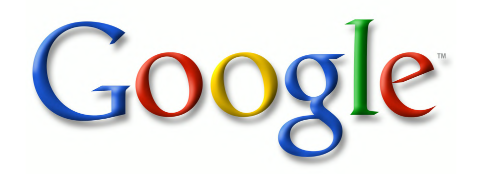




Neues lausitzisches Magazin

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften


Digitized by Google

8/12

Neues Lausitzisches Magazin.

Im Auftrage

der

Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften

herausgegeben von

Prof. Dr. Richard Jecht,

Sekretär der Gesellschaft.

Zweiundachtzigster Band.

Görlitz.

Im Selbstverlage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und in Kommission der Buchhandlung von Herm. Tzschaschel.

1906.



Neues
Lausitzisches Magazin.

Im Auftrage

der

Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften

herausgegeben von

Prof. Dr. **Richard Jecht,**
Sekretär der Gesellschaft.

Zweiundachtzigster Band.



Görlitz.
Im Selbstverlage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und in Kommission der Buchhandlung von Herm. Tzschaschel.
1906.



Inhalts-Verzeichnis des 82. Bandes.

I. Abhandlungen.

II. Literarische Anzeigen.

III. Nachrichten aus der Gesellschaft.

Seite

Die Glocken der Oberlausitz.

Von **Edmund Brückner**, Pastor und Kreisschulinspektor in Gersdorf O.-L.

Vorwort.

Die „Glockenkunde", eine der jüngsten unter den Wissenschaften, hat seit der grundlegenden Arbeit des D. Dr. Heinrich Otte vom Jahre 1858 zahlreiche Bearbeiter gefunden, welche den Schatz, der in den ehernen Urkunden der Glocken liegt, gehoben und für engere und weitere Kreise zugänglich gemacht haben. Ansätze zu einer Oberlausitzer Glockenkunde finden sich schon bei Knauthe, der nach Pescheck an hundert alte Lausitzer Glockeninschriften gesammelt haben soll. Das Verzeichnis derselben ist uns nicht erhalten geblieben. Professor Dr. Hermann Knothe, der für vorliegende Arbeit ein lebhaftes Interesse zeigte, teilte mir mit, daß er selbst vor länger als 50 Jahren angefangen habe, über die Lausitzer Glocken Materialien zu sammeln, die er dem damaligen Stadtrat Köhler in Görlitz überlassen, der auch Einzelnes davon im Neuen Lausitzischen Magazin veröffentlichte. Aber bei diesen und anderen vereinzelten Mitteilungen blieb es.

So ist die vorliegende Arbeit die erste, die das über alle Oberlausitzer Glocken vorhandene Quellenmaterial, soweit es dem Verfasser zugänglich war, gesammelt, gesichtet und zu einem einheitlichen Ganzen verbunden darbietet. Für die allgemeine Glockenkunde, in welcher bisher fast nirgends die Oberlausitz eine Erwähnung und Berücksichtigung finden konnte, wie für die Spezialgeschichte und Altertumskunde unserer engeren Heimat dürfte die Arbeit manche Bereicherung bieten.

Daß der Verfasser die mühevolle Arbeit, von der das „Nonum prematur in annum" wörtlich gilt, zu Ende führen konnte, verdankt er nächst der Gnade Gottes, der die Kraft dazu darreichte, in nicht geringem Maße dem verdienten Sekretäre der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, Herrn Professor Dr. Jecht, und ihren Bibliothekaren, den Herren Professor Dr. Wetzoldt und Professor Schmidt, sowie den lieben Amtsbrüdern von hüben und drüben und anderen Mithelfern geistlichen und weltlichen Standes, die das in den verschiedenen Archiven über die Glocken Vorhandene auf Bitten bereitwilligst mitteilten. Ihnen allen sei an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen.

Daß ich im Jahre der Gedächtnisfeier des 100jährigen Todestages Schillers, der uns das wunderherrliche „Lied von der Glocke" gesungen, „die Glocken der Oberlausitz" unserer Gesellschaft überreichen darf, preise ich als eine besondere glückliche Fügung. Die Klänge jenes Liedes haben mich seit meiner Jugend bis in mein 70. Lebensjahr begleitet, den Sinn mir wecken, das innere Ohr mir öffnen helfen für das Verständnis der Sprache der Glocken droben in der Höhe. So hat jenes Lied gewissermaßen mitschreiben helfen an dieser Arbeit. Darum lege ich dieselbe im Geist als einen Dankeskranz nieder auf das Grab des großen Dichterfürsten zu den vielen anderen Kränzen, die am heutigen Tage das dankbare Deutschland seinem großen, edlen Sohne widmet.

Geschrieben am 9. Mai 1905. **Der Verfasser.**



A. Allgemeiner Teil.

I. Glockenschau.

1. Zahl und Standort der Glocken.

(Pr. O. = Preußische Oberlausitz, S. O. = Sächsische Oberlausitz).

Von den in vorliegender Arbeit erwähnten, urkundlich nachgewiesenen Glocken gehören 725 der Pr. O. und 726 der S. O. an. Dabei wird bemerkt, daß auch einzelne Orte, die ursprünglich nicht zur Oberlausitz gehörten, aber innerhalb derselben liegen, mit aufgenommen wurden; ebenso wurden herbeigezogen sowohl die Nachrichten über die Glocken der evangelischen als auch der katholischen Kirchen, sowie der Glocken auf Stadt- und Schloßtürmen, soweit sie zu erlangen waren.

Die Gesamtzahl aller zur Zeit vorhandenen Glocken beträgt in der Pr. O. 411, in der S. O. 450, zusammen 861 Glocken.

Dieselben verteilen sich folgendermaßen:

a) In der Preußischen Oberlausitz.

Der	Kreis	Görlitz	hat	in	2	Städten	und	41	Dörfern	143	Glocken
"	"	Lauban	"	"	5	"	"	23	"	92	"
"	"	Rothenburg	"	"	2	"	"	30	"	104	"
"	"	Hoyerswerda	"	"	3	"	"	17	"	43	"
"	"	Bunzlau	"	"	—	"	"	7	"	21	"
"	"	Sagan	"	"	2	"	"	1	Dorfe	8	"

Zusammen in 14 Städten und 119 Dörfern 411 Glocken.

Die Zahl der Glocken auf den 130 evangelischen Kirchen und Kapellen, nach Diözesen geordnet, ist folgende:

Die Diözese Görlitz I hat auf 18 Kirchen 51 Glocken: 6 Glocken auf 1 Kirche, 3 Glocken auf 13 Kirchen, 2 Glocken auf 2 Kirchen, 1 Glocke auf 2 Kirchen.

Die Diözese Görlitz II hat auf 12 Kirchen 35 Glocken: 3 Glocken auf 11 Kirchen, 2 Glocken auf 1 Kirche.

Die Diözese Görlitz III hat auf 13 Kirchen 35 Glocken: 3 Glocken auf 10 Kirchen, 2 Glocken auf 2 Kirchen, 1 Glocke auf 1 Kirche.

Die Diözese Lauban I hat auf 10 Kirchen 28 Glocken: 3 Glocken auf 9 Kirchen, 1 Glocke auf 1 Kirche.

Die Diözese Lauban II hat auf 15 Kirchen 43 Glocken: 3 Glocken auf 14 Kirchen, 1 Glocke auf 1 Kirche.

Die Diözese Rothenburg I hat auf 18 Kirchen 51 Glocken: 3 Glocken auf 15 Kirchen, 2 Glocken auf 3 Kirchen.

Die Diözese Rothenburg II hat auf 17 Kirchen 42 Glocken: 3 Glocken auf 11 Kirchen, 2 Glocken auf 3 Kirchen, 1 Glocke auf 3 Kirchen.
Die Diözese Hoyerswerda hat auf 17 Kirchen 37 Glocken: 3 Glocken auf 5 Kirchen, 2 Glocken auf 10 Kirchen, 1 Glocke auf 2 Kirchen.
Die Diözese Bunzlau II hat auf 7 Kirchen 21 Glocken: 3 Glocken auf 7 Kirchen.
Die Diözese Sagan hat auf 3 Kirchen 8 Glocken: 3 Glocken auf 2 Kirchen, 2 Glocken auf 1 Kirche.
Zusammen auf 130 Kirchen 351 Glocken: 6 Glocken auf 1 Kirche, 3 Glocken auf 97 Kirchen, 2 Glocken auf 22 Kirchen, 1 Glocke auf 10 Kirchen.

Von 15 katholischen Kirchen haben 13 je 3 Glocken, 1 Kirche 2 Glocken, 1 Kirche 1 Glocke, zusammen 42 Glocken.

Auf 9 Stadttürmen befinden sich je 2 Glocken auf 3, je 1 Glocke auf 6 Türmen, zusammen 12 Glocken.

Hierzu kommen noch 4 Seigerschellen auf 3 Kirchtürmen und 2 Seigerschellen auf dem Muskauer Schloßturme.

Die meisten Glocken haben:

Görlitz, nämlich 22 Glocken auf 8 Kirchen und 5 auf 4 Stadttürmen, zusammen 27 Glocken.
Lauban, nämlich 11 Glocken auf 5 Kirchen und 4 auf 3 Stadttürmen, zusammen 15 Glocken.
Muskau, nämlich 10 Glocken auf 4 Kirchen und 3 auf 2 Stadttürmen, zusammen 13 Glocken.

b) In der Sächsischen Oberlausitz.

Die Zahl der Glocken auf den 124 evangelischen Kirchen und Bethäusern, nach Diözesen geordnet, ist folgende:

Die Diözese Zittau hat in 3 Städten und 28 Dörfern auf 38 Kirchen und Kapellen 108 Glocken.
Die Diözese Bautzen hat in 1 Stadt und 24 Dörfern auf 27 Kirchen und Kapellen 82 Glocken.
Die Diözese Kamenz hat in 4 Städten und 15 Dörfern auf 21 Kirchen und Kapellen 66 Glocken.
Die Diözese Löbau hat in 3 Städten und 34 Dörfern auf 38 Kirchen und Kapellen 115 Glocken.
Zusammen in 11 Städten und 101 Dörfern auf 124 Kirchen und Kapellen 361 Glocken.

Von den 124 evangelischen Gotteshäusern besitzen 3 je 5, 8 je 4, 96 je 3, 9 je 2 Glocken, während 8 Kirchen nur je 1 Glocke haben.

Von 16 katholischen Kirchen haben eine 2, 3 je 3, 9 je 4 und 3 je 5 Glocken, zusammen 62 Glocken.

Auf 7 Stadttürmen befinden sich 10 Uhrglocken.

Hierzu kommen 13 Seigerschellen auf 10 Kirchtürmen und 4 Glöckchen zu verschiedenem Gebrauch.

1*

Die meisten Glocken haben:

Zittau, nämlich 18 Glocken (inklusive 4 Seigerglocken) auf 10 Kirchen, 3 auf 2 Stadttürmen, zusammen 21 Glocken.

Bautzen, nämlich 14 Glocken auf 4 Kirchen, 5 auf 4 Stadttürmen, zusammen 19 Glocken.

Löbau, nämlich 8 Glocken auf 3 Kirchen, 2 auf 1 Stadtturme, zusammen 10 Glocken.

Kamenz, nämlich 11 Glocken auf 4 Kirchen.

Ostritz, nämlich 9 Glocken auf 2 Kirchen.

2. Größe der Glocken.

Wo das Gewicht der Glocken unbekannt war, ist dasselbe nach dem unteren Durchmesser unter Zugrundelegung der von Otte in seiner Glockenkunde S. 106 Anmerkung mitgeteilten Tabelle berechnet. Demnach wiegt eine Glocke von

0,450	Durchm.	1	Ztr.	1,020	Durchm.	12	Ztr.	1,755	Durchm.	60	Ztr.
0,555	„	2	„	1,110	„	15	„	1,845	„	70	„
0,645	„	3	„	1,215	„	20	„	1,920	„	80	„
0,705	„	4	„	1,305	„	25	„	2,010	„	90	„
0,750	„	5	„	1,395	„	30	„	2,055	„	100	„
0,825	„	6	„	1,470	„	35	„	2,115	„	110	„
0,870	„	7	„	1,545	„	40	„	2,190	„	120	„
0,900	„	8	„	1,620	„	45	„	2,580	„	200	„
0,945	„	9	„	1,650	„	50	„				
0,975	„	10	„	1,710	„	55	„				

Mehrfach konnte weder Gewicht noch unterer Durchmesser angegeben werden, was insofern ohne besondere Bedeutung ist, als es meist kleinere Glocken betrifft. Ein Gewicht von 20 und mehr Zentnern haben folgende Glocken (unter Weglassung der Bruchteile):

a) In der Preußischen Oberlausitz.

Die große Glocke der St. Peterskirche zu Görlitz . . .	wiegt	217	Ztr.
Die zweite Glocke (Betglocke) derselben Kirche . . .	„	120	„
Die große Glocke im alten Pfarrkirchturm zu Lauban .	„	84	„
Die große Glocke der Kirche zum heil. Kreuz zu Lauban	„	80	„
Die Stundenglocke des Frauenturms zu Görlitz . . .	„	70	„
Die große Glocke der Nikolaikirche zu Görlitz und der Kirche zum heiligen Kreuz zu Lauban	„	40	„
Die große Glocke der katholischen Jakobikirche zu Görlitz	„	38	„
Die große Glocke der Lutherkirche zu Görlitz	„	34	„
Die Stundenglocke auf dem Ratsturme zu Görlitz . .	„	32	„
Die Stundenglocke auf dem Ratsturme zu Lauban . .	„	30	„
Die große Glocke auf der ev. Pfarrkirche zu Reichenbach	„	29	„

Die große Glocke auf der kath. Pfarrkirche zu Wittichenau wiegt 28 Ztr.
Die große Glocke zu Friedersdorf Kreis Görlitz . . . „ 27 „
Die zweite Glocke der evangelischen Kirche zu Marklissa „ 24 „
Die große Glocke der Kirche zu Langenau . . . . . „ 23 „
Die dritte Glocke der Kirche zum heiligen Kreuz in Lauban, die zweite Glocke der katholischen Jakobikirche in Görlitz und die große Glocke zu Sächsisch-Haugsdorf wiegen jede . . . . 22 „
Die Primariatsglocke der Peterskirche zu Görlitz . . . „ 21 „
Die Nikolaikirche und der Ratsturm zu Görlitz, sowie die Kirchen zu Markersdorf, Meffersdorf, Geibsdorf, Gerlachsheim, Horka, Kohlfurt, Rothenburg und Schönberg haben je eine Glocke im Gewicht von 20 „

Von den Kirchen mit 3 Glocken haben das an Gewicht kleinste Geläut:
Gruna: zirka 300, 125 und 50 kg., Kroppen: 295, 127 und 60 kg., Freiwaldau: 286, 166 und 83 kg., Goldentraum: 208, 111 und 55 kg.

b) In der Sächsischen Oberlausitz.

Die größten Glocken haben, soweit ihr Gewicht zu ermitteln war:
Die Dom- und Stiftskirche St. Petri in Bautzen . . . . . 55 Ztr.
Die Hauptkirche St. Johannis in Zittau . . . . 51 „
Die evangelische Kirche zu Neu-Gersdorf, die kathol. Frauenkirche in Bautzen und die kathol. Kirchen in Radibor und Ralbitz je . . . . 34 „
„ „ „ „ Hirschfelde . . . . 32 „
„ „ „ „ Göda . . . . 31 „
„ „ „ „ Kittlitz . . . . 30 „
„ „ „ „ Nieder-Oderwitz und die Michaeliskirche in Bautzen je . . . . 28 „
„ „ „ „ Olbersdorf, die Domkirche in Bautzen und die katholische Kirche in Storcha je 27 „
„ „ „ „ Reichenau . . . . 26 „
„ „ „ „ St. Peter und Paul in Zittau und zu Seifhennersdorf je . . . . . 25 „
Die zweite Glocke der Johanniskirche in Zittau . . . . . 24 „
Die evangelische Kirche zu Kemnitz und zu Sohland a. d. Spree und die katholische Kirche zu Königshain bei Ostritz je . 23 „
Die evangelische Kirche zu Burkersdorf und zu Elstra je . . 22 „
„ „ „ „ Rennersdorf u. Ratsturm zu Bautzen 21 „
„ „ „ „ Schönau a. d. E. und die katholische Kirche zu Ostritz je . . . . . . 20 „

3. Alter der Glocken.

Außer der im Jahre 1377 von Meister Lucas in Görlitz gegossenen Glocke und dem jetzt auf dem Oberhof zu Alt-Seidenberg befindlichen

Glöckchen, das von der im Jahre 1380 erbauten Michaeliskapelle stammen soll und durch seine zuckerhutförmige Gestalt auf hohes Alter hinweist, ist urkundlich nachweisbar keine der Oberlausitzer Glocken vor dem Jahre 1400 gegossen. Die älteste noch erhaltene datierte Glocke ist die 77 Zentimeter weite Mittelglocke zu Holzkirch aus dem Jahre 1414, der im Alter die zwei alten Glocken zu Oßling, von denen die größere mit der Jahreszahl 1417 datiert ist, am nächsten kommen. Die ältesten datierten, aber nicht mehr vorhandenen Glocken des 15. Jahrhunderts sind die im Jahre 1401 vom Meister Pulster für Diehsa gegossene Glocke und die große Glocke der Hauptkirche zu Kamenz vom Jahre 1400. Wenn man auf einer alten Glocke der Nikolaikirche zu Görlitz die Jahreszahl 1041, oder auf einer umgeschmolzenen Glocke zu Hochkirch gar die Zahl 1007, oder in Rengersdorf a. Queis die Zahl 1195, oder in Kittlitz 1202 zu lesen glaubte, so fehlt für die beiden erstgenannten Glocken alle geschichtliche Grundlage. Es können daher die Zahlen 1007 und 1041 nur auf falscher Lesung beruhen[1]). Denn erst durch das gegen 968 errichtete Bistum Meißen und den 1106 gestorbenen Bischof Benno drang das Christentum langsam ostwärts der Elbe bis an die Grenzen unserer Oberlausitz vor, und erst Markgraf Heinrich von Groitzsch (1124—1136) vermochte den Götzendienst in derselben auszurotten. Die Gründung der allermeisten christlichen Kirchen auf dem Lande erfolgte jedenfalls in der Oberlausitz erst durch die Einwanderung bereits christlicher Kolonisten von Westen her um das Jahr 1200. Mit ihnen hielten wahrscheinlich die ersten Glocken ihren Einzug in unseren Landesteil. Die Möglichkeit des Vorhandenseins von Glocken aus den Jahren 1195 und 1202 ist nicht ausgeschlossen, aber jedenfalls sind diese Zahlen, ihre richtige Lesung vorausgesetzt, von den alten Glocken auf später aus ihnen umgegossene übertragen worden. Aus dem 13. Jahrhundert ist keine Nachricht über irgend eine Glocke auf uns gekommen. Dagegen dürften einzelne undatierte und inschriftlose kleine Glocken wegen ihrer langgestreckten Form, ihrer rauhen Oberfläche und starken Wandung dem 14. Jahrhundert zuzuweisen sein, wie z. B. die kleine Glocke in Hähnichen, die mittlere Glocke in Gruna u. a. m., ebenso die nur nachrichtlich bekannte große Glocke zu Schönau a. d. E., die als höckricht und unfleißig gearbeitet beschrieben ist. Uebrigens ist dies die einzige bekannte Glocke, deren Inschrift aus alten lateinischen Versalbuchstaben bestand. Wenn, wie wahrscheinlich, auch einzelne mit Inschrift versehene, noch vorhandene Glocken ins 14. Jahrhundert zurückreichen, so können sie nur aus der Zeit von etwa 1350 bis 1400 stammen, da ihre Schrift in gotischen Minuskeln besteht, die erst in dieser Zeit allgemein gebräuchlich wurden.

Die Zeit der Hussitenkriege, in denen fast alle Kirchen der Oberlausitz verwüstet und ausgebrannt wurden, haben nur wenige, meist kleine alte Glocken überdauert, die beim Zusammenbruch der hölzernen Türme wegen ihrer geringeren Schwere und starken Wandung beim Herabsturz nicht zersprangen und dem Feuer entgingen, in welchem die anderen Glocken schmolzen. Aus diesem fast völligen Untergange der ältesten Glocken

[1]) s. N. L. M. Bd. 70 S. 230.

durch den religiösen Fanatismus der Hussiten und die dadurch bedingte Notwendigkeit der Beschaffung neuer Glocken auf die aus ihren Trümmern allgemach wieder sich erhebenden Kirchen erklärt sich der bedeutende Aufschwung der Glockengießerkunst nach Beendigung der Hussitenkriege und die große Zahl von Glocken, welche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts für Oberlausitzer Kirchen gegossen wurden. Es sind deren in vorliegender Arbeit nicht weniger als 198 in der Preußischen und 160 in der Sächsischen Oberlausitz, zusammen also 358 urkundlich nachgewiesen. Von sehr vielen Orten aber hat sich keine Kunde von den aus jener Zeit stammenden Glocken erhalten, so daß die Zahl der im 15. Jahrhundert für die Oberlausitz und fast ausschließlich in derselben gegossenen Glocken eine noch viel höhere ist.

Wenn von dieser großen Menge alter Glocken aus vorreformatorischer Zeit nur eine verhältnismäßig geringe Zahl auf uns gekommen ist, so haben nicht blos häufige verheerende Feuersbrünste in den Städten und Dörfern der Oberlausitz und die Kriegsfurie, neben der Abnutzung durch zu starken und unvorsichtigen Gebrauch, ihre Zahl vermindert, sondern auch das unnötige Einschmelzen ganzer Geläute, wenn eine der Glocken einen Sprung bekommen hatte, der ohne große Schwierigkeit so behandelt werden konnte, daß die Glocke, ohne an ihrem Tone zu verlieren, erhalten werden konnte [1]). Nötigenfalls genügte der Umguß der gesprungenen Glocke. Namentlich das 19. Jahrhundert, in welchem das Einschmelzen ganzer Geläute durch die Gruhlsche Gießerei fast zum Sport geworden war, hat unter den alten Glocken stark aufgeräumt.

In dem nachstehenden Verzeichnisse der noch vorhandenen Glocken aus vorreformatorischer Zeit ist in der Rubrik „Inschrift" auf die Nummer der S. 21 ff. aufgeführten Inschriften alter Glocken verwiesen. Wo weder Jahreszahl noch Nummer angegeben ist, ist die betreffende Glocke undatiert und inschriftlos, die fehlende Jahreszahl aber durch ein Fragezeichen ersetzt, die fehlende Inschrift durch eine Null.

---

[1]) So wurde nach Mitteilung des Ortsgeistlichen die aus dem Jahre 1479 stammende und 1896 gesprungene mittlere Glocke zu Hermsdorf O.-L. vom Glockengießer Ohlßon in Lübeck wieder hergestellt, ohne daß ihr Ton im mindesten verändert ist. Die Glocke wurde dabei nur auf den Boden der Glockenstube herabgelassen und der Sprung so ausgemeißelt, daß die Ränder sich nicht mehr berührten. Zu beiden Seiten der etwa 1 Zentimeter breiten Lücke wurden dann weiter 8—10 Millimeter tiefe, keilförmige Nuten in den Glockenmantel gemeißelt und in diese genau eingepaßte metallene Riegel gelegt. Dann wurden alle Lücken mit einem geschmolzenen Metall bestimmter Legierung so ausgegossen, daß auch die Klammern oder Riegel darin verschwanden, und die Außen- und Innenflächen glatt gefeilt. Die Glocke wurde nun samt dem Klöppel so aufgehängt, daß sie senkrecht zur bisherigen Axe schwingt. Die Hilfsarbeiten dabei waren sehr gering und wurden vom Schmiede und ein paar Männern des Dorfes geleistet. Herr Ohlßon forderte für Reise und Arbeit, alles in allem für sich nur 275 Mark. Sein Verfahren ist jedenfalls einfacher als das von einem Glockengießer in Montargis bei Paris stammende, das bisher in Deutschland nur im Elsaß, auch mit bestem Erfolge, Anwendung fand. Die Glocke wird dabei mit der Oeffnung nach oben in die Erde gegraben und zur Rotglühhitze gebracht, dann wird der durch Bohrungen erweiterte Riß mit der dabei zubereiteten Glockenspeise ausgegossen, die sich vollständig mit der erhitzten Glocke verbindet. Vergleiche „Tägliche Rundschau" vom 29. September und 4. Oktober 1905.



Preußische Oberlausitz.

Zahl der Glocken	Ort	Bezeichnung und Alter der Glocken			Nr. der Inschrift
		große	mittlere	kleine	
3	Nieder-Cosel	?	?	?	2. 1. 0
3	Gebelzig	?	?	?	0.23.24.
3	Gruna	1465	?	?	48. 3. 1.
3	Hermsdorf O.-L.	1508	1479	1470	49. 1. 1.
2	Hermsdorf, Kreis Hoyerswerda	?	?		1. 2.
2	Bernstadt O.-L.	?	1463		6. 1.
2	Hähnichen		1482	?	1. 0
2	Holzkirch		1414	?	52. 53.
2	Kieslingswalde	1474	1442		1. 50.
2	Seidenberg, Kirche			1467	2.
—	Seidenberg, Oberhof			?	0
2	Tetta	?		?	2. 2.
1	Daubitz			?	1.
1	Ebersbach	1474			1.
1	Görlitz, Kirche zum heiligen Geist			?	0
1	Klitten			?	65.
1	Lichtenau	1481			1.
1	Lichtenberg			?	2.
1	Lissa			?	1.
1	Merzdorf			?	2.
1	Petershain	?			1.
1	Pfaffendorf		1510		52.
1	Rengersdorf, Kreis Lauban			?	0
1	Groß-Särchen			?	2.
1	Schleife	?			55.
1	Schönbrunn		1421		1.
1	Tzschelln			1503	66.
1	Tiefenfurt			1498	1.
1	Waldau O.-L.		?		21.
1	Tschirne		?		1.
1	Schwerta	1511			25.
45	Zusammen	13	13	19	

Sächsische Oberlausitz.

Zahl der Glocken	Ort	Bezeichnung und Alter der Glocken			Nr. der Inschrift
		große	mittlere	kleine	
3	Ruppersdorf	?	?	?	2. 3. 0
2	Oßling	?	1417		2. 8.
2	Groß-Grabe	?	?		1. 1.
2	Kotitz	?	?		11. 0
2	Milkel	?		?	2. 3.
1	Bischheim		?		13.
1	Gersdorf bei Kamenz		?		0
1	Herwigsdorf bei Zittau		1482		30.
1	Hirschfelde			?	68.
1	Kamenz			?	0
1	Königshain bei Ostritz		1439		26.
1	Löbau, Johanniskirche			?	0
1	Pohla		?		2.
1	Prietitz		?		0
1	Radibor (evangelische Kirche)	?			2.
1	Groß-Schönau			?	3.
1	Wittgendorf		1524		38.
1	Zittau, Dreifaltigkeitskirche			1493	33.
2	Schmorkau	?	?		0
26	Zusammen	7	12	7	

Von den zur Zeit vorhandenen Glocken stammen nachweislich:

aus vorreformatorischer Zeit in der Pr. O. 45, in der S. O. 26, zusammen 71 Glocken,

aus nachreformatorischer Zeit bis 1600 in der Pr. O. 15, in der S. O. 7, zusammen 22 Glocken,

aus dem 17. Jahrhundert in der Pr. O. 45, in der S. O. 26, zusammen 71 Glocken,

aus dem 18. Jahrhundert in der Pr. O. 67, in der S. O. 65, zusammen 129 Glocken,

aus dem 19. Jahrhundert bis 1905 in der Pr. O. 233, in der S. O. 297, zusammen 530 Glocken.

Gesamtzahl: in der Pr. O. 405, in der S. O. 423, zusammen 826 Glocken.

Von 35 Glocken ist das Jahrhundert ihres Gusses nicht bestimmbar.

II. Glockenguß und Glockengut.

Die alten Meister hatten an ihrem Wohnorte keine oder nur kleine Gießhäuser, da die Verkehrswege in alter Zeit den Export von Glocken auf größere Entfernungen nicht gestatteten. Sollte an einem Ort, der keinen Gießer hatte, eine Glocke gegossen werden, so trat man zunächst durch abgesandte Boten mit einem namhaften auswärtigen Gießer in Verbindung. „1471 d. 6. Oktober schlossen die Abgeordneten von Görlitz zu Breslau mit dem kunstreichen Werkmeister Mathes Hauwitzen von Brün aus Mähren einen Contrakt, der Stadt Görlitz 3 Glocken zu gießen, der von jedem Ctnr. 1 Ungar. Fl. gefordert. A. 1472 den 12. Juli an St. Margaretenabend hat gemeldter Meister solche 3 Glocken (darunter die alte Susanna) auf der Viehweide (dem jetzigen Stadtpark) mit einander in einem Guß gegossen"[1]). In einem Briefe des Görlitzer Rats an Meister Oswald (Hilliger, Glockengießer in Freiberg) datum 3. feria post annunc. Marie (27. März) 1515[2]) heißt es: „Die Kirchväter zu St. Peter bei uns thun uns kund, wie sie mit Euch Verabredung gehabt wegen der Glocke, so Ihr Gott und den heiligen Patronen zu Ehren gießen wolltet, darum (haben sie) angezeigt, wie Ihr auf Pfingsten schirst solch Gießen zu vollenden gedächtet. Nun wird ihnen von einem Fuhrmann angesagt, daß Ihr vor angesagter Zeit erscheinen wolltet. Drum bitten wir Euch freundlich, wollet durch gewisse Botschaft den Kirchvätern Eure Herkunft schriftlich zu erkennen geben, auf daß sie sich darauf zu richten haben". Der Guß der Glocke wurde am 26. September 1516 von zwei Söhnen Meister Oswalds (Hilliger) im Parchen (Zwinger) bei dem Frauenturme ausgeführt. Am 24. Juni 1521 schreibt der Rat zu Görlitz an den Glockengießer Andreas Hilliger zu Breslau: „Nachdem wir wegen der Glocke mit Euch haben reden lassen, haben wir unserm Diener Fabian befohlen, Euch Kupfer und anderes Zubehör zu beschaffen. Auch findet Ihr inliegend der Stadt Wappen mit etzlichem Texte zu St. Peters Bilde"[3]). Am 24. Juli 1598 wurde die alte Susanna von Urban Schober von Magdeburg und Martin Weigel von Görlitz im Zwinger zwischen dem Frauen- und Reichenbacher Turme umgegossen. In einem besonders dazu hergerichteten Gießhause beim Landhause zu Görlitz goß Hannibal Brors am 3. August 1696 die große Glocke. 1609 und 1679 gossen Georg Wild und Martin Zorbe Glocken im Budissiner Zwinger in Zittau. Für andere Oberlausitzer Orte gossen nichtansässige Gießer Glocken. So goß Meister Pulster in Görlitz 1401 für Diehsa eine Glocke[4]). Als fremder Künstler

[1]) Verzeichnis alter Glocken, so von Anno 1429 in Görlitz sind gegossen, Lus. I 97 S. 82.

[2]) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1880 Sp. 331.

[3]) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1880 Sp. 252.

[4]) Görlitzer Ratsarchiv Lib. act. 1389 ff. Bl. 208 b, Meister Pulster verpflichtet sich, am 10. Juni 1401 „der Kirchen zu Desen eine Glocke zu gießen". Abgedruckt von Jecht im N. L. M. Bd. 70 S. 109.



goß Donat Schröter aus Arnau 1650 eine 46 Zentner schwere Glocke im Klostergarten in Zittau, Andreas Hilliger 1560 eine große und eine kleine Glocke im damaligen Mönchsgarten zu Lauban, wo auch Abr. Siefert aus Görlitz 1678 eine große Seigerglocke goß. Noch 1751 fertigte Körner aus Sorau drei Glocken im Budissiner Zwinger in Zittau. Die vor dem Guß mit dem Gießer abgeschlossenen Kontrakte zeigen, wie man dabei verfuhr. So lautet der mit Meister Pulster wegen der Glocke zu Diehsa abgeschlossene Vertrag folgendermaßen:

Meystir Pulster hot globit der kirchen zcur Dese von 5 czentenern eyne glocke zcu gysen unde den kirchenvetern zcu entwerten, das en genugit, unde sal 3 czentener dorzu selbir legen, so suln sy ym ye den czentener vor 14 sol. gr. gelden (bezahlen) unde vom czentener ½ mr. czu lone. Wes dy glocke me behelt denne 5 czentener, das sal der kirchen czu vrome komen, behelt sy mynner, was Pulster doran wendit, daz suln dy stiffeter (Stiefväter = Kirchväter) halden ken ym noch dirkenntnisse. Wenne Pulster dy glocken entwert (überantwortet), zo sal man im beczalen 2 czentener; wirt im me, das sey; das obrige sal sten ½ Michaelis, ½ Martini, tanquam peractum coram Wykero. Anno 1401 [1]).

Ferner schließt am 2. September 1718 der Rat zu Budissin mit dem ehrenfesten auch kunsterfahrenen Herrn Michael Weinholden, Königlichen und Kurfürstlichen Sächsischen Stückgießer in der Residenzstadt Dresden, einen Kontrakt wegen des Gusses einer Seigerglocke auf den Reichenturm in Bautzen. Das Metall der alten Glocke soll benützt werden. Für den Zentner des alten Metalles bekommt Weinhold 1 Taler, an Gießerlohn für den Zentner 4 Taler. Braucht der Gießer neues Metall, so soll jeder Zentner mit 34 Taler bezahlt werden. Für die zu verfertigende Schrift soll er 3 Taler und die Gesellen 4 Taler Trinkgeld bekommen. Die Lieferung der alten Glocke nach Dresden und der neuen nach Bautzen bezahlt der Rat. Der Gießer erhält 100 Taler Vorschuß. Sofern der Stadt Wappen auf die Glocke kommt, ist noch 1 Taler „Diskretion" zu zahlen [2]).

Im Jahre 1742, da der Ratsturm in Görlitz abbrannte und die Seigerglocke beschädigt und zum Teil geschmolzen war, gibt Benjamin Körner, Glockengießer in Görlitz, ein Gutachten und einen Anschlag. Der Anschlag ergibt — das alte Metall war zum großen Teil vorhanden — 164 Taler. Körner erhielt am 29. Oktober 1742 den Auftrag zum Guß. Er gießt bis April 1743 Glocken in Landsberg a. d. Warthe und wird sehnlichst in Görlitz zum Gießen erwartet. Nunmehr bekommt er den Auftrag, zwei Seigerglocken zu gießen, die eine zu 32 Zentner, die andere zu 16 Zentner, beide mit der Stadt Wappen, etwas Laubwerk und kurzer Inschrift. Im Juli 1743 sind die Glocken fertig [2]).

Nach den Akten des Muskauer Schloßarchivs Nr. 738 handelte es sich 1650/51 um Beschaffung von Metall zu einer Glocke. Ein Johannes

---

[1]) s. S. 10 Anmerkung 4.

[2]) Aus den Görlitzer Ratsakten Sect. X Nr. 20 S. 66 ff. und Bl. 21 ff.

Kühne aus Guben berichtet unter dem 30. Dezember 1650: „daß die Glockengießer (Adam Lohmeyer, Dietrich Keßler und Georg Hopfen) selber etliche Zentner Metall zu Küstrin haben und auf bedürfenden Fall würden sie es wohl herschaffen. Sie halten (berechnen) den Zentner 12 Taler. Wenn sie aber die Glocke selber zu gießen bekommen, werden sie (nach Kühns Meinung) es vielleicht meher nehmen. Vom Zentner zu gießen nehmen sie 3 Taler ohne die Kost. Sie können aber in 14 Tagen eine ziemlich große Form verfertigen". Am 9. Januar 1651 berichtet Kühne von denselben Gießern, sie seien nach Küstrin gereist, um dem Kurfürsten einige Stücke zu gießen, hätten aber hinterlassen: „Sie wollten, wenn es begehret würde, wohl bis 50 Zentner liefern". Der Landvogt von Callenberg scheint 12 Zentner gutes, reines Metall gefordert zu haben. Am 28. März 1673 schreibt Andreas Herold nach Muskau: „ein Zentner an neuen Glocken kommt samt dem Metallabgang und Gießerlohn aufs nächste for 27 Taler; wird aber das alte Metall benutzt, so beträgt nach Abzug von 10 Pfund vom Zentner, so beim Umgießen abgehen wird, das Gießerlohn 4 Taler für den Zentner, wie unterschiedliche Kontrakte besagen, und könnten innerhalb 8 Wochen Glocken, nachdem sie begehrt worden, umgegossen werden". (Es handelte sich hierbei um den Umguß der alten Sänitzer Glocken).

Von Interesse ist auch folgender Kontrakt der Stadt Lauban mit dem Rot- und Glockengießer Sebald Blacher in Görlitz wegen des Gusses einer vierten Glocke auf dem Pfarrkirchturm im Jahre 1615[1]):

$5\frac{1}{2}$ Taler, den Taler zu 24 arg. gerechnet, wurde von jedem Zentner Gieß- und Macherlohn gegeben und an Metall eine alte Glocke von 4 Zentner. Alles sonst nötige Material mußte Blacher auf seine Kosten beschaffen, auch den Schaden tragen, wenn der Guß mißlang. Von dem ihm vor dem Abgang im Feuer zugewogenen Metall sollte ihm, wie bräuchlich, das zehnte Pfund abgezogen werden. Dagegen sollten ihm für jeden Zentner, den er zu dem alten Metalle selbst noch hinzutue, 30 Taler gezahlt werden. Auch mußte Blacher für die Glocke Jahr und Tag, wie sonst bräuchlich, haften.

Der Guß vieler Glocken an Orten, wo kein Gießer wohnte, wurde wesentlich dadurch verteuert, daß jedesmal ein besonderes Gießhaus errichtet werden mußte. Aus der alten Glockengießerrechnung des Meisters Lucas in Görlitz vom Jahre 1377, die bereits im N. L. M. 14. Band (1836) S. 262 f. und neuerdings von Jecht im codex diplom. Lusatiae super. III S. 24, Z. 22 ff. aus den Görlitzer Ratsrechnungen vom Jahre 1377 abgedruckt ist, gewinnen wir einen Einblick in den schwerfälligen Prozeß beim Guß der alten Glocken und einen vergleichenden Blick in den damaligen Wert so manches Gegenstandes und der Arbeitslöhne[2]). Das

[1]) Gregorii historische Nachrichten über den Pfarrkirchturm und seine Glocken. Lauban 1775.

[2]) Jecht a. a. O. hat versucht nach dem Wortlaute der Rechnungen ein Bild des damaligen Glockengusses zu geben.

Trinken, so bemerkt Köhler bei Mitteilung dieser Rechnungen, vergaßen die Glockengießer auch nicht, denn man vertrank dabei ein Schock (= 60 Gr.) in Bier, eine Summe, für die man damals eine ganz ansehnliche Quantität dieses beliebten Getränkes erhielt. Die Glockengußrechnung für den Guß der großen Glocke auf der alten Pfarrkirche zu Lauban durch Andreas Hilliger vom Jahre 1560 lautet[1]):

Die Glockengießer und seine Gesellen erhielten . (und zwar von jedem Ztr. 2 Tlr. 9 Gr.)	222	M.	10	Gr.	2	Pf.
Für Zinn (Messing und Kupfer wurde von den Bewohnern zusammengesteuert)	48	„	21	„	—	„
Dem Schmiede	19	„	42	„	$5^1/_2$	„
Für eine Eiche, Kohlen und vom Gezeug und Blasebalg von Breslau herzuführen, von Flocken, Schmieren, Unschlitt, Draht, Ziegeln von Penzig, Hanf, Asche, Nägel, Holz und dem Stieber (?) zusammen	52	„	44	„	$4^1/_2$	„
Den Arbeitern, Klebern, Mäurer, Zimmerleuten	29	„	13	„	—	„
Dem Riemer, Böttiche r, Tischler	2	„	15	„	—	„

Zum Schluß noch die Glockengußrechnung betreffend den Guß einer Glocke zu Bertsdorf bei Zittau durch Martius Zorbe vom Jahre 1672[2]):

Vor 6 Pfd. geschmolzenes Inschlitt zur glocken	—	Thlr.	14	Gr.	—	Pf.
Vor 1 Kloben Flachs zum glockengießen . .	—	„	6	„	—	„
Vor Kohlen dem Klockengießer zum Schmelzen	—	„	17	„	—	„
Vor Bier beim schmelzen	—	„	8	„	8	„
Einem Kyrchvater, so beim schmelzen dem Glockengießer hand gelanget	—	„	9	„	—	„
Dem Bildhauer vor Wappen zur Glocke . .	—	„	16	„	—	„
Dem Glockengießer vor 1 Stein Ertz . . .	3	„	—	„	—	„
Vor 6 Pfd. Berg-Zinn das Pfd. à 7 Gr. .	1	„	7	„	9	„
Vor 3 Flaschen Wein, alß die Glocke gegossen worden	1	„	4	„	—	„
Vor Bier beim Glockengiessen sammt andre Unkosten	—	„	15	„	—	„
Vorn Zapfen zu lösen nach geschehenem Glockengusse	—	„	12	„	—	„
Den 3 Kyrchvätern, so 3 Tage und Nacht aneinander im Gießhause gearbeitet	1	„	12	„	—	„
Vor die Glocke zu gießen Lohn	26	„	—	„	—	„
Des Glockengießers Weibe pro honorario . .	2	„	—	„	—	„
Dem Schlosser vor die Glocke einzubinden in allen	3	„	—	„	—	„

---

[1]) Gregorius a. a. O. S. 8.

[2]) Morávek, Chronik von Bertsdorf 1867, aus der Bertsdorfer Kirchrechnung vom Jahre 1672. — Im 15. Jahrhundert wurde der Zentner Glockenspeise zu 12 alten Schock (etwa 60 Mark) berechnet, gegenwärtig mit zirka 144 Mark, je nach dem Marktpreise von Kupfer und Zinn. Otte S. 76 f.

Dem Zimmermann nebst einem Gehilfen vor Arbeit an der Glocke	— Thlr.	11 Gr.	— Pf.
Zwei Kyrchväter, so die Glocke wiegen lassen in der Stadtwage und sie herausgeschafft . .	— „	6 „	— „
Dem Kutscher im Marstall, so die Glocke in die Wage geführet	— „	4 „	— „
Den Zimmerleuten vorn Glocken-Stuhl zu machen	4 „	13 „	— „

Als Glockengut ist bei allen Glocken der Oberlausitz mit Ausnahme der 31 Kilogramm wiegenden Rusdorfer Gußstahlglocke nur Kupfer und Zinn verwendet. Die vielverbreitete Meinung, daß manche Glocken einen Zusatz von Silber enthielten, hat bei genauer Untersuchung des Metalls gesprungener Glocken nie eine Bestätigung gefunden. Ins Gebiet der Sage dürfte es zu verweisen sein, daß der schöne Klang der 1842 gegossenen Glocken zu Tiefenfurt daher rühre, daß der beim Guß anwesende Patron viel Silbergeld in die Glockenspeise habe fallen lassen. Als man 1765 Metallstücke einer zersprungenen Meffersdorfer Glocke zur Prüfung dem Glockengießer Schumke in Prag übersandte, erklärte derselbe, das alte Metall sei wegen der Härte und Sprödigkeit des sächsischen Kupfers nur noch zum Schnallenmachen tauglich. Er erbot sich, zu den neuen Glocken nur ungarisches Kupfer und feines Schlackenwerder Zinn zu verwenden, den Leipziger Zentner für 60 Gulden = 40 M. nach sächsischer Konventionsrechnung inklusive Wappen und Inschrift bei zehnjähriger Garantie und franko Meffersdorf. August Sigismund Weinhold in Dresden verlangte für den Zentner 45 M. 20 Gr. ohne Wappen und Inschrift bei dreijähriger Garantie, die er nur ausnahmsweise gewähre an Stelle der sonst allgemein üblichen einjährigen[1]. Das Metall zu der 1377 in Görlitz gegossenen Glocke mußte durch Fuhre von Prag und Breslau geholt werden. Zum Guß der „Maria" ließ 1516 der Rat zu Görlitz in der Stadt umfahren und messingene und kupferne Gefäße von den Bürgern einsammeln. Auch wurden multi adulterini nummi Gorlicenses, d. h. unechte Görlitzer Pfennige, mit eingeschmolzen[2]. Auch zum Gusse der „Susanna" von 1598 trugen die Bürger von Görlitz viel freiwillige Metallgaben bei[3]. In Lauban mußten im Jahre 1554 zum Guß einer großen Glocke die Kirchväter von Haus zu Haus gehen und eine Beisteuer von Geld, Messing und anderen dazu gehörigen Materialien sammeln, welche soviel zusammenbrachten, daß die große Glocke noch größer als die vorige wurde. Der gute Wille bei dieser Beisteuer war so groß, daß selbst Kinder von ihrem Patengelde dazu beitrugen[4]. Der zuerst im Rheinlande durch P. Stursberg angeregte Gedanke, die durch Einführung der deutschen Münzeinheit ungültig gewordenen Landesmünzen zu sammeln und zu Glocken für arme evangelische Gemeinden zu verwenden, hatte den Erfolg, daß in 6 Jahren, 1876 bis 1882, zirka 25 Zentner Metall zusammengebracht

[1]) Rühle, Chronik von Meffersdorf und aus dem Pfarrarchive dort.
[2]) M. Mylius, Annales Gorl. L. III 93 S. 156
[3]) Neumann, Geschichte von Görlitz S. 643.
[4]) Gregorius, Chronik von Lauban S. 7 f.

und 7 Glocken im Gesamtgewicht von 3721 Pfund an 4 Gemeinden gestiftet und auch alle dazu erforderlichen Kosten gedeckt werden konnten. Auch in der Oberlausitz fand der Gedanke Anklang. Moritz Hennig in Löbau führte von 1876 bis 1888 die Sammlung unter Mitwirkung des P. Scheuffler zu Lawalde in Sachsen durch. Man brachte Kupfer- und Silbermünzen, Geräte von Kupfer, Zinn und Messing. Da ein Zusatz von Silber die Glocken nicht verbessert, wurde fast ein Zentner Silbermünzen in eine Schmelzhütte bei Freiberg eingesandt, wofür gegen 1000 Mark gezahlt wurden. 4 Zentner Material wurden für Seitendorf, der Restbestand für Luppa bestimmt. Auch in Schirgiswalde haben die Hausväter seit 1891 Glockenmetall gesammelt. Die sächsische Glockensammlung brachte 30 Zentner, wodurch 4 Gemeinden der evangelischen Diaspora 8 Glocken erhielten. Vom Hausvater des evangelischen Vereinshauses zu Görlitz, Plasnick, wurde durch eine Sammlung entwerteter Münzen dem Bethause zu Pfaffendorf Kreis Lauban eine Glocke beschafft[1]). Auch das Metall von Kanonen fand mehrfach Verwendung zum Glockenguß. So stammt das Metall der Glocken auf der evangelischen Kirche zu Penzig zum größten Teile von türkischen Kanonen aus der Schlacht bei Navarin. Zum Guß der Glocken in Melaune schenkte 1897 Seine Majestät der deutsche Kaiser ein französisches bronzenes Kanonenrohr im Gewicht von 528 Kilogramm. Die 90 Zentner Metall der Glocken auf der katholischen Jakobikirche in Görlitz rühren von Geschützrohren her, die auf Befehl Seiner Majestät Kaiser Wilhelms II. zu ermäßigtem Preise überlassen wurden. 1872 schenkte Kaiser Wilhelm I. 900 kg Geschützbronze für Herstellung der Glocken der St. Andreaskirche zu Muskau. Für die große Glocke zu Neukirch am Hochwalde bestimmte Seine Majestät der König von Sachsen 1874 ein französisches Kanonenrohr. Zum Guß der großen Glocke in Oybin ließ Seine Majestät der König Johann ein 1870 erobertes Kanonenrohr im Gewicht von 6¾ Zentner überweisen, ein ebensolches für die beiden Glocken des 1872 erbauten evangelischen Bethauses zu Ostritz. 1873 erhielt die evangelische Gemeinde zu Priebus zum Guß ihrer großen Glocke 15 Zentner Geschützbronze als Allerhöchstes Gnadengeschenk. Für den Guß der Glocke auf der Begräbniskapelle zu Krobnitz schenkte 1883 Seine Majestät Kaiser und König Wilhelm II. ein 1870 erobertes Geschützrohr. Endlich wurden für die 3 Glocken auf der Lutherkirche zu Görlitz 3283 Kilogramm Geschützbronze aus dem Artilleriedepot zu Küstrin bezogen.

Hierbei sei angemerkt, daß die Glockengießer durchschnittlich 10% Zinn der Geschützbronze zusetzen müssen, um Glockenmetall zu erhalten.

Umgekehrt mußten im dreißigjährigen Kriege die Glocken vor dem Schicksale, in Kanonenrohre verwandelt zu werden, oft durch Zahlung großer Summen gerettet werden. Nach Eroberung einer Stadt hatten die Büchsenmeister das Recht, die größte Glocke zu fordern und deren Ablösungssumme zu bestimmen[2]). Als die Sachsen 1634 Zittau erstürmten,

---

[1]) Scheuffler, P. in Lawalde „Die Sammlungen von Glockengut für arme Pflegekinder des Gustav Adolf-Vereins", Traktat Nr. 181 bei Klein in Barmen.

[2]) Hoyer, Geschichte der Kriegskunst. Göttingen 1797 I 142.

mußte eine sogenannte Glockenranzion von mehreren tausend Talern gezahlt werden. 1642 forderte der schwedische General-Feldzeugmeister Lilienhoeck 3000 Taler Glockenlösegeld, welches nach langen Bitten auf 800 Taler herabgesetzt wurde. Anfang 1644 mußte Zittau an die Kaiserlichen 2400 Taler Glockenlösung zahlen. Auch anderen Städten der Oberlausitz werden zu jener Zeit die Glocken teuer zu stehen gekommen sein. So berichten Segnitzens Annalen auf der Stadtbibliothek zu Löbau: „Ao. 1621 ist allhier zu Löbau die große Glocke von Friedrich Stiefflern, kurfürstlich sächsischem Feldzeugwart und Feuerwerksmeister, pro 300 fl. durch den Rat und Gemeinde gelöset worden. Ex archivo Lobav". Als in der zur Reformationszeit längere Zeit kirchlich unbenutzt gelassenen Frauenkirche in Zittau der Rat Geschütze gießen ließ, verwandte er dazu auch eine Glocke von dieser Kirche[1]).

III. Glockentaufe und Glockenweihe.

Die Glocken haben eine Sprache, die jedes fromme Herz versteht. Sie reden zu uns durch den weihevollen Klang ihrer kräftigen Stimme wie durch den mahnenden und tröstenden Zuruf ihrer Inschriften. Sie erzählen uns von vergangenen Geschlechtern, wie sie kamen und gingen, von blutigen Kriegen und verheerenden Bränden und ruhigen, friedlichen Zeiten. In die Weihestunden unseres Lebens bis zur letzten Stunde begleiten uns ihre feierlichen Klänge.

Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängnis bringt,
Das schlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.

So sind sie uns ans Herz gewachsen. Und weil man das eigene Empfinden auf sie übertrug, behandelte man sie wie lebende Wesen, und weil nur ernsten und heiligen Dingen ihr metallner Mund geweiht sein sollte, so weihte und taufte man sie. Obwohl die Taufe der Glocken nur im symbolischen Sinne zu verstehen ist, so wurden und werden in der katholischen Kirche heute noch alle eine Taufhandlung konstituierenden Merkmale bei jeder Glockenweihe in Anwendung gebracht: die Taufe in dem Namen des dreieinigen Gottes (aber selbstverständlich ohne Beziehung auf den Taufbefehl Christi), das Wasser, Schriftlektüre und Gebete, Namengebung, oft auch Paten. Die für die Glockentaufe in der katholischen Kirche vorgeschriebenen Zeremonien zerfallen in fünf Hauptteile: die Vorbereitung durch Gebet und Weihung des Wassers, die inwendige und auswendige Waschung der Glocke mit geweihtem Wasser unter Gebet mehrerer Psalmen, die Salbung und Weihe der Glocken im Namen des dreieinigen Gottes, indem der Bischof oder der von ihm beauftragte Priester zuerst auf der gereinigten Glocke mit heiligem Oel ein Kreuzeszeichen macht und nach

[1]) Pescheck, Geschichte von Zittau II 116, 577, 589, 594.

einem Gebet noch sieben Kreuzeszeichen an der Außenseite und vier an der Innenseite mit Salböl zeichnet. Dann folgt die Beräucherung der Glocke durch ein unter sie gestelltes Weihrauchgefäß, und zum Schluß singt der Diakon das Evangelium von Maria und Martha und spricht: das soll nun der beständige Ruf der Glocke sein hoch vom Turme: „Eines nur ist notwendig", worauf der Weihende das Kreuzeszeichen über den Glocken macht. In dieser Weise wurden, wie von altersher, 1896 in Grunau die neuen Glocken durch den Domdechanten in Bautzen, und apostolischen Vikar im Königreich Sachsen, Dr. Wahl, getauft[1]). Sie erhielten dabei die Namen Johannes Baptista, Maria, Josephus und Barbara. Auch 6 geladene Glockenpaten, Gemeindeglieder, welche sich durch reiche Spenden zum Glockenguß verdient gemacht, fehlten nicht. In gleicher Weise wurden im Jahre 1900 im Auftrage des Fürstbischofs von Breslau durch den Stadtpfarrer Urbanneck die Glocken der Jakobikirche in Görlitz und andere Glocken katholischer Kirchen in neuester Zeit geweiht[2]).

Aus alter Zeit, in der das Rituale dasselbe war, wird uns mehrfach von Glockentaufen in der Oberlausitz berichtet. So wurde 1512 am 8. Tage nach Himmelfahrt eine Glocke mit dem Namen Maria in Görlitz „getauft". Es wird berichtet von der Taufe Zittauer Johannisturmglocken in den Jahren 1436 und 1459, welche dabei die Namen Johannes und Maria bekamen. Zu letzterer opferten die Paten viel Silber[3]). In Lauban sollten 1520 Glocken geweiht werden. Weil aber der Bischof Johann VII. gerade verhindert war zu kommen, versprach er, sie nachträglich, als sie schon aufgehängt waren, zu taufen. 1521 meldet der Bischof seine Ankunft, kam aber nicht. Die bald darnach erfolgte Einführung der Reformation war die Ursache, daß die Einweihung der Glocken nicht weiter nachgesucht wurde und gänzlich unterblieb[4]). Die Reformation, welche auf reines, unverfälschtes Wort und Sakrament das höchste Gewicht legte, nahm an der üblichen Glockentaufe Anstoß als einer Entweihung des Taufsakraments, in Verkennung des rein symbolischen Charakters der Handlung. Freilich blieb diese Symbolik der großen Menge unverständlich, in deren Augen das Geheimnis der vielen Zeremonien der Glockentaufe eine Art sakramentalen Charakters verleihen mußte[5]). Wie sehr evangelische Christen sich an der Taufe der Glocken ärgerten, zeigt die Inschrift der noch vorhandenen, von Tobias Laybener in Zittau 1573 gegossenen großen Glocke in Hirschfelde, die in der derben Sprache jener Zeit mit den Worten beginnt:

„Glokken Tevfen ist nicht recht,
Thvts Bapst sein Hauff, die Götzenknechtt".

---

1) Aug. Rönsch, Pfarrer, „Gedenkschrift zur Erinnerung an die Glockenweihe in Grunau am 23. Juni 1896".

2) Görlitzer Nachrichten und Anzeiger zum 6. Oktober 1900.

3) Pescheck, Geschichte von Zittau II 60.

4) Gründer, Chronik der Stadt Lauban S. 198 f.

5) Von dem hohen Alter der Glockentaufe, und wie schon in frühster Zeit sich abergläubische Vorstellungen mit ihr verbanden, davon zeugt das Verbot Karls des Großen vom Jahre 789: „Ut clocas non baptizent nec cartas per perticas (Stangen) appendant propter grandinem".

Auch am Taufnamen alter Glocken nahm man zuweilen Anstoß. So schreibt der Rektor M. Martin Mylius in Görlitz im Jahre 1598[1]): „Als im vorigen Jahr die Glocke, welche sie die alte nannten und die durch den Aufguß, wie aus heidnischem Aberglauben, den Namen Susanna trug, gesprungen war, wurde in der auf den 24. Juli folgenden Nacht die neue Susanna gegossen, vor dem Tage, der den Namen Christiana trägt, so daß wir sie Christiana nennen könnten". Diese Notiz dürfte als Beitrag zur Lösung der strittigen Frage dienen, ob man nicht auf den alten Glocken statt „Susanna" „Osanna" zu lesen habe. Der gelehrte Rektor wird wohl richtig gelesen haben. Doch ist damit nicht ausgeschlossen, daß der Name Susanna ursprünglich eine Korruption aus Osanna ist. Die große Glocke zu Erfurt vom Jahre 1479, welche Maria Gloriosa getauft wurde, heißt im Volke die große Susanna. Außer den schon genannten Taufnamen finden sich auf teilweise nicht mehr vorhandenen Oberlausitzer Glocken noch folgende: Jakobus, Maria, Bonifacius (katholische Jakobikirche in Görlitz), Melchior, Maria, Joseph (katholische Pfarrkirche ebenda), Maria (Peterskirche in Görlitz, Leopoldshain, Groß-Schönau, Ober-Seifersdorf, Johanniskirche in Zittau und Radibor), Barbara (Ebersbach bei Görlitz, Schreibersdorf), Nikolaus (katholische Kirche in Radibor und Hennersdorf), Laurentius (Hermsdorf O.-L.), Franziskus, Ludovica, Anna (katholische Kirche in Penzig), Ursula (Katholisch-Pfaffendorf), Anna, Johannes (Schreibersdorf), Petrus, Michael (Ostritz), Benno (Radibor und Ralbitz).

Seit den Tagen der Reformation gibt es in der evangelischen Kirche keine Glockentaufen mehr, sondern nur noch Glockenweihen mit festlicher Einholung der Glocken, Gesang und Gebet, mit Ansprache des Geistlichen an die Gemeinde, öfter auch mit darauffolgender Glockenpredigt, in welcher auf die große Bedeutung eines kirchlichen Geläuts für die christliche Gemeinde, wie für jeden Einzelnen hingewiesen und die Sprache der Glocken der Gemeinde gedeutet wird. Solche Glockenweihe hat den Vorzug der Verständlichkeit und Unmittelbarkeit für die ganze Gemeinde, für Alt und Jung, und findet stets bei ihr die lebendigste äußere und innere Anteilnahme. Von den vielen Berichten evangelischer Glockenweihen seien zwei erwähnt. Am 1. Juli 1732 wurden die neue große und mittlere Glocke für die Kirche in Meffersdorf festlich eingeholt, wobei man die alten Glocken läutete, „um dadurch die neuen gleichsam als ihre Schwestern anzunehmen". Am 2. Juli nachmittags begann die Feier des Aufziehens. Die Schulkinder hatten einen Kreis um die auf dem Kirchhofe stehenden Glocken geschlossen. Mit Pauken und Trompeten sang man: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr"! Oberpfarrer Wiegner hielt eine kurze Ansprache, dann ein Gebet, wobei alle auf die Kniee fielen. Dann griffen die Geistlichen, Lehrer und Schulkinder an die Seile und zogen die Glocken auf den Turm, von dem herab bald darauf das Tedeum mit Pauken und Trompeten erklang. Gebet und Segen schloß die Feier. Am darauffolgenden Sonntage wurde ein besonderer Dankgottesdienst abgehalten, wo-

[1]) Vergl. hierzu Script. rerum Lusatic. von Hoffmann 1719 I_2 S. 63.

bei der Gemeinde die vier Bibelstellen auf den vier Glocken ausgelegt wurden. Am Nachmittag predigte der Diakonus über den rechten und falschen Gebrauch der Glocken[1]). In ähnlicher Weise vollzog sich die Weihe der drei in Prag für die Meffersdorfer Kirche gegossenen Glocken am 7. März 1781. Im Jahre 1827 wurde für die Kirche zu St. Petri in Bautzen ein neues Geläut von fünf Glocken durch Gruhl in Kleinwelka gegossen. Auf fünf geschmückten Wagen, denen mehrere Wagen mit dem Gießer und seinem Personal und anderen Begleitern folgten, wurden die Glocken unter Vorantritt eines Posaunenchors, sowie unter Begleitung der Bürgergarde und dem Geläut der alten Glocken Sonntag den 14. Oktober eingeholt, wobei Archidiakonus Schulz die Weiherede mit Gebet hielt. Am Montag wurden die vier kleinen, am Dienstag die große Glocke aufgezogen, wobei Gruhl von einem Wagen herab der schon schwebenden Glocke den Namen „Friede" gab unter Rezitation des Schlusses aus Schillers „Lied von der Glocke" von den Worten an, die sich auf vielen Oberlausitzer Glocken finden:

„Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine"[2]).

Ein schönes Zeichen einträchtigen Zusammenlebens beider Konfessionen war es, als am 27. Mai 1890 feierliches Geläut der Glocken der katholischen Kirche zu Ostritz die Glocken der evangelischen Kirche bei deren Einholung begrüßte[3]).

IV. Glockeninschriften.

Die Zahl neben der Inschrift gibt die Anzahl aller erwähnten Glocken an, auf welchen die betreffende Inschrift nachgewiesen ist; die beigefügten Namen bezeichnen die Orte, wo sich noch Glocken mit der betreffenden Inschrift befinden. Letztere sind von Inschrift 6 an durch ein Sternchen kenntlich gemacht. Steht die Jahreszahl nicht dabei, so ist die Glocke undatiert.

Die Entzifferung der Inschriften ist oft schwierig, weil an die Glocken schwer heranzukommen ist, Alter, Schmutz und Staub die Schrift unleserlich gemacht und teilweise zerstört haben und endlich — was im Folgenden wohl zu berücksichtigen ist — sinnverwirrende Fehler nicht selten sind. Von den sogenannten Siglen, d. h. Inschriften, von deren Worten nur die Anfangsbuchstaben auf der Glocke stehen, sind einzelne unschwer zu lösen, während andere nur eine Reihe scheinbar willkürlich aneinander gereihter Buchstaben enthalten, die vermutlich eine Art Zauberformel darstellen, welche die der Glocke zugeschriebenen wunderbaren Kräfte

---

[1]) Katechetenchronik von Meffersdorf. Handschrift.

[2]) Die ausführliche Beschreibung dieser Glockenweihe siehe im N. L. M. 7 (1828) S. 152 ff.

[3]) Scheuffler, P. in Lawalde „Die evangelische Diaspora in Sachsen", Denkschrift zur Einweihung der evangelischen Kirche zu Ostritz, S. 107.



verstärken sollte. Von Glocken mit linksläufiger Schrift ist in der Oberlausitz nur noch eine einzige, außer Gebrauch gesetzte Glocke in Löbau erhalten geblieben. Außer dieser Glocke trug noch die 1842 eingeschmolzene kleine Glocke in Hauswalde eine rückwärts zu lesende Inschrift. Die Inschriften auf den Oberlausitzer Glocken der vorreformatorischen Zeit sind fast sämtlich in Minuskelschrift geschrieben, welche sich dann nur noch vereinzelt bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts findet. Ihre Wiedergabe erfolgt hier in lateinischen Kleinbuchstaben. An die Stelle der gotischen Minuskeln traten dann die neurömischen Kleinbuchstaben, und erst in neuerer Zeit wird mehrfach gotische Kleinschrift mit großen Anfangsbuchstaben verwendet. Die Sprache auf den Glocken ist bis ins 16. Jahrhundert hinein meist die lateinische, oft aber auch die deutsche, zuweilen auch eine wunderliche Mischung beider Sprachen. Später kommen bis in die neueste Zeit nur vereinzelt lateinische Inschriften vor, namentlich auf den Glocken katholischer Kirchen, oder es sind Inschriften, die beim Umguß von den alten auf die neuen Glocken übernommen wurden. Die Glocken sind meist redend eingeführt; nur selten wird in späterer Zeit über sie und ihren Gebrauch in der Inschrift zur Gemeinde, oft in langen Reimen, geredet.

Bei dem Interesse an den alten Glockeninschriften teile ich nachstehend ein vollständiges Verzeichnis derselben vom Jahre 1400 bis zur Einführung der Reformation mit:

1. O rex glorie christe veni cum pace amen[1]). (O König der Ehren, Christe, komm mit Frieden. Amen).

Vollständig nur noch auf zwei Glocken der Pr. O. zu Gruna und Lissa, auf der ersteren mit dem Schreibfehler pea statt pace, auf der letzteren statt christe mit dem Zusatz ihsus christus vor amen.

In der kürzesten Form, ohne christe und amen, 28. Nieder-Kosel mittlere Glocke, Hermsdorf kleine Glocke 1470, Ebersbach große Glocke, (zwischen jedem Wort eine stilisierte Lilie) 1474, Hähnichen mittlere Glocke 1482, Petershain große Glocke. Nur „O rex glorie" in Tiefenfurt kleine

[1]) Winfr. Schubart: „O rex gloriae Christe veni cum pace, ein uraltes Glockengebet". Dessau 1892, führt den Ursprung dieser Inschrift, die sich auf Glocken fast aller im Mittelalter christianisierten Länder Europas findet, auf die Einrichtung der pax Dei oder treuga Dei zurück, welche in Deutschland zuerst Erzbischof Sigiswin von Köln 1083 einführte und wonach vom Mittwoch Abend, an welchem der Gottesfrieden bei Sonnenuntergang besonders eingeläutet wurde, bis Montag früh nach Sonnenaufgang alle Fehden ruhen sollten. Papst Nikolaus III. ordnete 1279 in der Bulle Pro pace das Gebet um Frieden unter den christlichen Fürsten besonders an. Dieser Friedenssehnsucht gab man in einer besonderen Art des Geläutes Ausdruck, indem man am Schlusse des Gebetes dreimal oder neunmal mit dem Klöppel an die Glocke schlug, was man seit dem 15. Jahrhundert Da pacem- oder Pro pace-Läuten nannte. Als die kirchliche Einrichtung des Gottesfriedens ihre ursprüngliche Bedeutung verlor, wurde das Pro pace-Läuten zu einer Mahnung, in den Häusern oder auf dem Felde um den zeitlichen Frieden zu beten. Wenn sich das Gebet um denselben fast regelmäßig auf den Oberlausitzer Glocken findet, welche zur Zeit oder bald nach der Beendigung der Hussitenkriege gegossen wurden, so erinnert es in beweglicher Weise an jene schwere Zeit der Not und Kriegswut, der so überaus zahlreiche Kirchen und Glocken der Oberlausitz zum Opfer fielen.



Glocke 1498. Mit christe ohne amen, 10. Hermsdorf mittlere Glocke 1479, Kieslingswalde große Glocke 1474, Lichtenau große Glocke 1481. Ohne christe mit amen, 2.

Mit Beifügung schwer zu deutender Buchstaben (maria ave benedicta?) s. unten sub Tschirne.

Mit Beifügung von einzelnen oder mehreren folgender Namen: ioannes. lucas. mateus. nicolas. bartolomeus. martinus. ihsus christus. maria, 12.

Mit Beifügung von ave maria gratia plena etc., 13. Groß-Grabe große Glocke. Worte durch Glöckchen getrennt.

Mit maria hilf uns us not, 1, Hermsdorf, Kreis Hoyerswerda große Glocke.

Mit revoco — maria virgine, 1, Schönbrunn, mittlere Glocke, um 1421.

In deutscher Sprache:

komm könig der ere . . . ., 1, Groß-Grabe kleine Glocke.

o koning der ere komm uns mit fride undt bis uns ben(ignus), 1.

Von alten Glocken auf jüngere in lateinischer Sprache übertragen 4: Holzkirch 1681, Tauchritz 1686, Troitschendorf 1714, Dittersbach 1725.

Die Inschrift ist somit nachgewiesen auf zusammen 76 Glocken, noch vorhanden ist sie auf 16 Glocken.

2. hilf got maria berot (berate) alles das wir beginnen das es ein gut ende gewinne[1]), 36. Kemnitz, Pohla, Oßling 1417, Milkel, Seidenberg, Tetta (große und kleine Glocke), Nieder-Kosel, Groß-Särchen, Ruppersdorf. — In abgekürzter Form und mit Zusätzen 2:

hilf got maria berot uns hileg maria, die einzelnen Worte durch verzierte Kreuze getrennt, in Lichtenberg O.-L.

hilf got maria berot dem leibe hyr der sele dort, in Hermsdorf bei Ruhland.

3. ave maria gratia plena dominus tecum benedicta tu in mulieribus et benedictvs fructus ventris tui ihs xps (ivdeorum rex) amen[2]).

Vollständig nur auf 2 Glocken, bis mulieribus auf 4 Glocken, bis benedicta oder dominus tecum auf 5 Glocken, nur bis plena auf 4 Glocken, zusammen auf 15 Glocken. Bis plena noch in Groß-Grabe und Milkel, bis benedicta in Gruna, bis dominus tecum auf der mittleren Glocke der katholischen Jakobikirche in Görlitz vom Jahre 1900 und auf der zweiten Glocke in Ruppersdorf.

---

[1]) Diese in der Oberlausitz überaus beliebte Inschrift wurde erst seit dem 15. Jahrhundert häufig.

[2]) Dieser engelische Gruß (Luc. 1, 28) steht offenbar mit dem Ave Maria-Läuten in Verbindung. Im Jahre 1262 schrieb Joh. Bonaventura den Geistlichen des Franziskanerordens vor, die Gläubigen zu ermahnen, bei dem Abendläuten durch ein dreimaliges Ave Maria das Geheimnis der Menschwerdung des Herrn zu verehren, was durch eine Bulle Johanns XXII. vom 13. Oktober 1318 unter Erteilung von einigen Tagen Ablaß bestätigt wurde. Otte, Glockenkunde 1884 S. 39.



4. Maria Mater gratiae,
mater misericordiae,
tu nos ab hoste protege,
in hora mortis suscipe[1]).

Die volle Strophe stand auf der um 1463 gegossenen mittleren Glocke zu Schönau a. d. E. mit „subside“ statt „suscipe“ am Schluß.

5. Anklingend an diese Strophe stand auf der mittleren Glocke zu Sohland a. d. Spree: tu . myseranda . maria . mater . gratyae . mater . mysericordyae.

6. Dum Maria sonat, omne malum fugat. Bernstadt a. d. E.

7. maria hilf uns aus not. Oßling kleine Glocke 1417.*

8. dy glocke lavt revffe czu lobe Marie. Oßling mittlere Glocke 1417.*

9. st. maria wohn uns bei und lass uns nicht verderben stand auf der dritten Glocke (die „Pempe“ genannt) zu Löbau und auf der großen Glocke zu Leopoldshain. 1512.

10. mit got und maria. Oppach.

11. maria hilf uns aus not durch deynes kindes bittern toth. Kotitz.*

12. ad lavdes pie sonat hec campana marie. Burkau 1457.

13. maria . mater . reine . mayt . das . sey . ir . geseyt . o . bone . puer. Bischheim.* Zwischen jedem Wort ein Bild Marias mit dem Kinde.

14. Jhesus[2]) Maria Benedictus Spiritus qui venit in nomine domini. Große Glocke Muskau 1408 (?).

15. hilff got maria uns aus not mit willen. See.

16. ave maria benedicta virgo mater dei cum pace. Gersdorf O.-L.

17. maria . hilf . uns . hilf . got . ewiges . wort . hy . unde . dort . amen. Meuselwitz.

18. Requiescat in pace. Da pacem. Nikolaikirche in Görlitz 1441 oder 1401.

19. maria . ihs . benedicas . nos . maria . bet . maria . ben. + et ihsu + vor + vns — kom + hilf — christum + statte (bitte?) vor . alle. Rothwasser. (Nach Lutsch).

[1]) Nach dem „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“ 1880 Sp. 117 f. ist diese Inschrift die vierte Strophe eines Hymnus in S. Mariae praesentatione, der beginnt: Maria verbi famula fit nobile triclinium . . . Er wird bezeichnet als Hymnus in matutinum. Das Konzil zu Mainz bestimmte 1423, daß mit denselben Glocken, mit welchen bisher gegen Sonnenuntergang pro salutatione Virginis geläutet wurde, also mit den Ave-Glocken, an jedem Tage gegen Sonnenaufgang dreimal geläutet werde, ut Virgo pro nobis et omni necessitate apud Deum intercedat. Die ganze Strophe findet sich auf 10 Glocken der Diözesen Minden und Osnabrück aus den Jahren 1498 bis 1522.

[2]) Diese Schreibweise gehört erst der Zeit um 1500 und den Schreibformen der beginnenden Renaissance an, kommt aber auch in gotischen Minuskeln derselben Zeit vor. Vielleicht hat man das h eingeschoben, weil man 6 Buchstaben für die typischen 6 Zapfen des gotischen Kelchknaufes brauchte (?). Christliches Kunstblatt 1897 S. 96.

20. ave maria en ego campana nunquam pronuncio vana. Zodel.

21. maria bitt got. Ludwigsdorf 1437. Waldau O.-L.*

22. maria du reine jungfrau hilf uns deyn liebes kynd frölich anschauen. Diehsa 1401.

23. Ave . Virgo . Praetiosa . Ave . Martyr . Gloriosa . Sponsa . Xhristi. Beata. Barbara. 1418. Ebersbach. Zwischen jedem Wort stand ein Glöckchen.

24. o felix namque es sacra virgo maria et omni lavde dignissima. Gebelzig.* — Mit dem Zusatz: MCCII (?) . ie . quia ex te or. (Jesus quia ex te ortus). Kittlitz.

25. maria bite deyn kynth vor uns maria bis genedic uns. Gebelzig.*

26. santa maria virgo intercede pro toto mundo quia genuisti regem orbis. Schwerta.* 1511.

27. Got . Maria . gib . fride. Königshain bei Ostritz.* 1439.

28. hilf got . maria audy nos. Frankenthal.

29. ⊙ regina celi laetare ⊙ alleluja ⊙ quia ⊙ quem ⊙ meruisti ⊙ portare ⊙ alleluja ⊙ resurrexit ⊙ sicut dixit alleluja ora pro nobis ⊙ deum alleluja ⊙ Löbau. In Zittau auf der Johanniskirche mit dem Zusatz: IHS XPS anno MCCCCLIX (1459) Z. E. St. Matth. E. St. Marcus. E. S. Lucas. E. St. Joannes. Abgekürzt auch auf der kleinsten Glocke dieser Kirche vom Jahre 1523: Regina ⊙ coeli Z Laetare ⊙ Alleluja Z Quia ⊙ Quem Z., mit eingestreuten Glöckchen und Z (Zittau). Noch kürzer auf der Salve-Glocke der Peterskirche zu Görlitz von 1472: Regina coeli laetare. Alleluja.

30. hilf ○ got ○ und ○ Sant ○ Jakob ○ aus ○ aller ○ not ○ m. V. end im xx jor (1520). Berthelsdorf bei Herrnhut.

31. in honorem[1]) ⊙ margarete ⊙ virginis ⊙ anno ⊙ domini ⊙ mccccclxxxii (1482). Herwigsdorf bei Zittau.

32. hilf got mir mit willen dyne ich dir. Groß-Hennersdorf.

33. in honorem sancti Nicolai anno domini mccccclxxv (1475) Ober-Seifersdorf.

34. mcccc Z lxxxxiiiZ (1493) jor Z den Z nesten Z donnersztag nach gregory peter p. (Peter Ponhut in Zittau). Dreifaltigkeitskirche in Zittau.*

35. im jar 1462 am tage Jakobi. Neukirch am Hochwalde.

36. JHESUS Nasarenus Rex Judeorum. Och got 1524. Grunau.

37. ora pro nobis S. Joannes ut digni efficiamur promissionibus cristi. Grunau.

38. anno milesimo quingentesimo octavo (1508) feria sexta post pentecosten. Krostwitz.

---

[1]) Die Worte in honorem bilden die Formel der Weihe und Namengebung durch den Bischof im Pontificale Romanum.

39. Jesus . Christus . ist . unsere . Seligkeit . Goter . liber . Here. Wittgendorf 1524.*

40. a. d. mccccxxxx (1440) jor noch christi gebvrt ist diese glocke gegossen. Berzdorf a. d. Eigen.

41. lerd (?) (lere) vns o milder got, wer do heldet, der hot. Berzdorf a. d. E. 1440.

42. adesto ○ mellonia ○ melita (etwa: honigzuckersüße) ○ Anna ○ inpetra nobis ○ coeli ○ manna ○ Anno Dom. ○ XCVII (MCCCC weggelassen = 1497). Hochkirch.

43. Cernite! campanam genuit me fusio gratam,
Pannonia dum bella movet invisa Polono.
Pro regni throno concurram, proelia scindam,
Et terris dulcem pulsabo sedula pacem.
Görlitz, alte Susanna der Peterskirche 1472[1]).

44. Me voluit fundi rectrix et gloria mundi
Et regina poli, igitur me rumpere noli.
Salve-Glocke der Peterskirche in Görlitz. 1472.

45. Et verbum caro factum est et habitavit in nobis. Jesus Nazarenus rex Judaeorum. Anno Domini 1516. Die „Maria" der Peterskirche zu Görlitz[2]).

46. Non quae praeteriit hora redire potest. M. Servatius. Anno 1520. Stundenglocke auf dem Ratsturm zu Görlitz.

47. Laudate Dominum in cymbalis bene sonantibus a. M. Servatio arte fusis pro horarum sonitu civit. Gorl. 1529. Christe rex gloriae veni cum pace. Frauenturm zu Görlitz.*

48. hilf got . . . . aus yps not (entweder Schreibfehler des Gießers oder falsch gelesen, wahrscheinlich „uns aus not"). Geibsdorf.

49. ad honorem katherine virgis (Abkürzung für virginis) fctum (= factum) est hoc opus hmair (?) (Schreibfehler des Gießers, sollte vielleicht maria heißen) anno domi (domini) m⁰cccclxv (1465). Gruna.*

50. O sanctus laurentius hilf uns . noch cristi vnsers hern gebort funffczenhundert und im achten jore. Hermsdorf bei Görlitz 1508.*

---

[1]) Diese Inschrift, die auch dadurch interessant ist, daß die Glocke gewissermaßen an Gottes Stelle ihre Stimme erhebt, rufend: Ich werde für den Herrscherthron eintreten, ich werde die Schlachten entscheiden und eifrig den Landen den süßen Frieden einläuten, hat folgende geschichtliche Veranlassung: Am 22. März 1471 starb Georg Podiebrad und der König von Ungarn, Matthias Korvinus, suchte die böhmische Krone an sich zu bringen. Der Kaiser, unzufrieden darüber, daß der Papst sich die Vergebung Böhmens, das doch ein Reichslehn war, anmaßte, brach mit Matthias Korvinus, aliierte sich mit König Kasimir IV. von Polen, dessen Sohn Wladislaus am 12. September 1471 in Prag gekrönt wurde. In dem jahrelangen Streit zwischen den Gegenkönigen stand die Oberlausitz auf der Seite des Matthias. — Auf diese geschichtliche Veranlassung nehmen auch die Inschriften der „neuen Susanna" vom Jahre 1598 (Inschrift Nr. 68) Bezug, die zugleich den Sieg Kaiser Rudolphs II. über die Türken, die 1591 unter Achmed III. in Ungarn eingebrochen waren, und deren Vertreibung aus Raab berichten.

[2]) „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns" (Joh. 1, 14) ist der erste auf Oberlausitzer Glocken vorkommende Bibelspruch.

51. mcccc in dem czve unde fircikisten ior. Kieslingswalde 1442.*

52. deus ets (verschrieben statt est) adiuvator noster. m. c. v. iiii (?) (1509) Schwerta auf dem Gutshofe, jetzt im Kaiser Friedrich-Museum zu Görlitz*; s. im zweiten Teile unter Schwerta.

53. hilf sant anna selbdrit. anno domine (statt domini) m. cccc. x. iiii ior (1414) Holzkirch.* Dieselbe Inschrift mit m. v. x (1510?) in Katholisch-Pfaffendorf.*

54. almechtiger got hilf uns gnedich. Holzkirch.*

55 anno domini m. cccc. x. iii (1413) hilf got maria sancta anna sanctus nicolaus. Troitschendorf.

56. ihs nasarenus rex ivdeorum irbarme dih vber vns armen svnder. Schleife.*

57. hilff sancta anna. tausendfünfhundert unde ym virczehenden ior (1514). Dittersbach a. d. E.

58. anna ihsus du heilige mutter maria. Klein-Schönau.

59. Consolor viva, defleo mortua, fugo nociva[1]). ioannes baptista. anno domini m. cccc. xxxv (1435). Betglocke des Johannisturms in Zittau.

60. anno domini MDXII (1512). Rauscha.

61. hilff got und du heiliger R. M. R ... Hohkirch (Bischofsglocke).

62. haec campana fusa est in honorem Dei et beati Nikolai. Ober-Wiesa.

63. du heiliger her .... bite vor uns. Ober-Wiesa.

64. o . c . o . v . n . i . a . n . v . m . a . n . h . i . n . a . n . o . n . m . a . v . o . h . e . i. Hauswalde. (Linksläufig zu lesen); s. unten.

65. RoCCjnoDᑐᑐᑐᑐD (?) MCDIV (1404). Schmölln (nach Jancke, Presbyterologie).

66. Auch die kleine Glocke in Klitten ist mit scheinbar willkürlich aneinander gereihten Minuskeln beschrieben.* Nach Lutsch S. 769.

67. .... mxviii (1503 oder 1518) Tzschelln.* Nach Lutsch S. 778.

68. Expulit Hungaria signo victrice polonos
Rex Matthias, cepi ex aere retexta novo.
Foedifragis victis Turcis claraque Rudolphi (1598).
Ex Raba pulsis arte refecta fui. J. T. (= Justus Titius, damals Ratmann).
Fusa fui quondam, bello, Casimire, Matthiam
Cum regni peteres ob diadema sui.

Letztere Inschrift siehe vollständig im zweiten Teile bei Görlitz, Petrikirche.

69. pro laude dei et beatorum petri et pauli per magistrum patrum Vergant consecrata. Hirschfelde*; s. unten.

---

[1]) Dieselbe Inschrift steht in Spiegelschrift auf der kleinen, sehr alten Glocke zu Reinsdorf und wird von Winfr. Schubart auf Glocken von 1390 und 1483 nachgewiesen. Sie kommt auch als Chronostichon vor und ergibt als solches die Zahl 1422.



Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde es üblich, oft die ganze Fläche der Glocke mit Inschriften zu bedecken, wovon die noch vorhandene große Glocke zu Leschwitz vom Jahre 1571 ein sprechendes Beispiel gibt. Seit der Reformationszeit verschwindet die Anrufung Marias und der Heiligen von den Glocken evangelischer Kirchen und es macht sich bei den Evangelischen das konfessionelle Element vorzugsweise im Preise des göttlichen Wortes geltend.

Der Wahlspruch Friedrichs des Weisen aus Jesaias 40:

Verbum Domini manet in aeternum,

oder Deutsch: Gottes Wort bleibet ewig,

oder nur die Initialen: V. D. M. J. Æ.[1]) findet sich auf mehr als 50 Glocken des 16., 17. und 18. Jahrhunderts.

Hierher gehören auch folgende Inschriften des 16. Jahrhunderts:

In Minuskeln: czu gotes wort levte man mich,
iacob laibener kos mich. (Bernsdorf O.-L.).

In lateinischer Schrift: zu gottes Wort leudet mich,
Denn zu hören gottes Wort will rufen ich,
Tobias Leubner in Zittaw goss mich,
am 13. Juli 1571. (Leschwitz).

In anderer Form: Zu gottes Wort leutet mich,
Den Pfarrkindern zu Hirschfelde ruffe ich.

Mit verschiedenen Varianten findet sich diese Inschrift noch auf mehreren anderen von Tobias Laibner und Anderen gegossenen Glocken (Königshain bei Ostritz, Ostritz, Ober-Wiesa). Ferner: Turris fortitudinis Verbum Domini (Ober-Bielau) mit der Beifügung: 1576 Impp. Maximiliano II. et Rudolpho. Einen evangelischen Protest gegen das Taufen der Glocken enthält die von Tob. Laibner gegossene Glocke zu Hirschfelde:

Glokken Tevfen ist nicht recht etc. (Siehe im zweiten Teil bei Hirschfelde).

Das Bekenntnis zu Christo als dem Mittler und Versöhner findet Ausdruck in den in lateinischer Sprache auf den Glocken stehenden Sprüchen: 1. Joh. 2, 1. 2: Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater ꝛc. (Hirschfelde); Jes. 53, 4. 5: Fürwahr, er trug unsere Krankheiten ꝛc. (Königshain bei Ostritz, Ober-Wiesa); Joh. 3, 14. 15: Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat ꝛc. (Pfaffendorf, Kreis Lauban). Andere Inschriften allgemein christlichen Inhalts sind:

„Is Gott mit uns, wer will wider uns“. (Gablenz).

„Laudate dominum in cymbalis bene sonantibus“, mit dem Zusatz:

„Gottes Gescheppe bin ich,
Den Namen behalte ich“. (Ostritz).

---

[1]) Die Nachfolger Friedrichs des Weisen bis ins 17. Jahrhundert ließen die Initialen dieses Spruches selbst in die Livreen ihrer Dienerschaft einsticken. Otte a. a. O. S. 125.

„Im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heiligen Geistes. Amen". (Ebersbach i. S.)

„Ps. XXIII: Dominus Auditor Et Protector Noster" (Hoyerswerda).

„Vespera sum vobiscum, Christe, moneto" (Pfaffendorf).

„Da pacem, domine, in diebus nostris" (Kunnersdorf, Königshain O.-L.).

Auf die Bestimmung der Glocke weisen hin:

„Ich ruffe mit meinem Schall herbei
die Leute also mancherlei" (Kollm).

„En ego campana nunquam denuncio vana,
Laudo Deum vere, Plebem voco, Congrego clerum" (Hirschfelde).

„Pietatis hortatrix, nuncia funerum, periculorum praeco, concordiae symbolum" (Zittau).

„Dich ruft mein Klang zum Kirchengang,
Merks Wort, Gott dank', sing' Lobgesang" (Kamenz).

Allgemeine Sentenzen: „sic transit gloria mundi. H. C. v. P." (Hans Christoph von Ponikau). Königswartha. — „Wer Gott vertraut hat wohl gebaut". Zittau, Seigerglocke. — „Pietas ad omnia utilis." Görlitz.

Im 17. Jahrhundert beginnen die Inschriften auf den nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges äußerst zahlreich gegossenen Glocken zum Teil langatmig und gehaltloser zu werden. Wenn durch Wappen und Inschriften sich die Kirchenpatrone adeliger Geschlechter jener Zeit zahlreich auf den Glocken verewigt haben, so haben sie sich damit ein Ehrendenkmal gesetzt, denn sie waren es, die meist aus ihren Mitteln allein den durch den Krieg verarmten Gemeinden und zerstörten Kirchen die Glocken neu beschafften. Außer ihren Namen finden sich in diesem und den folgenden Jahrhunderten auch zahlreich die Namen der Pfarrer, Kirchväter, Kantoren, der Magistrats-, Gemeinde- und Kirchenvorstands-Mitglieder verzeichnet. Von Bibelsprüchen findet sich neunmal Joh. 3, 14. 15: Gleich wie Moses 2c.; ferner Ps. 95, 1; Sir. 40, 20; Ps. 90, 12; Ps. 150 v. 5. Beliebt werden die Chronosticha (zehnmal), z. B.:

„HaeC DoMVs, o IesU, stet Longos sospes in annos". (1661)
(Friedersdorf a. d. L.)

„IgnI rVpta IaCet CaMpana haeC qVInqVe per annos,
SeXto, LaVs Christo! sVrgIt at hocce noVa" (1696) Görlitz, Peterskirche.

Weitere Chronosticha siehe im zweiten Teile bei Tetta, Ebersbach bei Görlitz, Horka, Görlitz (Oberkirche), Bautzen (Michaelikirche), Bernstadt u. a. a. O.

Wie obiges Distichon berichten ihren Untergang durch Feuer die Glocken in Friedersdorf und an manch anderem Orte. Ihre Entstehung im Feuer erzählt die Glocke zu Bertsdorf bei Zittau:

Durch das Feuer bin ich geflossen,
Martins Zorbe, Roth- und Glockengiesser in Zittau hat mich gegossen
Anno 1672.

Diese bei einzelnen Gießern sehr beliebte Inschrift kehrt in mancherlei Wendungen auf verschiedenen Glocken wieder. Ihren Einklang und ihre Kraft bezeugen die Glocken selbst. So die alte Mittelglocke in Friedersdorf a. d. L. mit sinniger Anwendung:

Sum media has inter, faciamque utraque magistra,
Neutri ne cedam conveniente sono.
Da Deus, ut populus veniens hac audiat aede
Nil nisi quod verbo consonet usque tuo. (1682).

Mittelglocke in Schönberg (1689):

Aere secunda licet non sum virtute secunda,
Non pondus pretium dat mihi, at arte Sonus.

Auf 9 Glocken dieser Zeit steht der Abr. Siefert kennzeichnende Vers:

Ich ruf mit meinem Klang,
Zu sagen Gotte Dank,
Und lock' das Volk zu Gottes Wort,
Welches zeigt an des Himmels Pfort.

Hennersdorf bei Görlitz (1669):

Wir melden Beten an, Sturm, Feuer, Leichenpracht, (!)
Andreas Herold uns in Dresden hat gemacht.

Schönberg (1689):

Mysta sono docili vocat ad Mysteria Verbi,
Quos hilari in templum voce sonoque voco.

Dem Stifter der Glocke dankt diese in Tauchritz (1689) mit den Worten:

Du hast geschenkt, Der segne dich,
Durch Gott gelenkt, Erhalte mich.

Die sinnigen, auf beigefügte Bilder bezüglichen Inschriften auf den früheren Glocken zu Arnsdorf vom Jahre 1697 siehe im zweiten Teile bei Arnsdorf. Kurze Sentenzen: Manus Jehovae te protegat. Non dormit qui custodit. Tetta (1687). — Gott allein die Ehre. Kleinbautzen (1657). — Quis contra nos? Deus pro nobis. Dohms (1670). Nur die Anfangsbuchstaben der Worte enthält die auf 6 Glocken vorkommende Aufschrift:

J. G. II. H. Z. S. J. Cl. B. C. (Johann Georg II. Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Curfürst). Dabei: G. M. A. H. J. D. (Goß mich Andreas Herold in Dresden).

Inschriften auf Seigerglocken dieser Zeit sind folgende:

Oberkirche zu Görlitz (1607):

Altius hic ut apex coelo consurgere visus,
fusa horas didici verbere pressa loqui.

Zittau, Johanniskirche (1609):

Tempus signo meo sonitu, o homo, nobile tempus
Perpendas, fugit hoc, vitaque nostra fuga est.

Die Seigerglocke des Johannisturmes vom Jahre 1650 trägt die vom Rektor M. Christ. Keimann verfaßte Inschrift:

„Index horarum Campana aevique fugacis.
Per me te memorem mors jubet esse sui.
Parta tuos pax, Zitta, Lares et Saxonis umbra
Et verbo e divo proflua vita beet“.

Außerdem das Distichon:
Quum pulsu numero, vocat irrevocabilis hora,
O homo postremam quamlibet esse puta.

Im 18. Jahrhundert verschwinden die in lateinischer Sprache abgefaßten Inschriften mehr und mehr. Neben den 13 lateinischen Chronostichas und dem 12mal vorkommenden Spruche: Verbum Domini manet in aeternum finden sich fast nur noch Sprüche und kurze Sentenzen in dieser Sprache, wie: „Rerum irrecuperabilum felix oblivio“ (trivial übersetzt: Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist). Radmeritz (1710) und Markersdorf (1708). — „Non Sibi, sed Deo et Tibi“. „Deo, Ecclesiae et Proximo“. Radmeritz (1708). — „Quid retribuam tibi, Domine, pro omnibus, quae tribuisti mihi?“ Krischa (1709). — „Gloria in excelsis Deo“, auf 6 Glocken, zuerst 1704 in Groß-Radisch. — „Pulsa metalla etiam resonant praeconia Jovae“. Görlitz, Frauenkirche (1716). — „Soli Deo gloria“ auf 2 Glocken. — „Hora ruit, redimite tempus“ Stundenglocke in Görlitz (1737). — „Da pacem domine in diebus nostris“ auf 5 Glocken aus der Zeit der Schlesischen Kriege. — „Salvum fac populum tuum et benedic haereditati tuae“. Reichenau (1796). — „laudetur Sancta Trinitas“. Berzdorf (1733). — Als Widmung: „Jn honorem Mariae Johannis apostoli et Mariae Magdalenae“. Seitendorf (1718). — J. h. Dei Triunius Et Memor. B. V. Mariae et St. Bennonis“. Ostro (1772). — J. h. Servatoris. Nieda (1744). — Auf die Bestimmung der Glocke weisen hin:

„Pistillo dum tangor vivos voco, mortuos plango“.
Görlitz, Nikolaikirche (1716).

„Vivos voco, mortuos plango, fulgura extinguo“. Deutsch-Ossig (1758).

In den Jubiläumsjahren 1717 und 1730 (Beginn der Reformation und Uebergabe der Augsburger Konfession) wurden mehrfach Jubiläumsglocken gegossen, z. B. in Malschwitz (1730) mit der Inschrift:

Jubila dum Saxo celebrat Lutherana secunda,
Tunc sum fusa, Deo Jubila clara dabo,

desgleichen in Wigandsthal und 1717 in Görlitz, Frauenkirche.

Die bei weitem größte Zahl der Inschriften ist deutsch, meist mit mehr oder weniger Geschick gereimte Prosa, z. B. Gebhardsdorf (1711):
„Zum offnen Gottesdienst ermuntern Glockenklang,
Zur Hochzeit braucht man mich und zum Begräbnisgang“
und: „O Gott, lass dir befohlen sein die Glocken und die Kirchgemein“.

Krischa (1709): „Ach wenn du, lieber Christ, hörst diese Glocken klingen,
So lass doch ihren Schall zugleich ins Herze dringen“.

Gr.-Radisch (1704): „Mich goss Christian Copinus in Budissin in dem Jahr,
Da Krieg in ganz Europa war!

Leschwitz (1772): „Ich lob' den wahren Gott,
ruf alles Volk zusammen,
weck' auf die Geistlichkeit,
beweine den, der stirbt".

Leuba (1747): „Ich klingle den Kindern
Und rufe den Sündern". (Schul- und Beichtglocke).

Rennersdorf (1736): „Mein Leser! ich diene zu deiner Erweckung" usw.

Taubenheim (1717): „Hilf Gott, dass uns diese Glocke
Allzumal in Himmel locke".

Nieda (1744): „Grosser Gott, zu deiner Ehr'
Lassen sich die Glocken hören.
Höre doch auf unser Flehn,
Was wir bitten, lass geschehn". (Betglocke).

Auf einigen dreißig Glocken dieses Jahrhunderts fehlt jeder fromme Spruch. Nur auf drei Glocken finden sich Bibelworte, dagegen sind fast alle bedeckt mit Namen der Herrschaften, Pfarrer, Kantoren usw.

Einen wesentlich anderen Charakter zeigen die Inschriften des 19. Jahrhunderts von Anfang an. Ihr Inhalt ist in der ersten Hälfte desselben vorwiegend ästhetisierend, in der zweiten Hälfte vorwiegend biblisch. Inschriften in lateinischer Sprache kommen nur noch selten vor, z. B. auf den 4 Glocken zu Gruna (1896): Paenitentiam agite. Ave Maria gratia plena. Ora pro nobis in hora nostrae mortis. Requiem aeternam dona eis, Domine. — Gersdorf a. Queis (1837): „Corda reveho super terram, clangore faventi tristitiam leniens sequor funera vestra. — Als Chronostichon in Wittichenau (1833):

„Sis benedicta tuis genetrix et virgo patrona,
Pelle ignes, pestes, bella famesque pia".

„Ad majorem Dei gloriam" in Gablenz und Zibelle (1873).

Das Motto zu Schillers Lied von der Glocke:

„Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango"[1])

steht auf der mittleren Glocke zu Daubitz (1854), stand aber auch schon auf der großen Glocke zu Deutsch-Ossig vom Jahre 1758 mit der Variante: „fulgura extinguo". In abgekürzter Form ohne „fulgura frango" auf der großen Glocke zu Wendisch-Ossig (1806), deutsch: „Die Lebenden ruf ich, die Toten beklag' ich" in Deutsch-Ossig (1848), als Chronostichon in Wittichenau (1833):

VIVentes VoCo praesIDIo Donata Beatae,
plango DefunCtos, fVLgVra frango potens.

Die allermeisten Glocken dieses Jahrhunderts gingen aus der Gießerei von Gruhl in Kleinwelka hervor, der es liebte, die Inschriften derselben

[1]) Nach Palleske, Schillers Leben 2, 410 war es in einer Glockengießerei in der Nähe der Stadt Rudolstadt, wo sich der Dichter im Jahre 1788 die technischen Informationen zu seinem „Lied von der Glocke" holte. Nach R. Försters Text zur Schillergalerie war es bei einem Gelbgießer in Apolda, also jedenfalls bei dem dortigen Meister Ulrich.

mehrfach Schillers „Lied von der Glocke" zu entnehmen. Achtmal finden sich die Schillerschen Verse:

„Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine",

viermal: „So wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, dass nichts bestehet,
Dass alles Irdische verhallt",

dreimal: „Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege",

dreimal: „Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht",

viermal: „Freude diesem Ort (für Stadt) bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute",

einmal: „Dass wir die Glocke taufend weih'n:
Concordia soll ihr Name sein".

Von den 40 Strophen, die sich aus dieser Zeit auf den Glocken finden, seien nur einige erwähnt als Proben des Geschmackes dieser Zeit:

„Ich beruf euch zum Tempel, zur Gottesverehrung,
Zur Taufe, zum Nachtmahl, zum Gebet, zur Belehrung
O Heil euch, wenn Christi segenbringendes Wort
Nicht fällt unter Dornen, auf dem Fels nicht verdorrt".

„Glaube, Lieb und Hoffnung im Vereine
Ruhe segnend auf der Kirchgemeine,
Denn sie brachte fromme Gaben
Reiner Glocken Klang zu haben". Schönau a. d. E. (1837).

„Ich rufe zum Gebet am Morgen, Mittag, Abend,
Zur Arbeit und zur Ruh, und ist mein Ruf so labend,
Wenn nach des Lebens Müh und treuvollbrachter Zeit
Der Herr den Müden rief zum Lohn der Ewigkeit".

Nieder-Cunnersdorf (1828).

„Hoch oben schweb' ich, zum Himmel heb' ich des Menschen Herz,
Das Leben weih' ich, die Klage leih' ich, zu Freud und Schmerz,
Zum Tagwerk weck' ich, am Abend wink' ich zu sanfter Ruh'
Den Säugling grüss' ich, die Liebe führ' ich dem Altar zu,
Zur Hülfe läut' ich, zur Andacht lad' ich der Christen Chor,
Um Tote klag' ich, Gebete trag' ich zu Gott empor".

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts bekommen die Inschriften einen mehr kirchlichen und biblischen Klang, wie in den Kirchenliedversen: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" (auf 4 Glocken), „O heilger Geist kehr' bei uns ein", 3 Verse des Lutherliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott", verteilt auf die 3 Glocken der Lutherkirche zu Görlitz, außerdem steht auf 6 Glocken nur der Anfang dieses Liedes. Schriftstellen treten überall an die Stelle der bisherigen gereimten und ungereimten Inschriften als Lob Gottes (Ps. 56, 11. 66, 1. 95, 1. 100, 4. 103, 1. 150, 5. 6.

Luc. 2, 14), als Dank gegen Gott (Ps. 107, 1), als Bekenntnis des Glaubens und der Hoffnung zu Gott (Matth. 3, 17. Joh. 3, 14. 15. Röm. 3, 28. 5, 1. 5. 8, 14. 31. 10, 4. 1. Cor. 12, 3. Gall. 3, 26. 5, 6. Eph. 2, 8. Phil. 1, 21. Col. 3, 11. 2. Tim. 2, 8. Ebr. 13, 8. 1. Joh. 2, 1. 2. 5, 4. Jes. 53, 5. 6. 54, 10), als Preis der Liebe (1. Cor. 13, 1. 7. 8. 13. Joh. 4, 8. 16), als Preis des Wortes Gottes (Luc. 21, 30. Joh. 6, 68. 8, 47. 51. Col. 31, 16. 1. Petri 1, 25. Jes. 40, 8), als Anbetung und Bitte (Luc. 24, 29. Ps. 27, 7. 62, 6. 90, 12. Jes. 33, 2. 6, 3), als Ermunterung zum Gebet und christlichem Wandel (Matt. 7, 7. 11, 28. 18, 20. 19, 14. Luc. 14, 17. 22, 40. 1. Cor. 16, 13. Eph. 5, 14. Col. 3, 1. 2. 2. Tim. 2, 8. 2. Petri 3, 18. Judae 20. Ps. 96, 9. 100, 2. Jer. 22, 29), als Erinnerung an den Tod und Mahnung zur Treue (1. Corr. 15, 55. Ebr. 13, 7. 14. Offenb. 2, 10), als Friedensgruß (Joh. 20, 19. 1. Petri 5, 14).

Während die meisten der aus dem 14. Jahrhundert stammenden Glocken undatiert sind, findet sich seit dem 15. Jahrhundert fast immer und seit dem 16. Jahrhundert stets, meist mit Hinzufügung des Namens und Wohnortes des Gießers, die Jahreszahl auf den Glocken angegeben. Während im Mittelalter die Jahreszahlen stets mit großen römischen Ziffern geschrieben wurden, bediente man sich dazu im ganzen 15. Jahrhundert regelmäßig der kleinen eckigen Minuskeln.

Zu den Inschriften auf den Glocken sind auch die auf denselben befindlichen Haus- und Firmenmarken zu rechnen[1]), die anfangs runenartig nur aus zusammengefügten, später mit Beifügung der Anfangsbuchstaben des Vor- und Zunamens versehenen Strichen bestanden. Noch später traten an ihre Stelle oft nur diese Anfangsbuchstaben in lateinischen Großbuchstaben oder als künstlich verschlungene Monogramme oder allgemeine Sinnbilder mit allerlei Zierrat. Auf der für den Frauenturm in Görlitz von Meister Servatius 1529 gegossenen Stundenglocke befand sich die Hausmarke

4
)o(

Auf der 1565 von Tobias Laibener für die Klosterkirche in Zittau gegossenen großen Glocke fanden sich folgende Zeichen von Coelestinus Hennig D. C. J. R.

Coelestinus Hennig D. C. J. R.	Johann Rodoch (Oberkirchvater)	Paul Friedrich (Ratsherr)
C. H. I. H. S.	i X R.	P. F. I. [monogram] S. C. S.

Das Wappen Tob. Laibeners auf der großen Glocke zu Leschwitz von 1562 zeigt eine fein modellierte Kanne in einem Schilde, zu beiden Seiten des letzteren die Buchstaben T. L. Jakob Laibener zeichnet J. L., Andreas Krische A. K., Wolf Hilger neben seinem Wappenschilde (aufrechtstehender Bär mit Tasterzirkel in seiner Pranke) W. H. (dritte Glocke in Kamenz). Auf der mittleren Glocke zu Tetta vom Jahre 1682 befindet sich Abr.

[1]) Vergleiche hierzu Dr. Herm. Knothe „Die Hausmarken in der Oberlausitz" im N. L. M. 70. Bd. S. 1 ff.

Sieferts, von einer Schnur umgebenes Wappen, das im Schilde eine Glocke und zu beiden Seiten der Krone des Helmes die Buchstaben A. S. zeigt. Das Kreuz zwischen den Bügeln der Krone ist der Rest der alten Hausmarke. Auf den Glocken zu Lindenau und Bluno befindet sich das Seite 40 Anmerkung 1 näher beschriebene Wappen von Andreas Herold. Am Klöppel der mittleren Glocke zu Petershain ist neben der Beschriftung 1789 SAN. I. C. eine unbekannte Hausmarke eingehauen.

V. Glockenschmuck[1]).

Die schon seit den ältesten Zeiten um die Glocken laufenden Schnüre und Stäbe sind als Verzierungen zu betrachten. Sie dienen zum Teil als Einfassung der Inschriften und sind seit dem 15. Jahrhundert zuweilen vom Halse ab mit Spitz- und Kreuzbogenfriesen und am Schlage von einfachen Laubfriesen, Lilien- und Rosettenreihen begleitet. Im 17. und 18. Jahrhundert finden sich ungemein reiche und vielgestaltige Friese, die den Barock-Geschmack zeigen. Geschmack- und kunstvoll ausgeführte Arabeskenreifen, Blumengewinde, Palmetten- und Weinblätterkränze schmücken neben bildlichen Darstellungen die Glocken. Rein künstlerisch angesehen, kann man die Zeit nach dem 30jährigen Kriege als die Blütezeit der Gießkunst betrachten, in welcher die kunstsinnigen Meister Andreas Herold in Dresden, Hannibal Brors und Abraham Siefert in Görlitz und Martius Zorbe in Zittau die Oberlausitzer Kirchen mit zahlreichen Glocken versahen.

Die bildlichen Darstellungen auf den Glocken wurden zuweilen besonders geformt, wie z. B. jedenfalls die Bilder eines Schlosses zu Ferrara mit Fischteich, eines Bienengartens und eines zur Abfahrt bereitliegenden Schiffes auf den drei nicht mehr vorhandenen von Brors 1697 gegossenen Glocken zu Arnsdorf. Die äußerst fein modellierten Reigen auf allen möglichen Instrumenten musizierender Engel im oberen mit Blattwerk kunstvoll verzierten Reifen der großen von Michael Weinhold 1698 und 1703 gegossenen und noch vorhandenen Glocken zu Lawalde und Markersdorf bezeugen die hohe Kunstfertigkeit des Meisters. Meist jedoch wurden die bildlichen Darstellungen nach vorhandenen Modellen, die sich oft in den Glockengießerfamilien forterbten und aus deren Vorkommen man auf den nicht genannten Namen des Gießers schließen kann, als Reliefs auf die Glocken gegossen. Ihr Kunstwert ist auf den älteren Glocken meist sehr gering. Unter diesen bildlichen Darstellungen findet sich am häufigsten das Bild des Gekreuzigten, mehrmals die Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes zu beiden Seiten des Kruzifixus, Maria mit dem Kinde ohne oder mit Strahlenkranz. Vereinzelt kommen vor die vier

---

[1]) Otte, Glockenkunde 1884 S. 135 ff. — H. Bergner, Landschaftliche Glockenkunde in der Monatsschrift „Deutsche Geschichtsblätter zur Förderung der landesgeschichtlichen Forschung" Nr. 3. — W. Schubart, Die Glocken im Herzogtum Anhalt-Dessau 1896 S. 41 ff.

Evangelisten, Joseph mit dem Christuskinde, die Apostel Petrus und Paulus, Johannes der Täufer, Laurentius auf dem Rost, ein Ritter, das Brustbild eines Bischofs, betende Engel und andere nicht mehr deutlich erkennbare Figuren. Auf den Glocken neuerer Zeit sind es die meist in Medaillonsform auftretenden Brustbilder Christi, Luthers und Melanchthons, die am häufigsten vorkommen. Neben den figürlichen Darstellungen sind sehr häufig die symbolischen: Aus dem Himmel hervorragende Hand, das Gottesauge, Kreuz, Lamm mit Fahne, Bibel, Kelch, Palme, Anker, Taube. Auf einzelnen Glocken finden sich auch Kirchensiegel und einzelne Münzen aufgegossen. Zweimal schmückt der Reichsadler die Glocke. Nicht blos als Trennungszeichen, sondern auch als Ornamente sind die kleinen Medaillons, die stilisierten Lilien, verzierten Kreuze, die Marienbildchen und Glöckchen zwischen den einzelnen Worten älterer Inschriften anzusehen. Die Oehre der Kronen sind an der Stirnseite jüngerer Glocken vielfach mit geflügelten oder ungeflügelten Engelköpfchen geschmückt, in einem Falle mit Männer- und behelmten Ritterköpfen.

Eine besondere Beachtung verdienen die zahlreichen auf Oberlausitzer Glocken angebrachten Wappen. Noch vorhanden sind folgende:

Aus dem 16. Jahrhundert:

Das Kaiserliche Wappen und das Stadtwappen (Hirschfelde), die Familienwappen der Gießer Laibener (Leschwitz) und Hillinger (Kamenz), das Zittauer Stadtwappen (Leschwitz).

Aus dem 17. Jahrhundert:

Das Görlitzer Stadtwappen (Petrikirche in Görlitz und Kirche zu Langenau), das Kursächsische Wappen (Bluno), die Wappen der Familien v. Nostitz (Rengersdorf Pr. O., Lawalde und Nostitz), v. Gersdorff (Tauchritz, Volkersdorf und Kittlitz), v. Warnsdorf (Tauchritz, Tetta und Wendisch-Ossig), v. Haym (Wendisch-Ossig), v. Rechenberg, v. Raschdorf und v. Rodewitz (Lawalde), ferner das Zittauer Stadtwappen (Herwigsdorf bei Zittau) und die Wappen der Gießer Siefert (Tetta) und Andreas Herold (Bluno, Lindenau).

Aus dem 18. Jahrhundert:

Das Kurfürstlich Sächsische Wappen (Taubenheim), das Görlitzer Stadtwappen (Ratsturm in Görlitz), das Zittauer Stadtwappen (Bertsdorf), die Wappen der Familien v. Broitzem (Ebersbach), v. Reibold, v. Kiesenwetter, v. Nostitz und v. Gersdorff (Horka), v. Kaiserling (Jänkendorf), v. Ziegler und Klipphausen (Markersdorf, Radmeritz), v. Döbschütz (Marklissa), v. Raußendorf und v. Brühl (Podrosche), v. Uechtritz (Rengersdorf im Kreis Lauban), v. Callenberg (Muskau), v. Gersdorff (Meffersdorf, Kittlitz und Podrosche), v. Knoch (Elstra und Rammenau), v. Hund (Kittlitz), v. Schweinitz (Friedersdorf a. Qu.).

Aus dem 19. Jahrhundert und bis 1905:

Görlitzer Stadtwappen (katholische Pfarrkirche zu Görlitz), Bautzener Stadtwappen (Petrikirche zu Bautzen), v. Wiedebach-Nostitz, v. Ungern-Sternberg und v. Knobelsdorf (Arnsdorf), v. Einsiedel (Creba, Seidenberg

und Friedersdorf S. O.), Prinz der Niederlande (Gablenz und Zibelle), v. Gersdorff und Graf Hohberg (Küpper), v. Heinitz und v. Huldenberg (Sänitz), v. Schindel (Schönbrunn), v. Kleist, v. Haugwitz, Graf zur Lippe und Graf Hohenthal (See), v. Kyaw (Hainewalde), v. Doering (Purschwitz), Lachmann (Wingendorf), Graf v. Schall (Guttau).

Außer den angeführten befanden sich auf nicht mehr vorhandenen Glocken noch folgende Wappen: Im 16. Jahrhundert: v. Liedlav und Frenzel (Königshain Pr. O. und Kunnersdorf), v. Nostitz und v. Kittlitz (Uhyst a. d. Spree). Im 17. Jahrhundert: v. Nostitz und v. Gersdorff (Arnsdorf), Kloster Marienthal und Nicol v. Salza (Jauernick), v. Warnsdorf (Krischa), v. Callenberg und Burggraf v. Dohna (Muskau), v. Kyaw (Friedersdorf S. O.), v. Uechtritz (Goldentraum und Wingendorf), Bautzener Stadtwappen (Bautzen), Zittauer Stadtwappen (Bertsdorf). Im 18. Jahrhundert: v. Wiedebach, v. Ziegler und Klipphausen, v. Penzig und v. Luttitz (Daubitz), v. Schachmann (Königshain Pr. O.), v. Penzig und v. Kiesenwetter (Nieda), v. Kyaw (Friedersdorf S. O.), v. Maxen (Bischheim), v. Kanitz (Hainewalde), Graf v. Sulkowsky (Neschwitz), Kloster Marienthal (Ober-Seifersdorf).

VI. Glockengießer.

(Die eingeklammerten Zahlen geben die Jahre an, innerhalb deren Oberlausitzer Glocken von den Meistern, soweit bekannt, gegossen wurden, die dahinter stehende Ziffer gibt die Anzahl der erwähnten Glocken an).

Die Glockengießerei wurde ursprünglich in den Klöstern von den Mönchen betrieben, ging aber im 13. Jahrhundert mit dem Aufblühen der Städte und Innungen in Deutschland an die Metallgießer über, welche dieselbe teils nebenher, teils als Hauptgeschäft ausübten. Im Folgenden gebe ich ein vollständiges Verzeichnis der Gießer, welche die Oberlausitzer Glocken gegossen haben.

a) Oberlausitzer Glockengießer.

1. Meister Lucas in Görlitz goß 1377 daselbst eine 38 Zentner schwere Glocke[1]).
2. Meister Pulster in Görlitz goß 1379 die Gewichte der Uhr auf dem Ratsturme, reparierte 1390 die Glocken auf demselben und goß 1401 für Diehsa eine Glocke[2]).
3. Meister Nikolaus, Büchsenmeister, goß 1439 eine Glocke zu St. Nikolai in Görlitz[3]).
4. Franz Stoll, Kannegießer in Zittau, goß 1435 die Betglocke des Johannisturms und eine Seigerglocke für den Ratsturm. Vermutlich

---

[1]) s. oben S. 12.
[2]) s. Jecht, cod. dipl. Lus. superioris III 49, 12. 164, 28; oben S. 10 Anm. 4.
[3]) Schaeffer, Annales Gorlic. Tom. III 1439 S. 905, in der Bibliothek der Görl. Kirchenverwaltung.

goß er auch 1419 die Seigerglocke und 1436 eine zweite Läuteglocke für den Johannisturm in Zittau[1]).

5. Matth(ias) Merkel, Kannegießer in Zittau (1438—1463), 12. Von ihm und Stoll stammen mutmaßlich die allermeisten der nach den Hussitenkriegen neu gegossenen Glocken mit der Inschrift o rex gloriae veni cum pace, wie die Meßglocke und große Glocke von 1443 und 1459 auf dem Johannisturm in Zittau, die alten Glocken von Berzdorf und Schönau a. d. E. aus den Jahren 1440 und 1463, von Jauernick (große Glocke mit 1438 datiert, die beiden andern um 1440 gegossen), von Bernstadt (1463) u. a. m.[2]).
6. Andres, Kannegießer in Görlitz, erhält 1453 für ein Seigerglöckchen 50 Groschen[3]).
7. Peter Ponhut goß 1493 eine Glocke für die Dreifaltigkeitskirche in Zittau[4]).
8. Meister Servatius in Görlitz goß 1520 eine Stundenglocke für den Ratsturm und 1529 eine solche für den Frauenturm, letztere mit seinem Meisterzeichen (s. S. 32)[5]).
9. Jakob Laybener in Zittau (1522—1559), 9. Er starb 1561. Sein Grabmal steht an der Frauenkirche in Zittau[6]). Sein Zeichen auf den Glocken ist J. L. neben dem Bilde eines Löwen, vermutlich weil man den Namen Laybener (Laibener, Leybener) von Löwe, Leu ableitete. Er war der Vater (oder Bruder?) des Tobias Laibener.
10. Tobias Laybener in Zittau, einer der kunstsinnigsten Meister (1561 bis 1579), 23. Sein Wappen auf der großen Glocke zu Leschwitz zeigt eine fein gezeichnete Deckelkanne mit den Buchstaben T. L., zu beiden Seiten derselben und unter derselben die Jahreszahl 1562, wohl das Jahr der Uebernahme des Geschäfts nach dem Tode des Vaters.
11. Martin Weigel, Rotgießer in Görlitz (1598—1607), 5. Er goß 1598 mit Urban Schober von Magdeburg zusammen die neue „Susanna" für die Peterskirche[7]).
12. Andreas Krische in Bautzen (1583—1589), 5. Die nicht mehr vorhandene große Glocke in Schwarz-Collm trug des Künstlers Wappen. Er zeichnet sich auf den Glocken nur mit A. K. Gleichzeitig mit ihm wird ein Zinngießer Peter Krische (oder Peter Kzischan?) in Bautzen genannt, der 1585 die 80 Zentner schwere große Glocke für die Domkirche in Bautzen goß.
13. Christofel Perger (Christoph Berger) in Bautzen (auf den Glocken meist Pautzen geschrieben) (1603—1638), 4.

---

1) Peschek, Geschichte von Zittau II 115.
2) M. Abr. Frenzel, P. in Schönau a. d. E., Mskpt. bei der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1694.
3) Görlitzer Ratsrechnungen vom Jahre 1453.
4) Neue Sächsische Kirchengalerie Diözese Zittau Sp. 76.
5) M. Martin Mylius, Annales Gorlic., Mskpt. bei der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, S. 230—239.
6) Peschek, Geschichte von Zittau II S. 61.
7) Verzeichnis alter Glocken, so von Anno 1429 in Görlitz sind gegossen. 1732. Lus. I 97 S. 82.



14. Hans Wild (Wildt) in Zittau aus Joachimsthal (1594—1618), 16, wird mehrmals auf den Glocken zusammen genannt mit seinem Bruder
15. Georg Wild (Wildt), „Bürger, Glocken- und Kannengießer zur Zittaw". Dieser wird 1593 der „neue" Glockengießer genannt und wohnte in den alten Fleischbänken in Zittau[1]).
16. Jürge Werner, Wohnort unbekannt (1503 und 1511), 2, goß Glocken für Schreibersdorf und Schwerta.
17. Wiesenhauer in Zittau (1615—1631), 3. Die Glocken zu Mergental sind von ihm und G. Wild 1618 und 1631 zusammen gegossen[2]).
18. Sebald Blacher, Rot- und Glockengießer in Görlitz (1615—1637), 2, goß Glocken für Rauscha und Lauban.
19. Martius Zorbe, Rot- und Glockengießer in Zittau (1672—1688), 7. Das Warnungsglöckchen auf dem Rathause und das Torschlußglöckchen auf dem Budissiner Turme in Zittau von 1685 und 1688 stammen vermutlich auch von ihm.
20. Hieronymus Roth in Bautzen goß 1684 eine Glocke für die Kirche in Kleinbautzen.
21. Michael Abraham Sievert, Rot- und Glockengießer in Görlitz (1675—1705), 27, bezeichnet sich auf mehreren Glocken als Dantsicanus Borussus, ein Preuße aus Danzig.
22. Joachim Hannibal Brors (auch Prors, bei Otte, Glockenkunde 1884 S. 184 „Broers"), Glockengießer in Görlitz (1696—1698), 12, ein höchst kunstfertiger Meister, der sich oft auf den Glocken als Swidnicensis bezeichnet, also aus Schweidnitz gebürtig war. Er goß 1701 eine Glocke zu Königsberg i. Pr.
23. Christian Copinus, Bürger und Glockengießer in Bautzen (1699 bis 1724), 10.
24. Benjamin Körner in Görlitz (1720—1742), 30.
25. Johann Gottlieb Sievert (Siefert) in Görlitz (1750—1801), 16. Er, wie Johann Georg und Johann Gottlob Sievert „aus Hirschberg", waren jedenfalls Nachkommen von Mich. Abr. Sievert, J. Georg S. (1730—1755), 5, J. Gottlob S. (1757), 1.
26. Christian Waldau in Creba goß 1777 eine große Glocke für Nieder-Bielau.
27. Wolf Goller, Wohnort unbekannt, goß in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Glocke für die Kirche in Uhyst a. d. Spree.
28. Johann Gottlob Gold in Bautzen fertigte 1780 die große Glocke in Spreewitz.
29. Johann Carl Stark, wahrscheinlich in Ostritz wohnhaft, goß in Marienthal 1781 und 1789 Glocken für die Kirchen in Ober-Seifersdorf und Türchau.
30. Johann Ambrosius Wenzel von Ostritz goß in Marienthal 1802 und 1806 Glocken für Sänitz und Wendisch-Ossig.

---

1) Peschek, Geschichte von Zittau II 61. Mit Hans und Georg Wild goß Hans Zincke als deren Geselle mehrere Glocken in Zittau. Nach Otte, Glockenkunde 1884 S. 216, lebten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Glockengießer Simon Wild und dessen Sohn Peter Wild in Halle a. d. S. 2) Peschek a. a. O. II 62.

31. **Friedrich Gruhl**, geboren den 19. Dezember 1778 zu Kleinwelka, gestorben den 27. März 1852, gründete 1803 die Metallgießerei zu Kleinwelka. Fast alle im 19. Jahrhundert gegossenen Glocken für einen Umkreis von 50 Meilen, vorzugsweise für die Provinz Posen, bis 1858 nicht weniger als 823 Stück, gingen aus seiner Werkstatt hervor. Sein Arbeiterpersonal waren meist Kinder von Missionaren, die ihm zu weiterer Ausbildung übergeben waren[1]). Für die Oberlausitz goß er von 1803—1852 176 Glocken. Da er fast stets das ganze Geläut umgoß, wenn *eine* Glocke desselben defekt geworden, gingen sehr viele alte Glocken verloren, die erhalten hätten werden können. Nach seinem Tode übernahm die Gießerei sein Sohn
32. **Ernst Friedrich Gruhl**, geboren den 18. Oktober 1822, gestorben den 28. März 1864. Von ihm wurden 20 Oberlausitzer Glocken gegossen. Nach seinem Tode übernahm die Leitung der Gießerei für die unmündigen Kinder
33. **Theodor Werner**, geboren den 5. Juni 1836 zu Neudietendorf in Thüringen, bis Mitte 1882. Von Anfang 1886 ab übernahm er die Gießerei selbständig und führte den Betrieb fort bis Mitte 1896. Seine Glockenwerkstatt kaufte der Glockengießer Bierling in Dresden. Von Werner sind 34 Glocken[2]).
34. **Friedrich Gruhl**, der älteste der drei Söhne von Ernst Friedrich Gruhl, geboren den 1. März 1855, übernahm die Gießerei von Mitte 1882 bis Ende 1885. Er goß für die Oberlausitz 4 Glocken.
35. **Johann Gottlieb Hadank und Sohn** in Hoyerswerda (1829 bis 1885), 25.
36. **Ernst Wilhelm Kosmael** in Lauban (1822—1855), 8.
37. **Heinrich Gottlieb Eschert** in Lauban (1792—1821), 16.
38. **Johann Friedrich Zeißig** in Saalendorf goß 1800 zwei Glocken für Waltersdorf.

b) Außerhalb der Oberlausitz wohnende Glockengießer, die aber für dieselbe Glocken gegossen haben.

1. **Matthias Haubitz** von Bronne (Brünn) goß 1472 die „Susanna" der Peterskirche zu Görlitz[3]) und 3 Glocken für die Kirche zu Rengersdorf zwischen 1460 und 1475.

Von der berühmten Glockengießerfamilie Hilger (auch Hillinger, Hilliger geschrieben) werden auf Oberlausitzer Glocken genannt:

2. **Martin und Andreas Hillinger**, Söhne des Kannegießers Oswald Hillingers in Freiberg, gossen in Görlitz 1516 die 165 Zentner schwere große Glocke „Maria"[4]). Am 20. Oktober 1560 wurde durch

---

[1]) N. L. M. 28. Bd. S. 78 und 34. Bd. S. 159.
[2]) Briefliche Mitteilungen von Prediger Joh. Treu in Kleinwelka.
[3]) M. Martin Mylius, Annales Gorlic. S. 193.
[4]) M. Martin Mylius, S. 227. — Das Wappen, welches Kaiser Karl V. dem Martin Hilliger 1531 für ihn und seine Nachkommen verliehen hat, zeigt im roten Felde einen silbernen, aufgerichteten Bären, der in der rechten Tatze einen goldenen Tasterzirkel hält. Auf dem geschlossenen Stechhelme befindet sich dasselbe Wappentier.

3. Andreas Hilliger, später Kann- und Glockengießer zu Breslau, in Lauban eine Glocke gegossen, „und ist dieses sehr alten Meisters letztes Werk gewesen“ [1]). Derselbe goß 1521 in Görlitz eine Glocke für die Peterskirche.
4. Wolf Hilger in Freiberg. Er wurde 1511 geboren und starb am 30. November 1576. Im Inneren der 1567 von ihm gegossenen Seigerschelle auf dem Schlosse zu Guteborn steht die Jahreszahl 1577. Name und Wohnort des W. Hilger standen auf der kleinen Glocke von 1526 zu Hoyerswerda.
5. Martin Hilliger starb als kurfürstlicher Stückgießer in Dresden 1601. Er goß 1591 eine große Glocke für den Johannisturm in Zittau.
6. Johannes Hilliger in Freiberg, geboren 1567, starb 1640 in Dresden. Er hat 1628 und 1630 zwei Glocken für Milkel und Hoyerswerda gegossen. Auf der Glocke in Hoyerswerda steht seine Hausmarke.
7. Martin Hillinger, „Ihro Kaiserl. Majestät Zeugwärter und Büchsenmacher“, goß in Prag 1615 die dritte Glocke im Pfarrkirchturme zu Lauban [2]) und ein Andreas Hilliger in Dresden 1668 eine Glocke für Nieder-Seifersdorf [3]).
8. Georg Hübner in Löwenberg goß 1556 eine Glocke für die Kirche zur Dreifaltigkeit in Lauban.
9. Stephan Götz in Liegnitz goß 1591 und 1592 4 große Glocken für Kunnersdorf, Königshain bei Görlitz und Meffersdorf.

10—12. Urban Schober aus Magdeburg goß 1598 mit Martin Weigel die große Susanna in Görlitz um und 1597 mit Peter Hagemann aus Magdeburg die große Glocke auf der Domkirche in Bautzen.

13. Georg Binner (Biener) in Dresden (1600 und 1602), 4. Er goß nach Otte 1595 eine Seigerschelle auf Schloß Lauenstein im Erzgebirge.

---

[1]) Gregorius, Chronik von Lauban S. 7.

[2]) Gregorius, Nachrichten vom Pfarrkirchturm in Lauban S. 9.

[3]) In der von Jul. Schmidt in den Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins Nr. 4, 341 bis 364 und Nr. 5, 508 aufgestellten Reihe des Hilgerschen Geschlechts erscheint als ältester 1412 Hans Hilliger, Kannengießer in Freiberg. Dann folgt um 1460 Nikol Hilliger, aus dessen Werkstatt bereits zahlreiche Glocken hervorgingen. Sein einziger Sohn war Oswald Hilliger und dessen zweiter Sohn obengenannter Martin Hilliger, geboren 1484, seit 1519 Ratsherr in Freiberg. Andreas Hilliger, ein jüngerer Bruder Martins, ließ sich als Glockengießer in Breslau nieder. Martin Hilliger starb 1544 und hinterließ drei Söhne: Wolf, geboren 1511, Oswald, geboren 1518 und Sebastian, geboren 1521. Wolf blieb in seiner Vaterstadt und gelangte durch seine ausgezeichneten Leistungen als Kunst-, Stück- und Glockengießer zu hohem Ruhm und großen Ehren. 1567 wurde ihm die Leitung der kursächsischen Gießerei in Dresden übertragen. Er hat die Städte, Schlösser und Dörfer fast ganz Kursachsens mit Glocken versorgt. Sein Nachfolger in Freiberg und Dresden war sein ältester Sohn Martin, der als kurfürstlicher Stückgießer 1601 in Dresden starb, wo ihm sein jüngerer Sohn Johannes nachfolgte, der 1614 regierender Bürgermeister in Dresden wurde und dort 1640 starb. Nun stand sein Sohn Hans Wilhelm dem kurfürstlichen Gießhause in Dresden bis zu seinem 1649 erfolgten Tode vor. Andreas Herold wurde sein Nachfolger. Die Gießerei in Freiberg wurde von Nachkommen des 1601 verstorbenen Martin Hilliger bis 1756 fortgesetzt. Die Hillgerschen Glocken sind regelmäßig mit dem Familienwappen geschmückt, aber häufig nur mit den Anfangsbuchstaben des Vor- und Zunamens, zuweilen selbst ohne Jahreszahl. Vergleiche Otte, Glockenkunde 1884 S. 194 f.

14. Andreas Herold aus Nürnberg, als Nachfolger der Hilliger von 1649—1695 Inspektor der kurfürstlichen Gießerei zu Dresden (1655 bis 1695), 65[1]).
15. Donath Schrötter (auch Donat Schröter geschrieben) bezeichnet sich auf den Glocken als Arnoviensis (aus Arnau) (1650—1654), 6. Als fremder Künstler goß er u. A. eine 46 Zentner schwere Seigerglocke 1650 mit seinem Sohne Johannes in Zittau.
16. Michael Weinhold bezeichnet sich auf der großen Glocke der Frauenkirche zu Görlitz als fusor regius Dresdensis (1698—1732), 39. Er war der Nachfolger Herolds und das älteste Glied der vom 17. bis 19. Jahrhundert vorkommenden Familie[2]).
17. Johann Gottfried Weinhold, Kurfürstlicher Gießerei-Inspektor zu Dresden (1736—1784), 44[3]).
18. August Sigismund Weinhold in Dresden (1777—1794), 11[4]).
19. Paul Andreas Körner in Sorau goß 1699 Glocken für Zibelle und Tschirne.
20. Friedrich Gotthold Körner, Bürger und Glockengießer in Sorau (1747—1787), 33.
21. Johann Thomas Pühler in Gnadenberg goß 1788 eine Glocke für Klix und 1808 zwei Glocken für Leippa.
22. Ludwig Pühler in Gnadenberg (1820—1860), 27.
23. Christian Dümminger in Liegnitz goß 1711 und 1717 zwei Glocken für Gebhardsdorf.
24. Johann Gottlob Siefert in Hirschberg (1730—1755), 6.
25. Johann Christian Schumke, „bürgerlicher Stück- und Glockengießermeister in Prag auf der Altstadt in der Jesuiter-Gassen numero 492 gegen St. Clement". Er goß die drei Glocken vom Jahre 1781 für die Kirche zu Meffersdorf[5]).
26. Schroettel in Dresden goß 1823 eine Glocke für Wehrsdorf.
27. Firma Johann Gotthelf Grosse in Dresden, Königlicher Stück- und Glockengießer (1855—1882), 39[6]).
28. Albert Bierling in Dresden (1890—1901), 32.
29. G. A. Jauck in Leipzig (1865—1902), 15[7]).

---

1) Auf Glocken zu Bluno und Lindenau befindet sich sein Wappen, welches im quadrierten Schilde auf zwei Feldern übereck ein H mit Glocke und in den beiden anderen den seine Jungen fütternden Pelikan zeigt und auf dem Helme einen Mann mit Tasterzirkel und Kugel.

2) Schreibt sich auch Weinholdt. Von ihm sind Glocken aus den Jahren 1697 bis 1743 nachgewiesen.

3) Er wird 1733 auf einer Glocke zu Papstdorf bei Schandau erwähnt.

4) Die Weinhold liebten es, auf ihren Glocken Abgüsse von der Bildseite sächsischer Speziestaler anzubringen. Otte, Glockenkunde 1884 S. 215.

5) Meffersdorfer Pfarrakten XIV 3.

6) J. G. Grosse gründete die Firma 1855 und starb 1868. Sein Sohn Hermann war bis Ende 1879 Mitinhaber der Firma und trat später in die Glockengießerabteilung des Etablissements von Bierling in Dresden ein. Im Jahre 1878 lieferte die Firma ein Geläut von 10 Glocken im Gewicht von 540 Zentner für den Dom zu Frankfurt a. M.

7) Andreas Jauck, Ratsglockengießermeister in Leipzig, etablierte sich 1796. Seine Nachfolger, die Brüder Jauck, in Firma J. A. Jauck, waren seit 1834 tätig.



30. Wilhelm Geittner in Breslau goß 1877 eine Glocke für die Kirche in Kohlfurt-Bahnhof.
31. F. Otto in Hemerlingen bei Bremen goß 1900 die drei Glocken der katholischen Jakobikirche in Görlitz.
32. Collier in Zehlendorf bei Berlin goß 1900 drei Glocken für Troitschendorf[1]).
33. Franz Schilling, Großherzoglich Sächsischer Hofglockengießermeister, in Firma Karl Friedrich Ullrich in Apolda. Er übernahm das Geschäft im Jahre 1878 und hat bis 1902 2775 Kirchenglocken gegossen, für die Oberlausitz zwischen 1900 und 1905 4 Glocken.
34. Gebr. Ullrich, Inhaber Heinrich Ullrich und Sohn in Laucha[2]).
35. Johann Christoph Kittel zu Nixdorf in Böhmen goß 1797 drei Glocken in der sächsischen Oberlausitz.
36. Johann Joseph Kittel zu Nixdorf in Böhmen goß für Hoyerswerda und Guteborn 1798 und 1812 zwei Glocken.

Von den erwähnten Glocken sind 484 von Meistern, die in der Oberlausitz, 381 von solchen, die außerhalb derselben wohnten, gegossen. Von den ersteren Meistern wohnten in:

Görlitz 2 im 14., 1 im 15., 2 im 16., 3 im 17., 2 im 18. Jahrhundert	zusammen	10
Zittau 2 im 15., 3 im 16., 3 im 17. Jahrhundert	„	8
Bautzen 3 im 17., 2 im 18. Jahrhundert	„	5
Lauban 2 im 19. Jahrhundert	„	2
Hoyerswerda 2 im 19. Jahrhundert	„	2
Kleinwelka 4 im 19. Jahrhundert	„	4
Ostritz 1 im 18., 1 im 19. Jahrhundert	„	2
Kreba 1 im 18. Jahrhundert	„	1
Saalendorf 1 im 19. Jahrhundert	„	1
Unbekannt 2 im 16., 1 im 18. Jahrhundert	„	3
	Zusammen	38

Von außerhalb der Oberlausitz wohnenden Gießern lebten in:

Brünn 1 im 15. Jahrhundert	zusammen	1
Freiberg 5 im 16. Jahrhundert	„	5
Liegnitz 1 im 16., 1 im 18. Jahrhundert	„	2
Löwenberg 1 im 16. Jahrhundert	„	1
	Zum Uebertrag	9

[1]) Charles Collier goß 1753 bis 1795 viele Glocken im Elsaß und mittleren Frankreich. Näheres über die weiteren Glieder dieser Familie siehe bei Otte a. a. O. S. 185.

[2]) Als Stammvater der aus Hessen stammenden Gießerfamilie Ullrich ist Johannes Ullrich aus Hersfeld zu bezeichnen, der sich auf Glocken von 1681 und 1699 nennt. Sein Nachfolger Joh. Georg nahm seinen Wohnsitz in Laucha a. d. Unstrut. Dessen gleichnamiger Sohn in Laucha und Joh. Gottfr. Ullrich in Apolda betrieben als „Gebrüder Ullrich“ an beiden Orten das Geschäft auf gemeinsame Rechnung. 1883 lieferte die Firma Gebr. Ullrich in Laucha 20 Lutherglocken. Otte a. a. O. S. 213. Im Jahre 1905 stellte die Firma auf der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Görlitz ein schönes Geläut von 3 Glocken mit biegsamen Klöppeln aus.

	Uebertrag	9
Prag 1 im 17., 1 im 18. Jahrhundert	"	2
Dresden 3 im 17., 3 im 18., 3 im 19. Jahrhundert .	"	9
Arnau 1 im 17. Jahrhundert	"	1
Sorau 1 im 17., 1 im 18. Jahrhundert	"	2
Gnadenberg 1 im 18., 1 im 19. Jahrhundert	"	2
Hirschberg 1 im 18. Jahrhundert	"	1
Leipzig 1 im 19. Jahrhundert	"	1
Breslau 1 im 19. Jahrhundert	"	1
Hemerlingen 1 im 19. Jahrhundert	"	1
Zehlendorf 1 im 19. Jahrhundert	"	1
Apolda 1 im 18., 1 im 19. Jahrhundert	"	2
Nixdorf in Böhmen 2 im 18. Jahrhundert	"	2
Laucha 2 im 19. Jahrhundert	"	2
	Zusammen	36

Die vorreformatorischen Glocken tragen fast nie den Namen des Gießers. Die älteste Glocke der Oberlausitz, die ihn aufwies, war die von Matthias Haubitz von Bronne 1472 gegossene „Susanna" in Görlitz.

Schlossermeister Schiedt in Görlitz fertigte ein sogenanntes Stabgeläute[1]). Erfinder dieses wohlfeilen und wohlklingenden Kirchengeläutes war der Baukondukteur Hennig in Coswig, der 1830 ein solches konstruierte.

Die soziale Stellung der bedeutenderen alten Glockengießer änderte sich seit der Einführung des schweren Geschützes im 15. Jahrhundert wesentlich dadurch, daß diese bisherigen Kunsthandwerker zugleich als die ersten bei Fürsten und Städten hochangesehenen Stückgießer auftraten, die in den um die Mitte des 16. Jahrhunderts von den Fürsten in ihren Residenzstädten errichteten Kanonengießereien als Inspektoren und Direktoren angestellt wurden. Die anderen Glockengießer bestanden daneben fort, blieben aber mehr oder weniger mit ihrer Tätigkeit auf die nähere Umgebung ihrer Wohnorte beschränkt. Die Neuzeit hat völlig veränderte Verhältnisse geschaffen. Die noch vereinzelt vorhandenen staatlichen Gießereien liefern keine Glocken mehr; die Glockengießerei ist vielfach zu einem Nebenzweige in größeren Privatetablissements geworden, und das Fabrikwesen hat das Kunsthandwerk fast ganz verschlungen, liefert aber in jeder Beziehung tadellose Glocken. Mit dem Eingehen der seinerzeit weit und breit bekannten Gießerei zu Kleinwelka im Jahre 1896 hat der letzte Oberlausitzer Glockengießer, Theodor Werner, seine Tätigkeit als solcher eingestellt.

[1]) Die technisch genaue Beschreibung desselben ist vom Minister von Schuckmann mitgeteilt in den Verhandlungen zur Förderung des Gewerbefleißes in Preußen. Jahrgang XI S. 79 und 112. Vergleiche auch W. Schubart, Die Glocken im Herzogtum Anhalt-Dessau 1896 S. 76 ff.

VII. Glockengebrauch.

Der Gebrauch von Glocken — schon die alten Römer bedienten sich der Klingeln — hat sich vermutlich ohne Unterbrechung aus den alten Zeiten ins Mittelalter fortgepflanzt. Aus den Klingeln entstanden die ersten kleinen Glöckchen der Klöster und Kirchen, aus dem tintinabulum das signum, das vas, die campana, die Glocke. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts ist der kirchliche Glockengebrauch ein allgemeiner (Otte S. 12). Der verschiedene Gebrauch der Glocken hat ihnen auch verschiedene Benennungen gegeben. An sie will ich anknüpfen und dabei das Nähere über ihren Gebrauch in der Oberlausitz darlegen.

Die „Große Glocke", auch „Sabbat-" oder „Feierglocke" genannt, ruft an den Sonn- und Festtagen teils allein, teils mit den anderen Glocken zusammen die Gemeinde zum Gottesdienst in das Gotteshaus, in Zittau nach der alten Läuteordnung von 1774[1]) auch am Dienstag und Freitag allein. In verschiedenen Orten ist sie auch „Mittagglocke" und „Vesperglocke" am Sonnabend Abend und wird beim Begräbnis Erwachsener geläutet.

Die „Betglocke" (Mittelglocke) ruft am Morgen, Mittag und Abend zum Gebet und mit den anderen Glocken ins Bethaus, begleitet als „Trauglocke" die Verlobten an den Altar und als „Sterbeglocke" die Entschlafenen zum Grabe.

Die „Kleine Glocke" dient als „Kinderglocke" beim Tode eines Kindes zum Stimmen (Vorlauten), als „Schulglocke" kündet sie den Beginn des Schulunterrichts an und vervollständigt den Dreiklang des Geläutes mit ihrer hohen, hellen Stimme. An einigen Orten führt sie den Namen „Sterbeglocke", an einigen ruft sie als „Beichtglocke" am Sonnabend zur Beichte. In früherer Zeit nannte man sie das „Meßglöckchen". In Zittau und anderwärts wird die kleine Glocke zum Abklingeln nach der Predigt geläutet, weshalb sie auch das „Schlußglöckchen" heißt. Durch drei- oder zweimaliges in Zwischenräumen stattfindendes Vor- und Einläuten wird die Gemeinde zum Gottesdienst geladen. In Schäffers Annalen, Mskrpt. in der Bibliothek der evangelischen Kirchenverwaltung zu Görlitz Tom. V S. 834, heißt es beim Jahre 1597: Hoc anno d. 28. Sept. hat man zum ersten male angefangen, mit 2 Glocken zum anderntmal zur Predigt zu läuten. Item ist künftig zum 1. mal, so wie vor diesem geschehen, allezeit mit einer, zum andern mit zweien und zum 3. mal mit 3, 4 oder 5 Glocken zu läuten, je nach dem die Größe des Festes, vorgefallen".

Der Zweck der einzelnen Glocken ergibt sich oft aus ihren Inschriften. Dem sogenannten Pacem-Läuten oder „Pro pace Schlagen" (drei- oder neunmaliges Anschlagen der Glocke, Mittagsläuten) sind wohl insbesondere

[1]) Vollständig mitgeteilt von Musikdirektor Paul Stöbe in Zittau in der Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. Herausgegeben von den Professoren der Theologie Dr. Spitta und Dr. Smend in Straßburg. 5. Jahrgang Nr. 10 S. 296 f. in einem Aufsatze „Etwas vom Glockenläuten".



die Glocken gewidmet mit der Inschrift: „O rex gloriae veni cum pace", dem Abendläuten die kleinen Glocken mit dem Engelgruße: „Ave Maria gratia plena etc.[1]). Das Pacem-Läuten dürfte auf die Bulle „pro pace" zurückzuführen sein, in welcher Papst Nikolaus III. (1277—1280) ein Gebet um den allgemeinen Frieden anordnete.

Die in der mittelalterlichen Kirche geltenden allgemeinen Bestimmungen über das Läuten gelten auch für die Oberlausitz. Eine evangelische Läuteordnung findet sich in der Kirchenordnung, die Nik. Haußmann 1534 mit Luther selbst vereinbarte, im Herzoglichen Archiv zu Zerbst[2]). Gegenwärtig sind allgemein geltende Vorschriften über den Gebrauch der Glocken evangelischer Kirchen in der Oberlausitz nicht vorhanden; jeder Ort hat seine eigene Läuteordnung, so daß das oben über den Gebrauch der großen, mittleren und kleinen Glocke Gesagte mannigfache Modifikationen erleidet und nur das ziemlich Allgemeine enthält. In Oybin und anderen Orten dient die große Glocke als Betglocke, die mittlere Glocke als Mittags- und Abendglocke, die kleine Glocke als Taufglocke. Manche Schlaglichter in das politische und bürgerliche Leben der Vorzeit werfen folgende in der Oberlausitz vorkommende Glockenbenennungen:

Die „Türkenglocke". „Am 24. Oktober 1593 wurde in der Kirche St. Petri (zu Görlitz) verkündet, daß man von dannen täglich um 12 Uhr vor Mittags die Glocke zum Türkengebete läuten und alles musiciren sambt dem tanzen einhalten würde. Als man nu folgenden Montag um 3/4 auf 12 die Türkenglocke, nemlich mit der Alten Susanna, zum Gebet geläutet, ist der Klöppel zersprungen"[3]). Der Magistrat aber ließ Gebete wider den Erbfeind, die Türken, „in den Häusern beim Läuten der Türkenglocken zu beten verordnet", bei Ambrosius Fritsch drucken[4]).

Die „Bierglocke". „Um 1530 waren die Zeiten ziemlich gut, die Nahrung einträglich, der Preis von Viktualien, Getreide, Bier und Fleisch gering, so daß die Bürgerschaft, sonderlich die jungen Leute, sich aufs Saufen und Spielen zu legen begannen, weshalb der Rat 1535 eine Polizeiverordnung erließ, daß am Abend 9 Uhr die sogenannte Bierglocke geläutet werde, zum Zeichen, daß sich das Volk aus den Bierhäusern nach Hause begeben oder gewärtig sein müsse, daß, wenn nach einer Stunde die Bierhäuser durchsucht und Gäste gefunden würden, der Wirth um 1 Schock, der Gast aber um 12 gr. nebst dem Stockgelde gestraft werden würde"[5]).

---

1) s. Winfried Schubart a. a. O. Vergleiche hierzu die Anmerkung zur Inschrift „O rex gloriae etc." S. 20.

2) Otte a. a. O. S. 94 f.

3) Annales Sculteti (Lus. I 170) Mskrpt. in der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften Das Mittagläuten wegen der Türkengefahr wurde durch den Papst Calixt III. 1455 angeordnet.

4) Ein Exemplar im Besitz des Verfassers der Arbeit.

5) Carpzov, Analecta Fastorum Zittaviensium 1716. I 678. Nach der Neuen Sächs. Kirchengal. Diözese Zittau Sp. 72 führt die mittlere Petri Pauliglocke in Zittau im Volksmunde den Namen „Bierglocke", weil mit ihr jeden Abend 9 Uhr geläutet wurde, um den außerhalb der Stadtmauern befindlichen Bürgern anzuzeigen, daß die Tore der Stadt geschlossen würden. Sie wird jetzt noch jeden Abend 9 Uhr zum Abendläuten, in neuerer Zeit auch zum Morgenläuten (außer Sonntags) gebraucht.

Die „Bürgerglocke" in Zittau. „Auf dem kleinen Türmchen des Rathauses hängt die Bürgerglocke, mit der man sowohl das Ratskollegium an den gewöhnlichen Ratstagen, als auch nötigenfalls die Bürgerschaft zusammenruft"[1]).

Das „Warnungsglöckchen", das an Stelle eines schon früher vorhandenen 1685 neu für den Ratsturm in Zittau gegossen wurde, klingelte vor dem Schlage, um zur Aufmerksamkeit zu mahnen"[2]).

Die „Thorschlußglocke", welche 1690 vom Ratsturme auf den Budissiner Turm in Zittau gebracht wurde, gab das Zeichen zum Schließen der Tore[3]). Im Volksmunde wurde sie auch die Bierglocke genannt, weil sie abends 9 Uhr die außerhalb der Tore sich in den Wirtshäusern aufhaltenden Bürger an die Rückkehr in die Stadt mahnte.

Der „Mönch", Seigerglocke auf dem Turme des ehemaligen Franziskanerklosters, jetzt der Dreifaltigkeitskirche zu Görlitz, gibt noch jetzt 10 Minuten zuvor die volle Stunde an. „Es hat der Mönch geschlagen" ist noch heute eine gebräuchliche Ausdrucksweise.

Die „Bischofsglocke" hieß die alte große Glocke in Hohkirch.

Die „Steuerglocke" auf dem Rathausturme zu Löbau mahnte die Steuerpflichtigen zur Zahlung. Noch vor nicht langer Zeit kündete Glockengeläut in dem früher nach Ebersbach eingepfarrten Kunnersdorf den Dezempflichtigen an, daß der Pfarrer zu Ebersbach den ihm zustehenden Zehnten abholen lasse.

Die „Sturmglocken" schlug man in alter Zeit an, um die Gemeinde zur Verfolgung von Räuberbanden und anderen Feinden aufzubieten. Wegen Unterlassung dieser Vorschrift wurde 1620 der Ortsrichter Peter Neumann in Spitzkunnersdorf mit 200 Talern bestraft. Jetzt „stürmt" man nur mit den Glocken bei ausbrechenden Bränden.

Die „Wetterglocke". Sie wurde geläutet, um drohende Unwetter fernzuhalten. 1525 befahl der Rat zu Görlitz dem Diakonus Benedikt Fischer, daß, wenn ein Gewitter auffsteiget und kommt, mit der Glocke geläutet werden soll. 1537 wird dazu die große Glocke der Peterskirche bestimmt. Später hatte man eine gegenteilige Ansicht von der Wirkung des Geläuts. Am 25. August 1783 erschien ein Reskript des Kurfürsten von Sachsen „wegen Abstellung des schädlichen Gebrauchs zu Gewitterszeiten mit den Glocken zu läuten". Joh. Wilh. Traug. v. Schönberg, Ober-Amts-Verwalter des Markgrafentums Ober-Lausitz, Amtshauptmann im Budissiner Kreise, macht dasselbe auf allen zugehörigen Dorfschaften bekannt[4]).

---

[1]) Carpzov a. a. O. I 42.
[2]) Pescheck, Geschichte von Zittau II 115.
[3]) Pescheck a. a. O. I 21.
[4]) Mskpt. auf der Milichschen Bibliothek zu Görlitz fol. 267 Bl. 96 Nr. 10. Vergleiche auch den Abschnitt „Glockensagen und Glockenaberglaube". Luther machte es den Geistlichen zur Pflicht, den Ruf der Wetterglocke als einen Weckruf zu frommem Gebete zu erklären (Walch 10, 1966).



Die „Armesünderglocke". Eine solche befand sich noch 1752 neben den beiden Seigerglocken auf dem Ratsturme zu Görlitz. Sie wurde bei Ausführung und Hinrichtung von Verbrechern geläutet.

Auf eine besondere Läutmethode weisen die Benennungen folgender Glocken hin[1]):

Die „Stingelglocke". Als solche war stets nur die kleine Glocke gebräuchlich, deren Klöppel „Stingel" heißt. Das Stingeln besteht darin, daß der Glöckner mittels eines Riemens oder Strickes den Klöppel in regelmäßigen, aber raschen Vierteln an die Glocke schlug, oder das Stingeln durch ein kleines, von der Glockenstube aus regiertes Hammerwerk besorgte. Es ist lediglich ein Zeichen für den Pfarrer, den Chor oder andere Kirchenbeamte. In Zittau stingelt man noch heute, wenn sich der Geistliche bezw. der Begräbnischor an das Trauerhaus oder an die Parentationshalle begibt[2]).

Die „Beierglocke". Der Ausdruck „beiern" oder „beeren" (franz. „la bélière" der Glockenring, niederl. „bejeren" an die Glocke schlagen) ist seit dem 16. Jahrhundert in Deutschland bekannt, in Zittau seit Beginn des 17. Jahrhunderts, wo er in den Kirchenbüchern und im Volksmunde durch die Bezeichnungen „beierliche Leichenrede, Beierleiche oder Beerleiche" bis vor kurzer Zeit noch gang und gäbe war. Die Läutetechnik war folgende: Der Glöckner schlug nur einen Teil der größeren Glocke inwendig mit dem Klöppel oder einem beweglichen Hammer in kurzen Zwischenräumen während des Geläutes der anderen Glocken dreimal an, was den Zusammenklang der Glocken in wunderbarer Weise musikalisch macht. Nur an hohen Festtagen, sowie beim Tode eines Bürgermeisters oder Syndikus (3 Pulse täglich, solange die Leiche unbeerdigt war) und 2 Pulse beim Tode eines Stadtrichters, Primarius, Rektors oder Physikus wurde nach der Läuteordnung von 1774 in Zittau gebeiert und zwar mit der mittleren Glocke, während die große und kleine Glocke läuteten[3]). In Groß-Schönau wird noch bei besonderen Festlichkeiten „gebeiert".

1) Paul Stöbe, Musikdirektor in Zittau, s. S. 43 Anmerkung.

2) Neue Sächsische Kirchengalerie Diözese Zittau Sp. 72: Nach dem Stingeln mit der kleinen Glocke der Petri-Paulikirche in Zittau werden bei Begräbnissen 2. Klasse alle drei Glocken, 3. Klasse die zweite und dritte Glocke, 4. Klasse die kleine Glocke geläutet, während bei Begräbnissen 1. Klasse Geläut der Johanniskirchenglocken erfolgt.

3) Stöbe a. a. Orte. — Nach Mitteilung des P. Aßmus in Markersdorf wird in Vorpommern an einzelnen Orten bei Begräbnissen gebeiert, sobald ein Leichenzug von den eingepfarrten Dörfern an der Grenze des Kirchdorfes angelangt ist. Zwei Männer setzen dann die kleinen Glocken in Bewegung, während Knaben den kurzen Riemen am Klöppel der großen Glocke halten, die nach dem Zurufe „nu man tau!" den Vers ableiern:

Bimmel, bammel, bélow,
Die Klocken gahn tau Stréhlow.
Wer is dód?
De olle Mánn,
De kenn Kóst (harte Brotrinde)
Mihr beiten kánn.

Bei den akzentuierten Silben wird der Klöppel an die Glockenwand geschlagen, so daß auf 2 halbe Noten stets 4 Viertelnoten folgen. Nach dem Schweigen der andren Glocken wiederholen die Knaben unter dem Anschlagen des Klöppels den Vers noch mehrere Male.

Wahrscheinlich geht auf eine Beierglocke auch folgende Nachricht in Görlitzer Chroniken (s. L. I 177 sub 1598): 1598 den 19. September hat man eine andere Glocke auf die St. Peterskirche, die man hernach wegen des kleinen Klanges die „Bauerglocke" genannt hat, heraufgezogen. Der Ausdruck „Bauerglocke" scheint aus dem nicht verstandenen Worte „Beierglocke" entstanden zu sein.

Als Glöckner (campanator, campanista) fungierten seit alter Zeit in den Klöstern Mönche, in den Stadtkirchen bis ins 18. Jahrhundert gewöhnlich mit diesem Amte betraute Handwerker, später meist sogar studierte Männer. Auf dem Lande war das Läuten anfangs dazu bestimmten Gemeindegliedern übertragen, die nach Errichtung von Schulen mehrfach als Schreiber oder Lehrer an denselben unterrichteten. Bis in die neueste Zeit ist auf dem Lande das Glöckneramt noch meist mit dem Küsteramt verbunden, und es wird das Läuten an den meisten Orten von den Schulkindern unter verantwortlicher Aufsicht des betreffenden Lehrers ausgeführt.

Unter den 27 Glöcknern, welche Pescheck (Geschichte von Zittau II, 763) an der Johannis- und Peter Paulikirche aufführt, befinden sich von 1540 bis 1730 an ersterer nur Handwerker, ebenso an letzterer bis 1739; dagegen von da an bis 1832 an der Johanniskirche mit einer einzigen Ausnahme nur Glöckner, die als Theol. Cult., einer als Jur. Cult. bezeichnet werden, einer sogar als Magister u. Theol. Cult. (zusammen 7). An der Peter-Paulikirche amtierten als Glöckner um 1665 ein früherer Mönch aus Schlesien und ein Studiosus, 2 Theol. Cult. um 1739 und 1756 und 4 nur dem Namen, nicht dem Stande nach bekannte[1]).

Kloß führt in seinen Miscell. Gorlic.[2]) scheinbar alle in den Görlitzer Stadtbüchern verzeichneten Glöckner an. Es sind folgende (mit Angabe der Seitenzahl der Miscell. Gorlic.):

1409. Nickel Lange von Konighan vocatus (vor Gericht gefordert) pro homicidio commisso in fratrem campanatoris de Arnsdorff. f. 6. ante judica. — 1410. Nicolaus campanista zu Görlitz. 147a. — 1419. Peter campanator in Jawernik post epiph. dom. 79b. — 1420. f. 2. Joh. ante port. lat. Nikol Menczil von Heidirsdorf est vocatus a Nickel Frentzel von Lautirbach pro homicidio in Frederich campanatorem zur Linden. 80b. – 1423. Johannes der glöckner zu Deutsch-Ossig. 170b und 214b. – 1425. Herr Nicolaus Weterstein pharr zu Schoneberg hat gelobit als eigne schult 1 schok gr. vnd II gr. von Johannis Judicis (Richter) seynes glockners wegen Laurentio Ehrenberg zu bezalen. 176b. — 1433 und 1434. Johannes Silbermann campanator in Görlitz. 190b und 293b. — 1449. 6. f. p. visit. Mariae. Peter Dyterich, glockner von Grunaw est vocatus von Nicolao glockner zu Lutoldis-

[1]) Stöbe a. a. O. s. S. 43 Anmerkung.

[2]) Auf der Milichschen Bibliothek zu Görlitz mspt. fol. 335. Daraus teilte mir einen Auszug über die Glöckner P. Doehler in Dresden mit.



hayn vmb eynen mortlichen stich zweyer campher wunden, die eine durch den arm, die sich czur lemde (Lähmde) czeucht, vnd die andere in leib frevelichen. 100b und 78b. — 1450. 6. f. ante oculi. Merten der glockener zu Prochenau est vocatus. 101a. — 1451. Peter ein glockener zu Kunnersdorf est vocatus. 101b. — 1454. Ludewig der alte glockner zu Sanct Niclas (in Görlitz) wird wegen Streit geheischen. 103b und 116b. — 1454. Paul Tescheler glöckner zu Cunersdorf vocatus. 103a. — 1458. Peter, der glockner zu unser lieben frauen (Görlitz). 105a und 140a. — 1490. fer. 3. post Clementis. Jone Marcus aus Berna wird von Johannes dem glockner von der Kupper geheischen, das er im seinen sohn Lorentz Schreiber ermordet hat. 116a. — 1501. III. p. mis. dom. Jorg Kretschmer von Schone vocatus von Manutio dem glockner zu Schöne umb 1 lemde. 124a.

In Chr. Schäffers Annalen auf der Bibliothek der Kirchenverwaltung zu Görlitz finden sich folgende Görlitzer Glöckner:

1496, 1497, 1504 und 1505 wird unter noch bestehendem Papsttum als erster Glöckner bei der Peterskirche Martinus genannt, s. Schäffer III 2060. — 1498. Joh. Gromann, war nach seiner Profession Schneider. III 2120. — 1522. Christoph Schönknecht. Ihm wird bei seinem Antritt das vorgeschriebene Geräte und Kleinodien mit 17 Kelchen und Patenen überantwortet, dazu Pacificalia. IV 359. — 1570. Petrus Sychardt. V 345. — 1592 wird der Glöckner zu S. S. Peter et Pauli Tobias Rudolph wegen Ehebruchs seines Dienstes entsetzt, nachdem er zuvor 8 Tage im Reichenbacher Turm und hernach bei 10 Tage oben auf dem Turm hat sitzen müssen. V 749 f. — 1592—1604. Joh. Canitz. Er hatte eine Tochter Anna, die war eine Nonne im Kloster zu Lauban und hernach Priorin. Man nannte sie, ehe sie Priorin wurde, die Glöckner Annerl. V 751. — 1615 Joh. Theißner folgte in diesem Jahre seinem Vater und starb 1632. VI 643. 7033. — 1677 stirbt Jakob Rohrlach, Aedituus an St. Peter. VII 1725. — 1678. Joh. Caspar Crusius, gewesener Kantor zu Muskau, als Aedituus eingesetzt. VII 1767[1]). — 1691 stirbt der Glöckner am Mönchsturm VIII 686. — 1700. Andreas Wolfrom, Glöckner an St. Nikolai VIII 465. - 1713. Christoph Dohms, Glöckner an der Mönchskirche X 277. — 1718. Gottfried N. (Name nicht lesbar), Theol. Stud. an St. Nikolai, stirbt. Sein Nachfolger ist Georg Hütte. X 791. — 1719. Christian Hennig, Glöckner an der Frauenkirche, ein Tuchscheergeselle, guter Schreiber und Rechenmeister. X 876. — 1726. Gottlob Roßmilch, Stud. Theol., an der Dreifaltigkeitskirche. XI 382. — 1729 stirbt Christian Ritscher, Aedituus und Praecentor. XI 631. — 1741 stirbt Christoph Tobias, Tuchmachergeselle, der 78 Jahre alte Glöckner an St. Jakobi. XII 68. — 1741. Joh. Caspar, Tuchmacher, Glöckner an der Frauenkirche. XII 84.

[1]) Er ist der Verfasser der Schrift „Muskauer Kirchenzierde". 1671.

VIII. Glockensagen und Glockenaberglaube.

Wie alle Geschichte in ihren Anfängen von der dichtenden Sage umwoben ist, so auch die Glockengeschichte. Als mit dem von Meißen her eindringenden Christentume um das Jahr 1000 die Glocken in die Oberlausitz mit einzogen und namentlich, als nach der starken deutschen Einwanderung von Westen her bald nach 1200 die ersten kleinen Kapellen sich in Kirchen verwandelten und viele neue Kirchen entstanden, da vertrieb der Klang der Glocken das heidnische Wesen. Von diesem Zurückweichen des Heidentums vor dem eindringenden Christentum erzählen uns folgende Oberlausitzer Sagen[1]):

Ehe die große Glocke in Dittersbach in der sächsischen Oberlausitz 1514 gegossen wurde, sollen in dem naheliegenden Berge Querxe (sprachlich dasselbe wie „Zwerge") gewohnt haben, die oft in die Häuser und Stuben des Dorfes gekommen seien. Nachdem aber die Glocken geläutet worden, hat der harte Klang des Erzes, den sie nicht vertragen konnten, sie vertrieben.

Auch die auf dem Breitenberge bei Zittau, zwischen Bertsdorf und Hainewalde, hausenden Querxe wurden durch das Läuten der Glocken verscheucht.

Die Veensmännel, ein kleines, gutmütiges Völkchen, das früher im Veensberge wohnte, blieben bei Ostritz wohnen, bis dort die erste Glocke aufgezogen wurde. Den Ton der großen Glocke konnten sie nimmer vertragen, und so wanderten alle zusammen mit Sack und Pack aus und verließen den Berg.

Eine der ersten Glocken ist die in Groß-Buckau gewesen. Dort sind alle Ludki (kleine Leute), die Zwerge der Wenden, zusammengekommen, haben einen großen Stein aus der Erde gegraben und die Glocke zerschlagen wollen. Aber sie strengten sich zu sehr an und starben.

An schwere Kriegszeiten, in denen man die Glocken vor dem brennenden und plündernden Feinde vergrub oder versenkte, dürfte die große Glocke auf dem Kirchturme in See, Kreis Rothenburg O.-L., erinnern; von ihr geht die Sage, daß sie von Schweinen, welche in dem großen Teiche, den man den See nennt, zur Tränke getrieben wurden, ausgewühlt worden sei. Auch eine kleine Glocke, die sonst im Schänkhause zu Spree aufgehängt war, haben Schweine auf dem dortigen Viehberge unter der Erde entdeckt und mit ihren Rüsseln ans Licht gebracht[2]).

Von den alten Glocken in Tetta erzählt die Sage[3]):

Im 15. Jahrhundert, da die Pest nicht aufhören wollte, glaubte man, daß das Glockengeläut sie herbeiziehe. Daher nahm man die Glocken vom hölzernen Turme herab und vergrub sie. Später, als dies vergessen oder der kleine Ort ausgestorben war, wurde die große Glocke von einer Sau aufgewühlt und die kleinere von einem Hahne ausgescharrt, worauf man beide Glocken wieder auf den Turm brachte.

[1]) Haupt, Karl, Sagenbuch der Lausitz. 2 Teile. Gekrönte Preisschrift im N. L. M. 40. Bd. 1863, I. Teil S. 43, 46, 52.

[2]) Horter, Geschichte der Parochie See. 1858.

[3]) Mitgeteilt von Broske, Pastor in Krischa.

An der Stelle, wo jetzt der kleine Totenteich (zwischen Rugiswalde und Böhmisch-Obereinsiedel) liegt, stand in alten Zeiten das Kirchlein des Ortes Frohnau. Einst aber ward ein schauerlicher Fluch über Frohnau gesprochen, und alles versank in die Tiefe. Nur das nahe Frohnwasser erinnert noch an den unglücklichen Ort. Zuweilen aber hört man noch vom Grunde des Teiches das Klingen der Glocken. Eine derselben ist einmal von einer schwarzen Sau ausgewühlt worden und hängt jetzt in der Kirche zu Schönau in Böhmen. Auch die andere Glocke soll einmal von einem solchen Tiere ans Licht gebracht werden[1]).

Von Seen, in welche Glocken versenkt wurden, und von Schweinen, welche versenkte oder vergrabene Glocken aufwühlen, wissen unzählige Sagen in Westfalen, Ostpreußen, Niedersachsen, Mecklenburg, Pommern und im Vogtlande zu berichten. Neuere Forscher wollen in all diesen Sagen die Darstellung eines Gewittervorganges sehen. Die Sau sei das im Wirbelwinde und leuchtendem Blitz wühlende und seine Hauer leuchten lassende Gewitterschwein, welches die Donnerglocke aufwühlte[2]). Näher liegt wohl, daß die Sau überhaupt als Finderin der im Dunkeln verborgenen Gegenstände und als der Finsternis geweihtes Tier gilt, das als Julschwein dem Lichtgotte geopfert wird[3]).

Auf dem Wolfsberge bei Nieda stand vor alters eine dem heiligen Wolfgang geweihte Kapelle. Sie war eine der ältesten der Oberlausitz und der gottesdienstliche Mittelpunkt der ganzen Gegend. Mit dem Wolfsberge und der Hainmauer auf dem Boraerberge hängt der Klapperberg zusammen, der seinen Namen daher haben soll, daß in der Zeit, als das Christentum in hiesigen Landen eingeführt wurde, die Kapellen noch keine Glocken hatten und mit aneinander geschlagenen Brettern das Zeichen zum Beginn des Gottesdienstes gegeben wurde. Dies Klappern war übrigens zu katholischen Zeiten allgemeiner Gebrauch, aber nur in der Charwoche. Vom grünen Donnerstag bis zum Ostermorgen wurde nicht mit den Glocken zur Kirche gerufen, sondern mit hölzernen Klappern. Der Küster ging voran und die Schulbuben folgten mit kleinen Klappern ihm nach durch alle Straßen der Stadt oder des Dorfes[4]). Als Gründe für diesen Brauch führt die katholische Kirchensymbolik u. a. an, daß in diesen Tagen die Glocken schweigen sollten wie einst die Apostel, mit denen die Glocken oft verglichen werden, oder weil sie oben in der Höhe sich nicht rühren sollten in den Tagen, da Christus sich so tief am Kreuz erniedrigte, an das die hölzernen Klappern erinnern sollten[5]).

Im Volksglauben haftet der Glocke etwas Heiliges, Verehrungswürdiges an. Sie wurde getauft, erhielt einen Namen, in ihrer Stimme glaubte man den Ausdruck menschlicher Gefühle und Empfindungen zu hören. Die alten Glockengießer lassen die Glocke in den Inschriften selbst reden. Sie gilt als empfindend, wollend, handelnd, und mancherlei wunder-

1) Dr. Alfred Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen. 1903. S. 681.
2) Schwartz, Ursprung der Mythologie. 264. Meyer, Germanische Mythol. 1027.
3) Haupt, Sagenbuch S. 403.
4) Haupt a. a. O. S. 390 f.
5) Durandes, rationale div. off. lib. VII.

bare Kräfte und Wirkungen werden ihr zugeschrieben[1]. Die von der katholischen Kirche vorgeschriebenen Zeremonien für die Glockenweihe[2]) geben letzterer Meinung mehrfach Ausdruck. So heißt es in dem bei der Weihe des Wassers vorgeschriebenen Gebete: „daß beim Klange der Glocke überall fliehen mögen die feindlichen Gewalten, die Gespenster der Finsternis, Blitz und Donnerschag, Ungewitter und Sturm". Bei der Salbung der Glocke kommen in dem um Segen für die Glocke vorgeschriebenen Gebete die Worte vor: „Wenn ihr heller Klang ertönt in der Gemeinde des christlichen Volkes, da wachse in ihm der fromme Glaube, da werden verscheucht die Nachstellungen des bösen Feindes, der Schrecken des Hagels, der verderbliche Sturmwind, der vernichtende Donnerschlag und der zündende Blitzstrahl". Pfannenschmid (Germanische Erntefeier 396)[3]) glaubt diese Bestimmungen des Rituale Romanum auf die Lehre des Apostels Paulus zurückführen zu sollen (Eph. 6, 12; 2, 2), nach welcher die bösen Geister unter dem Himmel wohnen und ihr Oberster, der Teufel und Fürst dieser Welt, in der Luft herrscht. Die Ansicht, daß das Läuten der Glocken die bösen Geister und alle schädlichen Gewalten abhalte, findet sich in der Inschrift mancher Oberlausitzer Glocke ausgesprochen. „Fugo nociva" (ich treibe alles Schädliche in die Flucht) stand z. B. auf der Betglocke des Johannisturmes in Zittau vom Jahre 1435, „Pelle ignes, pestes, bella famesque pia" steht auf einer Glocke zu Wittichenau vom Jahre 1833, „Pello nociva" auf der kleinen Glocke in Cunewalde, „Fulgura frango" (ich breche der Blitze Gewalt) findet sich auf vielen Glocken. Auf der großen Glocke zu Bernstadt stand: „Dum Maria sonat, omne malum fugat". Die sogenannten Kryptogramme, ganz willkürlich aneinander gereihte Buchstaben, scheinen eine Art Zauberformel gewesen zu sein, durch welche die Kraft der Glocke gegen feindliche Mächte verstärkt werden sollte. Die sogenannte „Wetterglocke" diente zum Schutz gegen allerlei Unwetter. Bei aufziehendem Gewitter wurde bis vor nicht langer Zeit mit der Glocke geläutet und der Glocke die Kraft zugeschrieben, das Gewitter zu brechen oder anderswohin abzulenken. Manche Glocken erfreuten sich in dieser Beziehung eines ganz besonderen Rufes[4]). Der Läutende erhielt für das Läuten bei Gewittern eine besondere Abgabe, die sogenannte Wettergarbe. Oft wurde auch vorbeugend zu bestimmter Zeit geläutet, um vor Wetterschaden zu schützen. Der Aberglaube, daß vom Kreuzeszeichen wunderbare Kräfte ausgehen, ist auch auf die mit dem Kreuze gezeichneten Glocken übergegangen und findet eine Stütze im Rituale der Glockenweihe. Denn vor dem Betreten der Schwelle der Kirche zeichnet der Bischof die Glocke mit dem Kreuzeszeichen und spricht: Ecce crucis signum, fugiant phantasmata omnia! — Von sonstigem Glockenaberglauben in der Oberlausitz sei noch Folgendes erwähnt: Wenn beim Ausläuten eines Verstorbenen die große Glocke nach-

[1]) Vergleiche hierzu und zum Folgenden: Sartori „Glockensagen und Glockenaberglaube" in der Zeitschrift für Volkskunde 1897 S. 369, 1898 S. 29 ff.
[2]) Aug. Rönsch, Pfarrer, Gedenkschrift zur Erinnerung an die Glockenweihe zu Grunau am 23. Juni 1896, s. oben S. 16 f.
[3]) Sartori a. a. O. S. 358 ff.
[4]) Otte, Glockenkunde 44 f.

schlägt, so betrifft der nächste Todesfall einen Erwachsenen, schlägt die kleine Glocke nach, ein Kind. Man kann aus dem Tone der beim Begräbnis geläuteten Glocken vernehmen, ob der Verstorbene selig geworden oder nicht. Klingt die Glocke hell, so hat der erstere Fall statt, klingt sie dumpf, der andre Fall. Wenn eine Glocke beim Grabeläuten nachschlägt, nachdem dasselbe schon aufgehört hat, so stirbt jemand aus der Familie bald nach. Am heiligen Weihnachtsabende muß man, während die Abendglocke geläutet wird, die Obstbäume mit einem Strohseile umbinden, dann tragen sie reichlich. Glockenklang soll bei Besprechungen und beim Holen des Osterwassers besonders heilkräftig wirken[1]).

B. Spezieller Teil.

Geschichte und Beschreibung der Oberlausitzer Glocken in alphabetischer Reihenfolge der Städte und Dörfer.

(Presb. L. S. = Presbyterologia Lusatiae Superioris von Jancke, auf der Bibl. der Gesellschaft. — Nachtr. zur Presb. L. S. = Nachträge v. J. 1895, ebd. — Lus. = Lusatica, auf der Bibliothek der Gesellschaft. — A. S. Kg. O. L. = Alte Sächsische Kirchengalerie, Oberlausitz. — N. S. Kg. = Neue Sächsische Kirchengalerie — gr. Gl., m. Gl., kl. Gl. = große, mittlere, kleine Glocke. — Lutsch = Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Liegnitz. — Laus. Mag. = Lausitzisches Magazin. — N. L. M. = Neues Laus. Magazin).

A. Preußische Oberlausitz.

1. Arnsdorf, Kr. Görlitz.

Knauthe, Histor. Nachrichten von Arnsdorf, Lus. III, 113. — Presb. L. S. Tom. II. — Laus. Mag. 1781 S. 356. — Mitteilung vom Superintendenten Meisner in Arnsdorf.

Die ältesten Glocken der alten Pfarrkirche St. Katharinae verdarben, als die Hussiten 1430 die Kirche niederbrannten und bis in den Grund zerstörten. Um 1460 und 1470 erhielt die Kirche 3 neue Glocken, von denen die kleine ohne Inschrift war. Auf der gr. Gl. stand:

† IHESVS XXS O REX GLORIE VENI cvm PACE. LVCAS. MARCVS. JOANNES. MATEVS. BARTVLOMEVS.

Auf der m. Gl.: O REX GLORIE VENI CUM PACE. S. MARTINVS.

Im Jahre 1697 wurden von Brors in Görlitz 3 neue Glocken aus dem Metall der alten gegossen. Auf allen 3 Glocken befand sich das v. Nostitzsche und v. Gersdorffsche Alliancewappen mit der Ueberschrift: JOH. CASPAR de NOSTITZ und HELENA SOPHIA de GERSDORF und der Unterschrift A DEO. In schön geformtem Laubwerk stand zu lesen: D. O. M. campana haec Anno MDCXCVII renovata

[1]) Haupt, Leopold, „Aberglaube in der Lausitz" im N. L. M. 1844 Bd. 21 S. 330 u. 338.

est auspiciis viri generosi maxime strenui Dn. Joh. Casp. a Nostitz, Eccl. Arnsd. Patroni, Pastore tunc Temp. David Weist Goldb. Sil. opera Joh. Hannibal Brorsii. Auf der anderen Seite war unter einem Spruch in hebräischer Sprache ein Bienengarten dargestellt, in welchem der Wärter die wegziehenden Bienen mit Beckenklang zurücktreibt. Darunter:

„Errantes revocat. O Pater omnipotens, quoties campana sonabit,
Diversos populos ad tua templa reduc.
Nam tua verba, Deus, sapiunt, jucunda palato
Nulla magis fingi dulcia mella queunt.

Die Herumschweifenden ruft sie zurück.
O allmächtiger Vater, so oft die Glocke wird tönen,
Führ' die zerstreuete Schaar zu deinen Tempeln zurück.
Denn deine Worte, o Gott, sind weise, kein Honig
Kann für den Gaumen erdacht süßer und lieblicher sein.

Auf der m. Gl. war unter einigen hebräischen Worten ein Schloß bei Ferrara mit einem Fischweiher dargestellt, dessen Fische daran gewöhnt waren, sich auf das Geläut eines Glöckleins an einem bestimmten Orte zur Speisung mit aufgerichteten Köpfen zu sammeln. Darunter:

Convocat omnes. Ad Christum propera, quoties campana sonabit,
Ducit enim miserum ad Pascua vera manu.

Alle ruft sie zusammen.
Eile zu Christo hin, so oft die Glocke wird tönen,
Denn den Elenden führt Er auf wahrhaftige Weid'.

Die kl. Gl. zeigte unter hebräischer Ueberschrift ein zur Abfahrt bereit liegendes Schiff, auf dem ein Trompeter für die Mitfahrenden das Zeichen gibt, herbeizukommen. Darunter:

Nil optatius. Spiritus alme, meam, quoties campana sonabit,
Hanc Scapham cordis Tu rege ducque mei.

Nichts ist erwünschter.
Werter heiliger Geist, so oft die Glocke wird tönen,
Lenk' und regiere das Boot meines Herzens nur Du.

Als die m. Glocke schadhaft geworden und beim Begräbnis des P. Keil am 17. Oktober 1779 die kl. Gl. gesprungen war, ließ die Lehnsherrschaft 2 neue Glocken 1781 von Siefert auf ihre Kosten, die 200 Taler betrugen, gießen, mit denen zuerst am 19. S. p. Tr. geläutet wurde. Die m. Gl. wog 5 Zentner 72 Pfund, die kl. 3 Zentner 24 Pfd. Auf der m. Gl. stand: D. O. M. Vir Excellentissimus Amplissimus atque Doctissimus Dominus Dom. Jakobus Johannes Verbeck Belg. Ecclesiae Arnsdorff Patronus campanam hanc vitiis quibusdam laborantem denuo fundi curavit. Ao. MDCCLXXXI. Sacra tunc curante Jo. Gottlieb Kuhnd Gerlachsh. Lus., opera Joh. Gottlieb Sieferti Gorl. Auf der kl. Gl. stand dieselbe Inschrift, jedoch mit Weglassung des Namens des Geistlichen.

Da die gr. Gl. gesprungen war, wurden alle 3 Glocken 1856 von Gruhl in Kleinwelka umgegossen. Sie haben an den Bügeln Engelsköpfe und ein Gesamtgewicht von 18½ Zentner. Die Kosten exklusive des alten Metalls betrugen 306 Taler 20 Silbergroschen. Auf die 3 Glocken verteilt

stehen die Worte „Liebe“, „Glaube“, „Hoffnung“ mit den beigefügten Sprüchen: Luc. 14, 17: Kommt, denn es ist alles bereit, Hebr. 13, 8: Jesus Christus, gestern und heut ꝛc. und Hebr. 13, 14: Wir haben hier keine bleibende Stätte ꝛc. Auf jeder Glocke steht der Vermerk über den Guß und den Gießer. Geschmückt ist die gr. Gl. mit dem v. Wiedebach-Nostitzschen und v. Ungern-Sternbergschen Wappen. Darunter stehen die Namen des Landesältesten C. Friedr. Erdmann v. Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf und seiner Gemahlin Frau Caroline Anna Juliane geb. Baronesse v. Ungern-Sternberg, des P. Böhmer, des Pfarrvikars Geisler, des Kantors und Lehrers, sowie des Kirchenkollegiums und des Gemeindekirchenrats. Die m. Gl. trägt das v. Wiedebachsche und v. Knobelsdorfsche Wappen. Darunter: Frau Majorin Elise Caroline v. Knobelsdorf geb. v. Wiedebach und die Namen der Ortsrichter und Gerichtsmänner in Arnsdorf und Hilbersdorf. Auf der kl. Gl. stehen noch die Namen des Ortsrichters und der Gerichtsmänner in Thiemendorf.

2. Bellmannsdorf, Kr. Lauban.

Presb. L. S. Tom II. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Kunz.

Von den 3 alten Glocken war die kl. ohne Inschrift. Die gr. trug ebenso wie die m. Gl. das Glockengebet in Mönchsschrift:

O rex glorie veni cum pace,

letztere mit dem Zusatz amen, erstere mit der Jahreszahl 1443. Nach ihren undeutlichen und plumpen Verzierungen dürfte die m. Gl. älter gewesen sein als die gr. Gl. Das Gesamtgewicht der 3 alten Glocken betrug nur 9 Zentner 85½ Pfund. Sie wurden 1831 von Gruhl umgegossen und wiegen jetzt 638,317 und 187½ Pfund. Ihre Stimmung ist A-dur. Die Kosten des Umgusses beliefen sich, außer 36½ Taler Nebenkosten, auf 254½ Taler.

3. Bernsdorf O.-L., Kr. Hoyerswerda.

a) Evangelische Kirche.

Mitgeteilt vom Ortspfarrer P. Boedrich.

Die evangelische Gemeinde Bernsdorf ist 1842 als Filialgemeinde von Hohenbocka gegründet. Das ehemalige Zollhaus wurde zu gottesdienstlichem Gebrauche eingerichtet und mit einem Turme versehen, der eine für alt gekaufte, inschriftlose Glocke im Gewicht von 2 Zentner erhielt, deren Herkunft und Preis nicht mehr festzustellen ist. Im Jahre 1891 wurde eine 2. Glocke im Gewicht von 3½ Zentner aus freiwilligen Gaben der Gemeinde angeschafft. Sie ist von den Gebrüdern Ullrich in Laucha an der Unstrut gegossen und trägt die Inschrift: Kommt, denn es ist alles bereit! Zur Einweihung der jetzigen Kirche am 4. Juni 1905 wurde eine dritte, 11 Zentner schwere Glocke ebenfalls aus freiwilligen Gaben der Gemeinde, beschafft, die von Franz Schilling in Apolda gegossen ist. Auf ihr steht: Ein feste Burg ist unser Gott.

b) Katholische Kirche.

Mitgeteilt von Rönsch, Pfarrer in Grunau.

Die drei Glocken dieser im Jahre 1895 geweihten ersten katholischen Kirche zu Bernsdorf, welche zusammen 20 Zentner wiegen, haben jede oben die Umschrift: C. Albert Bierling Dresden fec. 1895 und unten: Reinholdus et Guilielmus Hoffmann Possess. Officinae vitri D. D. fratres. Die eigentlichen Inschriften lauten:

Gr. Gl.: S. GeorgIVs, eXIMIVs CVstos, InsIDIas hostIs repeL-Lat a sVIs CLIentIbVs!

(Der heilige Georg, der vortreffliche Wächter, möge die Nachstellungen des Feindes abwehren von seinen Schutzbefohlenen!)

M. Gl.: SanCte BonIfaCI, Patrone GerManIae, ora pro patria et grege tVo, Vt DeI LVX, paX et saLVs Late regnet!

(O heiliger Bonifacius, du Beschützer Deutschlands, bitte für das Vaterland und deine Heerde, daß Gottes Licht, Friede und Heil weit und breit herrsche!)

Kl. Gl.: SanCtVs Benno, InsIgnIs patronVs LVsatIae, gratIam IesV ChrIsti fIDeLI popVLo eXoret!

(Der heilige Benno, der ausgezeichnete Beschützer der Lausitz, möge für das gläubige Volk die Gnade Jesu Christi erbitten!)

4. Ober-Bielau, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. II. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Knobel.

Von den alten Glocken der Pfarrkirche ist nur bekannt, daß die inschriftlose kl. Gl. das „Meßglöckchen" hieß und 31,350 kg wog. 1576 wurde von Martin Weigel eine Glocke gegossen, die beim Umguß 201,800 kg wog und die Inschrift hatte:

Ao Christi 1576 Impp. Divo Maximiliano II. Caesare et Rudolpho Augusto Pio Sapiente Pacifico Romanorum rege.

Unter einem Kruzifixus stand der Name des Gießers Martin Weigel. Auf diese Glocke bezieht sich die Notiz in Barth. Scultetus libr. Memor. „1577 im Juli den hobern Bielern zu einer neuen Glokke zu Hilfe gegeben 20 sch. 8 gr." Am 18. Januar 1609 fiel der Klöppel aus der gr. Gl. 1654 wurde eine Glocke angerichtet. 1673 wurde eine größere Glocke von Andreas Herold im Gewicht von 10 Zentner für 277 Taler 4 Ngr. gegossen, welche ein Bauer Petzolt auf seine Kosten aus Dresden holte. Sie trug folgende Inschrift:

Sub Curatorio Dom. Christiani Molleri de Mollerstein
Consulis et Dom. Joh. Kieslingii Scabini fecit me
Andreas Herold in Dresden Ao. 1673.

Sie zersprang und wurde 1753 von Fr. Körner für 166 Taler 12 Gr. im Gewicht von 10 Zentner 93 Pfund mit folgender Inschrift umgegossen:

Sub Consul. Gorlicensibus Dom. D. Johannis Wilhelmi
Gehleri et Dom. D. Danielis Richii et sub Inspectione

Dom. D. Gottlob Wohlgemuth Rothii, Her. in Sercha
et Grund, et Dom. D. Christiani Gottliebii Wolfii Scabinorum
Gorlic. fecit me Frider. Körner Soraviae Ao. 1753.

1894 wurden 3 neue Glocken von Theodor Werner in Kleinwelka gegossen mit den auf sie verteilten Sinnbildern einer aus dem Sternenhimmel herausragenden Hand, des Lammes mit der Siegesfahne und der Taube, nebst den beigefügten Sprüchen Ps. 92,5: Herr, du lässest mich fröhlich singen 2c., Offenb. 5,12: Das Lamm, das erwürget ist 2c. und Jes. 6,3: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth 2c. Die 3 Glocken wiegen 804,500 kg, 412,750 kg und 238,250 kg. Ihr Guß kostete 2619,90 Mark.

5. Nieder-Bielau, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. II. -- Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Schiller.

1774 brannte die alte Kirche ab, wobei ihre beiden Glocken schmolzen. Noch in demselben Jahre schenkte Herr Andreas v. Meyer eine kleine eiserne Glocke von 3 Zentnern, an deren Stelle 1840 eine bronzene Glocke von 9 Zentnern von Gruhl neu gefertigt wurde. Diese trägt unter Luthers Brustbilde die Inschrift: Ein feste Burg ist unser Gott; darunter steht eine Reihe von Wünschen, daß die Glocke wahre Frömmigkeit fördern möge, und auf der anderen Seite eine Anzahl Namen derer, die sich um die Anschaffung der Glocke verdient gemacht. Die zweite, von Waldau in Creba gegossene 5 Zentner schwere Glocke schenkte 1777 der Hammerinspektor Oettel zu Creba, nachdem schon nach dem Brande im Jahre 1775 eine bronzene Glocke in Görlitz (jedenfalls von J. G. Siefert) für 107 Taler 14 Gr. 7 Pf. gegossen war, an deren Stelle dann wieder die schon erwähnte Glocke von 1840 trat. Auf der Glocke von 1777 stand außer der Bitte, daß Gott Ort und Kirche ferner vor Feuersnot bewahre, die Notiz:

„Aus dem Schmelzofen zu Creba bin ich geflossen,
Christian Waldau, der Gießer, hat mich gegossen".

6. Uhyst (Bluno), Kr. Hoyerswerda.

Presb. L. S. Wendische Dörfer. — Mitteilung vom Superintendenten Kuring.

Auf dem Turme der in den großen Bränden von 1718 und 1738 verschont gebliebenen Kirche befanden sich zwei ziemlich kleine, von Andreas Herold im Jahre 1675 gegossene Glocken. Auf der größeren derselben befindet sich des Künstlers Name und Wappen nebst Jahreszahl. Sie ist jetzt die kleinere, nachdem 1848 von Hadank eine größere gefertigt worden ist, die außer einer Menge Namen, (darunter der des Superintendenten Kubitz) keine Schrift hat.

7. Collm, Kr. Rothenburg.

Presb. L. S. Wend. Dörfer. — Lutsch, S. 763. — Pescheck, Geschichte von Zittau II, 61. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Schulze.

Nach dem Brande der Kirche St. Mariae im Jahre 1560, bei dem die alten Glocken schmolzen, wurden 3 neue gegossen. Die gr. Gl. hatte neben dem Berichte über den Brand folgende Inschrift:

GOTTES VORT BLEIB . VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM. 1560.

i. henrich v. temriz die ceit lehnherr cvm kolmen. czv gotes wort levte man mich, iacob laibener kos mich.

Mit Meisterzeichen. — Die m. Gl. trug den Namen des Kollators Caspar von Temritz und des Pastors Joh. Justus, sie mußte 1594 von Georg Wildt in Zittau umgegossen werden. Im Jahre 1900 wurden die 3 vorhandenen Glocken, deren Gewicht laut amtlichem Wagezettel 575 kg betrug, von den Gebr. Ullrich in Apolda umgegossen. Ihre Stimmung ist A-dur, ihr Gewicht 503,243 und 137,5 kg. Auf die 3 Glocken verteilt steht der Lobgesang der Engel Luc. 2,14; über der Inschrift befindet sich auf jeder Glocke ein Kruzifix und unten der Gußvermerk. Am Joche der kl. Gl. ist eine Tafel aus Bronze angebracht mit der Aufschrift: „Geschenk der Patronin der Kirche Frau Auguste v. Witzleben, sowie deren Schwestern Gräfin Eulenburg und Generalin v. Below".

8. **Schwarz-Collm**, Kr. Hoyerswerda.

Presb. L. S. Wendische Dörfer. — Mitteilung von P. Wendt.

Die gr. Gl. von 1588 hatte um den Kranz die Inschrift:

Ich ruffe mit meinem Schall herbei die Leute also mangerley. 1588.

Auf der einen Seite stand des Künstlers Andreas Krische Namen und Wappen, auf der anderen Seite hielten 2 Engel in einem Rautenkranze den Namen Jehovah. Auf der m. Gl. stand:

In honorem Dei et Jesu me reconcinnavit Directorio dni praefecti Th. Lessingii, dni P. Primarii C. Kruegeri et dni Pastoris J. C. Vetten d. 25. Jan. 1748 J. G. Weinhold in Dresden.

Die gesprungene gr. Gl. wurde 1829 von Hadank im Gewicht von 12 Zentnern und die ebenfalls gesprungene m. Gl. von Franz Schilling 1902 im Gewicht von 8 Zentnern umgegossen. Erstere hat unter dem Gußvermerk die von Engeln getragene Inschrift: „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth". Außer einer Anzahl von Namen auf der entgegengesetzten Seite trägt sie eine vierzeilige, unbedeutende Strophe mit dem Anfange: „Zum Tempel ruft und zum Gebet mein Schall". Ein betender Engel, Kreuz, Bibel und Kelch schmücken die Glocke.

Auf dem Turme befindet sich noch ein von Bierling 1892 umgegossenes, 30 kg wiegendes Glöckchen, die sogenannte „Klingel", für den Schulgebrauch, das auch bei Taufen geläutet wird.

9. **Nieder-Cosel**, Kr. Rothenburg.

Lutsch, S. 764. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Demke.

Die 3 sehr alten Glocken mit einem unteren Durchmesser von 88,62 und 55 Zentimeter sind noch im kirchlichen Gebrauch. Die gr. Gl. hat in altgotischen Minuskeln die Inschrift:

hilf got maria pera(te) was ich begin das ein gvt end gewin.

Auf der m. Gl. steht das alte Glockengebet, von dem aber nur die 3 ersten Worte lesbar sind:

O rex glorie veni cum pace.

Die kl. Gl. hat keine Inschrift, aber einen aufgelöteten Palmettenkranz.

10. Creba, Kr. Rothenburg.

Presb. L. S. Wendische Dörfer. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Handke.

Für die 1681 errichtete Pfarrkirche wurde 1703 eine gr. Gl. gegossen. Auf ihr stand:

Verbum domini manet in aeternum. D. O. M.
Campana haec 1703 renovata est auspiciis generosi
Domini Adam Gottlob a Rueckhard ecclesiae Kreb. patrono.
Da nobIs paCeM pJe ChrJste. Peter Schirach, Pastor.
In Budissin goss mich Christian Copinus.

Diese Glocke zersprang 1789 und wurde 1794 von A. S. Weinhold in Dresden umgegossen. Die beiden alten Glocken, von denen die kleine nur 40—50 Pfund wog und ohne Inschrift war, wurden 1852 durch ein Geläut von 3 Glocken ersetzt, das Gruhl in Kleinwelka goß. Auf allen 3 Glocken befindet sich außer dem Gußvermerk das v. Einsiedelsche Wappen mit dem beigefügten Namen der Patronin Charlotte Sophie Gräfin v. Einsiedel. Auf der gr. Gl. stehen neben einem Kruzifix noch die Sprüche Ps. 96, 9: Betet an den Herrn im heiligen Schmuck ꝛc. und Ps. 100, 2: Dienet dem Herrn mit Freuden ꝛc., auf der m. Gl. neben Röm. 14, 8: Leben wir, so leben wir dem Herrn ꝛc. die Namen des P. Delank, des Kantors Warkow und der Kirchväter, auf der kl. Gl. die Namen der Mitglieder des Ortsgerichts. Die 3 Glocken haben einen unteren Durchmesser von 1 Meter 8 Zentimeter, 86 und 72 Zentimeter.

11. Daubitz, Kr. Rothenburg.

Presb. L. S. Wend. Dörfer. — Görlitzer Nachrichten u. Anzeiger v. 26. Nov. 1899. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Rimpler.

Die Kirche scheint früher nur 2 Glocken gehabt zu haben, da 1794 erwähnt wird, daß beim Einläuten des sogenannten „Blitzschlag-Gottesdienstes" mit beiden Glocken geläutet wurde. Die erste bekannte gr. Gl. war vermutlich von Mich. Weinhold in Dresden gegossen und trug die Wappen der Familien v. Wiedebach, v. Falkenhayn, v. Ziegler und Klipphausen, v. Penzig, v. Luttitz und v. Nostitz. Der untere Rand mit dem Gußvermerk war fast ganz abgesprungen. Bei einem Begräbnisläuten 1744 zersprang die Glocke völlig. Nach folgendem auf ihr befindlichem Chronostichon war sie 1734 gegossen:

„ChrIstI bLVt gIebt sVenDern MVth tILgt satans WVth".

1744 zersprang die Glocke und wurde 1747 für 219 Taler 17 Gr. 6 Pf. umgegossen. Im Jahre 1820 wurde sie abermals durch Gruhl

umgegossen mit einer auf ihre verschiedene Bestimmung hinweisenden Inschrift, deren Anfang lautet: Ich rufe dich zu deines Gottes Verehrung und zur Hilfe deiner Brüder in der Not. Am 1. Advent 1897 zersprang sie wieder, wurde am Bußtage 1899 noch einmal geläutet und im selben Jahre von den Gebr. Ullrich in Laucha neu gegossen. Sie wiegt 15 Zentner. Die von der Gemeinde und dem Magistrat zu Görlitz als Patron aufgebrachten Kosten beliefen sich exklusive des Metalls der alten Glocke auf 602 Mark. Außer verschiedenen Namen steht auf ihr: Ehre sei Gott in der Höhe. — Die jetzige m. Gl. berichtet in ihrer Inschrift, daß sie 1854 aus einer im Jahre 1838 gefertigten Glocke von Gruhl auf Kosten des Kirchvaters C. Thomas und der Gemeinde gegossen und vergrößert wurde. Sie wiegt 5 Zentner. — Die noch vorhandene kl. Gl. ist nach ihrer hohen, langgestreckten, nur am unteren Rande mäßig geschweiften Gestalt von hohem Alter. Von der durch die eigentümlich verschnörkelte Form der Buchstaben schwer lesbaren Inschrift sind nur die Worte: Maria — glorie — amen erkennbar. Die Glocke zeigt auf der einen Seite das Brustbild eines Bischofs, auf der anderen Seite einen Reiter. Der Ton ist grell, ein unreines C, das zu dem Fis der großen und dem Ais der m. Gl. schlecht stimmt. Sie wiegt 3 Zentner.

12. Deutsch-Ossig, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. II. — Grosser, „Denkmal der Güte Gottes". — Mitteilung des Ortsgeistlichen P. Zugbaum.

Nach Grosser wurde der Turm 1449 vollendet und erhielt 3 Glocken, von denen aber nur die m. Gl. mit 1460 datiert war. Diese Jahreszahl dürfte für alle 3 Glocken bei ihrer völligen Gleichartigkeit gelten. Die aus der alten umgegossene gr. Gl. vom Jahre 1758 hatte die Inschrift:

Vivos voco, mortuos plango, fulgura extinguo.

Auf der alten m. Gl. stand: O rex glorie veni cum pace.
hilff got maria berot. MIVLX. (? 1460).

Auf der kl. Gl.: O rex glorie veni cum pace. Johannes Lucas.

Am 25. April 1848 wurden alle 3 Glocken, deren mittlere gesprungen war, herabgenommen, am 16. Mai von Gruhl umgegossen und am 9. Juni eingeholt und aufgezogen. Der Umguß kostete 865 Taler. Auf die 3 Glocken verteilt finden sich die Brustbilder Christi, Luthers und Melanchthons mit den beigefügten Sprüchen: Luc. 14, 17 „Kommt, denn es ist alles bereit", der Lobgesang der Engel Luc. 2, 14 und Ps. 100, 2 „Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken", ferner auf der gr. Gl. die Namen der damaligen 4 Kirchenpatrone, der eingepfarrten Herrschaft in Klein-Neundorf, des Pfarrers, Kantors und Gießers, sowie eine sechszeilige Strophe mit dem Anfange: „Hoch oben schweb' ich, zum Himmel heb' ich des Menschen Herz"; s. S. 31. Auf der m. Gl. stehen die Namen der Kirchväter.

13. Diehsa, Kr. Rothenburg.

Presb. L. S. Tom. II und Nachträge 1895. — Dehmel, P., im N. L. M. Bd. 17 S. 122 „Nachrichten von der Glockenweihe in Diehsa". — Lutsch, S. 765. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Neuhaus.

Die Glocken, anfangs in einem hölzernen, von der Kirche abgesonderten Glockenstuhle hängend, kamen 1687 in den neuerbauten Kirchturm. Die alte gr. Gl. vom Jahre 1401, vom Meister Pulster gegossen, hatte die Aufschrift: (Mönchsschrift): „maria du reine jungfrau hilff uns dein liebes Kind fröhlich anschauen" (nach Schultz, Altertumswerk in der Gesellschaftsbibliothek). Die Glocke wog 14 Zentner 35 1/4 Pfund und wurde 1834 von Gruhl umgegossen und auf 15 Zentner 17 3/4 Pfund vergrößert. Unter den vielen Namen auf der jetzigen Glocke steht der des Kollators Heinr. Graf v. Einsiedel und des Fürsten Heinr. XXXVIII. Reuß. Die Kehrseite zeigt Luthers Bild mit der Beischrift: „Ein feste Burg ist unser Gott" und darunter ein langer Reim mit dem Anfange: „Zur Andacht in des Tempels Räumen versammle sie der Christen Schaar". — Auf der alten m. Gl. stand in gotischen Minuskeln: „hilff got maria beroht alles das wir beginn das ein gut ende gewinn".

Diese Glocke wurde 1590 umgegossen und hat nun die Inschrift:

„Verbum domini manet in aeternum. 1590".

Die alte kl. Gl., welche 2 Zentner 27 Pfund wog und neben der Jahreszahl 1431 die Inschrift hatte: O rex glorie veni cum pace, ließ der Kirchvater J. G. Knothe 1839 aus dem von seinem 1837 als Bürger in Leipzig verstorbenen Bruder erhaltenen Erbteile durch Gruhl umgießen. Sie wiegt 3 Zentner 91 Pfund.

14. Dohms, Kr. Lauban.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Franke.

Die Kirche hat nur 2 Glocken, welche in einem 8 Fuß von der Kirche entfernt stehenden hölzernen Glockenturme untergebracht sind und ihrer Inschrift nach vom Kollator Joh. Christian v. Knobelsdorf der Kirche geschenkt und von Friedr. Körner 1759 in Sorau gegossen wurden. Sie wiegen zusammen 10 Zentner.

15. Ebersbach, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. II. — Lutsch, S. 733. — P. J. Gottlob Kliembt, Topographie und Chronik von Ebersbach bei Görlitz. 1803. Manuskript im Pfarrarchiv zu Ebersbach und bei der Gesellschaft.

Die der heiligen Barbara geweihte Kirche besitzt noch eine mit der Jahreszahl 1474 datierte gr. Gl. Zwischen jedem Worte der kräftig ausgeformten Inschrift im oberen Reifen:

O rex gloriae veni cum pace (Mönchsschrift)

steht eine stilisierte Lilie. Auf der Mitte jeder Seite befindet sich in ovaler Einfassung eine 10 Zentimeter hohe Figur der heiligen Barbara, der Maria mit dem Kinde, eines Engels mit Spruchband und des Auf-

erstandenen. An 2 einander gegenüber liegenden Seiten ist durch die Wandung ein 3 Zentimeter weites kreisrundes Loch gebohrt. Die sonst einfache Glocke hat einen unteren Durchmesser von 125 Zentimeter und den Ton G. Noch interessanter war die alle Stürme der Hussitenkriege überdauernde m. Gl. mit der Jahreszahl 1418, welche in alter Mönchsschrift die Worte trug:

Ave Virgo Praetiosa Ave Martyr Gloriosa Sponsa Christi Beata 1418.

Zwischen jedem Worte stand ein Glöckchen, und an 2 einander gegenüber liegenden Seiten war das Bild der heiligen Barbara und eines Engels angebracht. An feinem Klange und an Größe war sie der gr. Gl. fast gleich. Einige Stücke waren vom Rande ausgesprungen, und als sie 1757 beim Ausläuten nach einem Begräbnis einen Riß von oben bis unten erhielt, wurde sie noch in demselben Jahre am 2. Oktober von J. G. Siefert im Gewicht von 11 Zentner $17^1/_2$ Pfund umgegossen und zuerst dem am 12. September 1757 in Dresden gestorbenen Kammerrat v. Broizem zu Ehren geläutet, dessen Wappen die Glocke schmückt. Ihre in lateinischer Schrift geformte Inschrift besagt, daß sie in bedrängter und teurer Zeit und unter schwerer Kriegslast „durch Vorsorge mehr eines Vaters als eines Beherrschers" vom Kammerrat Ullrich Konrad v Broizem während der Vormundschaft seines Sohnes Karl Viktor August v. Broizem auf Ebersbach, Siebenhufen und Groß-Krauscha umgegossen sei. Auf die bedrängte Zeit weisen 2 Chronosticha hin:

„VerLeyh Vns frieDe, rVh VnD gIeb Vns WeIter broDt,
HILff Vns, Herr IesV, hILff In Vnsrer Letzten Noth" —
und: „Herzens IesV, gVter HIrte, Lass DeIn gottes Wort aLLeIn
Vnsrer SeeLen stete WeIDe bIs zV DeIner zVkVnft seyn".

Die Glocke hat den Ton A und ist in ihrer reichen und schönen Ausführung ein Beweis der hohen Kunstfertigkeit des Meisters Siefert. Unter dem Namen desselben zieht sich oben ein breiter Arabeskenkranz um die Glocke, der an 5 Stellen durch ein verziertes Schild unterbrochen ist, auf welchem die Symbole des Todes mit der Beischrift: „Lerne sterben, heut an mir, morgen an dir", angebracht sind. Die am 12. Dezember 1618 nach ihrer Inschrift am unteren Rande von Georg Wild in Zittau gegossene kl. Gl. hat die Bilder Christi und einer weiblichen Figur und berichtet in lateinischer Schrift, daß sie auf Anordnung Hiobs v Salza auf Ebersbach und Groß-Krauscha gegossen wurde. Sie wiegt 3 Zentner 3 Stein $16^1/_2$ Pfund und hat den Ton B. Der Umguß der m. Gl. kostete 153 Taler, der kl. Gl. 66 Taler.

16. **Förstgen,** Kr. Rothenburg.

Lutsch, S. 766. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Teller.

Die im 16. Jahrhundert erbaute Pfarrkirche hatte zwei sehr alte, im unteren Durchmesser 85 und 57 Zentimeter weite Glocken mit folgenden Inschriften in altgotischen Kleinbuchstaben:

felix namque es sacra virgo maria et omni la(ud)e di(gni)ssima,
hilf got maria berot alles das wir begin(nen), dass . . .

Erstere Inschrift findet sich auch auf den Glocken zu Gebelzig, die aus derselben Werkstatt stammen wie die Glocken zu Tetta.

An Stelle derselben goß Jauck in Leipzig 1896 drei neue Glocken im Gewicht von 565,280 und 170 Kilogramm mit dem Dreiklang Fis-dur. Sie sind mit schönen architektonischen Verzierungen geschmückt und hängen in einem von Jauck gelieferten schmiedeeisernen Glockenstuhle. Zur Anschaffung der Glocken schenkte der 1895 in Bautzen verstorbene Kaufmann G. Mayer 3000 Mark. Die Inschrift jeder Glocke berichtet von dieser Schenkung. Außerdem finden sich auf die 3 Glocken verteilt die Bibelstellen Luc. 2, 14: „Ehre sei Gott in der Höhe“ rc., Joh. 6, 68: „Herr, wohin sollen wir gehen?“ rc. und Jes. 6, 3: „Heilig, heilig, heilig ist Gott“ rc.

17. **Frauendorf,** Kr. Hoyerswerda.

Mitteilung vom P. Golling in Kroppen.

Die Kirche, Filiale von Kroppen, hatte ursprünglich 3 Glocken, die aus Lodenau stammen sollen, von denen die kleine aus dem Jahre 1533 auf die Kirche zu Kroppen übertragen wurde. Die beiden Glocken, die sich jetzt auf der Kirche befinden, wurden 1676 von Andreas Herold aus der alten gr. und m. Gl. umgegossen.

18. **Freiwaldau,** Kr. Rothenburg.

Mitgeteilt von Pastor Schubert in Freiwaldau.

Das evangelische Bethaus ist ohne Turm. Als Glockenturm wurde von jeher der beim Abbruch der baufälligen alten katholischen Kirche St. Laurentii stehen gelassene Turm benützt, der sich auf dem Kirchhofe befindet. Die alte gr. Gl. vom Jahre 1677 wog $5\frac{1}{2}$ Zentner, war nach Meister Pühlers Aussage kesselförmig und mißgestaltet. Oben stand:

Ps. 150, 5. Laudate dominum in cymbalis bene sonantibus. MDCLXXVII.

Illustr. D. D. Leopoldus Fridericus L. B. de Rechenberg D. Buraviae me antiquitate disruptam una cum templo hocce Freiwaldaviae collabente funditus erigi refundi curavit anno, quo Leopoldus I Augustus toti florebat orbi.

Hiernach war die Glocke bei dem völligen Neubau der Kirche aus einer älteren Glocke gegossen.

Die alte Mittelglocke mit einem unteren Durchmesser von 48 Zentimeter hatte in gotischen Minuskeln die Inschrift:

ihs nasarenus rex ivdeorum irbarme dih vber vns.

Dieselbe Inschrift findet sich auf der noch vorhandenen alten Glocke zu Schleife, nur mit dem Zusatz „armen svnder“.

Die bereits 1786 gesprungene gr. Gl. blieb auf dem Turme in Gebrauch bis 1833, in welchem Jahre sie von Pühler in Gnadenberg im Gewicht von 5 Zentner 74 Pfund für 58 Taler umgegossen wurde. Die Gesamtkosten betrugen 113 Taler 25 Sgr., zu denen nach der Inschrift der Glocke der Bürgermeister Naumann in Rothenburg 25 Taler schenkte,

während das Uebrige durch freiwillige Beiträge der Gemeinde aufgebracht wurde. Als Patron nennt die Glocke den Grafen v. Kospoth auf Burau.

Am 22. April 1900 mittags 12 Uhr wurde der obere hölzerne Teil des Turmes vom Flugfeuer eines Scheunenbrandes erfaßt und brannte bis auf das starke Mauerwerk, in dem die zerschmelzenden Glocken hingen, nieder. Der Turm wurde wieder in alter Gestalt aufgeführt und in denselben ein neues, von Franz Schilling in Apolda gegossenes Geläut von 3 Glocken gebracht, die 286, 166 und 83 kg wiegen und den Dreiklang H-moll haben. Die Inschrift der gr. Gl. berichtet über den Untergang der alten und den Guß der neuen Glocke und enthält außer dem Spruch Jes. 54, 10 den Namen des Gießers und die Jahreszahl 1900. Auf die m. Gl. ist die Inschrift der alten Glocke mit fehlerhafter lateinischer Schrift neben Jer. 22, 29 übertragen. Auf der kl. Gl. steht Ebr. 13, 8. Alle 3 Glocken sind oben mit einem Eichen- und darunter mit einem Weinlaubkranze und Trauben geschmückt. Das geschmolzene Metall der alten Glocke wog 120 kg.

19. Friedersdorf, Kr. Görlitz.

Otto, Altes u. Neues von Friedersdorf. — Knothe, Beschreib. u. Gesch. von Friedersdorf.

Die noch Formen aus spätromanischer Zeit zeigende Kirche St. Mariae et Ursulae hatte 3 alte Glocken, von denen Näheres nicht bekannt ist. Sie gingen im Mai 1661 bei dem durch Blitzstrahl verursachten Brande der Kirche zu grunde. Aus dem Metall derselben wurden im November 1662 von Andreas Herold in Dresden zwei neue Glocken im Gewicht von 13¼ und 5½ Zentner gegossen und mit ihnen zugleich eine 23 Zentner schwere gr. Gl., welche 631 Mark kostete. Letztere zersprang bereits 1665 und wurde in demselben Jahre für 150 Görlitzer Mark umgegossen. Aber auch diese sprang 1676 beim Trauergeläut für den verstorbenen Bürgermeister Förster in Görlitz und wurde noch in demselben Jahre von Abr. Sievert im Gewicht von 27½ Zentner umgegossen. Am 10. Juli 1763 schlug der Blitz in den Kirchturm, dessen oberer hölzerner Teil bis auf das Gemäuer herunterbrannte. Die 3 Glocken blieben unversehrt. Die Inschrift der gr. Gl. berichtet über ihre Geschichte in lateinischer Sprache, wie sie 1661 und 1665 auf Veranlassung der Vorsteher des Hospitals zu U. L. Fr. in Görlitz, des Bürgermeisters Gehler und des Syndikus Moller, und dann 1676 unter Wigand Moller und dem Pastor Casp. Friedr. Brückner umgegossen werden mußte. Die m. Gl. hat um den Kranz den Gußvermerk und darunter die Verse:

Sum media has inter, faciamque utraque magistra,
Neutri ne cedam conveniente sono.
Da, Deus, ut populus veniens hac audiat aede
Nil nisi quod verbo consonet usque tuo.

Darunter das Chronostichon:

„HaeC DoMVs o JesV stet Longos sospes In annos“ (1662).

(Ich bin die mittlere unter den andern und werde es machen,
Daß ich, von beiden gelehrt, keiner im Einklange weich!

Gieb, o Gott, daß das Volk, wenn es kommt, in der Kirche zu hören,
Nichts vernehme als das, was deinem Worte entspricht).
(Möge, o Jesu, dies Haus lange noch unversehrt stehen).

Auf der kl. Gl. steht nur der Gußvermerk:
A. MDCLXII goss mich Andreas Herold, Dresden.

20. Friedersdorf a. Queis, Kr. Lauban.

Mitgeteilt vom Ortsgeistlichen P. Bürgel.

Der im Jahre 1680 erbaute Turm enthält 3 Glocken. Dieselben waren im Jahre 1779 aus den älteren Glocken umgegossen worden und wogen 14 Zentner 11 Pfund, 7 Zentner 34 Pfund und 4 Zentner 11 Pfund. Von diesen 3 Glocken ist nur noch die gr. Gl. vorhanden, da die m. Gl. 1862 und die kl. Gl 1874 abermals umgegossen werden mußten. Die gr. Gl., 1,06 Meter weit und 1 Meter hoch, trägt auf der Vorderseite das v. Schweinitzsche Wappen, auf der Rückseite im oberen Reifen die Inschrift: Friedrich Gotthold Körner hat uns gegossen. Im mittleren Felde steht: Anno 1779 wurden diese Glocken durch Zusatz von Metall umgegossen. Damals war Lehnsherr Christoph Heinrich Ludwig von Schweinitz, Pastor Herr Johann Christian Hoppe, Katechet Herr Christian Krause, Organist Herr Gottfried Sigismund, Kirchväter David Klemt und Melchior Grabs. Beide Inschriften sind durch einen fein ziselierten Arabeskenkranz getrennt, während den unteren Rand ein Blumengewinde schmückt.

Die m. Gl., 83 Zentimeter hoch, hat an den vier Bügeln der Krone Engelsköpfe. Die auf einem Palmenblatt mit Kreuz ruhende aufgeschlagene Bibel zeigt die Worte: 2. Petri Kap. 3 v. 18: „Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi", die ausgeschrieben auf besonderem Reifen stehen. Neben der Bibel ein Kelch und zwischen beiden hervorbrechende Strahlen. Am unteren Rande: Hadank und Sohn, Hoyerswerda. Auf der Rückseite oben: Friedrich Heinrich Ludwig Freiherr von Erhardt, Kirchenpatron. Mittelfeld: 1862. Dehmel Sup. em. und Pastor Jubil. nebst den Namen des Katecheten Stössel, des Kantors Oesterreich und der Kirchväter. Den oberen und unteren Rand zieren Ornamente in gotischer Form mit Köpfen.

Die kl. Gl., 65 Zentimeter weit, 63 Zentimeter hoch, zeigt auf der einen Seite nur die Worte: „Bete und arbeite", auf der anderen Seite die Inschrift: Umgegossen anno 1874 von Friedr. Gruhl in Kleinwelka bei Bautzen. Freiherr v. Minutoli Waldeck, Kirchenpatron. Suin de Boutemard, Pastor. Stössel, Katechet.

21. Gablenz, Kr. Rothenburg.

Lutsch. S. 647, 766. — Presb. L. S. Wendische Dörfer. — P. Halke, Chronik von Gablenz. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Aisch.

Die alte gr. Gl. vom Jahre 1442 wurde 1546 umgegossen mit der Inschrift: Is Gott mit uns, wer mag wider uns. MDXXXXVI.

Die alte kl. Gl. hatte keine Schrift und war jedenfalls erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts von der Familie v. Oertzen auf Klein-Düben geschenkt worden. Nach längeren Verhandlungen über den Umguß dieser Glocken seit dem Jahre 1869, in welchem Fr. Amtmann Schmidt aus Gablenz zu diesem Zwecke 100 Taler schenkte, wurden 1873 drei neue Glocken von Grosse in Dresden gegossen, die alle oben im Kranze die Worte: Ad majorem Dei gloriam. Anno 1873, tragen und im unteren Rande den Gußvermerk. Die gr. Gl. hat als Symbol ein Herz mit dem Spruche 1. Cor. 13, 7: Die Liebe verträgt alles ꝛc. Auf der Rückseite ist der Reichsadler angebracht mit der Bibelstelle Matt. 7, 7: Bittet, so wird euch gegeben ꝛc. Auf der m. Gl. steht unter Kreuz und Palme 1. Joh. 5, 9: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, und auf der anderen Seite unter dem Wappen des Prinzen der Niederlande Matt. 11, 28: Kommet her zu mir alle ꝛc. Unter dem Symbol des Ankers liest man auf der kl. Gl. Röm. 5, 5: Hoffnung läßt nicht zu schanden werden ꝛc. und auf der Kehrseite unter einem Engelskopf Ps. 107, 1: Danket dem Herrn, denn ꝛc. Der untere Durchmesser der 3 Glocken ist 92, 74 und 62 Zentimeter, ihre Stimmung A-dur.

22. Gebelzig, Kr. Rothenburg.

Lutsch, S. 766. — Mitteilung des Ortsgeistlichen P. Harstick.

Die Kirche hat noch die 3 alten, vorreformatorischen Glocken, von denen die 83 Zentimeter weite m. Gl. ohne Schrift ist. Die gr. Gl., die aus derselben Werkstatt wie die Glocken zu Tetta entstammt, trägt die Inschrift in gotischen Minuskeln:

O felix namque es sacra virgo maria et omni laude dignissima.

(Denn selig bist du, heilige Jungfrau Maria, und jedes Lobes im höchsten Maße würdig).

Auf der kl. Gl. steht, ebenfalls in Mönchsschrift:

maria bite deyn kinth vor vns, maria bis genedic vns.

Die Glocken sind undatiert.

23. Gebhardsdorf, Kr. Lauban.

Presb. L. S Tom III. — Zürn, P., Das Fest der Glockenweihe den 19. Septbr. 1862.

Die aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts stammende Grenzkirche hatte außer der in Zittau gegossenen, vorreformatorischen m. Gl. mit der Inschrift:

ave maria Z gratia plena Z dominus tecum Z benedicta tu Z in mulieribus,

zwei von Christian Dümminger zu Liegnitz in den Jahren 1711 und 1717 gegossene Glocken, von denen die erstere, die gr. Gl., einen auf ihre Bestimmung hinweisenden unbedeutenden Reim trug. Die kl. Gl. enthielt als Inschrift die Bitte:

O Gott, lass dir befohlen sein
Die Glocken und die Kirchgemein.

Außer dem Gußvermerk fanden sich auf den Glocken noch verschiedene Namen. Als 2 Glocken gesprungen waren, wurden sie mit der dritten Glocke 1862 von Hadank in Hoyerswerda umgegossen. Sie wiegen 17 Zentner 60 Pfund, 8 Zentner 52½ Pfund und 4 Zentner 39 Pfund und tragen die Namen „Glaube", „Hoffnung", „Liebe" mit den beigefügten Symbolen des Kreuzes, Ankers und der Bibel und den Sprüchen Act. 16, 31: Glaube an den Herrn Jesum Christum ꝛc., Röm. 5, 5: Hoffnung läßt nicht zu schanden werden ꝛc. und 1. Cor. 13, 13: Nun aber bleiben Glaube ꝛc. Auf der Kehrseite der m. Gl. befindet sich Name und Wappen des Kollators v. Uechtritz-Fuga mit der Devise deus providebit.

24. Geibsdorf, Kr. Lauban.

Lutsch, III, S. 609. — Presb. L. S. Tom. III. — Mitteil. des Ortsgeistl. P. Haym.

Als die Kirche 1559 einen Turm erhielt, wurden die 3 alten Glocken, die bis dahin auf dem Torhause zum Kirchhofe hingen und von denen die 90 Zentimeter weite m. Gl. die Jahreszahl 1464 trug, auf den Turm gezogen. Die gr. und kl. Gl. hatten eine untere Weite von 105 und 79 Zentimeter. Die Inschriften waren in spätgotischen Minuskeln folgende:

Gr. Gl.: hilf got maria berot alles das vir beginnen das gvt ende gē.

M. Gl.: O rex glorie veni cvm pace hilf got maria berot anno domini m ⁰ cccc ⁰ lxiiii ⁰.

Kl. Gl.: Die am oberen Rande stehende Schrift, aus lose an einander gereihten Buchstaben bestehend, gab keinen Sinn mit Ausnahme der Worte: hilf got . . . aus yps . . . not. Wahrscheinlich war nicht yps, sondern xps (= Christus) zu lesen.

Die 3 alten Glocken wogen zusammen 1700 kg. Die gr. Gl. war längst gesprungen, hatte aber noch immer einen Ton. Als aber im Dezember 1901 auch die m. Gl. sprang, wurden 1902 alle 3 Glocken von der Firma Gebr. Ullrich in Apolda umgegossen, am 16. Mai eingeholt und geweiht und am ersten Pfingsttage zum ersten Male geläutet. Sie wiegen 985,5 und 493 und 293,5 kg. Auf die 3 Glocken verteilt steht: Ehre sei dem Vater — und dem Sohne — und dem heiligen Geist. Der heiligen Dreieinigkeit — sei Lob und Preis — in Ewigkeit. Auf der gr. Gl. stehen die Namen des Pastors und der Kirchenältesten, auf der m. Gl. die des Kantors und Amtsvorstehers und auf der kl. Gl. der des Gemeindevorstehers und die Jahreszahl.

25. Geierswalde, Kr. Hoyerswerda.

Lusatica III 454. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Unger.

Im Jahre 1674 schmolzen beim Brande der alten hölzernen Kirche die Glocken. An ihre Stelle wurde 1683 eine größere von A. Herold und später 1743 von J. G. Weinhold eine kleinere gegossen. Auf beiden stand nur der Name des Gießers, Gußort und Jahreszahl, mit der Beifügung auf der kl. Gl.: Gloria in excelsis Deo. Bis 1792, wo die Kirche einen Turm erhielt, hingen die Glocken in einem besonderen Glockenhäuschen

neben der Kirche. Die gr. Gl. wurde 1830 von Gruhl und dann 1897 wieder mit der kl. Gl. von der Firma Gebr. Ullrich (Franz Schilling) in Apolda umgegossen. Die Kosten dieses Umgusses betrugen (nicht eingerechnet den Wert der alten Glocken) zirka 940 Mark. Die Inschriften wurden von den alten Glocken auf die neuen übernommen mit alleiniger Aenderung der darauf befindlichen Namen. Auf der gr. Gl. steht ein vierzeiliger Reim, welcher beginnt: Friede sei mit euch, die ich zu Gottes Tempel lade, auf der kl. Gl.: Ehre sei Gott in der Höhe und Luc. 24, 17: Kommt, denn es ist alles bereit. Diese Glocken wiegen 6 und 3½ Zentner und haben die Töne H und D.

26. **Gerlachsheim,** Kr. Lauban.

Presb. L. S. Tom. III. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Goebler.

Am 28. Dezember 1612 wurde der hölzerne Turm vom Winde umgeweht, 1615 wieder erbaut und 1616 das Geläut auf denselben gebracht. Am 10. Mai 1758 schlug der Blitz in den Turm, wobei die ganze Kirche samt ihren Glocken zu grunde ging. Für den neu erbauten Turm goß 1760 J. G. Sievert eine 9 Zentner 59 Pfund schwere große und eine 4 Zentner 76 Pfund schwere zweite Glocke, welche der Widmutsbauer Peltram in Nieder-Gerlachsheim schenkte. Erstere war wohl ein Geschenk der Lehnsherrschaften, da sie die Namen derselben und das v. Warnsdorffsche Wappen trug. Der Gußvermerk auf ihr lautete: Durch Hitz und Feuer floss ich, Johann Gottlieb Sievert goss mich. Die 2 Zentner 52 Pfund schwere kl. Gl. goß Sievert 1768. Sie kostet ohne das vom Obergerlachsheimer Hofe zum Guß geschenkte Glöckchen 135 Taler. Die gr. Gl. wurde 1876, die m. und kl. Gl. 1862 von Gruhl umgegossen, weil sie gesprungen waren. Die 3 neuen Glocken berichten über die Aufbringung der Kosten durch freiwillige Beiträge der Herrschaften und Gemeinde und haben auf sich verteilt die Sprüche Ebr. 13, 8: Jesus Christus, gestern und heut rc., Luc. 2, 14: Ehre sei Gott in der Höhe und: Ein' feste Burg ist unser Gott. Die Glocken klingen in G-dur und wiegen 983 und 510 und 288 Pfund.

26. **Gersdorf,** Kr. Görlitz.

Brückner P., Ortsgesch. von Gersdorf O.-L. im N. L. M., Bd. 74, 1898 S. 30 f.

Die jedenfalls schon in spätromanischer Zeit erbaute Pfarrkirche hatte in ihrem Turme (Dachreiter) 3 vorreformatorische Glocken mit folgenden Inschriften in gotischen Minuskeln:

Gr. Gl.: ave maria benedicta virgo mater dei cum pace.

(Gegrüßt seist du, Maria, gebenedeiete Jungfrau, Mutter Gottes, mit Frieden).

M. Gl.: o rex gloriae veni cum pace ave maria gratia plena.

(O König der Ehren, komm mit Frieden. Gegrüßt seist du, Maria, du gnadenreiche).

Kl. Gl.: o rex gloriae veni cum pace. ioannes. lucas.

Sie wogen 985 und 404 und 116 Pfund und stammten, wie die meisten Glocken mit ähnlicher Form und Inschrift, aus dem Anfang oder der

Mitte des 15. Jahrhunderts. Aus unbekannter Ursache wurde die gr. Gl. 1806 von Eckert in Lauban mit einem Kostenaufwande von etwa 224 Taler, von denen zirka 120 Mark durch Verkauf von Holz aus dem Kirchwalde gedeckt wurden, umgegossen. Außer der Nachricht, daß sie durch gemeinsame Beiträge von Herrschaft, Kirche und Gemeinde 1806 von Eschert gegossen wurde, hat die Glocke keine Inschrift. Wegen des Mißtons der kl. Gl. wurde diese und zugleich mit ihr die m. Gl. von Werner in Kleinwelka 1886 umgegossen, welcher das alte Metall mit 390 Mark beim Umguß, der 1065,55 Mark kostete, in Abrechnung brachte. Die 3 Glocken wiegen jetzt 950 und 428,4 und 236 Pfund und sind in As-moll abgestimmt. Auf der m. Gl. steht Ebr. 13, 8: Jesus Christus gestern und heut 2c., auf der kl. Gl. Ps. 150, 6: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Hallelujah! — Das Fest der Glockenweihe fand am 20. Oktober 1886 statt.

27. Gersdorf a. Qu., Kr. Bunzlau.

Mitteilung des Ortsgeistlichen P. Vogel.

Der auf der Kirche befindliche Dachreiter ist 1705 erbaut und hatte 3 alte Glocken, die 1837 von Pühler in Gnadenberg umgegossen wurden und nun die Stimmung C-dur haben. Auf der gr. Gl. stehen außer dem Gußvermerk die Namen des damaligen Kollators v. Dallwitz, des P. Riemschneider, des Lehrers Richter u. a. m., sowie die Notiz, daß die Kosten des Umgusses durch freiwillige Beiträge der Gemeinde aufgebracht wurden. Im oberen Reifen steht: Corda reveho super terram clangore faventi, tristitiam leniens sequor funera.

(Ich ziehe die Herzen über die Erde durch meinen tröstlichen Klang, die Traurigkeit lindernd begleite ich die Begräbnisse).

Im unteren Rande: Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht.

Die m. Gl. hat nur den Gußvermerk. Auf der kl. Gl. steht oben im Kranz: Friede sei stets mein Geläute, und auf dem Mantel ein vierzeiliger Reim mit dem Anfange: Die Freude wie den Kummer — Spricht meine Stimme aus. Der untere Durchmesser der 3 Glocken ist 96 und 68 und 54 Zentimeter.

28. Görlitz.

Annales Gorlic. Sculteti. — Annales Gorl. autore et collectore M. Martino Mylio Rector. Schol. Gorl. — Lus. I 170, 181. — Lus. I 97 S. 82 vom Jahre 1752: „Verzeichnis aller Glocken, so von Anno 1429 in Görlitz sind gegossen". — Leop. Haupt, „Geschichte der Evangelischen Haupt- und Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Görlitz", 1857, S. 12, 15 und 19. — Neumann, „Geschichte von Görlitz", 1850. — Lutsch III, S. 672. — Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, 1880, S. 252. — Carpzov, Ehrentempel S. 267. — Christian Schäffer, Annales von 1124—1700 ff., Mskrpt. in der Bibliothek der evangelischen Kirchenverwaltung zu Görlitz. Ebenda Akten über den Bau der Lutherkirche.

1. Nikolaikirche.

Diese 1298 als ecclesia parochialis St. Nicolai et St. Katharinae extra muros Gorlicenses bezeichnete älteste Pfarrkirche, die noch 1406

Mutterkirche von Görlitz war, hatte vor dem Brande der Kirche (im Jahre 1642) ein Glöckchen, das nach den Ann. Sculteti die Inschrift „Requiescant in pace. Da pacem" und die Jahreszahl 1041 getragen haben soll, woraus gefolgert wird, daß die Nikolaikirche die Kirche des vorgeschichtlichen Görlitz gewesen sei. Hierzu bemerkt Lutsch, daß nach Analogie der auch in der neueren schlesischen Literatur nicht seltenen irrigen Lesung anzunehmen sei, daß die Glocke 1441 (1401 oder 1541) gegossen war. Die Zahl 1541 ist auszuschließen, da Scultetus in seinen Annalen versichert, daß er und Christophorus Manlius am 14. April 1571 das Glöckchen selbst in Augenschein genommen und dabei die Zahl 1041 gelesen hätten. Sie müssen es also mindestens für ein sehr altes Glöckchen angesehen haben. 1441 dürfte wohl die richtige Zahl sein, zumal nach Schaeffers Annalen Tom. III 1439 S. 905 Meister Nikolaus, Büchsenmeister, die eine Glocke zu St. Nikolai im Jahre 1439 goß. Vor dem Brande 1642 hatte die Kirche 2 Glocken im Gewicht von 4 und 3 Zentner. 1669 wurde eine Glocke für St. Nikolai gegossen. Im Jahre 1716 goß Michael Weinhold eine gr. Gl. im Gewicht von 40 Zentner für die Nikolaikirche, wie im oberen Kranze derselben steht. Auf der Mitte der Glocke ist zu lesen: Pistillo dum tango, vivos voco, mortuos plango. Die weitere Inschrift besagt, daß die Glocke auf Anordnung der Vorsteher der Peterskirche, nämlich des Bürgermeisters Georg Pauli und des D. Balthasar Dietrichs auf Deutsch-Ossig als Scabinus gefertigt worden sei. Eine kleinere Glocke goß 1728 Benj. Körner im Gewicht von zirka 20 Zentner mit dem Namen des Gießers und der Jahreszahl.

2. Evangelische Haupt- und Pfarrkirche St. Petri und Pauli.

Nach der Glockengießer-Rechnung vom Jahre 1377 in den Görlitzer Ratsrechnungen (abgedr. von Jecht im cod. dipl. Lus. sup. III S. 24 f.) goß Meister Lukas zu Görlitz in diesem Jahre eine 38 Zentner schwere Glocke, die ohne Verzierungen gewesen zu sein scheint, da sonst für deren Ausführung besondere Kosten in der Rechnung eingesetzt worden wären. Ob diese Glocke für die damalige Hauptkirche St. Nikolai oder für die seit etwa 1225 bestehende Peterskirche bestimmt gewesen, ist nicht zu sagen. Jedenfalls ist sie die älteste der Görlitzer Glocken, von der wir eine Kunde haben.

1429 wurde eine gr. Gl. für die Peterskirche gegossen, über welche nähere Nachrichten fehlen. Es war die alte, 60 Zentner schwere Salve-Glocke, welche später zersprang und deren Metall zum Guß der Glocke vom Jahre 1516 verwendet wurde. Ihr Klöppel wog $12^1/_4$ Stein. 1472 am St. Margaretenabend, den 12. Juli, wurden 3 Glocken von Matthias Haubitz aus Brünn auf der Viehweide, dem jetzigen Stadtparke, in Görlitz gegossen. Darunter war die erste „Große Glocke", nämlich die 108 Zentner 3 Stein 7 Pfund schwere „Susanna", die folgende Inschrift hatte:

> O rex gloriae, Veni cum pace. Amen.
> Cernite! campanam genuit me fusio gratam,
> Pannonia dum bella movet invisa Polono.

Pro regni throno concurram, proelia scindam
Et terris dulcem pulsabo sedula pacem.
Matthia Haubitz fusore de Bronne.

(O Ehrenkönig, komme mit Frieden. Amen.
Merket, der Guß mich erzeugte als hochwillkommene Glocke,
Während Ungarn, dem Polen verhaßt, erweckte die Kriege.
Für des Reiches Tron will ich streiten, die Schlachten beenden,
Und geschäftig den Landen einläuten den süßen Frieden).

Die zweite der drei Glocken, die mit einander auf einen Guß von Haubitz gegossen wurden, wog 19 Zentner 5 Pfund und war die alte „Vesperglocke"; die dritte dieser Glocken, das sogenannte „Schlußglöcklein", wog nur $1\frac{1}{2}$ Zentner.

Ueber die mit einem Ablaß verbundene, 1512 für die Peterskirche gegossene und mit dem Namen „Maria" getaufte Glocke, welche 1518 die Leopoldshainer Gemeinde kaufte, ist das Nähere bei „Leopoldshain" gesagt. An Stelle der zersprungenen Salve-Glocke wurde am 24. September 1516 von Martin und Andreas Hillinger, Söhnen des Kannegießers Oswald Hillinger in Freiberg, die 165 Zentner wiegende große „Maria" im Parchen (Zwinger) jenseit des Frauenturmes gegossen. Die Verfertiger bekamen von je einem Zentner 2 Mark Görlitzer Währung. Zum Gusse dieser Glocke ließ der Rat in der Stadt umfahren und messingene und kupferne Gefäße von den Bürgern einsammeln. Auch wurden viele falsche Pfennige, die damals im Umlauf waren, zum Guß verwendet. 1517, am Sonntag Lätare, den 22. März, wurde diese Glocke von dem Pfarrer Martinus Faber mit Genehmigung des Bischofs Johann VI. zu Meißen mit dem Namen „Maria" getauft. Nachdem sie 14 Jahre in einem Glockenhause neben der Kirche auf dem Vogtshofe gehangen, wurde sie am 22. Mai 1531 durch die eingebrochenen Gewölbe zwischen die beiden Türme aufgezogen und an St. Petri Kirchweih zum ersten Mal geläutet. Außer dem Bericht über den Guß der Glocke am Tage „der sieben Gnaden Mariae" durch die Brüder Hillinger hatte die Glocke folgende Inschrift:

Ave Maria, gratia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui. Jesus Judaeorum Rex.

O rex gloriae, veni cum pace.

Et verbum caro factum est et habitavit in nobis. Jesus Nazarenus rex. Anno Domini 1516.

Die Glocke hatte einen Durchmesser von 4 und einen Umfang von 13 Ellen. Geschmückt war sie mit den Bildnissen Petri und Pauli. 1597 erhielt sie einen neuen Klöppel, den der Hammermeister Calmann zu Langenau mit 7 Gesellen in 4 Tagen zusammenschmiedete, „wobei viel gegessen und noch mehr getrunken wurde".

1521 wurde die neue „Vesperglocke" durch Andreas Hilliger zu Breslau gegossen, wozu der Rat dem Meister „neben dem benötigten Metall das Wappen der Stadt nebst etzlichem Texte zu St. Peters Bilde" durch seinen Diener Fabian übersenden ließ.

Am 5. September 1597 sprang die alte „Susanna" bei einem Grabgeläute, „und war ihr Ton, als wenn man mit einem Beil auf ein Brett

schläget". Sie wurde am 30. Juni 1598 vom Turm genommen, vor dem Vogtshofe zerschlagen und am 24. Juli von Urban Schober von Magdeburg und dem Rotgießer Martin Weigel in Görlitz im Zwinger zwischen Frauen- und Reichenbacher Tor umgegossen. Nachdem am 15. August ihr Gewicht auf 114 Zentner 3½ Pfund festgestellt war, wurde sie am 18. August mit 6 Pferden und vielem Volk auf einer Schleife nach der Peterskirche geführt, am 21. auf den Turm gezogen und am 26. zum Abendgebet zuerst geläutet. Sie erhielt wieder den Namen „Susanna" und hatte folgende Inschriften:

Laudate Deum in cymbalis bene sonantibus,
Laudate eum in cymbalis jubilationis.
Omnis spiritus laudet Dominum. Alleluja.
Ps. 150. — Pietas ad omnia utilis.

EXpVLIT HVngarIa sIgno VICtrICe poLonos
ReX MathIas, CepI eX aere reteXta noVo. 1467.

(Es vertrieb aus Ungarn mit siegreicher Fahne die Polen
König Matthias, und neu ward ich bekleidet mit Erz. 1467.

FoeDIfragIs VICtIs TVrCIs CLaraqVe RVDoLphI. 1598.
EX Raba pVLsIs arte refeCta fVI. I. T. (Justus Titius, Senator).

Als bundbrüchige Türken besiegt und aus Raab dann vertrieben,
Rudolphs berühmter Stadt, ward ich kunstvoll erneut). 1598.

Darunter waren die Wappen der Bürgermeister angebracht. Ferner stand auf der Glocke:

Fusa fui quondam, bello, Casimire, Matthiam
Cum regni peteres ob diadema sui.
Fissa refusa fui, tibi cum Schwarzbergius heros
Reddidit ereptam Marte, Rudolphe, Rabam.
Fracta dedi primum sonitum, Scultetus ut vidit
Et Smidius, sacrae praeses uterque fuit.

(Einstmals ward ich gegossen, da, Kasimir, du den Matthias
Hart bekämpftest im Streit wegen des Reichs Diadem
Neu ward ich, als ich sprang, gegossen, als Schwarzberg, der tapf're,
Dir, o Rudolph, gewann Raab, das der Krieg dir entriß.
Ich, gesprungen, erklang aufs neu, wie's gesehen Skultetus,
Schmidius auch, die beid' standen dem Heiligtum vor).

AVro, qVoD perIIt ferro, reparatVr et arte
LaVrInVm. LaVs sit, qVI regIt astra, IoVae[1]). (1598).

Was durch Eisen verdarb, durch Gold ists wieder erstanden,
Lorbeergeschmückt mit Kunst. Lobt den Regierer der Stern'.

Goß Mich Urban Schober und Martin Weigel.

Im Brande vom 19. März 1691 gingen alle Glocken zu grunde. Die gr. Gl. „Maria" wurde am 2. August 1695 durch die drei eingeschlagenen Gewölbe herunter gelassen und im Landhause in Stücken geschlagen. Dort erfolgte in einem dazu hergerichteten Gießhause am 3. August 1696 durch Hannibal Brors der Guß der 217 Zentner 2 Stein

[1]) s. Hoffmann, Scriptores I 2, S. 63.

18 Pfund wiegenden neuen „Großen Glocke", welche am 26. Oktober 1696 aufgezogen wurde. Ihr Klöppel wiegt 6 Zentner 2 Stein 3 1/2 Pfund. Zweimal, am 22. August und 21. Oktober 1695, war der Guß mißlungen. Am 26. Mai 1697 wurde sie zuerst geläutet. Außer dem Stadtwappen und den Bildern der Apostel Petrus und Paulus trägt sie im oberen Kreise die Inschrift:

Conss. Michaele Steinbach, Johanne Kiesling et Elia Richter.
IgnI rVpta IaCet Campana haeC qVInqVe per annos:
SeXto, LaVs ChrIsto! sVrgIt at hoCCe noVa.

Durch das Feuer zerbrochen, liegt durch fünf Jahr diese Glocke,
Aber im sechsten ersteht, Lob sei dem Herrn! sie aufs neu.

Im unteren Umkreise wird in lateinischer Sprache nach den voranstehenden Buchstaben D. O. M. S. der Untergang der alten und der Guß der neuen Glocke unter dem Bürgermeister Kiesling berichtet. — Am 9. Februar 1859 stürzte der Klöppel der gr. Gl. herab, durchschlug die Gewölbe und zersprang. Die Reparatur geschah bei Lüders sen. in Görlitz.

Die zweite Glocke, die „Betglocke", ist am 24. Januar 1697 von Brors gegossen. Ihr Gewicht beträgt nach Haupt 120 Zentner 10 Pfund, nach Jancke (Collectan. S. 5) 115 Zentner, nach Schäffers Chronik nur 112 Zentner 10 Pfund. Sie wurde am 18. April 1697 durch die 3 Gewölbe aufgezogen und gegenüber dem Landhause aufgehängt. In der Mitte zeigt sie das Stadtwappen, oben herum die Namen Elias Richter, Michael Steinbach, Johann Kiesling.

Darunter: IgnIs ego saeVa rabIe vItIata resVrgo
KIsLIngI CVrIs et, WIDeManne, tVIs.

Sie wurde nach ihrer Beschriftung auf dem unteren Reifen aus dem Metalle der Glocke von 1598 (2. Susanna) auf Anordnung des Bürgermeisters Kiesling und des Skabinus Christian Wiedemann gegossen.

Die am 31. August 1691 von Abr. Sievert gegossene „Primariatglocke", welche 21 3/4 Zentner wog, war ein Geschenk des damaligen Diakonus, späteren Pastors prim. Seifert. Unter einem Kruzifixus stand: Gott gelobtes Brand- und Dankopfer den 19. Mart. 1691. Auf der anderen Seite war zu lesen: „Wie ich meine Lippen aufgethan und mein Mund geredet hat in meiner Noth. Psalm 68, v. 13, 14". Dabei die Bildnisse von Petrus und Paulus. Sie zersprang 1716 und wurde 1737 von Benj. Körner umgegossen.

Ein Geschenk des Gewerks der Tuchmacher war die von Michael Weinhold 1716 gegossene, 12 Zentner 87 Pfund schwere „Tuchmacherglocke" mit den Tuchmacher-Wappen und Werkzeugen. Ihre Inschrift berichtete über die Widmung und den Guß der Glocke und nannte als Namen der Aeltesten der Innung: Martin Täschner, George Schneider, Daniel Meißner, Gottfried Ullrich u. a. Da sie beim Guß nicht den rechten Ton bekommen hatte, wurde sie 1737 von Benj. Körner umgegossen.

Die Schützengesellschaft schenkte die mit der Primariatglocke und dem Schlußglöckchen zusammen am 31. August 1691 von Abr. Sievert gegossene

fünfte Glocke, die „Schützenglocke". Sie wurde bald schadhaft, blieb gegen 20 Jahre ungebraucht und wurde 1716 auf Kosten der Kirche von Körner umgegossen. Sie zersprang 1851 und wurde abermals auf Kosten der Kirche 1852 von Hadank umgegossen und wiegt 6 Zentner 40 Pfund. Die Glocke von 1691 hatte oben Sieverts Gußvermerk und auf dem Mantel die Worte:

1691 den 19. Martii
Als diese Kirch und Gottes-Spiel
Durch Feuer in Rauch und Asch verfiel:
den 31. Aug.
Hat diese Glock' der Schützen Hand
Dem HErrn gestiftet nach dem Brand.

Das $1^{1}/_{2}$ Zentner schwere Schlußglöcklein vom Jahre 1691, ein Geschenk des Kauf- und Handelsherrn Elias Göldner in Görlitz, hat den Ton G statt Ges und harmoniert nicht mit dem in Es-moll abgestimmten Geläut, weshalb es nie mit den übrigen Glocken zusammengeläutet wird. Es hat die Inschrift:

Da, DEVS, ut, quoties resonans Campana tonabit,
Officium faciat tunc quoque quisque suum. 1691.

(Gib, o Gott, daß, so oft die Glocke hallend wird tönen,
Dann auch jeder verricht' stets vor Dir seinen Dienst).

3. Evangelische Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit (Oberkirche).

Als im Jahre 1568 diese Kirche von dem Minoriten-Konvente beatae Mariae mit dem Kloster an die Stadt überging, war nur eine Glocke darauf, welche 1578, 1641 und 1693 umgegossen wurde. Letztere Glocke goß Abr. Sievert am 9. Juli 1693. Sie wiegt $5^{1}/_{2}$ Zentner und hat folgende Inschrift:

ELIa RIChtero TobIa kVppero MIChaeLe steInbaChio Iohanne kIsLIngIo pIIs CIVItatIs sVae ConsVLIbVs fVsore siVertIo.

Quae dudum sum fusa, refusa, refundor in armis,
Orbis stat quando totus ad arma vocans.
Non sine fato: Nam Mars quoque tum dabat arma,
Quum fueram prima rite refusa vice.
O Deus altitonans, Martis compesce furores!
Ne quoque Lusatos implicet ipse Meos!

(Die ich vor alters gegossen, dann nochmals gegossen, — in Waffen
Werd' ich gegossen, da jetzt rüstet zum Kampf alle Welt,
Nicht von ungefähr, denn Mars auch reichte die Waffen,
Als zuerst man mich goß glücklich wieder aufs neu'.
O, hochdonnernder Gott, du mögest des Kriegsgottes Wüten
Stillen, daß nicht er darein meine Lusaten verflecht).

Zur Ehre Gottes bin ich gegossen worden durch die Hand
des Glockengießers Abr. Sieverten in Görlitz A. 1693 d. IX. Julius.
M. C. F. R. (Magister Christian Funke, Rektor).

Außer dieser Läuteglocke befindet sich auf dem schlanken Turme eine Seigerschelle, welche 10 Minuten vor der Ratsuhr die Stunden anzeigt. Nach dem auf ihr befindlichen Chronostichon:

ALtIVs Vt hIC apeX CoeLo ConsVrgere VIsVs,
fVsa horas DIDICI Verbere pressa LoqVI

(Als dieser Turm zu erheben sich schien noch über den Himmel,
Hab' nach dem Guß ich gelernt künden die Stunden durch Schlag).

ist die Glocke 1607, wahrscheinlich von Martin Weigel, gegossen.

4. Evangelische Kirche beatae virginis (Frauenkirche).

Diese 1349 gegründete Kirche wurde nach einem im Jahre 1449 begonnenen Neubau 1483 wieder geweiht. Die auf ihr damals nebst einer kleineren Glocke befindliche gr. Gl. stürzte beim Brande 1480 mit dem Türmchen, in welchem sie hing, herab und wurde 1481 mit der Inschrift: O rex glorie, veni cum pace neu gegossen. Nach Aufstellung des Glockenstuhles im Jahre 1494 erhielt die Kirche 1495 eine zweite Glocke. 1697 wurde der Westturm, der 1735 seine Barockhaube bekam, erhöht. Aus dem Metall der Glocke von 1481 goß Mich. Weinhold 1716 die 10 Zentner 2 Stein 2½ Pfund schwere gr. Gl. und aus der Glocke von 1495 die 5 Zentner 10 Pfund schwere m. Gl. Im Jubiläumsjahre 1717 trat zu diesen beiden Glocken die von demselben Meister gegossene kl. Gl. im Gewicht von 3 Zentnern 19 Pfund. Die Inschriften dieser 3 Glocken lauten:

Gr. Gl.: Pulsa metalla etiam resonant praeconia Jovae.

(Auch das geschlagne Metall hallt wieder vom Preise Jehovahs).

A. B. D. (anno benigni (?) domini) 1716. Auspiciis Senat. Gorlic. Sam. Knorrio de Rosenroth Consule et Carolo Emerico hujus aedis curatoribus a. 1481 primum fusa, refusa atque aucta opera Michaelis Weinholdi fusoris regii Dresdensis.

M. Gl.: Si campana sonat, precibus simul ora sonant.

(Wenn die Glocke ertönt, tönt von den Lippen Gebet).

Providente senatu Gorlicensi Sam. Knorr de Rosenroth et Carolo Emerico curatoribus me A. MCCCCVC fusam refundi A. MDCCXVI curaverunt Dresdae opera Michaelis Weinholdi.

Kl. Gl.: A. 1717 goss mich Michael Weinhold. Soli Deo gloria. Sam. Knorr de Rosenroth et Carolo Emeric. curatt. atque luther. Jubilaeo secundo. 1717.

5. Evangelische Kirche zum heiligen Geist.

Die Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts gestiftete Kapelle zum heiligen Geist, die 1312 zerstört wurde, 1525 abbrannte, 1653 neu erbaut wurde, seit 1772 ihre letzte Gestalt bekam und 1905 abgebrochen wurde, hatte nur eine kl. Gl., im Durchmesser von 2¾ Fuß. Dieselbe befand sich ehemals auf dem Reichenbacher Turme und hatte keine Schrift. Auf der einen Seite befand sich ein 4 Zoll langes Marienbild,

was auf den vorreformatorischen Ursprung der Glocke hinweist, und auf der anderen Seite ein Kruzifix, von dem Kreuz und Inschrift sowie die Unterschenkel abgebrochen sind.

6. Evangelische St. Jakobikirche.

Auf dieser jetzt abgebrochenen Kapelle befanden sich früher 2 Glocken, von denen die eine 1545 gegossen war. Als bei dem Neubau der Kirche im Jahre 1732 der Turm wegfiel, befand sich in demselben nur noch eine Glocke im Gewicht von 3 Zentnern.

7. Evangelische St. Annenkirche.

Diese 1512 geweihte, jetzt als Aula und Turnsaal der Mädchen-Mittelschule benutzte Kirche hatte anfangs 3 Glocken, von denen der Rat 1539 eine 5 Zentner schwere Glocke auf den Reichenbacher Turm und eine andere auf den Nikolaiturm bringen ließ. Der kleine, auf dem östlichen Giebel stehende Turm wurde mit seinen 2 darin befindlichen Glocken im Jahre 1562 von einem heftigen Sturme heruntergeweht.

8. Evangelische Lutherkirche.

Aus den Akten der evangelischen Kirchenverwaltung.

Diese Kirche, zu der am 10. November 1898 der Grundstein gelegt wurde, erhielt im Jahre 1900 drei von der Firma C. Friedrich Ullrich, (Inhaber Franz Schilling) in Apolda gegossene Glocken im Gewicht von 1707 und 928 und 501 kg. — Sie kosteten 7369 Mark 60 Pf., wozu noch die Kosten für Klöppel, Joch, Riemen 2c. in Höhe von 600 Mark kamen. Zum Guß wurden Kanonenrohre aus dem Artilleriedepot in Küstrin verwendet im Gewicht von 3283 kg. Diese wurden, nachdem ein Gesuch um Ueberlassung zu ermäßigtem Preise abschlägig beschieden war, zum Tagespreise von 1,50 M. pro kg übernommen und von Schilling mit à 1,60 M. = 5252,80 M. in Rechnung gesetzt, sodaß an den Gießer noch 2716,80 Mark zu zahlen waren. Da die m. Gl. des in Des-dur abgestimmten Geläutes bei vollem Geläut zu tief klang, fertigte der Gießer eine andere Mittelglocke mit dem Tone Fes. In herrlicher Reinheit und Schönheit erklingt nun das Geläut in Des-moll. Auf der gr. Gl. befindet sich Luthers Brustbild mit der Beischrift: Ein' feste Burg ist unser Gott 2c., auf der m. Gl. der zweite Vers des Lutherliedes: Das Wort sie sollen lassen stahn 2c. und auf der kl. Gl.: Und ob die Welt voll Teufel wär 2c.

9. Katholische Pfarrkirche.

Mitteilung vom Erzpriester Urbaneck in Görlitz.

Bei Errichtung dieser Kirche schenkte die Stadt Görlitz der katholischen Gemeinde das von Hadank in Hoyerswerda gegossene Geläut von 3 Glocken im Werte von 1200 Taler und im Gewicht von 11 Zentnern 73 Pfund, 5 Zentnern 106 Pfund und 3 Zentnern 4 Pfund. Nachdem die Glocken

im Sommer 1852 auf der Industrie-Ausstellung zu Breslau ausgestellt worden waren, wurden sie am 24. September desselben Jahres geweiht, wobei die gr. Gl. den Namen Melchior, die m. Gl. den Namen Maria, die kl. Gl. den Namen Joseph erhielt. Neben anderen reichen Verzierungen tragen alle 3 Glocken ein Kruzifixbild und das Görlitzer Stadtwappen. Auf sie verteilt, haben sie als Inschrift das Wort des heiligen Augustinus: in necessariis unitas (kl. Gl.), in dubiis libertas (m. Gl.), in omnibus caritas (gr. Gl.). Außerdem enthält die Inschrift der gr. Gl. noch die Widmung: Cives concivibus suis (Die Bürger ihren Mitbürgern).

10. Katholische St. Jakobikirche.

Die 3 Glocken der im Jahre 1900 geweihten Kirche im Gewicht von 1882 und 1118½ und 806 kg tragen die Namen Jakobus, Maria und Bonifacius und folgende Inschriften:

Gr. Gl.: In omnem terram exivit sonus eorum et in fines orbis terrae verba eorum.

M. Gl.: Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum.

Kl. Gl.: Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis.

Die Glocken sind in Hemerlingen bei Bremen durch die Firma F. Otto am 2. April 1900 gegossen und am 16. Mai 1900 geweiht und aufgezogen worden. Die zum Guß verwandten 90 Zentner Metall rühren von Geschützrohren her, die auf Befehl Seiner Majestät Kaiser Wilhelm II. der Gemeinde zu ermäßigtem Preise von 90 Pf. für das kg überlassen wurden.

11. Stadttürme.

a) Ratsturm.

Derselbe ist 1509—1516 erbaut und erhielt 1520 eine von Meister Servatius in Görlitz gegossene Stundenglocke mit der Inschrift:

Non quae praeteriit hora redire potest.

(Eine Stunde, die schwand, nimmer kehrt sie zurück).

Am 9. Juli 1585 wurde eine andere Glocke, welche 1539 von der Annenkirche auf den Nikolaiturm kam, von diesem auf den Ratsturm als Viertelstundenglocke übertragen. Nach Lus. I 97 Bl. 82 befanden sich um 1752 auf dem Ratsturme eine Stundenglocke von 20 Zentnern, eine Viertelstundenglocke von 4 Zentnern und eine Armesünderglocke von 2 Zentnern. Dagegen besagt der Kontrakt des Rats mit dem Gießer Benjamin Körner vom Jahre 1742 (s. S. 10), daß dieser Meister, da im Brande des oberen Teiles des Turmes die Seigerglocke verdarb, beauftragt wurde, mit Benutzung des geschmolzenen Metalls 2 neue Seigerglocken im Gewicht von 32 und 16 Zentnern zu gießen, beide mit der Stadt Wappen, etwas Laubwerk und kurzer Inschrift. Körner führte den Auftrag 1743 aus. Diese Glocken sind noch heute auf dem Ratsturme.

b) Reichenbacher Turm.

Die 1539 von der Annenkirche als Stundenglocke auf diesen Turm gebrachte, 5 Zentner schwere Glocke zersprang im Jahre 1544 und wurde umgegossen. Im Jahre 1737 goß Benjamin Körner eine 12 Zentner 18 Pfund schwere Glocke, welche außer dem Namen des Gießers und der Jahreszahl die Inschrift trägt:

Hora ruit, redimite tempus. (Die Stunde rinnt, kauft aus die Zeit).

Sie wurde auf den jetzt abgetragenen Neißeturm gebracht und von diesem auf den Reichenbacher Turm an Stelle einer Glocke, die aus dem Jahre 1544 stammte und am 10. April 1836 herabgenommen wurde.

c) Frauenturm.

Die größte unter den Seigerglocken hat der als „turris Mariana" bezeichnete Frauenturm. Diese 70 Zentner schwere Glocke ist vom Meister Servatius im Jahre 1529 gegossen, wurde aber erst 1532 auf den Turm gebracht. Am 19. Juli 1558 wurde sie im zerstörten Dache wieder eingehangen. Auf ihr befindet sich das Meisterzeichen des Gießers und die Inschrift:

Laudate dominum in cymbalis bene sonantibus a M. Servatio arte fusis pro horarum sonitu civit. Gorl. 1529.

Darunter das Stadtwappen und unter diesem die Worte:

Christe, rex gloriae, veni cum pace.

d) Nikolaiturm.

Die von der Annenkirche 1539 auf diesen Turm gebrachte Glocke kam 1585 auf den Ratsturm. Am 10. Dezember 1669 wurde, wahrscheinlich von Abr. Sievert, eine 13 Zentner 3 Stein schwere Glocke für den Nikolaiturm gegossen.

29. **Goldentraum**, Kr. Lauban.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Braun.

Im Jahre 1682 wurde von Johann Georg II., Churfürsten zu Sachsen, die Konzession zur Erbauung des Städtchens Goldentraum erteilt und am 30. August 1685 der Grundstein zu der evangelischen Kirche gelegt und diese am 27. September 1694 eingeweiht. Ein Geläut scheint die Kirche nach der uns erhaltenen Inschrift der ersten gr. Gl. erst im Jahre 1723 erhalten zu haben. Sie lautete:

Diese Drey Glocken sind gegossen worden Unter der Direction und Inspection tit. plen. des Wohlgebornen Herrn Herrn Johann Hertwig August v. Uechtritz auf die (?) Gütter Schochau, Ober- und Nieder-Rengersdorf, Staedtlein Goldentraum und Hagendorf, alls hiesigen Herrn Collatoris, worzu der Wohlgebohrne Herr Herr Carl Gottlob v. Nostitz, Erb- und Gerichts-Herr auf Lomnitz, zu einem besondern Andenken verehret hat 400 Gülden. So geschehen,

da als Pfarr bei hiesiger Kirchfarth gelebet Johann Georg Knobloch. 1723. Darunter: das v. Uechtritzsche und v. Nostitzsche Familienwappen. Gegossen zu Goerlitz von Benjamin Koernern.

Diese Glocke sprang 1817 und wurde 1821 auf Kosten der Gemeinde von Eschert in Lauban umgegossen. Im Jahre 1825 wurde ein neuer Kirchturm erbaut, der in demselben Jahre 3 neue, schöne Glocken erhielt. — In der Nacht vom 27. zum 28. August 1834 gingen sie in dem Brande, der Kirche, Pfarre, Schule und 56 Bürgerwohnungen in Asche legte, zu grunde. Die 1838 neuerbaute und geweihte Kirche erhielt in demselben Jahre 3 neue, von Ernst Wilhelm Kosmael in Lauban gegossene Glocken, welche 4 Zentner 16 Pfund, 2 Zentner 23 Pfund und 1 Zentner 10½ Pfund wiegen und in C-dur klingen. Sie kosteten ausschließlich der 3 Zentner geschmolzenen Metalls der alten Glocken 315 Taler und hingen anfangs in einem Glockenstuhle neben der Kirche. Durch den Ertrag eines von dem früheren Seelsorger von Goldentraum, dem nachmaligen Pastor in Gebhardsdorf, Zürn, herausgegebenen Predigtbuches, den dieser in Höhe von 1000 Talern seiner ersten Gemeinde überwies, konnte im Jahre 1845 ein hölzerner, mit Schiefer bekleideter Turm an die Kirche gebaut werden, in welchem die Glocken Aufnahme fanden. Die lange, in lateinischer Sprache abgefaßte Inschrift der gr. Gl. mit dem Anfange: Quod felix faustumque esse jubeat Deus omnium rerum auctor et stator enthält eine Menge Namen zur Zeit des Gusses lebender und irgendwie dabei beteiligter Personen. Auf der 2. und 3. Glocke steht nur der Vermerk: Gegossen von E. W. Kosmael in Lauban. 1838.

30. Gruna, Kr. Görlitz.

Lutsch. S. 736. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Boden.

Von den 3 sehr alten Glocken der Kirche St. Katharinae zu Gruna ist die gr. Gl. mit der Jahreszahl 1465 datiert. Ihre Inschrift lautet in alter Mönchsschrift:

ad honorem katharine virgīs (virginis) fctūm (factum) est hoc opus b. mair (beatae marie) anno domi (domini) m⁰cccclxv (1465).

Geschmückt ist die Glocke mit den Bildnissen eines Engels mit Spruchband, Mariens mit dem Kinde und Johannis des Täufers. — Auf der undatierten m. Gl. steht:

o rex glorie christe veni cum pca (pace) amen. hils (hilf) got du.

Die letzten Buchstaben (gotische Minuskeln) der schlecht geformten Inschrift ermangeln des rechten Zusammenhangs. — Die ebenfalls undatierte kl. Gl. hat in gotischen Minuskeln die Inschrift:

ave maria gratia plena dominus teeum benedicta.

Die 3 noch im Gebrauch befindlichen Glocken haben einen unteren Durchmesser von 83 und 63 und 47 Zentimeter und hängen noch an derselben Stelle wie vor beinahe 450 Jahren, da beim Abbruche der alten Kirche im Jahre 1801 der Turm mit dem Glockenstuhle stehen gelassen wurde.

31. Guteborn, Kr. Hoyerswerda.

Mitteilung von Diakonus Schmidt in Ruhland.

Die Schloßkapelle, Privatkapelle der Frau Prinzeß zu Schönburg-Waldenburg, hat nur eine 70 Zentimeter weite, von Kittel in Vetschau 1798 gegossene Glocke, welche außer dem Namen des Gießers und der Jahreszahl nur das Wort Jehova in hebräischer Schrift und die Namen C. H. Gr. Reuß und Gr. v. Hoym trägt. An den Kronenbügeln befinden sich Ritterköpfe und am oberen Rande ein Kranz von Arabesken mit Rosen und Aehren.

Außerdem befindet sich auf dem Schlosse eine 50 Zentimeter weite, flache Seigerschelle, die nach ihrer Inschrift 1567 von Wolff Hilger in Freiberg gegossen wurde, während im Innern der schön durch Arabesken mit Weinlaub ornamentierten Glocke in wenig erhabenen, blau gefärbten deutschen Ziffern die Zahl 1577 steht.

32. Hähnichen, Kr. Rothenburg O.-L.

Lutsch, S. 767. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Wessel.

Die im Jahre 1708 von neuem erbaute Pfarrkirche trug in ihrem Turme 3 sehr alte Glocken, von denen die gr. Gl. 1820 sprang und von Pühler in Gnadenberg umgegossen wurde. Sie trägt jetzt auf der einen Seite den Gußvermerk und die Namen des Kollators C. Friedr. Heinze und des Sup. P. Siebold in Hähnichen, auf der anderen Seite die Namen des Kollators C. Gotthelf Thiele auf Quolsdorf und der Gerichtsherrin Charl. Sophie Gräfin v. Einsiedel zu Trebus. Die m. Gl. hat die Jahreszahl 1482 und in gotischen Minuskeln die Inschrift:

o rex glorie veni cum pace anno dni (domini) mcccclxxxii. (1482).

Die kl. Gl. scheint ein noch höheres Alter als die m. Gl. zu haben, da sie ihr an gefälligem Aeußeren und regulären Randformen weit nachsteht, auch ohne Schrift und Jahreszahl ist. Die 3 Glocken haben einen unteren Durchmesser von 94 und 82 und 59 Zentimeter.

33. Halbau, Kr. Sagan.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Müller.

Die evangelische Pfarrkirche zu Halbau besitzt 3 Glocken mit einem unteren Durchmesser von 95 und 75 und 62 Zentimeter. Die große und die 1881 gesprungene kl. Gl. wurden nach der Inschrift auf der ersteren 1814 im Schloßgarten zu Halbau von Eschert in Lauban gegossen, und zwar auf Veranlassen der damaligen Patronin, der Frau Generalin und Reichsgräfin v. Kospoth geb. Gräfin v. Reichenbach und Goschitz, welche auch die Kosten trug, zu denen ein Gerichts-Assessor Haychen 150 Taler zulegte. Außer diesen Notizen zeigt die oben mit einem Blumengewinde und an den 4 Bügeln mit Männerköpfen geschmückte gr. Gl. nur noch den Namen des Pastors Klinghardt. Die m. Gl. ist 1846 von Gruhl gegossen; oben und unten mit Blumenranken und an den Bügeln mit Engelsköpfen ver-

ziert zeigt sie unter Luthers Bildnis den Spruch: Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt ꝛc. Ps. 100 v. 2. Auf der anderen Seite stehen die Schillerschen Verse über dem Gußvermerk:

Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

An Stelle der 1881 im Dezember zersprungenen kl. Gl. wurde 1882 eine neue von Gruhl gegossen, für welche außer der Ueberlassung der alten Glocke noch 112,50 Mark bezahlt wurden. Als Inschrift hat sie nur den Gußvermerk; die Verzierung ist dieselbe wie auf der m. Gl.

34. Sächsisch-Haugsdorf, Kr. Lauban.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Hofmann.

Am 1. Januar 1855 traf ein Blitz den Kirchturm und zündete. Das Feuer aber erhielt sich zunächst unter dem Kupferdache des Turmes verborgen und brach erst am 2. Januar heraus und legte die alte evangelische Pfarrkirche zum Kreuze Christi in Asche, wobei die 3 alten Glocken zerschmolzen, von denen die mittlere bereits im Jahre 1815 von Eschert in Lauban umgegossen worden war. Das Gewicht dieser in E-dur abgestimmten Glocken betrug 18 und $8^3/_4$ und 4 Zentner. Noch im Jahre 1855 wurde aus dem geschmolzenen Metalle die neue kl. Gl. im Gewicht von 5 Zentner 74 Pfund gegossen und am 1. Mai auf einen an der Kirchhofsmauer neben der Pforte errichteten Glockenstuhl gebracht. Sie kostete mit allem Zubehör 310 Taler 15 Sgr. Im folgenden Jahre wurden von Pühler in Gnadenberg, der auch die kl. Gl. gefertigt hatte, die gr. und m. Gl. gegossen, welche 22 Zentner 11 Pfund und 9 Zentner 80 Pfund wiegen. Am 15. Oktober 1856, dem Geburtstage des Königs, wurden diese beiden Glocken geweiht und auf den Turm gezogen samt der kl. Gl. Die Inschriften der 3 Glocken sind:

Gr. Gl.: Luc. 14, 17: Kommt, denn es ist alles bereit!
Ps. 150, 6: Alles was Odem hat, lobe den Herrn! Hallelujah!
M. Gl.: Act. 16, 31: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.
Joh. 20, 19: Friede sei mit euch!
Kl. Gl.: Ps. 118, 25: O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen!
Die Lebenden rufe ich, die Toten betraure ich!
Gegossen von Pühler in Gnadenberg 1855. Erste Glocke nach dem Brande.

Die gr. und m. Gl. kosteten mit Zubehör 1846 Taler 15 Sgr.

35. Hennersdorf, Kr. Görlitz.

Preb. L. S. — Vom Verfasser selbst besichtigt.

Die Kirche, deren Turm am 17. August 1728 bei einem heftigen Gewitter schwer beschädigt wurde, ohne daß die Glocken Schaden litten, hat noch das aus den älteren Glocken 1669 von Andreas Herold gegossene Geläut. An den Bügeln der Krone aller 3 Glocken sind Engelsköpfe.

Oben, zwischen einem schmalen und einem breiten, schön geformten Arabeskenreifen, haben sie auf einem Schriftbande die Inschrift in lateinischen Großbuchstaben:

Wir melden Beten an, Sturm, Feuer, Leichenpracht,
Andreas Herold uns in Dresden hat gemacht.

Die gr. Gl. trägt außerdem noch die Inschrift:

D. O. M. S. (Deo optimo maximo sacrum).
Joh. Heigius Haered. in Hennersdorff J. C. (juris consultus) et Ser. elect. Sax. Joh. Georg I. et II. A Cons. Appelat. F. C. (fieri curavit) CIↃDCLXIX.

Der untere Durchmesser der 3 Glocken ist 97 und 76 und 65 Zentimeter.

36. Hennersdorf, Kr. Lauban.

Mitteilung vom Ortspfarrer H. Peter.

Die katholische Pfarrkirche St. Nikolai hatte 1774 drei Glocken, von denen die kleine folgende Inschrift trug:

Sub Prioratu Venerab. Urs. Assmannin, Par. Joan. Assmann
In honorem Divi Nicolai Patroni refusa et renovata.
O Rex Gloriae, veni cum pace.
Fundebat Abrahamus Siefertus Dantiscanus BORVSSVS Gorlicii. Ego Campana comparata Anno Xsti MDCLXXXVI. Soli Deo vero excelso divoque Nicolao laicis et ecclesiae perpetuo sacratur.

Letztere Worte standen wahrscheinlich auf der gr. Gl.

Die m. Gl. trug die Inschrift:

Hilff got maria berot dem leybe hy, der seele dort.

Die zersprungene kl. Gl. wurde 1825 von Kosmael in Lauban und dann wieder 1851 zur Erinnerung an das Johannes-Bruderschafts-Jubiläum umgegossen.

Als am 28. April 1879 die m. Gl. sprang, wurde von Gruhl ein ganz neues Geläut gegossen mit der Stimmung E-dur und dem Gewicht von 790,25 kg, 407,50 kg und 235,80 kg. Das Metall der alten Glocken wog 1281,1 kg. Die Kosten betrugen 1850 Mark.

Die jetzigen Inschriften lauten:

Gr. Gl.: Benedicamus Patrem et Filium cum sancto Spiritu, Laudemus et superexaltemus Eum in saecula. MDCCCLXXIX.

M. Gl.: Trabe nos Virgo immaculata cum Sponso tuo Josepho post te, curramus in odorem unguentorum tuorum.

Kl. Gl.: Sancta Nicolae, patrone hujus ecclesiae et pagi ora pro pago Hennersdorfensi.

Geweiht und aufgezogen wurden die Glocken am 15. Oktober 1879.

37. Hermsdorf, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. II. — Lutsch, S. 737. — Vom Verfasser selbst besichtigt.

Die evangelische Pfarrkirche St. Laurentii hat noch ihre 3 alten Glocken aus vorreformatorischer Zeit. Die große Glocke hat eine ziemlich steile und starke Wandung und nur oben ein schmales Schriftband mit der Mönchsschrift:

O sanctos lavrencius hilf vns. noch cristi vnsers hern gebort fünffczenhundert vnd im achten iore (1508).

Am unteren Rande des Schriftbandes befindet sich ein kleines Quadrat mit einem verwischten Bilde. Auf der einen Seite des Mantels sieht man das Bild des heiligen Laurentius auf dem Roste, auf der anderen Seite ein Kruzifix mit 2 daneben stehenden Figuren, wohl die des Johannes und der Maria. Die unten 129 Zentimeter weite Glocke ist mutmaßlich ein Werk des Meisters Jürge Werner, der im Jahre 1503 drei Glocken für die Kirche in Schreibersdorf goß. — Ein großer Sprung, den die m. Glocke in neuerer Zeit bekam, ist vom Glockengießer Olßon in Lübeck mittels eines von ihm erfundenen Verfahrens für 275 Mark so bearbeitet, daß die Glocke ihren vorigen herrlichen Klang vollständig wieder erhalten hat (s. S. 7 Anmerkung). Diese 93 Zentimeter weite Glocke hat in gotischen Minuskeln die Inschrift:

O rex glorie xpe (christe) veni com pace. anno dni mcccc°lxxix (1479).

Dieselbe Inschrift, aber ohne den Zusatz xpe und mit der Jahreszahl mcccclxx° (1470), steht auf der 70 Zentimeter weiten kl. Gl. Diese und die m. Gl. sind nach Form und Schriftzeichen von demselben Meister gegossen, vielleicht von Matthias Haubitz, der 1472 drei große Glocken für die Peterskirche in Görlitz schuf.

38. Hermsdorf, Kr. Hoyerswerda.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Blasius.

Die 1902 wiederum neu erbaute evangelische Pfarrkirche hat nur 2 Glocken, die beide aus vorreformatorischer Zeit stammen und einen unteren Durchmesser von 80 und 60 Zentimeter haben. Die Schriftzeichen sind auf beiden Glocken gotische Minuskeln. Auf der größeren Glocke steht:

O rex glorie veni cum pace, maria hilf uns us aller not.

Die Inschrift der kleineren Glocke lautet:

hilf got, maria berot dem leibe hy, der sele dort.

Leider hat die letztere Glocke, die nach Form und Inschrift der kl. Gl. in Merzdorf gleicht, bereits einen Sprung.

39. Hohenbocka, Kr. Hoyerswerda.

Lutsch, S. 781. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Darge.

Die in vorreformatorischer Zeit zum Dekanat Kamenz gehörige Pfarrkirche hat nur 2 Glocken. Von den beiden alten Glocken, die 1876 von

Hadank und Sohn umgegossen wurden, hatte die größere als Aufschrift die Jahreszahl 1514, war also wahrscheinlich von Oswald Hilliger gegossen. Die kleinere Glocke trug die Mönchsschrift:

O rex glorie, veni cum pace.

Die in A-dur abgestimmten neuen Glocken wiegen 6 und 3 Zentner und haben als Inschrift die Bibelstellen: 1. Mose 28, 17: Hier ist nichts anderes, als Gottes Haus ꝛc. und Ps. 27, 4: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses ꝛc.

40. Hochkirch, Kr. Görlitz.

Gustav Köhler, N. L. M. Bd. 21 S. 306. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Petsch.

Die Kirche hatte bis 1881 drei alte, undatierte Glocken, von denen die größte, die sogenannte „Bischofsglocke", in gotischen Minuskeln die Inschrift trug:

hielff got und du heiliger R. M. R. het ein (? nach den Pfarrakten).

Sie war zuerst im Torhause aufgehängt, die beiden kleineren in einem sogenannten Dachreiter über der Chorhalle der Kirche. Von letzteren hatte eine die Inschrift:

criste domine, o rex glorie veni cum pace.

Im Jahre 1766 wurde die alte gr. Gl. in den inzwischen neu errichteten hölzernen Turm aufgenommen. Die 3 alten Glocken wogen 15 und 5 und $2^1/_2$ Zentner. In Folge der außergewöhnlichen Form und Gestalt der gr. Gl. übertönte der Nebenton A den Grundton F, während die m. Gl. ein wenig höher als H, die kl. Gl. ein wenig höher als F tönte. Wegen dieses unreinen Dreiklanges wurden sie 1881 umgegossen. Das neue Geläut ist in E-dur abgestimmt. Das schöne Ornament am oberen und unteren Rande der 3 Glocken, sowie die auf sie verteilten, von einem Kranze umgebenen Sinnbilder: Kreuz, Kelch und Anker, sind im romanischen Stile gehalten wie die ganze Kirche. Auf allen 3 Glocken steht: Umgegossen bei dem Neubau der Kirche zu Hohkirch A. D. 1881 von Fr. Gruhl in Kleinwelka. Auf der gr. Gl. befindet sich der Spruch Hebr. 13, 8: Jesus Christus gestern und heut ꝛc., auf der m. Gl. Ps. 56, 11: Ich will rühmen Gottes Wort ꝛc., und auf der kl. Gl. Luc. 2, 14: Ehre sei Gott in der Höhe ꝛc.

41. Holzkirch, Kr. Lauban.

Presb. L. S. Tom. II. — Lutsch, S. 612. — Laus. Mag. 1780 S. 104.

Die der heiligen Anna geweihte evangelische Pfarrkirche trägt in ihrem 1725 erbauten Turme 3 Glocken, von denen die gr. Gl. 1681 von Abr. Sievert gegossen wurde. Ihre Inschrift lautet:

Oben: Mandante Joachimo ab Uechtritz annum mortua viva fui. Pastor erat Senior Cristph. Neubarthius, annum agebat LXXIV, agenti octogesimum illi substituebatur Klingerus. Protege Jova MDCLXXXI d. 29. Jun. nata[1]). — Die Zeitbestimmungen sind unklar.

In der Mitte: O REX GLORIAE VENI CVM PACE.

Unten: Fundebat Abrahamus Siefertus Dantiscanus Borussus Gorlicii. Mattheus Trautmann. Friedrich Rudolph.

Die m. Gl. ist 77 Zentimeter weit und hat die Inschrift:

hilf sant anna selbdrit, anno domini mccccxiiii ior (1414).

Auf der undatierten, 50 Zentimeter weiten kl. Gl. steht in Mönchsschrift: almechtiger got, hilf uns gnedich.

42. Horka, Kr. Rothenburg.

Presb. L. S. Tom. III. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Kühnel.

Die aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts stammende evangelische Pfarrkirche hat 3 Glocken, von denen die gr. und die frühere kl. Gl., vermutlich von Benj. Körner, im Gewicht von 20 Zentner 2 Pfund und 5 1/2 Zentner 11 Pfund gegossen wurden. Auf ersterer steht das Chronostichon:

Wenn oft DIese GLoCken kLIngen,
WIrd Man gott zV ehren sIngen. (1729).

Die Glocke ist geschmückt mit den Wappen der Familien v. Reibold, v. Nostitz, v. Gersdorff und v. Kiesenwetter.

Auf der 10 1/4 Zentner schweren m. Gl. findet sich folgendes Chronostichon:

Gott Lass Vns ferner hIer DIe neVen gloCken haLLen,
BIs eInstens aLLes WIrD In LaVter nIChts zerfaLLen. (1682).

Letztere Glocke stammt vermutlich von Abr. Sievert, der um dieselbe Zeit die Glocken in Zodel, Kunnersdorf und Rengersdorf goß. Die kl. Gl., welche die Jahreszahl 1733 trug, zersprang im Jahre 1880 und wurde 1881 für 283 Mark von Gruhl in Kleinwelka umgegossen. Sie trägt in lateinischen Majuskeln auf der einen Seite den Lobgesang der Engel: Luc. 2, 14, und auf der anderen Seite die Namen der Kirchenpatrone Lucke auf Mückenhain und Bertram auf Ober-Horka, sowie des Ortsgeistlichen Th. Holscher.

43. Hoyerswerda.

Sal. Gottlob Frentzel, Chronik von Hoyerswerda. 1744 S. 289. — Mitteilung vom Superintendenten Pastor prim. Kuring.

Auf der um 1500 erbauten evangelischen Pfarrkirche befinden sich 2 Glocken, von denen die größere, 140 Zentimeter weite Glocke im Jahre 1630 gegossen wurde. Am oberen Rande steht der Name des P. Mat. Lehmann und des Kirchvaters Hentschel, auf der anderen Seite: Venite, Jubilemus uni Deo, Petrae Salutis nostrae, der Name des Gießers Johann Hilger F (fusor) MDCXXX und auf beiden Seiten das Wappen desselben. Die alte kleinere Glocke war nach ihrer Inschrift von Wolf Hilger in Freiberg 1526 gegossen. Auf ihr befanden sich die Worte: Psalm. XXXIII. Dominus Auditor Et Protutor noster nebst 2 Wappen mit den beigefügten Buchstaben V. H. V. S. und C. R. DP.

M. D. S. Diese Glocke wurde 1812 umgegossen und zeigt jetzt auf der einen Seite die Namen des Pastors prim. Benade, des Bürgermeisters u. a. m. und auf der anderen Seite ein Kruzifix und oben den Namen des Gießers Kittel nebst Jahreszahl.

44. **Jänkendorf**, Kr. Rothenburg.

Presb. L. S. Tom. IV. — Laus. Mag. 1769 S. 72 f. und 216. — Müller, P. in Jänkendorf. Kirchl. Nachr. von Jänkendorf u. Ullersdorf bei Einweihung der neuen Kirche. 1801. S. 12.

Am 25. Januar 1725 brannte der Turm ab, wobei die 3 Glocken schmolzen. Bis 1768 hatte die Kirche nur zwei Glocken, die gr. Gl. fehlte. Erst in diesem Jahre wurde eine neue, 12 Zentner 58 Pfund schwere Glocke von J. G. Siefert für 134 Taler 9 Groschen gegossen. Sie trug das Freiherrlich Kayserlingsche Wappen mit der Inschrift:

Verbum domine Salvatoris nostri manet in aeternum.

Des Herren Wort, das helle Licht,
Bleibt ewig und vergehet nicht.

Sie war ein Geschenk des K. K. Kammerherrn, wie auch K. F. S. Reiteroberſten W. C. Baron v. Kayserling. Auf der Glocke stand noch:

Und also was die Gluth des Feuers hat verletzt,
Durch Wohlthun wiederum in vor'gen Stand versetzt.

Die alte, $1\frac{1}{2}$ Ellen weite m. Gl. wurde 1667, die $\frac{3}{4}$ Ellen weite kl. Gl. 1670 von Andreas Herold gegossen. Diese 3 Glocken hingen erst im hölzernen Turme beim Eingange zum Kirchhofe und wurden erst später beim zweiten Kirchbau 1687 auf den neuen Turm gezogen. 1839 wurden durch freiwillige Beiträge der Gemeinde, durch Geschenke von Nachbargemeinden und der Dorfherrschaft des Fürsten Heinrich LXXIV. Reuß, Herrn und Grafen von Plauen, und seiner Gemahlin Clementine geb. Gräfin Reichenbach durch Gruhl 3 neue Glocken gegossen, die außer einer Menge Namen und dem Gießvermerk folgende auf sie verteilte Bibelstellen tragen: Gebt unserem Gott allein die Ehre! Wohl dem Volke, deß der Herr sein Gott ist, und: Dienet einander, ein jeglicher 2c.

45. **Jauernick**, Kr. Görlitz.

Frenzel, hist. Schoenav. Mskpt. S. 128 ff. — Memorabilienbuch des Pfarrers Kretschmer. — Mitteilung vom Ortspfarrer Brückner.

Nach den Annalen des Pfarrers Joh. Olerus in Jauernick soll die erste von Holz erbaute Kapelle im Jahre 967 errichtet worden sein. Die katholische Pfarrkirche St. Wenzeslai wird 1242 zuerst erwähnt. Von den Hussiten ausgebrannt, wurde sie 1443 zum dritten Male geweiht. Nach Kretschmer fol. 221 wurde die gr. Gl. 1438 gegossen mit Jahreszahl und der Inschrift:

Da vivis gratiam, Defunctis requiem,
Ecclesiae pacem, Peccatoribus veniam,
Omnibus vitam aeternam. — Verbum caro factum est.

Die Inschriften der alten m. und kl. Gl. lauteten:

O Rex Gloriae, Veni cum Pace.
Hilff Gott, Maria beroth. —
O Rex Gloriae Veni cum Pace
Johannes Lucas M(attheus).

Nach ihrer Form und ihren sonstigen Merkmalen waren diese 3 Glocken um dieselbe Zeit und von demselben Meister gegossen, der 1463 die Glocken zu Bernstadt goß. — Im Jahre 1615 zersprang die m. Gl. Sie wurde in Zittau neu gegossen und am Neujahrstage 1616 auf den Turm gebracht. Auf ihr standen die Namen der Abbatissin zu St. Marienthal, Ursula Queitsch, des Sekretärs Georg Wagner, der Kirchväter und des Richters. Geschmückt war der Mantel der Glocke mit einem Kruzifixus, daneben Johannes und Maria, mit dem Wappen des Klosters Marienthal und dem Wappen des Klostervogts, Nikol v. Salza auf Linda und Heidersdorf. Am unteren Rande der Glocke stand:

Ps. 150: Laudate Dominum in cymbalis bene sonantibus, laudate eum in cymbalis jubilationis.

Wegen ihres unharmonischen Geläutes (A, unreines B und F) wurden die 3 vorhandenen Glocken, die 1663 3/4, 924 und 139 Pfund wogen, von Friedr. Gruhl in Kleinwelka im Jahre 1867 umgegossen. Die gr. Gl. ist mit dem Namen der Abbatissin Gabriela Marschner bezeichnet. Die Stimmung des neuen Geläutes ist Fis, A, Cis. Die 3 Glocken haben ein Gewicht von 1302 1/4, 718 1/4 und 365 1/2 Pfund.

46. Karlsdorf, Kr. Lauban.

Mitteilung von P. Goebler in Gerlachsheim.

Die zur Parochie Gerlachsheim gehörige Filiale Karlsdorf hat nur eine aus einer älteren Glocke im Jahre 1881 durch Fr. Gruhl umgegossene kl. Gl. Die 50 Taler betragenden Kosten des Umgusses schenkte eine früher in Karlsdorf wohnhafte Frau Elis. Elsner. Außer dem Namen der Spenderin, des Gießers und Jahreszahl steht auf der Glocke Jes. 63, 7: Ich will der Güte des Herrn gedenken 2c.

47. Kieslingswalde, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. IV. — Lutsch, S. 740. — Mitteilung des Ortsgeistlichen P. Schepky.

Die evangelische Pfarrkirche hat noch die 3 alten Glocken im Gebrauch. Sie haben einen unteren Durchmesser von 82 und 64 und 49 Zentimeter und folgende Inschriften:

Gr. Gl.: o rex glorie christe, veni cum pace. anno dni m°cccc°lxxiiii. (1474).

M. Gl.: m°cccc in dem czve unde fircikisten ior. (1442).

Kl. Gl.: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM. A. K. 1587.

Letztere Glocke war ein Geschenk von Friedrich v. Tschirnhaus. Die auf derselben der Jahreszahl beigefügten Buchstaben A. K. sind das Zeichen des Gießers Andreas Krische, der 1583 und 1588 zwei Glocken für die Kirchen zu Kottmarsdorf und Schwarzkollm fertigte.

48. **Kltten,** Kr. Rothenburg.

Lutsch, S. 67.

Die evangelische Pfarrkirche hat 2 alte Glocken, von denen die größere mit der Jahreszahl 1555 die Inschrift trägt:

VERBVM DOMINI MANET IN ETERNV. IVRI (?) CVN (?) 1555.

Die kl. Gl. stammt aus vorreformatorischer Zeit und ist mit scheinbar willkürlich an einander gereihten Buchstaben in Minuskelschrift versehen.

49. **Königshain,** Kr. Görlitz.

Presb. L. S. S. 103. — Pfarrarchiv zu Königshain. — Vom Verfasser selbst besichtigt.

Die alte gr. Gl. vom Jahre 1591 hatte Paul v. Liedlav gießen lassen mit der Schrift: Da pacem in diebus nostris nebst dem Liedlavschen und Frenzelschen Wappen. Sie war, wie die gr. und m. Gl. in Kunnersdorf vom Jahre 1591, sicher von Stephan Götz in Görlitz gegossen. Aus ihrem Metall wurde 1708 eine neue Glocke mit dem v. Schachmannschen Wappen gegossen, deren Inschrift nicht mehr bekannt ist. Die alte m. Gl. trug die Jahreszahl 1439 und die Inschrift:

Gott Maria gib fride. MCCCCXXXIX.

Die alte kl. Gl. aus vorreformatorischer Zeit hatte keine Inschrift. Sie wurde nebst der m. Gl. im Jahre 1784 umgegossen. Alle 3 Glocken wurden laut Inschrift auf der jetzigen gr. Gl. zumeist durch freiwillige Beiträge der Kirchgemeinde unter der Kollatur des Hofrats Karl v. Heinitz im Jahre 1840 durch Fr. Gruhl umgegossen. Außer vielen Namen, (darunter der des P. Göbel) stehen auf die 3 Glocken verteilt die Bibelstellen: Col. 3, 11: Alles und in allem Christus, Luc. 14, 17: Kommt, denn es ist alles bereit, Act. 16, 31: Glaube an den Herrn Christum, so 2c.

50. **Kohlfurt,** Kr. Görlitz.

Presb. L. S. S. 120. — David Scheuffler, Mskpt. S. 2 — Laus. Mag. 1774 S. 283. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Fluge.

Die 1513 als Kapelle neu gegründete Kirche St. Annae hatte 3 Glocken, von denen die gr. und m. Gl. 1667, die kleine 1670 von Andreas Herold gegossen waren. Sie hingen anfangs auf dem Turmhause bei dem Eingange zum Kirchhofe und wurden bei dem zweiten Kirchbau 1687 auf den neuen Turm gezogen. Ihr unterer Durchmesser war $1\frac{1}{2}$, $3\frac{1}{8}$ und $\frac{3}{4}$ Ellen. Aus diesen alten Glocken, deren Metall mit 30 Taler pro Zentner vom Gießer angenommen wurde, goß die Firma Große in Dresden 1874 drei neue Glocken im Gewicht von 20 und 10 und 6 Zentner, wobei das neue Metall mit 50 Taler pro Zentner berechnet wurde. Ihre Einholung und Weihe fand am 6. November statt. Die gr. Gl. zeigt auf

der einen Seite das Kreuz, darunter Röm. 10, 17, die andere mehrere Engel mit dem Spruche Luc. 2, 14, die m. Gl. den Kelch mit Mat. 11, 26, auf der anderen Seite ein Christusbild mit Joh. 14, 6. Die kl. Gl. hat als Symbol die Taube mit Röm. 14, 17, die andere Seite den Anker, darunter Röm. 5, 5. Die Glocken haben den Dreiklang G-dur.

Für die Kirche in Kohlfurt-Bahnhof wurde 1877 von Geittner in Breslau eine 75 Pfund schwere Glocke gegossen, die seit Einweihung der Kirche im Jahre 1878 im Gebrauch ist. Sie löste sich 1892 beim Läuten aus ihrem Lager und stürzte, das Kirchdach zerschlagend, 20 Meter tief herab und ist seitdem neben der Kirchtüre an der Giebelmauer angebracht.

51. **Krischa**, Kr. Görlitz.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Broske. — Vom Verfasser selbst besichtigt.

Am 21. Januar 1703 wurden beim Begräbnis einer Gärtnerswitwe Ische zu Maltitz die vorigen uralten Glocken das letzte Mal geläutet; denn am folgenden Morgen schmolzen sie im Brande der Kirche. Aus dem geschmolzenen Metall fertigte 1709 Mich. Weinhold 3 neue Glocken. Die neue gr. und m. Gl. berichten über den Brand der Kirche und darüber, wie die neuen Glocken erst nach dem Tode des Herrn Gustav Moritz v. Warnsdorff und auf dessen Wunsch durch seine Söhne, Aug. Heinrich und Joh. Moritz, beschafft wurden. Sie kosteten 257 Taler 20 Groschen, exklusive das alte Metall, und wiegen 10 Zentner 17 Pfund, 5 Zentner 39 Pfund und 3 Zentner 48 Pfund. Der oberste Rand aller 3 Glocken enthielt neben der Jahreszahl den Namen des Gießers, darunter das v. Warnsdorffsche Wappen mit der Beischrift: Mein Gott, gedenke meiner allezeit im besten. August Herr v. Warnsdorff. Auf der gr. Gl. stand außerdem ein zweizeiliger Reim mit der Mahnung, der Glocken Klang ins Herz dringen zu lassen, und auf der m. Gl. Ps. 116, 12: Quid retribuam tibi, Domine, pro omnibus, quae tribuisti mihi? Diese Glocken wurden am 19. September 1709 auf den Turm gebracht. Am 24. Dezember 1805 beim Christnachtsläuten zersprang die gr. Gl., und erst nach 36 Jahren, am 29. Oktober 1841, konnte die von Gruhl gegossene neue gr. Gl. auf den Turm gebracht werden, wovon die Inschrift berichtet. Auf der Vorderseite steht unter Luthers Bildnis: Glaube und Hoffnung, verklärt in der Liebe, ist Geist der Kirche. Außer dem Namen des Kollators Fr. Ed. Ludw. Wolf auf Krischa sind auf der Glocke genannt das Stift Joachimstein, die eingepfarrte Herrschaft zu Maltitz, Sup. P. Timotheus Schulze u. a. m.

52. **Krobnitz**, Kr. Görlitz.

Nach Mitteil. des General-Leutnant Graf Waldemar v. Roon auf Krobnitz u. Döbschütz.

Im Jahre 1893 wurde im Parke zu Krobnitz, am Anfange des „Friedenstales", eine Kapelle erbaut über der Gruft, in welcher der verewigte General-Feldmarschall Graf Albrecht v. Roon 1879 neben seinem bei Sedan gefallenen zweiten Sohne, dem Hauptmann Bernhard v. Roon, beigesetzt wurde. In dem Turme dieser Kapelle befindet sich eine von Collier in Zehlendorf 1893 gegossene Glocke, welche bei der Einweihung der Kapelle am

5. August 1893 zum ersten Male geläutet wurde. Als Schmuck trägt die Glocke auf der Vorderseite ein gotisches Kruzifix mit der Umschrift in gotischen Lettern: Ehre sei Gott in der Höhe. Die Rückseite der unten mit einem kantenartigen Fries gezierten Glocke trägt in gotischen Lettern mit Arabesken die Inschrift: Seine Majestät Kaiser und König Wilhelm II. schenkte 1893 die zu dieser Glocke verwendete Bronze eines 1870 eroberten französischen Geschützes für die Familienkapelle der Grafen und Herren v. Roon. Die Glocke wiegt 6 Zentner.

53. **Kroppen,** Kr. Hoyerswerda.

Mitgeteilt vom Ortsgeistlichen P. Golling.

Die im Jahre 1719 von Grund auf neuerbaute Kirche trägt in ihrem ansehnlichen Turme 3 Glocken. Ursprünglich hatte sie nur 2 Glocken, zu denen später als dritte, mutmaßlich die kl. Gl. von Frauendorf, kam, welche die Jahreszahl 1553 und die Inschrift Verbum Domini manet in aeternum trägt. Die 5 Zentner 90 Pfund und 2 Zentner 55 Pfund schwere gr. und m. Gl. wurden, wie die Inschrift auf der gr. Gl. besagt, von Mich. Weinhold auf Kosten des Reichsgrafen v. Werther „des heil. R. R. Erb-Kammer-Thürhüters, Kgl. Poln. und Chürf. Sächs. Geh. Raths und Kanzlers" und seiner Gemahlin Rahel Helena geb. v. Miltitz aus dem Hause Scharffenberg gegossen und am 25. Januar 1721 das erste Mal geläutet. Zehn Tage später starb der Graf in Dresden. Es war die erste Leiche, die mit den neuen Glocken ausgeläutet wurde. Auf der gr. Gl. steht außer der von der Glocke von 1553 übernommenen Inschrift eine minderwerte Reimerei von 8 Zeilen mit dem Anfange:

Nachdem dies Gotteshaus ganz neu ist aufgebauet,
Hang ich zu Kropfen hier in Form, wie man mich schauet rc.

54. **Küpper,** Kr. Lauban.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Krüner.

Die alte gr. und m. Gl. der evangelischen Pfarrkirche zu Küpper trugen um den oberen Rand in Mönchsschrift das Glockengebet:

O rex glorie, veni cum pace. allelujah.

Die dritte alte Glocke zersprang 1658. Die in demselben Jahre neu gegossene kl. Gl. hatte unter der Aufschrift Verbum domini manet in aeternum einen Kruzifixus mit Johannes und Maria nebst Jahreszahl. Alle 3 Glocken wurden 1730 von Benj. Körner umgegossen, sind noch im Gebrauch und wiegen 10 und 5 und 3 Zentner. Ihre Inschriften sind:

Gr. Gl.: Heu cito vocalis vanescit in aura voluptas,
Quae velut aura venit, quae velut aura fugit,
Divina vero si vox vestras pertingit ad aures,
Cor simul attingat nec velut aura fiet.

(Ach, in der Luft entschwindet schnell das laute Vergnügen,
Das wie die Luft jetzt kommt, dann wie die Luft entflieht;
Aber wenn die göttliche Stimme berührt eure Ohren,
Dringe zugleich sie ins Herz, dann wird Luft sie nicht sein).

Auf der anderen Seite steht der Gußvermerk mit Jahreszahl.

M. Gl.: Bonae memoriae sacrum. Dann berichtet die lange lateinische Inschrift, daß die 3 Glocken 1730 nach testamentarischer Bestimmung des Barons Otto Conrad v. Hohberg, Herrn in Pohlschildern bei Liegnitz, und seiner Gemahlin Charlotte Sophie v. Hohberg geb. Baronesse v. Gersdorff von deren Söhnen angeschafft und beim Umguß vergrößert wurden.

Kl. Gl.: Sie zeigt außer den auf allen 3 Glocken angebrachten v. Hohbergschen und v. Gersdorffschen Wappen nur die Jahreszahl.

Das Geläut hat die Stimmung G-dur.

55. **Kunnersdorf**, Kr. Rothenburg.

Presb. L. S. Tom. II. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Schweitzer.

Der stattliche Turm der evangelischen Pfarrkirche hatte bis zum Jahre 1860 drei alte Glocken, von denen die gr. und m. Gl. Paul v. Liedlav im Jahre 1591 durch Stephan Götz gießen ließ. Erstere war mit dem v. Liedlavschen und Frenzelschen Wappen geziert und hatte die Inschrift: Da pacem in diebus nostris, auf letzterer stand: Verbum domini manet in aeternum. Stephan Götz goß mich.

Die kl. Gl. war 1681 durch Fürsorge Franz Karls v. Schachmann beschafft worden. Die 3 neuen, von Pühler in Gnadenberg 1860 gegossenen Glocken haben eine untere Weite von 109 und 88 und 71 Zentimeter und tragen die Aufschrift „Liebe", „Glaube", „Hoffnung" mit den beigefügten Worten: Allein Gott in der Höh' sei Ehr', Jesus Christus, gestern und heut, und derselbe in Ewigkeit und: O heilger Geist, kehr bei uns ein. Auf der gr. Gl. stehen außerdem die Namen des damaligen Kirchenpatrons, Barons v. Nothumb, des Pfarrers Poetschke, des Kantors Liewald, der Kirchväter, des Gießers nebst Jahreszahl, auf der m. Gl. die Namen der Ortsrichter von Kunnersdorf, Torga, Siebenhufen und Liebstein, und auf der kl. Gl. der Reim:

Friede sei stets dein Geläute,
Ruf die Lebenden zu Gott,
Sammle betend die Gemeinde,
Läut uns nach der letzten Not.

Die Glocken haben den Dreiklang Fis-moll.

56. **Kunnerwitz**, Kr. Görlitz.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Schmogro.

Die bei Begründung des Kirchspiels im Jahre 1834 erbaute Kirche erhielt 1838 drei von Pühler in Gnadenberg gegossene Glocken im Gewicht von 1363 und 665 und 396 Pfund. Sie kosteten 1352 Taler 10 Sgr. Die Inschrift der gr. Gl. berichtet von der Gründung des Kirchspiels und dem dabei bewilligten Gnadengeschenk Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. von 800 Reichstalern. Die m. Gl. führt die Namen der

Königlichen Kommission auf, welche das Kirchspiel durch Vergleich mit der katholischen Kirche zu Jauernick begründeten, und die kl. Gl. die Namen der Repräsentanten seitens der Dominien und eingepfarrten Gemeinden.

57. **Langenau**, Kr. Görlitz.

P. Ender, „Langenau im Görlitzer Kreise", N. L. M. 1868 45. Bd. S. 188 ff.

Im Jahre 1672 wurden für die evangelische Pfarrkirche daselbst von Andreas Herold 3 Glocken gegossen, deren größte im Gewicht von 23 Zentner auf der einen Seite die Namen des Pfarrers Elias Gryphius und der Kuratoren, auf der anderen Seite neben dem Zeichen des Gießers „A. H." die Namen des Bürgermeisters Förster, des Senators Seifried und des Theoph. Igel zeigte. Aus dieser Glocke, die aus einer noch älteren Glocke für 293 Taler umgegossen worden war, wurde die jetzige, ebenfalls 23 Zentner schwere gr. Gl. 1727 von Benj. Körner oder Mich. Weinhold gegossen. Sie trägt außer der Jahreszahl die Namen des Prokonsuls Straphinus, des Scabinus Schaeffer, des P. Georg Geißler, des Andreas Ullrich Gorl. und der Kirchväter. Die noch vorhandene m. und kl. Gl. vom Jahre 1672 haben oben den Gußvermerk und auf dem Mantel die Worte: Crux Christi † gloria nostra und auf der anderen Seite das Görlitzer Stadtwappen.

58. **Lauban.**

Gründer, Chronik der Stadt Lauban. 1846. — Müller, Kirchengeschichte S. 370 ff. — Laus. Magazin 1775 S. 122. — Gregorius, Histor. Nachr. von dem Pfarrkirchenturm und den vor Zeiten und jetzt darauf befindlichen Glocken zu Lauban. 1775.

1. Alte evangelische Pfarrkirche zur heiligen Dreifaltigkeit.

Von dieser abgetragenen Kirche, die 1320 zuerst erwähnt wird, steht nur noch der schöne Glockenturm. Am 22. Mai 1482 verdarb der Blitz eine darin befindliche alte Glocke, und am 13. Mai 1487 ging bei dem Brande, der die Stadt in Asche legte, das ganze Geläut zu grunde. Erst 33 Jahre später, im Jahre 1520, konnte es durch den Guß von 3 Glocken erneut werden, aber schon 1554 wurden letztere bei einem neuen Brande der Stadt vernichtet. Aus dem geschmolzenen Metalle wurden durch Georg Hübner aus Löwenberg eine mittlere und eine kleine Glocke gegossen. Die 72 Zentner schwere große Glocke wurde am 20. Oktober 1560 durch Andreas Hilliger aus Breslau im damaligen Mönchsgarten zu Lauban gegossen. Sie war das letzte Werk dieses kunstsinnigen Meisters. 1561, Mittwoch vor Himmelfahrt, wurde sie aufgezogen und am Sonntag darauf zum Andenken an den verstorbenen Herrn Opitz v. Salza zu Schreibersdorf das erste Mal geläutet. 1665 und 1691 fiel der Klöppel aus der Glocke. Sie trug eine deutsche, leider nicht mehr bekannte Inschrift. Mit dieser größten Glocke zugleich goß Hilliger eine kleinere, die nach dem Berichte von Gregorius am 15. September 1590 bei einem heftigen Erdbeben zersprang. An ihre Stelle kam 1615 eine andere, 9 Zentner schwere Glocke, die von Prag abgeholt wurde und von Martin Hilliger gegossen war. Dieselbe zersprang

1632 und wurde erst 1660 durch eine 10 Zentner schwere Glocke ersetzt. Als vierte Glocke wurde 1615 noch eine von Sebald Blacher in Görlitz gegossene, 7 Zentner schwere Glocke auf den Turm gebracht. Im großen Brande des Jahres 1760, dem auch die alte Pfarrkirche zum Opfer fiel, zerschmolzen sämtliche Glocken. Auf dem Glockenturme befinden sich gegenwärtig 3 Glocken, von denen die gr. Gl. 1888 beim Ausläuten des Kaisers Friedrich zersprang. Sie wurde noch in demselben Jahre von Franz Schilling umgegossen und trägt die Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe ꝛc. Sie wog vor dem Umguß 3812 kg, jetzt 4235 kg.

2. Evangelische Pfarrkirche zum heiligen Kreuz.

Diese auf dem Grunde der Kirche des Minoritenordens 1703 erbaute jetzige Pfarrkirche lag ebenfalls nach dem Brande der Stadt am 14. Juli 1760 in Ruinen. Im Brande schmolz auch die im Jahre 1706 von Michael Weinhold für 267 Taler gegossene, 7 Zentner 33 Pfund schwere Glocke. An ihre Stelle goß Fr. Körner 1761 eine 8 Zentner 66 Pfund wiegende Glocke, die folgende Inschrift hatte:

Da pacem in diebus nostris.

Dei Auxil. Friderico Augusto Rege elect. Consule dirig. Christ. Gottlob Pauli Curatoribus (3 Namen) Beneficio amici O. Budiss. restituta opera Fr. Koerneri Sorav. 1761.

Diese Glocke blieb die einzige der Kirche bis 1774, in welchem Jahre von Körner in einem besonders dazu errichteten Gießhause, unterhalb des Kornhauses an der Stadtmauer, die 80 Zentner schwere gr. Gl. gegossen wurde, die einen Umfang von 9 Ellen 18 Zoll und eine Höhe von 2 Ellen hatte. Der Guß mißlang und mußte am 14. November wiederholt werden. Der 315 Pfund schwere Klöppel wurde nach einer Aufschrift auf demselben von A. G. Illgen in Lauban gefertigt. Am 17. September 1774 wurden die m. und kl. Gl. von Körner gegossen, erstere im Gewicht von 40 Zentner 75 Pfund und 7½ Ellen Umfang, letztere im Gewicht von 22 Zentner 45½ Pfund und 6 Ellen 6 Zoll Umfang. Ihre Klöppel wiegen 151 und 88 Pfund. Die 3 Glocken von 1774 haben den Dreiklang B-dur und tragen folgende Inschriften:

Gr. Gl.: Deo et R. P. S. Friderico Augusto Elect. Sax. March. Lus. P. Patr. O. M. Auct. Sen. (folgen die Namen des Kons., Synd., Scab. und Gießers) e reliqu. camp. igne del. Felic. Restit.

M. Gl.: D. O. M. Auct. S. P. Q. Laub.
QVVM pars LaVbanI CoeLestI LaeDItVr Igne. (1774).
(Als von Lauban ein Teil zerstört wird durch Feuer vom Himmel).

Kl. Gl.: D. O. M. Auct. S. P. Q. Laub.
Cura Jo. Christiani Ehrhardi Cons. et Antist. Sacr. Publ. F(udit)
F. G. Koernerus A. D. MDCCLXXIV.

Auf der Glocke von 1706 stand:

Anno MDCCVI. Consule regnante Dn. Martino Hilschero.
Ich heiße Jung und Alt, die Sünder und die Frommen
In dieses Gotteshaus zum Kreutze Christi kommen.

3. Evangelische Nebenkirche zu „Unserer lieben Frauen".

Diese 1384 zuerst erwähnte Kirche erhielt am 20. Oktober 1735 eine neue, von Benj. Körner gegossene und noch jetzt auf ihr befindliche Glocke im Gewicht von 5 Zentner und einige Pfund.

4. Klosterkirche.

Mitgeteilt, ebenso wie die Nachrichten unter 5, von Unter, Pfarrer und Prälat in Lauban.

Wie uns eine Vereinbarung des Magistrats und des Jungfrauenklosters der Magdalenerinnen von der Buße (gegr. 1320) erzählt, zerstörten am 16. Mai 1427 die Hussiten das Kloster gänzlich und beraubten es dabei auch der Meßglocken bei den Altären, die sie entweder mitnahmen oder verderbten.

Gegenwärtig besitzt die Klosterkirche nur Eine Glocke, deren Umschriften am oberen Rande lauten:

Omnia ad majorem Dei gloriam.
Omne malum fugiat, quando Maria sonat.

Am unteren Rande steht:

J. G. De GIWER faber Hennersdorff me fudit.
Excito stertentes vigilantes, convoco coetus.
Ut cantent Domino morientes, indico laudes.

(Ich wecke die schlafenden Wächter und ruf' die Gemeinde zusammen.
Daß auch Sterbende singen dem Herrn, ermahn' ich zum Lobe).

In der Mitte der äußeren Fläche befinden sich 3 Zeichen: IHS, M (A / RIA) und ein anderes nicht zu erkennendes. Um das 2. Zeichen steht ein Distichon:

COR NOS CORROBORET, CONCORDIA CORDA CORONET,	Maria Anna Bernarda Priorin	TRISTIA LÆTIFICET, VOTA BEATA BEET.
(Möge das Herz uns stärken und Eintracht krönen die Herzen,	M (A / RIA)	Traurigkeit wandeln in Freud', Segnen beglücktes Gebet).

In der Inschrift des Hexameters steht statt der fünfmal wiederkehrenden Silbe cor (= Herz) das Bild eines Herzens.

5. Katholische Pfarrkirche.

Diese erst in den Jahren 1857 bis 1861 erbaute, am 26. Mai 1861 eingeweihte Kirche ad S. Trinitatem hat 3 Glocken im Gewicht von 34 Zentnern 18 Pfund, 17 Zentnern 48 Pfund und 9 Zentnern.

Am oberen Rande aller 3 Glocken steht der Gußvermerk:

Fusa sum MDCCCLX a Ludovico Puehler Gnadenbergense.

Die anderen Aufschriften lauten:

Gr. Gl.: Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto, sicut erat in principio et nunc et semper et in saecula saeculorum. Amen.

M. Gl.: Ave Maria, gratia plena.
Sonet vox enim tua, Maria, in auribus meis.
Vox enim tua dulcis. Cant. II, 8.

Kl. Gl.: Sanctus Josephus vir justus.
Audite, quoniam de rebus magnis locutura sum,
Et aperientur labia mea, ut recte praedicent. Prov. VIII. 5.

6. Stadttürme.

a) Ratsturm.

Im Jahre 1678 goß Michael Abraham Sierdert eine 17½ Zentner schwere Seigerglocke für den Turm. Am 30. Juni 1696 wurde eine jedenfalls von demselben Görlitzer Meister gegossene, 29 Zentner 2 Stein 2 Pfund schwere Glocke samt einem Hammer von 50 Pfund auf den Turm gezogen und am 28. Juli desselben Jahres eine Glocke vom Brüderturme auf den Ratsturm als Viertelstundenglocke übertragen. Die Glocke von 1696 ersetzte man am 19. August 1783 durch eine, wahrscheinlich von Friedr. Gotthold Körner in Lauban gegossene Glocke.

b) Krämerturm.

Am 28. Juli 1696 wurde eine mit der Ratsturmglocke zugleich gegossene, 13 Zentner wiegende Seigerglocke auf diesen Turm gebracht.

c) Brüderturm.

1764 goß Friedrich Körner in Sorau eine 10 Zentner 22 Pfund schwere Seigerglocke für diesen Turm mit der Inschrift:

Jussu confluxi Friderico Augusto Christiani Patris successore Cons. Pauli opera Fr. K. MDCCLXIV.

59. **Leippa**, Kr. Sagan.

Mitteilung von P. Schwarz in Leippa.

Die neuerbaute, am 2. Februar 1808 geweihte Kirche erhielt von der Gutsherrschaft zwei in Gnadenberg von Thomas Pühler gegossene Glocken, die zusammen 6 bis 7 Zentner wogen. Die größere von ihnen war ein Geschenk des Stifters der Kirche, des Königlich Preußischen Hauptmanns und Landeskommissars Joh. Christian Friedrich v. Eicke, Besitzers von Leippa; die kleinere stiftete der Rechtskandidat Karl Friedrich von Jagemann, Enkelsohn des Herrn v. Eicke und nachmaliger Besitzer von Leippa. Da die Glocken Sprünge bekommen hatten, welche die fernere Benutzung unmöglich machten, so wurden dieselben im Gewicht von zirka 9 Zentnern und mit einem Kostenaufwande von 308 Taler 27 Sgr. 9 Pf. umgegossen. Die größere Glocke hat einen unteren Durchmesser von 82, die kleinere von 67 Zentimeter. Auf ersterer steht der Spruch Jer. 22, 29: Land, Land, Land, höre des Herrn Wort! Auf letzterer Luc. 11, 28: Ja,

selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Auf der Rückseite beider Glocken befindet sich der Vermerk: Gegossen am 7. Februar 1867 von Fr. Gruhl in Kleinwelka bei Bautzen.

60. Leopoldshain, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. IV. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Kleinod. — Oberl. Nachr. 1768. — Vom Verfasser selbst besichtigt.

„An. dnj 1518 ist eine Glocke gekavft, dy wiegt XIII Ct. 21 ℔, kostet 109 Taler und ist getavft jm Jare 1512 am 8. Tag nach unsers Hern Hymelfart, von sant Pitirschkyrchen vnd heyst mit Namen Maria, dazu sind geben, als offt man laudt, xxxx (40) Tag abelaß dem, so andächtig ist". (Eintragung des damaligen Ortspfarrers im Kirchenregister). Diese alte Glocke wurde 1700 umgegossen, die nunmehr vorhandene aber schon 1754 unbrauchbar. Nach einem mißlungenen Versuche goß 1767 Sievert eine neue, die ein Gewicht von 14 Zentnern 17½ Pfund hatte. Sie wurde am 10. April 1767 aufgezogen und am 12. April zum ersten Male geläutet. 1857 wurde sie von Hadank nebst den beiden anderen Glocken abermals umgegossen auf Anordnung der Frau Henriette Christiane Geißler geb. v. Modrach. Ihre Inschrift berichtet jetzt auf der einen Seite in lateinischer Sprache nach der Ueberschrift „D. O. M. S.", daß die frühere Glocke auf Kosten des Bartholomaeus Gehler J. V. D., Herrn auf Ober-Leutholdshayn und Nieder-Ludwigsdorff zu Lob und Ehren unseres Herrn Jesu Christi, zur Erweckung religiösen, frommen Sinnes und zur Erinnerung an den Tod aufs neue von Sievert 1767 gegossen worden sei. Auf der anderen Seite erzählt die Glocke ihre wechselnden Geschicke vom Jahre 1512 bis 1857.

Die alte mittlere Glocke vom Jahre 1709 war ohne Schrift und Zahl, wog 5 Zentner 39 Pfund, zersprang 1724 und wurde 1725 nach ihrer jetzigen Inschrift auf Kosten der damaligen Gutsherrin, der verw. Frau Böttcher geb. Sommer im Gewicht von 7 Zentner 3 Stein umgegossen. Außer dieser Mitteilung, die von der älteren Glocke auf die vom Jahre 1857 übertragen ist (wie bei der jetzigen gr. und kl. Gl.), steht noch das Distichon auf ihr:

Campanae sonus en! brevis est ac confugit aura,
Aurae sic instar vita fugit labilis.

(Siehe, der Glocke Klang ist kurz, und die Luft, sie verwehet,
So flieht davon wie die Luft die vergängliche Zeit).

Auf der jetzigen kl. Gl. steht nur die Inschrift der alten, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Glocke:

O rex Gloriae, veni cum pace. Johannes † Lucas †.

Auf dem Rande jeder der 3 Glocken liest man: Hadank und Sohn Hoyerswerda. Die 3 Glocken haben die Töne F, B, C.

61. Leschwitz, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom IV. — Lutsch, S. 744. — Vom Verfasser selbst besichtigt.

Die noch vorhandene gr. Gl. vom Jahre 1571 ist ein Meisterwerk Tobias Laybeners aus Zittau. Oben trägt sie ringsum in 6 Zeilen und

großgeformten, darunter in 15 Zeilen und kleingeformten lateinischen Großbuchstaben folgende Inschriften. Am Kranze: Johannes Schmyd Laubanensis Pfarherr Gregorius Lausmyts Schreiber Georgy Scholtz Peter Schubart Kirchenvetter Blasius Rycker Richter Adam Scholtz. Darunter finden sich rings um die Glocke fünf Zeilen, die auf der einen Seite durch einen Kranz unterbrochen werden, welcher den kaiserlichen Adler mit der Umschrift einschließt: Maximiliano secundo Caesare Romanorum Maria + Joseph 1571, und auf der anderen Seite stellt sich das Zittauer Stadtwappen dazwischen, darunter Laybeners fein gezeichnetes Wappen. Die Schrift der 5 Zeilen (ohne jede Interpunktion) lautet:

1. verbum domini manet in aeternum beati qui audiunt verbum et custodiunt illud.

2. vespera nunc venit nobiscum christe maneto.

3. anno christi 1571 yar die Zeyt dieser Kirche zu Leschwitz Lehns-

4. herrschaft die Edlen und ehrenfesten Balthasar und Joachim Gebrüder von Girschdorf auf Döbschütz

5. mit eingepfarrter Hyronimus Cunrad Bürger zu Görlitz auch ist mit eingepfart die edle tugendsame Frau Margareta Girstorfin Peter von Löbens gelassene Widve zu Bosotendorrf.

Unter dem kaiserlichen Adler in der Mitte der Glocke ist das Bild des Lammes mit der Siegesfahne, auf einem Gerippe stehend, und darunter wieder ein Kruzifixus mit Maria und Johannes angebracht. Ersteres Bild hat die Umschrift: Tod ich vil dir ein Gift sein, Hele ich vil dir eine Pestilenz sein; yn der Welt habet ir Angst, aber seyt getrost, ich habe die Welt überwunden. Rechts und links von der Figur steht in 9 Zeilen der Spruch Joh. 11, 25. 26: Ich bin die Auferstehung und das Leben 2c. und um den unteren Rand mit Laybeners Firmenmarke: zu Gotes Wort leuted mich, den Zuhörern wyl rufen ich, Thobias Leibener zur Zitaw gos mich am 13. Tage Julius MDLXXI. Rechts und links vom Bilde des Gekreuzigten, aber nur eine Seite der Glocke bedeckend, stehen in 11 Zeilen die Worte:

O Synder sieh mich eben an, wie ich thu hangen ans Creutzes Stamm
foler Blut und Wunden rod, mus schmecken den bitern Tod,
fylen dazhu der Hele Pein, welches deine Herberge hette solen sein.
Wye meine Hende und Fysse sind durchgraben, mit Gale Mirn musste ich mich laben.
Meine Seyt auch wird geöfnet mir, damit meyne Treu zu zeygen dyr,
Wie gut der Vater und ichs mein, las uns an dir nicht verloren seyn,
und der Menschen Sünde wolan wyl ich gerne tran.
Wil dazu leiden, was ich soll, allein sych, gebrauchs nur wol,
So lange du bist im Yamerthal, bis ich dir hule in meinen Sal.
Du bist mir lyeb, das sich alhyer, dort soltu meher haben, glaube mir.
aus Gotes Verleyung bhequam ich die Gestald
von Tobias Laibener, da er war 35 Yar und 23 Wochen ald.

Darunter steht noch Folgendes, dessen Deutung ich nicht geben kann:

eua	les
ne	ru
tes	32
15	71

Die alte vorreformatorische m. Gl. trug die Inschrift:

O rex glorie, veni cum pace, maria, bite got vor uns.

Sie zersprang am 19. Juli 1754 und wurde 1772 umgegossen mit folgender Inschrift auf der einen Seite:

Ich lob den wahren Gott,
ruf alles Volk zusammen,
weck auf die Geistlichkeit,
beweine den, der stirbt.

Auf der anderen Seite berichtet die Glocke, daß sie durch D. Fröhlichs Bemühen aus „Herrschafts Huld" der Kirche geschenkt wurde. Unten am Rande steht:

Durch Hitz und Feuer bin ich geflossen,
Joh. Gottlieb Siefert in Görlitz hat mich gegossen 1772. 20. Juni.

Diese schön geformte Glocke hat oben zwei sehr gut gezeichnete und ausgeführte Rankenfriese. Auf ihr befindet sich in guter Ausführung aufgegossen das Leschwitzer Kirchensiegel mit dem sich die Federn ausraufenden Pelikane, der in den unterm Rankenfries wiederholt mit eingezeichnet ist. Die ebenfalls noch vorhandene kl. Gl. vom Jahre 1571, von Laybener gegossen, zeigt oben das kaiserliche Wappen und die lateinische Inschrift: Verbum Domini etc. wie die gr. Gl., auf der anderen Seite das Bild des Auferstandenen und um den untersten Rand die deutsche Aufschrift der gr. Gl.: Zu Gottes Wort läutet mich 2c.

62. **Lichtenau**, Kr. Lauban.

M. Dehmel, Chronik von Lichtenau, 1797. — Lutsch. S. 619 f. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Bunzel.

Die noch vorhandene gr. Gl. vom Jahre 1481 hat folgende Inschrift:

anno dni m°cccc°lxxxi; o rex glorie xpe veni com pace.

Unten herum läuft ein schöner gotischer Rankenfries. Die m. Gl. haben nach ihrer Inschrift im Jahre 1606 die Brüder Heinrich Siegmund und Jakob v. Eberhardt auf Lichtenau umgießen lassen. Im Kranze steht: Verbum DOMINI manet in aeternum. Martin Weigel zu Görlitz gos mich anno 1606. Unten herum: Joh. 3: Gleich wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat 2c. Die alte kl. Gl., welche 2 Zentner 86 Pfund wog, hatte eine Inschrift, die niemand lesen konnte. Nachdem sie zuletzt 20 Jahre unbrauchbar auf dem Turme gehangen hatte, wurde sie für 90 Taler 16 Groschen im Jahre 1796 von Eschert in Lauban umgegossen.

Die neue Glocke wiegt 3 Zentner 38 Pfund. Auf ihr stehen die Namen der Frau Kollatorin Henriette v. Nostitz geb. v. Polenz auf Ober-Lichtenau, des Herrn Karl Friedrich Wilhelm v. Gawel auf Nieder-Lichtenau, des P. Joh. Christoph Dehmel, des Gießers u. a. m.

63. Lichtenberg, Kr. Görlitz.

Vom Verfasser selbst besichtigt.

Die der heiligen Barbara geweihte Kirche hat nur 2 Glocken, von denen die größere 80 Zentimeter weite Glocke im Jahre 1831 von Kosmael in Lauban gegossen wurde. Auf der einen Seite steht ein sechszeiliger Reim mit dem Anfange: Ich sage euch von ernsten Dingen, auf der anderen Seite liest man den Namen des Görlitzer Bürgermeisters Sohr, des P. Ullrich, des Lehrers, der Kirchväter, des Gießers nebst Jahreszahl. Um den obersten Reifen steht geschrieben:

Dei gloriae et Parochiae Lichtenbergensis saluti.

Die Glocke ist zugleich Stundenglocke. Die vorreformatorische kl. Gl. ist unten 56 Zentimeter weit und trägt in gotischen Minuskeln die Inschrift:

hilf got maria berot uns hileg maria.

Am Anfang und Ende, wie zwischen jedem Worte der Inschrift steht ein Kreuz in folgender Form: ✠

64. Linda, Kr. Lauban.

Lindner, Oberpfarrer, „Orts- und kirchengeschichtl. Nachr. aus der Parochie Linda", 1890.

Die evangelische Pfarrkirche St. Mariae wurde 1427 oder 1431 von den Hussiten verbrannt und erst nach 1450 wieder erbaut, wahrscheinlich um 1460, da die 3 alten Glocken diese Jahreszahl in römischen Ziffern trugen. 1852 sprang die größte von ihnen beim Läuten, nachdem schon 1774 die m. Gl. zersprungen war und 1776 hatte umgegossen werden müssen. Aus allen drei Glocken wurden 1853 zwei neue Glocken von Pühler in Gnadenberg gegossen. Bereits am Neujahrstage 1855, an welchem der Blitz zündend in den Turm schlug, schmolzen sie. Noch in demselben Jahre wurden von Hadank sen. in Hoyerswerda 3 neue Glocken gegossen, welche $17^1/_7$, $11^1/_3$ und $6^1/_4$ Zentner wiegen. Auf der gr. Gl. steht unter einem Christusbilde: Kommt, denn es ist alles bereit, auf der anderen Seite unter einem Lutherbilde: Ein' feste Burg ist unser Gott. Die m. Gl. zeigt unter einem Kruzifix den Spruch: Christus ist mein Leben, und auf der anderen Seite unter einem Bilde Melanchthons die Worte: Alles in Allem Christus. Die kl. Gl. trägt unter einem Christusbilde die Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen und auf der entgegengesetzten Seite unter einer Bibel den Spruch: Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn Jesu Christi. Beim Um- und Erweiterungsbau der Kirche im Jahre 1711 fand man zirka $1^1/_3$ Zentner geschmolzenes Metall, jedenfalls von den alten Glocken herrührend. Als Aushilfe für das fehlende Geläut diente von 1852 bis 1855 ein geliehenes Glöckchen von $^3/_4$ Zentnern.

65. Lindenau, Kr. Hoyerswerda.

Mitteilung vom Direktor Feyerabend zu Görlitz nach eigener Besichtigung der Glocken.

Lindenau, das westlichste Dorf in der preußischen Oberlausitz, hatte schon vor der Reformation eine Kirche, über deren Glocken nichts bekannt ist. Die jetzige Kirche erhielt am 16. Mai 1668 ihre Weihe und im darauf folgenden Jahre die noch jetzt im Gebrauch befindliche gr. und m. Gl. Erstere hat folgende Inschrift, die je zur Hälfte zu beiden Seiten des v. Minkwitzschen Wappens steht:

Loth. Gotthardt v. Minckwitz uf der Herrschaft Drehna und Lindenau, C. und F. S. Rath und verordneter Landes Hauptmann des Marggraffthums Niederlausitz. Ao. Christi 1669.

Oben um den Rand in 2 Zeilen:

Gott zu Ehren will ich klingen hier in dieser Eitelkeit,
Bis all auserwehlten singen Lob und Preys in Ewigkeit.

Die Glocke trägt das Wappen des Gießers mit dessen zu beiden Seiten beigefügtem Namen Andreas — Heroldt. (Beschreibung des Wappens (s. S. 40 Anmerkung 1).

Die m. Gl. zeigt unter den Buchstaben L. G. V. M. ebenfalls das v. Minckwitzsche Wappen und die Jahreszahl 1669. Auf der entgegengesetzten Seite befinden sich neben des Gießers Wappen die Anfangsbuchstaben seines Namens A. H. und um den oberen Rand die Worte:

Herr, las dir stets befolen sein
den, der dis haus besitzet.
Geis deinen reichen Segen drein
und gont es, dem es nützet.

Die kl. Gl., wahrscheinlich ein Umguß der dritten Glocke von 1669, zeigt über einem Altartische mit Verzierungen in Barock oder Rokoko einen ovalen, zu beiden Seiten von einem Engel gehaltener Kranz um den Namen Jehovahs.

Darunter: Fusa Dresd. 1750 a Joh.: Godofr.: Weinholdo.
Gottes Ehr soll allein meines Klanges Entzweck seyn.

66. Lissa, Kr. Görlitz.

Berger, Pastor, „Geschichtliche Nachrichten des Kirchspiels Lissa", 1805. — Mitteilung des Ortsgeistlichen P. Kolde. — Lutsch, S. 744.

Die Kirche hatte bis 1803 nur 2 Glocken im Gewicht von 3 und 1½ Zentner. 1804 wurde von Eschert in Lauban die gegenwärtige 10 Zentner 5 Pfund schwere gr. Gl. gegossen und zwar, wie ihre Inschrift besagt, aus einem Legat des Bauers Trautmann in Lissa von 500 Taler. Die m. Gl. ist wahrscheinlich von J. Georg Siefert gegossen, da sie die von seinem Vater Abr. Siefert oft angewandte Inschrift trägt:

Ich ruf mit meinem Klang,
Zu sagen Gotte Dank,
Und lock' das Volk zu Gottes Wort,
Welches zeigt an des Himmels Pfort.

Diese Glocke hat in arabischen Ziffern die Jahreszahl 1532. Es kann aber nur 1732 gemeint sein, da auf dem unteren Rande der Glocke Straphinus als Besitzer v. Lissa genannt ist, der in diesem Jahr tatsächlich Besitzer und Kirchenpatron war. Vielleicht ist 1532 von der alten Glocke auf die 200 Jahre später aus ihr umgegossene Glocke übertragen worden. Der auf der Glocke genannte Joh. Samuel Straphinus war nach der Inschrift Besitzer von Lissa und Rauschwalde, Skabin und Verwalter des Weinkellers (Ratskellers) der Stadt Görlitz.

Die noch vorhandene vorreformatorische kl. Gl. hat die Inschrift:

O rex glo(ri)e veni cvm pace. ihvs xpvs. amen.

67. Lohsa, Kr. Hoyerswerda.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Krüger.

Von den bis 1843 auf der Kirche befindlichen Glocken stammte die 10,98 Zentner schwere gr. Gl. aus dem Jahre 1638, die 1,75 Zentner schwere m. Gl. aus dem Jahre 1780 und die 1,05 Zentner wiegende kl. Gl. aus dem Jahre 1643. Im Jahre 1843 wurden diese 3 Glocken von Friedr. Gruhl im Gewicht von 10, 5¼ und 3¼ Zentner umgegossen. Außer den Namen des Kollators v. Löbenstein und der eingepfarrten Herrschaften trägt die gr. Gl. unter dem Brustbilde Christi den Spruch: Kommt, denn es ist alles bereit, und darunter eine Strophe in wendischer Sprache. Auf der m. Gl. befindet sich außer vielen Namen Luthers Bild mit dem Spruche Ps. 100 v. 2 und auf der kl. Gl. unter Melanchthons Bilde die Schriftstelle Kol. 3, 11 mit der Beifügung: Dir, Jesu, leben wir, dir, Jesu, sterben wir.

68. Ludwigsdorf, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. IV. — Mitteilung des Ortsgeistlichen P. Apelt.

Die aus einer älteren Glocke im Jahre 1696 von Brors umgegossene gr. Gl., für welche der Gießer 99 Taler 14 Gr. und der Schmied 11 Taler 10 gr. erhielt, wurde in dem 1684 neuerbauten Glockenstuhle aufgehängt. Am oberen Kranze stand neben den Worten: Kommt her zu seinen Vorhöfen! der Spruch Ps. 95 v. 1. Die Glocke hatte als Schmuck die Wappen der auf ihr genannten Kollatoren Albinus Seyfrid auf Deutsch-Ossig, Ober-Ludwigsdorf und Klingewalde und Barthol. Gehler auf Nieder-Ludwigsdorf, sowie die Namen des P. Hecker und des Gießers nebst Jahreszahl. Die alte m. Gl. wurde unter dem Görlitzer Bürgermeister Gehler auf Moys und Nieder-Ludwigsdorf 1669 in Dresden von Andreas Herold für 40 Taler umgegossen. Sie wog 7 Zentner 62 Pfund. 1758 und 1770 wurde sie, vermutlich von J. G. Siefert in Görlitz, umgegossen. Die Glocke von 1770 hatte die Inschrift:

Bis sum recocta 1758, nunc 1770. Jam sonabo per annos nolatu maxime dignos ad Jubilaeum, nunquam canam vana[1]).

[1]) Unter jubilaeum ist die Jubelfeier des 1669 erfolgten Glockengusses zu verstehen; nolatus ist wohl unrichtig gelesen, (nola heißt die Glocke).

Im Jahre 1801 mußte diese Glocke abermals von Siefert umgegossen werden und trug nun außer dem Gußvermerk die Namen der damaligen Kollatoren Steudner und Schmidt, des Geistlichen M. Tamm u. a. m. – Die alte kl. Gl. mit der Aufschrift:

maria bitt got 1437

wurde 1844 von Pühler in Gnadenberg umgegossen auf Anordnung, wie die Inschrift besagte, der Frau Amalie verw. Kämmel geb. Schmidt auf Nieder-Ludwigsdorf und des Herrn Friedr. Adolf Zachmann auf Ober-Ludwigsdorf. Auf ihr standen noch die Namen des Pfarrers, Lehrers und der Kirchväter. Im Jahre 1869 wurden die vorhandenen 3 Glocken von Hadank im Gesamtgewicht von 30 Zentner neu gegossen. Die gr. Gl. (Sabbathglocke) mit einem Kruzifixus trägt die Worte der alten Glocke: Kommt zu seinen Vorhöfen! und den Spruch Joh. 14, 5: Ich bin der Weg ꝛc. Auf der m. Gl. (Abendglocke) steht Luc. 24, 29: Herr, bleibe bei uns ꝛc. und auf der kl. Gl. (Sterbeglocke) Off. Joh. 2, 10: Sei getreu bis an den Tod ꝛc.

69. **Markersdorf**, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. V. — Vom Verfasser selbst besichtigt.

Die aus alter Zeit stammende evangelische Pfarrkirche St. Michaelis hat 3 Glocken, von denen die alte gr. Gl., weil ihr Oehr abgebrochen war, von Michael Weinhold im Jahre 1708 umgegossen wurde. Sie hat jetzt einen Durchmesser von 134 Zentimeter und ist 20 Zentner 25 Pfund schwer, während die alte Glocke 30 Zentner 59 Pfund wog. Der obere Rand zeigt in schöner Ausführung auf allerlei Instrumenten musizierende Engel, das darunter befindliche Schriftband den Namen und Wohnort des Gießers nebst Jahreszahl. Daran schließt sich nach unten ein Arabeskenreif mit Weintrauben. Die Inschrift berichtet, daß die Glocke auf Anordnung des Patrons Joachim Siegismund v. Ziegler und Klipphausen auf Radmeritz, Nieda und Markersdorf gegossen wurde, dessen Wappen die Glocke schmückt. Außerdem zeigt sie den Namen des P. Elias Schüler. Mit der gr. Gl. zugleich wurde die jetzige 98 Zentimeter weite und 10 Zentner 15 Pfund schwere m. Gl. neu gegossen. Der Umguß beider Glocken kostete 132 Taler 11 Gr. 5 Pf.

Die m. Gl. hat oben dieselben Worte und Verzierungen wie die gr. Gl. Ueber dem Gußvermerk steht auf der einen Seite das v. Zieglersche Wappen, auf der anderen Seite die Schrift:

Rerum irrecuperabilium felix oblivio.

Die alte kl. Gl. mit der in gotischen Minuskeln ausgeführten Inschrift:

O rex glorie veni cum pace. Johannes. Lucas

ließ 1812 J. Gottlob Bräuer zu Nieder-Pfaffendorf auf seine Kosten umgießen und vergrößern. Ein abermaliger Umguß derselben fand 1853 durch Pühler in Gnadenberg statt. Ueber der auf ihr stehenden Bitte Ps. 27, 7: Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe, ist Avers und Revers eines Vereinstalers mit dem Bilde Friedrich Wilhelms III. aufgelötet. Die Glocke ist 82 Zentimeter weit.

70. **Markliſſa,** Kr. Lauban.

a) Evangeliſche Pfarrkirche.

G. Weiner, Markliſſaer Stadtchronik, 1794, Mſkrpt. auf der Bibliothek der Oberlauſ. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften L. III 443.

Die alte Pfarrkirche zur heiligen Dreifaltigkeit wurde am 20. März 1431 von den Huſſiten niedergebrannt, wobei die Glocken ſchmolzen. Von dieſen und den an ihre Stelle neu gegoſſenen Glocken hat ſich keine Kunde erhalten. Im großen Brande der Stadt, am 16. Oktober 1702, gingen mit der Kirche auch ihre Glocken zu grunde. Noch in demſelben Jahre wurde die 5 Zentner ſchwere kl. Gl. nach ihrer Inſchrift aus dem Metall der alten Glocken auf Koſten der ſämtlichen Lehnsherrſchaften v. Debſchitz gegoſſen, deren Wappen ſie trägt. Auf ihr ſteht außerdem:

Gos mich Abraham Sievert in Görlitz. Anno 1702.
Für Feuer und Wasser Noth
Und einem schnellen Tot
Behüte uns, lieber Herre Gott.

Neunundzwanzig Jahre währte es, ehe die gr. und m. Gl. gegoſſen werden konnten, die ein Gewicht von 24 Zentner 4 Stein 12 Pfund und 12 Zentner 1 Stein 2 Pfund haben und von Benj. Körner gefertigt ſind. Erſtere hat die Aufſchrift: Da pacem in diebus nostris, letztere: Gloria in excelsis Deo. Darunter ſtehen auf beiden Glocken die Anfangsbuchſtaben von den Namen der damaligen Kollatoren W. C. (Wolf Kaſpar) de D(ebschitz), N. F. (Nikol Ferdinand) de D. und N. C. (Nikol Kaſpar) de D., ſowie der 3 Geiſtlichen M. A. M. P. P. (M. Andreas Michaelis, Paſtor prim.), C. G. L. AD. (Kaſpar Gottlieb Lange, Archidiakonus) und M. C. H. D. (Magiſter Chriſtian Hille, Diakonus), auf der gr. Gl. außerdem noch die der Kirchenvorſteher C. W., J. D., ET L. M. C. Auf beiden Glocken befindet ſich hierunter der Vermerk, daß ſie zu Görlitz im Jahre 1731 von Benj. Körner gegoſſen wurden, ſowie ein zweizeiliger, auf beiden Glocken verſchiedener Reim, der die Freude der Kirchfahrt am Geſchenke der neuen Glocken ausdrückt. Beide Glocken ſind mit dem v. Debſchitzſchen Wappen geſchmückt. Am 9. September 1731 wurden ſie zuerſt geläutet. Außer dieſen Glocken hängt bei der gr. Gl. noch ein Glöckchen, „welches man alsbald, da man in der abgebrannten Stadt zu predigen angefangen, in dem oberen Torhauſe aufgehenket, und damit geläutet worden". Aus der Bemerkung bei Weiner: „Am 26. März 1730 ließ ſich die neue Kirchenuhr das erſtemal hören", iſt zu entnehmen, daß der Turm in dieſem Jahre eine Seigerglocke erhielt, die jedenfalls auch von Körner gegoſſen war.

b) Katholiſche Pfarrkirche.

Mitteilung vom Ortspfarrer Wachsmann.

Die Kirche beſitzt ſeit ihrer Errichtung 3 Glocken, welche im Jahre 1853 von Pühler in Gnadenberg gegoſſen ſind. Dieſelben haben folgende Inſchriften:

Gr. Gl.: Sctus Deus, Sctus Fortis, Sctus Immortalis, miserere nobis.

M. Gl.: Sct. Joannes: poenitentiam agite, appropinquavit enim regnum coelorum. Matth. 3, 2.

Kl. Gl.: Sct. Maria, auxilium Christianorum, ora pro nobis.

c) Ratsturm.

Als 1699 das Rathaus erbaut wurde, hing man zwischen 2 Säulen das 75 Pfund schwere Glöckchen auf, das folgende Inschrift hat:

Anno 1698 den 11. Oktober früh zwischen 1 und 2 Uhr ist die Steuer-Glocke im Brande verdorben. Diese neue Glocke ist gegossen in Görlitz von Abraham Siefert. Regierender Bürgermeister ist Martin Bergmann, Heinrich Koch Stadtrichter.

71. **Meffersdorf,** Kr. Lauban.

Presb. L. S. Tom. V. — P. secund. Seibt, „Von den Glocken unserer Kirche", im Gemeindeblatt für das Kirchspiel Meffersdorf (Nov. 1904 bis März 1906), aus dem Pfarrarchiv, der Katechetenchronik, Rühles Geschichte von Meffersdorf, dem „Gebirgsfreunde" 1896 VIII S. 87 f. und aus anderen Quellen bearbeitet.

Die im Jahre 1573 erweiterte evangelische Pfarrkirche erhielt 1580 an Stelle einer gesprungenen alten Glocke eine von Stephan Götz in Liegnitz gegossene neue Glocke. Zum Guß derselben kaufte man von den Unternehmern des seit 1570 in Meffersdorf blühenden Bergbaues 1 Zentner Zinn für 13 Taler und zahlte für die Fuhre desselben und der zersprungenen Glocke nach Liegnitz 1/2 Taler und dem Schreiber oder Schulmeister für die Begleitung des Transports 12 Pollchen (polnische Groschen). Sie wurde im Jahre 1698 von Prors in Görlitz umgegossen und wog nun 4 Zentner 3 Stein 3 Pfund. Nach einer vom Organisten Rüffer in die Katechetenchronik gezeichneten Abbildung trug letztere im oberen Kranze die Namen der damaligen Geistlichen Gottfried Gerber, P. prim., George Engelmann, Diakonus, und M. Gottlob Gerber, Substitutus. Im Mittelfelde zeigte sie um das v. Gersdorffsche Wappen die Namen des Rittmeisters Herrn Christoph Gottlob v. Gersdorff und des Stallmeisters Herrn Christoph Ernst v. Gersdorff, Gebrüder, „welche dazumahl hiesige Meffersdorfsche Güter theilten den 21. Juli Anno 1698". Im unteren Rande stand: Fusa a Joachim Hannibal Prors ao 1698. Diese Glocke zersprang 1731 und wurde 1732 von Benjamin Körner im Gewicht von 5 Zentnern 88 Pfund umgegossen. Sie war die dritte Glocke des damaligen Geläuts und hatte folgende Inschrift:

Da pacem, Domine, in diebus nostris.

Gott zu Ehren und der Meffersdorfer Kirchfahrt zu Nutz hat diese Glocke zu einer Zeit mit der großen unter der hochadeligen Herrschaft, die auf der großen Glocke angemerkt, und dem ministerio Herrn M. Abraham Wiegeners Pegav. Misn. (aus Pegau im Meißnischen) und Herrn Karl Gottfried Frietzschens Soland. Lus. Diaconi in Görlitz gegossen Benjamin Körner.

Die mit ihr zugleich gegossene gr. Gl. wog 19 1/4 Zentner 17 Pfund. Auf ihr stand das Chronostichon:

Hoeret Vns o eInWohner aM hIesigen orth, aVf Das eVCh gott aVCh hoere. IVD. IX v. VII (1732),

sowie der Name des Patrons Wolf Adolph v. Gersdorff, Sr. Königl. Maj. in Polen und Churf. Durchlaucht zu Sachsen General-Majors und Inspekteurs bei der Kavallerie, (s. S. 18 f. über die Weihe dieser Glocken).

Diese beiden Glocken kosteten 792 Taler, wovon der Gießer 732 Taler erhielt. Beide Glocken hatten eine nur kurze Lebensdauer. Bereits am 18. Mai 1748 sprang die gr. Gl. Erst im Februar 1750 schließt der Kirchenpatron mit dem Gießer Friedrich Körner aus Sorau einen Kontrakt über Lieferung einer neuen Glocke (abgedruckt im Gemeindeblatt für das Kirchspiel Meffersdorf, Septbr. 1905). Für die Reise nach Meffersdorf erhielt Körner „an Alimentation für sich und seine Tochter und sein Pferd 1 Taler 28 Sgr. 6 Pf." Das alte Metall wurde nach Abrechnung eines Zehntel auf „Abbrand" mit 7 Taler, der Zusatz von neuem Metall mit 39 Taler pro Zentner berechnet. Am 24. Oktober konnte die neue Glocke aufgezogen werden. Sie wog 20 Zentner 64 1/2 Pfund und kostete 329 Taler. Im Jahre 1763 sprangen abermals 2 Glocken, an deren Stelle am 21. Dezember desselben Jahres zwei neue aufgezogen wurden. Die größere berichtete über ihren Guß durch Friedrich Körner unter der Kollatur des Herrn Adolf Traug. v. Gersdorf auf Wigandsthal, Meffersdorf und Pertinenzien, Schwerta und Volkersdorf. Die Inschrift der anderen neuen Glocke lautete: „Nebst der gr. Gl. wurde diese seit 1702 gebrauchte Glocke unter dort benannter gnädiger Kollatur, als Joh. Ehrenfried Frietzsche Pastor und Joh. Tobias Hoffmann Diakonus waren, umgegossen durch Friedrich Körnern, Glockengießer in Sorau 1763". Da nirgends eine 1702 gegossene Glocke sonst erwähnt wird, eine solche sich auch nirgends unter die anderen Glocken einreihen läßt, so kann die Zahl 1702 nur auf fehlerhafter Abschrift beruhen, und es ist wahrscheinlich MDXCII (1592) statt MDCCII zu lesen gewesen. Das Gewicht beider Glocken betrug 21 Zentner 36 2/8 Pfund und 10 Zentnern 84 5/8 Pfund. Für den Zentner neues Erz erhielt Körner 50 Taler, an Gießerlohn 7 Taler pro Zentner. Ein Jahr nach ihrem Guß bekam die größere Glocke einen Sprung. Sie wurde gewendet und blieb im Gebrauch, bis sie 1776 vollends zersprang. Am 24. Oktober 1764 sprang die seit 1732 im Gebrauch befindliche Viertelglocke und am 6. Januar 1765 die erst 1763 gegossene Mittagsglocke. So wurde die Kirche innerhalb eines Vierteljahres ihres Geläuts bis auf die Schulglocke beraubt. Siebzehn Jahre lang mußte man sich mit den zersprungenen Glocken behelfen. Erst 1776 trat man mit dem Prager Meister Schuncke (nicht Schumke, wie irrtümlich oben S. 14 u. 40 steht), der die Glocken in Haindorf und Schönwald im Friedländischen gegossen, in Unterhandlung wegen neuer Glocken, nachdem man zuvor von Aug. Sigism. Weinholdt in Dresden und Joh. Ehrenfried Siefert in Hirschberg Gutachten eingeholt, die beide der Reellität ihres Zunftgenossen Körner ein wenig günstiges Zeugnis ausstellten. Der baierische Erbfolgekrieg

zwischen Oesterreich und Preußen verzögerte die Lieferung der Glocken, die endlich am 5. März 1781 anlangten und am 7. d. Mts. im Beisein von mehr als 1500 Menschen feierlich aufgezogen wurden. Die Gesamtkosten beliefen sich einschließlich des Metalls der alten Glocken auf rund 1688 Taler. Das Gesamtgewicht der 3 Glocken beträgt 38 Zentner 56 Pfund. Alle 3 Glocken haben auf der Rückseite das v. Gersdorffsche Wappen und das Bild des Gekreuzigten. Die Inschrift der gr. Gl. besagt, daß die 3 Glocken unter der Kollatur des Herrn Adolf Traug. v. Gersdorf und unter Mitwirkung seines Generalbevollmächtigten Herrn Joh. Christoph Jähne, Adv. prov. ord., nebst den 2 kleineren Glocken von ganz neuem Metall durch Schuncke in Prag gegossen wurden. Die zweite Glocke enthält außer dem Hinweise auf die Inschrift der gr. Gl. die Namen des P. Joh. Ehrenfried Frietzsche und des Diakonus Adam Ehregott Schön. Die kl. Gl. berichtet über den mehrmaligen Umguß der alten und den Guß der neuen Glocken durch Schuncke 1780. Die Stimmung der 3 Glocken ist Es, Ges, Es.

Außer diesen Glocken, die sich durch ihren vollen und weichen Klang auszeichnen, befindet sich auf dem Turme das 1681 von Abr. Siefert gegossene „Schulglöcklein", das inschriftlos ist, den Ton F hat und nur jeden Morgen zum Beginn der Schule geläutet wird.

Von Abr. Siefert wurde 1681 auch die Seigerschelle (Stundenglocke) im Tone As gegossen, welche (nach einer sicher fehlerhaften Abschrift) die konstruktionslose Inschrift trägt:

Ego campana comparata fundebat Abrahamus Siefertus Dantischanus Borussus Gorlicii MDCLXXXI.

O rex gloriae veni cum pace.

W. v. G. (Wigand v. Gersdorff, der Begründer von Wigandsthal),
C. M. G. G. (Katharina Magdalena [v. Gersdorff] geb. v. Gersdorff).

Für den Guß beider Glocken erhielt Siefert 256 Taler. Aus der Notiz bei Kühle S. 77: „Am 4. April 1662 früh 9 Uhr ließ sich die Kirchenuhr das erste Mal hören", könnte man schließen, daß die Kirche schon vor 1681 eine Seigerschelle besaß; doch ist wahrscheinlich, daß die Kirche 1662 die erste Turmuhr erhielt, deren Hammer an eine der Läuteglocken schlug.

72. **Melaune**, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. V. — Lutsch, S. 748. — N. L. M. 21. Bd. S. 305. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Kulke.

Die von Jakob Leubener 1555 gegossene gr. Gl. wog 6 Zentner 6 Pfund. Auf ihr stand: Verbum Domini manet in aeternum.
Gotes Vort Bl. 1555.

Sie zersprang beim Trauergeläut für Kaiser Joseph, blieb aber mit ihrem mißtönenden Klange noch 42 Jahre auf dem Turme hängen, bis sie endlich 1833, nachdem von einem Gemeindegliede für diesen Zweck eine Schenkung gemacht worden war, samt der alten kl. Gl., welche die Inschrift: O rex glorie veni cum pace hatte, von Gruhl umgegossen

wurde. Die neue Glocke hatte über einem Christuskopfe den Spruch: Kommt, denn es ist alles bereit! und außer einer Menge Namen der am Guß Beteiligten die Verse:

Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

Bis 1833 befanden sich nur 2 Glocken auf dem Turme. Nun wurde das Geläut durch eine dritte Glocke vervollständigt. An Stelle der alten m. Gl. mit der Mönchsschrift:

hilf . got . maria . be(ro)t . dv . ewigis . wort .

goß Gruhl eine neue m. Gl., die über einem Lutherkopfe den Spruch trug: Halt uns bei festem Glauben und darunter die Schillerschen Verse:

So wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.

Dazu trat nun die neue dritte Glocke, die über Melanchthons Bildnisse die Worte: Gott mit uns! trug. Diese 3 Glocken, welche zusammen nur 604 1/2 kg wogen, wurden 1897 von Bierling in Dresden umgegossen. Neben stilvoller Ornamentierung zeigen sie unter dem Gottesauge auf der gr. Gl., dem Lamme Gottes auf der m. Gl. und der Taube auf der kl. Gl. den auf alle 3 Glocken verteilten Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe — Friede auf Erden — den Menschen ein Wohlgefallen. Diese Glocken wurden am Geburtstage Seiner Majestät Kaiser Wilhelms I. aufgezogen, der aus dem Spandauer Artilleriedepot ein französisches bronzenes Kanonenrohr von 528 kg Gewicht zum Guß geschenkt hatte.

73. **Merzdorf**, Kr. Hoyerswerda.

Lutsch, S. 788. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Jurk.

Die evangelische Pfarrkirche hat 2 Glocken, von denen die größere, die einen unteren Durchmesser von 66 Zentimeter hat, nur oben die Inschrift trägt: Christof Berger gos mich in Bautzen 1638. Die bedeutend ältere kl. Gl. hat einen Durchmesser von 51 Zentimeter und am oberen Rande die schwer zu entziffernde Inschrift in altgotischen Minuskeln:

hilf got maria berot dem lebe bei der (?)

Wahrscheinlich sind die letzten Worte zu lesen: dem leibe hir der (sele dort). Die einzelnen Worte sind je durch eine bildliche Darstellung, die schwer zu deuten ist, von einander getrennt. Sie scheinen Krebs, 2 Hähne, Kruzifix u. a. m. darzustellen.

74. **Meuselwitz**, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. V. — Lutsch, S. 748.

Bis zum Jahre 1856 besaß die frühere zu Melaune gehörige Filialkirche zwei sehr alte Glocken, von denen die größere mit der Inschrift:
maria . hilf . uns . hilf . got . ewiges . wort . hy . unde . dort . amen,

das Bildnis eines Märtyrers mit Palme, eines Bischofs mit Kirchenmodell und des Auferstandenen zeigte. Die kl. Gl. hatte die Aufschrift:

O . rex . glorie . veni . cv . pace.

Diese alten Glocken wurden 1856 von Gruhl eingeschmolzen und 3 neue Glocken gegossen, von denen die gr. Gl. neben den Namen der Patronatsherrschaft (Kloster Marienthal), des P. Weigand u. a. m. die Schriftstellen Luc. 2, 14, II. Kor. 5, 20 und Mat. 11, 28 trägt. Auf der m. Gl. stehen außer den Namen des Ortsrichters Neumann und der Gerichtsmänner die Sprüche Off. 14, 13 und Jes. 40, 8, auf der kl. Gl. außer den Namen der Deputierten der Kirchgemeinde die Worte Mat. 19, 14.

75. **Muskau,** Kr. Rothenburg.

Kantor Crusius, „Muskauer Kirchenzierde“ 1671. — Mitteil. von Donath, Buchdruckereibesitzer in Muskau und dessen Schrift: „Die Gräfliche Begräbniskirche in Muskau“. — Mitteilung von Aisch, Pastor in Gablenz, aus den Akten des Muskauer Schloßarchivs.

a) Evangelische Stadtpfarrkirche.

In dem schönen Turme dieser Kirche, die 1605 bis 1622 erbaut wurde, hingen die 4 ältesten Glocken Muskaus. Drei von ihnen stammten aus der Bergschen Kapelle (jetzt Ruine) und waren vorreformatorischen Ursprungs. Die größte unter ihnen hatte oben herum die aufgegossene Schrift:

Jesus Maria! Benedictus Spiritus qui venit in nomine Domini.

Auf jeder Seite befand sich ein Bild des Gekreuzigten sowie der Name und das Bildnis Marias. Letztere standen auch auf der zweiten Glocke, deren alte deutsche Schrift nicht mehr zu lesen war. Nur die dritte Glocke war datiert: Anno millesimo cccc octavo (1408) und hatte die Inschrift: o rex glorie veni cum pace. hilff got etc. „Der Name Maria ist auch mit untermenget“ (Crusius). Ohne Zweifel lautete der Spruch: hilff got maria berot alls das wir beginn das ein gut ende gewinne. Im Jahre 1655 wurde von Andr. Herold eine vierte Glocke, etwas größer als die dritte, gegossen, und zwar nach ihrer Inschrift „auf Veranstaltung des Herrn Curt Reinicke, Freiherrn v. Callenberg, Herrn der Erbherrschaft Muskau, als er nach seiner Verheiratung mit Ursula Catharina geb. Burggräfin und Gräfin zu Dohnaw (1644) zum fürstlichen Amte der Landvoigtey des Markgrafthums Oberlausitz erhoben worden“. Diese Glocke trug das Callenbergsche und Dohnasche Wappen und unten am Rande den Reim:

Zum Haus-, Regier- und Kirchenstand
mein Klang zu Nuz sey angewand,
ein Jeder sey vor Gott bereit.
Glück, Seegen, Heyl und Seligkeit.

Es ist dies jedenfalls die Glocke, über deren Guß mit 3 Gießern schon 1650/1651 verhandelt wurde (siehe S. 13).

Von den 4 Glocken, die 15 und 10 und 7 und 5 Zentner wogen, wurden von Michael Weinhold im Jahre 1701 die gr. und kl. Gl. um-

gegossen. Die Inschrift der neuen gr. Gl. lautete: Im Jahre Christi MDCCI lies mich umgiessen Herr Carl Reinicke II des H. R. R. Graff von Callenberg, Herr der Standes- und Erbherrschaft Muscau, Wettesingen, Westheim, Rackelwitz und Alt-Liebel etc. Dessen Gemahlin ist Frau Ursula Regina gebohrne Gräfin von Friesen. Im XXVIII Jahr Seiner Regierung durch Michael Weinholden, Stück-Giesser in Dresden.

Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird Euch das Andere alles zufallen.

Die Glocke wog 17½ Zentner 16 Pfund und kostete 120 Taler.

Ueber die zweite, die sog. „Nochtensche" Glocke siehe bei „Nochten" S. 111.

Am 22. September 1701 teilt Weinhold mit, daß die gr. Gl. zum Abholen bereit sei, und zugleich, daß er wegen einer v. Gersdorffschen Glocke viel Aerger gehabt. Man habe ihm die Schrift nicht mitgeteilt. Er habe daher die Form wieder zerbrechen müssen, um Platz für andere zu bekommen. Von 100 Talern habe er erst 58 Taler erhalten. Wer werde ihn schadlos halten? Am 27. Juni 1701 quittiert er dem Herrn v. Gersdorff auf Wendisch-Muskau (amtlich „Musta") über 59 Taler und am 13. Januar 1702 über 27 Taler für eine neue Glocke.

Die 4 Glocken gingen bei dem großen Stadtbrande 1766 den 2. April unter. Ihr Sturmgeläut wurde ihr Grabgeläut. Mit Zuhilfenahme des geschmolzenen Metalls, das nach Abzug von 5 Pfund von jedem Zentner von Weinhold und seinem Sohne A. Sigismund Weinhold, Stückgießer-Adjunktus, mit 25 Zentner 66 Pfund angenommen wurde, wurden 1769, 1771 und 1772 von J. G. Weinhold in Dresden 5 neue Glocken gegossen, von denen nur noch die später auf die Gräfliche Begräbniskirche gebrachte Glocke erhalten ist. Von den anderen 4 Glocken sind keine Aufzeichnungen vorhanden, außer folgenden Notizen im Muskauer Schloßarchive: „Nach dem Kontrakt mit Weinhold sollten 5 Glocken gegossen werden, von denen die zweite, dritte und vierte nach einem Wiegeschein vom 6. November 1769 in diesem Jahre gegossen wurden. Sie wogen nach Weinholds Angabe zusammen 14 Zentner 55 Pfund. Die kl. Gl. (die sogenannte „Marienglocke", jetzt in der Gräflichen Begräbniskirche) wurde 1771 gegossen. Im Juli 1772 teilt Weinhold mit, daß zum Guß der gr. Gl. 16 Zentner neues Metall für 440 Taler nötig seien. Sie kostete zirka 742 Taler und scheint 1772 gegossen zu sein. Im Jahre 1850 wurden von Hadank 3 neue Glocken gegossen. Sie wiegen 11 und 6½ und 3¼ Zentner und stimmen in F-dur. Die gr. Gl. hat drei Medaillonbilder von Christus, Luther und Melanchthon und außer den Worten: Ein' feste Burg ist unser Gott, die Bibelstellen Ps. 150, 1, Joh. 8, 12 und Kol. 3, 11. Auf der m. Gl. stehen bei einem Kruzifixus die Sprüche Luc. 1, 46, Phil. 1, 21 und auf der kl. Gl. bei einer Bibel mit Kreuz die Worte Jak. 4, 8. Die Kosten beliefen sich auf 423 Taler 8 Groschen, von denen das Patrocinium, damals die Prinzlich Niederländische Verwaltung, ⅓, die evangelische Kirchengemeinde der Stadt ⅔ aufbrachte. Außer diesen Kirchenglocken befanden sich zu der vom Uhr-

macher David Fels in Görlitz 1646 gefertigten Schlaguhr 2 Seigerschellen, die zusammen 7 Zentner weniger 17 Pfund wogen. Die Spurtafeln zur neuen Uhr hatte 1646 der Maler Gottfr. Ulrich in Görlitz gemalt. Die beiden Seigerglocken schmolzen im Brande 1766.

b) Evangelische Landkirche zu St. Andreas (wendisch).

Diese Kirche hatte anfangs weder Turm noch Glocken. Auch als sie, bei dem Brande 1766 in Asche gelegt, in den Jahren 1781 bis 1788 wieder aufgebaut wurde, blieb sie ohne Turm und Glocken bis 1872, in welchem Jahre sie ein Geläut von 3 Glocken erhielt, zu denen Seine Majestät Kaiser Wilhelm I. 900 kg Bronze aus eroberten französischen Geschützen schenkte. Auf allen drei, von Große in Dresden gegossenen, zirka 12 und 6 und 3 Zentner schweren Glocken stehen oben herum die Worte:

Imperatoris munificentia spoliis belli gloriosi 1870/71.

Als Symbole finden sich auf die 3 Glocken verteilt das Gottesauge, Kreuz und Palme, die aufgeschlagene Bibel. Die gr. Gl. ist mit dem deutschen Reichsadler geschmückt, die m. Gl. mit dem Wappen des Prinzen Friedrich der Niederlande. Auf ersterer stehen als Inschrift Röm. 11, 36 und Ps. 100, 1, auf letzterer Joh. 14, 21 und Ps. 100, 2 und auf der kl. Gl. 1. Petri 1, 25 und die zweite Hälfte von Ps. 100, 2. Die Glocken haben den Dreiklang G-moll. Bis zum Jahre 1872 wurden die Verstorbenen der wendischen Gemeinde mit der sogenannten „Marien- oder wendischen Sterbeglocke" ausgeläutet.

c) Gräfliche Begräbniskirche.

Die auf ihr befindliche sogenannte „Marienglocke" wurde beim Bau dieser Kirche im Jahre 1888 von der Stadtpfarrkirche auf sie übertragen, da ihr Ton zu den anderen Glocken nicht stimmte, so daß sie jahrzehntelang außer Gebrauch blieb. Sie wiegt mit dem Klöppel 169 Pfund, ist 51 Zentimeter hoch und unten 48 Zentimeter weit und trägt das von zwei geflügelten Löwen flankierte, Adler und Greife in seinen Feldern führende Familien-Wappen des derzeitigen Standesherrn Grafen Alexander Heinr. Herm. v. Callenberg. Um die mit Blätterranken verzierte Haube steht: Joh. Gottfr. Weinholdt in Dresden goss mich. Die Inschrift in lateinischen Großbuchstaben lautet:

D. N. A. J. (Wie aufzulösen?) Alexander S. R. J. C. (sancti Romani imperii comes) de Callenberg has campanas, quas d. II. April. MDCCLXVI flamm(ae) rab(iosae) dele(runt), restit. juss. A. R. S. (anno recuperatae salutis) MDCCLXXI.

Für Gießerlohn, Inskriptionen, Wappen, metallene Pfannen und Gesellentrinkgeld wurden an Weinhold zirka 24 Taler bezahlt.

d) Katholische Pfarrkirche.

Mitteilung vom Erzpriester Bienau in Muskau.

Diese Kirche hat 3 bronzene Glocken, welche 350 und 182½ und 115 kg wiegen und im Jahre 1870 mit einem Kostenaufwande von

2202,50 Mark, inklusive Zubehör, von Collier in Berlin gegossen wurden. Ihre Bildnisse und Inschriften sind folgende:

Gr. Gl.: Avers: Joseph mit dem Jesuskinde,
Qui custos est domini sui, glorificabitur. Prov. 27, 18.

Revers: Maria mit Palmen.
Ex hoc beatam me dicent omnes generationes. Luc. 1, 48.

Im oberen Rande: Gegossen von Charles Collier, Glockengießer in Berlin. 1870.

M. Gl.: Avers: Der Apostel Petrus.
Ego autem rogavi pro te, ut non deficiat fides tua. Luc. 22, 32.

Revers: Kreuz mit Strahlen.
Absit gloriari nisi in cruce Domini Jesu Christi. Gal. 6, 14.

Oben: Gußvermerk wie auf der gr. Gl., der auch als einzige Inschrift auf der kl. Gl. steht.

e) Uhrglocken.

Seit 1826 befindet sich auf dem Ratsturme eine 150 Pfund schwere Stundenglocke. Der Schloßturm trägt eine Stunden- und eine Viertelstundenglocke, deren kurze Inschriften wegen der schweren Zugänglichkeit zu ihnen nicht lesbar sind. Auch die Marstalluhr hat 2 Seigerschellen.

76. **Nieda,** Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. V. — Mitteilung des Ortsgeistlichen P. Teschner.

Von den alten Glocken der dem St. Wolfgang geweihten Kirche hat sich keine Kunde erhalten. Sie wurden 1744 von J. G. Weinhold umgegossen, und zwar auf Anordnung der 3 Kirchenpatrone, deren Wappen mit den Anfangsbuchstaben ihrer Namen auf allen 3 Glocken angebracht waren: J. C. v. P. (v. Penzig), F. Z. v. K. (v. Kiesenwetter) und R. E. v. K. (v. Kyaw). Außerdem trugen sie den Namen des Gießers und Jahreszahl. Auf der m. und kl. Gl. standen außerdem die Verse:

Großer Gott, zu deiner Ehr'	Kl. Gl.: Der Glockenschall
Lassen sich die Glocken hören,	Erweck' uns All',
Höre doch auf unser Fleh'n,	Reine Lehr' und heilig Leben
Was wir bitten, laß gescheh'n.	Muß der Kirche Zierde geben.

Im Jahre 1840 wurden die 3 Glocken abermals von Gruhl umgegossen, und es stehen auf ihnen die Namen der Patrone, des Sup. Knothe und der Kirchväter.

77. **Niesky,** Kr. Rothenburg.

Mitteilung von P. H. W. Reichel in Niesky.

Die erste und älteste Glocke Nieskys stammt aus dem Jahre 1745. Zwei Jahre nach der Gründung Nieskys durch böhmische Ansiedler wurde sie an einem Holzgerüst aufgehängt, später kam sie auf den Turm des

früheren Betsaales. Wahrscheinlich in Böhmen gegossen, trug sie die teils böhmische, teils deutsche Inschrift:

Krew Smrt a Rany Byd zde text nzdy Kzwestowani.

Niesky ist dein Nahme, wo schallt dies Glöckelein,
woher es aber käme, du sollsts durch Lammes Blut sein,
sonst sollst du nicht mehr stehen.
Bei legenden Grundstein traf die Losung ein:
du bist ein Völklein klein. 5. Mose 7, 7.
Aufs Niedrige da will er sehen.

Diese Inschrift wird durch die Beziehung auf den böhmischen Namen „Niesky", zu deutsch „niedrig" verständlich. Die 32 Zentimeter hohe, 35 Zentimeter weite und 86 Pfund schwere Glocke wurde im Jahre 1899 der Gemeinde Pottenstein in Böhmen für ihr neues Kirchlein geschenkt. Der frühere Betsaal Nieskys hat jedenfalls noch eine größere Glocke gehabt, die dem Vermuten nach eingeschmolzen wurde, während man die kleine ihrer historischen Bedeutung wegen erhalten haben mag. Die jetzige, 1875 erbaute Kirche hat 2 in demselben Jahre von Gruhl gegossene Glocken, die außer dem Gußvermerke folgende Inschriften haben:

Gr. Gl.: Ehre sei Gott in der Höhe! Niesky 1875.

Kl. Gl.: Jesus Christus, gestern und heut und derselbe auch in Ewigkeit. Niesky 1875.

78. **Nochten,** Kr. Rothenburg.

Presb. L. S., Wendische Dörfer. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Hentschke.

Im Nochtener Kirchenbuch findet sich folgende Notiz: „Anno 1621 haben die Bürger von Muskau eine große Glocke, welche die Gemeinde auf eigene Kosten in Bautzen hatte gießen lassen, mit Gewalt genommen". Wahrscheinlich waren es nicht Muskauer Bürger, welche diesen Glockenraub verübten, sondern räuberische Horden im 30jährigen Kriege, vor denen, wie in Muskau die Särge der Grafen v. Dohna, auch die Glocken nicht sicher waren. Die Glocke vom Jahre 1676 hatte als Inschrift die Buchstaben: G. M. A. H. J. D. (Goß mich Andreas Herold in Dresden) und J. G. II. H. Z. S. J. C. V. B. C. (Johann Georg II., Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Churfürst) MDCCLXXVI. Sie wurde nach dem Neubau der Kirche (1695) auf den Turm gezogen und 1816 von Gruhl umgegossen. Außer einer Menge Namen trug sie nunmehr die Inschrift:

Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

Vor 1898 hatte die Kirche noch eine alte kl. Gl., die unbrauchbar geworden war und $3^1/_2$ Zentner wog. Da 1898 die gr. Gl. zersprang, wurden im Jahre darauf 3 neue Glocken gegossen mit den auf sie verteilten Sprüchen: Luc. 2, 14: Ehre sei Gott in der Höhe, Luc. 24, 29: Herr, bleibe bei uns, und Marc. 10, 14: Lasset die Kindlein zu mir kommen.

79. Zedernitz, Kr. Rothenburg.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Wilczek.

Die erst im Jahre 1900 erbaute Kirche hat 3 in demselben Jahre von Bierling gegossene Glocken erhalten, welche 689 und 337 und 211 kg wiegen und außer dem Gußvermerk folgende Inschriften haben:

Gr. Gl.: Allein Gott in der Höh sei Ehr, m. Gl.: Ein' feste Burg ist unser Gott, kl. Gl.: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn.

80. Groß-Partwitz, Kr. Hoyerswerda.

Presb. L. S., Wendische Dörfer. -- Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Schulze.

Auf dem neben der Kirche stehenden Glockenturme hängen 2 schöne, von Andr. Herold gegossene Glocken, deren größere vom Jahre 1696 um den Kranz die Inschrift hat: Verbum Domini manet in aeternum. Auf dem Mantel stehen die Namen des Amtshauptmanns der Herrschaft Hoyerswerda, Ernst Friedrich v. Doehlau auf Kleinwolmsdorf, des Richters, Kirchvaters Bucka und des Gießers nebst Jahreszahl. Letztere (1663) steht auch neben den Namen des Pfarrers und der Kirchväter auf der kl. Gl. Diese 2 noch vorhandenen Glocken hängen noch an der alten Stelle.

81. Penzig, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. V. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Bischoff.

a) Evangelische Pfarrkirche.

Die Kirche hatte 4 alte Glocken von 1 Elle 18 Z., 1 Elle 6 Z. und 1 Elle 18 Z. Weite, von denen die größte, mit der Jahreszahl 1514 datierte Glocke in gotischen Minuskeln die Inschrift trug:

hilff got maria berot als das wir beginn das es ein gut ende gewinn.

Das Metall der neuen Glocke stammt von türkischen Kanonen aus der Schlacht bei Navarin. Es wurde im Gewicht von 19 Zentner 24 Pfund nach dem Brande der Kirche am 24. Oktober 1841, in welchem das alte Geläut schmolz, zum Guß von 2 neuen Glocken verwendet, die Fr. Gruhl 1845 in Kleinwelka herstellte. Die gr. Gl. wiegt jetzt 17 Zentner $35\frac{1}{2}$ Pfund, die m. Gl. 8 Zentner 66 Pfund. Die Kosten betrugen 1418 Taler, 12 Sgr. 3 Pf. — Beide Glocken tragen auf ihren Gebrauch und Zweck bezügliche Reime in Gruhlscher Manier, die gr. Gl. außerdem die Nachrichten über den Untergang und Umguß der alten Glocken und als Symbol einen Christuskopf. Zu diesen beiden Glocken kam 1875 eine kleine, ebenfalls von Gruhl gegossene Glocke, welche auf der einen Seite die Worte zeigt: Töne in der Engel Chor: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Auf der anderen Seite wird berichtet, daß die Glocke vom Glasfabrikbesitzer Joh. Traug. Büchner geschenkt wurde.

b) Katholische Kirche.

Mitteilung von Urbanneck, Erzpriester in Görlitz.

Die 3 Glocken der katholischen Kirche zu Penzig sind 1885 von Hadank in Hoyerswerda gegossen worden, wiegen 16 und 8 und 4 Zentner

und tragen die Namen Franciscus, Ludovica und Anna. Sie waren auf der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Görlitz 1885 ausgestellt, haben dieselbe am 15. Mai eingeläutet und sind 1886 auf den Turm der Penziger Kirche gebracht worden.

82. **Petershain**, Kr. Rothenburg.

Presb. L. S., Wendische Dörfer. — Mörbe, Chronik von Petershain 1844. — Lutsch, S. 773.

Die Kirche besitzt nur 2 Glocken im Durchmesser von 79 und 55 Zentimeter und im Gewicht von 9 Zentner 22²/₈ Pfund und 5 Zentner 87²/₃ Pfund. Das plumpe Aussehen der gr. Gl. mit der Mönchsschrift o rex glorie veni cum pace deutet auf hohes Alter. Am Klöppel ist eine Hausmarke und die Beschriftung eingehauen: 1789. SAN. I. C. Die kl. Gl. ist von Jakob Laibener 1554 gegossen und hat die in gotischen Minuskeln ausgeführte Inschrift:

verbum domini manet in eternum. kotes wort bl(eibt) 1554. I. L(aibener). Beigefügt ist des Gießers Hausmarke.

83. **Pfaffendorf**, Kr. Lauban.

Lindner, orts- und kirchengeschichtliche Nachrichten von der Parochie Linda. 1890. — Görlitzer Nachrichten und Anzeiger 1903 Nr. 89.

a) Evangelisches Bethaus.

Das am 21. Juni 1886 eingeweihte Bethaus trug in seinem 1890 zugefügten Dachreiter 2 Glocken im Gewicht von 2 und 1¹/₄ Zentner, die aus einem Glockenfonds angeschafft wurden. Dieser war seit 1876 durch Sammlung und Verwertung unbrauchbar gewordener alter Münzen gebildet und wuchs durch Geschenke von Herrschaften, Kirchgemeinden, Gustav Adolf-Zweigvereinen stetig, so daß der inzwischen gebaute Turm am 2. Osterfeiertage 1903 ein von Bierling in Dresden gegossenes Geläut von 3 Glocken erhalten konnte, welche zirka 6 und 4 und 2 Zentner wiegen und als Inschrift die Worte tragen: Ein' feste Burg ist unser Gott, Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme und: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

b) Katholische Pfarrkirche.

Mitteilung vom Kreisschulinspektor Pfarrer Algermissen.

Die aus alter Zeit stammende, 1567 neuerbaute und 1754 neugeweihte Kirche St. Katharinae hat 3 Glocken. Nachdem eine 75 Jahre im Gebrauch gewesene alte Glocke beim Vesperläuten 1687 gesprungen war, wurde aus ihrem Metall 1688 die jetzige gr. Gl. von Abr. Sievert im Gewicht von 11 Zentner weniger 10 Pfund gegossen. Sie wurde am St. Michaeltage mit anderen neuen Glocken geweiht, wobei sie den Namen Ursula erhielt, wohl nach dem Namen der damaligen Priorin des Klosters in Lauban, der neben mehreren anderen Namen auf der Glocke steht. Denn gegossen wurde sie nach ihrer Inschrift in honorem Dei et B(eatae)

Catharinae ven(erabilis). Auf ihr steht das Distichon, das auch auf der Glocke zu Bertsdorf vom Jahre 1695 sich befand:

Da, Deus, ut, quoties resonans campana tonabit,
Officium faciat tunc quoque quisque suum.

Geschmückt ist die Glocke an den Bügeln mit Engelsköpfen und auf dem Mantel mit einem Kruzifixus mit Maria und Johannes.

Die m. Gl. hat die Inschrift:

Anno Domini MDX (1510). hilf sancta Anna Selbdritt (d. i. Anna, Jesus, Maria).

Die von dem kunstsinnigen Meister Tobias Laybener reich geschmückte, 1579 gegossene kl. Gl. zeigt die Bildnisse der 4 Evangelisten, sowie der Maria und des Johannes unter dem Kreuze, die Namen des Erzpriesters Martinus Molitor zu Ostritz, des Visitators Johann Leysentritt in Bautzen und a. m. und, außer der Bibelstelle Joh. 3, 14 und 15 in lateinischer Sprache, die Worte:

Vespera sum vobiscum, Christe, moneto.
(Am Abend bin ich bei euch, daran sollst du uns, Christus, erinnern).

84. Podrosche, Kr. Rothenburg.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Deutschmann.

Beide auf der Kirche noch befindliche erste Glocken sind von Mich. Weinhold, die größere 1701, die kleinere 1715, gegossen. Die Inschrift der ersteren besagt, daß sie Gott zu Ehren, dem Nächsten zu Liebe und zum stets währenden Andenken seiner in dieser Kirche ruhenden Eheliebsten Tit.: „Frau Sophie Magdalene von Gersdorf geb. v. Hartitzsch aus dem Hause Krum-Hennersdorf und Meißen" von ihrem Gemahl Joachim Ernst v. Gersdorf auf Wellmitz angeschafft wurde. Die Bestimmungen über einen alle Jahre am Sonntag nach dem 2. Mai abzuhaltenden Gottesdienst sind der Glocke nebst dem v. Gersdorfschen Wappen aufgegossen. Zur kleineren Glocke haben nach ihrer Inschrift Hans Heinrich v. Raußendorf und seine Gemahlin Sabina Elisabeth geb. v. Bruehl 100 Taler vermacht mit der Bestimmung, daß am Tage Johannis Baptistä und auch dann, wenn eines ihrer Nachkommen sterbe, durch Groß-Petersdorfer Untertanen alljährlich ein Puls ohne Entgelt soll geläutet werden. Auf der Glocke befindet sich das v. Raußendorfsche und v. Bruehlsche Wappen.

85. Priebus, Kr. Sagan.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Schmula.

Das evangelische Bethaus, laut Kabinetsordre Friedrichs des Großen vom 25. Juli 1744 konzessioniert, 1823 neu errichtet, hatte weder Turm noch Glocken. Geläutet wurde mit den Glocken der katholischen Kirche. Im Januar 1873 erhielt die Gemeinde 15 Zentner Geschützbronze von 12 eroberten französischen Kanonen als Allerhöchstes Gnadengeschenk. Im

Jahre 1878 ließ die Gemeinde von Friedr. Gruhl in Kleinwelka 3 Glocken im Gesamtgewicht von 29 Zentner mit der Stimmung Des-moll gießen. Die gr. Gl., mit dem Ton E und 815 kg schwer, ist aus dem Metall der französischen Geschütze gegossen und mit dem Medaillon-Bildnis Kaiser Wilhelms I. geziert und hat die Inschrift: Fürchtet Gott, ehret den König, 1. Petri, 2, 7. Die m. Gl. mit dem Ton Gis wiegt 485 kg und hat als Inschrift den Spruch Röm. 14 v. 8 und die Worte: Gestiftet von Christiane Johanne Dorothea Jende 1878. Die kl. Gl. mit dem Tone Cis wiegt 150 kg. Auf ihr steht die Schriftstelle Ps. 150, 6 und der Vermerk: Gestiftet von den Witwen Schade und Schönwälder und der unverehelichten Johanne Christiane Wolf 1878. Die gr. und m. Gl. haben außerdem noch die Aufschrift: Gegossen für die Evangelische Kirchgemeinde zu Priebus von Fr. Gruhl in Kleinwelka 1878.

86. **Groß-Radisch**, Kr. Rothenburg.

Nachträge zur Presb. L. S. 1895. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Häseler.

Die alten Glocken gingen am 7. Juni 1704 beim Brande des Glockenturmes im Feuer unter. Aus ihrem geschmolzenen Metall ließ nach der Inschrift der gr. Gl. „Herr Gottlob v. Nostitz aus fröhlicher Sorgfalt und Liebe zu Gottesdienst und hiesiger Kirche, da Herr Subcasius Pfarrer war", von Christian Copinus in Bautzen 3 neue Glocken im Gesamtgewicht von 9¾ Zentner gießen. Die m. und kl. Gl. hatten neben dem Namen des Herrn v. Nostitz die Inschrift: Gloria in excelsis Deo. — Die m. Gl. zersprang 1763 beim Ausläuten des Todes Königs Friedrich August II. und wurde mit der gr. Gl. zusammen 1799 von Puehler in Gnadenberg umgegossen, wobei derselbe das Pfund alten Metalls mit 6, das Pfund neuen Metalls mit 9 Taler berechnete. Für jeden der 336 Buchstaben auf der gr. Gl. setzte er 6 Pf. in Rechnung. Die Inschrift der m. Gl. zeigte die Namen des Herrn Carl Adolf v. Nostitz, Churf. Sächs. Majors und Geh. Kriegskommissarius im Markgrafentum Oberlausitz, des Pfarrers Rentsch und des Schulmeisters. Beide Glocken wurden in dem neben der alten Holzkirche stehenden Glockenturme aufgehängt samt der kl. Gl. vom Jahre 1704, bis sie nach dem Neubau der Kirche im Jahre 1802 in den massiven Turm gebracht wurden. Als die m. Gl. sprang, wurden 1861 alle 3 Glocken von Gruhl umgegossen. Sie haben als Inschriften neben dem Gußvermerk die Schriftworte Kol. 3, 16, Ps. 103, 1 und Eph. 5, 14 und klingen in A-dur.

87. **Radmeritz**, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. V. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Haupt.

Auf dem alten Turme der Pfarrkirche St. Georgii, der 1700 neuerbaut wurde, hingen 3 Glocken, deren größte aus dem Jahre 1428 stammte und 1708 von Mich. Weinhold umgegossen wurde, und zwar, wie die Inschrift besagte, durch treue Sorge des Königlichen und Churfürstlichen Kammerherrn Joach. Sigism. v. Ziegler und Klipphausen auf

Radmeritz, Nieda und Markersdorf, als M. Gottlob Redlich Pfarrer war. Ueber dem v. Zieglerschen Wappen steht:

Rerum irrecuperabilium felix oblivio.

Die m. Gl. wurde nach ihrer Aufschrift aus 2 alten Glocken 1710 von Weinhold gegossen. Auf ihr liest man die Worte: Non Sibi sed Deo et Tibi, darunter: J. S. v. Z. mit dem v. Zieglerschen Wappen, das sich auch auf der kl. Gl. vom Jahre 1708 findet mit der Beischrift: Deo, Ecclesiae et Proximo.

88. Rauscha, Kr. Rauscha.

Nachtr. 3. Presb. L. S. 1895. — Lutsch, S. 755. — Mitteil. vom Ortsgeistl. P. Wiedmer.

Von den 3 alten Glocken der evangelischen Pfarrkirche St. Georgii hatte die gr. Gl. oben in Mönchsschrift das Glockengebet:

O rex glorie veni cum pace anno domini 1510.

Auf der einen Seite befand sich ein Kruzifixus, auf der anderen ein Marienbild. Sie wog 646 kg und hatte den Ton Gis. Mit Zuhilfenahme eines alten Glöckchens von 2 1/2 Stein im Gewicht, das vermutlich noch von der Kapelle in dem nahen Kirchstadt (Teil von Steinkirch) stammte, von einem Rotgießer in Görlitz gefertigt war und die Stelle der m. Gl. einnahm, wurde 1637 von Sebald Blacher für 35 Görlitzer Mark 35 Gr. eine neue m. Gl. gegossen, die 117 kg wog und den Ton G hatte. Ihre lateinische Inschrift besagte, daß der Umguß stattfand, während Budissin unter dem vernichtenden, durch einen Blitzstrahl hervorgerufenen Brande seufzte, und zwar am dritten Tage vor dem Regierungsantritt Kaiser Ferdinands. In der Mitte stand: 1637 und um den unteren Rand:

Laudate Dominum in cymbalis bene sonantibus, omnis spiritus laudet Dominum. Ps. 150. Sebald Blacher goss mich.

Die alte kleine, 82 kg schwere Glocke hatte die Aufschrift: anno domini 1512 und den Ton Fis. Wegen ihrer Disharmonie wurden diese 3 alten Glocken, deren Metall mit 928 Mark angerechnet wurde, im Jahre 1895 von Werner in Kleinwelka umgegossen. Die neuen Glocken wiegen 933 kg 50 gr, 475 kg 400 gr und 278 kg. Die Kosten beliefen sich auf 3618,14 Mark. Als Symbole finden sich auf die 3 Glocken verteilt die aus der Wolke ragende Hand, das Lamm und die Taube, sowie als Inschrift der ebenfalls auf die Glocken verteilte Lobgesang der Engel Luc. 2, 14.

89. Reichenbach, Kr. Görlitz.

Nachträge zur Presb. L. S. 1895. — Richter, Chronik der Stadt und Parochie Reichenbach 1867 S. 39 ff.

a) Evangelische Pfarrkirche St. Johannis.

Reichenbach besaß als Sitz eines advocatus (Vogts) sicher schon im Jahre 1239 eine Kirche mit Glocken, von denen sich jedoch keine Kunde erhalten hat. Bei dem Brande der Kirche im Jahre 1670 schmolzen die auf dem Turme befindlichen 4 Glocken. An deren Stelle wurden mit

Hilfe der Stände der Oberlausitz nach und nach 3 neue Glocken angeschafft, und zwar zuerst die gr. Gl., welche 1672, jedenfalls von Andreas Herold in Dresden, gegossen wurde und 30 Zentner wog, dann im Jahre 1728 (von Michael Weinhold?) die 4 Zentner 20 Pfund schwere kl. Gl. und zuletzt 1755 die von J. G. Weinhold oder Körner gegossene, 15 Zentner 51 1/2 Pfund schwere m. Gl. Letztere zersprang um das Jahr 1800 und wurde mit der gr. und kl. Gl. zusammen 1833 von Fr. Gruhl in Kleinwelka umgegossen. Das neue Geläut wurde am 15. Oktober feierlich von der Landesgrenze eingeholt, am folgenden Tage auf den Turm gezogen und mit ihm am Nachmittage der Dankgottesdienst eingeläutet. Zum Umguß schenkte der Gedingebauer Marks in Borda 500 Taler und zu gleichem Zwecke vermachte das 1832 verstorbene Fräulein Erdmuthe v. Ingenheim ein Legat. Die 3 Glocken haben ein Gewicht von 27 Zentner 102 3/4 Pfund, 13 Zentner 12 1/2 Pfund und 7 Zentner 35 3/4 Pfund und zeigen auf sich verteilt die Brustbilder Christi, Luthers und Melanchthons mit den Beischriften: Kommt, es ist alles bereit! Haltet fest am Glauben! Alles und in Allem Christus! sowie 3 längere Strophen mit den Anfängen:

Zur Andacht in des Tempels Räumen
Versammle sie die Christenschaar!

Auf! höret die Glocke, sie ruft zum Altar,
Daß betend sich weihe ein liebendes Paar.

Mit meiner Kraft und Harmonie
Hebt in der Schwestern Chor
Mein Ton die Herzen, gleich wie sie,
Zum Herrn der Welt empor.

Außerdem enthält die Inschrift der gr. Gl., neben der Geschichte des Gusses, unter vielen anderen Namen den des Patronatsherrn Ernst Philipp v. Kiesenwetter, die der m. Gl. die Namen der eingepfarrten Herrschaften, des Bürgermeisters, der Ratsmitglieder und Stadtverordneten und die der kl. Gl. die Namen der Mitglieder der Ortsgerichte aus den eingepfarrten Dörfern.

b) Katholische St. Annenkirche.

Diese Kapelle, deren 3 Altäre 1520 geweiht wurden, wurde 1796 geschlossen und als Woll-Magazin, dann als Scheune benutzt, bis die katholische Gemeinde sie im Jahre 1898 käuflich erwarb, restaurierte und zum gottesdienstlichen Gebrauche wieder einrichtete. Das als Dachreiter über dem Haupteingange erbaute Türmchen erhielt 1900 zwei Glocken, von denen die größere 4 Zentner 29 Pfund, die kleinere 3 Zentner 8 Pfund wiegt. Sie sind in Hemelingen von F. Otto gegossen.

90. **Reichwalde**, Kr. Rothenburg.

Presb. L. S., Wendische Dörfer. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Wanke.

Die evangelische Pfarrkirche besaß bis 1849 eine alte kl. Gl. ohne Inschrift und 2 größere Glocken vom Jahre 1699. Diese 3 Glocken wogen 643 1/2 und 372 1/2 und 116 3/4 Pfund. Auf der gr. Gl. stand:

Anno 1699 gos mich Michael Herold in Dresden. Gott allein die Ehr und Ruhm. Johann Heinrich von Nostitz auf Reichwalde und Wanscha. Darunter sein Wappen. Johannes Leipziger, Pfarrer allda, über 50 Jahre im Ministerio gewesen. Darunter die Namen der beiden Kirchväter. Auf der m. Gl. stand außer dem Namen des Gießers nur noch Name und Wappen des Herrn v. Nostitz.

Im Jahre 1848 zersprang die gr. Gl. Sie sollte durch Aussägen der schadhaften Stelle repariert werden. Auf Anraten von Friedr. Gruhl wurden indeß alle 3 Glocken von demselben im Jahre 1849 umgegossen. Sie wiegen jetzt $688\frac{1}{2}$ und $302\frac{3}{4}$ und 160 Pfund. Die gr. Gl. trägt das Bild des Gekreuzigten mit den Sprüchen: Kommt, denn es ist alles bereit! Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Außerdem liest man auf ihr die Namen des Patrons, Herrn Julius Bernhard Richard v. Erdmann, Königl. Kammerherrn 2c. (mit dem Wappen desselben), des Pfarrers Tietze, der Kirchväter und des Kantors. Auf der m. Gl. stehen bei Luthers Bilde die Worte: Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder und bei dem Wappen des Kirchenpatrons die Buchstaben J. B. R. v. E. Auf der kl. Gl. steht: Herr Jesu, dir leb' ich, Herr Jesu dir sterb ich. J. B. R. (Wappen) v. E., sowie des Gießers Name mit Jahreszahl.

91. **Rengersdorf**, Kr. Rothenburg.

Presb. L. S. Tom V und Nachträge zu derselben 1895. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Raschke. — N. L. M. 1832 S. 343.

Die Kirche besaß 3 alte, mit Mönchsschrift versehene, von Matthias Haubitz aus Brünn gegossene Glocken aus der Zeit zwischen 1460 bis 1475, welche 12 Zentner 106 Pfund und 7 Zentner 59 Pfund und 3 Zentner 26 Pfund wogen. Die gr. Gl. hatte als Inschrift die Buchstaben: A. S. X. (Anno Salutis Cristi) MCVCI. A. P. (?), dazu dreimal die Buchstaben: S. M. J. C., deren Sinn zu sein scheint Salve Mater Jesu Christi. Auf der m. und kl. Gl. stand der Spruch: O rex glorie veni cum pace. Diese 3 Glocken wurden 1834 von Friedrich Gruhl mit einem Kostenaufwande von zirka 348 Taler im Gesamtgewicht von 22 Zentnern $81\frac{1}{4}$ Pfund umgegossen. Sie haben dieselben Bilder und Beischriften zu denselben wie die Glocken der evangelischen Pfarrkirche zu Reichenbach nebst einer vierzeiligen Strophe auf jeder Glocke. Außerdem befinden sich auf der gr. Gl. der Name des Kollators Hempel auf Ober-Rengersdorf, auf der m. Gl. die Namen der eingepfarrten Herrschaften: Wigand Adolph v. Gersdorf auf Kodersdorf, Karl Heinrich v. Brescius auf Särichen, Joh. Karl Gottlieb v. Nostitz auf Jänkendorf, und auf der kl. Gl. die Namen der Gemeindeältesten. Die kl. Gl. wurde 1880 für 453 Mark umgegossen, wobei die alte Glocke mit 302,94 Mark angerechnet wurde.

92. **Rengersdorf**, Kr. Lauban.

Lutsch, S. 625. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Bronisch.

Von den 3 mittelalterlichen Glocken ist nur noch die inschriftlose kl. Gl. vorhanden. Die alte gr. Gl. zersprang 1637 und die aus ihr gegossene

Glocke 1675. Sie wurde noch in demselben Jahre von Abr. Sievert abermals umgegossen und trägt neben anderem ornamentalen Schmuck das v. Nostitzsche Wappen mit der Ueberschrift: Christoph v. Nostitz A. 1675. Links davon steht: M. Bartholomaeus Trautmann, Pfar daselbes, rechts sind zu lesen die Namen des Organisten Meisner und der beiden Kirchväter. Auf der anderen Seite steht der Name des Gießers und um den Hals die Strophe:

Ich ruf mit meinem Klang,
Zu sagen Gotte Dank,
Und lock das Volk zu Gottes Wort,
Welches zeuget an des Himmels Pfort.

Die alte m. Gl. wurde 1627 umgegossen und dann abermals 1785 von Friedrich Gotthold Körner in Lauban. Unter dem v. Uechtritzschen Wappen steht: Friedrich August Christoph v. Uechtritz auf Tzschocha, auf der anderen Seite der Name des Gießers und die Jahreszahl. Sie wiegt 6 Zentner 45 Pfund. Die Kosten des Umgusses betrugen zirka 103 Taler.

93. **Rothenburg**, Kreisstadt.

Presb. L. S. Nachtrag 1895. — Holscher, Kurze Topographie und Geschichte von Rothenburg, 1844, S. 47 f. — Nachr. aus dem Pfarrarchiv durch Oberpfarrer Stock.

Schon 1313 hatte die Kirche einen stattlichen Turm mit Glocken. In einem Zeitraum von 400 Jahren traf die Stadt 13 Mal Brandunglück. Sieben Mal wurde die Stadt in dieser Zeit gänzlich eingeäschert, 1427 durch die Hussiten. Ueber die in diesem Zeitraume zu Grunde gegangenen und neu gegossenen Glocken ist keine Nachricht vorhanden. Am 8. Juni 1714 brannte der Turm aus, wobei die Glocken schmolzen. Nach ihrer Inschrift schenkte die Görlitzer Kaufmannschaft im Jahre 1715 der schwer heimgesuchten Stadt eine Glocke. Am 21. Juli 1798 wurde der Turm abermals ein Raub der Flammen, wobei die inzwischen angeschafften Glocken des herrlichen Geläutes zerschmolzen herabfielen. Seit dieser Zeit wurde in der Stadt, 42 Jahre lang, kein Glockenton mehr von der Kirche herab gehört. Ein kleines, im Türmchen des herrschaftlichen Gasthofes befindliches Glöckchen, welches nach dem letzten Brande die Laubaner Kaufmannschaft schenkte, diente in dieser Zeit als einziges Geläut. Erst bei Wiederherstellung des Turmes im Jahre 1840 wurde ein neues Geläut angeschafft, wozu das noch vorhandene Metall der geschmolzenen Glocken (5 Zentner) mit verwendet wurde. Baron v. Schrickel, ehemal. Besitzer der Herrschaft Rothenburg, testierte 1835 zur Anschaffung einer Glocke 500 Taler. König Friedrich Wilhelm III. schenkte 100 Taler zum Bau des Turmes. Eine in der Provinz gesammelte Haus- und Kirchenkollekte brachte mehrere hundert Taler ein. Die Beiträge der Kirchgemeinde und christlicher Freunde halfen den Turm und die Glocken vollenden. Letztere sind von Puehler gegossen und wiegen ohne die Klöppel 20 Zentner 70 Pfund, 9 Zentner 94 Pfund und 5 Zentner 83 Pfund. Am 16. Dezember 1840 wurden sie eingeholt und aufgezogen. Auf allen



3 Glocken steht der Name des Gießers und die Jahreszahl, auf der gr. Gl. außerdem eine achtzeilige gereimte Inschrift mit dem Anfange:

Zur Andacht in des Tempels Räumen
Versammle sie die Christenschaar.

Auf der m. Gl. befindet sich der Name des Stifters Friedrich v. Schrickel mit dem Wunsche: Gott segne alle, die sich hier versammeln, auf der kl. Gl. der Spruch Ps. 100, 2.

94. Rothwasser, Kr. Görlitz.

Presb. L. S. Tom. V. — N. L. M. 1834 S. 599 und Wegweiser 1834 Nr. 46.

Die im Jahre 1468 von der Kirche zu Waldau abgezweigte Pfarrkirche zu Rothwasser hatte 2 mittelalterliche Glocken, auf deren größerer die Bilder Christi, der Maria mit dem Kinde und eines Engels mit einem Spruchbande in der Hand sich befanden. Auf dem Spruchbande waren nur noch die Ziffern MV (1500?) zu erkennen. Außerdem soll die Glocke die offenbar unrichtig gelesene, sinnlose Inschrift in gotischen Minuskeln gehabt haben: maria . Iesus . benedicas . nos . bet . maria . veni + et Jesu + vor + uns — kom + hilf — christum + bette vor . alle. Die kl. Gl. scheint keine Inschrift gehabt zu haben. Die dritte Glocke mit der Jahreszahl 1573 trug die Inschrift: Verbum domini manet in aeternum, und die Namen der beiden Kirchväter. Die 3 im Jahre 1834 von Pühler aus den alten Glocken gegossenen neuen wurden mit einem Beitrage des Magistrats zu Görlitz von 300 Talern von der Gemeinde für 1400 Taler angeschafft. Sie tragen die Namen des Patrons, des Geistlichen, des Lehrers, der Kirchväter und der Gemeinde-Repräsentanten. Auf der gr. Gl. steht dieselbe gereimte Inschrift wie auf der gr. Gl. zu Rothenburg; auf der m. und kl. Gl. liest man die Schriftstellen Gal. 5, 6 und Mt. 19, 14.

95. Ruhland, Kr. Hoyerswerda.

Presb. L. S. Nachträge 1895. — Mitteilungen von Oberpfarrer Dahlmann.

Mitten im 30jährigen Kriege, 1637, hatten Hatzfeldsche Reiter Ruhland niedergebrannt, wobei auch die alten Glocken der Stadtkirche zu grunde gingen. Als die neue Kirche soweit fertig war, daß sie geweiht werden sollte, vernichtete sie im Juli 1661 die große Feuersbrunst wieder, durch welche auch die Pfarrhäuser, die Schule, 99 Bürgerhäuser und 11 Scheunen in Asche gelegt wurden. Die wieder aufgebaute Kirche erhielt 3 neue Glocken. Auch diese wurden ein Raub des Feuers in dem großen Brande der Stadt am 22. August 1768, in welchem die Kirche niederbrannte und die Glocken schmolzen. Die gegenwärtige gr. und kl. Gl. sind nach der Inschrift, die zwischen zwei Streifen stilisierter Akanthusblätter steht, im Jahre 1775 von Joh. Gottfr. Weinhold in Dresden gegossen. Die m. Gl. goß nach der zwischen zwei lorbeerumrankten Bändern befindlichen Inschrift Aug. Sigism. Weinhold im Jahre 1777. Die Kronenbügel zeigen bei der gr. Gl. bärtige Männerköpfe, bei der m. Gl. behelmte

Ritterköpfe, bei der kl. Gl. stilisierte Kopfformen. Auf dem Mittelfelde aller 3 Glocken befinden sich auf der einen Seite ein Kruzifix, auf der anderen in einem von 2 Amoretten getragenen Kranze der Name Jehovah. Die 3 Glocken sind unten 110 und 88 und 65 Zentimeter weit und klingen in As-dur.

96. Sänitz, Kr. Rothenburg.

Presb. L. S. Nachtrag 1895. — Nachrichten aus dem Pfarrarchiv von P. Krebs. — Mitteilung von Aisch, Pastor in Gablenz, aus den Akten des Muskauer Schloßarchivs.

Der alte Glockenturm, völlig aus Holz erbaut, hat nur zwei abgenutzte Glocken, an denen größere und kleinere Stücke an verschiedenen Stellen herausgeschlagen sind. Sie wurden 1802 von Ambrosius Wenzel in Ostritz gegossen. Auf der gr. Gl. befindet sich neben dem Gußvermerk der Name des Amtshauptmannes C. Heinr. Ludw. v. Heinitz auf Sänitz und Königshain, auf der kl. Gl. neben dem Namen des Gießers und des Herrn v. Heinitz der seiner Gemahlin Frau Baronesse v. Huldenberg. Beider Wappen ist sowohl auf der gr. wie kl. Gl. angebracht. Nach einem Schreiben des Rothenburger Diakonus Christian Seyler vom 15. November 1672 (im Muskauer Schloßarchive) befanden sich damals in der von Curth Reinick v. Callenberg neuerbauten Kapelle zu Sänitz 2 zersprungene Glöcklein, von denen das eine unten lag, das andere notdürftig zum Gottesdienste rief. Der vom Herrn v. Callenberg p. m. (piae memoriae) versprochene Umguß konnte wegen Krankheit und Tod desselben und dann von dessen Erben „bei dem jetzigen Geldmangel" nicht ausgeführt werden. Erst im März 1673 trat man wegen des Umgusses mit Andreas Herold zu Dresden in Verbindung, der denselben auch ausgeführt zu haben scheint.

97. Groß-Särchen, Kr. Hoyerswerda.

Lutsch, S. 789.

1342 soll hier eine von Klix abhängige Kapelle gestanden haben. Nach Abbruch der 1592 erbauten Holzkirche wurde 1716 die gegenwärtige evangelische Pfarrkirche erbaut, die noch eine 48 Zentimeter weite, jedenfalls aus der alten Kapelle stammende Glocke mit der Mönchsschrift trägt: hilf got maria berot alles das wir beginnen das (es ein gut Ende gewinne).

98. Schleife, Kr. Rothenburg.

Lutsch, S. 776.

Auf der im 14. Jahrhundert erbauten evangelischen Pfarrkirche befindet sich unter den 3 auf ihr vorhandenen Glocken eine sehr alte, 110 Zentimeter weite Glocke mit der Inschrift:

ihs nasarenvs rex ivdeorvm irbarme dih vber vns armen svnder.

99. Schönberg, Kr. Lauban.

Presb. L. S. Nachträge 1895. — Bronisch, Geschichte der Kirche zu Schönberg, 1889.

Die schon 1234 (s. Köhler, cod. dipl. Lus. sup. I S. 44) erwähnte Kirche brannte am 24. April 1688 samt dem größten Teile der Stadt ab; die Glocken zerschmolzen. Im nächsten Jahre wurden von Abr. Sievert 3 neue Glocken im Gewicht von 20 und 9 1/2 und 3 Zentner gegossen, die in lateinischen Großbuchstaben auf allen 3 Glocken berichten, daß dieselben A. C. 1689 von dem Churf. Sächs. Rath und Amtshauptmann Wolf Albrecht v. Loeben auf Schönberg, Halbendorf, Küpper und Mengelsdorf der Kirche geschenkt wurden. Jede der 3 Glocken hat als Aufschrift ein lateinisches Distichon:

Gr. Gl.: Da, Deus, haec nunquam solvat furor igneus **aera**,
Quae justo fieri Loebius aere jubet.

(Gieb, o Gott, daß des Feuers Wut die Glocke nie schmelze,
Welche von gutem Erz Löben zu gießen befiehlt).

M. Gl.: Aere secunda licet non sum virtute secunda,
Non pondus pretium dat mihi, at arte sonus.

(Bin auch an Erz ich die zweite, so bin ichs doch nicht an der Wirkung;
Nicht das Gewicht mir verleiht Wert, sondern kunstreicher Klang).

Kl. Gl.: Mysta sono docili vocat ad mysteria verbi,
Quos hilari in templum voce sonoque voco.

(Die mit gelehrigem Ton zum Gottesdienst rufet der Priester,
Ruf' ich mit fröhlicher Stimm' tönend zum Tempel herbei).

Die dritte Glocke sprang bei dem 14tägigen Trauergeläut für Kaiser Friedrich III. und wurde 1894 von den Gebrüdern Ullrich in Apolda für 900 Mark umgegossen. Genau 200 Jahre nach der Weihe des alten Geläuts, am Sonnabend vor der Schönberger Kirchweih, 14 Tage vor Michaelis, wurde die neue Glocke geweiht. Bei dieser Veranlassung wurden die beiden anderen Glocken gewendet.

100. Schönbrunn, Kr. Lauban.

Thielscher, P., Kurze Nachrichten der Geschichte von Schönbrunn. — Lutsch, S. 626. — Vom Verfasser selbst besichtigt.

Im Dachreiter der Kirche befindet sich noch eine alte 95 Zentimeter weite Mittelglocke, die mit der alten, 1832 umgegossenen großen Glocke, welche die Jahreszahl 1421 trug, wohl zugleich gegossen sein dürfte. Sie hat stark geschweifte Bügel der Krone, einen kräftigen, am unteren Ende stark beschädigten Schlagring, ist ohne alle Verzierungen und hat in altertümlicher Form der Minuskeln eine schlecht ausgeformte Inschrift um den oberen Rand, von der nur die Worte lesbar sind: O rex glorie . . . . veni . . . revoco . . . maria virgin. 1832 wurde für zirka 318 Taler die große Glocke umgegossen, die jetzt etwa 1 Meter Durchmesser hat und 15 Zentner 54 Pfund wiegt. Die jetzige kl. Gl., die etwa 60 Zentimeter Weite hat, ist im Jahre 1816 von Eschert in Lauban umgegossen und trägt die Namen des Herrn Karl Wilh. Otto Aug. v. Schindel, des Pastors

Köhler, des Organisten Scheibler u. a. m. Auf der gr. Gl. befindet sich das v. Schindelsche Wappen mit den beigefügten Namen des Kirchenpatrons, des Kammer- und Domherrn Karl Otto Gustav v. Schindel auf Schönbrunn rc. und des Verwalters Karl Wilh. Jaeckel. Auf der anderen Seite stehen die Namen des Pastors Carstaedt, des Organisten Scheibler und der Kirchenvorsteher. Außerdem befindet sich auf der Glocke noch die Nachricht, daß sie auf gemeinschaftliche Kosten der Dominien zu Schönbrunn mit Hartha, Kuhna mit Thielitz und Kosma von Kosmael in Lauban gegossen wurde, sowie um den oberen Kranz die Schrift: Ich rufe zur Andacht, verkünde Gefahren und feire die Toten. Auf dem unteren Rande steht: Stets sei die heilige Stimme auch heilig den Menschen.

101. **Schöndorf**, Kr. Bunzlau.

Mitteilung von P. Kuske in Schöndorf.

Die größte der 3 Glocken der evangelischen Kirche zu Schöndorf berichtet in ihrer Inschrift, daß sie im Jahre 1715 angeschafft und zweimal gesprungen und deshalb 1761 und 1810 umgegossen sei. Die Kosten des zweiten Umgusses habe die Kirchgemeinde durch freiwillige Beiträge größtenteils unter sich aufgebracht. Auf der Gegenseite stehen die Namen des Pfarrers Karl Gottfried Weihe, des Schulmeisters Christian Gotthold Kullmann und der beiden Kirchväter. Die Umschrift am Glockenhalse lautet: Anno 1810 mit Gottes Hülfe goß mich Heinrich Gottlieb Eschert in Lauban.

Auf der m. Gl. steht: Verbum domini manet in aeternum (jedenfalls von der alten Glocke übertragen). „Zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeinden Schöndorf, Prinzdorf, Wehrau, Lipschau, Lorenzdorf, Borgsdorf mit Anteil Klitschdorf gegossen im Jahre 1669 von Johann Schrötter in Liegnitz, in Folge eines Sprunges umgegossen und vergrößert durch die opferwillige Liebe der Kirchgemeinde im Jahre 1862 von Fr. Gruhl in Klein Welke bei Bautzen". Auf der Gegenseite stehen die Namen des Kirchenpatrons, Joh. Christ. Heinr. Hermann Graf von Solms und Tecklendorf auf Klitschdorf und Wehrau, des Generalbevollmächtigten und Direktors E. Heinke, des Pfarrers C. F. S. Richter, des Kantors J. H. A. Kullmann (seit 1847) und der Kirchväter.

Die kl. Gl. hat die Inschrift: Lobet den Herrn, alle seine Werke. Ps. 103, 22 und „Zur Herstellung eines harmonischen Geläutes der Kirche zu Schöndorf geschenkt von der Comtesse Jenny von Solms auf Lipschau und der erwachsenen Jugend der Kirchgemeinde, gegossen von Fr. Gruhl in Klein Welke bei Bautzen im Jahre 1862". Auf der Gegenseite stehen die Namen der Kirchen- und Ortsvorsteher der Parochie, des P. Richter, Kantors Kullmann und Lehrers Seidel in Wehrau.

102. **Schreibersdorf**, Kr. Lauban.

Reich, Chronik von Schreibersdorf, Selbstverlag, 1874. — Lutsch, S. 627.

Auf dem Turme der evangelischen Pfarrkirche St. Barbarae befanden sich früher drei alte Glocken, die nach der Inschrift der gr. Gl. von

Meister Jürge Werner im Jahre 1503 gegossen waren. Ihre Inschrift lautete:

m . ccccc iii . ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta tu in mvlieribvs et benedictvs frvctvs ventris tui ihs xps amen. sancta barbara. Auf der Kappe: meister iorge werner.

Die gr. Gl. war nach der Inschrift der St. Barbara geweiht, nicht aber der St. Anna und dem St. Johannes, wie Reich berichtet. Wahrscheinlich waren die beiden anderen Glocken von 1503 mit diesen Namen getauft. 1724 wurde beim Stürmen ein Stück aus der gr. Gl. herausgeschlagen, die schon 1722 einen Sprung erhalten hatte; durch das Herausschlagen des Stückes wurde der Ton der Glocke wieder stärker. Die alte m. Gl. zersprang — so erzählt die Inschrift — und wurde In Honorem Dei Triunius von Abr. Sievert 1705 umgegossen mit den Namen der Patrone, des Pfarrers (M. Lange) und des Gießers. Nachdem sie später zersprungen, wurde sie abermals umgegossen. — Die alte kl. Gl. sprang 1750, wurde 1751 neu gegossen und sprang im Mai 1855 abermals, worauf sie von Kosmael in Lauban mit wenig Glück umgegossen wurde, da seit der Zeit die Reinheit des Geläuts verschwunden war. Im Jahre 1900 wurden von den Gebr. Ullrich in Apolda 3 neue Glocken im Gewicht von 870 und 459 und 269 kg gegossen. Beim Aufziehen der gr. Gl. riß das Seil, sie stürzte auf das Kirchdach, wurde aber durch die starke Balkenlage desselben aufgehalten und büßte nur am Rande ein Stück ihres Metalles ein, was aber die Reinheit des Tones nicht beeinträchtigte. Die Kosten des Umgusses betrugen 4230,20 Mark, wovon für das Metall der bisherigen Glocken 2997,10 Mark abgerechnet wurden. Die kl. Gl. stiftete nach ihrer Aufschrift der Gutsbesitzer Pietsch zum 50. Geburtstage seiner Gemahlin Henriette geb. Steckel. Die neuen Glocken haben als Inschrift die Sprüche 22, 29. Röm. 3, 28 und Kol. 3, 2.

103. Schwerta, Kr. Lauban.

Lutsch, S. 628. — Nachr. aus dem Pfarrarchiv von P. Seibt. — N. L. M. 1834 S. 150.

Die evangelische Pfarrkirche St. Nikolai besitzt eine alte große Glocke von 90 Zentimeter Durchmesser, die nach der mäßig gut ausgeformten vierzeiligen Inschrift aus dem Jahre 1511 stammt und noch einen schönen Klang hat. Dem Vermuten nach ist sie von Jürge Werner, der die 3 Glocken von 1503 in Schreibersdorf goß, angefertigt worden. Ihre Inschrift in gotischen Minuskeln lautet:

O rex glorie christe veni cum pace. anno domini mccccexi. sancta maria virgo intercede pro toto mundo, quia genuisti regem orbis . iohannes . lucas . marcus . matheus.

O sancte nicolae confessor domini preciose adesto precibus pius et prospicius.

Die von Friedr. Gotthold Körner in Lauban 1781 gegossenen zwei kleineren Glocken wurden 1902 wegen schlechten Klanges von Franz Schilling in Apolda umgegossen. Letztere tragen beide als Symbole die Bibel, das Kreuz und den Anker und wiegen zusammen kaum 14 Zentner.

Auf der m. Gl. stehen die Worte: Ehre sei Gott in der Höhe nebst den Namen der Mitglieder des Gemeindekirchenrats, des Patrons und Kantors, auf der kl. Gl. nur die Worte: Friede auf Erden.

104. **See**, Kr. Rothenburg.

Horter, Geschichte der Parochie See, 1858. — Nachrichten von Sup. Schulze in See.

Die evangelische Pfarrkirche St. Petri besaß drei vorreformatorische Glocken mit den folgenden Inschriften in Mönchsschrift:

Gr. Gl.: hilf got maria berot alls dos vir beginne dos ein gut ende gevinne.

M. Gl.: hilf got maria vns aus not mit willen.

Kl. Gl.: o † rex glorie veni cum pace. Lucas. Marcus. Ma(theus).

Von der gr. Gl. geht die S. 49 erwähnte Sage. Da diese Glocke gesprungen und auch die m. Gl. schadhaft geworden war, wurden alle 3 Glocken im Jahre 1855 durch Fr. Gruhl umgegossen im Gewicht von 12 Zentner 51 Pfund, 6 Zentner 53½ Pfund und 3 Zentner 63¾ Pfund. Zum Umguß, der 376 Taler kostete, schenkte die Frau Patronin Alexandrine Freifrau v. Kleist geb. v. Haugwitz 108 Taler 10 Sgr., Herr Baron v. Kleist 50 Taler, das Uebrige brachte die Kirchgemeinde auf. Die mit den Bildern Christi, Luthers und Melanchsthons gezierten Glocken tragen die Bibelstellen Mt. 18, 20, Jes. 40, 8 und Jud. 20. Auf der gr. Gl. befindet sich das Alliancewappen der Familien v. Kleist und v. Haugwitz, auf der Kehrseite das der gräflichen Familien v. zur Lippe und v. Hohenthal, auf allen 3 Glocken außerdem noch eine größere Zahl von Namen.

105. **Seidenberg**, Kr. Lauban.

Mende, Oberpfarrer, Chronik von Seidenberg, 1857, S. 77 f. — Lutsch, S. 628.

a) Evangelische Pfarrkirche.

Die evangelische Pfarrkirche zu U. L. Frauen hat 3 Glocken, deren größte, 25 Zentner 56 Pfund schwere Glocke von Benj. Körner im Jahre 1738 gegossen wurde. Sie trägt auf der einen Seite das gräflich Einsiedelsche Wappen mit der Umschrift: Verbum Dei manet in aeternum, auf der anderen Seite das Chronostichon:

SVspensa nVtV et aVspICIo eCCLesIae generosI pII feLICIs DettLeff HenrICI ab EInsIeDeL. 1738.

Die 96 Zentimeter weite m. Gl. goß 1596 Georg Wildt (nicht: Wirsch, wie Mende liest) mit der Inschrift:

Zu Gottes Wort leudet mich,
Den Zuhörer Gottes Wort ruf ich,
Georg Wildt, Glockengießer in Zittau,
Goß mich im Namen der h. Dreifaltigkeit.

Die kleine, 80 Zentimeter weite Glocke stammt nach Mende wahrscheinlich noch aus der Michaeliskapelle, die einst in Seidenberg stand und

um 1380 erbaut wurde. Die auf ihr befindliche Inschrift: hilf got maria berot alles das vyr beginne, das ein gut e(n)d(e) gewinne, findet sich indeß sonst nur auf Oberlausitzer Glocken aus dem 15. Jahrhundert, so daß eher anzunehmen ist, daß sie für die 1467 geweihte Kirche gegossen wurde, und daß das uralte Glöckchen in Zuckerhutform und mit rauhem Aeußeren, welches sich auf dem Oberhofe in Alt-Seidenberg befindet, einst in der alten Kapelle gehangen hat, wie auch andere annehmen.

b) Katholische Pfarrkirche.

Mitgeteilt von Pfarrer Lischke in Seidenberg.

Die 3 Glocken der katholischen Kirche sind 1896 von der Firma C. Albert Bierling in Dresden gegossen und haben ein Gewicht von 8 Zentner 90 Pfund, 4 Zentner 62 Pfund und 2 Zentner 66 Pfund. Dieselben sind aus 80 Prozent Kupfer und 20 Prozent Zinn hergestellt. Ihre Inschriften sind folgende:

Gr. Gl.: St. Maria.	M. Gl.: St. Josephus.	Kl. Gl.: St. Antonius.
Ora pro nobis.	Ora pro nobis.	Intercede pro nobis.

106. **Nieder-Seifersdorf**, Kr. Rothenburg.

Aus dem Pfarrarchiv von P. Stolzenburg mitgeteilt.

Die evangelische Pfarrkirche St. Galli et St. Ursulae hatte bis 1850 eine alte gr. und vielleicht noch ältere m. Gl., von denen die erstere die Inschrift hatte:

hilf got maria berot alles das wir begin das ein gut ende gewinn.

Die letztere war ohne Inschrift. Die alte kl. Gl., wahrscheinlich mit den beiden anderen Glocken zugleich gegossen, war längst zersprungen, als sie 1663 in Görlitz, und dann abermals wegen ihres schlechten Klanges 1668 in Dresden von Andreas Herold umgegossen wurde. Der letztere Umguß kostete 127 Mark arg. Die 3 jetzigen, von Fr. Gruhl 1850 gegossenen Glocken haben unter den Bildern Christi, Luthers und Melanchthons die Sprüche Kol. 3, 11 und Luc. 14, 17 — Jes. 40, 8 und Offenb. 14, 13 — Mt. 19, 14 und Ps. 103, 2, außerdem stehen auf der gr. Gl. die Namen der Abbatissin des Klosters St. Marienthal, Agnes Hein, des Pastors Hellmuth u. a. m., sowie der Gußvermerk und die Inschrift:

Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

Die m. und kl. Gl. haben den Gußvermerk wie die gr. Gl. Das Gewicht der 3 Glocken ist 15 Zentner 60½ Pfund, 7 Zentner 96 Pfund und 4 Zentner 73¼ Pfund.

107. **Siegersdorf**, Kr. Bunzlau.

Mitteil. vom Ortsgeistl. P. Brückner nach P. Aldes und M. Flössels Ortschroniken.

Die evangelische Kirche zu Siegersdorf hat 3 Glocken mit einem unteren Durchmesser von 1 Elle 16½ Zoll und 1 Elle 7¼ Zoll und

1 Elle 2 Zoll Dresdener Maßes. Sie haben den Dreiklang G-dur. Zur Zeit können nur die gr. und m. Gl. geläutet werden, da die kl. Gl. bereits seit längerer Zeit gesprungen ist. Die gegenwärtige gr. Gl. ist nach ihrer Inschrift aus einer älteren Glocke, die im Jahre 1781 beim Christnachtsgeläut sprang, von Friedr. Gotthold Körner in Lauban Ao. 1787 umgegossen worden. Sie trägt folgende Widmung in lateinischen Großbuchstaben:

Dem Andenken
ihres geliebtesten Gemahls, weil. Herrn Karl Rudolph von Lindenau auf Siegersdorf, Tschirne ꝛc., Obrist. Leut., widmet dieses die nachgelassene Gattin Frau Sophia Eleonora von Lindenau geb. v. Metzradt auf Jahmen ꝛc.
in Vormundschaft ihrer geliebten Kinder
Herrn Karl Immanuel, Gustav Friedrich Rudolph, Fräulein Caroline Soph. Charlotte von Lindenau.

Im Jahre MDCCLXXXVII. Darunter: Herr Benj. Gottlieb Alde z. Z. Pastor.

Auf der m. Gl. steht:

Ao. MDCCXLV (1745) den XXII. Nov. verderbte mich das Feuer.
Ao. MDCCXLVII (1747) aber ward ich aus dem alten Metall neu gegossen.

Auf Veranlassung und zu Zeiten Salv. Tit. Herrn Herrn Karl Rudolph v. Lindenau und Dero Frau Gemahlin Salv. Tit. Frau Frau Charlotte Catharina geb. v. Vitzdum und Eikstaedt, als Gnäd. Lehns-Herrschaft und Kirchenpatronen, ingleichen Herrn Christian Salomon Liscovii, der Zeit Pfarrers allhier.

Gott erwecke durch meinen Klang alle, die mich hören,
zum Gebeth, zu seinem Lob und Dienst, und behüte mich
den Nachkommen zum Besten vor Brand und Schaden.
Gegossen von Friedrich Körner in Sorau.

Die früher weit kleinere dritte Glocke wurde zugleich mit der gr. Gl. umgegossen und hat als Aufschrift den Vermerk:

Gegossen von Friedrich Gotthold Körner in Lauban 1787.

108. **Sohra**, Kr. Görlitz.

Nachrichten aus dem Pfarrarchiv von P. Grüner.

Die Kirche hat nur 2 Glocken, von denen die größere mit dem Spruche Off. 2, 7 im Jahre 1698 von Hannibal Brors in Görlitz gegossen ist. Sie wurde „am 14. November 1698 in Eines Hochedlen und Hochweisen Rathes Wage gewogen und wog $5^1/_2$ Zentner weniger 6 Pfund". Sie ist schön ornamentiert, während die kleine, von Benj. Körner 1739 gegossene Glocke ohne besonderen Schmuck ist und neben dem Gußvermerk als Inschrift nur die Worte hat: Laudate Dominum in Cymbalis.

109. Spreewitz, Kr. Hoyerswerda.

Presb. L. S., Wendische Dörfer.

Die 1688 neuerbaute Kirche hat nur 2 Glocken. Die alte gr. Gl. vom Jahre 1578 mit der Inschrift: Verbum Domini manet in aeternum, wurde 1780 nach der Aufschrift von J. Gottlob Gold in Bautzen umgegossen „unter der Regierung Friedrich Augusts, Kurf. zu Sachsen, als Theoph. Lysing Amtmann, J. Gottlob Contius Primarius, M. Trg. Frenzel Pfarr war". Die kleinere Glocke ist 1716 von Copinus in Bautzen gegossen. Sie hat außer den Namen des Amtsmanns Kotte, des Pfarrers Peter Lachmund und der Kirchväter nur noch den Gußvermerk des Gießers.

110. Tätzschwitz, Kr. Hoyerswerda.

Presb. L. S., Wendische Dörfer. — Nachrichten aus dem Pfarrarchiv von P. Wendt.

Hier befindet sich eine Tochterkirche von Schwarz-Collm. Ihr Turm trug bis 1789 ein kleines Glöckchen, das am 12. Mai d. J. im Brande der Kirche schmolz. Seitdem gibt es hier 2 Glocken. Sie wurden 1790 nach ihrer Aufschrift von Aug. Sigismund Weinhold in Dresden hergestellt. Die größere von ihnen wurde 1848 von Friedr. Gruhl umgegossen mit der Inschrift: Zur Ehre Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Hallelujah! Auf der anderen Seite befinden sich die Namen der Mitglieder des Kirchenkollegiums und des Gießers. Den oberen und unteren Rand schmückt ein Blätterkranz. Die beiden Glocken wiegen zirka 6 und 4 Zentner.

111. Tauchritz, Kr. Görlitz.

Nach eigener Feststellung und Mitteilung des Kantors Anders.

Bis 1686 hatte die Kirche 3 Glocken. Bei dem in diesem Jahre stattgefundenen Brande schmolz die eine, die anderen fielen herab und zersprangen. Seitdem besitzt die jetzt turmlose Kirche nur zwei von Abr. Sievert in Görlitz gegossene Glocken. Die größere vom Jahre 1686 trägt den offenbar von der alten Glocke übernommenen Spruch: O rex Gloriae veni cum pace, unter der Aufschrift: D. M. A. II (Die mensis Aug. II) Ignis et Ira Dei me consumere Sonando. MDCLXXXVI. Pios ad Pia vota vocans curante Curatrice et Parente sum renovata a Dom. Maria Sidonia, Nobilissima Trium aliarum Filiarum de Warnsdorff, Nata de Gersdorff. Bei dem Namen des Gießers stehen die Buchstaben: S. D. G. (Soli Deo Gloria). Auf der anderen Seite befinden sich das v. Warnsdorffsche und v. Gersdorffsche Wappen, zwischen denselben ein Kruzifix und daneben ein Bild mit Totenkopf, Grab und Leichnam und der nicht mehr lesbaren Beischrift: Este mihi tri.... Im oberen Reifen steht die Strophe:

Ich ruf mit meinem Klang,
Zu sagen Gotte Dank,
Und ruf das Volk zu Gottes Wort,
Welches zeigt an des Himmels Pfort.

Die kleinere, 1689 gegossene Glocke trägt neben dem Namen der Stifterin beider Glocken einen gereimten Dank an dieselbe, den Gußvermerk

und die beiden Wappen der gr. Gl. Am oberen Rande zeigt die Glocke einen schön gezeichneten Kranz von Weinranken und Weintrauben. Zwischen je 2 Trauben steht das Bild eines Ritters.

112. Tetta, Kr. Görlitz.

Lutsch, S. 739. — Ortsgeschichtliche Aufzeichnungen von P. Broske. — Vom Verfasser selbst besichtigt.

Die der St. Hedwig geweihte Tochterkirche von Krischa trägt in ihrem 1901 erbauten Turme ein altes schönes Geläut von 3 Glocken. Die steifen Bügel, die steile Wandung und die rauhe Oberfläche der 98 Zentimeter weiten gr. Gl. lassen auf hohes Alter schließen. Zwischen den einzelnen Worten der auf einem Bande unter der Krone befindlichen Inschrift: hilf got maria berot alles das wir beginnen (das) es ein gut ende gewinne stehen Medaillen mit Maria, die Krone und Szepter trägt und das Kind auf ihrem Arme hält.

Eine nach Gestalt, Klang und kunstvoller Ausschmückung besonders schöne Glocke ist die von Abr. Siefert 1687 in Görlitz gegossene, 83 Zentimeter weite Mittelglocke. Auf dem obersten Schriftstreifen befindet sich die Inschrift: Manus Jehovae protegat te. 1687, darunter ein sehr schön gezeichneter Arabeskenkranz. Um die Mitte der Glocke laufen zwei aneinander geschlossene Schriftbänder mit dem Namen des Gießers auf der einen, und den Worten: Non dormit qui custodit (der Wächter schläft nicht) auf der anderen Seite. Zwischen dieser Inschrift und dem oberen Band befindet sich über dem Namen des Kollators Gustav Moritz v. Warnsdorff dessen Wappen und auf der Rückseite das Wappen Sieferts. Die beiden untersten Schriftbänder haben das Chronostichon:

Te LaVDet, serVator orbIs, spIrItVs oMnIs et VI (vi) praestantI et VoCe sonante graVI

und das Distichon:

Convocat ista sono populum campana sonoro,
Intonet ut laudes hic, pie Christe, tuas.

(Diese Glocke hier ruft das Volk laut tönend zusammen,
Daß es hier anstimm', frommer Christus, dein Lob).

Zwischen den Worten stehen tulpenähnliche Blümchen. Die kl. Gl. ist jedenfalls von demselben Gießer wie die gr. Gl. gegossen, denn sie trägt nicht nur dieselbe Inschrift (in abgekürzter Form wegen des beschränkteren Raumes), sondern auch dasselbe Medaillon zwischen den einzelnen Worten, wie die gr. Gl. Die 3 Glocken hingen bis 1853 auf einem Glockenturme aus Eichenholz, 15 Schritt südlich von der Kirche, und von da bis 1901 auf dem Boden der Kirche.

113. Thommendorf, Kr. Bunzlau.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Betz.

Die Kirche hat ein Geläut von 3 Glocken mit der Stimmung Fis-dur und den unteren Durchmessern von 1,10 und 0,85 und 0,70 Meter.

Die gr. Gl. ist 1879 von Werner in Kleinwelka gegossen und trägt auf der einen Seite den Spruch Ebr. 13, 8: Jesus Christus, gestern und heut 2c., und auf der anderen Seite die Inschrift: Zur Ehre Gottes und zum Andenken an ihre geliebte Tante, Marie Gräfin zu Solms geb. von Raven, gestiftet von den Geschwistern Friedrich Graf zu Solms-Baruth, Marie verw. Ober-Präsident von Witzleben geb. Gräfin zu Solms-Baruth und Bertha Gräfin zu Lynar geb. Gräfin zu Solms-Baruth, für die evangelische Kirchengemeinde Thommendorf im Jahre des Herrn 1879.

Die im Jahre 1841 von Pühler in Gnadenberg gegossene m. Gl. trägt den Spruch Ps. 100, 2: Dienet dem Herrn mit Freuden 2c.

Auf der ebenfalls von Pühler 1840 gegossenen kl. Gl. steht Ps. 150, 1: Lobt den Herrn 2c.

114. **Tiefenfurt,** Kr. Bunzlau.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Coßmann.

Die Kirche besitzt 3 Glocken, welche in dem 46 Meter hohen massiven Turme, der 1901/1902 erbaut wurde, auf einem ebenfalls 1901 beschafften eisernen Glockenstuhle hängen. Die größte wiegt 10 Zentner 45 Pfund, die mittlere 5 Zentner 42 Pfund, die kl. Gl. zirka 2 Zentner. Durchmesser und Höhe sind: 100 : 80, 80 : 60, 57 : 47 Zentimeter. Die gr. Gl. trägt am oberen Rande die Inschrift: Gegossen von Ludwig Puehler in Gnadenberg 1842. In der Mitte steht auf der einen Seite: Ehre sei Gott in der Höhe, auf der anderen Seite stehen die Namen des damaligen Kirchenpatrons, seines Rentmeisters, des Ortspfarrers und Kantors. Die gleichzeitig mit ihr von Pühler gegossene m. Gl. hat keine Inschrift, ist oben wie die gr. Gl. am Halse und Schlage mit schön ausgeführten Blätter- und Rankenfriesen geziert. Die kl. Gl. trägt in Minuskeln die Inschrift: o rex glorie anno dni mccccxxxxviii (1498). Zwischen den einzelnen Worten befinden sich Kreuz, Kranz und Glocke in mehrfachen Wiederholungen. Die Kosten der gr. und m. Gl. beliefen sich auf zirka 1400 Taler. Ihr schöner Klang wird darauf zurückgeführt, daß der damalige Patron, Graf Hermann zu Solms-Tecklenburg auf Klitschdorf, beim Gusse zugegen gewesen sei und viel Silbergeld in die Glockenspeise habe fallen lassen (s. oben S. 14).

115. **Troitschendorf,** Kr. Görlitz.

Lutsch, S. 760. — Mitteilung von P. Troeger.

Im Jahre 1486 wurde die bisher zu Lichtenberg gehörige Tochterkirche selbständige Pfarrkirche. Sie hatte 3 alte Glocken, von denen die gr. Gl. vom Jahre 1513 die Inschrift in gotischen Minuskeln trug: hilf got maria sancta anna sanctus nicolaus, mit den Bildnissen der beiden letzteren. Auf der 1714 umgegossenen Mittelglocke stand in lateinischen Großbuchstaben das von der alten Glocke übernommene Gebet: O rex gloriae Christe veni cum pace mit der Beifügung: sic fusa anno D. 1475, refusa 1714. Die kl. Gl. hatte dieselbe Inschrift wie die vom Jahre 1475, aber in gotischen Minuskeln und

mit der Jahreszahl 1473. Alle 3 Glocken wurden 1900 von Collier in Zehlendorf umgegossen und 1901 aufgehängt, nachdem die m. Gl. zweimal, die kl. Gl. dreimal gegossen worden war, weil der Akkord E-dur nie stimmte. Die Glocken im Gewicht von 920 und 380 und 270 kg kosteten bei Anrechnung der alten Bronze mit allem Zubehör 1950 Mark, der neue eiserne Glockenstuhl 520 Mark. Die gr. Gl. trägt das Bild der Kreuzigung Christi und den Spruch Ebr. 13, 8, die m. Gl. unter einem Engelreigen die Worte: Ehre sei Gott in der Höhe und die kl. Gl. nebst Bibel und Kelch die Inschrift: Eine feste Burg ist unser Gott.

116. Tschirne, Kr. Bunzlau.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Brückner.

Die gr. Gl. der evangelischen Kirche zu Tschirne ist im Jahre 1893 aus einer gesprungenen alten Glocke von Theodor Werner in Kleinwelka umgegossen und wiegt 13 Zentner. Sie trägt die Inschrift: Kommt, denn es ist Alles bereit, und hat den Ton F. Verziert ist sie in der Mitte mit einem Kreuz, am Halse und über dem Schlage mit Blättergewinden und an den Bügeln mit Engelsköpfen. Die m. Gl., wahrscheinlich aus dem 15. (oder 14.?) Jahrhundert stammend, hat einen unteren Durchmesser von 82 Zentimetern und ein Gewicht von etwa 8 Zentnern. Sie trägt in Minuskeln die Inschrift: o rex glorie veni cum pace. Die folgenden Buchstaben mar(i)a a bdct sind schwer zu lesen und vermutlich eine Abkürzung der Worte: maria ave benedicta. Die kl. Gl. hat 67 Zentimeter im unteren Durchmesser und wiegt gegen 5 Zentner. Sie trägt die Inschrift: Paul Andreas Körner in Sorau goß mich, ist also um das Jahr 1700 und wahrscheinlich aus der alten kl. Gl. gegossen. Geschmückt ist sie mit Spätrenaissance-Fruchtgehängen. Letztere beiden Glocken haben die Töne A und C. Das Geläut klingt also in F-dur.

117. Tzschelln, Kr. Rothenburg.

Lutsch, S. 778. — Mitteilung von P. Hentschke.

Die Kirche, adjuncta zu Nochten, hat nur eine Glocke im Durchmesser von 38 Zentimeter, auf der nur die Jahreszahl mxviii (nach Lutsch 1503 oder 1518) lesbar ist.

118. Uhyst a. d. Spree, Kr. Hoyerswerda.

Presb. L. S., Wendische Dörfer. — Mitteilung von P. Ritscher.

Von den 3 alten Glocken war die 55 kg schwere Mittelglocke die älteste. Sie stammte aus einer Kapelle, welche von dem benachbarten Klix aus bedient, 1592 abgebrochen und durch den Bau einer evangelischen Kirche unter der Kollatur des Herrn Kaspar von Nostitz ersetzt wurde. Die Glocke trug in gotischen Minuskeln die Inschrift: hilf got maria berot alles etc., deren einzelne Worte durch bildliche Zeichen von einander getrennt waren. Die 200 kg schwere gr. Gl. war nach der Aufschrift

im Jahre 1595 von Georg Wild in Zittau gegossen und hatte auf der einen Seite die Inschrift:

Zu Gottes Wort läutet mich,
denn zu hören Göttliches Wort will rufen ich.
Georg Wild, Bürger, Glocken- und Kanngießer zur
Zittaw, goß mich
In Namen der heiligen Dreifaltigkeit
Anno 1595.
Wenzeslaus Brughatius junior
tum temporis ecclesiastes.

Auf der anderen Seite befand sich das v. Nostitzsche und v. Kittlitzsche Wappen. Auf der alten kl. Gl. stand oben herum: Wolff Goller hat mich gegossen anno domini .... (?), und unten herum die Inschrift: Gott heißt mein Trost und Zuversicht, meine Hoffnung und mein Leben. Diese 3 Glocken wurden 1896 von den Gebr. Ullrich in Apolda umgegossen und erhielten die Namen Gloria, Angela und Irene mit den beigegebenen Versen:

Gr. Gl.: Kommet von nahe, kommet von fern,
Alles was Odem hat, lobe den Herrn.
M. Gl.: Kein anderer Name gegeben ist
Zum Seligwerden als Jesus Christ.
Kl. Gl.: Fried' im Herzen, Fried' im Land',
Spend' uns Gottes Gnadenhand.

Die neuen Glocken wiegen 518,5 kg und 246,5 kg und 163 kg.

119. Ullersdorf, Kr. Rothenburg.

Presb. L. S., Jancke. — Müller, P., Kirchliche Nachrichten von Jänkendorf und Ullersdorf, 1801. — Laus. Mag. 1769 S. 268.

Die schon in alter Zeit erwähnte Kirche St. Georgii, adjuncta zu Jänkendorf, wurde 1629 neu erbaut und trug eine alte Glocke, die, wie die Inschrift besagte, 1676 von Mich. Weinhold in Dresden umgegossen wurde. Sie wurde 1716 von Benj. Körner in Görlitz umgegossen und zeigt den Namen des Erb- und Lehnsherrn Johann Hardtwig v. Nostitz und seiner Gemahlin Frau Johanne Henriette geb. v. Ziegler und Klipphausen. Dieselben Namen stehen auf der ebenfalls von Körner aus einer älteren Glocke vom Jahre 1677 gegossenen jetzigen Mittelglocke mit der Jahreszahl 1720 und dem Namen des Gießers. Die jetzige, 1738 in Görlitz gegossene und vergrößerte kl. Gl. hat außer dem Vermerk: Fusa Gorlicii per Benj. Koernerum Anno 1738 keine Inschrift.

120. Ullersdorf a. Qu., Kr. Bunzlau.

Mitgeteilt vom Pfarrer Kleineidam.

Die katholische Kirche zu Ullersdorf a. Qu. hat 3 Glocken mit einem unteren Durchmesser von 90 und 72 und 60 Zentimeter. Die im oberen Reifen angebrachten Inschriften der gr. und kl. Gl. sind angeblich nicht

zu entziffern, ebenso nicht die Jahreszahl auf der gr. Gl., welche aber dieselbe zu sein scheint, wie die auf der kl. Gl. deutlich lesbare Zahl 1662. Auf dem Mantel der m. Gl. steht: Sub Regimine Venerabilis Dominae Priorissae Naumburgensis Mariae Steinertin Campanam hanc Praepositus et Parochus loci hujus Josephus Milischer Sumptibus Ecclesiae et Communitatis hujus fundi curavit 1796 Laubani per Heinrich Gottlieb Eschert.

121. **Volkersdorf**, Kr. Lauban.

Presb. L. S., Nachträge 1895. — Mitteilungen von P. Scholz.

Im Jahre 1668, 14 Jahre nach Gründung des Dorfes durch böhmische Exulanten, wurde ein Gotteshaus mit Turm erbaut, der zwei vermutlich von Andreas Herold gegossene Glocken erhielt, deren größere, die 6 Zentner 47½ Pfund wog, im Jahre 1742 von Benj. Koerner in Görlitz umgegossen wurde. Ihre an schwere Zeit erinnernde Inschrift lautete:

Ach, treuer Gott, gieb Fried' uns Ruh,
Gesundheit, Nahrung auch dazu
In diesen bösen Zeiten.

Auf dem Mantel der Glocke sind verzeichnet Herr Wolf Adolf v. Gersdorff, K. M. und Polnische und Churfürstliche Durchlaucht zu Sachsen General-Major und Inspekteur der Kavallerie, Herr auf Wigandsthal, Meffersdorf, Ober-Gerlachsheim, Schwerta und Volkersdorf, Lehnsherr, Siegm. Frietzsche, Pfarrer, Jeremias Krueger, Schulmeister, sowie die Namen der beiden Kirchväter, des Gießers und die Jahreszahl. Auf der anderen Seite ist das v. Gersdorffsche Wappen angebracht. Ueber die Inschriften der aus älteren Glocken im Jahre 1781 von Fr. Gotthold Körner in Lauban gegossenen m. und kl. Gl., die zusammen 5 Zentner 17¼ Pfund wogen, ist keine Nachricht geblieben. Beide Glocken wurden 1884 von G. A. Jauck in Leipzig im Gewicht von zusammen 6 Zentner ½ Pfund und mit einem Kostenaufwande von 166 Taler umgegossen. Die Aufschrift der Mittelglocke enthält neben dem Spruche Luc. 14, 17 die Namen des Patronatsherrn Landrat v. Saldern, des P. Seibt in Schwerta, als des damaligen Verwalters der vakanten Pfarrstelle, des Kantors und der Kirchenältesten. Die kl. Gl. berichtet neben der Bibelstelle Marc. 10, 14, daß die Mittel zum Umguß beider Glocken durch freiwillige Beiträge der Gemeinde und durch ein Gnadengeschenk der Kommunal-Landstände der Oberlausitz aufgebracht wurden.

122. **Waldau O.-L.**, Kr. Bunzlau.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen Superintendenten Dehmel.

Auf dem zirka 60 Meter hohen, schönen Kirchturme befinden sich, in dem hölzernen, geräumigen Glockenstuhle neben einander hängend, drei Glocken. Die älteste unter ihnen, die 443 kg schwere m. Gl., ist ein nach Form, Klang und Stärke sehr gelungenes Werk und vorreformatorischen

Ursprungs, wie ihre im obersten Reifen befindliche Aufschrift beweist, von der nur noch mit einiger Wahrscheinlichkeit die Worte: Maria bitte zu entziffern sind. Neben dieser Glocke hingen bis zum Jahre 1902 auf dem Turme noch zwei aus den alten Glocken von Eschert in Lauban im Jahre 1800 umgegossene Glocken im Gewicht von 742 und 232 kg. Beide trugen dieselbe Inschrift: Durch freiwillige Sammlung der wohltätigen Gemeinde Waldau ist diese Glocke umgegossen worden von Heinrich Gottlieb Eschert in Lauban. 1800. Als im Jahre 1901 die gr. Gl. am unteren Rande einen Sprung bekam, wurde sie samt der unversehrten kl. Gl., um ein harmonisches Geläut zu erzielen, umgegossen, wobei der erste Guß der kl. Gl. mißlang, so daß sie erst im Januar 1903 vollendet wurde. Ohne sonstige wesentliche Verzierungen tragen beide Glocken den Vermerk: Im Jahre 1902 auf Kosten der evangelischen Kirchgemeinde Waldau O.-L. umgegossen von G. A. Jauck in Leipzig. Außerdem steht auf der gr. Gl.: Ehre sei Gott in der Höhe und auf der kl. Gl.: Kommt, denn es ist alles bereit! Die 3 Glocken sind in Fis-dur abgestimmt und wiegen jetzt 748 und 443 und 223,5 kg. Der Umguß der gr. und kl. Gl., zu dem Jauck 78% Kupfer und 22% Zinn verwendete, kostete abzüglich des Wertes des Metalls der alten Glocken und zuzüglich einer neuen Armatur der Mittelglocke etwa 1040 Mark.

123. Wendisch-Ossig, Kr. Görlitz.

Vom Verfasser selbst besichtigt. — Nachrichten aus dem Pfarrarchiv.

Die noch vorhandene gr. Gl. ist nach der Inschrift von Ambrosius Wenzel zu St. Marienthal am 2. August 1806 gegossen worden. Sie zeigt im obersten Reifen die Worte: Vivos voco — mortuos plango. Darunter stehen die Namen des Patrons, Herrn K. Fr. Meusel auf Kuhna, der eingepfarrten Herrschaften, des Pastors Mauermann, des Lehrers und der Kirchväter. Die kunstvollste der 3 Glocken ist die schön ornamentierte Mittelglocke, welche nach der Inschrift am obersten Schriftbande unter einem Arabeskenreife 1654 von Donath Schroetter gegossen ist. Um den untersten Rand stehen die Namen des Amtmannes Joh. Christoph Blasius in Kuhna und Schönborn, des Pfarrers David Hamann in Wendisch-Ossig und des Christoph Caton, Pfarr in Schönborn. Auf der einen Seite: Herr Hans Siegmund von Warnsdorff auf Kuhna und Schönborn, darunter das v. Warnsdorffsche Wappen; auf der anderen Seite: Agneta Warnsdorffin geborene von Hagen, Frau auf Kuhna und Schönborn, darunter das v. Hagensche Wappen. Die kleine ebenfalls v. Schrötter 1654 gegossene Glocke hat oben den um die Glocke in lateinischen Großbuchstaben geschriebenen Reim: Wenn ihr hoeret der Glocken Ton, kommt zu mir, sagt Gottes Sohn. 1654. Der untere Durchmesser der 3 Glocken beträgt zirka 1 Meter und 80 Zentimeter und 50 Zentimeter.

124. Ober-Wiesa, Kr. Lauban.

Presb. L. S., Nachträge 1895. — Mitteilungen von P. Domke.

Nach der Inschrift der alten undatierten gr. Gl. war die Kirche dem heiligen Nikolaus geweiht. Von der Inschrift der alten Mittelglocke

waren nur die Worte: du heiliger Herr . . . . bete vor uns zu entziffern. Die alte kl. Gl. war nach ihrer Inschrift im Jahre 1576 von Tobias Leubner in Zittau gegossen. Um den oberen Rand las man die Worte: Abraham v. Nostitz auf Schocha, die Zeit Erbherr auf Ober-Wiesa, Hardta und Goldbach. 1576. Zu beiden Seiten eines Kruzifixus stand der wohl von einer älteren Glocke übernommene Spruch: O rex gloriae, Christe, veni cum pace, sowie der andere: Verbum Domini manet in aeternum und darunter die Schriftstelle Jes. 40 v. 8, deren Schlußworte nebst einer Beifügung nicht mehr lesbar waren. Diese 3 Glocken wurden, als die m. Gl. bei einem Begräbnisläuten gesprungen war, anläßlich des 400jährigen Geburtstages Dr. Martin Luthers im Jahre 1883 von G. A. Jauck in Leipzig umgegossen. Die 1123,88 Mk. betragenden Kosten (exklusive des Metalls der alten Glocken) wurden aus freiwilligen Gaben, die der Ortsgeistliche persönlich Haus für Haus in der Gemeinde sammelte, aufgebracht. Da diese Sammlung 1196,30 Mk. einbrachte, konnte aus derselben noch ein Kronleuchter und Altarteppich beschafft werden. Außer einem Luther-Medaillon auf der gr. Gl. stehen auf die 3 Glocken verteilt die Schriftworte: Luc. 14, 17, Luc. 24, 29 und Gal. 3, 26.

125. **Wingendorf,** Kr. Lauban.

Presb. L. S., Nachträge 1895. — Mitteilungen von P. Bornmann.

Die evangelische 1677 eingeweihte, hölzerne Grenzkirche hatte 3 von Abr. Sievert in Görlitz 1690 gegossene und am 2. Advent ds. Js. von P. Haußdorf geweihte Glocken im Gewicht von 7 und 4 und 1 1/2 Zentner. Wie am Bau der Grenzkirche, so beteiligten sich auch bei Anschaffung dieser Glocken, die 406 Taler kosteten, die schlesischen Herrschaften. Abraham v. Uechtritz auf Nieder-Steinkirch schenkte zum Guß der m. Gl. 138 Taler, Georg Ernst v. Tschirnhaus 50 Taler zum Guß der kl. Gl. Auf letzterer stand das lateinische Distichon:

Saltziades reliquis me jusserat esse minorem,
Si minor aere meus, non minor arte valor.

Daneben befand sich eine Darstellung des Weltheilandes mit dem Glockengebete: O rex gloriae veni cum pace, sowie die Notiz: Gott zum Preise hat der Hochwohlgeborene H. H. Hermann von Saltza auf Wingendorf diese 3 Glocken auf einmal gießen und anfertigen lassen durch Abr. Sievert in Görlitz 1690. Die gr. Gl. wurde 1751 von Joh. Gottlob Sievert nach der Inschrift auf Veranstaltung des Herrn Hiob v. Saltza und Lichtenau, Kollators und Herrn auf Wingendorf, auf dessen und der Gemeinde Kosten auf dem Brüchtrigberge bei Wingendorf umgegossen. Die neue Glocke trug in der Mitte das v. Saltzasche Wappen, außerdem die Namen des P. Grunwald, des Richters und der Kirchväter, sowie um den Rand den von Hiob v. Saltza selbst gefertigten Vers:

Ruft die Glocke, höchster Gott,
Uns zum Dienste deiner Ehren,
So laß ihren Schall in uns
Liebe, Trieb und Andacht mehren.

Diese Glocke wurde 1859 von Ludwig Pühler in Gnadenberg umgegossen, und zwar trug, wie die Inschrift besagt, Karl Gustav Lachmann in Andenken an seine Mutter die Kosten. Auf dieser jetzigen gr. Gl. befindet sich neben einer Anzahl Namen, darunter der des P. Lindenstein, oben der Gußvermerk und unten die Inschrift: Ich rufe zur Andacht, verkünde Gefahren, beklage die Toten. Die alte m. Gl., welche das v. Uechtritzsche Wappen zeigte, wurde 1730 von J. Georg Sievert in Hirschberg umgegossen und am 25. Juni, dem 200jährigen Gedenktage der Uebergabe der Augsburgischen Konfession, geweiht. Die Inschrift berichtete über die Schenkung der alten Glocke vom Jahre 1690 und hatte auf dem Rande das lateinische Distichon:

Ordine sum medio, medium tenuere beati,
Me beat in medio conditus aere sonus.

Außerdem trug sie das v. Saltzasche Wappen. Im Jahre 1821 wurde sie abermals von Eschert in Lauban umgegossen. Die neue Glocke berichtet über die Schenkung der m. Gl. vom Jahre 1690, trägt in der Mitte das Lachmannsche Familien-(Phantasie-)Wappen mit der Beischrift: Herr Karl Christian Lachmann, z. Z. Herr auf Wingendorf, und auf der Rückseite den Bericht über den Umguß auf Kosten der Herrschaft und Gemeinde. Mit der m. Gl. zugleich wurde 1821 die kl. Gl. durch Eschert umgegossen mit der Inschrift: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, und einer Menge Namen. Sie zersprang 1894 und wurde 1900 durch die Gebr. Ullrich in Apolda umgegossen mit einem Kostenaufwande von 211,20 Mk. Sie hat um den oberen Rand die Worte Jes. 6, 3 und in der Mitte die Namen der Vertreter des Patronats, des Geistlichen usw. Die 3 Glocken haben einen unteren Durchmesser von 90 und 70 und 57 Zentimeter und stimmen in A-dur.

126. **Wittichenau,** Kr. Hoyerswerda.

Nachrichten vom Pfarrer Krause.

Die katholische Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt hatte 3 alte Glocken, von denen keine Nachrichten vorhanden sind. Sie gingen in dem großen Stadtbrande am 28. Mai 1823 mit der Kirche zu grunde und wurden nach der Inschrift der jetzigen gr. Gl. unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. und der Patronatsherrschaft der Abbatissin Benedicta Goehler und des Propstes Salesius Krüger zu Marienstern im Jahre 1833 von Friedrich Gruhl in Kleinwelka neu gegossen. Die gr. Gl. zeigt unter einem Christus-Medaillon die Bibelstellen Joh. 8, 12 und Luc. 14, 17, sowie die Inschrift:

Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine,

und das lateinische Distichon, welches über den Untergang der alten und den Guß der neuen Glocken berichtet:

Perdidit ignis me turrimque urbemque malignus.
Lustris bis actis cinere surgo meo.

(Mich, den Turm und die Stadt verdarb das verderbliche Feuer,
Jetzt, nach einem Jahrzehnt, steh' aus der Asche ich auf).

Die m. Gl. trägt unter einem Muttergottes-Medaillon die Worte: Maria Mater Dei und ein Chronostichon mit der Bitte an die Jungfrau Maria, daß sie Feuer, Pest, Krieg und Hunger vertreibe.

SIs beneDICta tVIs genItrIX et VIrgo patrona:
PeLLe Ignes, pestes, beLLa faMesqVe pIa.

Auf der Kehrseite steht ebenfalls ein Chronostichon:

VIVentes VoCo praesIDIo Donata Beatae,
PLango DefVnCtos, fVLgVra frango potens.

Die kl. Gl. enthält auf der einen Seite ein Kruzifix, auf der anderen die Namen des Lehrerkollegiums des Stifts, des Rektors und Kantors. Die 3 Glocken wiegen 1400 und 625 und 517,5 kg und haben den Akkord Es-dur.

127. Zibelle, Kr. Rothenburg.

Mitgeteilt vom Propst Poster in Zibelle.

Der seitwärts der Kirche stehende Holzturm trägt 3 Glocken. 1762 wurde, wahrscheinlich aus einer älteren Glocke, die gr. Gl. von Friedrich Gotthold Körner in Sorau gegossen, welche 10 Zentner 2 Pfund wog. Die m. Gl. wurde aus einer älteren Glocke 1616 von Georg Wild in Zittau für 130 Taler hergestellt, wobei das alte Metall mit 70 Taler angerechnet wurde. An Stelle des alten Glöckleins, das nur 51 1/2 Pfund wog, goß Paul Andreas Körner in Sorau im Jahre 1699 eine kl. Gl. im Gewicht von 2 Zentner 9 Pfund, die inklusive des alten Metalls 76 Taler 8 Gr. kostete. Sie wurde 1804 in Zibelle im Gewicht von 5 Zentner umgegossen. 1873 erhielt die Kirche ein neues Geläut von 3 Glocken, die 9 und 4 und 3 Zentner wiegen, den Dreiklang A-dur haben und sämtlich um die Haube die Aufschrift: ad majorem Dei gloriam. Anno 1873. Unten tragen sie den Vermerk: Gegossen von J. G. Große, Königl. Stück- und Glockengießer in Dresden 1873. Unter einem brennenden Herzen steht auf der gr. Gl. 1. Kor. 13, 7. Die andere Seite zeigt den deutschen Reichsadler, darunter Mat. 7, 7. Die m. Gl. hat unter einem Kreuz den Spruch 1. Joh. 5, 4 und auf der anderen Seite unter dem Königl. Prinzlich Niederländischen Wappen die Stelle Mat. 11, 28. Auf der kl. Gl. steht unter einem Anker Röm. 5, 5 und auf der entgegengesetzten Seite unter einem Engelskopfe Ps. 107, 1.

128. Zodel, Kr. Görlitz.

Lutsch, S. 761. — Aufzeichnungen des P. Schreier. — Vom Verfasser selbst besichtigt.

Die nach der Inschrift von Abr. Sievert im Jahre 1672 gegossene, 11 Zentner 60 Pfund schwere gr. Gl. hatte das wohl von der älteren Glocke übernommene alte Gebet: O rex gloriae veni cum pace, sowie die Strophe:

Ich ruf mit meinem Klang,
Zu sagen Gotte Dank usw.

Außerdem besagte die Inschrift, daß die verstorbene Frau Katharina v. Kottwitz geb. v. Nostitz 100 Reichsthaler zum Guß der Glocke legiert

und zur Zeit Herr Heinrich v. Nostitz auf Lissa, Zodel und Sohra Lehnsherr und M. Joachim Pfeffer aus Freistadt in Schlesien Pastor war. Die alte 6 Zentner 44 Pfund schwere m. Gl. trug die Mönchsschrift: cum pace adjuva nos. amen. Die alte 3 Zentner schwere kl. Gl. hatte in gotischen Minuskeln die Aufschrift: ave maria, en ego campana nunquam pronuncio vana. Da die alte gr. Gl. einen Sprung bekommen hatte, wurden alle 3 Glocken am 21. April 1886 vom Turm genommen, nachdem sie noch am Morgen dieses Tages eine Stunde lang geläutet worden. In demselben Jahre wurden sie von Theodor Werner in Kleinwelka nach der Inschrift der kl. Gl. aus dem Vermögen der Kirche und freiwilligen Beiträgen einzelner Gemeindeglieder umgegossen. Jede der 3 Glocken trägt unter einem Bibelspruche (Luc. 14, 17, Luc. 14, 29 und Ebr. 13, 14) eine auf den betreffenden Spruch bezügliche Strophe. Die gr. Gl. nennt auf der Rückseite die Namen der Kirchenpatrone auf Ober- und Nieder-Zodel, H. Ernst v. Haugwitz und H. Zenker, des P. Schreier, sowie der Lehrer der Parochie, die m. Gl. die Namen der Kirchenältesten, die kl. Gl. den des Gießers. Das Gewicht der 3 Glocken ist 798 und 400 und 229 kg, ihre Stimmung F-dur.

129. Uhyst. (Nachträglich).

Presb. L. S., Wendische Dörfer.

Auf dem Turme der Kirche befinden sich zwei kleine Glocken. Die größere derselben hat die Inschrift:

Anno 1675 gos mich Andreas Herold in Dresden.

Unter des Künstlers Wappen stehen die Buchstaben A. H. Auf der kleineren Glocke befindet sich der Name Herolds und des Gußortes. Ueber dem churfürstlichen Wappen stehen die Anfangsbuchstaben des regierenden Herrn wie auf der Glocke zu Bischheim vom Jahre 1678 (s. unten) und unter dem Wappen: MDCLXXVI (1676).

B. Sächsische Oberlausitz.

1. Baruth.

A. S. Kg. O. L. S. 99. — N. S. Kg. Sp. 64 ff., Diözesen Bautzen und Kamenz.

Die seit mindestens 1683 vorhandenen drei Glocken, welche in D-dur stimmten, hingen bis 1759, in welchem Jahre der Turm vollendet war, in einem niedrigen Glockenhause. In dem von den Russen angelegten Brande der Kirche am 21. Mai 1813 schmolzen die alten Glocken, an deren Stelle im Jahre 1815 von Friedrich Gruhl in Kleinwelka 3 neue Glocken mit dem Dreiklang D-dur gegossen wurden. Die kl. Gl. trägt folgende Inschrift:

So oft du hörest meinen Klang,
Gedenke deines Lebens Untergang.
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod,
Drum thue Buß', kehr dich zu Gott.

Gekostet haben die Glocken 889 Taler.

2. Bautzen.

A. S. Kg. O. L. S. 382 f. — N. L. M. 7. Bd. 1828 S. 152 ff. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz Sp. 1 ff. — Reymann, Geschichte der Stadt Bautzen, 1902.

1. Dom- und Stiftskirche zu St. Petri.

Sagenhaft ist die Erzählung, daß durch Bischof Egido im Jahre 999 eine Kapelle gegründet und aus ihr unter Benno 1074 ein Kirchlein entstanden sei. Sicher aber ist, daß unter Bruno II. 1221 eine Dom- und Stiftskirche eingerichtet wurde. Dieselbe soll anfänglich 7 Glocken gehabt haben, von denen die größte, die auch zum Stundenschlagen benutzt wurde, 1583 beim Einläuten des Neujahrstages völlig zersprang. Der Bautzener Zinngießer Peter Krische, nach anderen Nachrichten Peter Kzischan, goß 1585 eine neue Glocke von 80 Zentnern, deren Guß erst beim dritten Male gelang und die bereits am 7. März 1587 wieder zersprang. 1597 beauftragte der Rat zwei aus Magdeburg eingewanderte Rotgießer mit dem Guß einer 111½ Zentner schweren neuen Glocke, die 2543 Taler 1 Gr. 6 Pf. kostete und auf dem jetzigen mittleren Kirchhofe zum Taucher gegossen wurde. Auf ihr befand sich das Wappen des Dekans, der drei Bürgermeister und der Stadt, sowie die Inschrift:

Als man Tausend Fünfhundert schrieb,
Sieben und Neunzig die Jahres Zahl blieb,
Urban Schober und Peter Hagemann
Im freien Felde mich gegossen han.
Auf diesem hohen Thurm ich hang,
Damit jedermann höre meinen Klang.

Wegen Differenzen zwischen Rat und Domstift blieb die Glocke in einem Gerüst auf dem jetzigen Fleischmarkte aufgehängt, bis sie am 17. Dezember 1607 auf den Turm kam. Bei dem Brande am 2. Mai 1634 ging sie mit den übrigen Glocken zu grunde, worauf die Gemeinde 29 Jahre des Geläuts entbehrte. Erst im Jahre 1663 erhielt die Kirche ein aus dem Metall der alten Glocken von Andreas Herold aus Dresden auf dem Michaeliskirchhofe neu gegossenes Geläut von 4 Glocken, deren Abbildung in einem in Privatbesitz eines Bautzener Bürgers befindlichen Manuskripte enthalten ist. Nach demselben waren alle 4 Glocken auf dem Mantel mit dem Namen und Wappen der Stadt geziert, darüber der Wahlspruch der Stadt:

Da, Domine, incrementum. (Herr, gieb Wachstum).

Im oberen Rande der gr. Gl. befand sich der Hexameter (mit metrischem Fehler in „diebus“):

Diebus cultus tribus aucta sororibus auspex.

(Durch drei Schwestern verstärkt, künd' gottesdienstlichen Tag ich).

Am unteren Rande stand der Gußvermerk. Unter dem Wappen der Stadt las man die Namen des Dn. Mattheus Petzke Cons. reg., des Procons. Lehmann, des Cons. Zeidler und des Cons. em. D. Westphal. Auf der anderen Seite stand am oberen Rande der Pentameter:

Triuni sonitus consecro clara Deo

(Hell weih' ich meinen Klang dem dreieinigen Gott)

sowie das Chronostichon:

> Saepe Meos pIetas hos Integra tangito funes,
> PVLsa non noLo nola[1]) sonare Deo.
>
> (Oft soll frommer Sinn stets rein meine Seile berühren;
> Wenn geläutet ich werd', will ich erklingen nur Gott).

Um den oberen Rand der zweiten Glocke stand das Distichon:

> Aut sacros cultus aut festos nuntio plausus
> Nola vel exsequias certa movere pios.

Außer dem Schmuck und den Namen auf der gr. Gl. befand sich auf ihr noch das Chronostichon:

> PVlsIbus eXVLto soCIIsqVe sonantior Insto
> ConfLVXVM CoetVs Laeta CIere pII.
>
> (Ich frohlocke mit Schall, und lauter als meine Genossen
> Streb' ich zu rufen herbei fröhlich die fromme Gemein').

Die dritte und vierte Glocke trugen Wappen und Namen wie die anderen und kamen später auf die Michaeliskirche. Diese 4 Glocken wogen 53 und 31 und 15 und 6¼ Zentner. Die gr. Gl. sprang zuerst bei der Landestrauer im Jahre 1763, dann nochmals beim Einzuge fremder Herrscher im Kriegsjahre 1813. Sie wurde am 5. Mai 1827 nach dem Brande der Lauenvorstadt, sowie nach dem Ableben des Königs Friedrich August und der Thronbesteigung König Antons umgegossen und vergrößert von Friedrich Gruhl in Kleinwelka, der in demselben Jahre noch die 4 anderen Glocken des gegenwärtigen Geläutes unter teilweiser Umgießung der alten Glocken goß. Am 14. Oktober wurden die Glocken festlich eingeholt, und am 15. die 4 kleineren, am 16. Oktober die gr. Gl. aufgezogen. Die 5 Glocken wiegen 55 Zentner 69¼ Pfund, 27 Zentner 9½ Pfund, 15 Zentner 35 Pfund, 6 Zentner 12 Pfund und 3 Zentner 2½ Pfund. Sie stimmen in A-dur und tragen sämtlich als Schmuck einen Weinblätterkranz und das Stadtwappen mit dem Namen der Stadt. Im unteren Rande der vierten Glocke steht der Name des Gießers und die Jahreszahl. Auf der gr. Gl. liest man die Namen des Chr. Gottlieb Ehrenfried Roux, Cons. dirigens, und der anderen Mitglieder des Magistrats, sowie die Namen der Geistlichen. Eine auf den Namen und die Bestimmung jeder Glocke (Friede, Sonntagsglocke, Bet-, Braut- und Abendglocke, Oktavglocke, und zum Vorlauten bestimmte Glocke) hinweisende, von Gruhl verfaßte Strophe ist auf den einzelnen Glocken angebracht. Die eigentliche Weihe des harmonischen Geläutes erfolgte am 19. Oktober 1827, als Seine Majestät König Anton nebst Gemahlin zur Huldigung in Bautzen einzogen. Der Aufwand für das Geläut, den Glockenstuhl und den neuen auf der gr. Gl. eingerichteten Stundenschlag betrug 1988 Taler 7 Gr. 6 Pf.

---

[1]) Glocke.

2. Mönchskirche.

Die im 13. Jahrhundert erbaute Kirche hatte bis 1587 ein Geläut; doch fehlen alle Nachrichten über die Glocken. 1598 brannten Kirche und Kloster aus und lagen seitdem in Ruinen.

3. Nikolaikirche.

Diese Kirche war 1431 erbaut und diente seit Mitte des 16. Jahrhunderts als Parochialkirche für die zur Stadt sich haltenden Dorfgemeinden mit wendischen Bewohnern. Sie wurde 1634 eingeäschert und steht seitdem als Ruine inmitten des Nikolaifriedhofes. Von ihren Glocken ist nichts bekannt.

4. Kirche zu Unserer Lieben Frauen.

Diese Kirche Beatae virginis erhielt um 1240 den ersten Geistlichen. Sie wurde 1431 bei der Belagerung durch die Hussiten zerstört und 1458 neu geweiht als Begräbniskirche des damaligen Friedhofs. 1647 nahm sie die Gemeinde der zerstörten Nikolaikirche auf, brannte 1686 ab und ist die Pfarrkirche der katholischen Wenden. Die wieder aufgebaute Kirche hatte ein Geläut von 4 Glocken, von denen die dritte Glocke 1690, die gr. Gl. 1691 von Andreas Herold in Dresden gegossen war, während die zweite Glocke, aus dem Jahre 1665 stammend, bis 1691 auf dem Turme der Petrikirche hing, von wo sie auf die Frauenkirche kam. Die vierte Glocke war vielleicht die alte Glocke, welche sich auf der niedergebrannten Kirche befand und erhalten blieb. Diese 4 Glocken wurden, da die gr. Gl. gesprungen war, 1837 von Friedr. Gruhl zu einem Geläut von 3 Glocken umgegossen, welche die Namen Benno, Maria und Joseph erhielten und 1719 ½ und 843 ¼ und 481 ½ Pfund wiegen. Der Kostenaufwand belief sich auf 1044 Taler 12 Gr.

5. Kirche zu St. Maria und Martha.

Die alte Marthenkapelle stammte aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Mehrmals zerstört, wurde sie 1693 neu erbaut und 1694 mit einem Türmchen versehen, das eine aus dem Jahre 1650 stammende Glocke trug. Im Jahre 1830 wurde diese, weil sie gesprungen war, von Friedr. Gruhl durch eine neue ersetzt. Sie war aus dem Metall einer türkischen Kanone gegossen, das ein Bautzener Kaufmann aus Smyrna bezogen hatte. Diese Glocke trug die Aufschrift: Gott mit uns, nebst den Bildnissen Luthers und Melanchthons. Die Kosten betrugen 193 Taler.

An die Stelle dieser alten, abgebrochenen Kirche trat die im Jahre 1891 vollendete neue Marien-Marthenkirche, die in ihrem 74 Meter hohen Turme 3 von der Firma Bierling in Dresden gegossene und in H-dur abgestimmte Glocken trägt, welche bei einem Durchmesser von 164 und 131 und 110 Zentimeter ein Gewicht von 44 Zentner 4 Pfund, 23 Zentner 24 Pfund und 13 Zentner 54 Pfund haben.

Die gr. Gl. trägt außer den untereinander angebrachten Symbolen (Gottesauge, Kruzifix und Taube) und den Namen der damaligen Ratsmitglieder folgende Verse:

Ich preise den dreiein'gen Gott
Und ruf zu Seinem Heiligtum,
Den Menschen künd' ich: Eins ist not!
Nehmt an Sein Evangelium.

Mein Schall mahnt an die Flucht der Zeit
Und an den Ernst der Ewigkeit.
In Kampf und Arbeit, Freud und Schmerz
Weis' ich die Seelen himmelwärts.

Auf der m. Gl. ist als Symbol das Lamm Gottes mit A und O angebracht. Außer den Namen der damaligen Geistlichen zu St. Petri steht auf ihr:

Herr, schirme Stadt und Vaterland,
Gieb Heil und Segen jedem Stand,
Bau unter uns dein Reich.

Und wenn wir gläubig zu dir fleh'n
Dann sprich aus deinen Himmelshöh'n:
Amen und Friede sei mit euch!

Die kl. Gl. (Vorlauteglocke) zeigt unter Luthers Wappen den Spruch:

Kommt, es ist alles bereit!

Am 27. Mai 1891 fand die festliche Einholung und Weihe dieser Glocken statt, wobei der Willkommensgruß ihrer Schwestern von der Petri-, Michaelis- und Frauenkirche ertönte.

6. Kirche zu St. Michaelis.

Die zum Andenken an die Rettung der Stadt bei ihrer Belagerung durch die Hussiten im Jahre 1429 erbaute Votivkapelle wurde 1619 zur Kirche erweitert und den evangelischen Wenden zum Gottesdienste überwiesen. Sie brannte 1634 ab und erhielt nach ihrer Wiederherstellung eine Glocke mit der Inschrift: E. E. H. W. Rath dieser Stadt Budissin liess mich Gott zu Ehren, der evangelischen wendischen Gemeinde bei der Kirche S. Michaelis zum Besten giessen durch Andreas Herold in Dresden Anno MDCLXVI (1666). Im Jahre 1829 wurden die beiden von Herold 1663 für die Petrikirche gegossenen Glocken, deren Inschriften mit den Worten: Saepe Meos pIetas und PVLsIbus eXVLLo beginnen, vom Rate der Michaeliskirche für 567 Taler 18 Gr. 8 Pf. käuflich überlassen und von Gruhl in Kleinwelka renoviert, der zu diesen beiden Glocken eine dritte kl. Gl. goß. Die 3 Glocken wogen 13 Zentner 98 Pfund, 6 Zentner 5 Pfund und 3 Zentner 8 Pfund. Die Inschrift der kl. Gl. berichtete über den Guß derselben und die Erwerbung der beiden anderen Glocken. Die am 4. Juni eingeholten Glocken wurden am 6. Juni durch Einläuten des Pfingstfestes eingeweiht.

Bei dem 1892 begonnenen völligen Umbau des Inneren der Kirche kam die Anschaffung von 3 neuen Glocken unter Verwendung der alten zur Ausführung, die zum Teil durch eine Stiftung und Geschenke der Jakobschen Familie angeregt und ermöglicht war. Am 14. September fand die feierliche Einholung und Weihe der Glocken statt. Als Sinnbild zeigt die gr. Gl. die Hand Gottes, die m. Gl. das Lamm Gottes, die dritte die Taube. Auf die 3 Glocken verteilt befindet sich auf ihnen in wendischer und deutscher Sprache der Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Außerdem stehen noch auf jeder Glocke in deutscher Sprache die Worte: Kirchgemeinde St. Michael im Jahre 1892. Gegossen von Th. Werner in Kleinwelka. Das Gewicht der drei Glocken beträgt 28 und 16½ und 7 Zentner.

7. Dreifaltigkeitskirche (Taucherkirche).

1523 versetzte der Rat zu Budissin die hölzerne Wallfahrtskapelle mit einem Gnadenbilde aus dem Taucherwalde bei Uhyst vor das äußere Reichentor. An ihre Stelle kam 1598 die Kirche Zur heiligen Dreifaltigkeit, später Begräbniskirche zum Taucher genannt. 1662 setzte man auf die Kirche ein Türmchen und versah es mit einer Glocke, die 1780 umgegossen wurde.

8. Stadttürme.

a) Der Ratsturm.

Derselbe wurde 1493 im Bau vollendet und mit einer Stundenglocke versehen, später auch mit einer Viertelstunden-Schelle, welche im Brande des Rathauses am 2. Mai 1634 erhalten blieb und nach dem Brande zum Schlagen der Stunden diente. Der Neubau des Turmes wurde 1644 vollendet und eine Uhrschelle von 29 Zentnern an Gewicht aufgehängt. Ein heftiger Sturm warf am 19. Dezember 1660 den oberen Teil des Turmes mit dieser Glocke und der kleinen Uhrschelle herab, die beide unbeschädigt blieben, da erstere auf Getreidesäcke fiel und letztere im Gebälk hängen blieb. Der wiederhergestellte Turm erhielt jedoch zwei von Andreas Herold auf dem Michaeliskirchhofe gegossene neue Uhrschellen zum Stunden- und Viertelstundenschlag im Gewicht von 21 Zentner 1 Stein 2 Pfund und 6½ Zentner mit der gleichlautenden Inschrift:

Anno 1663 den 6. August oder der Verklärung Christi verehrte mich Gott zu Ehren und aus sonderlicher Affektion der Ehrenfeste und Wohlgelahrte Herr Friedrich Chremitz, Bürger und Handelsmann in Breslau, auf dieser lieben Geburtsstadt Budissin Rathsturm.

Bei dem Brande des Ratsturmes am 20. Januar 1704 gingen diese beiden Glocken zu grunde.

Nach Wiederherstellung des Turmes erhielt derselbe zwei von dem Bautzener Glockengießer Christian Kopinus gegossene Uhrschellen im Gewicht von 23 Zentnern 2 Stein 4½ Pfund und 7 Zentnern 1½ Pfund, von denen letztere am 31. Oktober 1704, erstere am 16. Juli 1705 auf den Turm gebracht wurde. Da beim Aufziehen der großen Schelle in der Stadt einquartierte Moskovitische Soldaten halfen, wurde sie vielfach die

Moskovitische genannt. Die Viertelstunden-Schelle trug oben um den Kranz die Inschrift:

O Mensch, auf jeden Viertel-Schlag
Sei bereit zum jüngsten Tag.

Auf den beiden Seiten berichtete die Inschrift den Untergang der Glocke vom Jahre 1663 im Brande des Jahres 1704 und den Neuguß derselben unter dem Bürgermeister Andreas Sommer, dem Joh. Lehmann und Joh. Peter Heinrich Procons. Am unteren Rande stand der Name des Gießers. Die große Uhrschelle hatte einen schwachen, schlechten Klang und zeigte bei näherer Untersuchung in ihrem Innern 3 Risse. Kopinus goß sie am 23. Oktober 1705 um im Gewicht von über 20 Zentner. Aber auch dieser Guß mißlang. Sie wurde zum dritten Male umgegossen und am 5. November 1706 auf den Turm gebracht und kann als gut gelungen bezeichnet werden.

b) Der Lauenturm.

Dieser 1403 im Bau vollendete Turm erhielt 1615 eine in demselben Jahre gegossene 12 Zentner 3 1/2 Pfund schwere Stundenglocke, welche im oberen Streifen die Jahreszahl MDCXV enthält, in der Mitte auf der einen Seite den Namen Budissin und in einem Kranze das Bautzener Stadtwappen, darunter die Namen: Johann Röhrscheidt, M. Petrus Heinricus Consules. Auf der anderen Seite steht:

So oft du hörest meinen Klang,
So b'tracht dein's Lebens Untergang;
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod,
Darum thu Buß, kehr dich zu Gott!

Die in dem Brande 1720 vom Turm gefallene, aber unbeschädigt gebliebene Glocke wurde am 17. August 1739 wieder auf den Turm gezogen. Sie diente in früheren Zeiten als Armesünderglocke und wurde als solche zum letzten Male am 28. Oktober 1865 bei der Hinrichtung eines zum Tode verurteilten Mörders geläutet.

c) Der Reichenturm.

Derselbe wurde in den Jahren 1490 bis 1492 erbaut und erhielt 1555 durch ein Vermächtnis des Diakonus Paul Kosel eine Stundenglocke, die während der Belagerung der Stadt durch die sächsischen Truppen im Jahre 1620 samt dem Turme zu grunde ging. Erst im Jahre 1663 konnte der Wiederaufbau des in Ruinen liegenden Turmes in Angriff genommen und derselbe mit der vom Ratsturme ohne Schaden herabgestürzten Glocke versehen werden. Im Jahre 1686 wurde der Turm abermals in Asche gelegt, wobei die in den Stadtgraben herabgefallene, 27 Zentner schwere Glocke unbeschädigt blieb, so daß sie nach dem Wiederaufbau des Turmes 1696 wieder auf denselben gebracht werden konnte. Im Jahre 1709 wurde der Turm samt seiner Glocke eine Beute des Feuers. Von neuem ließ der Rat durch den Stückgießer Michael Weinhold in Dresden eine Uhrschelle im Gewicht von 32 1/2 Zentner gießen und am 8. Dezember 1721 auf den Turm ziehen.

3. Beiersdorf.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Kluge.

Die uralte Kirche, die im Jahre 1855 abgebrochen wurde, trug in ihrem Dachreiter 3 Glocken. Die inschriftlose kl. Gl. war unbrauchbar geworden und wurde von den Kirchvätern verkauft. Die m. Gl. trug die Inschrift:

Verbum Domini manet in aeternum. 1574.

Als dieselbe im Jahre 1817 zersprang, wurde sie umgegossen. Sie ist jetzt die größere der jetzt nur in der Anzahl von zwei vorhandenen Glocken und trägt oben die Inschrift:

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.

Auf der einen Seite des Mantels steht: Sub Collatore Joanne Georgio de Weynhardt et Pastoribus Joanne Godofredo Knoblochio emerito et Joanne Augusto Steglichio haec campanula aenea sumtibus coetus Beyersdorfensis instaurata et amplificata est in memoriam festi sacrorum per Lutherum ante tria saecula purgatorum anno aerae Christianae MDCCCXVII. Auf der anderen Seite liest man: Deus O. M. nobis omnibus faveat nostrorumque saluti felicitatique semper prospiciat. — Gegossen von Friedrich Gruhl in Kleinwelka.

Die frühere große, jetzt kleinere Glocke hat folgende Inschrift:
Asmus von Rechenberg, Grunther — Blasius Schuster und George Gene diser Zeit Kirchvaeter alhie lisen mich durch Mertn Hillger gisen. Ao. MDLXXXXIII (1593).

Beide Glocken hingen seit der Weihe der gr. Gl., die am 30. Oktober 1817 stattfand, in einem über dem Eingange der Kirche gebauten Glockenhause, da sie im Dachreiter nicht genügend Raum fanden. Seit 1855 sind sie in dem, freilich mehr provisorischen Turme am westlichen Giebel der Kirche untergebracht.

4. Bernstadt.

M. Abr. Frenzel, P. in Schönau a. d. E., Historia Schoenaviensis, Mskrpt. in der Bibliothek der Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, 1694. — A. S. Kg. S. 416 ff. — Mitteilung von P. Schneider in Bernstadt.

Die alte Kirche Mariae semper beatae virginis et sanctae crucis hatte 3 Glocken mit folgenden Inschriften:

Gr. Gl.: Dum Maria sonat, omne malum fugat[1]).

M. Gl.: Anno Dn MCCCCXIII. O rex glorie veni cum pace. hilff got maria beroth[1]).

Kl. Gl.: Verbum Domini manet in aeternum. Anno 1584. A. K. (Andreas Krische).

Das am 16. Juni 1828 durch Feuer verwüstete Bernstadt erhielt in demselben Jahre 3 neue, von F. Gruhl in Kleinwelka gegossene Glocken,

[1]) Diese beiden nicht mehr vorhandenen Glocken sind in dem Verzeichnis alter Glocken oben auf S. 8 unter Bernstadt O.-L. zu streichen.



nachdem schon die im Jahre 1682 zersprungene gr. Gl. umgegossen worden war. Alle 3 Glocken tragen den Namen der Stadt. Auf der einen Seite der gr. Gl. sieht man das Brustbild Jesu mit der Umschrift: Ich bin das Licht der Welt. Joh. 8, 12. Vivat Jesus. Darunter steht in lateinischer Sprache der Spruch Ps. 31, 2, sowie die Nachricht über den durch Feuer veranlaßten Guß der Glocken unter der Regierung des Königs Anton nach dem Tode der Abbatissin Vincentia Marschner zu Kloster Marienstern. Ferner berichtet die Glocke, daß der Guß durch Sammlungen der Gläubigen unter der Leitung des Präpositus Kruegner und der Priorin Barbara Franz bewerkstelligt wurde. Auf der anderen Seite stehen in deutscher Sprache unter einem zur Bereitschaft auf den Tod mahnenden Reime die Namen des Kloster Mariensternschen Stiftssekretärs Sommer und der beiden Geistlichen Dehmel und M. Lipsius. Die m. Gl. trägt in lateinischer Sprache den Spruch Jes. 33, 2, einen deutschen Reim und die Namen des Schuldirektors Karl Theophil Borott, des Kantors Schönfelder und der beiden Kirchväter. Auf der kl. Gl. liest man neben den Worten: Qui ex Deo est, verba Dei audit (Joh. 8, 47) ebenfalls einen deutschen Reim, in welchem Gott für die Läuterung der Herzen durch das Feuer der Leiden gepriesen wird. Letztere Glocke wurde nach ihrer Aufschrift im Jahre 1844 von F. Gruhl gegossen, ist also ein Umguß der kl. Gl. vom Jahre 1828.

5. **Berthelsdorf** b. Herrnhut.

A. S. Kg. O. L. S. 61. — Presb. L. S. Tom. II.

Die älteste bekannte Glocke der Kirche vom Jahre 1520 trug die Inschrift: hilf got und Sant Jacob aus aller not. m. v. end. im. xx. ior. Zwischen jedem der Worte und am Ende der Inschrift stand ein kreisförmiges Zeichen. Diese Glocke zersprang und wurde 1788 im Gewicht von 13 Zentnern umgegossen. 1830 erfolgte ein Umguß aller 3 Glocken durch Fr. Gruhl, also im Jubeljahr der Uebergabe der Augsburger Konfession, worauf die Inschrift der gr. Gl. hinweist. Letztere zeigt unter einem Christuskopf mit der Umschrift des Spruches Mt. 18, 20 noch die Namen der Kollaturherrin Fräulein Charlotte Sophie Gräfin v. Einsiedel, des Pastors Leupold u. a. m. Die m. Gl. trägt Luthers Bild mit der Umschrift Ps. 100, 4 und verschiedene Namen, die kl. Gl. das Bild Melanchthons mit dem beigefügten Spruch Judae 20 und den Gußvermerk.

6. **Bertsdorf** b. Zittau.

A. S. Kg. O. L. S. 28. — Presb. L. S. Tom. II. — Morawek, Chronik von Bertsdorf 1867.

Ueber die Zahl und Größe der Glocken, welche sich bis zum Kirchenbrande 1672 auf dem Turme befanden, ist keinerlei Nachricht vorhanden. Bald nach dem Brande ließ man zuerst die m. Gl. von dem geschmolzenen Metalle der alten Glocken gießen, die noch im Jahre 1672 geläutet wurde. Sie wurde aber erst nach Vollendung des neuen Turmes am 3. November 1674 aufgezogen. Um den oberen Rand trug sie die Inschrift: Durch

das Feuer bin ich geflossen, Martius Zorbe, Roth- und Glockengießer in Zittau, hat mich gegossen. Anno 1672. Nach der Gießerrechnung vom Jahre 1672 (vergl. S. 13 f.) war auf ihr ein Wappen (wohl das der Stadt Zittau) angebracht. Die gr. Gl. vom Jahre 1689 ließen nach ihrer Inschrift Bürgermeister Joh. Philipp Stoll I. V. D. und Stadtrichter Joh. Karl Just durch Abr. Sievert in Görlitz gießen. Sie zeigte das Zittauer Stadtwappen und um den Rand die Strophe:

Ich ruf mit meinem Klang,
Zu sagen Gotte Dank,
Und lock das Volk zu Gottes Wort,
Welches zeigt des Himmels Pfort.

Obwohl man noch etwas altes Metall zu ihrem Guß gegeben, kostete er doch noch 297 Taler 8 Gr. Am 11. Dezember 1689 wurde sie auf den Turm gezogen. Die kl. Gl. von 1695 wog 3 Zentner $5^1/_2$ Pfund. Sie kostete 103 Taler 16 Gr. und wurde am 23. Oktober das erste Mal geläutet. Außer dem Gußvermerk trug sie die Namen der auf der gr. Gl. genannten Verwalter zu Bertsdorf, den Namen des Pfarrers M. Zach. Riedel und auf der anderen Seite das lateinische Distichon:

Da, Deus, ut quoties campana movebitur ista,
Officium faciat tunc quoque quisque suum.

Die Stimmung dieser 3 Glocken war f, a, c.

Aus diesem alten Geläut, dessen Metall (18 Zentner $81^1/_2$ Pfund) der Gießer J. G. Weinhold in Dresden für 6 Gr. à Pfund übernahm, wurden 1768 drei neue Glocken im Gewicht von 15 Zentner 105 Pfund, 8 Zentner 77 Pfund und 4 Zentner 35 Pfund gegossen. Alle 3 Glocken haben oben herum die Worte: soli Deo gloria und das Zittauer Stadtwappen. Die Inschrift der gr. Gl. berichtet, daß sie auf Unkosten der Gemeinde unter den Bürgermeistern D. Herzog und Schrödter mit Bewilligung der Inspektoren der Kirche, Prätor Knebel und Scab. Kretschmer, 1768 von Weinhold in Dresden gegossen wurde. Die m. Gl. nennt die Namen des Pfarrers M. Teller, des Schulmeisters Göbel, der 2 Kirchväter, des Richters und der beiden Gemeindeältesten. Die kl. Gl. enthält nur noch den Gußvermerk. Die Stimmung dieser 3 Glocken, die nicht völlig harmonieren, ist f, g, dis.

7. Berzdorf a. d. E.

A. S. Kg. O. L. S. 378. — Presb. L. S. Tom. II. — Nachtr. zur Presb. d. O. L. 1895. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Klein.

Die alte Kirche wurde 1427 von den Hussiten in Brand gesteckt. Aus dem geschmolzenen Metall ihrer Glocken ließ man 1440 drei neue Glocken in Zittau gießen. Die größte von diesen Glocken wurde 1545 von der über ihr hängenden kl. Gl., als diese beim Läuten herabfiel, zerschlagen. Sie wurde noch dasselbe Jahr von Jakob Leubner in Zittau neu gegossen. Sie trug die Inschrift: Verbum Domini Z manet in aeternum. Gottes Wort ist Leben und Licht. Z. Jacof Leubner. Jesus

Nazarenus. Die m. Gl. von 1440 hatte die Mönchsschrift: A. D. MCCCCXXXX Jor noch Christi geburt ist diese Glocke gegossen. Auf der kl. Gl. stand in Mönchsschrift: Lere uns, o milder Got, wer do heldet, der hot. Diese 3 nur zirka 4 und 2 1/2 und 1 1/4 Zentner schweren Glocken vom Jahre 1440 sind nach Peschek (Geschichte von Zittau II S. 61) wahrscheinlich von Matthias Merkel in Zittau gegossen worden. Nachdem bereits 1626 die m. Gl. hatte umgegossen werden müssen, fand am 13. Juni 1733 ein Umguß aller 3 Glocken durch Benjamin Körner in Görlitz statt. Auf der gr. Gl., welche im Kranze den Spruch: Verbum Domini manet in aeternum trug, standen die Namen der 4 Gemeindeglieder, welche die Glocke auf ihre Kosten gießen ließen, der Abbatissin des Klosters Marienstern, Cordula Sommer, des Pastors M. Reichel, des Schulmeisters und der Kirchväter. Die m. Gl. trug nur im Kranze die Worte: Laudetur Sancta Trinitas. 1733, die kl. Gl.: Gloria in Excelsis Deo 1733. Letztere wurde 1825 von Gruhl umgegossen. Auf ihr standen neben der Angabe des Gewichts (2 Zentner 30 Pfund) die Namen der Abbatissin, des Gießers und Gußortes, sowie die Schillerschen Verse:

> Daß wir die Glocke taufend weihn,
> Concordia soll ihr Name sein,
> Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
> Versammle sie die liebende Gemeine.

1874 wurden, nachdem bei dem Trauergeläut für die Abbatissin Edmunda Mai in Marienstern die gr. Gl. gesprungen war, alle 3 Glocken von Große in Dresden neu gegossen, die kl. Gl. nochmals, als sie 1877 zersprungen war. Auf der 1039 Pfund schweren, 71 Zentimeter hohen und 95,7 Zentimeter breiten gr. Gl. steht außer dem Gußvermerk: Zum Umguß dieser und der m. Gl. schenkten das Klosterstift 100 Taler, ferner: Röm. 10, 17: Der Glaube kommt aus der Predigt rc. und Ps. 33, 18: Siehe, des Herrn Auge rc. Die m. Gl. wiegt 500 Pfund, ist 60 Zentimeter hoch, 78 Zentimeter breit und trägt außer dem Gußvermerk die Schriftstellen Joh. 14, 6: Ich bin der Weg rc. und Mt. 11, 28: Kommet her zu mir rc. Die 52 Zentimeter hohe und 62 Zentimeter breite kl. Gl. hat nur den Vermerk, daß sie 1876 von Große gegossen wurde. Die Stimmung des Geläutes ist As-dur. Die gr. und m. Gl. kosteten ohne Klöppel, den Zentner Metall zu 50 Mark berechnet, 769 Mark, wobei das alte Metall der beiden Glocken (930 und 460 Pfund) mit 472 Mark in Zahlung genommen wurde.

8. Bischdorf.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Michael.

Die alte gr. Gl. vom Jahre 1412 hatte in gotischen Minuskeln die Inschrift: hilf got maria beroth was wir beginn das es ein gut ende gewinn. Die noch vorhandene undatierte m. Gl. trägt den Reim: hilf got, du ewiges wort, dem leibe hyr, der sele dort. Die kl. Gl. war ohne Inschrift und Zahl. Die gr. Gl. zersprang 1709 in der Kälte. Sie wog 13 Zentner 41 Pfund. An ihre Stelle trat 1710 die jetzige, 13 Zentner

33 Pfund schwere gr. Gl. Sie war unter Zugabe der alten Glocke für 124 Taler 6 Gr. 6 Pf. umgegossen. Ihre Inschriften sind: Goss mich Michael Weinhold in Dresden. — Zu Gottes Ehren und zum Dienst seiner Kirchen ist diese Glocke Alterwegen umbgegossen worden Anno 1710 auf Anordnung des Collatoris Tit. plen. Herrn Johann Adolph de Haugwitz, Erb-Herrens auf Ober- und Nieder-Pischdorff und Füchtenberg, Königl. Poln. und Curfürstl. Sächs. Cammer-Junckers. Pfarrer war zur Zeit H. Elias Mentzel.

Auf der anderen Seite sieht man das v. Haugwitzsche Wappen, darüber: Jehova vexillum meum, darunter: J. A. v. H.

An Stelle der alten kl. Gl., die lange unbrauchbar auf dem Turme gehangen haben soll, wurde auf P. Tempers Anregung im 300. Jubeljahr der Anstellung des ersten evangelischen Geistlichen in Bischdorf mit etwa 100 Taler Kosten, exklusive des Metalls der alten Glocke, eine neue gegossen. Unter der Umschrift: Ehre sei Gott in der Höhe, steht auf der einen Seite derselben: 1553 Bartholomaeus Walde, Erster evangelischer Pfarrer in Bischdorf, auf der anderen: 1853 angeschafft zur Jubelfeier durch freiwillige Beiträge von der Kirchgemeinde unter Pfarrer Temper. Gegossen von Fr. Gruhl in Kleinwelka. — Die Stimmung des Geläuts ist As-dur.

9. Bischheim.

A. S. Kg. O. L. S. 312. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 85, 86.

Die gr. Gl. vom Jahre 1745 goß nach der oberen Umschrift J. G. Weinhold. Sie trägt das v. Maxensche Wappen mit dem Namen des Herrn Friedrich Gottlob von Maxen. Die sehr alte m. Gl. ohne Jahreszahl zeigt die Mönchsschrift: Maria Muter reine Mayt das sey ir gesayt o bone puer. Zwischen jedem dieser Worte befindet sich ein Bild der Maria mit dem Kinde und unter der Schrift ein Kruzifixus. Die kl. Gl. goß 1678 Andreas Herold in Dresden. Unter dem Gußvermerk stehen die Buchstaben: J. G. II. H. Z. S. J. C. V. B. C. (Johann Georg II., Herzog zu Sachsen, Jülich, Kleve und Berg, Churfürst). Diese 3 Glocken wurden 1804 aus der fast 400 Jahre alten vorigen Kirche auf die neuerbaute Kirche übertragen.

10. Brauna.

In der katholischen Schloßkapelle zu Brauna bei Kamenz befindet sich nur eine kleine Glocke, über die Näheres nicht bekannt ist.

11. Bretnig.

Nachtr. zur Presb. L. S. 1895. — N. S. Kg., Die Diözese Bautzen u. Kamenz, Sp. 103, 174.

1894 wurden „als Anfang zum Bau einer Kirche" von Bierling in Dresden 3 Glocken gegossen, die bei Einweihung des neuen Friedhofs geweiht wurden und die Inschriften haben:

Allein Gott in der Höh' sei Ehr'.

Ein' feste Burg ist unser Gott.

Friede sei mit euch.

Die Glocken wiegen zusammen 57 Zentner und sind in Des-dur abgestimmt. Die kl. Gl. ist ein Geschenk des Fabrikanten Petzold.

12. Burkau.

A. S. Kg. O. L. S. 298. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen u. Kamenz, Sp. 92, 102.

Die alte gr. Gl. von 1457 hatte in gotischen Minuskeln die Inschrift: ad laudes pie sonat hec campana marie a. d. mcccclvii.

Auf der undatierten m. Gl. stand:

defunctos plango, vivos voco, fulgura frango.
o rex glorie veni cum pace.

Die ebenfalls undatierte dritte Glocke trug die Worte:

Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Diese Glocken wurden 1870 eingeschmolzen. Mit Benutzung ihres Metalles wurden 1871 3 neue Glocken von der Gemeinde angeschafft, die in der Gruhlschen Gießerei zu Kleinwelka gegossen wurden. Sie erklangen zuerst, um nach blutigem Kriege den Frieden einzuläuten.

13. Burkersdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 115. — Presb. L. S. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 502, 504.

Der an der Südwestseite des alten Kirchleins angebaute Turm trug 2 alte Glocken mit der Inschrift:

Maria gratia plena dominus tecum benedicta tu in mulieribus.

Durch den Zittauer Bürgermeister Nikolaus von Dornspach, der sich um die Einführung der Reformation besonders verdient gemacht hat, erhielt die Kirche eine neue, 22 Zentner 9 Pfund schwere gr. Gl., die am 1. April 1579, wahrscheinlich von Tobias Laibner, in Zittau gegossen wurde und 1780 umgegossen werden mußte. Um das alte Kirchlein herum wurde die am 20. Oktober 1845 geweihte neue Kirche erbaut. Bis 2. Februar 1845 wurde in ersterem noch Gottesdienst gehalten. Im Jahre 1890 konnte dank der tatkräftigen Unterstützung des Kollators, Dr. jur. Pfeiffer auf Burkersdorf, ein neues Geläut von 3 Glocken aus der Glockengießerei von Theodor Werner in Kleinwelka angeschafft und geweiht werden.

14. Crostau.

A. S. Kg. O. L. S. 221. — N. S. Kg., Diözese Bautzen und Kamenz, Sp. 76, 77.

Auf der Kirche befanden sich 3 alte von Georg Binner in Dresden gegossene Glocken aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, von denen die gr. Gl. in lateinischer, die m. Gl. in deutscher Sprache den Spruch trug: Das Wort Gottes bleibt ewig. Beide Glocken wurden 1602, die kl. Gl.

1600 gegossen. Nach der Inschrift auf allen 3 Glocken waren sie ein Geschenk des Kollators Hans Christoph v. Rechenberg und seiner Gemahlin Elisabeth geb. Schönfeld. Diese 3 Glocken wurden beim Neubau der Kirche 1869 von der Firma J. G. Große in Dresden umgegossen. Sie klingen in E-dur. Auf der gr. Gl. stehen die Schriftstellen Ps. 33, 18 und Joh. 14, 6, auf der m. Gl. Röm. 5, 1 und Mt. 11, 20 und auf der kl. Gl. Röm. 8, 14. Letztere ist von J. G. Ulbricht, Müllermeister in Neucallenberg, gestiftet.

15. Crostwitz.

A. S. Kg. O. L. S. 337. — Mitteilung vom Bischof Dr. Wuschanski in Bautzen.

Auf dem Turme der nach dem N. L. M. Band 78 S. 169 den Aposteln Simon und Judas Thaddaeus geweihten Kirche befanden sich nur 2 Glocken, von denen die größere nach ihrer Inschrift im Jahre 1508 am 6. Sonntage nach Pfingsten gegossen wurde. Die undatierte kl. Gl. mit nicht lesbarer Inschrift dürfte noch älter gewesen sein.

Ein sehr schönes Geläut, das in der Gießerei von Gruhl in Kleinwelka gegossen wurde, erhielt diese Kirche im Jahre 1865. Die zur Ehre der Mutter Gottes und des heiligen Johannes des Täufers geweihte gr. Gl. hat folgende Aufschrift:

SanCta DeI genitrIX, VIrgo sIne Labe Creata! eXVLIbVs Mater, qVos tVa preX foVeat.

(Heilige Gottesgebärerin, Jungfrau ohne Sünde geschaffen, Mutter für die verbannten (Kinder Evas), die Deine Fürbitte beschützen möge).

Die zweite Glocke trägt die Namen der beiden Kirchenpatrone Simon und Juda mit der Aufschrift:

Voce voco populum versus coelestia regna,
Grex sciat ut Christi corda parare Deo.
Cui adstent sancti patroni Simon et Juda,
Ut sua vota queat promere digna Deo.

(Mit meiner Stimme ruf ich das Volk zum himmlischen Reiche,
Daß Christi Heerde versteh', Gott zu bereiten das Herz.
Mögen ihm helfen die heil'gen Patrone Simon und Juda,
Daß es darbringen könn' würd'ge Gelübde dem Herrn).

Die dritte Glocke trägt die Namen Joseph und Peter mit dem Stoßgebet: Sancte Joseph, ora pro nobis.

Die vierte Glocke mit den Namen Laurentius und Pankratius hat folgende Inschrift in wendischer Sprache:

Wotaj nas při nańsich zerjach,
Boha khwalič nadobnje,
Kazaj wječor nam na směrkach
Rucy styknyé čźakownje.

(Rufe uns beim Morgenrot, Gott zu loben inniglich; heiße uns abends bei der Dämmerung die Hände falten).

16. Cunewalde.

A. S. Kg. O. L. S. 242. — D. Müller, P., Cunewalder Kirchennachrichten, 1883. — N. S. Kg., Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 104 f.

Am Schlusse des Jahres 1825 wurden auf dem Gottesacker 118 Pfund Trümmerstücke einer uralten Glocke ausgegraben und an einen Glockengießer verkauft.

Von den 3 sehr alten, undatierten Glocken der Kirche waren bis 1866 noch 2 vorhanden: die m. Gl. mit der Inschrift: hilf got maria berot allis, das wir beginnen, das ein gut ende gewinn in gotischen Minuskeln und die kl. Gl. mit der Inschrift: Consolor in vita, fleo mortua, pello nociva.

Die von Gruhl in Kleinwelka bereits 1816 umgegossene gr. Gl. trug die Namen der damaligen Herrschaften, des Pfarrers und des Schulmeisters, sowie die Schillerschen Worte:

Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metall'ner Mund geweiht.

1866 wurden alle 3 Glocken von Joh. Gotthelf Große in Dresden neu gegossen. Ihre Stimmung ist E-moll. Die gr. Gl. trägt die Bibelstellen Joh. 14, 6 und Luc. 14, 17, dazu den Vers:

Die Glocke schlägt! Was hats geschlagen?
Antworte, Zeit! Die Zeit antwortet Dir:
Ich hab' Dich zu lieb, ich mag es Dir nicht sagen,
Der Friedhof ist nicht weit von hier

und außerdem die Bemerkung: Gesprungen im Jahre 1865, mit ihren zwei Schwestern umgegossen 1866.

Auf der m. Gl. steht Röm. 5, 1 und unter dem Relief des Gekreuzigten: Das that ich für dich, was thust du für mich? und unter Melanchthons Bilde: Komm oft und gern zum Haus des Herrn! Außerdem trägt sie noch den Namen ihres Stifters, des Hausbesitzers Wolf in Cunewalde. Auf der kl. Gl. stehen: Joh. 6, 64 und Mt. 11, 28.

17. Dittelsdorf.

Nachtrag zur O. L. Presb. 1895. — Mitteilung des P. Treste aus der Chronik Dittelsdorfs von P. Hiller.

Die bis 1850 nach Hirschfelde eingepfarrte Gemeinde baute ihre Kirche in den Jahren 1848—1850, diese erhielt 1850 ein in Es-dur abgestimmtes, von Gruhl in Kleinwelka gegossenes Geläut von 3 Glocken.

Letztere haben bei einem unteren Durchmesser von 1,25 und 0,98 und 0,80 Meter ein Gewicht von 20 Zentner 94 Pfund und 10 Zentner 27 Pfund und 5 Zentner 82 Pfund. Ihre Symbole und Inschriften sind folgende:

Gr. Gl. Avers: Ein von einem Rosenkranze umgebenes Kreuz mit dem beigefügten Spruche Jes. 26, 2: Tut die Tore auf, daß hineingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewähret. Darunter eine vierzeilige Strophe mit dem Anfange: Sei fest im Glauben, wanke nicht.

Revers: Nach dem so stürmisch bewegten Jahre 1849, im 14. Jahre Seiner Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen, unter der Kollatur der Stadtväter von Zittau, namentlich des Bürgermeisters Just, des Kirchendeputierten Püschel, des Ortsinspektors Brückner, als Frau Agnes Hein Abbatissin des Klosters St. Marienthal, C. H. Fleck, erster Ortsgeistlicher und J. G. Bischoff erster Kirchschullehrer war, wurden diese Glocken am 8. Mai 1850 von Friedrich Gruhl in Kleinwelka gegossen.

M. Gl. Avers: Kelch, umgeben von einem Kranze aus Rosen, mit der Beischrift von 1. Kor. 13, 1. Darunter eine vierzeilige Strophe mit dem Anfange: Der Liebe zarter Ton ist mein.

Revers: Die Namen des Gemeindevorstandes, der Gemeindeältesten, und der Bauaufseher.

Kl. Gl. Avers: Von einem Rosenkranze umgebener Anker mit dem Spruche 1. Petri 1 v. 3 und 4. Darunter eine vierzeilige Strophe mit dem Anfange: So oft ich rufe, höre mich.

Revers: Die Namen der Mitglieder der Ortsgerichte Zittauer und Klösterlichen Anteils. Alle 3 Glocken sind reich mit mancherlei Verzierungen geschmückt.

18. Dittersbach.

A. S. Kg. O. L. S. 122. — O. L. Presb. u. Frenzel, Hist. Schoenaviensis S. 58 ff. 1. Teil.

Die gr. Gl. von 1514, die aus einer älteren Glocke (s. oben S. 49) in Budissin gegossen wurde, hatte folgende Inschrift:

Hilff Sancta Anna.
Tausendfünffhundert unde ym vierzehenden Jor.

Sie zersprang und wurde 1742 von Benj. Körner in Görlitz umgegossen mit der Aufschrift:

Gloria in excelsis Deo,

dem Wappen des Klosters Marienstern und den Namen des Königs Friedrich August, der Abbatissin Cordula Sommer, des Pfarrers Schletter u. a. m., sowie dem Gußvermerk. Die alte, undatierte m. Gl. hatte keine Schrift und glich nach Frenzel der gr. Gl. in der St. Jakobikirche zu Görlitz. Die alte dritte Glocke vom Jahre 1469 trug die Inschrift: O rex glorie christe veni cum pace mit der Beifügung: Anno Domini MCCCCXXIX. Sie zersprang und wurde mit derselben Inschrift und Zahl 1725 umgegossen. Im Jahre 1887 wurden die Glocken von Werner in Kleinwelka unter Hinzufügung einer vierten Glocke mit einem Kostenaufwande von 5962 Mark neu gegossen, wozu Herrschaft und Gemeinde durch freiwillige Gaben 4282 Mark aufbrachten. Die Stimmung des Geläuts ist Des-dur.

19. Dürrhennersdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 32. — Mitteilung vom Ortspfarrer P. Hubrig.

Die Kirche ist eine der ältesten der Oberlausitz. Die 1423 gegossene gr. Gl. stürzte 1670 vom Turm und wurde in demselben Jahre in Dresden

von Andreas Herold für 101 Taler 4 Gr. umgegossen und am 4. Juli aufgezogen. Sie zersprang 1744, wurde von Friedrich Körner in Sorau abermals umgegossen und am Gründonnerstag 1745 das erste Mal wieder geläutet. Als sie am 12. Dezember 1861 wieder sprang und ganz untauglich wurde, wurde ein neues Geläut von 3 Glocken beschafft im Gewicht von 926 und 408 und 283 Pfund. Die Stimmung ist Des, Ges, B; doch ist sie bezüglich der ersten beiden Töne nicht ganz rein. — Auf jeder der 3 Glocken steht auf der einen Seite: Infolge des Zerspringens der großen Kirchenglocke Dezember 1861 wurden diese drei Glocken von der Kirchgemeinde Dürrhennersdorf mit Neuschönberg angeschafft und gegossen von Friedrich Gruhl in Kleinwelka im Jahre 1862. Die Inschriften lauten:

Gr. Gl.: Ehre sei Gott in der Höhe! mit Beifügung einer vierzeiligen Strophe.

M. Gl.: Friede auf Erden! Darunter ebenfalls eine Strophe.

Kl. Gl.: Auch ich bin in der Schwestern Chor
Mit neuer Harmonie,
Und heb' die Herzen so wie sie
Zum Herrn der Welt empor.

20. Ebersbach.

A. S. Kg. O. L. S. 116. — O. L. Presb. — Mitteil. vom Ortsgeistlichen P. Hofmann.

Von den 3 älteren Glocken trug die gr. Gl. die Zahl 1582 und die Aufschrift: Im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heiligen Geistes. Amen.

Die m. und kl. Gl. wurden 1724 umgegossen. Als die kl. Gl. defekt geworden war, wurde 1859 ein neues Geläut in B-dur beschafft, welches 13 Zentner wog. Ein größeres Geläut von 3 Glocken im Gesamtgewicht von 42 Zentner 40 Pfund erhielt die Kirche im Jahre 1872. Es wurde von J. G. Große in Dresden mit einem Kostenaufwande von 3157 Talern gegossen und hat den Dreiklang Es-dur. Auf den 3 Glocken stehen folgende Bibelsprüche und Schillerschen Verse:

Gr. Gl. Judae 20: Erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben 2c. Nur ewigen und ernsten Dingen 2c.

M. Gl. Eph. 5, 2: Wandelt in der Liebe, gleich wie 2c. Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine 2c.

Kl. Gl. Röm. 12, 12: Seid fröhlich in Hoffnung 2c. Und wie der Klang im Ohr vergehet 2c.

21. Eibau.

A. S. Kg. O. L. S. 111. — P. Borott, Chronik von Eybau, 1800. — Nachträge zur O. L. Presb. 1895.

Auf der jetzigen Kirche, zu welcher 1703 der Grundstein gelegt ward, befanden sich bis 1725 drei Glocken. In diesem Jahre wurde die größte Glocke von Michael Weinhold in Dresden neu gegossen und zu den

3 anderen aufgehängt. Als Inschrift trug sie außer dem Gußvermerk eine vierzeilige Strophe, in welcher ein frommer, lebendiger Christ, der Gottes Wort und Haus liebt, glücklich gepriesen wird. Unter den vielen Namen auf der anderen Seite stand der des Königlich Sächsischen Hof- und Justizrats und Bürgermeisters J. Chr. Nesen und des Pfarrers M. Herzog. 1751 zerstörte der Blitz den oberen Teil des Turmes, und seine 4 Glocken schmolzen. Noch in demselben Jahre wurden 3 neue Glocken im Gewicht von 18 Zentner 108 Pfund und 9 1/2 und 5 1/2 Zentner mit einem Kostenaufwande von 281 Taler gegossen, von denen die m. Gl. durch Fr. Gruhl im Jahre 1845 umgegossen werden mußte. Sie wiegt jetzt 12 Zentner 64 Pfund.

22. Elstra.

A. S. Kg. O. L. S. 392 f. — N. S. Kg., Diözese Bautzen und Kamenz, Sp. 147.

Die Kirche zu Elstra brannte dreimal (1608, 1657 und 1717) total ab. Von den dabei untergegangenen Glocken hat sich keine Nachricht erhalten. Im Jahre 1722 und 1726 wurden von Michael Weinhold 3 neue Glocken gegossen, aber erst 1750 auf den in diesem Jahre vollendeten Turm gezogen, der bereits am 27. September 1766 wieder abbrannte, wobei die Glocken samt der Uhr schmolzen. Noch in demselben Jahre goß J. G. Weinhold die kl. und m. Gl. neu aus dem geschmolzenen Metall. Während dieser Zeit wurde mit dem Glöckchen auf dem Rathausturme zum Gottesdienste geladen. Beide Glocken hatten im Kranze den Gußvermerk und auf der einen Seite das v. Knochsche Wappen mit den Buchstaben H. E. v. K., auf der anderen Seite den von Engeln umgebenen Namen Jehovah in ebräischer Schrift. Der Umguß kostete 234 Taler. Erst 1779 konnte die 19 Zentner 45 Pfund schwere gr. Gl. von J. G. Weinhold gegossen werden; sie sprang aber bereits im Jahre 1802 beim Ausläuten des Herrn G. E. Ferd. v. Knoch und wurde erst 1817 von Gruhl für 385 Taler im Gewicht von 22 Zentner 27 Pfund umgegossen. Sie trägt im Kranze den Schillerschen Vers:

Zur Eintracht, zum herzinnigen Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine

und auf dem Mantel eine Anzahl Namen. 1845 wurde die m. Gl., welche mit den beiden anderen nicht harmonierte, vom Turm genommen und von Gruhl in Kleinwelka neu gegossen.

23. Frankenthal.

A. S. Kg. O. L. S. 406. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 107.

Auf dem Turme der Kirche befanden sich nur 2 mit einander nicht harmonierende Glocken, von denen die eine undatierte Glocke in Mönchsschrift die Worte trug:

hilff got . maria audy nos.

Die andere, längst zersprungene alte Glocke wurde 1775 im Gewicht von 2 Zentnern 75 Pfund von J. G. Weinhold in Dresden umgegossen. Unter dem Gußvermerk stand die Inschrift:

D. A.
destructam refundi jussit Ben. Clem. Clauswitz in cura conj. dil. Joan. Carol. nat. Glaeser Dom. in Frankenthal, Jo. Tob. Stephan Lobav. P. L. MDCCLXXV.

Im Jahre 1880 wurden durch Große in Dresden 3 neue Glocken verfertigt. Sie sind in Es-moll abgestimmt, besitzen ein Gewicht von 41 Zentnern und haben mit allen Vorrichtungen 6500 Mark gekostet. Die gr. Gl., die als die tausendste der genannten Firma gegossen wurde, trägt als Sinnbild das Auge Gottes und als Inschrift den Lobgesang Luc. 2, 14: Ehre sei Gott in der Höhe. Auf der Rückseite steht: Gegossen im Jahre des Heils 1880. Dann folgen die Namen des Kollators, Pfarrers u. a. m. — Die m. Gl. mit dem Bilde des Gekreuzigten trägt unter demselben den Spruch Joh. 11, 25: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Auf der Rückseite steht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, Mt. 11, 28. — Die kl. Gl. mit dem Sinnbilde der Taube hat die Inschrift: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, Röm. 8, 9, und auf der Rückseite ist zu lesen: Jauchzet dem Herrn alle Welt, singet, rühmet und lobet! Ps. 98, 4.

24. Friedersdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 302. — O. L. Presb. Tom. III — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Tutschke.

Die 3 alten Glocken wurden 1607 für 61 Mark 9 Gr. umgegossen. Nach dem Brande der Kirche im Jahre 1645 bediente man sich eines kleinen Glöckchens, das auf den Turm des Torhauses und 1735, als dieser abgebrochen wurde, auf den Giesmannsdorfer Hof kam. Im Jahre 1650 wurde die gr. Gl., zu deren Guß 762 Pfund geschmolzenes Metall verwendet wurden, für 129 Taler, sowie die m. Gl. für 96 Taler neu gegossen. Zu diesen beiden Glocken kam 1651 noch eine kl. Gl. Das Gewicht dieser 3 Glocken betrug 7 Zentner 2 Stein 3 Pfund und 4 Zentner und 2 Zentner 29 Pfund. Alle 3 Glocken waren mit dem v. Kyauschen Wappen geschmückt mit der Beischrift: Joachim Ernst v. Kyau, Erb- und Lehnsherrschaft, die gr. Gl. außerdem mit den Bildnissen Mariae und Johannis. Auf letzterer stand im oberen Rande:

Ich lock' das Volk zu Gottes Wort,
Welches zeuget an des Himmels Pfort,

auf der m. Gl.: Ich erinnere zu rechter Zeit
Die Menschen ihrer Sterblichkeit,

und auf der kl. Gl.: Omnis spiritus laudet dominum.

Alle 3 Glocken trugen die Namen des P. Buder, des Kirchschreibers und der Kirchväter, die große noch die Aufschrift:

Fusa a Donato Schroettero Arnoviensi. MDCL.

Diese Glocken wurden 1868 von Gruhl in Kleinwelka umgegossen und wiegen jetzt 14 Zentner 31 Pfund und 7 Zentner 37 Pfund und

4 Zentner 16 1/4 Pfund. Sie tragen die Bezeichnungen Glaube, Liebe, Hoffnung und klingen in F-dur. Die Kosten des Umgusses betrugen 850 Taler 26 Neugr. 9 Pf.

Die gr. Gl. trägt neben dem Wappen und Namen ihres Stifters, des Grafen Einsiedel, die Namen des Inspektors Schneider, des P. Linke und der Kirchenvorstandsmitglieder sowie den Spruch Act. 4, 12 und den Vers:

Im Himmel schweb' ich, zum Himmel heb' ich das Menschenherz,
Das Leben weih' ich, die Klänge leih' ich für Freud und Schmerz.

Auf der m. Gl. stehen die Namen der Lehrer und Gemeindevorstände der Parochie, die Schriftstelle 1. Kor. 13, 1 und der Reim:

Zum Tagwerk weck' ich, am Abend wink' ich zu sanfter Ruh,
Den Säugling grüß' ich, die Liebe führ' dem Altar zu.

Die kl. Gl. trägt den Namen des verstorbenen Sohnes des Herrn Grafen Haubold und die Namen der Ortsrichter von Friedersdorf, Gießmannsdorf und Zittel, sowie den Spruch 1. Petri 1, 3 und den Vers:

Zur Hilfe läut' ich, zur Andacht lad' ich der Christen Chor,
Um Tote klag' ich, Gebete trag' ich zu Gott empor.

25. **Ober-Friedersdorf** bei Neusalza.

Mütze, Unser Wohn- und Heimatort Ober-Friedersdorf, Leipzig, 1901.

1801 wurde durch freiwillige Gaben ein Geläut angeschafft, 1851 wurde dasselbe erneuert. Die Glocken wiegen 19 und 10 und 6 Zentner und kosteten 1877 Taler. Sie klingen in Es-dur und sind von Gruhl hergestellt. Auf ihnen schaut man die Bilder Christi, Luthers und Melanchthons mit beigefügten zeitgemäßen Versen.

26. **Gaußig.**

A. S. Kg. O. L. S. 207. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 138.

Von den 3 alten, anfangs in einem Dachreiter, seit 1792 in einem besonderen Turme hängenden Glocken trug die große folgende Inschrift:

Anno MDCLXXXIX goss mich Andreas Herold zu Dressden.
prae Larga gaVsIg CVra grataqVe rVDoLphI
a neItschIz popVLos ConVoCo VoCe Deo.

Die sehr alte m. und kl. Gl. hatten die oft vorkommenden Glockengebete: O rex glorie veni cum pace. Johannes Lucas und hilf got maria beroth, was wir beginnen, das es ein gut end gewinne. Diese 3 Glocken wurden 1857 durch ein neues, von Gruhl gegossenes Geläut ersetzt, das 7100 Mark kostete und im Turm der 1874 geweihten neuen Kirche hängt.

27. **Gersdorf** bei Kamenz.

A. S. Kg. O. L. S. 12. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 251, 255.

Die alte gr. Gl., deren Höhe und Weite gleich waren (1 1/4 Elle 3 Zoll), stammte aus der alten Walpurgiskapelle des heiligen Berges im

NO von Gersdorf und ist leider 1873 beim Ausbau der Kirche verkauft worden. Sie hatte weder Aufschrift noch Zahl. Ihre Form zeigte, daß sie sehr alt, ihr Klang, daß sie von bestem Metalle war. Die m. Gl. berichtete in ihrer Aufschrift, daß sie unter dem Kollator Joh. Wolfgang von Ponikau in Prietitz, als Andreas Haeufflier Pfarrer war, 1602 zu Dresden von Georg Biner neu gegossen wurde. Die kl. Gl. wurde nach ihrer Inschrift unter dem Kollator Elias v. Ponikau in Wohla und Rehnsdorf und unter dem Pfarrer Martin Glatte 1708 von Andreas Herold in Dresden gegossen. Die Höhe der m. und kl. Gl. betrug 1 Elle 4 Zoll und 1/2 Elle 4 Zoll, ihre Weite 1 Elle 3 Zoll und 3/4 Elle 2 Zoll. Die Stimmung war D-dur. Die im Jahre 1873 neu angeschafften Glocken sind in der Gießerei von Fr. Gruhl in Kleinwelka gegossen und tragen die Bilder Christi, Luthers und Melanchthons. Die gr. Gl. hat auf der einen Seite die Aufschrift: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, Mt. 18, 20, auf der anderen Seite die Namen des Kollators Karl Paul von Hartmann auf Ober-Gersdorf, des Pfarrers Feldmann u. a. m. Die m. Gl. hat den Spruch: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, Luc. 11, 28, die kl. Gl. Ps. 121, 8: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Auf der gr. und m. Gl. steht außerdem der Gußvermerk. Der untere Durchmesser der 3 Glocken ist 83 und 70 und 56 Zentimeter, ihre Höhe 61 und 48 und 41 Zentimeter.

28. Neu-Gersdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 170. — Carl Melzer, Pfarrer, Chronik von Neugersdorf, 1903.

Die alte Kirche trug das Jahr ihrer Erbauung 1667 auf der 3 Zentner 60 Pfund schweren kleineren Glocke. Diese zersprang 1705 und wurde als die nun größere Glocke nach ihrer Inschrift, welche die Bibelstelle Luc. 14, 17 zeigte, noch in demselben Jahre von Michael Weinhold in Dresden im Gewicht von 7 Zentnern 30 Pfund umgegossen. Rings um die alte Kirche wurde die 1738 vollendete neue Kirche gebaut. Am 15. Mai 1854 wurden jene beiden Glocken herabgenommen und bis zur Vollendung des Turmes auf ein interimistisch errichtetes Glockenhäuschen gebracht. Der Turm erhielt nun zu den beiden bisher allein vorhandenen Glocken eine neue große Glocke, die von J. G. Große in Dresden gegossen und am 30. Oktober 1855 festlich eingeholt, geweiht und auf den Turm gezogen wurde. Auf ihr standen die Worte: Zur Turmweihe 1855 von Alt und Jung hergebracht. Außerdem befanden sich auf ihr die Namen des damaligen Pfarrers, der Gemeindevorstände und Richter, sowie des Gießers. Die neue Glocke nebst Joch kostete 726 Taler. Das ganze Geläut wog reichlich 24 Zentner. Ein vom Fabrikbesitzer Reinhold Hoffmann im Auftrage seines verstorbenen Vaters Karl Wilh. Hoffmann gestiftetes Legat von 25000 Mark ermöglichte es, an Stelle des unharmonisch klingenden Geläutes in Fis-moll ein neues Geläut in Des-dur zu beschaffen. Mit dem Gusse desselben wurde die Firma J. G. Große, Inhaber Robert Ebert in Dresden, beauftragt. Am 29. März 1882 wurden

die 3 neuen Glocken, die 34 und 16 und 10 Zentner wiegen, in feierlichem Zuge vom Bahnhofe nach der Kirche geleitet und in einem eisernen Glockenstuhle aufgehängt. Sie tragen als Symbole ein flammendes Herz mit 1. Joh. 4 v. 16, Kreuz und offene Bibel mit Röm. 1 v. 17 und einen Anker mit Röm. 5 v. 5. Auf der Rückseite der gr. Gl. sind die Namen der damaligen Kirchenvorstandsmitglieder verzeichnet. Auf der Rückseite der beiden anderen Glocken ist die Jahreszahl 1882 in einem Kranze angebracht. Am oberen Rande der Stirnseite jeder Glocke stehen die Worte: Stiftung des Fabrikbesitzers Karl Wilhelm Hoffmann in Neu-Gersdorf. Die Glocken kosteten 7671 Mark, der Glockenstuhl 1050 Mark. Das Metall der beiden größeren, vom Gießer angenommenen Glocken ist jedoch in diesen Kosten mit berechnet, so daß der Gesamtaufwand 6621 Mark 50 Pf. betrug. Die beiden eingeschmolzenen Glocken sind zum Gusse neuer Glocken für eine Kirche in Christiania mit verwendet worden. Die kl. Gl. von 1667 wurde zurückbehalten, um als vierte Glocke zu dienen, ist aber, da sie nicht in die Harmonie der anderen Glocken, deren tiefe Mozartstimmung fast C-dur statt Des-dur ist, mit ihrem Cis paßte, lange Zeit in der Kirche aufbewahrt, auch nach Olbersdorf verliehen worden, bis sie 1897 der Schulgemeinde Neugersdorf geschenkt wurde, um der neuen Schule als Stundenglocke zu dienen.

29. Goeda.

Lieschke, Kantor, Zur Geschichte des Orts und der Parochie Göda bei Bautzen.

Goeda, zu den meißnischen Erblanden gehörig, aber in der Oberlausitz gelegen, hatte auf seiner am 13. Januar 1580 abgebrannten Kirche 6 schöne, zum größeren Teile große, alte Glocken, die beim Brande in einen Klumpen zusammenschmolzen. 1582 war die Kirche wieder unter Dach, aber das herrliche Geläut war man nicht imstande wieder zu ersetzen. Nachdem man 10 Jahre ohne Geläut gewesen, wurden 1590 von Martin Hilger in Freiberg 2 Glocken im Gewicht von 31 Zentner 38 Pfund und 16 Zentner 20 Pfund gegossen, zu denen 1823 mit Einschmelzung einer alten Seigerschelle eine dritte, 5 Zentner 56 1/2 Pfund schwere Glocke kam. 1872 wurden die beiden größeren Glocken durch Werner in Kleinwelka gewendet und für 200 Taler mit neuen Klöppeln und Köpfen versehen.

30. Groß-Grabe.

A. S. Kg. O. L. S. 34.

Auf der Kirche befinden sich 2 alte Glocken, von denen die größere in Mönchsschrift die Worte zeigt:

O rex gloriae veni cum pace ave Maria gratia (plena).

Die Worte sind durch Glöckchen von einander getrennt.

Die Umschrift der kleineren Glocke ist deutsch und lautet, soweit sie lesbar ist: Komm, König der Ehren. C. D. E.

31. Groeditz.

A. S. Kg. O. L. S. 334. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 141.

Nach den Inschriften der 3 alten Glocken war die gr. Gl. 1728 von Michael Weinhold, die m. und kl. Gl. 1673 und 1663 von Andreas Herold gegossen. Erstere hatte die Inschrift:

Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr,

und trug die Namen des Herrn Rud. Wilh. v. Ziegler und Klipphausen in Nechern, Wurschen, Belgern und Särche, des Joh. Kaspar v. Gersdorf, Herrn in Gröditz und Pertinentien, des P. Chr. Friedr. Richter, des Gießers und die Jahreszahl. Die m. Gl. von 1673 hatte als Aufschrift neben dem Gußvermerk die Namen der Kollatoren Wolfgang Rud. v. Ziegler und Klipphausen in Nechern und Sigm. Rud. v. Gersdorf, sowie den des P. Georg Kayser. Auf der kl. Gl. stand unter der Inschrift: Verbum Domini manet in aeternum der Name des Gießers und die Jahreszahl. 1720 wurde die mittlere von Michael Weinhold, 1798 die große und die kl. Gl. von Aug. Sigism. Weinhold in Dresden umgegossen. Im Jahre 1826 fand abermals ein Umguß der 3 Glocken durch Friedr. Gruhl in Kleinwelka statt, der 700 Taler kostete. Das Gewicht der Glocken beträgt 862 und 451 und 238 kg. 1901 wurde die Läutevorrichtung der gr. Gl. von C. Albert Bierling in Dresden nach neuestem System umgeändert.

32. Grunau.

A. S. Kg. O. L. S. 225. — Mitteilung vom Pfarrer Zieschank aus dem Memorabilienbuche von Grunau. — Rönsch, Pfarrer, Gedenkschrift zur Erinnerung an die Glockenweihe in Grunau, 1896.

Die alte gr. Gl. vom Jahre 1524 hatte in lateinischen Buchstaben die Inschrift:

JHESUS Nasarenus Rex Judaeorum. Och Got VI (?) 1524.

Auf ihr befanden sich die Bildnisse Marias mit dem Kinde, Johannis des Täufers mit dem Lamme und des Apostels Paulus mit dem Schwert. Die m. und kl. Gl. waren undatiert. Erstere soll noch auf der alten, hölzernen Kirche gehangen haben. Auf ihr stand in gotischen Minuskeln:

ora pro nobis, sancte Joannes, ut digni efficiamur promissionibus cristi.

Die kl. Gl. hatte in Mönchsschrift das Glockengebet: o rex glorie veni cum pace. Längst zersprungen, hing sie unbrauchbar auf dem 1740 neu erbauten Turme. Im Jahre 1896 wurden diese 3 Glocken unter Hinzufügung einer vierten, kleinsten Glocke von Albert Bierling in Dresden im Gewicht von 13 und $6^1/_2$ und $4^1/_4$ und 1 Zentner neu gegossen. Ihre Stimmung ist Fis-dur. Die 3163 Mark inklusive 834 Mark für die alten Glocken betragenden Kosten wurden durch freiwillige Gaben gedeckt. Die dritte und vierte Glocke schenkten einzelne auf ihnen genannte Gemeindeglieder, die Patronatsherrschaft gab 300 Mark, ein Müllermeister durch seine hinterlassene Frau die gleiche Summe zum Guß. Entsprechend der Bezeichnung der 4 Glocken als Buß-, Ave-, Versehr- und Sterbeglocke tragen sie unter Beifügung der Jahreszahl 1896 folgende Inschriften:

S. Johannes Baptista. Poenitentiam agite.
(Tut Buße!)

S. Maria Mater Dei. Ave Maria gratia plena.
(Gegrüßt seist du Maria, du gnadenreiche).

S. Josephus. Ora pro nobis in hora mortis nostrae.
(Bitte für uns in der Stunde unseres Todes).

S. Barbara. Requiem aeternam dona eis, Domine.
(Gib ihnen, Herr, die ewige Ruhe).

33. Guttau.

A. S. Kg. O. L. S. 134. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 254 f.

Die während der Schlacht bei Bautzen am 21. Mai 1813 abgebrannte Kirche erhielt 1816 ein neues, von Gruhl gegossenes Geläut von 3 Glocken, das am 21. November desselben Jahres nach festlicher Einholung zum ersten Mal vom Turm erklang. An den oberen Rändern sind die 3 Glocken mit Wein- und Eichenlaubgewinden geschmückt. Auf der einen Seite der gr. Gl. stehen die Schillerschen Verse:

Daß wir die Glocke taufend weihn!
Concordia soll ihr Name sein.
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

Auf der anderen Seite befindet sich in einem Kranze das Wappen der Kollaturherrschaft mit der Umschrift: Henriette Gräfin v. Schall geb. Gräfin v. Riancour, Kollatricin.

Die Mittelglocke zeigt die historische Notiz:

Diese bey der Schlacht am 21. May 1813 im Brande zerschmolzenen Glocken wurden neu gegossen von Friedrich Gruhl in Kleinwelka 1816. Auf der Gegenseite stehen nur die Namen des Gräflichen Mandators J. G. Radisch und des Pastors G. Grützner.

Die Inschrift der kl. Gl. lautet:

Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Darunter die Namen des Schulmeisters J. G. Richter und der beiden Kirchväter.

34. Hainewalde.

A. S. Kg. O. L. S. 9. — O. L. Presb. Tom. II. — Carpzov Annal. II 156. — Sing. Lus. St. 19 S. 519. — K. G. Hausdorf, Haynewaldisches gottgeheiliges Vale et Salve, 1711.

Die im Jahre 1710 neu gebaute und im Jahre 1711 geweihte Kirche hatte 3 im Jahre 1710 von Michael Herold in Dresden aus den alten Glocken umgegossene Glocken, die nach der Inschrift auf der gr. Gl. Herr Otto Ludwig v. Kanitz auf Haynewalde und seine Gemahlin Vikt. Tugendreich geb. v. Kyau auf ihre Kosten aus den alten Glocken hatten

umgießen lassen. Jede der 3 Glocken trug das Kanitzsche und Kyausche Wappen mit den beigefügten Wahlsprüchen: Spes confisa deo und ad utrumque parata, darunter auf jeder Glocke ein besonderes Chronostichon, worin die Bitten um fleißigen und gesegneten Besuch der Gottesdienste, um Blühen und Gedeihen der Religion und des Wortes Gottes zu Ehren des dreieinigen Gottes ausgesprochen waren.

Diese 3 Glocken wurden 1825 umgegossen, bei welcher Gelegenheit jede der 3 Glocken, die in Es-dur abgestimmt sind, mit dem v. Kyawschen Wappen und Symbolen verziert wurde. Auch findet sich auf jeder ein Chronostichon, das einen religiösen Gedanken zum Ausdruck bringt. Sie haben zusammen ein Gewicht von 27 Zentner 73½ Pfund.

35. Hauswalde.

A. S. Kg. O. L. S. 408. — O. L. Presb. Nachträge 1895. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz.

Bis zum Jahre 1842 hatte die Kirche nur zwei Glocken, von denen die sehr alte kl. Gl. um den oberen Rand die Inschrift in gotischen Minuskeln trug:

o. c. o. v. n i. a. n. v. m. a. n. h. i. n. a. n. o. n. m. a. v. o. h e. j.

Diese Inschrift ist rückläufig zu lesen und lautet: Jehovam — non anihnam una — invoco. J. G. Zichaler in Großnauendorf vermutet Arihman unter dem Namen und führt den Guß der Glocke auf die Zeit der Arianer (??) zurück. Jedenfalls ist unter Arihman das böse Prinzip, der Teufel, zu verstehen: Jehovah, und nicht zugleich den Teufel, rufe ich an.

Die alte gr. Gl. wurde nach ihrer Inschrift im Jahre 1790 von Sigmund Weinhold in Dresden umgegossen unter der Herrschaft der verwitweten Frau Majorin v. Wangenheim und deren Kuratoris Freiherrn v. Huldenberg auf Neukirch und Wartha, als M. Joh. Gottfr. Wolf Pfarrer war. Die Glocke trug auf der Rückseite ein Kruzifix. Die beiden alten Glocken wurden 1842 durch Gruhl umgegossen und durch denselben Meister 1853 dem Geläut eine dritte Glocke beigefügt. Letztere zeigt auf dem oberen Rande das Brustbild Christi mit dem Spruche Luc. 14, 17 und eine vierzeilige Strophe auf dem Mantel, worin die Glocke aufzählt, wozu sie ruft, und die preist, bei denen Gottes Wort auf gutes Land fällt. Auf der Rückseite stehen die Namen des K. Oskar Freiherrn v. Friesen, des Gerichtsdirektors Raschig, des Pfarrers Theodor Schulze, des Gießers und der Kirchväter. Die m. Gl. zeigt im oberen Rande das Bild Luthers mit dem Spruch Röm. 8, 31 und auf dem Mantel eine Strophe, die Gott als unsere feste Burg preist. Die Rückseite berichtet, daß die Glocke durch Gaben der Liebe von der Kirchgemeinde Hauswalde und Bretung beschafft wurde. Melanchthons Bild mit dem Spruch 1. Kor. 13, 8 schmückt den oberen Rand der kl. Gl., welche als Sterbeglocke in einer vierzeiligen Strophe an den Tod erinnert und auf der Rückseite einen gereimten Segensspruch für die Gemeinde zeigt.

36. Groß-Hennersdorf.

N. S. Kg. O. L. S. 132 f. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Pachaly.

Die 3 alten Glocken, welche bis 1829 auf dem Turme hingen, hatten keine Jahreszahl, aber folgende Inschriften:

Auf der gr. und m. Gl. stand: hilf got, maria berot alles das wir beginnen, das ein gut ende gewinn.

Auf der kl. Gl.: hilf got mir, mit willen dyne ich dir.

Diese 3 Glocken schmolzen in dem durch Blitzstrahl veranlaßten Brande der Kirche am 14. August 1829. Noch in demselben Jahre wurden durch Gruhl in Kleinwelka 3 neue Glocken gegossen, die an den Rändern mit Weinlaub und mit den Brustbildern Christi, Luthers und Melanchthons geschmückt sind. Unter letzteren stehen die Sprüche: Joh. 14, 6 und Ps. 100, 4 und 5 — Röm. 8, 31 und Ps. 33, 4. 9 — Röm. 10, 4 und 5, 1. Auf der gr. Gl. stehen die Verse Schillers:

Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine,

und auf alle 3 Gl. verteilt die Namen der Herrschaft Frl. Charl. Sophie Gräfin von Einsiedel, des Pfarrers Bourquin, des Diakonus M. Lipsius, der Schullehrer und Kirchväter u. a. m., außerdem auf der kl. Gl. die Veranlassung des Gusses und die Notiz, daß die Glocken am Kirchweihfeste, den 2. November 1829, eingeweiht wurden.

Eine kleine Glocke befindet sich sowohl auf dem Schlosse als auf der Königlichen Landesanstalt zu Gr.-Hennersdorf. Nähere Angaben über diese Glocken fehlen.

37. Herrnhut.

Korschelt, Geschichte von Herrnhut, 1853. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895.

Auf dem Bethause befand sich eine 3 Zentner schwere Betglocke aus dem Jahre 1765, die 1857 umgegossen wurde und zugleich als Stundenglocke dient. Die kleine, $1^1/_4$ Zentner schwere Glocke wird nur zum Anschlagen der Viertelstunden gebraucht.

38. Herwigsdorf bei Zittau.

N. S. Kg. O. L. S. 123. — O. L. Presb. Tom. II. — Pescheck, N. L. M. Bd. 10 (1832) S. 16 ff. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 233.

Die größte der 3 Glocken hat die Inschrift:

Verbum Domini manet in aeternum.
George Wildt u. Hans Wildt S. Joachimsthal Gos Mich in 1609. Jahr.

Sie trägt das Zittauische Wappen und kostete 362 Mark.

Auf der m. Gl. steht in Mönchsschrift:

in honorē ○ margarete ○ virginis ○ anno ○ domini ○ mccccl xxxii (1482).

Am Kirchweihfeste 1882 wurde das 400jährige Jubiläum dieser Glocke gefeiert. Sie hing früher höher und wurde 1736 herunter zu der kl. Gl. gehängt. Letztere hat die Inschrift:

Ich erinnere zu rechter Zeit
Die Menschen ihrer Sterblichkeit. 1650.

Darunter: Fusa anno pacifico MDCL Dno. Cons. Christiano Hartigio eq. S. Marci et Dno Georgio Reingast Praet., Dom. Christ. Vopelio Pastore, Jacob Gocht et Peter Wagner eccl. vir.

Sie wurde am 18. Dezember 1650 zum ersten Male geläutet und ist aus einer weit älteren Glocke umgegossen. Die gr. und m. Gl. haben die Töne es und g; die kl. Gl. aber schwankt zwischen des und d.

39. Herwigsdorf bei Löbau.

A. S. Kg. O. L. S. 136. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895.

In alter Zeit hatte die Kirche 3, später nur 2 Glocken, von denen die größere neben der Jahreszahl 1547 die Inschrift: Verbum Domini manet in aeternum trug. Sie wurde 1831 von Gruhl umgegossen und zeigte nun Luthers Medaillonbild mit der Umschrift: Ein feste Burg ist unser Gott und darunter die Worte:

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit,
Haltet fest daran allezeit,

sowie den Namen des Gießers und die Jahreszahl. Auf der anderen Seite standen die Namen des Königs und Mitregenten, der Herrschaft usw. Die sehr alte kl. Gl. war längst gesprungen, trug keine Jahreszahl und eine unleserliche Mönchsschrift. Sie wurde 1570 von Tobias Laibener in Zittau umgegossen und enthielt viele Namen aus jener Zeit. 1869 wurden 3 neue Glocken gegossen.

40. Hirschfelde.

A. S. Kg. O. L. S. 117. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 488.

Ein Meisterwerk ist die von Tobias Laybner 1573 gegossene gr. Gl. in Hirschfelde. Unterhalb des Helmes befindet sich das kaiserliche Wappen mit der Umschrift: Maximiliano Secundo, Caesare Romanorum semper Augusto. Vom Wappen an, sich um die Glocke herumziehend, steht in alter Frakturschrift:

Glocken Teufen ist nicht recht,
Thuts Bapst sein Hauff, die Götzenknechtt,
Doch deutett Sie des Herren Jesu Christi Stim
Und der Engel Poßaune zum Jyngesten Gerichtt
den Lebenden vor Stim.

Oben an der Glocke sind das Zittauische, das Hirschfelder und zwei andere Wappen angebracht, zwischen denen sich ein Arabeskenreif um die Glocke zieht, unter welchem außer anderen die Worte zu lesen sind:

En! ego Campana Nunquam Denuncio vana,
Laudo Deum vere, Plebem voco, Congrego Clerum.
(Siehe! ich, die Glocke, verkündige Eiteles niemals.
Gott in Wahrheit ich lob', ruf' das Volk, versammle den Klerus).

Hieran schließt sich der Agnus Dei mit dem Fähnlein nebst den Worten in Fraktur: Verbum domini manet in aeternum. Auf der anderen Seite sieht man Christum am Kreuz, darunter Maria und Johannes, zu beiden Seiten des Kruzifixus aber steht in lateinischer Sprache der Spruch: 1. Joh. 2, 1 und 2, ferner in lateinischer Schrift:

Zu Gottes Wort lautet mich, den Pfarrkindern zu Hirschfelde rufe ich. Gott allein die Ehre. Tobias Laybner zu Zittau goss mich am 2. Monathstage Aprilis Anno Chr. 1573. Ich habe ein Gewicht von 22 Ctr. 8 Pf. AES 35. (?) Paulus Jamzer.

Auf der Nordseite ist eine Darstellung der Taufe Christi durch Johannes, darüber Gott der Vater in den Wolken und die Taube als Sinnbild des heiligen Geistes zu sehen mit der Beischrift: Mt. 3, 17. Zwischen diesem Bilde und dem Kruzifix auf der Südseite ziehen sich um die Glocke die Namen des Bürgermeisters von Zittau, des Pfarrers von Hirschfelde, der Gerichtspersonen, der Kirchväter und des Gerichtsschreibers. Dieselben Namen stehen auf der von Hans und Georg Wildt 1609 in Zittau gegossenen m. Gl. Die uralte kl. Gl. zeigt in gotischen Minuskeln die klare, aber wegen des scheinbar unerklärlichen Wortes vergant erst jüngst entzifferte Inschrift: pro laude dei et beatorum petri et pauli per magistrum petrum vergant consecrata (der Magister Peter Vergant war ein Komthur der Johannitercommende und Priester von Hirschfelde und Burkersdorf). 1896 schenkte Rentier Ehrenfried Posselt in Hirschfelde zum Andenken an seinen früh entschlafenen Enkel eine neue vierte Glocke, auf der Widmung, Namen und die Sprüche Luc. 2, 14; 14, 17 und Ps. 95, 7 u. 8 stehen. Die 4 Glocken haben nicht ganz rein die Stimmung D-dur.

Im Durchsichtigen hängt die große Uhrschelle mit der Aufschrift: Filia ceu Mater praesono fide (Laute) mea, sowie die kleinere mit dem Spruch 1. Petri 1, 25 in lateinischer Sprache und den Worten: Mit Gottes Gnade 1557. — Ersterer Spruch steht auch auf dem Schlußglöckchen im kleinen Turm, dem uralten Meß-Türmchen, dazu H. W. (Hans Wildt) 1609.

41. Hochkirch.

A. S. Kg. O. L. S. 439 f. — O. L. Presb. der wendischen Dörfer. — Nachtrag zu derselben 1895.

Die Kirche besaß 3 alte Glocken aus vorreformatorischer Zeit, von denen die gr. Gl. die Mönchsschrift hatte:

adesto ⊙ mellonia ⊙ mellita ⊙ Anna ⊙ impetra
nobis ⊙ coeli ⊙ manna ⊙ anno dom. ⊙ XCVII.

(Steh uns zur Seite, du honigzuckersüße Anna, und schaff' uns himmlisches Manna, 1497 [MCCCC ist weggelassen, s. S. 24]).

Die m. Gl. hatte in gotischen Minuskeln die Inschrift:

o rex glorie veni cum pace ave maria gratia plena dominus tecum Jesus Christus, criste dne (Christe domine).

Sie wurde auf Kosten der Gemeinde 1812 umgegossen.

Ueber die alte kl. Gl. fehlen die Nachrichten.

1832 wurden von Gruhl 3 neue Glocken im Gewicht von 14 Zentner 12 3/4 Pfund und 6 Zentner 56 Pfund und 4 Zentner 1 1/2 Pfund gefertigt. Der Umguß kostete mit Einschluß der Kosten für eine Reparatur der Turmuhr ca. 564 Taler. Jede der 3 Glocken hat eine Aufschrift mit Versen, die ihrem Zwecke angepaßt sind. Die Stimmung des Geläutes ist F-dur.

42. Hörnitz.

N. S. Kg.. Diözese Zittau, Sp. 248.

Die Kirche, zu der am 29. Juli 1900 der Grundstein gelegt wurde, hat 3 vom Privatier Karl Ender in Dresden geschenkte und ebenda von Bierling 1901 in Des-dur gegossene Glocken im Gewicht von 1608 1/2 und 822 1/2 und 468 kg, welche als Inschriften die Sprüche tragen: Ehre sei Gott in der Höhe! O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort! Kommt, laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn! und: Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.

43. Jonsdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 4. — Geschichte von Jonsdorf, verfaßt von einem Jonsdorfer, Zittau 1835. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 263.

Die erste Kirche in Jonsdorf wurde 1731 geweiht. Bis 1738 hatte man sich mit einer eisernen 1 1/2 Zentner schweren, aus Böhmen stammenden und von zwei Zittauer Kaufleuten der Kirche geschenkten Glocke beholfen. Am 26. Juli genannten Jahres goß nach ihrer lateinischen Aufschrift Benjamin Körner in Görlitz die 14 Zentner 1 Pfund schwere gr. Gl. auf Veranlassen des Zittauer Magistrats. Sie trägt die Inschrift:

Verbum domini manet in aeternum.

Die m. und kl. Gl. wurden 1765 von J. G. Weinhold in Dresden gegossen. Sie wiegen 6 Zentner 33 Pfund und 3 Zentner 32 Pfund.

44. Kamenz.

Archidiakonus Munde, Die Hauptkirche St. Mariae in Kamenz, im N. L. M. 78. Band (1892) S. 200 f. — Dietmann, Oberlausitzer Priesterschaft, 1777. — N. S. Kg. Sp. 24.

1. Hauptkirche St. Mariae.

Im alten hölzernen Glockenstuhle hängen 4 Glocken. — Die alte gr. Gl., schon früher durch Blitzstrahl geschädigt, sprang am 17. Januar 1729. Auf ihr las man nach Dietmann S. 646, jedenfalls in Mönchsschrift, die Worte:

anno domini millesimo quadringentesimo.
o rex glorie veni cum pace. C. I. B.

Unten am Rande war ein Kruzifix angebracht, zu dessen beiden Seiten man die Bilder der Maria und des Johannes sah.

Sie wurde im September 1729 von Michael Weinhold in Dresden umgegossen. So berichtet die lateinische Inschrift der neuen Glocke, welche auch die Geschicke der alten Glocke von 1400 erzählt, die 1406 aufgehängt wurde.

Unter dieser Inschrift steht das Chronostichon:

MartInVs LVtherUs TheologIae DoCtor serVVs ChrIstI. (1729).

Darunter: Christus via, veritas, vita, salus.

Auf der anderen Seite sind die Namen der damaligen Bürgermeister, Ratsherren, Geistlichen und Kirchväter aufgegossen.

Die ebenfalls lateinische Inschrift der zweiten Glocke besagt, daß sie 10 Jahr nach Wiederherstellung der gr. Gl. von J. Gottfr. Weinhold erneuert worden sei, da sie durch die Länge der Zeit und durch den fortwährenden Gebrauch sehr abgenutzt gewesen sei. Der Umguß habe im Mai 1739 auf Anordnung des Rats, als des Kirchenpatrons, stattgefunden. Darunter stand: Jes. 2, 2 und 3. Auf der alten zweiten Glocke stand keine Inschrift, was auf ihr hohes Alter schließen läßt. Wahrscheinlich galt die auf der gr. Gl. angebrachte Jahreszahl auch für die zweite Glocke. Die dritte Glocke trägt die Inschrift: Dich ruft mein Klang zum Kirchengang. Merks Wort, Gott dank, Sing Lobgesang. MDLXXVI. Dabei des Gießers Wappen (ein aufgerichteter Bär, der in seinen Tatzen einen Tasterzirkel hält) und die Beischrift: Wolf Hilliger von Freyberg, der mich goß 1576. Das kleinste, sogenannte Insignierglöcklein, ohne Zahl und Inschrift, scheint sehr alt zu sein. Im Jahre 1568 wurde eine Seigerglocke auf den Kirchturm gezogen.

2. Die Katechismus- oder Jesuskirche.

Diese dicht neben der Hauptkirche stehende, im Jahre 1225 von Bischof Bruno von Meißen geweihte Kapelle wurde 1724 renoviert und als Katechismuskirche neu geweiht. Joh. Gottfr. Lessing, der Vater des Dichters Lessing, war der erste Katechet an diesem Kirchlein, das jetzt unbenutzt steht und keine Glocke hat.

3. Die St. Jakobus- oder Justkirche.

Im Jahre 1377 errichtet und dem St. Just, dem alten Patron der Stadt Kamenz, geweiht, wird diese Kirche jetzt nur noch bei Begräbnissen auf dem sie umgebenden Justfriedhofe benutzt. Daß sie seit alter Zeit Glocken gehabt, dafür spricht die Erwähnung eines „glockners" zu St. Just in einer Urkunde vom Jahre 1478 und das Geschenk eines Gärtleins zu einer Glöcknerwohnung im Jahre 1501. Der kleine Dachreiter über dem Chor enthält 2 Glocken. In früheren Zeiten sollen es drei gewesen sein.

4. Die Wandelburgiskapelle.

Diese 1489 errichtete, aber bereits 1542 wegen Baufälligkeit wieder abgebrochene Kapelle besaß ein Glöcklein, das auf den Obergersdorfer Kirchturm gekommen sein soll.

5. Die St. Annenkirche.

Die 1499 gegründete Kirche des Franziskanerklosters zu Kamenz, seit dem 1. November 1565 dem evangelischen Gottesdienste geweiht, hatte früher einen Turm, der 1538 vom Blitz getroffen wurde und abbrannte. An seine Stelle trat ein Aufbau auf dem Vordergiebel, der jetzt nur eine Glocke trägt. Vor 1707 besaß die Kirche 2 Glocken.

6. Die katholische Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena.

Nach Mitteilung des Pfarrers Hitzke in Kamenz.

Die angeblich 1295 von dem Bischof Bernhard von Meißen gestiftete Kapelle in Kamenz-Spittel wurde beim großen Brande 1842 vernichtet, aber als Pfarrkirche wieder aufgebaut und 1844 geweiht. An Stelle des Dachreiters wurde 1851 ein Turm an die Kirche erbaut, der 1878 ein Geläut von 3 neuen Glocken erhielt, während die alte Glocke nach Annaberg kam. Das Geläut ist von Werner in Kleinwelka gegossen. Die gr. Gl. mit dem Bilde des heiligen Kreuzes trägt die Inschrift: O crux ave, spes unica. Auf der zweiten Glocke mit dem Bilde Marias steht: Sancta Dei Genitrix Virgo immaculata concepta, esto nobis consolatrix. Die kl. Gl. mit dem Bildnis des heiligen Joseph hat die Inschrift: Laudate Dominum in sono. Ps. 150. Die 3 Glocken tönen in G-dur und wiegen 10½ und 5 und 3 Zentner. Die alte nach Annaberg gekommene Glocke wog nur 85 Pfund.

45. Kemnitz.

A. S. Kg. O. L. S. 205. — Peschel, Geschichte von Kemnitz. Zittau gedr. bei J. G. Seifert, S. 68 ff. — Presb. Tom. II.

Die Glocken hingen früher in einem nach der Schule hin erbauten Glockenhause, das 1606 neu errichtet wurde, und kamen erst 1690 auf den in diesem Jahre vollendeten Kirchturm. Im Jahre 1606 wurde an Stelle einer alten 13 Zentner 5½ Pfund schweren, schadhaft gewordenen Glocke von Martin Weigel eine gr. Gl. im Gewicht von 23 Zentner 20 Pfund gegossen. Sie hatte im obersten Reifen die Inschrift:

O rex gloriae miserere mei secundum magnam misericordiam tuam.
Anno post nativitatem salvatoris nostri Jhesu Christi 1606.

Im mittelsten Reifen stand: Felix quem faciunt aliena pericula cautum. Georgius Raphelt Gorlicensis, verbi divini minister in Cemnitz, im unteren Reifen: Joh. 8, 51, Luc. 21, 30, Jes. 58, 1.

Zwischen dem mittleren und unteren Reifen befanden sich das v. Kyawsche und v. Minkwitzsche Wappen, darunter: 1606 jahr gos mich Martin Weigel zu Görlitz, das ist war. Auf der anderen Seite: Christus am Kreuz und Maria Magdalena, darunter Galater 1, 4: Jesus Christus dedit semet ipsum pro peccatis nostris.

Die alte m. Gl. hat die Inschrift: hilf got maria berot, als was wir beginne das ein gut ende gewinne. Die kl. Gl.: o rex glorie veni cum pace. amen.

Die Kosten der gr. Gl. vom Jahre 1606 betrugen 408 Taler 16 Gr. und wurden fast lediglich durch die Beiträge der zur Zeit des P. Raphelt in großer Zahl sich nach Kemnitz haltenden Bernstädter aufgebracht.

46. Kittlitz.

A. S. Kg. O. L. S. 374 f. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895.

Die dem heiligen Prokop geweihte, schon 1252 genannte Kirche zu Kittlitz besaß die älteste Glocke der Oberlausitz, von der wir eine Kunde haben, wenn die Jahreszahl ihrer Inschrift richtig wiedergegeben ist. Letztere lautete: Felix namque es Sacra virgo Maria omni laude dig-(nissima) M. CC. II. (1202) ie . quia ex te or(tus?) (weil Jesus aus dir entstammte).

Möglicher Weise, ja wahrscheinlich, war diese Glocke aus der ältesten Glocke umgegossen und die Jahreszahl dieser auf sie übertragen. Dieselbe Inschrift findet sich noch auf einer jüngeren Glocke von Ober-Gebelzig und stand auch auf einer Glocke zu Förstgen, die beide aus der Werkstatt der Glocken zu Tetta stammten und dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehören dürften.

Die alte m. Gl. und die kl. Gl. hatten nach ihrer Inschrift die Gebrüder Hans Wenzel und Sigismund v. Gersdorf auf Kittlitz als Lehnsherren 1652 und 1658 von Andreas Herold in Dresden umgießen lassen. Auf dem Mantel der m. Gl. standen die Anfangsbuchstaben ihrer Namen und darunter Ps. 90, 12 mit der Mahnung: Was du thust, so bedenke das Ende. Auf der kl. Gl. las man die Namen der Kirchväter, des Gießers und die Jahreszahl. Auf beiden Glocken war das v. Gersdorfsche Wappen angebracht. Der Zentner Glockenspeise kostete 23 Taler.

Diese 3 alten Glocken wurden 1864 als Geschenk des damaligen Kirchenpatrons Aug. Ludw. Freiherrn von Wunsch unter Beifügung einer vierten kleinsten Glocke im Gesamtgewicht von 54 Zentner 50¾ Pfund von Gruhl umgegossen. Die Stimmung des neuen Geläutes ist Cis-moll.

Außer den 4 Läuteglocken befindet sich im Turm eine 1728 von Michael Weinhold in Dresden gegossene Seigerschelle, welche mit dem v. Hundschen und v. Gersdorfschen Wappen geziert ist und die Namen Joach. Hildebrand v. Hund und Heinr. Adolf v. Gersdorf trägt.

47. Kleinbautzen.

O. L. Presb., Wendische Dörfer. — A. S. Kg. S. 433. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 181 f., 186 f.

Die Kirche war vor der Reformation eine Filiale der in Ruinen liegenden Nikolaikirche in Bautzen und hatte ehemals 3, jetzt nur 2 Glocken. Die älteste Glocke wog nur 2 Stein 15 Pfund. Sie wurde von Heinrich v. Nostitz der Malschwitzer Kirche geliehen und bei einem Brande derselben mit zerstört. An Stelle der alten Holzkirche vom Jahre 1602 begann K. H. v. Nostitz 1673 den Bau einer gemauerten Kirche, die 1681 vollendet wurde. Für diese ließ er auf seine Kosten 1684 eine 21 Zentner schwere Glocke von Hieronymus Roth in Bautzen gießen, wie ihre In-

schrift besagte. Auf ihr stand eine gereimte deutsche Strophe, welche zum Dank gegen den Spender der Glocke aufforderte, nebst zwei Verszeilen, in denen die Glocke ihre Entstehung in Hitze und Feuer berichtet, sowie das Chronostichon:

CarL HeInrICh Von NostItz LIess heVer neVV MICh gIessen
Es Lese WeIter SChrIfft, Wer WeIter ZeIL WIL WIssen.
MDCLXXXIV.

Dieser Wink bezieht sich auf die Schrift des Pfarrers Eusebius Gudeborn in Beiersdorf, der ein 2 Bogen langes deutsches Gedicht vom Ursprunge der Glocken und deren eiteln und rechten Gebrauch 1683 bei Andreas Richter in Bautzen drucken ließ. Nachdem diese Glocke bei großer Kälte im Januar 1751 gesprungen und 1753 ein großes Stück aus ihr herausgefallen war, ließen die beiden Kollatoren Rud. Sigism. v. Karlowitz auf Kleinbautzen und Ferd. Rudolph v. Ziegler und Klipphausen auf Preititz zum Teil auf ihre Kosten, zum Teil aus Beiträgen ihrer Verwandten und der Gemeinde und aus einem vorhandenen Legate sie 1761 von Friedr. Körner umgießen, wie dies alles ihre Inschrift besagt. Die zweite Glocke berichtet unter den Worten: Gott allein die Ehre, daß sie auf Unkosten der Fr. Kunigunda Rechenberg geb. Ichtrüzin nach Klein Pauzen von Andreas Herold in Dresden Anno 1657 gegossen wurde.

48. Kleinschönau.

A. S. Kg. O. L. S. 79. — Pescheck im N. L. M. Bd. 25 S. 210 f. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895. — N. S. Kg., Sp. 131 f.

Die Kirche besaß bis 1858, wo sie ein neues, von Gruhl in Kleinwelka gegossenes Geläut erhielt, 3 alte Glocken, von denen die gr. Gl. in gotischen Minuskeln die Inschrift trug:

ave maria gratia plena dominus tecum benedicta in mulieribus,

mit Marienbild.

Die ebenfalls vorreformatorische m. Gl. hatte die Aufschrift: Anna, Jesus, du heilige Mutter Gottes (Anna Selbdritt). Die alte kl. Gl. war undatiert und ohne Schrift. Diese alten Glocken wurden 1794 auf den neuen Turm gebracht, wo sie bis 1858 hingen.

49. Kleinwelka.

A. S. Kg. O. L. S. 275 ff. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895.
Mitteilung vom Glockengießer Werner.

Das 1758 geweihte und 1835 mit einem neuen Glockenturm versehene Bethaus der Brüdergemeinde hat nur eine von Gruhl 1812 neu gegossene Läuteglocke, zu deren Gusse eine alte Glocke von 35 kg, deren Ursprung unbekannt ist, hinzugenommen wurde. Diese 60 Zentimeter weite Glocke wiegt 105 kg, ist am oberen Rande mit einem dem Weinlaube ähnlichen Ornamente und am unteren Rande mit der Inschrift: Gegossen von Friedrich Gruhl in Kleinwelka 1812 versehen. Außer

dieser Läuteglocke hat der Turm noch eine Viertelstundenschlagglocke, die bei Erbauung des Kirchensaales angeschafft wurde, 34 1/2 Zentimeter weit ist, 25 kg wiegt und oben die Inschrift trägt: Ao. 1758 goß mich J. G. Weinholdt in Dresden.

50. Klix.

A. S. Kg. O. L. S. 153. — Schultz. Sammlung von Oberlausitzer Altertümern und Denkmälern. 2. Teil S. 126—139 — O. L. Presb. der wend. Dörfer. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895. — N. S. Kg, Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 195.

Nach Schultz trug die von ihm abgebildete alte gr. Gl. in Minuskeln die Inschrift: hilff got o mater dei memento mei ave maria gratia plena dominus tecum. Zwischen jedem Wort stand ein Marienbild. Das Jahr war darauf folgendermaßen angegeben: m.v.c.l.x, was 1460 gedeutet wird, da auf der kl. Gl. neben derselben Inschrift, nur mit Weglassung der beiden Worte hilff got, die Zahl MCCCCLX stand. Die gr. Gl., welche einen unteren Durchmesser von 1 Elle 21 1/2 Zoll hatte, sprang 1772, wurde 1787 vom Turme genommen und 1788 von Joh. Thomas Pühler aus Gnadenberg umgegossen, wie die Inschrift besagte, die als damalige Collatorin die Frau Agnes Sophia Reuß, Gräfin und Herrin von Plauen, geb. Gräfin v. Promnitz auf Kauppa, Klix, Salga, Leichnam, Goebeln, Manna, Lieska, Merzdorf rc. nannte. Die alte m. Gl. wurde 1702 von Michael Weinhold umgegossen. Auf diese Notiz folgen in der Inschrift der Glocke die Namen und Titel der damaligen Collatoren, Christoph Friedr. v. Gersdorf auf Kauppa rc. und Caspar Christoph v. Nostitz auf Leichnam rc., welche 1702 den Turm bauen und die Glocke und Seigerschelle gießen ließen. 1877 wurde die gr. Gl. von Ernst Friedr. Gruhl umgegossen. Bis zur Erbauung des steinernen Glockenturmes im Jahre 1701/1702 hingen die Glocken in einem hölzernen Glockenturme, der nun in Guttau aufgestellt wurde.

51. Königsbrück.

A. S. Kg. O. L. S. 22. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen u. Kamenz, Sp. 392 ff., 399, 401.

Die Haupt- oder Stadtkirche hat 3 Glocken, von denen die größte nach ihrer Aufschrift im Jahre 1784 von Sigismund Weinholdt in Dresden umgegossen wurde und zwar auf Anordnung von Sigismund Ehrenreich, Graf v. Redern in Königsbrück. Die mittlere war die älteste der 3 Glocken und undatiert. Auf ihr stand am obersten Rande: Gott allein die Ehre Hieronymus Praecovius Pastor, am zweiten Rande: Henricus Sperbach Wolf Meyer Consul Johannes Riegel Iudex Martin Berger aus Dresden goss mich in Königsbrueck (ohne jede Interpunktion). Die kl. Gl. hatte die Inschrift:

Martin Bergerus goss mich. 1633.

1673 zerbrach der Klöppel der gr. Gl. und verletzte die Pauperes (Chorknaben). Aus dem Holzwerk des alten Turmes der 1682 nieder-

gerissenen Kirche wurde ein Glockenhaus erbaut, in welchem die Glocken einstweilen aufgehängt wurden. Am 18. Juni 1686 wurden sie auf den neuen Turm gezogen, der 1719 eine Uhrschelle erhielt mit der Inschrift:

Johanna Margaretha geborene Graefin v. Friesen verwitwete Freifrau von Schellendorf auf der freien Standesherrschaft Königsbruck, auch auf Kosel, Grüngräbchen und Steinborn

Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welchem des Menschen Sohn kommen wird. Math. 25 v. 13.
Anno 1719 goss mich Michael Weinhold in Dresden.

Diese Uhrschelle wurde mit zum Umguß der gesprungenen kl. und der m. Gl. verwendet, den Gruhl in Kleinwelka ausführte. Für den Stundenschlag wurde ein Hammer an der m. Gl. angebracht. Am 1. August 1841 fand die Einholung und Weihe der neuen Glocken statt. Die mittlere zieren oben 4 Engel, tiefer unten ein Christuskopf mit der Umschrift: Kommt, es ist alles bereit. Auf der Nordseite steht: Pet. Alf. Graf Hohenthal, Standesh. u. Coll., Lincke, Canzlei-Dir., Lorenz, Bürgerm., Förster, Rathm., Voigtländer, Oberpf., Kirsch, Diak., Grahl, Kirchenvorst. Auf der Südseite: Ps. 92 v. 2 und 3: Das ist ein köstlich Ding etc. Gegossen von F. Gruhl in Kleinwelka 1841. Die kl. Gl. trägt das Brustbild Luthers mit der Umschrift: Eine feste Burg etc., darunter: Ps. 100 v. 2: Dienet dem Herrn etc. und den Gußvermerk wie auf der m. Gl.

52. **Königshain** bei Ostritz.

A. S. Kg. O. L. S. 156. — Sperrhacken, Geschichte von Königshain, S. 19 f.

Die katholische Kirche zu Königshain hat ein Geläut von 4 Glocken. Auf der größten steht folgende Inschrift:

verbum domini manet in aeternum.

Am Mantel der Glocke liest man unten: 1566 regierte Frau Margareta v. Bellwitz, Epdischin in Marienthal, Adam v. Benzig, Klostervogt, Fallentin Salzenbrod, Propst, Bartel Porsche, Erbrichter. Joh. 3, 14. 15.

Zu Gottes Wort laydet mich,
Der Gemeinde ruffe ich.

Tobias Laybner in Zittau goss mich am 12. Tage des Juny 1566. In der Mitte: Isaias 53, 5 und 6. Konnigeshan. Die Glocke wiegt 23 Zentner 21 Pfund. Die 2. Glocke von rauhem Guße zeigt die Inschrift:

Got, Maria, gib fride. 1439.

Die 3. Glocke wurde 1822 von Kosmael in Lauban im Gewicht von 190 Pfund für 84 Taler gegossen. — Die gesprungene vierte Glocke hat nach ihrem Umguß die Inschrift:

Regn. Abb. Theresia
Prop. Bonifacio
Par. B. Pfalz.
MDCCXLIV (1744).

Sie wiegt ohne Klöppel 127 Pfund und ist aller Wahrscheinlichkeit nach von J. G. Weinhold gegossen.

53. Königswartha.

A. S. Kg. O. L. S. 102. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895. — N. S. Kg., Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 216.

Die schon sehr frühe erwähnte Kirche hatte 3 alte Glocken, von denen die sehr alte kl. Gl. ohne Zahl und Inschrift war. Auf der gr. Gl. stand: sic transit gloria mundi. H. C. v. P. (Hans Christoph von Ponikau). Anno MDXCV. (1595).

Die Inschrift auf der m. Gl. lautete:

verbum Domini manet in aeternum. amen. 1565.

Diese 3 Glocken wurden 1874 aus freiwilligen Gaben neu gegossen.

54. Kotitz.

A. S. Kg. O. L. S. 288.

Die beiden sehr alten Glocken sind undatiert. Auf der größeren steht in gotischen Minuskeln:

maria hilf aus not durch deines kindes bittern toth.

Unter dem Wort maria ist ein kleines Kruzifix zu sehen. Die kl. Gl. hat keine Inschrift.

55. Kottmarsdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 285. — Max Winkler, Pastor in Kottmarsdorf, Glockengrüße, 1896.

Die seit etwa 1530 evangelische Kirche hatte früher nur 2 Glocken, welche in einem neben der Kirche stehenden hölzernen Glockenhause hingen. Die 1550 neu gegossene gr. Gl. zersprang 1739 und wurde 1740 durch Benj. Körner in Görlitz umgegossen. Auf der kl. Gl. befand sich der Name des Gießers Andreas Krische, eine Kreuzigungsgruppe mit der Jahreszahl 1583 und die Inschrift: Verbum Dei manet in aeternum. Dieselbe Inschrift, aber in deutscher Sprache: Gottes Wort bleibet in Ewigkeit, trug auch die gr. Gl. vom Jahre 1740, welche auf der einen Seite berichtete, daß sie auf Anordnung der Kollatoren der Kirche, des Rats in Löbau und des M. Joh. Gottlieb Hertzog, P. Prim. und Schulinspektors daselbst, im April 1740 von B. Körner umgegossen worden sei. Auf der Gegenseite standen die Namen des Pfarrers M. Joh. Daniel Kunkel, des Schulmeisters J. Christoph Elsner und der Kirchväter. Die Stirnseite zeigte das Löbauer Stadtwappen.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage 1895 zersprang die kl. Gl. Durch einen bereits angesammelten Glockenfonds und ein Geschenk des Bauerguts-besitzers Röthig von 6000 Mark wurde die Beschaffung von 3 neuen Glocken ermöglicht, deren Guß die Firma C. Albert Bierling in Dresden

am 25. April 1896 ausführte. Die Glocken zeigen die Symbole Gottesauge, Lamm mit Fahne und Taube. Am unteren Rande der gr. Gl. wird der Stiftung des Geläutes durch Röthig gedacht. Auf der Stirnseite steht Ps. 26, 8: Herr, ich habe lieb 2c. Auf der Rückseite liest man die Namen des Pfarrers P. Winkler, des Rittergutsbesitzers Jeremias, des Kantors Schwiebus u. a. m. Die m. Gl. zeigt im unteren Rande den Namen der Ehefrau Röthigs, an der Stirnseite: Luc. 24, 29: Bleibe bei uns 2c., auf der Rückseite Ps. 23, 1: Der Herr ist mein Hirte 2c. Auf der kl. Gl. steht außer dem Namen des einzigen Sohnes Röthigs die Bibelstelle Off. Joh. 14, 13: Selig sind die Toten 2c. Die Glocken haben den Dreiklang Des-Dur und ein Gewicht von 1637 und 845 und 466 kg. Sie kosteten 5310 Mark, die Armatur 850 Mark, der Glockenstuhl 1050 Mark, zusammen 7210 Mark.

56. Ober-Kunnersdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 202. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Martin.

Von den 3 alten Glocken war die gr. Gl. 1691 von Andreas Herold in Dresden, die m. Gl. 1630 von Christoph Berger in Bautzen, die kl. Gl. 1711 von Christian Copinus in Bautzen gegossen. Sie wogen 12 und 8½ und 4 Zentner und hatten die Töne Fis, C, D, was einen unerträglichen Zusammenklang gab. Weil die gr. Gl. gesprungen war, wurde das ganze Geläut 1850 von Gruhl in Kleinwelka mit einem Kostenaufwande von 1100 Taler umgegossen und am 19. August 1851 auf den Turm gezogen. Die 3 Glocken sind in Es-dur abgestimmt und haben neben den auf sie verteilten Brustbildern Christi, Luthers und Melanchthons den ebenfalls auf sie verteilten Spruch: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen. Auf der Rückseite jeder Glocke befindet sich ein Reim in bekannter Gruhlscher Manier mit allerlei Ermahnungen für den Tageslauf, für einen christlichen Lebenslauf und ein seliges Ende. Die gr. Gl. nennt auf der Vorderseite die Namen der Patronatsherrschaft, des Bischofs und Dekans des Domstifts zu Bautzen Josef Dittrich, des Syndikus Wilhelm Bär und des Sekretärs Ignaz Ernst Hensel, die m. Gl. die Namen des Pfarrers Ehrenfried Fritzsche, des Kantors Preusker, des Organisten Schelzel, des Lehrers Prietzel und der Kirchväter, die kl. Gl. die Namen der Orts- und Kirchenvorsteher. Außerdem steht auf jeder Glocke der Vermerk: Gegossen von Friedrich Gruhl in Kleinwelka.

57. Nieder-Kunnersdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 254. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895.

Die am 14. September 1794 geweihte Kirche erhielt in demselben Jahre 3 von Meister Wenzel in Dresden gegossene Glocken. Nachdem schon 1805 die gr. Gl. wegen eines Sprunges hatte umgegossen werden müssen und 1827 die m. Gl. einen Sprung erhalten hatte, wurden alle 3 Glocken durch Fr. Gruhl 1828 umgegossen. Sie tragen die Brustbilder

Christi, Luthers und Melanchthons neben den beigefügten Sprüchen Luc. 14, 17 und Col. 3, 11, sowie vierzeilige gereimte Strophen, die auf die Bestimmung der Glocken hinweisen. Auf der gr. Gl. stehen noch außer den Namen des Bischofs, der Domkapitulare, der Ortsgeistlichen u. a. m. die Gründe angegeben, welche den Umguß notwendig machten.

58. Lawalde.

A. S. Kg. O. L. S. 158 f. — Lawalder Nachrichten durch P. Scheuffler. — Vom Verfasser selbst besichtigt.

Die 3 Glocken hängen in dem 1698 neu aufgebauten Torhause über dem Eingange zum Friedhofe, auf dem die turmlose Kirche steht. Dieser Bau kostete ohne den Glockenstuhl 100 Taler. Die große 10 Zentner schwere Glocke ließ Oberst v. Rodewitz nach ihrer Aufschrift 1698 von Michael Weinhold in Dresden gießen. Sie gilt wegen ihres Klanges und ihrer Bearbeitung als ein Meisterstück. Um den obersten Rand hat sie einen mit Blattwerk kunstvoll verzierten Reifen, in welchem sich eine Menge fein modellierter, auf allen möglichen Instrumenten musizierender Engel befindet. Darunter steht:

Ich läut euch alle zur Kirchen ein,
Wer kommt und hört, wird selig sein.

Auf der einen Seite befinden sich die Namen der Kollaturherrschaft Frau Helene Sophie v. Nostitz geb. v. Rechenberg mit ihren 2 Söhnen auf Dehsa und Ober-Lawalde, des Archidiakonus in Löbau und Pfarrers in Lawalde M. Christian Berrenauer und der 3 Kirchväter, auf der anderen Seite die Namen des Kaspar Siegemund v. Rodewitz und seiner Gemahlin auf Gersdorf und Lawalde als der anderen Kollaturherrschaft. Auf jeder Seite sind 2 schön ausgearbeitete Allianze-Wappen der Familien v. Rechenberg und v. Nostitz, v. Raschdorf und v. Rodewitz angebracht. Nachdem bereits 1796 die gesprungene kl. Gl. von Joh. Gottlieb Siefert in Görlitz hatte umgegossen werden müssen, wurde sie abermals, und zwar der Harmonie wegen zugleich mit der alten m. Gl. von Gruhl umgegossen. Beide kleinere Glocken haben als Inschrift nur den Vermerk, daß sie durch freiwillige Beiträge der gesamten Kirchfahrt 1826 von Gruhl umgegossen wurden. Die Stimmung der 3 Glocken ist G-dur.

59. Leuba.

A. S. Kg. O. L. S. 184. — Kloß, Histor. Nachr. pag. 21 und Kurze Nachr. von Leuba, Mskpt. im Leubaer Pfarrarchiv. — Mitteilungen von P. Doehler in Dresden. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 540.

Im Jahre 1505 brannte die Kirche ganz und gar ab, wobei die 3 alten Glocken schmolzen, von denen sich leider keine Nachricht erhalten hat. Von den 3 an ihre Stelle angeschafften Glocken ist nur bekannt, daß sie 14 und 7 und 3 Zentner wogen. Die größte von ihnen wurde 1668, wie die Inschrift besagt, von Andreas Herold in Dresden gegossen. Sie wurde am 9. Juli desselben Jahres auf den Turm gezogen und wog

14 Zentner 92 Pfund. Auf ihr standen außer einer vierzeiligen Strophe, in welcher die Glocke zum Gottesdienst und zum Gebet für sich und die Kirche auffordert, nur noch die Namen der Lehnsherrschaft Adam Matthias Graf von Trautmannsdorf, des Pfarrers Friedrich Lemberg Lauban(ensis) und der beiden Kirchväter.

Die m. Gl. von 1505 zersprang 1747 und wurde samt der kl. Gl. (diese nur der Harmonie wegen) von Friedr. Körner in Sorau umgegossen. Die Kosten für beide beliefen sich auf 319 Taler 13 Groschen. Im Jahre 1805 mußte die m. Gl. abermals umgegossen werden, nachdem sie bereits 1762 einen starken Riß bekommen. Sie trug die Inschrift ihrer Vorgängerin: Ich rufe: kommt zum Hören, kommt alle Gott zu ehren. Die kl. Gl. von 1747 hatte ebenfalls die Inschrift ihrer Vorgängerin geerbt: Ich klingle den Kindern und rufe den Sündern. Sie wurde den Kindern zum Begräbnisse und Sonnabends den Erwachsenen zur Beichte geläutet. Nachdem auch diese Glocke 1789 und 1820 einen Umguß erfahren und alle 3 Glocken am 19. Juli 1853 beim Brande der Kirche geschmolzen waren, wurden von dem königlichen Stückgießer Große in Dresden 3 neue Glocken gegossen, die am 25. Juni 1856 aufgehängt wurden und in E-dur klingen.

Die gr. Gl. (Feierglocke) trägt auf der einen Seite die Namen der Abbatissin Agnes Heyn zu Marienthal, des Pfarrers Götz, des Schulmeisters Krause und der Kirchväter, auf der andern Seite unter einem Christuskopf die Schriftstellen 2. Tim. 2, 8 und 2. Mose 20, 8. Auf der m. Gl. (Betglocke) stehen auf der einen Seite die Namen der Mitglieder des Ortsvorstandes, auf der anderen unter den Brustbildern Luthers und Melanchthons die Sprüche Hebr. 13, 7 und Luc. 22, 40. Die eine Seite der kl. Gl. (Beichtglocke) zeigt den Spruch Jak. 5, 18, die andere unter einer nach oben gerichteten Hand mit Buch die Stelle 1. Petri 1, 25. Alle 3 Glocken tragen an den Bügeln beflügelte Engelsköpfe und an den Reifen schönen Rankenschmuck. Im obersten Reifen jeder Glocke steht: Mich goß 1856 für Leuba als Feier- (Bet-, Beicht-) Glocke Johann Gotthelf Große zu Dresden, im unteren Reifen: Meine Vorgängerin schmolz bei dem Brande der Kirche am 19. Juli 1853. Die Kosten des Umgusses betrugen 837 Taler 16 Groschen 4 Pfennige.

60. Leutersdorf.

O. Presb. Tom. IV. N. S. Kg. Diözese Zittau, Sp. 285.

Die gr. Gl. fiel 1764, da nach dem Absterben des Churfürsten täglich geläutet ward, herunter, zersprang und wurde aus den Mitteln der Kirche neu gegossen. Die im Jahre 1865 neu erbaute Kirche erhielt in demselben Jahre 3 von Jauck in Leipzig gegossene Glocken mit den Inschriften: Kommt, denn es ist alles bereit, Unser tägliches Brot gieb uns heute und: Bleibe bei uns, es will Abend werden. Leider stimmen die Glocken nicht ganz zusammen. Ihre Weihe fand am 1. September 1865 statt. Alle Nachrichten über die alten Glocken sind durch einen Brand im Jahre 1719 vernichtet worden.

61. Löbau.

A. S. Kg. O. L. S. 144, 147 und 451. — Mitteilungen des Oberlehrers E. A. Seeliger aus Segnitzens Annalen auf der Stadtbibliothek III H f. 14; aus Stadtannalen 1706—1842 (Stadtbibl.); aus Hobians Annalen (Stadtbibl. S. III A. 19). N. L. M. 79, 115 f. — Mitteilungen von Hermann Schmidt, Oberlehrer in Löbau.

1. Hauptkirche St. Nikolai.

Diese in den Jahren 1884/85 vollständig mit Ausnahme des Turmes restaurierte Kirche hatte ein Geläut von 4 Glocken, von denen die gr. Gl. um den unteren Rand in Spiegelschrift und gotischen Minuskeln folgende in der A. S. Kg. S. 144 genau abgebildete Inschrift hatte:

⊙ regina coeli letare ⊙ alleluja ⊙ quia ⊙ quem ⊙ meruisti ⊙ portare ⊙ alleluja ⊙ resurrexit ⊙ sicut dixit, alleluja, ora pro nobis ⊙

(Himmelskönigin, freue dich, allelujah, weil der, den du gewürdigt warst zu tragen, allelujah, wieder auferstanden ist, wie er gesagt hat, allelujah. Bitte für uns).

Diese Glocke wurde 1896 vom Turm genommen. Der jetzt aus ihr herausgeschnittene Ring mit obiger Inschrift und drei aus ihr ebenfalls herausgeschnittene Medaillons befinden sich im Löbauer Stadtmuseum, woselbst auch eine Photographie dieser Glocke zu sehen ist. Die nicht mehr vorhandene und leider unentzifferte Münze am unteren Rande der Glocke ($^1/_2$ Taler) trug das Bildnis eines Fürsten; wäre davon eine genaue Abbildung vorhanden, so könnte vielleicht die Zeit bestimmt werden.

Die zweite Glocke war 1727 aus einer älteren, die mehr als 100 Jahre im Gebrauch war und am 30. September 1727 beim Ausläuten der verstorbenen Königin Christiana Eberhardina „medios inter planctus, fletus et pulsus publicos“ sprang, von Michael Weinhold gegossen, wie ihre Inschrift erzählt. Die Kosten betrugen nebst dem Fuhrlohne gegen drittehalbhundert Taler. Sie wurde Ende November 1727 (nach Hobians Annalen erst im Jahr 1728) aufgehängt. Sie harmonierte aber nicht recht zur großen Glocke. Auf der einen Seite befand sich das Stadtwappen und das Namensverzeichnis der Magistratsmitglieder, des Cons. reg. Conradus Zeidler de Rosenberg, des Prokonsul Friedrich Segnitius, des Konsul Zacharias Limmer, des Prokonsul J. Gottlieb Segnitius, der 2 Scabine und 5 Senatoren. Auch die Namen der Mitglieder des geistlichen Ministeriums standen auf der Glocke: des P. Prim. M. J. Chr. Kunkelius, des Archidiakonus Matthaeus Rothe, des Diakonus und P. sec. Johannes Hobian und des Diakonus und Katech. Elias Ruppelius. Oben stand:

Personet aeternum Gloria Lausque Deo!

(Ohn' Aufhören erschall Ruhm und Lob unserm Gott).

Die zweite alte gesprungene Betglocke wog $15^1/_2$ Zentner 13 Pfd., das daran befindliche Eisen 1 Zentner 70 Pfund. Der gewöhnliche Schmelzabgang betrug $1^1/_2$ Zentner 6 Pfund, also ca. 10 Prozent. Für neu zugesetztes Metall erhielt Weinhold 35 Taler für den Zentner, für das Pfund Eisen $2^1/_2$ Groschen, für die Schrift 4 Taler, für das Wappen 1 Taler und für Gesellentrinkgeld $2^1/_2$ Taler.

Die dritte sehr alte Glocke, im Volksmunde die „Pempe" genannt, trug die Mönchsschrift:

sanct maria won uns bei und lass uns nicht verderben.

Die 4. Gl., das „Glöckchen" genannt, wurde 1794 von J. G. Siefert in Görlitz aus der in diesem Jahre gesprungenen kleinen Glocke nach ihrer Aufschrift: Gott zu Ehren und dem Menschen zum Wohlgefallen gegossen. Am 18. Januar 1795 wurde das 2 Zentner 84 1/2 Pfund wiegende Glöckchen aufgezogen.

Von den älteren Glocken enthalten Segnitzens Annalen noch folgende Nachrichten: 1. Anno 1513 ist in einem dunklen (soll wohl heißen schwarz eingebundenen) Kirchenbuche zu finden, daß eine Glocke, die Betglocke genannt (jedenfalls also die alte zweite Glocke), entweder repariert oder gar neu gemacht worden. 2. 1602 den 1. Juli ist der Kirchturm St. Nikolai aufs neue beworfen und die Mittelglocke (also die vorerwähnte Betglocke), weil sie im Oehre wandelbar, durch einen Rotgießer von Görlitz (Martin Weigel), sowohl als auch das andere Geläut befestiget worden, hat 30 Taler gekostet. 3. 1701 den 1. Oktober ist die zu Dresden vom Stückgießer Herrn Michael Weinholten gegossene und am Gewichte 5 Zentner 51 Pfund betragende Seigerschelle aufgezogen und ins Durchsichtige gehangen worden. 4. 1728 wurde die kleinste Glocke als „Steuerglocke" auf den Ratsturm gebracht und die Steuerglocke des Ratsturmes im Nikolai-Kirchturme aufgehängt. Letztere war 5/4 Ellen hoch und hatte um den Kranz die Inschrift: ave Maria gratia plena dominus tecum benedicta. Nachdem sie zersprungen war, kam sie wieder auf das Rathaus und die kleine vom Rathaus auf den Kirchturm.

An Stelle der 4 alten Läuteglocken schenkte im Jahre 1896 der Kaufmann Emil Reichel zu Löbau aus Anlaß der Geburt eines Enkelkindes der Kirche ein neues, von G. A. Jauck in Leipzig gegossenes Geläut von 3 Glocken mit der Stimmung B-dur. Die 3 Glocken wiegen 2775 und 1387 und 817 kg und kosteten rund 8000 Mark. Der Gießer übernahm dabei in Anrechnung auf die Kosten das übrige Metall der gr. Gl., sowie die 3. und 4. Glocke, während die 2. Gl. dem Stadtmuseum überwiesen wurde. Eine Nachbildung der 3. Gl. in Gips kam nach Dresden ins sächsische Altertumsmuseum. Die in Gips ebenfalls nachgebildete 4. Gl. wird im Löbauer Stadtmuseum aufbewahrt. Das eingeschmolzene Metall der 3 alten Glocken wog 1225 und 825 und 400 kg und wurde nach den Ratsakten zum Preise von 1 Mk. 5 Pf. für das Kilo berechnet. Das neue Geläut wurde am 18. September 1896 eingeweiht und erhielt einen eisernen Glockenstuhl.

Außer den 3 Läuteglocken befindet sich hoch oben im Turme noch die „Sturmglocke", welche beim Stürmen durch ein Hammerwerk angeschlagen wird. Sie wiegt 6 Zentner 1 Pfund, hat einen unteren Durchmesser von 84 Zentimeter und eine lichte Höhe von 34 Zentimeter. Sie ist mit dem Löbauer Stadtwappen geschmückt und trägt am oberen Rande die Inschrift:

Anno 1700 goß Mich Michael Weinhold in Dresden.

An der Seite stehen in 10 Zeilen folgende Namen in lateinischer Schrift:

Friedericus Segnitz, Cons. reg., Matthaeus Walther, Hieronymus Schneider, Consulares, Christianus Segnitz, Praetor, Immanuel Jerichovus, Scabinus, Zacharias Limmer, Joh. Christian Ruder, Joh. Christian Fleckeisen, Friedericus Belger, Conrad Zeidler, Senatores.

2. Johanniskirche.

Diese ehemalige Kloster-, jetzt Wendische Kirche, seit 1553 evangelisch und 1840 erneuert, hat nur eine einzige, mit sehr alter Mönchsschrift versehene Glocke. 1667 ließ Bürgermeister Mittag einen neuen Glockenstuhl anfertigen. Die Glocke hängt unbenutzt auf dem Turme und ist wegen der morschen Sprossen des Kletterbaums nur mit Lebensgefahr zugänglich, weshalb auch die Inschrift der Glocke bisher nicht zu ermitteln war.

3. Frauenkirche.

Diese jetzt abgebrochene Begräbniskirche trug in ihrem Dachreiter ein im Jahre 1689 darauf gebrachtes Glöckchen.

4. Katholische Kirche.

Mitteilung von Pfarrer Winger.

Die katholische Kirche zu Löbau hat bei ihrer Erbauung ein Geläut von 3 Glocken erhalten, von denen zwei bereits gebrauchte, inschriftlose Glocken sind, die zusammen zirka 1000 kg wiegen und mit voller Armatur 1600 Mark kosteten. Zu diesen beiden Glocken wurde am 13. August 1892 in der Gießerei von Albert Bierling zu Dresden eine dritte Glocke im Gewicht von zirka 200 kg gegossen, die 460 Mark kostete, wozu noch 150 Mark für die Armatur kamen. Die 3 Glocken hängen in einem für 800 Mark beschafften schmiedeeisernen Glockenstuhle und haben den Dreiklang Fis-dur. Die neue Glocke hat nur die kurze Inschrift:

Coelum peto (Ich trachte nach dem Himmel).

Sie ist am oberen Rande mit einem Reben- und Eichenlaubgewinde geschmückt.

5. Ratsturm.

Ueber die „Steuerglocke" siehe bei 1 (Nikolaikirche). Weil sich an der Seigerglocke, die bis dahin die Viertelstunden und vollen Stunden anzeigte, ein gefährlicher Sprung zeigte, so wurden 1794 von Siefert in Görlitz zwei neue Uhrschalen als Stundenglocke und Viertelstundenglocke gegossen, wozu die alte Glocke und das ehemalige und ebenfalls gesprungene Steuerglöckchen gegeben wurden. Diese Glocken wiegen 4 Zentner 25 Pfund und 2 Zentner 55 Pfund und kosteten 66 Taler 9 Groschen 5 Pf. Arbeitslohn. Sie sollten stärker werden, damit sie stärker klängen. Der Gießer aber hatte es beim Formen versehen und lieferte 89 Pfund übrig behaltenes Metall zurück. Auf der Stundenschale steht:

Durch Hitze und Feuer bin ich geflossen,
Joh. Gottlieb Siefert hat mich umgegossen.

Auf der anderen Schale steht: Auch mich hat Joh. Gottl. Siefert in Görlitz umgegossen. Beide Schalen wurden den 29. Oktober 1794 auf den Turm gebracht.

62. Lückendorf.

A. S. Kg. O. L. 174. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 357—365.

Am 4. November 1700 wurde die erste Glocke in den Turm (hölzerner Dachreiter) gehängt und am 10. November, Luthers Geburtstag, geweiht und geläutet. Sie kostete mit allen Ausgaben 130 Taler und wiegt 3 Zentner 20 Pfund. Oben am Rande steht: Goß mich Michael Weinhold in Dresden Anno 1700, rechts in der Mitte:

Montibus in mediis resonent pia dogmata, Christe,
Quae tua vox docuit montibus in mediis.

(Mögen inmitten der Berge die frommen Lehren erschallen,
Die deine Stimme, Herr Christ, einst in den Bergen gelehrt).

1754 wurde sie umgegossen, da sie beim Abendläuten gesprungen war. 1788 wurde eine neue Glocke von 165 Pfund zuerst geläutet.

63. Luppa.

N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 159. — Scheuffler, P. in Lawalde, Nr. 181 der Barmer Gustav Adolf-Traktate: „Die Sammlungen von Glockengut für arme Pflegekinder des Gustav Adolf-Vereins".

Die evangelische Kirche in der wendischen Diasporagemeinde Luppa wurde unter Anregung und Mitwirkung des einst römisch-katholischen Pfarrers weil. Kordina und des Grafen Curt v. Einsiedel in Milkel, sowie der evangelisch-lutherischen Kirchenbehörde mit Hilfe des Gustav Adolf-Vereins in den Jahren 1878/79 erbaut und erhielt drei von Große in Dresden gegossene Glocken, deren dritter Teil Metall aus einer Sammlung von Kupfer, Zinn und entwerteten Münzen bestand. Die Glocken wiegen 10 und 5 und 3 Zentner und sind in As-dur abgestimmt.

64. Malschwitz.

A. S. Kg. O. L. S. 179 f. — O. L. Presb. d. wend. Dörfer. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 220.

Im Jahre 1715 brannte die alte, kleine, hölzerne Kirche ab. Die im Jahre 1716 neu erbaute massive Kirche erhielt 3 neue, aus dem Metall der geschmolzenen alten Glocken gegossene, von denen die 13 Zentner schwere gr. Gl. im oberen Reifen die Inschrift hat: Mich goß Christian Copinus in Budissin 1716. In der Mitte steht: Hanns Rudolph v. Metzradt, Martin Zimmermann, Pfarrer. Auf der anderen Seite: Wolf Friedrich v. Nostitz. Erst 1717 wurde sie mit der kl. Gl. auf den Turm gezogen. Die 7½ Zentner wiegende m. Gl. (Jubiläumsglocke) hat folgende Inschrift:

Oben: Anno 1730 goss mich Andreas Weinhold in Dresden.
Jubila dum Saxo celebrat Lutherana secunda,
Tunc sum fusa; Deo Jubila clara dabo!
(Während der Sachse beging das luthersche zweit' Jubiläum,
Damals goß man mich; Gott werd' ich jubeln mit Schall).

Sie kostete 286 Taler. Die kl. Gl. hat die Aufschrift: Verbum domini manet in aeternum. Malschwitz, mich goss Christian Copinus 1715.

65. Marienstern.

Mitgeteilt vom P. Alexander, Kaplan in Marienstern.

Die alten Glocken der Klosterkirche wogen 416 und 200 und 170 Pfund. Die gr. Gl. war inschriftlos. Auf der m. Gl. stand:

In honor. s. Ursulae sub. reg. Ven. Dom. Clarae Trautmann MDCCLXXIV benedictam, d. 4. Sept. MDCCCXXXI sub solemni pro nova regni Saxon. constitutione gratiar. actione fractam restaurari f. Campanam Benedicta Goehler A. M. eodem anno per Georg Kiesling. Crosvic.

Die kl. Gl. trug eine unleserliche Inschrift in altgotischer Schrift.

1882 erhielt die Kirche ein von Friedrich Gruhl gegossenes neues Geläut mit folgenden Inschriften:

Gr. Gl.: Bei dem Klosterwappen steht: In hoc signo vinces. C. C. U. A. M. St. Anno Domini MDCCCLXXXII.
In honorem sanctissimae Trinitatis.

M. Gl.: Laudibus beatissimae semperque immaculatae virginis Mariae.

Kl. Gl.: Laudibus omnium Angelorum et sanctorum Patronorum. Friedrich Gruhl in Kleinwelka has Campanas fudit.

Die Stimmung der Glocken ist A-dur. Sie wiegen 660 und 336 und 195 Pfund.

66. Marienthal.

Mitgeteilt von Aug. Rönsch, Pfarrer in Grunau.

Die 4 von Gruhl in Kleinwelka 1858 gegossenen Glocken der Klosterkirche haben folgende Inschriften:

Gr. Gl.: Et Verbum Caro (factum est). M. Gabriela Abbatissin (Das Wort ward Fleisch). Darunter der Gußvermerk.

2. Gl.: Maria Absque Labe Concepta,
Intercede Pro Nobis.
(Maria, unbefleckt empfangen, tritt für uns ein!)

3. Gl.: Tu Es Petrus Et Super Hanc Petram Aedificabo Ecclesiam Meam Et Portae Inferi Non Praevalebunt Adversus Eam. (Mt. 16, 18).

4. Gl.: Ad Quid Venisti? Et Cur Saeculum Reliquisti?
S. Bernadus.
(Wozu bist du gekommen? Und warum hast du die Welt verlassen?).

67. Wilkel.

A. S. Kg. O. L. S. 300. — N. S. Kg., Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 168.

Die a. 1322 von einem Herrn von Metzradt erbaute, 1616 erweiterte, 1856 und 57 neu gebaute, seit 1527 evangelische Kirche hat 3 alte Glocken mit folgenden Inschriften:

Gr. Gl. (in Mönchsschrift): hilf got maria berot alles das wir begin, das es ein gut ende gewin, amen. ii. x. (1408?)

M. Gl. vom Jahre 1628: CARL v. Khra Kriegs-Obrister die Glocke giessen liess zur Gottes Ehr. Johann Hillger F (fusor).

Kl. Gl. (in Mönchsschrift): maria. ave. gratia. plena. kbpz (?) liile got. (?)

In der N. S. Kgl. ist auf der gr. Gl. das erste Wort unrichtig auf statt hilf, in der Inschrift der kl. Gl. pnema statt plena angegeben. Wenn a. a. O. der Ursprung dieser Glocken in das 14. Jahrhundert gesetzt wird, so würde dafür nur das Gründungsjahr der ersten Kirche einen Anhalt bieten. Die Inschriften beider Glocken finden sich indeß erst im 15. Jahrhundert.

68. Nebelschütz.

A. S. Kg. O. L. S. 253. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen Pfarrer Kubac.

Die alte Kirche brannte 1739 ab, wobei ihre Glocken schmolzen. Auf der im Jahre 1743 neu geweihten gegenwärtigen Kirche befinden sich nur 2 Glocken mit folgenden Inschriften:

Gr. Gl., 18 Zentner schwer:

Goss mich August Sigismund Weinhold in Dresden anno 1789.
B K A M
Bernarda Köhlerin Abbatissin Mariae-Stellae.

Kl. Gl., 9 Zentner schwer:

Goss mich Johann Gottfried Weinhold in Dresden 1744.
In honorem St. Wenceslai et St. Procopii.

Ueber die früheren Glocken findet sich in einem alten Kirchenbuche folgende Eintragung:

9. Julii 1691 fuit perlecta antiquissima scriptura in turri ecclesiae lignea. In majori campana sic legebatur:

Regina coeli laetare alleluja Resurrexit sicut dixit, alleluja.

In minori campana: Johannes, Marcus, Lucas. In nomine Lucas inversa est littera L in hanc figuram ˥, similiter litt c inversa in hunc modum ♉ et litt s posita ante a. Fusor videtur fuisse bonus teutscher Michel, qui ad sibi mandata non bene attendit. Demum addit Namen, ut sit sensus inscriptionis: Johannes, Marcus, Lucas — Namen (!). — Die Glocke mit dieser Inschrift war dem Evangelisten Lucas geweiht.

69. Neschwitz.

A. S. Kg. O. L. S. 342 f. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen u. Kamenz, Sp. 309 f.

In dem 1693 neu erbauten Turme befanden sich 3 alte Glocken im Gewicht von 12 und 8 und 3 Zentnern, von denen die gr. Gl. oben die Worte hatte: Gloria in excelsis Deo. Goss mich Gottfried Weinhold in Dresden 1748, darunter: Name, Titel und Wappen des damaligen Collators Alexander Joseph Grafen v. Sulkowsky. Die m. Gl. hatte folgende Inschrift: Verbum Domini manet in aeternum. Darunter: Wolf Conrad von Thaler auf Neschwitz, Collator. Georgius Cubeus, Pfarrer. Abraham Scultor Questor et organist. Christoph Berger goss mich in Bautzen 1636. Auf der kl. Gl. stand nur: Ao 1660 goss mich Andreas Herold in Dressden. — Diese 3 Glocken wurden 1844 von Friedrich Gruhl umgegossen, da die gr. Gl. bei einem Trauergeläut gesprungen war. Die gr. Gl. hat am oberen Rande die Inschrift: Gott der Herr der Mächtige redet und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang Ps. 50 v. 1, sowie die Namen der Herrschaften, Geistlichen usw. Auf der m. Gl. steht unter Luthers Brustbilde: Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen. Auf der Gegenseite sind zwei Strophen aus Schillers Lied von der Glocke zu lesen. Eine Strophe ebendaher steht auch auf der kl. Gl., die auf der anderen Seite Melanchthons Brustbild zeigt mit der Unterschrift des Neschwitzer Kirchensiegels: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit, 2. Kor. 13, 8. Die 3 Glocken wiegen 17 Zentner 66 Pfund und 10 Zentner 34 Pfund und 5 Zentner 16 Pfund.

70. Neukirch bei Königsbrück.

A. S. Kg. O. L. S. 30 f. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 209.

Da die gr. Gl. schon seit Jahren durch einen Blitzstrahl ein Stück von ca. 1 Zentner verloren hatte, wurde der Umguß der 3 alten Glocken durch den Minister Grafen v. Hohenthal angeordnet, der zinslos die Mittel dazu auf 4 Jahre vorstreckte und einen Teil der Kosten erließ. Der Umguß fand 1819 durch Gruhl in Kleinwelka statt, wie auf der Rückseite aller 3 Glocken zu lesen ist. Auf der gr. Gl. ladet eine siebenzeilige Strophe zum Hören des Wortes Gottes ein. Die m. und kl. Gl. haben als Inschrift die Schillerschen Verse:

> Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
> Versammle sie die liebende Gemeinde.
>
> Ernst begleiten ihre Trauerschläge
> Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Am 11. Dezember 1819 fand die feierliche Einholung und Weihe der neuen Glocken statt.

71. Neukirch am Hochwalde.

A. S. Kg. O. L. S. 295. — N. S. Kg., die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 283.

Die Kirche hatte bis 1874 drei Glocken im Gewicht von 16 Zentnern 22¼ Pfund und 10 Zentnern 59 Pfund und 5½ Zentnern, von denen

die gr. und m. Gl. aus Anlaß der Jubelfeier der Reformation und weil die alte kl. Gl. gesprungen war im Jahre 1817 von Friedr. Gruhl neu gegossen waren. Die gr. Gl. hatte oben über einem Blätterkranze von Eichenlaub die Umschrift: Zum Andenken des Reformations-Jubiläums Luthers am 31. Oktober 1817. Auf der einen Seite stand derselbe Reim wie auf der gr. Gl. zu Neukirch bei Königsbrück, auf der anderen Seite eine Anzahl von Namen der Collaturherrschaft usw. Die m. Gl. war früher die gr. Gl. und wurde beim Umguß vergrößert. Auf ihrem Kranze stand: Dresden anno 1753 goß mich Johann Gottfried Weinhold und in der Mitte: Jehovah. Die kl. Gl., bis 1817 die m. Gl., trug nur auf dem Kranze in gotischen Minuskeln die Worte: im iare 1462 am tage iakobi. Als am 11. April 1874 beim Abendläuten die gr. Gl. sprang, wurde beschlossen, das ganze Geläut umgießen zu lassen, wobei leider die alte ehrwürdige Jakobiglocke mit eingeschmolzen wurde. Das neue in Es-moll tönende, von Ernst Friedrich Gruhl gegossene Geläut kostete reichlich 2000 Mark und wurde am 2. September 1874 feierlich eingeweiht. Zum Guß der gr. Gl. ist ein von Sr. Maj. dem Könige geschenktes französisches Kanonenrohr mit verwendet worden, woran die Inschrift der Glocke erinnert:

Von Feindes Wall hieß mich den Tod in eure Reihen
Einst Gottes Zorn und Grimm euch zum Gerichte speien,
Doch Gottes Gnade ließ den Weg hierher mich finden,
Wo ich durch Königs Huld das Leben darf verkünden.

72. Neusalza.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Grunwald.

Neusalza, in der jetzigen Oberlausitz gelegen, aber in die erbländische Ephorie Radeberg gehörig, hatte auf seiner 1679 geweihten Kirche zwei Glocken, von denen die eine, die 153 Pfund wog, im Jahre 1716 zersprang und von Michael Weinholdt in Dresden umgegossen wurde. Im Auftrage der deutschen Gemeinde (es wurde auch in böhmischer Sprache gepredigt) fertigte derselbe mit jener zugleich eine bis dahin fehlende dritte Glocke, die bereits 1732 wieder umgegossen werden mußte. Im Jahre 1802 wurde der böhmische Stückgießer Joseph Kittel mit dem Umguß einer Glocke beauftragt, wozu der Pastor Kleych testamentarisch ein Legat von 100 Taler ausgesetzt hatte. Das kleinste und jedenfalls erste Glöckchen der Kirche mit den Buchstaben G. M. A. H. (Goß Mich Andreas Herold) 1678 hing bis 1900 im Glockenturme, in welchem Jahre es auf die neue Friedhofskapelle gebracht wurde.

Mit Zuhilfenahme des Metalls der beiden anderen Glocken wurde 1865 ein neues Geläut von G. A. Jauck in Leipzig gegossen, welches in F-dur abgestimmt ist. Die 3 Glocken tragen die Namen Glaube, Liebe, Hoffnung mit den beigefügten Schriftstellen: Apostelgesch. 4, 12, 1. Kor. 13, 8 und 1. Petri 1, 3. Außerdem haben die 3 Glocken je 2 Zeilen der oben S. 31 angeführten Inschrift mit dem Anfange: Hoch oben schweb' ich usw. Die 3 Glocken wiegen 1369 ½ und 700 und 415 Pfund.

73. Nostitz.

A. S. Kg. O. L. S. 125. — O. L. Presb. der wendischen Dörfer.

Auf der gr. und m. Gl. der 3 von Andreas Herold in Dresden 1676 gegossenen Glocken befindet sich das v. Zieglersche Wappen mit den beigefügten Buchstaben I. E. v. Z. und unter dem Wappen die Jahreszahl MDCLXXVI. Die gr. und m. Gl. haben ein und dieselbe Inschrift; in ihr wird berichtet, daß sie den 6. Juli Herr Joachim Ernst v. Ziegler-Klipphausen auf Nostitz, Guttau, Wersdorf, Kammerherr und Landesältester des Budissiner Kreises, habe gießen lassen, damit durch ihren Klang die Leute zur Andacht bewegt und dadurch Gottes Ehre je mehr und mehr befördert werden möge. Die kl. Gl. hat um den Kranz die Worte: Joach. E. v. Z. a 1676. Verbum Domini manet in aeternum. In der Mitte der einen Seite stehen neben den Churschwertern im Wappen die Buchstaben: J. G. II. H. Z. S. C. V. J. C. V. B. (Johann Georg II., Herzog zu Sachsen, Churfürst, und Jülich, Cleve und Berg), auf der anderen Seite: Goß mich Andreas Herold.

74. Nieder-Oderwitz.

O. L. Presb. Tom. V. — Nachtr. zur Presb. 1895. — G. Köhler im N. L. M. Bd. 21 S. 305. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 298. — Mitteilung von P. Keller.

Der Turm hatte 3 sehr alte Glocken mit Mönchsschrift. Eine derselben trug nach Köhler die Inschrift:

o rex glorie veni cum pace.

Im Jahre 1810 wurde eine neue gr. Gl. vom Stückgießer Otto in Dresden für 973 Taler gegossen.

Am 13. September 1860 bekam die Kirche ein neues Geläut in Es-dur. Die gr. Gl. wurde durch Umgießen der alten Glocke, die 13 Zentner 72 1/2 Pfund wog und einen unteren Durchmesser von 130 Zentimeter hatte, von der Gemeinde für 1354 Taler (inkl. Glockenstuhl) beschafft. Die m. Gl. ist ein Geschenk des Fabrikanten und Kirchvaters J. Gottlieb Hempel, die kl. schenkte der Fabrikant Christian Friedr. Ludwig. Die Glocken sind von Gruhl in Kleinwelka gegossen und wiegen 28 Zentner 55 Pfund und 14 Zentner 37 1/2 Pfund und 8 Zentner 39 1/2 Pfund. Als Symbole tragen sie Kreuz, Kelch und Anker. Ihre Klöppel haben ein Gewicht von 88 und 49 und 30 Pfund. Auf der gr. Gl. steht der ganze 100. Psalm ausgeschrieben. Die Rückseite berichtet über den Guß durch Gruhl unter der Kollatur des Herrn E. G. Herm. v. Kyaw auf Hainewalde mit Zubehör, sowie über die Opferwilligkeit der beiden Gemeinden Nieder- und Mitteloderwitz, die in wenigen Tagen durch freiwillige Gaben die Kosten des Gusses zusammenbrachten. Auf der m. Gl. steht unter dem Kelche Joh. 11, 28: Der Meister ist da und rufet dich! Außerdem berichtet sie über die Stiftung der Glocke, zu der exkl. des Metalls der alten Glocke, die 7 Zentner 35 Pfund wog, der Fabrikant Hempel 467 Taler schenkte. Die kl. Glocke kostete dem Fabrikanten Ludwig, obgleich 4 Zentner 76 Pfund Metall der alten Glocke verwendet wurde, noch 252 Taler. Unter dem Anker steht der Spruch: Lasset die Kindlein zu mir kommen.

75. Ober-Oderwitz.

A. S. Kg. O. L. S. 371. — O. L. Presb. Tom. V.

Die 3 Glocken, welche 17 Zentner $56\frac{1}{2}$ Pfund und 9 Zentner 6 Pfund und 5 Zentner $33\frac{1}{2}$ Pfund wiegen und in Es-dur klingen, wurden 1823 von Gruhl mit einem Kostenaufwande von 1628 Talern gegossen. Auf jeder der 3 Glocken stehen eine Anzahl Namen und Verse aus Schillers Lied von der Glocke.

Auf der gr. Gl.: Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metall'ner Mund geweiht,

M. Gl.: Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine,

Kl. Gl.: Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Ps. 127 v. 1. Gott allein die Ehre.

76. Olbersdorf.

Nachtr. zur O. L. Presb. 1895. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 340. -- Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Schulze.

Olbersdorf, früher zur Zittauer Kirchgemeinde gehörig und seit 1. Jan. 1883 mit Eichgraben eine selbständige Parochie bildend, erhielt im genannten Jahre ein Geläut von 3 Glocken für seine neue erste Kirche, das von Ernst Friedr. Gruhl in Kleinwelka gegossen und am 21. August 1883 festlich eingeholt und geweiht wurde. Für die Zwischenzeit hatte die Gemeinde Neugersdorf eine Glocke zum Gebrauch geliehen. Die 3 Glocken wiegen, bei einem unteren Durchmesser von 137 und 115 und 96 Zentimeter, ohne Klöppel 1373 und 725 und 420 kg und haben den Dreiklang Des-dur. Sie kosteten mit allem Zubehör 6366,12 Mark, das Kilo mit 2,33 Mark berechnet. Auf dem Mantel der gr. Gl. steht Luc. 14, 17: Kommt, denn es ist alles bereit, auf der m. Gl. 1. Petri 5, 14: Friede sei mit allen, die in Christo Jesu sind und auf der kl. Gl. Joh. 6, 63: Der Geist ist es, der da lebendig macht. Auf allen 3 Glocken steht um den Rand: Friedrich Gruhl goß mich 1883 in Kleinwelka, dabei folgende Zusätze: Gr. Gl.: Für die Kirche von Olbersdorf mit Eichgraben im Jahre ihrer Einweihung, m. Gl.: 400 Jahre nach der Geburt des Gottesmannes Luther, kl. Gl.: Karl Aug. Zeißig, Joh. Gottlob Liebig, Karl Ehrenfried Heffter schenkten mich.

77. Oppach.

A. S. Kg. O. L. S. 250. — N. S. Kg., Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 348 f.

Die nach einem fast völligen Neubau 1787 eingeweihte evangelische Kirche hatte eine von Siefert im Jahre 1786 in Görlitz gegossene Glocke mit unbekannter Inschrift und eine kleine vorreformatorische Glocke, von deren Inschrift nur noch die Worte mit got und maria lesbar waren. Diese beiden Glocken, deren Metall mit 294 Taler 13 Gr. angerechnet wurde, sind 1834 zum Guß von 3 neuen Glocken, den Gruhl ausführte,

verwendet worden. Letztere sind mit Christi, Luthers und Melanchthons Brustbilde geschmückt und tragen 3 vierzeilige Strophen. Sie sind von dem ehemaligen Präsidenten der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften v. Nostitz und Jänckendorf (Arthur von Nordstern ist sein Dichtername) gedichtet und finden sich auch auf den Glocken der Kirche zu Schönau a. d. E. Sie lauten:

Gr. Gl.: Ich ruf' euch zum Tempel, zur Gottesverehrung,
Zur Taufe, zum Nachtmahl, zu Gebet und Belehrung.
O Heil euch, wenn Christi segenbringendes Wort
Nicht fällt unter Dornen, auf dem Fels nicht verdorrt.

M. Gl.: Eine Burg, eine Feste, von Luther gewiesen,
Ist der Herr, unser Gott, hochgelobt und gepriesen.
Wer verharrt im Glauben, den die Liebe verklärt,
Er vertraut dieser Burg, die ihm Hoffnung gewährt.

Kl. Gl.: Wenn das Leben verschwunden, das hier wir begonnen,
Führ' ich sie zum Grabe, die Befreiung gewonnen,
Sie sterben im Herrn, wenn dem Herrn sie gelebt,
Der die Seinen nicht läßt und zu Gott sie erhebt.

Die gr. und m. Gl. nennen Namen und Titel des Kollators, des eben genannten v. Nostitz und Jänckendorf, der damals Direktor im Königlich Sächsischen Finanzministerium war. Die kl. Gl. berichtet die Anschaffung der Glocken durch die Kirchgemeinde. Die Kosten des Geläutes betrugen 1234 Taler.

78. Oppelsdorf.

Mitteilung von P. em. Bauer in Görlitz.

Die neuerbaute Kirche zu Oppelsdorf erhielt im Jahre 1902 ein von Albert Bierling in Dresden gegossenes Geläut von 3 Glocken im Gesamtgewicht von 28 Zentnern mit der Stimmung F-moll. Die Kosten beliefen sich auf 4200 Mark. Die Weihe der Glocken fand am 18. Juni 1902 statt. Ihr erstes Geläut galt dem am 19. Juni verstorbenen König Albert. Sie haben als Inschrift die Bibelworte: Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit ꝛc. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt ꝛc. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet ꝛc.

79. Oßling.

A. S. Kg. O. L. S. 105. — O. L. Presb. der wendischen Dörfer. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 271 f.

Die Kirche, seit 1434 Pfarrkirche, wurde im Neubau 1805 vollendet und besaß bis 1882 3 alte Glocken, von denen nur die m. Gl. mit der Jahreszahl mccccxvii (1417) datiert ist. Form und Schrift der gr. und kl. Gl. legen die Vermutung nahe, daß sie mit der m. Gl. zugleich gegossen wurden. Die Inschriften dieser 3 alten Glocken sind folgende:

Gr. Gl. (alte Mönchsschrift): hilf got maria berot allis das wir beginen das ein gut ende gewine.

M. Gl.: Dy Glocke lavt reuffe czu lobe Marie.

Kl. Gl.: Maria hilf uns aus not. Zwischen den einzelnen Worten stand ein Marienbild.

Letztere Glocke zersprang im Jahre 1882 und wurde durch ein leider weder im Ton noch in der Klangfarbe zu den zwei anderen stimmendes Glöckchen ersetzt.

80. Ostritz.

a) Evangelische Kirche.

Scheuffler, P. in Lawalde, Die evangelische Diaspora in Sachsen, Denkschrift zur Einweihung der evangel. Kirche zu Ostritz S. 107. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 650, 652.

Das 1872 erbaute Schul- und Bethaus hatte 2 von Gruhl im Jahre 1873 gegossene Glocken, zu deren Guß Seine Majestät König Johann ein im französischen Kriege erobertes französisches Geschützrohr schenkte. Diese Glocken wurden dem Gießer Bierling in Dresden mit zum Guß der 4 neuen Glocken gegeben, welche 1890 gegossen, in Es-dur abgestimmt sind und der Klangfarbe der Glocken der katholischen Kirche entsprechen. Feierliches Geläut der letzteren begrüßte die Glocken der evangelischen Kirche bei ihrer Einholung am 27. Mai 1890. Als Symbole tragen die 4 Glocken Bibel und Kreuz, Kreuz mit Palme, Gottesauge und Taube. Auf der einen Seite der gr. Gl. steht: Kommet, denn es ist alles bereit, auf der anderen: Allein Gott in der Höh' sei Ehr. Die zweite Glocke zeigt die Bibelworte 1. Kor. 15, 55: Tod, wo ist dein Stachel? und Phil. 1, 21: Christus ist mein Leben. Die dritte Glocke weist die Sprüche auf: Befiehl dem Herrn deine Wege und: Ein' feste Burg ist unser Gott! Die kl. Gl.: Lasset die Kindlein zu mir kommen und die Notiz: Geschenk einiger Gemeindeglieder. Diese vierte Glocke ist Taufglocke.

b) Katholische Kirche.

A. S. Kg. O. L. S. 126. — Mitteilung vom Pfarrer Rönsch in Ostritz.

Die gr. Gl. des vollen, schönen Geläutes war 1546 von Jakob Leubner in Zittau nach ihrer Inschrift im oberen Rande gegossen. Auf ihr stand:

Laudate dominum in Cymbalis bene sonantibus.

Gottes Gescheppe bin ich,
Den Namen behalte ich.

Die kl. Gl. goß 1568 Tobias Leubner in Zittau. Am oberen Rande stand der Spruch Jes. 40, 6 und 8: Alles Fleisch ist wie Heu usw. Darunter: die Namen der Abbatissin Margarethe v. Polleritz, des Klostervoigts Adam v. Bratzick und des Bürgermeisters Kaspar Werner in Ostritz. Auf der einen Seite:

Zu Gottes Wort laytdet mich,
den zuhörern göttliches Wort
zu Ostritz will rufen ich.
Tobias Laybner zu Zittaw goss mich.

Auf der anderen Seite: Joh. 3, 14: Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat usw.

An Stelle der alten Glocken, die zusammen 39 Zentner wogen, wurden im Jahre 1856 fünf neue Glocken von Friedr. Gruhl in Kleinwelka im Gewicht von 20 1/4 und 10 7/8 und 6 1/8 und 2 5/8 und 1 3/8 Zentnern gegossen. Der Kostenaufwand betrug exklusive des Metalls der alten Glocken 1262 Taler 19 Ngr. Die Glocken klingen in Es-dur. Sie wurden am 3. Dezember 1856 geweiht und aufgezogen und erhielten die Namen Petrus, Maria, Nikolaus, Michael und Joseph. Die vierte Glocke ist die Sanktus-Glocke, die fünfte die Sterbeglocke. Alle 5 Glocken haben lateinische Inschriften.

81. Ostro.

A. S. Kg. O. L. S. 224.

Bei dem 1772 vollendeten Bau der katholischen Kirche erhielt dieselbe ein Geläut von 4 Glocken, das J. G. Weinhold in Dresden goß. Die große und die zweite Glocke haben oben herum den Gußvermerk und tragen die Inschrift:

In honorem Dei Triuni(us) Et Memor. B.V. Mariae et St. Bennonis 1772.
In honorem etc. et St. Jakobi 1772.

82. Oybin.

A. S. Kg. O. L. S. 176. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp 388, 390 f.

Die seit 1699 nach Lückendorf eingepfarrte Gemeinde Oybin begann am 18. Juni 1709 den Grund zu einer eigenen Kirche zu graben, die 1732 einen Turm mit einer 4 Zentner 14 Pfund schweren, von Michael Weinhold in Dresden gegossenen Glocke erhielt. Die Glocke kostete mit allem Zubehör 162 Taler 8 Gr. 6 Pf. Zur Kirchweih am 10. Oktober 1746 wurde eine zweite Glocke im Gewicht von 2 Zentnern zum ersten Male geläutet, welche der Häusler und Faktor Michael Zeißig und seine Ehefrau auf eigene Kosten für 120 Taler von J. G. Weinhold in Dresden gießen ließen und der Kirche schenkten. Diese beiden Glocken haben bis 1873 gedient. Da zersprang die größere Glocke, und man war genötigt, beide Glocken umgießen zu lassen. Da Seine Majestät der König Johann ein 1870 erobertes Kanonenrohr von 6 Zentner Gewicht der Gemeinde schenkte, so beschloß man den Guß einer dritten Glocke. Dieser wie der Umguß der beiden anderen Glocken wurde 1873 von Gruhl ausgeführt und das herrliche Geläut am 29. Oktober aufgezogen. Zum ersten Male ertönte es zu Ehren des tags zuvor verstorbenen königlichen Gebers. Auf der gr. Gl. steht: Durch die Huld König Johanns 1873. Ps. 95, 6: Kommt laßt uns anbeten und knien und niederfallen.

Wie Donner klang mein Erz in blutger Schlachten Toben,
Nun künd' ich Frieden dir und ruf dich, Gott zu loben!

M. Gl.: Kirchgemeinde Oybin mit Hain 1732. Ps. 65, 3: Du erhörest Gebet, darum kommt 2c. Namen des Pastors Oskar Sauppe

und der Kirchgemeinde-Vorsteher. Rückseite: Ps. 90, 17: Der Herr unser Gott sei uns freundlich &c.

Kl. Gl.: Marc. 10, 14: Lasset die Kindlein &c. Rückseite: Joh. 10, 14: Ich bin ein guter Hirte &c.

Die gr. Gl. ist Betglocke, die mittlere Mittags- und Abendglocke, die kleine ist Taufglocke.

83. Pohla.

A. S. Kg. O. L. S. 63. — O. L. Presb. der wendischen Dörfer. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895. — N. S. Kg., Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 368 f. — Mitteilung vom Ortspfarrer Coldit.

Die alte gr. Gl. war bei der Beerdigung des P. Pietschke 1741 zersprungen und wurde 1746 umgegossen. Auf dem Kranze der neuen Glocke stand: Anno 1746 goß mich Johann Gottfried Weinhold in Dresden, auf dem Mantel unter dem von 2 Engeln in einem Kranze getragenen Namen Jehovah: Laudi S. S. Triados hoc templi nostri decus dicant et renovandum curant J. A. Et J. G. de Ponikau (Abrah. u. Georg v. Ponikau), Past: G. J. (Georg Jentsch) A. MDCCXLVI. Diese 7 Zentner schwere Glocke, zu deren Guß die 5 Zentner 62 Pfund schwere alte Glocke mit verwendet wurde, kostete noch 112 Taler und wurde am 3. Advent 1746 das erste Mal geläutet.

Auf dem Kranze der m. Gl. steht in gotischen Minuskeln:

hilf got maria berot alles was wir beginnen das ein gut ent gewinne.

Zwischen den einzelnen Worten sind Medaillons.

Die älteste kl. Gl. war gesprungen und wurde 1789 von August Siegmund Weinhold in Dresden, wie die Inschrift der neuen Glocke besagt, umgegossen. Die Zutat an Glockenspeise kostete 62 Taler.

84. Postwitz.

A. S. Kg. O. L. S. 89. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, S. 448.

Bis 1797 waren 5 Glocken im Kirchturme. Aus zweien derselben wurde im genannten Jahre die dritte Glocke gegossen. Die alte gr. Gl. hatte dieselbe Inschrift wie die m. Gl. in Pohla: hilf got maria berot etc. Die zweite Glocke stammte aus der Kapelle, die bei dem nach Postwitz eingepfarrten Eulowitz stand, und hatte die Inschrift:

o rex gloriae veni cum pace. MDIIIIII (1506).

Die dritte Gl., welche 1882 auf den Gottesacker in Obergurig gebracht wurde, ist auf der einen Seite mit dem Stadtwappen von Bautzen geschmückt, neben welchem die Worte stehen: Johann Gotthold Böhmer Consul und Inspektor von Postwitz. Die andere Seite trägt den Vermerk: Ao 1797 goß mich Johann Christoph Kittel aus Nixdorf in Sohland: Die sehr alte kl. Gl. war ohne Inschrift und wurde einzeln geläutet beim Ausläuten totgeborener Kinder.

An Stelle der ersten, zweiten und vierten Glocke wurde 1882 ein neues Geläut angeschafft, nachdem am Karfreitag 1882 beim Anschlagen

der Betglocke ein großes Stück aus der gr. Gl. ausgeschlagen war. Das in der Gießerei von Gruhl in Kleinwelka gegossene neue Geläut von 3 Glocken hat ein Gewicht von ca. 52 Zentner und tönt in Des-moll. Am 16. August 1882 erfolgte die Abholung und Weihe der Glocken. Letztere vollzog in wendischer und deutscher Sprache der Ortspfarrer vor einer unübersehbaren Volksmenge. Die Inschriften der drei Glocken sind Bibelsprüche in wendischer und deutscher Sprache. Die Kosten, welche nach Abzug von 2036 Mark für das Metall der alten Glocken 4475 Mark 75 Pfennige betrugen, sowie die Kosten von 900 Mark für den eichenen Glockenstuhl wurden durch Kirchensteuern aufgebracht.

85. Prietitz.

A. S. Kg. O. L. S. 322. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Günzel.

Die Kirche hat zwei Glocken, die aus dem Brande des Turmes im Jahre 1774 gerettet wurden. Die größere von ihnen wurde 1748 von J. G. Weinhold in Dresden aus einer sehr alten Glocke umgegossen. Der Umguß kostete 78 Taler 22 Groschen. Die kl. Gl. ist von hohem Alter. Sie hat einen Durchmesser von 23 Zoll, wiegt 1½ Zentner und ist ohne Schrift. Die gr. Gl., welche bei einem Durchmesser von 1 Elle 3 Zoll etwa 3 Zentner wiegt, hat außer dem Vermerk des Gusses durch Weinhold keine Inschrift.

86. Pulsnitz.

N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 305. — Briefliche Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Schulze.

Die um das Jahr 1200 erbaute Pfarrkirche wurde am 17. April 1637 von kaiserlichen Soldaten in Brand gesteckt, wobei die fünf Glocken schmolzen. 1742 brannten Kirche und Turm zum zweiten Male durch Verwahrlosung aus. Der 1749 vollendete neue Turm erhielt drei neue Glocken, welche durch Joh. Gottfr. Weinholdt in Dresden gegossen wurden, wie alle 3 Glocken berichten. Die gr. Gl. mit dem Tone d hatte einen Durchmesser von 1,430 Meter, ein Gewicht von 1680 kg und trug die Inschrift: Johanna Christiana v. Gersdorff ließ diese Glocke umgießen nach dem Brande anno 1742 den 19. Oktober auf ihre Kosten. Diese Glocke zierte das v. Gersdorffsche Wappen. Die m. Gl. — Ton a, Durchmesser 0,930 Meter, Gewicht 450 kg — trug oben um den Rand den Namen des Gießers mit der Jahreszahl 1745 und die Aufschrift:

Ist Kriegsgefahr uns itzt zwar nah,
Doch wissen wir, daß Gott auch da. A. K. P.

Dazu das Wappen der Familie v. Maxen.

Die kl. Gl. — Ton d, Durchmesser 0,636 Meter, Gewicht 155 kg — war 1743 gegossen. Zu beiden Seiten des Namens Jehovah befand sich ein Engel mit der Beischrift:

Gloria in excelsis deo. J. G. v. M. (Maxen).

Diese drei Glocken wurden von Bierling in Dresden mit dem Dreiklang Cis-moll 1905 umgegossen und am 26. Oktober desselben Jahres geweiht. Der Durchmesser der 3 Glocken ist 1,476 und 1,231 und 0,980 Meter, ihr Gewicht 1967 und 1126 und 602 kg. Sie sind mit den Sinnbildern: Gottesauge, Lamm mit Kreuz und Taube geschmückt. Als Inschriften haben sie die Bibelstellen: Luc. 2, 14, Joh. 1, 29 und Röm. 8, 14.

87. Purschwitz.

A. S. Kg. O. L. S. 443. — Pescheck, Geschichtl. Entwickelung der kathol. Zustände in der O. L., im N. L. M. Bd. 25 S. 208, 209.

Die Kirche hatte 3 vorreformatorische Glocken, von denen die kl. Gl. ohne Schrift war. Auf der gr. Gl. stand in Mönchsschrift:

o rex glorie veni cum pace ave maria gratia plena.

Zwischen den Worten waren Glöckchen wie in Großgrabe und Hochkirch. Die m. Glocke hatte die Inschrift:

o rex glorie veni cum pace S. Maria.

Die im Jahre 1813 völlig durch Brand zerstörte Kirche erhielt 1814 ein von Gruhl gegossenes neues Geläut, bei dem das Metall der geschmolzenen alten Glocken Verwendung fand. Da die gr. Gl. am 22. Dezember 1853 zersprang, wurde sie von Gruhl mit einem Kostenaufwande von 149 Taler 11 Groschen 5 Pfennige umgegossen und am 12. April 1854 auf den Turm gezogen. Sie trägt jetzt auf der einen Seite das Wappen des damaligen Kollators v. Döring und auf der anderen Seite die Namen des P. Krüger, des Lehrers und der Kirchväter, sowie in wendischer Sprache den Spruch: Ehre sei Gott in der Höhe!

88. Quatitz.

N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, S 402 f. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Säring.

Die Kirche der erst vor einigen Jahren gegründeten Parochie Quatitz trägt in ihrem Turme 3 schöne, von der Firma Albert Bierling in Dresden gegossene Glocken, welchen die rein mitklingenden Obertöne des in Des-dur abgestimmten Geläutes eine besondere Klangfülle verleihen. Am 12. Juni 1899, etwa ein Jahr nach der Grundsteinlegung der Kirche, wurden die Glocken von der Bahnstation Kleinwelka festlich eingeholt und vom Geh. Kirchenrat Keller ihrer Bestimmung übergeben. In seiner Weiherede über der Glocken Beruf bezeichnete er sie als Prediger und Vorsänger der Ehre Gottes, als Wächter auf der Zinne und Herolde, die in guten und bösen Tagen, zum Gebete rufend uns durchs Leben begleiten. Zu den 7496 Mark betragenden Kosten spendeten einzelne Gemeindeglieder besondere Gaben, viele den Lohn ihrer freiwillig geleisteten Arbeit. Die Glocken wiegen zusammen 3000 kg. Sie haben als Symbole das Gottesauge, das Lamm und die Taube, die gr. Gl. außerdem noch den Namenszug unseres Kaisers. Die Inschriften sind folgende:

Gr. Gl.: Avers: Ehre sei Gott in der Höhe, mit Luc. 14, 17: Kommt, denn es ist alles bereit. Revers: Ps. 95, 2: Lasset uns mit Danken vor Gottes Angesicht kommen &c.

M. Gl.: Avers: Ebr. 4, 9 und 11: Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes &c. Revers: Friede auf Erden.

Kl. Gl.: Avers: Ps. 65, 3: Du erhörest Gebet, darum &c. Darunter eine Beischrift in wendischer Sprache, die auf deutsch lautet: Diese Glocke schenkten Andreas Meltke und Andreas Rötschke, Nahrungsbesitzer in Quatitz im Jahre des Baues 1898. Revers: Den Menschen ein Wohlgefallen. Marc. 10, 14: Lasset die Kindlein zu mir kommen.

89. Radibor.

a) Evangelische Kirche.

A. S. Kg. O. L. S. 162

Die Pfarrkirche hatte 3 Glocken, von denen die noch vorhandene alte gr. Gl. die Inschrift in gotischen Minuskeln trägt:

hilff got maria berot als was wir beginn das es ein gut ende gewinn.

Als die alte m. Gl. 1835 sprang, wurde sie und mit ihr zugleich die alte kl. Gl. des Einklangs wegen von Gruhl noch in demselben Jahre umgegossen. Die m. Gl. hat außer der Jahreszahl nur den Namen des Kollators, Bischofs Mauermann, des Pfarrers und Lehrers. Auf der kl. Gl. steht eine vierzeilige Strophe, in welcher die Glocke sich als ein Werk der Zeit, aber dabei als eine Mahnerin an Unsterblichkeit bezeichnet.

b) Katholische Kirche.

Mitteilung vom Bischof Dr. Wuschanski in Bautzen.

In Radibor bei Bautzen wurden im Jahre 1896 für die neue Basilika 5 neue von Bierling in Dresden gegossene Glocken beschafft. Die erste — Ton B — mit dem Bildnis Marias mit dem Jesuskinde hat die Inschrift:

Hlej wot nétka budia mje zbóžnn khwaliá wöitke narody, Luc. 1, 48.

Die zweite — Ton Des — mit dem Bildnis des hl. Nikolaus, trägt ebenfalls in wendischer Sprache, in welcher alle Inschriften der 5 Glocken abgefaßt sind, den Spruch Mt. 5, 7.

Die dritte Glocke — Ton D — mit dem Bildnis des Heilandes zeigt die Stelle Mt. 11, 28.

Die vierte — Ton F — mit dem Bildnis des hl. Benno hat die Aufschrift: Heiliger Benno, bitte für die Radiborer Pfarrgemeinde.

Die fünfte Glocke — Ton As — mit dem Bildnis des gekreuzigten Heilandes hat als Inschrift die Bitte: Herr, gib den Seelen der Christgläubigen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen.

Die Glocken sind demnach auf B-dur und B-moll gestimmt und lassen, je nachdem sie zum Läuten gewählt werden, noch andere Kombinationen zu.

90. Ralbitz.

A. S. Kg. O. L. S. 332. — Mitteilung vom Kaplan Sauer in Ralbitz.

Die katholische Pfarrkirche zu Ralbitz hatte bis 1894 nur zwei Glocken aus vorreformatorischer Zeit mit den Tönen a und h und einem Gesamtgewicht von ca. 500 kg. Näheres ist über diese alten Gl. nicht bekannt. Am 27. September 1894 wurden sie durch 3 neue Gl. ersetzt. Diese sind von C. Albert Bierling in Dresden gegossen, der die alten Glocken kaufte, und in Des-dur abgestimmt. Ihr unterer Durchmesser ist 1,460 Meter und 1,160 Meter und 0,980 Meter. Sie wiegen 1670 und 830 und 485 kg und sind mit elastischen Klöppelfängern (D. R. P. 66 333) versehen. Die in wendischer Sprache abgefaßten Inschriften der 3 Glocken sind auf deutsch folgende:

Gr. Gl.: Ehre sei Gott in der Höhe! Gabe der Dankbarkeit von den Pfarrkindern der Parochie.

M. Gl.: Jesus Christus ist derselbe gestern und heut und in alle Ewigkeit.

Kl. Gl.: Wenn aber kommt der Geist der Wahrheit, so wird er euch lehren alle Wahrheit.

Außerdem haben die Glocken noch folgende Bilder und Beischriften:

Gr. Gl.: Auge Gottes. Zu Ehren Gott Vater. St. Joseph.
M. Gl.: Lamm. Gott Sohn zu Ehren. St. Benno.
Kl. Gl.: Taube. Gott heiliger Geist zu Ehren. St. Catharina.

91. Rammenau.

A. S. Kg. O. L. S. 268 u. 272. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen u. Kamenz Sp. 235, 241.

Die 3 alten Glocken schmolzen im Brande der Kirche am 23. Oktober 1642. Ein kaiserlicher Leutnant steckte die Pfarre in Brand, der auch die Kirche verzehrte Erst 1657 konnte die neue Kirche geweiht werden. Auf der gr. Gl. stand: mich goss Christian Copinus in Budissin (Name und Ort in Großbuchstaben) Anno 1724. Auf der einen Seite war das Knochsche Wappen angebracht mit der Beischrift in lateinischen Großbuchstaben: Ernst Ferdinand Knoch auf Elstra, Reichenau, Reichenbach, Coditzsch, Gödlav, Rammenau, Königl. Pohl. Appelationsrath der Zeit. Auf der anderen Seite stand der Name des Pfarrers M. Joh. Gottfr. Dinndorf. — Die kl. Gl. war nach ihrer Inschrift im oberen Reifen von J. G. Weinhold im Jahre 1749 gegossen. Auf der einen Seite stand der Name des Kollators Joseph v. Hoffmann und des Pfarrers Dinndorf, auf der anderen nur der Name Jehovah in hebräischen Buchstaben. Bei der Erneuerung des Turmes im Jahre 1879 wurden diese beiden Glocken umgegossen und eine dritte Glocke vom Gutsauszügler Petzold geschenkt.

92. Reibersdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 168. — O. L. Presb. Tom. V. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 571, 573.

Für die 1671 restaurierte Kirche goß Martin Zorbe in Zittau für 39 Taler eine neue Glocke.

Die gegenwärtige Kirche ist 1736 erbaut und besaß 3 alte Glocken, von denen die gr. Gl. 1741 von Benj. Körner umgegossen wurde. Letztere hatte oben das Chronostichion:

LaVs atqVe gLorIa Vt nVnC Ita In seCVLorVM seCVLa saCrosanCtae trInItatI. In der Mitte: GorLICII fVsIs pro paCe et reLIgIone C(entum) preCIbVs nVtV DetLeV henrICI ab eInsIeDeL fVsa.

Nach hundert für den Frieden und die Religion ergangenen Gebeten bin ich zu Görlitz, auf Anordnung des Heinrich Detlev von Einsiedel gegossen).

Beide Chronosticha ergeben die Zahl 1741. Unten: von F. Benjamin Körner gegossen.

Die alte m. Gl. war ohne Inschrift und 1836 nicht mehr vorhanden. Auf der kl. Gl. stand:

ave maria gratia plena dominus tecum benedicta.

Im Jahre 1836 wurden anläßlich der 100jährigen Wiederkehr der Weihe der neuen Kirche statt der bisherigen 2 Glocken drei neue Glocken beschafft, die nach Abzug des Wertes der beiden alten Glocken etwas über 1000 Taler kosteten. Die in F-dur tönenden Glocken, von Friedr. Gruhl in Kleinwelka gegossen, wurden am 16. August 1836 festlich eingeholt, geweiht und auf den Turm gezogen.

93. Reichenau.

A. S. Kg. O. L. S. 190. — Rösler, Chronik von Reichenau, 1823. — Engelmann, Geschichte von Reichenau I, 1904, S. 131 ff. — N. S. Kg., Die Diözese Zittau, Sp. 605 f.

a) Evangelische Kirche.

Auf der nach ihrer Inschrift 1796 von Heinr. Eschert in Lauban gegossenen gr. Gl. stand am oberen Rande in lateinischer Sprache Ps. 28, 9:

Salvum fac populum tuum, domine, et benedic haeredidati tuae.

Die Glocke trug auf der einen Seite die Namen der Kirchen-Lehnsherrin Maria Theresia v. Hrzan, Abbatissin zu Marienthal, und des Klostervogts D. Gottfr. Wimmer, auf der anderen Seite die des Oberpfarrers M. Trautmann, des Unterpfarrers Arlt, der Lehrer und Kirchväter. Im Jahre 1842 wurde die am 4. September 1836 gesprungene gr. Gl. umgegossen und am 15. Dezember aufgezogen. Sie wiegt 1322 kg und trägt oben die Umschrift:

Gegossen von Sigismund Schröttel, Inspektor der Königlichen Sächsischen Stückgießerei in Dresden, 1842.

In der Mitte steht: Heilig, heilig, heilig ist Gott,
Alle Lande sind seiner Ehre voll.

Auf der einen Seite ist eine achtzeilige Strophe mit dem Anfange:

Den heilgen Tag des Herrn soll sie verkünden
Und rufen in das Gotteshaus hinein usw.

Auf der anderen Seite findet sich der Name der Kollatorin Frau Michaela Zocherin, Abbatissin des Klosters St. Marienthal, des Klostervogts Herr Karl Wilhelm von Polenz, des Stiftssyndikus Herr Fr. Aug.

Auster, des Oberpfarrers M. Tobias, des Unterpfarrers Franz, des Kirchschulmeisters Rösler und der Kirchväter.

Im Jahre 1740 wurden die m. und kl. Gl. im Gewicht von 758 kg und 355 kg von Benj. Körner in Görlitz gegossen. Die Inschrift der ersteren lautet oben: Domine In Diebus Nostris Da Pacem. In der Mitte steht der Spruch Ps. 99, 1 und 2: Frohlocket dem Herrn alle Welt usw. Auf der kl. Gl. steht oben: Verbum Domini Manet In Aeternum und auf dem Mantel Proverb. 5, 21: Der Herr siehet die Wege des Menschen ꝛc. Auf beiden Glocken liest man darunter den Gußvermerk.

b) Katholische Kirche.

Mitgeteilt vom Ortspfarrer Heinschke.

Die vier im Jahre 1868 von C. Gruhl in Kleinwelka gegossenen Glocken der in demselben Jahre neuerbauten katholischen Kirche wurden am 5. November 1868 geweiht und auf den Turm gezogen. Sie haben ein Gesamtgewicht von 42 Zentner 63 Pfund und die Töne C, Fis, Gis und A, wohl das erste Geläut dieser Art in Sachsen. Die 4 Glocken haben folgende Inschriften:

Größte Glocke. Avers: Uni trinoque Domino. Revers: Pius IX.

Zweite Glocke. Avers: Ave Maria. Revers: Ludovicus Forwerk, Decanus cum Capitulo Budissinensi.

Dritte Glocke. Avers: S. Michaeli, angelo pacis. Revers: M. Gabriela, Abbatissa Mariaevallensis.

Vierte Glocke. Avers: Petre, amas me? Revers: Conradus praepositus.

94. Reichenbach.

N. S. Kg. O. L. S. 70. — Cur. Saxon. 1749 S. 341. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 316.

Die 1748/1749 neu erbaute Kirche hat 3 Glocken, von denen die gr. Gl. 1797 von Kittel in Sohland an der Spree, die m. und kl. Gl. im Jahre 1827 von Gruhl umgegossen wurden, nachdem die ältere m. Gl. einen Sprung erhalten hatte. Auf der m. und kl. Gl. befinden sich die Namen des Kollators, Pfarrers, Schullehrers und der Kirchväter. Am 2. Dezember 1787 zersprang der Klöppel der gr. Gl. beim ersten Ausläuten des verstorbenen Kollators v. Knoch mitten entzwei. Auf der gr. Gl. steht:

Ao. 1797 goß mich Joseph Kittel aus Sohland.
Wenn ihr höret meinen Klang,
So nehmet mein wahr bei jedem Gang.
Ich rufe euch alle, ich gefalle euch allen.

Auf der Rückseite steht in hebräischen Buchstaben der Name Jehovah. Die Glocken klingen in C-dur.

95. Rennersdorf.

N. S. Kg. O. L. S. 196. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895.

Die sehr alte gr. Gl., welche eine unleserlich gewordene Inschrift hatte, zersprang 1868. Die alte m. und kl. Gl. waren 1736 von

J. G. Weinhold in Dresden gegossen, wie die Inschrift der ersteren besagte, in welcher die Glocke in prosaischen Worten zu fleißigem Besuche des Hauses Gottes ermahnte und diese Ermahnung durch eine zweite um den unteren Rand laufende Mahnung verstärkte:

Ich laut' und rufe dir zu deinem Gotteshaus,
Hör' fleißig Gottes Wort und bete, beßre dich daraus!

Auf ihr stand der Name des Pfarrers M. Joh. Christian Trage.

Die kl. Gl. berichtete in ihrer an den Leser gerichteten Inschrift, daß sie von zwei adligen (nicht genannten) Herrschaften erneuert sei, um die Gemeinde zur Ehre und zum Lobe Gottes zu erwecken. Letztere Absicht klang auch durch die 2 gereimten Verszeilen am Rande der Glocke.

Weil die gr. Gl. 1868 gesprungen war, wurden alle 3 Glocken 1869 von Gruhl umgegossen. Sie haben jetzt ein Gewicht von 1084 und 559 und 322 Pfund. Jede der 3 Glocken hat als Inschrift eine auf ihre Bestimmung als Bet-, Feierabend- und Sterbeglocke hinweisende vierzeilige Strophe mit den beigefügten Sprüchen Eph. 2, 8, 1. Joh. 4, 8 und 1. Petri 1, 3. Auf die 3 Glocken verteilt finden sich die Namen der Patronatsherren, der Kirchen- und der Gemeindevorstandsmitglieder, sowie im oberen Reifen die Inschriften:

Ihr Christen seid dem Herrn geweiht,
Drum kommt, denn alles ist bereit,
Und kurz ist eure Lebenzeit.

Das Geläut ist in G-dur abgestimmt.

96. Rosenthal bei Kamenz.

A. S. Kg. O. L. S. 218. — Mitteilung von P. Stefan, O. Cist. Administrator.

Die seit 1754 zum Kloster Marienstern gehörige katholische Wallfahrtskapelle unserer Lieben Frau von der Linde hat 3 Glocken im Gewicht von 7 und 4 und 2 Zentnern. Benedikta J. Göhler, Abbatissin des Klosters St. Marienstern, ließ dieselben 1852 gießen. Alle 3 Glocken haben auf der einen Seite das Klosterwappen mit der Umschrift: B. J. G. A. M. St. In hoc signo vinces! Auf der anderen Seite steht unten a. s. MDCCCLII: Gegossen von Fr. Gruhl in Kleinwelka. Außerdem haben die Glocken noch folgende Aufschriften:

Gr. Gl.: Laudibus et honori beatissimae et immaculatae Virginis Mariae consecrata.

M. Gl.: Honoribus sancti Petri nostri Benedicti dedicata.

Kl. Gl.: Honoribus sancti Patris nostri Bernardi consecrata.

97. Ruppersdorf.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Bemmann.

Die alte, aber 1886 gänzlich renovierte Kirche hat noch ihre drei alten, aus vorreformatorischer Zeit stammenden Glocken, von denen die kleine undatiert und ohne Inschrift ist. Auf der gr. Gl. steht:

Hilf Got Maria berot als das wir beginn, das ein gut end gewinn.

Auf der zweiten Glocke steht:

Ave maria gratia plena dominus tecom (tecum) benedicta tu in mulieribus.

98. Rusdorf.

Mitteilung von P. Schneider in Ostritz.

Die Glocke rief anfangs die Arbeiter einer dortigen Jutespinnerei und Juteweberei zur Arbeit, weil wegen der Nähe der Eisenbahn der Gebrauch der Dampfpfeife nicht gestattet war. Als dies Verbot aufgehoben wurde, wurde die Glocke von der Fabrikleitung dem evangelischen Bethause zu Rusdorf geschenkt. Sie ist eine Bochumer Gußstahlglocke, wurde am 24. Juli 1891 gegossen, wiegt 31 kg, hat den Ton dis und den Vorzug eines sehr weit klingenden Schalles.

99. Schirgiswalde.

a) Evangelische Kirche.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Sorge und vom P. em. Scheuffler.

Die Glocken dieser neuen, erst vor wenig Jahren erbauten evangelischen Kirche sind aus der Glockengießerei von Jauck in Leipzig hervorgegangen. Einschließlich Glockenstuhl und Aufstellungskosten sind dafür an die Firma 5100 Mark gezahlt worden. Die drei Glocken sind in Es-dur abgestimmt und wiegen 608 und 425 und 350 kg. Sie haben folgende Symbole und Inschriften:

Gr. Gl.: Avers: Kruzifix mit Luc. 2, 14. Revers: Gottesauge mit Ps. 33, 18 und die Worte:

Ich ruf euch von oben
Zum Beten und Loben,
Ich führ' euch zu Gott
Aus Not und Tod.

M. Gl.: Avers: Lamm mit Siegesfahne und Röm. 5, 1. Revers: Kelch und Hostie mit Mt. 11, 28.

Kl. Gl.: Avers: Christusbild mit Marc. 10, 14. Revers: Taube mit Röm. 8, 14.

b) Katholische Kirche.

Mitteilung des Pfarrers Kretschmer in Schirgiswalde.

Die vier alten Glocken wogen 7 Zentner $5^1/_2$ Pfund und 4 Zentner 34 Pfund und 2 Zentner 44 Pfund und 80 Pfund. Sie hatten die Töne H, D, F und ein unreines H. Die Inschrift der gr. Gl. war nicht zu entziffern. Auf der m. Gl. stand:

O Maria, hilf uns, du Jungfrau zart, du bist voll Gnade.

Auf der kl. Gl.:

Durch das Feuer fluss ich, Hans Bin. (Binner?) zu Budizin goss mich MDLXXVII (1577) und auf der Sanktus-Glocke: Gegossen von George Kieslich in Crostwitz 1842[1]).

Die alte gr. Gl. sprang am 1. Oktober 1868 beim Mittagläuten, worauf alle vier Glocken am 10. Februar 1869 in der Gießerei von Fr. Gruhl (Inhaber: Theodor Werner) umgegossen wurden. Der Umguß kostete nach Abzug von 1665 Mark für die alten Glocken noch 4950 Mark. Die neuen Glocken wurden am 27. April 1869 eingeholt und vom Bischof L. Forwerk geweiht. Sie haben den Akkord Es-moll und wiegen 21 Zentner 46¾ Pfund und 12 Zentner 72½ Pfund und 6 Zentner 54½ Pfund und 1 Zentner 48¼ Pfund. Geweiht sind sie den Aposteln Petrus und Paulus, der Jungfrau Maria, dem hl. Johannes und Nepomuk und der hl. Barbara. Ihre Inschriften sind folgende:

Gr. Gl.: Röm. 10, 18: Ihr Schall geht aus über die ganze Erde ꝛc.

M. Gl.: Luc. 10, 39: Sie setzte sich zu den Füßen des Herrn und hörte sein Wort.

Kl. Gl.: 1. Kor. 13, 1: Wenn ich die Sprache der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht ꝛc.

Sanktus-Gl.: Joh. 1, 29: Siehe, das ist Gottes Lamm ꝛc.

100. Schmeckwitz.

N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 425 ff. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Helsig.

Die evangelische Diasporagemeinde Schmeckwitz trägt im Turme ihrer neuen, erst 1902 eingeweihten Kirche nur eine einzige, gegen sehr geringe Verzinsung geliehene Glocke, welche von Albert Bierling für die Interimskirche nach dem Brande der Kreuzkirche in Dresden gegossen war. Baldige käufliche Erwerbung dieser Glocke steht in Aussicht. Sie hat einen unteren Durchmesser von 90 Zentimeter und eine Höhe von 75 Zentimeter. Um den obersten Rand zieht sich ringsum eine Blumenguirlande, während der darunter befindliche Reifen nur auf der Rückseite eine Kette von Aehren zeigt. Unter beiden Reifen schlingt sich um die Glocke in Bogen eine Kette von Rosen. Auch der unterste Rand ist mit einer Rosenguirlande geziert. Der Mantel der Glocke zeigt auf der Vorderseite Kreuz und Palme auf einer aufgeschlagenen Bibel liegend mit der Beischrift: Friede sei mit Euch! und darunter: Rufe zur Andacht, verkünde nicht Unheil! Auf der Rückseite steht unter einem Christuskopfe: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.

---

[1]) Hans Binner war vermutlich der Vater des oben S. 39 aufgeführten Georg Binner in Dresden. Er, wie der Gießer Georg Kieslich in Krostwitz würden das Verzeichnis der Oberlausitzer Glockengießer (s. oben S. 35 ff.) noch um zwei Namen vermehren.



101. Schmölln.

A. S. Kg. O. L. S. 206 f. — O. L. Presb. der wendischen Dörfer. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, S. 415.

Die schon 1300 fundierte Kirche besaß drei sehr alte Glocken, von denen die gr. Gl. 1740 umgegossen wurde. Auf der neuen Glocke stand die Jahreszahl, der Name Johann George Benad auf Schmelln ꝛc. und eine vierzeilige Strophe, die auf die Bestimmung der Glocken hinwies mit der Mahnung, ihrem Schalle die Ohren zu öffnen. Sie mußte 1791 abermals umgegossen werden und hatte nun oben im Kranze die Inschrift: Anno 1791 goß mich August Sigismund Weinholdt in Dresden, und in der Mitte das von Zehmensche Wappen mit dem beigefügten Namen Heinrich Ludwig von Zehmen, sowie die Namen des P. Christian Gottlob Sommer und des Schulmeisters Fritsche. Die unentzifferbare Inschrift der alten kl. Gl. gibt die O. L. Presb. so wieder:

RoCCjnoDiiiiD (?) MCDIV (1404).

Auf der m. Gl. stand eine nicht bekannte Inschrift. In dem Türmchen der ältesten Kirche befand sich nach der N. S. Kg. S. 711 nur eine Glocke, die bis 1872 benutzt wurde. Es ist dies jedenfalls die erwähnte kl. Gl. gewesen, zu welcher nach der Erbauung eines massiven Turmes im Jahre 1692 zwei weitere kamen, die gr. und m. Gl., von denen oben berichtet ist.

Diese drei Glocken wurden 1872 von Gruhl umgegossen, da das Geläut kein harmonisches war. Die neuen Glocken, welche 4915 Mark 56 Pfennige kosteten, zusammen 31,75 Zentner wiegen und in E-dur stehen, wurden am 17. Oktober 1872 geweiht. Sie haben folgende Symbole und Inschriften: Gr. Gl.: Auge Gottes — Allein Gott in der Höh' sei Ehr! M. Gl.: Christus am Kreuz — Halt im Gedächtnis Jesum Christ! Kl. Gl.: Taube — O heilger Geist kehr bei uns ein! Auf der Rückseite der gr. Gl. stehen die Namen des damaligen Kirchenpatrons, Pfarrers, Kirchschullehrers und der Kirchenvorsteher. Die m. Gl. hat auf der Rückseite das Bild Luthers, die kl. Gl. das Melanchthons.

102. Schmorkau.

A. S. Kg. O L. S. 8. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 284. — Mitteilung des Pfarrers Ruß in Schmorkau.

Die drei Glocken befanden sich in einem an die Kirche angebauten Glockenhause, nachdem der Turm, in dem sie früher hingen, wegen Baufälligkeit im Jahre 1807 abgetragen worden war. 1869 kamen sie in den 1868/69 neu errichteten Turm. Von den drei Glocken stammen die gr. und m. Gl. aus vorreformatorischer Zeit; die kl. Gl. war 1687 gegossen, zersprang aber 1873 und wurde im selben Jahre durch eine neue ersetzt.

103. Groß-Schönau.

A. S. Kg. O. L. S. 95. — N. S. Kg., Die Diözese Zittau, Sp. 164, 171 f.

Die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründete Kirche hatte Glocken, von denen keine Kunde erhalten geblieben ist. Im Jahre

1693 war die alte gr. Gl. zersprungen und 1694 durch Martin Zorbe in Zittau für 65 Reichstaler 21 Groschen 9 Pfennige umgegossen worden. Aus der in lateinischer Sprache abgefaßten Inschrift der jetzigen gr. Gl. vom Jahre 1752, welche mit den Worten beginnt: Quod Deus optimus maximus felix fortunatumque esse jubeat, erfahren wir, daß diese Glocke aus einer älteren, gesprungenen Glocke vom Jahre 1702 auf Anordnung des Zittauer Magistrats und der Kircheninspektoren von Groß-Schönau von J. G. Weinhold umgegossen und dabei vergrößert wurde. Der Inschrift beigefügt war der Spruch: Verbum domini manet in aeternum. Mit der gr. Gl. zugleich wurde die m. Gl. des Einklangs wegen umgegossen, wie ihre Inschrift in lateinischer Sprache besagt, welche die Namen des Pfarrers M. Joh. Gottlob Helwig, des Schullehrers Wenzel, der Ortsvorsteher und Kirchväter trägt und mit dem Gebete schließt: Da pacem in diebus nostris. In Mönchsschrift steht auf der sehr alten, noch vorhandenen kl. Gl. die Inschrift:

Ave Maria gratia plena, Domini benedicta tu.

Diese Glocke war in alter Zeit die mittlere. Die älteste kl. Gl., die nur ein Gewicht von 3 Zentner 101 Pfund hatte, mußte 1718 durch Michael Weinhold in Dresden umgegossen werden und wurde 1732 mit zum Guſſe der gr. Gl. verwendet. Dieser Glockenguß kostete 918 Reichstaler 8 Groschen 9 Pfennige. Am 15. und 16. September 1752 wurden beide Glocken aufgezogen. Bei besonderen Festlichkeiten ist anstatt des vollen Geläutes das sog. „Beiern" gebräuchlich (s. oben S. 46).

Seit 1848 befindet sich im Ausschnitt der Turmkuppel eine Stundenglocke, während die Viertelstunden an der kl. Gl. geschlagen werden. Die Seigerschelle hat folgende Inschrift in lateinischen Lettern: Dem Andenken Herrn Christian David Wäntig, gewesenen Damast-Fabrikant, ist allhier geboren den 19. Juli 1757, gestorben den 22. Mai 1844, aus dessen hochherzigem Vermächtnisse die Glocke und Turmuhr hervorging, gegossen in dem ereignisvollen Jahre 1848 von Fr. Gruhl in Kleinwelka. Gewicht 6 Zentner $61^1/_2$ Pfund. 644. Glocke.

104. Schönau a. d. E.

A. S. Kg. O. L. S. 211. — M. Abraham Frenzel, P. in Schönau, Historia Schoenaviensis 1694. — G. Keil, Pastor, Welke und grüne Blätter aus der Geschichte der Kirchgemeinde Schönau und Niederkiesdorf a. d. E. 1904.

Die der Maria, dem hl. Georg und der hl. Katharina geweihte Kirche erhielt nach der Zerstörung der ältesten Kirche durch die Hussiten im Jahre 1429 oder 1431 drei Glocken, von denen die gr. Gl., wie die in Bernstadt, ohne Jahreszahl war und in alten lateinischen Versalbuchstaben die Inschrift hatte:

AVe . mA(R)IA . GRA(T)IA PLENA . DOmINVS . TeCVm
BeNeDICTA . TV . IN . mVLIeRiBVS. †

Diese Glocke war viel höckeriger und unfleißiger gearbeitet als die in Bernstadt. Die alte m. und kl. Gl. waren nach dem Charakter der Schrift und den zwischen den Worten stehenden Punkten von demselben

Meister gegossen, der die m. Gl. in Bernstadt 1463 goß und der in Zittau wohnte, wie das statt der Punkte mehrmals gesetzte Z erkennen ließ. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammen diese Glocken aus der Werkstatt des Kannegießers Matthias Merkel, der um diese Zeit Glocken in Zittau und Berzdorf a. d. E. fertigte. Die m. Gl. trug in Mönchsschrift den Vers:

MARIA mater gratiae
mater misericordiae
tu nos ab hoste protege
in hora mortis subside.

Auf der kl. Gl. stand in Mönchsschrift:

o rex glorie veni cum pace. Lu(c)as. Mar(cus).

Wegen des unharmonischen Geläutes der alten Glocken wurden dieselben 1837 von Gruhl mit der Stimmung Es-moll für ca. 1200 Taler umgegossen und auf den 1838 neu erbauten Turm gebracht.

Die drei Glocken haben ein Gewicht von 18 Zentner 61½ Pfund und 11 Zentner 16½ Pfund und 5 Zentner 84 Pfund und zeigen, auf sie verteilt, einen Christuskopf und die Brustbilder Luthers und Melanchthons, darunter die vierzeiligen, von Arthur von Nordstern verfaßten Strophen, die sich auf den Glocken von Oppach (s. dort) befinden. Außer diesen Strophen stehen drei andere auf den Glocken, die in des Gießers Manier verfaßt sind. Sie lauten:

Gr. Gl.: Glaube, Lieb' und Hoffnung im Vereine
Ruhe segnend auf der Kirchgemeine,
Denn sie brachte fromm die Gaben,
Reiner Glocken Klang zu haben.

M. Gl.: Mein Klang verhallt, die Zeit geht fort,
Doch ewig währet Gottes Wort.

Kl. Gl.: Frohe Botschaft ist das Evangelium,
Drum kommt getrost in Gottes Heiligtum.

Auf der Rückseite der gr. und m. Gl. sind außerdem die Namen des im Jahre des Gusses regierenden Königs, der Abbatissin, der obrigkeitlichen Personen, des Pfarrers uud der Kirchväter aufgeführt.

105. Schönbach.

A. S. Kg. O. L. S. 84.

Die Kirche besaß bis 1819 nur 2 Glocken. Die große, im Jahre 1707 vom Freiherrn L. G. v. Hoym geschenkte Glocke zersprang durch Sturmläuten bei einem auf dem Gutshofe am 27. Dezember 1818 ausgebrochenen Feuer. Auf Veranstalten des Kollators F. W. Degner wurde sie durch freiwillige Beiträge der Herrschaft und Gemeinde 1819 von Gruhl neu gegossen und dabei um 2 Zentner vergrößert. Die Umgießung kostete 894 Taler. Oben stand: Des Herrn Wort währet in Ewigkeit, auf der Rückseite: M. Christian Gottlieb Schmidt, Pastor, und der Gießvermerk.

Mit dieser Glocke zugleich wurde die kleine Glocke umgegossen, die im oberen Reifen die Schillerschen Verse trug:

Freude diesem Ort bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute.

Auf der Rückseite: die Namen der Kirchväter, des Gießers und die Jahreszahl. In demselben Jahre wurde dem Geläute eine m. Gl. beigefügt, welche oben die Worte zeigte:

Sammle sie, die liebende Gemeine,
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine.

Auf der Rückseite: Namen des Schullehrers und Gießers. 1819. — Diese 3 Glocken, welche $12^3/_4$ und $6^1/_2$ und $3^1/_2$ Zentner wogen, wurden später umgegossen.

106. Groß-Schweidnitz.

Mitteilung vom Anstaltsgeistlichen P. Wehrmann.

Die in den Jahren 1900 bis 1902 erbaute Kirche der Königlich Sächsischen Landesanstalt zu Groß-Schweidnitz hat ein von C. Albert Bierling in Dresden 1900 gegossenes Geläut von 3 voll und rein klingenden Glocken, welche 1110 und 540 und 311 kg wiegen und die Stimmung Es-dur haben. Am 23. November 1900 wurden sie auf den Turm gezogen. Sie kosteten mit allen Nebenkosten 6868 Mark 40 Pf. Ihre Inschriften sind: Gr. Gl.: Joh. 6, 35: Ich bin das Brot des Lebens ꝛc. M. Gl.: Joh. 11, 25: Ich bin die Auferstehung und das Leben ꝛc. Kl. Gl.: Joh. 8, 12: Ich bin das Licht der Welt.

107. Schwepnitz.

A. S. Kg. O. L. S. 14. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895. — N. S. Kg, Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 334, 336.

Im Jahre 1686 goß Andreas Herold eine neue Glocke mit Zierrat und Schrift, da die alte gesprungen war. Nach dem Brande der Kirche im Jahre 1746 wurden die beiden geschmolzenen Glocken von J. G. Weinhold neu gegossen und in einem Glockenhause aufgehängt. Als die Kirche 1886 einen Turm erhielt, wurden 3 neue Glocken für denselben beschafft. Eine noch vorhandene alte Glocke kam nach dem eingepfarrten Sella, wo sie in einem Glockentürmchen aufgehängt und noch heute im Gebrauch ist. Anläßlich der Anschaffung einer Dorfuhr in Sella wurde die Glocke zur Anbringung des Schlagwerks 1904 aus dem Türmchen genommen. Sie zeigt folgende Inschrift:

J. G. Weinhold in Dresden goss mich.

Post exustum casu III. Kal. Decem. MDCCXLVI Templum collecto e cineribus rudere restituta D(ie) xxx. August MDCCXLVII.

Auf der Rückseite befinden sich zwei schwebende Engel, die einen Kranz halten, in welchem der Name Jehovah in hebräischer Schrift steht.

108. Ober-Seifersdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 194. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 635.

Die Kirche besaß 3 alte, wahrscheinlich von Matthias Merkel in Zittau gegossene Glocken aus den Jahren 147. (die letzte Zahl ist unkenntlich), 1481 und 1475. Die kl. Gl. hatte die Mönchsschrift:

in honorem sancti nicolai anno domini MCCCCLXXV.

Die gr. Gl. wurde 1522 von Jakob Leubner in Zittau umgegossen und trug den Namen Maria mit der Inschrift:

Ave Maria gratia plena Dominus tecum benedicta tu in mulieribus.

Im Brande der 1714 neu erbauten Kirche schmolzen 1780 die beiden größeren Glocken. Die kl. Gl. wurde unversehrt gerettet. Vom Metall der beiden geschmolzenen Glocken konnten 17 Zentner 36 Pfund zum Neuguß der Glocken verwendet werden, so daß an den Gießer Joh. Carl Stark in Marienthal nicht volle 200 Taler zu zahlen waren. Die neue gr. Gl., die 12 Zentner 4 Pfund wog, hatte die Inschrift:

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen, die eines guten Willens sind. Anno 1781.

Darunter standen die Namen der Abbatissin Anastasia in Marienthal, des Probstes Dr. theol. Wimmer, des Klostervogts v. Ziegler und Klipphausen, des Sekretärs, Stifts-Aktuars, Stifts-Verwalters und Gießers mit Angabe des Gewichts der Glocke, die mit einem Kruzifix und dem herrschaftlichen Wappen geschmückt war. Die neue m. Gl. berichtete in ihrer Inschrift, daß sie 1780 schmolz und am 2. Mai 1781 neu gegossen wurde. Sie trug die Namen der Herrschaft, des Pfarrers, Schulmeisters, Richters und der Kirchväter und wog 6 Zentner 8 Pfund. Im Jahre 1858 wurden neue Glocken angeschafft, welche unter Verwendung der alten Glocken von Ernst Friedr. Gruhl in Kleinwelka gegossen wurden und den Dreiklang E-dur haben. Die Glockenweihe erfolgte am 29. Septbr. 1858.

109. Seifhennersdorf.

Kind, Geschichte von Seifhennersdorf, 1892. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 418 ff.

Die im Jahre 1384 zuerst erwähnte und in den Jahren 1703 bis 1706 erheblich erweiterte Kirche hatte zwei hölzerne Türme, sog. Dachreiter. Auf dem niederen, östlichen Turme hing die gr. Gl., auf dem Turme in der Mitte des Daches die m. und kl. Gl. Nachdem 1776 die gr. Gl. gesprungen war, wurden sie alle drei im Jahre 1777 von Sigismund August Weinhold zu Dresden im Gewicht von zirka 16 und 8 und 4 Zentner für 735 Taler umgegossen. Unter der gr. Gl. befand sich seit 1613 eine Schlaguhr, an deren Stelle 1748 eine neue beschafft wurde, die noch heute ihre Dienste tut. Am 5. Juli 1796 wurde der Grundstein zur jetzigen Kirche gelegt, deren Einweihung am 11. November 1798 stattfand. Während des Baues waren die Glocken in einem auf dem Kirchberge errichteten Glockenstuhle untergebracht. Auf dem 55 Meter hohen Turme befinden sich jetzt vier Glocken, welche 25

und 16 und 7½ und 3 Zentner wiegen. Sie wurden mit Hilfe des Fabrikanten Wilhelm in Seifhennersdorf im Jahre 1851 angeschafft und von Friedrich Gruhl in Kleinwelka gegossen.

110. Seitendorf.

a) Evangelische Kirche.

Scheuffler, P. in Lawalde: „Die Sammlungen von Glockengut für arme Pflegekinder des Gustav-Adolf-Vereins". Traktat Nr. 181 bei Klein in Barmen, — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 662 f.

Die am 24. November 1881 geweihte erste evangelische Kirche zu Seitendorf erhielt drei von Werner in Kleinwelka gegossene Glocken mit der Stimmung H-dur. Sie wurden am 28. Oktober 1881 geweiht.

Die gr. Gl. trägt auf der einen Seite den Spruch Kol. 3, 1: Suchet, was droben ist usw. und auf der anderen Seite die Worte:

Manch Stück verfallnes böses Geld
Hat die Liebe in Gottes Dienst gestellt,
Und was aus viel Händen zusammengeflossen,
Hat Glaubenstreue zur Glocke gegossen,
Doch alles geschah zu Gottes Ehren.
Der Seinen Segen mög' ferner bescheeren.

Die Glocke ist aus einer Sammlung entwerteter Münzen gegossen, die P. Scheuffler und Moritz Hennig in Löbau 1876—88 veranstalteten. Die zwei kleineren Glocken sind Geschenke von Gliedern der Familie des um Kirche und Schule zu Seitendorf treu verdienten Gemeindegliedes Neumann. Auf der m. Gl. stehen die Sprüche: Luc. 11, 28: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, und Offenb. 14, 13: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, ferner die Namen des Stifters der Glocke, Heinrich Hermann Neumann, und der anderen ersten Kirchenvorsteher.

Auf der kl. Gl. liest man neben dem Spruche Luc. 24, 29: Herr, bleibe bei uns, den Namen des Kaufmanns Friedrich Adolf Neumann in Leipzig, (Sohn des H. Herm. Neumann), der diese Glocke schenkte, sowie den Namen des Gießers der 3 Glocken. Sie haben ein Gesamtgewicht von 17 Zentnern 32 Pfund.

b) Katholische Kirche.

A. S. Kg. O. L. S. 187.

Nach der Inschrift der großen, aus einer älteren im Jahre 1718 von Michael Weinhold in Dresden umgegossenen und dabei vergrößerten Glocke wurde dieselbe im Namen des dreieinigen Gottes „zu Ehren der Allerseeligsten und Glorwürdigsten Jungfrau Maria, des heiligen Apostels und Evangelisten Joannis und der heiligen Büßerin Maria Magdalena als Patronin dieser Kirche zu Seitendorff" gegossen unter der Abbatissin Agnes v. Heyn zu Marienthal „mit Hülffe und Zuthat der Lehnsherrschaft, der eingepfarrten Herrschaften und Obrigkeiten und Gemeinden". Außerdem

liest man noch die Namen des Pfarrers und der Kirchväter nebst Jahreszahl 1718. — Die zweite Glocke ist 1816 von Eschert in Lauban im Gewicht von 9 Zentner 50 Pfund gegossen. Sie trägt in extenso die Namen der Abbatissin, des Propstes, Pfarrers u. a. m. — Auf der dritten Glocke steht: Klara, Abbatissin und Domina des Klosters St. Marienthal. Görlitz. Ao. 1734 von Benj. Körnern gegossen. — Die vierte Glocke, die sogenannte Sterbeglocke, ist 1742 von demselben Meister gefertigt.

111. Sohland a. R.

A. S. Kg. O. L. S. 172. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Reinhardt.

Bis zum Neubau der Kirche im Jahre 1844 hingen die 3 Glocken in 2 hölzernen Glockentürmchen neben der alten baufälligen Kirche. Sie sind 1824 von Gruhl in Kleinwelka aus den alten Glocken umgegossen, über die keine Nachrichten vorhanden sind. Der Gießer erhielt 776 Taler 12 Gr., nämlich 139 Taler von der Gemeinde und 627 Taler 12 Gr. aus dem Kirchenärar, sowie 20 Taler 14 Gr. Verzugszinsen.

Die gr. Gl. von 1,20 Meter Durchmesser und mit dem Tone Es trägt die Worte:

Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metall'ner Mund geweiht.

Auf der anderen Seite berichtet die Glocke, daß sie mit den beiden anderen Glocken unter der Kollatur des Königlich Preußischen Kammerherrn Herrn Adolf Gottlob v. Uechtritz auf Mittel-Sohland rc. an Stelle der alten gänzlich unbrauchbar gewordenen von Friedrich Gruhl gegossen worden sei.

Die m. Gl. hat 97 Zentimeter Durchmesser, den Ton G und die Inschrift:

Concordia soll ihr Name sein.
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

Auf der anderen Seite steht: Beim Umguß dieser 3 Glocken bildeten die Kirchfahrt Sohland a. R. die Kollatur-Herrschaft und die Gemeinde Mittel-Sohland, Herr Heinrich Friedrich Karl Müller auf Ober-Sohland II und die dasige Gemeinde, Frau Wilhelmine Juliane Louise von Uechtritz geb. Rotter auf Ober-Sohland III und die dasige Gemeinde, Herr Heinrich Wilhelm von Brase auf Nieder-Sohland I und die dasige Gemeinde, Frau Friederike Ernestine v. Heldreich geb. v. Roy auf Nieder-Sohland II und die dasige Gemeinde. 1824.

Die kl. Gl. ist 80 Zentimeter weit, hat den Ton B und trägt die Inschrift:

Noch dauern wirds in spätern Tagen
Und rühren vieler Menschen Ohr,
Und wird mit den Betrübten klagen
Und stimmen zu der Andacht Chor.

Diese 3 neuen Glocken wurden aufgehangen, als Pfarrer zu Sohland a. R. war M. Gottfr. Leberecht Neumann, Schulherr Karl Benjamin Kroker, Kirchväter Thomas, Lucke und Weise, den 20. Juli 1824.

112. Sohland a. d. Spree.

A. S. Kg. O. L. S. 216. — Herz, Das Glockenfest zu Sohland a. d. Spree, Neusalza, 1859. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, S. 466, 482 ff.

Von den ältesten 3 Glocken der schon 1222 mehrfach genannten Kirche wurde 1797 die gr. Gl. umgegossen. Sie wog 17 Zentner 30 Pfd. Die neue Glocke hatte folgende Inschrift:

1796 ward ich dumpf und stumm, denn alt war ich, Joseph Kittel aus Nixdorf goß mich um, und neu wurde ich 1797. Darunter:

Ich rufe zum Gebet, zum Anfang, zum Gesang,
Bei Freude und bei Leid ertönt mein heller Klang.

Das Umgießen dieser Glocke geschah in einem Hause am Kirchberge zu Sohland. Zu dem Metall der alten Glocke fügten Herrschaft und Gemeinde noch über 200 Pfund neues Metall hinzu. Kittel erhielt 200 Taler nebst den benötigten Ziegeln und Holz. Die Hilfsarbeiten beim Guß leistete die Gemeinde.

Auf der m. Gl., die 5 Zentner 30 Pfund wog, stand in Mönchsschrift:
tu . myseranda . marya . mater . gratyae . mater . myserycordyae.

Auf der kl. Gl., die 6 Zentner 20 Pfd. wog, stand:

tu . got . marya . berod . als . was . wyr . begynne .
das ys . eyn . gut . ende . gewynne.

Das erste Wort in beiden alten Inschriften ist jedenfalls unrichtig gelesen und lautete nicht tu, sondern hilf, was der ersteren Inschrift erst Sinn gibt und in der zweiten den gleichlautenden Inschriften vieler anderen Glocken entspricht. Der Charakter der Schrift und die Punkte zwischen den einzelnen Worten lassen auf Matthias Merkel in Zittau (um 1450) als Gießer schließen. Diese 3 Glocken wurden von Große in Dresden neu gegossen und am 14. April 1859 geweiht. Der Umguß wurde notwendig, weil bei dem dritten Trauergeläut zu Ehren des in Dresden verstorbenen Kirchenpatrons, des Generalleutnants und Kriegsministers Gustav v. Nostitz-Wallwitz die gr. Gl. am 9. Dezember 1858 von oben bis unten sprang und die beiden alten Glocken, die nur 1/2 Ton sich von einander schieden, kein harmonisches Geläut gaben. Die Gesamtkosten für die neuen Glocken betrugen zirka 2500 Taler, wobei der Wert des Metalls der alten Glocken mit 1268 Talern eingerechnet wurde.

Die Glocken haben folgende Symbole und Inschriften:

Gr. Gl.: Das Auge Gottes, umgeben von Wolken und Engelsköpfen, darunter den Spruch: 1. Kor. 16, 13. Auf der anderen Seite stehen die Namen der Kollatoren Hermann v. Nostitz-Wallwitz, Königl. Amtshauptmanns, und Oswald v. Nostitz-Wallwitz, des Pfarrers M. Herz, des Gerichtsamtmanns, des Organisten und der Gemeindevorsteher. Auf der dritten Seite befindet sich das Bild des Heilandes mit den Worten: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, auf der entgegengesetzten Seite: Luthers Bild und darunter: Ein' feste Burg ist unser Gott. Die Glocke wiegt 22 Zentner 65 Pfund.

M. Gl.: Abendmahlskelch mit Hostie auf einer aufgeschlagenen Bibel, Kreuz und Palme, 2. Petri 3, 18. Auf der Rückseite die Namen der Kirchväter und Gemeindeältesten. Gewicht der Glocke ist 11 Ztr. 76 Pfd.

Kl. Gl., 6 Zentner 72¼ Pfd.: Taube und Eph. 5, 9. Rückseite: Durch freie Gaben der Liebe von der vereinigten konfirmierten Jugend der Parochie erneuert im Jahre 1859.

Die Glocken haben den Dreiklang Es-dur.

Ueber einer Durchfahrt der Wirtschaftsgebäude des Rittergutes Mittel-Sohland erhebt sich ein Türmchen mit Uhr. Ueber letzterer hängt eine kleine Glocke, deren Kranz in Großbuchstaben die Inschrift trägt:

Verbum domini manet in aeternum. A. K. 1589.

Die Glocke ist von Andreas Krische gegossen.

113. Spitzkunnersdorf.

Nachtr. zur O. L. Presb. 1895. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 400 ff.

Die nach Abbruch der ältesten Kirche um 1500 erbaute Kirche erhielt 1561 und 1563 je eine Glocke von Frau Sibylla verw. Weigsdorf. Eine kl. Gl. vom Jahre 1567 hat noch der jetzigen Kirche über ein Jahrhundert gedient. Sie trug die Inschrift:

Venite, exultemus domino, jubilemus deo salutari nostro. Ps. 95, 1. Anno 1567. Die Zeit war Pfarr-Herr zu Kunnersdorf der Ehrwürdige Herr Philippus Stumpf. George Breyer und Hans Neumann. Tobias Laubener 1567.

Die alte Kirche wurde wegen Baufälligkeit 1712 abgebrochen und am 9. Mai 1712 der Grundstein zur jetzigen Kirche gelegt, die 1716 geweiht wurde.

1806 wurde die gr. Gl. umgegossen, sie erhielt folgende Inschrift: Mit gnädiger Bewilligung und Unterstützung Seiner Exzellenz des Herrn Amtshauptmanns C. A. R. v. Kyaw, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Hainewalde, Oderwitz und Spitzkunnersdorf, ist diese Glocke gegossen 1806.

Wenn ich ertöne mit lautem Schalle,
So mahn' ich euch zum Dienst des Herrn,
Und tut ihr dies, so bringt ihm alle
Mit Freuden eure Herzen gern.

Dies Werk entstand in teurer Zeit,
Dem Herrn und seinem Wort geweiht,
Wo jung und alt und jedermann
Gab, daß es nun erschallen kann.

J. F. Sintenis, Pfarrer, und die Namen des Lehrers, der Kirchväter und des Erbrichters.

Von Ambrosius Wenzel in Marienthal
Ist es gemacht mit einem Mal.

Ostern 1857 zersprang diese Glocke, sie wurde zugleich mit den beiden alten Glocken, deren Metall mit 595 Talern vom Gießer Ernst

Gruhl in Kleinwelka berechnet wurde, für 1823 Taler (exklusive des alten Metalls) umgegossen. Die Glocken geben in ihren Inschriften die Geschichte der Entstehung des Geläuts, und jede ist mit einem Symbol und beigefügtem Spruche geziert. Gr. Gl.: Kreuz in einem Kranze von Passionsblumen, 1. Kor. 16, 13. M. Gl.: Anker in einem Kranz von Weinlaub Ps. 62, 6. Kl. Gl.: Kelch in einem Kranz von Früchten, 1. Kor. 13, 1.

114. **Spremberg** bei Neusalza.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Rietzsch.

Die Kirche, zur erbländischen Ephorie Radeberg gehörig, ist eine der ältesten der Oberlausitz und wurde im Jahre 1665 neu gebaut. Ein zweiter Neubau derselben, bei dem nur der Turm und die Apsis der alten Kirche erhalten blieben, fand 1901 statt. Von den alten Glocken fehlt jede Nachricht. Im Jahre 1849 wurde ein neues Geläut von 3 Glocken durch den Stückgießer Große in Dresden gegossen, wie die Inschrift im oberen Reifen aller 3 Glocken berichtet. Die kl. Gl. ist mit einem Aehrenkranze geschmückt und zeigt unter einem Kelch mit Hostie den Spruch: Lebet Gott in Christo Jesu unserem Herrn. Außerdem steht auf ihr noch ein Vers Schillers.

Die m. Gl. zeigt unter einem Christusbilde die Worte: Gehe ein zu deines Herrn Freude, sowie einen Vers. Unter dem Kranze läuft ein schön modellierter Engelreigen um die Glocke mit dem Spruch: Heilig, heilig, heilig ist unser Gott, alle Lande sind seiner Ehre voll. Außerdem schlingt sich um den unteren Rand eine Rosenguirlande.

Auf der gr. Gl. steht unter dem Gottesauge: Lobet den Herrn, der zu Zion wohnet. Ein längerer Vers weist auf die verschiedenen Anlässe hin, denen die Glocke die Weihe gibt. Die Glocke ist mit einem Kleeblätterkranz und einem Gewinde von Weinlaub geziert.

Die unteren Durchmesser der 3 Glocken sind $1\,^1/_4$ Meter und 1 Meter und 80 Zentimeter. Das Geläut ist in Es-dur abgestimmt.

115. **Storcha.**

Mitteilung vom Ortspfarrer Liebsch.

Die katholische Pfarrkirche zu Storcha bei Bautzen besitzt seit 1885 ein Geläut von 4 Glocken mit der Stimmung Des-dur und einem Gesamtgewicht von 2679,8 kg. Die von dem wendischen Sprachforscher Pfarrer Hórnik verfaßten Inschriften sind in wendischer Sprache verfaßt:

Gr. Gl., 1377,2 kg. Um das Medaillon des heil. Michael steht: Heiliger Erzengel Michael, komm zu Hilfe dem Volke Gottes. Auf der Rückseite liest man in einem ähnlichen Kranze oder Schilde: Die Glocken widmeten der neuen Kirche Michael Holaski aus Krostwitz und Andreas Georg Kral aus Malsitz, jetzt in Dresden.

2. Gl., 716,8 kg. Um das Medaillon des heiligen Joseph läuft die Inschrift: Lasset uns loben Gott durch die Verehrung des heiligen Joseph, des Patrons der Kirche. Auf der Rückseite: Diese 4 Glocken für die Kirche zu Storcha hat gegossen Fr. Gruhl in Kleinwelka im Jahre 1885.

3. Glocke, 418 kg, ist geschmückt mit dem Bildnis des heil. Georg zu Pferde und trägt die Inschrift: St. Georg, sei uns Fürsprecher in aller Not!

4. Gl., 167,8 kg, zeigt das Medaillon des Bischofs Benno und die Umschrift: Heiliger Benno, Patron des wendischen Landes, bitte für uns!

Der schmiedeeiserne Glockenstuhl wiegt 2840 kg, die Querbalken sind eichen. Die 4 Klöppel wiegen zusammen 144,3 kg.

116. Strahwalde.

A. S. Kg. O. L. S. 263. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895.

Die alte gr. Gl. vom Jahre 1561 hatte folgende Inschrift:

Der edele erenveste iunigher ioachim von gluix die czeit lenher cu strawalde lis mich giessen, thobias laibener lis mich fliessen. T. Z. L. (Tobias. Zittau. Laibener).

Auf der anderen Seite: Christus ist mein Leben, der tod ist mein Gewin. jocof veber und andereas hasche varen kirchveter. 1561.

Unter der Krone: Verbum dei manet in aeternum.

Die alte m. und kl. Gl. waren 1696 von Prors in Görlitz gegossen. Auf ersterer stand unter der Krone: Kommt her, höret zu alle, die ihr den Herrn fürchtet, Ps. 66, 16, und in der Mitte: Durch Gottes Gnade ließ mich auf eigene Kosten gießen der Hochwürdige und Wohlgeborene Herr Herr Abraham Joachim v. Kyaw, Senior und Domherr des Hohen Stifts Meißen, Erb- und Lehnsherr auf Strahwalde.

Darunter die Namen der ersten Gemahlin und ihrer 7 Kinder, sowie die Namen der zweiten Gemahlin und ihrer 3 Kinder.

Auf der anderen Seite war das Kyausche Wappen angebracht, welches folgende Buchstaben im Halbkreis umschlossen: E. S. V. K. G. V. K. — A. I. V. K. D. H. Z. M. — A. E. V. K. G. V. N. (Erdmuthe Sophie v. Kyau geborene v. Kyau (erste Gemahlin), Adam Joachim v. Kyau Dom-Herr zu Meißen, Anna Elisabeth v. Kyau geb. v. Nostitz (zweite Gemahlin). Am untersten Rande stand: Joachimus Hannibal Prors nunc civis Swidnicensis fudit me Gorlicii anno 1696. Auf der beim Umguß viermal größer gegossenen kl. Gl. stand dieselbe Inschrift wie auf der m. Gl. Im Gußvermerk bezeichnet sich Prors als Holsatus nunc civ. swidn. Diese 3 Glocken, welche die Stimmung F-dur hatten, wurden, nachdem der baufällige Turm zum größten Teile eingestürzt und die Kirche 1883/1884 völlig neu erbaut war, im Jahre 1884 von Gruhl für 6097,14 Mark umgegossen. Sie tönen jetzt in D-moll und haben, auf sie verteilt, als Inschrift die Sprüche: Luc. 2, 14: Ehre sei Gott in der Höhe, Luc. 14, 17: Kommt, denn es ist alles bereit und Ps. 66, 1: Jauchzet dem Herrn alle Welt.

117. Taubenheim.

A. S. Kg. O. L. S. 279. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 537.

Bis 1648 hatte die Kirche nur eine Glocke. Ende 1648 kamen noch 2 Glocken hinzu, welche beim Brande der Kirche zu Schluckenau aus dem

feuer gerettet und nach Taubenheim verkauft wurden. Die 3 Glocken wurden 1717 von Michael Weinhold in Dresden umgegossen. Beim Aufziehen derselben zerbrach die 3 Zentner 50 Pfund wiegende kl. Gl., und so blieb es bei 2 Glocken. Die 11 Zentner schwere größere Glocke trägt oben den Gußvermerk und darunter einen Weinblätterkranz. In ihrer Inschrift berichtet sie unter den Buchstaben D. O. M. (deo optimo maximo), daß sie 1717 auf Anordnung des Patrons Christoph Adolph Benjamin v. Warnsdorf, als Hieronymus Hammer aus Trozendorf Pastor war, umgegossen wurde. Auf der anderen Seite steht über dem Churfürstlichen Wappen:

Aere sonante deo resonet tuba sacra: venite.

Die kleinere Glocke ist ebenfalls mit dem Churfürstlichen Wappen geschmückt und hat außer dem Gußvermerk die Inschrift:

Hilf Gott, daß uns diese Glocke
Allzumal in Himmel locke.

118. Türchau.

A. S. Kg. O. L. S. 36. — Gottfr. Heinke, Chronik von Türchau, 1804, in Lusat. hist. 4. Teil Nr. 14. — N. S. Kg., Diözese Zittau, 682 ff.

1786 brannte der Turm der alten Kirche ab, wobei die alten Glocken vom Jahre 1523 schmolzen. Mit Zuhilfenahme ihres Metalls, das 11 Zentner 33 Pfund wog, wurden im Jahre 1789 von Joh. Karl Stark in Marienthal für 348 Taler 3 neue Glocken im Gewicht von 9 Zentner und 4 Zentner 34 Pfund und 2 Zentner 30 Pfund gegossen, von denen die kl. Gl. mit der Jahreszahl 1789 ohne Inschrift war. Auf der gr. Gl. stand: Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen, die eines guten Willens sind, und auf der m. Gl.:

Von Gott bin ich entsprossen,
Durch Feuer bin ich geflossen,
Johann Karl Stark hat uns alle drei in Marienthal gegossen.

Diese 3 Glocken wurden am 22. Dezember 1789 aufgezogen und am 24. Dezember zum Christnachtsgottesdienst das erste Mal geläutet. Sie kosteten einschließlich des Metalls der alten Glocken zirka 347 Taler. Als die m. Gl. 1862 sprang, wurden die jetzigen in F-dur gestimmten Glocken noch in demselben Jahre von Gruhl im Gewicht von 24 Zentnern und mit einem Kostenaufwande von 1550 Talern, inklusive 750 Taler für die alten Glocken, neu gegossen. Auf die 3 Glocken verteilt stehen die Sprüche 1. Joh. 4, 16, Ebr. 13, 8 und 1. Kor. 12, 3 mit beigefügten Strophen in Gruhlscher Manier, daneben auf der gr. Gl. die Namen der Kollaturherrschaft und Inspektionsbehörde (Bürgermeister Haberkorn in Zittau, P. Marx u. a. m.) und auf allen dreien der Gußvermerk Gruhls.

119. Uhyst a. Taucher.

A. S. Kg. O. L. S. 301 f. — N. S. Kg., Die Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 556 f.

Die alte Kapelle am Ausgange der Taucherwaldung mit einem Gnadenbilde wurde 1523 abgebrochen und dafür die sogenannte „Taucher-

kirche" in Bautzen gebaut; bald darauf entstand auch die Kirche in Uhyst, in welche die Glocke der alten Kapelle übernommen wurde. Diese Glocke trug in gotischen Minuskeln die Inschrift:

⊙ koning ⊙ der ⊙ ere ⊙ kom ⊙ uns ⊙ mit ⊙ frede ⊙ undt ⊙ bis ⊙ uns ⊙ ben(ign)v(s).

Auf der m. Gl. stand:

CHRISTOFEL . PERGER . ZV . PAUTZEN . GOS . MICH . 1.6.0.3.

Die kl. Gl. hatte folgende Inschrift:

Oben im Kranze: Verbum domini manet in aeternum.

Unter dem Kranze: Da . Domine . incrementum.

Unten herum: ☛ Gos . mich . Christian Copinvs . in Budissin . anno 1699.

Diese Glocken wurden 1841 von Friedr. Gruhl umgegossen. Der Umguß kostete 1620 Taler. Auf die 3 Glocken verteilt sind die Brustbilder Christi, Luthers und Melanchthons mit den beigefügten Sprüchen: Kommt, denn es ist alles bereit, Ein' feste Burg ist unser Gott, Alles in Allem Christus, sowie mit beigefügten Reimen im Geschmack jener Zeit. Die Glocken haben den Dreiklang Es-dur.

120. Ober-Allersdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 214. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 319. — Mitteilung des Ortsgeistlichen P. Kern.

Die 3 alten Glocken mußten umgegossen werden, weil die gr. Gl. 1825 gesprungen war. Der Umguß wurde 1826 durch Gruhl in Kleinwelka ausgeführt, wozu die alten Glocken 12 Zentner 52 Pfund Metall lieferten. Die neuen Glocken wiegen 865 und 416 1/2 und 225 1/2 Pfund; außerdem kostete der Umguß noch 380 Taler 4 Gr. An Gießerlohn erhielt Gruhl für altes Metall 149 Taler 18 Sgr.; 2 Zentner 55 Pfund neues Metall wurden mit 12 Gr. pro Pfund bezahlt. Die Gesellen erhielten von jedem Zentner 8 Gr. Trinkgeld. Zu den von der Kirchgemeinde gedeckten Kosten gab die damalige Patronatsherrschaft, Fräulein Charlotte Sophie Gräfin v. Einsiedel, einen Beitrag. Als Inschriften zeigen die Glocken neben den Namen der damaligen kirchlichen und politischen Behörden passende Verse aus Schillers Lied von der Glocke.

121. Waldorf.

A. S. Kg. O. L. S. 66. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895.

Anfangs hatte die 1708 geweihte Kirche nur eine kleine Glocke in einem neben ihr stehenden Gerüste. Ein massiver Turm wurde erst 1727 erbaut. Die 1711 angeschaffte größere Glocke kostete über 400 Taler, wozu der erste Kirchvater Kade die Hälfte aus eigenen Mitteln gab. Im Jahre 1863 schenkte der Fabrikant Werthschitzky eine dritte Glocke, der auch die kl. Gl. auf seine Kosten in Kleinwelka durch Gruhl umgießen ließ. Die Glocken wiegen zirka 20 und 12 und 6 1/2 Zentner und klingen in F-dur.

122. Waltersdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 18. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 437.

Die alte gr. Gl. der aus dem 14. Jahrhundert stammenden und dreimal umgebauten Kirche zersprang 1661 und wurde in demselben Jahre von Joh. Hillger in Freiberg umgegossen. Sie ist die jetzige m. Gl. Ein Umguß der m. Gl. erfolgte 1801 durch Joh. Friedr. Zeißig in Salendorf. Diese 1721 Pfund wiegende Glocke berichtet in ihrer Inschrift nur, daß sie zu Gottes Ehren durch freiwillige Beiträge der Gemeinde gegossen sei. Sie ist jetzt die gr. Gl. Die alte kl. Gl. aus dem Jahre 1497 wurde 1557, mutmaßlich von Tobias Laybener in Zittau, umgegossen. Dazu gab man 66 1/2 Schock. Auch diese wurde 1802 durch Zeißig mit derselben Aufschrift wie die gr. Gl. neu gegossen. — Die m. Gl. vom Jahre 1661 ist mit einem Kranz geschmückt und hat die Aufschrift:

Mein Klang Dich ruft zum Kirchengang. Anno 1661.

Auch die gr. und kl. Gl. tragen als Schmuck einen Kranz.

123. Wehrsdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 199. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895. — N. S. Kg., Diözesen Bautzen und Kamenz, Sp. 574, 576.

Die alte gr. Gl. der seit 1725 bestehenden Kirche wurde 1825 im Gewicht von zirka 19 Zentner von Schröttel in Dresden neu gegossen. Die m. Gl. wiegt 7, die kl. Gl. 3 Zentner. Letztere wurde 1847 umgegossen. Die Stimmung des Geläuts ist C-dur.

124. Weigsdorf.

A. S. Kg. O. L. S. 259 f. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 729.

Im Jahre 1360 hatte der Turm nur zwei, 1492 drei, später vier Glocken. Die vierte Glocke, die 1740, 1772 u. 1785 umgegossen werden mußte, wird seit 1768 als Stundenglocke benutzt. Die alte gr. Gl. wurde 1734 von Benj. Körner in Görlitz umgegossen. Die m. Gl. wurde 1615 in Zittau von Georg Wild gefertigt und die kl. Gl. mit der Jahreszahl 1696 von Prors in Görlitz (nunc Svidnicensis). Letztere wurde 1849 von Friedr. Gruhl in Kleinwelka umgegossen. Die jetzige gr. Gl. von 1734 hat die Inschrift: Verbum Dei manet in aeternum. Sie trägt ein Wappen mit Baum und Flügel im viergeteilten Schilde und über demselben die beigeschriebenen Buchstaben: E. F. v. N. (?). Unten steht der Name des Pastors M. Joh. Abr. Schubert. Auf der m. Gl. steht: Anno 1615 hat mich der kunstreiche George Wildt, Bürger und Glockengießer zur Zittaw, gegossen im Namen der heiligen Dreifaltigkeit. Unten: Laudate Dominum cymbalis bene sonantibus Ps. CL. Verbum Dom. manet in aeternum. Rechts und links: Maria mit dem Kinde und ein (abgefallener) Kruzifixus mit Maria und Johannes. Das Ganze ist eine

treffliche Renaissancearbeit. Die kl. Gl. trägt auf der einen Seite den Gußvermerk, auf den anderen Seite den Vers:

Unsre Liebe soll den Glauben ehren
Und so dieses Tempels Schmuck vermehren,
Und in Glauben, Hoffen, Lieben treu,
Ruf uns stets der Glockenklang herbei.

125. Weißenberg.

A. S. Kg. O. L. S. 166.

Die gr. Gl. wurde 1716 umgegossen. Auf ihr steht:
Oben herum:

Haec Friderica, August(i) Friderici filia regis,
Sit, maneat pacis nuncia certa diu.
(Friederica, des Königs August Friederich Tochter,
Sei und bleib uns gewiß Friedensbotin noch lang).

Vorderseite: Name des Bürgermeisters Georg Zimmermann und der anderen acht Ratsmitglieder.

Rückseite: Joannes Bernhardi, Pastor loci.

Unten herum: Mich gos Christian Copinus in Budissin 1716.

Die m. Gl., welche 1845 von Gruhl umgegossen wurde, hatte die Inschrift: Kommet alle her zu mir, hört und gläubet für und für.

Unten herum: Anno 1697 fudit me Gorlicii Joachimus Hannibal Brors.

Die kl. Gl. ist nach der Inschrift am unteren Reifen von Michael Weinholdt 1722 in Dresden umgegossen und berichtet auf dem Mantel, daß sie auf Anordnung des Rats zur Zeit des P. Chr. Klinius und des Cons. reg. Joach. Müller wiederhergestellt sei.

126. Wilthen.

Mitteilung vom Ortsgeistlichen Dr. M. Rentsch.

Die Kirche besaß bis 1893 eine gr. Gl. aus vorreformatorischer Zeit. Sie hatte einen unteren Durchmesser von 1 Meter und wog 564 kg. Die am obersten Kranze befindliche Umschrift bestand aus deutschen Minuskeln in der vielfach verschnörkelten Form, wie sie am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts üblich war. Fast jedes Wort war von dem nächstfolgenden durch ein kleines rundes Medaillon getrennt, welches die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde auf dem linken Arme darstellte. Die Umschrift lautete:

hilf ○ got ○ maria ○ berot ○ was ○ ich ○ begin ○ das ○
es ○ ein ○ gut ○ ent ○ gewinn. I. CCCCC. xII. ar.

Das I vor der Zahl ist mit ar (Jahr) zu verbinden. In der Zahl war m ausgelassen (1512).

Die alte m. Gl. hatte einen Durchmesser von 76 Zentimeter und wog 249 kg. Ihre Aufschrift lautete: Anno 1702 goß mich Michel

Weinholdt in Dresden. Diese Glocke ist Gott zu Ehren und seiner Kirchen zum Dienst gegossen worden, und lebeten zu der Zeit: Herr Johann Christof Lucius, Gerichtshalter, Herr M. Johann Sebastian Prätorius. Dann folgten die Namen der Kirchväter. Auf der anderen Seite stand der Name der Frau Magdalena Sibylla geborenen Gräfin von Taube, vermählten Freiin von Miltitz, Gerichtsfrau auf Wilthen. Die kleine 160 kg schwere Glocke war 1856 von J. Gotthelf Große in Dresden gegossen und trug neben den Emblemen: Kreuz mit Bibel und Christuskopf die Worte: Friede sei mit euch! und: Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. — Diese drei Glocken wurden 1893 von Bierling in Dresden mit der Stimmung Des-dur umgegossen und am 23. August desselben Jahres geweiht. Das neue Geläut wiegt 2892 kg und kostete 5400 Mark. An Stelle des eichenen Glockenstuhles lieferte die Firma einen schmiedeeisernen. Mit diesem, den Klöppeln usw. beträgt das Gesamtgewicht 6500 kg. Die Gesamtkosten waren 7500 Mark.

Die Sinnbilder und Inschriften der drei Glocken sind folgende:

Gr. Gl.: Avers: Kreuz mit der Beischrift (in wendischer Sprache) auf deutsch: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden. Revers: Mein Mund soll des Herrn Lob singen.

M. Gl.: Avers: Kelch mit dem Spruch: Herr, höre, wenn ich rufe. Revers: Kommet, denn es ist alles bereit.

Kl. Gl.: Avers: Anker mit dem Gruß: Friede sei mit euch! Revers: Wachet und betet!

Jede der drei Glocken trägt die Widmung: Geschenkt von Johann Rentsch in Kirschau im Jahre 1893, dazu hat die gr. Gl. die Namen: Karl Martin Rentsch, Dr. ph. Pfarrer, Kurt Hanke, Kirchschullehrer, und die Namen der Kirchenvorstandsmitglieder aus Wilthen, Kirschau, Ingersdorf und Tautewalde.

Die Kirchturmuhr, welche ebenfalls im Jahre 1893 neu angeschafft und von Bernhard Zachariä in Leipzig geliefert wurde, schlägt die Stunden auf der gr. Gl., während der Viertelstundenschlag auf einer besonderen Seigerschelle aus Hartgußstahl erfolgt. Doch steht der Ton der letzteren dem des herrlichen Bronzegeläutes bedeutend nach.

127. Wittgendorf.

A. S. Kg. O. L. S. 348. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 703 f. — Mitteilung vom Ortsgeistlichen P. Kneschke.

Die Kirche hatte drei alte Glocken mit folgenden Inschriften:

Gr. Gl.: Jesus . Christus . ist . unsre . Seligkeit . Goter . liber · Here . 1524. Zu beiden Seiten Maria mit dem Kinde, von Strahlen umgeben.

M. Gl. (gotische Minuskeln): hilf † got † maria † berot † alles † das † vir † beginne † das (ein gut ende gewinne).

Die sehr alte kl. Gl. hatte weder Jahreszahl noch Inschrift.

Von diesen drei Glocken ist nur noch die frühere gr. Gl. vorhanden, die jetzige Mittelglocke. Zu dieser wurden für die im Jahre 1755 geweihte

neue Kirche im Jahre 1855 und 1857 zwei neue Glocken bei Groß in Dresden gegossen. Die jetzige große Glocke hat die Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe. Außer dem Gußvermerk steht auf ihr die Mitteilung, daß sie durch freiwillige Beiträge von mehreren Gliedern der Kirchgemeinde Wittgendorf und Drausendorf im Jahre 1857 neu angeschafft wurde, sowie eine Reihe von Namen des Kirchenvorstandes, der Gemeindevorstände, des Königlichen Amtsgerichts und der Kollaturherrschaft, von denen hier nur die Namen des Pastors Tschoppe, des Lehrers Tietze, des Amtmanns Auster und des Bürgermeisters Haberkorn in Zittau erwähnt seien. In abgekürzter Weise stehen dieselben Namen auf der kleinen Glocke, welche außer dem Vermerk des Gusses durch Grosse die Aufschrift trägt: Zum Andenken an die hundertjährige Jubelfeier der Kirche in Wittgendorf im Jahre 1855, und den Spruch: Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Die drei Glocken stehen in Es-dur. Die jetzige m. Gl. vom Jahre 1524 hat einen unteren Durchmesser von 1 Meter 13 Zentimeter.

128. Zittau.

1. Hauptkirche St. Johannis.

A. S. Kg. O. L. S. 226. — Pescheck, Geschichte von Zittau 1837. II. S. 60 f. — Carpzow, Anal. Fast. Zittav. I S. 53 f. — Die neuen Glocken der Hauptkirche, Zittau 1837. Verlag von Bier. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 59, 62 f.

1459 wurde die gr. Gl. (vermutlich vom Kannegießer Matthias Merkel in Zittau) im Gewicht von 62 Zentner 4 Pfund gegossen und auf den Namen Maria getauft, wobei die Paten viel Silber opferten. Sie hing bis 1511 in einem Glockenstuhle auf dem Johanniskirchhofe und hatte in gotischen Buchstaben folgende Inschrift:

o rex glorie veni cum pace.

regina coeli laetare alleluja, quia quem meruisti portare alleluja resurrexit sicut dixit alleluja, ora pro nobis deum alleluja IHS XPS anno MCCCCLIX. Z. E. St. Matth. E. St. Marcvs. E. S. Lucas E. St. Joannes. (Das E soll wohl et bedeuten, die Worte hinter Z (Zittau) an Jesus Christus anschließend).

Als die Glocke beim großen Brande 1589 durch vieles Sturmanschlagen einen Riß bekommen hatte, wurde sie stückweise herabgenommen und 1591 in Dresden von Martin Hilliger neu gegossen und dabei auf 68 Zentner vergrößert, nunmehr trug sie die Inschrift:

Campana haec cum fatali omine Anno 1589 rimas egisset, de consilio Senatus Anno 1591 per Martinum Hilligern Dresdae de novo refusa et usque ad 68 Cnt. in pondere aucta, his officiis dicata est, ut sit Pietatis hortatrix, Nuncia funerum, periculorum praeco, Concordiae Symbolum.

In einem gevierten Täflein steht: Opus Pietati dicatum Deus conservet et tueatur. Außerdem: Die Namen des Bürgermeisters Augustin v. Kohl und der anderen Ratsmitglieder. Während sie aufgezogen wurde und aller Aufmerksamkeit auf sich zog, benutzte das ein junger Mann, ein Mädchen zu entführen (Pescheck I 720).

Die zweite oder Betglocke wurde 1435 von Franz Stoll in Zittau gegossen und auf den Namen Johannes getauft. Auf ihr stand:

JOHANNES BAPTISTA. ANNO DOMINI MCCCCXXXV.
Consolor viva, defleo mortua, fugo nociva.

Die dritte Glocke war 1443 von Matth. Merkel in Zittau gegossen mit der Inschrift:

o rex glorie veni cum pace. Alpha & O.
A. D. MCCCCXLIII.

Die kleinste, die Stingel-Glocke, 1523 in Zittau gegossen, hatte die Aufschrift:

Regina ♁ Coeli Z Laetare ♁ Alleluja. Z Quia ♁ Quem. Z.
(Abgekürzter Spruch der Glocke von 1459 mit eingestreuten Z Zittau und Glöckchen). MCCCCCXXIII.

Außer diesen vier Glocken befand sich auf dem Turme noch eine Seigerschale als Stundenglocke und in dem Türmchen in der Mitte des Kirchdaches die sog. Schulglocke (früher Meßglocke), die auch als Stingelglocke benutzt wurde.

Weil die alte sogenannte Beierglocke gesprungen war, nahm man 1751 die Glocken mit den Jahreszahlen 1435, 1443 und 1523 vom Turm und ließ sie im Gewicht von 28¾ Zentnern und 15 Zentnern 14 Pfund und 6 Zentnern 1 Stein von Friedrich Körner aus Sorau neu gießen (Pescheck II 850). Da die Stingelglocke nicht harmonierte, wurde sie 1752 von J. G. Weinhold in Dresden umgegossen. Die drei Glocken von 1751 wurden im Budissiner Zwinger in Zittau von Körner am 14. Oktober hergestellt, am 3. November aufgezogen und am 5. November beim Begräbnis des Archidiakonus Herzog zuerst geläutet. Auf der gr. Gl. stand dasselbe Chronostichon wie auf der gleichzeitig gegossenen gr. Gl. der Klosterkirche:

Aera sonare prius non cessent nostra peropto,
ni prius et fines orbis et urbis erunt etc.

Dieser Wunsch ging leider nicht in Erfüllung, denn bereits am 23. Juli 1757 schmolz das Metall des herrlichen Geläuts von den Türmen herab, die die Kaiserlichen in Brand geschossen hatten. Beim Bombardement wurde auch das auf der Mitte des Daches stehende Türmchen entzündet, in welchem die sogenannte Stingelglocke hing.

Bei Erwähnung der alten Läuteglocken der St. Johanniskirche sei hier gleich der auf ihr befindlichen Seigerschellen gedacht. Zum ersten Male wird der Guß einer solchen 1419 erwähnt. An ihre Stelle goß 1559 Jakob Leubner eine neue, 27 Zentner schwere Glocke. Als diese untauglich geworden war, wurde 1609, nach ihrer in lateinischer Sprache abgefaßten Inschrift, auf Anordnung des Rats mit Hilfe der Johanniskirche und der Parochialkirchen unter dem Bürgermeister Daniel Burghard und dem Syndikus Martin Hopstock eine neue Seigerglocke gegossen und dieselbe dabei auf 49½ Zentner 10 Pfund vergrößert. Auf ihr stand die S. 28 zum Schluß erwähnte Inschrift, dazu noch:

George Wilde und Johann Wilde aus St. Joachimsthal goß mich.
Hanns Zincke, Geselle.

Diese Glocke zersprang 1635 von großer Kälte, wurde aber erst 1650 vom Turme herabgenommen und im Gewicht von 46 Zentner 2 3/8 St. im Klostergarten, und zwar zweimal, weil beim ersten Guß das Metall zum Bügel nicht zureichte, umgegossen. Auf ihr stand:

Anno pacifico MDCL Mense Septembri Auspicio inclyti Senatus Sittaviensis, Consulibus Dn. Philippo Stollen, Dn. Christiano Hartigio, Med. D. Equite Divi Marci, Dn. Johanne Neseno in Proitzsch, Syndico Dn. Johanne Bursio, J. U. D., Praetore Dn. Adamo Girisio.

Oben herum: Index usw. s. S. 29 oben und

Parta tVos paX, ZItta, Lares & SaXonis VMbra
Et Verbo e DIvo profLVa VIta beet. (1649).

(Mög' deine Laren beglücken, o Zittau, gewonnener Frieden,
Sachsens Schatten, sowie Leben aus göttlichem Wort).

M. Christ. Keimann. Z. S. P.
Rector.

In den obersten Zierraten stand der Name des P. Prim. M. Mich. Theophil. Lehmann und am untersten Rande: Christoph Gerlach. Aedilis. Fusa a Donato Schroetero Arnoviensi et ejusdem filio Johanne. A. Christophoro König huc collocata.

Die Kosten gaben Stadt und Land in einer durch den Schoßknecht eingesammelten Kollekte. Die Kirche trug 59 Mark bei.

Außer dieser Seigerglocke wurde im Jahre 1609 noch eine zweite (Viertelstundenglocke) von Georg Wilde und seinem Sohne Johannes im Gewicht von 29 Zentner 4 Stein für die Johanniskirche gegossen, die nach Carpzow I. 42 folgende Inschrift hatte:

Post generale incendium instaurabar Cons. David Burghardo An. MDCVIIII.

Ut sacra sacrificus moneo sua rite Senatus
Officium et pergat plebs quotacumque suum.

Ein Sturm warf 1612 die Viertelstundenglocke mit dem Durchsichtigen zwischen die Fleischbänke herunter.

Am 22. Juli 1757 schossen die den Preußen nachrückenden Oesterreicher die Stadt in Brand, dem auch die Kirche zum Opfer fiel. Ihr vollständiger Um- und Ausbau, zu dem am 23. Juli 1766 der Grund gelegt wurde, konnte wegen der Ungunst der Zeiten erst 1837 vollendet werden. In diesem Jahre am 9. Juni erhielt die Kirche ein von Gruhl in Kleinwelka gegossenes Geläut von 4 Glocken im Gewicht von 51 und 24 und 13 und 5 Zentnern. Die gr. Gl. hat als Inschrift historische Daten, die zweite die Namen der Stadträte und Stadtschreiber, die dritte die Namen der Stadtverordneten, die vierte die der Geistlichen. Auf allen 4 Glocken steht je ein Vers aus Schillers Glocke mit den Anfängen: Holder Friede rc., Was unten tief dem Erdensohne rc., Dem Schicksal leihe sie die Zunge rc., Und wie der Klang im Ohr vergehet rc. Die Stimmung der Glocken ist B-dur. Mit der dritten Glocke findet

jeden Freitag (ausgenommen Charfreitag) vormittags 9 Uhr das 1476 gestiftete sogenannte Tenebrae-Läuten statt. Der Türmer schlug früher mit einer Zugvorrichtung, jetzt durch elektrische Leitung von seiner Wohnung aus die Stunden auf der gr. Gl. an.

2. Kirche St. Petri und Pauli (Klosterkirche).

A. S. Kg. O. L. S. 229. — Pescheck, Geschichte von Zittau, I, 94, 104, II, 62 f., 89. — Nachtr. zur O. L. Presb. 1895. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 69, 72 f.

Die Kloster- oder Münchkirche, in welcher am 22. April 1598 die erste evangelische Predigt gehalten wurde, besaß eine alte Mönchsglocke, an deren Stelle Tobias Leubner 1561 eine Glocke goß. Eine andere 1565 von ihm gegossene Glocke war ein Meisterwerk. Oben im schön geformten Laubwerk befanden sich das Stadtwappen, das v. Dornspachsche, Lancksche und Anderssche Wappen, sowie die bereits oben S. 32 angeführten Hausmarken.

Darunter: Verbum Domini manet in Æternum. Regnante Caesare Maximiliano II. Anno 1565. Magistratum tenens Paulus Friedrich, Nicolaus Dornowitz v. Dornspach auf Poritz, Coelestinus Hennig D. C. J. R. alte Herren und Bürgermeister.

Ferner sah man auf ihr einen Kruzifixus mit der Beischrift: Er ist um unserer Missethat willen verwundet rc. Jesaiae am 53. C. (v. 5 und 6). MDLXV und auf der anderen Seite: Einen Kruzifixus nebst den 2 Schächern und der Beischrift: Also hat Gott die Welt geliebt rc. Joh. am 3. (v. 16). Tobias Laybner goß mich am 18. Tage im August Monath nach Christi unseres Heilandes Geburt 1565.

Unten um den Rand:

Dimidio Vitae nihil differunt felices ab infelicibus.
Non decet Principem solidam dormire noctem.

Hilff, lieber Herre Gott, aus aller Noth, dem Leibe hier, der Seele dort.

Die Glocke wiegt 8 Zentner 2 Pfund.

Im Jahre 1558 goß Jakob Leubner eine kleine Seigerglocke für den Mandauer-Pfortenturm, die 1831 im Durchsichtigen des Klosterturmes aufgehängt wurde. Es steht darauf das Bild eines Löwen mit den beigefügten Buchstaben J. L. (Jakob Leubner), darunter Z., oben in Mönchsschrift: verbum domini manet in aeternum. gotes wort weret ewiglichen, mit Kruzifix und der Zahl 1558. Bei der Einführung der halben Uhr 1561 zog man die neue von Tobias Leubner gegossene Glocke auf den Münchenturm, weil die alte zur halben Uhr zu klein gewesen (Pescheck I, 94). Sie hatte die Inschrift: Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut, Tobias Leubner Z. 1561. Im Jahre 1800 wurde eine große Seigerschelle im Gewicht von 28 Zentner 28 Pfund von Eschert in Lauban gegossen. Da sie einen Sprung bekommen hatte, mußte sie oben auf dem Turme zerschlagen, umgegossen und neu aufgezogen werden.

Nach dem unseligen Bombardement Zittaus durch die Oesterreicher im Jahre 1757, dem auch die Kirchtürme und Glocken zum Opfer fielen,

gingen auch die 2 Glocken der Klosterkirche zugrunde. Sie wurden erst im Jahre 1761 nebst einer dritten Glocke im Budissiner Zwinger von Körner aus Sorau neu gegossen und wogen 25 Zentner 11 Pfund und 14 Zentner 31 Pfund und 5 Zentner 92 Pfund. Auf der gr. Gl. stand das nicht bis zum Ende von Pescheck mitgeteilte Chronostichon:

Aera sonare prIVs non Cessent nostra peropto,
NI prIVs et fInes orbIs et VrbIs erunt.

AVgVsto rege ab HoffManno ConsVLe fVsa
Festa fero, pLango fVnera, posCo preCes etc.

Am 16. Juli 1761 wurden diese 3 Glocken zuerst zum Einläuten des Bußtags gebraucht.

Die gr. Gl. zersprang am 21. Oktober 1866 und wurde durch eine neue 1868 von Große in Dresden gegossene ersetzt. Sie zeigt als Inschriften die Sprüche: Ich bin der Weg ɔc. (darüber Christus mit der Fahne) und: Unser Glaube ist der Sieg ɔc. (darüber Kreuz mit Palmenzweig). Die m. und kl. Gl. tragen nur die Jahreszahl 1761. Letztere schlägt die Viertelstunden an und wird zum sogenannten Stingeln (einseitigen Anschlagen des Klöppels) benutzt. (Vergl. Glockengebrauch S. 46).

3. Die Kreuzkirche.

N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 85.

Diese in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gegründete, 1651 in ihrer jetzigen Gestalt neu erbaute Kirche hatte anfangs einen Dachreiter, den 1612 ein Sturm völlig vom Dache herunterwehte. Der wiederhergestellte Turm erhielt 1655 eine noch jetzt darauf befindliche Glocke, welche diese Jahreszahl und Namensabkürzungen zeigt.

4. Dreifaltigkeitskirche (Weberkirche).

A. S. Kg. O. L. S. 230. — N. L. M. Bd. 21 S. 126. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 76.

Der Dachreiter hat nur eine kl. Gl., die gleichzeitig mit dem ersten Bau dieser 1891 restaurierten Kirche gegossen wurde, auf ihr steht: mccccZLxxxxiiiZ jor Z den Z nesten Z doners Z tag nach gregory peter p. (Ponhut in Zittau). Diese am 14. März 1493 gegossene Glocke ist die älteste der Stadt.

5. Frauenkirche.

A. S. Kg. O. L. S. 230. — Pescheck, Geschichte von Zittau, I, 127, II, 61. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 88.

Diese 1355 zuerst erwähnte Hauptbegräbniskirche wurde im 16. Jahrhundert einige Zeit für kirchliche Zwecke nicht benutzt, vielmehr ließ der Rat in ihr Geschütze gießen und verwandte dazu sogar eine Glocke der Kirche. 1535 brannte sie durch Blitzstrahl aus, wurde abgebrochen und in geringerem Umfange 1572 wieder aufgebaut. Das Dach erhielt einen kleinen Turm mit Glocke. 1612 warf der Sturm das Türmchen

herunter. Der wieder aufgerichtete Turm erhielt eine neue, noch jetzt auf ihr befindliche Glocke, die 1614 auf den Turm gezogen und am 12. August zuerst geläutet wurde. Auf ihr steht geschrieben: Diese Kirche zu unserer lieben Frauen ist ausgebrannt anno 1473 und 1535, erweitert aber durch Herrn Michael Weisen und Martin Reimer 1607. Zum Gedächtnis aller selig Verstorbenen hat der E. W. Herr David Gebhard, regierender Bürgermeister, solches allhier angeordnet. 1613 goß mich Georg Wilt.

6. Jakobi- oder Hospitalkirche.

Pescheck, Geschichte von Zittau, I, 135. — N. S. Kg., Diözese Zittau, Sp. 95.

1679 bekam die Kirche auf ihren neuen Turm eine von Martin Zorbe gegossene, 3 Zentner schwere Glocke, die am 6. September zuerst erklang. 1757 gingen Glocke und Turm zugrunde. Der neu erbaute Turm erhielt Seigerschlag, nachdem die 1688 gegossene Glocke vom Budissiner Turme 1827 dahin gebracht war. Diese wurde zum Viertelstundenschlag verwendet, während eine neu gegossene größere Glocke die Stunden anzeigt. Auf ersterer Glocke steht: Anno 1688 goß mich Andreas Herold in Dresden, auf letzterer befindet sich ein von 2 Engeln gehaltener Kranz mit dem Namen Jehovah und auf der anderen Seite ein Kruzifix mit der Umschrift: Anno 1778 goß mich August Sigismund Weinhold in Dresden. Letztere Glocke ist zugleich Läuteglocke.

7. Das Bethaus in der böhmischen Vorstadt.

N. S. Kg., Diözese Zittau, S. 103.

Die am 9. November 1890 eingeweihte Kapelle erhielt als Geschenk eine Glocke, die dritte des Geläutes, welches bei den Zittauer Lutherfestspielen 1890 ertönte.

8. Katholische Kirche.

Mitteilung vom Pfarrer Zentner.

Die im Jahre 1890 vollendete und geweihte Pfarrkirche trägt in ihrem Turme ein schönes Geläut von 3 Glocken, die im Jahre 1889 von C. A. Bierling in Dresden gegossen wurden und den Akkord B-dur haben. Ihre Inschriften sind folgende:

Gr. Gl.: Im obersten Reifen: Oremus pro benefactoribus hujus anno MDCCCLXXXX exstructae ecclesiae! In der Mitte: Maria, mater Dei, ora pro nobis peccatoribus.

M. Gl.: Te, Joseph, celebrent agmina coelicolum,
Te cuncti resonent Christicolum chori!

Kl. Gl.: Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam. (Mt. 16, 18).

9. Stadttürme.

Carpzov, Anal. I, 42. — Pescheck, Geschichte von Zittau, II, 115 f.

a) Ratsturm.

1435 wurde von Franz Stoll in Zittau eine mit dem Namen Johannes getaufte Seigerglocke für den Ratsturm gegossen und eine größere mit dem Namen Maria im Jahre 1459. An Stelle eines früheren Glöckchens, des sogenannten Warnungsglöckchens, das vor dem Schlage klingelte und zur Aufmerksamkeit mahnte und das herabgefallen und zersprungen war, wurde 1685 ein neues gegossen und in dem 1592 erbauten Glockentürmchen, wie schon sein Vorgänger, aufgehängt. Es hieß auch die „Bürgerglocke", weil man mit demselben nicht nur das Ratskollegium an den gewöhnlichen Ratstagen, sondern auch nötigenfalls die Bürgerschaft zusammenrief. 1688 wurde für den Rathausturm wieder eine Glocke gegossen. Im Jahre 1758 erhielt derselbe 2 neue Glocken von 12 und 6 Zentnern, die von J. G. Weinhold gegossen sind.

b) Der Mandauer Turm.

Das Glöckchen auf dem Mandauer Pfortenturme wurde 1835, nachdem der Turm 1831 abgebrochen war, auf den Klosterturm gebracht. Ueber diese kleine, 1558 von Jakob Leubner gegossene Seigerglocke siehe „Klosterkirche". Es war die einzige Glocke, die nach dem Brande 1757 noch die Stunden schlagen konnte.

c) Der Budissiner Turm.

Die für den Rathausturm 1688 gegossene Glocke wurde 1690 auf den Budissiner Turm als „Torschlußglocke" gebracht und 1696 mit einem Hammer versehen, so daß nunmehr auch der Stundenschlag durch den Türmer stattfand. An ihre Stelle trat 1825 eine größere von Gruhl gegossene Seigerglocke.

In Zittau befindet sich endlich ein sehr altes, kleines Glöckchen, welches früher auf dem Zittauer Gerichtstische gestanden hat. Darauf liest man in erhabener Schrift unten herum: filii hominum, juste judicate, oben herum: memento mori. (N. L. Mag. 1844 Bd. 21 S. 435).

Da im Laufe des Druckes dem Verfasser mehrfache Ergänzungen und Berichtigungen zugingen, erleidet die „Glockenschau" am Anfange der Arbeit vereinzelte Aenderungen, die aber auf das dort gegebene Gesamtbild ohne wesentlichen Einfluß sind.

Ueber die in Görlitz vorhandenen Handschriften des Sachsenspiegels und verwandter Rechtsquellen.

Von Prof. Dr. Richard Jecht.

Wenn ein Nichtjurist über das Thema „Sachsenspiegel in Görlitz" zu handeln wagt, so kann er sich natürlich über den rechtlichen Inhalt der Handschriften nur im allgemeinen verbreiten und das wiedergeben, was sonst erforscht ist, dagegen will er die Rechtsbücher möglichst genau ihrem Aeußern, ihrer Schrift und Herkunft nach beschreiben und die vielfach außerhalb des eigentlichen Textes stehenden nicht rechtlichen Notizen erschöpfend besprechen. Veranlaßt wurde der Verfasser zu der Arbeit, weil eine systematische Uebersicht dieser Art noch nicht besteht und die Quellen, wo etwa die Bücher behandelt oder erwähnt werden, versteckt und wenig zugänglich sind; daher kein Wunder, daß diese Handschriften selbst für den gelehrten Buchkundigen „ein Buch mit sieben Siegeln" sind. Außerdem führten den Verfasser seine historischen Studien über die Geschichte von Görlitz des öfteren auf das theoretische Sachsenrecht, das ja auch in Görlitz zur Grundlage für die Praxis genommen wurde.

Zur Geschichte der Stadt Görlitz gehört als ein Teil und zwar als ein hervorragender Teil die Art und Weise, wie die Stadt ihre richterliche Tätigkeit ausübte. Diese war eben früher von der Verwaltung der Stadt nicht losgelöst. Wenn auch die Ausübung des Rechts wie jetzt als Ausfluß des Landesherrn betrachtet wurde, so ist doch der Unterschied ein gewaltiger. Jetzt besteht die richtende Behörde im großen und ganzen aus Fachjuristen, die das jus studiert haben, jetzt hat der Staat als solcher die Ausübung in seinen Händen, bis etwa zur Reformation dagegen und auch noch später urteilten in Görlitz die Schöppen der Stadt, wenn auch dem Namen nach im königlichen Gerichte, in Wahrheit aber im städtischen Gerichte; die Schöppen aber waren die vornehmsten Ratleute und als solche im Privatleben reiche Handelsherrn, die meist ohne Universitätsbildung im praktischen Leben regsame und gewandte Kaufleute waren. Verwaltung und richterliche Tätigkeit war also in einer Hand vereinigt, und das Recht war durchaus ein volkstümliches.

Görlitz ist gleich bei seiner Entstehung als Stadt mit dem Rechte von Magdeburg bewidmet worden, ebenso wie die vielen anderen Städte der Lausitzen und Ostfalens, der Marken Brandenburg und Meißen, Schlesiens, der preußischen Ordenslande und des Königreichs Böhmen, ja des fernen Ungarns. Die Stadt Görlitz aber ist bald nach 1200 (neben dem früheren Dorfe Görlitz) erbaut worden[1]. Gleich bei ihrer Entstehung richtete man also in ihr nach Magdeburger Rechte. Als sich nun das Gemeinwesen in den ersten 80 Jahren einigermaßen eingerichtet hatte, da ließ man sich auch die Handhabung dieses Rechtes verbriefen, legte ein Stadtbuch an und besorgte sich endlich einen Rechtscodex aus Magdeburg. Die Niederschläge nun dieser Vorgänge sind noch vorhanden.

Zunächst eine

I. Urkunde vom 28. November 1303,

in der der Stadt Görlitz von dem Askanischen Landesherrn Hermann das Magdeburger Recht als in Gültigkeit bestehend bestätigt wird (Nos Hermannus.. civitati.. jura Magdeburgensia concedimus et donamus habenda, tenenda questionibus, contractibus, causis, s. Köhler, cod. Lusatiae sup. I S. 174). Freilich ist das Original schon seit wenigstens 430 Jahren verschollen, dazu kommt, daß die Urkunde inhaltlich in mehr als einer Hinsicht Bedenken erregt[2]; daß sie aber gefälscht ist, glaube ich zunächst nicht, zumal doch ihre Ausstellung mit den beiden andern gleich zu besprechenden Bekundungen eng zusammenhängt.

---

[1]) s. Jecht, Geschichte von Görlitz bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts, Neues Laus. Mag. 70 (1894), S. 222 ff.

[2]) Es befinden sich davon im Görl. Ratsarchive zunächst zwei beglaubigte Abschriften: die eine ist ein vidimus des Rats zu Löwenberg vom Jahre 1527 (der Rat stellt sich, als habe ihm das Original vorgelegen?), die andere ein vidimus des Rats zu Bunzlau aus dem Jahre 1483. In diesem Jahre beglaubigt nämlich der Bunzlauer Rat eine Bestätigung des Privilegiums von Seiten des Königs Matthias im Jahre 1474; diesem hatte damals der Görlitzer Stadtschreiber Johannes Frauenburg „litterae sive quoddam transsumptum sub sigillo civitatis Boleslaviensis“ vorgelegt. Zu dritt enthält der Urkundenband II des Görl. Ratsarchivs (früher Milichsche Bibliothek mspt. fol. 230) S. 4 eine schlichte Abschrift, der Schrift nach etwa aus dem Jahre 1440 stammend. Endlich liest man ebendort auf S. 5 und 6 eine deutsche Uebersetzung aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts; eine solche bieten auch Sculteti annales I (L. III 1) sub 1303. In der (lateinischen) Abschrift von ca. 1440 steht auf der Rückseite von einer Hand etwa aus dem Jahre 1520: der canceler ist eyn boser latinischer mann gewest. Trotzdem die Literatur über diese Urkunde reichhaltig ist (s. Gaupp, das alte Magdeburgische und Hallische Recht, 1826, S. 28 f., Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte in Schlesien und der Oberlausitz, 1832, S. 446, G. Köhler, cod. dipl. Lus. sup. I, S. 176, Knothe, Neues Laus. Mag. Bd. 53, S. 205 f.), lohnt eine neue Untersuchung vornehmlich in Rücksicht darauf, wie die Görlitzer diese Urkunde zu Gunsten ihres Privilegiums der Gerichtsbarkeit über Hals und Kragen in ihrem großen Weichbilde interpretierten und ausbeuteten. Auch ein neuer Abdruck, bei dem die oben aufgezählten Quellenstellen sämtlich herangezogen werden müssen, ist vonnöten.

Sodann die

II. Anlage eines Stadtbuches im Jahre 1305.

Dieses kostbare Buch, das man als Grundbuch oder auch als Kaufbuch bezeichnen kann, ist als einer der größten Schätze des Görl. Ratsarchivs noch vorhanden, es ist auf Pergament geschrieben und erstreckt sich über nicht weniger als 111 Jahre[1]). Die Eingangsworte: Nach gotes geburt uber[2]) tusent jar und drihundert jar und in deme funften jare mit der heren rate, die do schepphen und gesworn waren zu Gorlicz, iz diz buch geshriben zu dem rechte, daz ir eldern gehabt habben und dise selben iren nachcumelingen lazen wolden zu eime gedechtnisse allen, die dis buch gesehn, daz daz niemant andern shol[3]) — beweisen doch wohl, daß dieses Stadtbuch das erste in Görlitz war.

Zu dritt: besaß das Görlitzer Ratsarchiv ein

III. Rechtsstatut vom Jahre 1304

mitgeteilt von den Schöppen zu Magdeburg. Es ist datiert vom Allerheiligen Tage [1. Nov.] 1304. Das Original ist leider hier in Görlitz nicht mehr vorhanden und verschollen. Es bestand aus 45 Blatt in kleinem Folioformat auf sehr schönem Pergamente und war in starke auswärts mit rotem Leder überzogene Holzdeckel eingebunden. Bl. 1 war leer, auf Bl. 1—41 stand das Recht; jede Seite zerfiel in 2 Kolumnen. Die Ueberschriften der einzelnen Artikel waren Rubra, die Initialen abwechselnd rot und blau gemalt. Das Ganze stellte sich als ein Prachtexemplar dar, „wie es einer offiziellen Rechtseinsendung angemessen war". Zum guten Glück haben wir ein paar vollständige Drucke[4]) und eine gute kritische Verarbeitung. P. Laband hat nämlich in seinen Magdeburger Rechtsquellen (1869) zunächst über den Inhalt und seine Verwandtschaft mit anderen Quellen gehandelt. Danach ist unsere Handschrift keine einheitliche Arbeit, sondern aus mehreren selbständigen Teilen kombiniert. Sie besteht aus fünf Abschnitten: 1. Art. 1—42, 2. Art. 43—62, 3. Art. 63—80, 4. Art. 81—121, 5. Art. 122—140, von denen der erste und dritte Abschnitt mit einer Breslauer Hand-

---

[1]) Das Nähere s. bei Jecht, Ueber das älteste Görlitzische Stadtbuch von 1305 ff., wissenschaftliche Beilage zu dem Programm des Gymnasium Augustum zu Görlitz. Ostern 1901.

[2]) Das uber ist später gelöscht; daß es aber ursprünglich dagestanden hat und ein zeitgemäßer Ausdruck ist, das ergibt ein gleicher Gebrauch im Prager Stadtbuch 1324, s. Sitzungsberichte der Kgl. böhmischen Gesellsch. der Wissenschaften 1901 S. 1.

[3]) s. das Faksimile Neues Lauf. Mag. 70, nach S. 160.

[4]) Die Drucke liegen vor in: Schotts Sammlungen zu den deutschen Land- und Stadtrechten I 1772 S. 53 ff., wo auch „ein ziemlich gutes Faksimile" der Anfangsworte und S. 88 die Abbildung eines der zwei 1772 noch vorhandenen (1826 schon abhanden gekommenen) Siegel — ursprünglich waren es drei — zu finden ist; ferner bei Gaupp, Das alte Magdeburgische und Hallische Recht, 1826, S. 269—324 (S. 24—33 ist über Aussehen und Inhalt des codex gehandelt); endlich bei Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung usw., 1832, S. 448—478. Vergl. zum Inhalt Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I (1860) S. 517 f.

schrift (s. Homeyer, Deutsche Rechtsbücher des Mittelalters [1856] Nr. 90) übereinstimmt, der zweite mit einem Magdeburger-Breslauer Recht von 1295 übereinkommt, der vierte dem Sachsenspiegel und der fünfte einer unbekannten Quelle entnommen ist. Sodann hat Laband (a. a. O. S. 113 bis 132) in seiner Ausgabe des Magdeburger Schöffenrechts (so nennt er den zweiten Teil des Sächsischen Weichbildrechtes) die Varianten unserer Handschrift gegeben und S. 133—138 die „Zusätze des Magdeburg-Görlitzer Rechts von 1304" drucken lassen[1]). Ist somit der Zusammenhang unseres codex mit den sonstigen Rechtsquellen untersucht und festgelegt, so bleibt einer späteren Forschung vorbehalten, wie weit sein Inhalt auf die Görlitzer Stadtordnungen Einfluß hatte. Die älteste Niederschrift derselben ist freilich erst etwa aus dem Jahre 1430 erhalten (s. Görlitzer Ratsarchiv Varia 18), reicht aber sicher ihrem Inhalte nach in viel frühere Zeit zurück[2]).

Auf Bl. 42 der Handschrift befand sich ein altes Zollregister vom Jahre 1321. Weil dieses im Neuen Laus. Mag. 8 (1830) S. 193 f. von Worbs ganz unkorrekt gedruckt ist, so gebe ich an der Hand des zuverlässigeren Gaupp (Das alte Magdeburgische und Hallische Recht, 1826, S. 30 f.) und einer mir vorliegenden sauberen Abschrift (wohl von Samuel Traugott Neumann, † 13. Juli 1831) einen **Druck** dieses überaus wichtigen Tarifs:

Hirnoch volget das register des zolles der stat Gorlicz:

Zu deme ersten von eyme wagen mit wolle 4 hell. Von eyme wayne mit weite ein halben gr. Von eyme wayne mit salcze 2 gr. 4 hell. Von rindern von eyme houte[3]) 2 hell. Von schofen adir von swynen von eim houte[3]) 1 hell. Von eynem pherde, das man vorkeuft, 4 hell. Von eyme harras[4]) adir parchan[5]) 1 hell. Von wyne, lantwyne, bire, hopphe, glas, pech, rôte[6]), ysen, pherde zoll[7]). Von zweien logen sweres wynes 1 gr. Von allerleie centenergute[8]) von eyme centener 1/2 gr.[9]) Von lantuche ie von eyme tuche gewandes, das man zu deme tore aus ober die brûcke fûret, 3 hell.; abir was man zu den andern torn ausfûret, ie von eyme tuche

---

[1]) Homeyer in seiner Ausgabe des Sachsenspiegels [3] 1861 hat unsern codex unter dem Zeichen B 7 nur teilweise benützt, s. seine Ausgabe S. 64 und 117.

[2]) Nach einer brieflichen Mitteilung des Herrn Universitätsprofessors Laband in Straßburg enthält die bei Homeyer Rechtsbücher unter Nr. 664 aufgeführte Weigelsche Handschrift vom Jahre 1382 eine in mancher Hinsicht bemerkenswerte Abschrift des Magdeburger-Görlitzer Rechts von 1304 mit Register.

[3]) Haupt, Stück.

[4]) Leichtes Wollengewebe (von der Stadt Arras benannt).

[5]) Barchent, rauhes Baumwollenzeug.

[6]) Rote Farbe.

[7]) hier fehlt die Angabe der Höhe des Zolls; oder ist etwa pherdezoll ein Begriff und bedeutet einen Zoll in einer bestimmten Höhe je nach der Anzahl der vor die Fuhre gespannten Pferde?

[8]) s. Lexer mhd. Wörterbuch III Sp. 1059 und Schmeller bayerisches Wörterbuch [2] II Sp. 1139. Es scheint Kaufmannsgut zu sein, das keinem besonderen Zolle unterworfen war, sondern, in Ballen oder Tonnen zu 1 Zentner verpackt, nach Gewicht verzollt wurde.

[9]) Gaupp hat 1 gr., Worbs 10 gr.

2 hell. Von Vorlendischem[1]) gewande unde von Profendischem[2]) swerin gewande ie von eyme tuche 1/2 gr.[3]). Von einer last heringis 6 gr. Von eyme wayne mit hechte adir mit anderen fischen 2 1/2 gr.[4]). Von einer tonnen honigis, die man durchfuret, 2 gr.; abir von einer, die man hie vorkeufet, 1 gr. Von einem wayne mit leder von eyme hundert grosis leders 6 gr.

Anno domini millesimo trecentesimo vicesimo primo coram testibus subnotatis: Peczoldo magistro civium, Ermenrico, Johanni Aluscher, Czibano de Konigishain, Walthero dicto Glücke, Kirstano de Grunaw, Tilone dicto Fischer, Gotfrido[5]), Friczkone dicto Bursewicz[6]), Genczkone de Heinrichsdorff, Johanne de Richenbach, Hermanno Wikeri, tunc consulibus et juratis, et aliis pluribus fidedignis.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Urkunde von 1303, dem Stadtbuch von 1305 ff. und dem Magdeburger Weichbildrecht von 1304 stellt sich nun aber eine vierte Handschrift zur Seite, die man dreist als die wichtigste Rechtshandschrift in Görlitz und als eine der wichtigsten Handschriften über das Sachsenrecht überhaupt bezeichnen kann. Es ist das ein als „Görlitzer Rechtsbuch" schlechtweg bezeichneter Membrancodex.

Bevor ich auf diese Handschrift näher eingehe, muß ich ganz kurz über den

Sachsenspiegel

im allgemeinen sprechen[7]).

Es ist die Beschäftigung mit dieser ehrwürdigen Quelle jetzt eine wahre Lust und zwar nicht nur für den Juristen, sondern auch für den kritisch geschulten Philologen und Historiker, denn der Sachsenspiegel hat eine klassische, wenn auch „noch keineswegs genügende" Ausgabe gefunden. Der deutsche Gelehrte Karl Gustav Homeyer (1795—1874), der übrigens auch seit 1838 Mitglied unserer Oberlausitzischen Gesellschaft war, zeigt sich in seiner Ausgabe und Verarbeitung des Sachsenspiegels ebenso groß als Jurist wie als Germanist und Philologe. Für unsere ehrwürdige

[1]) Vielleicht Gewand aus den westlich von Görlitz gelegenen Städten Deutschlands; wenigstens heißen die schlesischen Städte „die Hinterstädte".

[2]) brabantischen.

[3]) Gaupp hat 1 gr., Worbs 10 gr.

[4]) Gaupp und Worbs haben 3 gr.

[5]) Sein voller Name war Gotfrid Voit oder Voget, nach Stadtbuch 1305 ff. 13b, 19b.

[6]) Auch Frizcse von Porewicz, Porsicz genannt, s. Stadtbuch 1305 ff. 12a, 15a, 16b, 17a, 19b.

[7]) Die Darstellung gründet sich auf Homeyers Sachsenspiegel I (1861), Rich. Schröders Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 4. Aufl. 1902, v. Amira, Die Dresdener Bilderhandschrift des Sachsenspiegels I (1902) Vorwort, s. auch die Einleitung zu der beachtenswerten Schrift: Das Testament im Gebiete des Magdeburger Stadtrechtes von Otto Loening (82. Heft der Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte von Gierke) Breslau 1906.

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften ist ein Eingehen auf diesen so schwierigen Stoff um so reizvoller, weil unser Stifter Karl Gottlob von Anton (1751 bis 1818) die Hauptkraft seiner Gelehrsamkeit auf diesen Stoff verwandte. Freilich war Antons geistige Begabung der damals noch ungemein unübersichtlichen und schwierigen Materie nicht gewachsen: Anton erstickte im Stoffe. Man kann es vielleicht bedauern, daß er viele Jahrzehnte und zwar die besten seiner Manneskraft mit der gewaltigen Masse rang, ohne einen freien Ausblick zu bekommen und ohne mit Selbstbefriedigung auf seine Arbeit schauen zu können. Aus diesem Kampfe mit der rudis indigestaque moles erklärt es sich, daß unser Anton, abgesehen von seiner berühmten Geschichte der Landwirtschaft, nichts Bleibendes geleistet hat. Zu seinen Lebtagen war übrigens eine befriedigende Ausgabe des großen Rechtswerkes nicht möglich. Die Zeit war noch nicht reif, es mußte erst ein Grimm, Lachmann, Eichhorn erstehen.

Verfasser des Sachsenspiegels war der Schöppe Eike von Repkow aus dem Anhaltischen[1]). Er hatte sein Werk ursprünglich in lateinischer Sprache verfaßt und es erst nach längerem Sträuben auf Bitten des Grafen Hoyer v. Falkenstein ins Deutsche übersetzt. Das Ziel war „das sächsische Land- und Lehnrecht, vornehmlich sowie er es in seiner ostfälischen Heimat kennen gelernt hatte, in seinem Buche wiederzugeben oder wiederzuspiegeln“ (daher Spiegel der Sachsen). Aber weit über die alten sächsischen Stammlande hinaus hat sich das Werk verbreitet, es war in fast allen Gegenden des jetzigen östlichen Deutschlands, ja noch weit über unsere vaterländischen Grenzen hinaus in Polen, Ungarn, Rußland in Gebrauch. Fast ein Drittel deutscher Nation bediente sich dieses Gesetzbuches. Es beeinflußte fast die ganze Privatliteratur des Rechtes bis zur Reformation hin. Kein Wunder, daß uns das Buch in nicht viel weniger als 200 Handschriften und Handschriftenfragmenten überkommen ist. Legenden über seine Herkunft haben es umsponnen. -- Der Sachsenspiegel ist zwischen 1215 und 1235 entstanden, seine ursprüngliche (deutsche) Sprache ist niedersächsisch[2]). Zunächst gibt er „Landrecht“, worin Privat- und Strafrecht, Gerichtverfassung, Prozeß und auch das Staatsrecht behandelt wird. Sodann enthält der Spiegel das „Lehnrecht“, das, in den Lehngerichten gefunden, das vornehmste unter den Spezialrechten ist[3]). Aus Eikes Landrecht entwickelte sich ferner etwa ein Menschenalter nach Eike in einigen hervorragenden Orten das Stadt- oder Weichbildrecht[4]), von dessen einer

[1]) Erst kurz vor dem Druck kam mir der 4. Jahresbericht der Städtischen vierten Realschule zu Leipzig-Lindenau 1905, betitelt „Zur neuhochdeutschen Schriftsprache Eykes von Repgowe“ usw., zu Gesicht. Hier bringt der Verfasser Emil A. Gutjahr die Ansicht vor, Eike sei zu Halle a. d. Saale geboren und habe dort als „Schöffe am bergischen Schöppenstuhl“ seinen Sachsenspiegel gleich in ostmitteldeutscher Mundart geschrieben. Ich kann auf diese neue Ansicht umsoweniger eingehen, weil Gutjahr die Begründung seiner Meinung erst in einem künftig erscheinenden Buche vorbringen will.

[2]) Das leugnet Gutjahr a. a. O.

[3]) s. Homeyer, Sachsenspiegel I (1861) S. 19.

[4]) Gutjahr a. a. O. hält das Weichbildrecht für das zeitlich am frühesten fallende Buch Eikes.

Mitteilung von Magdeburg ja schon die Rede war. Innerhalb von Land- und Lehnrecht dehnt die Betrachtung im Sachsenspiegel sich ohne Systematik in neuerem Sinne auf Staatsrecht, Gerichtswesen, Strafrecht und Privatrecht aus. Das römische Recht kannte Eike nur vom Hörensagen, „der Einfluß des römischen Rechts auf das deutsche tritt ja erst im 15. Jahrhundert hervor. Aeltere Spuren beruhen auf Phrase oder einem bloßen Prunke mit Gelehrsamkeit, dem die reale Unterlage fehlte" (Schröder). Von Eike selbst stammt noch eine zweite oder, wenn man die lateinische mitrechnet, dritte Ausgabe mit allerlei Zusätzen. Später hat der Sachsenspiegel noch zahlreiche Zusätze und Einschaltungen erhalten. Eikes Quelle war vor allem das ihm wohlbekannte lebendige Recht (Gewohnheitsrecht). Freilich fehlten auch nicht subjektive Züge. „Er war eben auch ein konstruktives Talent ersten Ranges", seine Theorien haben mächtig in die Rechtsentwickelung eingegriffen, viele seiner subjektiven Gedanken sind Reichsrecht geworden. Wie ein Sauerteig wuchs zu Eikes Zeit und bald nach seinem Auftreten sein Sachsenspiegel, allerdings begünstigt durch die weiten Strecken im Osten, die damals der Deutsche gewann und rechtlich einrichtete. Aus dem Niederdeutschen geschahen bald Uebersetzungen ins Hochdeutsche und ins Lateinische, auch ins Polnische. Gegen 1335 verfaßte der Brandenburgische Hofrichter Johann v. Buch, der 1305 in Bologna studiert hatte, eine umfassende Glosse zum Landrechte in niederdeutscher Sprache. Die von ihm eingeführte Einteilung des Landrechtes in 3 Bücher hat man seitdem beibehalten. Die Tendenz der Glosse ging dahin, die Uebereinstimmung des Sachsenspiegels mit dem römischen und kanonischen Rechte nachzuweisen. Jünger und von geringerer Selbständigkeit ist die Glosse zum Lehnrecht in obersächsischer Sprache, ebenfalls noch aus dem 14. Jahrhundert; der Verfasser ist unbekannt. Eine Neubearbeitung erfuhr die ganze Sachsenspiegelglosse gegen 1400 durch den ebenfalls in Bologna ausgebildeten Neuruppiner Nikolaus Wurm oder Vermis, über den, weil er für die Stadt Görlitz arbeitete und weil wir ihm einige in Görlitz vorhandene Rechtsbücher zu verdanken haben, noch unten näher zu sprechen ist. — Der Sachsenspiegel genoß auch in Süddeutschland das größte Ansehen und wurde dort die Grundlage des Deutschenspiegels und des Schwabenspiegels oder Kaiserrechts. — Für den Gebrauch in der Praxis, besonders für die Darstellung des Verfahrens wurde das Sachsenspiegelrecht zu der Blume des Sachsenspiegels von Nikolaus Wurm bearbeitet. Reine Rechtsgangbücher auf Grund des des Sachsenspiegels waren der „Richtsteig" Landrechts des Johann v. Buch und der etwas jüngere „Richtsteig" Lehnrechts.

Der Sachsenspiegel hat nach Homeyers klassischer Ausgabe von den Fachleuten eine gründliche und erschöpfende Ausbeutung erfahren; mir ist natürlich als Nichtjuristen die Literatur nicht vollständig bekannt; ein treffliches, wenn auch nicht leicht zu benutzendes Buch, dessen man bei Fragen des Rechts innerhalb der Stadtgeschichte kaum entbehren kann, schrieb J. W. Planck, das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter, 1879, 2 Bände. Jetzt scheint die Sache so zu stehen, daß die Zitrone ausgequetscht ist und man nur weiter kommt, indem man die Niederschläge

des ausgeübten sächsischen Rechts, d. h. die Stadtbücher und Schöppensprüche heranzieht und sie für die Theorie des Rechts verwendet. Und gerade in Stadtbüchern hat unser Görlitz den größten Vorrat, ebenso birgt das Görlitzer Ratsarchiv eine große Menge Magdeburger Schöppensprüche. Ein Anfang mit deren wissenschaftlicher Ausbeutung ist ja geschehen[1]), der Zukunft bleibt aber vorbehalten, ihren Inhalt in Hinsehung auf die Gesetzbücher des Sachsenrechtes zu untersuchen.

Ich kehre nunmehr zum

IV. Görlitzer Rechtsbuch

zurück.

Es wird jetzt wieder im Ratsarchiv (unter Varia 8) verwahrt, nachdem es eine Zeit lang bis 1901 in der Milichschen Bibliothek (sub codex mspt. 4⁰ 30) aufgestellt war.

Es ist ein 23 Zentimeter hoher, 16 1/2 Zentimeter breiter und mit dem Einbande 3 1/2 Zentimeter dicker Pergamentcodex. Der Einband (Holzdeckel mit schöngepreßtem Lederüberzuge) mag wohl aus der Zeit der Niederschrift der Handschrift stammen. Von den ursprünglich zwei Metallschließern ist nur der obere erhalten.

103 pergamentene Blätter füllen den Band, das Rechtsbuch steht auf Bl. 1 bis 101a, 101b weist ein bis zur Unleserlichkeit verwischtes Register auf, Bl. 102 ist leer. Ein ungefähres Abbild des Anfangs des Rechtsbuches erhalten wir durch das Faksimile bei Anton zu Beginn seiner Schrift Erweis usw. (s. im Anhange meiner Arbeit), ein genaues und ähnliches lieferte Freiherr v. Stillfried-Rattonitz in den Script. rer. Lusat. N. F. I (1839). — Vor und hinter dem Rechtstexte stehen inhaltlich ganz verschiedene Eintragungen, die eine eingehende Behandlung verdienen[2]):

Zunächst ein Gebet auf der Vorderseite des vorgesetzten Pergamentblattes:

Wer weys, wo Hoze[3]) lit!

Hylf cautir[4]) got, daz och alle meyn not wor vynde[5]) cros[6]) hulffe erwynde, an der wyl[7]) werdyn[8]) gut. — Du, werder got, los mych der hude bewolin sin[9]). — Cros scheper[10]), herre aller

---

[1]) s. meine Untersuchungen über die Görlitzer Stadtbücher oben unter Nr. II und Neues Laus. Magazin 69 S. 135 ff., 70 S. 100 ff., (72 S. 284 ff.), 77 S. 1 ff.; über die Magdeburger Schöppensprüche, gerichtet nach Görlitz, vergl. Neumann, Neues Laus. Mag. 28 S. 105 ff.

[2]) s. Köhlers Bemerkungen in den Scriptores rerum Lusaticarum N. F. I (1839) Vorwort p. XXXV f.

[3]) Gemeint ist das Land Gosen als Land der Rettung und des Glückes.

[4]) guter.

[5]) vor dem Feinde.

[6]) magnum (auxilium); zunächst las ich „tros", vor der Feinde Troß, doch gibt es zwar in mhd. ein Wort trosse Gepäck, aber die nhd. allgemeine Bedeutung des Wortes scheint dem mhd. fremd.

[7]) mit der Zeit, vielleicht auch in dem Sinne „sofort".

[8]) für werdyn erwartet man den Singular.

[9]) Dir heute befohlen sein, das d in hude ist nd.

[10]) Schöpfer.

cristyleyt[1]), durch aller guttyn lute gebet bys[2]), herre, an myme geleyte myt; derzeige zcynyc hute in alle myne werch[3]).

Hierauf folgt ohne Absatz von der nämlichen Hand ein Liebeslied:

True, vrede[4]) stethe heldyt vor der phortte. —
Libis lib, los[5]) dych nych vordrisyn
Unde vez[6]), ich der gedynyn kan,
Unde laz mych der true myn genyzyn,
Wen[7]) ich byn dyn dynyst man. —
Unde woge is, wys mer yrgat[8]). —
Ze tut keyn mer, alz er nych zy zu donge domette[9]).
Zo swerit ze myn, waz ze mer tut[10]).
Doch wel ich er nych wangyn[11]),
Unde zol ich nymmer wro gezyn.

Wie prächtig das Liebeslied! Erst eine kurze, köstliche Zeichnung der Situation: in Treue und Frohsinn weilt unentwegt der Geliebte vor dem Hause der Geliebten. Dann der Angesang und die Bitte um Erhörung. Als nun die Geliebte kein Zeichen der Zuneigung gibt, tröstet sich der Liebesgirre, daß sie sich verstelle; freilich peinigt ihn die Geliebte, aber sonder Wanken hält er an seiner Werbung fest.

Gebet und Liebeslied sind in einem Gusse, wahrscheinlich doch von einer älteren Vorlage abgeschrieben, die Handschrift weist auf die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts hin.

Auf der hinteren Seite desselben Pergamentblattes liest man folgenden Judeneid:

Des man dich suldich[12]), des bistu unsuldehc, daz dir got zo helfi, der himel unde erdi gesuf[13]) unde loub unde gras, unde als dir ginad[14]) Adonay undi sini ginedichi gotheit unde als du di ee[15]) nimmir muzis bihaldin, di got gap Moizi uf dem bergi zu

---

1) Christenheit.
2) sei.
3) etwa: praebe lucidam custodiam in omnia opera mea; zcynyc ist die ahd. Form für das spätere schinig, scheinig.
4) fides (et) hilaritas; in vrede ist der mittlere Vokal nur durch eine Abkürzung angedeutet, daher kann man auch schreiben: freide, froede ꝛc., s. Lexer mhd. Wörterbuch III Sp. 537.
5) hinter los steht ein a, wie scheint eine Entgleitung der Feder, die das folgende d schreiben wollte.
6) Der Vokal ist undeutlich, so daß allenfalls auch voz gelesen werden kann; ich fasse das Wort als Verbalform von wissen = scito.
7) denn.
8) et audeo hoc, quicquic mihi fit.
9) sie benimmt sich gegen mich, als ob ihr kein Gefalle mit meiner Liebeswerbung (domette) geschehe.
10) So beschwert sie mich damit, was sie mir antut.
11) von ihr nicht wanken.
12) beschuldigt.
13) schuf.
14) genade, gnädig sei.
15) das Gesetz.

Sinay an der stenin tafilin[1]). Op du niht reht unde war habis, zo muizi dich anigen das vreisliche gisucti[2]), daz Gezi aneginch, do her du gabi von Naaman untphinc[3]). Ap du niht rechti unde ware habis, zo muzi dich du erdi wirslindin[4]) unde das fur virbrennen, daz Datan unde Abiron verbranti unde ir mani[5]). Das swerstu uffe den funf buchin Moizi bi dem Abraham, Ysaac unde Yacop[6]).

Die Sprachformen weisen diesen Judeneid in eine Zeit zurück, die weit vor 1200 liegt, die Niederschrift mag dem Aussehen der Schrift nach (die Hand ist eine andere als die in dem Gebete und Liebesliede) um 1300 oder vielleicht etwas früher fallen.

Ueber dem Judeneide steht von einer Hand aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts das Distichon:

Gaudia post mortem justum perfecta secuntur,
Nunc[7]) malus exultans fit sine fine miser.

Vor dem Anfange des Lehnrechtes Bl. 1a liest man von derselben Hand:

Si gustare velis nectar celeste, laboris
Activi prius est mirra bibenda tibi[8]).

Bl. 103a findet sich den Schriftzügen nach etwa aus dem Jahre 1460: Ich mane[9]) und danke dir, libir herre Jhesu Crist, von allen mynen herczen der betir[10]) martir und der grossen peyn, dy du ledist an deme spichil[11]) der menschet, daz dyne martir an manchan menschen salde[12]) vorloren[13]).

---

[1]) auf den Steintafeln.

[2]) so müsse dich treffen die furchtbare Seuche (Aussatz).

[3]) Gehasi, der „Knabe" des Propheten Elisa, nahm hinter dem Rücken und wider den Willen des Propheten von Naeman zwei Zentner Silber und wurde dafür mit dem Aussatz behaftet, s. 2. Buch der Könige, Kap. 5.

[4]) verschlingen, über das nd für ng s. Weinhold mhd. Grammatik § 219.

[5]) Ueber den Untergang der Aufrührer Dathan und Abiram (und der Rotte Korah) lese man nach das 4. Buch Mosis, Kap. 16.

[6]) Ein anderer „Görlitzer" Judeneid ist in dem großen Sachsenspiegel (Görlitzer Ratsarchiv Varia 1, s. unten) in der Glosse zum 133. Artikel des Weichbildrechtes Bl. 393b f. zu lesen, er ist abgedruckt von W. Wackernagel, Altdeutsche Kuriositäten 1827 S. 4 f. Noch andere Judeneide fand ich am Schlusse des Weichbildes in dem codex Varia 5 des Görlitzer Ratsarchivs (s. unten) Bl. 161b, 162a (Glosse zu Artikel 136 des codex) und im 61. Kapitel des 3. Buches des Schwabenspiegels (Bl. 45 in Varia 6 des Ratsarchivs). Die vorliegende Form blieb trotz Köhlers (a. a. O.) Vorrede, wie H. Professor Herbert Meyer in Jena auf meine Bitte feststellte, vollständig unbekannt.

[7]) Nunc ist mit exultans zu verbinden.

[8]) Etwa:

Willst du den Nektar des Himmels genießen, so mußt du der Arbeit
Bittern Trank zuvor kosten in rastloser Tat.

[9]) Ich gedenke dir.

[10]) der bittern.

[11]) Das ch scheint aus g korrigiert. Für „Spiegel der Menschheit" finde ich keinen Sinn (etwa bildlicher Ausdruck für Kreuz?).

[12]) hinter salde steht wer (vielleicht gestrichen), was wohl ein lapsus calami des folgenden vor ist.

[13]) Der Satz ist unvollständig.

Ebenda mit anderer Tinte: Item anno domini 1459 feria 2 et 3 [März 5 und 6] post letare fuit ventus ita intensus, quod multa edificia et arbores absque minimo guttarum[1]) per universam terram subvertit[2]).

Bl. 103b schrieb eine Hand von etwa 1450:

Cum[3]) missam dicis post amplexum meretricis,
Ibis ad antra Stigis, quando Cristum in cruce figis[4]).

Ebenda steht wohl von derselben Hand, aber mit blasserer Tinte: Item ymago vere societatis et amicicie sic debet depingi: primo quod habeat speciem juvenilem, secundo quod habeat caput disco opertum[5]), tertio vestis sit viridi colore et in fimbria[6]) sit scripta vita et mors et in manu sinistra estas et hyems et cum manu dextra demonstrat locum cordis.

Hieran schließe ich noch eine interessante Randbemerkung in dem Texte des Rechtsbuches selbst. Auf Bl. 51a wird nämlich zu den Worten: doch ne mûz nieman widir buwin eine burch, die mit orteil durch unrecht zostorit wirt, mit kleiner Schrift, die sicher aus der Zeit um 1300 stammt[7]), am Rande beigeschrieben: lichte[8]) durch roubes wille, also zu Liebensteyn geschah. Es ist meines Erachtens vollständig ausgeschlossen an die von Görlitz fern gelegene Burg Liebstein in Böhmen nordöstlich von Pilsen zu denken. Wie hätte die Kunde von deren Zerstörung, wenn sie ja nach Görlitz drang, so eindringlich wirken können, daß sie diese Bemerkung veranlaßt hätte?[9]) Dagegen paßt alles für Liebstein, nordwestlich von Görlitz. Hier lag auf dem Limasberge, der jetzt abgetragen ist und dessen Gestein zum Eisenbahnviadukt in Görlitz verwandt wurde, eine Burg, sie wurde — wie deutliche Spuren bei der Abtragung bewiesen — durch Feuer zerstört; man fand hier Pfeilspitzen, Lanzen, Sporen und Hufeisen (ob Mauerwerk?). Die Beseitigung dieses Räubernestes war natürlich für die Stadt Görlitz so wichtig, daß sich die Randbemerkung wie von selbst ergibt. Der Liebstein wird in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, zweifelsohne von den Görlitzer Bürgern, zerstört sein[10]).

---

1) ohne ein Tröpfchen Regen.

2) Das Wort steht auch noch einmal versehentlich hinter quod.

3) Hinter cum steht qui, eins kann natürlich wegen des Metrums nur genommen werden, setzt man qui, so würde der Reim — man müßte dann die abgekürzten Endungen in (dic)it und (fig)it auflösen — gestört werden.

4) Etwa:
Wenn du die Messe abhältst, nachdem eine Dirn du umarmet,
Kommst du zur Pforte der Höll, weil du Christum schlägest ans Kreuze.

5) Das Haupt mit einem Heiligenscheine bedeckt.

6) Saum des Kleides.

7) Köhler script. rer. Lusat. N. F. I, XXXV behauptet schlankweg, die Hand fände sich im ältesten Görlitzer Stadtbuche wieder. Doch kann ich dem nach einer genauen Vergleichung nicht beistimmen. 8) vielleicht.

9) Die Burg Liebstein bei Pilsen stand überdies noch im Hussitenkriege und wurde 1430 belagert, s. Jecht, codex diplom. Lusatiae sup. II 2 S. 184, 27.

10) s. Köhler script. rerum Lusat. N. F. I XXXV, II 492 und 501 f., Neues Laus. Mag. 35 S. 94 ff., Homeyer Sachsenspiegel II 2 S. 152.

Nun zu dem Rechtsbuche selbst[1]):

Seine schöne Schrift zeigt mittelgroße, klare, rundliche Minuskel, deren Zeit mit Karl Gottlob Anton und Homeyer unbedenklich in die zweite Hälfte des 13. oder allenfalls in die Anfangsjahrzehnte des 14. Jahrhunderts zu setzen ist. Den Inhalt bildet Bl. 1 bis Bl. 55b ein Lehnrechts-, Bl. 55b bis 101a „vorwiegend" ein Landrechtsbuch. Beide Teile sind in einem Gusse, ohne an ihrer Scheide einen größeren Absatz zu zeigen, von der gleichen Hand geschrieben; wir haben sicherlich nicht ein Original, sondern eine Abschrift einer Handschrift vor uns, die wohl einem Verfasser zuzuschreiben ist. Der Abschreiber verfuhr des öfteren einsichtslos genug. — Es liegen drei Drucke vor: 1. von Zepernick in den Miscellaneen zum Lehnrecht 1787 S. 1 bis 82, 2. von Gustav Köhler Script. rer. Lusat. I 1839, S. 428 bis 448 (Landrecht) und ebenda II 1841, S. 459 bis 497 (Lehnrecht mit dem Auctor vetus s. unten), 3. von Homeyer Sachsenspiegel II 2 (1844) S. 75 bis 158 (Lehnrecht mit dem Auctor vetus), ebenda S. 177 bis 226 (Landrecht); Homeyer gibt auch S. 231 bis 260 ein Sachregister und Glossar zu unserem Görlitzer Rechtsbuche.

Was nun die Stellung des Görlitzer Rechtsbuches in der Reihe der sonstigen Niederschläge des Sächsischen Rechtes betrifft, so ist es natürlich ausgeschlossen, daß ich mir hier ein selbständiges Urteil gebildet habe. Nur der Stand der Forschung soll hier angegeben werden[2]).

Anton in seinen gedruckten und ungedruckten Schriften[3]) hat zu erweisen gesucht, daß unsere Handschrift die Niederschrift des ältesten Sachsenrechtes darstelle und daß aus ihr erst der gemeine Sachsenspiegel geschöpft habe. Er fand Anhänger, aber noch mehr Gegner, als den bedeutendsten Homeyer.

Für das Görlitzer Landrecht gilt wohl jetzt als ausgemacht, daß es in seinem Anfange und dann in einigen kleineren Stellen aus einer älteren Form des sächsischen Weichbildes schöpfte, daß es aber sonst einen Auszug aus dem schon interpolierten Repkowschen Landrecht zur Vorlage hatte.

Viel schwerer liegt die Frage über den ersten Teil unserer Handschrift, das Lehnrecht. Es gibt nämlich ein sächsisches Lehnrecht, das von dem Repkowschen erheblich abweicht und uns leider nur in zwei Drucken — dem Kölnischen vom Jahre 1569 und dem Christian Thomasiusschen vom Jahre 1708 — vorliegt, Drucken, deren Vorlagen bis jetzt verschwunden sind. Ich spreche von dem in der deutschen Rechtsgeschichte berühmten sogenannten Auctor vetus. Diese Rechtsquelle hat lateinischen Text und zeigt den Reim. Es ist ein unbestrittenes Verdienst Antons, daß er den Reim in diesem Rechtsbuche

---

[1]) s. Anton Erweis 2c. (s. unten Anhang) S. 2 ff.; Köhler script. rer. Lusat. N. F. I S. XXXI—XXXVII; Homeyer Sachsenspiegel II 2 (1844) S. 23 ff., auf dessen eingehende Beschreibung ich hier verweise.

[2]) Außer Homeyers angeführter Untersuchung vergl. auch Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I S. 325 ff. und 367 ff.

[3]) s. unten Anhang.

— nach Homeyers Ausdruck — „entdeckt und erwiesen hat". Wann der Auctor vetus abgefaßt ist, ist sehr strittig. Homeyer hat in einer scharfsinnigen Untersuchung zu erweisen versucht, daß er in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts mit Rücksicht auf ein (lateinisches) Landrecht entstanden sei. Unser Görlitzer Lehnrecht bekommt nun dadurch seine hochbedeutende Stellung, daß es genau mit dem Auctor vetus zusammenkommt, viel genauer als mit dem Repkowschen (deutsch geschriebenen) Lehnrecht. Anton meinte, das Görlitzer Lehnrecht in seiner deutschen Fassung sei die Grundlage zu dem lateinisch abgefaßten Auctor vetus. Homeyer behauptet dagegen, daß das Görlitzer Lehnrecht eine deutsche reimlose Uebersetzung aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts sei. Anton ging sogar soweit, daß er auf Grund des Görlitzer codex den gereimten auctor vetus, der in äußerst verstümmelter Form überliefert sei, in eine gereinigte ursprünglichere Form brachte[1]). Neuerdings hat W. Ernst[2]) gegen Homeyer mit gewichtigen Gründen zu erweisen gesucht, daß der Auctor vetus die Uebersetzung eines deutschen Textes ist und zwar nicht des Urtextes selbst, sondern einer davon abgeleiteten, bereits im einzelnen erweiterten und verderbten Handschrift. Dazu setzt Schröder (in der neuesten Auflage seines Lehrbuches der deutschen Rechtsgeschichte (1902) S. 659 Anm. 10), diese Handschrift liege uns im wesentlichen in dem um 1300 entstandenen Görlitzer Lehnrechte vor. Man hat sich also um ein gut Stück wieder zur Antonschen Ansicht zurückbegeben.

Eins ist sicher und wohl bei der ganzen Untersuchung festzuhalten: Das Görlitzer Lehn- (und Land)recht ist kein Original etwa seines rechtskundigen Verfassers, sondern eine Abschrift (um 1300) aus einer (vielleicht zeitlich früher fallenden) Vorlage, die der Abschreiber nicht immer verstand und die er vielfach, ohne Sinn und Verstand nur dem Buchstaben folgend, niederschrieb. Die Homeyerschen drei Punkte (Sachsenspiegel II 2 S. 32), wonach er die Priorität des auctor vetus behauptet, legen darauf viel zu wenig Wert.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Das Görlitzer Rechtsbuch von ca. 1300, das Magdeburger-Görlitzer Weichbild von 1304, die landesherrliche Bestätigung des Magdeburger Rechts von 1303 sind nunmehr die theoretische Basis gewesen, auf Grund deren man in Görlitz die nächsten 80 Jahr das Recht handhabte; die praktische Betätigung dieses Rechtes zeigt sich in dem erwähnten Stadtbuche von 1305 und weiterhin in einem auch im Original erhaltenen Stadtbuch von 1342 ff.[3]), das auch kriminelle Sachen enthält. Gegen das Jahr 1390 finden wir nun plötzlich in Görlitz weitere Niederschläge des praktischen Rechts: die libri vocacionum Lade- oder Heischebücher[3]), die libri actorum Bücher ziviler Klagen und notarieller Bekundungen[3]), einen

[1]) s. Antons Manuskript im kleinen Steingewölbe der Bibliothek der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften Nr. 151; den genaueren Titel s. im Anhange.

[2]) Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 26 (1901) S. 217 ff.

[3]) s. Jecht, Neues Laus. Mag. 69 S. 133 ff., 77 S. 1 ff., 70 S. 100 ff.

neuen liber proscriptionum Achtsbuch[1]), einen liber obligationum Verpfändungs- oder Hypothekenschuldbuch[2]).

Mit dieser Erscheinung steht nun sicher in engstem Zusammenhange, daß ebenfalls gegen 1390 von der Görlitzer Gerichtsbehörde neue Bücher des theoretischen Sachsenrechtes angelegt wurden. Ihr Sammler und Verfasser Nikolaus von Wurm hat sicher auch auf die eben erwähnte Ausgestaltung des Görlitzer Gerichtskanzleiwesens maßgebenden Einfluß ausgeübt. Bei ihm wird man sich Rats geholt haben.

Nikolaus Wurm oder lateinisch Vermis[3]) stammte aus Neuruppin. Er stand im Dienste des Herzogs Ruprecht von Liegnitz; in diesem seinen Wohnsitze wurde er jedenfalls von der Stadt Görlitz, die zu Liegnitz die denkbar engsten Beziehungen hatte, in Anspruch genommen. Das beweisen Notizen aus den alten Görlitzer Ratsrechnungen[4]). 1386/87 lieferte er nun eine weitläufige Sammel- und Glossenarbeit für den Liegnitzer Herzog, die jetzt noch in der Petropaulinischen Kirchenbibliothek zu Liegnitz sich befindet[5]). Demselben Wurm verdanken wir die

V. Große Handschrift des Sachsenspiegels

im Görlitzer Ratsarchiv (Varia 1), zu der ich jetzt übergehe[6]).

Der codex hat ein gewaltiges Format und eine „niederziehende“ Schwere: er ist 48 Zentimeter hoch, 34 Zentimeter breit und 16 Zentimeter dick und wiegt 17 Kilogramm.

---

[1]) s. Neues Laus. Mag. 69 S. 133.

[2]) Auf der Bibliothek der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften L. III 429 und L. I 261.

[3]) s. Böhlau, Nove constitutiones domini Alberti (1858), S. XXI ff.

[4]) s. unten am Schlusse der Nr. VII.

[5]) s. Homeyer, Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters, 1856, S. 121, Nr. 406, derselbe, Sachsenspiegel I, 1861, S. 40, v. Amira a. a. O. Einleitung S. 32.

[6]) Ich gebe hier eine möglichst vollständige Literatur über unsern codex (s. Steffenhagen, Sitzungsberichte des phil.-histor. Klasse der Akademie zu Wien 98 S. 329): 1. K. G. v. Anton, Provinzialblätter der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften I, 1782, S. 264—285; 2. derselbe, Erweis ꝛc., s. im Anhange zu meiner Arbeit; 3. Gaupp, Leipziger Literaturzeitung 1825 I 943 f.; 4. derselbe, Geschichte des Deutschen Reichs und des Rechts in Deutschland im Grundrisse, Vorrede; 5. derselbe, Das alte Magdeburgische und Hallische Recht, Breslau. 1826, S. 117 f., 153 nebst Anm. 26; 6. G. Köhler, Neues Laus. Mag. 15 (1837), S. 169 ff.; 7. Homeyer, Verzeichnis deutscher Rechtsbücher des Mittelalters und ihrer Handschriften, 1836, Nr. 159; 8. derselbe, Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters, 1856, Nr. 250; 9. derselbe, Richtsteig Landrechts, 1857, S. 9, 66 f., 356 f., 366, 381 ff.; 10. derselbe, Sachsenspiegel, 2. Ausgabe, 1835, p. XIX ff.; 11. derselbe, Sachsenspiegel, 3. Aufl., 1861, S. 38, 40, 42, 57 ff., 118; 12. derselbe, Genealogie, S. 131, 133, 135, 136, 137, 139, 140, 141, 188 ff.; 13. v. Daniels, Rechtsdenkmäler des deutschen Mittelalters, Bd. III, 1860. Sp. IX/X f.; 14. Böhlau. Nove constitutiones domini Alberti, Weimar, 1858, p. III mit Anm. 4, XX, XXIII Anm. 3, XXXIII f., XLII 57 f.; 15. E. Steffenhagen, Sitzungsberichte der phil.-histor. Klasse der Akademie zu Wien, Bd. 98 (1881), S. 51 ff., 73 f.; 16. ders., ebenda, Bd. 114 (1887), S. 329; 17. K. v. Amira, Die Dresdener Bilderhandschrift des Sachsenspiegels 1902 Einl. S. 32; 18. die beschreibenden Werke über die Milichsche Bibl. erwähnen mehr oder minder ausführlich die Handschrift, nämlich Joh. Gottfr. Geißler de bibliotheca Milichiana, 5. Teil, 1768, S. 22, Struve, Verzeichnis der Handschriften und geschichtlichen Urkunden der Milichschen Bibliothek in Görlitz, 1868, S. 119, R. Joachim, Geschichte der Milichschen Bibliothek und ihre Samm-

Der Einband ist ein Meisterstück der Buchbinder- und Schmiedekunst aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts. Die starken Holzdeckel sind mit rotbraunem Leder überzogen, das zugleich in heller schöner Färbung für den Rücken mit benutzt wurde. Vorder- und Hinterdeckel tragen gleiche Messingverzierungen, nur daß vorn noch zwei Rosetten mit Stiften sich finden, in die die beiden jetzt abgerissenen Schließbänder eingriffen. In der Mitte eines jeden Deckels sieht man eine sechszinkige stilvolle Rosette, aus deren Inneren sich ein großer 2 Zentimeter hoher Buckel erhebt. Die 4 Ränder eines jeden Deckels sind mit Messingstreifen belegt, die 4 Ecken mit sehr schönen messingenen Beschlägen geziert, aus deren Mitte wiederum allemal ein 2 Zentimeter hoher Buckel hervorragt. Diese Eckbeschläge enthalten als Hauptverzierung zwei Greifen. Jede mittlere Rosette trägt auf ihren auswärts gerichteten Strahlen die Buchstaben a, b, c, d, e, f, jede Eckrosette einzelne Buchstaben. Die Deckel sind auch auf ihrem Stärkedurchmesser, der 1 Zentimeter beträgt, nach außen mit Metallstreifen versehen, auf dem sich folgende Worte befinden: Am Vorderdeckel Dico tibi — Maria — hilf mir — hilf mir — Maria — Maria; am Hinterdeckel Maria — am(ico) tuo — Maria — Maria — in fine — hilf mir. —

Die Handschrift hat 403 beschriebene Pergamentblatt. Jede Seite hat 2 Kolumnen, die 32 bis 33 Zentimeter hoch und knapp 10 Zentimeter breit sind. Die Schrift trägt den ausgeprägten Charakter des ausgehenden 14. Jahrhunderts und ist sehr sorgfältig mit schwarzer Tinte niedergeschrieben, hervorzuhebende Stellen oder Worte zeigen schönrote Farbe. Am äußeren Rande des Landrechtes finden sich unter der Ueberschrift require und registrum tabule verweisende Buchstaben und Zahlen, wobei bemerkenswert ist, daß arabische Ziffern angewandt werden.

Außer ungezählten Initialen, von denen die auf Bl. 1b, 12b, 18a[1]), 24a[2]) (mit betender Figur in der Mitte), 97a besonders ausgeführt und schön sind, hat die Handschrift noch folgende Bilder[3]):

1. Bl. 1a (zum prologus zum Richtsteig Landrechts) Christus auf zwei Regenbogen, aus seinem Munde gehen Schwert und Rute, er sitzt in oben und unten zugespitztem Ovale; an das Bild schließen sich rankenartige Verzierungen, die die ganze linke Seite und die obere, untere auch mittlere schriftfreie Seite ausfüllen[4]). — 2. Bl. 13a (zu Richtsteig prologus odir vorrede uf peinliche klagen) ein auf einer Bank sitzender Richter, vor dem zwei Personen knieen und eine steht, an der

lungen, 1876, S. XXIX. — Eine Abschrift der Görlitzer Handschrift nahm Wilh. Wackernagel 1827, sie befindet sich in 3 Bänden unter mspt. germ. fol. 436, 437 und 438 in der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Derselbe Wackernagel ließ in seiner Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters, Berlin 1831, S. 7 auch kleinere Schriften, 1873, II, 24 die in unserer Handschrift Bl. 253a stehenden Leoninischen Verse über die Eheverbote drucken, desgl. den Judeneid auf Bl. 393b (s. oben unter Nr. IV) und die Verse auf Bl. 253a Merkit unrechte, welche sachin etc. (Altdeutsche Kuriositäten, 1827). Ueber die sonstige Benutzung in den Ausgaben von Rechtshandschriften s. unten besonders.

[1]) s. Abbildungen, Tafel VIII 2.

[2]) s. Abbildungen, Tafel VI 2.

[3]) s. Anton, Erweis usw. S. 56 ff.

[4]) Solche Verzierungen, wenn auch nicht in der Ausdehnung, finden sich auch an manchen der folgenden Bilder.

Wand ist ein Rutenbündel angehängt[1]). — 3. Bl. 24a (zum prologus des Landrechts, Homeyer, Sachsenspiegel I [3] S. 51 und 136) stellt dar, wie Gott die Welt erschafft. — 4. Bl. 25a (zu textus prologi, Homeyer I[3] S. 138) Jesus am Kreuze, das Bild ist mit einem G als Initiale umgeben. — 5. Bl. 27b (zu I 1) Christus sitzt in einem zugespitzten Oval auf zwei Regenbogen, zu seiner Rechten kniet der Papst mit der dreifachen Krone und dem Schlüssel, zu seiner Linken der Kaiser mit der Krone. Jeder erhält von Christus ein Schwert[2]). — 6. Bl. 29a (zu I 2) ein Bischof mit seinem Krummstabe und zu seiner Rechten 3 Personen; das Bild ist umgeben von der prächtigen Initiale eines Q[3]). — 7. Bl. 56a (zu I 25) ein Mönch und „sein Bruder" umgeben von der schönen Initiale C. — 8. Bl. 78b (zu I 53) ein Richter auf einer Bank sitzend zu seiner Linken 4, zu seiner Rechten 3 stehende und sitzende Personen. — 9. Bl. 87a (zu I 59) Christus auf zwei Regenbogen in zugespitztem Ovale sitzend, zu seiner Linken und Rechten je 6 Apostel. — 10. Bl. 96a (zu I 63) eine Person führt seinen Frevler an der Halskrause vor den Richter, der auf einem oben und zur Rechten (des Richters) mit Gewände versehenen stufenartigen Sitze sitzt[4]). — 11. Bl. 103b (zu I 68) 3 Personen prügeln sich, die mittlere auf dem Erdboden sitzende hat ein dolchartiges Instrument in der Rechten, die zwei anderen Stöcke mit einer Art Lanzenspitze. — 12. Bl. 107a (zu I 70) der Richter weist einen Bauer, der auf der Schulter eine Gabel trägt, in ein Haus ein; der Bauer faßt mit der Linken die Türhandhabe[5]). — 13. Bl. 131a (zu II 13) ein Richter mit Stab und Wage umgeben von der schönen Initiale eines N. — 14. Bl. 131a (zu II 13) einer hängt am Galgen, ein anderer ist mit den Armen an einen Pfahl gebunden und wird vom Henker gepeitscht. In das Ganze ist die Initiale N hineingewebt[6]). — 15. Bl. 150a (zu II 23) ein Priester fügt die Hände zweier Verlobten zusammen. — 16. Bl. 206a (zu II 64) eine Frau und eine Jungfer stehen sich gegenüber mit lebhafter Handbewegung. — 17. Bl. 214b (zu III 2) ein Pfaffe, der ein offenes Buch in den Händen trägt, und ein Jude. — 18. Bl. 222a (zu III 6) zwei mit Würfeln spielende Personen, jede hat einen Haufen Geldstücke vor sich, eins, um das gewürfelt wird, liegt in der Mitte[7]). — 19. Bl. 248b (zu III 26) der König sitzt auf einer Bank, er hat in der Rechten den Apfel, in der Linken das Zepter. — 20. Bl. 250a (zu III 27) ein Priester fügt die Hände zweier Verlobten zusammen; ein ähnliches Bild s. oben Bl. 150a. — 21. Bl. 296b (zu III 60) ein Priester in einer Art Kanzel stehend hat in der Linken ein Licht, in der Rechten schwingt er eine Glocke. Vor der Kanzel stehen 3 Personen, unter denen eine betet[8]). — 22. Bl. 299b (zu III 63) Kaiser Konstantin sitzt auf einem Holzsessel, seine Linke hat das Schwert,

1) s. Abbildungen, Tafel IV 2.
2) s. Abbildungen, Tafel III 2.
3) s. Abbildungen, Tafel V 1.
4) s. Abbildungen, Tafel VII 3.
5) s. Abbildungen, Tafel III 1.
6) s. Abbildungen, Tafel VII 2.
7) s. Abbildungen, Tafel II 2.
8) s. Abbildungen, Tafel VI 3.

seine Rechte das Zepter. — 23. Bl. 324b (nach dem Lobgedichte: Got gebe siner selen rad (s. Homeyer I [3] S. 4 f.) und vor dem Anfange des Weichbildes) Erbauung der Arche Noah[1]). — 24. Bl. 327a (zu Artikel I des Weichbildes) zwei Personen, die auf Holzsesseln sich gegenüber sitzen und ihren lebhaften Handbewegungen nach in eifrigem Gespräch begriffen sind. Sie haben je ein Spruchband[2]) in den Händen. Dieses Bild mit kleinen Varianten in Farbe und Stellung der Personen kehrt Bl. 327b, 329b, 330a, 331a (2 Mal), 332a (2 Mal), 334a, 334b, 340a, 341b und 345a, also 12 Mal wieder. — 25. Bl. 335a (zu Artikel 7 des Weichbildes) Kaiser mit Krone und Schwert und Papst mit dreifacher Tiara und Schwert in der Linken und Buch in der Rechten. — 26. Bl. 338a (zu Artikel 8 des Weichbildes) man sol im (dem Kaiser) das haupt abslan mit einir guldin bartin) der Kaiser mit Krone und aufgehobenen Händen, hinter ihm der Henker mit geschwungenem Beile, um ihn zu töten[3]). — 27. Bl. 394a (zu Anfang der constitutiones Alberti) der Kaiser mit Zepter und Reichsapfel auf einem stufenartigen Trone sitzend.

Schon aus dieser Uebersicht ergibt sich, daß sich unser codex ganz und gar nicht mit den 4 großen codices picturati messen kann. Ganz unrichtig ist es, die Görlitzer Handschrift selbst als codex picturatus zu bezeichnen; immerhin stellen sich manche der Bilder und Initialen als treffliche Leistungen der Zeichnung und Malerei dar. Die Darstellungen sind freilich ziemlich ungleich, fast immer aber strahlen uns prächtig die frischen Farben entgegen. — Wie verhalten sich nun die Bilder zu denjenigen in den berühmten Bilderhandschriften zu Dresden, Wolfenbüttel, Heidelberg und Oldenburg? Durch einen genauen Vergleich, der sich allerdings nur mit der Dresdener (und Wolfenbüttler) Handschrift herstellen ließ[4]), ergab sich, daß die Bilder in unserem codex in ganz und gar keiner Verwandtschaft mit denen in diesen Handschriften stehen. Es fehlt jeder Anklang, überhaupt scheint, soweit sich das bei der geringen Anzahl der Bilder im Görlitzer Rechtsbuche beurteilen läßt, ein anderer Geist zu herrschen. Man vergleiche im Dresdener codex (auf Tafel 41 bei v. Amira) die Darstellung, wie ein Kläger in das Gut des Verklagten eingewiesen wird, mit dem Bilde unserer Handschrift auf Tafel III 1. Auch die Darstellungen zu Landrecht I Artikel 1, wie Christus dem Kaiser und Papst Schwerter reicht (v. Amira, Tafel 7, unsere Abbildungen Tafel III 2), sind ganz verschieden: andere Tiara, andere Kaiserkrone, Christus in zugespitztem Oval auf zwei Regenbogen (G), dort Christus auf dem Trone (Dr), hier der Papst mit Schlüssel, der Kaiser ohne Zepter (G), dort fehlt der Schlüssel und findet sich das Zepter (Dr).

Die Bilder im Görlitzer codex stehen in nahem Zusammenhang mit denen der sogenannten Steinbeckschen Handschrift[5]) in der Königlichen

[1]) s. Abbildungen, Tafel V 2.

[2]) In der Liegnitzer Handschrift enthalten die Spruchbänder ermahnende Reime, s. v. Amira, Einleitung S. 32.

[3]) s. Abbildungen, Tafel II 3.

[4]) Nach v. Amiras Ausgabe der Dresdener Bilderhandschrift.

[5]) s. Steffenhagen, Sitzungsberichte der philologisch-historischen Klasse der Akademie zu Wien 1898 (1881) S. 47 ff., insbesondere S. 51 Anmerkung 4.

Bibliothek zu Berlin und der zweibändigen Pergamenthandschrift in Liegnitz [1]) und haben „einzelne Streifen eines jetzt verlorenen codex picturatus“ zur Grundlage. Die Nachweise wird v. Amira in B. II seines Werkes (Dresdener Bilderhandschrift des Sachsenspiegels) vorbringen. In dem Berliner auch Liegnitzer, sowie in unserem codex fehlen mehrere Bilder, im Görlitzer sicher die Anfänge der 3 Bücher des Landrechts vor Bl. 24a, 111a, 212a; sie sind schon vor der Benutzung Antons durch freyle Hand herausgeschnitten, wahrscheinlich weil sie schöne Bilder enthielten. So standen zu Anfang des 2. Buches, wie wir das aus dem Liegnitzer codex ersehen (s. unten) 2 Bilder. Auch abgesehen davon hat der Liegnitzer codex mehr Abbildungen, der Berliner dagegen weniger.

Inhalt unseres codex:

1. Richtsteig Landrechts in deutscher Sprache, ohne Glosse. Bl. 1 bis 23b.

2. Sachsenspiegel Landrecht, lateinisch und mitteldeutsch, mit Glosse. Bl. 24a bis 324a.

3. Weichbild mit voraufgeschickter Chronik, glossiert, deutsch. Bl. 324a bis 394a, 133. Kapitel.

4. Nove constitutiones domini Alberti (Landfriede von 1235), deutsch mit Glosse. Bl. 394a bis 403a.

Der Richtsteig Landrechts ist von Homeyer 1857 gedruckt, wobei unser codex besprochen und unsere Handschrift des Richtsteigs unter dem Zeichen Ea benutzt wurde.

Das Sächsische Weichbild ist von Zobel 1589, Ludovici 1721, dann von v. Daniels [2]) 1858 und endlich von P. Laband, Magdeburger Rechtsquellen 1869, herausgegeben. Laband hat die beiden Görlitzer codices (s. unten unter N. VII) in seiner vortrefflichen Ausgabe nicht benutzt. v. Daniels gibt 1858 beim Drucke seine Quellen überhaupt nicht an, 1860 sagt er in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Landrechtbuches (Berlin bei Gustav Hempel, 1860) X und XI ganz allgemein, mit seiner Hauptquelle (einer Berliner Handschrift) habe er eine Görlitzer Bilderhandschrift — es ist die in Rede stehende — und eine zweite Görlitzer Handschrift auf Papier (bei Homeyer nicht angeführt) vollständig verglichen. Leider ist die Danielssche Ausgabe so gestaltet, daß man im dunkeln ist, welche Quelle an den einzelnen Stellen benutzt wird, Varianten fehlen vollständig. Mühsame Stichproben aus dem Danielsschen Weichbildtexte und aus seiner angehängten Glosse ergaben, daß der Görlitzer große codex hier nicht herangezogen wurde, dagegen ist der ritmus super jus municipale

---

[1]) s. Geyder, Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1833 Sp. 240—242, v. Amira, Einleitung zu der Dresdener Bilderhandschrift S. 32.

[2]) Das Sächsische Weichbildrecht. Jus municipale Saxonicum. 1. Band, Weltchronik und Weichbildrecht in XXXVI (?) Artikeln mit der Glosse. Berlin 1858. Die Titel der Danielsschen Bücher sind, zumal sich auch der Obertitel Rechtsdenkmäler des deutschen Mittelalters von v. Daniels, v. Gruben und Kühns findet, höchst unklar und können (wie auch die ganze Textgestaltung) zur Verzweiflung bringen, vergl. Homeyer, Sachsenspiegel I [3] 1861 S. 85 mit der Anmerkung.

(Sp. 7 und 8 bei v. Daniels) und die 2. Spalte der Cronica de tempore creationis mundi (Sp. 25 bis 52 bei v. Daniels) aus diesem codex (Bl. 324a und 324b bis 327a) entnommen. — Ganz rätselhaft ist es, wenn v. Daniels von einer zweiten Görlitzer Handschrift auf Papier spricht. Hiervon findet sich keinerlei Spur in der immerhin umfangreichen und genauen Görlitzer Bibliothekslitteratur; vielleicht liegt eine Verwechselung mit der Pergamentshandschrift, die das Weichbild und die Blume des Magdeburger Rechts enthält (s. unten Nr. VII, Homeyer, Rechtsbücher Nr. 251), vor.

Die Nove constitutiones domini Alberti mit der Glosse sind von H. Böhlau, Weimar 1858, gedruckt. Böhlau gab den Text unserer Handschrift in der 2. Spalte seiner Ausgabe, die Glossen edierte er nach einer anderen (Berliner) Quelle, merkte aber die Varianten aus unserer Handschrift an. Die vorliegende Glosse stammt ebenfalls von Nikolaus Wurm (s. Böhlau S. XIX).

Das Landrecht des Sachsenspiegels (ohne Glosse) hat, wie erwähnt, die klassische Ausgabe von Homeyer erfahren, 3. Auflage 1861. Homeyer hat auch unseren codex unter dem Zeichen Dg und den lateinischen Text unter Lg voll benutzt.

Was unserer Handschrift ihre Eigentümlichkeit gibt, ist die Glosse. Ueber die Glosse des Weichbildes liegen, soviel ich weiß, Untersuchungen nicht vor; die bei v. Daniels Sp. 181 bis 438 gedruckte Form kommt der unsrigen nahe, ist aber nicht dieselbe[1]). Diejenige des Landrechtes und der Nove constitutiones gehören dem Nikolaus Wurm an[2]). Die Materien werden in Form von Fragen und Antwort behandelt und als Anfragen an ein Gericht und als dessen Aussprüche dargestellt, Bemerkungen aus der Magdeburger Praxis eingeflochten und die aus fremdem Recht zitierten Stellen in extenso gegeben[3]). — Diese Art Glossen sind „himmelweit“ (Anton) von der gewöhnlichen unterschieden. Anton glaubte irrtümlich, die gemeinen Glossen seien Auszüge aus denen unseres codex. Er bewertete überhaupt die Handschrift seiner Vaterstadt sehr hoch und wollte sie als Grundlage seiner beabsichtigten Ausgabe des Sachsenspiegels nehmen, seine Vorarbeiten liegen noch handschriftlich vor[4]). Er mißverstand die von einer anderen, aber gleichzeitigen Hand am Schlusse des ersten Buches des Landrechts (Bl. 110b) geschriebene Stelle: Finitus est primus [liber] speculi Saxonum cum sentenciis diffinitivis et interlocuturiis juxta quaslibet interrogaciones diversarum civitatum, opidorum et villa-

[1]) Nach v. Daniels Bemerkung (Ausgabe 1860. XI und XIV) möchte man beinahe schließen, daß sie nicht Wurmschen Ursprunges sei?

[2]) s. E. Steffenhagen, Sitzungsberichte der philologisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie zu Wien 98 (1881) S. 47 ff. Dort sind zunächst die Landrechtglossen des erwähnten Berliner (Steinbeckschen) codex untersucht, dann aber diese auch mit denen unserer Handschrift — Steffenhagen benutzte eine sorgfältige Abschrift, die 1827 Wilhelm Wackernagel machte und die sich in der Königl. Bibliothek in Berlin befindet — zusammengestellt. Daraus ergibt sich, daß die Sachsenspiegelglossen der Steinbeckschen Handschrift durchaus von den Wurmschen unabhängig sind.

[3]) s. Homeyer, Sachsenspiegel I [3] S. 40.

[4]) s. unten den Anhang.

rum, quatenus[1]) eorum judices et scabinos necnon et civitates seu opidos[2]) et villas singulis nominibus non nominamus. Illis vere suprascripte sentencie penes eorum peticiones scripsimus, que ad diurnam commemoracionem omnibus successoribus nostris misimus in hys scriptis, non ex nostro fonte, sed divina inspiracione informati. Quarum conclusiones ex divalibus constitutionibus legum et sacrorum canonum pro confirmacione rei publice[3]) protestamur. Sind die Worte auch in einem sehr zweifelhaften Latein geschrieben, so kann man aus ihnen doch keineswegs schließen — wie das Anton und Gaupp[4]) tat — daß diese ganze Sammlung auf Befehl der Schöppen zu Magdeburg geschrieben sei. Wurm als berühmter Jurist seiner Zeit war um Erklärung des Sachsenrechts von verschiedenen Seiten angegangen worden und schrieb daher die Glossen nieder und bezeugte publice — vielleicht war er gar notarius publicus — ihre göttliche (divalis) Herkunft.

Es ist nun ausgemacht, daß unser Görlitzer codex inhaltlich gleich ist mit 2 Liegnitzer Handschriften. Die eine bei Homeyer[5]) unter Nr. 406 und mit dem Signum Dλ bezeichnete enthält das Sächsische Landrecht und den Richtsteig Landrechts, die andere ebenda unter 407 aufgeführte das Weichbild und die constitutiones K. Albrechts[6]). Daß zunächst die Reihenfolge der Stücke eine verschiedene ist, kann man ungezwungen daraus erklären, daß man beim Binden die Rechtsbücher anders ordnete. Ist nun die Görlitzer Handschrift aus der Liegnitzer abgeschrieben oder umgekehrt? Man kann aber sich auch einen dritten Fall denken, daß die Handschriften zusammen vielleicht gar nach einem Diktat des Nikolaus Wurm geschrieben sind[7]). Ich möchte, zunächst wenigstens, das nicht von der Hand weisen. Denn aus der Unterschrift des 2. Buches des Liegnitzer Landrechtes[8]) ergibt sich, daß dieses zweite Buch am 5. Dezember 1386, aus Bl. 324a unseres Rechtsbuches[9]), daß das 3. Buch der Görlitzer Handschrift am 20. März 1387 und endlich aus Bl. 394a unserer Handschrift[10]), daß das Weichbild

[1]) vielleicht verschrieben für quamvis, wie die Liegnitzer Handschrift hat.

[2]) Liegnitzer Handschrift: opida.

[3]) Anton und Geyder — der Liegnitzer codex hat nach Geyder republice — fassen die beiden Worte augenscheinlich als Genetiv oder Dativ zu respublica, sicher aber gehört rei zu confirmacione und publice ist ein Adverbium; daß die Handschrift die Worte zusammenschreibt, will nicht viel besagen.

[4]) Das alte Magdeburgische und Hallische Recht 1826 S. 153.

[5]) Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften Berlin 1856 S. 121 und Sachsenspiegel I [3] 1861 S. 40.

[6]) Eine dritte verschollene Handschrift erwähnt Steffenhagen a. a. O. 98 S. 51 Anmerkung 2, sie soll aus dem Görlitzer codex geschöpft haben.

[7]) Dieses Resultat habe ich gefunden, ehe mir Homeyers (Richtsteig Landrechts S. 67 oben) Bemerkung bekannt war, ich halte es jetzt nach Kenntnisnahme dieser Stelle für durchaus sicher, s. Böhlau, Nove constitutiones S. III.

[8]) s. Geyder a. a. O.

[9]) Finitus est liber iste sub anno incarnacionis dominice millesimo trecentesimo octuagesimo septimo feria quarta post dominicam, qua cantatur letare Irsolima, hora quasi secunda Die Worte zeigen eine andere Handschrift als der sonstige Text, sie ist der auf Bl. 110b gleich.

[10]) Anno domini millesimo trecentesimo octogesimo septimo sequenti die sancti Johannis baptiste hora quasi undecima . . . completus est liber iste. Die Hand ist dieselbe wie in dem nebenstehenden anderen Texte.

am 25. Juni 1387 vollendet wurde. Diese Datierungen zwingen uns beinahe, ein gleichzeitiges Niederschreiben anzunehmen. Eine vollständige Lösung dieser Frage haben wir erst dann zu erwarten, wenn die 3 codices einmal, auf einem Tische nebeneinander liegend, daraufhin verglichen werden können. — Interessant ist noch, daß die Liegnitzer Handschrift bei der eben angeführten Bemerkung zum 5. Dezember 1386 erzählt, daß das zweite Buch des Sachsenspiegels sub umbra magnifici principis ac domini Ruperti ducis Legnicensis ac ducis[1]) vollendet sei, die Görlitzer (Bl. 394a) sagt, daß das Weichbild sub umbra alarum principis altissimi fertig geschrieben sei. Vielleicht kann man in dieser Auslassung des herzoglichen Namens in der zweiten Handschrift gleichsam einen Hinweis darauf finden, daß die Niederschrift für eine fremde Stadt (Görlitz) geschah. Leider fehlen die Görlitzer Ratsrechnungen des Jahres 1387, sonst würden wir wohl eine Bemerkung über die Kosten des codex vorfinden.

VI. Blume des Sachsenspiegels[2]).

Die 41 Zentimeter hohe, 29,5 Zentimeter breite und 10 Zentimeter dicke Handschrift ist jetzt wieder dem Ratsarchiv zurückgegeben (Varia 2), nachdem sie längere Zeit in der Milichschen Bibliothek (mspt. fol. 478) aufgestellt war. Sie enthält 320 Pergamentblätter und ein Vorsatzblatt. Der schlichte Einband, der sicher in die Zeit der Niederschrift des codex zurückreicht, besteht aus starken Holzdeckeln, die mit rotem Leder überzogen sind; jeder Deckel trug ursprünglich 5 messingne Buckeln, nur 3 auf dem Vorder- und 2 auf dem Hinterdeckel sind erhalten. Die 3 Ränder nach außen sind mit messingenen Streifen, die auch um die Dicke der Deckel herumreichen, beschlagen, jetzt ist ein gut Teil davon abgesprungen. Zwei lederne Schließer fassen mit metallnen Haken in zwei am rechten Rande des Vorderdeckels befindliche Krappen.

Das Vorsatzblatt und Bl. 319 und 320 haben Notizen, die mit dem Rechtsbuche nichts zu tun haben. Alle sind von der Hand des Görlitzer Bürgermeisters Frauenburg[3]), und sie verdienen sämtlich, bis auf drei, die rechtstheoretischen Inhalt haben, gedruckt zu werden:

Auf dem Vorsatzblatt steht folgender Kontrakt: Item meister Khuncze seigermeister hoth sich mit dem rothe geeynett unde verwillet, ir seigermeister zu seyn und bleiben. Dorumbe sall em der rath des jars 12 mr. gr., dorzu eyn cleid jerlichen geben unde in seyner wonung itzund inne setczen lossen[4]). Und sich forder verwillet der stat buchsenmeister dorumbe am selbigen lone zu seyn. Ouch

---

[1]) zu ergänzen Silesie?

[2]) Vergl. Gaupp, Schles. Landrecht, S. 296 ff., 311 ff., 314 ff.; Geyder in H. Hoffmanns Monatsschrift von und für Schlesien 1829 S. 566 ff., 687 f., ebd. Gaupp S. 766 ff.; Homeyer, Rechtsbücher 1856 S. 20 ff., Richtsteig Landrechts S. 355 ff.; Böhlau, Nove constitutiones, Weimar 1858, S. XXXV ff.; Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I (1860) S. 418 f.; Handschriftenkatalog der Milichschen Bibliothek S. 42 u. 151.

[3]) Er lebte von 1462 bis 1491 in Görlitz. Eine Monographie über ihn zu schreiben, gehört zu den schwierigsten, aber auch dankbarsten Aufgaben für Görlitzer Geschichtsforscher.

[4]) in seiner (dem Meister gehörigen) Wohnung weiter wohnen lassen.

hoth er sich verwillet unde dem rathe globet eynen bestendigen gutten seger mit eynem glockelein unde spera[1]) zu machen unde zu setczen. Dorzu man em alles eisen grosz und cleyn schicken sall unde 2 sch. gr. vor kolen. Sust alle ander erbeit sall unde will er uff seyne kost unde lonh usrichten. Unde[2]) er saget, esz sey beteidinget[3]), er solle hyr schossfrey sitczen. Die Urkunde fällt um 1470.

Darunter steht das Distichon:

Jupiter utilibus quotiens juvat imbribus agros,
Mixta tenax segeti crescere lappa[4]) solett.
(Ovidius in de Ponto)[5]).

Auf der Rückseite des Vorsatzblattes liest man wiederum eine Vereinbarung: Mit Domeken hoth man sich vertragen, das man em dy woche geben sall 2 gr., er louffe adder nicht, unde so er loufft, seyn lohn[6]), unde dorzu desz jares eyn cleit von grauem adder blauem tuche. Doruff hoth er zugesaget, das er dem rathe louffen wil, so man das von em begerett. Actum etc. [14]70 in die sancti Johannis [Juni 24].

Bl. 319b steht eine wichtige, doch bis jetzt vollständig unbekannte Urkunde:

Anno domini 1468 am tage sancti Johannis decollacionis [August 29]: Als man und stete der Sechslande und -stete abegesagete finde wurde seyn[7]) ern Friderichs unde Jhon von Schoneburgk, hern uff Hogerswerde, dorumbe das sihe Jorgen von Podiebrot, von unserm heiligen vater dem bobeste abegesacztem, zugefallen seyn, und fort dorumbe mit heres crafft das slos Hagerswerde berandt unde dornach vorpasteiet[8]) haben, haben sich dy uffm slosse umbe den tag sancti Laurentii [August 10] mit landen und steten beteidigett[9]): Wurden sihe innewenigk 3 wochen nicht gerettet, so wellden sihe das slosz landen und steten oberantworten. Dem sihe den neesten sonnobendt [August 27] nach Bartholomei so gethan haben, unde sihe mit irem gerethe und 8 wan iren wegk gezogen seyn. Und darnach am tage Johannis decoll. [August 29], als oben berurt ist, das slosz von mannen und steten ausgebrandt ist und dornach innewenigk 14 tagen gebrochen und vorstoret. Dorzu wir von Gorlicz by 30 steinmeczen und steinbrecher gesandt haben. Wy sich aber dy uffm slosse beteidinget haben, vindet

[1]) Zifferblatt, wohl zurückgehend auf σφαῖρα.
[2]) Der letzte Satz ist später mit anderer Tinte hinzugefügt.
[3]) durch Verhandlung ausgemacht.
[4]) Klette.
[5]) Aus Ovid ex Ponto II 1, 13 und 14.
[6]) d. h. sein besonderes Botenlohn.
[7]) geworden sind.
[8]) circumvallare.
[9]) vereinbart. Der Vertrag geschah genauer am 5. August 1468, s. fontes rer. Austriacarum II 20 S. 554.

man eyn deser nochgeschrebener beteidigunge. Unde by solchem auszbornen unde brechen seyn gewest vom rothe geschicket ern Seifrid Goswein, Leonhart Cromer und magister Johannes Frauenburg, dy zeit statschreiber zu Gorlicz[1]).

Auf Bl. 320b: Anno domini 1470 am sontage Agnetis [Jan. 21] haben sich dy herrn des rath vortragen mit meister Hans von Steyr[2]) zimmermann und en zu der stat bumeister uffgenomen, so das im dy roren sollen entpholen seyn. Und allis, das von alders im[3]) rormeister doran geboret hoth, sal em ouch folgen[4]): nemelichen dy woche 6 gr., dy er von dem zollner fordern sall, und uff iczlich quatuortemper 2 gr. und alle jare eyn cleit glich andern dienern. Dorzu sollen em dy hern des rathes geben des jars 24 sch. gr. Domit hoth er sich des tagelohns vorzegen. Ouch ist bereth uff eynen parlirer, so der erbet[5]), sull er haben glich andern des tages 3 gr. Dorober solln uff iczlich quatuortemper em dy hern geben 1 sch. gr. Ouch ist. bereth, ab man sein inn dy herfart genide[6]) wurde seyn, das er dorzu thete, dorzu er sich williglich irboten hoth. Dorober haben em dy herren eyn hulffe zu synem hauiszinsz zugesaget. Doruff er gelobet hoth sich uff mitfaste [April 1] hiher zu finden, und em gesaget ist, so er zu uns qweme, soulde seyn soult inngehen.

Mit anderer Tinte: Mit meister Michel vertragen von Bartholomei [August 24] anno etc. 75 bis uff ostern [1476 April 14] neestkumftic, das man em dy woche geben sall 30 gr., er erbete adder nicht, unde den gesellen, dy er mittebrengen wurde von Bartolomei bis uff ostern, su sihe erbeten worden, den tag iczlichem 4 gr.

Nun der eigentliche Inhalt:

Die Blume des Rechts ist ein für den tagtäglichen Gebrauch zurechtgemachtes Rechtsbuch, das beruhend hauptsächlich auf dem Sachsenspiegel dessen theoretische Ausführungen ins Praktische überleiten will. Hören wir Bl. 1a in der Einleitung zum registrum:

Man vint in gar viel rechtbucheren beide in legibus alzo vaste alz in geistlichim rechte, in lenrechte und in statrechte und in Meydeburgischim rechte, dy alle und daz meisteil theorice syn und gar wenig practice, alleine, daz dy buchere daz recht wol ouswiseten und eigentlichin entscheiden, ydoch zo kunnens wenig lute vornemen[7]), wen denne des rechtez behendikeit, dy do lut in der

[1]) Ueber die Belagerung von Hoyerswerda vom September 1467 bis Ende August 1468 vergl. Kloß, Laus. Magazin 1776 S. 257 ff., 273 ff., 289 ff. und die Urkunden (ohne die Görlitzer Ratsrechnungen) bei Palacky, Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarländer in den fontes rerum Austriacarum II. 20. Bd. S. 482 ff., 547 ff.

[2]) An der Enns in Oesterreich.

[3]) einem.

[4]) zu teil werden.

[5]) arbeitet.

[6]) benötigt.

[7]) begreifen, verstehen.

theorican, ist und wirt zu nemende in der practican[1] .... hyrum hab ich begunst[2] daz buch zu collegiren, dorin ein iclich man wol etwaz vindet, daz ym zu hulfe komen mag, her sy cleger adir antworter ... und hab dyse summa, dy ich ouch eine blume heise, geteilt ... — Noch instruktiver heißt es Bl. 13b:

In gotis namen, amen! Noch gebote und geheise des hochgebornen fursten herczogen Ruprechts, herczogen in Slezzien und hern zu Legnitz, hab ich angehaben dyze kegenwertige blume gote zu lobe und der eresamen juncfrauen sente Marien, alz ich gefonden hab in keisirrechte (= Schwabenspiegel), in geistlichim rechte, in dem Sachsenspigel, den man der Sachsen landrecht heist, und im wichbilde recht, daz man bynnen steten Meydeburgisch recht heist, zusamment[3] gelesene und hab daz in eine summa gebrocht, und ist von clage und von antwort und wy man teydingen sol vor gerichte beide peinlich und burgelich und sich schaden bewaren sol und wy der richter urteil fragen sol zwischin zwier manne rede und dy schepfen urteilen sullen, ab do geteidingit wirt, nach dyses buchis ouswysunge. Nu were diz umsust, wen man nicht wůste zu sagen von des rychis ursprung, daz ein stam ist des rechtin. Dorum so secze ich hir eyn wenig von der cronican, dorin man vint ein teil von dem werltlichin ryche und dornoch von dem geistlichin und von iren vorwesern, sint daz dy ganze werlit von den zwen houpten geregiret ist.

Im einzelnen enthält der Band (Bl. 1a bis 12b):

Ein ausführliches Register. Hier erfahren wir auch in der Vorrede die Einteilung des Ganzen: (1a) (Diese Blume ist) geteilt in vier stucken adir vier bucheren: daz irste teil ist genant liber accionum, daz ist eyn buch von clagen, dorin vint man manchirhande clagen, wy man dy zu gerichte und vor dem gerichte vordern sol; daz ander buch ist genant liber practicarum generalium und ist ein buch, dorin man vint gemeinlichen, wy man sich vorantworten sol und waz sich nach dem gemeinen loufte doruf behort; daz dritte buch ist genant liber practicarum specialium und ist ein buch, dorin man vint antwort uf icliche clage nach dez buches auswisunge; das vierde teil adir daz vierde buch ist genant regule juris und ist ein sotan buch des rechtes regulen genant: — gesament und zusament gelesen aus keisirrechte, daz wir leges heisen, und aus geistichem rechte, daz wir jus canonicum heisen, und ist ouch genomen de jure civili, daz ist aus dem gemeinen lantrechte und speculum Saxonum genant und ist der Sachsenspigel.

---

[1]) denn die Geschicklichkeit in der Ausübung des Rechtes, die ihren theoretischen Ausdruck in den Rechtsbüchern findet, muß ihre Betätigung in der Praxis finden.

[2]) begonnen, s. Weinhold, mhd. Grammatik § 406.

[3]) Ueber die Epithesis des t s. Weinhold, mhd. Grammatik § 194.

Die Teile sind:

I. liber actionum Bl. 13b bis 53a. Er zerfällt in 28 (nicht 27) distincciones, diese wieder in Artikel. Die Distinktionen sind, bis auf die ersten beiden, zu Anfang am Rande des Textes mit blauen, großen römischen Ziffern bezeichnet. Die erste distinccio (Bl. 13b bis 17b) enthält eine kurze cronica (s. oben) und eine Geschichte des Rechtes. Die 2. distinccio (Bl. 18a bis 21b) spricht von dem Ansehen des Magdeburgischen Rechtes und erörtert in Artikel 2 (Bl. 19b extr.), wy der richter siu ding hegin sol. „Bis distinccio 8 wird von der Gerichtsverfassung und von der Haupteinteilung der Klagen gehandelt; mit distinccio 9 beginnen die Formeln für die einzelnen Klagen".

II. liber practicarum generalium Bl. 53b bis 70b. Nach 70b fehlen ein oder mehrere Blätter, deren Inhalt in anderen Handschriften überliefert ist. Das Buch zerfällt in 12 Praktiken, deren Anfang im Texte mit roten, großen römischen Ziffern bezeichnet ist; die Praktiken enthalten wieder Kapitel. Das Register auf Bl. 6a und 6b ist im Verhältnis zu dem der anderen Bücher sehr kurz.

III. liber practicarum specialium Bl. 71a bis 215b. Der Anfang fehlt. Das Buch faßt 162 Praktiken, ihr Anfang ist am Rande mit roten, großen römischen Ziffern bezeichnet. Die Praktiken haben wieder capita. Das Register findet sich auf Bl. 6b extr. bis Bl. 12b.

IV. Regule juris (Bl. 216b bis 318b). Sie sind alphabetisch geordnet und zwar nach dem jedesmaligen Anfangsbuchstaben des ersten Wortes der betreffenden Regel. So hat man unter dem Buchstaben A 78, unter B 98, unter C (wozu auch cz gezogen) 63, unter Z 111 Regeln, ein Anhang vor Bl. 296b bis 318b gibt noch 315 Regeln, die meist unter dem signum eines blau oder rot gefärbten Et (= etiam) stehen. Im ganzen mögen 2400 solche Sätze gegeben werden.

Des Liegnitzer Herzogs Ruprecht wird des öfteren gedacht. Auch Nikolaus Wurm als Verfasser nennt sich Bl. 158a: Ego Nicolaus, Vermis cognomine, Havelbergensis diocesis, scolaris legum scole Bononiensis magistri mei domini Johannis de Lignano, und 215b: Ich Nicolaus Worm von Nuven Ruppin ous dem gestifte zu Havelberg. Hier am Ende des 3. Buches steht auch die Zeit der Abfassung: Nach gotes geburt tousent dryhundert yor in deme sebin und neunzigistin jare in dez heiligen sente Urbanus tage [Mai 25].

Verschiedene Handschriften lassen sich drei nachweisen. 1. Bl. 1a bis 14b eine schöne, die Aehnlichkeit mit der im großen Sachsenspiegel hat, ja wahrscheinlich dieselbe ist. 2. Bl. 15a bis 215 eine weniger schöne von etwas größerer und länglicher Führung. 3. Bl. 216a bis 318b eine selten schöne gleichmäßige Hand. — Alle 3 Handschriften tragen den Charakter der Zeit um 1400.

Bilder. Es sind ihrer 7: 1. Bl. 13b Reiterkampf, 5 Reiter auf der einen, 6 auf der anderen Seite. Am Rande steht proelium duorum regum[1]). 2. Bl. 13b Belagerung einer Stadt. Man sieht aus halber Vogelschau

[1]) s. Abbildungen, Tafel I 1.

in die Stadt hinein. Belagerer und Belagerte. Eine Wurfmaschine. Am Rande: destruccio civitatis[1]). 3. Bl. 14a 3 Kähne auf dem Wasser mit darin sitzenden Personen. Am Rande navigacio[2]). 4. Bl. 14a Kaiser mit Krone, Reichsapfel und Zepter auf dem Trone. Das Ganze ist umgeben von der Initiale V. Am Rande: imperii majestatis. 5. Bl. 14b Christi Geburt, Maria und Joseph, Ochse und Esel bei der Krippe. Am Rande nativitas Cristi. 6. Bl. 14b „Maria in sole" (so am Rande) mit dem Kinde, zu ihrer Linken die „Sibilla" (der Name steht im Bilde), zu ihrer Rechten der schlafende Augustus (In der nacht, alz got geboren wort, entscheien[3]) eyn circulus Augusto in synem slafe, in dem circulo sach her eyne juncfrau, steende uf dem monden, dy juncfrau umgeben waz mit einr flammenden sonne, der juncfrauen crone geziret waz mit seben schynberlichin stern, sy hatte eyn wol geziret kint uf irem arme, den[4]) anbette hymel und erde. 7. Bl. 18a Christus in zugespitztem Oval auf zwei Regenbogen, überreicht dem Papst und dem Kaiser ein Schwert. Im Bilde unten: Juste judicate, filii hominum. — Nr. 1, 2, 3, 4 und 7 sind prächtige Stücke, die denen im großen Sachsenspiegel ebenbürtig sind, im allgemeinen aber hat der Maler (und Schreiber) in unserem codex weniger Sorgfalt angewandt.

Initialen. Auch hier gibt es Prunksachen: so Bl. 102a, 113a, 158a[5]), 173a, 205b, sonst noch 1a, 14b, 53b, 71a, 131a, 200a, 211a, 211b, 212a.

Der Text ist vielfach versehen mit rechtsinhaltlichen Bemerkungen des Görlitzer Bürgermeisters Frauenburg. Bl. 215b schrieb er: Anno domini 1468 magistro Hiohanne oppidi Gorlicz notario presens liber est legendo transcursus. Wir haben danach wohl an eine Art offiziellen Durcharbeitens des Buches von Seiten der Görlitzer Gerichtsherren zu denken.

Homeyer in den deutschen Rechtsbüchern des Mittelalters (1856) führt 8 Handschriften der Blume des Sachsenspiegels an, die mehr oder minder mit unserer Görlitzer Handschrift übereinstimmen[6]).

Ein Druck des gesamten Werkes liegt noch nicht vor, Auszüge siehe in Homeyers Richtsteig Landrechts S. 363 bis 381 und bei Böhlau, Nove constitutiones domini Alberti, Weimar 1858, S. 61 bis 63.

Zum Schlusse gebe ich noch ein Gedicht der Handschrift in Druck, das sich zu Anfang der regule juris (Bl. 216a) vorfindet[7]):

Wer do wil eyn richter syn,
Gerecht sol her selbir syn.

---

[1]) s. Abbildungen, Tafel I 2.

[2]) s. Abbildungen, Tafel II 1.

[3]) So im Texte, über dem i ein Abkürzungszeichen. Es liegt ein Schreibfehler vor für erscheinen, welche Form als Präteritum zu erschinen aufzufassen ist.

[4]) Das Maskulinum kint findet sich auch sonst.

[5]) s. Abbildungen, Tafel IV 1.

[6]) Die von Gaupp, Das Schlesische Landrecht 1828 S. 311 ff. und von A. Geyder in H. Hoffmanns Monatsschrift (1829) S. 566 ff. beschriebene Namslauer Handschrift, die erst aus dem Jahre 1470 stammt, hat denselben Text, ist aber nicht so vollständig.

[7]) s. Gaupp, Das Schlesische Landrecht 1828 S. 56 f.

Hot her keynen[1]) valschin wan,
Mit eren mag her nicht bestan.
Wer zum rechtin hot gesworn,
Der sal myden gotis zorn
Unde nicht velschin synen eyt
Durch keynir hande sundirkeit:
Durch lybe, durch leid, durch gabe
Sal her nicht tretin abe
Rechtis noch durch vorchte
Noch tůfillischin geworchte.
Wer do siczit an rechtis stat,
Der sal nicht ansehin dy wat[2])
Wedir richtům noch gestalt
Noch keynir hande hoe gewalt.
Ane vorchte spreche her recht,
Is sy obir herre adir knecht.
Her sehe an dy rechtekeit
Unde synir sele selykeit,
Unde richte allin gliche
Dem armen als dem richen.
Welch richter dez nicht en tůt,
Syn ende das wirt seldin gůt.
Mit allir syner volleist[3])
Vortůme[4]) sy der boze geist,
Und dy valsch orteyl vinden,
Dy mus der tůfil vorslindin[5]).

VII. Weichbild und die Blume des Magdeburger Rechts[6]).

Die Handschrift steht jetzt im Ratsarchive sub Varia Nr. 5, früher gehörte sie zeitweise der Milichschen Bibliothek unter codex mspt. fol. 4 (alte Nummer 6) an, s. Struve, Verzeichnis der Handschriften und geschichtlichen Urkunden der Milichschen Bibliothek S. 28 u. 89. — Die Handschrift besteht aus 218 Pergamentblatt, von denen das letzte auf die Innenseite des hinteren Deckels aufgeklebt ist, und einem Vorsatzblatt, ist 30 Zentimeter hoch, 20,5 Zentimeter breit und etwa 8 Zentimeter dick. Die Holzdeckel sind mit sehr abgegriffenem roten Leder überzogen, vorn finden sich 5, hinten jetzt nur noch 2 runde Buckel; die Schließbänder, die in noch vorhandene Stifte auf dem Vorderdeckel eingriffen, sind abgerissen.

---

1) irgend einen.
2) Kleidung.
3) Kraft, Macht.
4) verdamme, verderbe.
5) Bei Gaupp folgen noch etliche Verse.
6) s. Homeyer, der Richtsteig Landrechts 1857 S. 339 bis 354; Böhlau, Die Blume von Magdeburg, Weimar 1868; Homeyer, Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters (1856) S. 23 f. und S. 97 sub 251, Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I (1860) S. 417 f.

Auf dem Vorsatzblatt finden sich zunächst Abschnitte, die auf Bl. 191 in etwas veränderter Fassung wiederkehren. Sodann schrieb der Görlitzer Stadtschreiber Frauenburg mit seiner charakteristischen (nicht „lüderlichen") Handschrift folgende historische Notiz ein: Anno domini 1469 ipso die sabati [September 9] post nativitatis Marie Gunderzich cum valido exercitu hereticorum venit in Seidenberg et igne combussit, et eodem die ante Lubanum castra metati sunt, ubi omnia molendinaria foris civitatem combusserunt. Misimus autem nos ea nocte eis in subsidium 60 pedites bonos et viriles socios, qui magnam spem defensionis eis attulerunt[1]).

Derselbe Frauenburg hat unseren codex an zahlreichen Stellen wieder mit rechtstheoretischen Bemerkungen versehen, Bl. 168b steht unterhalb seines Namens die historische Notiz: Anno domini 1475 peste in Gorlicz grassante.

Der Rechtstext ist von einer und derselben Hand in ziemlich hoher, etwas gedrängter, schöner Minuskel niedergeschrieben, die einen Schreiber um 1400 kennzeichnet und deren Führung ähnlich[2]) ist mit der im großen Görlitzer Sachsenspiegel und in der Blume des Sachsenspiegels. Jede Seite weist 2 Kolumnen auf, die 21,5 Zentimeter hoch und 6,5 Zentimeter breit sind. Hervorzuhebende Stellen sind rot geschrieben oder auch rot unterstrichen. Die Glosse des Weichbildes zeigt kleinere Schrift als der eigentliche Text. Der Rechtsinhalt zerfällt in

1. Das Weichbild Bl. 1 bis 168. Es beginnt mit der Vorrede Got geb seyner syle rot und schließt mit dem Kapitel 137[3]) von der juden wereschaft. Jedem Kapitel schließt sich die Glosse an. Bl. 162b bis 168a findet sich ein Register, das auf den eigentlichen Text und die Glosse hinweist. Bl. 168a stehen unter der Ueberschrift: Dyze reyme sol man habin beschrebin in iclichir ratstubin, uf daz sich ein iczlich ratman destu flisichchir beware an seime eyde, 23 Verse, die Homeyer bereits hat abdrucken lassen[4]).

2. Blume von Magdeburg. Inhaltlich kann man das Werk als „Vorarbeit und Entwurf" zur Blume des Sachsenspiegels bezeichnen. Es enthält teils Klage- und Antwortformeln, teils Rechtssätze meist aus dem Sachsenspiegel, Richtsteige und Weichbilde. Dabei hat der Verfasser ihm den Stempel eines „Schöppenrechts" aufgedrückt, indem er sich den Anschein gibt, als liefere er ein aus wirklicher Schöppenarbeit erwachsenes Rechtsbuch:

Wir habins genant dy blume, dorum daz wirs einer blumen glychin (vergleichen) durch seiner redelikeit wille. In einer blumen

---

[1]) Ueber diesen Zug des Herzogs Heinrich v. Münsterberg, eines Sohnes des Königs Georg Podiebrad, vergl. Käuffer, Abriß der Oberlausitzer Geschichte II S. 302 f.; Scheltz, Gesamtgeschichte der Ober- und Niederlausitz (Neues Laus. Mag. 58) S. 129; den Magdeburger Schöppenspruch, Neues Laus. Mag. 28 S. 225, sowie Nr. 91 vom 24. Jan. 1470 in der Sammlung der Magdeburger Schöppensprüche im Ratsarchive. Für die Datierung ist unsere Urkunde, die bis jetzt noch unbekannt war, von Wert.

[2]) An eine Gleichheit kann ich nach genauer Untersuchung nicht glauben.

[3]) Im Texte Bl. 160b steht als Schlußkapitel 136, doch ist 135 versehentlich zweimal gesetzt, das Register Bl. 168a hat die richtige Zählung.

[4]) Richtsteig Landrechts S. 340 und 341 Anmerkung.

sint virley eygeinkeit (Eigenheiten): man vint an einir nuczamir blume varwe, roch (Geruch) und smag (Geschmack) und gesundikeit. Bei der Farbe bringe das Buch die Klagen, bei dem Geruche die Antwort, by dem smack sint uf genomen, dy zu dem rechte horin, . . der smag brengit dy gesundikeit. . . Von der blume treit (trägt) dy behene (Biene) suzikeit, dye wespe und dy breme bittirkeit (Bl. 169). — Diese „duftige" Probe mag genügen. Nikolaus Wurm nennt sich zwar nicht als Verfasser, aber der gleiche Plan, dieselbe Bezeichnung als „Blume", die „Uebereinstimmung der Manier bis in Kleinigkeiten hinein, derselbe Wortschwall, das gleiche Spielen mit dem Alphabet" sichern die Autorschaft des vielschreibenden Liegnitzer Rechtsgelehrten. —

Die Blume von Magdeburg ist einzig und allein durch unsern Görlitzer codex überliefert, sie ist 1868 von Hugo Böhlau abgedruckt.

Bilder und Initialen:

1. Bl. 1a (zu Anfang der Vorrede des Weichbildes) zwei sich gegenüberstehende Personen mit Spruchbändern in den Händen, auf dem einen: Wir siczin hir in ratis acht[1]), auf dem andern: Volgit dem rechte. Die Personen sind von der Initiale G umgeben, und dieser Buchstabe ist wiederum in einen Rahmen mit rankenartigen Verzierungen eingeschlossen. — 2. Bl. 3a (vor den Worten: Nu hort und vernemt von dez rechtis beginne): zwei Personen stehen vor einem auf einem Stuhle sitzenden bärtigen Manne, der ein Spruchband in den Händen hat mit der Inschrift: Wir irloubin recht und vorbitin unrecht. In das Bild ist die Initiale N verwoben, die wiederum von einem Rahmen umgeben ist. — 3. Bl. 35a Kol. 1 (zum 9. Artikel) zwei auf Stühlen gegenüber sitzende Personen mit inschriftlosen Spruchbändern[2]). — 4. Bl. 35a Kol. 2 (zum 9. Artikel) ummauerte Stadt in halber Vogelschau, s. die Abbildung bei Böhlau Nove constitutiones S. 91[3]). — Bl. 38b (zum 10. Artikel) zwei Personen mit Spruchbändern, auf dem einen: Syt gerecht und vorchtit nymant, auf der anderen: Wer do fluhit (flieht), der weiz sich schuldig. In das Ganze ist die Initiale N verwoben. — 6. Bl. 39b (zum 10. Artikel) das Magdeburger Wappen: Gezinnte Mauer mit Tor und zwei Fensteröffnungen, hinter der Mauer zur Rechten und Linken zwei Türme, dazwischen eine Jungfrau mit zwei Kränzen in den erhobenen Händen. — 7. Bl. 45b (zum 13. Artikel) zwei Personen, die auf Stühlen sitzen und sich mit den Händen fassen, verwoben in die Initiale N[4]). — 8. Bl. 54a (zum 17. Artikel) drei Personen stehen vor einem auf einem Stuhle sitzenden bärtigen Manne (ähnlich Nr. 2), sie halten ein inschriftloses Spruchband; in das Bild ist die Initiale N verwebt. — 9. Bl. 57b (zum 19. Artikel und den Worten: der burgirmeister hot

[1]) acht in dem Sinne wie in: Wir siczin hir an gotis ocht (Homeyer, Richtsteig Landrecht, S. 340 Anm.), ahte (nicht zu vermischen mit âhte, die Aechtung) heißt Meinung, Gesinnung, also etwa „im Auftrage".

[2]) s. Abbildungen, Tafel VIII 3.

[3]) s. Abbildungen, Tafel VIII 1.

[4]) s. Abbildungen, Tafel VII 1.

dy gewalt, daz er richtin mag ubir allirhande nuve moze und unrechte woge und unrechte schepfel etc.): in der Mitte der Richter mit der Wage in der Hand, zu seiner Rechten ein Mann mit einem Gefäß, zur Linken einer mit einer Elle. — 10. Bl. 59a (zum 20. Artikel) der Richter weist jemanden in ein Haus, daneben stehen drei Schöppen (s. oben Bild 12 des großen Sachsenspiegels in ganz anderer Darstellung). — 11. Bl. 74a (zum 25. Artikel) zwei Personen mit lebhafter Handbewegung sitzend auf Stühlen, umgeben von der Initiale N. — 12. Bl. 99a (zum 37.[1]) Artikel: von kampf zu wichbilde rechte und wy man einen zu kampfe grûsin sol): zwei Leute kämpfen mit einander, der eine auf der (heraldisch) linken Seite ist getroffen und fällt. — 13. Bl. 144a (zum 89.[2]) Artikel: von kuuthil slegin, von swulst und von brun blahe slege)[3]) drei Personen schlagen einander mit Knütteln. — 14. Bl. 169a (zum Anfang der Blume von Magdeburg): die Initiale S, in ihrem unteren Teile sieht man einen Schild, in welchem ein wagrecht gestelltes N und, dazwischen geschoben, ein senkrecht gerichtetes C mit darüber gezeichneter Krone stehen. Die beiden Buchstaben gehen wohl sicher auf Nicolaus (Wurm), ein weiterer Beweis für die Autorschaft Wurms.

Die Bilder dieser Handschrift sind uns in frischen Farbentönen und reich verziert mit Gold erhalten, doch stehen sie an Sorgfalt der Zeichnung hinter den unter Nr. V und VI erwähnten zurück.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Bevor ich die Wormschen Werke verlasse, möchte ich noch die **Nachrichten der Görlitzer Ratsrechnungen,** wie sie sich über die Rechtshandschriften dieser Zeit erhalten haben, vorbringen[4]). Zunächst steht unter dem sabbato (Juli 19) post Allexii 1399 (nicht 1397)[5]): Item slug man Peter Nvmeister abe von Nicolaus Wormes und Nicolaus Dypoldis wegin, als man das lenrechtbuche 6 sch. Leider fehlt das wichtige Prädikat. Ich ergänze schriben liez, Köhler denkt an koufte, was deshalb unwahrscheinlich ist, weil Nikolaus Dypuldwalde oder Dypoldswalde — so heißt der Mann an zwei anderen Stellen in den Jahren 1377 und 1390[6]) — kaum ohne Bestellung solch ein doch jedenfalls umfangreiches Lehnrechtsbuch schrieb. Dypoldswalde schrieb 1377 für Görlitz zwei Antiphonarien (Bücher für kirchlichen Wechselgesang) und 1390 eine Reihe Urkunden, er war also vor allem Schönschreiber. Man ersetzte (slug abe)[7]) im Sommer 1399 dem Peter Neumeister, der sich damals unter den Görlitzer Ratsbeamten nachweisen läßt, die Auslage von 6 sch., die Nikolaus Wurm (doch wohl für das zum Abschreiben geliehene

---

[1]) In anderen Texten ist der Artikel unter Nr. 35 gestellt.
[2]) Nach anderer Zählung 87.
[3]) s. Abbildungen, Tafel VI 1.
[4]) s. G. Köhler, Neues Laus. Mag. 13 (1837) S. 171, Böhlau, Nove constitutiones S. XXII und XXV.
[5]) s. Görl. Ratsrechnungen I Bl. 173b.
[6]) s. Jecht, cod. dipl. Lus. sup. III S. 32, 13 und 157, 21.
[7]) s. Lexer, mhd. Wörterb. I Sp. 6.

Lehnrechtsbuch) und Dypoldswalde (für das Abschreiben) von ihm erhalten hatte. Ein Lehnrechtsbuch des Nikolaus Wurm besitzen nun die Görlitzer Archive nicht mehr, es wird also abhanden gekommen sein, keinesfalls kann man — hier stimme ich Böhlau bei — an den Görlitzer großen Sachsenspiegel oder an die Blume von Magdeburg denken, denn sie enthalten eben kein Lehnrecht. — Die zweite Stelle[1]) der Ratsrechnungen liest man unter den census ad vitam personarum des Jahres 1401/1402[2]): Nycolao Wurm 4 sch. Da 1399 Wurm seine Bezahlung für das Lehnrechtsbuch erhielt, so wird er wohl in damals üblicher Weise bei der Stadt Görlitz durch Zahlung einer bestimmten Summe sich eine Leibrente erworben haben. — Endlich heißt es unter sabato [Januar 15] post octavas epiphan. des Jahres 1401[3]): Item Machemalcz, daz he hot gemacht ein pulktum[4]) uf daz rathûz zu den rechtbuchern, 9 gr.

VIII. Schlüssel des Landrechts[5]).

Die Handschrift steht jetzt im Ratsarchiv unter Varia 10, früher war sie auf der Milichschen Bibliothek unter mspt. folio 477 aufbewahrt. Sie ist 44,5 Zentimeter hoch, 29,5 Zentimeter breit und 9,5 Zentimeter dick. Der Einband besteht aus starken Holzdeckeln, die mit rotbraunem Leder überzogen sind und an den vier Ecken und in der Mitte messingene Beschläge mit Buckeln tragen. Zwei jetzt schadhafte Schlußbänder griffen in zwei auf dem Vorderdeckel befestigte Stifte ein. Der Inhalt besteht aus einem pergamentenen Vorsatzblatt nnd 253 Papierblatt, von denen aber nur Bl. 1 bis 222 beschrieben sind. Homeyer führt das Buch unter Nr. 254 (S. 97) seiner deutschen Rechtsbücher an. Das Vorwort (zum ganzen Werke) auf Bl. 1a lautet:

Hie wirt geregistriret die materia dis buchis, das genant ist der slossil des landrechtis, noch der schickunge der buchstaben in dem alphabeto a b c d e et cetera; hyrynne ist das keiserrecht unde der Sachsenspigel mit der glosen in eyns brocht unde vor yczlich wort ist seyn register gesatczt unde waz zu der materien des wortis me gehôret, do seyn die relacien rerum mete ingesaczt, off das man snelle vinde das recht, von welcher materien eyn man sûchen wil. Wenne[6]) das keiserrecht unde der Sachsenspigel mit der glosen gegleichet wirt eynem kasten, do vil edils schatczis unde

[1]) Die anderen Stellen, die Köhler anführt, haben mit Rechtsbüchern nichts zu tun. Höchstens könnte man noch hervorheben, daß Nikolaus Dypolswalde im April 1399 in Bernstadt a. d. E. (Bernsdorf) wohnte und auch Pergament verkaufte, s. Ratsrechnungen I 240a; zu dem dort erwähnten Schreiber (Priester Beneß) vergl. auch ebenda 171b, wo her Beness Schernstel von der stat messebuch 2 sch. und pro illuminatura 1 sch. erhält (1399 Juli 12).

[2]) s. Görl. Ratsrechnungen II Bl. 109b.

[3]) s. Görl. Ratsrechnungen II Bl. 22b.

[4]) Ueber dem zweiten u steht ein Abkürzungsstrich; die Form ist in wunderbarer Weise volksetymologisch umgebildet, zu Grunde liegt das lateinische pulpitum, jetzt Pult.

[5]) Die Literatur s. bei Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I S. 443 f., vergl. auch Katalog der Milichschen Bibliothek S. 128.

[6]) Denn.

mancherleie mônczo ynne ist unde doch durch enander gemenget ist, wes eyn yderman bedarff, so her dorzu geet, das her schire dasselbe vinde. Nu in desem buche wirt von stund an also mit eynem slossil uffgeslossen der kaste. So mag man doraus nemen, was idermanne not ist unde dis register hebit sich also an . . .

Darauf folgt Bl. 1b bis 38b ein Register des Buches, in desem seyn gesaczt dy worter und namen der dinger von der materien, dovon denne dis nochgeschrebene buch sagit (Bl. 38b). Das eigentliche Werk Bl. 39a bis 222a ist nach alphabetisch geordneten sachlichen Stichwörtern, die auch über den Seiten stehen, zusammengestellt, die ersten Stichworte sind (Bl. 43b ff.) abesundern, abeweisen, ammecht, die letzten (Bl. 218b ff.) weib, wyechen, wylde thir, weingarte, (ge)wonheit, wucher, wunden. Unter jedem Abschnitte stehen Verweise auf die Rechtsbücher. Bl. 39a bis 43a liest man eine Vorrede zum eigentlichen Werke.

Die Schrift ist deutlich und nicht unschön und zeigt den ausgeprägten Charakter der Mitte des 15. Jahrhunderts. Jedes Blatt hat zwei Kolumnen. Einzelne Buchstaben sind mit roter und blauer und gelber Farbe geschrieben oder auch bloß ausgefüllt. Diese sowie die eigentlichen Initialen zeigen den herabgekommenen Geschmack ihrer Zeit. Hervorragendere Initialen — eigentliche Bilder fehlen — finden sich Bl. 1b (17b, 20b, 21b, 23a, 23b, 24b, 28a, 31b, 36b), 39a, 43b.

Der Schreiber heißt Jeronimus, der seinen Namen Bl. 38b am Schlusse des Registers eingetragen hat und der durch die Notiz der Görlitzer Ratsrechnungen unter dem Pfingsttage [Mai 16] des Jahres 1445 gesichert ist: Jeronimo von 3 sexternen[1]) des landes schlussel zu schreiben ½ sch. gr. Am Schlusse des ganzen Werkes Bl. 222a steht: Noch Crists geburt tausind vir hundert dornoch in dem fumf unde virzigisten jore do wart irst gezeuget dis buch[2]) von den herren der stat Gorlicz, burgermeister und rathmannen die zeit, unde in deme jore, do Georgius Canicz ader Rose burgermeister was unde Johannes Jewtirbach[3]), bacalaurius der sebin freien kunste, statschreiber was et ceteri domini. — Bl. 38b hat der Schreiber Jeronimus folgende Verslein hingesetzt:

Habt mich entschuldigt, herren und knecht,
Ap ich hie hette geschreben unrecht:
Des exemplars ungerechtikeit[4])
Hot mich gesatczt yn vordrossenheit.
Wer das nu gebessern kan,
Der corrigire is und sey eyn hobisch[5]) man.

---

[1]) Ein Sextern ist eine Lage von 6 Bogen, 3 Sexterne also 18 Bogen = 224 Bl.

[2]) hat doch wohl den Sinn: zum ersten Male eine Abschrift für die Stadt Görlitz genommen (zeugen = herstellen).

[3]) Ueber Johann Bereith von Jüterbog s. W. Lippert, Neues Lauf. Mag. 77 S. 131—139.

[4]) die Unrichtigkeit, Fehlerhaftigkeit der Vorlage.

[5]) gebildet, gelehrt.

Der Schlüssel des Landrechtes hat einen unbekannten Verfasser aus unbekannter Zeit und ist (nach Stobbe) in 15 Handschriften erhalten. Ein vollständiger Druck fehlt, scheint sich auch nicht zu lohnen.

Von einem jetzt nicht mehr vorhandenen, ebenfalls von Jeronimus geschriebenen Rechtswerke erzählen die Görlitzer Ratsrechnungen der Jahre 1455 bis 1458. Da erhält der „Priester" Jeronimus unter dem 19. Oktober 1455, dem 31. November 1456, 23. Januar und 13. November 1457 und 12. Februar 1458 1/2 sch., 3 sol. gr., 12 gr., 1/2 sch., 1 mr. von dem remissorio. Remissorium, slossil, repertorium u. a. sind aber Bezeichnungen für dieselbe Art Rechtsbücher. Das Remissorium zu binden aber kostete nach derselben Quelle unter dem 13. November 1457 12 gr. — Vergl. hierzu Görl. Ratsrechn. XX 42b unter dominica trinitatis 1451: Item den herrn vom Oywin, das Jeronimus stulschreiber[1]) gehobin hat, 1 sch. gr.

IX. Regelsammlung.

Ein papierner codex in sehr kleinem Format (22 Zentimeter hoch, 9 Zentimeter breit, ca. 3 Zentimeter dick), jetzt im Görlitzer Ratsarchiv unter Varia 9 (früher in der Milichschen Bibliothek unter cod. chart. fol. 439, Katalog S. 37 und S. 115). Die Handschrift ist lose in einen Pergamentumschlag geheftet, auf dessen innerer Seite sich eine Urkunde aus dem Jahre 1464 (verstümmelt und nicht überall lesbar; eine Schuldsache, wegen deren jemand in hartes Gefängnis gerät; genannt wird der hofrichter von Gor = Gurau), befindet, ein zweiter innerer Umschlag enthält einen Kundschaftsbrief der Stadt Sprottau. Der codex hat 130 beschriebene Blatt. Man unterscheidet in ihm vier Hände:

A. Die erste, die den Hauptinhalt ausmacht und dem ductus nach etwa aus dem ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts stammt, gibt bis Bl. 111b Rechtsregeln. Sie sind nach dem ersten Buchstaben ihres Anfangswortes alphabetisch geordnet; eigentümlich ist, daß vielfach der Anfangsstichbuchstabe ausgelassen ist und daß als letzter Buchstabe W (nicht Z) gesetzt ist. Die Sammlung unserer Regeln wird den „Rechtsregeln alphabetischer Ordnung" angehören, die Homeyer, Rechtsbücher S. 61 f., anführt; s. auch oben unter Nr. VI die Regule juris.

B. Eine zweite Hand, etwa vom Jahre 1470, auf Bl. 2, 6, 20, 21, 112—127 macht allerlei Zusätze, so 112a de restitutione bone fame. Von dieser Hand stammt auch auf Bl. 87b eine urkundliche Notiz aus dem Jahre 1474, die für den Sprottauer Geschichtsforscher interessant sein wird. Vielleicht war es auch dieselbe Hand, die die Einleitung zu den Regeln schrieb Bl. 2a.

C. Eine dritte Hand um 1500 schrieb auf Bl. 1a eine Art Titel: Conclusiones ex speculo Saxonico et legibus imperialibus cum regulis juris. Von ihr stammt auch Bl. 128 bis 130.

---

[1]) Nach Lexer, mhd. Wörterbuch, soviel wie Gerichtsschreiber, dann aber auch Bücherabschreiber.

D. Eine vierte Hand schrieb eine Bemerkung aus dem Jahre 1450 nieder auf Bl. 111b.

Die Handschrift stammt wohl aus Sprottau.

X. Kirchenrecht und Regelsammlung.

Die stattliche und wohlerhaltene Handschrift ist jetzt im Ratsarchive unter Varia 3 zu finden (früher auf der Milichschen Bibl. mspt. fol. 479, Katalog S. 53). Der Band ist 41 Zentimeter hoch, 29,5 Zentimeter breit, etwa 10,5 Zentimeter dick. Die starken Holzdeckel sind mit gelbbräunlichem Leder überzogen, ihre vier Ecken tragen schöne messingene Beschläge mit Buckeln, die Mitten ebenfalls schön stilisierte Messingplatten mit Buckeln und der Aufschrift: Mari, Mr. (Markus), Luca(s), Nc?, Schließbänder mit Haken am hinteren Deckel fassen in schöne durchlochte Beschläge auf der Vorderseite, auch an der oberen, rechten und unteren Seite finden sich Messingstreifen. Die Blätter sind bis auf das Vorsatz- und letzte Blatt aus Papier, es sind ihrer 319, alle sind bis auf 229b und 230 beschrieben.

A. Kirchenrecht (Bl. 1 bis 229a). Für den Inhalt ist bezeichnend die Einleitung auf Bl. 1a: Als santus Gregorius spricht ober Ezechielem, so ist deme almechtigen gote keyn oppfer beheglichir wenne libe zu der selen selikait. Dorumme ben ich gebeten mit steter fleisiger bethe von veln brudern unsers ordens der prediger, die dasselbe opffer unde libe haben zu deme heyle erer nesten[1]), das ich en schrebe unde zusamene leze eyn buch, dorynne ich behandilte geschichte unde rethe, die angehören die sele unde samwiczikait[2]). Unde wenne ich en vorwarff die buchere, die alreite lange von andern ober die materien geschrebin seyn, nemlich das buch von der beichte, so wart mir dogegen geantwert von en, das es nicht hinderte, sundern das sie das nawe buch vorgenant mit redelichkeit beten unde hischen durch vil sachen. Es folgen darauf nach alphatisch geordneten sachlichen Stichworten die einzelnen Artikel, z. B. unter A abbas, abbatissa, absolucio (in sechs Abteilungen) acceptilacio („dencliche vorgeldunge"), accepcio personarum, accidia (unmut odir vordrossenheit), accusacio etc. bis avaricia (Bl. 13b). Im weiteren Verlaufe scheint diese Ordnung durchbrochen zu sein. Der letzte Artikel Bl. 229a beginnt: Grempnisz addir mütprest[3]) ist eigentlich, wenne sich eyn mensche betrubet. Zum Schlusse: Explicit[4]) diszer summen geendet noch gotes gebort 1465 an dem nehesten montage vor sente Georgien tage des heiligen merteres und ritter.

Proch dolor! experior, quam sit sentencia vera,
Dives ubique placet, pauper ubique jacet.

---

[1]) Nächsten.

[2]) Etwa: historia et consilia, quae pertinent ad animam et conscientiam zu samewiczikeit s. Lexer, mhd. Wörterbuch II, Sp. 600.

[3]) Gemütskrankheit.

[4]) das explicit = finis.

B. Diversae regulae juris (Bl. 231 bis 319a), zu diesen Worten fügt die Ueberschrift (auf Bl. 231a) de fide katholica. Das Proömium beginnt (A)d[1]) decus et decorem imperii et ad laudes Romani principis und endigt mit credo per universum, s. Homeyer, Rechtsbücher S. 62. Es ist also eine Regelsammlung alphabetischer Ordnung auf Glaubenssachen zugespitzt. Eine nähere Untersuchung kann ich hier nicht geben. — Zum Schlusse auf Bl. 319a steht: 1467 und

Ire, redire solent[2]) regum sublimia castra,
Egregius status est, quod[2]) sic non itur ad astra.
Fors omnia versat.

XI. Schwabenspiegel[3]).

Die Handschrift, früher der Milichschen Bibl. unter codex mspt. fol. 174 (Katalog S. 124) angehörig, steht jetzt im Ratsarchive unter Varia 6. Den Einband bilden schlichte Pappdeckel; die Höhe ist 39,5, die Breite 29,5, die Dicke 2,5 Zentimeter. Der codex faßt 72 Blatt Papier, die ersten Blätter des Registers sind von moderner Hand mit a bis m, die folgenden mit 1 bis 60b bezeichnet.

Das Register (Bl. a bis m) hat die Ueberschrift: hir hebit sich an das register obir dy 4 bucher des keiserrechtisz; es entbehrt zum guten Teil der (roten) Kapitelzahlen, die der Schreiber später hinzufügen wollte.

Das 1. Buch (Bl. 1 bis 14b) hat 81, das 2. Buch (Bl. 14b bis 34a) hat 126, das 3. Buch (Bl. 34a bis 48a) hat 82, das 4. Buch (Bl. 48a bis 60b) hat 73 Kapitel.

Die Schrift ist gleichmäßig und sehr schön und zeigt unverkennbar die Form der Mitte des 15. Jahrhunderts, sie scheint dieselbe wie in der Handschrift, die unten unter Nr. XV behandelt ist (s. dort Bl. 1 bis 192b). Der Schreiber nennt sich nirgends, ich dachte zunächst an Jeronimus, den Schreiber des Landrechtsschlüssels (s. Nr. VIII), aber die Schrift ist, wie ich durch einen genauen Vergleich feststellte, verschieden. Interessant ist eine Eintragung in den Görlitzer Ratsrechnungen unter dominica letare [März 15] 1450: Von einem buche das keiserrecht zu schriben 1/2 sch. gr. Bekanntlich ist der Name Schwabenspiegel erst seit dem 17. Jahrhundert in Gebrauch, eine früher sehr häufige Bezeichnung ist keiserrecht. Das ganze Werk schließt mit den Worten: Hie hat das keiszerrecht ein ende. Gote sie loup und ere in dem hymmelriche. Anno domini 1449 feria 4 [April 2] ante festum palmarum, hora decima quarta. Sit laus

[1]) Für das fehlende A ist, zweifelsohne für die Herstellung einer Initiale, ein ziemlicher Raum gelassen.

[2]) Beide Worte habe ich konjiziert, zuerst steht seq mit Abkürzungszeichen für r und zu zweit s(z) die gewöhnliche Abkürzung für sicut?

[3]) s. Homeyer, Deutsche Rechtsbücher, S. 38 ff., auch S. 97 unter Nr. 255, Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I S. 333 ff.

omnipotenti deo. Amen etc. Daß die Bezahlung des Werkes erst beinahe ein Jahr später erfolgte, hat nichts Auffallendes, vielleicht hat übrigens der Schreiber die Rubrizierung erst später vorgenommen. — Auf Bl. 1a zu Anfang des Vorwortes findet sich eine einfache und sehr nüchtern gehaltene Initiale N.

XII. Glosse zum Landrecht des Sachsenspiegels.

Die Handschrift ist jetzt im Görl. Ratsarchiv Varia 7 zu finden, früher auf der Milichschen Bibliothek unter cod. chart. fol. 236 (s. Katalog S. 54). Der Einband besteht aus Pergamentdeckeln. Der codex ist 29 Zentimeter hoch, 22 Zentimeter breit und etwa 5 Zentimeter dick. Er enthält 180 Blatt Papier, die je 2 Spalten haben. Es scheiden sich deutlich 2 Hände: Bl. 1 bis 156 eine steile, feste, sich gleich bleibende, deutliche Hand, deren Führung in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts fallen mag, Bl. 157 bis 180a eine weit ausgeschriebenere, viel schrägere Hand, die wohl etwas später anzusetzen ist.

Der Inhalt besteht aus den Glossen zu den drei Büchern des Landrechts; es werden kurz die Anfangsworte eines jeden Artikels angegeben, dann folgt die Glosse. Die Zählung schließt sich, soweit ich mich auf Stichproben verlassen kann, der Zählung in Homeyers Ausgabe an. Die erste Hand reicht bis zum 55. Artikel des dritten Buches (Bl. 156b), Bl. 157a ist leer, 157b gibt einen Magdeburger Schöppenspruch über die gerade nach wigbilde rechte, Bl. 158 setzt in unmittelbarer Fortsetzung zu Bl. 156b mit der Glosse zum 56. Artikel des dritten Buches des Sachsenspiegels ein und geht bis Bl. 180a fort. Bl. 180b enthält einzelne rechtliche Notizen, zuletzt eine unleserliche Jahreszahl (1401?). Homeyer in seinen Rechtsbüchern führt das Buch unter Nr. 256 an.

XIII. Sachsenspiegel vom Jahre 1464.

Er befindet sich auf der Bibliothek der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften unter Nr. 21 der älteren Handschriften[1]). Ehedem gehörte sie der Schottischen Bibliothek an, wurde von Karl Gottlob Anton erworben und von diesem der Gesellschaft geschenkt. Ihr Einband stammt aus dem 18. Jahrhundert; sie ist 40 Zentimeter hoch, 29 Zentimeter breit und etwa 6,5 Zentimeter dick; sie enthält 249 Blatt Papier, die in zwei Spalten beschrieben sind. Die Schrift ist schlecht, aber deutlich. — Auf Bl. 1—7a steht das Register zu den drei Büchern, Bl. 7b und 8a hat den Anfang eines nach Sachen geordneten index. Bl. 13a bis zum Schluß findet sich der Sachsenspiegel mit Glosse in deutscher Sprache; der eigentliche Text hebt sich von der Glosse durch größere Schrift hervor. Am Ende des ersten Buches liest man: Item liber primus est completus sub anno domini 1464 sabbato [Mai 5] post dominicam cantate. Bl. 13a steht am

---

[1]) s. die Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften alphabetisch geordnet 1819 II S. 555 f., Homeyer, Rechtsbücher, Nr. 260.



Eingange des prologus die mühevoll ausgeführte, aber geschmacklose Initiale eines D, ebenso Bl. 15 und zu Anfang des zweiten und dritten Buches. — Vollständig verglich diese Handschrift Homeyer, er gibt die Varianten unter dem Zeichen Co.

XIV. Sachsenspiegel vom Jahre 1470.

Die Handschrift hat denselben Aufbewahrungsort (sub Nr. 22) und dieselbe Herkunft wie die vorhergehende. Ihr der Buckeln, Beschläge und Schließbänder beraubter Einband besteht aus starken Holzdeckeln mit braunem Lederüberzuge; sie ist 32 Zentimeter hoch, 23 Zentimeter breit und etwa 8 Zentimeter dick. Auf der Innenseite des Vorderdeckels ist das Bibliotheks-zeichen von K. Friedr. Hommel eingeklebt. Der Band enthält 320 Blatt Papier. Bl. 1 bis 26 hat ein Register über die drei Bücher, Bl. 27—32a die Vorrede (worin auch der 62. Artikel des 3. Buches verwebt), Bl. 32 ff. den deutschen Text des Sachsenspiegels mit der deutschen Glosse. Am Schlusse des 3. Buches steht: Hie endit sich der text und dy glose des lantrechtes des ersten, des andern und des dritten buches. Noch gotes geburt 1470 am sonnobinde [Juni 16] vor trinitatis per me Thomam Endyrchen de Jawor ab exemplari extractus sive conscriptus. Dem folgt auf den letzten Seiten: Modus legendi jura ac leges abbreviatus und — der Schrift nach aus der Zeit um 1500 — ein congestum de amiciciis; hier werden die lateinischen Bezeichnungen von allerhand Verwandtschaftsnamen zusammengestellt und erklärt. Homeyer führt die Handschrift in seinen Rechtsbüchern unter Nr. 261 an, benutzt sie aber in seiner Ausgabe nicht. Die Schrift ist leidlich, eigentliche Initialen fehlen.

Auf eine jetzt verlorene, ehedem im Ratsarchive vorhandene Hand-schrift des Sachsenspiegels weisen folgende Worte (s. L. I 99, Bl. 274b) aus den Görlitzer Ratsrechnungen des Jahres 1473 hin: Vor ein Sachsen-spigel und ein deutsch cronica dem rate zu gute 6 sch. 4 gr.

Hatte man sich bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Görlitz begnügt, sich von fremdher theoretische Rechtsbücher kommen zu lassen und fremde Vorlagen abzuschreiben, so fing man nunmehr an, sich selbst-ständig Sammlungen anzulegen. Die wirtschaftliche Erstarkung der Stadt und ihre nach außen und innen zielbewußte Tätigkeit, die sich vornehmlich in des Stadtschreibers Frauenburg Wirksamkeit zeigt, brachte auch auf dem Gebiete des Rechts ein Vorwärtsstreben. Aus dieser frischen Be-wegung heraus erklärt sich ein Teil des Inhalts einer Handschrift, die als

XV. Systematisches Schöppenrecht, Informaciones und Weise des Lehnrechtes

zu bezeichnen ist.

Jetzt ist der codex im Ratsarchive unter Varia 4 aufgestellt, früher auf der Milichschen Bibliothek sub mspt. fol. 190. Der Band ist

31 Zentimeter hoch, 21 Zentimeter breit und etwa 9 Zentimeter dick. Von den mit Beschlägen und Buckeln versehenen Holzdeckeln, die mit braunem Leder überzogen sind, ist der vordere sehr schadhaft. Der Band enthält 398 Bl. Papier und vorn und hinten ein Pergamentblatt[1]).

Die Untersuchung des Inhalts würde allein eine Arbeit für sich abgeben, notwendig und lohnend ist die Sache. Jetzt nur wenige Bemerkungen:

Im ersten Teile der äußerst reichhaltigen Sammlung sind zumeist Magdeburger Schöppensprüche zur Belehrung für vorkommende Rechtsfälle zusammengestellt; so von Bl. 1 bis ca. 200 solche nach Liegnitz, dann auch solche nach Görlitz. Bl. 207—220b liest man 31 Dohninsche Rechtssprüche, auch Sprüche von Leipzig (232b), Halle finden sich. Die sententiae scabinorum Magdeburgensium sind unter der Bezeichnung Summae hintereinander in fortlaufender Numerierung von 1 bis 520 aufgeführt (Bl. 1 bis 260b); dazwischen stehen Bl. 207b bis 220b mit besonderer Zählung die Dohninschen Sprüche. Bl. 260b bis 261b: vocabula juris, Bl. 261b bis 263a: Auctoritates octo librorum politicorum Aristotelis, Bl. 263a: consilium ritmicum (Ratmannenreime).

Bl. 265 ff. steht eine Sammlung, enthaltend die „Informaciones" Dieterichs von Bocksdorf[2]). Die ersten Worte (wohl eine Art Ueberschrift) lauten: Informaciones domini ordinarii, quas Magdeburgensibus dederat ad petita, dummodo graviter insinuando[3]) oberraverunt. Es sind zunächst wiederum Magdeburger Schöppensprüche (Bl. 266b einer nach Görlitz, daß man keinen sitzenden Rat in der Kirche haben darf), dann Rechtsregeln, Beispiele für Rechtsanträge und Verfügungen unter besonderen Ueberschriften (so 292a eine entschuldigunge, 298a ein Hypothekenbrief reempcio, sie betrifft Görlitz, 346a eine citatio regis, wo Kaiser Sigmund jemand vorladet, ebendort forma transumpti). Bl. 353a ff. steht das Schema eines Stammbaumes mit Bezeichnung der Verwandtschaftsgrade nebst einer Beschreibung.

Bl. 355a ff. bringt ohne abzusetzen „Die Weise des Lehnrechtes". Die Ueberschrift lautet: Das ist die rechte weyse, die ein iczlicher lehinherre haldin sal, der do zu lehnrecht einen beclagen wil, als hirnoch steht geschreben. Auch hier finden sich Musterbeispiele. Geschrieben ist dieser Teil nach Bl. 389a und sonstigen Andeutungen 1469[4]).

Man kann im ganzen codex drei Hände unterscheiden: 1. Bl. 1 bis 192b (wenn nicht alles trügt, zeigen diese Blätter die Handschrift des Schwabenspiegels, s. oben unter Nr. XI); 2. Bl. 193a bis 263a; 3. Bl. 265a bis 392b. Daneben liest man viele zugefügte Bemerkungen von dem Görlitzer Stadtschreiber Frauenburg, dem die Niederschriften auf Bl. 263b, 264b, 392b bis 399b ganz gehören.

---

1) s. Katalog der Milichschen Bibl., S. 89.

2) s. Böhlau, Nove constitutiones domini Alberti S. XXIX; Zeitschrift für Rechtsgeschichte 8, 173; Muther, Zur Geschichte der Rechtswissenschaft 1876 S. 84; vergl. auch Stobbe a. a. O. I S. 384.

3) So in der Handschrift (beim Mitteilen von Schöppensprüchen), Böhlau liest in sentenciando.

4) Die Literatur und Drucke s. bei Stobbe a. a. O. I S. 398 f.

Das Buch muß auch für die Görlitzer (und Liegnitzer) Geschichte noch genau durchgearbeitet werden. Die Magdeburger Schöppensprüche nämlich und vielleicht noch andere Stücke beruhen auf wirklichen Vorlagen, und es finden sich hier sicherlich eine Reihe von Urkunden, die sonst nicht erhalten sind[1]).

XVI. Ein Rechtsbuch nach Distinktionen.

Ich stelle es hier an die letzte Stelle, weil nur eine Abschrift, anscheinend aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammend, vorliegt. Zwar gibt Homeyer, Rechtsbücher 1856 unter Nr. 257 einen Görlitzer codex der Distinktionen, früher Franziskanerbibliothek Nr. 243, als in der Milichschen Bibliothek vorhanden an, diese Handschrift in Klein-Folio aus dem 15. Jahrhundert ist aber verschollen. Die vorliegende Abschrift entstammt der Bibliothek von August Friedrich Schott und befindet sich jetzt auf der Bibliothek der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften unter J. 65. Die Vorlage aus dem 14? Jahrhundert führt Homeyer Rechtsbücher unter Nr. 417 an. — Die Handschrift hat 195 beschriebene Seiten. Die Distinktionen stehen in 7 Büchern auf S. 1 bis 188. Die Ueberschrift S. 1 lautet: Alt Sachsen Recht (wohl später darüber geschrieben). Conclusiones legum hic incipiunt. Der Schluß des 12. Kapitels des 7. Buches handelt von der getreuen Hand und lautet mit den Versen aus:

Wer diz buch schende, der blibe ein hurnson an sin ende,
Und von dem schriber ubil spricht, der habe mit dem tufel pflicht[2]).

S. 189 bis 195 liest man dy orteil von keyser Friderich. Am Schlusse des Ganzen steht Explicit per manus Nicolay Grymmeri de Mögelin. — Die Distinktionen — distinctiones sind Unterabteilungen der einzelnen Kapitel der Bücher — sind eine kompilatorische Arbeit, die in ausführlicher und interessanter Weise das gesamte Rechtssystem mit Ausnahme des Lehnrechtes behandelt. Ueber die Anlage und die Literatur dieses Rechtswerkes s. Homeyer, Rechtsbücher, S. 33 bis 35, S. 171; Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I, S. 411 bis 416. Drucke existieren von Böhme, Diplomatische Beiträge zur Untersuchung der schlesischen Rechte und Geschichte, 1770 und 1775, und Ortloff, Das Rechtsbuch nach Distinktionen, Jena 1836.

— —

Homeyer in seinen deutschen Rechtsbüchern des Mittelalters (1856) führt auf Seite 98 als in Görlitz befindlich noch an: Nr. 258, die Magdeburger Fragen. Dieser codex ist jetzt trotz alles Suchens hier nicht mehr aufzufinden; auch die ehedem in dem Besitz des Görlitzer Stadtrates G. Köhler befindlichen Nr. 358 (vielleicht dieselbe Handschrift wie Nr. 258),

---

[1]) So Bl. 237a eine Urkunde aus dem Jahre 1389, in der der Landvogt Benes v. Duba, Herr zu Hoyerswerda, im Auftrage König Wenzels die Margaretha, die Frau Konrads von Rotenberg zu Schreibersdorf, mit Schreibersdorf als ihrem Leibgedinge belehnt, s. Neues Laus. Mag. 59, S. 175 f. Vergl. auch in unserem codex Bl. 213b.

[2]) Gemeinschaft, Verkehr.

enthaltend die Magdeburger Fragen, und Nr. 359 — ein Membranblatt, enthaltend ein Stück des Sachsenspiegels — sind verschollen.

Die Handschriften im Görlitzer Ratsarchiv, Varia 14 (früher Milichsche Bibliothek fol. 191) und wohl auch die in der Kgl. Bibliothek zu Berlin mspt. germ. fol. 809 (s. Homeyer die Stadtbücher des Mittelalters 1860 S. 22) enthalten nur Abschriften von Originalia der Magdeburger Schöppensprüche, gerichtet an die Stadt Görlitz[1]); wenn auch diese abschriftlichen Sammlungen für einen praktischen Zweck angelegt wurden, so fallen sie doch aus dem Rahmen der von mir behandelten Rechtsbücher.

Auf spätere rechtliche Arbeiten des 16. Jahrhunderts, wie sie in den Görlitzer Archiven zu finden sind (s. Oberlaus. Gesellschaftsbibliothek L. I 260 und 271, Ratsarchiv unter den Gerichtsbüchern Nr. 5, s. Neues Laus. Mag. 71, S. 11 f.), kann ich jetzt nicht eingehen.

Anhang.

Karl Gottlob Antons (1751 bis 1818) Arbeiten und Nachlaß über den Sachsenspiegel.

A. Gedruckt:

1. Kurze Nachricht von einer merkwürdigen Handschrift, die sich im Görlitzer Ratsarchive befindet: Provinzialblätter, herausgegeben von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften I 1782, S. 264 bis 285 (betrifft die Handschrift größten Formats).

2. Erweis, daß das Lehnrecht, welches Herr Stadtgerichtsdirektor D. Zepernik aus einer Görlitzischen Handschrift herausgegeben, altes Sachsenrecht sei, nebst einer ausführlichen Nachricht von dem Görlizischen Kodex des Sachsenspiegels. Leipzig bei Adam Friedrich Böhmen 1789. — Der „Erweis" steht auf S. 1 bis 52 und hat ein Faksimile des Anfanges des Görlitzer Lehnrechtes. Der Aufsatz über den Sachsenspiegel S. 55 bis 84 ist mit wenigen Veränderungen gleich der Nr. 1.

B. Handschriften (sämtliche finden sich in der Bibliothek der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften):

3. Auctor vetus de beneficiis e codice archivi senatus Gorlicensis lingua Germanica scripto in integrum restitutus studio Caroli Gottlob Anton, s. oben in meiner Arbeit unter Nr. IV. Zu finden a. a. O. Kleines Gewölbe Nr. 151. — Das Werk sollte in dem zweiten Teile der Brunsschen Beiträge zum deutschen Rechte gedruckt werden und wurde im

[1]) Allerdings fand ich in der ersten Handschrift (Varia 14) bei Stichproben eine Urkunde Bl. 44a f. datiert am donnerstag nach Vincencii 1488, deren Originaltext in der Sammlung auf dem Rathause nicht mehr vorhanden ist.

November 1800 an P. J. Bruns in Helmstedt geschickt. Da aber dies Brunssche Unternehmen nicht zustande kam, erhielt Anton das Manuskript im Mai 1803 zurück. Dem Manuskripte sind beigegeben eine Reihe Briefe von Bruns und Zepernick (die letzteren betreffen Handschriften des Sachsenspiegels und Abschriften von Dohninschen Schöppenurteilen, die Anton an Z. geschickt hatte), s. Homeyer, Sachsenspiegel II 2 1844 S. 8.

4. Gesammelte Nachrichten und Briefe über die Handschriften des Sachsenspiegels, a. a. O., Kleines Gewölbe Nr. 153b. — Zunächst gibt Anton eine Art Vorrede zu seiner beabsichtigten Ausgabe. Sie „kam nicht zu Stande; die Zeit war noch nicht gekommen, wo man sich dem Studium der älteren Sprache widmete, und die Unruhen in Frankreich verwirrten alle Köpfe so, daß ein solches Unternehmen nicht gewagt werden konnte. Ob es wohl jetzt gewagt werden könnte?" Wir erfahren, daß Anton nach Görlitz zur Benutzung codices aus Berlin, Dresden, Halle, Hamburg, Kopenhagen, Meiningen, Oldenburg, Salzburg usw. erhielt. Es finden sich interessante Briefe von Adelung (Dresden), Konrad Gottlob Anton (Wittenberg), Biener (Leipzig), v. Dalberg (Erfurt), Georg Forster (Mainz), Gehler (Leipzig), Hofrat Geißler (Gotha), v. Hertzberg (Berlin), Heyne (Göttingen), Lauhn (Tennstedt), Nicolai (Berlin), Zepernick (Halle). Aus dem Dresdener codex picturatus sind auch Bilder kopiert.

5. Antons Ausgabe des Sachsenspiegels, umfassend alle drei Bücher. Der Görlitzer codex größten Formats ist mit Varianten aus anderen Handschriften gegeben. — A. a. O., kleines Gewölbe Nr. 159a.

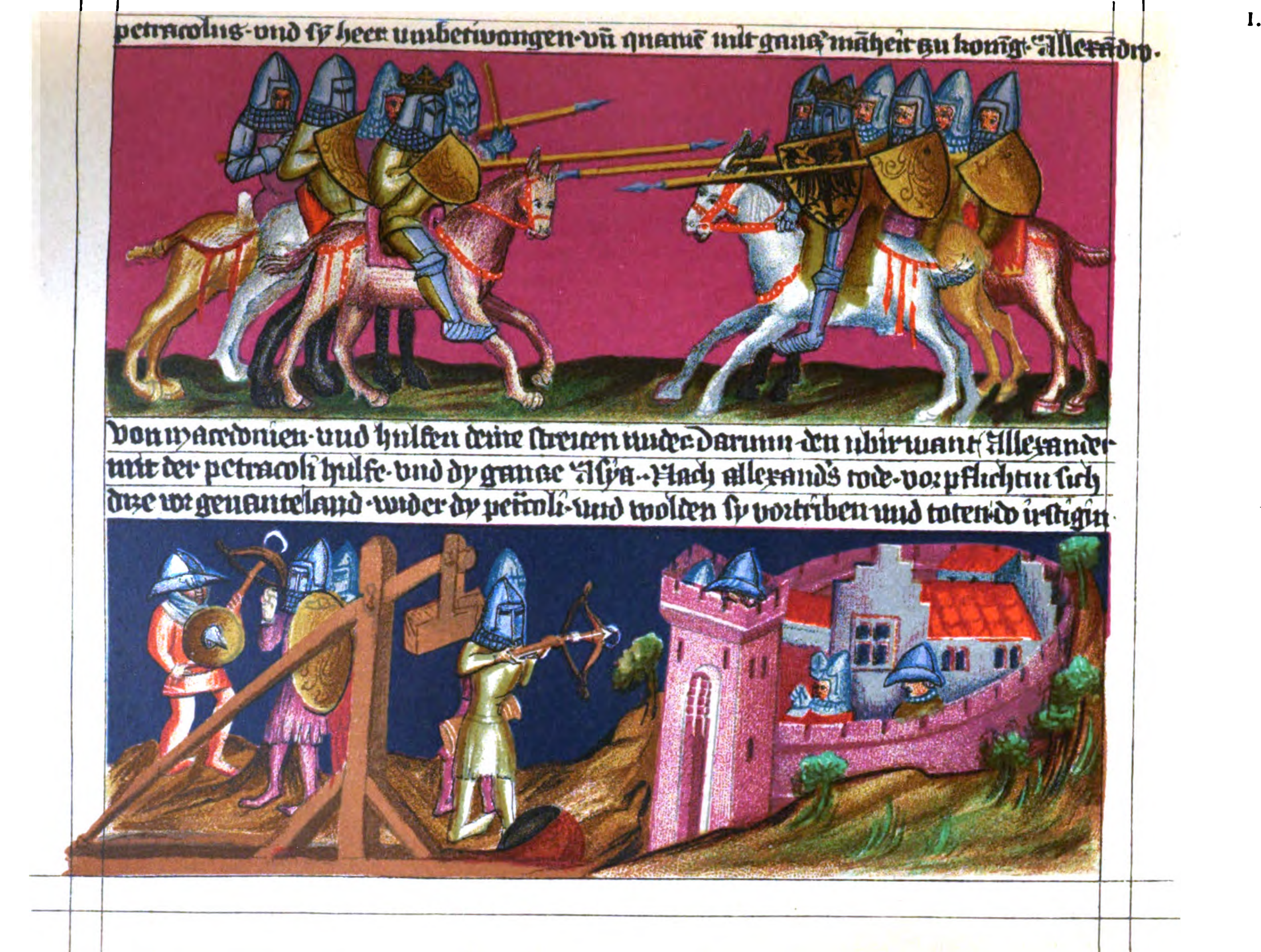
6. Zum Sachsenspiegel Gehöriges. Darunter Folge der Artikel des Sachsenspiegels nach 16 Handschriften vergleichend zusammengestellt und der Text der großen Görlitzer Handschrift mit Varianten bis Buch II 58. — A. a. O., kleines Gewölbe Nr. 159b.

7. und 8. Zwei Abschriften des Textes aus dem großen Görlitzer codex von fremder Hand. — A. a. O., kleines Gewölbe Nr. 159c und 159d.

Fundstätte der Abbildungen.

Von den 20 Abbildungen sind dem großen Sachsenspiegel im Görlitzer Ratsarchiv Varia 1 (I) 12, der Blume des Sachsenspiegels im Görlitzer Ratsarchiv Varia 2 (II) 4 und dem Weichbilde und der Blume des Magdeburger Rechts im Görlitzer Ratsarchiv Varia 5 (III) 4 entnommen:

Tafel				
Tafel	I:	1. II 13b,	2. II 13b.	
"	II:	1. II 14a,	2. I 222a,	3. I 338a.
"	III:	1. I 107a,	2. I 27b.	
"	IV:	1. II 158a,	2. I 13a.	
"	V:	1. I 29a,	2. I 324b.	
"	VI:	1. III 144a,	2. I 24a,	3. I 296b.
"	VII:	1. III 45b,	2. I 131a,	3. I 96a.
"	VIII:	1. III 35a,	2. I 18a,	3. III 35a.



Druck von C. A. Starke, Königl. Hofl., Görlitz.

II.


dy stat· als man sy berymnen wolde· do schiftin sy sich in dryn hundert kylen· vñ slugin





geschech daz ein richt' nicht einheimysche were

Conqueritur quis tribus vicibus sup bona



Phot. u. Druck von C. A. Starke, Königl. Hofl., Görlitz.

IV.



Phot. u. Druck von C. A. Starke, Königl. Hofl., Görlitz.



uilibet xanorum
adultus ter in anno
se synodo psentare
tenetur. Que li
bertas etiam tripli
ta est. quorum primi
qui episcoporum syno
dum querere solent. Banniti supetarii sunt. Distinctio
morum prepositorum. pagani archipresbiterorum
Similimodo secularia iudicia querere so
lent. scilicet banniti comitum. quod dete
r octo septimanis exponitur sub banno

Phot. u. Druck von C. A. Starke, Königl. Hofl., Görlitz.

VI.



Phot. u. Druck von C. A. Starke, Königl. Hofl., Görlitz.

VII.





Qui duellionem indicere uoluit sibi
generacione coequali petat iudicem ut
sibi liceat comphende suum uiolatorem
quem sibi pspiat constitutum. Cum hoc

Phot. u. Druck von C. A. Starke, Königl. Hofl., Görlitz.

VIII.



Phot. u. Druck von C. A. Starke, Königl. Hofl., Görlitz.

II. Literarische Anzeigen.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften hat in den 127 Jahren ihres Bestehens neben ihren Gesellschaftszeitschriften (Provinzialblätter, Lausitzische Monatsschrift, Neues Lausitzisches Magazin), neben den Scriptores und codices diplomatici noch hin und wieder Sonderveröffentlichungen herausgegeben. So ließ sie schon 1797 eine höchst beachtenswerte Beschreibung von Königshain bei Görlitz von Christian Samuel Schmidt, Pfarrer daselbst, erscheinen. Innerhalb der letzten zwei Jahre veröffentlichte sie nicht weniger als 2 Sonderschriften:

1. **Die mittelalterliche Baukunst Bautzens.** Von Dr. ing. Fritz Rauda, Architekt. Görlitz 1905. XI und 99 SS. Preis 4 M. Schon längst fehlte eine wirklich wissenschaftliche Beschreibung der baulichen Altertümer des „sächsischen Nürnberg", der alten Hauptstadt der Oberlausitz, des turmgekrönten Bautzen, jener ehrwürdigen Feste an der Spree, die „auf hochragendem Felsen erbaut, so mittelalterlich, so trotzig herüberschaut" und mit all ihren Zinnen, Türmen, Stadtmauern und Toren ein überaus malerisches Bild darstellt. Die Raudasche Untersuchung ist aus leicht begreiflichem Grunde nur bis zu den Zeiten der Reformation geführt. Abgesehen davon, daß bei weiterer Fortführung des Werkes der Stoff zu sehr angeschwollen wäre, hätten sich noch mehr bildliche Darstellungen schon der Kosten halber nicht ermöglichen lassen. Die Königlich Sächsische Staatsregierung hat sowieso die Drucklegung erst möglich gemacht, indem sie die allermeisten Klischees kostenlos der Gesellschaft zum Drucke überließ. Der Verfasser ist ein Schüler des Geheimen Hofrats Professor Dr. Gurlitt und hat in seinem Geiste mit gründlicher Sachkenntnis sehr mühsame Untersuchungen der Bauten geliefert, die Analyse der Bauformen vorgenommen und seine wohlbegründeten Schlüsse gezogen. Die Sprache, die er so den Kunstwerken entlockte, hat er mit den schon vorliegenden geschichtlichen Forschungen zusammengebracht. So ist denn ein Werk entstanden, das, gegründet auf architektonisches Studium und historisch-chronologisches Wissen und erläutert durch prächtige, meist eigene Aufmessungen und Aufnahmeskizzen, seinen Meister lobt.

Rauda behandelt von den kirchlichen Gebäuden 1. die Schloßkapelle, 2. die Mönchskirche, 3. den Dom (St. Peter), 4. die Michaeliskirche, 5. die Nikolaikirche, 6. die Liebfrauenkirche, 7. die Hospitalkirchen zum heiligen Geiste und Maria-Martha; von den bürgerlichen Bauten das Rathaus, Gewandhaus, Bürgerhäuser, Wehrbauten und Wasserkünste. — Am interessantesten dünken mich die Kapitel über die beiden Kirchenruinen: Zunächst die Klosterruine, jene malerische Kleinstadt von 18 enge Gäßchen bildenden Wohnstätten, die zu den größten Sehenswürdigkeiten Bautzens gehörte, bis sie im Jahre 1894 durch Feuer zerstört wurde; klare Pläne, die durch Ausgrabungen Raudas gesichert sind, Abzeichnungen von Kapitälen, Konsolen, Fenstermaßwerken und die aus der ganzen Untersuchung gezogenen Schlüsse verdienen alles Lob. Dann die Nikolaikirche, die, seit den Zeiten des 30jährigen Krieges in Trümmern liegend, wohl heute die malerischste und schönste Kirchenruine der Oberlausitz ist; höchstens können hier die baulichen Reste des ehemaligen Klosters Oybin in Wettstreit treten — Fesselnd ist auch der Abschnitt über „die Backsteinkunst der westlichen Oberlausitz". — Treffend scheint mir auch die Frage nach der baulichen Entwickelung des Doms gelöst. Willkommen wird auch der beigegebene Plan der Stadt vom Jahre 1825 sein. — Außer den vielen in dem Text befindlichen Steinmetzzeichen bietet das Buch nicht weniger als 96 Abbildungen, davon hat Rauda allein 85 selbst mit geschickter Hand gezeichnet.

Nur durch ein glückliches Zusammentreffen mehrerer Umstände war es der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften möglich, das Werk zu veröffentlichen. Solche Publikationen erfordern außer einem kundigen Herausgeber die Aufwendung beträchtlicher Geldmittel, die eben nur der Staat oder ein städtisches Gemeinwesen geben kann. Solch ein Werk aber ziert eine Stadt und mehrt ihren Ruf nach außen. Ist für Bautzen in der vorliegenden Arbeit etwas Ruhmwertes geschaffen, so ließe sich für Görlitz ein noch viel größeres und fesselnderes Werk herstellen. Görlitz hat den Ruhm in ganz Deutschland die schönsten Gebäude aus der Renaissancezeit zu besitzen; es birgt in sich das weltberühmte Rathaus und den Reichenbacher Torturm, der kaum seines Gleichen hat, es zeigen die alten gotischen und Renaissance-Häuser den „Görlitzer Lichthof". Wenn man den Ruf einer Stadt heben will, so geschieht das in der vornehmsten, aber auch eindringendsten Weise, indem man in Bild und Wort zeigt, was die Stadt an Baulichkeiten bietet. Freilich Photographien tuens nicht, solche findet man in flachen „Führern und Städtebildern" genug; es muß eben bei solch einem Werke der kundige und besonnene Architekt und Zeichner, der erfahrene Lokalgeschichtsforscher und an letzter Stelle der tüchtige Photograph zusammenwirken. Das bedarf aber vieler Vorbereitung, vieler Arbeit und — ganz beträchtlicher Geldmittel.

2. Felix Möschler, **Gutsherrlich-bäuerliche Verhältnisse in der Oberlausitz, Rekonstruktion der Dörfer Rennersdorf, Berthelsdorf und Groß-Hennersdorf bei Herrnhut i. S.** Ein Beitrag zur Erforschung der Siedelungs-Verhältnisse im Kolonialgebiete. Görlitz 1906. Im Selbstverlage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und in Kommission der Buchhandlung von Herm. Tzschaschel. Mit 6 Karten. VIII und 72 SS. Preis 2,40 Mark. Die Arbeit, die auch als Inaugural-Dissertation Leipzig 1905 erschien, macht einen beachtungswerten Versuch, auf Grund von Flurkarten und Flurbüchern, Schöppen-, Gerichts- und Rügeurkunden und Lehnsakten die gutsherrschaftlichen, bäuerlichen, kirchlichen und Gemeindegrundstücke dreier nebeneinander liegender Oberlausitzer Dörfer in ihrem Bestande und ihrer Veränderung bis etwa um das Jahr 1500 zurück zu verfolgen und daraus Schlüsse zu ziehen auf die Kolonisation durch deutsche Bauern, die im 13. Jahrhundert den landwirtschaftlichen Verhältnissen des Ostens bis auf den heutigen Tag ihr Gepräge gaben. Bekanntlich gibt es in der Oberlausitz für die Flureinteilung zur Zeit der Einwanderung der Bauern keinerlei geschriebene Urkunden, da müssen eben die heutigen Lageverhältnisse, die ja im allgemeinen noch ein gutes Bild der ersten Einrichtung geben, herangezogen werden; viel klarer aber wird unsere Vorstellung, wenn man, vorsichtig in die Vergangenheit zurückgehend, die Fluraufteilung in ihren Veränderungen urkundlich beleuchtet. Ein großer Vorteil war es, daß Möschler seine Arbeit auf verhältnismäßig alten Flurkarten (um 1760) aufbauen konnte. Ferner hat er das Glück gehabt, bei seiner Untersuchung auf zwei neugegründete deutsche Dörfer (Berthelsdorf und Hennersdorf) und ein altslavisches Dorf (Rennersdorf) zu stoßen. Dadurch kam er auf beachtenswerte Unterschiede. „In neugegründeten deutschen Dörfern liegen die Uranfänge der Rittergüter, die Rittervorwerke, stets in der Mitte einer Seite der durch den Dorfbach in zwei Hälften geteilten Dorfflur. In solchen Dörfern finden wir stets nur ein ursprüngliches Rittervorwerk, während in altslavischen Dörfern, die nach deutschem Recht umgestaltet sind, mehrere Rittervorwerke möglich sind". Für die Hufe, die bekanntlich niemals ein genau feststehendes Flächenmaß gewesen ist, berechnet Möschler in Rennersdorf eine Größe von 40 bis 42 Morgen, in Berthelsdorf von 50 Morgen, in Hennersdorf von 30 Morgen. Ganz neu ist das Ergebnis für alle drei Dörfer, daß das Schulzengut zu den kleineren Bauerngütern gehörte und daß das Rittergut in der Regel fünfmal so groß wie das Schulzengut war. „Die drei aneinander grenzenden Dörfer scheinen zu ganz verschiedenen Zeiten gegründet zu sein". Es ist nicht zu bezweifeln, daß, falls einst mehrere ähnliche Untersuchungen über unsere Oberlausitzer Dörfer vorliegen, die bis jetzt noch dunklen Verhältnisse der Fluraufteilungen im 13. Jahrhundert uns im klaren Lichte erscheinen werden. Die Untersuchung ist peinlich sorgfältig vorgenommen; die sechs Karten, von denen die eine von Nieder-Rennersdorf im Buntdruck vorliegt, sind sauber gezeichnet.

* * *

Die Oberlausitz. Von Professor Beyer, Dr. Förster, Dr. März. Mit 24 Abbildungen, 4 Karten im Text, 2 Profilen, einer topographischen und einer orohydrographischen Karte. Meißen. Verlag von H. W. Schlimpert. 1906. (Teil aus: Landschaftsbilder aus dem Königreich Sachsen. Herausgegeben von Dr. E. Schöne). Das Buch stellt sich zur Aufgabe alles das, was bis jetzt durch wissenschaftliche Forschung gefunden ist, systematisch geordnet, klar und übersichtlich darzustellen. Es wendet sich nicht an den lesenden „Mann aus dem Volke", sondern setzt ein Publikum voraus, das eine gute Vorbildung besitzt, dabei aber nicht imstande ist, die weitverzweigte und teilweise schwer erreichbare Literatur zu benutzen. Dabei erstrebt es für die Sächsische Oberlausitz ein abgeschlossenes rundes Bild. Eine Geschichte der Oberlausitz in kurzen Zügen zu geben, liegt nicht in dem Plane; es ist eine Beschreibung der jetzigen Oberlausitz, und nur insofern, als die heutigen Zustände durch frühere sich erklären, wird auf frühere Verhältnisse zurückgegriffen. Dieses Ziel in der erwähnten durch den Plan des ganzen Werkes bedingten Beschränkung ist voll erreicht. Der Stoff ist so verteilt, daß Clemens Förster über die Bewohner, Christian März und Otto Beyer über die physikalische Geographie und geologische Entwickelung der Oberlausitz handeln. Soweit ich als Laie die beiden zuletzt genannten Abschnitte beurteilen kann, sind sie in ihrer klaren und anschaulichen Darstellung wohl gelungen. Förster verbreitet sich in der Einleitung über den Namen, die geographische Lage, die Lage zu den Nachbarn, die Grenzen, die politische Einteilung, die staatsrechtliche Stellung, die politische und kirchliche Verfassung. Am besten hat mir der Abschnitt über die Grenzen gefallen, der Einfluß Böhmens (S. 5 und auch S. 139) wird meines Erachtens überschätzt. Der Abschnitt Bewohner der Oberlausitz hat 3 Teile: Siedler und Siedelungen, die Bevölkerung und ihre Gliederung, Wirtschaftliche Verhältnisse. Die leicht lesbare und durchsichtige Darstellung verrät, daß Förster hier die bestehende Literatur sehr fleißig durchgearbeitet hat und daß ihm kaum etwas Wesentliches entgangen ist (S. 128 möchte die Bemerkung über die Anlage der Stadt Görlitz nicht haltbar sein). So kann ich das Buch, das ich mehr als einmal durchgelesen habe, auf das angelegentlichste empfehlen. Sollte sich eine neue Ausgabe nötig machen, so würde ich eine ganz kurze Uebersicht über die Geschichte der (sächs.) Oberlausitz, vielleicht im Anhang, auf vielleicht 16 Seiten vorschlagen, ferner möchte es sich empfehlen, mehr mundartliche Proben und zwar aus möglichst vielen Teilen des Gebietes zu geben. Denn durch nichts wird die Eigenart einer Bewohnerschaft mehr gekennzeichnet als durch ihre Sprache. Die Ausstattung des Buches ist sehr schön, freilich die Karte „Ausschnitt aus Urbans Spezialkarte von Sachsen" verunziert geradezu das Werk und wäre besser weggeblieben

Einen ganz anderen Zweck verfolgt:

Unsere Heimat. — Die Lausitz. Heimatkundliches Lehr- und Lesebuch für Stadt und Land von F. Wilhelm, Bürgerschullehrer in Bautzen. Mit Zeichnungen von O. Schwindrazheim, O. Seyffert und anderen. Ausgabe für den Bezirk Bautzen. Leipzig. Verlag von Arwed Strauch. 232 SS. Das Buch wendet sich zunächst an ein Publikum, das voller Liebe zur Heimat Verlangen trägt, sich nach des Tages Mühe und Arbeit über die umgebenden Verhältnisse leicht zu unterrichten, dann auch an die heranwachsende Jugend. Ohne Systematik werden uns in warmen, herzigen Worten, vielfach auch in gebundener Rede aus der Natur, dem Volksleben und der Geschichte schlichte, leicht verständliche Schilderungen aus der Oberlausitz gegeben. Ich habe jedesmal, wenn ich einzelne Teile durchgelesen hatte, das Buch mit Befriedigung aus der Hand gelegt. Es ist ein rechtes Volksbuch und will auch als solches beurteilt werden. Dabei kommt es wahrhaftig nicht darauf an, ob sich hier und dort kleine Versehen finden. Die vielen Abbildungen beleben das schöne Buch.

Für die höheren Lehranstalten ist bestimmt:

Görlitzer Heimatkunde. Unter Mitwirkung von Jecht, Kühn, Schmidt, Wetzold, Zeitzschel, herausgegeben von Professor E. Stutzer, Direktor des Gymnasiums in Görlitz. Zweite, umgearbeitete Auflage, ausgestattet mit einer Tafel in Lichtdruck und einem Bilderanhange. Ferdinand Hirt. Breslau 1906. Das Buch ist, abgesehen von den Bilderbeilagen, im großen und ganzen dasselbe wie in der 1. Auflage geblieben, weshalb ich auf die Besprechung von Bernhard Schmidt in dieser Zeitschrift

Bd. 78 S. 281 ff. verweise. Die systematische Ordnung in dem 3. Abschnitt (Tiere und Pflanzen), der einen überaus großen Raum einnimmt (vergl. die kurzen Ausführungen, die Christian März über die Pflanzen- und Tierwelt der gesamten sächsischen Oberlausitz auf S. 24 bis 28 des eben genannten Buches „Die Oberlausitz" gibt), wird durch die Einrichtung des „Lausitzer Zimmers" der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz und des „Botanischen Gartens" im Parke zu Görlitz erklärt. Bei der reichhaltigen Görlitzer Geschichte, die gerade in ihren Einzelheiten so höchst Interessantes darbietet, bedarf man zur Ergänzung des vorliegenden Buches noch die „Einzelschilderungen", die 1902 als 2. Teil der Heimatkunde für das Gymnasium Augustum der Stadt Görlitz erschienen sind. Aber auch beide Bücher zusammen werden kaum eine rechte Vorstellung von der Vergangenheit der Stadt Görlitz geben. Es wird nichts übrig bleiben — da eine wissenschaftliche Chronik zunächst wohl ein frommer Wunsch ist — als in der Art, wie es F. Wilhelm für Bautzen getan hat, ein heimatkundliches Lehr- und Lesebuch für Stadt und Land Görlitz zu schaffen. Ein Bedürfnis liegt unbedingt vor. Vielleicht könnten die Stadtverwaltung von Görlitz und die Stände des Preußischen Markgrafentums die Sache in die Hand nehmen.

Bruck, Robert, **Die Malereien in den Handschriften des Königreichs Sachsen.** Druck und Verlag von C. C. Meinhold & Söhne. Dresden 1906. Aus den Schriften der Königlich Sächsischen Kommission für Geschichte. XV und 469 SS. Es werden hier nicht weniger als 283 Abbildungen nach eignen photographischen Aufnahmen mit orthochromatischen Platten gegeben. Außer diesen erhalten aber auch alle bemerkenswerten Malereien ohne Ausnahme eine Beschreibung im Katalogstil, auch die Stellen, wo sich größere Initialen finden, werden genannt. 225 Handschriften werden benutzt und beschrieben. Man kann sich denken, welch reiche Fundgrube für die Kunst und Kulturgeschichte hier vorliegt. Dabei ist — recht zweckdienlich — die Anordnung nach Jahrhunderten getroffen: vom 10. bis 18. Jahrhundert (von diesen werden nur 4 Handschriften und 2 Abbildungen angeführt) erhalten wir also Abbildungen und Beschreibungen von Buchmalereien. Uns interessieren in dieser Zeitschrift vor allem die Bilder aus Handschriften, die in der Oberlausitz lagern. Zunächst birgt das Kloster Marienthal bei Zittau ein Psalterium aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Aus ihm finden sich auf den SS. 76—84 10 Abbildungen (Christus auf der Weltkugel, Taufe Christi, Versuchung Christi, Initiale B und Q, der gefesselte Christus wird zur Richtstätte geführt, Kreuzabnahme, Initiale D, Initiale D, der thronende Christus). Ebendort lagert ein codex enthaltend die regula s. Benedicti aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Aus ihm wird auf S. 87 die Initiale A abgebildet. — Reichhaltigeres und schöneres Material bot die Zittauer Stadtbibliothek. Zunächst aus einem Vesperale et Matutinale um 1400 auf S. 244 die prächtige Initiale G mit reichem figürlichen Schmucke, die der Verfasser aus dem großen Vorrate seines Materials für wert hielt als Kunstbeilage in Buntdruck dem ganzen Werke vorzusetzen. Derselben Quelle entstammen die Initiale H mit der Geburt Christi (S. 245), die Initiale V mit Johannes und dem Teufel (S. 246), die Initiale V mit der Auferstehung Christi (S. 247), die Initiale R mit Bischof und dem heiligen Carolus (S. 248), die Initiale A mit Christi Darbringung im Tempel (S. 249), die Initiale A mit dem heiligen Matthias (S. 250), die Initiale P mit dem heiligen Benedictus (S. 251), die Initiale M mit Maria und Engel Gabriel (S. 252), die Initiale B mit der Durchbohrung des heiligen Adalbert (S. 253). Ebenfalls einem Vesperale und Matutinale auf der Zittauer Stadtbibliothek, das gleichfalls etwa aus dem Jahre 1400 stammt, sind entnommen: die Initiale T mit dem heiligen Veit und einem Engel (S. 254), die Initiale S mit Christi Schlüsselübergabe an Petrus (S. 255), die Initiale E mit der Heimsuchung (S. 256), die Initiale L mit dem heiligen Laurentius (S. 257), die Initiale L mit dem heiligen Adalbert (S. 258) und die Initiale P mit der Enthauptung des Johannes (S. 259). Ferner entstammt einem Missale Pragense aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, das ebenfalls auf der Zittauer Stadtbibliothek lagert, die Initiale G mit Christus die Seele der Maria auf dem Arme (S. 283), und einem Graduale ebendort aus dem Jahre 1435 die Initiale C mit dem Abendmahle (S. 285), die Initiale G mit 7 Kreuzherrn (S. 286), einem Vesperale und Matutinale ebd. um 1500 die Initiale Q mit den Aposteln (S. 369) und endlich einem

Graduale ebd. aus dem Jahre 1512 die Initiale E mit der Anbetung der Könige (S. 375), die Initiale V mit Anna selbdritt und einer Mannesfigur (S. 376), die Initiale T mit Kirche, Kirchweihfest und rankenumgebenem Schilde (S. 376), die Initiale G mit 7 knienden Männern (S. 377). — Beschrieben werden 1) aus dem Psalterium in Marienthal 15, 2) aus der regula sancti Benedicti in Marienthal 2, 3) aus dem Vesperale und Matutinale in Zittau 17, 4) aus dem Vesperale und Matutinale in Zittau 10, 5) aus dem Missale Pragense in Zittau 14, 6) aus dem Graduale in Zittau 19, 7) aus dem Vesperale et Matutinale in Zittau 4, 8) aus dem Graduale in Zittau 18, also im ganzen (eingerechnet die Abbildungen) 99 Oberlausitzer Buchmalereien. In dem Oybiner Museum finden sich übrigens noch ein paar ergänzende Sachen.

Sponsel, J. L. **Fürstenbildnisse aus dem Hause Wettin.** Herausgegeben vom Königlich Sächsischen Altertumsverein. Mit 100 Tafeln in Lichtdruck und 74 Abbildungen im Texte. Dresden. Verlag und Druck von Wilh. Bäntsch. 1906. Das Werk enthält 2 Teile, zunächst einen Text und sodann besondere Bildtafeln. Der Text beschreibt die 216 aufgeführten Bilder: er gibt die Namen der Dargestellten, die der Künstler, er schildert die Bilder ihrem Wesen nach und führt die Literatur an. Auch mitten im Texte stehen zahlreiche Abbildungen. Der erste Abschnitt bringt die ältesten Wettiner bis zur Trennung in die Ernestinische und die Albertinische Linie (1485), darauf folgen die Ernestiner bis zum Uebergang der Kur an die Albertiner (1547), dann die Albertiner von Albrecht dem Beherzten bis zur Gegenwart. Für die Persönlichkeiten wird überall auf Posses treffliche Genealogie des Gesamthauses Wettin (1897) hingewiesen. — Welch eine Fülle des Stoffes tritt uns hier entgegen! Bis zur Teilung standen natürlich nur Grabstatuen oder spätere Kopien und Darstellungen nach mittelalterlichen Grabstatuen zu Gebote, dann gaben Oelbilder, in wenigen Fällen auch Miniaturkopien oder Kupferstiche und Lithographien die Quellen. Albrecht Dürer, die beiden Cranach, der italienische Bildhauer Adrian von Florenz, die Vischer in Nürnberg, zweimal auch Tizian, Hans Krell, Zacharias Wehme, Pietro Rotari, Anton Raphael Mengs, Anton Graff, Carl Vogel von Vogelstein, Joseph Stieler, Franz von Lenbach, Hermann Prell und viele andere Meister sehen wir an der Herstellung Wettiner Bildnisse tätig. Es ist eine wahre Freude, das Werk zu durchblättern. Die Grabbilder, sei es in Stein oder Metall und Holz, die Schöpfungen der Renaissance, des Barock und der neueren Zeit befriedigen, indem sie sich an einem hervorragenden politischen und kunstverständigen Mittelpunkt kristallisieren, ein großes künstlerisches Interesse, außerdem läßt sich hier, wie selten, die Kleidermode in den höchsten männlichen und weiblichen Kreisen mit einem Blicke überschauen. — Die Beschreibung ist treffend, die Wiedergabe der Bildnisse musterhaft. Der Preis, betragend für ein Exemplar in einfacher Leinwandmappe 35 Mark, in eleganter Liebhaber-Ledermappe 50 Mark, ist billig.

Jocksch-Poppe, R. **Die patrimoniale Verfassung und Verwaltung der Standesherrschaft Forst und Pförten. — Die historischen Grundlagen der kommunalständischen Verfassung in der Ober- und Niederlausitz. — Die Kriegsverfassung des Markgrafentums Niederlausitz unter der böhmischen und sächsischen Landeshoheit:** Niederlausitzer Mitteilungen IX (1905) S. 1—180, S. 181—236, S. 237—258. Ein weiteres Eingehen auf diese ganz flüchtigen, unkritischen und von Fehlern wimmelnden Arbeiten lohnt nicht die Druckerschwärze, nachdem R. von Kauffungen in den Mitteilungen a. d. historischen Literatur XXXIV S. 360—366 und Jecht, Deutsche Literaturzeitung, 1906, Sp. 95 ff. diese literarischen Produkte gehörig beleuchtet haben. Jecht.

Heimatskunde des Reichenberger Bezirkes (Stadt und Land) nebst einem Anhange über Böhmisch-Aicha und Bösching. Unter Mitwirkung der Bezirkslehrerschaft und vieler Förderer verfaßt von Anton Fr. Ressel, Lehrer in Voigtsbach. Ausgestattet mit 260 Bildern, 2 Ortsplänen, 2 meteorologischen Tafeln von Ernst Kremser (Reichenberg), einer Bezirkskarte von Oskar Hirschmann (Liebenau) und einer geologischen Karte von Prof. Dr. Josef Gränzer (Reichenberg). Reichenberg 1903—05, im Verlage der Lehrervereine für den Stadt- und

den Landbezirk, zu beziehen durch Franz Spatzal, Lehrer, Rosental I bei Reichenberg, in Kommission bei Ferd. Augsten, Buchhändler. Druck von Rudolf Richter in Reichenberg. Preis ungeb. 12 Kronen, geb. in 2 Bänden 16 Kronen.

Dieses umfängliche Werk, das nun abgeschlossen vorliegt, behandelt ein Gebiet Böhmens, das zur Lausitz sowohl in historischen wie in nachbarlichen Beziehungen steht.

Der 1. Band (864 Seiten) befaßt sich in 18 Abschnitten mit einer eingehenden Darstellung der Oro- und Hydrographie, des geologischen Aufbaues, der Tier- und Pflanzenwelt, der Volkskunde, der sozialen Verhältnisse und der Geschichte des Bezirksgebietes. Selbständige Beiträge von bewährten Fachkennern bilden u. a. die Partien über Orographie und Geologie (Prof. Dr. Josef Gränzer) und über die Kryptogamenflora (Prof. Franz Matouschek). Die meisten Abschnitte hat jedoch Ressel selbst bearbeitet, einzelne davon unter Mithilfe sachkundiger Amtsbrüder.

Ueber die Bewohner und das Volksleben berichten die Seiten 112—230, wovon besonders der verdienstvolle Abschnitt über die Pflege des deutschen Volksliedes sowie über die Mundart (Franz Töpper) hervorzuheben sind. Der XI. Abschnitt behandelt (S. 231—400) in erschöpfender Weise Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Gewerbe und Industrie. In letzterer Hinsicht werden die Leinen-, Tuch- und Schafwollindustrie, die Teppich- und Deckenfabrikation, die Wirk-, Strick- und Bandwaren-Erzeugung, die Glasindustrie, die Maschinenbauerei und Eisengießerei, die Papierindustrie und andere Fabriksindustrien von ihren geschichtlichen Anfängen bis zur Gegenwart betrachtet, desgleichen werden Verkehr und Handel sowie die Einrichtungen zu deren Förderung eingehend besprochen. Die folgenden Kapitel behandeln die politischen und nationalen Verhältnisse, die Armenfürsorge, die Gesundheitspflege, das Veterinärwesen sowie (S. 627—678) in anziehender und übersichtlicher Form den spröden Stoff „Verwaltung und Behörden". Der letzte Abschnitt des 1. Bandes (S. 678—859) führt mit einem den Standpunkt der neuesten Forschung einnehmenden Aufsatze über die Besiedelung des Reichenberger Bezirkes in die allgemeine Geschichte des besprochenen Gebietes ein, die unter den Schlagworten „Geschichte der Herrschaften" und „Wichtige geschichtliche Ereignisse" eine umfassende Darstellung findet.

Im 2. Bande (725 Seiten) erfährt zunächst die Stadt Reichenberg eine allseitige Beschreibung. Ihre Gründung wird deutschen Ansiedlern unter Ottokar II. zugeschrieben. „Urkundlich wird Reichenberg zuerst im Jahre 1360 in den „Libri confirmationum" genannt, woselbst sich der Ort als „Richenbarc' und „Reychenbergk" verzeichnet findet. Die älteste Schreibung Reichenbergs weist eine niederdeutsche Form auf, aus deren Verkürzung „Ribberg" (Rîchberg = Rehberg) auch die später aufgekommene tschechische Ortsbenennung Liberk, jetzt Liberec, entstanden ist." In einer Urkunde des Königs Ladislaus von Böhmen aus dem Jahre 1454, worin das Verbot, die Reichenberg—Friedland—Görlitzer Straße zu benützen, aufgehoben wurde, erscheint Reichenberg zum erstenmale als „Stettlin" genannt (S. 86). Weiter werden in diesem Bande die 36 Gemeinden des Reichenberger Landbezirkes sowie die 20 Gemeinden des Kratzauer Gerichtsbezirkes — letztere unter Mitwirkung von J. Kumpert und Dr. St. Krause — dazu noch die Nachbargebiete Böhmisch-Aicha und Bösching, einzeln besprochen. Diesem Bande ist auch ein Ortsregister beigegeben.

Druck und Ausstattung des Werkes sind vorzüglich; unter dem sonst mannigfaltigen Bilderschmucke fallen die wohl etwas reichlich beigegebenen Fabriksabbildungen auf, die nicht immer eine gute Bildwirkung erzielen.

Und nun ein Wort noch über die Darstellung selbst. Für die Geschichte Reichenbergs lag reiches Material u. a. in den Werken von P. Rohn 1763, Czoernig 1829, Dr. Herrmann 1860, Dr. Hallwich 1874 und P. Anton Hoffmann — nebst zahlreichen Arbeiten kleineren Umfangs — bereits vor, das der Verfasser gut verarbeitet und für die letzten Jahrzehnte ausgebaut hat. Weniger günstig war es in dieser Hinsicht um die meisten Landgemeinden bestellt. Neben Jägers Dorfchronik 1865 (über Maffersdorf) und den Beschreibungen von Neupaulsdorf und Grottau konnte sich der Verfasser nur noch auf seine eigenen Arbeiten über Ratschendorf, Katharinberg und Voigtsbach stützen; den übrigen Stoff galt es erst zu sammeln, zu sichten und neu zu verarbeiten. Von den früheren Arbeiten Ressels sei hier noch auf seine „Geschichte von Rückersdorf-Schönwald" 1897 hingewiesen, die seiner-

zeit in diesen Blättern besprochen wurde; 1900—1902 veröffentlichte er eine „Geschichte des Friedländer Bezirkes".

Auf dem Gebiete der Lokalgeschichte seit vielen Jahren tätig und über die geschichtliche Entwickelung des behandelten Gebietes u. a. durch vielfache Quellenstudien gründlich unterrichtet, konnte der Verfasser die ihm in der Abfassung der Reichenberger Heimatskunde gestellte Riesenaufgabe mit Erfolg übernehmen, wozu ihm die Lehrerschaft teilweise den Rohstoff herbeischaffte.

Mit außergewöhnlichem Fleiße hat er die Ueberfülle des Stoffes bewältigt und in den großzügigen Gang der Entwickelung übersichtlich eingeordnet. Ich kann mit gutem Gewissen sagen, daß mich die reichen Detailangaben nirgends belästigten, ich mußte vielmehr bewundern, wie der Autor bei aller Ausführlichkeit fast niemals in den historischer Kleinarbeit häufig anhaftenden Fehler der Einseitigkeit und Ueberschätzung verfällt. Die Hauptsachen treten im Gegenteil überall mit wünschenswerter Klarheit hervor, und man gewinnt die Ueberzeugung, daß der Verfasser seinen Stoff im Zusammenhange mit der allgemeinen Geschichte betrachtet und beurteilt. Volles Lob verdient die breite Behandlung der Kulturgeschichte, wie sie in den betreffenden Abschnitten im ersten und gelegentlich auch im zweiten Bande zu Tage tritt. Die Geschichte der Herrschaften — es kommen die Herrschaften Friedland, Reichenberg, Grafenstein, Lämberg, Böhmisch-Aicha und Swijan nebst ihren Lehngütern, Schlössern und Ruinen in Betracht — wurde nach des Verfassers Aufzeichnungen aus der Land- und Lehenstafel in Prag und aus dem Königl. Staatsarchive in Breslau vielfach ergänzt und verbessert, für die Lehnsitze Neundorf und Ullersdorf sind die Friedländer Lehnbücher (bearbeitet von Jul. Helbig im N. Laus. Mag. 73) herangezogen worden.

Bei seiner eigenen historischen Belesenheit, seiner umfassenden Stoff- und Quellenkenntnis, die ihm eine sorgfältige Sichtung des Materials ermöglichte, hat es der Verfasser oft noch nicht bewenden lassen. Nach seinen Angaben (I. Band, S. 678 u. a. a. O.) haben namhafte Historiker, darunter † Geh. Hofrat Dr. Herm. Knothe (Dresden), † Friedrich Bernau (Planian), † Prof. A. Paudler (Leipa), Jul. Helbig (Friedland), Alwin Seeliger (Löbau), Dr. G. E. Pazaurek (Stuttgart) nebst manchen andern wichtige Partien des Werkes einer Durchsicht unterzogen und durch ihren Rat gefördert. Ohne Zweifel steht die vorliegende Heimatskunde auf einem geschichtlichen Standpunkt, der auch einer strengeren Beurteilung standhält, als man sie derartigen lokalgeschichtlichen Sammelwerken sonst zu Teil werden läßt.

Die sprachliche Prägung mit Ausnahme der schon erwähnten Beiträge ist die alleinige Arbeit des Verfassers. Er zeigt darin eine rühmenswerte Gewandtheit und bleibt immer Meister des Stoffes. Seine bedachtsame Schreibweise läßt ihn bei aller Uebersicht gründlich sein und weiß bei aller Gründlichkeit zu fesseln. Die an eine Heimatskunde zu stellende Forderung der geschichtlichen Zuverlässigkeit bei abwechselungsreicher, volkstümlicher und anziehender Darstellung ist in dem vorliegenden Werke Anton Fr. Ressels so vorzüglich gelöst, daß ich ihm einen Platz unter den allerbesten Büchern dieser Art einräumen muß; es ist geeignet, ein heimatliches Volksbuch im besten Sinne zu werden.

Die Reichenberger Lehrervereine sowie ihr Heimatskunden-Ausschuß, der die äußere Geschäftsführung in musterhafter Weise besorgte, insbesondere aber der Verfasser und alle, die es gefördert haben, können stolz sein auf dies Werk der Lokalgeschichte, das auch für die Zukunft noch als ein ruhmwürdiges Denkmal treuen Fleißes im Dienste der Heimatsliebe dastehen wird. Karl R. Fischer.

G. Schwela, **Lehrbuch der Niederwendischen Sprache.** 1. Teil: Grammatik. Cottbus 1905. — SS. IX und 103 in 8°. — Preis geh. 2,50, geb. 2,80 Mark. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Schon längst empfand man sowohl im Kreise derer, die die niederwendische Sprache praktisch erlernen wollten, als auch in den Reihen derer, die sich leicht und schnell über den Charakter des Niederwendischen und seine Stellung in der slavischen Völkerfamilie sowie über seine Berührungen mit dem Deutschen zu orientieren wünschten, immer mehr das Bedürfnis nach einer kurzgefaßten praktischen Grammatik der genannten Sprache. Die bisher einzige und für ihre Zeit recht gute niederwendische Grammatik von Hauptmann (1761) und das ganz ungenügende „Kleine nieder-



wendische Lehrbuch nach Ahns Methode" von Dahle (1857) sind schon längst vergriffen und nirgends mehr zu haben. Die umfassende und alle veralteten sowie dialektischen Formen mit behandelnde Laut- und Formenlehre der niederwendischen Sprache von Dr. E. Mucke (Preisschrift; Leipzig 1891) verfolgt in erster Linie nur sprachwissenschaftliche Zwecke. Also muß man schon an und für sich Herrn Pastor G. Schwela dafür dankbar sein, daß er sich der nicht geringen Mühe unterzog und den immer empfindlicheren Mangel an einer praktischen Grammatik der niedersorbischen Schriftsprache abhalf. Das Schwelasche Lehrbuch ist aber auch eine in jeder Beziehung reife und tüchtige Leistung. In ihm ward endlich die niedersorbische Orthographie endgültig fixiert und normiert, und in vier Teilen werden nacheinander die Laut-, Formen-, Wortbildungs- und Satzlehre behandelt. Der Stoff ist überall klar und übersichtlich geordnet und wenn auch kurz, so doch gründlich behandelt, so daß das Buch einerseits für die praktische Erlernung der Sprache, anderseits aber auch als sprachliche Norm für die niederwendischen Schriftsteller in ganz besonderem Maße nützlich und tauglich ist. Aus der klaren Behandlung des Verbums und der syntaktischen Eigentümlichkeiten können sogar auch oberwendische Schriftsteller vieles aus dem Schwelaschen Lehrbuch lernen, das also hiermit allen aufs Angelegentlichste empfohlen wird. Der opferwillige Verfasser und Selbstverleger der Grammatik verdient im vollsten Maße unsere Anerkennung, die am besten dadurch zum Ausdruck kommt, wenn das Buch viel gekauft und fleißig studiert wird. Es ist mit einem Worte die bisher beste praktische Grammatik der wendischen Sprache.

Prof. Dr. E. Mucke.

Aubert, H., Rund um den Bismarckturm (zu Neugersdorf): Gebirgsfreund 18 S. 85 ff., 105 ff.

Apianus, H., Geschichte Böhmens auf Grund zeitgenössischer Quellenforschungen zusammengestellt und mit kulturgeschichtlichen Einleitungen und Schlußbetrachtungen versehen. Leipzig, Apian-Benewitz, 306 SS. 6 Mark.

Arnold, Ernst, Vom Anfang der Buchdruckerei in Bautzen: Unterhaltungsbeilage der Bautzener Nachrichten 1906, Nr. 22.

Bachmann, Geschichte Böhmens B. II bis 1526. Gotha, Perthes XII, 849 SS. 16 Mark.

Baumgärtel, H., Die Wasserversorgung Bautzens: Unterhaltungsbeilage der Bautzener Nachrichten 1906, Nr. 56, 57, 58.

Bergmann, Alw., Die Gegenreformation in Böhmen und ihre Folgen für das Amt Hohnstein: Ueber Berg und Tal 29 (1906), S. 41—44, 49—54.

Bernheim, E., Einleitung in die Geschichtswissenschaft. Leipzig, Göschen. 156 SS. 0,80 Mark.

Bernt, Alois, Heinrich von Freiberg. Halle, Niemeyer 1906, VI, 208 u. 277 SS. Bernt bespricht die Stelle Tristan 6800 ff., wo von der Gründung des Klosters Marienstern die Rede ist, genauer, auch Smilo von Zittau, später v. Lichtenburg genannt, wird behandelt, s. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 44. Jahrg. 1906, Literatur S. 71 ff.; Deutsche Literaturzeitung 1906, Nr. 25, Sp. 1572 ff.

Beschorner, H., Zwei neuentdeckte Flurnamenquellen: Mitteilungen des Vereins für Sächs. Volkskunde III (1905), S. 365—369. (Es sind 3 Bände im Dresdener Hauptstaatsarchiv loc. 42055).

Beschorner, H., Wesen und Aufgaben der historischen Geographie: Historische Vierteljahrszeitschrift v. Seeliger, IX (1906), S. 1—30.

Blanckmeister, Fr., Sächsische Kirchengeschichte. 2. vermehrte Auflage. Dresden, Verlag von Franz Sturm u. Co. 1906, X und 487 SS. 8°.

Blanckmeister, Fr., Sachsen und die Erbauung evangelischer Kirchen in Böhmen nach Erlaß des Majestätsbriefes: Beiträge zur sächs. Kirchengeschichte. Von Fr. Dibelius und Theod. Brieger. 19. Heft. S. 1—40.

Bökelmann, Curt, Das Aufkommen der Großindustrie im sächsischen Wollgewebe. Ein volkswirtschaftliche Studie auf Grund amtlicher Quellen aus dem Königl.

Sächs. Geheimen Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Aachen. Selbstverlag der Handelskammer 1906. 107 SS. 8°.

Böttcher, E., Die geographischen Bedingungen für das Werden und Wachsen von Kottbus. Festrede. Bericht des Königl. Friedrich=Wilhelms=Gymnasiums zu Kottbus 1905.

Braun, Hans, Ueber die Beziehungen von Schatz= und Zwergsagen zu unseren vorgeschichtlichen Fundstätten: Mitteilungen des Vereins für sächs. Volkskunde IV (1906) 55—58, 70—74.

Braunsdorf, W., Aus der Vergangenheit der Stadt und Herrschaft Vetschau: Gebirgsfreund 18, S. 7 ff., 24 ff.

Braunsdorf W., Sonderlinge aus dem Volke der Wenden: ebenda S. 55 ff., 70 ff.

Bronisch, Joh., Reden bei der feierlichen Beisetzung des H. Otto von Uechtritz und Steinkirch (Dezember 1905).

Bruck, Rob., Die Malereien in den Handschriften des Königreichs Sachsens. Aus den Schriften der Kgl. Sächs. Kommission für Geschichte. Druck und Verlag von Meinhold und Söhne, Dresden 1906. Angezeigt von Moritz Schneider: Neues Archiv für Sächs. Geschichte 27, S. 273 ff.

Broske, G. M., Ueber einige deutsche Ortsnamen, welche eine slavische Siedelung nicht vermuten lassen: Gebirgsfreund 18, S. 17 ff., 37 ff.

Burkhardt, G., Die Brüdergemeine. Erster Teil. Entstehung und geschichtliche Entwickelung der Brüdergemeine mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Zweiges der Unität. 2. Auflage. Gnadau. Verlag der Unitätsbuchhandlung 1905.

Clemen, Otto, Aus den Anfängen der Universität Wittenberg: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik XVIII (1906) 172—190.

Dehio, Georg, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Im Auftrage des Tages für Denkmalspflege bearbeitet. Band I: Mitteldeutschland. Berlin, Ernst Wachsmut. 1905. X, 360 SS. 8°.

Dittrich, Max, Die kursächsischen Truppen bei Saalfeld und Jena 1806. Ein Säkulargedenkblatt sächsischer Waffentaten: Der Patriot XII (1906) Nr. 8, S. 1—3.

Donath, Edw., Kaiser Wilhelm I. und Fürst Pückler: Gebirgsfreund 17, S. 145 f.

Dvorsky, Franz, Die leidenschaftlichen Kundgebungen aus dem Kriege unter K. Georg von 1467, 1468 und 1469: Böhmisches Archiv oder Alte böhmische und mährische Schriftdenkmale, gesammelt in einheimischen und fremden Archiven XX, S. 541—563, s. Mitteilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung 26, S. 693.

Dyhrenfurth, Gertrud, Ein schlesisches Dorf und Rittergut (Jacobsdorf), Geschichte und Verfassung: Staats= und sozialwissenschaftliche Forschungen von Schmoller und Sering, 25, 2. Leipzig, Verlag von Duncker und Humblot 1906.

Esche, J. W., Aus den Sachsenlanden Illustriertes Sachsenbuch, unter Mitwirkung erster sächsischer Schriftsteller und Künstler herausgegeben. Reich illustriert. Zittau, Haase und Bockermann 1905. X 434 SS. 4°. Angezeigt von K. v. Kauffungen: Neues Archiv für Sächs. Geschichte 27, S. 155 ff.

Feyerabend, L, Die Schatzfunde von Jahmen und Ullersdorf, Kreis Rothenburg O.=L.: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 1, S. 34—37.

Feyerabend, L., Ein Einzelfund aus dem Grenzgebiet der Oberlausitz (bei Mildenau bei Friedland i. B.): Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 1, S. 37—38.

Feyerabend, L., Die bemalten Tongefäße der Oberlausitz und ihre Beziehungen zum Süden: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 1, S. 38—55.

Feyerabend, L., Die Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 2, S. 83—86.

Feyerabend, L., Zwei Bronzedolche aus Neundorf an der Landeskrone: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 2, S. 88—90.

Förster, A., Geschichtliches von den Dörfern des Grünberger Kreises. (Aus: Niederschles. Tageblatt). Grünberg i. Schl., Weller, 315 SS.

Förster, Er., Die Schwenkung der kursächs. Politik zur dritten Partei in den Anfängen Johann Georgs IV. (Leipziger Dissertation). Rudolstadt, Hofbuchdruckerei (F. Mitzlaff) 1904, 83 SS. 8°.
Frank, G., Leopold Immanuel Rückert (geb. 1797 in Großhennersdorf, 1825—1844 Lehrer am Zittauer Gymnasium, 1844—1871 Professor der Theologie in Jena): Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 17. Band. Leipzig 1906, S. 186—191.
Franke, R., Geschichte der evangelischen Privatbeichte in Sachsen: Beiträge zur sächs. Kirchengeschichte, 19. Heft, S. 41—142.
Freise, W., Nachrichten über die Naturforschende Gesellschaft in Görlitz: Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz 25 (1906), S. 9—18.
Frenzel, J., Steinzeitgefäße in Burk und anderen Orten in der Umgegend von Bautzen: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 2, S. 87—88.
v. Freytag-Loringhoven, Studien nach Clausewitz. Neue Folge. I. Der Herbstfeldzug 1813. Mit 2 Skizzen als Anlagen: Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde III (1906) S. 231—261.
Friedensburg, F., Die Schlesischen Getreidepreise vor 1740: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 40 S. 1—45.
(Friedersdorf a. Queis), Zum 250jährigen Kirchenjubiläum: Neuer Görlitzer Anzeiger 1906, Nr. 41.
v. Friesen, Die beim Sammeln von Flurnamen im Königreich Sachsen erreichten Resultate: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 54 (1906) 120—123.
Geih, Steinzeitgefäße in Burk und andern Orten in der Umgegend von Bautzen: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 1, S. 1—9.
Geih, Römischer Urnenfund von Nimschütz bei Bautzen: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 2, S. 118—119.
(Gersdorff), Das Geschlecht derer von Gersdorff. Zusammengestellt Ende Mai 1906.
(Görlitz), Jubiläumsschrift der Görlitzer Handfertigkeitsschule anläßlich ihrer 25jährigen Wirksamkeit 1881—1906.
(Görlitz), Stadt und Kirchengemeinde von Görlitz in ihrem Verhältnis zur Erhaltung des evangelischen Kirchenwesens, ein Rückblick auf seine geschichtliche Gestaltung seit dem 15. Jahrhundert bis auf die Gegenwart: Evangel. Kirchenblatt für die Gemeinde Görlitz 39 (1906), Nr. 22 ff.
(Görlitz), Wiederherstellung des Turmes der Kirche des heiligen Grabes: Evangel. Kirchenblatt für die Gemeinde Görlitz 1905, Nr. 50.
(Görlitz), Führer durch Görlitz in Schlesien. Görlitz. Verlag des Verkehrs-Vereins (1906).
Grotefend, H., Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters. 2. Aufl. Hannover und Leipzig, Hahnsche Buchhandlung 1905.
Grupp, Rudolf, spricht über märkische Ortsnamen: Sitzungsberichte des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg am 14. Dezember 1904: Sitzungsberichte S. 4 ff.
Gurlitt, Cornel., Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Unter Mitwirkung des Kgl. Sächs. Altertumsvereins herausgegeben von den Kgl. Sächs. Ministerium des Innern. 29. Heft: Amtshauptmann Zittau (1. Teil, Land). Dresden. In Kommission bei C. C. Meinhold u. Söhne. 1906.
Haake, P., Die Wahl Augusts des Starken zum König von Polen: Historische Vierteljahrsschrift IX (1906), S. 31—84.
Hänsch, F., Aus dem Tagebuch eines Sachsen [in Pulsnitz] über den Krieg von 1866: Ueber Berg und Tal 29, S. 25—27.
Hantzsch, Viktor, Die ältesten gedruckten Karten der Sächsischen Thüringischen Länder (1550—1593). Mit 18 Tafeln im Lichtdruck. (Aus den Schriften der Kgl. Sächs. Kommission für Geschichte XII, Leipzig bei Teubner 1905). Tafel II, VIIIa, XIIIb, XIV, XVI geben Karten der Oberlausitz, darunter Tafel II und XVI die von Scultetus 1568 und 1593. Angezeigt: Literarisches Zentralblatt 57 (1906), Sp. 754 ff., Deutsche Literaturzeitung 1906, Sp. 2447 ff.

Heino, A., Ueber die Oberlausitzer Brandwälle: Unterhaltungsbeilage der Bautzener Nachrichten 1906, Nr. 65.

Helbig, Die Gesellschaft Sozietät zu Bautzen 1805—1905. Bericht zur Feier des 100jährigen Bestehens der Gesellschaft. Aus den Akten zusammengestellt. Bautzen (E. M. Monse). 1905. 35 SS. 8°.

Helbig, P. K., Die Steinkreuze im Königreich Sachsen als Grenzzeichen: Mitteilungen des Vereins für Sächs. Volkskunde III, S. 369—389; auch besonders Leipzig, F. Jansa. 1906. 26 SS. Mit 28 Abbildungen. Auch Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 54 (1906) 123—128.

Heubner, P., Die sächsische Industrie unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten: Sächs. Industrie II (1906) 547—550, 577—579.

Herschel, M., Beitrag zur Steinkreuzkunde: Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde IV (1906), 5—11.

Heydenreich, E., Hilfsmittel und Quellen der sächs. Adelsgeschichte. Mit Bezug auf das sächsische Adelsgesetz vom 19. September 1902: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1905, Nr. 100—104.

Heydenreich, E., Der polnische Adel im Königreich Sachen. Mit Rücksicht auf das Adelsgesetz vom 19. September 1902: Dresdener Journal 1906, Nr. 20, 24, 32, 33, 34.

Hiecke, Johannes, Statuten und Gesetze der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig. II. Teil, 1. Hälfte. Von der Erneuerung 1778 bis zu den Statuten von 1790: Jahresbericht der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig. XXX (1905). 5—24.

(Hochkirch), Denkmal 1906 gesetzt: Gebirgsfreund 17, S. 173.

Hoffmann, Ernst, Historisches Denkmal in der Görlitzer Heide (das „Kapellenmännel"): Görlitzer Nachrichten und Anzeiger 1906, Nr. 196.

Höfert, Viktor, Die altlutherische Kapelle zum Heiligen Geiste (in Görlitz), erbaut von E. Peschko: Neuer Görlitzer Anzeiger 1906, Nr. 130 und 131.

Horcicka, Ad., zeigt Jechts cod. dipl. Lusatiae superioris II an: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen, 44. Jahrgang 1905, Literarische Beilage S. 5—8.

Ilgenstein, Heinrich, Wilhelm von Polenz: Biographisch. Jahrbuch und deutscher Nekrolog IX (1906), S. 430—435.

Jacob, Georg, Barthomäus Ziegenbalg; Jubiläumsvortrag: Evangel. Lutherisches Missionsblatt 1906, Nr. 12 und 13, S. 311—320; s. auch Leipziger Zeitung 1906, Nr. 155, 1. Beilage.

Jecht, R., codex diplomaticus Lusatiae superioris III, 1. Heft, umfassend die Görl. Ratsrechnungen der Jahre 1375 (1337) bis 1391. Görlitz 1905. X u. 184 SS. Angezeigt: Dresdener Journal 1906, Nr. 40, S. 311; Gebirgsfreund 14 S. 47 ff.

Jecht, R., Ueber die in Görlitz vorhandenen Handschriften des Sachsenspiegels und verwandter Rechtsquellen (Sonderabzug aus dem N. Laus. Magazin 82 S. 223—264). Dargereicht der 37. Versammlung der Gesellschaft für deutsche Anthropologie. (Angezeigt in der Schlesischen Zeitung 1906, Nr. 579, 2. Bogen).

Jecht, R., Ueber den Görlitzer Rathausturm und die Ratsuhr: Niederschlesische Zeitung 1906, Nr. 204 (1. September).

Jecht, Geschichtliche Betrachtungen über Daubitz und Umgegend. Nach einem Vortrage: Niederschles. Zeitung 1905 Nr. 293; Görlitzer Nachrichten und Anzeiger 1905, Nr. 296.

Jecht, Christof Nathe, ein Oberlausitzer Maler: Schlesische Zeitung 1906, Nr. 189 (16. März).

Jecht, R., Ueber Durocs Tod und Denkmal in Markersdorf. Nach einem Vortrage, gehalten in der 206. Hauptversammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften am 16. Mai 1906: Niederschl. Zeitung, Nr. 120 (24. Mai 1906).

Jechts codex diplomaticus Lusatiae superioris II angezeigt: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 44. Jahrgang, 1905, Literarische Beilagen, S. 5—8.

Kanter, Erh. Wald., Die Ermordung König Ladislaus (1457). München und Leipzig, Oldenbourg 1906. 64 SS. (Ergebnis: Ladislaus ist von Podjebrad vergiftet).

(Karlsfried), Freilegung der Burgruine Karlsfried: Gebirgsfreund 18, S. 61.

Katzer, Wie lange noch soll die kirchliche Sonderstellung der Lausitz die einheitliche Verfassung der evangel. lutherischen Landeskirche Sachsens hindern?: Neues Sächs. Kirchenblatt XIII (1906) 161—168, 177—180.

Kleinpaul, P., Die Wendenmission mit besonderer Berücksichtigung der Gegend zwischen Saale und Elbe: Jahrbuch der sächs. Missionskonferenz XIX (1906), 15—50.

Koch, Ernst, Christof III. von Dohna aus dem Hause Kraschen: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursions-Klubs 29, S. 130—135.

(Körner, Bernh.), Manitius aus der sächsischen Oberlausitz: Geneal. Handbuch bürgerlicher Familien XII (1906) 271—292.

Kretzschmar, Joh. R., Marktplatz und Heerstraße in der ehemaligen Mark Meißen: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1906, Nr. 5.

Kumpert, Karl, Geschichtliches über Religionszustände in der Gegend Friedland—Seidenberg: Gebirgsfreund 18, S. 43 f.

(Kunstdenkmäler), Bericht der Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. Tätigkeit in den Jahren 1903, 1904 und 1905. Dresden. Druck von C. C. Meinhold und Söhne, Kgl. Hofbuchdruckerei. Folgende Oberlaus. Orte erfreuten sich der Fürsorge der Kommission: Bautzen (Fassadenwettbewerb, Michaeliskirche, Mönchskirche, eine Truhe), Bischheim (Christuskorpus), Großröhrsdorf (Orgel, Holzschnitzereien), Hauswalde (zwei Bildnisse), Herwigsdorf (vier Pastorenbildnisse), Kamenz (Glasmalerei), Leuba (Gemälde, darstellend die Geburt Christi), Löbau (Wetschkenmühle, Zittauer Torhaus), Niedergurig (Deckenmalereien im Schloß), Nostitz (Wappentafeln in der Kirche), Oberfriedersdorf (Bauernstube), Oberneukirch (Kirchenumbau), Ostritz (Altes Portal der Pfarrkirche „von 1220"), Oybin (Ruine, Aufmessung), Pulsnitz (Alte Glocken), Steinigtwolmsdorf (Wandsprüche in der Kirche), Weigsdorf (Altarreste), Zittau (Frauenkirchhof, Stadtmuseum). — An Altertumssammlungen werden aufgeführt die in Bautzen (Stiebermuseum, Prähistorisches Museum, Wendisches Museum), Eibau (Museum), Großröhrsdorf (Ortsmuseum des Gewerbevereins), Großschönau (Museum für Ortskunde, jetzt Krumbholz-Museum), Herrenhut (Archiv der Brüderunität, ethnographisch-kulturhistorisches Museum), Löbau (Altertumsmuseum), Oybin (Museum), Zittau (Städtisches Museum, Altertumsmuseum des H. Behms).

(Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig), Statuten und Gesetze derselben, herausgegeben von Joh. Hiecke. Jahresbericht der Gesellschaft 1904/1905.

Liebscher, Br., Das Oberlausitzer Tiefland. Mit einer Uebersichtskarte. Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz 24 B. 1904. S. 1—106. Auch als Dissertation.

Lingke, A., Von der Wesenitz: Gebirgsfreund 18, S. 34 ff., auch in Ueber Berg und Tal 29 (1906), S. 2—5.

Lingke, A., Auf wenig betretenen Pfaden. Eine reizvolle Wanderung im stillen Lande der Wenden: ebenda S. 33—36.

Lingke, A., Feiertage im Wendenlande. Das Osterreiten im Kloster Marienstern: Gebirgsfreund 18, S. 65 ff.

Loening, Otto, Das Testament im Gebiet des Magdeburger Stadtrechtes: Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte von Gierke, Breslau. Verlag von M. und H. Markus 1906. (Die in das Gebiet der Oberlausitz einschlagenden Arbeiten von Anton, Fröhlich, Neumann, Jecht sind sorgfältig herangezogen).

Mai, K. B., Die Geschichte der Großschönauer Kirche. Großschönau (1905), Sonderabdruck aus Nr. 84 der Oberlausitzer Presse.

Mammen, Franz, Die Waldungen des Königreichs Sachsen in bezug auf Boden, Bestand und Besitz nach dem Stande des Jahres 1900. Leipzig bei Teubner. 1905.

v. Mansberg, Rich., Erbarmannschaft wettinischer Lande. Urkundliche Beiträge zur obersächsischen Landes- und Ortsgeschichte in Regesten vom 12. bis Mitte des 16. Jahrhunders. III. Band: Thüringen. Mit 5939 Regesten, 16 Tafeln, 60 Holzschnitten, 6 Zinkdrucken. Dresden. W. Bänsch. 1905. VIII, 616 SS. 8°.

Markgraf, Herm., Zu Herm. Markgrafs Gedächtnis von H. Wendt: Beilage zum 40. Bande der Zeitschrift d. Vereins für Geschichte Schlesiens. 1906. s. auch Hermann Markgraf von Otto Schwarzer: Deutsche Geschichtsblätter VII (1906), S. 192 ff.
(Marklissa), Sommerfrische Marklissa: Gebirgsfreund 18, S. 92 f.
März, Chr., Grundlinie zur physikalischen Geographie der Oberlausitz: Gebirgsfreund 18, S. 1 ff., 22 ff.
May, Rich., Heimatkunde des Stadt- und Landkreises Görlitz. Beilage zur Flemmingschen Schulkarte des Kreises Görlitz. Preis 25 Pfg. Glogau, Carl Flemming, Verlag.
Meiche, Alfr., Die Herkunft der deutschen Siedler im Königreich Sachsen nach den Ortsnamen und Mundarten: Deutsche Erde IV (1905) 81—91 mit Karte. Auch in den Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde III 327—344.
Meiche, Alfr., Die Kriegsbereitschaft der Pflegen Hohnstein und Wehlen zu Anfang des 16. Jahrhunderts: Ueber Berg und Tal 28, S. 456 ff.
Meiche, Alfr., Aus welcher Zeit stammt der Name „Kuhstall“ in der Sächsischen Schweiz?: ebenda 29, S. 5 ff.
Menčik, Ferd. (August Gottlieb) Meißners Briefe an Freiherrn van Swieten und einige Freunde: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 44, S. 235—253. (Meißner ist 1753 zu Bautzen geboren, seine Biographie schrieb Rudolf Fürst, Stuttgart 1894).
Mertins, Oskar, Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens. Herausgegeben vom Verein für das Museum Schlesischer Altertümer. Mit 352 Abbildungen im Texte nach Zeichnungen von Erwin Süß und nach Photographien. Verlag von Preuß und Jünger. Breslau 1906. 150 SS. 8°. — Angezeigt in der Schlesischen Zeitung 1906, Nr. 384 (3. Juni), 4. Bogen, von H. Seger.
(Milich), Bildnisse von Gliedern der Familie Milich in der Breslauer Stadtbibliothek: Deutsche Herold, Monatsschrift 1905. Jahrgang 36. S. 11 f. (von K. Schlawe).
Mörtzsch, Otto, Preise der Waffen, Kriegsgeräte und -vorräte zur Zeit der Hussitenkriege in der Mark Meißen und der Lausitz: Zeitschrift für historische Waffenkunde Bd. IV 1906, S. 70—75.
Moeschler, Felix, Gutsherrlich-bäuerliche Verhältnisse in der Oberlausitz. Rekonstruktion der Dörfer Rennersdorf, Berthelsdorf und Groß-Hennersdorf bei Herrenhut i. S. Ein Beitrag zur Erforschung der Siedelungsverhältnisse im Kolonialgebiet. Mit Unterstützung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften gedruckt. Görlitz 1906. Mit 6 Karten. VIII und 72 SS. Preis 2,40 Mark. Angezeigt: Schlesische Zeitung 1906, Nr. 384 (3. Juni), 3. Bogen; Gebirgsfreund 18, S. 112.
Muka, Ernst, Die Grenzen des sorbischen Sprachgebiets in alter Zeit: Archiv für slavische Philologie 26 (1904), Heft 4.
Müller, Curt, Hirt und Hütung in der Oberlausitz: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1906, Nr. 30.
Müller, Karl, Die Sammlung sächsischer Volkswörter: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1906, Nr. 17.
Naumann, Herm., Konservierung von Eisenfunden: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 1, S. 55—56.
Naumann, Herm., Das Gräberfeld von Camina bei Königswartha: ebenda II 2, S. 97—105.
Needon, R., Der Teufelsstein bei Plißkowitz: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 1, S. 21—24.
Needon, R., Der Radisch bei Kleinsaubernitz: ebenda S. 24—26.
Needon, R., Die Spittwitzer Schanze: ebenda S. 26—31.
Needon, R., Der Steinwall auf der Schmoritz. Eine frühgeschichtliche Eisenschmelzstätte: ebenda II 2, S. 125—131.
Needon, R., Vorgeschichtliches aus der sächsischen Oberlausitz: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1906, Nr. 21.
Neesse hält in der Gesellschaft für Zittauer Geschichte einen Vortrag: Zwei Jahre Zittauer Geschichte (1422 und 1423): Zittauer Nachrichten und Anzeiger vom 5. April 1906; Gebirgsfreund 18, S. 67 ff.

v. der Osten-Sacken-Rhein, O., Napoleon bei Bautzen. Napoleonische Strategie in den Tagen vor Bautzen und Napoleonische Schlachtleitung bei Bautzen. Mit zwei Uebersichtsskizzen und einer Skizze des Schlachtfeldes in besonderer Anlage: Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1905, Nr. 8 f., S. 305–372.

v. der Osten-Sacken-Rhein, O., Militärisch-politische Geschichte des Befreiungskrieges im Jahre 1813. B. I: Vom Niemen bis zur Elbe. 1. Lieferung. Berlin, Vossische Buchhandlung (1906). 48 SS.

v. Ottenfeld, R., Johann Georg Ottho (v. Ottenfeld) [zu Rumburg, † 1667]: Mitteilungen des Nordböhm. Exkursionsklubs 28, S. 394—412; 29, S. 279—281.

P., Das sorbische Sprachgebiet in alter Zeit: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1905, Nr. 46.

Paudler gestorben den 10. November 1905: Gebirgsfreund 17, S. 188; 18, S. 125; Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 29, S. 1—84; Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 44, S 273 ff.

Peßler, Willi, Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Mit 171 Illustrationen im Text, 6 Tafeln usw. Braunschweig bei Vieweg und Sohn. 1906.

Pick, Fr., Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Prag im Mittelalter. I. Das Prager Ungeld im 14. Jahrhundert: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 44, S. 277—321; II. Das Gästerecht, ebenda S. 421—465.

Rauda, Fritz, Die mittelalterliche Baukunst Bautzens. Herausgegeben von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz. 1905. XI SS. und 99 SS. mit zahlreichen Zeichnungen und Abbildungen. Preis 4,00 Mark. Angezeigt von Jecht: Gebirgsfreund 18, S. 39 und in den Tagesblättern; von v. P(annewitz): Die Denkmalspflege VIII, 1906, S. 24; Leipziger Bauzeitung 1906, Nr. 12, S. 100; von H. Rahtgens: Zeitschrift für christliche Kunst 1906, Nr. 1, S. 27; von Hanftmann: Deutsche Bauhütte 1906, 10. Jahrgang, Nr. 33.

Reichardt, A., Hermann Friedrich Knothe, Historiker: Biographisches Jahrbuch VIII (1905), S. 285 f.

Reichel, Gerh., August Gottlieb Spangenberg, Bischof der Brüderkirche. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1905. XVI, 291 SS. 8°.

Ressel, Anton Fr., Zur Geschichte der Orte Oppelsdorf, Sommerau, Ullersdorf und Friedersdorf: Gebirgsfreund 18, S. 40 f.

Ressel, Ant. Fr., Vogtsdorf: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 29, S. 179—181, s. ebenda 28, S. 170—172 (v. Sauppe).

Richter, P. E., Literatur der Landes- und Volkskunde und Geschichte des Königreichs Sachsen aus den Jahren 1903 und 1904. Mit Nachträgen aus früheren Jahren. Nachtrag 5. Herausgegeben vom Verein für Erdkunde zu Dresden. Dresden, W. Bänsch. 1905. 76 SS. 8°.

(Rietschen), eine Ortsbeschreibung: Neuer Görlitzer Anzeiger 1905, Nr. 278.

Rothardus, Geschichte der Schützengilde von Seidenberg zum 325jährigen Jubiläum der hiesigen Schützengilde am 5. und 6. August 1906: Anzeiger für Seidenberg 1906, Nr. 88, 89, 90.

Ruß, Ralph, Afranisches Ecce 1905. 10. Heft. Dresden. Niederlage des Vereins ehemaliger Fürstenschüler. 1905. (II.) 86 SS. Mit Bildnissen. 8°.

Schenau (Maler 1737—1806): Gebirgsfreund 18, S. 142.

Scheuffler, Heinr. Joh., Grimmaisches Ecce 1905. 26. Heft. Dresden, Niederlage des Vereins ehemaliger Fürstenschüler. 1905. (III.) 104 SS. Mit Bildnissen. 8°.

Schlauch, Sachsen im Sprichwort. (Heft I der Beiträge zu Volkskunde. Im Auftrag des Vereins für Sächsische Volkskunde herausgegeben von Professor Dr. E. Mogk). Leipzig, G. Schönfeld. 1905. 100 SS. 8°. Angezeigt von A. Meiche: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 25, S. 175 ff.

Schlauch, G., Der Schöppenstuhl zu Dohna: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 26, S. 209—239. (Die S. 213 in Görlitz lagernden Dohninschen Sprüche haben sich im Ratsarchiv gefunden, s. Neues Laus. Mag. 82, S. 260).

Schmidt, Herm., Die Schwedenschanze bei Kittlitz: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 1, S. 9—21; Gebirgsfreund 18, S. 129 ff.

Schmidt, Herm., Der Doppelwall auf dem Rotstein bei Sohland: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 2, S. 131—143.
Schmidt, Herm., Der Bielplatz bei Georgewitz: ebenda S. 143—151.
Schmidt, O. E., Kursächsische Streifzüge I, II, III. Leipzig, Fr. Wilhelm Grunow. 1902—1906.
Schneider, J. G., Neuer Führer durch Bautzen. Geschichte, Sagen, Rundgang, Handel, Industrie, Verkehr. 50 Abbildungen. Stadtplan. Theaterplan. Entwürfe und Zeichnungen von E. Scheibe. Bautzen, Otto Vieweg (1906). 128 SS.
Schönaich, G., Zur Geschichte des schlesischen Schützenfestes: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 40, S. 185—216.
Schulte, Wilh., Die politische Tendenz der Cronica principum Polonie: Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte. Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens. 1. Band. Breslau 1906.
Schulz, Václav, Beiträge zur Geschichte der Pest in den böhmischen Ländern von 1531—1746. 274 S.: Historisches Archiv 20 (1901), in tschechischer Sprache, (s. Mitteilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung 26, S. 698).
Schwarz, Edm., Adreß- und Auskunftsbuch von Großschönau i. S. Leipzig, Kühnel (1906). 116 SS. S. 5 ff. Geschichtliches und Allgemeines von Großschönau.
Seeliger, Alw., Martin Boreck in Tetschen, ein böhmischer Geschichtsschreiber: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 29, S. 181—182.
Seyffert, Oskar, Von der Wiege bis zum Grabe. Ein Beitrag zur sächsischen Volkskunst. Im Auftrage des Vereins für Sächsische Volkskunde herausgegeben. 72 Tafeln in Bunt- und Schwarzdruck. Wien, Gerlach und Wiedling. 1906. 6 SS. 8⁰.
(Spangenberg), August Gottlieb Spangenberg, Bischof der Brüdergemeinde. Ein Lebensbild zur Erinnerung an seinen 200. Geburtstag, 15. Juli 1904. Von einem Mitgliede der Brüdergemeinde. Gnadau. Unitätsbuchhandlung. 1905. 85 SS. Mit Bildnis. 8⁰.
Sperling, Einige Funde von Niedergurig bei Bautzen: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 2, S. 93—97.
Sponsel, J. L., Fürstenbildnisse aus dem Hause Wettin. Herausgegeben vom Kgl. Sächsischen Altertumsverein. Dresden 1906. 95 S. 4⁰ mit 100 Tafeln in Lichtdruck und 74 Abbildungen im Texte. — Angezeigt von H. Beschorner: Deutsche Literaturzeitung 1906, Nr. 4 (Sp. 885 ff.); von E. Devrient: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 27, S. 152 ff.
St., L., Meffersdorf (Eisenbahnstation): Gebirgsfreund 18, S. 51 f.
Steinbach (Kr. Rothenburg) Altertumsfund: Schlesische Zeitung 1906, Nr. 375.
Steinecke, Die Diasporaarbeit der Brüdergemeine. Band 1 und 2. Halle a. S. (Mühlmann).
Stock, Theod., Nachrichten über Goldfunde bei Gehege, Kr. Rothenburg O.-L.: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 2, S. 90—93.
Stock, Theod., Urnenfunde im Kreise Rothenburg O.-L.: ebenda S. 106—118.
Stock, Theod., Langwälle (Dreigräben) in der preußischen Oberlausitz: ebenda S. 120—125.
Sturm L., Schatzsagen: Gebirgsfreund 18, S. 90 ff., 102 ff.
Tangl, M., Der Aufruf der Bischöfe der Magdeburgischen Kirchenprovinz zur Hilfe gegen die Slaven aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtsforschung 30, S. 183—191.
Thaden, Osk., Das wendische Heidentum: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1906, Nr. 39 f.
Thietmar, Die Dresdener Handschrift der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg. Mit Unterstützung der Generaldirektion der Kgl. Sächs. Sammlungen für Kunst und Wissenschaften, der König Johann-Stiftung und der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae historica in Faksimile herausgegeben. Dresden, R. Tamme 1905. IV SS. Text von Ludw. Schmidt und 287 Bl. Photographien.
Tscherning, Osk. Friedr., Tscherningsches Vergißmeinnicht. Altes und Neues über die Familie Tscherning aus Bunzlau. 1905. Selbstverlag des Verfassers.

Druck von Heinrich Rothe in Hirschhorn a. N.

Veit, Ernst, Erinnerungen aus dem Jahre 1866 (aus Großschönau): Gebirgsfreund 17, S. 152 ff.
Veit, Ernst, Märztage (1848) in Seifhennersdorf: ebenda 18, S. 28 f.
Verwegen, Joh., Ehrenfried Walther von Tschirnhaus als Philosoph. Bonn. J. P. Hanstein 1905 140 SS.
Volkmer, Drangsale des Glatzer Landes im Hussitenkriege: Gebirgsfreund 18, S. 53 ff.
(Volz, G. B.), Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen Berlin bei Duncker 1906. 879 SS.; S. 866 f.: Verzeichnis der Dokumente über Kursachsen.
Walther, M., Eine Brautwerbung in der Lausitz ums Jahr 1840: Unsere Heimat V (1905), S. 27—32.
v. Wiedebach, E., Herrn Georgs Nachkommen. II. Abschnitt, Herr Friedrich Gottlob (1744—1800). 1905.
Wilhelm, Bruno, Aus dem Wendenlande (Ueber die wendische Familie Simank): Unterhaltungsbeilage der Bautzener Nachrichten 1906, Nr. 82.
Wilhelm, F., Urnenfunde bei Cannewitz: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 1, S. 31—34.
Wilhelm, F., Unsere Heimat. Die Lausitz. Heimatkundliches Lehr- und Lesebuch für Stadt und Land. Mit Zeichnungen von O. Schwindrazheim, O. Seyffert u. a. Ausgabe für den Bezirk Bautzen. Leipzig, Verlag von Arwed Strauch.
Wilhelm, F., Führer durch Bautzen und seine Umgebung mit mehreren Plänen. Bautzen, Verlag von Georg Thomas (1906).
Wilhelm, F., Alte Steinkreuze — Grenzzeichen? — Sühnekreuze!: Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde IV (1906), S. 36—41.
Zierkursch, Joh., Sachsen und Preußen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Erbfolgekrieges. VII u. 228 SS. 8°. Breslau, M. und H. Markus 1904 (Angezeigt in den Mitteilungen des Instituts der Oesterreichischen Geschichtsschreibung 27, S. 178 ff. von Otto Eduard Schmidt).
Zimmermann, E., In welchem Jahre wurde das Meißner Porzellan erfunden?: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 27, S. 60—88.
Zinck, Paul, Zur Geschichte unserer Vornamen: Deutsche Geschichtsblätter VII, S. 39 ff.

Jecht.

III. Nachrichten aus der Gesellschaft.

Aus dem Protokolle der **206. Hauptversammlung in Görlitz** am 16. Mai 1906.

Der Herr Präsident Königl. Zeremonienmeister P. v. Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf eröffnete um $12^1/_4$ Uhr die Versammlung. Nachdem der Toten ehrend gedacht war, wurden die Nekrologe folgender Herren verlesen: Professor Dr. Putzler (durch Professor Nietzsche), Otto von Uechtritz und Steinkirch (durch den Präsidenten), Professor Dr. Markgraf und Bergrat Schmidt-Reder (durch den Sekretär Professor Dr. Jecht), Bischof Wuschanski (durch Pfarrer Zieschank aus Seitendorf). Sodann wurde über die Veröffentlichungen der Gesellschaft in den Jahren 1905 und 1906 von dem Sekretär berichtet. Als wirkliche Mitglieder werden darauf aufgenommen die Herren: 1. Pastor Johannes Bronisch in Neugersdorf am Queiß. 2. Oberlehrer Dr. Clemens Förster in Bautzen. 3. Generalmajor z. D. von François in Görlitz. 4. Dr. phil. Gustav Knauer, Pastor emer. in Görlitz. 5. Wilhelm Kraner, Großherzoglich Mecklenburgischer Gymnasial-Professor a. D. in Görlitz. 6. Dr. Wilhelm Lorey, Oberlehrer am Gymnasium in Görlitz. 7. Dr. M. Meyer, Arzt in Bernstadt a. d. Eigen. 8. Amtsrichter Pogge in Reichenbach O.-L. 9. Schulrat Schneider, Seminardirektor in Löbau. 10. Pastor secund. Seibt in Meffersdorf-Wigandsthal O.-L. 11. Erster Bürgermeister Georg Snay in Görlitz. 12. Wilhelm Tischer, Diakonus an St. Michael in Bautzen. 13. Dr. med. Johannes Ueberschaer, prakt. Arzt in Görlitz. 14. Königl. Kammerherr B. von Uechtritz und Steinkirch auf Schloß Tzschocha. 15. Dr. Erich Vilter, Oberlehrer am Gymnasium in Görlitz. 16. Dr. Walter H. Vogt, Oberlehrer am Gymnasium in Görlitz. 17. Dr. Albert Weil, Fabrikbesitzer in Görlitz. — Nachdem noch über neue literarische Erscheinungen auf dem Gebiete der Lausitzischen Geschichte und über die Erneuerungsarbeiten an den Gesellschaftshäusern referiert war, folgen durch Dr. Jecht Mitteilungen über das Grab Adolf Traugotts v. Gersdorf in Meffersdorf, über Durocs Tod und Denkmal in Markersdorf (es hat sich neues urkundliches Material gefunden), über ein prächtiges Epitaph des Hans von Schweinitz in Seifersdorf, Kreis Liegnitz (eine schöne Photographie hat Herr Eberhard Graf von Schweinitz, Majoratsherr auf Duban, geschenkt) und über ein wunderbares Stück Steinmetzarbeit aus der Renaissancezeit (ursprünglich in dem berühmten Hause zu Görlitz, Neißstraße 29 befindlich, jetzt im Museum). — An die zahlreich besuchte Hauptversammlung schloß sich ein gemeinsames Mittagessen auf Kosten der Gesellschaft an.

Aus dem Protokolle der **207. Hauptversammlung in Görlitz** am 10. Oktober 1906.

Die Versammlung wurde um 12 Uhr von dem Königl. Zeremonienmeister Herrn von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf unter Hinweis auf die vor 100 Jahren erfolgte politische Katastrophe und die gegenwärtigen glücklicheren Verhältnisse, sowie auf das hocherfreuliche Ereignis der Geburt eines kaiserlichen Enkels eröffnet. Darauf erzählte der Sekretär Dr. Jecht von der Geschichte der Gesellschaft in den verhängnisvollen Jahren 1806 und 1807, wo der Verein infolge

der unglücklichen politischen Ereignisse nur durch die Zuwendung zweier großer Schenkungen vor dem Untergange gerettet wurde. In Anschluß hieran nannte er die aus der Oberlausitz gebürtigen Offiziere, die 1806 und 1807 den Tod fürs Vaterland fielen, es waren dies: 1. der Hauptmann Hiob von Salza und Lichtenau, geboren zu Wingendorf (durch eine Kanonenkugel bei Jena getötet); 2. sein Bruder Ferdinand von Salza und Lichtenau (ebendort gefallen); 3. der Leutnant Heinrich von Broitzem, wohl aus Ebersbach bei Görlitz gebürtig (in der Schlacht bei Friedland tödlich verwundet). Die Gesellschaft erhebt sich zu Ehren dieser Tapferen. — Sodann wurde der Jahresbericht 1905/06 vom Sekretär vorgetragen. Als neue Mitglieder werden einstimmig aufgenommen die Herren Landgerichtsrat Alter in Görlitz und Schulrat Dr. Schlegel in Görlitz. Als Ausschußmitglieder werden wieder- beziehungsweise neu gewählt die Herren: Pastor Dr. Festner, Landgerichtsrat a. D. Fritsch, Erster Bürgermeister Snay und Landeshauptmann von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf in Görlitz. Nach einem Berichte über die Bauten in den Gesellschaftshäusern und Bewilligung von außeretatmäßigen Mitteln hierfür und nach der Rechnungslegung für das Jahr 1905 und Annahme des Haushaltes für das Jahr 1907 erfolgte vom Herrn Pfarrer Jacob in Neschwitz bei Bautzen ein fesselnder Vortrag über Bartholomäus Ziegenbalg aus Pulsnitz in der Oberlausitz, den ersten evangelisch-lutherischen Missionar[1]). Den zweiten wissenschaftlichen Vortrag hielt der Gesellschaftssekretär Professor Dr. Jecht „Ueber die kirchlichen Altertümer der Oberlausitz". — Nach den Verhandlungen der sehr zahlreich besuchten Versammlung fand auf Kosten der Gesellschaft ein gemeinschaftliches Mittagsmahl statt.

Jahresbericht von Herbst 1905 bis Herbst 1906.

Mitglieder. Unsere Gesellschaft weist jetzt 249 Mitglieder und zwar 15 Ehren-, 205 wirkliche und 29 korrespondierende Mitglieder auf. Gestorben sind unser früherer Vizepräsident Professor Dr. Putzler (15. November 1905), Rittergutsbesitzer Otto von Uechtritz auf Tzschocha (23. Dezember 1905), Bischof Wuschanski in Bautzen (28. Dezember 1905), Stadtbibliothekar und Stadtarchivar Professor Dr. Markgraf in Breslau (12. Januar 1906), Pastor em. Wiedmer in Görlitz (14. Januar 1906), Bergrat a. D. Schmidt-Reder in Görlitz (1. April 1906). Aus der Gesellschaft traten: Edwin von Gersdorff in Beeskow und Professor Dr. Friedrich, Gymnasialrektor in Bautzen (wegen Wegzuges aus der Oberlausitz). Neu eingetreten sind als wirkliche Mitglieder die Herren: Pastor secund. Haebler an St. Petri in Bautzen, Ingenieur Albert Hirt in Görlitz, Pfarrer Johannes Klein in Berzdorf a. d. Eigen, Archivar D. Joseph Th. Müller in Herrnhut, Königl. Sächsischer Kammerherr und Verweser des Stifts Joachimstein Georg Sahrer von Sahr auf Prietitz bei Kamenz, Dr. Bruno Wilhelmy in Görlitz, Dr. med. F. Kneschke in Görlitz, Pastor Johannes Bronisch in Rengersdorf am Queiß, Oberlehrer Dr. Clemens Förster in Bautzen, Generalmajor z. D. von François in Görlitz, Dr. phil. Gustav Knauer, Pastor em. in Görlitz, Wilhelm Krauer, Großherzoglich Mecklenburgischer Gymnasial-Professor a. D. in Görlitz, Dr. Wilhelm Lorey, Oberlehrer am Gymnasium in Görlitz, Dr. M. Meyer, Arzt in Bernstadt a. d. Eigen, Amtsrichter Pogge in Reichenbach O.-L., Schulrat

---

[1]) Ziegenbalg war 1683 geboren und empfing seine Schulbildung in Görlitz unter dem Rektor Grosser, der diesen seinen Schüler für ein „rechtschaffenes Wunder" erklärt, weil „sein schwacher Leib soviel travaillen erduldet und sein Gemüt zu solcher Geschicklichkeit, Munterkeit und Scharfsinnigkeit gediehen" war. Ziegenbalg landete im Auftrage des Königs Friedrich IV. von Dänemark am 9. Juli 1706 zu Trankebar in Ostindien — also heuer sind es 200 Jahre — und seit diesem Tage ist das Werk der evangelischen Mission in Indien beständig fortgegangen und steht jetzt unter Leitung des „Kollegiums der evangelisch-lutherischen Mission" zu Leipzig. Neben seinen Leistungen auf dem Gebiete der Mission hat Ziegenbalg sich große Verdienste für Festlegung und Erforschung der tamulischen Sprache erworben. Er starb in einem Alter von erst 35 Jahren im Jahre 1719.

Schneider, Seminardirektor in Löbau, Pastor secund. Seibt in Meffersdorf-Wigandsthal O.-L., Erster Bürgermeister Georg Snay in Görlitz, Wilhelm Tischer, Diakonus an St. Michael in Bautzen, Dr. med. Johannes Ueberschaer, prakt. Arzt in Görlitz, Königl. Kammerherr B. von Uechtritz und Steinkirch auf Schloß Tzschocha, Dr. Erich Vilter, Oberlehrer am Gymnasium in Görlitz, Dr. Walther H. Vogt, Oberlehrer am Gymnasium in Görlitz, Dr. Albert Weil, Fabrikbesitzer in Görlitz; als korrespondierendes Mitglied Herr Rentier Julius Helbig, Geschichtsschreiber des Friedländer Bezirks in Friedland in Böhmen.

Neu ins **Repräsentanten-Kollegium** traten die Herren: Erster Direktor der Kommunalständischen Bank und Landsyndikus der Preußischen Oberlausitz Rietzsch und Oberst z. D. von Salisch.

Der Herr Vizepräsident und die Beamten wurden am 16. Oktober 1905 wiedergewählt.

Die vorgeschriebene ordentliche und außerordentliche **Revision der Kasse** fand durch die beiden Herren Kassenkuratoren Hauptmann Dietrich und General Malotki von Trzebiatowski am 24. April und 14. September 1906 statt und gab zu Ausstellungen keinen Anlaß.

Das **Neue Lausitzische Magazin**. Das zweite Heft des 81. Bandes ist Ihnen ganz außergewöhnlich spät erst im Januar 1906 zugegangen. Der Grund hierfür war, daß die Bearbeitung des Registers zum diplomatarium Joachimsteinense Schwierigkeiten machte. Der Verfasser dieses vortrefflichen Urkundenbuches war leider durch Gesundheitsrücksichten verhindert, an die Bearbeitung dieses index selbst heranzugehen. Herr Pastor Krüner in Küpper, der in liebenswürdiger Weise sich der mühevollen Arbeit unterzog, fand dabei solche Schwierigkeiten, daß er trotz aller Arbeit mit diesem Werke erst zu Anfang 1906 fertig wurde. Sonst enthält das zweite Heft des vorjährigen Bandes die Festrede zum 125jährigen Stiftungsfeste der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften von Dr. Jecht, in der unter anderen der Versuch gemacht wird eine Art Programm für die Arbeiten der Gesellschaft festzusetzen, sodann von Pastor Dr. Schian in frischer lebendiger Sprache eine Arbeit über unseren leider so frühe verstorbenen Landsmann Wilhelm von Polenz auf Cunewalde, weiter von Professor Dr. E. Wilisch eine Behandlung des Prozesses des Zittauer Gymnasialrektors Sintenis, worin in vollendeter Darstellung aus dem Zeitalter des Rationalismus ein Zusammenstoß des religiösen Positivismus mit der freien kirchlichen Richtung gegeben wird. Der diesjährige Band des Magazins wird nach den Beschlüssen des Ausschusses und der Hauptversammlung nicht in zwei Einzelheften, sondern als voller Band im November Ihnen zugehen. Das war hauptsächlich durch den Umfang der einen Arbeit bedingt. Schon seit Jahren war nämlich der Druck einer Glockenkunde der Oberlausitz, verfaßt von Herrn Pastor Brückner in Gersdorf, in Aussicht genommen. Es war im Jahre 1896 oder 1897, als der Sekretär in einer längeren Besprechung dieses Thema dem Herrn Pastor angelegentlichst empfahl, und so ist denn in etwa neun Jahren in mühevoller, aber auch interessanter Arbeit ein Werk zu stande gekommen, das seinen Meister lobt. Die Bestrebungen Ihres Sekretärs, die Arbeit als besonderes Buch drucken zu lassen, sind an dem leidigen Kostenpunkte von über 1000 Mark gescheitert, ebenso wie aus gleichem Grunde leider dem Werke keine Abbildungen, die doch so wünschenswert gewesen wären, beigegeben werden konnten. — Die zweite Arbeit im laufenden Bande: Ueber Handschriften des Sachsenspiegels und verwandter Rechtsquellen in Görlitz, hat Ihr Sekretär geliefert. Recht gern hätte derselbe den Druck dieses Aufsatzes für später aufgeschoben, aber es hieß in finanziellem Interesse sofort drucken zu lassen. Denn der Magistrat zu Görlitz erklärte sich bereit, einen Beitrag für die beigegebenen Bilder von 300 Mark zuzusteuern; er machte aber dabei die Bedingung, daß wir die Schrift der Deutschen anthropologischen Gesellschaft widmeten, die vom 5. bis 10. August 1906 hier in Görlitz tagte. Solch eine Gelegenheit durften wir uns natürlich nicht entgehen lassen. Und so ist denn auch ein Werk mit hervorragend schönem Bilderschmuck entstanden, das in Sonderabzügen von 250 Stück den Teilnehmern an der Versammlung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft am 5. August 1906 überreicht wurde. Den Mitgliedern unserer Gesellschaft wird die Arbeit im Magazin im November zugehen.

Freilich der Kostenanschlag für die Bilder betrug 300 Mark, Herr Hoflieferant Starke, der den Anschlag gemacht, hat aber einen Selbstkostenaufwand von 511 Mark in Rechnung gestellt, die Differenz von 211 Mark muß also aus anderen Mitteln gedeckt werden.

Unser heurige Etat für das Magazin ist in etwas beschnitten durch eine Sonderpublikation, die wir Ihnen zu unserer Freude darbieten konnten. Wie ich schon im vorigen Jahresberichte erzählte, trat ein junger gelehrter Landwirt, Dr. Möschler aus Kronförstchen bei Bautzen, an uns heran mit der Bitte, eine Arbeit von ihm über die Flureinteilung der Dörfer Rennersdorf, Berthelsdorf und Großhennersdorf bei Herrenhut drucken zu lassen. Die Arbeit war von dem richtigen Gedanken ausgegangen, daß man der Einteilung der Flur auf Grund von kartographischem und urkundlichem Material möglichst weit zurück in die Vergangenheit nachgehen müsse und daraus Schlüsse ziehen könne, wie sich die Kolonisation der Oberlausitzer Dörfer im 13. Jahrhundert abgespielt habe. Die Arbeit war von der philosophischen Fakultät in Leipzig als Doktordissertation angenommen und bot etwas ganz Eigenartiges, wie es in unserer Oberlausitz noch nicht geleistet war. Die Drucklegung von Seiten der Gesellschaft scheiterte zunächst wiederum an dem Kostenpunkte, vornehmlich waren zur Herstellung von 7 Karten, die später allerdings auf 6 reduziert wurden, beträchtliche Mittel nötig. Da ist denn mit Genehmigung des Herrn Präsidenten und des Ausschusses dem Dr. Möschler aus dem Etat des Magazins eine feste Summe von 250 Mark überwiesen worden. Dafür erhielten wir 610 Exemplare für die Mitglieder, den Schriftenaustausch und buchhändlerischen Vertrieb. So erwarben wir ein tüchtiges Werk, und der Verfasser bekam wenigstens einen Teil seiner Kosten ersetzt.

Vom **codex diplomaticus Lusatiae superioris**, der nunmehr seit zehn Jahren in ununterbrochener Folge erscheint, ist das diesjährige Heft — es ist das zweite des dritten Bandes — fertiggestellt und wird Ihnen im November zusammen mit dem 82. Bande des Magazins zugehen. Wiederum erfreuten wir uns hierbei der finanziellen Unterstützung der Stände des Preußischen und Sächsischen Markgrafentums Oberlausitz sowie der Stadt Görlitz. Der gedruckte Urkundenstoff — die Görlitzer Ratsrechnungen — geben zur Aufhellung der Geschichte unseres Vaterlandes die denkbar ergiebigste Quelle, vornehmlich enthalten die Rechnungen des Jahres 1398/99 eine ausführliche Wochenchronik.

Zu unseren **Urkundenregestenkatalog** wurden die Urkunden der **annales** Sculteti I und II bis 1419 hineingearbeitet, außerdem katalogisierte und beschrieb der Sekretär die sogenannten Varia des Görlitzer Ratsarchivs und fügte diese Arbeit dem Kataloge der buchförmigen Urkunden auf unserer Bibliothek L. I 316 hinzu. Hierdurch ist wiederum ein bedeutendes Stück Quellengeschichte zur Geschichte von Görlitz und der Oberlausitz fertiggestellt. Gerade für den Urkundenkatalog ist noch viel zu arbeiten, vornehmlich wäre zu wünschen, wenn die einzelnen Schloßarchive der Oberlausitz hierfür ausgebeutet werden könnten. Freilich kostet das selbstlose hingebende Arbeit und auch Geldmittel, die jetzt wenigstens nicht vorhanden sind.

An **Vorträgen** wurden mit Absehung derer in den Hauptversammlungen gehalten: am 16. Januar 1906 Ueber die Sachsenspiegel-Handschriften in Görlitz von Dr. Jecht; am 20. Februar 1906 Ueber den Oberlausitzer Maler Nathe von demselben, dabei waren Bilder dieses namhaften Künstlers aus unseren Gesellschaftssammlungen sowie aus dem Besitz des Goldschmiedes H. Burckhardt aus Herrenhut, der persönlich zugegen war, ausgestellt; am 6. März 1906 Ueber den Entwickelungsgang der deutschen Sprache von Herrn Landgerichtsrat a. D. Fritsch.

Die **Bibliothek** wurde am 18. September von unserem Herrn Vizepräsidenten revidiert, danach ist sie in der Zeit vom 18. September 1905 bis 18. September 1906 um 735 Nummern vermehrt worden, ausgeliehen wurden in demselben Zeitraume 1108 Bände und 320 Hefte. Die Benutzung ist also erfreulicher Weise viel reger als sonst gewesen. Die Bibliothek wird jedes Jahr aus den etatmäßigen Mitteln von 1300 Mark planmäßig vermehrt, sodann findet sie Zuwachs durch den Schriftenaustausch — neu trat ein in Schriftenaustausch das Archiv der evangelischen Brüder-Unität in Herrnhut — und durch Geschenke. Folgende Herren,

denen hiermit der beste Dank gesagt sei, haben uns Bücher überwiesen: Dr. E. Burghardt (Einfluß des Englischen auf das Anglonormannische in syntaktischer Beziehung. Dissertation 1905), Landgerichtsrat Dannenberg † (Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, Band 4, 1905), Ludw. Engelmann (Geschichte von Reichenau), B. Geisler (Was ist Philosophie? Was ist Geschichte der Philosophie? 1905), Familienverband der von Gersdorff (Das Geschlecht derer von Gersdorff Ende Mai 1906), Realschuldirektor Gutjahr (Zur neuhochdeutschen Schriftsprache Eikes v. Repgow 1905), Pfarrer Georg Jacob (Evangel. lutherisches Missionsblatt 1906, Nr. 12 und 13 über Ziegenbalg, ein wendisch geschriebenes Werk über Ziegenbalg, sowie ebenfalls in wendischer Sprache: Bibel, das ist die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, neu herausgegeben von Jacob 1905), Dr. O. Kienitz (O. Kienitz und Karl Wagner, Literatur der Landes- und Volkskunde des Großherzogtums Baden, 1901, und O. Kienitz, Nachwirkungen aus der territorialen Vergangenheit des Großherzogtums Baden), Dr. R. Jecht (Geschichte von Bornstedt im Kreise Sangerhausen 1906), Sanitätsrat Kleefeld (aus seinem Nachlasse eine große Menge Bücher verschiedensten Inhalts), Pastor und Dr. G. Knauer (Aus alten Griechen- und Perserzeiten; ein Balladen- und Elegienkranz), Fabrikbesitzer Ernst Müller in Görlitz (eine große Menge wertvoller Bücher verschiedensten Inhalts), Rentier Mücke (Görlitzer Wegweiser 1832—1834, 1837, 1838, 1839), Professor Ernst Mucke (in wendischer Sprache: Metaforische Sätze oder Uebertragungen und Vergleichungen, gesammelt und zusammengestellt von Johann Wehle, herausgegeben von Mucke), Landgerichtsrat Neitsch (Allerhand Abschriften von Oberlausitzer Privilegien und Urbarium von Hartmannsdorf bei Markliſsa), Hauptmann Curt von Rabenau (Chronik derer von Rabenau), Fräulein Schmidt (Dr. M. Luther, der deutsche Reformator von G. König und G. Gelzer 1851, aus dem Friedrich v. Uechtritzschen Nachlaß), Graf Eberhard von Schweinitz (Abbildung des Epitaphs des Hans von Schweinitz zu Seifersdorf bei Liegnitz), G. Schwela (Lehrbuch der niederwendischen Sprache. Teil 1. Grammatik. 1906), O. F. Tscherning (Tscherningsches Vergißmeinnicht. Altes und Neues über die Familie Tscherning aus Bunzlau. 1905), Königl. Zeremonienmeister von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf (v. Otto, Geschichte des Jäger-Bataillons von Neumann. Mannschaftsausgabe 1903), Königl. Regierung in Wiesbaden (Stern, Bäderalbum der Königl. Preußischen Domänenverwaltung, 1906), Graf von Witzleben (Geschichte des Geschlechtes v. Witzleben, 2 Bände), Bauinspektor v. Metzsch (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 1905), Oberstleutnant Jäckel (Kladderadatsch, 1906).

Sonstige Büchererwerbungen, die weitere Kreise interessieren dürften, sind mit Absehung der in der Literatur der Lausitzer Schriften und bei den Geschenken genannten etwa folgende (mit verkürzten Titeln): Nippold: Handbuch der deutschen Kirchengeschichte, Jorga: Geschichte des rumänischen Volkes im Rahmen seiner Staatsbildungen 2 Bände, Geß: Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen 1905, Kretschmayer: Geschichte von Venedig 1905, v. Janson: Feldzug 1814 2 Bände, Brückner: Geschichte der russischen Literatur 1905, Steinhausen: Geschichte der deutschen Kulturgeschichte, Kampers: Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage, Wilhelm und Caroline v. Humboldt in ihren Briefen aus der Brautzeit, Luschin von Ebengreuth: Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit 1904, Vaihinger: Nietzsche als Philosoph 1905, Großer Generalstab: Moltke in der Vorbereitung und Durchführung der Operationen 1905, Hohenlohe-Ingelfingen: Aus meinem Leben, Friedrich: Der Herbstfeldzug 1813, Kaiser Wilhelms des Großen Briefe 2 Bände, Ueberweg-Heinze: Grundriß der Geschichte der Philosophie, Erich Schmidt: Deutschtum im Lande Posen unter polnischer Herrschaft 1904, Hoßfeld: Stadt- und Landkirchen 1905, O. Nachod: Geschichte von Japan, Kuno Fischer: Geschichte der neueren Philosophie, Hans Delbrück: Erinnerungen und Aufsätze und Reden, Sophus Müller: Urgeschichte Europas 1905, Albrecht Ritschel: Geschichte des Pietismus, Ludwig Salomon: Geschichte des deutschen Zeitungswesen, Emil Michael: Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jahrhundert bis Ausgang des Mittelalters, R. Schröder: Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte 4. Auflage, Freiherr von Loë: Erinnerungen aus meinem Berufsleben, Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Heigel: Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis 1806, Briefe des Generals der Infanterie von Voigts-

Rhetz aus den Kriegsjahren 1866 und 1870/71, Steinhausen: Germanische Kultur in der Urzeit, Jesus von Nazareth von Wilh. Heß, Lamprecht: Deutsche Geschichte, Moritz Ritter: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation, Willy Pastor: Der Zug vom Norden 1906, Bachmann: Geschichte Böhmens, Heidelberger Jahrbücher, Preußische Jahrbücher.

Das Katzsche Universitätsstipendium in der Höhe von 96,25 Mark bezog der stud. med. Hans Schäfer weiter.

Für unseren Custos Fiedler wurde eine neue Instruktion ausgearbeitet und vom Ausschusse genehmigt.

Viel Sorge machten uns die Erneuerungsbauten an unserem Hause. Die Dächer sind, weil seit langem nicht gründlich repariert, schadhaft geworden, außerdem zeigte sich im Hinterhause und im östlichen Laden an der Neißstraße Schwamm. Hier tat sofortige Abhilfe Not; 1905 und 1906 wurde das gesamte Hinterhaus (Wohnungen und Dach) neu instand gesetzt, ferner das Dach an der Neißestraße (Straßen- und Hofseite) umgedeckt, sowie der Schwamm im Vorderhause beseitigt. Das Nähere wird Ihnen unser Herr Präsident vortragen,

Dadurch, daß das Nachbarhaus Neißstraße 29, das Renaissancehaus mit der einzig dastehenden Fassade, in die Hände der Stadt übergegangen ist und dadurch, daß das feuergefährliche Hinterhaus in diesem Grundstücke abgebrochen wird, ist unser Haus gesicherter; freilich hat es schon eine kleine Grenzstreitigkeit mit dem Stadtnachbar wegen einer Grenzmauer gegeben, die aber zweifelsohne friedlich und schiedlich beigelegt werden wird.

Nächstes Jahr am 16. Juni sind es 100 Jahre her, daß der eine unserer Stifter starb; die Gesellschaft plant an seinem Grabe in Meffersdorf an diesem Tage eine würdige Feier.

Mitglieder-Bestand Ende Oktober 1906.

Vorstand der Gesellschaft:

1. Präsident: Königlicher Zeremonienmeister und Kammerherr Paul von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf auf Arnsdorf O.-L.
2. Vizepräsident: Professor Dr. Alwin Wetzold in Görlitz.

Beamte:

1. Sekretär und Herausgeber der Gesellschaftsschriften: Professor Dr. Rich. Jecht in Görlitz, Neißstraße 30.
2. Bibliothekar: Professor Bernhard Schmidt in Görlitz, Luisenstraße 5.
3. Kassierer: Dr. med. Emil Schulze in Görlitz, Gartenstraße 8.
4. Inspektor des Hauses: Rentier Hermann Tzschaschel in Görlitz.

Repräsentanten:

1. Dr. Walter von Boetticher in Bautzen.
2. Hauptmann a. D. Dietrich in Görlitz.
3. Pastor Dr. Festner in Görlitz.
4. Landgerichtsrat a. D. Fritsch in Görlitz.
5. Generalmajor z. D. Malotki von Trzebiatowski in Görlitz.
6. Oberbürgermeister Oertel in Zittau.
7. Erster Direktor der Kommunalständischen Bank und Landsyndikus der Preußischen Oberlausitz Rietzsch in Görlitz.
8. Oberst z. D. v. Salisch in Görlitz.
9. Generalleutnant z. D. Schuch, Exzellenz, in Görlitz.
10. Erster Bürgermeister Georg Snay in Görlitz.
11. Gymnasialdirektor Professor Stutzer in Görlitz.
12. Landeshauptmann Karl von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf auf Wiesa.

I. Ehrenmitglieder:

Zeit des Eintritts			
Jahr	Monat	Tag	
1904	Juni	1.	Dr. Ad. Bachmann, ord. Universitätsprofessor in Prag.
1892	Oktober	5.	Dr. Walter von Boetticher in Bautzen.
1904	Juni	1.	Dr. Richard Förster, Geheimer Regierungsrat und ordentlicher Universitätsprofessor in Breslau.
1882	April	26.	Paul Fritsch, Landgerichtsrat a. D. in Görlitz.
1872	April	4.	Dr. Colmar Grünhagen, Geheimer Archivrat a. D. und Professor in Breslau.
1865	August	30.	Dr. Herm. Hallwich, Kaiserl. Königl. Hofrat in Wien.
1872	April	4.	Dr. Hugo Jentsch, Gymnasialprofessor in Guben.
1904	Juni	1.	Dr. Woldemar Lippert, Regierungsrat in Niederlößnitz bei Dresden.
1904	Juni	1.	Hans Lutsch, Geheimer Regierungsrat und Landes-Konservator in Steglitz bei Berlin.
1864	April	27.	Dr. Georg Schmidt, Pastor em. in Halle a. S.
1896	Oktober	14.	P. v. Seydewitz, Königlich Sächsischer Staatsminister, Exzellenz, in Dresden.
1904	Juni	1.	Johannes Freiherr von Wagner in Dresden.
1904	Juni	1.	Dr. Ottokar Weber, ordentl. Universitätsprofessor in Prag.
1877	April	4.	Dr. Alwin Wetzold, Gymnasialprofessor in Görlitz.
1904	Juni	1.	Graf von Zedlitz und Trützschler, Oberpräsident von Schlesien, Staatsminister, Exzellenz, in Breslau.

II. Wirkliche Mitglieder:

Jahr	Monat	Tag	
1903	Mai	19.	Adolf Aisch, Pastor in Gablenz bei Muskau.
1906	Oktober	10.	Kurt Alter, Königl. Schulrat in Görlitz.
1898	April	20.	Friedrich Anderson, Pastor in Görlitz.
1884	Oktober	9.	Hermann Graf v. Arnim auf Muskau.
1888	Oktober	10.	Dr. Paul Arras, Gymnasialprofessor zu Bautzen.
1894	Oktober	3.	Erdmann Aßmus, Pastor in Markersdorf.
1896	Oktober	14.	Dr. Hermann Baumgärtel, Oberlehrer an der Realschule zu Bautzen.
1886	Mai	5.	Karl Rud. Behms, Zollsekretär a. D. in Zittau.
1896	Mai	20.	Max Rud. Erw. Behms, geprüfter und vereideter Geometer in Zittau.
1899	Oktober	4.	Maximilian v. Beschwitz, Geheimer Regierungsrat und Amtshauptmann in Zittau.

Zeit des Eintritts			
Jahr	Monat	Tag	
1896	Oktober	14.	Robert Beyrich, Dr., Professor am Realgymnasium zu Görlitz.
1894	Mai	16.	Adolf Bienwald, Dr., Gymnasialprofessor in Görlitz.
1895	Oktober	16.	Max Böhme, Bergkommissionsrat in Zittau.
1904	Juni	1.	Franz Börner, Stadtverordneten-Vorsteher, Rechtsanwalt und Notar in Löbau.
1901	Mai	8.	Otto Bornmann, Pastor in Wingendorf.
1900	Mai	9.	Amand Suin de Boutemard, Pastor in Falkenberg O.-Schl.
1887	April	27.	Georg Brink, Privatschuldirektor in Görlitz.
1906	Mai	16.	Johannes Bronisch, Pastor in Rengersdorf a. Qu.
1875	Oktober	7.	Edmund Brückner, Pastor und Kreisschulinspektor in Gersdorf bei Reichenbach.
1894	Oktober	10.	Friedrich Franz Graf v. Brühl, Standesherr auf Pförten.
1893	Oktober	10.	Ferdinand Graf von Brühl, Generalmajor z. D. in Berlin.
1897	Mai	19.	Paul Büchtemann, Geheimer Regierungsrat und Oberbürgermeister a. D. in Berlin.
1887	April	27.	Ferd. Buchwald, Dr., Gymnasialprofessor in Görlitz.
1890	Mai	12.	Rudolf v. Bünau, Rittmeister a. D., Königl. Sächs. Kammerherr auf Bischheim bei Kamenz.
1884	Oktober	9.	Rich. Bünger, Dr., Gymnasialprofessor in Görlitz.
1887	April	27.	Emil Bunzel, Pastor in Lichtenau.
1875	Oktober	7.	Dr. Ferd. Burckhardt, Seminardirektor und Oberschulrat a. D. in Dresden.
1895	Mai	16.	Hugo Freiherr von Czettritz und Neuhaus, Oberst a. D. in Görlitz.
1890	Oktober	8.	Max Dehmel, Pfarrer und Superintendent in Waldau.
1901	Oktober	2.	Friedrich v. Diesbach, Landesältester auf Spree.
1896	Mai	20.	Reinhold Dietrich, Hauptmann a. D. in Görlitz.
1896	Oktober	14.	Richard Döhler, Pfarrer in Dresden.
1902	Mai	12.	Helmut Drewin, Apotheker in Görlitz.
1904	Juni	1.	R. Eckholdt, Dominialbesitzer und Kreisdeputierter auf Klein-Neundorf bei Görlitz.
1904	Oktober	10.	Joh. Egelkraut, Pfarrer in Reibersdorf b. Zittau.
1900	Oktober	8.	Johann Georg Graf v. Einsiedel, Standesherr auf Reibersdorf.
1904	Juni	1.	Heinrich Engel, Oberbürgermeister a. D. in Görlitz.
1900	Mai	9.	Fritz Engelmann, Hospitalverwalter in Zittau.

Zeit des Eintritts			
Jahr	Monat	Tag	
1904	Juni	1.	Martin Ephraim, Kgl. Kommerzienrat in Görlitz.
1896	Mai	20.	Dr. Karl Festner, Pastor in Görlitz.
1888	Oktober	10.	Ludwig Feyerabend, Direktor der Gedenkhalle in Görlitz.
1899	April	12.	Hugo Fichtner, Oberpfarrer in Reichenbach O.-L.
1896	Mai	20.	Gustav v. Fiebig-Angelstein, Königlicher Rittmeister a. D. in Görlitz.
1906	Mai	16.	Dr. Clemens Förster, Oberlehrer in Bautzen.
1906	Mai	16.	v. François, Generalmajor z. D. in Görlitz.
1898	April	20.	Konrad Frege, Geh. Justizrat a. D. und Generaldirektor in Klitschdorf.
1894	Mai	16.	Dr. Walther Freise, Sanitätsrat in Görlitz.
1864	April	27.	Dr. Siegfried Freund, Rabbiner in Görlitz.
1891	April	15.	Maximilian Fritsche, Pastor in Leschwitz.
1900	Oktober	8.	M. v. Gerlach, Pastor und Vorsteher der Brüderschaft Zoar in Rothenburg.
1894	Mai	16.	Ginsberg, Dr. jur., Amtsgerichtsrat in Dresden.
1901	Mai	8.	Paul Glodkowski, Stadtrat in Görlitz.
1903	Mai	19.	Ernst Freih. v. Gregory, Rittmeister in Trebus O.-L.
1905	Juni	14.	Freiherr Louis Grote auf Ober-Lichtenau bei Pulsnitz.
1905	Oktober	16.	Georg Häbler, Pastor sec. an St. Petri in Bautzen.
1905	Juni	14.	Dr. Otto Anton Rich. Hagemann, Landgerichtspräsident in Bautzen.
1901	Mai	8.	Georg Hagspihl, Stadtrat u. Fabrikbesitzer in Görlitz.
1881	April	28.	Gotthelf Hande, Pastor in Kaltwasser bei Lüben.
1898	Oktober	10.	Matthäus Handrick, Pastor in Schleife.
1899	April	12.	Joh. Georg Handrick, Pastor in Gaußig.
1901	Mai	8.	Dr. jur. E. H. Herrmann, Rechtsanwalt in Bautzen.
1888	Oktober	10.	Paul David Herz, Diakonus in Zittau.
1902	Mai	12.	Maximilian Hilgner, Kreisvikar in Glogau.
1905	Oktober	16.	Albert Hirtz, Ingenieur in Görlitz.
1901	Mai	8.	Bruno Hoffmann, Stadtrat und Fabrikbes. in Görlitz.
1893	Oktober	10.	Wilhelm v. Holwede, Oberstleutnant a. D. in Görlitz.
1904	Oktober	10.	P. Rafael Hora, Stiftskapitular und Geistlicher im Kloster Marienthal.
1900	Oktober	8.	Karl Hüttenmüller, Dr., prakt. Arzt in Rothenburg.
1891	Oktober	7.	Georg Jacob, Pfarrer in Neschwitz bei Bautzen.
1900	Mai	9.	Otto Jaeckel, Oberstleutnant z. D. in Görlitz.
1884	Oktober	9.	Dr. Richard Jecht, Professor in Görlitz.
1904	Oktober	10.	v. Jena, Rittmeister auf Klitten O.-L.
1904	Juni	1.	Walter Jordan, Regierungsrat a. D. und Landschaftssyndikus in Görlitz.

Zeit des Eintritts			
Jahr	Monat	Tag	
1891	Oktober	7.	Dr. Bruno Alexander-Katz, Patentanwalt in Görlitz.
1892	Februar	17.	Arthur Alexander-Katz, Kaufmann in Görlitz.
1897	Mai	19	Dr. jur. Konrad Joh. Kaeubler, Oberbürgermeister in Bautzen.
1899	Oktober	4.	Georg Keil, Pastor in Schönau auf dem Eigen.
1905	Juni	14.	Dr. Wilh. Kersten, Realgymnasialdirektor in Görlitz.
1905	Oktober	6.	Joh. Klein, Pfarrer in Berzdorf a. d. Eigen.
1891	April	15.	Johannes Kleinschmidt, Rektor an der Mädchen-Mittelschule in Görlitz.
1867	Oktober	2.	Dr. Gustav Moritz Kloß, Studienrat, Professor und Konrektor a. D. in Bautzen.
1906	Mai	16.	Dr. phil. Gustav Knauer, Pastor em. in Görlitz.
1905	Oktober	16.	Dr. med. F. Kneschke, praktischer Arzt in Görlitz.
1903	Oktober	13.	Julius Kneschke, Pfarrer zu Wittgendorf bei Zittau.
1900	Oktober	8.	Dr. Emil Koch, Professor am Gymnasium zu Zittau.
1901	Oktober	2.	Dr. Ernst Koch, Prof. em., Staatsrat in Dresden.
1896	Mai	20.	August Kolde, Pastor em. in Görlitz.
1895	Mai	16.	Rich. Theod. Kramer, Oberlehrer und Redakteur in Zittau.
1902	Mai	12.	Alfred Freiherr von Krane, Major a. D. in Görlitz.
1906	Mai	16.	Wilhelm Kraner, Großherzoglich Mecklenburgischer Gymnasialprofessor a. D. in Görlitz.
1904	Juni	1.	Krug von Nidda, Oberst und Flügeladjutant Sr. M. des Königs von Sachsen in Dresden.
1902	Oktober	16.	Wilhelm Krüner, Pastor in Küpper bei Seidenberg.
1890	Oktober	8.	Hermann Kühnel, Pastor in Horka.
1899	Oktober	4.	Friedrich Kulke, Pastor in Melaune.
1901	Mai	8.	Dr. Eduard Kux, Stadtrat und Kämmerer in Görlitz.
1896	Oktober	14.	Laschke, Bürgermeister in Lauban.
1903	Mai	19.	Dr. Leder, Kreisarzt u. Kgl. Medizinalrat in Lauban.
1904	Juni	1.	Clemens Graf zur Lippe Biesterfeld-Weißenfeld, Landesältester in Bautzen.
1906	Mai	16.	Dr. Wilh. Lorey, Oberl. am Gymnasium zu Görlitz.
1898	April	20.	v. Lucke, Landschaftsdirektor, Landrat und Landesbestallter auf Mückenhain.
1903	Oktober	13.	Freiherr v. Lüttwitz in Herischdorf bei Warmbrunn.
1894	Mai	6.	Fritz Malotki v. Trzebiatowski, Generalmajor z. D. in Görlitz.
1904	Juni	1.	Dr. Karl Mantell, Landgerichtspräsident und Geheimer Oberjustizrat in Görlitz.
1876	Oktober	4.	Oskar Meisner, Superintendent in Arnsdorf.

Zeit des Eintritts			
Jahr	Monat	Tag	
1884	April	30.	Julius Meisner, Pastor in Groß-Rinnersdorf.
1903	Oktober	13.	Johannes Meisner, Pastor zu Leopoldshain.
1899	April	12.	v. Metzsch, Regierungsbauinspektor in Dresden.
1906	Mai	16.	Dr. M. Meyer, prakt. Arzt in Bernstadt a. d. Eigen.
1904	Juni	1.	Dr. med. Friedrich Theodor Michael, praktischer Arzt in Löbau.
1883	April	25.	Mosig v. Aehrenfeld, Rittergutsbesitzer auf Klein-Schweidnitz bei Löbau.
1897	Mai	19.	Karl Ernst Otto Mücklich, Bürgermeister in Löbau.
1877	Oktober	4.	Emil Mühle, Pastor em. in Görlitz.
1897	Mai	19.	Dr. Georg Müller, Professor, Schulrat und Königlicher Bezirks-Schulinspektor in Leipzig.
1905	Oktober	16.	Dr. hon. c. Joseph Theod. Müller, Archivar in Herrnhut.
1893	April	12.	Albert Nathan, Rechtsanwalt in Görlitz.
1904	Juni	1.	Dr. R. Needon, Gymnasialoberlehrer in Bautzen.
1897	Mai	19.	Dr. Paul Neese, Professor em. in Zittau.
1898	April	20.	Dr. Heinrich Nentwig, Professor, Reichsgräflich Schaffgotsch'scher Archivar in Warmbrunn.
1898	April	20.	Dr. Alfred Neumann, Realgymnasialoberlehrer in Zittau.
1881	Oktober	13.	Oskar Nietzsche, Gymnasialprofessor in Görlitz.
1899	April	12.	Stanislaus Niklaus, Amtsgerichtsrat in Görlitz.
1902	Mai	12.	Jakob Nowak, Pfarrer in Radibor bei Bautzen.
1887	April	27.	Herm. Joh. Oertel, Oberbürgermeister in Zittau.
1893	April	12.	Hans Leo von Oppell, Königl. Kammerherr und Rittmeister a. D. auf Friedersdorf bei Neusalza.
1903	Mai	19.	Camillo Pachaly, Pfarrer in Großhennersdorf bei Zittau.
1873	April	17.	Pfeiffer, Dr. jur., Rittergutsbesitzer auf Burkersdorf.
1900	Oktober	8.	Joachim Graf von Pfeil, Dr. hon. c., Kammerherr auf Friedersdorf bei Lauban.
1904	Juni	1.	Dr. jur. Walther Sigismund von Pflug, Amtshauptmann in Löbau.
1901	Mai	8.	Theodor Philipp, Königlicher Rechnungsrat in Deutsch-Ossig.
1906	Mai	16.	Pogge, Amtsrichter in Reichenbach.
1883	Oktober	5.	Hermann Prasse, Justizrat und Notar in Görlitz.
1899	April	12.	Dr. Hugo v. Rabenau, Direktor des Museums der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz.
1897	Mai	19.	Ernst Raschke, Pastor in Rengersdorf.

Zeit des Eintritts			
Jahr	Monat	Tag	
1896	Mai	20.	Johannes Rentsch, Lic. theol., Pastor in Kittlitz bei Löbau.
1884	April	30.	Hugo Rietzsch, Erster Direktor der Kommunalständischen Bank und Landsyndikus der Preuß. Oberlausitz in Görlitz.
1901	Mai	8.	Karl v. Roeder, Königlicher Landrat in Görlitz.
1892	Oktober	5.	Waldemar Graf v. Roon, Generalleutnant z. D. auf Krobnitz.
1897	Mai	19.	Paul Roth, Rechtsanwalt in Görlitz.
1905	Oktober	16.	Georg Sahrer von Sahr, Königlich Sächsischer Kammerherr und Verweser des Stifts Joachimstein auf Prietitz bei Kamenz.
1895	Mai	16.	Viktor v. Salisch, Oberst z. D. in Görlitz.
1894	Mai	16.	H. v. Sandersleben, Rittergutsbesitzer auf Alt-Hörnitz bei Zittau.
1903	Oktober	13.	N. Sauer, Pfarrer in Bautzen.
1884	Oktober	9.	Oskar Sauppe, Pfarrer in Lückendorf bei Zittau.
1875	Oktober	7.	Schäffer, Geheimer Regierungsrat in Dresden.
1878	April	25.	Heinrich Johannes Scheuffler, Pfarrer em. in Klotzsche-Königswald.
1902	Mai	12.	Dr. Lic. theol. Martin Schian, Pastor in Breslau.
1906	Oktober	10.	Dr. Schlegel, Königl. Schulrat in Görlitz.
1894	Mai	16.	R. v. Schlieben, Königlich Sächs. Kultusminister, Exzellenz, in Dresden.
1893	Oktober	10.	Bernhard Schmidt, Gymnasialprofessor in Görlitz.
1899	April	12.	Johannes Schmidt, Pastor in Langenberg bei Hohenstein im Königreich Sachsen.
1882	April	26.	Julius Schmogro, Superintendent u. Schloßprediger in Heinrichsau bei Münsterberg i. Schl.
1895	Mai	16.	Dr. Georg Schneider, Gymnasialprofessor in Görlitz.
1906	Mai	16.	Emil Schneider, Schulrat u. Seminardir. in Löbau.
1904	Juni	1.	K. Schneider, Pastor in Wendisch-Ossig.
1899	April	12.	Paul Scholz, Pastor in Volkersdorf bei Friedeberg.
1902	Oktober	16.	Bruno Schräber, Ingenieur in Löbau.
1900	Oktober	8.	Friedrich Schuch, Generalleutnant z. D., Exzellenz, in Görlitz.
1892	Februar	17.	Emil Schulze, Dr. med., Arzt in Görlitz.
1888	April	18.	Robert Schuster, Dr., Fabrikbes. u. Stadtrat in Görlitz.
1897	Mai	19.	Aribert Schweitzer, Pastor in Kunnersdorf b. Görlitz.
1897	Oktober	14.	Dr. Seeliger, Professor, Geheimer Schulrat in Dresden.
1903	Mai	19.	Alwin Seeliger, Seminaroberlehrer in Löbau.

Zeit des Eintritts			
Jahr	Monat	Tag	
1906	Mai	16.	Reinhold Seibt, Pastor sec. in Meffersdorf-Wigandsthal.
1903	Mai	19.	Fritz von Seydewitz, Oberst z. D. auf Biesig bei Reichenbach.
1901	Mai	8.	J. Skala, Canonicus Capitularis Scholasticus, Pfarrer zu U. L. Fr. zu Bautzen.
1906	Mai	16	Georg Snay, Erster Bürgermeister in Görlitz.
1898	Oktober	10.	Albert Solbrig, Pastor in Rothwasser.
1883	April	25	Georg Starke, Kunsthändler und Königlicher Hoflieferant in Görlitz.
1902	Mai	12	Adolf Ludwig v. Stieglitz, Dr. med., Medizinalrat in Löbau.
1900	Mai	9.	Paul Stöbe, Musikdirektor und Kantor der evangelischen Stadtkirchen in Zittau.
1898	Oktober	10.	Theodor Stock, Oberpfarrer in Rothenburg O.-L.
1874	April	9	Streetz, Konsistorialrat in Breslau.
1892	Oktober	5.	Hermann Struve, Rentier in Görlitz.
1898	April	20	Emil Stutzer, Professor, Gymnasialdirektor in Görlitz.
1894	Oktober	3.	Klodwig v. Sydow, Regierungs-Präsident a. D., Wirkl. Geheimer Ober-Regierungsrat in Görlitz.
1891	April	15.	Paul Teschner, Pastor in Nieda.
1892	Oktober	5.	Konrad Thümmel, Amtsgerichtsrat in Görlitz.
1906	Mai	16.	Wilhelm Tischer, Diakonus an St. Michael in Bautzen.
1904	Oktober	10.	P. Robert Turba, Stiftskapitular und Geistlicher im Kloster Marienthal.
1869	Septbr.	29	Hermann Tzschaschel, Rentier in Görlitz.
1900	Mai	9	Wilhelm Tzschaschel, Buchhändler in Görlitz.
1906	Mai	16.	Dr. Johannes Ueberschaer, prakt. Arzt in Görlitz.
1906	Mai	16.	Bolko v. Uechtritz und Steinkirch, Kgl. Kammerherr auf Schloß Tzschocha.
1898	April	20.	Dr. Rudolf Uhlig, praktischer Arzt in Zittau.
1893	Oktober	10	Martin Ulbrich, Pastor u. Vorsteher des Samariterhauses in Cracau bei Magdeburg.
1899	April	12.	Harry v. Vietinghoff-Riesch, Freiherr, Landesbestallter auf Neschwitz.
1906	Mai	16.	Dr. Erich Vilter, Oberlehrer am Gymnasium zu Görlitz.
1906	Mai	16.	Dr. Walther H. Vogt, Oberlehrer am Gymnasium zu Görlitz.
1906	Mai	16.	Dr. Albert Weil, Fabrikbesitzer in Görlitz.

Zeit des Eintritts			
Jahr	Monat	Tag	
1875	Oktober	7.	Paul von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf, Königlicher Zeremonienmeister und Kammerherr und Landesältester auf Arnsdorf und Hilbersdorf.
1876	April	19.	Ernst von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf, Emmishofen bei Constanz.
1884	April	30.	Karl von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf, Landeshauptmann, Rittmeister a. D. auf Wiesa.
1902	Mai	12.	Karl von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf in Thiemendorf.
1889	Mai	9.	Dr. Karl Wiedemann, Direktor der Realschule in Görlitz.
1900	Mai	9.	Walther v. Wiese und Kaiserswaldau, Leutnant z. Zt. Südwestafrika.
1905	Oktober	16.	Dr. Bruno Wilhelmy, Fabrikbesitzer in Görlitz.
1904	Oktober	10.	Dr. Karl Winderlich, Direktor der städt. höheren Mädchenschule in Görlitz.
1904	Juni	1.	Eduard Wittstock, Postdirektor in Görlitz.
1874	Oktober	1	Edwin von Witzleben, Major a. D. in Moys.
1900	Mai	9.	Rudolf Worbs, Buchhändler in Görlitz.
1903	Mai	19	Berengar von Zastrow, Referendar in Berlin.
1881	Oktober	13.	Dr. med. Max Zernik, Sanitätsrat in Görlitz.
1881	Oktober	8.	Theodor von Zezschwitz, Landesältester a. D. auf Baslitz, Oberlausitz.
1905	Juni	14.	Joh. Zieschang, Pfarrer in Göda bei Bautzen.
1901	Mai	8.	Georg Zieschank, Pfarrer in Seitendorf.
1903	Mai	19.	Alfred Zobel, Pastor in Görlitz.
1901	Mai	8.	Alfred Zugbaum, Pfarrer in Deutsch-Ossig.

III. Korrespondierende Mitglieder:

Jahr	Monat	Tag	
1881	Oktober	13.	Dr. R. Behla, Regierungs- und Geheimer Medizinalrat in Stralsund.
1882	April	26	Hermann Böttcher, Superintendent und Kreisschulinspektor in Forst N.-L.
1868	Oktober	5.	Dr. Richard Gelbe, Schulrat in Meißen.
1897	Oktober	14.	Curt von Gersdorff, Regierungsrat in Liegnitz.
1897	Oktober	14.	Georg von Gersdorff, Major und Bataillons-Kommandeur in Straßburg i. E.

Zeit des Eintritts			
Jahr	Monat	Tag	
1883	April	25.	Wolf von Gersdorff, Amtsgerichtsrat in Strehlen (Schlesien).
1897	Oktober	14.	Wolf von Gersdorff, Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern in Berlin.
1905	Oktober	16.	Julius Helbig, Rentier, Geschichtsforscher in Friedland i. B.
1892	Oktober	5.	Fr. von der Heyde, Hauptmann in Berlin.
1869	April	28.	Dr. Georg Hille, Geheimer Archivrat und Staatsarchiv-Direktor in Schleswig.
1859	August	31.	Dr. Robert Joachim, Direktor der höheren Töchterschule in Duisburg.
1868	April	29.	Dr. Otto Kämmel, Professor, Rektor am Nikolai-Gymnasium in Leipzig.
1883	April	25.	Dr. Johannes Klohn, Gymnasialprofessor in Guben.
1895	Mai	16.	Dr. E. Korschelt, Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie in Marburg.
1890	Mai	12.	Paul Kühnel, Oberlehrer in Hannover.
1893	Oktober	10.	Dr. med. Paul Julius Menzel in Dresden.
1897	Mai	19.	Dr. E. Mucke, Professor in Freiberg.
1875	Oktober	7.	Otto Müller, Superintendent in Michelau (Bezirk Breslau).
1897	Oktober	14.	Theodor Munde, Pastor in Zoblitz (Erzgebirge).
1902	Mai	12.	Fritz Ohneforge, Oberlehrer in Frankfurt a. O.
1891	April	15.	Preiß, Major a. D., Postdirektor in Treptow an der Rega.
1893	Oktober	10.	Dr. Martin Rentsch, Pastor in Wilthen im Königreich Sachsen.
1893	April	12.	v. Salza und Lichtenau, Freiherr, Rittmeister in Dresden.
1889	Oktober	16.	Otto Schlobach, Archidiakonus in Finsterwalde.
1899	April	12.	Ernst von Sommerfeld, Oberstleutnant a. D. in Weimar.
1890	Mai	12.	Freiherr von Stössel, Major a. D. in Potsdam.
1862	August	27.	Oldwig von Uechtritz, Major a. D. in Dresden.
1892	Oktober	5.	Werner, Oberbürgermeister in Kottbus.
1900	Mai	9.	Kurt von Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf, Major a. D. in Potsdam.

Nekrologe.

Professor **Dr. Adolf Putzler**[1]). Ein vielseitiger Geist, ein lauterer und liebenswürdiger Charakter, eine selten harmonische Natur ist nach einem tatenreichen und tatenfrohen Leben am 15. Oktober 1905 mit unserm langjährigen Mitgliede und Vizepräsidenten Professor Dr. Adolf Putzler aus unsrer Mitte geschieden.

Adolf Putzler stammte aus der Mark Brandenburg; er wurde den 30. Dezember 1838 in Baruth geboren, wo sein Vater Hüttenmeister einer Glashütte war. Mit 12 Jahren kam er auf die Schule nach Lübben, 3 Jahre später wurde er Zögling des Joachimstaler Gymnasiums. Durch berühmte Lehrer — es seien besonders die Philologen Meineke, Moritz Seyffert, Kirchhoff und Kießling genannt — gewann sein empfänglicher Geist reiche Anregung. Daß er nicht nur von Natur gut beanlagt war, sondern auch mit ernstem Streben auf der Schule an seiner wissenschaftlichen Ausbildung gearbeitet hat, bezeugt sein Abiturientenzeugnis vom September 1859, nach dem er sich in allen Fächern, auch im Hebräischen, die Zensur „gut" erwarb; außerdem hatte er für sich noch Englisch getrieben. Auch daß sein Direktor Kießling aus ihm einen Philologen, sein mathematischer Lehrer Conrad aus ihm einen Mathematiker machen wollte, spricht dafür, daß nicht nur seine Kenntnisse, sondern vor allem seine Befähigung für diese beiden entgegengesetzten Gebiete für gut erachtet wurden. Putzler hat für Sprachen, für Literatur und Kunst eine tiefgehende Neigung sein ganzes Leben hindurch in mannigfaltigster Weise betätigt, so daß er später neben der Mathematik und den Naturwissenschaften immer zugleich ein anderes Gebiet, Sprachen oder Geschichte, Poesie oder Musik, mit allem Ernst pflegte, weil sein reger Geist erst in dieser Ergänzung volle Befriedigung fand. Daß er trotzdem die Mathematik und die Naturwissenschaften zu seinem Berufsstudium wählte, erklärt sich wohl daraus, daß er auf der Schule einem Freundeskreise angehörte, in dem für diese Wissenschaften eine besondere Vorliebe vorhanden war, einem Kreise übrigens, durch den er auch seine spätere Lebensgefährtin, Fräulein Elisabeth von Nordenskiöld, eine Nichte des berühmten Nordpolfahrers, kennen lernte.

Er bezog zunächst die Universität Halle, wo er Korpsstudent wurde, aber dabei fleißig physikalische und mathematische Vorlesungen, auch Philosophie und sogar eine Vorlesung über Shakespeare hörte. Im Herbst 1860 siedelte er nach Berlin über. Hier haben besonders der Mathematiker Kummer und der Physiker Magnus auf ihn gewirkt. Im Sommer 1864 promovierte er auf Grund seiner Dissertation „de aeris fluxionum vi ac velocitate metiendis". Ein halbes Jahr später bestand er mit gutem Erfolge die Staatsprüfung pro facultate docendi. Nach dem Examen gehörte er bis zum November 1865 dem Schellbachschen mathematisch-pädagogischen Seminar an. Dann unterrichtete er als Probekandidat am Friedrich-Wilhelmstädtischen Gymnasium und an der mit diesem verbundenen Kgl. Realschule zu Berlin. An der letzten Anstalt wurde er auch als Hilfslehrer und darauf als ordentlicher Lehrer angestellt. Schon 1866 bewarb er sich um die Stelle des Mathematikers an dem Görlitzer Gymnasium; offenbar zog es ihn hierher, weil sein Vater mit zwei Söhnen unterdessen in Penzig eine eigene Glashütte gegründet hatte. Was Putzler damals nicht gelang, sollte ihm drei Jahre später zu teil werden. Als dieselbe Stelle hier wieder frei wurde, wählte ihn der Görlitzer Magistrat zum 1. April 1869 für die fünfte ordentliche Lehrerstelle. Die Kgl. Realschule widmete ihm einen ehrenvollen Nachruf als einem „geschickten, eifrigen und pflichttreuen Lehrer und freundlichen Kollegen".

In seinem neuen Wirkungskreise hat sich diese Beurteilung des damals jungen Lehrers während einer mehr als 30jährigen Tätigkeit am hiesigen Gymnasium in vollstem Maße als zutreffend erwiesen. Putzler hatte den ganzen mathematischen und physikalischen Unterricht zu übernehmen und war zu 25 Lehrstunden in der Woche verpflichtet, worin er auch später nur wenig erleichtert wurde. Besonderen Fleiß verwandte er auf die Einrichtung des physikalischen Kabinetts, wobei er großes

[1]) Vergl. N. Görl. Anzeiger 1905 Nr. 271 (17. November) und Lorey, Zum Gedächtnis an Putzler 1906. Görlitz bei Tzschaschel.



organisatorisches Geschick bewiesen hat, da nach dem Urteile eines Fachmannes aus spärlichen Anfängen unter seiner sachgemäßen Verwaltung ein verhältnismäßig reich ausgestattetes Kabinett entstanden ist, in dem alle Gebiete gut vertreten sind. Auf eine besondere Vorliebe weist die Reichhaltigkeit der Apparate für Akustik hin, offenbar eine Folge seiner musikalischen Anlage, die er von seinem Vater geerbt hatte. Es machte ihm eine besondere Freude, in seinem physikalischen Kabinett Schüler auch außerhalb der Lehrstunden oder auch weitere Kreise, Damen und Herren, zu interessanten Experimenten um sich zu sammeln.

Außer seinem Unterricht und der Verwaltung des physikalischen Kabinetts hat er natürlich eine Anzahl von Festreden an der Anstalt gehalten und auch zwei Programme geschrieben: 1873 „über Linsensysteme“ und 1887 „über Witwenkassen, speziell über die Görlitzer städtische Witwenkasse“.

Besondere Ansprüche wurden an seine Arbeitskraft gestellt, als er den an einem Augenleiden schwer erkrankten Direktor Eitner wiederholt (1892 und 1896) monatelang bei seiner vollen Stundenzahl vertrat und in dem Schuljahr 1897/8 überhaupt das Direktorat verwaltete.

Für seine segensreiche, anregende und fördernde Tätigkeit ist ihm denn auch nicht nur in der Dankbarkeit und Liebe zahlreicher Schülergenerationen ein schöner Lohn geworden, sondern er erfreute sich auch der besonderen Zuneigung und Verehrung seiner Amtsgenossen, denen er stets ein treuer Freund und lange Jahre als ältester Oberlehrer bei seinem Vertrauen erweckenden Wesen ein zuverlässiger Berater gewesen ist. Natürlich ist ihm auch höheren Orts die Anerkennung nicht versagt geblieben. Er wurde 1886 zum Professor ernannt, 1898 wurde ihm der rote Adlerorden 4. Klasse verliehen, und bei seinem Amtsaustritte Ostern 1902 wurde er durch Verleihung des Kronenordens 3. Klasse geehrt.

Putzler war nicht ein Mann, der nach äußeren Ehren trachtete, vielmehr eine durchaus innerliche Natur; immer waren es tiefer liegende Fragen, die seinen Geist auch in den Mußestunden lebhaft beschäftigten. Er gehörte nicht zu den Gelehrten, die ihre Kräfte wesentlich einem Gebiete des Wissens widmen; daher ist auch außer seiner Dissertation und zwei Schulprogrammen keine wissenschaftliche Arbeit von ihm im Druck erschienen. Sein mit vielfachen Neigungen ausgestatteter Geist suchte und fand seine Befriedigung darin, neben seinen Fachstudien, in denen er sich stets auf der Höhe der Wissenschaften zu erhalten suchte, noch andere wissenschaftliche und künstlerische Gebiete eingehend zu pflegen. Daneben bildete es für ihn ein Bedürfnis, über das, was ihn selbst lebhaft interessierte, im Gespräch mit anderen einen fruchtbaren Gedankenaustausch herbeizuführen und auch in weiteren Kreisen den Sinn für seine Lieblingsstudien anzuregen und sie an der Freude des Genusses, den ihm die geistige Arbeit bot, teilnehmen zu lassen. So erklärt sich auch sein Sinn für eine ausgedehnte Vereinstätigkeit. Schon als Student war er Mitbegründer des mathematischen Vereins der Universität Berlin. Hier in Görlitz wird ihm nie vergessen bleiben seine stete Bereitwilligkeit und Lust, in mannigfachen Vereinen durch Vorträge und auch als Leiter an ihrer Spitze fördernd im Dienste der Aufklärung zu wirken, außerdem im öffentlichen Leben, dem politischen wie dem kommunalen, durch Rat und Tat mitzuhelfen. Es möge gestattet sein, diese allgemeinen Andeutungen kurz zu begründen.

Neben Mathematik und Naturwissenschaften trieb Putzler als Lieblingsstudium jahrelang besonders Geschichte, nicht nur die einheimische, sondern auch die englische und die dänische. Immer las er mit der Feder in der Hand, wie zahlreiche Aufzeichnungen noch beweisen. Dann kam eine Zeit, in der er sich ebenso gründlich mit Shakespeare im Urtext beschäftigte. Das Verlangen, in Goethe immer tiefer einzudringen, hat ihn sein ganzes Leben nicht verlassen. Besonders fesselten ihn Faust und tiefsinnige Gedichte, an deren Deutung er sich immer von neuem versuchte. Von außerordentlicher Nachhaltigkeit war ferner die Beschäftigung mit den Wagnerschen Musikdramen. Seit Mitte der 70er Jahre hat er sich dieser ihn immer mehr fesselnden Macht mit wachsender Eindringlichkeit hingegeben. Oft hat er die Aufführungen Wagnerscher Werke in Berlin, Dresden, Leipzig und an der eigentlichen Quelle in Bayreuth besucht und studiert. Auch hier verfuhr er mit großer Gründlichkeit: er vertiefte sich in die Klavierauszüge, in Wagners und andere einschlägige Schriften, um sich immer mehr in den Geist des verehrten Meisters einzuleben. Es

entsprach ganz seiner Natur, daß er, um auch weiteren Kreisen den Genuß dieser hehren Musik zu vermitteln, mit dem Kgl. Musikdirektor Philipp von der 19er Kapelle einen Wagner-Verein gründete, in dem Putzler selbst durch manchen die Wagnersche Kunst klarlegenden Vortrag mitgewirkt hat. Aber auch an dem sonstigen Musikleben in der Stadt nahm er regen Anteil. Lange Zeit ist er im Vorstande der Schlesischen Musikfeste und drei Jahre als Vorsitzender des Vereins der Musikfreunde tätig gewesen.

Von wissenschaftlichen Vereinen hat Putzler am längsten der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft als Mitglied angehört; ihr schloß er sich gleich noch seiner Uebersiedelung nach Görlitz an. Sie bot seinen Neigungen das ergiebigste Feld für eine ausgedehnte Vereinstätigkeit. Dreißig Vorträge hat er teils in den allgemeinen Versammlungen teils in der physikalisch-chemischen Sektion gehalten, darunter im Winter 1888/9 vor Damen und Herren eine zusammenhängende Reihe von neun Vorträgen über Elektrizität. Er war auch der Festredner bei der 300. Wiederkehr von Keplers Geburtstag. Als hochverdientes Mitglied war er fünf Jahre zweiter Sekretär und wurde dann durch die Wahl zum zweiten Präsidenten geehrt, dessen Amt er sieben Jahre verwaltete, bis Zwistigkeiten in der Gesellschaft 1889 ihn veranlaßten, sich nicht nur von der Verwaltung, sondern auch von dem wissenschaftlichen Leben der Gesellschaft zurückzuziehen, wenn er auch noch Mitglied bis zu seiner schweren Erkrankung 1904 geblieben ist.

Fast ebenso lange, seit 1873, ist der Verstorbene ein tätiges Mitglied auch der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften gewesen. Von 1877—99 hat er zu den Repräsentanten gezählt, seit 1883 war er Inspektor der Mineraliensammlung, 1899 wurde er zum Vizepräsidenten gewählt und 1905 zum Ehrenmitglied ernannt. Von 1884—92 hat er fünf Vorträge gehalten, drei über physikalische Gegenstände mit Experimenten, außerdem sprach er über Chronologie und über das Wesen der Verbrennung.

Um das Bild von Putzlers eifriger Vereinstätigkeit zu vervollständigen, sei auch erwähnt, daß er im Gewerbe-Verein zahlreiche Vorträge gehalten hat; daher wurde er auch bei der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1885 zum Vorsitzenden der Gruppe „wissenschaftliche, sanitäre und mechanische Objekte" gemacht.

Ferner war er einige Jahre Vorsitzender der Sektion Lausitz des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, als deren Sitz von Löbau nach Görlitz verlegt wurde. Er war dafür in besonderem Maße die geeignete Persönlichkeit. Bei seiner tiefgehenden Liebe zu der Natur war er vor allem begeistert für die erhabene Alpenwelt. Mehr als zwanzigmal ist er während der Sommerferien in der Schweiz, Tirol und den Dolomiten gewandert, auch Skandinavien hat er mehrmals besucht. Die Berge zogen ihn mehr an als das Meer, obgleich er auch an der Nordsee einigemal Erholung suchte. Bei den Wanderungen im Hochgebirge gehörte er nicht zu denen, die nur im Besteigen der höchsten Spitzen und im Klettern auf gefährlichen Pfaden ihre Befriedigung finden. Schöne Landschaftsbilder boten ihm den höchsten Genuß; dazu reizte es ihn, neben dem Land auch die Leute in ihren Sitten und Eigenarten kennen zu lernen, endlich vervollständigte ihm mineralogisches und botanisches Sammeln die Freude des Wanderns in der freien Natur. Namentlich in seinen letzten Lebensjahren entwickelte sich bei ihm eine besondere Neigung für die Botanik, und er hat eine große Menge gepreßter Pflanzen aus der Ferne und aus der Nähe in sorgfältiger Ordnung hinterlassen.

Mit seiner Berufs- und Vereinstätigkeit ist aber das Bild von der umfassenden Wirksamkeit und Arbeitskraft Putzlers noch nicht völlig erschöpft. Auch seine Beteiligung am politischen und kommunalen Leben verdient nicht unerwähnt zu bleiben. Politisch gehörte er der nationalliberalen Partei an. Wenn er nun auch in dem Parteigetriebe keine hervorragende Rolle gespielt hat, so war er doch stets bereit, wo es galt, den nationalen Sinn hochzuhalten, als begeisterter und begeisternder Sprecher aufzutreten. Es sei daran erinnert, daß er zur Vorfeier für Kaisersgeburtstag im evangelischen Vereinshause am 21. März 1886 die Festrede hielt, und namentlich an zwei von der Stadtgemeinde veranstaltete Feiern im Theater. Am 1. April 1885 war er der beredte Dolmetsch patriotischer Erhebung beim 70. Geburtstage Bismarcks und ebenso am 22. März 1897 bei der Zentenarfeier für unsern unvergeßlichen Heldenkaiser Wilhelm den Großen.

Endlich hat Putzler in unserer Kommune das mühevolle und nicht immer dankbare Amt eines Stadtverordneten von 1882—1904 bekleidet. Namentlich für die Entwickelung der Volksschulen wie der höheren Lehranstalten sind in der Zeit seine Gutachten und Kämpfe nicht ohne wesentlichen Einfluß auf Neugestaltungen geblieben, wenn auch der Erfolg nicht immer der aufgewandten Mühe und Kraft entsprach.

So entrollt sich bei der Betrachtung des Lebensinhaltes unseres verstorbenen Vizepräsidenten ein Bild rastloser, vielseitiger Tätigkeit auf den Gebieten der Wissenschaft und Kunst wie in mannigfachem Hervortreten und Mitwirken für Stadt und Staat. Nehmen wir dazu noch sein bescheidenes und anspruchloses, stets liebenswürdiges und lauteres und daher in allen Kreisen Vertrauen erweckendes Wesen und vergessen wir auch nicht seine heitere und humorvolle Fröhlichkeit, durch die er auch unsere Gesellschaftsmahle so manches Mal in launigen Trinksprüchen gewürzt hat, so dürfen wir wohl sagen: Putzler war eine selten harmonische Natur, er war der Besten einer! Sein Andenken wird daher auch in unserer Gesellschaft immer hoch in Ehren gehalten werden. Oskar Nietzsche.

Bischof **Georg Wuschanski**[1]). Er ist am 8. November 1839 zu Ostro bei dem Kloster Marienstern als Sohn eines Bauern geboren. Er besuchte die Dorfschule in Ostro, die Präparanda des katholischen Lehrerseminars in Bautzen, das wendische Seminar in Prag und das deutsche Gymnasium auf der Kleinseite, die deutsche theologische Fakultät ebendort und das bischöfliche Seminar in Köln. 1866 zum Priester geweiht, wirkte er als Kaplan in Ralbitz und Bautzen, darauf seit 1877 als Leiter des wendischen Seminars in Prag, als solcher hat er den größten Teil des sächsischen katholischen Klerus herangebildet. Kardinal Fürst Schwarzenberg ernannte ihn zum fürsterzbischöflichen Notar und das Domstift zu Bautzen 1891 zum Ehrendomherrn. An Stelle unseres verstorbenen Mitgliedes des Domkapitulars Scholastikus Michael Hornig[2]) († 1894) wurde Wuschanski nach Bautzen berufen. Wegen seiner hervorragenden administrativen Talente wurden ihm zumal nach der hoffnungslosen Erkrankung des Bischofs und Domdekans Dr. theol. Ludwig Wahl die wichtigsten Aemter übertragen. 1898 wurde er Kantor des Domkapitels, 1900 administrator ecclesiacticus der Diözese, 1902 erhielt er — die höchste Würde eines Priesters — den Titel protonotarius apostolicus ad instar participantium. Endlich wurde er auf Wunsch des Königs Georg von Sachsen Apostolischer Vikar im Königreich Sachsen und auf Verlangen des Domkapitels St. Petri in Bautzen coadjutor decani cum futura successione, zugleich bekam er auch die Würde eines Titularbischofs von Samos. Nach dem Ableben des Bischofs Wahl (6. Juni 1905) trat er in den vollen Besitz des Dekanats. — Ein großes Maß von Liebe, Vertrauen und Anerkennung hat sich der Verstorbene durch sein gewinnendes und liebenswürdiges Wesen, durch seine Einsicht und Mäßigung und durch seinen lauteren konziliaten Charakter in allen Kreisen der Bevölkerung, bei Hoch und Niedrig, bei Katholiken und Nichtkatholiken erworben. Am 28. Dezember 1905 raffte ihn plötzlich mitten aus seiner segensreichen Tätigkeit eine Herzlähmung hinweg. — Neben anderer literarischer Tätigkeit hat er hauptsächlich auf dem Gebiete der wendischen Literatur sich betätigt: der große wendische Katechismus, ein reichhaltiges Gebetbuch, die Redaktion des Katholischen Boten und vor allem — hierbei half ihm Michael Hornig — seine hervorragende Uebersetzung des neuen Testamentes ins Wendische sind des Zeuge. Have pia anima!

Hermann Markgraf. Er wurde am 1. Juni 1905 bei Gelegenheit des 125jährigen Stiftungsfestes unserer Gesellschaft zu unserem Ehrenmitglied ernannt. Markgraf war eine schlichte, selbstlose, sachliche, gewissenhafte, milde, lautere Natur. Groß sind seine Verdienste um unsere Schwestergesellschaft, den Verein für Geschichte

[1]) Diese Mitteilungen verdanken wir unserm Mitgliede H. Jakob Skala, Canonicus capitularis senior in Bautzen, der leider den Nekrolog wegen der gleichzeitigen Bischofsweihe des neuen Bischofs Dr. Schäfer in Straßburg in der 206. Hauptversammlung nicht vortragen konnte.

[2]) s. Neues Laus. Mag. 70 S. 300 ff.



und Altertums Schlesiens, die schlesische Geschichte vornehmlich von 1440—1470 verdankt ihm unendlich viel; er war es auch, der das von Palacky, Droysen und Jordan verzeichnete Idealbild Georg Podjebrads richtig stellte, seine Quellenveröffentlichungen gehören zu den Musterstücken. Als Stadtbibliothekar und Stadtarchivar von Breslau (seit 1876) hat er einen eisernen Fleiß, eine beispiellose Hingabe an sein Amt und eine ideale Hilfsbereitschaft bewiesen. Er hat sein Alter auf 68 Jahre gebracht (geboren am 30. Mai 1838 in Cottbus, gestorben am 12. Januar 1906). Eine eingehende und liebevolle Biographie schrieb sein Schüler Dr. H. Wendt (Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens Bd. 40).

Oskar Schmidt-Reder. Der Kgl. Bergrat Oskar Schmidt-Reder ist am 14. Mai 1830 zu Samter als der Sohn des Kreisgerichtsrats Carl August Schmidt geboren und zu Görlitz am 1. April 1906 gestorben. Den Beinamen Reder legte er sich von der Schwester seiner Mutter, die sich seiner in rührender Weise annahm, zu. Seit 1892 lebte er im Ruhestande. Eine eigenartige, vielseitige, scharfsinnige und kritisch beanlagte Natur, neigte er mehr zu spinöser, philologischer Tätigkeit als zur praktischen Betätigung seiner Berufswissenschaft: Alte Sprachen, Geschichte, Botanik und vor allem eindringende urkundliche Studien reizten ihn in hervorragender Weise. Von ihm liegen vor: Miszellen aus der Preußischen Oberlausitz betreffend geschichtliche Nachrichten über das Bergwerkswesen in der Oberlausitz (in der Zeitschrift für Bergrecht B. 21), der codex Roolf, Pergamenthandschrift des Traktats De imitatione Christi (im Neuen Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft von Petzholdt, Dresden 1881), Otia Lusatica, 1. Teil, Görlitz, bei Starke 1882, 2. Teil, ebenda 1882. Für die Lusatica untersuchte er den Text der Annales Gorlicenses in Hoffmanns scriptores rerum Lusaticarum und verglich den Druck mit einem Zittauer, Münchener und Dresdener codex. Diese annales sind herzlich unbedeutend, und es steht die große Mühe und Peinlichkeit, mit der Schmidt-Reder die Varianten gab, mit den Resultaten in keinerlei Verhältnis. Sodann ließ er eine Bergwerksverleihungsurkunde vom 3. Dezember 1497 — sie betrifft die Schürfgerechtigkeit in dem nordwestlich von Görlitz gelegenen Kunnersdorf — drucken und faksimilieren; ebenso gab er eine Urkunde über den Verkauf von Muskau am 17. November 1597 mit Schriftprobe heraus. Seine Haupttätigkeit erstreckte sich auf den sogenannten codex Roolf, enthaltend den Traktat de imitatione Christi. Joseph Roolf, Rendant in Klein-Saubernitz bei Guttau in der Oberlausitz, besaß nämlich einen codex, der später in Mitbesitz Schmidt-Reders, dann wohl in seinen Vollbesitz und endlich 1898 an die Universität Straßburg kam (sub L lat. 289), der die berühmten vier Bücher von der Nachfolge Christi in einer Niederschrift von 1431, gefertigt von Johannes Cornelius, gibt. Aus dieser Handschrift schloß nun Schmidt-Reder, daß Thomas von Kempen nicht der Verfasser des so weitverbreiteten Buches sei, eine Behauptung, die ja schon früher aufgestellt worden ist. — Endlich hat Schmidt-Reder sich viel mit dem Necrologium fratrum minorum in Görlitz beschäftigt, eine literarische Verwertung dieser Studien über diesen codex, der allerdings einer kritischen Neubearbeitung und Kommentierung bedarf, gab der Verstorbene nicht.

Otto von Uechtritz und Steinkirch wurde geboren am 10. August 1824 in Hirschberg in Schlesien, besuchte das Gymnasium in Lauban und bezog nach bestandenem Abiturienten-Examen die Universität Berlin, um die Rechte zu studieren. — Als Auskultator arbeitete er an dem Kreisgerichte Hirschberg, gab aber auf Wunsch seines Vaters die juristische Karriere auf, um sich mit Landwirtschaft zu beschäftigen. Praktisch erlernte er die Landwirtschaft in der Nähe von Bautzen[1]) und dann in Camenz in Schlesien. Später übernahm er die Verwaltung des ihm von seinem Vater überlassenen alten Familiengutes Seiffersdorf bei Hirschberg, siedelte aber nach seiner am 9. August 1851 zu Krippitz bei Strehlen erfolgten Vermählung mit Gräfin Olga von Wartensleben nach Schloß Tzschocha im Kreise Lauban über, anfänglich nur als Mitbesitzer. Nach dem Ableben seines Vaters im

[1]) in Brösa, wo unser früheres Ehrenmitglied Geheimrat Dr. Stöckhardt, s. Neues Laus. Mag. 74 S. 317 f., erfolgreich und bahnbrechend wirkte.

Jahre 1877 war er Alleinbesitzer dieses alten Sitzes, der seit dem Jahre 1703 in den Händen seiner Familie war. Dort ist er auch am 23. Dezember 1905 sanft heimgegangen und hat in der Familiengruft in Rengersdorf seine letzte Ruhestatt neben seiner ihm im Jahre 1901 vorausgegangenen Gattin gefunden. Die Reden, die der Pfarrer von Rengersdorf a. Qu. Johannes Bronisch bei der Beerdigung hielt, liegen gedruckt vor. — Mit regem Interesse verfolgte Otto von Uechtritz, durch und durch deutsch gesinnt, die Politik, ganz besonders die Politik in den Ostmarken, mit ganzem Herzen hing er an seiner Heimat, dem alten Familiensitze und der gesamten Oberlausitz, in der sein Geschlecht schon seit vielen Jahrhunderten lebt. Mit der Geschichte der Oberlausitz und seines Geschlechtes war er auf das Innigste vertraut und hat eifrig alles gesammelt, was auf seine Familie Bezug hat. In Genealogie war er außerordentlich bewandert, er hat auch bis zu seinem Tode ein erstaunliches Gedächtnis gehabt — Er hatte ein tiefes dichterisches Empfinden und war ein großer Verehrer unserer Klassiker. Noch im letzten Lebensjahre ließ er sich aus „Schiller" vorlesen und zitierte selbst noch viele Gedichte, wie er denn auch selbst dichterisch tätig war. — Ein großer Naturfreund, empfand er die Schönheit unserer Heimatprovinz, besonders des Riesengebirges und schilderte noch bis in die letzte Zeit die vielen Naturschönheiten der Schweiz, Tirols und Italiens.

Seit dem 30. Mai 1862 gehörte er unserer Gesellschaft als ein treues und anhängliches Mitglied an. Er schenkte uns 1884 die schöne Porzellanbüste des berühmten Geologen Werner (aus Wehrau). Sie stammte aus dem Nachlasse einer Schwester Werners, s. Neues Laus. Mag. 76 S. 312. Wer den alten liebenswürdigen Herrn gekannt und mit ihm verkehrt hat, wird ihm ein freundliches Andenken bewahren. Bolko v. Uechtritz und Steinkirch auf Tzschocha.

Haushalt der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften für 1907.

Einnahme 1907	Etat für 1907				Gegen 1906			
	Einzeln		Summa		mehr		weniger	
	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.
Tit. I. Eintrittsgelder.								
Von 8 neuen Mitgliedern à 15 Mark	—	—	120	—	—	—	—	—
Tit. II. Jahres-Beiträge.								
Von 188 wirklichen Mitgliedern à 10 Mark	1880	—	—	—	170	—	—	—
Von 27 korrespondierend. Mitgliedern à 4 M.	108	—	1988	—	—	—	—	—
Tit. III. Verkauf d. Gesellschaftsschrift.	—	—	150	—	—	—	—	—
Tit. IV. Kapitalzinsen[1]).								
1. Von M. 15 000 Hypothek auf dem Hause Untermarkt 2 zu Görlitz à 4 % Zinsen	600	—	—	—	—	—	—	—
2. Zinsen von								
M. 1000 Berliner Stadtobligat. à 3 1/2 %								
" 8300 preußische Konsols à 3 1/2 %								
" 3000 preuß. Bod.-Kred.-Pfdbr. à 3 1/2 %								
" 4300 Schles. Pfandbriefe à 3 1/2 %								
" 2400 Preuß. Hypothekenbriefe zu 4 %								
" 1000 Münchener Stadtanleihe à 4 %								
" 2500 Görlitzer Stadtanleihe à 3 1/2 %								
" 3000 Erbl. rittersch. Pfandbr. zu 3 1/2 %								
M. 25500 — 5700	710	—	—	—	—	—	252	—
3. Zinsen aus den Sparbüchern und dem Depositenconto	20	—	1330	—	—	—	—	—
Tit. V. Einzuziehende Kapitalien.	—	—	—	—	—	—	5200	—
Tit. VI. Ertrag der Gesellschaftshäuser.								
I. Vorderhaus und Mittelhaus:								
1. Eckladen, Waaren-Einkaufs-Verein (Erdgeschoß)	1100	—	—	—	—	—	—	—
2. Laden in der Neißestraße, O. Wagner (Erdgeschoß)	550	—	—	—	—	—	—	—
3. Niederlage im Erdgeschoß des Ostflügels, O. Wagner (Erdgeschoß)	90	—	—	—	—	—	—	—
4. Räume im Erdgeschoß der Weberstraße, Kaiserliche Post (Erdgeschoß)	1524	-	—	—	—	—	—	—
5. Laden in der Weberstraße, C. Köbe (Erdgeschoß)	500	—	—	—	—	—	—	—
6. Ecke Neiß- u. Weberstraße mit Ostflügel 1. Stock, Evangel. Gemeindekirchenrat	850	—	—	—	—	—	—	—
7. Weberstraße 2. Stock, Dr. Jecht	450	—	—	—	—	—	—	—
8. Mittelhaus 2. Stock, 1 Stube, Dr. Jecht	50	—	—	—	—	—	—	—
9. Ostflügel 2. Stock, Frau Franke	100	—	—	—	—	—	—	—
10. Eine Bodenkammer, Herr Weese	6	—	—	—	—	—	—	—
II. Hinterhaus:								
11. Wohnung i. Hinterhofe, Fr. Wiesenhütter	110	—	—	—	—	—	—	—
12. Wohnung i. Erdgeschoß, Fr. Wiesenhütter	400	—	—	—	—	—	—	—
13 1. Stock, Hofseite, Frau Wiesenhütter	162	50	—	—	—	—	—	—
14. 1. St. Handwerk, Schuhm. Speerschneider	300	—	—	—	—	—	—	—
15. 2. Stock Handwerk, Arthur Handtke	200	—	6392	50	—	—	—	—
Tit. VII. Zuschuß von den Ständen der Preuß. Oberlausitz für den Druck des codex diplomaticus	—	—	200	—	—	—	—	—
Summa der Einnahme	—	—	10180	50	170	—	5452	—
ab	—	—	—	—	—	—	170	—
weniger	—	—	—	—	—	—	5282	—

[1]) s. im Anhang S. 305 f. die Stiftungen.

Ausgabe 1907	Etat für 1907 Einzeln Mark	Pf.	Summa Mark	Pf.	Gegen 1906 mehr Mark	Pf.	weniger Mark	Pf.
Titel I. Remuneration der Beamten.								
1. Sekretär	600	—	—	—	—	—	—	—
2. Bibliothekar	300	—	—	—	—	—	—	—
3. Kassierer	200	—	—	—	—	—	—	—
4. Kustos	600	—	1700	—	—	—	—	—
Titel II. Kopialien und Inserate, sowie kleinere Drucksachen.	—	—	240	—	—	—	—	—
Titel III. Buchbinderlöhne u. Schreibmaterial	—	—	550	—	—	—	—	—
Titel IV. Porto, Frachten, Botenlöhne	—	—	250	—	—	—	—	—
Titel V. Heizung, Beleuchtung.	—	—	275	—	—	—	—	—
Titel VI. Mobiliar.	—	—	50	—	—	—	—	—
Titel VII. Gesellschaftshäuser.								
1. Gebäudesteuer und Wasserzins	481	—	—	—	—	—	—	—
2. Gemeinde-Einkommensteuer	176	—	—	—	—	—	—	—
Straßen-Reinigung	—	—	—	—	—	—	30	—
3. Schornsteinfegerlohn	42	40	—	—	—	—	—	—
4. Einquartierungs-Kosten	20	—	—	—	—	—	—	—
5. Reinigungs-Kosten	100	—	—	—	—	—	—	—
6. Bau und Reparaturen	1000	—	—	—	—	—	6000	—
7. Mietsstempel	7	50	—	—	—	—	—	—
8. Versicherungen	58	74	1885	64	31	74	—	—
Titel VIII. Unterhaltung der Sammlungen.	—	—	50	—	—	—	—	—
Titel IX. Bibliothek.								
1. Anschaffung von Büchern	1300	—	—	—	—	—	—	—
2. Anschaffung von Repositorien nebst Zubehör	150	—	—	—	150	—	—	—
3. Reinigungskosten 2c	100	—	1550	—	—	—	—	—
Titel X. Preis-Aufgaben.	—	—	150	—	—	—	—	—
Titel XI. Herausgabe der Quellenschriften, resp. außerordentl. Publikationen.	—	—	280[1]	—	80	—	—	—
Transport	—	—	6980	64	261	74	6030	—

[1]) 80 Mk. dieser Summe sind der Arthur Alexander Katz'schen Stiftung entnommen.

Ausgabe 1907	Etat für 1907				Gegen 1906			
	Einzeln		Summa		mehr		weniger	
	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.
Transport	—	—	6980	64	261	74	6030	—
Titel XII. Herausgabe des Magazins.								
1. Honorar des Sekretärs für die Redaktion	225	—	—	—	—	—	—	—
2. Honorar f. Aufsätze, 20 Bog. à 32 M.	640	—	—	—	—	—	—	—
3. Druckkosten für 20 Bogen à 50 Mark	1000	—	—	—	—	—	—	—
4. Sonstige Kosten	150	—	2015	—	—	—	—	—
Titel XIII. Stipendium der Albert und Arthur Alexander Katzschen Stiftung (Zinsen von 2750 Mark Kapital zu $3^1/_2$ %)	—	—	96	25	—	—	—	—
Titel XIV. Auszuleihende Kapitalien. Anzulegende Ersparnisse	—	—	—	—	—	—	—	—
Titel XV. Kosten der Hauptversammlungen.	—	—	450	—	—	—	—	—
Titel XVI. Pflege für die Gräber von v. Uechtritz und v. Gersdorf	—	—	40	—	—	—	—	—
Titel XVII. Insgemein.	—	—	598	61	486	26	—	—
Summa der Ausgaben	—	—	10180	50	748	—	6030	—
ab	—	—	—	—	—	—	748	—
weniger	—	—	—	—	—	—	5282	—

Abschluß.

Summa der Einnahmen . . .	Mark	10180.50
„ „ Ausgaben	„	10180.50
	Mark	—

Stiftungen an Kapitalien.

Unter ihren Kapitalien besitzt die Gesellschaft 25 278 Mark an Stiftungen:

1. Von 8000 Mark erhält die Gesellschaft zunächst keine Zinsen (Stiftung von Knothe 5000 Mark und von einem unbekannten Wohltäter 3000 Mark).

2. Die Zinsen von 2750 Mark sind für ein Universitätsstipendium zu verwenden (Albert und Arthur Alexander Katzsche Jubiläums-Siftungen).
3. Die Zinsen von 5500 Mark dienen Publikationszwecken (Stiftungen von Johann Friedrich Neu 1500 Mark, von Hermann Knothe 3000 Mark, Jubiläumsstiftung von Arthur Alexander Katz 1000 Mark).
4. Die Zinsen von 4286 Mark sind zur Stellung von Preisaufgaben (Petrische Stiftung) zu verwenden.
5. Die Zinsen von 1728 Mark sind zu Gunsten der Bibliothek legiert (Uechtritzsche Stiftung).
6. Die Zinsen von 1000 Mark sind zur Erhaltung eines Grabes bestimmt (Uechtritzsche Stiftung).
7. Zur freien Verfügung der Gesellschaft stehen die Zinsen von 2014 Mark (514 Mark aus der Petrischen, 300 Mark aus der von Gicykischen und 1200 Mark aus der Justschen Stiftung).

Die von Antonsche und von Gersdorfsche Stiftungen, die für allgemeine Zwecke der Gesellschaft bestimmt sind, sind hierbei nicht berücksichtigt.

Preisausschreiben.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften wünscht eine wissenschaftliche Bearbeitung des Themas **„Geschichte des siebenjährigen Krieges in der Oberlausitz“**. Der Preis beträgt 500 Mark, dazu werden noch 32 Mark für jeden Druckbogen Autorengeld bezahlt. Die Arbeiten sind in der bekannten üblichen Weise (Namen in verschlossenem Briefumschlag, Kennwort) bis zum 1. Januar 1908 an den Gesellschafts-Sekretär Professor Dr. Jecht in Görlitz einzuliefern.

Urkundliche Quellen zu der Arbeit sind reichlich in den Archiven der Oberlausitzer Städte, sowie im Hauptstaatsarchive zu Dresden, auch sonst in Schloß- und Kirchenarchiven vorhanden. Es kommt hauptsächlich darauf an, die Sonderforschungen an die gesicherte Grundlage des Generalstabswerkes anzuschließen und eine streng wissenschaftliche Arbeit bleibenden Wertes zu liefern.

Verzeichnis der Personen- und Ortsnamen

zu

Brückners Glockenkunde und Jechts Görlitzer Sachsenspiegelhandschriften.

Die Glockengießer, die ja S. 35 ff. nach der Zeit aufgeführt sind, werden hier nicht berücksichtigt.

Das Neue Lausitzische Magazin, das seit 1821 in ununterbrochener Folge ausgegeben wird, erscheint im Selbstverlage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Deren Mitglieder erhalten die Jahresbände, und zwar in der Regel in zwei Einzelheften, kostenlos. An die Vereine, die mit der Gesellschaft im Tauschverkehr stehen, wird jedes Jahr, gewöhnlich im November, der ganze Jahresband auf buchhändlerischem Wege über Leipzig geschickt. Der buchhändlerische Preis des Bandes beträgt gemeinhin 5 Mark, einzelne Hefte oder gar Sonderabzüge werden nicht abgegeben.

Manuskripte, die die Geschichte oder die Landeskunde der Ober- und auch der Niederlausitz wissenschaftlich behandeln, sind an den Gesellschafts-Sekretär (Görlitz, Neißstraße 30) zu schicken. Sie müssen völlig druckfertig und deutlich geschrieben sein. Bücher können nur besprochen werden, wenn sie an den Herausgeber eingesandt werden.

Die Aufsätze werden mit 32 Mark für den Druckbogen (16 Seiten) bezahlt. Der Verfasser erhält außerdem höchstens 12 Sonderabzüge.

Im Selbstverlage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und in Kommission der Buchhandlung von Herm. Tzschaschel in Görlitz erschienen:

Scriptores rerum Lusaticarum Neuer Folge 1. Bd. Görlitz 1839 4,20 M.
do. do. do. „ „ 2. „ „ 1841 4,20 M.
do. do. do. „ „ 3. „ „ 1852 6,00 M.
do. do. do „ „ 4. „ „ 1870 6,00 M.
Köhler, Codex diplom. Lusat. super. I, 2. Aufl., Görlitz 1856 3,00 M.
Jecht, Codex diplom. Lus. super. II, enthaltend Urkunden des Oberlauf. Hussitenkrieges, 2 Bände, Görlitz 1896—1904 30,00 M.
Jecht, Codex dipl. Lusatiae superioris III, enthaltend die ältesten Görlitzer Ratsrechnungen, 1. u. 2. Heft, 1375—1399 je 3,60 M.
Neues Lausitzisches Magazin Bd. 1—81 (1822—1905), soweit noch auf Lager, der Band meist . . . . 5,00 M.
Verzeichnis Oberlausitzischer Urkunden, Görlitz 1799—1824 . . 3,00 M.
Knothe, Die ältesten Siegel des Oberlausitzischen Adels . . . 3,00 M.
Katalog der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. 2 Teile. Görlitz 1819 . . . . 3,00 M.
Jecht, Wegweiser durch die 125jährige Geschichte der Oberlauf. Gesellschaft der Wissenschaften. Mit 9 Bildern der Präsidenten. Görlitz 1904 . . . . 2,00 M.
Rauda, Die mittelalterliche Baukunst Bautzens, Görlitz 1905 4,00 M.
F. Möschler, Gutsherrlich-bäuerliche Verhältnisse in der Oberlausitz. Rekonstruktion der Dörfer Rennersdorf, Berthelsdorf und Groß-Hennersdorf bei Herrnhut. Mit 6 Karten. Görlitz 1906 . . . . 2,40 M.
Jecht, Ueber die Handschriften des Sachsenspiegels und verwandter Rechtsquellen in Görlitz. 1906 . . . . . 3,20 M.

(Mitglieder der Gesellschaft, die sich direkt an das Sekretariat wenden, erhalten diese Bücher billiger).

Im Kommissions-Verlage derselben Buchhandlung erschienen ferner:

Alte Görlitzer Geschlechter und die Wappen derselben. Von Fritsch, Landgerichtsrat a. D. . . . . 2,00 M.
Urkundliche Nachrichten über Georg Emerich. Von Dr. R. Jecht. Eine von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften gekrönte Preisschrift . . . . 2,00 M.
Die früheren Befestigungen der Stadt Görlitz nebst einem Plane und 30 Abbildungen. Von Landgerichtsrat a. D. Fritsch. Zum Besten des Bibliothek-Fonds der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften . . . . 1,50 M.

Im Kommissions-Verlage von P. W. Sattig erschien:

Fürstliche Besuche in Görlitz. Festschrift zur Enthüllung des Reiterstandbildes Seiner Majestät des hochseligen Kaisers und Königs Wilhelm I. am 18. Mai 1893 in Görlitz. Verfaßt im Auftrage des Magistrats zu Görlitz von Dr. R. Jecht. Görlitz 1893 . . . . 2,00 M.

Im Verlage von Wilhelm Baensch in Dresden erschien:

Wettiner und Wittelsbacher sowie die Niederlausitz im XIV. Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Reichs- und Territorialgeschichte. Von Dr. Woldemar Lippert, K. Archivrat. Bei unmittelbarem Bezuge . . . . statt 6 M. 3,00 M.

Görlitzer Nachrichten und Anzeiger

Neues
Lausitzisches Magazin.

Im Auftrage

der

Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften

herausgegeben von

Prof. Dr. **Richard Jecht,**
Sekretär der Gesellschaft.

Dreiundachtzigster Band.

Görlitz.
Im Selbstverlage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und in Kommission der Buchhandlung von Herm. Tzschaschel.
1907.

Inhalts-Verzeichnis des 83. Bandes.

I. Abhandlungen.

Seite

II. Literarische Anzeigen.

III. Nachrichten aus der Gesellschaft.



Das kleinere Bildnis Sculteets vom Jahre 1572
(vgl. S. 72 Anm. 1)
nach einem in der Bibl. d. Oberl. G. d. W. erhaltenen Exemplare.

A. Starke, Königl. Hoflieferant, Görlitz.

Moskowiter in der Oberlausitz

und

M. Bartholomäus Scultetus in Görlitz.

Kulturbilder aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Von Professor **Dr. Ernst Koch**, K. R. St.

---

1. Großfürst Iwans IV. erster Einfall in Livland; ein Franzose auf dem polnischen Königsthrone.

Auf Rußlands Throne saß seit 1533 Großfürst Joánn Wassíljewitsch oder Iwán IV. Als dreijähriges Kind war er seinem Vater Wassílij III.[1]) gefolgt. Während in den benachbarten Staaten des Westens die Macht des Monarchen durch die der höheren Geistlichkeit, dem höhern und niedern Adel, den größeren Städten zustehenden Rechte mehr oder minder beschränkt war, hatte Iwan jedes Machtgelüst der Großen seines Reichs zu unterdrücken verstanden; jeder Widerspruch war verstummt; er war unumschränkter Gebieter seines Reichs. In Anbetracht der entsetzlichen Grausamkeit, mit welcher er wirkliche und vermeintliche Gegner aus dem Wege räumen ließ, hat die Geschichte ihm dem Beinamen „der Schreckliche" gegeben[2]).

Auch nach außen hatte er seine Herrschaft erweitert: zwei aus den Trümmern der ehemals Rußland bedrückenden Mongolenherrschaft gebildete tatarische Reiche, das Chanat Kasánj im Osten und das Chanat Astrachan im Südosten von Moskau waren von Iwans Heeren (1552, bez. 1557) erobert und damit die Ausdehnung Rußlands nach Asien hinein angebahnt worden. Eine Ausdehnung nach anderer Richtung hinderte im Süden das Chanat der Krym-Tataren, die seit 1478 Vasallen des türkischen Sultans waren, — im Westen das Königreich Polen, das seit 1386 mit dem Großfürstentum Littauen unter Herrschern aus dem Hause Jagéllo vereinigt war. Abgesehen von dem nördlichen Eismeere hatte Rußland

---

[1]) Wassílij ist die russische Aussprache des griechischen Namens Basilios; Wassíljewitsch bedeutet: Sohn eines Wassílij.

[2]) Eine vortreffliche Darstellung des Lebensganges und Charakters Iwans des Schrecklichen bietet Schiemann, Rußland, Polen und Livland (Berlin 1887) II S. 229 ff.

damals keinen Zugang zur See. Iwan suchte diesen zu gewinnen, indem er das an der Ostsee gelegene Livland von 1558 an mit Krieg überzog.

Dieses kleine, die heutigen Provinzen Kurland, Livland und Estland umfassende Land gehörte dem Namen nach zum deutschen oder, wie es damals hieß, heiligen römischen Reiche. Tatsächlich war Livland Besitztum verschiedener Herren, die, so lange es ihnen gut ging, um Kaiser und Reich sich sehr wenig kümmerten, nämlich des deutschen Ordens, mit welchem die Eroberer des Landes, die Schwertbrüder, sich verschmolzen hatten, einiger geistlicher Herren und einiger Stadtobrigkeiten. Diese verschiedenen Herren befehdeten sich gegenseitig; sie blieben uneinig, auch als der Großfürst von Moskau vermeintliche Rechte auf Mitbesitz geltend machte und durch seine Heeresmacht ihnen Nachdruck verlieh. Bald sah der Ordensmeister ein, daß es ihm allein unmöglich sei, die Macht des Moskowiters abzuwehren; er stellte sich daher unter den Schutz des angrenzenden Polens (1557); ja schließlich (1562) trat er Livland im engern Sinne ganz an Polen ab und behielt nur Kurland mit dem Titel eines Herzogs unter polnischer Lehnshoheit. Er folgte somit dem Beispiele Albrechts von Brandenburg, der ein Menschenalter früher (1525) das Ordensland Preußen in ein Herzogtum unter Polens Schutz[1]) verwandelt hatte. Das heilige römische Reich hatte den gewesenen Ordensmeister damals in den Bann getan, aber Preußen zu helfen, war es nicht im stande gewesen; es konnte noch viel weniger dem weiter abliegenden Livland helfen. Noch ehe aber Polen für Livland eintreten konnte, hatte Iwan schon einen Teil dieses Landes mit seinen Scharen überschwemmt. Am furchtbarsten hausten die Tataren[2]), die aus den eben eroberten Chanaten Kasan und Astrachan herbeigerufen, dem russischen Heere sich hatten anschließen müssen. Das Kriegsmaterial aber, dessen Bezug über die Ostsee die Livländer klugerweise den Moskowitern bisher verwehrt hatten, kam dem Großfürsten durch die Engländer zu, die auf der Suche nach einem nordöstlichen Wege nach China und Indien 1553 in das Weiße Meer geraten waren und seitdem einen lebhaften Handel mit den Moskowitern auf dem Wege um das Nordkap herum unterhielten. Bereits am 12. Mai 1558 fiel die Hafenstadt Narva in die Hände der Russen. Iwan hatte somit einen Zugang zur Ostsee gewonnen. Er tat sofort alles, um Narva zu heben: die Stadt erhielt bedeutende Vergünstigungen, auch wurden die ausländischen Kaufleute unter Zusicherung voller Handelsfreiheit zu zahlreichem Besuche aufgefordert. Je lebhafter aber der Handel in Narva sich entwickelte, desto mehr verödete Reval, das bisher einer der bedeutendsten Plätze für den Handel mit Rußland gewesen war. Um nun einen Verteidiger seiner Handelsinteressen zu gewinnen, warf sich Reval dem Könige von Schweden in die Arme. Dadurch kamen besonders die Lübecker Kaufleute in große Bedrängnis; ihre Narvafahrten suchte der Schwede auf jede Weise zu hindern. Aber nicht genug der

[1]) Den damaligen Zustand des Ordenslandes Preußen hat Freytag in seinem Romane Markus König geschildert.

[2]) Von den Deutschen des 16. Jahrhunderts gewöhnlich Tartaren (Söhne des Tartarus) genannt.

drei neuen Herren; das unglückliche Livland gehörte zu einem Teile auch dem Könige von Dänemark; in seinem Namen residierte sein jüngerer Bruder Herzog Magnus von Holstein (geboren 1540) in Arensburg auf der Insel Oesel. An Dänemark schloß sich nun das geschädigte Lübeck an. Es kam zu einem siebenjährigen Land- und Seekriege zwischen Schweden einerseits, Dänemark, Lübeck und Polen anderseits[1]). Der Krieg wurde beendet durch den im Dezember 1579 geschlossenen Stettiner Frieden. An den Friedensverhandlungen, die am 1. Juli begonnen hatten, hatten außer den kriegführenden Mächten auch der Kaiser als oberster Lehnsherr von Livland und der Schwager des dänischen Königs, Kurfürst August von Sachsen, teilgenommen.

Vier Herren hatten in Stettin das Interesse von Kaiser und Reich zu vertreten: Herzog Johann Friedrich von Pommern, der Oberlausitzer Landvogt und kaiserliche Rat Graf Joachim Schlick[2]), der kaiserliche Rat Christoph von Carlowitz zum Rothenhaus und Kaspar von Minkwitz[3]). Der sächsische Kurfürst hatte zwei Herren gesendet: Erich Volkmar von Berlepsch und Graf Ludwig von Eberstein.

Ein unerwartetes Ereignis war es, durch welches die Ansprüche des Reiches auf Livland zu formeller Anerkennung gelangten. Herzog Magnus war zum Zaren übergegangen. Anfang Juni 1570 hatte er mit 200 Reitern einen prunkhaften Einzug in Moskau gehalteu; der Großfürst hatte ihm den Titel „König von Livland" verliehen und ihm die Hand einer Nichte zugesagt; an der Spitze eines russischen Heeres rückte Magnus jetzt in Livland ein, um zunächst Reval den Schweden zu entreißen und sich so nach und nach in den Besitz seines Königreichs zu setzen. Die Kunde hiervon veranlaßte Schweden zur Nachgiebigkeit.

Gegen Zahlung einer Entschädigungssumme für die aufgewendeten Kosten sollte das schwedische Gebiet in Livland wieder in den Besitz des Reiches übergehen; das Reich sollte dieses Gebiet an Dänemark zu Lehen geben; Lübeck sollte eine Geldentschädigung erhalten; die Narvaschiffahrt, abgesehen von Kriegsmaterial, sollte frei sein. So lautete der Stettiner Friedensvertrag. Da Dänemark seit langer Zeit Moskaus Freund war, so hoffte man, Iwan werde ein dänisches Livland mit seinen Angriffen verschonen. Außerdem aber sollte der Kaiser im Namen des Reichs des ganzen Livlands halber eine stattliche Gesandtschaft nach Moskau abfertigen. Iwan war zwar sehr ungehalten über den Stettiner Friedensschluß, freute sich aber über die Ankündigung einer kaiserlichen Gesandtschaft und schickte sofort den von

---

[1]) Uebersberger, Oesterreich und Rußland (Wien und Leipzig 1906) I S. 355.

[2]) Im Dresdner Hauptstaatsarchive beziehen sich vier Aktenbände (Loc. 8100) auf die stettinische Friedenshandlung. Dort lautet eine kaiserliche Adresse an Graf Schlick: Joachim Schlicken Graf zu Passaun, Herrn zu Weißenkirchen und Schlagkenwardt usw. Passaun (Bassano) war eine italienische, Weißkirchen eine ungarische, Schlackenwert eine böhmische Herrschaft. Landvogt der Oberlausitz war Joachim Schlick von 1562 bis 1572.

[3]) Auch diese beiden Herren standen in Beziehungen zur Oberlausitz. Der kaiserliche Rat Christoph von Carlowitz besaß 1547 bis 1551 mehrere Güter, welche die Stadt Kamenz durch den Pönfall verloren hatte (Knothe, Oberlausitzer Adel S. 144). Minkwitz besaß Güter in und bei Ruhland (Knothe, O. Adel S. 372).

Dänemark für sie erbetenen Geleitsbrief; denn er bedurfte einer Stärkung seines Ansehens, das durch Magnus' Mißerfolg vor Reval und durch einen siegreichen Angriff der Krym-Tataren, wobei die Hauptstadt Moskau außer dem Kreml in Flammen aufgegangen war, soeben bedeutend gelitten hatte. An die Spitze der Reichsgesandtschaft wollte der Kaiser einen Reichsfürsten und zwar wieder den Herzog Johann Friedrich von Pommern stellen; als eigentlicher Geschäftsführer sollte ihm wieder der Oberlausitzer Landvogt Graf Joachim Schlick zur Seite stehen[1]).

Der Stettiner Friede ist in keinem Punkte zur Ausführung gelangt[2]). Das erforderliche Geld war nicht zu beschaffen. So blieb Reval in Schwedens Besitz, Lübeck ging leer aus, wurde sogar noch weiterhin an der Narvafahrt durch Schweden gehindert, die Reichsgesandtschaft wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Unterdessen starb Graf Joachim Schlick, der bereits einen Arzt und einen Mathematikus für „die septentrionalische Legation"[3]) angeworben hatte, am 5. Januar 1572[4]).

Auf einem Kurfürstentage zu Mühlhausen i. Th. wurde eben noch verhandelt, wie man die auf 20—30000 Gulden veranschlagten Kosten der Reichsgesandtschaft aufbringen sollte, da trat ein Ereignis ein, dessen Bedeutung die Sorge um das abgelegene Livland in den Hintergrund drängte: am 7. Juli 1572 starb kinderlos der letzte männliche Nachkomme Jagellos, der polnische König Sigismund II. August. Durch Wahl sollte Polen einen neuen König erhalten. Zur Teilnahme an der Wahl wurden aber nicht bloß die Senatoren, sondern auch der niedere Adel berufen; und zwar sollten nicht etwa Deputierte, sondern sämtliche waffenfähige Mitglieder des Adels zur Stimmabgabe berechtigt sein. Kamen sie alle, so konnte ihre Zahl an die 200000 betragen[5]).

Das Haus Oesterreich war mit dem Hause Jagello verwandt. Des damals regierenden Kaisers Maximilians II. Mutter Anna war eine Jagellonin[6]). Die daher stammenden Erbansprüche Oesterreichs hatte man schon bei Lebzeiten Sigismunds noch zu kräftigen gesucht: die erste (Elisabeth) und die dritte Frau (Katharina) dieses Königs waren Schwestern Kaiser Maximilians gewesen. In der Hoffnung, eine zahlreiche dem Hause Oesterreich günstige Partei in Polen vorzufinden, bewarb sich der Kaiser für einen seiner Söhne, und zwar für den zweiten, den neunzehnjährigen Erzherzog Ernst (geb. 1553) um den polnischen Thron. Mit glänzendem Gefolge (80 Kutschen, ungefähr 700 Personen) erschienen der Oberstburggraf von Böhmen Wilhelm von Rosenberg, dessen zweite 1564

---

1) Dies schließe ich aus Schlicks Verhandlung mit Veit Seng, s. Uebersberger S. 305.

2) Uebersberger I S. 366.

3) Sein Sohn Julius bat den Kurfürsten August, sich beim Kaiser für ihn zu verwenden, daß ihm das väterliche Amt, die Landvogtei der Oberlausitz, übertragen werde (Dresd. Hauptstaatsarchiv Loc. 8500 R. K. Maj. Maximilian II. 1570 bis 1574 S. 178).

4) Scultets Schreibkalender 17. Februar 1571.

5) Ritter, Deutsche Geschichte (Stuttgart 1889) I S. 480.

6) Anna, Enkelin Kasimirs von Polen, Tochter des Königs Wladislaus von Ungarn und Böhmen, gebar ihrem Gemahl Kaiser Ferdinand I. 15 Kinder.

jung verstorbene Frau Sophie von Brandenburg[1]) eine Nichte des letzten Jagellonen gewesen war, und der Oberstkanzler Wratislaw von Pernstein in Krakau, der damaligen Hauptstadt Polens. Beide waren Tschechen, also dem polnischen Volke angenehmer als Deutsche. Als geheimer Ratgeber hatte ihnen der Kaiser den ehemaligen Bischof von Fünfkirchen Andreas Dudith[2]) beigegeben, der trotz seines Austritts aus der katholischen Kirche und seiner Verheiratung des Kaisers Gunst nicht verloren hatte; er hatte sich in den polnischen Adelsverband aufnehmen lassen und lebte damals in Krakau, mit allerhand Studien, besonders mathematischen, beschäftigt, und stand bei den damals zahlreichen und mächtigen Protestanten Polens in großem Ansehen[2]).

Bald nachdem die Gesandtschaft nach Polen abgegangen war, fertigte der Kaiser einen Kurier an den Großfürsten von Moskau ab. Es war dies ein deutscher Kaufmann, namens Magnus Pauli[3]), ein Hanseat, den seine Geschäfte wiederholt nach Moskau geführt hatten. Wegen seiner Bekanntschaft mit den moskowitischen Verhältnissen wurde er auch mit diplomatischen Aufträgen betraut. So hatte Herzog Magnus, der nach dem mißlungenen Angriffe auf Reval sich wieder auf die Insel Oesel zurückgezogen hatte, ihn nach Moskau geschickt, um für die kaiserlichen Gesandten einen Paß zu verlangen; Magnus hoffte durch dieses Interesse für die Freundschaft zwischen Kaiser und Großfürst das verlorene Wohlwollen Iwans wiederzugewinnen. Iwan hatte geantwortet, er habe den gewünschten Paß schon an den König von Dänemark geschickt und für die erwartete Gesandtschaft schon eine Wohnung herrichten lassen. Mit dieser Antwort nun war Magnus Pauli im Auftrage des Herzogs zum Kaiser geeilt. Allein die Gesandtschaft, deren schleunige Abfertigung er betreiben sollte, war vor der Hand wegen Geldmangels unmöglich. Um nun aber doch den Großfürsten bei guter Laune zu erhalten, ließ ihm der Kaiser durch denselben Magnus Pauli ein Schreiben (vom 20. November 1572) überbringen, in welchem er die Verzögerung der Gesandtschaft entschuldigt und die Livländer als kaiserliche Untertanen anzusehen bittet, bis ein besonderer Vertrag darüber geschlossen sei. Am 11. Juni 1573 langte Magnus Pauli in Nowgorod an, wo der Großfürst sich damals aufhielt. Nach Ueberreichung des Schreibens gab er noch mündliche Erklärungen, die zwar für das Ohr des Großfürsten sehr angenehm waren, keinesfalls aber dem rechtlichen Sinne Kaiser Maximilians entsprachen. Die kaiserliche Regierung — so sagte er — denke an eine Teilung des polnischen Reiches: Litauen solle mit Rußland, das eigentliche Polen mit Oesterreich vereinigt werden.

---

[1]) Erst im Jahre 1578 hat Rosenberg sich wieder verheiratet. Eine Schwester von ihm war Witwe des 1566 gefallenen Helden Zriny. Märker, Sophia von Rosenberg, Berlin 1864.

[2]) Dudith, geboren 1533 zu Ofen, war in Breslau bei einem Domherrn, also deutsch, erzogen worden und hatte zu Padua und Paris studiert. Auf dem Konzil zu Trident 1562 hatte er im Namen Kaiser Ferdinands um Zulassung des Kelches beim Abendmahl und der Priesterehe für die Ungarn angehalten. Nik. Pol, Breslauer Jahrbücher beim Jahre 1589. Gilles, Crato von Crafftheim II S. 256 ff.

[3]) Uebersberger S. 368 ff., 404 ff.

Unterdessen war aber die Königswahl bereits erfolgt. Den Prinzen Henricus Valesius oder Heinrich von Valois, einen Bruder des französischen Königs Karls IX., hatten im Mai 1573 die Polen auf dem Wahlfelde bei Warschau und zwar fast einstimmig zu ihrem Könige gewählt. Man hätte meinen sollen, die Kunde von der kurz vorher in Paris vollführten Ermordung von Tausenden[1]) protestantischer Untertanen — Prinz Heinrich war selbst auch an diesen Greueln beteiligt gewesen — hätte auf die damals zu einem großen Teile protestantischen Polen abschreckend wirken müssen. Der Vertreter Frankreichs war aber ein ausgezeichneter Diplomat. Er wußte jede Befürchtung zu entkräften und durch glänzende Versprechungen niedern wie hohen Adel für seinen Prinzen zu gewinnen. Was war es aber, was die Kandidatur des Franzosen annehmbarer machte, als die jedes anderen? Es war die Furcht vor dem türkischen Nachbar. Wie hätte Polen den Frieden mit demselben sich bewahren können, wenn ein Sproß des dem Sultan verhaßten Hauses Oesterreich den polnischen Thron bestiegen hätte! Frankreich aber war schon immer als Oesterreichs Gegner der Verbündete des Sultans gewesen. Ein französischer Prinz auf polnischem Throne war also, soweit es den Sultan betraf, eine Bürgschaft des Friedens.

Iwan hatte die Wahl Heinrichs eben erfahren, als Magnus Pauli in der Eigenschaft eines kaiserlichen Dieners vor ihm erschien. Bereits am sechsten Tage danach beschloß er ihn abzufertigen und mit ihm einen eigenen Kurier an den Kaiser zu senden. Da ihm die Erklärungen Magnus Pauli's doch nicht recht zuverlässig erschienen waren, so mußte dieser seinen Sohn Lukas als Geisel beim Großfürsten zurücklassen. Ueber Dänemark reisten Magnus Pauli und der russische Kurier, namens Konstantin Skobelzyn, auch dieser in deutschen Kleidern, zum Kaiser. In beiden Briefen, in dem an den dänischen König und in dem an den Kaiser, forderte Iwan dazu auf, dem französischen Prinzen unter keinen Umständen den Durchzug nach Polen zu gestatten[2]). Infolge mannigfacher Hindernisse erhielt der Kaiser in Wien Iwans Schreiben erst am 7. März 1574. Der Durchzug Heinrichs von Valois war unterdessen bereits erfolgt. Es ist nötig die Begebenheiten von der Wahl Heinrichs an hier nachzuholen.

Um die erfolgte Wahl dem Prinzen Heinrich anzuzeigen, mußte eine Deputation polnischer Edelleute sich nach Frankreich begeben. Der nächste Weg führte durch Deutschland. Auf die Bitte um freien Durchzug verwies sie der Kaiser, weil das eine Reichsangelegenheit sei, an den Kurfürstentag in Frankfurt. Sie aber warteten den Beschluß desselben nicht

---

[1]) Die Zittauer Stadtbibliothek besitzt eine „Zeitung" über die Bartholomäusnacht: Schreckliche vnd betrawerliche Zeytung Von den vnerhörten vnmenschlichen vnd grewlichen Mord an den Christen in Frankreich den 24. Augusti des laufenden 72 Jars zu Paris vergangen sampt den Namen vnd Anzahl der Herren so umbkomen. Aus dem Französischen zu einem Vorbild Christlicher Verfolgung vnd Antichristlicher Blutpracktiken in Deutsch gebracht. Gedruckt im Jahre 1572. — Zu den Personen, welche in jener Nacht unverletzt geblieben waren, gehörte der 17jährige Melchior von Rädern, Sohn des Besitzers der Herrschaft Friedland-Reichenberg.

[2]) Uebersberger I S. 412.

ab, sondern überschritten, mehrere hundert Mann stark, heimlich die Grenze; in Leipzig wollte man sie ohne Genehmigung des Kurfürsten nicht durchlassen; schließlich gelangten sie aber doch nach Frankreich und zeigten dem Prinzen Heinrich, der gerade Rochelle belagerte, seine Wahl zum polnischen Könige an. Die Bedingungen freilich, die sie ihm zum Beschwören vorlegten, liefen auf eine so starke Beschränkung der Königsgewalt hinaus, daß er stutzig wurde. Aber die Gesandten ließen sich nichts abhandeln: jurabis aut non regnabis war ihre Losung. Heinrich beschwor also die Bedingungen (10. September 1573), jedenfalls entschlossen, bei erster Gelegenheit sich über sie hinwegzusetzen. Der Wunsch der alten Königin Katharina von Medici, auch ihren jüngeren Sohn auf einem Throne zu sehen, war in Erfüllung gegangen; aber Heinrich ging ungern in das ihm eröffnete Reich.

Der nächste Weg von Frankreich nach Polen führte durch Deutschland. Wir erinnern uns, daß der Moskowiter darauf rechnete, man werde deutscherseits diesen Weg verbieten. Aber Kaiser Maximilian war mit dem französischen Hofe nahe verwandt: er hatte dem jungen Könige Karl IX. seine Tochter Elisabeth zur Frau gegeben. Er dachte nicht daran, einem französischerseits vorgebrachten Gesuche um Durchlaß ein Nein entgegenzusetzen. Nur verwies er das Gesuch, weil es das Reich betraf, an den Kurfürstentag. Die Erlaubnis wurde für den Fall, daß die Begleitung nicht über 800 Rosse betrage, gegeben und die von dem Durchzuge voraussichtich betroffenen Fürsten hatten damit auch die Ehrenpflicht einer Begrüßung und Geleitung auf sich genommen. Von Nancy bewegte sich der Zug — er war freilich 1125 Pferde stark — über Zabern, Hagenau, Weißenburg, Landau, Speier, Worms nach Mainz. Ein Abstecher, den König Heinrich unterwegs, von Speier aus, mit kleinem Gefolge nach Heidelberg machte, um dem alten Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz einen Besuch abzustatten, brachte ihm wenig Freude: Kurfürst Friedrich, ein eifriger Protestant, erging sich rückhaltslos in ernsten Vorwürfen[1]) über die Pariser „Mordtaten". Von Mainz zog man weiter über Frankfurt nach Fulda, wo des Weihnachtsfestes wegen Halt gemacht wurde. Der Landgraf Wilhelm IV. von Hessen hatte am 21. Juni[2]) an Kurfürst August von Sachsen geschrieben: „wir sollten uns teutsch beweisen — nicht Gemeinschaft haben mit denen, so die greuliche Tat in Frankreich angerichtet — propter societatem Turcicam fast (= sehr) verdächtig". Diesen Worten entsprechend war die Aufnahme in Hessen durchaus nicht herzlich. Weiter ging der Zug in sächsisches Gebiet. Kurfürst August lehnte die von Heinrich gewünschte[3]) Begegnung ab: er hatte seinen Schwiegersohn, den Pfalzgrafen Johann Casimir, beauftragt mit 2000 Pferden den König in Halle zu begrüßen und bis Torgau zu geleiten. Der Zug durch Augusts Lande und zwar zu ungünstiger Jahreszeit — die Wege und Stege waren zum Teil überschwemmt — brachte den betreffenden Behörden vielerlei

[1]) Fr. v. Bezold, Briefe des Pfalzgrafen Joh. Casimir (München 1882) I S. 120.
[2]) Dresdner Hauptstaatsarchiv Loc. 9989 Kön. Polnische Wahl S. 265.
[3]) Dresdn. H. Loc. 8501 K. Würde in Dänemark, Briefe 1574—1576 S. 21.

Unannehmlichkeiten: nicht weniger als vier umfängliche Aktenstücke im Dresdener Hauptstaatsarchiv handeln von dieser Sache. Ueber Torgau und Herzberg erreichte König Heinrich am 16. Januar 1574 bei Luckau die Grenze der Niederlausitz, also die Grenze eines Gebietes, das damals der Kaiser als König von Böhmen beherrschte.

Hier wurde er von den Ständen der beiden Lausitzen und Schlesiens mit 1200 — nach einem Berichte sogar 2000 — Pferden angenommen. An der Spitze der Oberlausitzer Stände[1]) erschien der neue Landvogt und kaiserliche Rat Hans von Schleinitz auf Tollenstein und Heinspach[2]). Die Zahl der Lehnrosse, welche die Oberlausitz bei solcher Gelegenheit vorzuführen hatte, betrug (seit der Vereinbarung von 1550) 173[3]). Die vornehmsten Herren des Zuges aber waren drei Schlesier: der Herzog von Brieg, der Bischof von Breslau, der mit seiner geistlichen Würde die weltliche eines Oberlandeshauptmanns von Schlesien verband, und drittens der Präsident der schlesischen Kammer als der Vertreter der fiskalischen Interessen des Kaisers. Die Aufnahme, welche dem Könige Heinrich in des Kaisers Erblanden widerfuhr, war so glänzend, daß er einen Gesandten an den Kaiser abfertigte, um sich zu bedanken[4]). Ueber Luckau, Lübben, Beschau (Beeskow), Müllrose wurde er weiter geleitet an die Brandenburgische Grenze. Auch der Brandenburger

---

[1]) Ueber die Beteiligung der Stadt Görlitz hat Scultet in seinem Schreibkalender beim 3. Januar 1574 angemerkt: „zogen zu Görlitz mit einander aus 10 Reiter und ein Wagen mit 2 Rossen, dem neuen Polnischen Könige entgegen, zum Niklasthor hinaus; diese sind wieder kommen den 23. Januar zu Mittag". Ausführlicher berichtet Frenzel in seinen Collectaneen (Zittauer Stadtbibliothek) IV S. 230: „Anno 1574 am neuen Jahrestage ist ein Patent von Ihr. Maj. einkommen, darinnen die Lehnrosse auf den 3. Januar gen Hoyerswerda zu präsentieren abgefordert, den neuerwählten Polnischen König Henricum aus Frankreich, welcher im Anzuge, neben andern auf der Grenzen anzunehmen und durch Niederlausitz zu begleiten. Als hat E. E. Rat sambt den Landbürgern allhier, der Kais. Maj. zu untertänigem Gehorsam, 10 Reitrosse und 1 Gutsche mit 2 Rossen ausgerüstet, wie wohl an Ritterdiensten man so viel nicht schuldig, und ist auf Ein Roß 30 M. angelegt, tut 300 M., und die Roß auf den Sonntag den 3. Januar abgefertiget, solche wegen des Rats und der Bürgerschaft dem Herrn Landvogt, anstatt Ihr. Kais. Maj., zu präsentieren. Es sind auch sonsten mitgeritten unter der Bürgerschaft Elias Thiel, Hans Fohrbach, Matthäus Schnitter, Christoph Flüger, Hans Brückner, 2 Diener, Christoph Ulrich und eines Edelmanns Reisiger wegen Michel Enders. Es ist auch Christoph Rodisch aufm Gutschen, die Herbergen und Fütterung zu bestellen, verordnet gewesen. Die Knechte sind mit gefaltenen Röcken gegürtet geritten, die andern mit Puffjacken mit Sammet gebrämet umb 20 Tlr. und weiße Federn gehabt. Auf dieser Reisen haben sie 3 ganzer Wochen zubracht wegen des Königs langweiligen Fortziehen. Er ist aber kaum 14 Wochen in Polen König gewesen".

[2]) Er war ein Sohn jenes Georg von Schleinitz, der anfangs vom Bergschlosse Tollenstein, später vom Städtchen Rumburg aus „das Schleinitzer Ländchen" regierte; an diesen Georg erinnern noch die Namen der von ihm gegründeten Städtchen Georgenthal und Georgswalde. Hans von Schleinitz erhielt von dem väterlichen Besitze die Herrschaft Hainspach. Von 1575 an nennt er sich Herr auf Tollenstein und Neschwitz (bei Bautzen), von 1580 an Herr auf Lubochau (ebenfalls bei Bautzen). Knothe, Oberlausitzer Adel S. 476 f. Doehler im Neuen Laus. Mag. Bd. 81 S. 120 f.

[3]) Verzeichnis bei Weinert, Rechte und Gewohnheiten der Ober- und Niederlausitz IV S. 543 ff.

[4]) Langueti Arcana I S. 231.

Kurfürst war nicht[1]) persönlich zur Begrüßung erschienen. Am 23. Januar 1574 betrat Heinrich bei Meseritz die Grenze Polens. Der Weg nach der Residenzstadt Krakau war noch weit; Schneemassen erschwerten das Weiterziehen; erst am 18. Februar hielt der neue König mit einem Geleit von mehr als 12000 Pferden seinen feierlichen Einzug in Krakau; am 24. Februar fand die Krönung statt.

Gar bald fühlten sich beide Teile enttäuscht. Was sollte den Polen ein König, der nicht polnisch, ja nicht einmal lateinisch verstand? Im Senate, dessen Verhandlungen er nicht folgen konnte, saß er stumm und teilnahmlos da. Mit Gelagen und Kartenspiel vertrieb er sich die übrige Zeit. Noch hatte er eine kleine Schar Franzosen um sich; wie sollte es werden, wenn diese[2]) ihn verließen? Dabei herrschte am Hofe die größte Unordnung; es kam vor, daß es an Geschirr, ja sogar an Speisen fehlte. Die von der türkischen Regierung vorgeschlagene und vom ganzen Adel gewünschte[3]) Vermählung mit Prinzessin Anna, der Schwester seines Vorgängers, wies Heinrich zurück; Anna war freilich bereits 51 Jahre alt, Heinrich erst 21.

Der Sommer war herangekommen. Da erhielt er am 14. Juni (1574) die Nachricht von dem am 30. Mai erfolgten Tode[4]) seines Bruders, König Karls IX. Da Kinder desselben nicht vorhanden waren, wollte er sofort in die geliebte Heimat zurückkehren, um dort die Regierung zu übernehmen. Die Regierung Polens gedachte er einer Regentschaft zu übertragen. Die aus Krakau und Umgegend deshalb zusammengerufenen Senatoren verlangten aber die Einberufung eines Reichstages, tadelten sogar, daß er ohne ihre Zustimmung sich bereits König von Frankreich nenne[5]). Da entschloß sich Heinrich zur Flucht. Am 18. Juni gab er ein Fest. Bis tief in die Nacht hinein war man lustig gewesen. Natürlich konnte man nun das Erscheinen des Königs am andern Tage erst zu später Stunde erwarten. Allein man wartete vergebens: der König

---

[1]) Dresdner Hauptstaatsarchiv Loc. 8501 K. Würde in Dänemark Briefe 1574 bis 1576 S. 24. Das Gegenteil behauptet Thuanus L. VI.

[2]) Zum 23. April 1574 bemerkt Scultet in seinem Schreibkalender: venit cum Gallis Gorlicium Joh. Schill a Schilova (?) Geographus regis Poloniae Henrici medicus rediens in Galliam mecumque domi et in diversorio conferens.

[3]) Ritter, I S. 481. Dresdener Hauptstaatsarchiv Loc. 10697 Polnische Zeitungen und Handlung 1574, 1575, 1576: „Der ganze Adel begehrt, daß er das Fräulein in Polen heiraten soll".

[4]) Karl IX. hatte ein Alter von nur 24 Jahren und 11 Monaten erreicht. Seine junge Witwe, die Oesterreicherin Elisabeth (geb. 1554, verheiratet 1570), Kaiser Maximilians Tochter, die sich am üppigen französischen Hofe nie wohl gefühlt hatte, kehrte bald darauf für immer nach Oesterreich zurück; im Februar 1592, erst 37 Jahr alt, ist sie zu Wien in einem von ihr erbauten Kloster gestorben.

[5]) Scultet Schreibkalender 24. Juni 1574: „zogen etliche Franzosen und Polen zu Görlitz durch, die vermeldeten des Königs Henrici Abscheiden außn Königreich, daß er itzund zu Wien dem Kayser und Röm. Reich die Kron Polen überantworte und daß der König in Frankreich Carolus IX. toxico (an Gift) gestorben". Kurfürst August von Sachsen schrieb an den König von Dänemark, seinen Schwager, unter dem 5. Juli 1574: „wie es nie zuvor erhört, daß ein König ohne Wort sein Koningreich verlassen, Also ist es so vielmehr den hoffärtigen Polen, die von Ihrer Wahl so ein groß Fest gemacht und geprahlet, schimpflicher und ungelegen".



war in der Frühe des Morgens (19. Juni 1574) durch die Küche und die kleine Schloßpforte mit wenigen Begleitern entwichen. Ehe die nacheilenden polnischen Herren ihn hatten einholen können, war er auf schlesischem, also kaiserlichem Gebiete angelangt. In einem unter dem Teppich hinterlassenen Briefe — wie Scultet in seinem Schreibkalender zum 30. Mai notiert — hatte er versprochen in 29 Tagen, also bis zum 9. Juli, zurückzukehren.

Man mag sich die Ueberraschung des Wiener Hofes ausmalen, als dort ein Abgesandter König Heinrichs eintraf, der für seinen Herrn um freien Durchzug durch österreichisches Gebiet nachsuchte. Der Kaiser traf sofort Anstalten, den rechtmäßigen Nachfolger seines Schwiegersohns, seiner hohen Würde entsprechend zu geleiten. Da die beiden ältesten Söhne Rudolf und Ernst gerade nicht anwesend waren, so schickte er zwei jüngere, die jugendlichen Erzherzöge Matthias und Maximilian, ihm entgegen und nahm ihn am 24. Juni[1]) gastlich auf. Von Wien reiste Heinrich am 29. Juni weiter und gelangte über Bruck, Venedig, Padua, Ferrara, Mantua, Cremona, Lodi, Vercelli und Turin nach Lyon, überall von den betreffenden Fürsten und Stadtobrigkeiten ehrfurchtsvoll empfangen, bewirtet und weiter geleitet.

In einem Sammelbande der Zittauer Stadtbibliothek, der meist lateinische Gelegenheitsgedichte[2]) aus jener Zeit enthält, findet sich ein Abdruck zweier auf diese Flucht bezüglichen lateinisch abgefaßten Schreiben vom Jahre 1574. Im ersten Schreiben, aus Turin vom 25. August, ermahnt „Heinrich von Gottes Gnaden König von Frankreich (Galliarum) und Polen, Großfürst von Littauen" den polnischen Adel, auf dem zum 1. September von den Ständen ausgeschriebenen Reichstage „nichts Neues" zu verhandeln oder zu beschließen. In dem zweiten Schreiben, aus Warschau vom 20. September, erinnern Senat und Ritterschaft von Polen den König Heinrich daran, mit welchem Vertrauen sie ihn „von den fernsten Gegenden der Welt" nach Polen geholt und wie er dann so heimlich davongegangen, daß sie kaum eine Spur seines Weges[3]) hätten bemerken können; vergeblich hätten sie auf dem Reichstage nach ihm ausgeschaut; er solle doch kommen und das königliche Schwert ergreifen gegen die Feinde in „Walachien, Scythien und Moskovien"; man setze ihm als letzten Termin den 12. Mai nächsten Jahres; käme er bis dahin nicht, so hielten sie sich an ihren Untertaneneid nicht mehr gebunden; ihr Reich könne nicht länger ohne Oberhaupt sein; sei es doch umgeben von Feinden, die für frühere Niederlagen sich rächen wollten.

Mit Recht zählten die Polen in diesem Schreiben den Großfürsten von Moskau zu ihren Feinden. Wäre es nach Iwans Willen gegangen, so wäre der neugewählte König von Polen am Durchzuge nach seinem

---

[1]) S. S. 9 Anmerkung 5.

[2]) Direktor Kämmel hat sie zu einer interessanten Abhandlung über „Die Schule von Zittau unter den Einwirkungen der Reformation 1521 bis 1586" verarbeitet (Neues Laus. Mag. Bd. 49).

[3]) „ita a nobis discessisti, ut vix impressam orbitam (Wagengeleise) discessus tui videre potuerimus".

Königreiche verhindert worden. Allein das betreffende Schreiben war erst am 7. März in des Kaisers Hände gelangt, als Heinrich bereits in Polen angelangt, ja sogar schon gekrönt war. Der Kaiser hatte schon vorher einen Kurier an den Großfürsten abgefertigt, um sich zu bedanken; er hatte nämlich erfahren, daß Iwan den littauischen Ständen seinen Sohn, den Erzherzog Ernst, empfohlen hatte. Jetzt konnte der Kaiser nur im allgemeinen die freundliche Gesinnung des Großfürsten erwidern. Als aber das betreffende Antwortschreiben ausgefertigt war, weigerte sich der russische Kurier es anzunehmen; es fehlte nämlich der Titel Zar oder Imperator, und Skobelzyn hätte es hart büßen müssen, wenn er ein solches Schreiben angenommen hätte. Skobelzyn, obgleich ehrenvoll beschenkt, verließ[1]) Wien, ohne ein Schreiben des Kaisers mitzunehmen, am 7. Mai. Erst einen Monat später gehen diejenigen ab, welche die Antwort des Kaisers dem Großfürsten überbringen sollen: es sind dies Magnus Pauli und ein gewisser Gregor Dessalus, ein Stettiner Silberschmied, der wahrscheinlich in Rußland seine Waren absetzte. Der Kaiser bedauerte in seiner Antwort, daß er noch immer nicht in der Lage sei, die in Aussicht gestellte Gesandtschaft abzufertigen, und beklagte sich über Skobelzyns unangemessenes Benehmen[2]). Auch verwendete sich der Kaiser dafür, daß der als Bürge zurückbehaltene Sohn Magnus Pauli's mit dem Vater entlassen werde. Erst Ende Dezember wurde den kaiserlichen Boten vom Zaren eine Audienz gewährt. Magnus Pauli machte dabei mündlich wiederum Eröffnungen, die nur aus seiner eigenen Erfindung hervorgegangen waren[3]).

2. Eine Gesandtschaft nach und eine von Moskau; eine zwiespältige Königswahl.

Des Kaisers und des Zaren Sorgen inbetreff des Franzosen auf dem polnischen Königsthrone waren gegenstandslos geworden. Heinrich von Valois kehrte nicht nach Polen zurück, und somit eröffnete sich dem Hause Oesterreich eine neue Aussicht auf den polnischen Thron. Jetzt hielt der Kaiser, der bisher durch Kuriere den Verkehr mit Iwan unterhalten

[1]) Uebersberger I S. 415 f. Dem Kurfürsten August wurde hierüber von seinem Agenten Languet aus Wien am 29. Mai geschrieben: Legatus Moscoviticus discessit hinc die martis proxima sine literis Imperatoris; nam noluit accipere eas quae ipsi sunt oblatae, eo quod ipsius Domino in superscriptione non tribuerentur ii dignitatis tituli quos expetebat; literae Imperatoris sunt alteri traditae, qui ab ipso in Moscoviam mittitur; legatus tamen expertus est magnam Imperatoris erga se humanitatem et liberalitatem; nam Imperator persolvit omnes sumptus ab eo factos et discedentem donavit catena aurea magni ponderis, aliquot argenteis poculis inauratis et pecunia ad viaticum (Arcana II S. 13).

[2]) Ob er bei seinem Proteste doch vielleicht die Grenze der Schicklichkeit überschritten hatte, ist nicht klar; Languet schreibt im nächsten Jahre (9. August 1575) an Kurfürst August: Moschus affecit supplicio Legatum, qui superiore anno fuit Viennae, eo quod se ibi immoderate gesserit (Arcana II S. 116).

[3]) Uebersberger I S. 418.

hatte, die Zeit zur Abschickung einer Gesandtschaft für gekommen. Da die Stände des heiligen römischen Reichs über die Aufbringung der zu einer „ansehnlichen" Gesandtschaft nötigen Kosten sich noch immer nicht geeinigt hatten, so beschloß er eine vorläufige Gesandtschaft[1]) auf eigene Kosten abzuschicken. An die Spitze derselben stellte er den Freiherrn[2]) Hans Kobenzl von Prossegg, Deutschordensritter, kaiserlichen Rat und Kanzler des Erzherzogs Karl[3]) in Graz und Daniel Printz, seinen Hofdiener. Der erstere, der ältere, empfahl sich durch eine reiche Erfahrung in diplomatischen Geschäften; auch beherrschte er eine slawische Sprache, die slowenische; der letztere, ein Schlesier, erst 30 Jahre alt, sprach fertig polnisch und war schon auf dem polnischen Wahlreichstage von 1573 als Mitglied der österreichischen Gesandtschaft tätig gewesen[4]). Als dritter wird Hans Sauermann genannt, ebenfalls ein Schlesier, aus einer reichen Breslauer Patrizierfamilie[5]) stammend. Er war 1560—61 im Interesse Livlands kaiserlicher Gesandter am Hofe Sigmund II. August's gewesen[6]).

Die über 40 Mann (darunter 12 Edelleute) zählende Gesandtschaft trat in 20 Wagen am 16. Oktober 1575 von Wien aus ihre Reise an und nahm ihren Weg über Breslau und Thorn nach Königsberg. Hier hatten die Gesandten inbetreff der polnischen Königswahl Audienz beim jungen Herzoge von Preußen (geb. 1553), dem Sohne jenes letzten Hochmeisters, der das Ordensgewand mit dem Herzogsmantel, freilich unter polnischer Oberhoheit, vertauscht hatte. Die zwei Jahre vorher ihm angetraute Gemahlin war eine Nichte des Kaisers. Von Königsberg ging die Reise weiter durch Littauen über Wilna und Orscha an die russische Grenze. Am 4. Dezember kamen sie in der ersten russischen Stadt, in Smolensk an. Der Zar beeilte sich nicht, sie zu empfangen; er wollte erst Berichte aus Polen abwarten. Und wenn sie gemeint hatten, er würde sie in seine Hauptstadt kommen lassen, so hatten sie sich getäuscht. Er zog ihnen mit seinen beiden jugendlichen Söhnen Iwan und Fjodor bis Moshaisk entgegen. In diese Stadt hielten die Gesandten am 22. Januar

---

1) Häberlin, Neueste Teutsche Reichsgeschichte X S. 181 ff. („eine nicht ohne große Kosten abgefertigte Vorschickung"). Adelung, Uebersicht der Reisenden in Rußland (Petersburg 1846) I S. 288 ff. Pamjatniki (Petersburg 1851 bis 1871) I S. 481 ff. Kobenzls und Printzs gemeinsamer Bericht, Dresdener Hauptstaatsarchiv Loc. 9772 Reussische Legation.

2) Von bürgerlichen Eltern stammend, war er von Kaiser Ferdinand in den Adelsstand mit vier Ahnen erhoben und später dem deutschen Orden zur Einsetzung in eine Commende empfohlen worden. Zwiedineck im Archiv für österr. Geschichte LVI S. 428.

3) Kaiser Maximilian hatte zwei Brüder: Karl und Ferdinand; der erstere residierte in Graz, der andere in Innsbruck.

4) Hist. Russiae monimenta CLXXII: ex diario comitiorum electionis anno 73., scripto per Danielem Printz, qui eisdem spectator interfuit. — Daniel Printz war in Löwenberg 1546 geboren. Zu arm, um eine Universität zu beziehen, wurde er Schullehrer zu Kozmin in Polen. Der kaiserliche Leibarzt Crato, ein Breslauer, gewährte ihm die Mittel sich dem Rechtsstudium zu widmen; er war zu diesem Zwecke lange in Köln; dann ging er nach Prag und wurde in kaiserlichen Diensten angestellt. Gillet II S. 363.

5) Sauermann auf Jeltsch, Gniechwitz, Jackschönau. Gillet I S. 3. Häberlin X S. 33.

6) Uebersberger S. 350.

1576 — sieben Wochen waren ihnen seit dem Ueberschreiten der russischen Grenze vergangen — ihren feierlichen Einzug. Die Stadt erschien ihnen nur als ein offener Flecken[1]), obgleich sie „mit einem leinenen geklebten festen Zaun umgeben war, auch darin ein groß Schloß stand, mit Bollwerk wohl befestigt, jedoch alles von Holz erbauet." Aber die Pracht, mit der sie am 24. Januar zur ersten Audienz abgeholt wurden, und der Reichtum, welcher in der Kleidung und im Tischgerät[2]) sich offenbarte, erregte ihr Erstaunen. Und was das Merkwürdigste war: der Zar, den alle Welt als Tyrannen verschrien, erwies sich den Gesandten gegenüber von einer Freundlichkeit, die Kobenzl nach seiner Rückkehr nicht genug rühmen konnte. Unangenehm war freilich, daß ihnen jeder Verkehr mit anderen Personen, als den offiziell zu ihnen geschickten, abgeschnitten war; sie blieben über den Verlauf, den die Dinge in Polen unterdessen nahmen, in völliger Unkenntnis.

Das Geschenk, welches die Gesandten im Namen ihres Kaisers überreichten — sie waren vorher ermahnt worden, dem Großfürsten den Titel Zar zu geben —, war ein „diamantisch" Kleinod, darstellend ein M mit der Kaiserkrone. Die Bitten, welche sie an den Zaren zu richten hatten, waren: 1. der Zar möge dem Kaiser behilflich sein, daß Erzherzog Ernst zum polnischen Könige gewählt würde, 2. der Großfürst möge das russische Heer aus Livland, das seit alter Zeit zum heiligen römischen Reiche gehöre, wegführen. Obgleich also das Interesse Oesterreichs erfordert hätte, den Zaren bei guter Laune zu erhalten, so blieb doch der Kaiser seiner Pflicht eingedenk, im Namen des Reichs für das ihm entrissene Livland einzutreten. In dem eifrigen Bestreben, den Zaren zur Erfüllung beider Bitten zu bewegen, stellte Kobenzl von sich aus[3]) dem Zaren sogar das ehemalige oströmische Reich in Aussicht: denn wenn Erzherzog Ernst König von Polen-Littauen werde, dann würde der Kaiser eine große Liga gegen die Türken zu Stande bringen, man würde ihnen das griechische Kaisertum abnehmen und es mit Rußland vereinigen.

Auf Punkt 1 antwortete der Zar, daß er schon längst dazu bereit sei, den Erzherzog Ernst als Kandidaten für das eigentliche Polen zu unterstützen; Littauen freilich nebst Kiew müßten eigentlich zum moskovischen Reiche gehören; wenn aber die dortigen Stände sich von Polen nicht trennen wollten, so wollte er zufrieden sein, wenn auch dieses Land dem Erzherzog Ernst zufiele.

Die littauischen Stände, weil zum großen Teil griechischen Glaubens, hätten ganz gern den Zaren oder einen seiner Söhne zu ihrem Regenten erkoren. Iwan schrieb ihnen aber, wenn sie an der Union mit Polen festhalten wollten, möchten sie keinen andern als den Erzherzog Ernst wählen. Für den Fall, daß man einen Schützling der Türken wähle, drohte er mit Blutvergießen, daß er vor Gott verantworten würde.

---

[1]) Häberlin X S. 33.

[2]) Der Audienz folgte ein überaus prunkvolles Gastmahl, dem der Zar mit seinem älteren Sohne präsidierte. „Der größt Mangel — erzählt Printz so bei der Tafel erschienen, ist dieser gewest, daß wir weder Tellerservettlein noch Messer zu Tisch gehabt".

[3]) Uebersberger S. 449.

Während aber im fernen Moshaisk zu Gunsten des österreichischen Thronkandidaten Reden gehalten und Briefe abgefaßt wurden, war die Wahl bereits erfolgt. Im November 1575 hatte sich der Adel Polens und Littauens wieder auf dem Wahlfelde bei Warschau versammelt. Für das Haus Oesterreich war wieder Andreas Dudith (S. 5) tätig gewesen, diesmal in aller Form als kaiserlicher Gesandter und Geheimer Rat. Er hatte 1574 in zweiter Ehe eine vornehme Polin, Sophie Zborowska, geheiratet. Freilich die Zborowskis waren größtenteils antiösterreichisch gesinnt. Dudiths Bemühungen waren also, trotz mancherlei Geldspenden, von wenig Erfolg begleitet. Sprecher für Oesterreich war der neuernannte Bischof Martin[1]) von Breslau, vorher des Kaisers Rat und lateinischer Sekretär, auch der Erzherzöge Ernst, Matthias und Maximilian Präzeptor. Am 12. November tat er seine Werbung unter freiem Himmel. Die Freundschaft Oesterreichs mit Moskau, die dem polnischen Reiche nur nützlich sein könne, wurde gebührend von ihm hervorgehoben; unter den Gründen, die besonders auf Ernsts Wahl hinwiesen, wurde angeführt, daß er Latein wie seine Muttersprache spräche, und Polnisch bald erlernen werde, da er Böhmisch verstände. Aber auf die Gegenpartei, welche größtenteils aus dem polnischen Kleinadel, der Ritterschaft (Szlachta) bestand, machte das keinen Eindruck. Nach fortgesetztem mehrwöchigem Hin- und Herstreiten sollte endlich am 12. Dezember die Wahl stattfinden. Es kam keine Einigung zustande. Schon neigte sich die Sonne zum Untergange, da ritten die Senatoren unter Führung des Primas, des Erzbischofs Uchanski von Gnesen, vom Wahlfelde, wo die bewaffneten Massen der Ritterschaft dominierten, fort bis unter die Mauern Warschaus und hier riefen sie zwar nicht den Erzherzog Ernst, für den sich auch die Kurfürsten durch eine besondere Gesandtschaft[2]) verwendet hatten, wohl aber seinen Vater, den Kaiser selbst, als den an Erfahrung reicheren, als König von Polen aus[3]).

Erbittert über diesen Schritt der Senatoren einigen sich nun die beiden Parteien, in welche die Ritterschaft zerfallen war, und wählen drei Tage später (15. Dezember 1575) Stephan Báthory von Somlyo, den Wojwoden von Siebenbürgen, unter der Bedingung, daß er Anna, die Schwester des letzten Jagellonen, heirate[4]). Heinrich von Valois hatte, wie wir uns erinnern (S. 9), die Verheiratung mit ihr abgelehnt. Wie aber war der kleine Fürst von Siebenbürgen dazu gekommen, um den Thron des großen Polenreiches sich zu bewerben? Heinrich von Valois hatte die erste Veranlassung dazu gegeben. Anstatt nämlich einen polnischen Herrn, der in Gegenwart des Königs einen Totschlag begangen hatte,

---

[1]) Martin Gerstmann, Sohn eines Ratsherrn im schlesischen Bunzlau, geb. 1527, vom Kaiser geadelt (Cunradi Silesia togata).

[2]) Hirn, Erzherzog Ferdinand (Innsbruck 1888) II S. 262.

[3]) Der polnische Historiker Heidenstein sagt sogar: Annam Reginam nominant, Stephanum maritum illi adjungunt.

[4]) Schon am 16. Dezember kann dies Languet von Wien aus dem Kurfürsten August melden: Cursor tanta diligentia usus est, ut spatio trium dierum cum dimidio venerit huc Warsavia, quae tredecim aut quatuordecim dierum itinere hinc distat.

mit dem Tode und der Güterkonfiskation, wie das Gesetz vorschrieb, zu bestrafen, hatte er ihn nur verbannt und seine Güter dessen Bruder geschenkt, weil er der Familie für seine Wahl sich besonders verpflichtet glaubte. Der Verbannte, mit Namen Samuel Zborowski, hatte bei Stephan Bathory Aufnahme gefunden. Im Vertrauen also auf die Unterstützung der Familie Zborowski hatte Stephan Bathory sich beworben. Ein glänzender Sieg, den er kurz vorher, im Juli 1575, über seinen von Oesterreich unterstützten Nebenbuhler in Siebenbürgen errungen, hatte ihm noch besonders die Sympathien der polnischen Ritterschaft verschafft; dazu hatte die Konfiskation der Güter seiner Gegner ihn in den Stand gesetzt, seiner Bewerbung auch die nötige finanzielle Unterstützung zu geben. Endlich sprach für seine Wahl derselbe Umstand, der für Heinrichs Wahl gesprochen hatte: Stephan konnte auf die Unterstützung des Sultans rechnen, denn als Wojwode von Siebenbürgen war er türkischer Vasall.

Die kaiserliche Partei war trotzdem ihres Sieges gewiß. In Schlesien und „allen anderen Jhro Majestät Landen war — wie Rätel, der damalige Bürgermeister von Sagan, und der gleichzeitige Breslauer Chronist Nikol. Pol berichten — groß Wonne und Freude; denn solche Wahl hätte dem Lande Schlesien, das mit Polen etlich viel Meil Weges grenzet, sehr nützlich und zuträglich sein können." In Görlitz wurde — wie Scultet in seinem Schreibkalender vermerkt — die Wahl des Kaisers zum Könige von Polen am ersten Weihnachtstage von den Kanzeln verkündigt und mit drei Pulsen geläutet und das Te deum laudamus gesungen.

Am 18. Januar 1576 erschien eine Deputation des polnischen Senats, an ihrer Spitze der Wojwode Albert Lasski, in feierlicher Audienz vor dem Kaiser zu Wien, um ihm die polnische Königskrone anzutragen. Auch Christof Zborowski, der einzige Zborowski, der nicht für Bathory gestimmt hatte, gehörte zu dieser Deputation. Die Gesandten sprachen polnisch, der Kaiser antwortete böhmisch. Die Bedingungen, dieselben, welche dem Prinzen von Valois stutzig gemacht hatten, erregten den kaiserlichen Räten schwere Bedenken[1]).

Ungefähr um dieselbe Zeit — es war am 29. Januar — wurden zu Moshaisk die kaiserlichen Gesandten zum dritten und letzten Male vom Zaren empfangen. Noch war das Resultat der polnischen Wahlverhandlungen nicht bekannt. Nach Empfang kostbarer Geschenke[2]) traten die Gesandten die Rückreise an, die einen über Littauen, die andern über Livland. Kobenzl mit Sauermann sollten noch bei den littauischen Ständen für Erzherzog Ernsts Wahl tätig sein. Am 6. Februar langten sie in Wilna an. Ueber Königsberg und Danzig reisten sie weiter. Am

---

[1]) Langneti Arc. II S. 152. Der polnische König durfte das Reich nie ohne ständische Erlaubnis verlassen, durfte nicht die Wahl eines Nachfolgers betreiben.

[2]) Kobenzl schreibt: in decessu misit mihi dono quadragenas (Bündel zu 40 Stück) pellium scobelinarum, quarum singulae Viennae aestimatae sunt 700 florenis. Adelung I S. 288.

13. März ist Kobenzl schließlich in Wien wieder eingetroffen[1]). Printz mit dem andern Teile des Gefolges reiste nach Livland, um dort die moskowitische Gesandtschaft zu erwarten, welche der Zar an den Kaiser abzusenden versprochen hatte. Unterdessen hatte der Zar von Polen aus Kunde von der Doppelwahl erhalten. Gegenüber der Wahl Bathorys, des türkischen Vasallen, kam es dem Zaren darauf an, den Kaiser und die Reichsfürsten nebst Spanien und dem Papste zum baldigen Abschlusse des von Kobenzl in Aussicht gestellten Bündnisses gegen die Türken und deren Bundesgenossen zu bewegen. Damit dieser Abschluß erfolgen könne, sollten Iwans Gesandte auf Absendung der versprochenen „ansehnlichen" Reichsgesandtschaft dringen. Erst am 5. März reisten sie nach Livland ab und einen ganzen Monat dauerte es, ehe sie von Dorpat, wo Daniel Printz ihrer harrte, weiter kamen. Printz führte sie auf dem Landwege über Riga, Memel, Braunsberg, Danzig.

Am 19. Juni 1576 kam die moskowitische Gesandtschaft auf dem Wege von Frankfurt a. O. durch Sagan. Der dortige Bürgermeister Heinrich Rätel[2]) notierte sich die Namen der wichtigsten Personen. In folgender Form hat er sie uns überliefert: „die Legaten Fürst Zacharias Juanowitz Stigurßky, Stadhalter zum Weißensee, Andreas Gaurilowitz, Ertzbischoff und Secretarius, Trzeziak Dimetreff Son Subathy der Alte, Manoley Juans Sohn Monastireff, ein Cantzleyverwandter." Wir werden später aus den russischen Akten die richtige Form dieser Namen erfahren. Hier sei nur auf das ergötzliche Mißverständnis hingewiesen, daß Rätel den Sekretär Andreas Gawrilowitsch (d. h. Gabriels Sohn) für einen Erzbischof gehalten hat, während Arzybáschaff sein Familienname war. Kobenzl nennt ihn, nicht weniger ergötzlich, Arci Bassa.

Es ist heute noch bei den Russen, wie früher auch bei den Germanen, Sitte, Personen außer mit dem Rufnamen auch mit dem Vatersnamen zu bezeichnen, und zwar wird bei hochstehenden Personen dem Vatersnamen owitsch oder ewitsch angehängt, bei geringeren Personen die Adjektivbildung ow oder ew (sprich off, eff) mit dem Worte ssyn (Sohn) angenommen, also Iwánowitsch, Románowitsch, Dmítrijewitsch, dagegen Iwánow ssyn, Románow ssyn, Dmítrijew ssyn (d. h. der Iwánsche, Románsche, Dmítrijsche Sohn). Aus letzterer Sitte erklären sich die vielen russischen Familiennamen auf ow und ew.

Am 21. Juni 1576 langten die Moskowiter in Görlitz an. Scultet bemerkt in seinem Schreibkalender zu diesem Tage, wie folgt: „kam die moscowitische Legation, so durch Lieffland super mare Balthicum, Pommern und die Mark gezogen war, gen Görlitz, allda sie über Nacht blieben, welche mit 24 Rossen mit dem Bautznischen Schloßhauptmann auf der Grenz angenommen und beleitet ward; richtet ihren Weg nach Regens-

---

[1]) Langueti Arcana II S. 165.

[2]) Schlesische — General Chronica — durch Joachimum Cureum — verdeutscht und vermehrt durch Heinricum Räteln zu Sagan. Gedruckt zu Wittenberg 1587. — Heinr. Rätel geb. zu Sagan 1529, gestorben 1594 (Conradi Silesia togata). Im Jahre 1573 gab er heraus: Ein newe Geistliche Action Die Historie vom Gülden Kalb Aaronis, gedruckt zu Görlitz durch Ambrosium Fritsch (Zittauer Stadtbibliothek Th. 8⁰ 435).

burg auf den Reichstag". Einem späteren Berichte (in den Annalen) hat Scultet noch die Worte hinzugefügt: kamen zu uns eingezogen mit 5 Gotschwagen[1]). Auch hat er dort den Bautzener Hauptmann mit Namen genannt; er hieß Hans v. Maxen. Der Bautzener Hauptmann[2]) hatte also hier den Landvogt zu vertreten.

Von Görlitz, wo sie auf Stadtkosten[3]) verpflegt wurden, gelangten die Moskowiter nach Zittau. Zittauer Chron. (zwei auf der Kgl. Bibl. zu Dresden und eine im Marienthaler Klosterarch. stimmen fast wörtlich überein) haben unter dem Jahre 1576 darüber folgenden Bericht: „Hoc anno den 23(22?) Juni ist des Muskowiters Legation 27(30) Mann stark sambt Kaiserlicher Legation 20 Mann stark zur Zittau einkommen und eine Nacht bei Valentin Kohlen zur Herberge gelegen; darnach hat sie der Landhauptmann (so fälschlich statt Bautzener Hauptmann) bis gen Praga mit 24 Rossen begleitet und die Muskowiter haben dem Kaiser viel Zobel zum Geschenk gebracht." Die Worte „sambt Kaiserlicher Legation 20 Mann" erklärt Frenzel in seiner historia populi ac rituum Lus. sup. (von der im 16. Abschnitt die Rede sein wird) durch den Satz: „diese Gesandtschaft ward durch Herrn Daniel Printzen Kais. Rat mit 20 Mann convoiret". Somit bestand der Zug, der sich durch Zittau über Gabel gen Prag bewegte, aus dreierlei Leuten: aus dem heimkehrenden Daniel Printz mit Gefolge, aus den Moskowitern und aus dem Bautzener Hauptmann, der mit 24 Rossen nicht nur bis an die lausitzisch-böhmische Grenze, sondern bis nach Prag sie zu geleiten hatte. Es ist auffällig, daß von Gabel aus nicht böhmisches Geleit gestellt wurde.

In Prag verweilten die Moskowiter vom 27. Juni bis 2. Juli. Des Kaisers ältester Sohn, Rudolf, seit einem Jahre (September 1575) böhmischer König, hatte sie einholen lassen. Dann zogen sie weiter nach Regensburg. Denn dort hielt sich der Kaiser damals des Reichstags wegen auf. Ein Reichstag hatte sich aber besonders deshalb nötig gemacht, weil der Kaiser von den Reichsständen eine Geldhilfe erbitten mußte. Die aus seinen Erblanden eingehenden Steuern, obgleich bedeutend erhöht[4]), reichten zur Sicherung der ungarischen Grenze gegen die Türken

---

[1]) Die bedeckten Reisewagen waren aus dem Morgenlande über Ungarn nach Deutschland gekommen und seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ein beliebtes Verkehrsmittel der höhern Stände geworden, die bis dahin reitend oder in Sänften vorwärts gekommen waren. Der Name Gotschwagen erinnert an das Dorf Kotsch bei Raab in Ungarn, wo solche Wagen zuerst gebaut wurden. Wir finden in jener Zeit auch den Namen „der Gutschi", der eigentlich ein Adjektiv ist, ebenso wie „der Landauer". Vergl. S. 8 Anmerkung 1.

[2]) Unter dem Oberlausitzer Landvogte standen zwei Amtshauptleute; der eine residierte auf dem Schlosse zu Bautzen, daher auch Schloßhauptmann genannt, der andere, aber erst nach 1578, auf dem damals wieder aufgebauten Vogtshofe zu Görlitz. Nicht zu verwechseln mit diesen Hauptleuten ist der Landeshauptmann, dem die Finanzen der Oberlausitz unterstellt waren

[3]) „Die Moskowitterische potschafft mit wein vnd fieschen verehret, thuet zusammen 10 Schill. 6 Gr. 6 Pf." Görlitzer Ratsrechnungen.

[4]) Auf dem böhmischen Landtage von 1575 forderte der Kaiser auf 5 Jahre je 200000 Tlr. für das ungarische Heer und je 50000 Tlr. für die Grenzhäuser, auf 10 Jahr je 250000 Tlr. zur Bezahlung der von Kaiser Ferdinand gemachten Schulden, ferner auf 5 Jahre von jedem Fasse Bier 4 Groschen für sich und 1 Groschen für die Kaiserin. Langueti Arc. II S. 74.



nicht hin. Vom adriatischen Meere bis nach Siebenbürgen reihten sich die starken Grenzhäuser, in denen stehendes Militär unterhalten werden mußte; hatten doch die Türken trotz des eben auf acht Jahre erneuerten Waffenstillstandes neuerdings wieder Einfälle in den österreichischen Teil von Ungarn gemacht; und wenn Oesterreich diese Grenze schützte, so tat es damit etwas, was dem ganzen Reiche zu Gute kam. Das Reich sollte also einen Zuschuß leisten. Im Zusammenhange mit dieser Sache wurde dem Reichstage das Projekt vorgelegt, zum Schutze der bedrohten Christenheit den deutschen Orden nach Ungarn zu „transferieren", damit er dort, seiner Stiftung gemäß, den Kampf gegen die Ungläubigen führe. Aber dieses Projekt, obgleich von Kobenzl aufs Wärmste befürwortet, stieß auf den Widerstand der andern Deutschordensritter und verlief schließlich im Sande[1]).

Auch die polnische Sache gedachte der Kaiser dem Reichstage vorzulegen. Er hatte zwar, vielleicht durch Kobenzls günstigen Bericht über die Stimmung Iwans bewogen, die polnische Krone angenommen, indem er am 23. März den verlangten Eid leistete, aber zu einem raschen Einrücken in Polen hatte er sich nicht entschließen können. Zuvörderst hatte er die Häupter der polnischen Deputation Albert Laski und Christoph Zborowski (S. 15) mit nach Regensburg genommen.

3. Die Moskowiter auf dem deutschen Reichstage.

Am 7. Juli langten die Moskowiter in Regensburg an. Mit 500 Pferden hatte man sie vor der Stadt empfangen; der Führer der Gesandtschaft hatte aus seiner Kutsche in eine kaiserliche umsteigen müssen; zu beiden Seiten hatten 2000 Mann Spalier gebildet. Am 16. Juli vom Kaiser empfangen, überreichten sie die Schreiben ihres Zaren und seine in kostbarem Pelzwerk bestehenden Geschenke.

Ueber diese Audienz hat Häberlin in seiner Teutschen Reichsgeschichte X S. XL ff. einen gleichzeitigen Bericht mitgeteilt; ich lasse ihn in der Sprache jener Zeit, nur mit vereinfachter Schreibung, hier folgen:

„Gestern den 16. Julii früh umb 8 Uhr sind die Muskowiterschen Gesandten sambt ihrem Gesinde auf fünf Ihr. Maj. wohlgeputzten Kutschen gegen Hofe gefodert und daselbst nit offentlich, wie Ihre Majestät wohl Willens gewesen, sondern auf sonderlich Begehren in der hintersten Kammer in Beisein (außerhalb der geheimen Räte) weniger dazu erforderten Personen als des Kurfürsten zu Köln, der beiden Erzherzoge[2]), Herzog Wilhelms zu Baiern, des Bischofs zu Regensburg, der spanischen Botschaft, des Johannitermeisters, wegen jedes Kurfürsten eines Rates[3]), des Laski,

[1]) Zwiedineck, Archiv für österreichische Geschichte LVI 405 f.

[2]) Matthias und Maximilian.

[3]) Nur der Kölner Kurfürst war auf dem Reichstage in Person erschienen, die andern hatten ihre geheimen Räte geschickt.

Zborowski (S. 18), Herr Lazari von Schwendi[1]) und etlicher mehr bei verschlossener Tür gehört worden und hat die Kais. Maj. in ihrer täglichen Kleidungen unter einem Himmel von silbernen und guldenen Stücken[2]), in ihrem Sessel auf einem schonen großen türkischen Teppicht, da sunst Jhr. Maj. Tisch zu stehen pfleget, allein und ungefähr eine drei Schritt zu Jhr. Maj. linken Hand der Kurfürst zu Köln, die beiden Erzherzogen und Herzog Wilhelm zu Baiern, zu rechten in einem Fenster die spanische Botschaft gesessen, die andern beiden Fürsten aber und der Kurfürsten Räten in ihrer Ordnung nach einander zur linken Seite gestanden. Der Gesandten seind vier, und mit ihren Kanzleiverwandten, wie sie ihn nennen lassen, fünf, auf muskowitersch in verblumten gulden Stück und Damasken[3]) gar wohl herausgeputzt wesen, große zobelne Kalbakzen[4]), welche in der Mitten blos, doch nit hoch, und darüber hohe weiße Hüte unten herumb und oben mit sehr großen Zalberlen (Zahlperlen?) gestickt, uffem Kopfen gehabt, und wie etwa eine zweene Schritt ins Zimmer kommen, die Hüte allein — nachmals aber, als sie zu Jhrer Majestät ungefähr auf ein drei Schritt genahet, auch die Kalbakzen abgezogen, alle zugleich mit geneigten Hauptern Jhrer Majestät Reverenz getan und die Kalbakzen wieder aufgesetzt. Als sich nun dargegen Jhre Majestät aus dem Sessel etwas erhoben, ihr Barett abgenommen, doch auch balde widder aufgesetzt, sind zweene die fürnembsten, sambt zwen Dolmetschen (deren einer ihnen, der ander nemblich Daniel Printz ein Schlesier, so mit dem Kobenzl in der Muscow gewesen und mit diesen Gesandten erst itzo wider heraus zurückegekommen, Jhrer Majestät gedolmetschet) ein Schritt ungefährlich vor die andern herausgetreten, und hat der obriste seine Kalbakzen allein abgetan, dem Diener geben, und ziemblich lang, doch auf einmal nit mehr als drei oder vier Worte, den Dolmetscher, welcher solche Worte alsobalde teutsch nachgesprochen, vorgeredet. Darnach sein Kalbakzen wieder aufgesetzet, also stehen blieben. Und hat dann der ander, so bei ihm gestanden, gleichergestalt sein Kalbakzen auch abgetan, die durch den ersten angefangene Rede gleichergestalt wie der erst getan, eine Weile continuiert. Darnach hat der erst wieder eine Weile geredt und haben also diese Umbwechslunge ungefährlich zum fünften oder sechsten Male gehalten und ihr jeder, so oft er zu reden angefangen, allewege diese Worte gebracht: Jm Namen der heiligen unzerteilten heiligen Dreifaltigkeit ewigwährende".

„Der erste hat anfänglich mit langer Erzählung gar viel seins Großfürsten, desgleichen auch aller Jhrer Maj. Titel vermeldet, wie der Großfürst sich (= ihm) Kaiser Maximilian des andern Kais. Majestät als dem

[1]) Dieser erfahrene Kriegsmann (siehe Allgem. Deutsche Bibl.) stand beim Kaiser in größtem Ansehen. Sein „Kriegs-Discours", bemerkenswert durch eine „Spitalordnung", findet sich auch auf der Zittauer Stadtbibliothek in dem Sammelbande Ps. 4° 339 (Ausgabe vom Jahre 1593, 117 S.). [2]) Stück = Stoff, s. Sanders S. 1249.

[3]) Damask (von der Stadt Damaskus) — eine Art Gewebe, jetzt: Damast.

[4]) Das russische Wort Kolpatschók (Plur. Kolpatschki) bedeutet: Nachtmützchen. Nach einer Beschreibung vom Jahre 1589 trugen die russischen Vornehmen sogar drei Kopfbedeckungen auf einmal, nämlich unter den weißen Filzhüten „ire Rauhe hauben, darin sy sehr Prangen vnd noch khlaine-Schepel darunder". Adelung I S. 407. Eine Abbildung der Gesandtschaft nach einem gleichzeitigen Holzschnitt s. bei Schiemann.

allertreuwesten und liebesten seinem Freunde Glückwünschung und Zuentbietung etliche Dinge zu reden, auch ein Zimmer[1]) Zobel so gar überaus sehr schon, weil er diesmals bei so eilender ihrer Abfertigung nichts bessers haben können, zu verehren befohlen. Die Zobel haben sie alsobalde überantwort und der obriste, als er Ihrer Maj. einen großen offnen Brief mit einen vorgedruckten großen Siegel zugestellt, dem Dolmetscher, wie obstehet, vorzureden angefangen. Die ganze Werbung ist in prima persona, anders nit, als ob der Großfürst gegenwärtig wäre und selbst redete, doch gar unordentlich geschehen, und so viel man darvon hören und vernemmen können, vornemblich dahin in effectu gerichtet gewesen: Nachdem Ihre Maj. den Kobenzl und andere Ihre Gesandten unlangst bei den Großfürsten gehabt und etliche Dinge reden lassen, darauf er sich seine Gesandten wider herauszuschicken erboten, so wären sie jetzo da, und hätten Befehlig zu reden, daß ihr Großfürst hiebevor den Polen und Littowen geschrieben, daß die Erzherzog Ernsten zu einem Koning wähleten, daß er auch nochmal nichts liebers sege (= sähe), denn daß hochgedachter Erzherzog Ernst Kunig in Polen wurde und bliebe, und darzu gerne alle bruderliche mögliche Befurderung tun und eine vertrauliche guete Freundschaft mit Ihrer Majestät, dem Pabst, dem Kunig zu Hispanien und Dänemark wider den Türken und alle ihre Viende (= Feinde) machen, bereden und schließen lassen wollte, was ihren Großfürsten hiezu bewuge und daraus der Christenheit Guets erfolgen wollte, was auch ihr Herr ein sonderlich Vertrauwen zu Ihrer Maj. hätte und sich zu derselben widder versege (= versähe), haben sie sehr weitläuftig ausgeführet und repetieret."

„Als sie ausgeredet, haben sich erstlich die zwene vornembsten und nachmals die drei übrigen einer nach dem andern, wie ein jeder gestanden, vor Ihrer Majestät auf die Hande, also daß sie mit den Kopfen gar nahend die Erde geruret, nieder getan und nachmals gar gebuckt fordergangen und Ihrer Majestät die Hände gekusset. Als demnach Ihre Majestät sie beantworten wollen, hat man allein den vornembsten zwein ein Bank setzen lassen, darauf sie auch mit gedeckten Hauptern, wie sie erst ins Zimmer gangen, gesessen, doch länger nit, denn bis der Dolmetsch Daniel Printz, welchem Ihre Majestät nicht die einzelnen Worter, sondern alwege einen ganzen periodum nach dem andern vorgesaget, sie zu beantworten angefangen, und ist Ihrer Majestät Antwurt, so viel man darvon vernemmen konnen, auf ein freundlich Wiederzuentbieten und Bedankunge, dann auch daß Ihre Majestät den Dingen nachdenken und sich darauf erklären wollten, gerichtet gewesen. Nachdem haben die Gesandten alle fünf begehret, daß auch sie vor ihre Personen Ihre Majestät und die beiden Erzherzogen sonderlich verehren mochten, welches Ihre Majestät nachgeben, und haben viere Ihrer Majestät jeder ein Zimmbel (= Zimmerchen) Zobel, alwege eins besser als das andere, und der Kanzleiverwalter ein einzelne Zobel verehret; der beiden Erzherzoge jedern hat er auch ein einzelnen Zobel geben; Ihrer Majestät und beiden fürstlichen Durch-

[1]) Das sind 40 Stück an einem Bindfaden, vergl. S. 15 Anmerkung 2.

leuchtigkeiten auf obgeschriebene ihre Weise abermals große Reverenz getan, die Hände gekußt und damit von Ihrer Majestät, so aus dem Sessel mit entdeckten Haupt ein wenig aufgestanden, Urlob genommen, und nach ihrem Losament wieder zu einem angestellten gar stattlichen Bankett abgezogen, dar bei ihnen Gesellschaft zu leisten viel Ihrer Majestät Hofgesindes und andere Herren und Räte gewesen, und sollen, wie fast allemal geschieht, diesmals sonderlich zu ihres Großfürsten, der Kais. Majestät und der ganzen Christenheit Wohlfahrt unterschiedliche gar große starke Trunke getan haben. Man hält sie sehr stattlich, und wird jederman zu ihnen eingehen und Gesellschaft zu leisten vergonnet. Wie bald sie wieder abgefertigt werden mögen, davon hort man noch nichts."

Dreierlei in diesem Berichte ist beachtenswert: 1. der Zar ignoriert die Wahl des Kaisers; er bleibt dabei, daß Erzherzog Ernst den polnischen Thron besteigen soll; 2. Daniel Printz hat die Zeit während seines mehrmonatlichen Aufenthalts in Moskovien so gut zur Erlernung der russischen Sprache benutzt, daß er dem Kaiser als Dolmetscher dienen kann; 3. den Moskowitern ist es unverwehrt, mit jedermann, der zu ihnen kommen will, zu verkehren, während in Moskau auswärtige Gesandte vom Verkehre mit nichtoffiziellen Personen abgeschnitten bleiben.

Am 18. Juli erging inbetreff der moskowitischen Gesandtschaft ein kaiserliches Dekret an die Reichsversammlung: die Stände möchten darauf bedacht sein die Livländische Sache dem 6. Artikel der Vorlagen einzuverleiben. Dieser 6. Artikel handelte nämlich „über die Wiederherbeibringung der abgegangenen oder eingenommenen Stände oder Städte." Am 20. Juli wurde das Beglaubigungsschreiben der moskowitischen Gesandten und die Antwort des Großfürsten auf die von Kobenzl und Printz ihm überbrachten kaiserlichen Anträge im Kurfürstenrate verlesen. Am 24. Juli wurde die Antwort des Kaisers ausgefertigt; sie lautete in der Hauptsache folgendermaßen: Ihre Kais. Majestät werde über die angeregte brüderliche Vereinigung mit den jetzt versammelten Ständen sich beraten und hoffe spätestens künftigen Winter eine Gesandtschaft in dieser Sache abfertigen zu können; indessen wolle Ihre Durchlaucht (d. i. der Großfürst) „gegen den Untertanen und armen bedrängten Leuten in Livland nicht feindlichs handeln noch sie sonsten in ander Wege wider Herkommen beschweren." Betreffend die polnische Handlung danke der Kaiser dem Großfürsten für seine Bemühung, die Wahl des Erzherzogs Ernst durchzusetzen; unterdes sei freilich der Bathori in geschwinder Eile ins Land gekommen und habe auch den größeren Teil der österreichischen Partei auf seine Seite gebracht; es sei dadurch Ihrer Majestät eine sondere Verkleinerung zugefügt; auch gereiche diese Handlung des Bathori der ganzen Christenheit zu großem Schaden, den Ungläubigen aber zu merklichem Vorteil; der Kaiser werde auch darüber dem Reichstage Vortrag tun lassen; der Großfürst möge auch in dieser Beziehung die Schickung einer ansehnlichen Botschaft erwarten.

Am 1. August hatten die Gesandten wieder Audienz beim Kaiser: es wurde ihnen das kaiserliche Antwortschreiben überreicht und befohlen, dasselbe in ihrer Herberge durchzulesen und was etwa darin

anstößig wäre, den kaiserlichen Räten mitzuteilen. In ihre Herberge zurückgekehrt, lasen sie mit Hilfe ihres Dolmetschers Peter das Schreiben aufmerksam durch und bemerkten zu ihrem Schrecken, erstens daß im Titel ihres Herrn der Ausdruck Zar fehlte, zweitens daß ihr Herr darin ermahnt wurde, mit Livland keinen Krieg zu führen. Sie erbitten sich eine neue Audienz. Kaiser Maximilian empfängt sie am 7. August aufs neue und verweist sie an seine Räte. Vor diesen erklären sie, ein Schreiben ohne den zarischen Namen anzunehmen, sei für sie untunlich; was aber Livland beträfe, so sei das ein Erbland ihres Herrn, die livländischen Deutschen seien Knechte und Tributpflichtige ihres Herrn und nur weil sie sich aufgelehnt hätten, treffe sie jetzt des Großfürsten Zorn.

Am 13. August wurde den Gesandten durch Daniel Printz eröffnet, der Kaiser schicke heute einen Kurier — es war ein Lübecker Kaufmann namens Daniel Keller — nach Moskau, um dort zu melden, daß die versprochene große Gesandtschaft noch nicht abgehen könne, und den Großfürsten zu bitten, er möge mit der Bekriegung Livlands einstweilen innehalten. Es waren nämlich die nötigen Gelder noch nicht vorhanden; erst zum Sonntag Lätare des nächsten Jahres (1577) sollte der nach längerem Verhandeln für die „Schickung in die Moskau" bewilligte „halbe Römermonat" eingehen[1]).

Am 23. August erhielten die Gesandten das kaiserliche Schreiben in verbesserter Form. Die Titulatur war noch nicht ganz nach ihrem Wunsche; sie erschienen noch zweimal bittend vor dem Kaiser, am 27. und 28. August: schon der Vater ihres Herrn habe sich Zar geschrieben, wievielmehr gebühre dieser Titel ihrem jetzigen Großfürsten, dem Gott viele große besondere Zartümer verliehen habe. Nach der Audienz des 28. August ging die „Leibesschwachheit" des Kaisers in eine schwere Krankheit über. Rührend ist die Gewissenhaftigkeit des Kaisers, der trotz seiner Krankheit, sobald er sich nur ein wenig wohler fühlte, vom Bett aus die mannigfaltigen Geschäfte der Regierung und des Reichstags erledigte. So hatten denn unsre Moskowiter ihre Abschiedsaudienz am 15. September im Krankenzimmer des Kaisers; im Bett sitzend entließ er sie[2]). Ein Abschiedsmahl folgte, an welchem außer Daniel Printz und anderen zum Dienst bei den Moskowitern befohlenen auch der Pole Albert Lasski und viele andere Edelleute deutschen und polnischen Namens teilnahmen.

Ueber die Geschenke, welche der Gesandtschaft zu teil wurden, haben wir übereinstimmende Nachrichten von deutscher (Häberlin und Languet) und von russischer (Pamjatniki) Seite. Die lange Reihe derselben, wobei wir die Namen der Gesandten in ihrer richtigen Form kennen lernen, lautet folgendermaßen:

Es erhielten:

der Fürst Zacharias Iwánowitsch Ssugórski vom Kaiser ein Trinkgeschirr für 290 Gulden 56 Kreuzer, in dem Geschirre bare 300

---

[1]) Häberlin X S. 188. Ein Römermonat bedeutete eine Geldleistung von 80000 Gulden.

[2]) Langueti Arc. (Brief vom 18. September): Imperator noluit eos hic detinere, quousque convalesceret, ob instantem hiemem.

polnische Gulden, dazu eine goldene Kette im Werte von 500 Gulden, von den Erzherzögen Matthias und Maximilian zwei Trinkgeschirre für 56 und 50 Gulden,

der Sekretär Andreas Gawrilowitsch Arzybáschew vom Kaiser ein Trinkgeschirr für 217 Gulden 54 Kreuzer, darin bare 200 Gulden, dazu eine goldene Kette für 500 Gulden, von den beiden Erzherzögen zwei Trinkgeschirre für 51 und 44 Gulden,

der Edelmann Tretják vom Kaiser ein Trinkgeschirr für 123 Gulden, darin bare 150 Gulden, außerdem einen roten Damast für 70 Gulden, von den beiden Erzherzögen zwei Trinkgeschirre für 39 und 31 Gulden,

der Edelmann Mamléj vom Kaiser ein Trinkgeschirr für 122 Gulden, darin bare 150 Gulden, außerdem einen roten Damast für 70 Gulden, von den beiden Erzherzögen zwei Trinkgeschirre für je 31 Gulden,

Afanássij (= Athanasius) der Kanzleischreiber vom Kaiser ein Trinkgeschirr für 39 Gulden, darin 50 Gulden[1]), von den beiden Erzherzögen zwei Trinkgeschirre für 23 und 22 Gulden,

der Pope Lawréntij (= Laurentius) ein Stück schwarzen Arras für 18 Gulden, an Geld 30 Gulden[2]),

Der Dolmetscher, Peter mit Namen, öffentlich 20 Gulden, heimlich 50 Gulden. Die zweite Summe ist im russischen Bericht selbstverständlich nicht angeführt.

Ihre vornehmen Diener, 11 Personen, jeder bares Geld 20 Gulden, zusammen 220 Gulden,

Die Köche und Jungen, 8 Personen, jeder bares Geld 10 Gulden, zusammen 80 Gulden.

Die Summe der gesamten „Verehrung" betrug 3538 Gulden 50 Kreuzer.

Wir erfahren also bei dieser Aufzählung gelegentlich auch, daß zur Gesandtschaft ein griechisch-katholischer Geistlicher gehörte. Zwei Personen aber waren vielleicht römischen Glaubens, nämlich die Edelleute Tretjak und Mamlej; denn nur sie besuchten einen römischen Gottesdienst, bei welcher Gelegenheit sie auch die Kaiserin mit drei Töchtern, nämlich mit Elisabeth der Königin-Witwe von Frankreich und zwei kleineren (10- und 8jährigen) Prinzessinnen, sahen. Daß die Gesandten ihre eigenen Köche bei sich hatten, wird uns nicht wunder nehmen; war doch das Gasthofswesen damals bei weitem noch nicht genügend entwickelt, um vornehme Herren auf einer langdauernden Reise zu befriedigen; dazu kamen noch die Verschiedenheit des kirchlichen Bekenntnisses: nur an den sogenannten Fleischtagen aßen sie, was die kaiserliche Gastfreundschaft in Regensburg ihnen bot; an den Fasttagen ihrer Kirche mußten die eigenen Köche die Speisen bereiten.

---

[1]) Langueti Arc.: Adfuit juvenis adhuc imberbis quem dicunt esse Secretarium, cui donatum fuit poculum cum quinquaginta thaleris.

[2]) Langueti Arc.: Habuerunt in suo comitatu Monachum, cui datus est pannus linteo involutus, additis triginta thaleris. Arras war ein dünnes wollenes Gewebe, nach dem Fabrikationsorte Arras in den Niederlanden benannt (bei Grimm unter: Harras).



Das kaiserliche Schreiben, das sie schließlich erhielten, war das alte, nur zwischen den Zeilen vom Reichsvizekanzler Weber verbessert; es nochmals abzuschreiben, hätte keinen Zweck gehabt; denn die dazu nötige neue Unterschrift des Kaisers war nicht zu erlangen, des Kaisers Krankheit hatte sich sehr verschlimmert.

Am 17. September fuhren die Moskowiter von Regensburg ab. Ueber Prag, wo sie vom 22.—24. September verweilten, gelangten sie auf der Prag—Zittauer Straße wieder nach Görlitz. Vom 26. zum 27. September blieben sie da über Nacht. In Frankfurt a. O. am 29. September angekommen, bestiegen sie am 1. Oktober ein Schiff und gelangten so binnen vier Tagen nach Stettin. Bis hierher hatte sie Daniel Printz geleitet. Er reiste von da zurück auf sein Gut[1]). Die weitere Fürsorge für die Fremdlinge hatte er jenem Stettiner Silberschmiede übertragen, der im Jahre 1574 ein kaiserliches Schreiben nach Moskau überbracht hatte (S. 11). Erst nach vielen Mühsalen, welche Sturm und Eis ihnen verursachten, sind sie endlich am 15. Dezember an der livländischen Küste in Pernau gelandet, am 3. Januar 1577 langten sie in Moskau an.

4. Titulatur des Großfürsten; Ausdehnung des moskowitischen Reiches.

Wir haben der Schwierigkeiten gedacht, welche erst Skobelzyn, dann Ssugorski und Arzybaschew der kaiserlichen Kanzlei bereiteten, weil sie die ihrem Großfürsten kaiserlicherseits gegebene Titulatur für unvollständig hielten. Iwan hatte bei seiner Krönung 1547 den Titel Zar angenommen und wollte denselben nicht nur seinen Untertanen gegenüber, wie dies schon sein Vater getan, sondern auch den Fürsten des Auslands gegenüber gebrauchen und von ihnen anerkannt sehen. Das Wort Zar ist desselben Ursprungs wie unser „Kaiser"; beide stammen vom Namen des römischen Feldherrn und Diktators C. Julius Caesar. Während aber das Wort Kaiser auf eine sehr frühe Entlehnung hinweist, als das Wort Caesar noch Kaisar gesprochen wurde (1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung), ist Zar in einem späteren Jahrhunderte entstanden, als lateinisch c vor gewissen Vokalen die Aussprache ts angenommen hatte; aus tsaisar (τσαῖσαρ bei Skylitzes) haben die Russen mit Akzentverschiebung zunächst tsisár,

---

1) Aus den Worten des russischen Berichtes: „reiste rückwärts zu sich aufs Gut" — darf man wohl schließen, daß Daniel Printz damals schon das Gut Buchau besaß, nach welchem seine Nachkommen sich jetzt „Freiherren Printz von Buchau" nennen. Sein Adelsdiplom datiert allerdings erst vom 28. Dezember 1577 (Schimon, Der Adel von Böhmen, Mähren und Schlesien). Aus seiner Feder stammt die mehrmals aufgelegte Schrift Moscoviae ortus et progressus Authore Daniele Printz a Buchau, Augustissimorum imperatorum Maximiliani II. et Rudolphi II. Consiliario nec non [bis] ad Johannem Basilidem magnum ducem Moscoviae Legato extraordinario (Niessae Siles. 1668 und Gubenae 1679 und 1681). Das Wort bis im Titel beruht auf einem Irrtum des Herausgebers, seines Enkels. Daniel Printz ist nur ein Mal bei dem Großfürsten von Moskau gewesen.

schließlich tsar gemacht. Sie bezeichneten mit diesem Worte anfangs ihren mächtigen Nachbar, den Kaiser des oströmischen Reichs; seine glänzende Residenz Konstantinopel nannten sie Zargrad, d. i. die Kaiserstadt. Fühlbarer als die oströmische, machte sich ihnen später die mongolische Macht. Auf die Fürsten der „goldnen Horde", vor denen sie „die Stirn zu schlagen" hatten, übertrugen sie nun den bedeutungsvollen Titel Zar. Als der Besitz der goldenen Horde sich in einzelne Chanate geteilt hatte, benannten sie auch von diesen Stücken jedes ehrfurchtsvoll mit dem Namen Zarstwo (= Zartum). Aber jetzt waren zwei von diesen Chanaten von Jwan erobert worden. War es denn ein Wunder, wenn Jwan nunmehr den Titel Zar oder Kaiser[1]), auch dem Auslande gegenüber, für sich beanspruchte?

Daß in seinem Titel sämtliche Länder aufgezählt wurden, die er besaß oder auch nur beanspruchte, entsprach der Sitte jener Zeit. Dafür war er auch ängstlich bedacht die Titel anderer Herrscher in aller Vollständigkeit anzuführen. Als Beweis für beides möge der Eingang zu dem Beglaubigungsschreiben Ssugorskis und Arzybaschews dienen, in der Uebersetzung, welche am 20. Juli 1576 im Kurfürstenrate vorgelesen wurde, jedoch mit Verbesserung der vielfach mißverstandenen russischen Namen:

„Die wahrhaftige heilige gebenedeite Dreifaltigkeit gebe allen rechtschaffenen Christen, so an sie glauben, Weisheit, komme zu uns aus den höheren Oertern, und setze uns auf den rechten Weg der Seligkeit, so wollen wir unter Deinem Volke von Deinem Willen reden. Derowegen preisen Wir unsern Gott in der heiligen Dreifaltigkeit, und bitten ihn umb Gnade, damit wir den Szepter des reußischen Kaisertumbs erhalten mögen[2]). Wir großer Herr Zar und Großfürst Jwan Wassiljewitsch aller Reußen, zu Wladimir, Moskaw und Newgarten[3]), Zar zu Kasan, Zar zu Astrachan, Herr zu Pleskow, Großfürst zu Smolensk, Twer, Jugor, Perm, Wjatka, Bulgarien[4]) und andrer Herrschaften, Herr und Großfürst zu Newgarten in Niederland[5]), zu Tschernigow, Rjäsan, Polotzk, Rostow, Jaroslaw, Bjäloosero[6]), Udorien, Obdorien, Kondinien und des ganzen Sibirischen Landes und der nördlichen Gegend Gebieter, und Erbherr Livlands und vieler anderer Länder Herr[7]) schreiben an Unsern teuersten

---

[1]) Auch König (βασιλεύς), wenn es einen mächtigen Herrscher bezeichnet, drückt der Russe durch Zar aus, so in der Bibel und im Märchen. In der Titulatur westeuropäischer Könige aber gebraucht er das Wort Korólj (aus Carolus entstanden).

[2]) Dem russischen Wortlaute würde folgende Uebersetzung besser entsprechen: O Dreifaltigkeit, Geberin der Weisheit, du höchste, lenke uns auf den Weg deiner Wahrheit, damit wir reden von deinem Volke nach deinem Willen; von dieses Gottes Gnaden also, der das Szepter des russischen Reiches erhalten will, Wir usw.

[3]) Nowgorod.

[4]) Die Bulgaren wohnten ursprünglich an der Wolga.

[5]) Nischni-Nowgorod.

[6]) bedeutet weißer See; Fürst Ssugorski war dort Statthalter (vergl. Rätels Bericht S. 16).

[7]) Ein Vergleich mit der heutigen Titulatur dürfte nicht unerwünscht sein. Als die Japaner die diplomatischen Beziehungen abgebrochen hatten, erließ der Zar unter dem 27. Januar 1903 an sein Volk ein Manifest, dessen Eingang folgenden Titel enthielt:

und allerliebsten Bruder Maximilianum den andern von Gottes Gnaden Römischen Kaiser, jederzeit Mehrer des deutschen Reichs, zu Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, Sklavonien und vieler andern Landen ein König, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, in Brabant, Steiermark, Kärnthen, Krain und anderer Landen, Markgrafen zu Mähren, Herzog von Lutzenburg, in Ober- und Niederschlesien, zu Würtemberg, Schwaben, Grafen zu Habsburg, Tyrol, Kyburg und Görz, Landgrafen in Elsaß, einen Monarchen des Römischen Reichs, einen Herrn zu Burgund, auch Ober- und Niederlaußnitz und einen Herrn vieler andern Lande".

Aber die bloße Aufzählung der zum moskowitischen Reiche gehörigen Gebiete war für den Fernwohnenden nicht genügend, ihm einen Begriff von der Macht dessen zu geben, der durchaus den Titel Zar oder Kaiser für sich beanspruchte. Die Gesandten hatten also eine Beschreibung des moskowitischen Reiches mitgebracht. Sie lautet nach Häberlins Mitteilung (X S. 60 ff.) in vereinfachter Orthographie folgendermaßen:

„Erstlich von der Narva der alten reußischen Grenzen, teutschem Meer oder Ostsee nach der Sonnen Lauf anzufahen und zu folgen, ist zu wissen, daß jetziger Zeit die Reuß. Kais. Majestät beiden in Livland und Reußland an gedachtem Meer über 65 teutscher Meiln in Befestigung wohl versehen, und bis an Finnland grenzt, und weiter neben der finnischen Grenzen an die wilden Leut, Lappen genannt, der Ihr Kais. Maj. ein großen Teil innehat, und contribuirn bis an das Norwegisch Gebirg und Grenzen; auch langst derselben dem Norwegischen Schlosse Warhausen vorbei auf 400 teutscher Meilen bis an das mittnächtige Meer Oceanum; von darob langst dem Strande über viel große Einfluß des Meers, dero sich etliche viele auf 100 teutscher Meiln ins Land erstrecken, auch sonst viel herrlicher laufender Strom, bis an den Hafen von Cholmigrad, an den gewaltigen Strom Dwina, da die Englisch[1]) ankommen, 200 teutscher

---

„Von Gottes Gnaden Wir Nikolaj der Zweite, Imperator und Selbstherrscher von ganz Rußland, von Moskau, Kiew, Wladimir, Nowgorod, Zar von Kasan, Zar von Astrachan, Zar von Polen, Zar von Sibirien, Zar des taurischen Chersones, Zar von Grusinien, Herr von Pskow (= Pleskau) und Großfürst von Smolensk, Littauen, Wolynien, Podolien und Finnland, Fürst von Estland, Livland, Kurland, Semgallen, Samogitien, Bjalostock, Karelien, Twer, Jugor, Perm, Wjatka, Bulgarien und andrer Länder, Herr und Großfürst von Nowgorod im Niederlande, von Tschernigow, Rjäsan, Polotzk, Rostow, Jaroslaw, Bjäloosero, Udorien, Obdorien, Kandinien, Witebsk, Mstislaw und der ganzen nördlichen Gegend Gebieter, Herr Iberiens, des Kartalinischen und Kabardinischen Landes und des Armenischen Gebietes, Erbherr und Gebieter der tscherkessischen und Bergvölker-Fürsten und anderer, Herr von Turkestan, Erbe von Norwegen, Herzog von Schleswig-Holstein, Stomarn, Ditmarschen und Oldenburg usw., usw., usw." Dagegen in dem Manifest vom 6. August 1905, die Einberufung einer Reichsduma betreffend, begnügte sich der Zar mit folgendem Titel: „Von Gottes Gnaden Wir, Nikolaj der Zweite, Imperator und Selbstherrscher von ganz Rußland, Zar von Polen, Großfürst von Finnland, usw., usw., usw."

[1]) Zur Entdeckung eines nordöstlichen Weges nach China und Indien (den südöstlichen beherrschten die Portugiesen) hatten die Engländer 1553 drei Schiffe abgeschickt. Das eine derselben, geführt von Richard Chanceller, warf am 24. August unweit der Karelischen Mündung der Dwiná Anker. Auf die Nachricht von der Ankunft der Engländer befahl Iwan die „Schiffsgäste" aufs Freundlichste zu behandeln. Ende November reiste Chanceller von Cholmograd, dem Verwaltungssitze jener nördlichen



Meilen. Dann weiter zu folgen langst gedachtem mittnächtigem Meer durch viel wilder Wüsten und Landen der Permirer und Petucher (?) bis an das Land Ugori an den großen laufenden Strom, dergleichen in der Welt bis anhero unbekannt, der Ob[1]) genannt, bei 24 teutscher Meilen breit, auch auf die 400 lang, und fällt viel gedachter Strom in den großen Oceanum oder mittnachtig Meer; von darob auf 200 teutscher Meiln ist das groß Meer Winter und Sommer gefrorn, das Land mit Schnee unbekannter Beiwohnung[2]) der Oerter von Gott dem Allmächtigen dermaßen beschaffen und versehen, davon viel Leut Ihr Kais. Maj. zinsbar. Und auf die rechte Hand[3]) bei 400 teutscher Meiln durch Tscheremissien und viel wilder Wüsten und Herrschaften in das Tartarisch Feld, da auf 150 Meiln kein Baum, Getraid, Stadt noch Dörfer zu finden, jedoch mit grausam tyrannischen und barbarischen Völkern der Nagaischen Tartaren, etlich 100000 unzahlbare Menge, bewohnt, leben unter dem bloßen Himmel in Gezelten und Wägen, essen und haben kein Brot, ist bei ihnen allzeit Sommer und wenig Winter, haben etliche Obstfrüchte und sonderlich viel Kirschen auf kleinen Stauden wachsend. Das innere Land auf der linken Seiten ist bis anhero ganz unbekannt, und sein in Wahrheit dieselben Völker ein Schrecken der Welt worden, von den moskowitischen Großfürsten mit großer Bescheidenheit (d. i. Klugheit) zu Zuneigung und Freundschaft erhalten, sie auch auf etliche viel tausend Ihrer Kais. Maj. zu Dienst jederzeit mit großer Begierlichkeit gegen dem Feinde zu rauben und zu handeln auf gar eine geringe Besoldung bereit, achten keine natürliche Proviant, essen allerlei, tote Pferde, Ochsen, Kühe, Kameel und was sie antreffen, achten kein Brot, und halten sich des moskowiterischen Glaubens, leben frei, rühmen sich eigener Obrigkeit, der sie doch wenig Gehör geben: sein stets gegen einander zu rauben, tot zu schlagen und Weide wegen Vielheit des Viehs der Kameelen zu entwenden erhetzt (d. i. aufgereizt) und geneigt. Durch dasselbe Feld bis an den gewaltigen Strom und Wasser, die Wolga genannt, hinunter bis an die Stadt Astrakan genannt, die Ihr Kais. Maj. den Tartarn mit Gewalt genommen und stark befestigen lassen. Daselbst ist jetzo ein groß Gewerb über das Meer Caspis, Parthia, Media, Armenia und Persia: ohne Nutz (?) auf den Seiten von Bucharen und Tscherkassen hingeführet und angestellt. Ist auch ein unaussprechlich Salzerz, welches von dem Meer Caspis ausgeworfen, vorhanden, da ein Lispfund[4])

Gegend nach Moskau und hatte Audienz beim Großfürsten. Infolge dessen wurde englischen Kaufleuten erlaubt in Rußland zollfrei Handel zu treiben. Am 26. Febr. 1555 bestätigten Englands Herrscher Philipp und Maria die zu diesem Zwecke gegründete „Nordische Handelskompanie". Im Jahre 1583 wurde da, wo das Dwinadelta beginnt, die Stadt Archangelsk angelegt. Adelung I S. 200 ff. Fechner, Chronik der Evangel. Gemeinden in Moskau (Moskau 1876) I S. 23 ff.

[1]) Der Ob ist, vom Nil abgesehen, der größte Strom der alten Welt; von seiner Mündung bis zur Quelle des Nebenflusses Irtysch (der noch länger ist als der Ob selbst) rechnet man 5000 Werst oder 5300 Kilometer (ungefähr 700 Meilen); die Breite steigt im Frühlinge auf 40 Werst (also ungefähr 6 Meilen).

[2]) Das heißt doch wohl: man kennt die Namen der dortigen Völkerschaften nicht.

[3]) Der Wanderer soll den Ob nicht überschreiten, sondern sich nach Süden wenden.

[4]) Ein Lispfund (heute noch in Riga gebrauchter Ausdruck) ist = 20 Pfund. An der Fundstätte kostete also das Salz den 10. Teil von dem in Riga üblichen Preise.

Salz nit mehr denn 2 Rigischer, so teutscher Münz 6 Pf. gelten tut. Daselbst auch zu gemeldtem Strom viel unzahlbare Storen (= Störe) und andere große Fisch gefangen werden, daß es ansehnlich, und ganz Reußland alle Jahr damit gespeiset wird. An dem Meere Kaspis auf die rechte Hand langs Strandes auf die 70 teutscher Meilen bis in das tscherkassische Gebirg, welches sich aus dem Meere Caspis in das Meer Pontum Euxinum auf 200 teutscher Meiln erstreckt, daraus Ihr Kais. Maj. sich verheiratet[1]) hat, und einen großen Teil davon in seine Gewalt, mit etlich Festungen versehen, bracht, und obwohl dasselbig Land im Fünfberg[2]), wie die Siebenbürg in Ungarn, aus Natur befestigt und auch mit Erz, Metall und andrer Notdurft versehen, aber aus Unerfahrenheit von den einwohneten Leuten nit gebraucht wird, so haben demnach dieselbige Völker der mehrer Teil ihr Zuflucht zu Reußischer Kais. Maj., sein auch zu allen Zeiten als fertige und gar gute beherzigte Kriegsleut zu Dienst bereit. Von darob aus dem Meer ponto Euxino auf die rechte Hand zurück durch ein groß Feld, das aber jetzo fast (= sehr) wüst, aber von wilden Nagaischen Krymschen Tartern überritten wird die Reisende zu berauben, da vor Alters die große Völker die Alamic (Alanen? Amaler?) genannt, urkund etlicher schöner Gebaüw, gewohnt, bis an den weitberühmten Strom oder Fluß Boristhenem oder Dnjepr genannt, daran die wehrlichste Stadt Smolensk weit hinauf gelegen. Von darob an die große Stadt Polotzk und Fluß Düna genennt, die Ihr Kais. Maj. vor kurzen Jahren dem König in Poln mit Gewalt genommen, auf 140 teutscher Meiln. Von darob über die Düna in Littauen hinab auf 30 teutscher Meiln, an etlich Ihr Kais. Maj. Häuser nahe der Livländischen Grenz, auf 15 teutscher Meilen erlangt und jetzt Ihr Kais. Maj. an Stadt und Schlösser mit gewehrter Hand erobert, auf die 100 teutscher Meiln und darüber bis wieder an gedacht Meer oder Ostsee an der Stadt Pernau, die Ihr Maj. verschienen 75. Jahrs mit Gewalt eingenommen und sofort an 30 Meilen bis 5 Meilen von Reval und also wieder nach der Narva auf 25 teutscher Meiln, wie vorhin angefangen".

„Daraus genugsam zu merken, was Ihr Kais. Maj. für ein Kriegsmacht durch den gewaltigen Gehorsam aus den großen und weiten Landen, die viel Städte, Schlösser und Herrschaften in sich begreifen, zu Wege bringen kann, und ist dies ohn alles Gefähr dermaßen verzeichnet worden, daß nit wohl sein, die mit Wahrheit etwas darwider reden und aufbringen würden, ohn was in weit abgelegenen Orten und dem Tscherkassischen Gebirg (d. i. Kaukasus) zu dem Meer Ponto Euxino belangt, damit man auch zu Werk und ohnwidersprechlich folgen muß, und ist der

---

[1]) Nach dem Tode seiner ersten Frau Anastasia Sjacharina (1560) heiratete Iwan 1561 eine Tscherkessin, die erst getauft werden mußte: Maria Temrjukowna. Seine Bewerbung nämlich um die polnische Prinzessin Katharina, die spätere Königin von Schweden, hatte nicht zum Ziele geführt. Im Aerger darüber schloß er die Verbindung mit einer Fürstentochter des kurz vorher zusammen mit Astrachan unterworfenen Tscherkessenlandes.

[2]) Der Name Pjatigorsk = Fünfbergort (Badeort im vordern Kaukasus) erinnert daran.

Handel darauf gericht, wann Ihr Kais. Maj. noch ein Kaisertumb der Orten zu Osten gänzlich erobern und des caspischen Meers und mehrer Land mächtig werden könnte, die große Wüsten, doch fruchtbarer Felder von Wiesen und Flüssen, zu besetzen und ein unzahlbar Volk zu erbauwen und zu richten, welches bis anhero etlichermaßen durch Vielheit der Krieg durch die Tartarn verblieben, die nunmehr sambt den Türken und andern Nationen zum Kreuz kriechen, Handlung und Fried begehren".

Die gegen das Ende der Beschreibung ausgesprochene Hoffnung, daß der Zar noch ein Kaisertum im Osten gänzlich erwerben werde, ging bald darauf in Erfüllung. Durch die Bande des Donschen Kosaken Jermak wurde das tatarische Reich jenseits des Urals, dessen Hauptstadt Ssibirj am Irtysch war und das seit 1554 bereits Tribut zahlte, für den Zaren erobert. Nun erst konnte im Titel hinter dem Zaren von Astrachan der „Zar von Sibirien" eingeschoben werden.

Beachtenswert in vorstehender Beschreibung ist der Hinweis auf die gewaltige Kriegsmacht, welche der Zar aus einem so ausgedehnten Reiche zusammenbringen könne — sie mußte doch die Bundesgenossenschaft des Zaren besonders wünschenswert erscheinen lassen — und das überall hervortretende Bestreben den Herrscher eines solchen Landes als Kaiser anerkannt zu sehen.

---

5. Zwei Könige von Polen zu gleicher Zeit; Kurfürst August beim Punktieren; der Knopf auf dem Görlitzer Rathausturme.

Wir wenden uns wieder nach Polen und knüpfen an die am 15. Dezember 1575 erfolgte Wahl des siebenbürgischen Wojwoden an (S. 14). Wenige Jahre zuvor, 1571, hatten die Stände Siebenbürgens den ungarischen Edelmann Stephan Báthory von Somlyó[1]) zu ihrem Wojwoden (Heerführer, Fürsten) erhoben. Er war geboren am 27. September 1533, hatte daheim und in Padua studiert, sprach und schrieb lateinisch und hatte seit 1557 in Kriegsdiensten erst bei Kaiser Ferdinand, dann bei dem Wojwoden von Siebenbürgen sich bewährt. Als Abgesandter dieses Wojwoden nach Wien gekommen, war er 2 Jahre und 4 bis 5 Monate „verstrickt aufgehalten" worden, weil ein Geschrei ausgekommen, als wenn sein Herr mit türkischer Hilfe in Kaisers Lande einfallen wolle. Die Zeit seiner Haft hatte er zu fleißigem Lesen nützlicher Bücher benutzt; namentlich hatte er den Cäsar immer und immer wieder studiert. Sobald er selbst die Regierung Siebenbürgens übernommen, war er in der richtigen Erkenntnis, daß das kleine Land dem mächtigen Nachbar, dem Sultan, gegenüber, der zwei Drittel von Ungarn inne hatte, eine selbständige Politik nicht treiben könne, die Verpflichtung zu einem jährlichen Tribute von 15 000 Dukaten aufs neue eingegangen. Diejenigen, welche ihn deswegen verächtlich einen „Zinsmann der Ungläubigen" nannten, hatten vergessen,

---

[1]) Scultet Schreibkalender 30. Dezember 1586: nobilis de Semlio.

daß der Kaiser, um seinen Grenzlanden den Frieden zu erhalten, einen zehnmal größeren Tribut an den Sultan zahlte.

Ein aus der Heimat verbannter polnischer Edelmann Samuel Zborowski (S. 15), der bei Stephan Aufnahme gefunden, hatte ihn veranlaßt, sich mit um den polnischen Thron zu bewerben; Stephans Vertreter hatte dann, ebenso wie der Vertreter des Hauses Oesterreich, auf dem Wahlfelde eine Rede gehalten; von der mächtigen Familie Zborowski, die diesmal nicht auf der Seite der Senatoren stand, beeinflußt, von dem neuen Kriegsruhm, den Stephan im Juli des laufenden Jahres sich erworben (S. 15), begeistert, und in der Hoffnung auf türkische Hilfe hatte die Ritterschaft (Szlachta) ihn als künftigen Gatten der Prinzessin Anna zum König von Polen ausgerufen.

Als ihm die Nachricht davon überbracht wurde, soll er ausgerufen haben: „Dies angetragene Königreich will ich nicht lassen und sollt' ich nur drei Tage die Krone behalten! . . . Aber wie Julius Cäsar getan, also muß man die Sache nihil cunctando verrichten und jacta est alea! Gott will wunderbarliche Dinge mit mir fürnehmen, damit sich die ganze Christenheit verwundere". Schon am 24. Dezember (1575) wandte er sich als König von Polen mit einem lateinischen Schreiben an den Tatarenchan (Libero Cesari Tartarorum), bot ihm Freundschaft an und ermahnte ihn, seine Krieger in Schranken zu halten, damit dem Lande Polen in seiner, des Königs, Abwesenheit, kein Schade geschehe[1]). Ende Januar (1576) bewirkte er auf einem dazu berufenen Landtage die Wahl seines älteren Bruders Christof zum Wojwoden von Siebenbürgen, am 8. Februar beschwor er die Wahlbedingungen und machte sich dann am 10. März von Weißenburg (Alba Julia, jetzt Karlsburg) mit einigen hundert Pferden auf den Weg nach Polen und zwar durch die Moldau und Podolien über Sniatyn und Lemberg. Der Weg war weit, das Land infolge der häufigen feindlichen Einfälle zum Teil verödet. Am 22. April hielt er, ohne daß die kaiserliche Partei es hindern konnte, seinen Einzug in Krakau, am 1. Mai fanden Hochzeit und Krönung statt. Auch Stephan war jünger (geb. 1533) als Anna (geb. 1522)[2]), aber der Unterschied der Jahre war nicht so grell wie zwischen ihr und dem jugendlichen Heinrich von Valois.

Vergebens hatte Kaiser Maximilian an die ihm feindselige Partei der Polen seine Getreuen, den Böhmen Wilhelm von Rosenberg, die Schlesier Matthes von Logau und Fabian von Schönaich gesandt, um sie umzustimmen; vergebens hatte er an Stephan selbst seinen ungarischen Kriegsobersten Christoph von Teufenbach geschickt, um ihn zum Verzicht zu bewegen; vergebens hatte er der Prinzessin Anna in Aussicht gestellt, daß sie der Verehelichung mit Erzherzog Ernst (er zählte freilich erst 23 Jahre) „vertröstet" sein solle, wenn sie ihre Anhänger zum Hause Oesterreich herüberziehe, sei doch eine Verehelichung mit einem Bathory

[1]) Dresdner Hauptstaatsarchiv Loc. 9981 des Churfürsten von Brandenburg Briefe Polnische Sachen Bl. 86.

[2]) Pierling Bathory et Possevino S. 86. Der russische Berichterstatter (Bantysch-Kamenski I S. 10) war ungalant genug ihr volle 60 Jahre anzudichten.

ihrer königlichen Abstammung gar nicht entsprechend. Die polnische Ritterschaft wollte teils aus Abneigung gegen die Deutschen, teils aus Angst vor einem Kriege mit dem Sultan keinen Herrscher aus dem Hause Oesterreich. So hatte sich denn Stephan Krakaus bemächtigt, Vermählung und Krönung waren erfolgt; auch an den Sultan hatte Stephan geschrieben (28. Mai), um für den Fall, daß er vom Kaiser und vom Zaren gleichzeitig angegriffen würde, türkischen Beistand sich zu sichern.

Man kann sich denken, mit welcher Spannung die benachbarten Fürsten die Vorgänge in Polen verfolgten. Kurfürst August von Sachsen ließ sich fleißig von seinen polnischen Agenten berichten. Waren die Nachrichten nur Gerüchte oder bezogen sie sich auf Zukünftiges, so suchte er durch die damals eifrig von ihm geübte Punktierkunst die Wahrheit zu erforschen. In seinem Fragebüchlein vom Jahre 1576[1]) beziehen sich fünf Fragen auf Polen. Sie lauten: 1. Werden die Polen einen andern König außerhalb der Kais. Maj. und des Wojwoden in Siebenbürgen Stefan Watori wählen? 2. Werden die Polen einen Ausländer wählen? 3. Wird die Infantin Erzherzog Ernst freien? 4. Seind die Zeitung wahr, daß die Kais. Maj. wiederumb aufs neue zum Könige von Polen erwählt und angenommen? 5. Ist der Stefan Watori mit der Infantin zu Krakaw den 1. dieses Monats Mai ehelich beigelegen? Die Antwort auf diese Anfang Mai gestellte fünfte Frage — sie steht unterhalb der darauf bezüglichen Zahlenreihen — lautet folgendermaßen: „Aus[2]) dieser Radixzahl judicier ich, obwohl viel von der ungleiches Standes Hochzeit übel geredt, auch wenn solche geschehn soll, namhaftige Tage benennt, so achte ich doch von wegen der guten und glücklichen Zahlen darfür, als sei solche Hundehochzeit den bestimmten Tag, nämlich den 1. Mai gewis geschehen. Do es auch hernach je geschehen mußte, so halte ich doch bei mir vor gewiß, daß der Weyda oder unächtige Künig sich bei dieser Liebe wenig Treue noch Freundschaft zu vermuten, und wird sonder Zweifel der Revel (= die Reue) gar stark sich bei ihm einforieren[3]) und bis in seine Grube mit allem Ungelück treulich beiwohnen". In dieser Antwort stimmt der Vordersatz mit seinem „obwohl" nicht mit dem Nachsatze überein, der doch das Gegenteil besagen müßte; auch zeigt das Blatt da, wo die Worte „guten — glücklichen — gewis" stehen, Spuren einer Ausradierung: Kurfürst August hatte ursprünglich „bosen — ungelucklichen — nicht" geschrieben, später aber, als er die Kunde von der wirklich erfolgten Vermählung erhielt, das erste und dritte Wort und vom zweiten die Silbe un ausradiert und für das erste und dritte Wort das Gegenteil hingeschrieben. Offenbar wollte er vor denen, die etwa sein Fragebuch zu Gesicht bekämen, den Mißerfolg seiner Punktierkunst[4]) verschleiern. Dem-

[1]) Dresdner K. Bibl. Handschr. K. 338.

[2]) Nach der Orthographie Kurfürst Augusts: Aus dyser Radyx czall judycier ich, ob woll fyll von der vngleiches standes hochzeytt vbel gerett, auch wen solliche geschen soll namhaftige tage benent, So achte ich doch usw.

[3]) Französisch s'enfourrer sich einnisten.

[4]) Ueber Kurfürst Augusts Punktierbücher s. O. Richter in den Forschungen zur deutschen Geschichte XX S. 15 ff.

entsprechend fügte er auch noch die Worte hinzu: „Mit der Hochzeit ist es erfolget, das ander hat er noch zu gewarten."

Es erschien dem Kaiser als ein ganz besonderer Schimpf, daß er, das Haupt der Christenheit, einem ungarischen Edelmanne weichen sollte, der einst dem Kaiser Ferdinand, dem Vater Maximilians, „mit zwei Pferden am Hofe gedient" hatte. Aber an der Spitze einer bewaffneten Macht in Polen zu erscheinen, um den Gegner niederzuzwingen — wenn auch die „nächstgesessenen Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg einige Reiterhilfe" zu schicken zugesagt — dazu konnte sich der Kaiser nicht entschließen. War ihm doch auch von seiten der türkischen Regierung ein Schreiben zugegangen, worin stand: der Kaiser solle die Polen nicht hindern einen der ihrigen zu wählen — „sie geben uns unsre Contribution, ihr Land ist wie ander unser Land" — und wenn etwa der König aus der Muscha (d. i. der Zar) sich einmischen wolle, so sei der Tatarenchan schon bereit mit 200 000 Mann in dessen Land einzufallen. Ja sogar ein Untergebener der türkischen Regierung, der Bassa von Ofen, der freilich schon immer trotz des beschworenen Friedens sich Angriffe auf den kaiserlichen Teil Ungarns erlaubte, hatte geschrieben: der Kaiser solle nicht nach einem Gebiete dürsten, welches seit 130 Jahren „unsre gnädigsten Fürsten possedieren". Also ein Krieg mit der ihm feindseligen Partei der Polen hätte dem Kaiser den Zorn des Sultans und damit neue und heftigere Angriffe auf seine östlichen Erblande von seiten der Türken zugezogen. Zu diesen politischen Erwägungen kam noch ein Umstand von besonderer Schwere: das Befinden des Kaisers. Er fühlte sich schwach und fürchtete nicht mehr so lange zu leben, um seinem Sohne Ernst die Nachfolge in Polen zu sichern. In dieser Verlegenheit sandte er Anfang Februar 1576 einen Vertrauten an die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, um deren Rat einzuholen. Kurfürst August[1]) hielt mit seiner Ansicht zurück. Der Brandenburger, Johann Georg, meinte, es sei am besten, wenn beide Wahlen für ungültig erklärt und eine neue Wahl anberaumt würde; indem er aber hinzusetzte, die Polen sollten einen Piasten, d. h. einen Mann ihrer eigenen Nationalität wählen, gab er zu erkennen, daß er die Aufstellung eines Oestreichers für aussichtslos hielt. Unterdessen aber weilte die Gesandtschaft der polnischen Senatspartei, geführt von Albert Lasski und Christoph Zborowski, nun schon 2 Monate in Wien und drang in den Kaiser unverzüglich entweder persönlich in Polen zu erscheinen oder ein Kriegsheer zu schicken, um so dem unglücklichen Lande Ruhe und Frieden zurückzugeben. Die Wahlbedingungen freilich, die zuvor zu beschwören waren, darunter die Verpflichtung in Polen dauernden Aufenthalt zu nehmen, erschienen dem Kaiser in mehrfacher Hinsicht „beschwerlich". Als aber Kobenzl mit seinem günstigen Berichte von der Hülfsbereitschaft des Zaren am 13. März zurückgekehrt war, beschwor er sie doch in der Augustinerkirche bei der Burg und Tags darauf — es war am 24. März

---

[1]) Der Kaiser klagt 19. Juli: Ew. Liebden haben sich bisher der polnischen Sachen nit eröffnet (Dresdener Hauptstaatsarchiv Loc. 9981 Röm. Kays. Maj. Maximiliani der Polnischen Händel wegen).

1576 — wandte er sich in lateinischer Zuschrift, die durch den Druck vervielfältigt wurde, an die Stände Polens. Der Eingang der Zuschrift lautet:

Maximilianus secundus divina favente clementia Electus Romanorum Imperator semper Augustus ac Electus Rex Poloniae, Magnus Dux Lithuaniae ac Russiae[1]), Prussiae, Masoviae, Samogitiae, Kioviae, Volhiniae, Podlachiae, Livoniae etc. Dominus etc. Reverendissimis Reverendis Illustribus Spectabilibus Magnificis Generosis Nobilibus Famatis, Archiepiscopis, Episcopis, Palatinis, Castellanis, Officialibus, Capitaneis, Dignitariis, Equitibus, Civitatum Proconsulibus, Consulibus, Communitatibus, ac omnibus aliis Regni nostri Poloniae et Magni Ducatus Lithuaniae Statibus ac syncere fidelibus nobis dilectis Salutem et gratiam nostram Regiam ac omne bonum etc. etc.

So legten also zwei Personen sich den Titel eines erwählten Königs von Polen bei.

In einem Schreiben vom 8. April meldete der Kaiser seinem Freunde, dem Zaren, daß er selbst zum Könige von Polen gewählt sei, und warnte ihn vor Stephan Bathory, der den Sultan zu einem Angriffe gegen Rußland aufhetze. Dann wandte er sich den Vorbereitungen zum Reichstage zu, den er zum 1. Juni nach Regensburg ausgeschrieben hatte. Eine Menge von wichtigen Vorlagen sollte da erledigt werden. Auf den Reichstag aber sollte noch der böhmische Landtag folgen. Der Kaiser mußte also in Polen zunächst durch Bevollmächtigte — auch Kobenzl gehörte dazu — sich vertreten lassen. Er rechnete natürlich auch darauf, daß die hochstehenden und einflußreichen Herren, die ihn gewählt, jeder in seinem Kreise ihre Schuldigkeit tun würden. Allein die Berichte, die dem Kaiser von seinen Bevollmächtigten zugingen, lauteten durchaus entmutigend. Daß die eigentlichen Polen nach und nach fast sämtlich dem Bathory zufielen, war nicht zu verwundern; sie waren gegen das Haus Oesterreich, weil es deutsch war; der Ungar, der die letzte Prinzessin ihres angestammten Königshauses geheiratet, erschien ihnen wie einer der ihrigen; nun tat der Kaiser gegenüber der rührigen Bathoryschen Partei gar nichts, um seine Anhänger zu schützen; infolgedessen meldeten die Großwürdenträger, welche des Kaisers Wahl proklamiert hatten, der Primas des Landes, Erzbischof Uchanski von Gnesen, und der Großmarschall Opalinski, daß sie des Kaisers Sache nicht länger vertreten könnten, und baten um Entschuldigung. Aber auch die Stände von Littauen, ja sogar das zu Polen nur im Lehnsverhältnis stehende Herzogtum Preußen wandten sich vom zögernden Kaiser ab und dem energischen Bathory zu. Gleichzeitig berichtete David Ungnad, des Kaisers Gesandter in Konstantinopel, von der gereizten Stimmung der türkischen Regierung; man hätte dort gemeint, daß der Kaiser sich der polnischen Krone „gänzlich entschlagen" habe, und sei nicht geneigt, ein etwaiges Vorgehen gegen den Siebenbürger ungeahndet zu lassen; Bathory habe geschrieben, daß der Kaiser im Bunde mit den deutschen Fürsten und dem Moskowiter im Monat August ihn angreifen wolle.

---

[1]) Damit ist Rotrußland (Ostgalizien) gemeint.

In dieser seiner Bedrängnis brachte der Kaiser, wie er dies in seiner, der Moskauer Gesandtschaft erteilten Antwort (S. 21) verkündet hatte, die polnische Sache nunmehr vor den Reichstag, und zwar als Anhang zur ersten Vorlage, welche sich auf den Widerstand gegen die Türken bezog. Die Kurfürsten hätten zweimal im Interesse des Kaisers Gesandte nach Polen geschickt. Jetzt wolle er ihnen über den Stand der Sache Bericht erstatten. Stephans Erwählung und Krönung sei ein illegales und gewalttätiges Unternehmen[1]). Trotzdem hätten sich alle, bis auf die Städte Danzig und Elbing, auf Bathorys Seite geschlagen; infolgedessen werde dieser zu Bartholomäi einen allgemeinen Landtag halten können. Die Türken hätten sich seiner als ihres mancipii angenommen (eine lateinische Uebersetzung der betreffenden türkischen Schreiben war dem Berichte beigelegt); Bathory würde infolgedessen dem Türken den Durchzug durch Polen bewilligen müssen; so würde der wohl gar zu einem Herrn der Ostsee sich machen; der Moskowiter würde gewiß übel damit zufrieden sein.

Das Kurfürstenkollegium (nur der Kölner Kurfürst war in Person erschienen, die übrigen waren durch Gesandte vertreten) antwortete darauf: der Kaiser möge sich des Königreichs Polen „zur Zeit entschlagen", aber durch vertrauliche Korrespondenz dahin arbeiten, daß, falls der jetzige König Stephan Bathory ohne männliche Erben abginge, die Nachfolge auf ihn oder einen seiner Söhne käme. Der Pfälzer insbesondere, der am wenigsten geneigt war, für Hausinteressen des Kaisers eine Reichshilfe zu verwilligen, hatte seine Gesandten dahin instruiert, daß der Kaiser nicht noch mehr Unruhe sich zuziehen möge; auch wäre ein kleiner Schimpf besser als nebst demselben ein großer und unwiederbringlicher Schade; dem Moskowiter aber solle der Kaiser nicht vertrauen; das sei ein Barbar, der nur das Seine suche.

Trotz dieses Bescheides von Seiten der Kurfürsten konnte der Kaiser es nicht über sich gewinnen, den polnischen Sekretären, die im Namen der polnischen Stände soeben in Regensburg erschienen waren, um ihn zur Anerkennung Bathorys zu bewegen, eine versöhnliche Antwort zu geben. Er verharrte auf dem formalen Standpunkte, die Wahl Bathorys sei ungesetzlich. Ja die Polen wurden sogar gefangen nach Linz geführt, als der Kaiser erfahren hatte, daß einer seiner Gesandten, Heinrich von Kurzbach, in Preußen tätlich angegriffen und verwundet worden war[2]).

Ungefähr um dieselbe Zeit, im August 1576, wurde in der oberlausitzer Sechsstadt Görlitz der Rathausturm erneuert. Man hatte den Turmknopf abgenommen. Ehe man ihn wieder aufsetzte, sollte, wie üblich, ein kurzer Bericht über den damaligen Zustand der Stadt und des Landes eingelegt werden. Mit der Abfassung wurde der Syndikus der Stadt, Georg Ottmann[3]), betraut. Er war bis 1562 Rektor der Stadtschule gewesen und hatte als Syndikus die Verwandlung derselben in ein Gymnasium und die Ueberführung in das leergewordene

---

1) Häberlin X S. 219.
2) Langueti Arc. II S. 209. Gralath, Geschichte Danzigs II S. 246.
3) Der Oybiner Prior Christoph Ottomannus war seines Vaters Bruder.

Kloster (1565) betrieben; im Jahre 1569 war er zum ersten Male Bürgermeister gewesen. In seinem Berichte führt nun Ottmann sämtliche Hauptpersonen des polnischen Dramas vor: Heinrich von Valois, den Kaiser, dessen Gegner Stephan Bathory, und endlich den Freund des Kaisers den Großfürsten Iwan — ein Beweis, mit welcher Spannung man auch in der Lausitz der Entwickelung jenes Dramas folgte. Es verlohnt sich den Bericht in seinem vollen Wortlaute aus der Myliusschen Chronik (Hoffmann, Scriptores rer. Lus. II S. 40) hier mitzuteilen:

Soli Deo Unitrino Gloria.

Restitutum est hoc epistylium cum petalo ac renovata turris mense Augusto, anno post nativitatem Jesu Christi supra millesimum quingentesimum septuagesimum sexto, imperante Caesare Augusto divo Maximiliano II., Principe orbis terrarum laudatissimo pacifico, pio, sapiente, filio primogenito Rudolpho II., Romanorum, Hungariae et Bohemiae rege, consule Valentino Rittero, consularibus Joanne Pluch[1]). Georgio Ottmanno syndico et Elia Melzero, praetore Georgio Schmidio, pastore ecclesiae Balthasaro Theodoro[2]) Gorlicensi, literarii ludi rectoribus[3]) Joachim Meistero et Laurentio Ludovico. Quo anno a proceribus Poloniae in comitiis Warsaviensibus abdicato Henrico Gallo, qui ex regno in Galliam profugerat, Maximilianus II. rex Poloniae et magnus dux Lithuaniae contraque ipsum a paucis factiosis per seditionem popularem Ordinis equestris Stephanus Bathorius Transsylvanus vitio creatus et cum defuncti regis sorore coronatus est, conventum imperii Maximiliano tum Ratisponae agente, quo etiam a Moscorum duce Joanne Basilio legati accesserunt cum mandatis, ut cum Imperatore firmato foedere de regno Poloniae armis vindicando consultarent. D. O. M. eventum prosperet.

„Der allgütige allmächtige Gott möge einen günstigen Ausgang verleihen!" So hat der kaisertreue Görlitzer Syndikus, der das Vorgehen der polnischen Ritterschaft als Empörung (seditionem) und die Wahl Stephans als ungesetzlich (vitio creatus) bezeichnete, seinen Bericht geschlossen. Ganz anders aber, als er gemeint, sollte sein Wunsch in Erfüllung gehen und der Kaiser aus seiner mißlichen und unwürdigen Lage befreit werden.

Ende desselben Monats August befiel den Kaiser, der schon leidend zum Reichstag erschienen war und doch mit seltener Gewissenhaftigkeit die außerordentlich bunten, an Streit und Erregung reichen Verhandlungen geleitet, Audienzen erteilt, dabei noch vielerlei Korrespondenzen mit den nicht persönlich erschienenen Fürsten geführt hatte, eine sich rasch

---

1) Ein Schreibfehler; es muß heißen Johanne Glück (Scultets Annalen 1. September 1575).

2) Der Pastor Primarius hieß Balthasar Dietrich.

3) Nachdem der Rat dem ersten Rektor, dem später in Breslau zu großem Ruhme gelangten Petrus Vincentius gekündigt hatte, vertraute er das Gymnasium im Jahre 1569 der Leitung zweier Männer an, des von auswärts berufenen Görlitzers Joachim Meister und des Konrektors Laurentius Ludovicus; doch scheint Meister allgemein als der eigentliche Rektor gegolten zu haben.

verschlimmernde Krankheit[1]). Am 12. Oktober, seinem Namenstage, vormittags 8 3/4 Uhr, um die Zeit, da eben auf dem Rathause der Reichstagsabschied verlesen wurde, verschied er, in einem Alter von noch nicht fünfzig Jahren[2]). Sein ältester Sohn war von Prag, wo er als böhmischer König residierte, auf die Kunde von dem nahen Ende des Vaters, wenige Tage vorher in Regensburg eingetroffen. Ihm, dem nunmehrigen Kaiser Rudolph II., war es beschieden die letzten Handlungen der Reichsversammlung vorzunehmen.

Auch einen unterdessen eingetroffenen moskowitischen Kurier hatte der neue Kaiser abzufertigen. Dieser hatte die Antwort Iwans auf Maximilians Schreiben vom 8. April (S. 33) überbracht: Iwan gratulierte zur Wahl und fragte an, wie man gemeinsam den Bathory hindern könne, sich auf dem polnischen Thron zu befestigen. Der Kurier, Kaspar Höpper mit Namen, auch Kaspar von Wittenberg[3]) genannt, war damals der vornehmste unter den Dolmetschern des Zaren; er hatte studiert und war in Rußland zum griechischen Glauben übergetreten[4]). Am 25. Oktober unterzeichnete Kaiser Rudolph das Schreiben, welches Kaspar Höpper dem Zaren überbringen sollte: dem Zaren wurde darin der Tod des Vaters angezeigt, die Kandidatur des Hauses Oesterreich für den polnischen Thron fallen gelassen, die Fortdauer der bisherigen Freundschaft gewünscht, aber auch die Bitte wiederholt, der Zar möge

---

[1]) Langueti Arc. II S. 235: Medici plurimum metuunt illam magnam Lunae eclipsin, quam habituri sumus ad diem solis (4. Oktober).

[2]) Frenzel IV S. 237: Den 12. Oktober Freitags am Tage Maximiliani gleich nach der Publicierung des Reichstages ist zu Regensburg seliglichen entschlafen unser Allergnädigster Herr Maximilianus II., Röm. Kaiser, seines Alters 49 Jahr 2 Monat 1 Tag und ist Ihr. Maj. ältester Sohn Rudolphus an seine Statt zum Kaiser erwählt worden. Er hat sich seiner Sterblichkeit mit Fleiß stets erinnert, und als seiner vornehmen Räte einer ihm an seinem Geburtstage gratuliert hat, daß er das 49. Jahr als annum climactericum überlebet und sich nun sobald fürm Sterben nicht mehr zu fürchten hätte, hat Er demselben geantwortet und gesagt: Ach ich achte dessen nicht, quilibet annus est mihi climactericus, und hat damit wollen anzeigen, Er achte alle Jahre zum Sterben als reif und zeitig genug. Also hat Ihm auch dieser Kaiser seinen Sarg und andere Totengeräte etliche Jahr vor seinem Tode bereiten, oftmals auch auf seinen Reisen nachführen lassen. Sein symbolum war: Deus providebit. — Zur Erklärung des Ausdrucks annus climactericus sei bemerkt, daß nach damaliger Anschauung je sieben Jahr einen climacter (κλιμακτήρ), eine Sprosse von der Lebensleiter, bildeten. — Die Nachricht vom Hinscheiden des Kaisers gelangte durch ein Schreiben des gerade in Prag weilenden Syndikus Georg Ottmann schon am 16. Oktober nach Görlitz; am Sonntage darauf, den 21. Oktober, „hatt man des Röm. Keysers Maximiliani todt verkündiget von der Cantzel vnd alsbald zu lauten angefangen vor essens in allen kirchen 1 puls, deßgleichen zu mittag vnd widerumb vber 8 vnd 14 tage". Scultet Schreibkalender.

[3]) Im Album acad. Viteb. findet sich unter dem April 1554 Casparus Hoppe Leobergen. (also aus Löwenberg in Schlesien), unter dem Juli 1549 Casparus Hop Weidensis. In J. W. Hoffmanns Sammlung ungedruckter Nachrichten (Halle 1736) I S. 565 heißt es: Schreiben, so J. K. Maj. von Regensburg aus mit Caspar Hoppen überschicket.

[4]) „Er pringt die priff, so dem Großfürsten zugeschrieben werden, aus dem Latein ins deutsche vnd hernach ins Russische; er ist aber ein gar loser versüffner pueb". Andre Hofdolmetscher waren damals Jakob Edelmann ein Oestreicher, Andreas Werner aus Braunsberg und Cloß aus Wenden in Livland. Adelung I S. 320. Dresdner Hauptstaatsarchiv Loc. 8500 R. K. M. Rudolphi Schreiben Bl. 19b bis 20.

Einfälle in Livland bis zum Eintreffen der schon längst beabsichtigten Gesandtschaft unterlassen. Mit dem Titel, den Kaiser Rudolf seinem moskowitischen Freunde zugestand, konnte dieser zufrieden sein; der Eingang des Schreibens lautete: Wir entbieten dem Durchlauchtigen Großmächtigen Herrn Czar Iwan Basilewitz Herrschern aller Reußen Großfürsten zu Wolodomir usw.

Und Iwans Antwort auf die beiden Mahnungen in betreff des armen Livlands? Die des Vaters war ihm im November 1576, die des Sohnes im Januar 1577 zugegangen. Er hielt die Zeit, während Bathory durch die Belagerung der allein noch widerstrebenden Stadt Danzig aufgehalten wurde, gerade für geeignet, aufs neue in Livland einzufallen. Am 11. Juli 1577 begann er seinen Verwüstungszug durch das Land; die Greuel, die auf Iwans Veranlassung dabei verübt wurden, aufzuzählen, sträubt sich die Feder; am 4. September fiel Burg Wenden, der alte Sitz des Ordensmeisters; bald war ganz Livland, soweit es polnisch geworden, in Iwans Händen. In seinem Titel hatte er sich bisher schon Erbherr von Livland genannt: jetzt schrieb er sich: erblicher Herrscher und Besitzer des livländischen Landes deutscher Zunge[1]).

Der Waffenstillstand mit der Türkei, durch Maximilians Tod hinfällig geworden, wurde auf acht Jahre, vom Januar 1577 gerechnet, verlängert, doch verlangte der Sultan, wie bisher, eine jährliche „Verehrung" von 300 000 Taler; so viel mußte der Kaiser, das Oberhaupt der Christenheit, jährlich zahlen, um gegen einen Angriff des Gesamtheeres der Türken sicher zu sein, außerdem aber noch gegen Uebergriffe der einzelnen benachbarten Paschas die kostspieligen Grenzhäuser unterhalten (S. 18).

---

6. Der Fürstentag in Bautzen.

Unter dem 12. Februar 1577 erhielt Kurfürst August von Sachsen, dessen Interesse für die Vorgänge in Polen wir bereits kennen (S. 31), aus Krakau die Nachricht: König Bathory wolle zwei ansehnliche Botschaften nach Konstantinopel abfertigen, er sei erbötig dem Türken das Königreich zu öffnen, ihm freien Durchzug bis an die Ostsee zu gestatten und mit Proviant und Kriegsvolk ihm Beistand zu leisten; so hätten „die unsinnigen Polen sich mutwilliger Weise dem Türken in den Rachen gesteckt".

Was also der verstorbene Kaiser in seiner Mitteilung an den Reichstag (S. 34) als Befürchtung ausgesprochen hatte, das wurde nun schon als Tatsache gemeldet: der neue König sei erbötig, die Türken bis an die Ostsee durchziehen zu lassen.

---

[2]) Schiemann II S. 364 ff. — Verfasser dieses Aufsatzes war einige Jahre Direktor des unweit Wenden gelegenen ritterschaftlichen Internats-Gymnasiums Birkenruh; infolgedessen ist er wiederholt in den weitläufigen Ruinen der Wendener Ordensburg herumgegangen, hat sogar einem Kommerse beigewohnt, den die Dorpater Burschenschaft Livonia dort abhielt.

Erschreckt durch diese Nachricht erließ Kurfürst August aus Schloß Annaburg unter dem 10. März folgendes Schreiben[1]) an seine Räte in Torgau:

Räthe vnd Lieben getreuen! Ihr habt vernommen, daß der Türkische Kaiser sich nunmehr des Königsreichs zu Polen vnd Großfürstenthums Litthauen als seiner eigenen Länder Unmaßet, Auch den itzigen König Bathori uf bitlich ersuchen etzlicher unbedechtiger Stende in Polen zu dem Königreich gefurdert vnd itzo bei demselben ferner anheldet, die Stadt Dantzig als einen fürnehmen Portt vnd Handelsstadt an der Ostsee, dero sich das ganze Königreich vnd[2]) Landt zu Preußen brauchen müßen vnd nicht wohl entrathen können, vollends unter seyn gewaldt zu bringen vnd daselbst einen Königssitz vnd Hoffhaltung anzustellen, damit er also der Ostsee mechtigk werden möchte. Was aber hieraus Allenn an der Ostsee sitzenden Christlichen stenden vor aüßerst hohe gefahr zu besorgen, wan sie zwene so mechtige unleidtliche nachbarn als Türken vnd Mußkowiter zu Nachbarn an der Ostsee bekommen sollen, ist leicht vnd vernunftligk zu ermessen. Dero halben Achten wir hoch von nöthen sein, das diese Ding in gutte acht genohnmen werden, Begern auch gnedigst, Jr wollet einen gemeinen Auszugk vnd Discurs aus obberurten Zeittungen machen vnd da Jr solches gleichergestalt vor gutt Ansehet, der Keys. Majestät, der Königl. Würde zu Dennemark, dem Churfürsten zu Brandenburg vnd Markgrafen Georg Friedrich mit geburlicher Erinnerung zuschicken. Dan wan man eines nach dem Andern also geschehn vnd zu weit einreißen lest, ist zu besorgen, das entlich zu keinem Widerstandt noch Rettung zu kommen sein möchte. Daran geschieht unsre gnädigste Meinung."

Die hier angeführte Königliche Würde zu Dänemark, Friedrich II., König seit 1559, stand dem Kurfürsten August sehr nahe: er war der Bruder der Kurfürstin Anna. Die beiden Fürsten unterhielten einen herzlichen und lebhaften Briefwechsel; alles, was von Wichtigkeit sein konnte, teilten sie einander mit. So hatte der Kurfürst vom Durchzuge Heinrichs von Valois durch Deutschland berichtet. Der König berichtete über schwedische und russische Vorgänge; über letztere konnte er besonders gut unterrichtet sein, da der Zar mit Dänemarks Herrscher, der ja als Besitzer der Insel Oesel auch an der Herrschaft über Livland einen Anteil hatte, in freundschaftlichem Verkehre stand; der gemeinsame Gegensatz zu Schweden hatte das zu Wege gebracht. Daß Friedrichs II. Bruder Herzog Magnus wider Wissen und Willen desselben in die Dienste des Zaren getreten war, haben wir oben (S. 3) erfahren. Er erhielt zwar den Titel König von Livland und eine dreizehnjährige Nichte des Zaren (12. April 1573) zur Frau, aber weil er wenig kriegerische Erfolge gehabt und seine Treue dem Zaren nicht unverdächtig erschien[3]), nur ein kleines Gebiet Livlands zum Besitz.

---

[1]) Dresdner Hauptstaatsarchiv Loc. 9981 Poln. Sachen 1578—85.

[2]) Das soll heißen: Das ganze Königreich Polen und insbesondere das dazu gehörige Herzogtum Preußen.

[3]) Fechner I S. 85. Dresdner Hauptstaatsarchiv Loc. 8501 K. Würde in Dennemark Briefe 1574—76 S. 196 ff.

Der in Kurfürst Augusts Schreiben zuletzt genannte Markgraf Georg Friedrich[1]), geb. 1539 zu Ansbach, war ein Brandenburger von der fränkischen Linie und somit der nächste Verwandte des Herzogs Albert Friedrich von Preußen. Dieser, geb. 1553, der einzige Sohn jenes ehemaligen Ordensmeisters, der das Land Preußen, weil das deutsche Reich nicht half, von der Krone Polen als Lehen angenommen hatte, des Herzogs Albert, hatte seit 1572 Spuren von Geistesstörung gezeigt, die sich nach seiner 1573 erfolgten Vermählung wiederholten. Um nun unter solchen Umständen einerseits die Stände, insbesondere den Adel, Preußens nicht zu mächtig werden zu lassen, andererseits auch, der Krone Polen gegenüber, der fürstlichen Autorität nichts zu vergeben, begab sich der Ansbacher Markgraf 1573 nach Königsberg. Seine Versuche, die Vormundschaft über den kranken Herzog zu erlangen, blieben zunächst erfolglos. Nominell blieb der kranke Herzog noch an der Spitze der Regierung. Er hat auch die Gesandten Kobenzl und Printz auf der Durchreise nach Moskau (S. 12) empfangen; gesprochen hat freilich nur der Kanzler; dann aber ist die Herzogin, Kaiser Maximilians Nichte[2]), zu ihnen getreten „veluti post nubila Phoebus mit einer sonndern Fürstlichen gravitet vnnd neben vermengter angeborner Oesterreichischer milde"; die Gesandten hatten ein besonderes Mitleiden, „das Sy Ihr Zeit in einem solichen Melancolischen freidenloßen Hauß zubringen solle"[3]).

Das nächste Interesse an der Thronfolge im Herzogtume Preußen hatte nach dem Ansbacher Markgrafen, dem Leibeserben versagt waren, der Kurfürst Johann Georg von Brandenburg. Sein Vater, Joachim II. (gest. 1571), hatte nach dem Tode der ersten Gemahlin Magdalena von Sachsen (1534) eine Polin, die älteste Tochter Sigismunds I. geheiratet. Als der jugendliche Herzog von Preußen 1569 in Lublin von Polen die Belehnung empfing, hatten die Gesandten nicht nur des Ansbacher Markgrafen, sondern auch des Kurfürsten die Zipfel der Lehensfahne anfassen dürfen.

Wenn also Kurfürst August die beiden Brandenburger von den ihm gemeldeten türkischen Plänen benachrichtigt wissen wollte, so hatte er insbesondere ihre Ansprüche auf Preußen dabei im Auge. Bald sollte sich Gelegenheit zu persönlicher Aussprache bieten.

Der verstorbene Kaiser hatte im Gefühl seiner „Leibesschwäche" bei Zeiten für die Nachfolge gesorgt. Schon 1572 war sein ältester Sohn Rudolph, damals 20 Jahre alt (geb. zu Wien am 18. Juli 1552), zum König von Ungarn, am 22. September 1575 zum König von

---

[1]) Allgem. deutsche Bibl. — Die Oberlausitzer hatten diesen Fürsten persönlich kennen gelernt: im Jahre 1570 war er auf einer Reise von seinem schlesischen Fürstentume Jägerndorf nach Prag zum Kaiser mit 100 Pferden durch Görlitz (20. Jan.) und Zittau (22. Jan.) gekommen. „Ward von einem Rate mit Speiß und Trank wohlgehalten und auch mit dem Geschenke". Scultets Annalen.

[2]) Ihre Mutter, Gemahlin des Herzogs von Jülich, war des Kaisers Schwester.

[3]) Adelung I S. 297.

Böhmen gekrönt[1]), auch am 27. Oktober desselben Jahres auf dem Kurfürstentage zu Regensburg als römischer König und damit als Nachfolger des Kaisers im deutschen Reiche anerkannt und am 1. November gekrönt worden. Er war beim Tode des Vaters 24 Jahre alt, von zierlicher Gestalt und blasser Gesichtsfarbe, in seiner Grandezza[2]) mit seinen mild blickenden Augen eine einnehmende Erscheinung; er sprach, obwohl er in Spanien bei seinem Oheim Philipp II. zusammen mit seinem Bruder Ernst acht Jahre seiner Jünglingszeit (1563—71) verlebt hatte, fast ausschließlich deutsch; ob er aber für die deutschen Verhältnisse, besonders nach ihrer religiösen Seite, das rechte Verständnis haben werde, das war bei dem Einfluß der spanischen Mutter und nach dem längeren Aufenthalte am spanischen Hofe zweifelhaft. Immerhin durfte man Hoffnungen hegen, da die freundschaftlichen Gefühle, welche Rudolphs Vater für den einflußreichsten unter den deutschen Fürsten, für Kurfürst August von Sachsen, das Haupt der Lutheraner, gehegt, sich auf den Sohn übertrugen.

Im Frühlinge 1573 war Kurfürst August des Kaisers Gast in Wien gewesen[3]). Im April 1575 war Kaiser Maximilian mit Gemahlin, vier Söhnen (Rudolf, der damals schon König von Ungarn war, Ernst, Matthias, Maximilian) und zwei Töchtern auf vierzehn Schiffen auf der Elbe nach Dresden gekommen und volle sieben Tage da geblieben; der Kurfürst hatte sein ganzes Schloß der kaiserlichen Familie eingeräumt[4]). Die Besprechungen hatten sich auf Rudolfs Wahl zum römischen Könige bezogen, die denn auch ein halb Jahr später erfolgt ist. Rudolf kannte also den Kurfürsten persönlich. Sofort nach dem Tode des Vaters, noch am selben Tage (12. Oktober 1576) zeigt er ihm den Hingang des Vaters an und fügt die Bitte hinzu, ihn „in der nunmehr obliegenden Regierung mit getreuem Rat, Hilfe und Beistand nicht zu verlassen" und eröffnet damit einen Briefwechsel, in dem alle wichtigen das Reich betreffenden Angelegenheiten zur Sprache kommen; dazwischen gehen und kommen Briefe, in denen kaiserlicherseits eine Sendung von Wein, Obst und frischgesalzenem Hausen, auch Obstreisern, sächsischerseits eine Sendung Bier angekündigt, beziehentlich der Dank dafür ausgesprochen wird; einmal hat der Kaiser von einem Unwohlsein seines väterlichen Freundes gehört, da schickt er Bezoaersteine und Balsam[5]).

---

[1]) Die Krönungsfeierlichkeiten beschreibt Balbin Epit. S. 602. Bei den Ritterspielen erwarb zu Rosse der neue König selbst den ersten Preis.

[2]) Der kais. Leibarzt Crato an einen Breslauer Freund (25. Sept. 1575): Natura est placidissimus; loquitur pauca et ea cum singulari gravitate et suavitate. Gillet II S. 208. — Bayr. Akad. Abh. XVII S. 344: est ennemye des flatteurs.

[3]) Hinwärts ging die Reise über Dippoldiswalde, Grab, Laun, Prag, Znaim — rückwärts über Olmütz, Neiße, Schweidnitz, Görlitz, Bautzen, Bischofswerda. Dresdner Hauptstaatsarchiv Loc. 10289 Futterzeddel. Jecht, Fürstliche Besuche S. 51.

[4]) Archiv für Sächsische Geschichte IV S. 225 ff. Kurfürstin Anna schreibt, daß sie bei der gehabten Gasterei große Mühe und Sorge gehabt. Weber, Kurfürstin Anna S. 107. Sturmhöfel, Kurfürstin Anna S. 191 ff.

[5]) Dresdn. H. Loc. 8500 Kaiser Rudolf 1576—85. Bezoarsteine, als Heilmittel gebraucht, wurden in den Gedärmen der wilden Ziege gefunden.

Nachdem er den Reichstag geschlossen und die Beisetzung der väterlichen Leiche (sie war am 10. November von Regensburg zu Schiffe abgegangen und dann von Linz zu Lande nach Prag[1]) gebracht worden) mit größter Prachtentfaltung[2]) am 22. März 1577 vollzogen, begab sich der junge Kaiser auf eine Huldigungsreise nach den Lausitzen und nach Schlesien. Ursprünglich wollte er bei dieser Gelegenheit seinen väterlichen Freund „mit einigen wenigen Kutschen[3]) in Dresden überfallen". Später gab er diesen Gedanken auf und lud nicht nur Kurfürst August, sondern auch den Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg zu einer Zusammenkunft in Bautzen ein[4]). Auch Kurfürst Johann Georg (geb. 1525) war bereits in dem Alter, daß er des Kaisers Vater hätte sein können.

Am 29. April um 22 Uhr, d. i. nachmittags gegen 5 Uhr, langte er mit einem Gefolge von 1520 Personen und 1029 Pferden von Gabel kommend in Zittau unter Glockengeläut ein und wurde im Namen der Stadt vom Rektor der Stadtschule[5]) Tobias Schnürer in lateinischer Sprache begrüßt. Wohnung nahm er am Markte bei dem Ratsherrn Hieronymus Hause[6]);, schon sein Vater hatte 1564 bei diesem angesehenen und wohlhabenden Manne logiert und der Familie den adligen Namen Hause von Commersberg verliehen. Den beiden Brüdern des Kaisers, Matthias und Maximilian, wurde die Ratsstube eingeräumt.

Wir staunen über die große Zahl des Gefolges. Ein guter Teil davon war jedenfalls Ehrengeleit und kehrte an einem bestimmten Punkte wieder heimwärts. Als der Kaiser einige Wochen später in Breslau einzog, war die Zahl der Pferde sogar 1593. Dem Kaiser aber gehörten, wie der Breslauer Chronist Nik. Pol angibt, nur 660. Wenn auch diese Zahl noch recht hoch erscheint, so müssen wir bedenken, daß der Kaiser alles mit sich führte, was einerseits zur Notdurft[7]) und Bequemlichkeit, andererseits zur Repräsentation — dazu gehörte auch eine Schar Musici oder Capellisten, bestehend aus Cantorei und Posaunen — und zur Abwickelung der Geschäfte auf eine lange Reihe von Wochen nötig war. Die Regierungs-

---

[1]) M. Quinos in Zittau schloß die Vorrede zu seiner „Sterbekunst" am 6. Februarii, „welchen Tag Röm. Kais. Maj. Maximiliani II. -- Leiche von Linz gen Prag mit herrlicher Solennität bracht — worden".

[2]) Seitens der Lausitzen hatte die Fahne zu tragen der Landvogt Hans von Schleinitz, das Pferd zu führen Seifried von Promnitz und Ernst von Rechenberg.

[3]) Dresdn. K. Biblioth. Handschr. K 21 S. 85 b.

[4]) Schreiben vom 9. und vom 25. April (Dresdn. H. Loc. 8500).

[5]) Die Zittauer Stadtschule wurde erst neun Jahr später (1586) zu einem Gymnasium erhoben und dabei die Zahl der Lehrer, die zuletzt sechs betragen hatte, auf acht erhöht; der bisherige Rektor Tobias Schnürer legte sein Schulamt nieder und wurde in den Rat aufgenommen. Ebenso war in Görlitz der Rektor der Stadtschule Georg Ottmann zum Ratsherrn und Syndikus aufgestiegen (S. 34). Ueber Tobias Schnürer s. Gärtner, Quellenbuch S. 12.

[6]) Scultet Schreibkalender 1582 2. Februar: ist Hieronymus Hauser sen. zur Zittaw begraben.

[7]) Am 8. April schreibt Christoph von Carlowitz aus Prag an Kurfürst August, daß der Kaiser bereits Wein und andre Sachen in die Oberlausitz vorausgeschickt habe. Dresdn. K. Bibl. Handschr. K 21. S 82 b.

maschine durfte nicht stille stehen. Die Ratgeber des Kaisers samt ihren Kanzleien begleiteten ihn. Es werden uns an erster Stelle genannt[1]) der Obersthofmeister Adam von Dietrichstein und der Oberstkämmerer Wolf von Rumpf; beide waren in Spanien dem jugendlichen Rudolf von seinem Vater als Hofmeister und Kämmerer zugeordnet gewesen und waren nun zu den höchsten Aemtern emporgestiegen. Ferner waren im Gefolge der oberste Kanzler von Böhmen Wratislaw von Pernstein und der deutsche Vizekanzler von Böhmen Dr. Georg Mehl von Strelitz, der Obersthofmarschall Otto Heinrich Graf zu Schwarzenberg, der geheime Rat Freiherr Hans Trautson, der Hofrat Dr. Paul Sixt Trautson, der Freiherr Leonhard von Harrach, der Reichsvizekanzler Dr. Weber und der ihm zum Nachfolger bestimmte Dr. Vieheuser[2]).

Von diesen hohen Herren war Dr. Mehl den Vätern der Stadt Zittau nicht nur durch seine Unterschrift auf kaiserlichen Schreiben, sondern auch persönlich bekannt; er hatte 1547 als Dreißigjähriger zu den kaiserlichen Kommissaren gehört, welche den Sechsstädten wegen angeblichen Ungehorsams die von ihnen im Laufe der Jahrhunderte erworbenen Dörfer abzunehmen und in adlige Verwaltung abzugeben hatten — er hatte selbst damals mehrere der Stadt Lauban gehörige Dörfer zu billigem Preise erlangt[3]); die Erinnerung daran war, wenn auch die Sechsstädte unterdessen wieder zu ansehnlichem Vermögen gelangt waren, gewiß bei den älteren Personen noch nicht erloschen; auch war Dr. Mehl seit 1562 Nachbar der Stadt Zittau geworden: er hatte damals die Herrschaft Grafenstein-Grottau für 300000 Gulden gekauft; wiederholt (1569 und 1576) hatten sich die Bauern dieser Herrschaft wegen der „Schätzung und Hofearbeit" empört; das war natürlich auch in Zittau nicht unbesprochen geblieben[4]).

---

[1]) „Verzeichnis wer mit Jr. Kais. Maj. zu Budissin ankommen wird" Dresdn. H. Loc. 10289 Futterzeddel S. 302. — Ebenda S. 215 werden die Namen der zwischen Prag und Zittau vom Kaiser zu berührenden Orte aufgezählt: 25. April von Prag nach Brandeiß, 26. nach Puntzel (Jungbunzlau), 27. Salzeiß der Herren v. Biberstein, 28. Lieda, 29. Sittaw, 30. Pautzen. Der den Bibersteinen gehörige Ort kann nur Nimiß sein; Karl von Biberstein, Schwiegervater des Oberlausitzer Landvogts Hans von Schleinitz, war damals Besitzer der Burg Dewin mit dem Städtchen Oschitz und des wüsten Rollschlosses mit dem Städtchen Niemes; hier in Niemes hatte er ein „von newen aufgebautes wonhauß". Mitteil. des nordböhm. Exkursionsklubs I S. 47 f. In Lieda scheint der Name des Schlosses Lämberg zu stecken. Daß der Kaiser damals durch Gabel gekommen, bezeugt Meißners Tagebuch beim 28. April 1577 (in Dlabacz Miscellaneen. Görlitz 1792).

[2]) Ueber diesen Wechsel äußert sich Kurfürst August folgendermaßen: Der Weber ist satt und hat sich durch seine schändlichen Finanzen wohl gewärmt, darumb will er Ruhe haben, von Haus aus dienen und sein Ampt seinem Freunde Doct. Vieheuser auftragen und mag ihn von Hof der Tod und Teufel beleiten; denn der Kaiser keinen schädlichern Diener hätte verlieren können. Dresdn. K. Bibl. Handschr. K 21 Bl. 85 b.

[3]) Knothe, Oberl. Adel S. 359.

[4]) Georg Mehl war von Geburt ein Schlesier, Protestant, Sohn eines Breslauer Ratsherrn Balthasar Mehl, der am 3. März 1545 als Kais. Maj. Rat starb (Lucä III S. 2093, Nik. Pol 1545). Im Jahre nach der kaiserlichen Huldigungsreise starb ihm seine Frau, eine geborene von Hörnig (Gillet II S. 72). Die gleichzeitige Schnürersche Zittauer Chronik berichtet darüber: „1578 12. April die D. Mehlin alß sie bei Machendorf über die brücken gefahren in der neisse ertrunken. Den 17. April ist die D. Mehlin ein schön fett (sic!) weib zu Grota in die kirchen begraben worden mit großer pracht; Herr Dornspach

Der Zittauer Rat benutzte die Anwesenheit des Kaisers, ihm die Bitte vorzutragen, er möge die Stadt inbetreff des Bierbrauens gegen den Adel schützen. Die Bitte fand wohlwollende Aufnahme: dem Adel wurde später das Bierbrauen „zum feilen Verkaufe" untersagt[1]).

Das Kloster auf dem Oybin, das 1546 im Mai Rudolfs Vater als Prinz besucht hatte, lag seit fünf Wochen in Trümmern; ein Blitzschlag hatte es am 24. März zerstört; ein Besuch seitens des Kaisers kam also nicht in Frage. Uebrigens war der Oybin mit sämtlichen dazu gehörigen Gütern seit 1574 Eigentum der Stadt Zittau.

Der Kaiser verweilte zwei Nächte in Zittau. Am 1. Mai mittags brach er nach Löbau auf, am 2. Mai langte er gegen 4 Uhr nachmittags in Bautzen an. Vor der Stadt bei Baschütz auf freiem Felde hatte ihn die Landschaft mit einem wohlausgeputzten Reisigenzuge empfangen, der Landeshauptmann Ernst von Rechenberg (auf Crosta, Landeshauptmann seit 1575) die Oration gehalten. Seitens der Stadt wurde der Kaiser vor dem äußern Reichentore mit einer Oration des Syndikus Bernhard Buchner unter Ueberreichung der Schlüssel und Insignien der Stadt „solenniter und mit großer Freude" empfangen. Zwischen der Bürgerschaft, die mit ihren Feuerrohren Spalier bildete, hindurchschreitend geleiteten Bürgermeister und Rat den zu Pferde sitzenden jungen Kaiser mit seinen Brüdern bis zur Domkirche. Da stand — so lautet der Bericht einer alten Chronik von 1601[2]) — die Klerisei mit den Schulknaben; die Knaben hatten alle weiße Hemden an und auf den Häuptern grüne

war ober das begrabnuß antesignanus". Im Jahre darauf heiratete der alte Herr zum zweiten Male und zwar in Prag (Schweinichen S. 221). Von seinem Interesse für die Astronomie wird im 8. Abschnitt die Rede sein. 1587 verkaufte er Grafenstein an Ferdinand Hoffmann Freiherrn von Grünenpühl und kaufte dafür von den Schleinitzen die Herrschaft Tollenstein-Rumburg für 60325 Sch. Gr. (Paudler, Ein deutsches Buch aus Böhmen I S. 35). In Rumburg ist er 1589 am 24. Januar gestorben, fast 72 Jahr alt; am 8. Februar wurde er daselbst beerdigt; einer der beiden von der Stadt Görlitz dazu Abgeordneten war der Ratsherr Barthol. Scultetus; die Leichenrede hielt der Zittauer Primarius Vogel (Scultet Schreibkalender und Annalen). Die Herrschaft Rumburg ging auf den Sohn Balthasar über; dieser mußte sie alsbald schuldenhalber veräußern. Von den Töchtern vermachte die eine Marie, Herrn Adam Bleckten von Audißhorn auf Walten und Tölzel Witwe, der Stadt Zittau 1000 Schock zum Besten von Kirche, Schule und Armen; sie liegt daselbst in der Johanniskirche begraben; die andere, Ursula von Uechtritz, lebte später als Exulantin in Gießmannsdorf bei Zittau. Ein Stiefsohn, Christoph von Rabenau, wurde von einem Deupold erschlagen, Scultet war Beisitzer bei dem vom 30. August bis 8. September 1586 in Bautzen abgehaltenen peinlichen Halsgerichte (Scultet Schreibkalender).

[1]) Sogar Fürsten gegenüber vertrat Kaiser Rudolf das Interesse der Städte: unter dem 27. Juli 1579 bestätigte er die Privilegien der Stadt Braunschweig und ließ gleichzeitig an den Herzog von Braunschweig ein Reskript ergehen, worin er ihn von dem Bierbrauen auf fürstlichen Aemtern zum feilen Verkaufe als einer dem fürstlichen Stande und Wesen etwas verkleinerlichen Handlung abmahnte. Häberlin XI S. 3. — In wie gutem Rufe gerade damals das Zittauer Bier stand, beweist ein Schreiben des Administrators des Erzstifts Magdeburg Joachim Friedrich von Brandenburg vom 7. April 1580, worin der Zittauer Rat ersucht wird ihm drei Viertel Zittauer Bier nach Halle zu übersenden. Carpzov IV 4. Am 9. Mai 1577 war dieser Fürst auf der Reise zur „Briegischen Hochzeit" durch Görlitz gekommen und hatte dort vielleicht auch Zittauer Bier gekostet.

[2]) Dresdn. K. Biblioth. Handschr. L 13e.

Kränze, doch waren die mit schwarzen Fäden gebunden, um die Trauer über das Ableben Kaiser Maximilians an den Tag zu legen. Nach der Begrüßung durch Kirche und Schule stieg der Kaiser vom Pferde und ließ sich samt den Erzherzögen in die Kirche zum hohen Altare führen, der kaiserliche Marschall ging mit entblößtem Schwerte voran. Nun hielt der Dekan Johannes Leisentritt, der oberste Geistliche der Oberlausitz, Vorgesetzter auch der protestantischen Geistlichkeit, eine Kollekte, die kaiserlichen Kapellisten sangen dazu. Das dauerte ungefähr eine Viertelstunde. Nachmals sind — wie die Chronik weiter meldet — Ihro Majestät mit fröhlichem Angesicht aufs Schloß, die beiden Erzherzöge aber auf die Dechanei gezogen, mit der man, um Raum für das Gefolge zu gewinnen, das Nachbarhaus mittels Mauerdurchbruchs vereinigt hatte. Auch Gesandte auswärtiger Höfe waren mit dem Kaiser in Bautzen eingetroffen; so der päpstliche Legat Johannes Delphinus — er benutzte die Gelegenheit, an einem der nächsten Tage die Jugend Bautzens, so weit sie katholisch war, zu firmen —, ferner der Gesandte der damals eine Großmachtstellung einnehmenden Republik Venedig[1]).

Am 6. Mai haben — wie es in der angeführten Chronik heißt — Ihro Majestät von Land und Städten das homagium oder die Huldigung empfangen, daß sie deroselben gehorsam und treu sein, die Steuern und Renten willig geben und dem Land und Stadt zum Besten vorstehen wollen. Dabei ist neben Ihro Majestät gewesen Wratislaw von Pernstein Kanzler und Georg Mehl Vicekanzler, welcher den Eid vorgelesen. An Steuern und Renten aber waren bedeutende Forderungen zu erwarten; denn der Kaiser war in großer Geldverlegenheit[2]).

Am 8. Mai reiste der Kaiser in die Niederlausitz ab. Nachdem er einige Tage in Sorau verweilt hatte, langte er am 16. Mai, am Himmelfahrtstage, „halbweg 21 Uhr", also gegen 4 Uhr in Görlitz an. Wie er dort aufgenommen[3]) worden, das möge man bei Jecht (Fürstliche Besuche in Görlitz) nachlesen. Daß er aber hier den laufenden Geschäften Zeit abgebrochen habe, um als Liebhaber der Astronomie mit dem M. Bartholomäus Scultetus, dem Mathematikus des Görlitzer Gymnasiums, ein wissenschaftliches Gespräch zu führen, ist eine Fabel späterer Zeit. Die gleichzeitigen Chronisten, wie schon Jecht hervorgehoben hat, wissen nichts davon. Scultet selbst, der seine Begegnungen mit gelehrten Männern und besonders mit Mäcenaten seiner Wissenschaft in seinem Schreibkalender aufgezeichnet hat, berichtet nur, daß er mit einem Herrn aus des Kaisers nächster Umgebung Unterredungen gehabt, und dies wird wohl Anlaß

---

[1]) Kurfürst August forderte beide Italiener zu einem Besuche seiner Hauptstadt auf. In ihren Dankschreiben priesen beide die liebenswürdige Aufnahme seitens der kurfürstlichen Diener, außerdem aber der Venetianer die Fülle des Zeughauses, der Legat die Schönheit Dresdens, das ihm als altera Florentia erschienen sei. Dresdn. H. Loc. 8517 Welscher Fürsten usw. Beilage.

[2]) Otto Thorsch Materialien zu einer Geschichte der Oesterreichischen Staatsschulden (Greifswald 1891) S. 52 ff.

[3]) Rektor Meisters Gedicht Ingressus — Rudolphi II. — Gorlicium urbem suam erschien erst 1581 in Druck; gewidmet war es dem Herrn Adam Baron von Dietrichstein (S. 42).

gegeben haben zu der Erfindung, daß der Kaiser selbst ihn empfangen. Viermal nämlich, in der Zeit vom 17. bis 20. Mai, war er Tischgast des Bischofs Lambertus von Wienerisch-Neustadt; derselbe war des Kaisers Kaplan und Hofprediger[1]). Einige Tage vorher, am 13. Mai, war er auch vom päpstlichen Legaten Delphinus empfangen worden; darüber wird später noch zu sprechen sein.

Am 20. Mai früh morgens 10, also nach jetziger Rechnung gegen 5 Uhr, reiste Kaiser Rudolf von Görlitz ab, um über Lauban und Löwenberg (im Volksmunde Lemberg genannt), Jauer, Goldberg usw. nach Breslau zu gelangen. Dort hielt er am 24. Mai, Freitags vor Pfingsten, eine Viertelstunde vor 20 Uhr seinen Einzug. Vielerlei gab es dort zu erledigen. Erst am 20. Juni konnte der Kaiser wieder aufbrechen. Sein nächstes Reiseziel war Olmütz[2]).

Doch wir kehren nach Bautzen zurück, dessen Mauern in der Zeit vom 2. bis zum 8. Mai die Zahl der Gäste nicht zu fassen vermochten; ein Teil war in Seida und Hommel, ein andrer Teil (Cantorei und Posaunen) in Goschwitz[3]) „einforiert". Am gleichen Tage mit dem Kaiser, nur einige Stunden später, waren die von ihm eingeladenen beiden Kurfürsten erschienen, jeder mit 200 Pferden[4]); Kurfürst August erhielt Quartier am Markte in Bürgermeister Schönborns Hause, der Brandenburger in Christian Keils Hause auf der Reichengasse; das Gefolge blieb zum großen Teile draußen auf den Dörfern. Auch Kurfürst Augusts Gemahlin, Frau Anna, war — wie die Chronik berichtet — gar früh heimlich angelangt und hatte sich den Einzug des Kaisers angesehen. Am nächsten Tage 3. Mai speisten beide Kurfürsten beim Kaiser; an den folgenden Tagen war der Kaiser bei den Kurfürsten zu Gaste; am 8. Mai, als der Kaiser aufbrach, reisten auch sie wieder ab[5]).

Verschieden sind die Gründe, die man dieser Fürstenzusammenkunft untergelegt hat. In Wilke's handschriftlicher Biographie Kurfürst August's (Dresdn. K. Bibl.) wird erzählt, der Kurfürst sei am 1. Mai nach Stolpen, von da am andern Tage nach Bautzen gereist, um den Kaiser zu beglückwünschen. Carpzov und nach ihm Pescheck meinen, die

---

[1]) Scultet Schreibkalender 1577 17. Mai: Conviva fui episcopi Neustadiensis Diaconi Caesarei quater. Scultet Annalen: Lambertus Gruterus bischoff von Neustadt in Oestreich Iro Maj. Caplan vnd Hofprediger war bey Gregor Frenzeln zur Herberge. Apud quem aliquoties comedi. Dieser ist anno 1582 den 13. July zu Augsburg auffm Reichstag gestorben.

[2]) Nik. Pol beim Jahre 1577 (Schweinichen S. 177 gibt den 10. Juni als Tag des Einzuges an.

[3]) Hommel — heute ein Bauergut in der Seidau, Goschwitz — heute eine Straße in Bautzen (Mitteilung des Herrn Professors Arras in Bautzen).

[4]) Da man in jener Zeit (wie heute noch in weniger kultivierten Ländern) in den Gasthöfen auf Betten und allerhand Komfort nicht rechnen konnte, so führte Kurfürst August außer 4 Sekretarienwagen auch 12 Bett- und Silberwagen und 8 Küchen-Keller- und Speisewagen mit sich. Dresdn. H. Loc. 10289 Futterzeddel S. 215.

[5]) Dresdn. K. Biblioth. Handschr. L 138: haben die obbemeldten Potentaten einander hin vnndt wieder zur Taffel gehabt Vnndt sein frölich vnndt gutter Dinge gewesen biß auf den 8. May da ein jeder Vnndt sonderlich Iro Maj. Wieder von dannen gezogen.



beiden Kurfürsten hätten in Bautzen die Lehen empfangen sollen; wir wissen aber aus den Akten[1]), daß Sachsen seine Reichs- und böhmischen Lehen erst im nächsten Jahre und zwar in Prag durch besonders damit beauftragte Gesandte empfangen hat. Der Grund zum Bautzner Fürstentage war des Kaisers direkte Einladung, und diese war hervorgerufen durch des Kaisers polnische Sorgen.

Stephan Bathory war, dank seiner Energie, abgesehen von der Seestadt Danzig, die auch nach Maximilians Tode sich nicht unterwerfen wollte, unbestrittener Herr des weiten polnisch-littauischen Reiches und Lehnsherr des Herzogtums Preußen. Er war infolge seiner Vermählung mit der Jagellonin Anna, Schwager des schwedischen Königs Johann, dessen Gemahlin Katharina ebenfalls eine Schwester des verstorbenen Sigismund August von Polen war. Durch mehrere Tanten seiner Gemahlin war er mit deutschen Fürstenhäusern verwandt. Barbara, eine Tochter König Kasimirs, des Großvaters der Königin Anna, hatte den Herzog Georg von Sachsen geheiratet und war so die Tante des jetzigen Kurfürsten von Sachsen und durch ihre Tochter Magdalena die Großmutter des jetzigen Kurfürsten von Brandenburg geworden. Eine Schwester dieser Barbara, Sophia, hatte den Markgrafen Friedrich von Ansbach-Bayreuth geheiratet und war so Großmutter des jetzigen Markgrafen Georg Friedrich und zugleich des jetzigen Herzogs von Preußen geworden. Eine dritte Tochter König Kasimirs hatte den Herzog Boguslaw von Pommern, eine vierte den Landgrafen Heinrich von Hessen geheiratet. Endlich war die Stiefmutter des jetzigen Kurfürsten von Brandenburg, Hedwig[2]), eine Schwester von Stephans Gemahlin gewesen. Der Brandenburger war also doppelt mit dem polnischen Königshause verwandt.

Einen Fürsten von solcher Macht und solchen Familienbeziehungen konnte man nicht länger ignorieren, auch wenn die Furcht vor den Türken, deren Schiffe man schon auf der Ostsee fahrend dachte, nicht noch dazu gekommen wäre. Auf die Hülfe des Großfürsten in Moskau hätte der Kaiser wohl rechnen können, wenn er zu einem Kriegszuge gegen Polen sich entschlossen hätte. Aber der junge Kaiser sah ein, daß ein solcher, seitdem die österreichische Partei in Polen fast ganz zu Bathory übergegangen, vollständig aussichtslos war. Es handelte sich also darum ein friedliches Verhältnis mit Polen wieder anzubahnen.

Der Kaiser grenzte mit Polen als König von Böhmen, wozu die Lausitzen, Schlesien und Mähren gehörten, und als König von Ungarn. Es grenzte mit Polen auch der Kurfürst von Brandenburg. Großes Interesse an friedlichem Verkehre mit Polen hatte endlich auch der Kurfürst von Sachsen; denn durch sein Land ging die sogenannte „hohe Landstraße", auf welcher die Waren des westlichen Deutschlands nach Polen befördert

[1]) Dresdn. H. Loc. 9607. Müller, Sächsische Annalen S. 174 f. Ueber die hohen Kosten der Lehensbestätigung s. Archiv für Sächsische Geschichte VI S. 111. Noch etwas später, am 20. April, erfolgte auch die Erneuerung der zwischen Böhmen und Sachsen bestehenden Erbeinigung. Carpzov, Ehrentempel I S. 107.

[2]) Ihre leibliche Tochter war Sophia, Rosenbergs jung verstorbene zweite Gemahlin (S. 5).

wurden; Polen bedurfte aber bei dem luxuriösen Leben seines Adels[1]) einer starken Einfuhr wertvoller Waren, da eigene Industrie vollständig fehlte.

Die drei Fürsten hielten also in der Zeit vom 3. bis 8. Mai mehrere Besprechungen ab. Sie zogen eine Persönlichkeit zu Rate, die sich schon früher allen drei Fürstenhäusern in Kriegssachen wie in diplomatischen Geschäften nützlich gemacht hatte, auch die polnische Sprache beherrschte, den alten schlesischen Edelmann Fabian von Schönaich[2]) auf Parchwitz und Carolath, der auch in der Lausitz als Besitzer der Herrschaft Muskau angesessen war. Mit 13 Jahren (er war 1509 zu Linderode im Kreise Sprottau geboren) war er als Edelknabe nach Krakau an den glänzenden Hof des Königs Sigismund I. gekommen, dessen Gemahlin Bona Sforza eine Mailänderin war; später, 1542, hatte er unter dem Brandenburger Joachim, dem Vater des jetzigen Kurfürsten, in Ungarn gekämpft; Ende 1544 hatte er als Königlich Böhmischer Kommissar mit Dr. Laurentius Knorr in Schlesien und Lausitz die Wertsachen der leer gewordenen Klöster besichtigt und verzeichnet, war also damals auch in Görlitz, Zittau und auf dem Oybin gewesen[3]); im Schmalkaldischen Kriege hatte er an der Spitze von drei Husaren-Regimentern den Sieg des Kaisers bei Mühlberg entscheiden helfen, wofür der Kaiser auf dem Schlachtfelde ihn zum Ritter geschlagen hatte; später hatte er auch das goldene Vließ und den Freiherrntitel erhalten, 1552 hatte er wieder Truppen nach Ungarn[4]) geführt; endlich hatte er für den Kaiser Truppen gegen Wilhelm von Grumbach gesammelt und an der Belagerung von Gotha 1566—67 teilgenommen. Das Herzogtum Sagan, das 77 Jahre lang, bis 1549, den albertinischen Wettinern gehörte, hatte er als Hauptmann zu Sagan und Priebus für Kurfürst Moritz verwaltet, und hatte diese Stellung auch noch einige Jahre behalten, nachdem Sagan den Habsburgern zugefallen war; er war kaiserlicher Rat und sächsischer Rat. Dank auch dem Reichtum, den er auf seinen Kriegszügen zusammengebracht hatte, nahm er unter den schlesischen Edelleuten eine besonders angesehene Stellung ein. Er hatte nicht nur mit schlesischen, sondern wie es die Nähe der polnischen Grenze mit sich brachte, auch mit polnischen Edelleuten Verkehr, und so erschien er besonders geeignet diplomatische Aufträge für Polen zu übernehmen. Im Januar des vergangenen Jahres[5]) war er zusammen mit dem Oberstburggrafen Wilhelm von Rosenberg und dem schlesischen Hauptmann Matthes von Logau (S. 30) nach Polen gegangen, um im Auftrage des Kaisers mit der feindlichen Partei zu unterhandeln. Jetzt wurde ihm aufgetragen, ein Schreiben an den Großmarschall von Polen Andreas Opalinski zu überbringen, denselben, der erst für die Wahl Kaiser Maximilians gewirkt und dann

---

[1]) Ein Zuschauer des Einzugs vom 18. Februar 1574 (S. 9) meldet: Sammet, Seide, Guldenstücke (= golddurchwirkte Stoffe) und dergl. ist ganz gemein. Die polnischen Herren hatten sich allerprächtigst ausgeputzt mit Federn also stattlich, daß ich's mein Tage nicht gesehen.

[2]) Allgemeine deutsche Bibliothek.

[3]) Carpzov, Anal. I 153. Hoffmann I 2, S. 33. Sauppe im Neuen Lausitzischen Magazin 79. Bd. S. 237.

[4]) Nik. Pol 1552.

[5]) Dresdn. H. Loc. 9981 R. K. Maj. Max. II. der Poln. Händel S. 216.

seinen Uebertritt zur Bathorischen Partei angezeigt hatte. Es war natürlich, daß der Kaiser, als der in seinem Vater Gekränkte, sich zunächst noch zurückhielt; die beiden Kurfürsten taten den ersten Schritt.

„Pridie Nonas Maji" 1577, also am 6. Mai richten beide Kurfürsten von Bautzen aus ein lateinisches Schreiben an den Großmarschall Opalinski, worin sie mitteilen, daß sie aus Schönaichs Erklärungen sich die Meinung gebildet hätten, daß er — der Großmarschall — salutis publicae et pacis inter potentissimas Germanorum et Polonorum gentes stabiliendae cupidissimum esse[1]); sie fügen hinzu, daß sie dem Ueberbringer des Schreibens einiges aufgetragen hätten.

Schönaich sollte also in mündlicher Besprechung ein freundliches Verhältnis Deutschlands zu Polen anbahnen. Zu einer solchen Besprechung ist es nun freilich nicht gekommen, weil der Großmarschall, als Schönaich ihn zu treffen versuchte, bereits in das Feldlager vor Danzig aufgebrochen war. Schönaich sandte das Schreiben der beiden Kurfürsten durch einen Boten weiter an den Großmarschall; er selbst, als ein wichtiges Glied der schlesischen Stände, begab sich nach Breslau, wo der Kaiser auf seiner Huldigungsreise über Sorau, Görlitz, Lauban, Jauer mittlerweile angelangt war. Vom Großmarschall ging hier eine Antwort ein; sie war so entgegenkommend, daß Schönaich sie sofort dem Kaiser mitteilen ließ, der eben von Breslau wieder aufbrechen wollte[2]). Kurfürst August schrieb unter dem 2. Juli, als er Schönaichs Bericht gelesen: Ihr habt das dem Kaiser durch Herrn von Trautson schon vorbringen lassen, vielleicht bedarf es unsrer und des Kurfürsten zu Brandenburg Handlung ferner nicht". Unter dem 16. Juni teilte der Großmarschall mit, der König bemühe sich, daß zur Absendung einer Botschaft an den Kaiser alles vorbereitet werde, legte auch ein Briefchen des Königs bei, worin dieser dem „Ritter" Schönaich für seinen geneigten Willen (de syncere tua propensa erga nos voluntate) dankt. Kurfürst August stellte in einem Schreiben vom 2. August in des Kaisers Ermessen, was ferner in der Sache zu tun sei. Damit war eine Annäherung an Polen auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben. Allein bald traten Umstände ein, welche den beiden Kurfürsten Anlaß gaben, ohne des Kaisers Tätigkeit abzuwarten, selbst mit dem Polenkönige in Verbindung zu treten. Davon wird im nächsten Abschnitte die Rede sein.

Wie sehr den Kaiser auf seiner Reise durch die Lausitz und Schlesien die polnisch-moskowitische Frage und alles, was damit zusammenhing, beschäftigte, erhellt auch aus einem Schreiben an den König Johann von Schweden, das er am 10. Juni 1577 in Breslau unterzeichnet

---

[1]) Es war dies wohl nur eine captatio benevolentiae; denn Kurfürst August hatte aus Breslau den 18. Februar die Nachricht erhalten, der Großmarschall Opalinski rate, man solle mit der Stadt Danzig sich vergleichen und in die Schlesien fallen, allda man sonder Zweifel etliche Städte ohne Mühe würde einnehmen können. Dresdn. K. Bibl. Handschr. K 21 Bl. 28b.

[2]) In Breslau waren unterdessen auch mehrere Lausitzer Sachen zum Abschluß gekommen, betreffend: das zu einer Schule eingeräumte Kloster und den seit 1456 in Ruinen liegenden Vogtshof in Görlitz (Großer I 206), das Kloster Oybin und die Johannitercommenden in Zittau und Hirschfelde (Käuffer IV S. 4—7), die Privilegien des Klosters Marienthal (Doehler im Neuen Laus. Mag. 78. Bd. S. 95).

hat[1]). König Johann hatte an Kaiser Maximilian und nach dessen Tode an Kaiser Rudolf inbetreff Livlands geschrieben, er könne nicht länger die großen Kosten zur Beschützung eines Gebiets aufwenden, dessen dominium directum vom Römischen Reiche beansprucht würde (S. 3); wenn zwischen jetzt und dem nächsten Johannes-Baptista-Tage keine wirkliche Hilfe gegen den eingedrungenen Moskowiter und keine Wiedererstattung der aufgewendeten Kosten erfolge, wolle er die Oerter für sich behalten. Der Kaiser antwortete: Johann möge noch einige Zeit Geduld haben, die Protektion der Stadt Reval unterdessen fortführen und die armen Leute in Livland in ihren jetzigen höchsten Nöten nicht stecken lassen. Erst am 16. Juli kam dieses Schreiben in König Johanns Hände.

---

7. Sächsische Räte in Marienburg und Danzig[2]).

Markgraf Georg Friedrich von Ansbach (S. 39) hatte beschlossen, da die preußischen Stände ihm die Einmischung in die Regierung seines geisteskranken Neffen erschwerten, die Hilfe des Lehnsherrn, des Königs von Polen, anzurufen. Er bat sämtliche Fürsten, mit denen er in Erbeinigung (S. 46) stand, sich an einer Botschaft an denselben zu beteiligen. Die vornehmsten unter ihnen waren die beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg; beide sandten je zwei Räte. Der Administrator von Magdeburg, auch ein Brandenburger, sandte einen, die beiden Herzöge von Pommern zwei, der Herzog von Würtemberg einen, die vier Brüder Landgrafen von Hessen zwei, der Markgraf selbst vier Räte. Am 21. August hielten diese Räte (sie hatten im ganzen 87 Rosse) in Küstrin ihre erste Beratung. Dann reisten sie über Posen, Gnesen, Thorn, Graudenz, Marienwerder nach Marienburg, wohin König Stephan sie eingeladen hatte; noch war er mit der Belagerung Danzigs beschäftigt.

Die Stadt Danzig hatte am längsten zu Kaiser Maximilian als rechtmäßig erwähltem Könige von Polen gehalten. Nach dem Tode desselben war diese Treue freilich gegenstandslos geworden; aber dem Könige Stephan sich bedingungslos zu unterwerfen, wie dieser verlangte, weigerten sich die Danziger. Sie wollten ihr deutsches Wesen und vor allem ihren lutherischen Glauben sich bewahren und forderten deshalb ein großes Maß von Selbständigkeit; auch wollten sie nicht eine so hohe Summe zahlen, wie der König verlangte. Der König verhängte im Februar 1577 die Acht über Danzig, zog mit einem Heere vor die Stadt und begann sie zu beschießen. Die Stadt war wohlgerüstet und unterhielt eine zahlreiche Mannschaft; an der Spitze stand ein ehemals sächsischer General, Hans Winzelburg von Köln[3]); er hatte „vor 26 Jahren sich in Magdeburg

---

[1]) Abgedruckt in J. W. Hoffmanns Sammlung ungedruckter Nachrichten I S. 546 ff.

[2]) Dresdn. H. Loc. 8100 Polen contra Danzig — Loc. 9986 Danzigische Kriegshandlung — Loc. 10015 Acta in Sachen des vom König in Polen angemaßten Curatoriums 1577—78 I.

[3]) Wilke, Kurfürst August (Handschrift Dresdn. K. Biblioth.) S. 362. (Gralath, Geschichte von Danzig II S. 260 nennt ihn Hans Winkelbruch).

sehr wohl gehalten"; unter ihm dienten einige junge Adlige, so Melchior von Rädern[1]) und Ferdinand von Hardeck, die beide später im Türkenkriege, freilich in sehr verschiedener Weise, der eine als Sieger und Erretter, der andere als Verräter, sich einen Namen gemacht haben. Von der Seeseite brachten dänische Schiffe Unterstützung. Dem Mangel an barem Gelde begegneten sie dadurch, daß sie aus Kirchen- und anderem Silber minderwertige Münzen prägten; auf der einen Seite war das Wappen der Stadt zu sehen, auf der anderen das Bild des Heilands mit der Umschrift Defende nos Christe Salvator.. Kurz die Danziger waren guten Muts. In Spottversen, die sie durch Druck verbreiteten, machten sie ihrer Geringschätzung gegenüber polnischem Wesen und einem von den Türken hergesandten Könige Luft[2]). Am 24. August (seit dem 13. Juli waren sie von der Landseite vollständig eingeschlossen) hatten sie das Glück, diesem Könige 1500 Mann zu erlegen und „etlich viel großer Stück" (= Geschütze) zu nehmen; ihr alter General freilich, Hans Winzelburg, blieb in diesem Kampfe; der jugendliche Livländer Jürgen Fahrensbeck (geb. 1552), der einige Jahre zuvor in des Zaren Diensten deutsche Söldner gegen die Tataren[3]) geführt hatte und jetzt aus dänischem Dienste einstweilen in den Dienst der Stadt Danzig übergetreten war, übernahm an seiner Statt die Führung. König Stephan hob am 6. September die Belagerung auf und führte seine Truppen in die Gegend von Marienburg[4]). Trotz ihres Erfolges aber sahen die Danziger ein, daß sie auf

---

[1]) Melchior von Rädern war geboren am 6. Januar 1555 im königlichen Schlosse zu Breslau. Sein Vater Friedrich von R. war damals kaiserlicher Rat und Vicethum, d. h. Verwalter der königlichen Einkünfte in Schlesien, später führte er den Titel: Präsident der schlesischen Kammer; im Jahre 1558 kaufte derselbe die früher Bibersteinische Herrschaft Friedland-Reichenberg-Seidenberg um 40000 Taler und wurde so der Nachbar der Sechsstädte Zittau und Görlitz; nach seinem im Jahre 1564 zu Breslau plötzlich erfolgten Tode (seine Gattin Salome geb. Schönaich war schon 1558 gestorben) folgten ihm im Besitze der Herrschaft seine fünf Söhne Hans Georg, Sebastian, Fabian, Christoph und Melchior. Der junge Melchior besuchte von 1567 an kurze Zeit die Fürstenschule Meißen, studierte in Heidelberg und ging 1572 nach Paris; den Gefahren der Bartholomäusnacht glücklich entgangen kehrte er zunächst nach Hause zurück, dann bereiste er ganz Italien, um schließlich in Padua nochmals zu studieren. Vom Jahre 1575 an widmete er sich dem Kriegsdienst.

[2]) Solche Spottverse besitzt die Zittauer Stadtbibliothek (Th. 8⁰ 435). Titel: Der Polnisch verstand. In der Melodey Magdeburg halt dich feste. MDLXXVII. Probe: (als dem Sultan die Krone angeboten) Der Türck nam mit freuden / die Botschafft güttlich an / vnd that sich auch nicht seumen / die Rethe zu rath nam / wie thun wir diesen sachen / wie wollen wirs greiffen an / der schimpf (= scherz) der wil sich machen / wo finden wir einen Man / Der jtzt in der gestalte / das Königreich neme an / vnd künd es auch erhalten / für anderm Vberfall? / als denn köndten wir haben / durch Polen einen freien paß / zu den Deutschen auffgeblasen / vnd jhrem stolzen pracht. / Nach dem haben sie den Bator / aus Siebenburgen gesand / zu einem Gubernator / wol in das Polner Land usw. Vollständiger Abdruck in der Altpreußischen Monatsschrift XXVIII.

[3]) „Und als die Tatern haben verheert / die Moschkaw und mit Feuer zerstört, / gab ihm der Moschkowiter groß Sold, / gegen Tatern er sich brauchen wollt. / Da hat er deutscher Pferd ein Heer / geführt bis an das caspisch Meer (?!). / Den ersten Streit fing er selbst an / erschoß auch stracks den ersten Mann. / Die Tatern flohen all zurück / der Farensbach behielt den Sieg". Chyträus Chronikon Saxoniä II S. 473.

[4]) Gralath, Geschichte von Danzig II S. 500. Zittauer Chroniken: „Der Wayda aus der Türkei belagert vergebens Danzig". „Mußte mit schanden wiederumb abziehen".

die Dauer nicht würden widerstehen können; auch mußte ihnen daran liegen, die „Sperrung der Commerzien", die durch den Krieg herbeigeführt war, möglichst bald beseitigt zu sehen. Sie wandten sich mit der Bitte um Vermittelung an das Reich, d. h. in diesem Falle an den Deputationstag zu Frankfurt a. M.; der Kaiser hatte auf seiner Rückreise von Breslau, am 28. Juni von Olmütz[1]) aus dazu eingeladen. Als sie aber vernahmen, daß Abgesandte deutscher Fürsten im benachbarten Marienburg erschienen seien, gingen sie diese um Vermittelung an. Am 17. September schrieb Kurfürst August an seine beiden Räte, sie hießen Abraham Bock auf Pollach und Klipphausen und Dr. jur. Andreas Pauli, daß er nicht entgegen sei, wenn ihnen dies „angemutet" würde, der Friedenshandlung beizuwohnen, aber nicht im Namen des Reichs, sondern als Nachbarn. Die andern Räte hatten den Befehl, zum Frieden mitzuwirken, von ihren Fürsten bereits bei Antritt der Reise empfangen.

Kurfürst August hatte am 5. August in einem lateinischen Schreiben dem polnischen Könige angezeigt, daß und welche Räte er in der preußischen Angelegenheit an ihn abfertige. Vielleicht hatte er während der Abfassung dieses Schreibens noch einmal das Porträt des Königs angesehen, daß ihm im Jahre vorher von Krakau aus zugegangen war[2]).

Wir haben die Räte auf ihrer Reise begleitet; sie sind in Marienburg angekommen. Am 19. September hatten sie ihre erste Audienz. Der König empfing sie im Marienburger Mittelschlosse, in dem herrlichen Saale, dessen Gewölbe von einer einzigen schlanken Säule getragen wird; die Wände waren mit türkischen Teppichen behängt. Der König, unter einem Baldachine sitzend, trug einen langen roten Scharlach mit Zobel gefüttert, darunter ein violbraun Unterröcklein, in der ungarisch-polnischen Weise, dazu gelbe Schuhe mit Eisen beschlagen, sowie ein einfaches schwarzes Hütchen, mit einem blauen Saphir in Gold und einem Büschlein schwarzer Federn verziert. Rechts und links vom Könige saßen die Senatoren. Der Kanzler Jan Zamoiski erinnerte in seiner Begrüßungsrede an die alte Erbeinigung, die durch Heiraten jagellonischer Prinzessinnen (S. 46) zwischen dem römischen Reiche und Polen wiederholt geschlossen worden sei. Die Räte brachten ihre „Werbung" inbetreff Preußens an. Wenige Tage später, am 22. September, wurde den beiden sächsischen Räten angezeigt, daß der König „leiden möchte, daß sie zu ihm ad privatum colloquium kämen", und als dasselbe am 28. September stattgefunden, schrieben Bock und Pauli an ihren Kurfürsten, daß sie

---

[1]) Häberlin X S. 505.

[2]) Ein kolorierter Holzschnitt, die effigies illustrissimi principis Stephani Batori mit lateinischen Versen darunter, ist den Akten beigeheftet. Am 31. März 1576 hatte Kurfürst August dieses Porträt mit folgendem Schreiben an seinen gelehrten Freund, den Landgrafen Wilhelm zu Hessen geschickt: „Es ist uns sein Contrafact überschickt worden, welches wir Ew. L. hierbei freundlich übersenden, mit freundlicher Bitte, Ew. L. wolle uns ihr Judicium von solcher Physiognomie unbeschwert eröffnen, und weil Ew. L. sonder Zweifel aus vorigen Zeitungen werden vernommen haben, daß er in ea parte corporis, davon er ein Mann genannt wird, nicht qualificirt und von Natur impotens sein soll, so wollen Ew. L. die Stirn sonderlich um die Nase fleißig in Acht haben und uns ihr Bedenken von derselben und was sie davon halten freundlich vermelden".

„einen verständigen, gelehrten und erfahrenen Mann an des Königs Person funden."

Folgendes hatte der König[1]) bei dieser Gelegenheit geäußert: „Er hätte gar mit Schmerzen vor dieser Zeit vernommen, daß in Deutschland so schimpflich von ihm viel Dings geredet, welches doch seiner Natur, Gewohnheit, auch — ohne Ruhm zu melden — wohlhergebrachter Ehren und geführtem Leben nicht gemäß gewesen wäre — und solches hätte auch nicht aufhören wollen, da sichs doch ansehen lassen, als wenn Gott durch Absterben des Kaisers Maximilian derselben Tragödien ein Ende habe machen wollen; wäre ihm derohalben sehr lieb, daß etliche Kur- und Fürsten des heiligen Reichs ihre ansehnlichen Räte zu ihm abgefertiget, und hoffe er, daß er in vielen Sachen weit anders affektioniert als man zeithero von ihm ausgesprengt hätte. In Siebenbürgen wäre er gesessen gewesen, als wie man zu sagen pflegt, zwischen Hammer und Ambos und dieweil ihm Gott einen andern gelegnern Sitz gewiesen, so wäre solches seines Erachtens nicht zu verachten und zu versäumen gewesen".

„Der Kaiser habe ein Bündnis gemacht mit dem barbarischen Tyrannen, dem Moskowiter, wider das Königreich Polen; er (Bathory) habe nicht erachtet, daß in eines Christenmenschen Herz ein so großer Zorn und Rachgierigkeit steigen könne, daß er der Christenheit durch solche Tyrannei so großen Schaden zuzufügen sich unterstehen würde. Und er könne nicht anders erachten, denn daß das Unglück, so vergangenen Sommer (der König meint den vergangenen Sommer 1577, vergl. S. 37) in Livland geschehen, fürnehmlich daher geflossen".

„Es könne wohl zwischen dem Kaiser und ihm eine gemeine Freundschaft aufgerichtet werden, die den Kaufleuten und Handelsleuten der beiderseitigen Königreiche würde am nützlichsten sein; er wolle fürnehmlich des Kurfürsten zu Sachsen Rat und Hilfe darin gebrauchen; denn er wisse wohl, daß Seine Kurfürstliche Gnaden im Reiche des Ansehens wäre, daß sie alles tun könnten, was sie wollten".

„Danzig betreffend wäre es ihm lieb, wenn durch die Vermittelung der Kur- und Fürstlichen Gesandten die Stadt zum Gehorsam gebracht würde, die er doch lieber schützen und verteidigen als bekriegen wolle; Dänemark sei mit Orlogsschiffen den Danzigern zu Hilfe gekommen; er (Bathory) rechne darauf, daß der Kurfürst den König von Dänemark (seinen Schwager) zum Frieden vermahnen werde".

„Inbetreff des Türkenkrieges könne er sich nicht genug verwundern, daß die Fürsten der Christenheit diese Sache so gar geringschätzig hielten; denn da der Türken Macht so groß wäre, daß nicht einer oder zwei Könige oder Fürsten allein den Türken Widerstand tun könnten, so sollte man billig mit allen Königen und Fürsten Europä dermaßen Ratschläge anstellen, daß man sich einmütig wider den Türken verbände. Es wäre viel gelegen an Geschwindigkeit und an einem stetswährenden Kriegs-

[1]) Bei den Akten findet sich sowohl die Wiedergabe von Stephans lateinischer Rede als auch die für den Kurfürsten gemachte Uebersetzung. Als Kurfürst August im 47. Lebensjahre wieder angefangen hatte Lateinisch zu treiben, soll er geäußert haben, er wolle eine Tonne Goldes darum geben, daß alle nomina in a generis feminini wären.

volke in Ungarn. Aber die Fürsten in der Christenheit machten bisweilen ein großes Wesen von wegen eines Titels oder der Session, Präzedenz und anderer solch geringfügiger Sache mehr, anstatt auf andere Dinge bedacht zu sein, da der Christenheit vielmehr angelegen wär. Er wäre der Christenheit und des Landes zu Ungarn, seines Vaterlandes, halber in großer Sorge, und da (= wenn) die anderen christlichen Potentaten sich eines Krieges wider den Türken einhelliglich vergleichen würden, so wolle er nicht der letzte sein[1]). Für den geeignetsten Mann zur Führung des Türkenkrieges halte er den von Schwendi (S. 19); er sei etliche Tage bei demselben in Kaschau gewesen, damals als er (Bathory) von seiner Haft (S. 29) aus Wien zurückkehrte; er sei nämlich als Abgesandter des vorigen Wojwoden 2 Jahr und 4—5 Monate daselbst bestrickt aufgehalten worden, weil ein Geschrei ausgekommen, als wenn sein Herr mit türkischer Hilfe in des Kaisers Land einfallen wolle. Spanien betreffend habe ihm sein Bruder, der (nunmehrige) Wojwode von Siebenbürgen, geschrieben, daß der Friede zwischen Spanien und Türkei geschlossen; jedenfalls wolle der spanische König alle seine Macht in die Niederlande verwenden[2])".

„Mit den deutschen Fürsten wolle er gute Freundschaft und Nachbarschaft halten".

Einige Tage nach diesem Gespräche begab sich ein Teil der Räte, an ihrer Spitze die beiden sächsischen, nach Danzig. Am 5. Oktober begannen hier die Unterhandlungen (Abraham von Bock hatte sie mit einer solennen Anrede eingeleitet) und dauerten über zwei Monate. An erster Stelle stand den Danzigern das Verlangen, daß ihnen „der Religion der Augsburgischen Confession Genuß freigelassen werde". Zweihunderttausend Gulden wollten sie binnen fünf Jahren zahlen, auch Abbitte tun, jedoch ohne Fußfall. Die anderen Punkte aufzuzählen, würde uns zu weit führen. Genug: die Einigung kam unter vieler Mühe der Räte in einer für Danzig ehrenvollen Weise zu stande. Der König hatte in einigen Dingen nachgegeben, um seine Streitmacht freizubekommen zum Kriege gegen den Moskowiter; denn dieser hatte im Laufe dieses Jahres (1577) fast des ganzen Livlands sich bemächtigt. Am 12. Dezember wurde die Aechtung Danzigs für aufgehoben erklärt.

Am Himmel aber stand seit dem 10. November in feurigem Glanze ein großer Komet. Die Astrologen wiesen hin[3]) auf die schrecklichen Dinge, die eben geschehen: was hat sich mit den Dantzkern zugetragen, Item mit den Polen, hat sich nicht das gewaltige Königreich Polen unter den Tyrannen der Türken gutwillig ergeben — und prophe-

---

[1]) Vor der Hand freilich wurde das Bündnis Polens mit dem Sultan am 23. Oktober 1577 erneuert. Dresdn. H. Loc. 10015 I S. 71.

[2]) Seit der von Herzog Alba verfügten Hinrichtung der Grafen Egmont und Hoorn 1568 führte Wilhelm von Oranien an der Spitze eines aus Flüchtlingen und deutschen Söldnern gebildeten Heeres Krieg mit den spanischen Statthaltern. Zwei Jahre nach der hier besprocheuen Audienz, im Jahre 1579, wählten die von Spanien abgefallenen nördlichen Provinzen der Niederlande den Prinzen von Oranien zu ihrem erblichen Statthalter.

[3]) Zittauer Stadtbibliothek Ps. 4⁰ 13. Johann Creat, Kurtze Beschreibunge des Cometen usw.

zeiten von neuem „Teuerung, Krieg, Blutvergießen und schwere Unfälle". Sie sollten diesmal Recht behalten: ein mehrjähriger besonders blutiger Krieg war es, der auf die Belagerung Danzigs folgte. Doch zuvor erledigte König Stephan, zum Dank für die Vermittelung in der Danziger Sache, auf friedlichem Wege die Schwierigkeit, welche den Anlaß zur Absendung der kur- und fürstlichen Räte gegeben hatte. Die preußische Frage wurde in den Konferenzen der Räte mit den Beauftragten des Königs entschieden: trotz des Widerstandes des preußischen Adels und der Herzogin (S. 39) erlangte Markgraf Georg Friedrich die Vormundschaft über den geisteskranken Herzog; einige Monate später, am 27. Februar 1578, hat er in Warschau vor versammeltem Reichstage den Lehenseid geleistet.

Nach Beendigung der Verhandlungen hatten die sächsischen Räte am 14. Dezember 1577 zu Marienburg eine zweite vertrauliche Audienz bei König Stephan. Er dankte zunächst dem Kurfürsten von Sachsen und seinen Räten für ihre Bemühungen in Sachen Preußens und Danzigs und äußerte sich dann über den Krieg mit den Moskowiter, den er sobald als möglich zu beginnen fest entschlossen war.

„Der Moskowiter wäre ein Feind, der nicht zu verachten, wiewohl ihn die Polen -- nicht wüßte er, aus was für Hoffahrt oder Ehrgeiz — sehr verachteten. Er hätte ein geübtes Kriegsvolk, und dasselbe wäre besser als ein anderes, das nicht geübt wäre. Die Moskowiter wären vor wenig Jahren noch nicht wohl zum Kriege zu gebrauchen gewesen. Aber sie hätten sich itzt wohl gebessert. Denn sie brauchten nunmehr die großen Büchsen, die er nur bei den Spaniern und Schotten gesehen habe, wären etwas länger als gemeine Haken, und wenn sie daraus schießen wollten, so hätten sie einen Stock wie eine Gabel gemacht, darauf sie sie vorauf legten. Dieselbe Büchsen würden aus England durch die Narvische Schiffahrt[1]) in die Moskau geführt. Zuvor hätten sie sich so närrisch zu dem Schießen gestellet, daß der eine, so die Büchse gehalten, gezielet und darnach den Kopf weggewendet und ein anderer habe anzünden müssen".

„Es wäre eine unaussprechliche Tyrannei in Livland geschehen. Und wie er, der Moskowiter, vor die neuliche Victoria[2]) zu Plesko seinem

---

[1]) Narva war seit 1558 russisch (S. 2).

[2]) Im lateinischen Texte lautet die ganze Stelle folgendermaßen: Narrabat postea quaedam de illius crudelitate et praecipue quod, cum post istam victoriam nuper obtentam in Livonia in templo Plescoviensi Deo gratias agere vellet, in media ista sua contione duos sua manu interfecerit in ipso templo. Item cum in arce quadam, quam dux Magnus (S. 3) tenuit, multi homines et ad septuaginta nobiles matronae et puellae fuissent, viros statim, mulieres vero, ubi illis (quod pace nostra dictum vellet) abusi essent, interfectas et cadavera prope ipsius tentorium, non longius quam ab arce Marienburgensi ad diversorium procancellarii, per quatuordecim dies relicta, quae quotidie inspectavit. — Die Zittauer Stadtbibliothek besitzt unter Ps. 4⁰ 13 zwei Berichte über jene entsetzlichen Vorgänge: 1. Kurtzer vnd warhafftiger Bericht des Zwitrachts zwischen den Moscowiter vnd den Lifflendern — beschrieben von einem guten Freunde, der solch vnglück selbst gesehen vnd zum theil hat erfahren müssen. Anno 1578. — 2. Klegliche erbermliche Zeytung vnd eygentlicher Bericht ansehnlicher fürnemer vnd warhaffter Personen auß Wenden Riga vnd andern Lifflendischen orten geschrieben. Gedruckt zu Nürnberg durch Leonhardt

Gott habe danken wollen, hätte er mitten in seinem Gebete ihrer zween in der Kirche mit eigner Hand ermordet und umbracht. Item usw."

„Er habe einen Trank von Branntwein und Meth, und wenn er sich darinnen volltrunken, so wäre er keinem Menschen hernach gleich, sondern mit denen er am meisten redet und lachet, die ließ er darnach alsbald umbringen, daß er also in demselben Trank keinen Rausch hätte, der nicht etlicher viel Leute Leib und Leben koste".

„Seinen Sohn (es ist der ältere – Iwan – gemeint S. 12) zöge er auch zu solcher Tyrannei und müßte derselbe in des Vaters Beisein die Leute ermorden, also daß Ihre Königl. Maj. dafür hielten, daß in der ganzen weiten Welt keine greulichere bestia oder scheußlicher monstrum gefunden würde. Er habe sich oft verwundert, daß nicht einer einmal ihn wiederum umbrächte, da sie doch sonst müßten alle Augenblicke des Todes vor ihm gewärtig sein, oder aber daß sie nicht von ihm abfielen und sich unter andere Herrschaft begäben. Aber er gäbe auf seine Sachen gute Achtung. Und hätte sich zugetragen bei König Sigismund August's Zeiten, wie derselbe einen Krieg wider ihn anfangen wollen, daß etliche, so an den Gränzen gesessen, an hochermeldten König geschrieben, daß sie sich an ihn ergeben wollten. Aber der Moskowiter hätte es erfahren und an denselben Oertern über 30 000 Menschen in wenigen Tagen umbringen[1]) und andere wegführen lassen, hätt' auch nicht aufgehört mit Morden, wo nicht sein Prophet, welcher Micolo[2]) geheißen, es ihm gewehrt hätte. Denn demselben Micolo wäre er, der Moskowiter, alle Zeit gehorsam gewesen und derselbe hätte ihm damals gesagt: wo er mehr Leute des Orts würde umbringen lassen, so würde er müssen des jähen Todes sterben. Und zum Zeichen, daß das gewiß, so würde er befinden, daß sein bestes Pferd itzo im Stalle umgefallen und gestorben wäre. Wie nun der Moskowiter hingeschicket und das Pferd im Stalle tot gefunden, durch Zauberei oder wie es sonst zugegangen sein mag, so hätte er gleichwohl weiter nicht morden dürfen. Gedachter Micolo wäre fürm Jahre erstlich gestorben".

„Er, der König, wolle in diesem Kriege wider denselben Tyrannen sein Bestes und das, was sein Amt erfordere, tun. So hätte auch das Königreich Polen Macht dazu und größere als er anfänglich gemeint habe. Denn man könne in Polen innerhalb eines Monats in die 100 000 wohlgerüstete Edelleute aufbringen. Er hoffe auch, Gott werde ihm Glück und Sieg geben. Jedoch sollten die anderen christlichen Könige und Fürsten diese Sache wohl in Acht haben. Denn da vielleicht wegen seiner

---

Heußler 1578. — Im Jahre 1582 gab der berühmte Schulmann Michael Neander, ein Niederlausitzer, Rektor der Klosterschule Ilefeld, eine Geographie heraus: orbis terrae partium succincta explicatio; in ihr bietet er nicht nur eine Art Beschreibung von Moscovia, sondern erzählt auch mehrere Grausamkeiten Iwans. Der 3. Ausgabe von 1589 ist eine besondere Abhandlung de Russorum religione, ritibus nuptiarum, funerum, victu, vestitu beigegeben.

[1]) Schliemann II S. 319 f.: „ein schreckliches Gericht, das sechs Wochen lang dauerte und dem fast die gesamte Bevölkerung der Stadt zum Opfer fiel". Es ist die altberühmte Stadt Nowgorod gemeint und die Zeit vom 6. Januar bis 12. Februar 1570. Nowgorod wurde eine stille Stadt.

[2]) Mikolo im Volksmunde = Nikolaj.

oder der Polen Sünden Gott ein anderes verhängen würde, so würde wahrlich die Gefahr andere christliche Könige und Länder auch berühren. Und wenn man auf solch und dergleichen Ding damals Achtung gegeben hätte, wie der Türk noch zu Hadrianopel gewohnt, so würde man das itzo in Ungarn, seinem Vaterlande, nicht erfahren dürfen, was man täglich für Augen sehe".

„Der Türk könne nicht viel Krieg mit dem Moskowiter führen. Denn es wären beiderseits Gränzen gar große Wildnisse und so eine Menge Schlangen, die die Pferde, wenn sie auf der Erde ruhten, vergifteten, daß man keine Pferde an den Oertern behalten könne. Zudem wären auch andere giftige Würme, die sich in der großen Hitze unter dem Gras und Kraut versteckten und also von den Pferden mit eingefressen würden, davon dann die Pferde sterben müßten. Es hätten einmal etliche Türken Pferde an dieselben Oerter gebracht und mit Haut und Leder bedeckt, aber es hätte alles nichts geholfen, denn sie wären alle gestorben und die Türken hätten müssen unverrichteter Sache zu Fuße wieder davon ziehen".

Auch auf den Aufstand der Niederländer kam der König wieder zu sprechen und äußerte dabei: „der Prinz von Oranien müsse ein großer vortrefflicher Mann sein; es könne auch wohl sein, daß er eine gute Sache hätte und daß ihn Gott derowegen nicht verlassen wolle".

Einige Tage, ehe er vorstehendes zweite Gespräch mit dem sächsischen Gesandten führte, am 8. Dezember 1577, hatte König Stephan an den Kaiser mit einem Schreiben sich gewendet, in welchem er ihn bat in der braunschweigischen Erbschaftssache die beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und den Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach zu Kommissarien zu ernennen. Eine Schwester nämlich seiner Gemahlin und der schwedischen Königin war mit dem verstorbenen Herzoge von Braunschweig verheiratet gewesen. Nach ihrem im Jahre 1575 erfolgten Tode weigerte sich der regierende Herzog, ihr Stiefsohn, die Mitgift — 400000 Taler — zurückzuzahlen. Es kam zu einem langdauernden Prozesse. Schon vor ihrer Verheiratung hatte sich die jetzige Königin Anna an Kurfürst August um Vermittlung gewendet, weil ein Teil des Geldes in Leipzig[1]) angelegt war. Jetzt also hatte ihr Gemahl den drei Fürsten, die ihm durch die Marienburger Verhandlungen näher getreten waren, durch die Uebertragung seiner Vertretung einen besondern Beweis seines Vertrauens gegeben.

8. Der Mathematiker Bartholomäus Scultetus in Görlitz bis 1578.

In dem weiteren Verlaufe der Dinge hatte auch der Görlitzer Mathematiker Bartholomäus Scultetus, dessen wir beim Aufenthalte Kaiser

[1]) Häberlin XIV S. 112. Dresdn. H. Loc. 9984 Schriften betr. die Erbschaft usw.

Rudolfs in Görlitz gedachten (S. 44), eine Rolle zu spielen. Es ist deshalb nötig die Lebensgeschichte[1]) dieses Mannes nachzuholen.

Bartholomäus Scultetus wurde am 14. Mai[2]) 1540 zu Görlitz als jüngster Sohn eines Vorwerksbesitzers Martin Scholz, und zwar auf dem Rabenberge vor dem Neißtore geboren. Die älteren Brüder von derselben Mutter — Ursula Eichler, einer Bauerstochter aus Moys bei Görlitz — hießen Zacharias (geb. 1530) und Abraham (geb. 1537). Außer diesen wird noch ein Bruder Michael erwähnt, der 71 Jahr alt am 24. November 1585[3]) starb; er war demnach bereits 1514 geboren und stammte aus der ersten Ehe des Vaters. Als Bartholomäus geboren wurde, war der Vater bereits ein alter Mann. Er hat noch bis 1558 gelebt und soll 91 Jahr alt[4]) geworden sein. Aus der Schulzeit unsers Scultet sind mehrere Einzelheiten bekannt, erstens daß ein gewisser Zacharias Zimmermann sein Präceptor[5]) gewesen; da derselbe als „Karthemacher und Pudersktämer" im Jahre 1593 starb, so haben wir eine gelehrte Bildung bei ihm nicht zu vermuten; er war also sogenannter deutscher Schreiber (= Schulmeister) und Scultet wird bei ihm nur Lesen und Schreiben gelernt haben. Zweitens erzählt Scultet in der Vorrede zu seiner Gnomonik, daß er von Jugend auf Lust zu den mathematischen Künsten gehabt und daß sein 10 Jahr älterer Bruder Zacharias ihm „den anfänglichen Dienst der Instruction aus den Schriften des Pariser Professors Orontius[6]) geleistet und mit treuem Fleiß tradiert", ferner daß er von diesem Bruder „als dem ersten inventore" die compositionem planicierum cubi überkommen habe. Orontius hatte über die Anfertigung von Sonnenuhren geschrieben und

---

[1]) Gleichzeitige Quellen: 1. Scultets Schriften, 2. Chronik des Martin Mylius (in Hoffmanns scriptores, dort irrtümlicher Weise Martini Meisteri annales betitelt), 3. Manlii commentariorum rerum Lusaticarum libri VII (ebenfalls in Hoffmanns script.), 4. Gregorii Eichleri Genealogia Eichlerorum (Frenzel IV S. 1155 ff.).

[2]) Mylius (fast wörtlich übereinstimmend mit Manlius) berichtet: (Anno 1540) Nascitur Gorlicii Barth. Scultetus opt. artium et philosophiae magister, qui exquisite universae matheseos scientia et usu, plerosque nostri seculi artifices facile aequat, si non superat Is igitur 14. Maji (vel ut ex ipsius B. S. autographo: Natalicius meus 13. Maj. d. Jovis ante Pentecostes festum) tribus horae quadiantibus post medium noctis. Der Widerspruch läßt sich erklären, wenn wir annehmen, Mylius habe das erst nach Einführung der halben Uhr (1584) geschrieben; vorher hatte der Tag abends mit Sonnenuntergang begonnen, die Geburtsstunde Scultets hatte also noch zum vorhergehenden Tage gehört. Damit stimmt die Unterschrift unter Scultets Bilde in der Gnomonik: M. Maio, D(ie) et H(ora) XIII. astronom.; denn die 13. Stunde des astronomischen Tages ist die erste Stunde nach Mitternacht.

[3]) Scultet Schreibkalender.

[4]) Frenzel IV S. 995.

[5]) Scultet Schreibkalender 1593, 6. Juli: Ist Zacharias Zimmermann, Karthemacher und Puderskrahmer, mein alt preceptor, begraben. — Am 21 Juni 1580 hat Scultet notiert: Ist Andreas schneider ein becker in der Steingassen, ettwan mein schulgesell begraben.

[6]) Scultet Vorrede zur Gnomonik: Neher zu unsern zeiten hat gelebt ORONTIVS Fineus Delphinates, so regius Professor etwan zu Pariß gewesen. Dieser hat in quarto opere Protomatheseos s. Anno 1532 publicirt 4 Bücher, de Solaribus Horologiis et Quadrantibus intituliert, beschrieben, darinnen er das seine, soviel man zur selben zeit gewist de Gnomonica, fleißig am Tag geben. Ueber den Franzosen Oronce Fine, der 1555 zu Paris starb, s. Cantor, Vorlesungen über Gesch. der Math. II S. 375.

Zacharias sich auf Grund seiner Schrift eine solche Kenntnis von der Sache erworben, daß er es unternehmen konnte, selbst Sonnenuhren an Häuserwänden anzumalen. Wie Mylius in seiner Chronik beim Jahre 1560 meldet, waren zwei damals in Görlitz sichtbare Sonnenuhren aus der Hand des Zacharias hervorgegangen, eine am Hoffmannschen Hause (jetzt Struveschen Apotheke) am Untermarkte, die andere am Hause des Michael Scultetus, des Stiefbruders (consanguinei) von Zacharias und Bartholomäus. Da das Buch, aus welchem Zacharias seinen jüngern Bruder unterrichtete, lateinisch geschrieben war, so muß Bartholomäus vorher Lateinisch gelernt haben; Gelegenheit[1]) dazu bot die lateinische Stadtschule (die Erweiterung zu einem Gymnasium erfolgte erst 1565). Im Sept. des Jahres 1557 ließ er auf der Universität Wittenberg[2]) sich inskribieren. So hatte er also noch Gelegenheit, den praeceptor Germaniae, Philipp Melanchthon (gestorben 1560) persönlich kennen zu lernen. In welches Verhältnis er zu den beiden Professoren seines Faches, der Mathematik, getreten, wird nirgends erwähnt. Mathematik lehrten damals Melanchthons Schwiegersohn Caspar Peucer (bis 1559, in welchem Jahre er Professor der Medizin wurde) und Sebastian Dietrich aus Winsheim, daher Winshemius genannt. Im Jahre 1559 vertauschte er Wittenberg mit Leipzig[3]). Der dortige erste Professor der Mathematik Johannes Hommilius[4]) (geboren 1518 zu Memmingen) sah einige Arbeiten Scultets und wurde durch deren Trefflichkeit bewogen, den Jüngling in sein Haus aufzunehmen. Hommel war seit kurzem (1558) mit einer Tochter des Leipziger Humanisten Joachim Camerarius verheiratet. Als Hausgenosse dieses Professors, der ebensowohl Gelehrter, als Feinmechaniker (artifex) war, nahm unser Scultet nicht nur an dessen Beobachtungen, Messungen und Berechnungen teil, sondern er konstruierte auch nach den Angaben seines Prinzipals selbst allerhand mathematische Instrumente[5]). Als Beweis seines emsigen Fleißes dürfte der Umstand dienen, daß er schon damals an Hämorrhoiden[6]) zu leiden hatte. Hommel starb schon am 5. Juli 1562, im 45. Jahre seines Lebens. Scultet setzte mit Benutzung der von seinem Lehrer hinterlassenen Schriften

---

[1]) Auf den Besuch der lateinischen Stadtschule deutet die Notiz vom 30. Dezember 1571: Gregorius Rudolphus Pfarrherr zu Sohra (mein Preceptor etwan) gestorben; ebenso eine andre Notiz vom 16. August 1582: gen Ruland gefahren, da ich den Pfarrherrn Jacobum Janum (der vor 27 Jahren mit mir in die Schulen gangen) usw.

[2]) Album der Universität Wittenberg.

[3]) Monat und Tag sind in der Leipziger Matrikel, wie die dortige Universitätskanzlei gefälligst mitteilt, nicht angegeben.

[4]) So schreibt Scultet selbst den Namen in der Vorrede zur Gnomonice, andere schreiben Humelius. S. Beschorner, Zur ältesten Geschichte der sächsischen Kartographie im Neuen Sächsischen Archiv 1902 S. 297 ff. und derselbe: Sechs Humeliusbriefe ebenda 1904 S. 68 ff. Manlius gebraucht beide Namensformen: in der Scultetbiographie (Hoffmann script. I 442) Humelius, in seinem Gedichte auf Scultet (Gnomonice) Homilius.

[5]) Ueber ein Instrument aus Hommels Hand s. Henr. Ranzovii Catalogus imperatorum Lips. 1584 p. 71: Johannes Homelius Professor Mathematicus in Acad. Lips. obtulit ei (Carolo V.) organum Planetarum, cui ille mille aureos donavit.

[6]) Scultet Schreibkalender 1588 17. Februar: Nik. Möller medicus zu Olmütz mein alter Bekanther, so vor 25 jahren mich zu Leipzig von den haemorrhoidibus heilte, zu Görlitz durchgereist.

und Instrumente die mathematischen Studien und Arbeiten fort[1]). Ende März 1562 war ein junger dänischer Edelmann Tycho Brahe (geboren 14. Dezember 1546) nach Leipzig gekommen. Sein Informator sollte ihn anhalten Jurisprudenz zu studieren. In der Nacht aber, während der Informator schlief, lag Brahe astrononiischen Beobachtungen ob. Dazu bediente er sich eines hölzernen Radius, den er nach der Vorschrift des Astronomen Gemma Frisius heimlich sich hatte anfertigen lassen. Fernröhre gab es damals noch nicht. Der radius[2]) astronomicus, auch crux geometrica genannt, war ein Werkzeug, um die Entfernung eines noch nicht bestimmten Sternes von einem anderen bereits bestimmten zu messen: an einem Längsstabe, der durch Striche in gleiche Teile geteilt war, ließ sich ein dazu senkrechter Querstab hin- und herschieben; der Beobachter hielt, um die Distanz der beiden Sterne zu finden, den Längsstab gerade vor die Stirn und begann jetzt den Laüfer so lange zu verschieben, bis dessen beide Enden sich genau mit den beiden Sternen deckten; auf dem Längsstabe hatte er dann gemäß der dort gemachten Striche abzulesen, wie weit der Querstab von dem Anfangspunkte aus sich verschoben hatte. Je sorgfältiger die Einteilung gemacht war, um so sichrer war natürlich die darauf gegründete Berechnung. Hommel bediente sich zur Teilung der Grade in Minuten der Transversallinien. Scultet hatte dieses Verfahren von seinem Prinzipal erlernt, und als nun der junge Brahe seinen Umgang gesucht hatte, so wandte er auch auf dessen Radius das genannte Verfahren an. Brahe benutzte diesen von Scultet vervollkommneten hölzernen Radius, so lange er noch in Leipzig weilte. Später ließ er sich einen aus Messing machen[3]).

Doch wir kehren zu Scultet zurück. Mit offizieller Erlaubnis — er hatte sich am 24. Febr. 1564 in Wittenberg den Magistergrad erworben[4]) —

---

[1]) Daß er auch juristische Vorlesungen gehört, berichtet Carpzov (Ehrentempel I S. 365) ohne Quellenangabe.

[2]) Im Jahre 1596 feierte der Schlesier Abrah. Gast unsern Scultet mit den Versen: Schultete, polo qui errantia dicis Sidera, et aethereos radio certaque meatus, Metiris lege, et longe canis arte futura. Hoffmann script. Ib S. 114.

[3]) In seiner kurzen Selbstbiographie (Astronomiae instauratae Mechanica Wandesburgi 1598) erzählt Brahe: anno 1564. radium quendam astronomicum e ligno mihi clancularie confieri feci, ex praescripto Gemmae Frisii, quem per puncta transversalia ab Homelio suo praeceptore hausta diligenter distribuebat Barth. Scultetus, qui tunc etiam Lipsiae degens ob communia studia mihi familiaris erat. Hoc radio adepto, strenue postea siderum observationibus, quotiescunque serenitas grata concedebatur, operam dabam. Vergl. Tych. Brahei vita authore P. Gassendo S. 7. In dem erst nach seinem Tode herausgekommenen Werke Tychonis Brahe Astronomiae instauratae progymnasmata (Pragae 1602) lautet der Bericht über den betreffenden Radius S. 672 folgendermaßen: Ego multo abhinc tempore videlicet annis plus minus 28, cum Lipsiae studiis incumberem, ejusmodi partitionem Radii in usu habebam, ex Clarissimi Mathematici Homelii officina, beneficio Bartholomei Sculteti, qui illi inservierat, mihi communicatam. Unde autem Homelius hanc hauserit, aut an ipsemet eam adinvenerit, apud me incertum est. Wie Scultet in seiner Gnomonik sagt, hatten schon Georgius Purbachius (gest. 1462) und Johannes Regiomontanus (gest. 1467) sich der Transversallinien bedient.

[4]) Vorrede zur Gnomonik: ex concessu publico. Otto, Oberlausitzer Schriftstellerlexikon Suppl. S. 404 (gefälligst bestätigt von der Univ. Bibl. zu Halle).

begann er „in beiden Academiis Leipzig und Wittenberg, auch an andern Orten, etliche autores und scripta Mathematica aus ernstem Begehren und Anhalten vieler Auditoren zu proponieren und explicieren“. Eine der gelehrten Arbeiten, an der er damals auf Grund von Vorarbeiten seines verstorbenen Lehrers schrieb, war die Gnomonik, auf die wir später zurückkommen werden. Zu einer Anstellung hat seine akademische Tätigkeit nicht geführt. Nachfolger seines verstorbenen Lehrers war M. Valentin Taun[1]) geworden.

Anfang des Jahres 1567 finden wir unsern Scultet in seiner Vaterstadt Görlitz. Die Eltern sowie den gelehrten Bruder Zacharias hatte er nicht mehr am Leben angetroffen. Der Vater war hochbetagt schon 1558, Zacharias 1560, die Mutter[2]) 1564 gestorben. Er nahm seine Wohnung, wie es scheint, zunächst beim Bruder Abraham, der das väterliche Gut übernommen hatte. Ueber seine Beschäftigung erfahren wir aus dem Schreibkalender für 1567 folgende Einzelheiten: am 12. Juni sucht er den in Görlitz weilenden Landvogt der Oberlausitz Graf Joachim Schlick (S. 3) auf dessen Verlangen in der Herberge auf; der Landvogt verhandelt mit ihm über Sonnenuhren und Nativitäten (de solariis et genesibus); am 22. Juni macht er eine Reise nach Bautzen; dort spricht er den Dekan Johannes Leisentritt (S. 44) an und macht „Freundschaft mit ihm“, dieser schenkt ihm ein Exemplar des von ihm herausgegebenen Gesangbuchs; am 25. Juni liefert er dem Landvogt die bestellte Sonnenuhr ab; nach Görlitz zurückgekehrt bringt er am 14. Juli an einem südlichen Pfeiler der Peterskirche die noch heute dort sichtbare Sonnenuhr an; Ende August besucht er in der Nähe von Friedeberg am Queis einen Kabbalisten Jeremias Waldner[3]) Freiherrn und Ritter von Greifelstein (?); im November ist sein Kalender für 1568 fertig, mit dem er die Reihe seiner auf 40 Jahre sich erstreckenden Kalenderausgaben eröffnet; diesen ersten widmet er dem Kais. Hofrichter Herrn Albrecht Kindler von Zackenstein zu Hirschberg, der von ihm ein „Cavum Turbinis“ sich hatte anfertigen lassen; er empfängt

---

[1]) Gern hätte ich einen Brief Tauns an Scultet vom Jahre 1573 eingesehen, der in der Landeshuter Bibliothek sich findet; allein Landeshut versendet keine Handschriften und am Orte selbst findet sich niemand, der die Schrift entziffern könnte. Am 11. Juni 1575 notiert Scultet in seinem Schreibkalender: ist zu Leipzig Valentinus Taun der prof. math. gestorben, ut testantur literae viduae.

[2]) Gregor Eichler schreibt in seiner Chronologia Eichlerorum (Frenzel IV S. 1155 ff.): 1564 den 29. September ist Ursula die Weißscholtzin, Herrn Scultets Mutter, zur Nacht umb 4 Uhr gestorben. — Scultets Vater hieß also (zum Unterschiede von andern Scholze's) Weißscholz. Auf ihn selbst ist dieser Name nicht übergegangen; er hieß im Volksmunde Weinscholz. Als der Wiener Professor Paulus Fabricius seinen Schreibkalender für 1567 auch unserm Scultet zuschicken wollte, schrieb er darauf: Eruditione et virtute praeclaro viro Do. Barth. Weinscholz liberalium artium magistro et mathematico insigni. Ebenso führt Scultet im registrum consulum 1579 sich selbst als M. Barth. Weinscholtz unter den Ratmannen an.

[3]) Im Jahre darauf am 4. September 1568 nehmen Diener des Herrn Heinrich Schleinitz diesen Freiherrn Waldner, welcher „für einen naturalem R. Ferdinandi gehalten ward“, gefangen und führten ihn durch Friedeberg nach dem Tollenstein „in Verhaftung“. Scultet Annal. und Schreibkalender.

von dem hohen Herrn einen goldnen Ring mit einem Türkis als „Verehrung"; endlich arbeitet er im selben Jahre an einer Beschreibung der am 9. April (1567) stattgehabten zweistündigen Sonnenfinsternis[1]) und fügt ein Prognostikon d. h. eine Prophezeihung auf 3 Jahr hinzu; im nächsten Jahre damit fertig geworden, widmet er beides dem Rate von Görlitz und empfängt dafür eine Verehrung von 20 Joachimstalern.

Wir erkennen schon aus dieser Aufzählung von Erlebnissen eines einzigen Jahres, des Jahres 1567, daß Scultet die Mathematik in der Weise seiner Zeit, des 16. Jahrhunderts, betrieb. Der Glaube, daß das Schicksal der einzelnen Menschen wie ganzer Völker von der gegenseitigen Stellung der Gestirne, der sogenannten Konstellation, abhängig sei, der im 15. Jahrhunderte auch Päpste[2]) beherrscht hatte, war durch Humanismus und Reformation nicht erschüttert worden. Im Jahre 1535 hatte Joachim Camerarius das astrologische Werk des Alexandriners Claudius Ptolemäus (lebte um 140 nach Chr.), das τετράβιβλον oder quadripartitum in der Ursprache herausgegeben und dem Herzog Albrecht von Preußen (S. 2) gewidmet. Melanchthon[3]) hatte 1545 im Kolleg dieses Werk erklärt, auch 1553 eine lateinische Uebersetzung herausgegeben, der er im Jahre darauf die von Proclus Diadochus verfaßte Paraphrase im Urtext folgen ließ. Melanchthon war von der Richtigkeit der im quadripartitum gegebenen Lehren so überzeugt, daß er wiederholt sie anwendete, um sein und seiner Familie Leben danach zu gestalten[4]). Die dazu nötige Beobachtung des Himmels, die Zeichnung eines Quadrates mit 12 Abteilungen, den sogenannten 12 Häusern, und die dabei auszuführenden Rechnungen ließen das „Stellen des Horoskops" als eine wissenschaftliche Arbeit erscheinen. So hat denn auch Scultet eifrig der Astrologie obgelegen. Was er nur immer am Himmel beobachtete, er bezog es auf das Schicksal der Menschen, und umgekehrt, wenn einzelne Personen mit seiner Hülfe in das Dunkel ihrer Zukunft einzudringen suchten, wandte er sich als Sternkundiger um Auskunft an den Himmel, ausgehend von der Konstellation, welche zur Geburtsstunde der betreffenden Person bestanden hatte. Seine auf die Beobachtung des Himmels und die Lehren des Ptolemäus gegründeten Prognostica[5]) machten ihn bei hochstehenden Herren bekannt; sie bestellten nun ihrerseits bei ihm Horoskope, gewöhnlich für ihre Kinder; möchte doch jedes Elternpaar gern wissen, was einmal aus ihrem Kinde werden wird; damals glaubte die große Masse auch der Gebildeten, daß man dies mit Hülfe der Astrologie erfahren könne. Die mit dem Stellen eines Horoskops[6]) oder, wie Scultet sagt, einer Genesis

---

[1]) „tristissima fuit solis eclipsis quae duravit integras fere horas duas".

[2]) Joh. Friedrich, Astrologie und Reformation. München 1864 S. 19 ff.

[3]) Hartfelder, Ph. Melanchthon als Präceptor Germaniä. Berlin 1889 S. 190 ff.

[4]) Luther dagegen bestritt den Wert der Astrologie, weil Jakob und Esau, unter derselben Konstellation geboren, doch in jeder Hinsicht einander unähnlich geworden.

[5]) Cunradi Prosopogr. I 264: Uranie quod habet, quod habet divina Mathesis, Scultetus solida cognitione tenet. Vergl. S. 59 Anm. 2: longe canis arte futura.

[6]) Zwanzig Jahre später, 1588, gab der holsteinische Edelmann Heinrich Ranzau, ein Verwandter Tycho Brahe's eine Horoscopographia heraus (continens fabricam

verbundene Arbeit konnte natürlich nicht unbelohnt bleiben. So verschaffte die Astrologie unserm Scultet gar manche ansehnliche Einnahme[1]) neben den Geldern, die er zu seinem Unterhalte vom Bruder Abraham erhielt. Wer aber mit Astrologie sich abgab, den mußten auch die Kabbala und die Schriften des Abtes Joh. Thrithemius interessieren. Wiederholt hat Scultet mit Kabbalisten[2]) Unterredungen gehabt; auch fanden sich in seinem literarischen Nachlaß[3]) eine Abschrift, betitelt de auditu Cabalistico sive ad omnes scientias introductorium, geschrieben im Mai und Juni 1576, sowie eine Abschrift der mystischen Abhandlung Joh. Trithemii Spanheimens. Abbatis de VII Secundaeis i. e. Intelligentiis s. Spiritibus moventibus Orbem (d. h. über die sieben Planetengeister)[4]).

Im Jahre 1568 wurde Scultet mit einer Arbeit fertig, die schon sein Lehrer Hommel, der im Auftrage seines Kurfürsten wiederholt mit Vermessung[5]) von Forsten beschäftigt gewesen, begonnen, aber nicht zu Ende geführt hatte. Scultet hatte nämlich Meißen in eine Tafel gebracht, also — mit andern Worten — eine Landkarte von Meißen gezeichnet. Am 12. September ging er mit seinem Freunde Christoph Manlius, (von dem wir bald mehr hören werden), zum Formenschneider und zahlte 1 1/2 Taler an; am 20. Oktober zahlte er weitere 3 Taler. Am 19. November konnte er seinem Gönner, dem Landvogte Graf Schlick (S. 60), als derselbe gerade in Görlitz weilte[6]), zwei fertige Exemplare

---

cardinum coelestium ad quodvis datum tempus et viam deductionis Ptolemaicam). In unsrer Zeit haben über die zwölf Häuser geschrieben Schleiden (Wallenstein und die Astrologie, in den „Studien", Leipzig 1857 S. 219 ff.) und Adolf Drechsler (Astrologische Vorträge, Dresden 1855). Die Zeichnung des Quadrats mit den 12 Abteilungen stammt nicht von Ptolemäus, sondern erst von den Arabern.

[1]) Schreibkalender: 1568 9. Januar. Paulus Pusch abstulit suam genesin, pro qua exposuit mihi 1 Vallensem. — 3. März bekam ich das Richtschwerdt von Greg. Bernt Friberg. pro nativitate comparanda, damit XXIIII decollationes geschehen sind. — 16. März accepi a Sigism. Peitzner pro comparata genesi 1 Vallensem. — 1575 28. Februar a Martino Schiferdecker mediante Zachar. Rebero ex Thuringia pro genesi 10 Joachimicos pro mercede accepi. — 1578 23. Dezember empfing ich 6 Taler von wegen H. Dittrich Georgen auff Leippa vor seine genesis auff Pfingsten gemacht (über diesen Edelmann s. Paudler, Ein deutsches Buch aus Böhmen I S. 121). — 1580 10. Juli donavit me Sebast. Hoffmann 4 aureis Vngar. pro filii et filiae genesibus. — 10. November accepi 2 flor. vngar. a Domino Joachimo Smidio pro genesi formata. — 1582 10. Januar a dom. Sebastiano Hoffman 8 flor. vngar. pro genesi filii ante sequennium constituta accepi. — 1590 30. September 10 vngar. Flor. von Graff Sigmunden v Hardecke durch Crispinum Reuffnern vor seines Sohns genesin vorm Jar gefertiget, empfangen.

[2]) Des Kabbalisten Waldner haben wir oben S. 60 gedacht. Am 13. März 1588 notiert Scultet: Frantz Brunn cabalista von Straßburg bey mir auffm Abend zum Weizenbier cum M. Kißling vnd Elia Büttner.

[3]) Verzeichnet in Frenzels Collectaneen IV S. 732 ff.

[4]) Auf Trithemius bezieht sich auch eine Stelle des Schreibkalenders: 1588 30. Mai Nicol. Gutmut Claudiopolitanus ex Transsylvania me convenit nomine Danielis Jordan Marchita de Adlerswalda quaerens de Steganographia Trithemii.

[5]) Er bekam dazu vom Kurfürsten einen damals gewiß noch recht kostbaren Kompaß geliehen. Weber, Kurfürstin Anna S. 315.

[6]) Schreibkalender 1568 15. Nov.: Ist der H. Landvogt Graff Joachim Schlick ken Görliz einkommen vnd beim Michel Schmidt eingezogen. 18. Nov. hab ich den Landvogt angesprochen, der mich auff den abent vorbescheiden. 19. Nov. auff den tag ward ich

überreichen; war doch nicht nur Meißen, sondern auch so ziemlich die ganze Lausitz auf der Karte zu sehen; sie reichte von Gotha bis Naumburg am Bober und von Wittenberg bis Prag[1]). Einen ziemlich großen Raum freilich nahmen die 8 Distichen ein, welche der genannte Manlius zum Lobe der Karte geliefert hatte. Zwei Tage darauf ließ er einen Boten an den Landesherrn von Meißen, also an Kurfürst August, abgehen, um auch diesem, bei dem das größte Interesse für eine Karte von Meißen vorauszusetzen war, Exemplare überreichen[2]) zu lassen. Am 29. Dezember, von einer mehrwöchigen Reise nach Glogau und Liegnitz heimgekehrt, fand er Kurfürst Augusts Antwort vor. Sie war wunderlich genug. Der Kurfürst nahm zwar den „untertänigst" angewandten Fleiß und Mühe zu gnädigem Gefallen an, bedankte sich gnädigst und schickte zu Anzeigung solcher Dankbarkeit 20 Taler, begehrte aber, Scultet solle den geschnittenen Stock gegen Vergleichung der Kosten ihm ganz zukommen lassen, weil er allerlei Bedenken trage diese Mappe (das war der damalige Ausdruck für Landkarte) öffentlich publizieren zu lassen. Wohl oder übel, Scultet mußte dem Begehren des hohen Herrn nachkommen. Am 5. Jan. (1569) schickte er also abermals einen Boten zum Kurfürsten, und zwar mit dem geschnittenen Stocke. Jedoch am 24. Januar kam dieser Bote mitsamt dem Stocke zurück. Was den Kurfürsten bewogen haben mag, seine Bedenken fallen zu lassen, wissen wir nicht; die mitgesandte Antwort ist verloren gegangen, auch das Konzept hat sich nicht erhalten[3]). Die Karte wurde nun durch Boten an verschiedene Gönner in der Lausitz und in Schlesien geschickt. Den buchhändlerischen Vertrieb besorgte Ambrosius Fritsch, der infolge der Eröffnung des Gymnasiums (1565) sich als Buchdrucker in Görlitz[4]) niedergelassen und auch einen Buchhandel begonnen hatte; am 27. April nahm er 6 Buch „Landtafeln" mit nach Leipzig zum Verkauf, später zwei Buch nach Hirschberg, auch zum Michaelismarkt (damit ist wohl die Leipziger Michaelismesse gemeint) nahm er wieder 6 Buch mit. Weit und breit wurde dadurch Scultets Name bekannt. Zwei bis drei Jahr später war Scultet beschäftigt, von der Oberlausitz allein, also in größerem Maßstabe, eine Karte zu entwerfen; der oben genannte Freund Manlius, wie dieser selbst mitteilt, hatte ihn darum gebeten.

---

vorgelassen vnd offerirt jm zwo **tabulas Misniae**, da bracht ich meine sachen an auff gutten Bescheidt. 20. Nov. zu Mittag hab ich mit jm vber seiner taffel zu gast gessen. 21. Nov. diesen gantzen tag bin ich bei irer Gnaden verbliben vnd da gessen. Eod. hab ich an Churf. v. Sachsen **Augustum** einen boten mit meiner **geographia Misnensi** abgefertiget usw.

[1]) Es ist bemerkenswert, daß auf dieser Karte wohl Friedland und Turnau, Reichenberg aber nicht angegeben ist.

[2]) Manlius in seiner Biographie Scultets faßt das als Widmung auf: **chorographia Misniae ad Augustum Saxoniae Septemvirum.**

[3]) Das Konzept des ersten Schreibens findet sich im Dresdn. H. in den Kopialien des Jahres 1568 (Kopial 343 Bl. 439 An **M. Bartholomeum Scultetum Mathematicum** zu Görlitz); dagegen von dem betreffenden Kopialbuche des nächsten Jahres fehlen die ersten 3 Monate.

[4]) Das Papier bezog er nicht nur aus Görlitz, sondern auch aus Friedland, wo die Herrschaft eine Papiermühle angelegt hatte.

Am 24. April 1570 heiratete Scultet eine 44jährige Witwe und gelangte dadurch in den Besitz eines Hauses[1]). Kurz darauf erhielt er auch ein Amt: er wurde Mathematikus an dem 5 Jahre vorher im ehemaligen Franziskanerkloster eröffneten Görlitzer Gymnasium, welches seit dem 21. Oktober des vorhergehenden Jahres von M. Joachim Meister geleitet wurde. Am 5. Juni hielt er seine Antrittsrede de antiquitate et usu arithmetices in schola Gorlicensi. Es ist sehr schade, daß diese Rede nicht auf uns gekommen ist; sie würde uns über die Art und den Umfang des arithmetischen Unterrichts in Görlitz Aufklärung geben; so aber wissen wir darüber fast nichts[2]). Besser steht es mit unserm Wissen von der Art, wie der andere Teil der damaligen Schulmathematik, die sogenannte Sphärik, betrieben wurde. Scultet legte seinem Unterrichte ein Lehrbuch zu Grunde, das sein ehemaliger Wittenberger Universitätslehrer M. Sebastianus Theodoricus Winshemius 1564 herausgegeben hatte. Es enthielt auf 320 Seiten Oktav Fragen und Antworten, hatte den Titel novae quaestiones sphaericae und war eigentlich nichts anderes als eine schulgemäße Bearbeitung von Kaspar Peucers elementa doctrinae de circulis coelestibus et primo motu (1551, 288 Seiten Oktav). Vieles war wörtlich aus Peucers Buche entlehnt; einige Abschnitte aber waren erweitert, so namentlich der über die 12 Häuser des Himmels (S. 61); folgende zwei Verse sollte der Schüler auswendig lernen, um die Bedeutung und die Reihenfolge der 12 Häuser sich zu merken: Vita lucrum fratres genitor nati valetudo / uxor mors iter et regnum benefactaque carcer[3]). Eine Erweiterung war es auch gegenüber dem Peucerschen Buche, wenn Winsheim (S. 284—294) Anweisung gab, wie man beispielsweise für eine Person, die zu Nürnberg am 27. Februar 1543 $6^1/_2$ Stunden nach Sonnenaufgang bürgerlicher Zeit geboren ist, nach den Regeln des Regiomontanus die aus den 12 Häusern bestehende Himmelsfigur berechnen solle. Man sieht aus dieser kurzen Inhaltsangabe, daß die lectio sphaerica jener Zeit nicht etwa die Lehre vom Kreise und der Kugel im Allgemeinen darbot, sondern einen Begriff von der Astronomie und zugleich von der Anwendung derselben auf das Leben der Menschen, namentlich zur Deutung der Zukunft[4]) geben sollte.

---

[1]) Schreibkalender 1570 24. April Nuptiae celebratae meae cum Agneta relicta vidua Joh. Tilii filia Thomae Winckleri quondam civis Gorl. habitantis in his ipsis aedibus. Scultets Haus (jetzt Peterstraße Nr. 4) ist 1691 niedergebrannt. Vergl. Jecht im Neuen Laus. Mag. 72. Bd. S 290 f.

[2]) Die von Gräve (Neues Laus. Mag. 3. Bd. S. 469 Nr. 10) angeführte Scultethandschrift principia arithmetices in usum discipulorum ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

[3]) Bis in die geringfügigsten Einzelheiten ist die Bedeutung der 12 Häuser ausgeführt in einem astrologischen Buche Kurfürst Augusts (Dresdn. K. Bibl. Handschr. N. 59). Da die einzelnen Teile des Körpers verschiedenen Sternen unterstanden, so war auch folgendes Kuriosum möglich: Wer Saturnum oder Martem im ersten Hause im Skorpion hat, dem fallen die großen Zähne aus und sonderlich die obersten (Handschr. N. 39 Bl. 4).

[4]) Der berühmte Straßburger Schulmann Joh. Sturm schrieb für die obersten Klassen vor: Tradenda etiam Arithmetica sunt, et excutiendus Mela, et proponendus Proclus (also die Paraphrase des quadripartitum S. 61) et cognoscenda sunt Astrologiae elementa. An den Mathematikus Dasypodius schrieb er: προγνωστικόν

Welche Erfolge Scultet mit seinem Unterrichte in Arithmetik und Sphärik erzielte, ob er die ganze damals etwa 80 Mann zählende Prima oder nur besonders Befähigte oder Freiwillige darin unterrichtete, ob er neueingetretene von älteren Schülern unterrichten ließ, ob zur Arithmetik, die in einfachem Zahlenrechnen (den vier Spezies) bestand, zu Scultets Zeit[1]) auch schon Sekundaner zugelassen wurden, darüber findet sich keine Angabe. Wie er die Sphärik vortrug, darüber belehrt uns eine Notiz, welche Scultet am 10. August 1584, also vierzehn Jahr nach seinem Amtsantritte in seinen Schreibkalender eintrug, dieselbe Notiz, aus welcher wir auch den Titel seines Lehrbuches erfahren; sie lautet: „hab in der Schulen die lectionem quaestionum sphaericarum Sebast. Theodorici finiret secundum". Also zum zweiten Male ist er nun mit dem Lehrbuch zu Ende gekommen. Nicht Jahrespensa absolvierte er, wie das die heutige Pädagogik verlangt, sondern er trug die Sphärik nach seinem Lehrbuche Seite für Seite vor, bis er eben zu Ende war, unbekümmert darum, ob unterdessen neue Schüler in die Prima eingetreten waren. Zu einiger Entschuldigung muß man anführen, daß die Prima kein einjähriger Kursus war, sondern nach Belieben die Schüler bis zu drei Jahren in dieser Klasse verblieben. Andrerseits war die dem mathematischen Unterrichte damals eingeräumte Stundenzahl eine äußerst geringe. Religion und die beiden alten Sprachen, von denen Lateinisch bis zur „Eloquenz" getrieben werden mußte, füllten fast die ganze Unterrichtszeit der Woche aus. Gewöhnlich blieb für die beiden mathematischen Fächer nur je 1 Stunde übrig[2]). Man kann sich denken, welche Mühe es kostete, die Schüler nach Verlauf einer ganzen Woche wieder an das bisher Durchgenommene zu erinnern; der jedesmalige Fortschritt konnte nur ein sehr geringer sein, um so mehr, als auch auf den lateinischen Ausdruck dabei zu achten war[3]).

Aus der geringen für Mathematik angesetzten Stundenzahl erklärt sich, daß man diesen Unterricht einem von den Lehrern der Hauptfächer aufzutragen liebte. War aber keiner von diesen dazu geeignet, so wurde

---

etiam utile videtur extra ordinem privatim te tradere, ut provoces acutiora ingenia ad amorem harum disciplinarum, id quod Phil. Melanchthonem factitasse animadverto. Raumer, Geschichte der Pädagogik I S. 268.

[1]) Der erste Görlitzer Rektor Petrus Vincentius hatte „Arithmetica und Sphaera" auf Prima beschränkt. Der dritte Rektor Ludovicus (von 1584 an) forderte für Prima aliquam cognitionem Arithmeticae et principiorum sphaericorum, für Sekunda initia Arithmeticae. Görlitzer Jubelprogramm 1865 S. 29 und 44.

[2]) Oskar Friedrich, Ueber die erste Einführung und allmähliche Erweiterung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts am Gymnasium zu Zittau (Zittauer Jubelprogramm 1886). — In Bautzen wurde nur Arithmetik getrieben, aber es wurden ihr 3 Stunden in der Prima gewidmet. S. Needon im Neuen Laus. Mag. 80. Bd. S. 203. — Ueber das Verfahren in andern Lateinschulen Deutschlands s. Mertz, Das Schulwesen der deutschen Reformation S. 326 ff. — Melchior Gerlach, später Rektor erst in Bautzen, dann in Zittau, war 1586 Lector disciplinae sphaericae am Gymnasium zu Brieg; seine Antrittsrede handelte de sole planetarum principe.

[3]) Sturm ermahnt den Mathematiker Dasypodius, bei der Mathematik das reine Latein nicht zu vernachlässigen, damit nicht die Eloquenz, die Frucht und das Ziel vieler Jahre, geschädigt werde. Mertz S. 268.

ein besonderer Lehrer angestellt, für den man noch eine andre Beschäftigung suchen mußte, damit er den Gehalt erhalten konnte, der zum Leben nötig war. So wurde an die im Jahre 1550 eröffnete Fürstenschule Grimma 1568 ein Lehrer für Mathematik berufen und hatte als solcher wöchentlich 2 Stunden zu geben; er wurde zugleich Schulprediger und — Nachtinspektor[1]); er erhielt als außerordentlicher Lehrer die Stelle nach den vier ordentlichen oder Klassenlehrern; aber auch als die Mathematik zu einem gewichtigen Lehrfache sich ausgewachsen hatte, blieb seinem Vertreter in Grimma bis zum Jahre 1842 der Zugang zu einem höhern Platze im Kollegium verwehrt. Auch Scultet war und blieb der letzte im Kollegium. Wenigstens gibt er im Oktober 1584 — er war damals schon seit 6 Jahren auch Ratsherr — als Grund seiner Enthebung vom Schuldienste an: quod minus consultum foret locum in senatu pariter et in schola diutius possidere, cum minimus in eo maximus sit in illo. Auch kann er beim Jahre 1573, als sein Kollege Mylius in loco scholae aufrückte, was er beim 14. Juni in seinem Schreibkalender anmerkte, von einer Veränderung der eigenen Stellung nichts melden. Als Gehalt bezog Scultet jährlich 30 Schock Groschen (oder Taler). Das war im Vergleich mit den vollbeschäftigten Lehrern, von denen der neunte bis vierte 24 bis 40 Schock erhielten, eine hohe Summe. Ja Scultet bekam auch für sein erstes Amtsjahr (1570), obgleich er erst vom 5. Juni an als Lehrer tätig gewesen, volle 30 Taler „zur Verehrung". Wollte der Rat den schon bei vielen und zwar gerade den vornehmsten Leuten angesehenen Mathematikus durch reichliche Bezahlung so lange an die Schule fesseln, bis ein andrer städtischer Dienst sich für ihn fände? Verlangte er etwa von Scultet eine größere Anzahl Stunden, als gewöhnlich der Mathematik gewidmet wurde? Wir wissen es nicht. Daß er, der nur oberste Schüler unterrichtete, gesellschaftlich den obersten Lehrern gleich geachtet wurde, dürfen wir aus Einladungen zu Festlichkeiten schließen, die an den Rektor und ihn gemeinsam ergingen[2]). Die viele freie Zeit, welche sein Amt ihm ließ, benutzte Scultet auch weiter zu schriftstellerischen Arbeiten. Jedes Jahr gab er für das folgende Jahr einen Kalender nebst Prognostikon heraus. Daneben vollendete er im folgenden Jahre 1571 einen Computus.

[1]) Der erste inspector nocturnus in Grimma war derselbe M. Johannes Vogel, der dem böhmischen Vizekanzler Mehl von Ströhlitz am 8. Februar 1589 zu Rumburg die Leichenrede hielt (S. 42 Anm. 4) Seine Grimmaische jedenfalls wenig befriedigende Stellung verließ er schon nach 4 Jahren. Von 1574 an bis zu seinem Tode hat er als Geistlicher in der Oberlausitz gewirkt: er wurde 1574 Pastor primarius in Camenz, 1579 Pastor in Rothenburg a. d. Neiße, 1581 Pastor primarius und Scholarch in Zittau; als solcher ist er am 25. Okt. 1599 an der Pest gestorben. Er war ein geborner Dresdner und hatte die Schulpforte besucht. Eine von ihm verfaßte lat. Elegie s. Carpzov Anal. V 273. Lorenz, Series praeceptorum illustris apud Grimam Moldani, Grimma 1850.

[2]) Schreibkalender 1577 20. Juli: bin ich mit M. Joachimo Rectore vnd Mylio zum Heinrich Nostiz Kegenhendlern (Gegenhändler = Kontroleur der Finanzbehörde) zum Noß auf eine collation gefahren vnd sind auffn montag wider zu Hauß umb den mittag kommen. 1579 20. bis 22. April: bin ich mit dem Rectore M. Joachimo Meistero s. weib vnd etlichen schülern nobilibus zum Kegenhendler Heinrich Nostitz zum Noß auf eine Gasterey vnd Valete s. Sohns Johannes gewesen.

Ein Compütus, ein Berechner, d. h. eine Anweisung, wie man für jedes Jahr die Festzeiten berechnen könne, war, so lange Jahreskalender noch nicht herausgegeben wurden, für die Kirche ein außerordentlich wichtiges Buch; jeder Kleriker mußte die Ausdrücke „Goldene Zahl, Sonntagsbuchstabe" usw. verstehen und von Arithmetik so viel sich angeeignet haben, um die darin geforderten Rechnungen ausführen zu können. Auch als nach Erfindung der Buchdruckerkunst die Ausgabe von Jahreskalendern möglich und üblich wurde, hielt sich der computus ecclesiasticus noch lange, nicht nur bei den Katholiken, sondern auch bei den Protestanten. So erschien 1538 der Computus eines mittelalterlichen Gelehrten, des englischen Mönchs Joannes de Sacro Bosco neu herausgegeben von Joachim Rhetikus mit Vorrede von Melanchthon; im Jahre darauf ein neuer Computus in pueriles quaestiones redactus von Joh. Spangenberg. Auch Scultet gab 1571 einen Computus heraus und zwar unter dem Titel: „Calendarium ecclesiasticum et horoscopum perpetuum. Ein ewigwerender Calender erstlich mit den vnbeweglichen Festtagen der allgemeinen Catholischen Kirchen — auch vergleichung[1]) beider Schlagvhrn, der halben vnd Gantzen, darnach der anzeigung aller beweglichen Fest vnd Sonntag durch ein jetwedes gantzes Jahr — Alles zu nutz vnd gebrauch gemeiner Christenheit wehrend von Anfang der Geburt Christi biß zum Ende der Welt. Geordnet vnd beschrieben durch M. Barth. Scultetum Gorlicium der Math. künsten besondern Liebhaber". Darunter das Motto Inventuris non obstant inventa[2]). Gewidmet hat Scultet diese Schrift dem Dekan Johannes Leisentritt; auch war sie mit Leisentritts Brustbild und mit lateinischen Versen von Manlius geschmückt. Der in Bautzen residierende Vertreter des Meißner Bischofs, der Dekan des Bautzner Domkapitels, war Oberhaupt der gesamten ober- und niederlausitzischen Geistlichkeit, nicht nur der römischen, sondern auch der an Zahl bei weitem überwiegenden protestantischen; die protestantischen Geistlichen wurden in Wittenberg ordiniert, aber installiert durch den römisch-katholischen Dekan. Und Johannes Leisentritt war zu dieser schwierigen Stellung durch die Milde seines Charakters[3]) besonders geeignet. Scultet hatte schon im Sommer 1567 (S. 60) den Dekan „angesprochen und Freundschaft mit ihm gemacht". Im Jahre 1569 hatte er ihm das dem Kalender von 1570 beigegebene Prognostikon gewidmet und eine Verehrung von 20 Meißnischen Gulden erhalten, „die Scultet damals gerade recht nötig gebrauchen

---

[1]) Diese Vergleichung beider Schlaguhren wird im 12. Abschnitt (Kalenderreform) ausführlich besprochen werden.

[2]) Das soll doch wohl heißen: Seine Vorgänger darf man benutzen. Infolge eines Mißverständnisses macht Günther in Allgem. Deutsche Biogr. (Barthol. Scultetus) daraus eine besondere und zwar juristische Abhandlung.

[3]) Als er am 24. November 1586 starb, schrieb Mylius in seine Chronik: Vixit decanus annos 59 mens. 6 dies 13. Cujus ideo mentionem libentius facio, quod eum nostrae ecclesiae defensorem aeque fidum atque catholicae expertae sunt. Vir a crudelitate et persecutione remotissimus, quod in paucis ejus religionis hominibus, praesertim eo loco constitutis, reperias. Vergl. den von Schnorr von Carolsfeld verfaßten Artikel „Joh. Leisentritt" in Allgem. Deutsche Biogr.

konnte"[1]). Für den Computus Sculteis scheint der Dekan sich besonders interessiert zu haben; wahrscheinlich hat er den Buchdrucker selbst[2]) bezahlt; der Verfasser erhielt von ihm am 15. Juni „für Verehrung" einen silbernen Becher, ungefähr 10 Taler wert. Dem Computus folgte schleunigst das von Manlius vermißte Prognosticum meteorographum perpetuum (Vorrede vom 7. Oktober 1571); es ist für uns interessant durch einen Anhang, welcher ein Stück aus den Schriften des Arztes Paracelsus und eine Verordnung des Dekans, die Ehe betreffend, mit Zitaten auch aus lutherischen Schriften enthält. Eine zweite Ausgabe des Computus erschien drei Jahr später (1574) unter dem Titel Computus Ecclesiasticus usw. und war „dem Hochwürdigsten in Gott Fürsten vnd Herrn Herrn Antonio Ertzbischoffen zu Prag, des heiligen Römischen Stuls gebornen Legaten, Auch Röm. Keys. Maj. Rat, Meinem gnädigsten Fürsten vnd Herrn" gewidmet. Auf Anordnung des Dekans war nämlich die erste Ausgabe durch Jakob von Hag, einen am kaiserlichen Hofe angesehenen Mann, dem Erzbischof überreicht worden. Dieser hatte sie „adprobiret" und dem Verfasser 30 Taler geschickt. So hatte nun Scultet aus Dankbarkeit dem Erzbischof die zweite Ausgabe[3]) gewidmet; auch für diese erhielt er im Namen des Erzbischofs vom Dekan eine Verehrung (15. November 1574 25 Taler oder 30 Meißnische alte Schock). Im Jahre darauf kam der Erzbischof auf einer Reise nach Görlitz und stieg im Elfmarkschen Gasthofe ab; Scultet erhielt Gelegenheit mit ihm zu sprechen[4]).

Doch wir kehren zum Jahre der ersten Ausgabe des Computus, zum Jahre 1571, zurück. Es wurde dieses Jahr noch mehrfach für Scultet wichtig: es brachte ihm einen ehrenvollen Ruf, ein zweites Amt, einen rat- und tatkräftigen Freund.

Den Ruf ließ der Landvogt Graf Schlick, dessen Interesse für Sonnenuhren und Nativitäten wir kennen (S. 60), im Februar 1571 an ihn ergehen. Es handelte sich um die septentrionalische Legation: Scultet sollte als Mathematicus, ein andrer Görlitzer, Johannes Hiller, ein Anhänger des Paracelsus, als Arzt sie begleiten. Wir erinnern uns, daß im Dezember des vorhergehenden Jahres der Stettiner Friede zu stande ge-

[1]) Schreibkalender 1569 20. Juli: rediit grammatophorus a Dom. Decano Budiss. ferens dono 20 flor. Misnenses pro dedicatione prognostici A. 1570; de hac pecunia solvi sartori pallium supra Jan. 28. emptum et debitum.

[2]) Schreibkalender 1571 25. Januar: bin ich nach dem Lawban zum Dechant verreiset mit dem Buchdrucker vnd Formschneider; auff den Sonntag. hatt er uns wider heim füren lassen.

[3]) In der Widmung erwähnt Scultet, daß der jetzige Papst etliche vortreffliche und hocherfahrene Mathematicos beauftragt habe Vorschläge zur Kalenderverbesserung zu machen, damit „allen vorgefallenen irrungen eine rechtmeffige Medicin möge adhibirt werden".

[4]) Schreibkalender 1575 20. Juni: hora XX Gorlicium venit Archiepiscopus Pragensis Antonius et divertebatur apud Elfmark, hora vicesima tertia eum conveniebam et alloquebar atque cum ejus domesticis coenabam. — Zum 28. Aug. 1580 notiert Scultet: ist der Ertzbischoff zu Prag Antonius a Müglitz gestorben. — Antonius von Müglitz war, ebenso wie sein Freund Leisentritt (sie hatten zusammen in Krakau studiert) religiösen Streitigkeiten abgeneigt. M. Ritter, Deutsche Geschichte II S. 88.

kommen war und daß Graf Schlick als einer der kaiserlichen Gesandten dabei eine hervorragende Rolle gespielt hatte (S. 3). Es sollte nun des bedrängten Livlands wegen eine stattliche Gesandtschaft im Namen des Reichs an den Großfürsten von Moskau abgefertigt werden. An der Spitze sollte derselbe Reichsfürst stehen, der den Stettiner Friedensverhandlungen präsidiert hatte. Der eigentliche Geschäftsführer sollte wieder Graf Schlick sein. So wäre also unser Scultetus auf diese Weise in das Land der Moskowiter gekommen. Allein die Absendung der Reichsgesandtschaft verzögerte sich infolge Mangels an Geld, und Graf Schlick starb am 5. Januar 1572. Scultet sollte jedoch die Bekanntschaft der Moskowiter machen, ohne seine Vaterstadt verlassen zu müssen. Dreimal sollte er Moskowiter in Görlitz sehen: 1576, 1577—78, 1595. Ueber ihren Durchzug durch Görlitz im Jahre 1576 haben wir bereits gesprochen (S. 16).

Noch mochte Scultet an die Möglichkeit einer Reise zu den Moskowitern denken (was seine Frau dazu sagte, wird uns leider nicht überliefert), da übertrug ihm der Rat — am 25. September 1571 — zu seinem ihn wenig beschäftigenden Lehramte ein zweites Amt, nämlich das die kaiserlichen Biergelder einzunehmen[1]). Von nun an war Scultet genötigt mehrmals jährlich nach Bautzen zu reisen, um dort die eingenommenen Biergelder abzuliefern. Ein von ihm geführtes Biersteuer-Einnahme-Register 1572—1614 besitzt die Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften unter L II. 27.

1571 15. Juni „ist M. Matthias Menius Dantiscanus von Wittenberg zu uns kommen", so lautet ein Eintrag in Scultets Schreibkalender. Der genannte junge Gelehrte, im bürgerlichen Leben Meine genannt, war 4 Jahr jünger als Scultet (geb. 1544) und hatte eine schwere Jugend durchgemacht. Noch nicht 14 Jahr alt hatte er die Heimat verlassen und hatte in der Folgezeit nur selten und auf kurze Zeit im Vaterhause zu Danzig geweilt. Als ein vierzehnjähriger Knabe war er am 20. Oktober 1558 auf der Universität Wittenberg inskribiert worden. Wahrscheinlich hatte er sich nun unter Schwierigkeiten die Bildung angeeignet, die ihn zum Betreiben von Spezialstudien erst befähigte. Sieben Jahre später, im September 1565 bittet er den Rat seiner Vaterstadt um ein Stipendium, da er bei der Armut seiner Mutter sonst einem viel niedrigeren Berufe sich zuwenden müsse. Er erhält nun bis 1568 das gewünschte Stipendium, muß sich aber verpflichten, nach Ablauf dieser Zeit dem Danziger Rate zur Verfügung zu stehen. 1569 und 1570 bietet er in Danzig persönlich seine Dienste an. Da man ihrer noch nicht bedarf, so wendet er sich nach Wittenberg zurück und besteht am 29. August 1570 das Magisterexamen. Im Februar 1571 bittet er wieder um ein Ratsstipendium, um seine Studien — er hatte sich besonders mit Astronomie beschäftigt — weiter ausdehnen zu können. Aber schon im Juni desselben Jahres finden wir ihn, wie oben gesagt, in Görlitz. Vielleicht hatte Scultet, der 1564 in Wittenberg Magister geworden war und dann dort Vorlesungen hielt, den

---

[1]) Schreibkalender 1571 25. September: Ist mir das ampt die keyserlichen biergeld einzunemen aufferleget worden von einem E. Rath.

jüngeren Genossen seiner Wissenschaft zu sich eingeladen[1]). Der erste Aufenthalt in Görlitz kann nicht lange gedauert haben. Denn am 12. Oktober desselben Jahres — so berichtet ein zweiter Eintrag in Scultets Schreibkalender — kam er wiederum von Danzig nach Görlitz; er war also unterdessen in dem fernen Danzig gewesen. Jetzt kehrt er bei dem Ehepaare Scultet zu „Herberg und Tisch“ ein und betreibt von da aus seine Verheiratung mit einer wohlhabenden Görlitzer Witwe, dem Beispiele seines ältern Freundes darin nachfolgend. Scultet macht den Vermittler. Am 12. November wird dem Freier die Klara Weidner, verw. Bernt, vom Familienoberhaupte, dem Syndikus Lupulus, zugesagt. Am 10. Dez. — in diesem Jahre also zum zweiten Male — zog Menius, wie Scultet schreibt, „von hinnen nach Danzig wegen seiner Freiheit“; er wollte also vor seiner Verheiratung von der Verpflichtung in Danzig einen Dienst zu übernehmen — vielleicht gegen eine entsprechende Zahlung — frei werden; allein der Rat scheint ihm nur weiteren Urlaub gegeben zu haben. Am 24. Januar 1572 war er wieder in Görlitz: am 11. Februar wurde die Hochzeit gefeiert. Menius blieb 2½ Jahr in Görlitz und während dieser Zeit haben die beiden Familien Menius und Scultetus Freundschaft mit einander gehalten; wiederholt wird im Schreibkalender von gemeinsamen Ausflügen, z. B. auf die Landeskrone, berichtet. 1574 mußte Menius dem Rufe seiner Vaterstadt folgen. Scultet notiert: 27. Sept. „zog M. Matthias Menius vmb 19 Vhr (= nachmittags 2 Uhr) mit s. weib vnd kindt auß Gorlitz nach Dantzig ins Land zu Preußen“. Bei dem Verlassen von Haus und Hof — seine Frau hatte ihm jedenfalls diesen Grundbesitz zugebracht — hatte er einen Schaden von über 1000 Gulden. In Danzig erhielt er 1575 Anstellung am Gymnasium und zwar wie die Stellung des mathematischen Unterrichts es damals mit sich brachte, als außerordentlicher[2]) Lehrer. Er blieb in Danzig, auch als die Beschießung seitens des polnischen Heeres (S. 49) begann; außer ihm und dem Prediger waren alle Lehrer geflohen[3]). Im Jahre darauf erhielt er einen Ruf von der Königsberger Universität. Im Sommer 1579 erschien der Markgraf Georg Friedrich, als Regierungsverweser von Preußen (S. 54) persönlich in Danzig, um ihn für die Universität zu gewinnen; aber erst einem dritten Rufe folgte Menius und siedelte gegen Ende 1579 nach Königsberg über. Hier hat er nun als Mathematiker, vornehmlich als Astrolog (Herausgeber von Kalendern mit Prognosticis) und Geodät, sowie als Vorstand der Herzoglichen Bibliothek in hochangesehener Stellung[4]) bis zu

---

[1]) Nauermanns Behauptung (Görlitzer Schulprogramm 1826: de studiis mathematicis in Gymn. Gorl.): Matthias Menius inter primos discipulos hujus Gymnasii fuit ist unbegründet.

[2]) Konrektor des Danziger Gymnasiums war damals ein Zittauer, Michael Retel, gestorben als Pastor in Danzig 1576, bekannt durch sein lateinisches Gedicht auf den Namen seiner Vaterstadt: Sitta Bohemorum sub rupibus inclyta structa es, Arcis ubi Oibinae sub Jove saxa jacent; sed dic, unde trahis nomen? Hoffmann script. I 233. Athenae Gedanenses p. 23.

[3]) Hirsch, Geschichte des akademischen Gymnasiums zu Danzig, 1837, S. 13.

[4]) Scultet erwähnt im Schreibkalender 7. September 1587, daß Menius im Jahre vorher Rektor der Königsberger Universität gewesen.

seinem Tode am 1. Juni 1601 gewirkt; seine Gattin, die Görlitzerin, war ihm schon am 11. Dezember 1590 (wie Scultet im Schreibkalender notiert) vorangegangen; ein Sohn von ihr aus erster Ehe, namens Friedrich Bernt, sah im Jahre 1592 seine Vaterstadt wieder, die er als kleines Kind verlassen hatte[1]).

Wir haben den Mathematikus Menius[2]) ausführlich besprochen, weil nicht nur sein Lebensgang neben den des Scultet gehalten ein besonderes Interesse beansprucht, sondern weil Menius auch persönlich in das Leben Scultets und zwar fördernd eingegriffen hat. Scultet hatte nämlich seit 8 Jahren ein größeres Werk fertig liegen, eine deutsche Gnomonik. Das Geld zur Veröffentlichung fehlte. Von dem väterlichen Gute, welches seiner Zeit der Bruder Abraham[3]) übernommen hatte, war wohl nicht viel auf ihn gekommen. Die regelmäßigen Einnahmen waren bis jetzt gering, auf außerordentliche nicht immer zu rechnen. Da trat Menius mit seinen durch die Verheiratung überkommenen Mitteln ein. Am 3. Mai 1572 unterhandelte er mit Tischler und Holzschneider wegen der Stöcke zu den Figuren, am 8. Juni wurde mit dem Drucker abgeschlossen; am 1. August — „an welchem vor 45 Jahren unser Allergnädigster Herr jetzt regierender Röm. Kayser Maximilian der Andere zu Wien in Oesterreich glückseligen zur Welt geboren" — unterzeichnete Scultet die Vorrede. So erschien dann kurz darauf die „Gnomonice de solariis[4]) — von allerley Solarien, das ist Himmlischen Circuln und Vhren — Fürnemlich nach Geometrischem Grundt des abmessens angestellet — Jetzundt auffs new zugericht vnd perficirt Durch Bartolemaeum Scultetum Gorl. Der Astronomischen vnd Geometrischen Künsten besondern Liebhaber. Anno MDLXXII". Die Rückseite enthält die Worte „Gedruckt vnd Außgangen In kosten vnd verlegung M. Matthiae Menii Dantiscani zu Görlitz in Ober Lausitz durch Ambrosium Fritsch Anno MDLXXII" und das Wappen des Buchdruckers. Gewidmet[5]) war das Buch „Dem Edlen Gestrengen vnd Hochgelarten Herrn Georg Mehl von Strolitz auff Gräffenstein usw. Röm. Kays. Maj. Rath, der Cron Behaimb Vicecantzlern vnd der Rechten Doctorn, Meinem großgünstigen Herrn vnd Förderer". Doktor Mehl (S. 42) hatte nämlich (wie in der Vorrede erzählt wird) etliche sciotherica solaria de coelo entwerfen, auch ein planisphaerium ex automato durch unsern Scultet kurz vorher (27. August bis 14. September 1571) „anrichten" lassen[6]). Auf

---

[1]) Scultet Schreibkalender 24. Januar und 5. Februar 1592.

[2]) Einen großen Teil der Nachrichten über Menius habe ich Akten entnommen, die mir im Auszuge vom Königlichen Preußischen Staatsarchive zu Danzig mitgeteilt worden sind; dem verehrten Vorstande desselben sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt.

[3]) Abraham war am 22. Nov. 1571, erst 34 Jahre alt, gestorben. Den 2. April 1573 wurde Scultet nebst seinem Stiefbruder Michael zum Vormunde der nachgebliebenen Kinder bestellt.

[4]) Hundert Jahr später erschien eine holländische Uebersetzung (Amsterdam 1670).

[5]) Für diese Widmung erhielt Scultet am 6. Nov. 1573 24 Schock Geld zur „Verehrung".

[6]) Schreibkalender 27. August 1571: „bin ich auff gewesen nach dem Greffenstein zum Behmischen Vice Cantzler, dahin mich ein E. Rat hat füren lassen; bin allda blieben biß auf den 14. September vnd hab dem Herren ein planisphaerium mit den motibus coeli angericht, darvor er mir 6 taler trinkgelt geben".

den Inhalt des Buches näher einzugehen, müssen wir Fachmännern überlassen. Scultet selbst sagt, daß er eine Arbeit seines Lehrers Hommilius zu Grunde gelegt habe. Scultets Buch mußte all den hohen Herrn gelegen kommen, die den Himmel beobachten wollten, um die Zukunft zu erforschen und dazu astronomischer Zeit bedurften. Kurfürst August von Sachsen muß das Buch hochgeschätzt haben: er hat sein Exemplar ganz in Leder mit prachtvollem Golddruck auf beiden Seiten binden lassen. Für uns, die wir mit dem Leben Scultets und mit seiner Stellung zu den Zeitgenossen uns beschäftigen, sind, mehr als der Inhalt, die Zutaten von Wichtigkeit. Es sind ihrer drei: 1, das auf der Rückseite des Titels befindliche Bildnis[1]), welches den Verfasser in seinem 33. Lebensjahre darstellt, umrahmt von allerhand mathematischen Figuren, auch mit zwiefachem Motto versehen: Pietas ad omnia utilis[2]) und Gnomon et regula caput[3]); 2, die Vorrede, welche außer einer Geschichte der Gnomonik mancherlei aus dem Leben des Verfassers enthält, 3, lateinische Verse, dem Verfasser von seinen Freunden dargebracht.

Vier Personen haben damals zu Scultets Verherrlichung ihre Fertigkeit in lateinischer Versifikation bewiesen: 1. der Vorgesetzte desselben, der acht Jahr ältere (geb. 1532) M. Joachim Meister, Rektor des Gymnasiums seit 1569, ein geborner Görlitzer; wir verdanken ihm zwar nicht eine Chronik von Görlitz, wie vielfach angenommen wird, wohl aber eine Beschreibung von Görlitz in lateinischen Hexametern, in seiner Jünglingszeit von ihm verfaßt[4]); 2. der nur vier Jahr ältere Konrektor M. Laurentius Ludovicus (geb. 1536), aus einem Dorfe bei Löwenberg stammend; er ist 1584 Meisters Nachfolger geworden und hat als solcher das Görlitzer Gymnasium zu hoher Blüte gebracht; 3. der wenig jüngere Kollege Martin Mylius (geb. 1542), ein Görlitzer, der selbst auch mit Astronomie sich beschäftigte und über diese Wissenschaft mit dem Tschechen Thaddaeus Hagecius ab Hagek, einem der Leibärzte Kaiser Maximilians, einem eifrigen Protestanten, in Briefwechsel stand; Mylius ist der Verfasser der lateinisch geschriebenen gleichzeitigen Chronik von Görlitz, die in Hoffmanns Scriptores unter der ganz unmöglichen Seitenüberschrift Martini Meisteri annales Gorlicenses abgedruckt ist; von ihm, der Scultet wohl am nächsten stand, wird noch mehrmals die Rede sein; 4. der schon oben (S. 62) erwähnte Privatgelehrte Christophorus Manlius (deutsch: Männchen) aus Görlitz, 6 Jahr jünger als Scultet (geb. 26. Febr. 1546); er hat, abgesehen von vielen lateinischen Gedichten, eine ausführ-

[1]) Zweimal hat sich Scultet im Jahre 1572 porträtieren lassen. Am 31. Mai notiert er im Schreibkalender „hat mir Joseph Goldschmid mein contrafactur gefertiget aufs Holz gerissen. darvor ich zu geben 9 schilling“ und zwei Tage darauf, am 2. Juni: „ward ich mit Georg Scharffenberg eines mein contrafactur vmb 4 taler vnd 1 fessel Bier zu schneiden, zweymal, eines ins folium vnd das ander zum quartum“.

[2]) Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze (1. Thimotheus 4, 8).

[3]) Der Zeiger der Sonnenuhr und das Lineal sind (für den Astronomen) die Hauptsache.

[4]) Urbis Gorlicensis descriptio in honorem amplissimi senatus Gorlicensium autore Joachimo Meistero 1550 (Hoffmann I b S. 94).

liche Geschichte der beiden Lausitzen in 6 Büchern in lateinischer Sprache[1]) hinterlassen, die leider nur bis zum Jahre 1516 reicht; als siebentes Buch aber hat er eine Anzahl kurzer Biographien von lausitzer Gelehrten hinzugefügt und zwar nicht nur von solchen, deren Leben bereits der Vergangenheit angehörte, sondern auch von damals noch lebenden; so hat er auch seinem Freunde Scultet, dem Rektor Meister, dem Ratsherrn Georg Ottmann, dem Wittenberger Professor Kaspar Peucer, der aus Bautzen gebürtig war, dem Wiener Professor Paulus Fabricius, einem Laubaner, und andern Zeitgenossen besondere Abschnitte gewidmet, in denen ihre gelehrte Tätigkeit bis zum Jahre 1570 — in diesem Jahre schrieb Manlius an dem letzten Teile seiner „Lusatia" — verzeichnet ist. Manlius ist es, der die Verse unter dem Bildnisse Scultets in der Gnomonik verfaßt hat; sie schließen mit dem Distichon:

Rhetia te, Joachime, Tyringia jactet Erasmum:
Sculteto plaudet Lusatis ora suo[2]).

Mit zwei berühmten Mathematikern seines Jahrhunderts wird Scultet hier in eine Linie gestellt: mit Joachim Rhetikus aus Feldkirch, der damals in Krakau[3]) sich aufhielt — er hat die revolutiones seines Lehrers Copernikus herausgegeben und trigonometrische Tafeln berechnet — und mit dem schon längst verstorbenen Freunde Luthers Erasmus Reinhold aus Saalfeld in Thüringen (1511—1553), dem Verfasser der tabulae Prutenicae[4]) und Herausgeber des Almagest[5]).

Als Scultet die Vorrede zu seiner Gnomonik unterzeichnete - 1. Aug. 1572 -, da war seine geliebte[6]) Frau eben erkrankt; sie starb bereits am 15. Aug., ohne ein Kind zu hinterlassen. Nach der Sitte jener Zeit wollte Scultet nicht lange Witwer bleiben. Auf eine schon am 28. Oktbr. durch eine Mittelsperson angebrachte Werbung erhielt er freilich einen Korb. Er ließ in einer zweiten Familie anfragen und wurde erhört. Am 7. Dezember verlobte er sich mit der 15jährigen Helene Röber, am 26. Januar 1573 fand die Hochzeit[7]) statt, zu der 154 geladene Personen in der Kirche sich einfanden. Mit dieser seiner zweiten Frau hat Scultet bis zu seinem Tode eine, wie es

---

[1]) Abgedruckt bei Hoffmann I S. 99—463. Bekanntlich ist Manlius eine geschätzte Quelle zur Geschichte des Klosters Oybin.

[2]) Rhätien rühme, Joachim, dich — Thüringen dich, Reinhold — Seinen Scultet wird stets feiern das Lausitzer Land.

[3]) Scultet Schreibkalender 6. Juli 1569: ist der alte Wolfgangus Schulerus mathem. peritus zu uns gen Görlitz kommen und nach Krakaw zum Rhetico verreiset.

[4]) Sterntafeln, die dem Herzog Albrecht von Preußen zu Ehren die „preußischen" genannt wurden.

[5]) ἡ μεγίστη σύνταξις, arabisch Almagest genannt, ein zweites Werk des Claudius Ptolemäus (S. 61).

[6]) Schreibkalender 31. Juli 1572: principium morbi dilectissimae meae uxoris Agnetis. Die Sterbende wurde vom Bett auf die Erde gelegt: de sponda in terram locata, ubi media 4 spiritum exhalavit in minori hypocausto. Ueber diesen Gebrauch, der das Sterben erleichtern sollte, s. Wuttke, Volksaberglaube n. 723 und Dieterich im Archiv für Religionswissenschaft VIII S. 22. Im klassischen Latein bezeichnet man mit dem Worte depositus einen aufgegebenen Kranken.

[7]) „1. Februar hat man mir zu Hause meine Braut Helenam zur nacht überantwortet". An „Schenkgeld" hatten sich 52 Schock 54 Kr., 8 große und mittelmäßige zinnerne Schüsseln, 4 kleine und 2 Kännchen vorgefunden. Schreibkalender.

scheint, durchaus glückliche Ehe geführt. Am 28. September 1574, dem Tage vor Michaelis, wurde ihm sein erstes Kind, ein Sohn geboren, den er Michael nannte. Mit der Geburt des letzten Kindes 1595 war er Vater von 3 Söhnen und 3 Töchtern.

Aus dem Kreise der Görlitzer Freunde, welche wir gelegentlich der Herausgabe der deutschen Gnomonik kennen gelernt haben, verließ einer im folgenden Jahre die Stadt, um nicht wieder zu kehren. Am 2. Septbr. 1573 — so notiert Scultet im Schreibkalender —, „zog Val. Schmidt mit dem Christoph. Manlio in Austriam[1]) auff die Zittaw". Zwei Jahre später wurde Manlius seinen historischen Studien, seinen dichterischen Arbeiten, seinen Freunden durch den Tod entrissen; er hatte das 30. Jahr noch nicht vollendet. Scultet notiert zum 14. Oktober 1575 „den tag soll man zu Prag Christoph. Manlium begraben haben, welcher den tag zuvor ex fratris relatione gestorben". Die Grabschrift, welche Manlius sich selbst gedichtet, lautet:

Quae tumulum servat? Pietas. Quis conditur illo?
Scrutator patriae Manlius historiae.

Der gemeinsame Freund Mylius hat diese Grabschrift in seiner Chronik mitgeteilt. Er spricht daselbst auch den Wunsch aus, daß das Geschichtswerk des Manlius, dem freilich die letzte Hand fehle, einen Herausgeber finden möge. Dieser Wunsch ist nach anderthalbhundert Jahren in Erfüllung gegangen: 1719 wurde die Lusatia des Manlius in Hoffmanns Scriptores veröffentlicht. Manlius hat bei verschiedenen Gelegenheiten zum Ruhme Scultets seine Leier erklingen lassen; er hat aber außerdem in seinem Geschichtswerke dem Scultet und dessen bereits verstorbenem Bruder Zacharias einen längeren Abschnitt gewidmet. Darin bekennt er dankbaren Herzens, daß nach dem hochverehrten Georg Schmidt am meisten sein Mitbürger und Freund Barth. Scultetus beim Zusammensuchen[2]) der zu seinem Geschichtswerke nötigen Literatur ihm förderlich gewesen sei. Einen Teil dieser Literatur besaß, wie Manlius sagt, Scultet selbst. Somit war Scultet nicht nur Mathematiker, sondern auch Geschichtsfreund. Proben seiner geschichtlichen Studien veröffentlichte er im Kalender von 1569, wo er allerhand Daten aus der Lausitzer Geschichte mitteilte — gewidmet war dieser Kalender dem Landvogte der Oberlausitz, Grafen Schlick — und fortlaufend von 1572 an in der Weise, daß er je in einem Kalender die Geschichte einer Sechsstadt behandelte; den Kalender widmete er natürlich dem Rate der betreffenden Sechsstadt; jede dieser Widmungen trug ihm eine „Verehrung" ein. Wir werden am Schlusse unsres Aufsatzes Scultets historische Schriftstellerei zusammenhängend behandeln.

---

[1]) Manlius sollte in das Haus des Herrn Johann von Zierotin als Lehrer des einzigen Sohnes eintreten (Kämmel im Neuen Laus. Mag. Bd. 49 S. 278).

[2]) Schreibkalender 14. April 1571: „bin ich mit Christoph. Manlio und Antonio Morgenstern zu S. Niklas hinauff zun Glocken gestigen, da stehet auff der großern Requiescant in pace. Da pacem. Anno Dom. MoXXXXIo. Darnach stigen wir im Wendelstein 83 stufen bis auff die Kirchen hinauff und funden ein Rabennest". Ueber die von Scultet falsch gelesene Jahreszahl s. Jecht, Neues Laus. Mag. Bd. 70 S. 230 und Brückner ebenda Bd. 82 S. 69.

Die Gnomonik war wieder bei Ambrosius Fritsch gedruckt worden. Auch die Jahreskalender und der Computus erschienen bei Fritsch. Dagegen ließ Scultet im Jahre 1575 ein Büchlein in Basel bei Peter Perna erscheinen; es war der Abdruck einer Schrift des damals teils vergötterten teils verlästerten Doktor Paracelsus über die Pest; hinzugefügt hatte Scultet „Summarien und Concordanzen", also Uebersichten und Parallelstellen. Wie kam, so fragen wir uns, ein Mathematikus zur Herausgabe einer medizinischen Schrift? Aber schon Kaspar Peucers Lebensgang zeigt uns, wie nahe diese beiden Wissenschaften damals einander standen: bis 1559 war Peucer Professor der Mathematik, von da an Professor der Medizin. Noch mehr belehrt uns darüber ein Blick in die Paracelsische Schrift selbst. Die Bosheit der Menschen — so sagt uns diese Schrift — geht hinauf in das Firmament; daraus wird dort ein Gift empfangen und geboren, das hernach in diejenigen Menschen herabschießt, so mit derselben Constellation vereinigt oder ihr zugetan sind; von ihnen wird die firmamentische Influxion durch die Infectiones eines Menschen von andern ausgebreitet; der Arzt muß Wände aufrichten, um mit dem Gestirn fechten zu können. Es wurde also, so meinte man, die Pest und mit ihr noch manche andere Krankheit hervorgerufen durch den Einfluß der Gestirne[1]). Kein Wunder, daß so viele Aerzte jener Zeit eifrige Astrologen waren. Scultet hatte das Schriftchen schon Anfang 1568 fertig gestellt; er schloß die Vorrede mit den Worten Anno currentis seculi LXVIIIo exordiente, Gorlicii scriptum a Bartholemaeo Sculteto Medicinae et Astronomiae familiari; er schrieb sich also ein Recht zu, eine medizinische Schrift zu bearbeiten. Daß er sie in Basel erscheinen ließ, wird erklärlich, wenn man erfährt, daß eine ganze Reihe von Traktaten des Paracelsus dort erschienen ist. Freunde mögen ihn darauf aufmerksam gemacht haben. Es gab damals in der Lausitz und in Schlesien viele Anhänger des Paracelsus. Wiederholt wurde Scultet von solchen aufgesucht[2]). Aber auch aus dem Westen kamen Paracelsisten zu ihm. Der

---

[1]) Ueber den Einfluß einer Mondfinsternis auf den Menschen s. S. 36 Anm. 1.

[2]) Scultet Schreibkalender 1568 16. Oktober: egi pactum cum Fr. Kretschmer Sag. de transcribendis Archidoxis; 2. Dezember: mane abiit Franciscus Kretschmer Noribergam qui admisit ut Archidoxas communicarem G. Marquardo et A. Behme; 1569 20. Juli: convenerunt me Gorlicii Marc. Ambrosius Niss. et Adamus Schröterus Silesius secum ferentes Archidoxas Theophrasti impressas Cracoviae et alia ejusmodi; 28. Juli bis 4. August Reise Scultets mit A. Schröter und G. Bernt nach Glogau zu G. Marquard; 1570 25. Juli kam G. Bernt gen Gorl. geritten und brachte mit sich die großen archidoxas Theophrasti, 2. Oktober ist das ganze Collegium medicorum sectae Paracelsi als vor einen teyl Abraham Behem vnd Georg Roth, vor den andern Johannes Hiller (S. 68) vnd Franz Kretschmer vnd das dritt Martinus Schmidt von Konigsperg mit seinen gesellen auff das Rathaus bescheiden vor die Eltisten Herrn, da von Jnen auf zwo fragen rechnung genommen als der practic vnd Religion; 1571 6. Aug.: Accusavit Joh. Hilarius Theologos Gorl. qui convicia in Paracelsum publice jecerunt; 19. Sept.: Ist Kißling (ein Diener) von Straßburg heimkommen ins Phil. Toxitae abfertigung vnd mir mittbracht — effigiem Joh. Sturmii et quosdam libros Th.; 1576 9. Juni: convenerunt me huc Domini Jacobus Picetus ex Betti (?) bibliopola Vitebergensis et Jonas Euxinus — ex comitatu Burgundiae oriundus studiosi et fantores Paracelsicae professionis commendati Constantino Oslero; 1587 14. Mai: Antonius Stöcker Zittav. conventus a me apud. Joh. Beckerum profite-

Sohn eines solchen, Philipp Toxites, Sohn des durch Herausgabe Paracelsischer Schriften bekannten Michael Toxites, Stadtphysikus in Hagenau, wohnte sogar ein halbes Jahr bei dem Ehepaare Scultet[1]). Auffallend ist es, daß Scultet seiner Paracelsusausgabe weder im Schreibkalender noch sonst irgendwo gedenkt. Dagegen bemerkt er vier Jahr später, am 1. Febr. 1579: ist die tabula Paracelsi de peste von mir colligirt mit 300 Exemplaren in Druck gefertigt. Keins dieser Exemplare hat sich bis jetzt gefunden[2]).

Im Zusammenhange mit Scultets Glauben an die gute Wirkung paracelsischer Kuren — die Anhänger des alten Galenus[3]) beschuldigte er grober Unwissenheit — möge hier gleich mit erwähnt werden, daß er auch an die Wirkung des Besprechens glaubte. Im Jahre 1581 ließ er einem seiner Kinder, das an Durchfall litt, von einem Weibe das Herzgespann besprechen[4]).

In demselben Jahre, in welchem das paracelsische Pestbüchlein erschien — 1575 — hatte Scultet eine chronologische Arbeit beendet; der Titel lautete Ephemeris annorum mundanorum solaris medii et civilium apud diversas gentes omni tempore usitatorum; Scultet hatte den Begriff des mittlern Sonnenjahres erklärt und mit ihm das bürgerliche Jahr der verschiedenen Zeitrechnungen verglichen; er hatte das Jahr der Aegypter, der Araber, des Romulus, der Decemvirn, des Atheners Meton, schließlich das Julianische besprochen; darauf folgten Tabellen, in denen die Jahre der Aegypter usw. in Jahre des julianischen Kalenders umgerechnet waren. Scultet war zu dieser Arbeit durch die schon vor drei Jahren ihm zugegangene Nachricht von einer päpstlicherseits betriebenen Kalenderverbesserung veranlaßt worden. Bei Gelegenheit einer Bautzner Reise zeigte er das Manuskript seinem Gönner, dem Dekane, und suchte

---

batur Phil. Theophrasti; 1588 30. Jan. zog Martin Welß allhie durch nach Breslaw vnd wolte nach Venedig vnd Rohm, bestellte bey mir die paracelsischen characteres contra morbos der Marggreffin zu Halle; 1592 4. April zu Prage ist der alte paracelsische medicus Georg Tiburtius Grummater ein 70jeriger gestorben, welcher mir viel jar nacheinander zeitungen vbersandt, aber jn niemals gesehen. Einem der vorstehend genannten Anhänger des Paracelsus hat Manlius in seinem siebenten Buche einen besondern Abschnitt gewidmet. Es ist dies Adam Schröter, nicht aus Schlesien, sondern aus Zittau, Sohn des Rektors der Zittauer Stadtschule Andreas Schröter († 1555). Er hatte, als Manlius von ihm berichtete, lange in Polen gelebt, doch wohl als Arzt, und nebenbei durch lateinische Gedichte — er war poeta laureatus — die Gunst hoher Herrn sich zu erwerben gesucht; so hatte er eine Beschreibung des Salzbergwerks Wielitzka in Distichen dem Könige Sigismund August gewidmet und in Oden einige Beamte von Wielitzka gefeiert, auch einen Sieg des Wojwoden Albert Laßki (S. 15) besungen. Die Ausgabe der Archidoxae hat er demselben Albert Laßki gewidmet (Cracoviae, die Philippi et Jacobi, anno 1569).

[1]) Schreibkalender 1571 30. April: ist Philippus Toxites D. Michaelis fil. zu Gorlitz ankommen, 5. Mai hat Phil. Toxites den Tisch gedinget bey mir die Woche 1 fl., vnd 2 Taler aufgeben, 30. Oktober zog Phil. Toxites wieder in sein patriam.

[2]) Einen Beitrag zur Kunde vom Arzneiwesen jener Zeit liefert die Notiz: 1580 21. Juni reiset der Tyriacksman Simon Hoffman von der Mittweide hinweg mit 14 schönen geulen dreyen Reuttern vnd 3 Wagen, nachdem er mit 16 knechten seid dem Jahrmarckt bey Wolff Gneuschen geherberget. Scultet Schreibkalender.

[3]) Schreibkalender 27. Mai 1575.

[4]) Schreibkalender 13. Juli 1581 „lasse das Herzgespan versprechen von einem Weibe, Folgends sich zur bessern ruhe geschickt".

dessen Hülfe zur Herausgabe nach. Der Dekan riet das Werk dem Vertreter des Papstes in Prag, dem oben (S. 44) genannten Legaten Johannes Delphinus zu widmen. Daraufhin schrieb Scultet am 13. Dezember (die S. Luciae qui est proximus post brumam) unter der Ueberschrift Reverendissimo in Christo Patri illustrique Principi ac Domino Domino Johanni Delphino, Episcopo Torcellano ac sedis Apostolicae in aula Romani Imperatoris et a potestate Legati Nuncio et Domino S. clementissimo eine ausführliche Widmung, die er unterzeichnete submisse deditus Barth. Scultetus Gorlicensis math. et phil. studiosus. Der Dekan besorgte die Sendung des Manuskripts nach Prag. Am 12. April 1576 erfuhr Scultet, als er wieder in Bautzen war, daß seine Schrift dem „Herrn Legaten offerirt" sei[1]). Im Jahre darauf erschien der Legat, wie uns bereits bekannt, im Gefolge des jungen Kaisers in der Lausitz. Als er am 13. Mai 1577 einige Stunden in Görlitz verweilte, war Scultet bei ihm; der Legat versprach dafür zu sorgen, daß die Schrift in Italien gedruckt würde[2]). Der Druck ist nicht erfolgt, wahrscheinlich deshalb nicht, weil die von Scultet in der Widmung an den Legaten ausgesprochene Meinung inbetreff der bei einer Kalenderverbesserung auszulassenden Tage mit der vom Papste schließlich gutgeheißenen nicht übereinstimmte; er wollte nämlich nicht auf das Jahr des Nicäischen Konzils, sondern viel weiter zurückgehen und zwar auf das Jahr 45 vor Christo (ad sedes antiquas Julianas). Scultets Ephemeris ist nur handschriftlich und zwar nicht vollständig erhalten[3]): wir haben nur die Widmung an den Legaten, ein Inhaltsverzeichnis und die Tabellen.

Die Ephemeris war der erste Teil eines großen arithmetischen Tabellenwerks, welches Scultet schon im Jahre 1570 plante, wie Manlius uns berichtet. Auch Scultet selbst hat sich über diesen Plan ausgesprochen, und zwar in der eben besprochenen Widmung an den Legaten. Auf den ersten Teil, die Ephemeris oder Chronologie, sollte eine Weltgeschichte in chronologischen Tabellen folgen; die Krenzheim'sche Chronologie, die im Jahre 1575 in Görlitz gedruckt wurde[4]), mochte anregend gewirkt haben; der dritte Teil sollte eine Münzkunde sein, der vierte die Maße und Gewichte enthalten. Die Ausarbeitung des zweiten bis vierten Teiles wurde unterbrochen durch zwei Ereignisse des Jahres 1577: Scultet erhielt ein drittes Amt und am Himmel erschien ein Komet.

---

[1]) „und das er (der Dekan?) nach verrichtung der poln. hendel wolle in ampt Budissin die Lusatiam zu describieren verhelfen". Bezieht sich das auf die Karte der Oberlausitz?

[2]) Schreibkalender 1577 13. Mai: advenit et pertransiit pransus Joh. Delphinus Episc. Torcellanus legatus Pontificis apud Imper. Rom. cum quo de ephemeride locutus sum, qui promisit edendum in Italia. — Wir erinnern uns, wie freundlich Zar Iwan die Gesandten Kobenzl und Printz empfangen hatte (S. 13). Kobenzl äußerte in seinem Berichte an den Kaiser, daß der Zar ihn an Delphinus erinnere: „ist also wie er im thuen und reden jovialisch". Uebersberger I S. 448 Anmerkung.

[3]) In der Milichschen Bibliothek zu Görlitz.

[4]) Schreibkalender 28. März 1575: hat man des Crentzheims Chronologiam angefangen zu drucken.

Es ist schon oben (S. 68) des Edelmanns Jakob von Hag als eines am kaiserlichen Hofe angesehenen Mannes gedacht worden. Jakob Hag, ein Zittauer[1]), der die Goldberger Schule unter Trozendorf besucht hatte, war, nachdem er dem Papst Paul III. und drei Kaisern als Soldat gedient und geadelt worden war, von 1551 bis 1556 kaiserlicher Hauptmann auf dem Oybin gewesen, wo er freilich, wie Carpzov meldet, sehr schlechte Wirtschaft getrieben; im Jahre 1553 hatte er sich mit Anna Schmidt, der Tochter des Görlitzer Bürgermeisters Michael Schmidt[2]) verheiratet. Im Jahre 1557 hatte er bei der neugebildeten schles. Kammer[3]) in Breslau eine Anstellung als Registrator (mit 200 Taler Besoldung) gefunden. Seit 1564 lebte er mit dem Titel eines Kaiserl. Rates in Görlitz und zwar im sogenannten Schlößchen östlich von dem damals noch in Trümmern liegenden Vogtshofe. Als Scultet 1574 sein erstes Kind zu taufen hatte, bat er Hags Gattin eine Patenstelle zu übernehmen[4]). Dieser Jakob von Hag bestellte unsern Scultet Sonntag den 27. Oktober 1577 in seiner Behausung hinter der Kirchen unter der Morgenspredigt zu einem Amtmann über Ober- und Nieder-Kiesdorf auf dem Eigen. Der Herrin dieser Dörfer, der Abbatissin des Klosters Marienstern, hatte nämlich Hag 1700 Taler geliehen, und sie ihm die beiden Dörfer dafür verpfändet. Hag verreiste damals nach Prag und kehrte erst im April 1578 zurück. Im Sommer darauf hatte Scultet mit Hag zusammen in Kiesdorf Ding zu hegen. Das Pfandverhältnis dauerte bis zum 11. Mai 1579. An diesem Tage hat Scultet an Stelle des Pfandherrn, der bei dieser Gelegenheit Jakob Hag von Kaltenstein (Vorwerk bei Zittau) genannt wird, die beiden Dörfer dem Spittel zu Unsrer Lieben Frauen und dem Rate von Görlitz übergeben[5]). So war Scultet seines dritten Amtes wieder ledig[6]).

Am 10. November 1577 erschien ein Komet am Himmel und blieb bis zum 13. Januar des nächsten Jahres sichtbar. Eine gewaltige Aufregung bemächtigte sich der Menschen. Ein so unerwartet am Himmel erscheinender Lichtstreif schien nicht ein Produkt regelrechter Naturvorgänge, sondern ein Zeichen des göttlichen Zornes zu sein. War nicht Blutvergießen, Wassersnot oder Mißwachs und Teuerung[7]) zu befürchten?

---

[1]) Scultet Schreibkalender 1575 20. März: hatt man H. Jakob Haghen mutter tod zur Sittaw verkündigt und lauten lassen.

[2]) Im Jahre 1554 wurde Michael Schmidt adlig, 1575 wurde sein Wappen gebessert. Scultet Annalen. Vergl. auch S. 62 Anm. 5. Nachrichten über Hags Vorleben bei Grosser I S. 215 und in dem lat. Hochzeitsgedichte bei Pescheck, Oybin 1804, S. 153 ff.

[3]) Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens XI S. 8.

[4]) 1574 28. September nascitur mihi filius primogenitus Michaelus hora 21. et min. 23 audita. Postero die in baptismo adsistendos adpetii Georg. Smidium, Alex. Schnitterum et uxorem Jacobi Hagi.

[5]) Scultet Schreibkalender an den betreffenden Tagen. Am 9. August 1578 wurde Hag bestohlen: „Auff die nacht hatt man zum H. Jacob von Hagh in sein obir stüblin vnd vnten in einen eissern kasten die schlosser auffgesperret vnd jm sampt seinem Eydem auff 1400 Taler an geld vnd geldeswerth diebisch entwendet".

[6]) Einer ähnlichen Tätigkeit gedenkt Scultet 1578 24. Aug.: „zog ich mit H. Haghen anstatt des Syndici gen Grun zum D. Sigmund ettliche pauerhandel zu verrichten".

[7]) In Verse brachte die üblen Bedeutungen des Kometen der Altdorfer Professor Prätorius (Narratio — Cometen, Nürnberg 1578): Achterley vnglück ein Comet / Bedeut,

Was hatte sich nicht eben jetzt mit den Danzigern und den Polen zugetragen?[1]) Oder wenn, wie viele glaubten, der Komet aus den Dünsten unsrer Erde entstanden war, mußten ihm dann nicht Pest und andere ansteckende Krankheiten folgen? Auch in Görlitz war die Aufregung groß. Alles fragte, wie denkt Scultetus über den Kometen. Einst sollte er gesagt haben, der Stern werde zur Nacht vom Himmel fallen und „in die Büttnergasse sich liegende ausstrecken"; da trugen besorgte Leute Wasser ein, um einer etwa daraus entstehenden Feuersbrunst (man denke an die Holzhäuser jener Zeit) rechtzeitig zu begegnen; die Büttner aber ließen bei Scultet durch seinen Schneider darum anfragen. Am Abend des 17. November „observierte" Scultet den Kometen vom Rathausturme aus. Diese und noch viele darauf folgende Observationen lieferten ihm die Grundlage zu einer ausführlichen **Beschreibung des Kometen**, die im folgenden Jahr 1578, mit lateinischen Versen von Meister und Ludovicus geziert und dem Rate der Vaterstadt gewidmet, lateinisch und — ohne Berechnungen und Zeichnungen — auch deutsch bei Ambrosius Fritsch in Druck erschien[2]). Von dieser gelehrten Schrift, die Scultets freundschaftliche Beziehungen zu den dänischen Astronomen Tycho Brahe erneuern sollte, wird weiterhin die Rede sein.

---

wan er am Himmel steht: / Groß wind, gewässer, vnfruchtbarkeit / Pestilentzisch seuch vnd zankes neidt, / Erdbeben vnd eines Fürsten endt, / Darzu enderung im Regiment. Nach einem der vielen astrologischen Bücher Kurfürst Augusts (Dresdn. K. Bibl. Handschr. N 23) bedeutet ein Komet 1. im Widder: Krieg und gut Bergwerk, 2. im Stier: Kälte, Teurung, wenig Obst und Getreide, 3. in den Zwillingen: Sterben, Hunger, groß Wasser, 4. im Krebs: Krieg, Sterben, Wasserflut, 5. im Löwen: Krieg, Aufruhr unter Fürsten, 6. in der Jungfrau: Sterben und Pestilenz, 7. in der Wage: Aufruhr unter Geistlichen, 8. im Skorpion: Teurung, Heuschrecken, Frost, 9. im Schützen: Aufruhr unter Edelleuten, Teurung, 10. im Steinbock: Krieg und große Wasser, 11. im Wassermann: Untergang eines rebellischen Volks, 12. in den Fischen: Aufruhr unter gemeinen Leuten. — Der Komet des Jahres 1577—78 erschien nach einander in den drei Zeichen des Steinbocks, des Wassermanns und der Fische. Im Hinblick darauf verkündigte Scultet — mit der eben mitgeteilten Aufzählung freilich nicht übereinstimmend — folgende Wirkungen des Kometen: „welche Menschen in jrem themate coelesti entweder den capricornus oder den aquarius oder die pisces (vnd fürnemlich das mittelzeichen den aquarium von wegen das der Comet denselben gar durchlauffen), im 9. Hause (cadente ab occasu) stehen haben, die werden beyde in Geistlichen sachen vnd auch derselben Personen Item in ihrer wanderschafft ein widersinnig glück (adversa fortuna) erfahren, Sonsten vmb die nates beschädigt werden". Vergl. S. 64 Anm. 2.

[1]) Vergl. S. 53 nebst Anm. 3. — Menius in Danzig (S. 70) gab eine dem Rate gewidmete Beschreibung des Kometen heraus und prophezeite, der Komet werde seine Strahlen durch den Muskowiter im Verderb der Polen und Unfall der Littauer, Livländer und Preußen abkühlen und ablöschen.

[2]) Gleichzeitig erschien in Budissin bei Mich. Wolrab „Beschreibung des Cometen, So im Abgelaufenen 1577. Jahr, den 12. Nov. gesehen ist worden, Beyneben seiner bedeutung vnd vermutlichen Wirkung, Aus wahrem grundt der Astronomiae genommen vnd mit fleis durch Gallum Emmen lutrebocensem Medicinae Doctorem gestellet". Gewidmet ist die Schrift den Herrn Christoffen vnd Herrn Hansen Haugolden, Gebrüdern von Schleinitz, Auff Tollenstein, Ronbergk vnd Hanßpach. — Von Gallus Emmenius existieren auch Kalender, so in Dresdn. K. Bibl. einer auf 1580, Budißin bei M. Wolrab, dem Dekan Joh. Leisentritt gewidmet, und einer auf 1586, Görlitz bei A. Fritsch, mit einem Epigramm von Primar. Vogel; Emmenius war nämlich unterdes Medicophysicus Doctor in Zittau geworden.

9. Zum zweiten Male Moskowiter in der Oberlausitz; Bartholomäus Scultetus im Verkehr mit ihnen; der Kaiser wird genötigt an König Stephan zu schreiben; die Gesandtschaft nach Moskau muß aufgegeben werden.

Stolz auf die Erfolge, die seine Uebermacht in Livland erzielt, zur Zeit als Polens neuer König durch die Belagerung Danzigs fern gehalten wurde, war Zar Jwan im Herbst 1577 nach Rußland zurückgekehrt. Abermals ließ er verdiente Männer, die ihm Verrat zu planen schienen, zu Tode martern; abermals gab er sich wüstem Sinnentaumel hin (er ging damals auch eine sechste Ehe ein). Daneben aber schwelgte er in dem Gedanken, seine Herrschaft an der Ostsee noch zu erweitern: Riga und Kurland hoffte er zu gewinnen; seine in Livland zurückgelassenen Heerführer sollten die nötigen Vorbereitungen treffen. Auch der in Aussicht gestellten ansehnlichen Gesandtschaft des heiligen römischen Reichs gedachte er; sie würde sein Ansehen sowohl bei den Untertanen als bei den benachbarten Herrschern mehren; warum kam sie nicht?

Auf dem Heimwege von Livland blieb er längere Zeit in Nowgorod, um bei einem Angriffe des Kaisers[1]) auf Bathory — darauf hoffte er — in der Nähe zu sein. Von dort aus fertigte er am 25. September, einen Gesandten an Kaiser Rudolf ab, welcher demselben zur Thronbesteigung gratulieren und an die Absendung der Gesandtschaft des Reiches erinnern sollte. Der Gesandte, Shdan Jwanowitsch Kwaschnin war sein Name, begab sich in Begleitung eines Dolmetschers, der in den russischen Akten[2]) Fedko Philippow genannt wird, und eines „kaiserlichen Menschen", des uns schon bekannten Magnus Pauli, nach Livland, fuhr von Pernau zu Schiff zu Rostock und nahm dort Wagen und Pferde nach Prag.

Am 16. Dezember wandte sich Kwaschnin von Güstrow aus an den Brandenburger Kurfürsten[3]) mit der Bitte, ihm und seinen Leuten, im Ganzen 10 Personen, einen Paß zum Durchzuge durch die Brandenburgischen Lande zu überschicken. Die Bitte wurde erfüllt, obgleich nach Ansicht des Kurfürsten eine Reise durch seine Lande auch ohnedem „wohlgesichert" sei. Der Wunsch des sächsischen Kurfürsten, die Moskowiter von seinem Lande abweisen zu lassen (so hatte August an den Brandenburger geschrieben); wurde gegenstandslos: sie zogen durch Frankfurt a. O., also über Crossen, in die Lausitz und langten am 30. Dezember in Görlitz an.

Scultet mochte eben mit Bearbeitung des Materials beschäftigt sein, das seine wiederholten Beobachtungen des Kometen (S. 79) ihm geliefert hatten, da wurde ihm gemeldet — es war Montags den 30. Dezember zu Mittag —, daß abermals eine Moskowitische Gesandtschaft in Görlitz eingetroffen sei und daß diese fremden Leute ihn zu sprechen wünschten. Was wollten die Moskowiter von ihm? Sollte er ihrem Großfürsten Sonnenuhren anfertigen, wie er dies für den Landvogt Grafen Schlick und für den Vizekanzler Mehl von Strehlitz getan? Oder sollte er gar Hof-

[1]) Uebersberger I S. 471.
[2]) Pamj. I S. 718, 727, 743.
[3]) Dresdn. H. Loc. 9981 des Kurfürsten zu Brandenburg Briefe S. 313—318.

astrolog werden? Nicht seine Kenntnis des Himmels[1]), sondern seine Kunst die Erde zu vermessen war die Veranlassung, daß die Moskowiter mit ihm zu sprechen begehrten. Scultet hat in seinem Schreibkalender Folgendes über den zweimaligen Aufenthalt der Moskowiter in Görlitz aufgezeichnet:

1577 30. Dezember Montags „ist der Moskowiter andere Legation sampt 10 Personen mittag bey vns ankommen vnd vber nacht verblieben; bey denen ich nach 21 Vhr gewesen bis vmb 24 Hor."

1578 14. März Freitags „ist die Moskowitische bottschafft wider zurückkomen vnd bey vns vber Nacht blieben, mit welchen ich zu abends gessen vnd von allerley sachen geredet, die es mit mir verlassen vmb eine bestellung".

Also eine Bestellung hat Scultet von den Moskowitern erhalten. Von welcher Art sie gewesen, ist aus den angeführten Eintragungen nicht zu ersehen. Auskunft gibt eine spätere Aufzeichnung Scultets. Wir haben oben S. 34 einer Schrift gedacht, welche in einem Turmknopfe für die Zukunft aufbewahrt werden sollte; sie war von dem Syndikus Ottmann verfaßt. Auch Scultet hat, als er 1584 Ratsmitglied geworden, dieser besondern Art von Schriftstellerei sich gewidmet. Er schrieb zum Zwecke der Turmeinlage drei relationes historicae[2]). Die erste wurde 1595 in den Turmknopf der Peterskirche, die zweite 1598 in den der Nikolaikirche, die dritte 1607 in die Knöpfe des Reichenbacher Turmes und des Neißturmes eingelegt. Der dritte zerfiel wieder in zwölf Teile. Im zweiten Teile dieser dritten Relation findet sich über unsre Sache folgende ausführliche Mitteilung:

„An. 1578 den 14. März Freitags ist die andere moskowitische Legation wiederum zurücke [von Regensburg] in die Herberge von Thomas Kobern kommen, bei welcher ich zum Nachtmahl gessen und die von mir aufgenommen ihr Landt in eine Tafel zu bringen; darüber ich sollte auf künftig Bartholomäi eine Bestellung sambt einem Geleite von ihrem Großfürsten empfangen. Den 30. Dezember Montags im Ausgange des 1577. Jahres waren sie mit 10 Personen bei uns zu Görlitz im Herauszuge angeländet, nachdem sie [neben dem Herrn Daniel Printzen Ihr. Kais. Maj. Hofdiener] per mare Balticum gereiset waren; ihr Oberster ist für den Zacharias Gleißenbergk gehalten worden, darumb daß er draußen in der Vorstadt vor dem Niklastore nicht weit von seiner Mutter Hause mit den Wagen stille gehalten und nach den Gleißbergischen fragen lassen, die ihn derhalben, als Mutter und Geschwister, soviel derselben noch im Leben, in die Herberge nachgefolget. Er aber sie gar nicht vor sich gelassen, hat nichtsdestoweniger durch mich über den Abendmahl eine Kundschaft unter des Rats Siegel begehrt, wie es um die

---

[1]) Der holsteinische Edelmann Heinrich Ranzow erzählt (Catalogus imperatorum S. 73), der dänische König Friedrich II. habe seinem Freunde dem Großfürsten unter andern Geschenken auch ein automaton orbium caelestium geschickt, Iwan aber die Annahme verweigert mit den Worten, er kümmere sich um irdische, nicht um himmlische Dinge (se terrena et non caelestia curare).

[2]) Wir besitzen mehrere Abschriften; die eine, schon 1607 auf Wunsch des damals noch lebenden Verfassers aus seiner Handschrift direkt angefertigt (L 170 in der Bibl. der Oberl. Ges. d. Wissensch.), eine zweite in Frenzels Collectaneen Bd. IV (Zittauer Stadtbibl.).

Gleißenberger bis dato bewandt, dieselbe ihm im Zurückziehen einzubringen, welches dann geschehen"[1]).

Zweierlei ist in dieser Relation entschieden falsch: die zweite moskowitische Gesandtschaft ist weder in Regensburg gewesen noch auf dem Hinwege von Daniel Printz geleitet worden.

Ein drittes Mal hat Scultet seines Zusammenseins mit den Moskowitern in seinen Annalen gedacht, einem Werke, an dem er, wie eine Bemerkung beim Jahre 1542 besagt, erst im Jahre 1610 geschrieben hat. Dieser Bericht enthält die falschen Angaben der Relation nicht; er lautet:

„Eodem anno (1577) 30. Dezember die lunae ist die andere mosk. Legation von 10 Personen zu Görlitz zum Niklastor zu Mittag hereinkommen und über Nacht bei uns verblieben. Es ward befunden, daß ihr Oberster ein Deutscher und der Geburt aus Görlitz mit Namen Zacharias Gleissenberg gewesen. Wie er denn auch seiner überlebenden familiae schriftlichen Bericht unter des Rats Siegel zur Kundschaft zu haben begehrete. Ward also bestellet und ihm in seinem Zurückwege von mir überantwortet".

„Den 14. März (1578) die Veneris vor Invocavit ist gemeldte Botschaft wiederumb von Jhr. Maj. zurückkommen und auch über Nacht bei uns verblieben, folgenden Sonnabend auf vorigem Wege über das mare Balticum wiederumb nach der Moskau zu verreiset. Habe[2]) eine spem vocationis in ihr Land bekommen auf künftig Bartholomäi literas vocationis vom Großfürsten cum salvo conductu zu erlangen".

Zwei Sachen sind es, worüber die Moskowitische Gesandtschaft mit Scultet verhandelt: 1. eine Berufung Scultets an den Hof des Großfürsten in der Eigenschaft eines Landvermessers und Kartenzeichners, 2. eine Erkundigung über eine Görlitzer Familie Namens Gleißenberg. Sprecher seitens der Gesandtschaft war ein Deutscher. War er wirklich der vor Jahren aus Görlitz verschwundene Zacharias Gleißenberg?

Wir haben oben S. 80 aus russischer Quelle als die wichtigsten Personen der Gesandtschaft kennen gelernt: den Russen Kwaschnin, den Dolmetscher Fedko Philippow und den „kaiserlichen Menschen" Magnus Pauli. Daß Kwaschnin, der wahre Prinzipal der Gesandtschaft, stundenlang fließend deutsch gesprochen, ist nach dem damaligen Stande der russischen Bildung undenkbar. Das Wort hat entweder der Dolmetscher oder der uns schon bekannte deutsche Kaufmann Magnus Pauli (S. 5) geführt. Der Dolmetscher Fedko Philippow könnte der gesuchte Zacharias Gleißenberg selbst gewesen sein, wenn wir in Betracht ziehen, daß der Taufname Zacharias bei Annahme des russischen Glaubens mit Fjódor (vielleicht zu Ehren des zweiten Sohnes des Großfürsten) vertauscht sein könnte — Fedko ist das Verkleinerungswort von Fjodor — und daß der Familienname zu Gunsten des Patronymikons (Philippow = Philipps Sohn) unterdrückt worden wäre. Aber es wäre doch unnatürlich anzunehmen,

---

[1]) Was der viel später lebende Grosser in seinen Lausitzischen Merkwürdigkeiten I S. 208 berichtet, beruht, wie er selbst sagt, nur auf dieser Relation.

[2]) Dieser letzte Satz ist mit kleinerer Schrift nachgetragen.

daß der Dolmetscher dann nicht den Seinigen als ein Mann in angesehener Stellung sich freudig zu erkennen gegeben hätte.

Einiges Licht in dieses Dunkel bringt ein Wiener Aktenstück[1]), in welchem das Konzept eines Schreibens Kaiser Rudolfs an den Großfürsten enthalten ist; das Schreiben lautet, mit Hervorhebung der wichtigsten Sätze, in vereinfachter Schreibung folgendermaßen:

„Rudolf usw. entbieten dem Moskowiter usw. Als wir itzo E. L. Gesandten Shdan Iwanowitz Kwaschnin nach Verrichtung seines gehabten Befehls und Werbung wiederumb abgefertigt und von unserm und des Reichs lieben Getreuen Magno Paulo verstanden, daß Er bemeldten Abgesandten von E. L. Gebiet herausgeführt und vermittelst seines gehabten Fleiß allenthalben sicherlich durchgebracht, itzo auch wiederumb mit Ihme nach E. L. Hoflager sich zu begeben und Ihme nit weniger als im Herausziehen beschehen, allen dienstlichen Willen zu erzeigen vorhabens, dazu er dann unser Kaiserlich Schreiben an E. L. nebens gewöhnlichen Paßbriefen gebeten, So haben wir Ihme zu Gnaden und damit Er in solchem seinem Anerbieten desto fleißiger und gewärtiger sei, nit unterlassen wollen E. L., ob wir wohl nit zweifeln, Er Paulus sei E. L. ohnedas zuvor wohl commendiert und befohlen, dannoch zu allem Ueberfluß E. L. hiemit seinethalben freundlich zu versuchen, E. L. wolle Ihme, gedachten Magnum Paulum, im Besten befohlen sein und Ihne seinen bis dahero in E. L. Geschäften mehrmals erzeigten Fleiß und Dienstwilligkeit, insonderheit aber das sovielen gefährlichen weiten Hin- und Wiederreisens und darunter erlittenen Kostens und Schadens mit Gnaden genießen lassen. Hieran erzeigt E. L. ein gut Werk und wird es bemeldter Paulus noch ferner in aller Untertänigkeit zu verdienen beflissen sein. Wir aber bleiben E. L. mit brüderlichem Willen allzeit wohl beigetan. Datum Wien den 18. Februar 1578".

Aus denselben Wiener Akten erfahren wir, daß Kwaschnin von seinem Großfürsten Befehl hatte „sich ganz stille auf der Reise zu verhalten, damit nit viel Leut darumb wissen". Begleitung und Bewirtung also, wie sie der Gesandtschaft von 1576 zu teil wurde, hat er nirgends begehrt.

Es ist offenbar; auf der Reise war nicht Kwaschnin, sondern Magnus Pauli die Hauptperson. Man würde auch in Görlitz auf die Moskowiter nicht aufmerksam geworden sein, wenn nicht die Hauptperson mit Scultet in Beziehung getreten wäre. Im Sommer 1574 war Magnus Pauli, nachdem er den Russen Skobelzyn (S. 6) nach Wien geführt hatte, mit zwei kaiserlichen Schreiben in Rußland wieder angelangt; in einem derselben hatte Kaiser Maximilian sich beim Zaren dafür verwendet, daß der Sohn des Magnus, der als Geisel zurückbehaltene Lukas Pauli entlassen (S. 11) werde. Das war geschehen. Der Vater aber war in Rußland geblieben und hatte mit Hülfe von unterwegs angeworbenen Bergleuten den Betrieb eines Bergwerks übernommen. Am 1. Mai 1576 hatte er aus Moskau an seinen Schwiegersohn in Danzig geschrieben, daß die vier

[1]) K. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Russica 1578. — Ich ergreife die Gelegenheit dem verehrten Vorstande des Wiener Archivs auch an dieser Stelle für wiederholte gütige Unterstützung meinen herzlichsten Dank auszusprechen.



Bergleute, die er mit nicht geringen Unkosten hergebracht, zu arbeiten angefangen und daß ihm der Bergherr die Hälfte dessen, was sie erarbeiten würden, zugesagt, daß man seinen Sohn Lukas, wenn er nach Danzig käme, möglichst schnell zu ihm schicken möge, damit er an seiner Statt bei den Bergleuten bleibe, endlich daß der Großfürst den Deutschen in der Moscov ein eigen Kirche zugegeben und nachgelassen, daß sie die reine Lehre des Evangelii nach der Augsburgischen Konfession mögen üben, gebrauchen und halten[1]). Daß Magnus Pauli als Vorsteher einer bergmännischen Unternehmung Techniker anzuwerben suchte, ist nicht verwunderlich. Vielleicht war ihm, der sich nun schon zum dritten Male an den kaiserlichen Hof (S. 5 u. 6) begab, unterwegs Scultets Karte von Meißen in die Hände geraten; vielleicht benutzte er sie zu seiner Reise durch die Oberlausitz. Er beschloß den Verfasser aufzusuchen, da ihm dessen Geschicklichkeit im Vermessen in Rußland von Nutzen sein konnte. Im Laufe des Gesprächs mochte ihm klar werden, daß dieser Mann nur durch die Aussicht auf ein besonders rühmliches Arbeitsfeld und nur durch das Versprechen, vom Großfürsten selbst eine Berufung zu erhalten, für den Gedanken einer Auswanderung in das ferne, noch wenig kultivierte Rußland gewonnen werden könne. So stellte er ihm denn in Aussicht das Land der Moskowiter in eine Tafel zu bringen und zwar als ein vom Großfürsten selbst dazu berufener Beamter. Magnus Pauli handelte hier eigenmächtig, wie er das ja auch sonst (S. 5 u. 11) getan hat, und doch beging er keine Täuschung. Er wußte, wie sehr dem Großfürsten daran gelegen war, Handwerker und Techniker aus dem Auslande in sein Land zu ziehen. Hatte doch eben erst die Erlaubnis zum Bau einer lutherischen Kirche in Moskau deutlich gezeigt, wie gewogen Iwan den Deutschen war, gleichviel ob sie als Kriegsgefangene aus Livland oder als Eingewanderte aus dem Reich nach Moskau gekommen waren. Auch war Iwan von dem Nutzen, den die Deutschen ihm brachten, so überzeugt, daß er die einmal in seinen Dienst getretenen kaum jemals wieder entließ. Magnus Pauli konnte also hoffen, selbst wenn er für die eigene Unternehmung von Scultet keinen Nutzen hätte, doch beim Großfürsten durch die Anwerbung eines solchen Mannes eine ganz besondere Gnade zu verdienen. Daß aber am großfürstlichen Hofe ein Interesse vorhanden war, von dem durch die letzten Eroberungen ansehnlich gewachsenen Reiche eine möglichst genaue Landkarte zu haben, das dürfen wir wohl aus der Beschreibung des Landes mutmaßen, die dem Reichstage zu Regensburg (S. 26) übergeben worden war. Es war zwar, um von noch älteren Karten zu schweigen, schon 1562 zu London eine Karte von Rußland erschienen — Jenkinson, der Agent der englischen Handelskompagnie (S. 26 Anm. 1) in Rußland hatte sie gezeichnet — aber sie war klein und an vielen Stellen unrichtig[2]).

---

[1]) Dieses Schreiben (Aufschrift: Dem Erbarn Jonas Konowen Meinem lieben Edhem zu Handen Dantzke Jhn des billigen geistes gafzen) findet sich, wahrscheinlich abschriftlich, im Stadtarchiv zu Reval; abgedruckt steht es bei Fechner, Chronik der Evangelischen Gemeinden in Moskau (Moskau 1876) I S. 89 f. Wir ersehen aus ihm, daß das lutherische Kirchenwesen Rußlands (von Livland natürlich abgesehen) im Jahre 1576 seinen Anfang genommen hat.

[2]) Vergl. Michow, Die ältesten Karten von Rußland (Hamburg 1884) S. 40.

Da wir nun einmal in das Reich der Vermutungen uns begeben haben, so möge auch inbetreff des rätselhaften Gleißenberg eine Vermutung erlaubt sein. Er befand sich nicht unter der Gesandtschaft; sonst wäre ein schriftlicher Bericht, noch dazu unter dem Siegel des Rats, unnötig gewesen. Er lebte in Rußland und fühlte, so fern von der Heimat, das Bedürfnis von den Seinigen, die er vor Jahren verlassen, etwas Gewisses zu erfahren. Auf die Nachricht hin, daß einer von den Deutschen Moskaus beauftragt sei mit einer russischen Gesandtschaft zum Kaiser zu reisen, hatte er sich an den Landsmann gewendet, mit der Bitte in Görlitz, durch welche Stadt ihn der Weg zum Kaiser doch wohl führen würde, über die Gleißenbergische Familie Erkundigungen einzuziehen. Vielleicht war er ein Bekannter Magnus Pauli's. Vielleicht hatte er erst vor wenigen Jahren Görlitz verlassen, kannte also den Mathematikus Scultetus, vielleicht hatte er selbst den Magnus Pauli auf ihn als einen des Vermessens kundigen Mann hingewiesen[1]).

Doch es wird Zeit aus dem Reiche der Vermutungen zu beglaubigten Tatsachen zurückzukehren. Wir begleiten die von Magnus Pauli geführten Moskowiter weiter auf ihrer Reise zum Kaiser.

In Zittauer Chroniken, so weit sie mir vorgelegen, wird ihrer auf der Hinreise nicht gedacht; sie müssen im Laufe des 31. Dezember 1577 durch Zittau gekommen sein. Am 4. Januar 1578 langten sie in Prag an. Der Kaiser weilte aber noch in Wien, wohin er nach seiner Huldigungsreise durch Lausitz und Schlesien von Breslau aus (20. Juni) über Brieg, Neiße, Troppau, Olmütz (28. Juni) sich begeben hatte[2]). Dort fesselten ihn die Sorgen um sein Erbland Ungarn und die kirchlichen Zwistigkeiten im Erzherzogtume Oestreich[3]). Von dort schrieb er am 1. Februar 1578 zwei Briefe an Kurfürst August. Im erstern erinnert er ihn daran, daß auf dem letzten Deputationstage zu Frankfurt (August 1577), um „dem noch übrigen Livland aus obliegendem äußerstem Verderben zu helfen", aufs neue die Absendung einer Legation in die Moskau

---

[1]) War er etwa identisch mit dem als zarischer Stallmeister verstorbenen Edelmann Zacharias Glisenberght aus Geldern, dessen minderjähriger Sohn 1587 auf Fürsprache eines Engländers zu seiner Mutter zurückgebracht werden durfte, so daß also hier Görlitz mit Geldern verwechselt wäre? Fechner I S. 110 (aus englischer Quelle). — Der Name Gleissenberger findet sich in Scultets Schreibkalender wiederholt, ohne daß eines verschwundenen Zacharias Gleißenberg dabei gedacht würde: 1577 25. November abends werden einige Herren von Georg Gleissenbergern mit Schmähworten und Krazen ins Gesicht beleidigt, 1589 27. Dezember wird Urban Gleissenberg als Ratsdiener vereidet, 1592 23 Mai Kaspar Gleißenberg wegen Diebstahl und Bigamie enthauptet, 1593 7. Juli wird Scultets Tochter Helena Gevatterin bei Urban Gleissenbergers Töchterlein, 1593 19. Oktober ist Gregor Frenzel mit Weib und Kind — gezogen vors Niklastor aufm Steinweg in Gleissenbergers Haus. [2]) Nik. Pol, Jahrbücher von Breslau IV S. 89.

[3]) Damals (1578) begann mit der Vertreibung der evangelischen Prediger aus Wien die sogenannte Gegenreformation. Man hat infolgedessen den Kaiser Rudolf der Unduldsamkeit gegen Andersgläubige bezichtet; aber man darf auch nicht vergessen hinzuzufügen, daß viele dieser evangelischen Prediger durch ihre maßlose Polemik gegen die alte Kirche den gerechten Unwillen der Regierung sich zugezogen hatten. Kurfürst August schrieb im September 1578 an den Kaiser: „daß andre das entgelten sollen, ist sehr mitleidentlich zu vernehmen". Dresdn. H. Loc. 8500 R. K. M. Rudolphi II. Schreiben 1578—86. — Die Oberlausitz hat von kirchlicher Unduldsamkeit nichts zu spüren gehabt.

und die Erlegung der dazu längst bewilligten Unkosten beschlossen worden sei, und ermahnt ihn in seinem Kreise alles Ernstes auf solche Erlegung zu dringen. Im zweiten teilt er mit, daß er, der Kaiser, schon im Begriff gewesen, einen der Seinigen um Erneuerung des Geleitsbriefes in die Moskau zu schicken, daß aber inzwischen vor etlichen Tagen ein reußischer Gesandter mit einem neuen Geleitsbriefe angelangt sei und in der ihm bewilligten Audienz seine „Werbung" vorgebracht habe. Gleichzeitig sandte der Kaiser Kopien der Moskowitischen Papiere. Das eine war ein Beglaubigungsschreiben für Kwaschnin, das andere der Paß für die erwartete Gesandtschaft, darin die Worte „es möge dieselbe auf unser Erb das teutsche Livland, hernach auf Pleskau, Neugarten (d. i. Nowgorod) zu Wasser und zu Lande bis in unsre Reichsstadt und Hoflager Moskau ziehen und reisen". Das dritte Papier enthielt ein „Verzeichnis der Sachen, so Szdan Iwanowitz Kwaßnyn fürbracht". Unter Ueberreichung eines Zimmers Zobel (S. 20 Anm. 1) zur Bezeugung der brüderlichen Lieb und Freundschaft hatte derselbe zunächst an die Absendung von Kobenzl-Printz nach Moskau einerseits, an Ssuchorski-Arcibaschew und Kaspar Höpper nach Regensburg andrerseits erinnert, dann des Großfürsten Trauer über Kaiser Maximilians Hinscheiden in herzlichen Worten[1]) ausgesprochen, endlich gebeten „die brüderliche Freundschaft und Einigung zu continuiren und wider alle Feind für einen Mann zu stehen" und zu diesem Zwecke „die große Gesandtschaft zum ehisten abzufertigen".

Kwaschnin hatte sich, wie wir aus seiner eigenen Erzählung und aus Wiener Akten ersehen, vom 4. bis zum 7. Januar in Prag[2]) aufgehalten. Von Seiten der kaiserlichen Regierung hatte man sich entschuldigt, daß man von seiner Herreise nichts gewußt; Herr von Pernstein, der böhmische Kanzler (S. 42), hatte am selben Tage die Ankunft der Moskowiter eiligst nach Wien gemeldet und dann für die Weiterreise derselben gesorgt. Auf der mährischen Grenze war ihnen der uns schon bekannte Rat Daniel Printz[3]), der damals gerade (9. Januar 1578) eine Schrift über Moskau vollendet hatte, mit 40 Pferden entgegengekommen und hatte sie weiter geleitet; auf der Grenze von Oestreich war ein zweiter kaiserlicher Rat mit 50 Pferden, 3 Werst von Wien (nach Ueberschreitung der Donau hatte man im Kloster Neuburg übernachtet) am 19. Januar ein dritter

---

[1]) „demnach der ewige Gott seinen teuersten vielgeliebten Bruder Maximilian den Römischen Kaiser seligster Gedächtnis, nach seinem göttlichen Willen, von dieser Welt Jammertal abgefordert, sei er (der Großfürst) derentwegen zum höchsten bekümmert worden, habe ihm (= sich) aber zu Gemüte geführt, daß solches von Gott selbst und von keinem Menschen geschehen, derentwegen auch Ew. Kais. Maj., dieweil solches die allgemeine Schuld wäre, so von Adam auf alle Menschen geerbet, solch Ihr Bekümmernis Gott heimbstellen sollt". Das waren also Worte desselben Iwan, den König Stephan einen barbarischen Tyrannen, eine greuliche bestia, ein scheußliches monstrum nannte (S. 55); ja, dieses Ungeheuer auf dem Throne war bibelfest und konnte sehr fromm tun.

[2]) Aus einer Relation von 1577: „ist ein seer feiner tapfer, glimblicher man, seer höflich vnndt kurzwillig: hab hier alle Tag mit ihme geßen". Görlitzer Ratsarchiv.

[3]) Kurz vorher, am 28. Dezember 1577 war Printz in den rittermäßigen Reichsadelstand erhoben worden. In seinem Wappen wuchs ein Moskowiter aus dem Helme hervor. Später ist der Moskowiter aus dem Wappen verschwunden. Sein Name war von nun an „Printz von Buchau". Herold 1873 S. 119 und 1874 S. 68.

Rat mit 200 Pferden entgegengekommen; am 20. Januar hatte eine Begrüßung durch kaiserliche Räte und ein Gastmahl, schon tags darauf, am 21., die erste Audienz stattgefunden. Zum Begleiter während seines Aufenthalts in Wien war dem Gesandten der Rat Daniel Printz zugeordnet worden; daß dieser Russisch verstand, ist uns vom Regensburger Reichstage her (S. 19) erinnerlich.

Gegen sechs Wochen ist Kwaschnin in Wien geblieben. Er hörte die Namen von mehreren deutschen Herzögen, die bestimmt seien an der Spitze einer großen Gesandtschaft nach Moskau zu gehen; aber eine entscheidende Antwort konnte er nicht bekommen; das umfängliche kaiserliche Schreiben[1]) vom 7. Februar, das ihm eingehändigt wurde, enthielt zuerst den Dank des Kaisers für den neuen Beweis der moskowitischen Freundschaft, dann unter Hinweis auf all das Schlimme, was im nächstvergangenen Sommer russischerseits in Livland verübt worden, die erneute Bitte sich fernerer Tätlichkeiten gegen das arme Livland zu enthalten. Also von Polen war gar nicht die Rede; der Kaiser äußerte sich nur als Oberlehnsherr von Livland. Anfang März trat Kwaschnin, mit einer goldenen Kette beschenkt und ein Stück Weges von Daniel Printz begleitet, den Rückweg an. Für den Fall, daß er sächsisches Gebiet berühren sollte, war ihm ein Schreiben des Kaisers an Kurfürst August vom 15. Februar mitgegeben worden, in welchem dieser ersucht wurde die Moskowiter ungehindert durchzulassen. Doch auch jetzt wurde sächsisches Gebiet vermieden. Am 13. März langten sie, von Pauli geführt, in Zittau an. Die sonst recht dürftige Schnürersche Chronik gedenkt[2]) dieser Begebenheit. Am nächsten Tage, wie bereits erwähnt (S. 81), erschienen sie wieder in Görlitz. Scultet aß mit ihnen zu Abend; er überreichte die gewünschte Zusammenstellung über die noch lebenden Verwandten des Zacharias Gleißenberg und jetzt erst — nicht schon auf dem Hinwege — machte der Oberste, also Magnus Pauli, ihm Hoffnung, daß der Großfürst zum nächsten Bartholomäitage ihn nach Rußland berufen werde. Vier Wochen später stand Kwaschnin vor dem Könige von Dänemark, der ihn in Audienz empfing; mit dessen Gesandtschaft reiste er dann weiter nach Rußland. Am 17. Juli ist er endlich beim Zaren eingetroffen und hat einen Bericht über seine Reise[3]) eingereicht. Des Führers Magnus Pauli und des zweimaligen Aufenthalts in Görlitz, also auch Scultets wird in diesem Berichte nicht gedacht. Dagegen konnte Magnus Pauli dem Zaren gegenüber auf das Schreiben sich berufen, das Kaiser Rudolf ihm zur Empfehlung (S. 83) mitgegeben hatte.

Wie stand es aber mit der vom Kaiser geplanten großen Gesandtschaft? Kurfürst August hatte auf die beiden kaiserlichen Schreiben vom 1. Februar (S. 85) erst am 8. März geantwortet und zwar schrieb er, der Kaiser tue gar wohl daran sich um die Errettung des aufs äußerste bedrängten Livlands zu bemühen, er — der Kurfürst — habe

[1]) Abgedruckt in J. W. Hoffmann's Sammlung ungedruckter Nachrichten (Halle 1736) S. 562 ff.

[2]) Hoc anno den 13. Martii ist die Moschkowitische legation alß sie von Praga zurückkomen zur Zittaw ober nacht gelegen.

[3]) Abgedruckt in Pamj. I S. 753—764.

bereits vor Eingang der kaiserlichen Schreiben alle Stände seines (des obersächsischen) Kreises zur Erlegung der betreffenden Unkosten ermahnt. Der Kaiser ließ, wie er dem Kurfürsten mitteilte, unterdes die Instruktion für die Gesandtschaft ausarbeiten. Ihm lag das Schicksal Livlands am Herzen. Dem Zaren dagegen war es um ein Bündnis gegen gemeinsame Feinde zu tun. Auch der Pole Albert Laffki (S. 15 und 18), der seit der Wahl Maximilians als östreichischer Parteigänger am kaiserlichen Hofe weilte, war von Kwaschnin aufgefordert worden, dieses Bündnis zu betreiben[1]). Der eine Feind aber, welchen der Zar zu demütigen wünschte, König Stephan; hatte, dank dem Bautzner Fürstentage, eine friedliche Gesinnung zum Kaiser und zum römischen Reiche ausgesprochen, ja mit einigen Reichsfürsten gelegentlich der Danziger und der preußischen Frage sogar freundschaftliche Beziehungen angeknüpft. Damit war die Notwendigkeit, eine Gesandtschaft nach Moskau zu schicken, schon schwächer geworden.

Kaiser Rudolf wartete darauf, daß König Stephan die vom Großmarschall (S. 48) in Aussicht gestellte Gesandtschaft an ihn abschicken werde. Allein noch ehe Stephan, der bis in den Dezember 1577 hinein mit der Belagerung Danzigs beschäftigt war, weitere Schritte in dieser Sache tun konnte, beschlossen schon im September (1577) die auf dem Landtage zu Prag versammelten drei Stände Böhmens (Herren, Ritter, Städte) eine Deputation an den Kaiser zu schicken, damit der immer noch bestehenden Unsicherheit des Verhältnisses der böhmischen Nebenländer Schlesien und Mähren zum angrenzenden Polen ein Ende gemacht werde. Die Deputation erschien in Wien und ersuchte den Kaiser an König und Stände von Polen zu schreiben, was man sich von ihnen „zu versehen habe". Auf den Rat des Kurfürsten von Brandenburg[2]) hatte der Kaiser die Sache etwas hinausgeschoben. Jetzt aber, im Frühjahr 1578, war der polnische Landtag in Warschau zusammengetreten. An diesen beschloß der Kaiser sich zu wenden; er schickte also seinen Rat, den schlesischen Edelmann Joh. Kochtitzky mit zwei im Wesentlichen gleichlautenden Schreiben[3]), einem an den König, dem andern an die Stände nach Warschau und forderte unter Hinweis auf das Gesuch seiner böhmischen Stände König und Stände von Polen auf, ihre Gesinnung nicht nur gegen Böhmen und die dazugehörigen Länder (Schlesien, Lausitz, Mähren), sondern auch gegen Ungarn zu offenbaren. Die Antworten fielen freundlich aus. Der König wunderte sich, daß die böhmischen Stände an seiner Friedfertigkeit zweifelten; er habe gleich nach seiner Thronbesteigung den Grenzbewohnern befohlen mit den Nachbarn gemäß den alten Bündnissen zu leben, Uebergriffe seien mehr von den kaiserlichen als von den polnischen Untertanen verübt worden. Die Stände entschuldigten ihren König mit der Dringlichkeit andrer Geschäfte; sobald Muße sich fände, würde er durch einen

---

1) Uebersberger I S. 471.

2) Dresdn. H. Loc. 9981, Des Churfürsten zu Brandenburg Briefe 1576—77 Bl. 302 ff.

3) In diesem Schreiben vom 24. Januar 1578 heißt es: Cui fidelium nostrorum statuum petitioni cum deesse minime debeamus, benevole et amanter a Serenitate Vestra postulamus, ut suum nobis animnm non modo erga dictum regnum Bohemiae et annexas eidem provincias, verum etiam erga regnum Hungariae aperire velit.

Gesandten (per suum oratorem) die alten Bündnisse erneuern[1]). In der Tat hatte König Stephan jetzt keine Zeit mit einer Frage sich zu beschäftigen, die in der Hauptsache durch seine bisherige Haltung schon gelöst schien. Das polnische Livland, das während der Belagerung Danzigs verloren gegangen war, dem Zaren wieder abzunehmen, das war viel wichtiger. Die Mittel dazu sollte der eben in Warschau zusammengetretene Reichstag bewilligen. Die übliche Uneinigkeit der Abgeordneten vereitelte lange einen gedeihlichen Fortgang der Verhandlungen. Schließlich aber gelang es dem Könige die Anhänger der alten Kirche zu sich herüberzuziehen und so die Bemühungen der mächtigen, aber unter sich uneinigen Anhänger der kirchlichen Neuerung, des Protestantismus, unwirksam zu machen. König Stephan, in seinen früheren Jahren der Reformation nicht abgeneigt, hatte sich jetzt entschieden der alten Kirche zugewendet; sie und namentlich der in Polen bei der Zerfahrenheit und Oberflächlichkeit des dortigen Protestantismus rasch sich ausbreitende Jesuitenorden[2]) wurden eine zuverlässige Stütze seines Thrones. Er hatte eine solche Stütze nötig, da er die königliche Gewalt über die Macht der unbotmäßigen und selbstherrlichen Stände erheben wollte; er lehnte es ab, ein „gedichter oder gemalter" König zu sein: sum Rex Vester non fictus neque pictus, das hatte er schon am 14. November 1577 zu Thorn den stolzen Polen anzuhören gegeben[3]).

Wir erinnern uns, daß König Stephan seine Wahl nicht dem Hochadel (Senatoren), sondern den Rittern (Szlachtizen) verdankte; aus letzteren, also aus dem Kleinadel, hatte er zum großen Aerger der Familie Zborowski, die damals fast vollzählig zur Partei des Kleinadels übergetreten war, einen erst 35jährigen, besonders fähigen Mann, der in Paris und Padua studiert[4]) hatte, Jan Zamoiski (geb. 1542) zum Kanzler erhoben; von ihm wurden die Räte des Markgrafen von Brandenburg und der mit ihm erbverbrüderten Fürsten im Schlosse Marienburg (S. 51) begrüßt; dieser Jan Zamoiski, der sich bald auch als Feldherr bewähren sollte, wurde die andere Stütze von Stephans Königsmacht.

---

[1]) Dresdn. H. Loc. 9981, Poln. Sachen: Schreiben Stephans vom 12., Schreiben der Stände vom 13. März 1578.

[2]) Im Jahre 1564 waren die Jesuiten in Polen erschienen, im Jahre darauf hatten sie ihr nachmals berühmtes Kollegium in Braunsberg eröffnet, schon 1575 hatte man die polnischen Kollegien von der Ordensprovinz Oestreich abtrennen und eine besondere Ordensprovinz Polen bilden können.

[3]) „Ich bin in keinem Saustalle, sondern ein freier Mensch geboren und hab mein Auskommen an Essen und Trinken und Kleidung gehabt, ehe ich in dies Land kommen bin; derwegen hab ich meine Freiheit lieb und gedenke dieselbe auch, wills Gott, zu erhalten; ich bin von euch zu eurem Könige erwählt, auf euer Begehr und Anhalten bin ich anher gekommen; von euch ist mir die Kron auf mein Haupt gesetzt worden; derhalben bin ich euer König und will nicht als ein gedichter oder gemalter König regieren und gebieten, auch nicht daß ein ander mir gebiete; ihr möget eure Freiheit in Acht nehmen; darumb aber sollet ihr nicht mein Zuchtmeister sein noch auch meiner Räte; nehmet aber euer Freiheit also in Acht, damit dieselbe nicht in ein Mißbrauch gebracht werde". Dresdn. H. Loc. 9981 des Churfürsten zu Brandenburg Briefe Bl. 236. Lateinisch bei Heidenstein rerum Polonic. S. 110.

[4]) Jacobi Schrenck a Notzingen Augustissimorum imperatorum — verissimae imagines. Oenoponti 1601.

Die sächsischen Gesandten waren von Marienburg sehr befriedigt zurückgekehrt. Kurfürst August sandte sie mit einem ebenso höflichen als herzlichen Dankschreiben[1]) im Januar 1578 nochmals in der preußischen Sache an den König und zwar zum polnischen Landtage. Am 13. März schrieb König Stephan von Warschau aus an den Kurfürsten und teilte ihm mit, daß der Markgraf Georg Friedrich (der auf der Durchreise von Ansbach nach Warschau einige Zeit bei Kurfürst August verweilt hatte) auf dem Landtage[2]) erschienen und die Regierung des Herzogtums Preußen ihm nunmehr übertragen worden sei; inbetreff Danzigs äußerte er, daß er die Stadt, wie er sie zu Gnaden angenommen, nun auch schützen werde. Ein zweites Schreiben, vom 15. März, stammte aus der Feder des Kanzlers Zamoiski, der sich dem Kurfürsten zu Gnaden empfahl. Der freundliche Verkehr zwischen Polen und Sachsen setzte sich fort. Schon im Juni desselben Jahres 1578 schrieben König und Kanzler an den Kurfürsten, daß sein Gesuch um zollfreien Durchlaß einer Heerde polnischer Ochsen für die kurfürstliche Hofhaltung genehmigt sei. Erfreut wandte sich der Kurfürst wieder seiner geliebten Punktierkunst (S. 31) zu, diesmal um zu erfahren, ob die für ihn in Polen gekauften Ochsen „feist oder dürre" seien[3]).

Kaiser Rudolf hatte trotz seiner Annäherung an Polen die seitens des Reichs beschlossene Gesandtschaft in die Moskau noch nicht aufgegeben. Aber im April (1578), auf dem Deputationstage zu Worms, stellte sich eine neue Schwierigkeit heraus: die an die Spitze dieser Gesandtschaft vom Kaiser berufenen Fürsten, erst ein Herzog Barnim von Pommern, dann ein Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg[4]), hatten einer nach dem andern „sich entschlagen". Es war allgemein bekannt geworden, wie entsetzlich Iwan im vergangenen Sommer das unglückliche Livland behandelt hatte. Kein Wunder, daß niemand Lust hatte eine Gesandtschaft zu diesem „Tyrannen" zu führen. Ja, derjenige von den Kurfürsten, der auch sonst am wenigsten mit der kaiserlichen Politik einverstanden war, der Pfälzer Kurfürst Ludwig, Sohn des 1576 verstorbenen Friedrichs III. (S. 7), widerriet geradezu die Abfertigung mit den Worten: „die Legation würde dem Reiche weder rühmlich noch nützlich sein, sondern vielmehr schimpflich und verkleinerlich, auch andern benachbarten Potentaten verdächtig".

---

[1]) Abgedruckt in Davidis Peiferi epistolae (Jenae 1708) S. 73 ff.

[2]) Damals starb dem Markgrafen in einem Dorfe bei Warschau seine erste Frau; sie wurde in Königsberg beigesetzt.

[3]) Dresdn. K. Bibl. Handschr. N 8 f. S. 49 (Ueberschrift: Feist oder dürre).

[4]) So nach Häberlin X S. 191 und 529. Kwaschnin führt in seinem Berichte an den Zaren noch zwei andere Herzöge an und fügt zur Erklärung hinzu: „diese Herzöge sitzen auf eigenen Reichen und sind Vasallen des Kaisers. Wer gedächte da nicht des heftigen Protestes, den Prinz Ludwig, der bayrische Thronfolger, bei einem Feste der deutschen Reichsangehörigen in Moskau im Jahre 1896 erhob, als Kaufmann Camesasca in einem Toaste auf die Fürsten des jetzigen deutschen Reiches den Ausdruck „Vasallen des Kaisers" angewendet hatte! (Fortsetzung folgt).

Die Bekenntnisse der Jahre 1443—1456.

(Aus dem Gerichtsbuche 1430 im Bautzner Stadtarchive mitgeteilt).

Von **Dr. Paul Arras.**

Abermals bin ich von verschiedenen Seiten ersucht worden, die Veröffentlichung der Bekenntnisse, die sich in einem alten Gerichtsbuche des Bautzner Stadtarchivs zu den Jahren 1430—1479 befinden, fortzusetzen. Gern komme ich diesem Wunsche nach und lasse den früheren Veröffentlichungen[1]) die Bekenntnisse der Jahre 1443—1456 folgen. Auch diesmal habe ich versucht, in Fussnoten Erklärungen zu dem Texte der mitgeteilten Handschrift zu geben.

[Bl. 27b] **Anno domini 1443 an der krummen mitwochin[2]) had Hans Wolf had dese nachgeschrebene bekentniss und artigkel gesagit, der zur Lobaw geleden had[3]).**

Zum irstin, den rit sie angeslagin habin uff den genanten tag, das ist geschen mit geheysse der heuptlute zum Scharffinsteyne[4]) und zum Schawinsteyne[5]), alzo mit namen Caspar Lopticz zu Herwigistorff[6]) und Hannschken[7]), die zwene habin sie ussgericht zu Bensaw[8]) am palmtage[9]); denselbigin tag sind sy fort gegangin

[1]) Neues Laus. Mag. 77. Bd. 1901. S. 247—260 u. ebenda 80. Bd. 1904. S. 1—21.

[2]) Das ist der 17. April.

[3]) Blässre Tinte, als die folgenden Zeilen.

[4]) Scharfenstein bei Bensen in Böhmen.

[5]) Schauenstein, Burg bei Hohenleipa.

[6]) Caspar von Luptitz zu Herbigsdorf bei Löbau; wohl derselbe „Caspar Lopticz de Herbiesdorff", der 1425 auf der Leipziger Universität immatrikuliert wurde, 1428 Söldner der Stadt Görlitz gegen die Husiten, 1443 „Hauptmann auf dem Scharfenstein", 1454 Hauptmann auf dem dicht dabei liegenden Bensen war. (Mitteil. d. Nordböhm. Exkurs.-Clubs, XVIII. 808. Knothe, Die Oberlausitzer auf der Universität Leipzig 1420—1550 im Neuen Laus. Mag. 77. Bd. 1901. S. 155). Jecht, codex II, 2. S. 117, 5 verzeichnet Caspar Lupticz mit 3 Knechten als Söldner der Stadt Görlitz; in den Diensten der Berka von der Duba stand er wohl schon 1436, vergl. Jecht, ebenda S. 638, 26. „Auf den Gütern eines Caspar von Luptitz zu Herbigsdorf hatte noch 1447 das Domkapitel zu Budissin Zins zu erheben", so Knothe, Adelsgeschichte, S. 341.

[7]) Hanczko, heuptmann zum Schawinsteyn, schon erwähnt zum Jahre 1437, s. Neues Laus. Mag. 80. Bd. 1904. S. 21.

[8]) Bensen in Böhmen.

[9]) Das war 1443 der 14. April.

gein dem Schawinsteyne, aldo habin sy verharrit bis uff den dinstag frü[1]); da gingen sy uss. — Item, er sagitte, daz en vorbotin habe Caspar Lopticz, der heuptman, daz [sie] zu Herwigisdorff keinen schaden tun solden; der heuptman hat en auch gesagit, daz die gebauir zu Windischekunersdorff[2]) nicht mehe, denn zwey armbrust hettin. — Item, der heuptman Caspar Lopticz had auch Hansse Wolffe eyne pafewsse[3]) ussgeburgit vur 27 groschen und ander gerette der gesellin.

[Bl. 28a] Item, her hat gesagit, das der B.[4]).

Anno etc. 43 Nigkl Koppil aus Peczk bekentniss[5]).

Item, er bekennit, das er zu Wolfframsdorff[6]) habe genommen broth vnd eyn hawe der Begkerynne. — Item, in der mol daselbist hat er nicht mehir funden, denne bette und eyne[n] sugelung[7]). — Item, zu Ewirsdorff[8]) had er genomen eyne kuwe, dy vorriet im eyn[e] ander gebuwerynne, der hatte er genomen cleyder, dy gap er wedir. — Item, her had zu Nuwinkirche[9]) genomen zwu kuwe dem molner daselbist, das habin im helffin tun Rabe[10]) und Haldeecke, er Hingkn gesellin vom Wildensteyn[11]), davon hat er dem herrin gegebin glichin teil. — Item, uff dy Paczker[12]) had er nicht geschad, darumbe daz do frische knechte sind, vor den hat er sich geforcht. — Item, zu Fridersdorff[13]) had her gestoln finnff kuwe

1) Das dürfte der 16. April 1443 sein.

2) Wendischkunnersdorf zwischen Löbau und Reichenbach.

3) Pafewsse = pafese, eine Art grossen Schildes, der mit einer langen eisernen Spitze versehen war, mit der er in der Erde feststehen und so zur Deckung des Schützen dienen konnte.

4) Hier brechen die Bekenntnisse des Hans Wolf ab.

5) Andre Tinte, als im vorhergehenden Bekenntnis. Peczk ist wohl Putzkau SO Bischofswerda, s. auch Anmerkung 12.

6) Wohl Steinigtwolmsdorf, S Oberneukirch am Hochwalde.

7) Säugling.

8) Ebersdorf, S Löbau.

9) Neukirch, SW Bautzen.

10) Auch später noch oft als Strassenräuber genannt.

11) Nach Knothe Heinrich der Aeltere. Er war der Sohn des ersten Inhabers des Wildensteins, Heinrichs Berka von der Duba; vergl. Knothe, Die Berka von der Duba auf Hohnstein, Wildenstein, Tollenstein und ihre Beziehungen zu den meissnischen Fürsten. N. Archiv f. Sächs. Gesch. u. Altertumskunde II. Bd. Dresden 1881. S. 199—208; vergl. hierzu auch ebenda S. 211 und 200. Einen von Knothe abweichenden Stammbaum hat W. Hieke, der jene Arbeit kannte, aber vor allem noch böhmische Quellen, von denen Knothe nichts wusste, benutzte [daraus erklären sich die wohl begründeten Abweichungen], im 24. Jahrg. d. Mitteil. d. Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen, 1886, aufgestellt. Ueber die Geschichte des Wildensteins vergl. auch H. Beschorner in A. Meiche, Die Burgen und vorgeschichtlichen Wohnstätten der Sächsischen Schweiz, Dresden 1906. S. 283 ff.

12) Wohl die Putzkauer. In einem Aktenstücke des Dresdner Hauptstaatsarchivs von 1483 heisst Putzkau die Paczke (Mitteil. des Nordböhm. Exkurs.-Clubs, XXVII. 225), jetzt noch im Volksmunde die Putzke.

13) Friedersdorf, aber welches?

und had dy getrebin uff den Schawinsteyn[1]), das habin im helffin tun Lange Hans, Herman und eyn junger, genant Heinirlyn, der ist von ern Hingken. — Item, er bekennt, das er Albrecht[2]) habe sy heissin stelin und sich nicht lassin irwichen[3]), wo sy daz genemen mochtin; wurden sy gefangin, er welde sich umbe sie muhen. — Item, das sind die drabantin, die itczunt stelin gehin vom Wildensteyn: Wyncz, Haltegke, Czymmirman, Klepeczsch. — Item, von dem gute, das er Albrecht nam Nigkel Beher[4]), ist em wurden 1 schock groschen zu beutimteile; her ist wurden getuschit, em wer wol mehir wurden; wenne er was dy zeit nach nawkomen. — Item, zu Kinczsch[5]) in der mol had er genomen dem moller eyne kuwe und mit em Tappisch, Pusch, Bawse. — Item, er bekennt, das dy von Tetczin [und] Schawinsteyn habin iren abegang zwischin dem Wildensteyn und Arnsteyne[6]) und bey Niclosdorff[7]) durch die Waltegke[8]). — *[Bl. 28b]* Item, zum Solande[9]) hat er auch genomen eyne fart, sunder[10]).

[Bl. 29a] Hans Monsch bekentniss[11]).

Item, zum irstin, daz er mit synen gesellin von Dytherichsbach[12]) ussgeretin sind, und eyn phert ist Hinrichs von Torgaw gewest, das ander Pfaffe Hans von Torgaw[13]) gewest, daz dritte Weissbachs, und werin mit geheysse synir junckherrin ussgeretin. — Item, Bartil Heynman von Witschenaw[14]) ist furer gewest, der ist herrin Hingken Birgkin zum Wildensteyn[15]) hoffgesinde. — Item,

---

1) Schauenstein, Burg bei Hohenleipa.

2) Gemeint ist Albrecht auf dem Wildenstein, der Bruder des eben erwähnten Hingke; vergl. S. 92 Anmerkung 11.

3) Erwischen.

4) Wohl derselbe Nicolaus Behr, der 1430—1432, 1434—1441, 1445—1448, 1455 im Bautzner Rate sass und 1445, 1448 u. 1455 Bürgermeister von Bautzen war, s. Baumgärtel, Ratsverfassung und Ratslinie der Stadt Bautzen, S. 24 ff.

5) Wohl Kindisch, NO Bischofswerda, das seit dem 16. Jahrhunderte Kessel heisst und vom Bistum Meissen zu Lehn rührte, vergl. Knothe, Adelsgeschichte, S. 292 und 667.

6) O Schandau an der Kirnitzsch.

7) Wohl Nixdorf in Böhmen, O Sebnitz in Sachsen.

8) Waldecke, Dorf zwischen Schluckenau und Rumburg.

9) Wohl Sohland an der Spree, S Bautzen.

10) Hier bricht das Bekenntnis plötzlich ab.

11) Etwas andre Tinte, als bisher.

12) Dittersbach, aber welches? Ich vermute das westlich von Stolpen.

13) Die Worte das ander — Torgaw stehn zweimal in der Handschrift. Ein Henrich und Hanse von Turgaw gebruder werden bereits 1430 genannt, s. Jecht, Cod. II, 2. S. 177 ff. Als Schwager der Gebrüder Jacob und Jacob von Polenzk, Hansen von Polenzks sel. Sönen, erscheint 1446, 11. Aug. ein Heinrich von Turgaw; s. Worbs, Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris, Lübben, 1834. S. 261; ebenso ist Heinrich von Torgaw Zeuge in einer Lehnsurkunde des Landvogts Nikal von Polenz für die Gebrüder Hans und Donat, die Molner genannt, Bürger zu Calow (Kalau) vom Jahre 1447, ebenda S. 263. Ein Hans von Torgow war 1458 Herr zu Czossen; ebenda S. 273.

14) Wittichenau, NO Kamenz.

15) Vergl. S. 92 Anmerkung 11.

so had er bekand, daz Bernhard Bloschdorf[1]) hat gefurt uf Sybekin Metczinrade[2]), und er ist selbis mete gewest; sunder wer dy andern sien, wuste er nicht, wenne man rette; den Peschen[3]) wer eyn phert irschossen. — Item, her had bekant, das er mete gewest ist, da man uf den alden Metczinraden genomen had zu Clyngesdorff[4]) und des lantvoitis; Greiffogils gesellin sint mete gewest: Peyczmeysse[5]), Otto Kotwicz[6]), Sydilstruff, Wutczil, und werin von Radeberg ussgeretin und haben gebut[7]) uf dem felde by Wolfframsdurff[8]). — Item, so had er bekant, daz er mit gewest sy uff Jangkin vom Schonhoffe[9]), heuptmann zu Budessin, schaden zum Jamen[10]) und habin 40 phert gehat; der cleyne Enderlin ist furer gewest, und sint mete gewest Hinrich und Falcz[11]), gebruder von Torgaw, mit iren knechten, und sint ander faste uss dem lande zu Missen auch mete gewest, der her nicht allir genennen kunde, und habin den nam gebut[12]) by Grosin Grabaw[13]), und dy Lotscher zu Kuelin[14]) hattin uf demselbigin rete eynen jungen mit eynem hengiste gelegin[15]) Fulcze von Torgaw. — Item, Peyczmeysse ist mit Monch gewest und Caspar Karis [bei] ern Hingken zum Wildensteyn, habin mit em geretin und habin allis[16]) gelegin zu Radeberg. — Item, Pecze,

---

1) Wohl Sohn des Hasche von Bloschdorf; er musste 1449 Urfehde schwören und besass 1473 das Gut Ossling, N Kamenz, Knothe, Adelsgesch. S. 132.

2) Es ist nicht ersichtlich, ob der grosse oder der kleine Sybeke, Seibke, gemeint ist; beide treten seit dem Jahre 1426 wiederholt als Strassenräuber auf.

3) Wir lesen bei Knothe, Adelsgeschichte, S. 420: Die von Petschen, auch Petzschen, Peschen, waren, wie es scheint, nicht etwa nach dem Dorfe Peschen, O Hochkirch, benannt, sondern erst Ende der 30er Jahre des 16. Jahrhunderts, wir wissen nicht woher, nach der Oberlausitz gekommen und hatten daselbst jedenfalls von einem von Schreibersdorf Anteil an Dreiweibern (N Lohsa) und an Königswarthe erworben. — Sie scheinen aber schon einhundert Jahre früher in der Oberlausitz gewesen zu sein; ausser dem oben erwähnten Peschen nennt das Bekenntnis des Mertin Herczogk, das auch in das Jahr 1448 gehört, einen Syffrid Peschen und das Bekenntnis Lorencz Misners von der Lessnicz (Lössnig) zur Lobaw gericht von 1453 einen Hannus Peschin S. 107. Bei Jecht, Cod. II, 1. S. 10, 14 wird Sifrid Peczhin sogar schon 1419 erwähnt.

4) Kringelsdorf am Schöps, W Reichwalde.

5) Auch sonst noch oft als Strassenräuber genannt.

6) Ob der von Knothe, Adelsgeschichte, S. 316 zum Jahre 1401 erwähnte Otto von Kottwitz auf Lodenau, SW Halbau im Görlitzer Weichbilde, — Halbau war das Stammhaus der Familie — der hier genannte Otto Kotwicz ist, erscheint mir sehr zweifelhaft; bei Jecht, Cod. II. kommt er nicht vor.

7) Die Beute verteilt.

8) Wohl [Langen] Wolmsdorf bei Stolpen.

9) Janke (Jane) von Schonhoffe (Schönhofe) war 1426 Bevollmächtigter Albrechts von Kolditz, vergl. Jecht, Cod. II, 1. S. 349, 31. Hauptmann zu Budissin war er von 1439—1446, vergl. Knothe, Neues Laus. Mag. 53. Bd. 1877. S. 304.

10) Jahmen, NW Görlitz.

11) Vielleicht der bereits 1419 erwähnte Folczsch von Torgau (vergl. Jecht, l. c. S. 10, 13).

12) Den Raub ausgeführt.

13) Grossgrabe, NO Königsbrück.

14) Vielleicht Keule dicht bei Wittichenau.

15) Geliehen.

16) Immer.

Kosse und Rodestog[1]) habin gesucht uf dy kinder zu Ruland. — Item, Hanns Monsch und Mertin Herczog habin beidersyt bekant in eyne zum irstin, daz sy zu Radeberg gelegin habin, wenn sy in daz land uf und nedir geretin; habin da gessin und getruncken.

[Bl. 29b] **Mertin Herczogk bekentniss.**

Item, zum irstin had er bekant, daz er uf Hans von Schriberstorff[2]) schaden zu Pischkewicz[3]) gewest ist, und ist mete gewest Phaffe Hanns von Torgaw, Bernhard Bloschdorff[4]), der hat gefurt; Syffrid Peschen[5]) ist auch mete gewest und sint zwene ussgereten von Dytherichsbach[6]) und zwene von Echnndorff (?)[7]). — Item, sy habin gelegin zu Heydenaw[8]) by Fritcze Karis; dahin habin sy sebin heupt[9]) bracht und habin dy gegebin umb finnff schog. — Item, so had Mertin bekant, das Peyczmeisse[10]) mit sebin pferden kumen ist kein dem Wildensteyn umb sente Johannestag[11]), alz das korn senge[12]) was, und gein Dytherichsbach[13]) geretin und had Pfaffe Hanns von Torgaw mit em genomen selbander mit Mertin vorgenant, und [sie] sint geretin in daz land, nemlich umb Camencz, und Hans Bresin[14]) ist mit drien pherden zu en komen bey Wachaw[15]),

---

[1]) Gemeint ist wohl der Rodestacker Kottebus (Rodestock aus Kottbus), der schon 1429 als Strassenräuber erscheint, s. Jecht, Cod. II, 2. 128, 14.

[2]) Wohl Hans von Schreibersdorf, der 1421 „als Vetter" (jedenfalls Neffe) des Caspar von Schreibersdorf und in demselben Jahre zuerst als „der Junge von Schreibersdorf zu Neschwitz", 1455 aber als „Johannes de Schreibersdorf in Königswarte" bezeichnet wird; er war der Stammvater der Königswarther Hauptlinie, führte den Beinamen Bohuslaw und heisst daher auch „Hannos von Schreibersdorf Boslaw" (1440) oder bloss „Bohuslav de Schreibersdorf" (1454). Er ward vom Kaiser Friedrich III. 1452 zum Amtshauptmann zu Budissin designiert; das Amt hat er aber kaum angetreten. Knothe, Adelsgeschichte, S. 492 und 497.

[3]) Piskowitz, O Kamenz. Nach Knothe, l. c. S. 555 gehörte mindestens seit 1487 und noch 1551 ein Anteil davon denen von Schreibersdorf auf Niedergurig, ein andrer mindestens seit Anfang des 16. Jahrhunderts denen von Gersdorff auf Lohsa. Diese Bemerkung dürfte nach der vorstehenden Anm. 2 dahin zu berichtigen sein, dass sich mindestens ein Anteil bereits 1443 im Besitze des Hans von Schreibersdorf auf Neschwitz befunden haben wird.

[4]) Schon im vorhergehenden Bekenntnisse genannt; s. auch Anm. 1 S. 94.

[5]) Vergl. S. 94 Anmerkung 3.

[6]) Wohl Dittersbach, W Stolpen.

[7]) Vielleicht Eschdorf, W Dittersbach bei Stolpen.

[8]) Heidenau an der Elbe, NW Pirna.

[9]) Stück (Kühe).

[10]) Auch sonst oft als Strassenräuber genannt.

[11]) 24. Juni.

[12]) Schnittreif war.

[13]) Wohl wieder Dittersbach, W Stolpen.

[14]) Das ist wohl der um das Jahr 1430 vor dem Görlitzer Gerichte genannte Hannus Bresin [Hans von Briesen], s. Jecht, Cod. II, 2. S. 720, 17. 18; er ist auch sonst als Strassenräuber bekannt.

[15]) Wachau, N Radeberg im Meissnischen Kreise.

und der eyne sien knecht heist Neithard, und haben 1 schoc heupte ader umb dy mosse genomen und habin daz getrebin gein dem Wildensteyn; da hat der herre genomen dy helffte, und sy habin dy ander helffte geborut, und sint mete gewest Peyczmeysse, Caspar Karis[1]), Kittil mit finnff pherden, Hartisch und Czechaw[2]) mit zween pherden, item Lucas, Caspar Karis knecht, Jannkin, Peyczmessn knecht. — Item, had Mertin bekant, daz Peyczmeysse zu Tettaw[3]) und Ruland $2^1/_2$ schoc kuwe genomen had, da ist Mertin von geheysse syns jungherrins, Phaffe Hans, mete gewest und had gehat finnff pherde, der nam ist blebin Peiczmeysin gar. — Item, Rodestog[4]) und Hardisch habin den nam getrebin gein dem Wildensteyn; zu Wolfframsdorff[5]) by Radeberg had en der voyt gegebin zu essin und tringken, und sy habin em eyn heupt gegebin. — Item, so ist Mertin Herczog mit gewest uf dem rete, da man uff dy masskuwe[6]) nam, und sint ussgeretin von dem Wildensteyn und habin gelegin eyn teyl zu Wachaw im kretczim, eyn teyl zur Lummenicz[7]), und ist mete gewest Peyczmeysse, Caspar Karis mit Lucas, *[Bl. 30a]* synem knechte. — Item, Pfaffe Hans von Targaw, Karlewicz[8]), der heuptman ist zum Wildensteyn, Nigkil Maxins[9]) knechte zwene, eynir mit dem namen Susse; und alz sy mit dem name wedirumb zogin, da habin sy geruet zu Wolfframsdorff, und [man] had en da von dem hoffe gegebin zu essin und tringken, und dem heuptman zum Honsteyn[10]) habin sy gegebin eynen ochsin. — Item, Josril (?) ist selbander mete gewest, und [sie] habin den nam gebut in eynem dorffe zwuschin dem Wildensteyn und Schande[11]); das dorff kunde er nicht genennen.

Hans Schelak bekentniss etc.

Item, zum irstin hat er bekant, daz Hans Sleben von Hewirsswerde[12]), Hans Pupil und Jocoff Altman habin im eynen helffin

[1]) Auch sonst als Strassenräuber genannt.

[2]) Vielleicht der in dem Bekenntnis des Thamme Czigkaw zum Jahre 1436 schon als Beschädiger des Landes und der Strassen erwähnte Czetczschaw, Neues Laus. Mag. 80. Bd. 1904. S. 12; auch in den Aussagen vor dem Görlitzer Gerichte, um 1430 wird ein Czesschaw genannt, Jecht, Cod. II, 2. S. 720, 14.

[3]) Tettau, W Ruhland.

[4]) Vergl. S. 95 Anmerkung 1.

[5]) Klein-Wolmsdorf.

[6]) Eine Masskuh ist ein junges weibliches Kalb, das noch nicht gerindert hat, s. Lexer, mhd. Wörterbuch, I, 2121.

[7]) Wohl Lomnitz, N Wachau.

[8]) Wohl derselbe Karlewicze, der schon 1430 als Strassenräuber genannt wird, vergl. Neues Laus. Mag. 77. Bd. 1901. S. 255.

[9]) Vielleicht der Nickel von Maxen, der 1432 gegen die Husiten gekämpft hatte, Kloss, Laus. Mag. 1777, 280; Knothe, Adelsgeschichte, S. 356, Anm. 11.

[10]) Hohnstein in der Sächsischen Schweiz.

[11]) Schandau an der Elbe.

[12]) Hoyerswerda. Hans Sleben (Hans von Schlieben) vielleicht der Vetter jenes Conrad von Sliwin (Schlieben), dem 1423 König Sigmund die Gnade tat, das Gut Wüstenhain in der Niederlausitz und Sercha im Gerichte zu Görlitz als Mannlehn zu haben, Knothe, Adelsgeschichte, S. 481.



morden by der Zittaw und ander bossheit helffin tun. — Item, had er bekant uf eynen, genant Nickel Sym ader Hawg, der auch uf mortbornen ist ussgesunt von Jorge Karbis. — Item, so hat er bekant uff Jangken Czeczens von Hewirsswerde und uf Jone Gnist, dy em geholffin han stelen und kirchen erbrechen.

[Bl. 30b] **Anno etc. 45 am dinstage vor unsers herrin hemilfart[1]) had Thomil geledin zu Neschwücz[2]).**

Item, zum irstin hat er bekant, daz er were dorumbe usskamen, daz er hette wollit pferde nemen und ist ussgeretin von Hartmansdorff[3]) und had gelegin by N. Knobelauchstorff[4]). — Item, had er bekant, daz der heissit Jarge Torgke, Cristoff Bresins knecht. — Item, so hat her helffin nemen Nigkel von Gerisdorff zum Laze[5]) 4 pferde; sint mete gewest des Wildenfels knechte drie, Pruse, Mertin Schergot und Caspar, und [er] ist ussgeretin von Steynicz[6]) uss dem kreczim, und her ist geretin mit der genomen pherde eyne gein der Fere[7]) und had da im kreczem gelegin. — Item, zo had er genomen zwei phert zu Doringishusse[8]), und mit

---

[1]) D. i. der 4. Mai.

[2]) Neschwitz, N Bautzen.

[3]) Hartmannsdorf, aber welches?

[4]) Im Jahre 1430, s. Neues Laus. Mag. 77. Bd. 1901. S. 254 werden Jangko, Sigmund und Hinrich gebruder Knobelauchdorffer als Strassenräuber genannt. Wilh. von Knobelsdorff, Geschichte der Familie von Knobelsdorf, Berlin, 1870, versucht zu beweisen, dass die von Knobelsdorf um 1220 das einstige Dorf Knoblochsdorff bei Zittau [jetzt Vorstadt; früher die Langefahrt, jetzt Juststrasse und Reichsstrasse] gegründet, von da dann in die Niederlausitz und nach Schlesien gezogen seien. Die überkühnen Schlussfolgerungen basieren noch dazu auf ganz unhistorischen Voraussetzungen, Knothe, Adelsgeschichte, S. 303 und 304.

[5]) Lohsa, N Bautzen. Knothe, Adelsgeschichte, S. 566 erwähnt, dass, wie es scheint, die auf Lohsa mit angesessenen von Pannwitz auf Königswarthe einen Anteil ihrer Hälfte an die von Gersdorff aus dem Hause Gersdorf (nach S. 200 an Bernhard) Anfang des 16. Jahrhunderts verkauften, die seitdem eine besondere Linie Lohsa bildeten. Durch die Erwähnung des Nigkel von Gerissdorff zum Laze in dem Bekenntnisse wird diese Annahme als nicht richtig erklärt; der erwähnte Nigkel kommt sogar schon früher 1430, März 17 als Nickil von Gerisdorff vom Losze genannt vor, s. Jecht, Cod. II, 2. S. 139, 24; also muss ein Zweig der von Gersdorff mindestens seit 1430 im Besitze eines Teils von Lohsa gewesen sein. Hiernach ist auch meine Bemerkung im Neuen Laus. Mag. 77. Bd. 1901. S. 250, Anm. 15 zu berichtigen; der dort erwähnte Nigkel vom Lase ist Nigkel von Gerssdorff und nicht, wie ich früher anzunehmen glaubte, Nicolaus von Schreibersdorf. Mit dieser Annahme bleiben wir freilich nach wie vor im Unklaren, wo Nikolaus von Schreibersdorf gesessen war.

[6]) Steinitz, N Bautzen, gehörte schon seit 1410 denen von Schreibersdorf, Knothe, Adelsgeschichte, S. 565.

[7]) Wohl Wendischfähre an der Elbe.

[8]) Düringshausen, S Hoyerswerda, war jedenfalls eine Kolonie thüringischer Ansiedler, daher von den Wenden noch jetzt „Němecy“, d. h. „Deutsche“ benannt, später aus Unkenntnis Döringshausen, selbst Türkenhausen geschrieben. Die Generalstabskarte liest jetzt Dörgenhausen; Knothe, Adelsgeschichte, S. 553 und P. Kühnel, Neues Laus. Mag. 69. Bd. 1893. S. 258.

im ist gewest Mertin Schergot, und [er] ist geretin von Senfftinberg und hat dy pherde gefurt in eyn dorff by Drebekow[1]), gena[nn]t dy Lawse[2]). — Item habin Gneys, Mertin Schergat gedrawit[3]), dy mol zum Spol[4]) usszubornen, und habin en darzu gebettin. — Item, er Frideman von Schengkindorf[5]) und Lorencz Molbach, dy habin dy lucze[6]) uf den reet besant, der uf der strasse zwischen Nawinburg am Queysse und Garlicz geschen ist; ist mete gewest Hincze Nuendorff, und der helt in myns herrin herczogin Hans[7]) hoffe zu, und daz futir ist bestalt gewest in dem mortkreczim by Prebus, und her ist auch dorzu vorbot gewest. — Item, Lorenz Molbach had in zu dem rete besant von Cliczdorff[8]), da phlegit her zu halden. — Item, so ist her by deme name by der Horgke[9]), da man dy von Camencz slug und nedirlegete, auch mete gewest, und ist Otto von Karwicz knecht auch mete gewest.

[Bl. 31a] **Michil Schwwart bekenntnisse. Anno etc. 45 am montage[10]) nach sente Petirtage kettenfier etc.**

Item, zum irsten had er bekant, daz er eyne[n] tyscher[11]) uff eynir frien strossin geraubit had selbander, nemlichin mit eynem, genant Wawicz, der sulle zu Aldendressden zuhalden, und im ist wurden eyne entwerfftoffil[12]), dy hat er gegebin umb 8 groschen und 16 groschen gereit geldes, und eyn mantil und eyn parchans rog[13]). — Item, had er bekant, alz sy en hettn angegriffin, da hette er im das zwert ussgezogin, daz er sich nicht kunde gewern; daz zwert und messir wurden Wawicz. — Item, so had er eynen irmort in der Zlesien uf eynem rete in dem dorffe Schedermsdorff, gelegin by Haynaw, und ist eyns dyner gewest, genant Zeylir, der sicz[t] zu Kliczdorff[14]).

---

1) Drebkau, zwischen Senftenberg und Kottbus.

2) Wohl Laasow zwischen Drebkau und Kalau.

3) Gedroht.

4) Spohl, Spohla, S Hoyerswerda, etwa 1/2 Stunde von dem oben erwähnten Dörgenhausen oder Düringshausen. Bisher war als die älteste Erwähnung des Dorfes das Jahr 1476 bekannt, s. Knothe, Adelsgeschichte, S. 549.

5) Ein Ericus Pincerna de Schenkendorf war schon 1350 in der Niederlausitz begütert, vergl. Lippert und Beschorner, Das Lehnbuch Friedrichs des Streitbaren, 1349—1350, Leipzig 1903. S. 269; unter adeligen Söldnern aus den beiden Lausitzen, die im Jahre 1410 bei dem deutschen Orden in Preussen dienten, finden sich u. a. auch die von Schenckendorff, vergl. von Mülverstedt. Der Oberlausitzische Adel im grossen Preussischen Bundeskriege 1454—1466 und unter den Rittern des deutschen Ordens in Preussen, Neues Laus. Mag. 1890. 66. Bd. S. 264.

6) Versteck, Lauer. Sie haben also die Verstecke, Schlupfwinkel besandt, d. i. mit Leuten besetzt.

7) Genauer Hans von Sagan. Man traute ihm seitens der Sechsstädte nichts Gutes zu, Knothe, Adelsgeschichte, S. 430 und 624.

8) Klitschdorf, NW Bunzlau.

9) Horka, NW Görlitz.

10) Das ist der 2. August 1445. 11) Tischler. 12) Ein Schachbrett.

13) Rock aus Barchent. 14) Klitschdorf, NW Bunzlau.



Mertin Schrammen bekentniss[1]).

Item, zum irstin had her bekant, daz her mete uff dem rete zu Porgkaw[2]) gewest ist, das sy da fihe genomen habin und gein Welin[3]) getrebin; da werin mete gewest Lange Hanns, zu Welin gesessin, Petir Hain zur Dube[4]), Hertewig zu Barssindorff[5]). — Item, von dem name sint im wurden 16 groschen. — Item, uff dem rete zu Sawericz[6]) bin ich auch mete gewest und mit mir Lange Hanns, Petir Hain und Hertewig vorgeschrebin.

[Bl. 31b] Peter Hazen bekentniss, der zu Fredeland gericht ist[7]).

Petir Haze hat bekant, das er, Goltberg und Moller zu Wigisdorff[8]) by der Zittaw 2 kuwe gestolin habin am suntage 14 tage. — Item, Peter Haze hat bekant, daz er mit synen obgnanten gesellin uff der strossin uf die wayne[9]) gestandin haben und haben der missegegangen[10]); sunder 3 gesellin sint en zukomen, den habin sie genomen, waz sie gehat han, und uf sollich mortat [sind sie] gefangen. — Item, der gnante Haze hat bekant, daz Heydenreich, Czymmerman, Libenaw[11]), Peter Wend, Schauwenstein gehin tegelichen vom Tolinstein stelin. — Item, er hat gesaget, daz Peter Wende 10 schog groschen zu synem teyle wurden ist, die zyt land und stete vor dem Birckinstein[12]) logen, daz sie uff dem gebirge und yn daz land gein Budissin und Lobaw gestolin hatten. — Item, Haze hat gesagit, daz er mit bewust ern Wentczsch von Greffinstein[13]) stelin gegangen ist mit synen gesellin, ader [er] wolde en furder nymer

1) Andre Tinte, als bisher.
2) Burkau, N Bischofswerda.
3) Wohl Wehlen an der Elbe.
4) Daube, W Lohmen in der Sächsischen Schweiz.
5) Wohl Porschendorf, NW Wehlen.
6) Wohl Säuritz, N Bischofswerda.
7) Andre Tinte und Schrift, als bisher. Fredeland ist Friedland in Böhmen, O Zittau.
8) Weigsdorf, NO Zittau; es wird in der Landtafel von 1396 ausdrücklich zum Weichbilde Zittau gezählt, obgleich es, und wie es scheint, von jeher einen Bestandteil der Herrschaft Seidenberg-Friedland bildete, Knothe, Adelsgeschichte I, S. 659 und 660.
9) Die Wagen.
10) Sind ihnen fehlgegangen.
11) Auch sonst als Strassenräuber genannt.
12) Der Bürgstein oder Einsiedlerstein bei Heida in Böhmen. Die Belagerung geschah 1443, s. Scheltz, Gesammtgeschichte der Ober- u. Niederlausitz, Neues Laus. Mag. 58. S. 25.
13) Genauer Wentsch III. von Dohna auf Grafenstein; er hatte 1439 oder 1440 den Grafenstein erhalten (vergl. Knothe, Adelsgeschichte, S. 122, 160) und war der Schwiegervater von Albrecht Birke von der Duba, der seit 1443 als alleiniger Besitzer vom Wildenstein und des zugehörigen Anteils von Tollenstein-Schluckenau erscheint, seit 1444 sich vorzugsweise „zu Tollenstein" oder 1446 „Herr zu Wildenstein und Tollenstein" nennt. Albrechts Gemahlin hiess Anna; vergl. Knothe, Die Berka von der Duba auf Hohnstein, Wildenstein, Tollenstein etc., Neues Archiv f. Sächs. Geschichte u. Altertumskunde, II. Bd., Dresden, 1881, S. 210, 211.

speyse gebin. — Item, er hat bekant, daz cleyne Peter, Kelbichins[1]) knecht, mit en stelin gegangen ist heimelichen. — Item, er had bekant, daz eyner, gnant Symonn, gesessin im wigbilde zur Sittaw, usgehit, wo sie pherde und kue stelin mogen; dem gebin sie denne beutinteile; die von der Zittaw meynen, en zu holen und im sein recht zu thun. — Item, hat er bekant, daz Schauwenstein, Libenaw, Brewer von der Lobaw 2 phert genomen haben, vom Tollinstein ussgegangen. — Item, ander stucke vil, die er gesagit had, den von Bebirstein[2]) anlangende, der denne sulch bekentniss selbist behilt.

[Bl. 32a] Nota[3]): Heincze Blostorff[4]), Syfrid Strumen und Clux son von Wauwicz[5]) habin des von Bebirsteins man eynen gnant Hans Schonheiche zu Lynderade[6]), ingelouffen, den geslagn und gewunt[7]) und syne pherde, habe und ander gerethe genomen, in guter handelunge unbewart[8]), und den nam gefurt gein Konigiswarte, gefurt in dese land, alz daz er[9]) Wenczla von Bebirstein[19]) zu Soraw geclagit hat.

---

[1]) Vielleicht der Hannus Kelbechyn zu Ostrichen, W Seidenberg, den Burggraf Wentsch von Donyn 1454 vor das Hofgericht zu Friedland zitieren liess, Knothe, Adelsgeschichte, S. 291.

[2]) Ueber die zahlreichen Fehden der Herren von Biberstein in jenen Zeiten vergl. Knothe, Adelsgeschichte, S. 122 und Knothe, Die Berka von der Duba etc. l. c. S. 211 ff.

[3]) Andre Tinte, als bisher.

[4]) Wohl der Heinrich von Bloschdorf, der 1446 mit Georg, Hasche, Georg und Rule, Brüdern und Vettern von Bloschdorf, zu Wiese, SO Kamenz, gesessen, an einen Kamenzer Bürger eine Wiese verkaufte, „die von Georgen von Bloschdorf an sie gekommen". Er scheint der Bruder der zwei zuletzt genannten Georg und Rule und der Sohn des Friedrich von Bloschdorf zu Deutschbaselitz, NO Kamenz, gesessen, gewesen zu sein; vergl. Knothe, Adelsgeschichte, S. 132.

[5]) Wawitz bei Pommritz, O Bautzen; nach dieser Bemerkung müssen sich die Herren von Klüx schon vor der Mitte des 15. Jahrhunderts — das Bekenntnis gehört ja in das Jahr 1445 — im Besitze von Wawitz befunden haben, Knothe, Adelsgeschichte, S. 587 sagt: „Mindestens seit Anfang des 16. Jahrhunderts gehörte das Gut Wawitz denen von Klüx" und S. 301: „Seit Anfang des 16. Jahrhunderts erscheint ein Barthel von Klüx" zu Wawitz bei Pommeritz gesessen, von welchem Gute er aber nur einen Anteil besass".

[6]) Linderode, W Sorau. Vielleicht ist der hier erwähnte Hans Schonheiche derselbe Hans von Schönaich, der als Rottenführer im Dienste des deutschen Ordens in Preussen 1454 ff. erscheint, vergl. von Mülverstedt, Der Oberlausitzische Adel im grossen Preussischen Bundeskriege 1454—1466 und unter den Rittern des deutschen Ordens in Preussen. Neues Laus. Mag. 66. Bd. 1890, S. 269.

[7]) Verwundet.

[8]) Hat doch wohl den Sinn: in friedlichen Zeiten ohne ihm die Fehde anzusagen.

[9]) Herr.

[10]) Genauer Wenzel II. auf Sorau; er war der zweite Sohn Johanns (Hans) III. auf Sorau und vereinigte nach dem Tode seines Bruders Friedrich II. 1448 wieder die väterlichen Güter Beeskow und Storkow in seinem Besitze. 1444 liess er sich mit seinen drei Vettern, den Brüdern Ulrich IV. Wenzel III. und Friedrich III. auf Forst und Friedland, die Gesamtbelehnung bestätigen; die Lehnsurkunde nennt u. a. auch Muskau, das (Wenzel II.) von den Brüdern von Penzig erkauft hatte, vergl. Knothe, Adelsgeschichte, S. 121 ff.

Anno[1]) domini 1453 feria 6.[2]) vor epiphanie sint ir vier zur Zittaw gericht und haben bekant, so ernoch[3]) folgit:

Item, Michel Seydel[4]) had bekant, do er die pherde zu Mogkinhayn[5]) hat genomen, ist mite gewest Peterlein von der Windischin Bele[6]), Wenczel Nicolae von Cotbuss eyn cromer, N. Scholcz von Thommendorf[7]). — Item, Beyer von der Crawsche[8]) hat im zu essen und zu tringken gegeben, do er in dem pusche lag. — Item, uf der Crebrschin heyden[9]) had er auch gelegin. — Item, er wolde Beyern geld abeschatczen. — Item, er hat uf den von Eberssbach[10]) gebrand. — Item, daz sie zu Drebko[11]) legin und bornen im lande zu Budissin, nemlichin Scharf Heintcze, Zeyfrid Peschin und die Blostorfer[12]). — Item, er und Peterlin haben gefangen Steffan Sneyder von Mogkinhayn, der solde en gegebin haben 3 schoc groschen. — Item, er hat bekant, daz er und Crawsse, statdyner zu Gorlicz, haben dem richter zu Konigishayn[13]) genomen 2 pherd und haben die under den Grefinsteyn gefurt und gegebin umb 7 schillinge. — Item, Cipser hat bekant zum irsten, daz er zu Hornicz[14]) hat helfin die kuwe nemmen. — Item, Cipser und Stolczel und Totsching und Schotcze, die haben zu Olberstorf[15]) genommen. — *[Bl. 32b]* Item, er hat bekant, daz er und dy Lyschken und der cleyne Eberhard und Boschebran, die haben zu Witchendorf[16]) wollin[17]) nemen. — Item, er hat bekant, daz die dreye haben genommen die slouwer[18]) uf dem gebirge. — Item, er ist dobey gewest, do man zu dem Heiligen geiste[19]) brante; dorbie ist auch gewest Heydinreich, Stolczil,

---

1) Andre Tinte und Handschrift, als bisher.
2) D. i. Freitag, der 5. Januar 1453.
3) Die Handschrift liest er nochfolgit; ernoch = hiernach, hierauf.
4) Die Namen Michel Seydel sind in der Handschrift unterstrichen.
5) Mückenhain, NW Görlitz.
6) Heute Nieder-Bielau, N Görlitz.
7) Thommendorf, NW Bunzlau.
8) Krauscha, N Görlitz.
9) Wohl die Heide von Kreba, NW Görlitz.
10) Wohl Ebersbach, NW Görlitz.
11) Drebkau, SW Kottbus.
12) Ueber die von Bloschdorf vergl. S. 100 Anm. 4.
13) Wohl Königshain, NW Görlitz.
14) Hörnitz, W Zittau.
15) Olbersdorf, SW Zittau.
16) Wittgendorf, NO Zittau.
17) Die Handschrift liest wollit.
18) Gleich slowir, slogier, Schleier, Kopftuch.
19) Unter der Klosterverwaltung stand in Zittau eine uralte Kapelle unweit der durch ihr Alter ehrwürdigen Siecheiche; sie führte den Namen: zum Heiligen Geist, oft auch nur „der Heilige Geist“, oder „bei den Siechen“ (ad leprosos), wie auch anderwärts. Das damit verbundene Siechhaus ward im Husitenkriege zu Grunde gerichtet. Ein „neuer Heiliger Geist“ vor dem Webertore wird 1441 im Chron. Lank. genannt. Pescheck, Handbuch der Geschichte von Zittau, Zittau 1834, I. S. 162.

Schutcze und haben die pherde under den Grefinsteyn gefurt. — Item, der cleyne Ebirhard und Boschebran, die haben Hofemeister die pherde genomen. — Item, er hat bekant, daz der Camareth wolde die stat heymelich mit weybern lassen anlegen[1]. — Item, die sint mite gewest uf der reysen, do man zu der Windischen Osing[2] genommen hat, Irrenberg, Hoberg, Berdyn von dem Debin[3], Tschepan, Baschtyn, Jone Pantczers[4] son, Rorer, Hantcze, Kurwy und die Lyschken selb 16. — Item, 22 kuwe haben sie gebutit[5] uf dem Birgkinsteyn[6]. — Item, Mewsel hat bekant zu dem irsten, daz er die messer bie der Creybicz[7] genomen hat; dorbie ist gewest Marcus und Dremel. — Item, gortel hat er genommen uf die von Budissin; dobie ist gewest Sneyder von Bibersteyn. — Item, er und Wyczerlig und Cipser und Dremel, die haben genomen uf dem gebirge. — Item, vor 12 jaren hat er helfen die sweyne vor der stat nemmen. — Item, Peter mit der eyn hand und alde Peter und der cleyne Eberhard, die gehin mit eynander. — Item, zu Krescinsdorf[8], do funde man eynen ader 8 ader 12, wenne man sie haben welde. — *[Bl. 33a]* Item, Winczerlig hat bekant zu dem ersten, daz er hat die slouwer genomen vor der Gabel[9]. — Item, zu Peta[10] hat er und Stolczel und Totsching genommen. — Item, er und Heydinreich und Hintcze Gauwern (?), die haben der Hauworstin die kue genommen. — Item, er hat zu Olberstorf helfen nemmen. — Item, zu dem Heiligin geiste hat er helfin bornen. — Item, in dem Spittalholcze[11] hat er helfin pherde nemmen; dobie sin gewest Boschan und der Schremmichte[12] Sneyder. — Item, eyn pherd hat er genommen vor der stat uss eyner scheunen. — Item, eynen kessel hat er genommen zu dem Photczenern uf der Nauwestat[13]. — Item, Boschan und syne gesellin, die wellin den herrn uf dem Oywan die fische uss dem helder nemen. — Item, Stolczel und Totsching, die haben bestalt durch Frankenn und wolden bornen.— Item, Sigmund von Nymawss hat helfin zu Ostriz nemmen.

---

[1]) Anzünden.

[2]) Wendischossig, S Görlitz.

[3]) Die Ruinen des ehemaligen Raubschlosses Dewin liegen am sogenannten Hammersee, O Wartenberg in Böhmen.

[4]) Genauer der Sohn des Mickisch Panczer von Smoyn auf Birkstein, der als grosser Strassenräuber berüchtigt war.

[5]) Verteilt.

[6]) Der Bürgstein oder Einsiedlerstein bei Haida in Böhmen.

[7]) Kreibitz in Böhmen.

[8]) Vielleicht Krieschendorf, N Pillnitz.

[9]) Deutsch-Gabel in Böhmen.

[10]) Pethau, W Zittau. Während Knothe in seiner Adelsgeschichte den Ort gar nicht hat, erwähnt ihn P. Kühnel, Neues Laus. Mag. 73. Bd. 1897, S. 172 zum ersten Male zum Jahre 1550 als Petaw.

[11]) S Zittau.

[12]) Der schiefe, buckelige Schneider.

[13]) Die Neustadt ist heute ein Marktplatz in Zittau.

[Bl. 33b] **Hintcze Clux von Wauwicz[1]) bekentniss. Anno domini 1453 in vigilia[2]) purificacionis sancte Marie etc. judicatus.**

Item, zum ersten, daz er den Crugern, herrn Vlrichs von Bibersteyns[3]) armen luten, die en forderten und inbrochten, hette zcwey pherde zur Sleiffe[4]) genommen. — Item, Kiseling zu Hermanstorf[5]) hette zuweylin en eyne nacht ader zwen geherberget, und er hette uf iren gutern heymmelichin gelegin. — Item, Kannenberg[6]) hette en ye und ye angehetczet an die von Budissin, lande und stette, und auch andre garvil in diese land, zu stelin und zu nemmen. — Item, es mag wol sein, daz er lest stelen in diese land. — Item, er name eyne kuwe und liss 10 schogk durchtribin. — Item, 2 pherde Gernhawin Bogsberg wol bie zcweyen jaren hette er genommen umb Cotbuss. — Item, im mortgrunde[7]) hette er eynen geschossen, ader wohin er en hette troffin, wuste er nicht und hette geflohin und daz ambrost legin[8]) lassen. — Item, er hette auch eyme eyn hued dorynnen genommen, der were wol zweier groschen wert gewest. — Item, die pherde zu Gorg[9]) hette er dem leheman genommen. — Item, am dinstage acht tage zur Sleiffe hette er eynen speicher ufgebrochin, do weren 2 pherde innen gewest, und [er] were davon gejaget wurden und hette den hut aldo gelassen. — Item, er hette eynem schuster von Gorlicz in Cruspinhar im mortgrunde genommen eyne vorstat joppe[10]) und 15 groschen. — Item, er Hertel und Hannuss Reyncz hettin genommen Wenczlo zu Schonberg[11]) und Hannusse zur Kosil[12]), do zu Bostewicz[13]) kirmass gewest were, 7 kuwe. — Item, den abend dovor hette er Jorgen von

---

1) Wawitz bei Pommritz, O Bautzen; vergl. hierzu S. 100 Anm. 5.

2) D. i. Donnerstag, den 1. Februar 1453.

3) Genauer Ulrich IV. von Biberstein, der auf Friedland in Böhmen, O Zittau, Hof hielt und bald nach 1454 starb; Knothe, Adelsgesch., S. 122. 123.

4) Schleiffe oder Schleife, zwischen Spremberg und Muskau.

5) Hermsdorf, aber welches?

6) Genauer Hans Kannenberger, der sächsischer Amtmann auf Hohnstein und Wildenstein war; vgl. Knothe, Die Berka von der Duba auf Hohnstein, usw. Neues Archiv für Sächs. Gesch. u. Altertumskunde, II. Bd. Dresden 1881. S. 220.

7) P. Kühnel erwähnt in seiner Arbeit über die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz 3 Mordgründe, einen bei Birkau, W Bautzen, Neues Laus. Mag. 73. Bd. 1897. S. 138 u., einen bei Königshain, SO Ostritz, ebenda S. 177 o., und einen bei Spittwitz, W Bautzen, nicht weit von dem oben erwähnten Birkau, Neues Laus. Mag. 71. Bd. 1895. S. 276 m. Endlich teilt mir Herr Prof. Dr. Jecht mit, dass ein Mordgrund auch S Penzig liegt. Welcher ist aber hier gemeint?

8) Und hätte die Armbrust liegen lassen.

9) Es ist nicht ersichtlich, ob Obergurig, S Bautzen, oder Niedergurig, NO Bautzen gemeint ist.

10) S. dazu Jecht, codex II, 1. S. 339 Anm. 2.

11) Schönberg, SO Bautzen, etwa eine halbe Stunde von Cosul (Kosil) entfernt.

12) Cosul, Kosel, SO Bautzen; Knothe, Adelsgeschichte, S. 583 u. P. Kühnel, Neues Laus. Mag. 70. Bd. 1894. S. 81 oben geben als erste Jahreszahl erst 1526 an.

13) Wohl Grosspostwitz, etwa eine halbe Stunde W Cosul.

Koppericz[1]) genommen 3 pherde, die hette er im wider gegebin. — Item, er Hertel und Stern zur Heydenow[2]) hetten 8 kuwe zum Oberstin bie der Pulsnicz[3]) genommen. — Item, er, Heintcze Frund, Hertel, Stern und beyde Rencz hettin Gwssk[4]) helfen inloufin und dirschissin. — Item, syne behusunge hette er gehabt zum Hoensteyn, zur Nauwestat[5]) und zur Sebenicz.

[Bl. 34a] Jorge Heynemans[6]) bekentnisse. Anno etc. 53 post dominicam Marie virginis[7]).

Item, er hat Jorgen Polen von der Trebel[8]) eyn val pherd[9]), satteltasche etc. genomen; do sint mite gewest Cristof Drawsskewicz[10]), Nigkel Scholcz, Caspar Wustinhayn und Hannus, eyn Mergkischer, Drausskewicz knecht; doselbist liffin sie Reinschil[11]) in; doruf waren sie usskomen uf Nigkel Scholczin vorsacz; Digkus zu Radeberg hat Polen pherd. — Er und Slegel waren usskomen, daz

---

[1]) Genauer Georg von Kopperitz zu Oppach; er war 1444 bischöflich meissnischer Hauptmann zu Stolpen und ward 1455 aufs neue mit denen von Ponikau und von Baudissin zu gesamter Hand belehnt, Knothe, Adelsgeschichte, S. 309, 310.

[2]) Heidenau an der Elbe, NW Pirna.

[3]) Obersteina, NO Pulsnitz.

[4]) Vielleicht Czenko von Gusk (Gaussig, SW Bautzen), der schon vor 1430 Zins zu Neukirch und zwischen 1446—1453 mehrfach Zins zu Dretschen, O Gaussig, an das Domstift Budissin veräusserte, Knothe, Adelsgesch. S. 256.

[5]) Natürlich Neustadt in Sachsen, NW Sebnitz.

[6]) Andre Tinte, als bisher.

[7]) Die dominica Marie virginis dürfte Sonntag, der 25. März 1453 sein; eine Tagangabe [feria] fehlt in der Handschrift.

[8]) Triebel, W Sorau.

[9]) Val pherd = Falbe.

[10]) Es gibt ein Dorf Drauschkowitz, SW Bautzen; auch gab es eine Familie Druschkewitz (Drauschkowitz); zum Jahre 1424 wird ein Jorge Druskewicz, ern Jonen diner von Wartenberg, genannt, vergl. Jecht, Cod. II, 1. S. 186, 28, ebenso ein Christian Druschkewitz zum Jahre 1426, ebenda S. 316, 8, während in einem Lehnsbriefe des Niederlausitzer Landvogts Nickel von Polenz vom 11. Mai 1444 unter den Zeugen ein Bernhard Drauschkowitz zu Drenow erscheint, vergl. Th. Scheltz, Gesammtgeschichte der Ober- und Niederlausitz, 58. Bd. 1882. S. 29; das Regest bei Worbs, inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris. Lübben 1834. S. 259. Dann werden in einer Verkaufsurkunde des Nickel von Draushwitz, zu Musko gesessen, von 1451, 1. Mai dessen Vettern Nickel Drauschwitz, Richter zu Kalow, und Caspar Drauschwitz zu Drenaw gesessen, als Bürgen erwähnt, Worbs, ebenda S. 268 ff. Demnach scheinen die von Drauschkowitz ein Geschlecht gewesen zu sein, das besonders in der Niederlausitz angesessen war; Mitglieder der von Drauschwitz standen auch 1454 im Dienste der Ritter des Deutschen Ordens in Preussen; vergl. von Mülverstedt. Der Oberlausitzische Adel im grossen Preussischen Bundeskriege 1454—1466 und unter den Rittern des Deutschen Ordens in Preussen. Neues Laus. Mag. 66. Bd. 1890. S. 265. Der im Bekenntnisse erwähnte Cristof Drawsskewicz ist mir sonst nicht begegnet.

[11]) Gemeint ist wohl der Görlitzer Söldner Reinschill Grislau, der in den zwanziger und dreissiger Jahren des 15. Jahrhunderts oft erscheint, s. u. a. Jecht, Cod. II, 2 S. 145 und ebenda S. 779 (Register).

sie Heintczen Dobeschicz[1]) inlauffen wolden; do waz Dobeschicz nicht inheymisch; do waz mite Peterchin, dez hauptmans von Hoerswerde swesterson, mit zweyen pherden und derselbe Mergkische; Slegel ist ufte zum Milstrich[2]). — Item, als fyhe zur Deber[3]) genommen wart, do sint mitegewest Cristof Drawskewicz, Hertel, Hintcze, Stange, Gerlachsheym[4]). Digke Jorge hat eyn pherd mite gehabt; sie lagen mit dem fyhe die erste nacht zur Leipe[5]). — Item, die 7 pherd Pilgrim[6]) und Belen hat er genommen mit Nigkel Drwsskewicz, den Mergkischin und Enderlein, der hat eyne muter zu Pyrne; die pherde sint kommen gein Gossde[7]); im wart eyn rot pherd doruss, daz verkoufte er dem schosser zu Hoerswerde; umb die forderunge essen ader tringken weiss er in dem lande nicht, wanne er ist uf ander vorsetze gereten. — Die zwey grauwe pherde mit Cristof Drawsskewicz, die hat er helfen nemmen; Drawsskewicz hat sie verfuret[8]) umb Radeberg. — Uf den Hoerswerdischen gutern, uf der heyden und bie den luten daz nehiste zum Czhillen[9]) zum richter und Rulin hette er [die] merste forderung[10]) gehabt. — Do Magnes Sliwin[11]) wolde in daz land Sachsen, do ist er mite gewest und habin gehabt 2 hundert pherde. — Scharfheintcze[s][12]) knechte Michel, Mathias, Clein Zcengker haben Mittagis pherde genommen. — Do Scharfheintcze Glubaczk[13]) inlife, ist er mite gewest, und [sie] sint von Hoerswerde geretin. — Nigkel Kosericz[14]) ist mite gewest, do sie waren uf Hintczen Dobeschicz usskomen inzulouffin[15]). — Item, do er die von Witchennaw mortbrante, do ist er von Semftinberg ussrieten. — Thomas von Cotbuss hat er zwey pherde genommen, und ist mite gewest Enderlin von Pirne, Hannus Mergkisch; und die pherde sint komen in die Pirnische pflege.

---

1) Es ist nicht ersichtlich, ob Heinrich oder Heinze von Döbschitz, der in Särchen, O Jänkendorf, Zuhalt gefunden hatte, oder Heintze Dobeschicz zu dem Schadewalde bei Marklissa gemeint ist, Knothe, Adelsgeschichte, S. 150.

2) Milstrich, NO von Kamenz i. S.

3) Döbra an der schwarzen Elster, N Milstrich etwa 1/4 Stunde entfernt.

4) Vielleicht der 1436 als Strassenräuber genannte Rotinburg von Girlachsheym; Neues Laus. Mag. 80. Bd. 1904. S. 12.

5) Leippa, S Priebus.

6) Die von Pilgrim (Pilgram, Pilgerim) waren Niederlausitzer Adelige; welcher der bei Jecht, Cod. II, 2 (vergl. das Inhaltsverzeichnis S. 814.) Genannten hier in Betracht kommt, lässt sich nicht feststellen.

7) Das kann Gosda, S Forst, und Gosda, W Spremberg, sein.

8) Weggeführt

9) Vielleicht Zschillichau oder Zibelle?

10) Förderung.

11) Dieser von Schlieben war bisher, so weit ich es habe in Erfahrung bringen können, nicht bekannt.

12) Auch sonst als Strassenräuber bekannt.

13) Von Glaubitz.

14) Kaum gleich den bei Knothe, Adelsgeschichte, S. 312 genannten zwei Nikel von Koseritz.

15) Cum expeditionen facerent ad Doberschitzium incurrendum.

[Bl. 34b] **Lorencz Misners[1]) bekentniss von der Lessnicz[2]) zur Lobaw gericht. Anno domini 53 feria 2.[3]) ante vincula Petri.**

Item, er ist zwyr[4]) mite gewest mit Gerlachsheym[5]), do sie uf den von Bibersteyn[6]) genommen hettin. — Item, er ist mite gewest mit Matigess und Slesier, do sie haben die Zittischen wayne[7]) genommen; do were gewant uffin gewest, daz haben sie zur Nuwestat[8]) gebutit. — Item, er hette der pherde drey tage im pusche gewart, und sie hetten dieweyle an der strasen gelegin. — Item, Nigkelchyn, eyn sneyder ader schuster von Pyrn, Cleyne Clauwess und suste drabanten komen mit Matygess uss Pirn, nemmen und stelen. — Item, von der Sebenicz[9]) dornoch hette er helfen nemmen fumf pherde uf die von Luthemericz[10]) zweyen waynen, die gerste furten. — Item, er ist mite gewest, do sie herrn Dupczki[11]) eynen wayn mit getreide mit eynem weissen groen[12]) tuch und eynem swarczen in dem gebirge ussgetriben hettin; do ist mite gewest Matigess, Hertel[13]), Slegel[13]), Cleyne Nigkel, Slesier, zur Sebenicz ist die bute gescheen. — Item, Cleyne Nigkel hat noch sinen butinteil. — Item, er hat Slegil eyn pherd entriten, dorumb daz er im zuvor eyn schoc groschen und eyn pherd genommen hette. — Item, zu Jorge Rauwe under dem Hoensteyn[14]) in dem stetichin leyt eyner, der heist Matigess, der furit die bosse rot[15]), die nemen in diese land und stete allirleye, der ist wol 6. — Item, Peiczmeyse[13]), Rabe[13]), die reyten stelen, wo sie gereit[16]) werden. — Item, Steffan Slesier ist dye zyt bie Gerlachsheym[5]) gewest, do sie daz fyhe zur Deber[17]) genommen haben. — Item, Slegel richt wol gesellin uss, wenne er bedarf zu stelen und zu nemmen. — Item, Hertel hat sin zuhald und behusunge zum Hoensteyn. — Item, er leit auch zu Pyrn. — Item, Peiczmeyse reyt ye und ye[18]) mit Hertel; Hertil ist seyn furer, und [sie] legin uf dem slosse zum Hoenstein, die drabanten im stetichin. — Item zur Nuwestat, zur Sebenicz buten sie

---

1) Andre Tinte und kleinere Schrift, als bisher.
2) Die Lössnitz bei Dresden.
3) D. i. Montag, der 30. Juli.
4) Zweimal.
5) Auch sonst als Strassenräuber bekannt, vergl. S. 105 Anm. 4.
6) Genauer wohl Ulrich IV. von Biberstein auf Friedland in Böhmen, s. Knothe, Adelsgeschichte, S. 122.
7) Die Zittauer Wagen.
8) Wohl Neustadt in Sachsen.
9) Sebnitz in Sachsen.
10) Leitmeritz.
11) Genauer Heinrich oder Hinke (böhmisch Gindersich oder Gindrzich) genannt Dupczky, Berka von Duba, auf Leipa und Mühlstein.
12) Weissgrau.
13) Auch sonst als Strassenräuber bekannt.
14) Hohnstein in der Sächsischen Schweiz.
15) Böse Rotte.
16) Bezahlt.
17) S. oben S. 105 Anm. 3.
18) Immer.

die nom; die wirten[1]) zur Nuwestat heisset Katcze, der wirt zur Sebenicz hat eyn gross holzin huss. — *[Bl. 35a]* Item under dem Hoensteyn, do hube man sie zu Jorge Rauhart alle tage uf[2]). — Item, zu Radeberg und zu Radeborg legen Scharfhintcze[3]) und Streumann[3]) mit ir[en] bursin. — Item, Bresin, Gerlachsheym[4]) nemmen uf den von Bibersteyn[5]). Ich weiss nicht, waz sie uf die stete thun. — Item, der hauptmann vom Hoensteyn[6]) ist eyn rechter schalk; er verhenget[7]) und nymmet mite butinteil. — Item, waz er getan hat, daz hat er allis vom Hoensteyn getan. — Item, sie sprechin, sie weldin uf die Behemen nemmen und reyten uf die strasen, zu halden[8]). — Item, Jorge Weyffener [ist] uf dem Hoensteyn; eyn clein swarcz knecht gehit ye und ye mitte stelin. — Item, eyn pheilsmid zur Sebenicz; es ist zu besorgin, er gehe ye und ye mite stelin. — Item, do sie daz fihe zur Deber genommen hatten, do waz mite gewest Cristof Drawsskewicz[3]), Hertel[3]), Hintcze[3]), Stange[3]), Gerlachsheim[4]), Digke Jorge[3]) etc. — Item, Hannus Jode[9]), Bresin[3]), Hannus Peschin[10]), Lange Hintcze sint mite gewest uf den von Bibersteyn[5]). — Item, Stange hat Cipkin die pherde helfen nemmen und reyt umb Ossig[11]) und Delicz[12]); umb Delicz stehit daz eyne pherd.

[Bl. 35b] **Lorencz Raben bekentniss, alhye gericht. Anno domini etc. 53 feria secunda[13]) post vincula Petri.**

Item, zu Hirsfeld[14]) ist er mite gewest mit Gerlachsheym[4]), Vlriche Grunraden[15]), Ruwele Blostorfs[16]) knecht, gnant Jocof, Hannus Voytichin, Peiczmeisens[17]) knecht. — Item, er hat helfin

---

1) Wirtin.
2) Könnte man ihrer habhaft werden.
3) S. S. 106 Anm. 13.
4) S. S. 106 Anm. 5.
5) S. S. 106 Anm. 6.
6) Das war Hans Kannenberger, nach Knothe, Neues Archiv f. Sächs. Geschichte II. Bd. S. 220.
7) Lässt es geschehen, gestattet, nämlich zu rauben.
8) Um zu halten, um im Hinterhalte zu stehn.
9) Genauer Hannus oder Hannss Jode zu Richinbach im lande zu Camencz, vergl. Neues Laus. Mag. 80. Bd. 1904. S. 14.
10) S. S. 94 Anm. 3.
11) Es ist nicht ersichtlich, ob Deutsch- oder Wendisch-Ossig gemeint ist; beide liegen S Görlitz.
12) Thilitz, S Görlitz.
13) D. i. Montag, der 6. August 1453. Vielleicht derselbe Rabe wie der im vorhergehenden Bekenntnisse genannte Strassenräuber.
14) Hirschfelde an der Neisse, NO Zittau.
15) Bis jetzt unbekannt, er war, s. unten, zur Crawsenicz (Kraussnitz, S Ortrand) gesessen.
16) Wohl der weiter unten im Bekenntnisse genannte Ruwel Blostorff (Rule Bloschdorf); aber welcher der beiden Rule von Bloschdorf, die Knothe, Adelsgeschichte, S. 132 nennt?
17) Auch sonst als Strassenräuber genannt.

nemmen mit Hertel[1]) zum Solande[2]) und mit Rencze, der do tod ist, zwue kuwe und die kuwe hettin sie gefurt zu Adam Kroker. — Item, am dinstage[3]) vor vincula Petri haben sie die wayne[4]) von der Zittaw und die Behemischen wayne wollin ufhauwen; im Eulinholcz[5]), do weren sie gewarnet warden; do were er mite gewest; do hetten sie gehabt 30 pherde; zu Wacho[6]) hettin sie daz futter gehabt; do weren mite gewest Vlrich Grunrade, Hannus Bresin[7]), Magnes von Slywin[8]) mit synen helfern, Hertel Zcygeler mit vier pherden, Ruwel Blostorff[9]), und sein die nacht zur Crawsnicz[10]) bliebin. — Item, Hertel ist bie Vlrich Grunrade zur Crawsenicz[10]). — Item, er hat mit Lybenaw[1]), Crauspenymtcze und mit beyden Rentczen[1]) 2 pherde uf dem Behemischen gebirge helfin nemmen. — Item, daz fihe, daz zu Wernstorf[11]) genommen ist, daz ist gefurt wurden gein Rugerstorf[12]) zum Krokern. — Item, Nigkelchyn[13]), Hannus Nasse, die haben zwey pherde zum Solande[14]) genommen. — Item, die Jone zu Hertigiswalde[15]) laufen umb und umb stelen. — Item, er ist mite gewest uf den von Bibersteyn. — Item, zur Nuwestat[16]) ist ire behusunge. — Item, im lande zu Missin umb und umb in steten, dorffern und kreczmaren werden sie gehusit. — Item, er mit dez Richters sonen hat zur Dober[17]) dem von Sachsen eyne kuwe helfin nemmen. — Item, die zwene bruders von Hermanstorf zu Weczstorf, des richters sone, haben den von der Zittaw den wayn mit gewande mit Matigess und Jorge Rawhar helfin nemmen; Hertel trayt eynen mantel davone. — Item, Cleyne Dupczki[18]) und Nymczki haben dem pfaffen vor der Lobaw zwey pherde helfin nemmen; Rencz hat sie verkouft. — *[Bl. 36a]* Item, Stange[1]) hat

---

1) S. S. 107 Anm. 17.
2) Sohland, aber welches? Ich vermute das am Rotstein.
3) Das war 1453 der 31. Juli.
4) Wagen.
5) Das Eulholz liegt zwischen Herrnhut und Grosshennersdorf. Im Jahre 1426 sind wiederholt Heerfahrten nach dem Eulholze unternommen worden; vergl. Jecht, Cod. II. und insbesondere Seeliger, Orts- und Personenverzeichnis zum Codex S. 763 unter Eulholz.
6) Wachau, N Radeberg im Meissnischen Kreise.
7) Das ist wohl der um das Jahr 1430 vor dem Görlitzer Gerichte genannte Hannus Bresin (Hans von Briesen), s. Jecht, Cod. II, 2. S. 720, 17, 18; er ist auch sonst als Strassenräuber bekannt.
8) S. S. 107 Anm. 17.
9) S. S. 107 Anm. 16.
10) Kraussnitz, S Ortrand.
11) Wohl Warnsdorf in Böhmen.
12) Rückersdorf, aber welches? Ich vermute das bei Stolpen.
13) Vielleicht der früher (S. 106) erwähnte Nigkelchyn, ein sneyder ader schuster von Pyrn.
14) Sohland, aber welches? Ich vermute Sohland an der Spree.
15) Hertigswalde, SO Sebnitz in Sachsen.
16) Wohl Neustadt in Sachsen, das auch sonst in den Bekenntnissen häufig genannt wird.
17) Döbra, NO Kamenz.
18) S. S. 106 Anm. 11.

Cipkin[1]) pherde eyns. — Item, zu Wernstorf, do die kuwe genommen sein, ist mite gewest Hertel[1]), Scharfheintcze[1]), Vlrich Grunrade, Pruse[2]) etc. — Item, zu Taubenheym[3]) ist mete gewest Hertel, Prusse von Dresden, Stange mit eynem knechte Jorge. — Item, Peiczmeyse und Nigkelchyn ist mite gewest, do sie unsers herrn dez konigs rete genommen hettin, etc.

Item[4]), daz ist daz bekentniss Polags, der zu Cotbuss ist gericht wurden. Anno domini etc. 55 feria 6.[5]) post Johannem ante portam latinam.

Item, Nigkelchin Luticz[6]), Caspar Temericz[7]) knecht haben uf der strasen vor Camencz geplackt. — Cristof Torgaw hat Gunsil daz gewand und hosen genommen. — Jangke Gryslo[8]) hat auch gewand uf den strasen [bei] Budissin und Camencz genommen. — Hannuss von Dewin[9]), Nigkel Scholcze haben zu Nawenkirche[10]) ingefallin, eynen geslagen und gefangen. — Hannus Bresin[11]) und seyn knecht Tomil reiten sere uf der Gorlitczer schaden. — Item, syne behusunge [hat er] zu Wauwicz[12]) gehabt, und doruss [sind] geretten die le[n]derbeschediger.

[Bl. 36b] **Item[13]), anno domini 1456** sabbato[14]) ante asceusionis domini haben die herrn des rats Nagwicz von Tettaw[15]) zu haut und har richtin lasen, id est zu der stupen hauwen[16]); wenne er ist begriffin wurden mit zweyen gorteln, die er gestolin hatte. — Item, hat er auch bekant, daz er der Hawgkin, syner gevatter, eynen pelcz gestolin hette, den hette er ir wider gegebin. — Item, eynen krig[17]) hette er gestolin, den [hette er] vorkouffen. — Item, eynen kamp[18]). — Item, cleyne messer, brot, heringe, eyer, wurcze. — Item, eyn par schuwe; do hette man en umb geslagen[19]). — Item, syn bruder stele auch; er hette eyn beyl zu Gorlicz gestolen.

1) S. S. 107 Anm. 17.
2) Vielleicht zu vergl. oben S. 97.
3) W Neusalza.
4) Grössere Schrift, als im letzten Bekenntnisse.
5) D. i. Freitag, der 2. Mai 1455.
6) Vielleicht Nickel von Luttitz auf Mitteloderwitz, N Zittau, s. Knothe, Adelsgeschichte, S. 349.
7) Knothe, Adelsgeschichte, S 515.
8) Wohl Janko von Grisslau, s. Knothe, Adelsgeschichte, S. 251 f.
9) Die Ruinen, O Wartenberg in Böhmen, am sogenannten Hammersee.
10) Wohl Neukirch, SW Bautzen.
11) S. S. 108 Anm. 7.
12) Wawitz bei Pommritz, O Bautzen.
13) Kleinere Schrift, als in dem vorhergehenden Bekenntnisse.
14) D. i. Sonnabend, der 1. Mai 1456.
15) Wohl Tettau, W Ruhland an der Pulsnitz.
16) Stäupen, mit Ruten schlagen.
17) Grosses Hebegerät, Haspel, Winde.
18) Kamm.
19) Darum hätte man ihm Hiebe versetzt.

Geschichte
der Burg und des Cölestinerklosters Oybin.

Fortsetzung zu Neues Lausitzisches Magazin 79 (1903) S. 177—240.

Von Pfarrer **Sauppe** in Lückendorf-Oybin.

Bevor zu erzählen versucht wird, was die Cölestiner des Oybin im 16. Jahrhundert erlebt haben und wie die Stadt Zittau in den Besitz der Klostergüter gekommen ist, muß angegeben werden, woher diese Nachrichten erlangt worden sind. Um 1850 erhielt Pescheck Kunde, daß im Statthaltereiarchiv zu Prag viele alte Nachrichten über den Oybin entdeckt worden seien. Er erhielt einige Regesten, davon mehrere unrichtige. Dagegen schrieb man nach Pescheck die Geschichte des Oybin urkundlich ohne Urkunden, und wo es fehlte, wurde nachgeholfen und ausgeschmückt. Also mußte die erste Aufgabe im Aufsuchen und Abschreiben der zerstreuten Schriftstücke bestehen.

Das K. K. Statthaltereiarchiv in Prag besitzt eine gewaltige Reihe von Kopialbüchern in Großfolio aus der Zeit Ferdinand I. und weiter. Archivdirektor Karl Köpl bewies bei der Durcharbeitung dieser Bände, auch mehrerer Originalurkunden, mir größte Bereitwilligkeit, Gefälligkeit und Geduld. Wichtige Angaben enthält auch ein Fascikel des erzbischöflichen Konsistorialarchivs in Prag; durch die Güte des Weihbischofs Dr. Frind, bischöfliche Gnaden, und des Archivars Tischer wurden sie gewonnen. Ebenso verhalf der Direktor des Landesarchivs Dr. Nováček zu vielen Schriftstücken aus seinen Sammlungen, mit ausgezeichneter Zuvorkommenheit. Aus einem 250 Blätter umfassenden Fascikel des K. K. gemeinsamen Finanzarchivs in Wien, auf welches schon 1888 Ritter Dr. von Arneth mich aufmerksam gemacht hatte, konnten ferner durch die außerordentliche Gefälligkeit des Sektionsrats Kreyczy weit über 100 Originale und gleichaltrige Abschriften dem Codex Oybinensis einverleibt werden. Sodann legte mir die wenigen Stücke, welche in einem Kopialbuche die Bibliothek des Fürsten Ferdinand Zdenko von Lobkowitz in Raudnitz besitzt, bereitwilligst der Archivar Dworžak vor, dessen schöngeordnete Bücherei durch Bohuslaus Lobkowitz von Hassenstein, den Freund des Cölestiners Christannus Pedeck aus Kamnitz, begründet worden ist. Zahlreiche Briefe und Verlautbarungen und zwar ungeahnt viele besitzt endlich das Ratsarchiv zu Görlitz, aus welchem der Magistrat durch Vermittlung des sehr gefälligen Archivars Müting die oybinischen Stücke zu kopieren erlaubte. Pflichtschuldigst und herzlich danke ich allen genannten Herren.

Die wenigen Angaben der handschriftlichen Stadtchroniken von Zittau können auf Grund dieses reichen urkundlichen Stoffes von weit über 300 Nummern berichtigt und erweitert, es kann nun die arg verwahrloste, übertünchte und gefabelte Geschichte des Oybin im 16. Jahrhundert überhaupt erst erzählt werden. Staub, Spinnweb und Täuschung können getrost dabei übergangen werden, dagegen müssen eigene bisherige Irrtümer, welche auf den Stadtchroniken beruhen, berichtigt, Lücken ausgefüllt, Dunkelheiten ins Licht gestellt werden.

Von den oybinischen Vätern verließen im ersten Jahrzehnt mehrere das weltfliehende Leben im abgelegenen Kloster und die stehen gebliebene theologische Wissenschaft, diese wohl aus evangelischer Ueberzeugung.

Andere wurden ausgestoßen. Neue Brüder traten nicht mehr ein. So lastete auf immer wenigeren Brüdern die ganz ausgedehnte Verwaltung der Güter, die Ausrichtung des Gottesdienstes, der Widerstand gegen reformatorische Einflüsse, gegen Ansprüche der Stadt Zittau, des Adelsstandes, schließlich selbst des Königs Ferdinand. Auch die Gefahr das ansehnliche Vermögen zu genießen war nicht zu befürchten. Es verwelkte der alte Geist, der Frühlingswind des Evangeliums erschütterte die alten Mauern. Mit Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, Sittlichkeit ist nichts auszurichten, wenn man sie in die klösterliche Stille verschließt. Durch Verarmung ist Oybin nicht, wie viele gemeint haben, zu Grunde gegangen. Nicht ohne Wehmut sieht man die würdigen Väter altern und siechen, ausharren und ringen, die letzten zwei fern von ihrer waldumrauschten Friedensstätte heimgehen zu dem Herrn, dem auch sie gedient.

Ehe ihre Nöte anfingen, mußten die Väter nach dem neuen Kloster Königstein, welches Herzog Georg von Sachsen ihnen zuwies und welches ihr drittes Tochterkloster war, Brüder und Ausstattung abgeben. Nach dem Königstein zogen Petrus von Sorau, welcher 1507 und 1516 zu Oybin Prior gewesen war, als Prior, Simon von Luckau als Schaffner, Johannes Mantel aus Cottbus, Martin aus Liebenwerda. Aber bereits 1524 war das neue Kloster aufgelöst. Der Bischof von Meißen, Johann VI. von Saalhausen, hatte schon gemutmaßt „die Annabergischen werde der Hütten Rauch, die Königsteiner aber die rauhe Böhmische Lufft nicht lassen alt werden." Die Einwirkung auf die Brüder in Oybin konnte nicht ausbleiben. Es verlosch der alte Eifer im verödenden Kloster[1]). Mit Not und Mühe erlangten die oybinischen Cölestiner Kleinode und Bücher zurück, aber kein Bruder kam wieder[2]).

Der Landvogt in Oberlausitz, Zdislaw Berka von der Dauba, böhmischer Landhofmeister, Herr auf Reichstat, hatte schon immer, sicherlich im Auftrage des Königs Ferdinands I., Acht auf die Väter. Er wußte wohl, wie es auf dem Oybin stand und zuging. Er sah, wie der Konvent ins Schwanken geriet, wenngleich der König ihn zu stützen und zu halten suchte. Ihm und dem Könige war es nicht allein um die Mönche, als vielmehr um ihre Güter zu tun. Von diesem Gesichtspunkte aus muß die Geschichte des Oybin bis zum Ankauf durch Zittau angesehen werden.

Durch den Landvogt hatte die königliche Camer in Prag als Oberbehörde erfahren, daß zu Oybin Geld und Schätze seien. Auf den Vorschlag Kommissare hinzuschicken und die Väter „als die Ew. M. Chamer

[1]) Vergl. die Erlaubnis Papst Clemens VI. zum Uebertritt in ein Kloster strengerer Observanz: Adae de Moravia monacho expresse professo monasterii in Ojvin ordinis s. Benedicti Pragensis diocesis, in quo degentes secundum instituta b. Petri confessoris alias de Magella vivunt, indulgetur, ut ad aliquod monasterium dicti ordinis s. Benedicti, in quo degentes secundum regulam meram s. Benedicti vivunt et in habitu nigri coloris incedunt, se transferre ibique dignitates, personatus vel officia recipere possit. „Religionis zelus". Romae, 1401 11. Dezbr. Aus monumenta vaticana res gestas Bohemicas illustrantia. Acta Clementis VI. ed. Klicman, II, 2.

[2]) Daß Oybin 12 Brüder nach Königstein geschickt habe, ist Fabel.

zuegethan sein, in yetzigen nöten wol mit Ernst vnnd vleiß vmb ain hilf ansprechen (zu) lassen"[1]), ging der König ein. Er teilte der Camer aus Innsbruck am 14. November 1532 mit, der Landvogt habe ihm „vnnder anndern seinem schreyben vnndertheniglich zuerkennen gegeben, wie sich die Closterleut des Closters Oybin ze anitziger weyß zertrennen vnnd hinwegmachen vnd khain sonnder Connuitet oder ordentlichs leben halten, sonnder ain yeder für sich selbst sein wesen vnnd leben irem gevallen nach zu halten gedenkhen vnd trachten"[2]). Der König befahl die Camer solle „ain oder zwo tewgelich vnd vertraut personen" nach Oybin schicken, die Zustände festzustellen und das Vermögen aufzuzeichnen. So gingen denn vor Weihnachten der Landvogt und der königl. böhmische Camermeister Hans (Schaf) Gotsch auf Kinast nach Oybin. Es war das erste Mal, daß ein Landesherr eine solche Untersuchung anstellen ließ. Kaiser Karl IV. hatte zwar die Burg Oybin den böhmischen Königen vorbehalten, das Kloster jedoch und seinen Besitz dem cölestinischen Stammkloster a Murrone bei Sulmona in Italien, also dem Cölestinerorden einverleibt und der König Georg Podiebrad hatte ausdrücklich Oybin als ein Kloster bezeichnet, welches nicht unter die königliche Camer gehöre[3]). Da sich nirgends ein Anhalt dafür findet, daß nachher Oybin zu einem königlichen Camergute erklärt worden ist, wozu 1479 und 1485 Gelegenheit gewesen wäre, als die Könige Matthias und Wladislaus verhandelten, ob Oybin zu Böhmen oder zu den Sechsstädten gehöre[4]), so darf man diese Maßregel als den ersten königlichen Ein- und Zugriff in die cölestinischen Rechte ansehen. Die beiden Abgesendeten stellten am 20. Dezember 1532 ein Verzeichnis auf über die Kirchengeräte und das bare Geld[5]). Die Kelche, Ampullen, Kreuze, Monstranzen, Spangen, Pacificalien 2c. waren zum Teil silbern, zum Teil „vergult". „yn dem vndern gewelb 11 Pfund 7 Loth Leipcziger gewicht zwbrachen sylber, der mher teyl vbergult". „Item meher ist yn gedachtem gewelb an parem geldt, wie volget:

---

1) Kopialbücher des K. K. Statthaltereiarchivs zu Prag Bd. 9. Hofberichte fol. 233. Die Kopialbücher in Großfolio sind weiterhin angeführt als St. P. C., sie enthalten königliche und kaiserliche Befehle, Missiven, Hofberichte 2c.

2) St. P. C. Kaiserliche Befehle 8, 231 von Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinands I. Bd. IV S. 468 hat: „zu zwantzigen". Aber er läßt schon das Wort „weiß" weg. Auch sachlich ist die Zahl der Mönche unmöglich. Die Abschreiber nennen den Geschichtsschreiber Buchholtz und schreiben seinen Fehler nach.

3) Palacky, Urkunden-Beiträge zur Geschichte Böhmens 2c. im Zeitalter Georgs von Podiebrad in fontes rerum austriac. XX, S. 644: haec sunt monasteria, quae non pertinent ad cameram regiam: — — Owin castrum cum monachis.

4) Continuator Gubens in novi script. rer. lus. I, 99 ff. Chron. Arnsdorff bibl. Zittav. fol. 177 und 195b, Haupt B S. 242.

5) Original im K. K. gemeinsamen Finanzarchiv zu Wien, böhmisches Herrschaftsfascikel O. II weiterhin angeführt als F. W. Unter dem Inventar sind die Siegel des Landvogts, des Kamermeisters und des Priors, alle drei mit Papierauflage. Das Siegel des Priors enthält ein Kreuz mit S, über dem Kreuz eine Taube, Sinnbild des heiligen Geistes: monasterium sancti spiritus. — Ein schwarzes Wachssiegel befindet sich auf dem in der Universitätsbibliothek zu Prag (B. 148 Nr. 859) befindlichen Briefe, in welchem der Prior Vincentius und der Konvent zu Oybin Bruderschaft schließen mit dem Abt Matthäus zu S. Caroli in der Neustadt Prag. Datum in monasterio Oybin 1494 fferia secunda sub octaua corporis Christi (2. Juni).

Erstlich am vngr. golt 1998 fl. — Item an r(einischen) golde 119 fl. — Item 94 Nobeln vnnd 5 kronnen. — Item 200 fl., allewege 7 Anneberger vor 1 fl. gerechnet. — Item 125 fl. 11 gr. an schwertgroschen, alleweg 42 gr. vor 1 fl. gerechnet. — Item 44 fl. an talern vnnd anderer muncz ist gerechnet 1 fl. so viel, als 1 fl. am golde gilt. — Item 12 Schock meißnischer an awsgeklawbeten Behemischen groschen. — Item 13 Schock meißnisch an Behemischen pf. — Item aller(lei) muncz 11 fl. — Item vngr. pf. vor 1½ fl. vngr. am golde. — Item 4 Schock Gorliczer pf., allewege 7 pf. vor eynen groschen gerechnet."

Am 21. Dezember erstatteten die Kommissare ihren Bericht an den König[1]). Sie hatten „dy veter tzusambt dem Conuent, so vil derselben noch alhy, auff oben angetzeigte E. kho. Mt. meynung besprochen, wy wol sich dy selben der sachen erstlich fast beschwert, gewegert vnd ausfluchte gesucht, beysorg gehabt, es möcht ynen dorch vnns benumen werden, wyr haben ynen aber E. kho. Mt. gemuht vnd das wir derhalben nicht alda, sunder sulchs tzu ynfentyren abgeferttigt weren, angetzeiget. Darnach haben sy sych gantz gehorsam vnd willig ertzeiget, vnns yre vorwarsam geöffent, kleynotter vnd alle yre barschafft beschreiben lassen, wy E. kh. Mt. ynn hyrein geschlossenen ynnfentary genedigist vornemen wirdet, wir hetten vnns auff manich vnd weytleufftig der leut antzeigen, es solte etzwas merhrers vorhanden sein, vorsehen, aber warlich wir haben dy munich wol so harte besprochen vnd ergrundet, das vnsers achtens dem gestyfft tzwstendigk an barschafft vnd kleynottern nichtes mehrers vor der hant sey, wyr kunnen auch nichtes befinden vnd erkennen an den dasigen, dy noch alhy, dann das sy tzuchtigk, erlich vnd auffrichtigk, wy fromen ordensleuten tzwstehet, vorhalten, do sy doch von andern leuten, sunderlich denen, dy von ynen geloffen, vil andersch angegeben werden, aber so ferr wyr vns der sachen erfaren, beschicht ynen vnrecht, es ist auch dy selb barschafft vnd ander sachen, so schicklich vnd wol dorch yre gutte ordenung vorsehen vnd vorwart, das nicht wol muglich etzwas darvon tzuvorrucken, dann alda kann nichtes dorch einlytzig personen, Sunder dy gantze sammelung gehandelt werden. Derwegen haben wir es tzu disem mal auch nicht bas tzuuorwaren wissen vnd ynen sulchs alles ynn gedachter vorwarsam gelassen, doch ynen ynn namen E. kho. Mt. mit gantzem Ernst befolhen an sulchen allem außerhalb E. kho. Mt. bewillung vnd vorwissen gar nichtes tzuuormyndern noch tzuuorrucken lassen, auch selber nicht thun".

Bereits am nächsten Tage schrieben die Väter zwar demütig, aber ihres Wertes und Rechtes wohl bewußt eine Verwahrung an den König. Sie beriefen sich auf ihre Standhaftigkeit und ihr fleckenloses Leben — constantissima nostra stabilitas vitaque inculpata, wie die Kommissare es befunden und lehnten den Haß, die Hinterwärtlichkeiten und Beschimpfungen der Abtrünnigen gänzlich ab, da sie diese Leute aus dem Kloster nach Verdienst ausgestoßen hätten — sunt merito quondam per nos ejecti. Dem Kaiser würden sie gern mit ihrem Vermögen behilflich sein. Aber ohne den Gebrauch ihres Vermögens könnten sie gar nicht

---

[1]) Original im F. W.

leben: Nou enim poterimus honeste vivere, nisi vivamus. Quo autem modo vivemus, cum nobis interdictus sit pecunie nostre usus? Die Zeiten seien tief bewegt, die Mönche erhielten keine Wohltat mehr, ihr Einkommen reiche für den Jahresbedarf nicht zu[1]). Utmann hat das Schreiben verfaßt und geschrieben. Er schreibt ein glattes, gutes Latein, sein Stil ist gewandt, die Handschrift ist steil und sperrig, wie im Olbersdorfer Schöppenbuche Band I. Aus Utmanns Briefe ist zu erkennen, daß im Kloster eine Scheidung der Geister stattgefunden hat, die mit dem Ausschlusse der zur Reformation geneigten Brüder endigte. Das bedeutete aber keineswegs einen festen Zusammenschluß der römisch gesinnt gebliebenen Väter, die von der klösterlichen Strenge, Zucht und Arbeit wenig erbaut waren. Die eingerissene Lässigkeit wird schwerlich auf zu große Milde des Priors Ringehut zu rechnen sein, welcher von 1523 bis 1530 ohne Unterbrechung das Amt geführt hat. Durch den Ausschluß derjenigen Brüder, welche in die klösterliche Ordnung sich nicht mehr fügen wollten, war immerhin der Friede unter den Ausharrenden gesichert. Um 1532 bildeten den Konvent Christof Utman, Andreas Ringehut, Laurentius Vogt, Martin von Jauer, Baltasar Rolle, Baltasar Zwerk, vielleicht noch Simon Smit und Johann Seidlitz; sicherlich die ersten sechs, darunter drei Görlitzer, sehr wahrscheinlich auch schon Baltasar Gotschalck. Davon aber, daß Mitglieder anderer Orden bei ihnen Zuflucht und Unterhalt gesucht hätten, kann keine Rede sein.

Unbegreiflich ist es, daß die Väter sich den Vorenthalt der Einkünfte von den zwei schlesischen Dörfern Keulendorf und Grenewitz und von ihren Zinsbauern in Mertschitz und Dombsdorf 15 Jahre lang gefallen ließen. Die beiden Dörfer zinsten jährlich 150 Schock nach Schwertgelde; also betrug ihre Schuld 2250 Schock. Ob die Stadt Bunzlau und Hans von Seidlitz diese Schuld eingetrieben haben, steht dahin[2]). Der seltsame Umstand, daß die Väter ihren Anteil an der 1528 bewilligten Oberlausitzischen „hilff wider den Türckhen, zwanitzig tausent marckh", nemlich 200 Mark, noch nicht entrichtet hatten, läßt sich aus den schlesischen und anderen Vernachlässigungen begreifen[3]). Der Adel wollte zudem die Anteile von den Gütern des Klosters, von denen von Biberstein und anderen erheben und mit seinem Teile einzahlen. Jedoch erschien dieser Anspruch den genannten Exemten unbillig[4]). Die Väter zeigten der böhmischen

---

[1]) Original im F. W. mit kleiner Spur des Siegels.

[2]) Der erste Befehl dieses Geld einzutreiben, erging aus Innsbruck 2. Jan. 1533, St. P. C. VII. Kais. Bef. Der zweite aus Prag 1. März 1534, St. P. C. II. Kais. Bef. fol. 384b.

[3]) St. P. C. VIII. Kais. Bef. 128. Nach der Schätzung (novi script. r. lus. IV, 321), war der oyb. Besitz etwa 32000 M. wert.

[4]) St. P. C. IX. Hofberichte 517. In Sachen der noch schuldigen Türkensteuer wurden Wilhelm von Schönburg wegen Hoierswerda, Sigmund von Biberstein wegen Muskau, Johann von Biberstein wegen Seidenberg, Nicol von Donin wegen seiner Güter im Zittischen Kreise, der Bischof von Meißen wegen seiner oberlausitzischen und der Convent zu Oybin wegen seiner Zittischen Güter zum 28. März 1530 vor den König nach Prag zitiert, ob ihres Ungehorsams mit Reichung des Anschlags geladen. St. P. C. VI. Kais. Bef. 175.

Hofcamer an, daß der Hauptmann zu Budissin, Nicol von Gersdorff, sie um die schuldige Türkensteuer ersucht habe. Sie fanden das für nachteilig und der Camer beschwerlich. Die Camerräte schrieben dem Könige: „Dieweil wir bedenckhen, wo daselb Closter mit solchen vnnd dergleichen hilffen vnnder die Stennd getzogen, das daselb K. Mt. Camer vnnd hochaiten zu nahenndt vnd auch nachtailig sain mechte vnnd bey vnns fur vil pillicher vnnd ordenntlicher angesehen ist, das die vnnd annder closterlewt von den Stennden exemt gemacht vnnd jre hilffen in dy Camer genommen vnnd gefurdert werden". Sie waren auch berichtet, daß „zwischen den gemelten Stennden vnd Closterlewten irrung vnnd verrer Widerwärtikait entsteen mechte. — Dann wir mugen E. Mt. hieneben nicht verhalten, das wir fürsorg tragen, wo solches den gedachten Stennden zuegelassen vnnd gestatt, das solches mit anndern mer sachen, die zu abbruch E. Mt. Camer raichen, villeicht ain pösen einganng geperen mechte"[1]). Der König erkannte diese Befürchtung an. Er wollte in keinem Falle das Kloster unter die Stände ziehen lassen. Vielmehr wollte er die wichtige Frage entscheiden, sobald er nach Prag kommen würde. Er befahl in dem Rechtsstreite Stillstand. Die 200 Mark sollten von den Camerräten bei den Klosterleuten erfordert, ersucht und eingebracht werden[2]).

Jene baren Geldsummen, welche der Landvogt und der Camermeister aufgezeichnet hatten, kamen dem Könige in Erinnerung, als er Geld brauchte. Er schickte seinen Rentmeister in Schlesien und Lausitz, Dr. Rybisch, nach Oybin, um 1500 fl. zu fordern. Rybisch erstattete ihm von Görlitz aus Bericht am 24. Februar 1534[3]): — hab ich die brueder do selbst mitt irem Prior gantzs als rechte fromme vnd demutige closter leuth fundenn, die sich vff ewer Matt. begern gantzs vnderdenigklichen gehaltenn vnd an (ohne) alle widderred vnd weyten bedacht haben sie Ewer kon. Mt. tausent gulden vngerisch mir aufgezallt, die ich ferner von der Zittaw auf geyn Prag an Her Wolff Grasweynn verordnet hab — — Vnd mag E. kon. Mt. in warheyt anzaigenn, das sie do gegenn auch kein vngeberd daß gellt zu gebenn sich gestellt haben — — Allayn will ich Ew. kon. Mt. nit verhaltenn, das bey den alten bruedern newe bruder seyn auß Frangkreych kommen, die gefallen mir gar nichts, ich verstehe auch von Jnen selbst, das sie nicht lang bleiben wurdenn, dan ir thun stett nur vff wollebenn. Vnd ist zu besorgen, wan sie bleiben wurdenn vnd das regiment in die handt bequemen, sie wurden wenig guts dem closter ausrichtenn vnd heute adder morgen, wan es Jnenn gefiell, das vbrig, so forhandenn, geyn Franckreich adder welsche land schicken." Die übrigen Väter auf dem Oybin hatten nach Frankreich geschrieben, wie einst zur Hussitenzeit 1427 ihre Vorgänger, in der Hoffnung, wie damals Johannes Bassandi, so würden auch jetzt französische Cölestiner die wankenden Zustände festigen. Aber die neuen Brüder hatten die Bedingung gestellt „wann sie nit bleiben wollen, das (man) sie mit zehrung widder versorgen wolt vnd das wurde

---

[1]) St. P. C. 9 Hofberichte 538.
[2]) St. P. C. Kais. Bef. 8, 360.
[3]) Original im F. W. (Graswein, k. Mt. jnderster vnd heimlichster rathe einer). Dr. Rybisch war früher Stadtschreiber zu Budissin.

vngeferlich eyn hundert gulden antreffen". Der Prior ließ den König bitten, falls die französischen Brüder heimzögen, ihnen dieses Reisegeld zu gewähren. „Dann", so fährt Dr. Rybisch fort — „es ist diß Schloß eyn solich hübsch schloß vnd so woll vnd fest gelegenn, wan es ewer kon. Mt. sehenn sollt, so wurde e. Mt. ein ßunderlich gefallen darob haben vnd gleichwol in bedacht stellen, wan die andern alte bruder abgingen, wie dan das nit lang wirt bleibenn anstehenn, das eyn solich fest vnd schon hauß so weytleufftigen frembden personen solt vertraut werden". Er rät zur Vorsicht, wenn in Bälde die Väter absterben sollten und jemand von adligen Herren um das Schloß bitten würde „biß es ew. k. Mt. selbst vileicht auß gottlicher schickung sehenn wirtt". Das silberne Geschirr sei schwerlich über 150 Mark wert und weniges halte über 12 Lot fein.

Die französischen Brüder haben den Oybin bald wieder verlassen und die deutschen Brüder der zunehmenden Altersschwäche überlassen. Diese beharrten in der alten Einfachheit, sie hielten durch den Prior Utmann auf Ordnung in ihren Dörfern, sie saßen in den Jahres- und Eedingen als Erbherrschaft, sie dachten nicht im Entferntesten an ein Abweichen vom römischen Wesen. Das Kloster begann aber auszusterben. Als am 28. Oktober 1535 Zdislaw Berka die Abtretung der Bronischschen Zinsen, der Tonne Heringe und des Bauers Offelmann in Schönberg an Franz Schneider bestätigte, sagte er in der Urkunde: „dieweil dj Ordensbruder des orts bis auf wenig personen verstorben, welche der tonnen heringes nit bedurffend"[1]). Der König behielt Oybin immer im Auge. Als ihm der Landvogt „der zwayer Dörffer halben", offenbar der schlesischen, und ihrer Zinse halber berichtet hatte, verschob er die Entscheidung „biß zu vnnser in der Cron Behaim gluckhlichen ankhunfft" aus Innsbruck, doch war der Befehl beigefügt fleißig aufzumerken, ob die Mönche aus dem Kloster gehen wollten, disfalls sofort Bericht zu thun und im geheim darauf zu achten, daß die Väter dem Kloster nichts entfremdeten[2]).

Auch das war ein Beweis zunehmender Schwäche, daß nunmehr zuweilen Zittauische Ratsherren, der Lizentiat Nesen, Lucas Opel, oder 1539 Dr. Ulrich Nostitz von Unwürde[3]), später Kaspar Schade, Dornspach u. a. zu den Gerichtstagen gezogen wurden. Manche Verhandlung geschah auch im Väterhofe oder im Kloster. Der törichte Zittauische Feldzug wegen des Bertsdorfer Mühlwassers war doch im Grunde ein Landfriedensbruch, den die Stadt sich gegen die Väter erlaubte. Als nun der König, um diese Gewalttat und die von Zittau den Vätern vorenthaltenen Renten zu entscheiden und um mehrere andere Angelegenheiten auch derer von Camentz, Lobaw und Budissin zu untersuchen, mehrere vom Adel und aus den Städten, darunter besonders die Zittauer[4]) nach Prag befohlen hatte, hielten Land

[1]) Sammlung Oberl. Urk. Bd. XII.

[2]) St. P. C. Kais. Bef.

[3]) Nostitz hatte dem Könige mehrfache Dienste geleistet. er empfing eine besondere Bestallung, Linz, am 10. Juli 1538. Fürstl. Lobkowitzsche Bibliothek in Raudnitz VI. Ea Verschreibungen Ferdinand [I. 1527—1537 Mſk. fol. maj. fol. 315. Weiter zitiert F. L. C. VI. Ea.

[4]) Novi script. rer. lus. IV. S. 361 ff.

und Städte am Freitage nach Corporis Christi, am 1. Juni 1537 eine „gemaine versamblung“ in Budissin und reichten an den König ein Schreiben ein, „darjnnen Sy sich von aller Stende wegen nit wenig beschweren“, daß die Verklagten nicht in Budissin, sondern in Prag vor Gericht treten sollten. Der König antwortete sehr ernst: „Wir mugen Euch auch aber daneben gleichwol nit pergen, wir stellens auch in Eur selbst bedengkhn, ob wir ob der von Sithaw gewaltsamen furnemben, dergleichen ob dem vngehorsam, das sy auf den erst angesatzten tag[1]) nit erschinen, nit pillich misfallen haben sollen — — — Wir hatten auch wol gewusst wegen solches vngehorsams vnns gegen dem vngehorsamkait zuuerhalten — — Und ist wie zuuor vnnser ernstlicher bevelh hinfüran wider vnsern gebot, die von kuniglicher hoche vnd oberkeit wegen vnnd nit Eweren freihaiten, die wir vil mer vnd hocher zuerweitern vnd zuschützen, dann wie obgemelt zu schwechen gedacht, aber wir Eur fürwenden in disen fällen auf ditzmals für plöd vermerckhen, zu apbruch beschicht, nit waigerung furwennden, sonndern gehorsamlich geleben“[2]). Es wird freilich dem Könige verdrießlich gewesen sein, daß beim Termin am 27. Mai die Bevollmächtigten der Väter und der Stadt der Citation vom 23. April 1537[3]) zuwider „ire notdurfften vnd gerechtigkaiten“ zu Hause gelassen hatten. Ob die Beklagten den neuen Termin am 25. Juni besucht haben, ist nicht zu erkennen. Die cölestinischen Väter waren nicht unklug, als sie am 2. Juni 1537 ihre Türkensteuer, nämlich 100 Schock Böhmisch an den Hofzahlmeister Hans Unger entrichteten[4]). Bekannt ist in der ganzen Angelegenheit nur noch der königliche Abschied vom 21. August 1537:

„Erstliche solt Jr aller der strittige artickl auch des Wasserlauffts halben, so durch den wolgebornen rc. Zdislaw Berkhn Lanndvoit vnd die verordentn von Lannd vnd Steten befunden vnd euch den partheyen hierinnen durch weisung auferlegt, ein vnwiderrufflich aufhören haben.

Zum anndern, so wollen wir den Schutz, so Jr vber das Closter gehabt, widerumb zu vnnsern oder wemb wir solchs beuelhen werden, hanndn genomben haben, Ernstlich beuelhund, das Jr solche Schutzbrief vnns zu vnsern hanndn raicht vnd zuestellt, auf das wir solchn, dem wir es beuelhn werden, einraumben mugen.

Ferrer ist vnnser beuelh, das Jr die 90 Schock Behemisch Groschn hinfuran järlich den halben tail dem Closter Oybin vnd den anndern halben tail vnns in vnnser künigliche Chamer ane waigerung raicht vnd gebt.

Wiewol wir entlich willens gewesen ain merers von euch zu haben, aber auf etlicher vnnser Räte und lieben getrewen vnnderthenig vleissig fürbet lassen wir es darbey: Das Jr vnns entlichn zwischen hie vnd Galli 3000 Gulden in Behemischer müntz an alle verstreckhung, verzug vnd waigerung zuestellt vnd verordnet.

---

1) Der Tag ist nicht festzustellen.
2) St. P. C. Kais. Bef. 17, fol. 114—116.
3) St. P. C. Kais. Bef. 17 fol. 77a.
4) F. L. VI. Ea fol. 263.

Dagegn sind wir genedigist genaigt eurem diemutigen bitten nach euch ainen gunstbrieff, den wir euch hieneben zuesenndenn, doch nit höcher als zu aufbringung solcher ernennter Summa der 3000 Gulden zufertigen.

Was aber die Confirmation eurer priuilegien das Jr Landgueter zu euch kauffen mugt belanngt, lassen wir es auf ditzmals also berueen. So Jr vnns aber zu annder gelegner zeit derhalben was bey vnns zu suchn geruecht, wellen wir vnns daruber entsliessen vnd euch mit gelegner antwurt versehen"[1]).

In den 3000 Gulden waren sowohl die versessenen Renten als auch die Straffumme enthalten. Haß in den Görlitzer Annalen berechnet die Rentenschuld auf xvM = 985 Schock. Zittau hatte von Jahr zu Jahr den Vätern zu wenig gegeben und nie Quittung verlangt. Der König zog nun nicht allein die Strafgelder, sondern auch die Reste der Rente zu seiner Camer ein. Noch am 21. August erhielt Zittau die Erlaubnis 3000 Gulden Böhmischer Münze zu leihen, um den König zu befriedigen[2]). Schon am 23. November erging ein „ernstlicher beuelh solche 3000 gld. one ferrern aufzug vnd verlenngerung aufs furderlichist zuerlegen"[3]), obwohl Zittau sein Unvermögen angezeigt und die Hofkamer vorgeschlagen hatte, die Hälfte zu Lichtmesse (2. Februar), die andere Hälfte zu Ostern (21. April) 1538 zu fordern[4]).

Wegen der 90 Schock Rente bestimmte der König durch „rechtliche erkhanntnus", daß Zittau, welches statt böhmischer Münze meißnische Schocke („welches nur der halbe taill obberuerter Weerung der Behemischen Schockh groschen ist") gegeben hatte, fortab wieder 90 böhmische Schock zahlen müsse und zwar die Hälfte, gleich 90 Schock „meichsnisch" an das Closter, die andere Hälfte ebenfalls mit 90 Schock meißnisch in die königliche Camer. Zugleich quittierte er über die 3000 Gulden rheinisch, Prag am 8. Mai 1538[5]). Für Zittau war es vorteilhaft, der jährlichen Rentenzahlung zur königl. Camer sich zu entledigen. Der Rat vereinigte sich mit dem Könige, daß ihm die 90 Schock der Camer verpfändet wurden gegen ein Darlehn von 1000 Schock meißnisch. Also konnte der Rat diese Rente innebehalten, an die Väter mußte er aber die andern 90 Schock meißnisch weiter bezahlen[6]).

Von ihrem kriegerischen Feldzuge hatten die Zittauer zwar das Bertsdorfer Mühlwasser gerettet, indem sie die „auffgeworffene grabir wieder einfullen lassen", aber sie hatten außer den 3000 Gulden noch zwei schwerere Schäden, den Verlust des Schutzrechts über Oybin und die Beanstandung des Privilegiums über den Ankauf von Landgütern[7]).

---

[1]) St. P. C. Kais. Bef. 17, fol. 171b und 172a.
[2]) ibidem fol. 172b.
[3]) ibidem fol. 217a.
[4]) St. P. C. Kais. Bef. 15, fol. 135.
[5]) F. L. C. VI. Ea fol. 305. [6]) ibid. fol. 310.
[7]) Es lag auch noch Anderes gegen Zittau vor „gebrechen eines wegis halb, fischerey, flatroren durch iren mulgraben, vnd von wegen der prediger, die auff sie auff der cantzel vahst ubel solden geprediget vnd gescholdenn habenn", novi script. rer. lus. IV. S 361. Darüber scheint bei der Tagsatzung nichts verhandelt worden zu sein. Wenigstens der Abschied vom 21. Aug. 1537 enthält kein Urteil.

Daß Zittau den anderen Städten einen Teil der Schuld aufgehalst habe, ist eine völlig willkürliche Verdrehung der Haßschen Darstellung. Ebenso ist das Regest, es hätte Zittau für ein Darlehn von 1000 Gulden die Hälfte der nach Oybin zu leistenden Renten als Pfand erlangt, nicht genau.

Im Jahre 1539, sicherlich im Frühlinge, setzten die Väter mehrere Gärtner am Jonsberge neben ihrem Vorwerke aus. Das „claine forwerg oder Mairhoff zw Hansdorff" bestand noch 1553, es ist also nicht mit verteilt worden, als Utmann mit Laurentius Voit und Baltasar (Zwerk?) und mit dem Klosterförster Hans Runge, eines Bauern Sohn aus Olbersdorf, die Gärten berainte. Dieses Jonsdorf erhielt seinen Namen nicht nach einem gefabelten Schäfer Jonas, sondern von einem Johannes. Noch heute nennt das Volk einen Johann Jans z. B. in Oybin Dittrich Jans.

Ebenso erlaubte 1539 im Mai der König den Vätern bis zu hundert Mark ungeweihte, zerbrochene silberne Kleinode zu verkaufen[1]). Also auch über diese Stücke, welche nicht mehr zu brauchen waren, hatten sie die Verfügung verloren. Aufs neue entstanden „irrthumbe" mit Zittau. Die Stadt entzog den Vätern, wie es scheint, Grundstücke, indem sie über die Grenzen griff[2]). Mit der angrenzenden Gemeinde Olbersdorf wurden oft die Grenzen festgestellt „wie den seher alde lochtbewme starck anczeigen und betagete glaubwirdige menner vormocht haben an krefftigen stellen, wye recht ist, czubezeugen, auch dy herschapft der veter solchs in iren registern gruntlich erkundiget". Es handelte sich 1533 um die Grenzen des Klosterforstes mit dem Vorbusch der Gemeinde. Derselbe hieß ehedem, damals und bis heute „auf der Gemeine", ist freilich jetzt abgeholzt und besiedelt[3]). Am Ende des Jahres ging das dreijährige Amt des Priors Utman zu Ende. Er war 1522 ein Jahr lang Prior gewesen und seit 1531 hatte ihn immer die Wahl wieder getroffen. Diesmal ließ der König gar keine Wahl zu[4]). Er befahl einfach, daß Utman bis auf weiteres Verschaffen das Amt weiterzuführen habe. Er hatte erfahren, daß Utman „dem stifft wol vorsey, vnnd sonnderlich das vnns darzu beweget, das in ewrem mitl nit vill junger personen, die sich solchs lasts vnnd purde vnnderfahen". Die Befehle gingen an den Konvent und an Utmann[5]), Nachricht erhielt der Landvogt und zugleich die Anweisung darauf zu achten, daß der Gottesdienst ordentlich verrichtet, mit dem Einkommen wirtlich gehandelt, dem Kloster wider die Billigkeit nichts entzogen werde[6]). Oybin war nicht das einzige Kloster, dem man entzog, was möglich war. Auch den Görlitzer Minoriten erging es sehr übel. Der Guardian bat um Utmanns Hilfe und Fürbitte beim Könige in folgendem Briefe: „Meyn lieber her vnd vater, dy weyl ir von Rö. kö. mat geordenet vnd gesaczet

---

1) St. P. C. 21 Kais. Bef. 202.
2) ibidem 390.
3) Schöppenbuch Olbersdorf I fol. 54 f.
4) Also wurde der Prior nicht vom Abt des Stammklosters ernannt.
5) St. P. C. 21 Kais. Bef. 390, 391.
6) ibidem 391.

seyt zw eynem vorstier des Closters, Jst derhalben meyn demuetliche bete an euch, ir wolt doch behölflich seyn mit supplicieren an Ro^e. ko^e. mat., das wir doch vnser testament vnd waß vns also gemacht vnd bescheyden ist, doch maichten erlangen, alß nemelich dy thonne herick von dem dorffe Kueczal: vnde was vns von dem halbe dorffe Pfaffendorf zwstendigk ist. Jtem so hat vns der edelman vom Schönborn heiwer dy thonne herick auch nicht wolt geben, sunder vns an fremde scholt geweißt, dy er selbest nicht kan eynmanen noch erlangen vnd an leuten, dy dem Closter nicht was schuldick seyn, also mus ich vnd dy brüder gruſſen mangel vnd not leyden: vnd wo vns der erber Roth nicht geholffe hatte, wir vns in dyser schwere czeyt des Huners nicht kondt erweren, wire hetten must derhunern. fr. Clemens Ruthe Gwardianus [1]).

Zu den mancherlei Bedrängnissen der Zeit, wiederholter Türkensteuer, Ausrüstung von Kriegswagen [2]) und zu den gewöhnlichen Ausgaben kam noch das Brandunglück in Drausendorf. Der Meierhof brannte gänzlich ab, und da es an Geld zum Aufbau fehlte, genehmigte König Ferdinand, Regensburg, 28. Juli 1541, den Verkauf der Pliesnitzwiese in Deutsch-Ossig, welche einst Bartholomäus Canitz als Mitgift zum Kloster gebracht hatte [3]). Der Kaufbrief wurde in Gegenwart des Landvogts auf dem Oybin ausgefertigt am 9. September. Käufer war Onoffrius Schnitter aus Görlitz, der Kaufpreis 600 Mark. Wiederholt war der Landvogt in Oybin gewesen, er kannte Alles, man sagte ihm nach, er habe „vil geheymnus von den monichenn ausgeholet vnd wartet darauff, ob sie alle aussm clostir lauffen wurden, das er jungst kind darzu sein mochte" [4]).

Aber darin täuschte er sich. Sie überstanden es auch, als er 1542 in Pestgefahr auf den Oybin zog und samt seiner Familie sich bewirten ließ. Trotz früherer Verwarnungen griff Zittau in den oybinischen Wäldern über alles Maß zu. Die brauberechtigten Bürger mußten ihr Holz von Oybin beziehen, aber sie nahmen Wald und Gebirge „nit ains kleinen orths ein". Darauf erhielten die Väter eine königliche Zuschrift sehr deutlichen Inhalts: Sie seien wohl der Meinung, daß er den Schutz des Klosters dem Landvogte abgenommen und dem Rate wieder eingeräumt habe? „So kumpt vns fur, das Jr mit der lutherischen leer befleckt solt sein". Sie wollten wohl lieber die Stadt als den Landvogt zum Schutz haben. Er vermutete, der Prior und der Schaffner nötigten die andern 3 alten Väter, die noch römisch seien, mit allem zufrieden zu sein. „Was Jr auch vnder eurer verwaltung villeicht aus dem Closter, so alda gesamelt, gen Görlitz zuuorwarung gegeben haben solt, seind wir auch in erfarung kumben". Vorgeworfen wird den Vätern auch, daß sie zu den Uebergriffen des Rates „stilschweigen vnd vnnder dem deckl ergeen vnd bescheen

---

[1]) Original im Statthaltereiarchiv zu Prag. Siehe auch novi script. rer. lus. I, S. 267 und 320.

[2]) Von Olbersdorf stellten die Väter 1488 zum Zuge nach Großglogau 1 Wagen mit Krippentuch, mit Aexten, Schaufel, Grabscheit, Breithauen. 4 Knechte, 1 Trabanten. Chron. Mönch-Frenzel 567. Item expeditiones bellicas, quibus ex indicto regio subvenerunt patres curribus et sagittariis de bonis illorum. Selecta.

[3]) Neues Laus. Mag. 1846 S. 311.

[4]) Novi script. rer. lus. IV, 563.

lassen. Ob diesen erzelten artickeln, wofern dem also, wir nit wenig beschwerde truegen, euch auch solches zuzesehen keins wegs gedacht, Vnd ist darauf vnser ernstlicher beuelch, das Jr bei vermeidung vnserer schwern straf, vngnad vnd entsetzung eurer ambter, von eurem lutherischen wesen absteet vnd vermug nach aussetzunz des ordens eurer gethanen pflicht vnd profeß cristlich lebet, das Sloß in guter vorseehung erhaltet, mit fursteeung des Stiffts, das von dem Haus an grund, poden, wäldern vnd gepirgen nichts entzogen vnd so viel auch da vber den kosten ader erhaltung des Haus versamblt, nichtes an andere örter verschicket, vnd so viel Jr in mangel ader (so) auch euch durch jemanden ainich beschwerung zugefugt werden wolte, euch zu vnserm Behmischen landhofmaister, als der orth landuogt vnd eurem euch auf dismals von vns verordentem schutz, zueflucht habt, rückhn, schutz vnd scherm suchet, der euch wie wir Jme dan jetzt aufs neu auferlegt vnd beuolhn, mit nichte verlassen, bleiben sol": Nürnberg, 14. März 1543[1]). Denen von Zittau wurde an demselben Tage es verboten Stiftseigentum der Stadt eigentümlich zu machen und sich des Schutzes über Oybin anzumaßen[2]). Von allen Seiten bemühte man sich den Vätern zu entziehen, was ihnen von Rechtswegen gehörte. Der Verdacht des Königs, der Prior Utman und der Schaffner Balthasar Zwerck[3]) seien lutherisch gesinnt, ist abzuweisen. Utman hielt sein Gelübde bis zum Tode. Nirgends in Briefen und Urkunden der letzten Zeit ist eine Spur von Glaubenskämpfen und Gewissensnöten. Die Dichter haben davon viel gefabelt. Aber die letzten Mönche blieben im römischen Wesen. Ueberdem, wohin sollten sie gehen? In ihrem Alter waren sie keines Amts mehr fähig.

Den langwierigen Streit, ob Oybin mit den Landständen, oder ob es für sich in die königliche Camer steuern sollte, entschied König Ferdinand I. zu Prag am 8. Februar 1544.

Ursprünglich war Oybin von aller Steuer, die Königsberne ausgenommen, befreit, nach der Stiftungsurkunde Karls IV. vom 17. März 1369[4]): Et eadem bona cum omnibus suis pertinentiis predictis ab omnibus collectis, steuris, tributis, vectigalibus, parangariis, oneribus realibus ac personalibus, quibuscunque nominibus appellari valeant, berna regia Boemiae excepta, autoritate praefata et de certa nostra scientia in perpetuum quittamus, absolvimus et per omnia liberamus. Der König Wenzel bestätigte und bekräftigte diese Befreiung 1376 am 9. Mai: de certa nostra scientia eadem autoritate regia confirmantes, volentes ac etiam praesentibus decernentes dicta bona et villas omni debere libertate et immunitatis gaudere privilegiis — — salva berna generali regia, quam ad instar aliorum monasteriorum de dictis bonis et villis, quoties indicta fuerit, solvere tenebunt(ur?), sed de berna civitatum dicti prior et conventus erunt penitus absoluti[5]). 1408

---

[1]) St. P. C. Missiven 26. fol. 45.

[2]) ibidem fol. 44b.

[3]) Carpzov, Anal. I, S. 90 Spalte 2.

[4]) Carpzov, Anal. I, 163—165.

[5]) Aus der noch ungedruckten Urkunde: Königl. Bibl. in Dresden, manuscript. in fol. K, 46e.

am 10. September hat Wenzel auch dieses Privilegium bestätigt, nach Angabe des Swobschen Inventarienbuchs (Excerpta). Kein nachfolgender König hat nach Ausweis der Excerpta diese Befreiungen dem Kloster entzogen. Die Väter konnten sich auf ihre Gnadenbriefe berufen. Der König Ferdinand hatte zudem am 2. Tage des Brachmondes (Juni) 1537 und noch am Tage des Mayens 1542 die Väter hierüber gnädigst vertröstet. Wenn nun die Landstände entgegneten, es sei aus den Steuerregistern zu ersehen, daß das Kloster mehrmals z. B. 1408, 1487, 1500 und 1505 mit der Landschaft gelitten haben müsse, so wurde zugegeben, daß dazu das Kloster jederzeit Fug gehabt, aber nicht verpflichtet gewesen sei. Der Rechtspruch entschied dahin, daß, wenn wider den Türken, oder wegen andrer Widerwärtigkeiten oder in alle andre Wege Steuern bewilligt würden, das Kloster Oybin die Steuern, Pön, Hülfen und Schatzungen bei ihm selbst und bei des Klosters Untersassen, Leuten, Verwandten und Gütern einziehen und was eingekommen, an den Landvogt zur Einantwortung in die Königliche Camer abliefern solle. Wofern aber besondere Steuern bewilligt würden, welche die gemeinsamen oberlausitzischen Angelegenheiten nicht anlangen, oder was dem Könige besonders zugesagt werde, da solle der Konvent unverhindert bei der Königl. Camer verbleiben[1]).

Die Väter hatten nicht mit Unrecht auf ihre alten Privilegien sich berufen, auf Sigismunds 1424, Albrechts 1439, 18. April, des Ladislaus 1454, 28. Mai, Georgs 1459, 25. September, abermals Georgs 1465 (eximit conventum a berna regali), des Matthias 1469, des Wladislaus zwei von 1491. Das Swobsche Inventarium enthielt S. 209 einen Abschnitt de berna sive contributione regali, welcher besagte, daß die Königssteuer nur in Zeiten der Not, etwa zu Kriegszeiten, oder wenn König oder Königreich in Bedrängnis sei, solle gefordert werden: — cum berna sive contributio regalis non imponatur aut postuletur, nisi in articulo necessitatis, puta tempore gwerrarum rel angustiato rege vel regno quacunque ex causa. Sigismund ließ, als das Königreich allenthalben bedrängt war und sowohl Adel als Städte verlangten, daß das Kloster mit ihnen steure, es frei. Ebenso wurde das Kloster einmal vom König Albrecht von der Berne enthoben durch eine Zuschrift an den Adel — per singularem missivam ad nobiles, cuius copiam habet monasterium — und ebenso schrieb Georg Podiebrad an den Adel, ut non exigerent a monasterio et subditis steuram. Desgleichen erließ ihnen Matthias einmal die Steuer — de quo habetur copia — obwohl der Landvogt Georg von Stein sie erhob. In dem zweiten Privilegium des Königs Wladislaus Seite 18 und 19 des Inventariums war angegeben, die Väter sollen die Königl. Böhmische Hülffe und Steuer, so einem auferlegt wurde, von den übrigen selbst samlen und abnehmen und nicht mit andern unsern Land und Städten, sondern selbst zu Unserer Kamer oder unsern Voigt und Ambtmann der Lande und Sechsstädte,

---

[1]) Chron. Lamkisch mspt. S. 766—768; v. Redern, Lusatia superior diplomatica 1724, S. 99 ff. Oberlaus. Collektionswerk II, S. 1322 ff.

der zur selbigen Zeit sein wird, überantwortten — verba privilegii, sagt der Bearbeiter der selecta. Die Entscheidung des Königs Ferdinand endigte also lange Streitigkeiten[1]).

Unstreitig war es das Ende mehrfacher, unerfreulicher Verhandlungen, daß den Vätern jene Stiftung Johann Oertels aus Budweis entzogen wurde. Die Bestimmungen des Testaments, daß sie in der Dreifaltigkeitskirche in Zittau Messen und Lektionen lesen und den Armen Almosen austeilen sollten, konnten nicht erfüllt werden „weil das wirdigk Convent vfm Oywin in mangel der priester vnd geistlicher klosterpersonen durch sich noch sunst durch andere weltliche priester[2]) die verwaldung der Fundation, wie oben berurt, itzt zur Zeit zu bestellen nicht vermogen vnd ein verenderung in der Religion sachen täglich vorfellet". Der Landvogt bewilligte anstatt des Königs, daß die Zinsen des Stiftungskapitals, welches der Rat von Görlitz geliehen hatte „zu vnderhaltung der Knaben im Studio angewendet werden sollten, wohin die Räte von Zittau und Görlitz sich geeinigt hatten, 1544, 6. August. Der Rat von Görlitz verpflichtete sich, weil Oertel in seinem Testament den armen Leuten jährlich 16 Schock von den Gestiftszinsen bestimmt hatte, von den Jahreszinsen an 50 ungarischen Gulden 10 für die Armen in Zittau und je 20 zur Unterhaltung eines Studenten in Zittau und Görlitz und zwar die 30 Gulden nach Zittau zu Walpurgis und Michaelis, mit je 15 Gulden auszuzahlen 1545, 30. Januar[3]). Diese Zinsen erhielten den Namen Görlitzer Goldzinsen.

Diesen Entziehungen setzte König Ferdinand die Krone auf. Die Erzherzogin Elisabeth war durch Vermählung Königin von Polen geworden und sollte als versprochenes Heiratsgut 100 000 Gulden ungarisch in Gold oder 175 000 Gulden rheinisch erhalten. Wie immer, so mußte Oybin bluten. Der König beauftragte am 9. November 1544 den Landvogt Zdislaw Berka und Hans Gotsch „von Khinast aufm Krapelhoff, der fürstenthumber Schweidnitz vnnd Jhawer Cannzler" nach Oybin zu gehen[4]). „Vnnd vnns aber nun zue mermalln fürkhumen, wie in vnnserm Marggrafftthumb Ober-Lausitz ain Closster gelegen, Obin genannt, so ain ansehenlich namhafft Einkhomen, aber wenig Conuentualen vnnd Ordens-Personen habe, welches auch nit ain gepreuchlicher, sonnder frembder vnnbekhannter ordenn, dergleichen in der ganzen Cron Behaim nit seye, vnnd vber die Vnnderhaltung des Gottsdiensts auff ettliche

---

[1]) z. B. disputatio — — inter cives et monasterium, cum generalis contributio anno 1488 sub rege Matthia indiceretur, cui patres tandem contingentiam contulerunt. Selecta. Vergl. Quittung des Königs über Oybinsche Türkensteuer 2./6. 1537. F. L. C. VI. Ea fol. 263.

[2]) ex parte patrum erhielten bis 1520 Mgr. Laurencius Heydenreich und von 1524 ab Johannes Schützenmeister jährlich an 2 Terminen je $3^1/_2$ zittische Mark für 150 M. Hauptgeld als conventores, Stellvertreter der Väter, insofern sie auf Grund getroffner Vereinbarung die Verpflichtungen der Väter in der Dreifaltigkeitskirche übernahmen. Derselbe Schützenmeister, welcher den Vätern Bücher vermachte (Erzbisch. Cons. Archiv in Prag misc. 1556). Kirchrechnungeu zu St. Johannis in Zittau 1516 ff. mscr. Conventor vergl. novi script. rer. lus. II, 257, 265 ff.

[3]) Sammlung Oberlaus. Urkunden XII.

[4]) F. W. Böhmen 1544—45 Abschrift.

bemelts Closster Obin gueter vnnd Einkhumen woll ain guette Summa gellts auffgebracht vnnd enntlehnt werden muge". Soviel ohne Verderben des Klosters entbehrt werden könne, solle in „obligunder. Not auf ewige wider Losung" geliehen werden. Zugleich gab der König Auftrag zu untersuchen, wieviel Einkommen, Nutzung und jährliche Gefälle das Kloster habe, wieviel Konventualen, wie der Gottesdienst verrichtet werde, wieviel der Prior oder andere vermögende Nachbarn darauf bezahlen würden. Wenn der Prior sich weigere, so solle mit benachbarten Besitzern verhandelt werden, ob ihnen die Güter verpfändet werden könnten.

Der Landvogt war krank. Doch schrieb er ungesäumt an Gotsch, daß er mit ihm Montag Concepcionis Mariae, 8. Dezember, in Zittau zusammentreffen wolle. Der Landvogt ließ sich in einer Sänfte, in Betten nach Prag tragen und erfuhr, daß die Camersekretäre sein Schreiben an Gotsch mit der Post abgesendet hatten. Hierauf reiste er nach Zittau, wartete bis in den dritten Tag vergeblich auf den Kanzler und reiste dann zurück auf sein Schloß Reichstadt, von wo er am 11. Dezember dem Könige allein Bericht erstattete[1]). Er schätzte den Wert der oybinischen Güter auf 18—20000 Schock Schwertgroschen. Er gab eine Beilage mit allen Einkünften[2]). Der Prior wollte sich auf ein geringeres Einkommen, als das bisherige war, nicht einschränken lassen. Die Väter bewiesen, daß sie jährlich vier-, fünf- bis sechshundert Gulden zur Erhaltung der Baulichkeiten verwendet hatten. Sie wären bereit, die Güter

---

[1]) F. W. O. II. Abschrift.

[2]) „Die einkommen an Silber Zcinßenn, getreidzcienßen, graßgeldern, Robotten, waldzcienßen, Deichen, meyrhofenn ader forbrigen, zcu dem kloster ader Schloß Owynn gehörende: Das Dorf Hermesdurf zcienst ein Jahrlangk 68 (lxviij) schock 16 gl. nach Schwertgelde gerechendt. Item waiß 79 scheffel. Item kornn 150 scheffel. Item Habern 172 scheffel. Item Robott ein jahr 20 pfluge. — Das Dorf Olbersdurf zcinst ein Jahr 94 schock 44 gl. nach Schwertgelde gerechendt. Item waiß 49 schfl. Item kornn 92 schfl. Item Habern 72 schfl. Item Robott mit der handt erbeit 100 tagk des Jahres. — Munchbergk im gebirge zcienst 2 schock 34 gl. nach schwertgelde. — Drausendorf zcienst 3 schock 24 gl. nach schwertgelde. — Oderwitz zcinst 44 schock nach schwertgelde. Item kornn 1 scheffel. Item habern 1 scheffel. Item zcu Robotten schuldigk, Szo vft mann Sie heist. Die czwee Dorfer in Schlesien vnder herczogen Fridrichen gelegenn. Item zcinsen ein Jahr 150 schock nach schwertgelde gerechendt. Der königliche rentt zcu der Sitthaw. Item gefelt ein jahr 90 schock nach schwertgelde. Item der Meirhof, Malmuln, Deiche, gebirge wirt der genieß jährlich angeschlagenn 200 schock nach schwertgelde gerechenndt. Item vonn huner vnd eiern ist mir nichts furczeichends gegeben, ab es aussem vbereillen nachgelassen, ader ab nichts das zcu dem Schloß gezcienst, kann ich auf diesmall nicht berichtenn". — Bei Münchbergk fragt es sich, welcher Ort zu verstehen ist. Die Jonsdorfer Gärtner bezahlten von der Aussetzung 1539 ab Silberzins. Der Raubzug, welchen um 1430 Caspar Schatinberg unter den Oybin unternahm und bei welchem er 14 Rinder uud 4 Pferde nahm, ging wohl gegen den Meierhof. Panel und Hannus, zwene gebawer vom Moybin -- — sind doch nicht die Klostermeier, sondern vermutlich Tagelöhner gewesen, welche auf den Aeckern des Meierhofes arbeiteten und im Tale ansässig gemacht waren. Sie wären also die ältesten Bewohner eines ganz kleinen Dörfchens. Jecht, cod. dipl. lus. sup. II. Bd. 2, S. 726. F. W. in den Hagschen Rechnungen 1551 52: Item ins Forberg den taglonern 3 Schock 6 gl. $1/2$ pf. 1553/54 Item in den Mairhoff auf dj Taglener 1 Schock 45 gl. Schwerlich sind, der Größe des Meierhofes angemessen, viele Taglöhner in Oybin wohnhaft gewesen und diese wenigen können nur nach dem „Winkel" zu gewohnt haben. Die Höhe der Silberzinsen nötigt an ein anderes Dorf zu denken, am Richtigsten wohl an Jonsdorf.

dem Könige zu überantworten, wenn er ihnen völligen Unterhalt und so gewähre, daß sie ihn verteſtieren könnten. Es waren nur noch drei Cölestiner vorhanden, außerdem ein Conversus und „vier weltliche Personen, welche sich auch dem Closter mit aller Irer Hab vnd Gütern incorporirt, vnd da vilfaltige Jar sonnder alle Dinstgeld, denn vmb slechte Claidung, Essen vnd trincken dem kloster gedienntt, vermeinend Ir leben da zuzubringen"[1]). Diese acht könnten mit Geld befriedigt werden. Dann würden sich auch Leute finden, mit denen sich um einen Pfandschilling handeln ließe.

Der letzten Mönche auf dem Oybin waren also nur drei, Christofferus Utmann, Balthasar Gotschalck und Martin von Jauer. Sie erkannten offenbar das Streben des Königs, die Einkünfte sich nutzbar zu machen und die Güter an sich zu ziehen. Auf dem Prior lastete die Verantwortung, das Ringen mit dem Könige, die Verwaltung der Güter, welche die Kräfte eines tüchtigen Mannes forderte. Um Ende des Jahres 1544 wurden die Kleinodien verzeichnet: „Zu Ende dieses Jahres kamen Königliche Kommissarien aufn Oybin Dr. Laurentius Knorr und Fabian von Schönaich, welche ebensowohl wie in anderen Städten und Clöstern alle Monstranzen, Kelche, Pontificalia und Silberwerk besichtiget, gewogen und versiegelten"[2]). Daß eine Versiegelung geschehen sei, ist schwerlich richtig. Ebenso irrig ist die Angabe der Zittischen Stadtchroniken: Ao 1544 sind die Mönche aufm Oybin vertrieben und ein Hauptmann Sigismundus von Döbschütz darauf gesetzet worden. Einige Chroniken geben 1545 an, manche Geschichtsschreiber nennen 1546. Die Väter sollen nach Zittau in den Väterhof gezogen sein. Dieser Irrtümer haben sich die Dichter und die Künstler bemächtigt und ihnen geschichtliche Wahrheit zu gewinnen gesucht. Im Gegenteil, die Väter hielten aus. Utmann hatte noch im Herbste 1544 der Gemeinde zu Olbersdorf eine neue Kirmeß acht Tage nach Laurentii, also am Tage der Görlitzer Kirmeß, bestimmt[3]). Aber nun entschloß er sich des Bedrängens und Bedrückens müde das Prioramt nicht mehr zu behalten. Der König befahl zwar dem Landvogte als Schutzherrn des Klosters, „welche person dich vnnder den anndern ordensbrüdern inn solhem kloster für teuglich

[1]) Von früheren Incorporirten ist bekannt Langehans, Verwalter in Drausendorf, welcher sich nachmals sambt seinem Weibe in Closter ergeben und alda gestorben ist. Auch Peter Schumann, welcher als incorporatus 1508 im Kloster gestorben ist. Ferner Gregorius Mösel: In einem von ihm testierten Buche: Opuscula plurima, Argentinae, Flach, 1491 ist eingetragen: Hunc librum testatus est monasterio nostro Oywen Gregorius Mössel de Boleslavia, incorporatus noster, orans obnoxius, ut, quicunque frater uteretur libro hoc, diceret semel pro ipsius animae salute Ave Maria. Ipse enim est ille Gregorius, qui circiter 60 annos fideliter inserviens praefato monasterio nostro non est cunctatus ubicumque proficisci omni tempore, in quamcumque regionem sollicitare diligentissime causas et negocia monasterii ante reges et praesides stans strepidus, ut merito de eo dici potuit, dum viveret: Quis in omnibus sicut Gregorius fidelis pergens ad imperium patris prioris sine murmure quandocumque et quocumque juberetur. — Der letzte Incorporat 1553 hieß Jacob.

[2]) Chron. Haupt A S. 441.

[3]) Chron. Mönch-Frenzel 679.

vnnd schicklich ansehen thuet, dieselb zu ainem Prior daselbst installierest 1545, 4. März[1]). Von den andern zwei Brüdern konnte Martin von Jauer altershalber, und Balzer Gotschalk mochte das Amt aus denselben Gründen wie Utmann nicht übernehmen, also mußte Utmann im Amte bleiben. Es fehlte zudem jedes Interesse an Sorgsamkeit in der Verwaltung. Die Teiche unter dem Oybin ließ man verschlämmen und verwachsen, an der baufälligen Stegemühle wurde nichts gebessert; als „1545 den Sonnabend [7. November] nach Allerheiligen die scheunen zu Olbersdorff an der Veter forbrige weggebrandt sindt, aus unvorsichtigkeit einer Magd angezündet worden"[2]), waren keine Mittel zum Neubau vorhanden. Möglich, daß die Väter, als sie 1546 am 25. Februar ihre Stegemühle zu Herwigsdorf an Konrad Nesen, Syndikus in Zittau, um 200 Mark bares Geld verkauften, welches Geld sie an ihren „vnd des Closters scheinbaren nutz vnd frommen gewant vnd angeleget haben," diese Kaufsumme zum Olbersdorfer Bau benötigten und verwenden wollten. Die Verkaufsurkunde ist ausgestellt Oywinn, Donerstages nach Mathie [25. Februar]. Am ersten April genehmigte der Landvogt diesen Verkauf, nachdem er die Mühle „bavfellich befunden, das sie die nach Gelegenheit itziger Zeit vnd leufte fürnemlich ires erlidenen brandschaden halben widerumb von newem zu erbawen vnuermögend", aus königlich behemischer Macht und zwar so, daß Nesen und seine Besitznachfolger jährlich dem Pfarrer zu Herwigsdorf „ein scheffel korn vnd ein scheffel Hafer entrichten" und bei „gemeynen koniglichen vnd landsteuern, anschlagen vnd mitleydungen gegen dem Kloster vnderthenig erkennen vnd verhalden sollen"[3]).

Der König war fortgesetzt in Geldnöten. Er war in seinen Unternehmungen von den Ständen abhängig, welche ihm Geld bewilligten, aber nur zögernd steuerten. Daher mußte er unabläßig zu Anleihen und zu Verpfändungen greifen. Ferdinand war ein sehr sorgsamer, um das Wohl seiner Völker besorgter Fürst. Bei allem Wohlwollen und aller Nachsicht konnte er drückende Geldforderungen, meist zur Abwehr der Türken, nicht umgehen. In der Oberlausitz ebenso wie anderwärts bot er alles auf, den römischen Gottesdienst zu erhalten und wiederherzustellen. Aber er hatte darin kein Glück. Er verschmähte Lüge und Gewalt. Es mag sein, daß nach 1547 die Sechsstädte ihm gram waren, daß er sie hart, wie die Böhmen strafte. Das muß man ihm zugestehen: er war ein fleißiger, aufmerksamer, zumeist auch wohlmeinender, leider zu oft gegen gewisse Ratgeber nachgiebiger Regent.

Dem Befehle des Königs sich zu erkundigen, ob jemand in der Nähe fähig und willig sei, die oybinischen Güter gegen Zahlung einer

---

1) St. P. C. Bd. 33 Missiven fol. 65b. Von einer Absetzung ist nirgends die Rede.

2) Chron. Haupt B S. 408.

3) Die Originale des Kauf- und des Bestätigungsbriefes besitzt das Stifnngsamt (früher Deputation ad pias causas) in Zittau. Christophorus Othmann, Prior, Balthasar Gotschalk, Schaffner, und Martin von Jauer stellten die Verkaufsurkunde aus Oywin, Donnerstags nach Mathie und der Landvogt Zdisla Herr Bergk von der Daub gab die Bestätigung am Donnerstage nach Oculi 1546 (1. April).

Geldsumme in Pfand zu nehmen, scheint der Landvogt nachgekommen zu sein, aber nicht mit der nötigen Verschwiegenheit oder Vorsicht. Die oberlausitzischen Landstände argwöhnten, daß der König die durch Tile Knebels auf Hainewalde Tod heimgefallenen Güter und das Kloster Oybin „denen von Steten vnd zum taill mit frembden auslendischen Personen zu besetzen im vorhaben". Sie schickten Gesandte, „vnnderthenigist bittund in solhes dem land zu nachtaill vnd schaden nit zu willigen". Der Bescheid ging dahin, daß der König zur Zeit nicht gesonnen sei das Kloster Oybin wegzugeben; er werde nachteilige Personen nicht annehmen und unter die Stände sich einkaufen lassen[1]). Er hatte schon 1545 versichert, als die von Zittau die Tileschen Lehen an sich bringen und mehr als andere gern dafür geben wollten, daß sie nur an einen rittermäßigen Mann sollten verkauft werden[2]). Zunächst verblieb der König bei dieser Entschließung, aber gar nicht sehr lange. Bald beauftragte er seinen budissiner Hauptmann Ulrich von Nostitz, mit dem Rate zu Zittau um das Kloster Oybin zu verhandeln, auf einen Wiederkauf. Teils konnte derselbe, nachdem er die Verhandlungen angeknüpft, die vorgeschlagenen Wege anzunehmen nicht raten, teils hatten der Prior und die Väter Bedenken, wegen ihrer Versorgung mit den Zittauern aufs Ungewisse sich einzulassen. Als jedoch der König ihn abermals zu Verhandlungen anregte, übersendete Ulrich von Nostitz den Zittauischen Entwurf eines Verschreibungsbriefes am 2. Februar 1547[3]) an die verordneten Camerräte im Königreich Böhmen. Diese begutachteten in einem Schreiben an den König am 16. Februar den Zittauischen Entwurf, bezeichneten ihn als „vnpreuchig vnd vnformblich gestelt" und rieten dem Könige ab, ihn anzunehmen, auch besonders darum, weil Zittau das Geld für Oybin schon zu Walpurgis (1. Mai), also nach kaum drei Monaten, wiederbezahlt haben wollte[4]).

Mit dieser Entwurfschrift und den Verhandlungen vorher und nachher beginnt die Bewerbung der Stadt Zittau um die oybinischen Güter. Der König Ferdinand sah die baldige Auflösung der Bruderschaft voraus, der fortgesetzte Widerstand reizte ihn, die niemals aufhörende Geldnot bedrückte ihn, so daß er geradezu rücksichtslos über die Güter verfügte, ohne daß ihm der erwünschte Gewinn zu teil geworden wäre[5]). Der Zittauische Entwurf ist abgefaßt als ein königlicher Brief, in welchem die Bedingungen des Verkaufs auf Wiederkauf enthalten sind. Zunächst besagt der Entwurf, daß Kaiser Karl IV. das Kloster Oybin fundiert und gestiftet habe, daß Rat und Bürgerschaft das Kloster „aus sonderlicher andacht mit ihrem eygen vnkosten, muhe vnd arbeit zum meisten theil erbaut vnd erhaben, die meisten Landgüter vnd gebirg durch testament,

---

1) St. P. C. Bd. 36. Missiven fol. 120b.

2) St. P. C. Kais. Bef. 31, 32.

3) Original im F. W. O. II. mit Siegelspuren. Ebenda der Entwurf in Abschrift.

4) Original im F. W. O. II.; Kopie im St. P. C. 37 Hofberichte fol. 2b.

5) Man wird nicht füglich nur den evangelischen Fürsten vorwerfen dürfen, sie hätten Kirchengüter eingezogen. Ferdinand, der römisch gesinnte, nahm nicht blos herrenloses Kirchengut.

donation vnd zum theil durch leidliche vortrage vnd allerlei befodderung vnd vorschub dem Closter vnd Convent des Oywins zugeeigent, doniert vnd incorporiren lassen". Kaiser Karl hat „das Closter Oywin vnserm Radt zur Zittaw zu treuen handen vnd Ewigem verbunthnus bey hoher schwer straff vnd peen befolhen, vertrauet vnd verbunden, des sy vns den glaubwirdigk keyserlich vnnd königlich brieff vorgeleget. Weil dan die alte Religion vnd wolhergebrachte Ceremonien in den kirchen in vnnserm Land vnd vil orthern gefallen vnd die orden dadurch geschwecht vnd vil Ordenspersonen das Closter Oybin bis auff drey geistlich Capitulares vnd drey weltlich incorporaten geringert, vermindert vnd gefallen vnd in mangel der Ordenspersonen vnd Capitularen nuhmals das Closter Oywin vnd die geistlichen geseng, kirchendienst vnd Ceremonien gefallen, abgenohmen vnd abgangen vnd denselbigen itziger zeit nicht viel vorgestanden, auch die Verwaltung des Closters Oywin mit schaden administrirt, die ligenden Grund, forwerge vnd zugehorige gebewde des erlitten brandtschadens gantz verwüstet worden", so wolle der König nach Rat der Camerräte und auf inniges Bitten des Priors an den Rat auf Wiederkauf verkaufen Schloß und Kloster, die Dörfer Olbersdorf, Herwigsdorf, halb Oderwitz, Drausendorf, die beiden schlesischen Dörfer mit allen Vorwerken, Renten, Zinsen rc. um 8000 Taler, dergestalt, daß, wenn der König am künftigen Walpurgistage (1. Mai) diese 8000 Taler nicht zurückzahlen würde, dann „das Closter Oywin mit aller zugehorung vnd nutzung, wy oben uerzeichnet, gantzer czehen iar lang nach einander bey iren (der Zittauer) handen vnabloslich stehen — sol und fernerhin so lange", bis das Geld zurückgezahlt ist. Der König soll das Geld ein Jahr zuvor kündigen. Zittau verpflichtet sich die Mönche und die Incorporaten im Kloster auffm Oybin zu unterhalten, dem Prior eine halbe Hube vom Vorwerk in Olbersdorf auf Lebenszeit zu bewohnen und zu besitzen zu gewähren, Berne und gewöhnliche Steueranschläge zu bezahlen, Schloß und Kloster baulich zu unterhalten, das Vorwerk in Olbersdorf gegen seinerzeitige Entschädigung wieder aufzubauen. Der König wird die Zittauer gegen den Abt in Sulmona, gegen das Capitel und gegen jeden Cölestiner vertreten[1]).

Die Bedingungen, welche Zittau in diesem Entwurfe stellte, sind insofern bemerkenswert, als sich darin die genaue Kenntnis der Lage des Königs abspiegelte. Der schmalkaldische Krieg war bis Mitte Dezember 1546 zu Gunsten Kaiser Karls V. verlaufen. Als aber der Kurfürst Johann Friedrich siegreich vordrang und die Böhmen dem Könige die Heerfolge verweigerten, die Oberlausitzer sich auch nur mit Not bewegen ließen, Hilfsvolk auf zwei Monate zu stellen, war auch das Geldbedürfnis des Königs nicht gering, und die Camerräte erkannten sehr wohl, daß Zittau die Verlegenheit des Königs auszunützen gedachte. Sie übersendeten Nostitzs Schreiben und eine Abschrift des Zittauischen Entwurfs an den König; sie rieten nicht nur ab auf eine so kurze Zeit und so be-

[1]) Abschrift im F. W. O. II. Hier gedachte man das einzige Mal an das Stammkloster, welchem die Güter hätten zufallen sollen.

schwerliche Bedingungen einzugehen, sie übersendeten auch dem Könige einen anderen Entwurf, falls er durch Nostitz über denselben mit Zittau verhandeln lassen wolle[1]). Diese Briefschaften erhielt der König in Aussig und antwortete von da am 18. Februar 1547. Auch er fand den Zittauischen Entwurf unpassend, er billigte hingegen das von den Camerräten verfaßte Schriftstück und ihr Gutachten[2]). So wurde denn abermals Dr. Ulrich von Nostitz beauftragt, mit Zittau auf Grund des neuen Entwurfs zu verhandeln. Am 14. März erstattete er Bericht an die Camerräte in Prag. Er hatte den Zittauern vorgeschlagen, 8000 Taler auf ein Jahr zu leihen und wenn sie nach Ablauf nicht zurückgezahlt seien, das Gestift auf 10 Jahre zu übernehmen. Aber Zittau lehnte ab, weil es das Geld erst leihen mußte und keinen Vorteil habe, wenn es die Güter nach einem Jahre zurückgeben müsse. Doch verhandelte die Stadt mit den Cölestinern zu gunsten des Königs. Da nun Nostitz den mäßigen Bedarf der wenigen Väter und den Ueberschuß der Zittauer berechnete, so hielt er für billig und gewann das Zittauische Einverständnis, daß noch weitere 2000 Taler gezahlt werden sollten. Der Rat hielt daran fest, daß mit Bewilligung des Convents die Güter auf zehn Jahre sollten verpfändet werden[3]). Der beigelegte Entwurf lautete auf Verpfändung und zwar gegen 8000 Taler, welche bar an den Hofzahlmeister Hans Holtzer zu erlegen und 2000 Taler, welche Michaelis auszufolgen wären. Es sind dieselben Güter aufgezählt, die Untertanen werden zur Eidesleistung gezogen werden, der Rat soll und mag von Stund an Schloß, Kloster und Güter einnehmen und genießen zehn Jahre lang und, wenn der König nicht halbjährig kündigt und zahlt, auch weiterhin. Er soll das Recht haben, das Gestift um dieselbe Summe ungehindert weiter zu verpfänden, hat dagegen die Brüder zu unterhalten, die Gebäude anzurichten bis zu 600 Gulden Kosten. Die weiteren Bedingungen sind denen am Schlusse des Zittauischen Entwurfes gleich[4]).

Die Camerräte hielten den ganzen Handel für bedenklich. Sie rieten ab, das Gestift in die Gewalt der Stadt kommen zu lassen. Zittau würde das Gestift schlecht verwalten, es verrotten und verwüsten lassen. Das Schloß dürfe nicht in der Stadt Hand und Gewalt geraten. Dagegen war ihr „vnndertheniglister rat vnd guetbedunckhen E. K. Mt. hetten mit Herr Georgen von Schleinitz hanndln lassen, ob er auf solich Shlos vnd Clossster Oybin von sechzehen biß in achtzehen tausent taller auf zimbliche vnd leidliche Conditionen vnnd vnnderhaltung der Ordenßpersonen darleihen wolt". Darauf wären ihm diejenigen 10000 Taler zu rechnen gewesen, die er jüngst dem Könige vorgestreckt, der Rest könnte an Berka, den Landvogt als Abschlag auf dessen ebenfalls kürzlich geliehene 10 000 Taler gegeben werden, der auf die Gefälle von Joachimstal verwiesen worden war, oder man könnte andere Gläubiger befriedigen. Es müßte

---

[1]) Original ebenda.
[2]) Abschrift im F. W. Böhmen 1547.
[3]) Original im F. W. O. II.
[4]) Abschrift ebenda.

Dr. von Nostitz mit Schleinitz verhandeln[1]). Der König billigte diesen Vorschlag vom 24. März. Die Camerräte zeigten dem Dr. Nostitz an, daß der König auf die Mittel und Wege mit denen von Zittau nicht eingehe. Sie legten ihm dar, welches Darlehen Georg von Schleinitz dem Könige gegeben und daß ihm die Pfandnahme des Oybin vorgeschlagen werden solle. Aber der von Schleinitz war gerade nach Prag zum Landtage gereist. Nach seiner Heimkehr verhandelte Nostitz mit ihm. Doch der Besitzer des Tollensteins wollte lieber sein Geld wiederhaben, als die geistlichen Güter in Pfand nehmen. Schließlich wurde er dahin vermocht, den 10 000 Talern noch 3000 zuzulegen. Aber er verlangte die Güter auf 12—14 Jahre ohne Kündigung und Ablösung, er lehnte den Unterhalt der Ordensbrüder ab, er forderte, daß die Mönche das Schloß Oybin abtreten und in ihr Haus nach Zittau ziehen sollten[2]), daß der König selbst ihnen die gebührende Notdurft reichen solle. Von diesen Forderungen war der von Schleinitz nicht abzubringen. Die Zeit seines Darlehens der 10 000 Taler war bereits vor Wochen, am 23. April abgelaufen, und Nostitz erreichte wenigstens, daß wegen der Kriegsläufte das Geld bis Michaelis stehen bleiben konnte. Doch forderte Schleinitz, daß ihm der König die Städte Görlitz und Zittau als Bürgen überweisen solle — freilich konnte der König denen von Zettritz die verfallenen Zinsen für 10 800 ungarische Gulden auch nicht bezahlen. Zittau mochte von dieser Verhandlung erfahren haben, und Nostitz meldete zum Schlusse seines Berichts an die Camerräte „dz sie hinfürder von iren beschwerlichen Conditionen, darann sich beuor die hanndlung gestossen, absteen, vnd wo E. k. Mt. Jnen solche verpfanndung genedicst zuelassen vnd gonnen würden, sy dj mitl zum taill wie Jr Ke. Mt. dieselben fuergeschlagen, annemen, mit dem geltt gefasst sein —". Prior und Convent legten bei Nostitz lange Beschwerden ein, sie wollten von Schleinitz nichts wissen[3]). Bereits am 18. Mai 1547 meldeten die Camerräte dem Könige diese Verhandlung mit Schleinitz und die Meinung der Zittauer[4]). Mittlerweile hatten auch die Cölestiner am 13. Mai an den König geschrieben. Sie hätten gehört, daß etliche umliegende Herrschaften Oybin und alle Güter pfandweise auf einige Jahre an sich bringen wollten, sich aber weigerten, die Brüder und Jncorporaten zu versorgen, auch ihnen nicht gestatten wollten, weiter den Oybin zu bewohnen. Sie seien bereit zu gunsten des Königs wegen seiner Feldzüge, gemeiner Christenheit und ewigem Frieden zu gut, in eine Verpfändung auf etliche wenige Jahre zu willigen. Aber so lange die Verpfändung bestehe, müsse der Convent samt den einverleibten Klosterpersonen von einer namhaften Stadt Unterhalt und Versorgung bekommen. „Wir", so hoben sie hervor, „möchten auch vnser bleibende wohnung vnd habitation auffm stiffte vnd closters

---

[1]) Original ebenda, eine Abschrift im St. P. C. 37 Hofberichte S. 14.

[2]) Davon, daß die Väter nicht auf dem Oybin geblieben sind, daß also ein Auszug stattgefunden hat, daß sie im Väterhofe zu Zittau gewohnt hätten, kann nach solchen Worten keine Rede mehr sein.

[3]) Abschrift im F. W. O. II.

[4]) Original im F. W. O. II. Abschrift im St. P. C. 37 Hofberichte S. 18.

guttern halten vnd daselbst geruegklich bleiben, wie wir dan von E. Ko. Mt. durch den hern hauptman zu Budissin darauff genedigst vertrost sein wordenn". Sie hatten sich auch wegen ihrer Versorgung mit dem Rate in Zittau versprochen und beinahe auf einen Betrag verglichen. Sie lobten den Rat, daß er ihren Nutz und Bestes täglich erstrebe, wie es Zittau vordem allezeit getan habe. Sie baten Oybin an den Rat zu verpfänden „vnnd das wir an (ohne) vnser wissen vnd willen, widder vnnser wolhergebrachte keiserliche vnd konigliche freiheiten vnd fundation auch widder E. Ro. ko. Mt. durch den hern hauptmann gethane gnedigste vertrostung an keine andere herschafften, zu welchen wir vns wenig trosts versehen, auch ihnen dergestalt vnnsere geistliche guetter abzutretten beschwehret sein, nicht angeweiset noch eingereumet mogen werden" [1]).

Auf diese Verhandlungen zu gunsten der Stadt Zittau konnte der König Ferdinand nach der Schlacht bei Mühlberg am 24. April 1547 nicht mehr eingehen.

Da veränderte sich die Sachlage wider alles Erwarten durch einen Umstand, der durch eine geringfügige Notiz erklärt wird: Der König war seinem Landhofmeister, dem oberlausitzischen Landvogte, 2200 Taler Gehalt schuldig geblieben und hatte ferner 10 000 Schock bei ihm geliehen. Der Landvogt Zdislaw Berka hatte nun vernommen, daß der König wegen Verpfändung des Oybin hatte verhandeln lassen. Er bat den König unterthänigst, ihn wegen der dargeliehenen Schulden zufrieden zu stellen. Er wisse, daß der König eine größere Summe auf Oybin schlage. Nunmehr bat er wegen seiner Dienste, ihm Oybin um die 10 000 Schock zu überlassen „vnd derselbigen meiner vnaufhörlichn getrewen diensten Mir Ain Tausent Schock gr. Behemisch höher darauf verschreiben vnd dasselbige auf ain anzal jar nach Ewr Mt. selbst erkenntnus verpfennden" [2]). Was blieb dem Könige, als er nirgends Geld aufzutreiben vermochte, um sein Kriegsheer zu besolden und obendrein so hohe Anlehen zurückzuzahlen, übrig, als daß er den Bedränger befriedigte, dessen er als des Königreichs Landhofmeister und als der Oberlausitz Landvogt in den schweren Kriegeszeiten dringend bedurfte? Mit dem Siege über den schmalkaldischen Bund war noch kein Ende der Kriegsausgaben, Böhmen war unsicher, die Sechsstädte hatten sich nach des Königs Ansicht zu Aufruhr und Empörung fortreißen lassen. Ein so bedeutender Mann wie Berka, in so hoher Stellung, mußte zuerst berücksichtigt werden. Auf die oybinischen Väter nahm der König keine Rücksicht mehr, er überließ Oybin mit sämtlichen Gütern seinem Landvogte. Die Pfandverschreibung ist ausgefertigt am 21. August 1547 [3]). Der König bekennt 10 000 Taler bar erhalten zu haben, welche ihm „jüngst hievor" Berka geliehen, er bewilligt wegen der ehrlichen, aufrichtigen und nützlichen Dienste und aus besonderer Gnade dem Landvogte „noch zway Tausend taller genadengelt vnd auch in abschlag seiner Landhofmeister Umbts besoldung aintausent taller — pringt zusamen dreyzehentausent taller, albegen für ainen taller ain schogh Meißnisch

[1]) Abschrift im F. W. O. II.
[2]) Abschrift ebenda.
[3]) Abschrift im St. P. C. 42, Bekennen fol. 16b bis 18a.

vnd dz schogh vmb dreißig weiß groschen gerechent". Die Güter wurden auf fünf Jahre verpfändet „nachuolgendermaßen auf funf jar lanng die negsten nach dato kument." Berka und seine Erben sollen auch die Pfandgüter nicht eher abzutreten schuldig sein, sie seien denn zuvor mit Rückzahlung der Pfandsumme mit Nutzung befriedigt worden. Sie seien verpflichtet, vier Brüder oder Ordenspersonen zu unterhalten, welche in der Klosterkirche Messe lesen und Gottes Ehre verrichten sollten. Wenn von diesen welche verstürben oder abgingen, so seien sie zu ergänzen, etwa aus Neuzelle. Der Gottesdienst auf dem Oybin müsse fleißig erhalten werden, ebenso sollten die Untertanen bei der alten Religion belassen werden. Die Untertanen dürften auch wider alte, hergebrachte Gewohnheit und Gebrauch nicht beschwert werden. Schätze, Bergwerk auf allerlei Metalle, geistliche und weltliche Lehenschaften, sowie alle andere königliche hohe Obrigkeit behält der König sich vor.

Für Zittau bedeutete die Verpfändung schon eine harte „Pön". Die andere folgte im September nach. Jede Möglichkeit, daß Zittau die Oybinischen Güter erlangen möchte, war für längere Zeit ausgeschlossen. Leider ist die Zeit nicht ausfindig zu machen, wann Berka die Güter übernommen hat. Nur annähernd läßt sich das bestimmen. Caspar von Gersdorff, Amptmann auf Reichstat, hat, selbstverständlich als Beamteter Zdislaws Berka, einem Rechtstage in Olbersdorf beigewohnt, bei welchem Vrban Schilling in Olbersdorf verpflichtet wurde „auf nechstkonfftige pfingsten III marg niederzulegen". Der Rechtstag fand „Anno domini 1547 dinstag nach letare[1])" am 22. März statt. Mithin hat der König schon während der Verhandlungen mit Zittau und mit Georg von Schleinitz durch den Daubischen Amtmann Oybin in eine gewisse Leitung und Pflege genommen. Am 24. November wohnte zum ersten Male dem gehegten Dinge bei der „Edel vnd ehrenuest Sigmundt von Debschitz die zeit amptman auffm Owyn[2]). Mit der Uebernahme des Pfandbesitzes übernahm Berka auch die gesamte Verwaltung und die Oberleitung der niederen Rechtspflege in Olbersdorf und Herwigsdorf. Das Recht der Erbherrschaft verblieb den Vätern. Der Prior Utman ist etliche Male noch im Ding zu Olbersdorf erschienen, aber nie mehr als Erbherr und Leiter, sondern nur, wenn er Erbgelder verkauft hatte, oder nach dem Verkauf der Mühle unterm Vorwerk 1550, um die Lossage auszusprechen. Gotschalk ist überhaupt nie im Ding gewesen. Debschitz erscheint in den Schöppenbüchern stets als Vertreter des Pfandherrn, nie als Zeuge oder als Verhandelnder. In Ober-Herwigsdorf tritt er zum ersten Male am Freitage nach der heiligen drei Könige Tage 1550 auf als Sigemeth von Döwitczicztz[3]). In Oybin selbst hatte der Amtmann fast nichts zu tun. Das kleine Vorwerk besorgte mit wenigen Dienstleuten ein Schaffner, auf dem Olbersdorfer Vorwerke verwaltete ebenfalls ein Schaffner die Wirtschaft, welcher gewöhnlich Hauptmann genannt wurde. Wir kennen den alden Heubtman Antonius zu Olbersdorff 1549, Hans Grosche schaffer

1) Olbersdorfer Schöppenbuch I fol. 98a.
2) Ebenda fol. 101b.
3) Schöppenbuch Oberherwigsdorf I fol. 21a.

auff dem hoffe in Olbersdorf 1550, Christoph Schubardt schaffer 1550 aus dem ältesten Zittauer Taufbuche; aus früherer Zeit Christoff Eichler, der veter Hauptmann, welcher 1542 als Richter eingesetzt wurde: Im 1542. jhare am Dornstage [26. Januar] nach Bekerunge Pauli ist jordyng gehalten worden in beywesen Cristoffori Vtman prior auffm Oywin, dazcu gebetten Caspar Schade, die zceit richter zur Zittaw. Richter zum irsten voraidt, nemlichen Cristoff Eycheler[1]). In Drausendorf waltete ein Schaffner, die schlesischen Dörfer hatte ein besonderer Amtmann unter sich. Aber für die mancherlei Schreiberei, für die Handhabung der Register, zur Einnahme der Zinse und Renten taugte auch Debschitz nicht zu viel. Die Rittersmänner konnten selten mehr schreiben, als ihren Namen. Daher hatte Debschitz einen Rentschreiber: Elias Schäffer, schreiber auff dem Owien[2]).

Nicht geringe Schwierigkeiten hatten Landvogt und Amtmann mit der Uebernahme der Güter. Nach langem Anhalten darum erhielt der Landvogt als Pfandherr erst zu Neujahr 1548 ein Verzeichnis des Inventars, welches aber ganz unzulänglich war oder ihn beschwerte. Man hatte ihm „Rennt, gult, Dörfer vnd leut" aufgezeichnet, die er nicht vermindern oder dem Kloster entziehen konnte, ferner Leute und Dörfer, in deren Possession er bisher noch nicht gekommen war; weiter die Besetzung der Teiche, obwohl die Kommissare, welche das Inventarium ausgefertigt hatten, die Teiche gar nicht in Augenschein genommen hatten. Auch habe er das Dorf Grenewitz und etliche Zinsbauern noch nicht erlangen können. Bei der Einlösung der Güter oder im Fall seines Todes werde man von ihm alles verlangen, auch was er noch gar nicht gehabt. Er fordert daher „ain gebreuchlich Inventarium, souil befunden vnd der augenschein dem Commissariat mitbracht"[3]).

Zu den Pfandgütern gehörten in Schlesien Keulendorf, südlich von Neumarkt, Grenewitz östlich von Jauer und einige Zinsbauern in Mertschitz und Dombsdorf bei Grenewitz. Berka glaubte die Lehen über die Jauerschen Orte vom Könige, als obersten Herzog in Schlesien, erlangen zu sollen. Aber der König verwies ihn an den Herzog Friedrich von Liegnitz, zu dessen Lande das Jauersche Weichbild gehörte, und versprach mit dem Herzoge bei dessen bevorstehendem Besuche darüber zu verhandeln, Augsburg den 1. Dezember 1547[4]). Am 8. Januar 1548 schrieb Ferdinand abermals an Berka, er habe mit seinen Räten und Rechtsverständigen beratschlagt und müsse ihn wieder an Herzog Friedrich verweisen[5]). Am 20. Januar schrieb der König aus Augsburg an Herzog Friedrich, daß Berka bei ihm die Lehen durch seinen bevollmächtigten Lehensträger nachsuchen werde, da er durch königliche Aufträge abgehalten sei, in eigner Person sie zu erholen. „Derowegen ist an Dich vnnser beuelch, das du die lehenpflicht von seinem lehentrager, den er an seiner statt abfertigen

---

1) Schöppenbuch Olbersdorf I fol. 81a.
2) Zittauer Taufbuch 1550 Nr. 37.
3) Original im F. W. O. II. Siegel rot.
4) Abschrift im St. P. C. 40, Kais. Bef. fol. 217.
5) Ebenda 43, Missiven fol. 4.

wirdet, wie sich gepurt, auch nit anderß als von alters herkhumben annembest vnnd jme die lehen darüber thuest, solches mit nichte waygerest, ainichen aufzug fürwendest oder neuerung einwerfest"[1]). Der Landvogt schickte nun seinen oybinischen Amtmann Sigmund Debschitz mit einem königlichen Schreiben zu Herzog Friedrich nach Goldberg. Während Debschitz auf Bescheid wartete, geschah es Mittwoch nach Reminiscere, am 29. Februar, daß Herzog Friedrich mit dem Herzog Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg und mit etlichen vom Adel an der Tafel bei der Mahlzeit saß und Sigmund Debschitz auch zur Tafel berufen war. Vor diesen und nicht wenigen Anderen hat Herzog Friedrich „dise nachuolgunde wort geredt: Debschitz, dein herr will sich in mein furstenthumb einlassen vnd darein greyffen vnnd hat muter vnnd dochter beslaffen vnnd der alt hurnsun het er khunden meinen vater vmb ere, leib, lanndt vnndt leut bringen, so hat ers gern gethan. Mit ferrerm anhang". Darauf hin schickte Berka mehrere Herren und Adlige zum Herzog mit einer brieflichen Anfrage, ob er aller dieser Worte gestendig. Der Herzog ließ aber die Gesandten gar nicht vor sich, verwies sie an seine Räte, weigerte sich die Zuschrift anzunehmen und ließ den Gesandten sagen „sy möchten sich kehren, wohin sy wolten". Er verweigerte jede Antwort. Darauf bat Berka den König um unverzügliche Rechtsprechung. So erging an den Herzog die Ladung „ernstlich beuelhund, das du vor vnnser Kuniglichen person — — ane alle waigerung vnd ausflucht persondlich gesteest — — mergenanntem Zdislawen bercken — gerecht werdest". Ob er erscheine oder nicht, in jedem Falle werde entschieden werden, was billig und recht ist[2]). Am ersten Ostertage, 1. April, schrieb Herzog Friedrich an den König. Er weigerte sich die Lehen über Grenewitz an Berka zu erteilen. So lange das Kloster bestehe, solle es das Gut behalten, es durch seinen Amtmann verwalten und die Zinsen einnehmen lassen. Im Fall aber das Kloster einginge, solle das Lehen an ihn, den Herzog, heimfallen. Der König antwortete am 27. April von Augsburg. Er habe sich der Weigerung nicht versehen „dann vnnser Königlich gemuet nye dohin gericht gewesen vnd noch nit, vnnsere stifft vnnd kloster willig zulassen oder die ordenspersonen, wie ain zeitheer von etlichen geuebt, daraus zuuertreiben vnnd die stifft einzureyssen oder in vnnser chamer einzuziehen, sonnder wie vnns nit annderst khann nachgesagt werden, vnns in vnnd albeg beflissen khainen muglichen vleis gespart, wie solche stifft vnnd ordenspersonen darjnnen erhalten, der gotsdiennst nit in abfall khumben vnd zu poden gestossen. Vnd ist darauf an dich vnnser ernstlicher beuelch, du wollest vnns in vnnsern stifften khainen neuen aingang oder veränderung machen oder ichtes, was darzu fundiert, gestifftet vnd geordnet, dauon entziehen vnnd dir zuaignen oder die lehen in annder weg deinem gefallen vnnd nutz nach deuten vnnd auflegen, oder ainige felligkeiten daraus machen, dann wir solches mit nichte gestaten noche zue sehen khunden vnnd dieweill wir dich gegen gedachtem Zdislawen Bercka für vnnsere Konigliche person gen Prag vermug ausgangener Citacion gehaischen vnnd geladen, solcher zeit gedenncken

[1]) Ebenda 43, Missiven fol. 16.
[2]) Ebenda 43, Missiven fol. 91.

wir derohalben hanndlung furzunemben dich also in mitel des einiger neuigkeit nit vnnderwindest dem stifft in dem dorff Grenewitz kain irrung, verhinderung vnnd eintrag zuefuegest — —[1]).

Gleichfalls am 27. April erging die königliche Aufforderung an den Abt Nicolaus zu Neuzelle Ersatz nach Oybin zu schicken: „Das in vnnserm kloster auffn Oybin — — jetziger zeit nit mehr als drey ordenspersonen vorhanden, aus denselben auch ainen der schlag oder gewalt gottes getroffen, welcher da alle stund, dann er ane das mit gutem alter befallen, des todes gewertig. — — beuelhund du wollest dich zu erhaltung des gotsdienst auff gemeltem stifft ain geschickte teugliche vnd der alten löblichen religion anhengig ordensperson oder annder dahin zubringen befleissen vnd khain mue sparen, dadurch die anzall alda wieder erstattet"[2]). Dem Landvogt machte der König Anzeige, daß er nach Neuzelle geschrieben, wie er, Berka, es gewünscht habe. Er übersendete dem Landvogt seinen Brief zur Beförderung nach Neuzelle[3]). Der Abt Nicolaus entschuldigte sich und lehnte ab. Daher erhielt Berka Befehl, andere Ordensleute aus des Königs oder aus fremden Landen herbeizuziehen. Aber es ist ihm nicht gelungen, die Forderung des Königs zu erfüllen. Auch sonst hatte er keineswegs Freude an seinem Pfandgute. Zehn Monate, nachdem er den Pfandbesitz angetreten hatte, fehlten ihm noch immer gewisse Einkünfte. Er beschwerte sich bei den königlichen Hofkamerräten, daß in dem Inventarium einige Artikel nicht in Ordnung seien. Er habe Renten, Gülten, Dörfer und Leute, die im Inventar verzeichnet seien, nicht in Besitz bekommen. Der Erzherzog Ferdinand, welcher um jene Zeit die Verwaltung von Böhmen überkommen hatte, verordnete demgemäß, daß die Camer jene Gülten, Dörfer und Leute in ein „sonnder vrbar Buech oder Register" eintragen sollte „vnd furnemblich mit diser lauttern außtrügklichen beschaidenheit, welcher rennt, güllt, leut oder dorffer mehrgenanndter Landthofmaister bißheer nit in Possession ist, das soliches mit claren wortten in dem vrbar begriffen vnd dabei auch vermelt vnd angezaigt werde, wer oder welche also dasselb, auch mit was Titl schein oder gerechtigkheiten, innen haben vnd besitzen, auch wie vnd auf was für Termin vnd Condition dieselben widerumb zum Gottßhauß zu bringen sein". In das Vrbar sollten alle Teiche, in das Inventar hingegen nur die besetzten, welche und wieviele, wie stark besämt oder besetzt, wie lange sie unabgefischt seien. Demgemäß sollte Berka ein neues ordentliches Inventar und ein Urbar erhalten, ein zweites sollte zur königl. böhmischen Camer geschickt werden. Allem Anschein nach ist dieser erzherzogliche Befehl an zwei Commissare ergangen. Denn der Erzherzog ordnet weiter an, daß „Ir bei negster Fischung der Teicht selbst gegenwärtig seiet, Aber im faal, das Ir baidt personlich dabei nit sein möcht, doch ainer auß euch alda erscheine vnd der andere an seiner statt ain vertraute person verordne vnd was sich fur fisch vnd prutt bei denselben vischen befinden,

[1]) St. P. C. 43 Missiven.
[2]) Ebenda fol. 125. Der vom Schlag gerührte war Martin von Jauer.
[3]) Ebenda fol. 126a.

dieselben in ain sonnder Particular ordenlich beschreibet" und eins dem Berka, das andere der böhmischen Camer übersendet.

Welche Gründe den Balthasar Gotschalk bewogen haben, nach Zittau ins Väterhaus zu ziehen[1]) und die beiden andern Brüder, den hochbetagten Martin von Jauer und den Prior, auf dem Oybin zu lassen, weiß man nicht. Vermutlich behütete Utman das Kloster, Vater Balczer das Väterhaus. Berka hatte auch wegen der „zwaier Münich" an den König geschrieben. „Darauf ist von Irer Mt. weegen ferrer vnnser beuelh, was den kranncken schwachen brueder, den er zur Zittaw fueren vnd ime daselbst helffen zu lassen, betrifft, wofern ime alda, wie er vermeldt, nit geholffen werden mag, daz er ine alßdann wider in das Closter zunehmen verordnet, Aber von wegen des Bruders Walthasar, so auch zur Zittaw in des gotßhauß behausung ist vnd sich vber des Lanndthofmeisters erfordern vnd gepflogene handlung nit widerumb in das Closster bewegen lassen will, Emphelen wir Euch das Jr von Jrer Mt. wegen nochmalln mit benannten bruedern Balthasarn alles ernstliches vleiß handlet vnd Jme aufleget, damit er sich bej aufgelegter straff an alle ferrere waigerung in das Closster begeb, daselbst seinem orden vnd gottsdiennst wie Jme gebürt beywonne vnd außwarte". Hierüber sollen sie, wenn Ordensbrüder stürben und die verordnete Anzahl (vier) gemindert würde, für Ersatz bedacht sein, damit „— — der gottsdiennst alda christlich mit vleiß vnd andacht notturfftiglich gehalten vnd versehen werde"[2]).

So weit war also die Bruderschaft zurückgegangen, daß nur noch Utmann auf dem Oybin war, denn der kranke Martinus mag im Sommer auch gestorben sein. Daß das Laub vergilbt und abfällt, kann niemand aufhalten. Den Verfall hatte gewiß schon der Erzherzog Maximilian gesehen, welcher seine Mutter, die Königin Anna, und zwei Schwestern durch Schlesien nach Görlitz geleitet hatte; dort hielt er und der Landvogt einen Landtag der Ober- und Niederlausitz ab (28. Mai 1546)[3]), worauf er nach Zittau zog und schließlich, während seine Mutter am 29. Mai nach Prag weiterreiste, „im wegziehen mit 44 Pferden auff den Owien geritten und denselben besichtiget"[4]). Weiter ist über diesen fürstlichen Besuch nichts berichtet.

Die Verwaltung Debschitzens ist dadurch bemerkenswert, daß er auf Befehl seines Herrn 1548 das Dörfchen Jonsdorf vergrößerte, indem er an zwölf Männer dreizehn Wüstungen verkaufte, jede für 10 Mark Zittisch, die eine für 12 Mark. Die Kaufsumme war an 2 Tagen, Sonntags nach Onophrius 17./6. und Sonntags nach Martini, zu bezahlen. 6 Jahre

[1]) Da Gotschalk, wahrscheinlich seit Laurentius Voits aus Görlitz und Zwerks Tode, das Amt des Schaffners verwaltet hatte, so behielt er dieses Amt dem Namen nach: Zitt. Lfb. 1549 Vater Baltasar schaffer auf Owin. Von anderen Aemtern auf dem Oybin ist nichts berichtet und somit darf man in Hinsicht der wenigen Väter nicht allerlei Amtstitel vorbringen, die nur bei zahlreichen Bruderschaften möglich waren.

[2]) Abschrift in St. P. C. 39, Kais. Bef. fol. 68b f.

[3]) Barthol. Scultetus, chronistische Annales Gorlicenses msc. Bibl. Milich IV II fol. 122a.

[4]) Chron. Haupt B 409.

lang waren diese Grundstücke steuerfrei, nachher hatten sie dieselben Leistungen wie die ersten Jonsdorfer Ansiedler, nemlich 2 Tage Hofearbeit und Silberzins[1]). Ferner bewilligte ihm der König zur Anrichtung des Vorwerks in Olbersdorf, dessen Scheunen nach dem Brande von den Vätern nicht wieder aufgebaut worden waren, auf fünf Jahre je zwei Tage Hofearbeit, aber er erhob auch von seinen Untertanen Abzugsgeld und Faßgelder wider alten Gebrauch[2]).

Auch für Oybin war Sigmund Debschitz von besonderer Bedeutung. Am Fuße des Berges unterm Schlosse lag ein Meierhoff[3]), etwa in Größe des Jonsdorfischen. Dabei, jedenfalls durch das Wasser eines daneben liegenden Teiches getrieben, eine kleine Bretmühle. Als Aecker des Meierhofes muß man diejenigen ansehen, welche am Fuße des Hochwaldes an der jetzt sogenannten langen Seite liegen. In der Zeit nach der Pfandübernahme muß Debschitz im Auftrage seines Herrn für Anlage eines kleinen Dörfchens besorgt gewesen sein. Denn im Urbarregister von 1553 erscheint plötzlich ein Kretscham. Es war schon überaus wichtig, daß im ältesten Zittauer Taufbuche 1551 (no 114) als Pate eingetragen ist Jocoff Guligk, richter vnter dem Owin, auch 1554 (no 1). Weil die Worte unsrer Stadtchroniken, welche von einem Einkehrhause reden „welches die Mönche unterm Owien hinterm Kretschen in dem wege, da jetzo heuser stehen, — haben bauen lassen" falsch verstanden worden sind, hat man angenommen, der Kretscham selbst sei von den Vätern errichtet worden, es stehe fest, daß der Kretscham schon mit dem Kloster erbaut sei, wenigstens 1368 schon gestanden habe. Noch schöner ist die Nachricht, es seien vom Landesherrn die vollen Kretschamsrechte angeblich 1370 erteilt worden. Abgesehen davon, daß die Erteilung solcher Befugnisse nicht Sache des Landesherrn, sondern des Erbherrn war, ist die Erbauung des Kretschams 180 Jahre später zu setzen. Den Beweis dafür, daß der Kretscham um das Jahr 1550 entstanden ist, gibt das Urbarregister[4]). „Ain Kretscham vnnder dem Schloß Oybin. Item derselbige Kretscham ist bey Innhabung des Stifftes Obersten Herr Hoffmeisters der Cron zu Beheim erbaut vnd dem Jacob Kolich yetzigem Kretschmer vmb 45 taller an parem gelt verkhaufft worden mit diesem vnnderscheid, dz obbemelter Kretzschmer, wen im obbemelte 45 taller auch sambt dem, was er am gepew daran pessert vnnd darauf nach Erkhandtnus gueter leuth verbauet vnd darauf gewenndt hatte, erlegt vnnd bezalt wurdt, alßpaldt denselbigen Kretschen auch widerumb abzutretten

[1]) Peschek, Geschichte von Jonsdorf, 1835, S. 6 f.

[2]) Gemeindearchiv Olbersdorf. Laus. Mag. 1825 S. 477.

[3]) Ain Mayrhof zunegst vnnder dem Geschloß ligenndt. Item zu demselben mayrhof seindt Ackher, darauf man vber Winter Korn sähet 20 scheffl. Item vber Summer sähet man Habern 20 scheffl, Gersten 5 scheffl, Arbaiß 1 scheffel. Item es seindt auch zu demselben mayrhof wißwachsen, darvnder man jerlich hey nemen khan vngeuerlich bey 10 fueder vnnd Gruemeth auch daselbst bey 5 fueder. Item es gehört auch zu dem Mayrhof ain Krautgarten, darinnen man Kraut, Rueben, Zwifl vnd allerley notturfft zur khuchen zeuget. Item es seindt auch bey demselben Mayrhof vierzechen Stockh bin. Urbarregister im Erzbischöflichen Consistorialarchiv zu Prag, varia miscellanea.

[4]) Vrbarregister in den var. miscell. des Erzbisch. Consistorialarchivs.

schuldig vnnd pflichtig ist. Von demselbigen Kretschen vnnd 3 Ruetten darzue gehörige Ackhers zinst der Kretschmer auf Georgij 24 gl., auf Galli auch souill 24 gl. Es gibt auch obbemelter Kretschmer von ainem yeclichen viertl pier 2 gl. gefell. Desselbigen vaßgelts ain jar lanng vngeuerlich bey 4 ß mer oder weniger". Das Faßgeld ist 1553 im Durchschnitt zu vier Schock angegeben, also ist es nach Verlauf einiger Jahre festgestellt worden. Mithin fällt der Bau in die Jahre 1548 bis 1550. Da nun Jacob Gulig 120 Viertel Bier verschänkt hat, wofür er je 2 Groschen Faßgeld entrichtete, so nehmen wir an, daß unter dem Oybin nicht blos im Maierhofe Leute gewohnt haben, sondern daß auch unterhalb des Kretschams Land gerodet und Häuser erbaut gewesen sind. Denn an Wanderer, die etwa durch das Tal gegangen wären, darf man nicht denken. Die zogen auf der Leipaer oder auf der Gabler Straße. An Zittauische Biergäste ist erst recht nicht zu denken. Wir nehmen also an, daß Zdislaw Berka von der Dauba und Sigmund von Debschitz das Dorf Oybin gegründet haben. Diese Annahme wird gestützt durch eine Angabe von 1556: „das Schloß Oybin sambt dem negst dabey gelegenen forbergk vnnd den daselbst nahendt angesessenen gertnern". Debschitz hat gewiß auch unter dem Oybin einige Wüstungen verliehen an Siedler aus benachbarten Dörfern. Diese Gärtner haben gewiß in den ersten Jahren steuerfrei gesessen. Die Cölestiner haben schwerlich an die Begründung eines Dörfchens gedacht. Von den Gärtnern ist früher nie die Rede[1]).

Der Landvogt war kränklich, er trat von der Landvogtei zurück; der König bat den Herzog Moritz von Sachsen, den Dr. Neuenhoff zu dem kranken Landhofmeister nach Prag zu beurlauben[2]). Die oybinischen Güter mögen nicht gerade erhebliche Ueberschüsse ergeben haben. Die Unterhaltung der Mönche, des Gesindes, der Höfe, die unaufhörlichen Baulichkeiten am Schloß und Kloster, an den Gehöften, an einer Mühle, die königlichen Steuern ließen Berka die Aufgabe des Pfandbesitzes rätlich erscheinen. Als 1550 die oberlausitzer Stände eine Steueranlage bewilligten, forderten sie von ihm, daß er auch von den oybinischen Gütern beitragen sollte. Der König übertrug die Entscheidung dem böhmischen Canzler und den Camerräten, Brünn, 25. April 1550[3]). Grenzstreitigkeiten mit Zittau, welche das Scherfingswäldchen bei Lückendorf betrafen, waren nicht bedeutend. Mit dem königlichen Wunsche, die Güter einzulösen, begegnete sich sein Verlangen. Dem Könige war ein Gut im Fürstentum Sagan heimgefallen, östlich von Sagan und nördlich von Sprottau, Wittgendorf. Da nun dieses Gut sechs bis siebentausend Gulden wert sein sollte, so schlug Erzherzog Ferdinand seinem königlichen Vater vor, es zu verkaufen und dafür Oybin einzulösen. Dem Erzherzoge war besonders „wald vnd gehultz" wichtig, auch eine bessere Einrichtung des Gottesdienstes. Er fürchtete, es würde jemand den König um Verleihung des Gutes Wittgendorf angehen, wenn es nicht bald verkauft

[1]) Vergl. Haupt im Laus. Mag. 1825 S. 473 f.
[2]) St. P. C. 31 Kais. Bef. 264.
[3]) Abschrift im F. W. Böhmen 1550.

würde[1]). Der König war zu dem Verkaufe geneigt und beauftragte den Erzherzog mit Berka wegen vorzeitiger Einlösung zu verhandeln[2]). Am 5. Oktober schlug der Erzherzog vor, man möchte sich umsehen „es möcht zuuerkhauffung angeregts guets ain khaufman, der es gleich alsbald mit parem gelt betzalet, zu bekhumen sein“[3]).

Die Verhandlungen mit dem Landhofmeister führten zur Einlösung der oybinischen Güter vor Ausgang der Pfandzeit, anfangs 1551, wahrscheinlich mit Hilfe der wittgendorfischen Kaufsumme. Die Debschitzsche Verwaltung endigte Mitte Januar 1551. Der bisherige Amtmann verließ den Berg und das Schloß, in welchem er wenig über drei Jahre gewohnt hatte mit seiner Gemahlin „des heubtmans weib auff den Owin“[4]). Sein Bruder Peter, welcher am 21. Januar 1550 starb, ist auf dem Oybin begraben. Sein Grabstein trägt eine Ritterfigur, daneben das Debschitzsche Wappen, sowie eine Umschrift, alles sehr abgetreten. Die Grabschrift lautet: Anno 1550, am Tage Agnetis ist hie begraben der Ehrenveste Peter von Debschitz, bei Kaysern Königen Fürsten vnd Herrn wohlverdienter Kriegsmann. Ihre Spuren waren kürzlich bei Sonnenschein noch zu erkennen. Nach Cölestin Hennigs Annales Zittavienses teilt Carpzov mit, daß Sigmund Debschitz in Engelsdorf am 4. Januar 1552 verstorben sei[5]).

Der Landvogt hatte der mannigfachen Schwierigkeiten halber die Einlösung des Oybin betrieben. Nunmehr, als der König diesen wiederholten Wunsch erfüllt hatte, reute es ihn und er beklagte sich, er wünschte auch Krankheit halber des Landhofmeisteramts enthoben zu werden. Der König gab ihm am 1. Juni 1551 „genediglich zuerkhennen, daß du es gar nit dahin deuten oder vermerckhen sollest, samb hetten wir dasselbe vmb ainicherlaj dir nachtailligen vrsach von dir erfordert. Sonnder dieweill wir noch zu Prag gewesen, hast du dich selbst hören lassen, das du dessen gern gelosen wolltest“. Der König versicherte ihn seiner Gnade. Er bemitleidete den Landvogt seiner Krankheit halber, aber er konnte ihn zur Zeit des Amtes nicht entlassen[6]).

Die oybinische Verwaltung führten ein halbes Jahr lang, bis Anfang Juli, der Prior Utmann und der budissinische Hauptmann Dr. Ulrich von Nostitz. Am Sonntage nach heil. drei Könige hat Debschitz zum letzten Male in Olbersdorf dem Gerichtstage beigewohnt. Nunmehr leitete einen solchen nach vier Jahren wieder einmal Utmann, aber eben nur einmal, am Sonntage nach Jubilate 1551[7]). An eine neue Verpfändung, etwa an Zittau, wurde nicht gedacht. Der König und seine Camerräte erwarteten von Oybin ansehnliche Einkünfte für die Rentkamer. Die Camerräte erhielten Anweisung, daß ihr „die Verwalltung beruerten Stiffts ainer sonnderen tauglichen vnnd geschickhten person, die

[1]) Original im F. W. O. II.
[2]) St. P. C. 31 Kais. Bef. 137 b.
[3]) St. P. C. 45 Hofberichte f. 124.
[4]) Zittauer Taufbuch I 1550, 254.
[5]) Carpzov, Ehrentempel II S. 240. Haupt A S. 488.
[6]) St. P. C. 48, fol. 163 b.
[7]) Schöppenbuch Olbersdorf I fol. 116 a, 115 b.

Jr darzue furnemen sollet, vnnd daß derselb davon ordentliche Raittung halten thue, aufferleget vnnd bevelhet". Auch solle der Ordenskonvent wieder ersetzt werden. Der Verwalter solle so bestellt werden, daß er „sich dermaßen in Einnembung der Einkhumben vnnd gefell vnnd verwalltung beruerts Stiffts uerhalte, damit vnns hierinnen nichts zu Nachtaill oder Schaden gehandlet werde" [1]).

Am 10. Juli begann die Verwaltung Jacob von Hag, als Römischer Königlicher Majestät auf Oibin Hauptmann. Das olbersdorfische Schöppenbuch nennt ihn anfangs Kaiserlichen Hauptmann. Er wird oft verwechselt mit einem Zittauischen Bürger Jacob Hacke, welcher in der Kohlgasse ein Haus besaß. Diesen Jacob Hacke finden wir schon 1539, die Jocob Hackynn myth yrer tochter schon 1543 in einem Rechnungsbuch über die Bänke in der Zittauischen Johanniskirche. Dieser Jacob Hacke scheint 1550 verstorben zu sein [2]). Der große Schulmann Valentin Trotzendorf war des adligen Hauptmanns Lehrer in Goldberg gewesen, und es scheint, als sei Hag ein vortrefflicher Lateiner gewesen, als habe er in hervorragender Weise den Musen gehuldigt [3]). Als junger Mann ist er als Soldatenführer in Rom verwendet worden. Es gibt noch Zeugnisse, welche seine Trefflichkeit bekunden. So bezeugt Don Diego Lasso, Königlicher Gesandter (orator) in Rom, daß Hag im Hause des Don Diego Hurtado de Mendoza als adolescens probus, modestus et ingenuus se adhibuerit und Mendoza selbst sagt, er sei semper uti vir bonus, honestus et integer gewesen. In Ungarn, in Frankreich, unter Ferdinand von Alba hat er Kriegsdienste getan. Sogar von Kaiser Karl V., von der Königin Maria, von Ferdinand I. war er gut empfohlen. Auch sein Bruder Hans hatte sich, wie er selbst, und besonders in Ungarn gegen die Türken ausgezeichnet [4]). Jhm also, der sich allenthalben ausgezeichnet hatte, vertraute der König die Burg Oybin und die ausgedehnten Klostergüter zur Verwaltung an. Nun mag Jacob von Hag ein ganz tüchtiger Kriegsmann gewesen sein, aber von der Geschäftsführung verstand er nichts. Die Verwaltung so vieler Dörfer mit ihren Renten, Roboten, Zehnten, mit der Türkensteuer usw. erforderte viele Arbeit und Sorgfalt. Debschitz hatte auch nicht selbst Verzeichnisse und Rechnung geführt, sondern die Arbeit seinem Schreiber Elias Schäffer überlassen.

---

[1]) F. W. Böhmen 1551.

[2]) Einnahmebuch des Bankzinses or. Blatt 2a, 6a, 15a.

[3]) Pescheck, Der Oybin bei Zittau 1792 enthält das Gedicht, welches Thomas Mitis dem Hag übersendete, als derselbe Anna, Tochter des späteren Görlitzer Bürgermeisters Michael Schmidt heiratete: Hagus Jacob — — sub praeceptore fideli / qui Goltpergensem ludum moderatur ab annis / iam multis — — ille Valentinus, quo Trotzendorffia stirps se venditat — hoc ductore etiam Phoebi deductus in antra / est Hagus, didicitque loqui sermone latino / singula perspicue lepido vocisque nitore. — — in bellis non absque laboribus ante / quod prope contrivit, sub te, invictissime Caesar / Carole militiam tolerans, Martisque labores / bis septem totosque annos tua signa sequutus. Italiae intravit terras et Gallica regna / et qua Germaniam Rhenus rigat, Albis et oram / militibus pariter praefectus in urbe Quiritum / ille tuis retinensque locum ductoris — — porro conflictibus idem / obsidionibus et variis interfuit Hagus — —

[4]) Zeugnisse im F. W. O. II.

Hag hielt sich ebenfalls einen Schreiber, dem die rechnerische Arbeit oblag, Hans Wünsche. Als dieser die erste Jahresrechnung für die königliche Camer anfertigte, begegnete er großen Schwierigkeiten. Demzufolge hat er sich am 2. Juni 1552 „aus dem Scherstübel, vielleicht aus bekümmernüß, daß er nicht hat berechnen können, zum Fenster in Hausgrund hinabgestürtzet und todt blieben, welches eine sehr schreckliche Höhe ist"[1]). Gemeinhin hat man in Wünsche einen ungetreuen Mann gesehen und namentlich die Dichter haben ihm Schändliches angedichtet, mit Unrecht. Aber auch sein Nachfolger, der Rentschreiber Christoph Wagner, brachte keine Rechnung zu Stande, und das wird erklärlich, weil Hag selbst die Schatzzettel vertrödelte und mit den Geldern recht bedenklich umging. Hag geriet sehr bald mit den oberlausitzischen Steuereinnehmern in Streit, weil er die Steuern nicht nach Budissin, sondern in die Camer nach Prag liefern wollte. Dem Umstande, daß er um Steuerbefreiung anhielt und die Schatzzettel an das Rentmeisteramt eingeben mußte, verdanken wir die Erhaltung wenigstens eines Schatzzettels — zur Türkensteuer —, auf welchem die Klosteruntertanen zu Herwigsdorf, Olbersdorf, Oderwitz, Jonsdorf und Drausendorf mit Namen, Vermögen und Steuerbetrag verzeichnet sind[2]). Da nun der königliche Rentmeister keine Rechnungen erhielt, so wurde am 1. April 1553 „die Rayttung — von dem 10. Julij des 51ten bas auf den 10. Julij des 52ten Jares — in der Kuniglichen Camer" — auffgenommen, die Rechnungen 52/53 und 53/54 am 1. November 1554. Diese drei Jahresrechnungen sind in Abschrift noch vorhanden, beleuchten die „wierdtschaften vnd einkhomben" und schildern die damaligen Zustände sehr genau. Unsere Zittischen Stadtchroniken erzählen, Hag habe „in die Camer gegeben, was Er wollte"[3]). Aber das ist ganz falsch. Vielmehr er lieferte an die Rentkamer gar nichts ab. Den Ueberschuß am 10. Juli 1552, nemlich 348 Schock 24 gr. 1 9/10 pf. behielt er im Kasten, denn die Camer mußte ihn bei der Rechnung des folgenden Jahres eintragen „hinder dem heubtman ain Reßt verblieben, welcher jetzt widerumben in Empfang gestellt ist". Das zweite Jahr ergab 647 Schock 46 gl. 1 1/2 pf. Diese waren wieder „hinder dem haubtman verblieben". Der dritte Jahresüberschuß betrug 797 Schock 40 gr. 4 1/2 pf. Hag lieferte nichts ab, und es ist wirklich erstaunlich, mit welcher Nachsicht der König das ertrug, den doch stetig die Geldnöte bedrückten. Hag dagegen lebte nicht übel. Sein Tisch trug Braten und Fisch, Bier und Wein die Fülle. Kein Wunder, daß er noch 1564 im Reste war, daher ihm Kaiser Maximilian II. die Hälfte der oybinischen und Biergeldreste erließ, 116 Taler 34 Kreuzer[4]).

---

1) Chron. Lankisch S. 288.

2) Abschrift in varia miscellanea, Fasc. im Erzbischöflichen Consistorialarchiv zu Prag.

3) **Neuere führen folgende, nirgends vorhandenen Worte an: „der dem Kaiser (!!) nicht gegeben, was er gewollt".**

4) St. P. C. 57, fol. 658. Am 18. Januar 1561 hat ihm Kaiser Ferdinand, weil er vns nu lange Jar hero in verwaltung der haubtmannschafft Oybin und sonst — in der Schlesischen Kamer — auch vnserm bruder — auch vnser schwester Khunigin Maria zu Vngern — gedient ein Gnadengeld auf 3 Jahre je 100 Tlr. gewährt. St. P. C. 57 f. 342.

Es ist hier nicht füglich, aus den Rechnungen[1]) vieles mitzuteilen. Hag erhielt als Besoldung jährlich 72 Schock 20 Gr., sein Rentschreiber 15 Sch. 20 Gr., der Prior Utmann einmal 4 Sch. 48 Gr., das andere Mal 31 Sch., der alte Jacob, ein Incorporierter 3 Sch. 5 Gr. oder 2 Sch. 30 Gr., der Vater Baltasar Goltschalk jedoch „so sich ausserhalb das Schloß auf der väter hoff zu der Sittaw selbst vercosst", einmal 52 Schock 24 gl., später 63 Sch. 48 gl., die Dienstleute auf dem Oybin erhielten (12) 1552/3 52 Schock 18 Gr., (13) 1553/4 aber 53 Sch. 59 gr. 1553/4 lagen auf dem Schlosse vier Mann Besatzung, deren Hauptmann 25 Sch. 19 gr. 3 pf. Sold erhielt. Der Aufwand in der Küche war ganz erheblich. Er betrug 1552/3 308 Schock 38 gr. 1553/4 weniger: „Item so ist auf die Kuchen aufganngen vnnd erstlich vmb 4 Toph Honig 4 Sch., vmb Putter vnd Käß 17 Sch. 12 gl. vmb allerlei erkhaufftes fleisch 65 Sch. 41 gl., vmb sechß Ochsen vnd ain Khue, so auß den forwerchen genomben vnd geschlacht per 23 Sch. 36 gr. Mer 34 Kelber pro 18 Sch. 12 gl. Mer 9 Schwain pro 20 Sch. Mer 3 Schepzen pro 1 Sch. 21 gl. Mer für allerlai visch 42 Sch. 3 gl., vmb weiß-prot 2 Sch. 43 gl. 6 pf., vmb ayr 5 Sch. 53 gl. 5 pf., vmb hasen vnd wiltprait 3 Sch. 12 gl., vmb vegl 57 gl. 6 pf., vmb Gennß, Antten vnnd Hüener 7 Sch. 18 gl., vmb allerlei Gewirtz 32 Sch. 11 gl. 2 pf., vnnd vmb Saltz 9 Sch. 18 gl. Summa diser posst 253 Sch. 39 gr. 5 pf.

Auch im Trinken leistete Hag und seine Dienstleute etwas Erhebliches. „Item ist auf den keller im Schloß aufgangen vnnd nämblich vmb wain 31 Sch. 37 gr. 6 pf. Item 73 viertel einhainisch pier, je ain viertl pro 1 Sch. 36 gr., thuet 116 Sch. 48 gr. Item für Sittisch erkhaufftes pier 35 Sch. 28 gr. 2 pf. Item 48 viertl gering pier ist taxiert ye ains pro 18 gr. thuet 14 Sch. 24 gr. vnd für 2 erkhauffte viertl 36 gl. Summa vncosften des Kellers 198 Sch. 54 gl. 1 pf." Den Keller besorgte Francz Seidel kellerknecht auff dem Owin. Das viertel hatte 3 Tonnen.

Die Brauerei befand sich „vff dem geschloß". Die Ausstattung des Prewhauses war reichlich. Sie verbrauchte 1553/4 „44 schäffel Hophen, 7 Sch. 20 gr.; ye ain schafl pro 10 gr." Gebrauen wurden von 116 Scheffeln Gerste und 34 Scheffeln Weizen 74 Viertel Bier, 119 Viertel geringes Bier. Von der Schloßbrauerei wurde auch der Kretscham versorgt. Ein Malzhaus hatten die Väter in Zittau.

Nachdem der alte Martin von Jauer gestorben und Gotschalk in den Väterhof nach Zittau gezogen war, lebte allein noch Christopherus Utmann auf dem Oybin. Er lebte zurückgezogen und verteidigte die cölestinischen Rechte mit Erfolg gegen Hag, dem noch viel soldatisches Blut in den Adern rinnen mochte, daher er nicht bloß mit Utmann, sondern auch mit anderen endlose Streitigkeiten hatte. So erscheint er als ein selbstbewußter, leichterregbarer Mann, der gegen die geforderten Steuern sich auflehnte, der Unterhaltung Gottschalks in Zittau sich weigerte, mit

[1]) F. W. O. II.

der Witwe des von Nostitz auf Rupersdorf um den Decem von dem Gute Oberoderwitz an den Pfarrer in Niederoderwitz haderte, das Recht der Stadt Zittau an die Gerichtsbarkeit über Grundstücke des Hospitals St. Jacob, welche nach Oybin dienstbar waren, bestritt und mit dem Prior Utman Zänkereien anhub, als habe dieser den Gottesdienst vernachlässigt, Eigentum des Klosters verschleppt und ihn verunglimpft. Diese und andere Einzelheiten können füglich übergangen werden.

Zu Hags Zeiten lagerte viel Pulver auf dem Oybin, so daß die Erbauung eines Pulverturmes geboten schien. Aber noch später lagerten die Pulvervorräte in den Kellern. So überließ der Landeshauptmann, als 1552 die Hakenschützen unter Onophrius Kintsch in Zittau gemustert wurden und es an Pulver und Blei für sie fehlte, anderthalb Zentner weniger drei Pfund Pulver und 2½ Stein Blei von dem Vorrate auf dem Oybin. Ebenso mußte auf Befehl des Erzherzogs Hag 65 Zentner Pulver vom Oybin an den königlichen Zeugmeister in Prag, Christof von Schneperg, liefern 1554, 19/5[1]). Möglich, daß dieses Pulver 1547 beim Pönfall einigen Sechsstädten abgenommen worden war. Das sechsstädtische Geschütz war in die Zeughäuser nach Budissin und Prag weggeführt worden. Das Pulver verwaltete der budissinische Zeugwart, wohl Berthold Große, welcher am 22. März 1550 seine Bestallung erhalten hatte[2]).

Hag dürfte im Kaiserhaus gewohnt haben. Wo freilich des Priors Stube und Schlafkammer, wo die Gastkamer, die gemeine Stube, die Gesindekamer, des Rafenters Stube, wo die Küche und des Kochs Gewölbe, die Ställe für 17 Rosse, der Taubenschlag, die Bräuerei, die Schmiede, Schlosserei und Glaserei, wo die Handmahlmühle und Roßmühle gewesen, wer weiß es?

Als nunmehr der König sich entschloß über die Burg, das Kloster und die Einkünfte anderweit zu verfügen, gab er jede Rücksicht gegen die Väter auf, er vergaß auch den Cölestinerorden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß noch jetzt eine Verbindung mit dem Stammkloster s. spiritus a Murrone bei Sulmona bestanden hat, daß überhaupt eine bestanden hat. Nach der Erfahrung von 1533/34 hatte man auch von Frankreich keine Hilfe gewünscht und gesucht. Utmann war allein nicht im stande, den Maßnahmen des Königs entgegenzutreten. Er hatte nur dem Namen nach das Amt und das Besitzrecht. Aber die Verfügung über die Güter und ihre Nutzungen übte der König aus. Die Verpfändung der Güter hatten die Väter wohl oder übel zugeben müssen. Als der König jetzt über Oybin verfügte und dieses widerrechtlich zur Königl. Kamer gezogene Gesamtgut anderweit verlieh, handelte er gegen die Bestimmungen Karls IV., welcher für sich und seine Nachfolger im Köngreich Böhmen zugesagt hatte, die Burg niemals zu verkaufen, zu verpfänden, zu vertauschen, zu verschenken oder sonst irgendwie zu verändern[3]).

[1]) St. P. C. 55, Missiven und Hofberichte Bl. 2b.

[2]) Ebenda 31 Bl. 126 f.

[3]) Carpzov Anal. I, 164 Et volumus, quod illustres Boemiae reges, haeredes et successores nostri, qui pro tempore fuerint, nullo unquam tempore castrum predictum vendere, obligare permutare, donare seu alio quovis titulo alienare debeant.

Den Raum für das Kloster mit allem Zubehör hatte er dem Orden, insonderheit dem Stammkloster zugeeignet und unterworfen. Er hatte bestimmt, daß niemand, weß Standes er sei, die Väter in allen ihren Besitzungen und Ordnungen stören und belästigen solle[1]). Burg und Kloster waren im Laufe der Zeit baulich verbunden worden. Wer sollte im stande sein dem Könige entgegenzutrteten für den Orden, den der König schon vor 12 Jahren als einen fremden, unbekannten bezeichnet hatte?

Nachdem Ferdinand I. in seinem Bestreben, die römische Religion an Stelle des evangelischen Christentums wieder einzuführen, die Jesuiten nach Oesterreich berufen hatte und nachdem diese in Wien und im bayrischen Ingolstadt Niederlassungen gegründet hatten, kam für sie auch Oybin in Frage. Petrus Canisius berichtete von Wien aus, wo er dem Gestifte vorstand, an den Ordensgeneral Ignaz von Loyola nach Rom am 14. Oktober 1554, der Beichtvater des Königs, Bischof Urban Weber von Laibach, habe denselben auf das erledigte Cölestinerkloster aufmerksam gemacht. Dort sei nur noch ein einziger Mönch übrig. Man solle das Kloster mit seinen Einkünften dem Jesuitenorden übergeben und ein Collegium, wie das zu Wien, daselbst errichten. Der König sei dazu sehr geneigt. Der Bischof von Laibach habe ihm geschrieben, daß er, Canisius, bei Zeiten für den Anfang des Gestifts besorgt sein möge. Oybin liege an den Grenzen Böhmens, Schlesiens, der Lausitz, Meißens, zwischen Ländern, welche vortrefflich, aber zu wenig katholisch seien. Aber Canisius wollte erst Genaueres über Oybin wissen. Er meinte, das Stift dürfe nicht so fern vom Volke, es müsse vielmehr in der Hauptstadt eines Landes gegründet werden. Denn dort sei eine größere Ernte an Seelen zu erwarten. Die Antwort des Canisius wurde dem Könige vorgelegt, und derselbe beschloß, das Jesuitencolleg in Prag errichten zu lassen und zwar mit Hilfe der Oybinischen Einkünfte. So sei denn, wenn die Väter Jesu nach Prag kämen, ein ungeheurer Gewinn an Seelen zu erhoffen[2]). Die Verhandlungen wegen dieser Verleihung zogen sich einige Zeit hin.

Mittlerweile erreichte Jacob von Hag trotz der geringen Rechnungsüberschüsse und seiner verwunderlichen Gebarung mit denselben, daß ihm der Erzherzog im Namen seines Vaters, des Königs, das Gut Kaltenstein in Olbersdorf verkaufte und ihm zum Bau „300 stamb holtz oder souil als zwaintzig taller odir schockh Meißnisch ertragen, aus den wäldern zu dem stifft Oybin gehörig" bewilligte. „Demnach wirdest du angeregte dreyhundert stamb holtz auf deine eignen vncosten fellen"[3]). Auf erneutes Bitten erließ ihm der Erzherzog von der Kaufsumme an 300 Sittischen Mark je zu 28 weißen Groschen gerechnet, gleich 280 Talern, 60 Taler, so daß er nur 220 Taler zu erlegen hatte. Die Kaufsumme sollte Hag

---

[1]) ibid.: Decernentes etiam — — ne quis — religiosos priorem et fratres — inquietare. impedire, turbare seu molestare praesumat.

[2]) Braunsberger, S. J.: Petri Canisii epistulae et acta, Freiburg in Breisgau 1896—1901 3 Bde., ein vortreffliches Urkundenwerk über die umfängliche Tätigkeit des Canisius, auch für die oybinische Geschichte sehr wichtig. Weiterhin angeführt als C. ep. Obiges nach C. ep. I, 495.

[3]) St. P. C. 55 Missiven fol. 40.

zu den Einkünften des Oybin vereinnahmen und verrechnen[1]). Außerdem erhielt er Anweisung am 27. Dezember 1554, er solle dem Bruder Cristofen, Prior auf Oybin, 10 Taler auszahlen, als Reisegeld, welches der Prior bei seiner Reise nach Pilsen verwendet hatte. Dort hatte er beim Erzherzog Klage geführt „in den Irrthumben, so sich zwischen Euer vnd Ime das Stifft betrefend" aufs Neue erhoben hatten[2]).

Gegen Ende des Jahres und jedenfalls ehe eine Entscheidung wegen der Jesuiten getroffen war, hatte der König die Absicht Oybin wieder zu verpfänden. Es bewarb sich der Camersecretär Oswald von Schönfeld und er erbot sich „mit hülff meiner freundt, dann ich für mein Person des vermugens nicht pin, ain Summe gellts, so fil alß ain ander vngefehrlich darfur außzellen möcht, darleihen". Er berief sich darauf, daß er dem Könige und dem Erzherzoge viele Jahre her „sonder Rum zumelden, trewlich gedient[3]). Der Erzherzog übersendete gerade dem Könige einen summarischen Auszug auf Grund der drei auf der Böhmischen Camer getanen Jahresrechnungen und legte das Schönfeldsche Gesuch bei. Er vermutete, es werde sich mit Schönfeld „leichtlicher als mit Jeronimußen von Schönaich" verhandeln lassen oder mit andern, die sich also auch um Oybin bemühten. In jenem Summari Außzuge vom 19. Dezember 1554 waren die Einkünfte in 3 Jahren auf 5927 Schock 19 gr. 5 pf., die Ausgaben auf 5129 Sch. 38 gr. 6 1/2 pf. berechnet und als Ueberschuß 800 Sch. 34 gr. 5 1/2 pf. angegeben unter Einrechnung von 2 Sch. 54 gr., welche zwar in Ausgabe, aber nicht in Einnahme gestellt gewesen waren[4]).

In Augsburg wurde am 20. April 1855 der königliche Brief über den Verkauf des Gutes Kaltenstein an Hag ausgefertigt, nachdem das Kaufgeld erlegt worden war. Das Gut hatte für Zins, Dienste und Robotte jährlich 2 Taler nach Oybin zu zahlen. Der Kaltenstein sollte vom Oybin unverwendet bleiben. Hag war dem Könige verpflichtet wie jeder Landsasse vom Adel. Das Obergericht und die Rechte auf Schätze und Metalle behielt sich der König vor[5]).

Das Kloster St. Clemens erhielten die Jesuiten im Juli 1555. Der Erzherzog berichtete darüber an den König: Zu volziehung e. khu. Maiestet beuelchs hab ich baide Clöster alhie, als sannd Clemens vnd Sannd Thomas, durch die vorigen Commissarii dem abgesandten der Jesuiter Doctori Petro Canisio weisen vnd ime derselben Closster ains zu irer wonnung vnd vnderhaltung zuerwelen fürschlahen lassen — — Ime Canisio (will) das Closster zu sannd Clemens darzue am annemblichisten vnd gelegnisten sein — — welcher sich auch in diser handlung vnd besichtigung gantz emsiglich vnd vleissiglich bemueet vnd gehalten — — gleicherweiß hab ich auch auf e. gnaden beuelch obgedachtem Doctor Canisio die renntt vnd einkhumen des Stiffts Oybin anzaigen vnd fuerhallten lassen —. —

---

1) Ebenda fol. 40b.
2) St. P. C. 55 Missiven f. 40.
3) Bittschreiben Schönfelds ohne Siegel. Original im F. W. O. II.
4) Schreiben Ferdinands, Original F. W. O. II. Ebenda der summarische Auszug.
5) St. P. C. 56, Bekennen fol. 40.

Am 15. Juli berichtete Canisius an Loyola, er habe von den Beamteten der böhmischen Kamer erfahren, daß die Oybinischen Einkünfte mehr als 1000 Taler betrügen. Daher könne Loyola nicht bloß 10, sondern 20 oder 30 Köpfe nach Prag schicken. Prag erwecke ihm größere Hoffnungen als Wien. Die Universität sei heute fast wie keine. Aber die Jesuiten würden seit Huß Tode die ersten Theologen und Professoren sein [1]).

Am 2. September verstarb Utman im Väterhofe, der letzte görlitzische Cölestiner, unbestreitbar der gelehrteste, tüchtigste und treueste unter ihnen, unbezweifelt nicht allein schwach geworden von der Last der Jahre, sondern auch müde vom Kummer über die Zänkereien des Hauptmanns und ermattet durch den Gram darüber, daß die alte teure Stätte gelehrter Arbeit und gottesfürchtiger Treue in fremde Hände gegeben werden sollte, der stille Berg, wo er einst seines heiligen Amtes friedevoll gewaltet hatte und zuletzt wie ein überflüssiger Fremdling behandelt worden war. Alle Brüder, mit alleiniger Ausnahme Gotschalks, auch alle Incorporaten, waren dahingestorben, der einzige Conversus war hinweggegangen [2]), das Kloster war verödet und der Willkür des Hauptmanns preisgegeben. Zur Besorgung des Gottesdienstes hatte der Erzherzog den Priester Martinus Marierus auf den Oybin geschickt. Dieser Marierus lebte 1561 bei Georg von Schleinitz (Borovy acta consist. II, 316).

Von Augsburg, wo Ferdinand Reichstag hielt, schrieb Canisius, der hier die Sache seines Ordens betrieb, an Loyola, daß die Oybinischen Güter dem Stift in Prag gegen 3000 Gulden einbringen würden. Er habe sich beim Könige bemüht, daß die Einkünfte ohne jede Verpflichtung und ohne Ausnahme und unter Bestätigung des apostolischen Stuhles gewährt werden sollten. Aber er habe da den König etwas schwieriger gefunden und in Zweifel, wie die beiden Cölestiner und der Gottesdienst unterhalten werden sollten. Da er die Oertlichkeit des Klosters noch nicht kenne, so müsse man besser auf die Freigebigkeit Seiner Majestät zukommen, als unvorsichtig in jene Güter hineinstürmen, bevor der Dispens zu Rom gegeben sei [3]).

Drei Wochen nach Utmans Tode schrieb der König an den Erzherzog von Augsburg am 24. September, er habe das Kloster Oybin den Jesuiten zum Unterhalt und das zu St. Clement in Prag zur Wohnung bewilligt. Seine Commissare, darunter der Dompropst hätten das Erforderliche besorgt, die bisherigen Brüder zu St. Clement ins Kloster St. Agnes geführt und ihm, dem Könige, ihr Gutachten schriftlich übergeben. Darauf gibt der König an, was zu geschehen habe. Nachdem der Prior verstorben sei, solle alle hinterlassene Habe zu Oybin inventirt und verzeichnet werden, weshalb der Erzherzog den hierzu verordneten Commissaren eine Instruction erteilen solle. Da der Prior auch außer-

1) C. ep. I, 549 und 763.

2) Crazer muß auf dem Oybin von Utmann unterrichtet worden sein, da er — wenn er derselbe ist — 1546 die Universität Leipzig bezog, 1547 bei den Augustinern in Breslau im 19. Lebensjahre eintrat 2c., siehe Carpzov Anal. III, 122. Utmann hat bis 1555 auf dem Oybin ohne Unterbrechung gelebt, nie im Väterhofe zu Zittau. Sehr leicht möglich, daß Crazer jener conversus von 1544 gewesen ist.

3) C. ep. I, 553.

halb des Klosters eine Wohnung gehabt, so solle man dort „seiner verlassen hab nachforschen, dann zu besorgen, das allerley nach vnd vor seinem Tode verrückt sein möchte, daneben zuerkundigen, ob er aynich vermaint Testament hinterlassen, wie sich denn ytzo wider die geistlichen Recht vnd alle billicheit zu zeiten die ordensbrüder vnd münich vermessenlich vntersteen der Kirchen güter inn prophanos usus zu wenden — —". Ferner „dieweil denn frater Baltzer Celestiner Ordens from, Gots fürchtig, eines guten wandels vnd der guter gelegenheit, wie wir bericht, kundig sein solle, dann er sie zuuor verwaltt haben solle, lassen wir vns gnedig-lich gefallen, das er zu eim Prior vnd neben Jme wo möglich drey, zween oder doch aufs minist ein Leihenpriester geordnet würde". Weiter sollen die Güter beritten, besichtigt, begränzt, Rainsteine gesetzt, auch Erkundigung gehalten werden „der entwandten des Stieffts Güter halben, so inn ailftausent gulden werth dauon kommen sein sollen, mit was Ankauffstitel sie genossen, gebraucht oder innegehabt werden". Nicht minder sollen, wo sie nicht vorhanden, Urbarregister nach den vereideten Aussagen der Untertanen angerichtet „vnd in Examine eines jeden pawren die gantze gemain der Dorffschafft furgefordert, die Rennth, Zins, Dinst vnd Gülten aufgezaichnet werden". Weiter solle mit denen von Zittau, welche um die Oybinischen Güter sich beworben, verhandelt werden und zwar so, daß man es auf eine Anzahl Jahre mit ihnen versuchen wolle, daß sie den Prior, die Laienpriester und deren Untertanen wegen der Religion und auch sonst nicht bedrängen, sondern sie treulich schützen sollen, daß die Einkommen in eine Summe geschlagen würden, damit man klar sehe, was zur Unterhaltung des Stifts und was an die Jesuiten in Prag gewendet werde. Auch dürfe Niemand ohne des Königs Vorwissen in das Haus Oybin gesetzt werden. Weil nun die Jesuiten mit Kirchenzierden, Büchern und Hausrat anfangs nicht versehen seien, so solle der Vorrat auf dem Oybin festgestellt, das Notdürftige bei dem Oybin gelassen, das Uebrige aber und was von Kirchenzierden von Oybin auf dem Prager Schloß sei — also hatte der König Einiges, gewiß das Beste, den Vätern nehmen lassen, obschon sie ja von je mit den Kleinodien nicht besonders bestellt gewesen sind — solle den Jesuiten zugestellt werden. Die letzte Verordnung betrifft das Stift in Prag, für welches ein benachbartes Haus erworben werden soll „dann deren von der Ritterschaft vnd Adel Kinder vnd Jugend darynn wonen vnd Jren studiis ex doctrina desto besser vnd bequemer abwartten mög". Aber die Privilegia für die Jesuiten zu veröffentlichen hatte der König allerlei Bedenken, bis zu seiner Ankunft in Böhmen[1]).

Durch Uebernahme des Priorats war Balthasar Gotschalk genötigt, das Väterhaus in Zittau zu verlassen und wieder ins Kloster zu ziehen. Er hatte sieben Jahre lang dort gewohnt, obschon der Landvogt Zdislaw Berka ihn aufgefordert hatte heimzukehren. Auf dem Oybin traf Gotschalk freilich wieder mit dem Hauptmann Hag zusammen, mit dem Utmann früher vielen Streit, Gotschalk schwerlich Frieden gehabt hat.

[1]) F. W. O. II.

Im Januar 1556 ließ Erzherzog Ferdinand eine Instruktion für Christof Skuhrowsky und Haug von Maxen auf Gröditz ausfertigen, welche als Commissare in Oybin verhandeln und alles verrichten sollten. Skuhrowsky war Hauptmann zu Chlumetz und wurde mehrmals zu Grenzbestimmungen verwendet, Maxen war Unterhauptmann zu Budissin. Die Stadt Zittau sollte die Oybinschen Güter als Pachtung zur Verwaltung gegen eine bestimmte Summe erhalten, ausgenommen das Schloß, das Vorwerk unter dem Berge, die nahebei angesessenen Gärtner. Auch das nötige Brennholz für Oybin und der Wildbann wurde ausgenommen und vorbehalten, Da nun Zittau vielfach mit seinen Besitzungen an die Oybinischen Güter grenzte, so sollte mit Zittauischen Gesandten, mit den angrenzenden Nachbarn, auch mit Aussagen der Untertanen eine genaue Feststellung der Grenze vorgenommen werden. Den entwendeten und entzogenen Gütern sollte nachgeforscht, besonders Nachfrage bei Conrad Nesen wegen der Stegemühle getan, die Beweisschriften sollten eingesehen und wo nötig, Abschrift genommen werden. Es sollten die Wälder besichtigt und mit Zittau eine Bestimmung getroffen werden über die jährliche Nutzung, „damit dieselben waldt die zeit ires bestanndes nit vbermessiger weis abgetrieben, verwustet vnnd verrodet wurden". Nicht minder sollten sie auf Grund der übersendeten Urbarregister mit Zittau über die Bestandsumme verhandeln, wobei auf mehr als „ain Tausendt Taller vnndt nemblichen ein fünfftzehenhundert Taller, oder so viel bey jnen zuerhalten mueglich" zu denken sei, doch „nur auff hiender sich bringen, hanndlen vnnd abreden", da der König den Bescheid sich vorbehalten habe. Die Commissare erhielten auch etliche Schreiben „welche Jacob von Hag und der Priester auf dem Oybin, Martinus Marierus, an die böhmische Kamer gerichtet „daraus werden sie noch langs, was für beschwerungen vnnd irrungen sich zwischen Jnen zuegetragen, vernemben" und bemüht sein einen gütlichen Vergleich herzustellen. Endlich war ein Streit zwischen dem Kloster und etlichen Untertanen einiger Wiesen und Aecker halben zu schlichten. „Vnnd sich allso in Summa befleissen vnnd alles dies thun, hallten vnnd fürnehmen, das zue mehrunge vnnd erhohunge des bestanttgeldes diennstlichen sein wirdt können" [1]).

Diese Instruktion vom 13. Januar 1556 erhielt Christoph Skuhrowsky von Skuhrow auf Popowitz am 18. Januar, doch keinen Befehl. Daher schrieb er am 19. an die Kamer, man möge Haug Maxen Sonnabend oder Sonntag (25./26.) nach Oybin bestellen und auf dieselbe Zeit die Zittauer. Er habe morgen bei Chlumetz und Dienstag eine andere Grenzbesichtigung. Andres mußte er verschieben. Aus Podiebrad ist das Schreiben gegeben [2]).

Aber erst am 27. Januar trafen die Commissare auf dem Oybin ein, unterrichteten sich zunächst über die Instruktion, machten einen Ueberschlag und Auszug aller Renten, Nutzungen und Einkommen, nahmen aber „darbey das Schloß Oybin, ain Mayerhoff vnderm Schloß gelegen

---

[1]) St. P. C. 29. Instruktionen und Resolutionen f. 108 f.

[2]) Original des Böhmischen Landesarchivs in czechischer Sprache. Die Uebersetzung besorgte gütigst Professor Sedlaček in Tabor.

mit allen gartten, ackhern, wisen auf baiden seytten des pachs, die forn-bachteichte ob vnd vnderhalb des Schloß biß an das Dorf Vlberßdorf gelegen, auch dj Wildpann, alle obergerichtt vnd Anfall, vnd dem Schloß Oybin järliche notturfft paw- vnd prenholtz", auch den „kretschmer vnd prettmull vnderm Schloß" aus, als welches dem Könige vorbehalten wurde. Hierauf verhandelten sie mit den Abgeordneten des Rates zu Zittau Conrad Nesen, Cölestin Hennig und Wenzel Lankisch. . Zittau sollte erhalten alle Dörfer „so zu dem Stifft Oybin im Marggrafftumb Oberlausitz vnd in Slesien zuegehörig, auch zwai forberch, ains zu Vlbersdorff, das ander zu Trausendorf, sambt aller manschafft, erb-gerichten, rennten, nutzungen, einkhomben, erbgelde, abzugsgelde vnd vor-fennige, auch dj zinß an gelt vnd heringen, welche die von Görlitz dem Stifft järlichen zu zinsen schuldig, deßgleichen auch die gepirg, wald, teicht, wiesen vnd alle derselben Dorfer ein- vnd zugehorung", auf zehn Jahre, so zwar, daß alles bis zu Walpurgis mit der Erbhuldung abgetreten werden soll. Dagegen soll Zittau in des Königs Rentmeisteramt oder wohin des Königs Majestät es zu reichen verordnen werde, 1400 Taler bar ohne jede Verkürzung bezahlen, auch etliche Gelder und Getreide-zinsen an Pfarrherren, arme Leute und Kirchendiener entrichten im Be-trage von 47 Schock 46 gr. 3 pf., worüber ein besonderes Verzeichnis angefertigt wurde. Die Taler auf gemeine Währung in Oberlausitz auf Schock berechnet, ergab sich eine Gesamtsumme von 1494 Schock 36 gr. 4 pf., über welche Zittau nicht hinausgehen wollte. Diese Verhandlungen, von den Commissaren und des Zittauer Rats Abgeordneten eigenhändig unter-zeichnet, wurden mit Nr. I A bezeichnet. Weitere Einzelheiten waren die, daß am Tage Galli 1556 mit 700 Talern die Zahlung zu beginnen habe, am Tage Georgii 1557 mit weiteren 700 Talern fortzusetzen sei und in gleicher Weise an den genannten Terminen fürder zu erfolgen hätte; daß, wenn Görlitz seine Zinsen vernachlässigen würde, von den 1400 Talern doch nichts gekürzt werden dürfe; daß Zittau aus den Wäldern jährlich nicht mehr als 2000 Lachtern schlagen dürfe, jede zu 3 gr., also für 100 Schock, und daß bei der Abtreibung des Holzes gute Ordnung zu halten sei; daß das Vieh und der Hausrat in den Vorwerken, ebenso die Teiche, wie sie besetzt und besämt seien, inventirt und abgeschätzt, auch die Aecker, wie sie mit Sommer- und Wintersaat bestellt worden, verzeichnet werden; daß der Rat die Vorwerke baulich unterhalten solle; daß er die Untertanen nicht um Geld, sondern jeden nach Verschulden mit Gefängnis oder mäßiger Hofarbeit straffen möge; daß der Rat die Brauböden im Väterhofe, Getreide dort aufzuschütten, gebrauchen dürfe, dafür das Haus in Dach und Fach erhalten müsse[1]). Von den Ver-handlungsschriften, welche am 30. Januar zu Oybin ausgefertigt und unterzeichnet wurden, erhielt eine der Rat, die andere der Erzherzog. Diesem schickten sie die Commissare zu mit einem entsprechenden Berichte, welchen Skuhrowsky zu Oybin am 1. Februar ausfertigte. In diesem Berichte meldeten die Commissare, daß die Bereitung und Versicherung

[1]) Abschrift im F. W. O. II.

der Grenzen unmöglich gewesen sei: „Aber wegen grosses schne halben, so vf den geburgen dieses mahl gewest vnd noch teglich sich gemehrt hat, solches nit beschehen khünnen“. Es müsse bei gelegener Zeit mit allen Benachbarten eine ordentliche Abgrenzung vorgenommen werden, sonderlich, weil das Stift „mit den Sittern aines ziemblichen stueckh waldes strittig“. Wegen der angeblich entwendeten und entzogenen Güter habe sich nichts Sonderliches ergeben. Conrad Nesen habe wegen der Stegemühle in Herwigsdorf Kauf- und Consensbriefe vorgelegt (die in Abschrift unter Nr. 2 beigelegt wurden), und nachdem er die Mühle mit großen Unkosten wieder erbaut, so möge man sie ihm lassen, zumal er sie „unwiderkäuflich“ erkauft. Die Streitigkeiten zwischen Hag und dem Priester Marierus, welche nicht so wichtig waren, und die Irrungen zwischen Stiftsuntertanen seien beigelegt. Hag wünsche noch gegenüber den Zittauern, die ihn schon früher mit Dienstbarkeiten hatten beladen wollen, eine Sicherung, zumal auch er amtshalber mit ihnen bisweilen in Zwiespalt gestanden. Denn er hatte die Schönmühle und das Vorwerk Kaltenstein gekauft, welche dem Stift zinsbar waren. Er hatte die ausweisenden Schriften vorgelegt, welche unter Nr. 4 beigelegt wurden [1]).

---

[1]) Abschrift im F. W. O. II. Beigegeben ist auch das Verzeichnis über die 47 Sch. 46 gr. 3 pf.: Dise hinnach volgende zinse, weliche das stifft Oybin järlichen zw zinsen pflichtig, sollen die von der Sittaw wegen des bestandts der Oywinischen gütter außerhalb der xiiii^{co} taller auch jedes jars järlich vnd wochentlich zinßen vnd vberreichen vnd von den xiiii^{co} tallern derhalben nichts abziehen, wie hernach uolgt. — Item alle wochen ist das stifft pflüchtig ii scheffl korn zu mehl malen vnnd dann daraus prott pachen lassen und dasselbige prott alle freytag zw der Zittaw in der vätter hoff den armen leutten außteillen lassen, thut des jars 1 ^{c}ciiii scheffel khorn, jedes pro xx gl. thutt xxxiiii ßßo xl gl. — Item in Sannt Jacobus spittl in die stadt Zittaw zinst das stifft järlich auff Galli xiii gl. — Item der Pharnkirchen in dj statt Zittaw zinst dz stifft von wegen des forbergs zu Vlbersdorff fur den tetzin khorn $5^1/_2$ scheffl, jedes pro xx gl. thutt 1 ßßo l gl., vnd habern $5^1/_2$ scheffl pro x gl. thutt 55 gr. auch Habersgelds 6 gl. 2 pf. — Item dem Pfarherrn von Herwigsdorff von wegen der Scheibemuhl gibt man järlich 1 scheffl korn 20 gl. — Item dem Pfarherrn zu Witgendorff gibt man für den tetzin jedes jares xiii ßßo. Mehr ain scheffl khorn pro 20 gl. vnd ain scheffl Habern pro 10 gl., auch auf dz getraidt pares geldts 2 pf. — (Eine Verpflichtung des Klosters gegen den Pfarrer von Witgendorf mag nachträglich, weil sie erst in den actis judiciariis consistorii Pragensis, ed. Tadra VII, 110 gefunden worden ist, beigebracht werden. — 1424, die qua supra (9. Februar) hora vespertina facta est pronuncciacio inter d. Jodocum priorem monasterii in Owin ex una et Franciscum plebanum in Wytychendorff parte ex altera per ... iuratos Zitavienses, quod prior et conventus det ipsi plebano duas ollas butiri in valore XII gr., tres caseos in valore VI gr. in festo penthecostes proximo, IV porcellos in f. s. Michaelis deinde secuturo. — Die 2 Buttertöpfe, die drei ansehnlichen Käse und die 4 Ferkel mußte wohl der Schaffner in Drausendorf liefern. — 1423 am 21. Dezember bekannten vor den Administratoren Petrus Bremer und sein Sohn aus Hersfeldia als Schuldner und der Comthur von Hirschfelde als Eidesbürge, daß sie 9 solidos . . minus uno grosso dem Prior und Convent zu Oybin et specialiter fratri Johanni professo eiusdem monasterii provisori bonorum in Drozendorf schuldig seien und versprachen sie zu Johannis zu bezahlen. Dieser Bruder Johannes war natürlich nicht Vogt oder ökonomischer Verwalter, sondern Drausendorf unterstand seiner Aufsicht und Fürsorge). — Item dem schreiber zu Wittgendorff wegen des Forwergs zu Draussendorff järlichen korngarben 15 pro 1 gl. thuet 15 gl. mer Habergarben 15 pro 1 gl. thut 15 gl. vnd den heilligen abendt auch den grünen Donnerstag iiii pf. — Item mehr dem schreiber von der Huben, so für zeitten von den Wittigendorffischen gütern zu gemeltem Forbergkh erkhaufft, jär-

Diese Schriften, Verhandlungsschrift, Bericht und Beilagen (eine dritte ist nicht angegeben) schickte der Erzherzog am 9. Februar an den König zur Entschließung. Er empfahl die Abmachungen zur Genehmigung, weil Zittau mehr tue, als andere getan hätten, fügte aber noch hinzu, daß von dem Bestandgelde auch der Frater Balthasar, Martin Marierus und gegebenenfalls noch etliche Priester müßten unterhalten werden[1]).

Die Einrichtung des Stifts St. Clement begegnete mancher Schwierigkeit; das Wichtigste fehlte: Geld. König und Erzherzog konnten keins beschaffen, nur versprechen. Man mußte Geld leihen, bis die Güter des Klosters Oybin zugeschrieben sein würden. In der Fastenzeit war Canisius selbst nach Oybin gereist und hatte auf Befehl des Königs vieles nach Prag übergeführt, was für die Kirche, die Bibliothek und das Hauswesen zu brauchen sein würde. In seinem Berichte an Ignatius meint er, daß von den Leuten und Frauen, gewiß von den Dienstleuten und den oybinischen Gärtnern, vieles geraubt worden sei. Die Verwaltung der Güter habe die benachbarte Stadt übernommen und bezahle dafür jährlich 1400 Taler an das Clementinum. Auch die Einziehung der Zinse, den Ackerbau, das Bauwesen habe die Stadt übernommen. Oybin sei sehr weit von Prag und es würde eine unerträgliche Last sein, wenn alles auf Kosten der Jesuiten sollte verwaltet und besorgt werden. Namentlich erübrige noch die päpstliche Bestätigung der Zuweisung. Freilich sei noch abzuwarten, was man für die drei oder vier geistlichen Personen werde aufwenden müssen, die nach des Königs Willen auf dem Oybin wohnen sollten[2]).

Am 26. März wurde ein Verzeichnis dessen angefertigt, was Canisius von Oybin wegführte.

„Verzaichnus, was der Erwirdige Hochgelerte Herr Doctor Canisius auf der Herren Camer-Räthe beuelch von allerlay thun (?) von Oybin nach Prag genomen —". Z. B.: Von Kirchengeräthe: 25 Meßgewänder von Seide, Damast, Samet, von verschiedenen Farben grau, gelb, grün, weiß, rot, schwarz, blau, manche geblumt, manche mit goldenen Adlern, mit goldenen oder farbigen Blumen verziert. Alle sind einzeln aufgezählt. Aus der (Dreß) Kamer 4 Capsellen mit Kelchtüchern und Corporalien, sieben Alben, 15 Antependien, 17 Altartücher, 3 vergoldete Kirchenfahnen, 4 Manipeln, 33 Patenen, 2 messingne Altarleuchter und andere Dinge geringen Wertes. Dazu sechs große hölzerne Kasten. Weiter aus der Bücherei 119 Werke in 157 Teilen, zumeist Werke der Scholastiker, aber auch alter Väter und neuerer Theologen, sodaß man zu der Ansicht

---

lichen korn 1 viertl pro 5 gl., auch zwey prott pro 2 gl. vnd auff pfennige 2 pf. — Dem Herrn Landtvogt von wegen der Hueben zw Drausendorff järlich korn 3 viertl 2 vierling 1 mesl, ain scheffl pro 20 gl. thut 18 gl. 1/2 pf. — Habern 3 viertl 2 vierling 1 mesl, ain scheffl pro 10 gl. thut 9 gl. 1/2 pf., geldt 6 gl. 6 pf. — Summa dise Taxation nach 47 Sch. 46 gl. 3 pf. — Christoff Skurowsky von Skuhroff. Haug von Maxen zu Greditz. Conradus Nesenus, Licenciat vnd Sindicus. Celestinus Hennig. Wentzl Lannckhisch.

[1]) F. W. O. II. Original. Alle Erzherzoglichen Originale tragen Siegel.

[2]) Bericht vom 11. Juni C. ep. I, 611 ff.

kommt, es seien die geistigen Bewegungen durchaus nicht an den Vätern vorübergezogen, sondern diese sein bestrebt gewesen den Inhalt der theologischen Richtungen und Erkenntnisse auch auf sich wirken zu lassen. Die Väter hatten jedenfalls bedeutende Summen aufgewendet, um irgend, was auf dem theologischen Büchermarkte erschien, zu kaufen. Konnte doch Canisius wenig später noch 120 Werke in 136 Teilen in das Clementinum holen. Bis auf wenige werden diese Bücher gedruckt gewesen sein, doch es gab auch einzelne alte Handschriften[1]). Besonders stark vertreten ist Thomas von Aquino. Von älteren Vätern waren vertreten Dionysius Areopagita, Hieronymus, Cyprianus, Chrysostomus, Augustinus und andere, von neueren Lyra, Albertus Magnus, Thomas von Kempen, Bonaventura, Erasmus, Geiler, Biel, Lullus, Hugo und Richard von St. Victor, Anselm u. a. Es fehlen nicht die Werke von Scaliger und Gerson, von den Alten Diodorus Siculus und Valerius Maximus. Zwei Armenbibeln waren vorhanden, weiter der erste und vierte Teil einer Bibel, viele Erklärungen biblischer Bücher, Werke verschiedenen theologischen Inhalts, keine einzige Schrift von Luther, dagegen eine gegen die Waldenser und mehrere gegen Luther: Joannes Ditenbergius, Scrutinius, Scalerus Schriften contra Lutherum[2]). Alle diese Bücher führte Canisius nach Prag. Was dort im Clementinum verwendbar war, hatte er ausgesucht, andere Bücher und besonders Handschriften ließ er im Kloster Oybin. Außer den Büchern nahm das erste Mal Canisius noch mit vom Schloß zinnerne Schüsseln und Teller, große und kleine Kannen, Salznäpfchen und aus dem Refectorium ein großes zinnernes Handfaß, aus der Küche Tigel, Pfannen, Fischkessel und Bratspieße, weiter vier Betten, je Ober- und Unterbetten, Polster und zwei Kissen und ein Bettuch (Leylach) sowie zwei große Truhen „darin ziechen vnd leilach zum pettn gehörig", aus des Priors Stube 16 Bilder und einen Tragaltar, vom Saal zwei Tafeln, die eine mit den Päpsten, die andere mit den römischen Kaisern. Aus dem Väterhofe wurden ebenfalls ein Gebett Betten, Küchen- und Speisegeräte mitgenommen. Das Alles wurde auf einen guten Wagen vom Vorwerke in Olbersdorf geladen. Dieses erste Verzeichnis unterschrieben Canisius, Hag und Marierus. Dieser hatte eine rotdamastene Casula empfangen, welche zu oberst in einer Kiste gelegen hatte, und legte dafür eine weiße hin, weil in seiner Abwesenheit mehrmals der Prior Gotschalk sie benutzt hatte[3]).

---

[1]) Handschriftlich der manipulus florum, welchen Adam von Nezeticz 1414 den Cölestinern unterm Vissehrad vermacht hatte. Das Auftauchen dieses Buches in Oybin läßt vermuten, daß die pragischen Cölestiner haben entfliehen können, ehe ihr Kloster 1420 von den Hussiten zerstört worden ist. Unter dem Vissehrad war Nicolaus von Wartenberg 1402 Prior. 1407 lebte daselbst frater Jost, wahrscheinlich der spätere Prior in Oybin Jodocus.

[2]) Vergl. Maurenbrecher, Geschichte der katholischen Reformation, Nördlingen, Beck 1880 I, Cap. 2. Das Vorhandensein vieler Bücher, deren Verfasser vom Humanismus beeinflußt waren, bezeugt die Teilnahme an der lebhaften Bewegung innerhalb der römischen Kirche. Dagegen das Fehlen lutherischer Bücher läßt schließen, daß die Väter sich vor der Reformation verschlossen gehalten hatten.

[3]) Erzbischöfl. Consistorialarchiv, var. misc.

Zu Prag, am 23. April 1556 wurde die Urkunde ausgestellt, laut welcher Zittau die oybinischen Güter entsprechend der Abmachung vom 30. Januar bestandweise, pachtweise, erhalten hat. Beigefügt war noch die Verpflichtung, dem Prior Gotschalk und den andern Geistlichen, welche den Gottesdienst versorgen würden, behilflich zu sein, teils bei Ausgaben, teils mit Darlehn, welche von dem Bestandgelde zu kürzen sein würden. Zweimal müsse der Rat den Rektor des Clementinums, oder wen er beauftragen werde mit Rossen, Wagen und Knechten von Prag nach Oybin zur Visitation des Haushaltes und Gottesdienstes abholen und wieder zurückbringen. Nach Ausgang der zehn Jahre sollen alle Güter an das Jesuitencolleg abgetreten werden[1]).

Ende Mai war Canisius wieder nach Oybin gereist und erstattete am Tage seiner Heimkehr, am 11. Juni an den Ordensgeneral Ignatius einen ausführlichen Bericht. Canisius erzählt, der König habe jetzt die Güter dem pragischen Stift zugeteilt, so jedoch, daß auf Kosten desselben auf dem Oybin 14 bis 16 Leute unterhalten werden müßten, zwei oder drei Priester mit allem Gesinde, welches zur Erhaltung des Klosters und der Burg erforderlich sei. Canisius war mit drei Königl. Beamteten in Oybin gewesen, um festzustellen, was von den Gütern und Einkünften dem Clementinum am Ersprießlichsten sei. Man beschloß „daß der Hauptmann, welcher bisher im Namen des Königs verwaltet hatte, abgesetzt würde, daß Zittau auf 10 Jahre die Verwaltung haben solle (administratio). Das geschah deswegen, weil der König erfahren hatte, daß Hag sein Amt übel geführt[2]) und daß die Zittauer die Güter besser versorgen würden als andere, als adlige Herren. Mehr als Zittau würde Niemand an Geld geben. Der König meint, er habe eine große Gunst und Gnade dadurch erzeigt, daß er die Jesuiten von der Verwaltung befreit habe.

In welcher Weise Zittau die übernommenen Güter verwaltet hat, darüber haben wir keine Kunde. Da aber Nicol von Dornspach Bestandherr hieß, so muß er die Verwaltung geleitet haben, ganz allein, mit Ausnahme der Forsten und der Teiche. Die unterstanden einem Anderen. Bekanntlich überwies der Rat einzelne Zweige der Verwaltung einem Ausschusse von gewöhnlich zwei Herren: Spittel-, Forst-, Fisch-, Wiesen-, Wein-, Salz- usw. Herren. Wie wenig fortan Zittau nachbarliche Uebergriffe duldete, ergibt eine Mitteilung in der Chronik Mönch-Frenzel 718: „1556, den 31. October stunden die Bauern vor E. E. Rathe und klagten, daß Junker Nickel von Hennersdorf und Heinz Nostiz von Ruppersdorf auf der Herwigsdorfer und Oderwitzer jagten und die Säte zutraten. Haben die Herren zwey Diener hinausgeschickt, welches sie also befunden und ihnen einen Hasen und Neze genommen".

Um nun dem Kloster Oybin einen guten Weiterbestand zu sichern, unterzogen sich die drei Commissare und Canisius der großen Arbeit, die Besitzungen und ihre Grenzen festzustellen und ein Verzeichnis alles dessen, was aufzufinden war, anzulegen, von den Dörfern, dem Vieh, den Fisch-

[1]) Ebenda Nr. 17. Auch St. P. C. 56. Bekennen fol. 75a ff.
[2]) quod rex centurionem illum male praefuisse cognoverat.

teichen, den Wäldern, dem Hausgerät usw. Vierzehn Tage dauerte die genaue Aufzeichnung der einzelnen Dinge und die Uebergabe derselben an die Zittauer. Gott sei Dank, daß er uns Geduld und guten Willen geschenkt hat, daß wir alles einzeln durchführen und diese vielen Orte, welche rauh, bergig, waldig sind, zu Fuß durchwandern konnten. Denn dieses Kloster liegt auf einem sehr hohen Berge, mitten in Bergen und Wäldern. Man kann keinen Ort sich wünschen, welcher für ein einsidlerisches, frommes Leben geeigneter wäre, besonders im Winter, wenn dort eine scharfe Kälte herrscht und der ganze Wald völlig erstarrt und beinahe nicht zugänglich ist[1]). Schwierigkeiten erblickte Canisius darin, daß das Bestandgeld von den Zittauern bezahlt würde, welche seit etwa 20 Jahren Luthers Lehre und Sacrament angenommen hätten. Doch seien die Zittauer leichter zu ertragen, als jene Adligen, welche um die Güter sich beworben hätten, zumal alle in der Gegend Lutheraner seien und die Zahl derer täglich abnehme, welche noch katholisch heißen wollten. Ferner, daß zwei oder drei Geistliche auf dem Oybin sollten erhalten werden und daß, wenn man dazu keine Weltgeistliche finde, einer oder etliche der clementinischen Jesuiten nach Oybin übersiedeln müßten. Der König gehe davon nicht ab. Er gebe zu, daß die jesuitische Thätigkeit zwar in Prag erfolgreicher sein möge, aber von dem einsamen Oybin aus könnten die Genossen in die Nachbarorte gehen, wo thatsächlich die Ernte groß sei und keine Arbeiter. Es sei aber überhaupt schwer Geistliche beider Confessionen zu gewinnen. Man wolle auf den Rat des Vicecanzlers (Dr. Jacobus Jonas) hören und abwarten. Endlich wollte Canisius zur Unterhaltung der 14—16 Personen auf dem Oybin eine feste Summe, etwa 200—300 Taler auswerfen, falls es an Lebensbedürfnissen, die vom Maierhofe sollten genommen werden[2]), fehlen würde. Aber darauf gingen die Commissare nicht ein, da man noch nicht wisse, was gebraucht werde. Wahrscheinlich würden die für das Kloster vorbehaltenen Zinse und Erträgnisse ausreichend sein. — Es sei ein Uebelstand, daß sie keinen Geistlichen zur Verfügung hätten. Sie hätten auf ihrer Wanderung in zwei Klosterdörfern Pfarrer von ihren Aemtern entfernt, welche verheiratet seien und die Sacramente lutherisch verwalteten. Aber sie hätten Niemand an deren Stelle einzusetzen. Gemeint können nur sein Herwigsdorf und Oderwitz[3]).

Am 10. Juni war die Aufnahme beendet[4]): „Inventarien, was in abtrettung des gestiffts vnnd schloß Oybin Jacob Hag, gewesner Haubtman daselbst dem Erwürdigen Herrn Balthasarn Prior auf Oybin an

[1]) Hoc enim monasterium – — in altissimo monte atque mediis in montibus et silvis situm est, ac locus vix desiderari potest, qui vitae solitariae et piaculari aptior sit, inprimis hieme, cum frigus ibi maximum est, totusque lucus maxime horribilis et aditu quasi carens.

[2]) vectigalia quaedam et domus monasterio viciniores reserventur, ne ligna, panes, lac et cetera eis desint.

[3]) C. ep. I. 625 ff.

[4]) 1556 — Solche Convention und Beständtnüß hat sich in diesem Jahr angefangen, da die Commissarien ein Inventarium auffgericht im Forbrige und dem Raht leut und gütter überreicht haben. Chron. Haupt B S. 448.

Artolerey vnnd anndere varende hab vnnd haußrath vberanthwortet vnnd zuegestellt hat, wie hernach volgt." — Selbstverständlich waren auch alle übrigen Güter und Habe aufgezeichnet, aber diese Inventare scheinen verloren zu sein. Das vom Oybin enthält alles Mögliche bis zu alten Hadern. Wenigstens die Waffenrüstung des Oybin mag ganz mitgeteilt werden, um zu zeigen, wie unbedeutend sie gewesen ist, wie von Geschütz aus Bautzen und kriegerischer Art nicht kann geredet werden.

„Was auf dem Scloß Oybin an geschoß vnnd artolorey befunden ist: Item zwo Karrenpuchsen vnnderm Schloßthor one Löder, vnnder welichen aine ist zersprenngt. — Item in ainem gewelb vnnderm vorfall 20 Hanndtror vnnd Hackhenbuchßen vnd ain eiserner Hackhn. — Item ain khleines eisernes stückhelen. — Item von Pautzen ist dem haubtman auf Oybin zuegeschickht worden 40 halber hackhen vnnd 20 hellnparten. — Item in ainer truehen eisene vnd pleiene kugeln vnnd form darzue. — Item auch in dem genannten gewelb sein etlich vill schockh allter hültzener armprüstpheill zum tail mit Eisen vnd etlich ane Eisen. — Item zwo halbe Tonnen puchsenpuluers vnnd ain halb vasel Salliter. — Item in vnndersten khlainen gewelb des Closters Privilegia vnnd Confirmationes von Karolo quarto bis auf yetzige regierennde Ro. Ku. Mt. vnnd dabey zwelff schockh an alten Behemischen groschen vnd annderhalb hundert vngerisch phennig. — Item in ainer Kamer oben auf von harnisch befunden auf acht man hindter- vnd vordertaill mit ainem Armschin, gannzen khragen vnnd pickhhauben, ist gueter harnisch. — Item mehr daselbst neun fordertaill, acht Armschin, drey pickhhauben, drey halb khragen vnnd zwey par Plechhanndtschuch. — Item auch acht eyserne guet alltvaterische kallirte huete vnd drey schwarze auch eiserne huete. — Item acht alte armprust vnd darzue drey khruege vnd drey kecher zum pfeillen. — Item zwo Tartschen, ain Partisan, acht Spieß vnd ain hellepart. — Item ein allter eiserner pretter. — Item in ainem ganntz vermaurtem gewelb gegen dem kheller vnnder der kuchen ettlich uil puluers vnnd salliter ausgebreit, von der Rö. Kü. Mt. dahin verordnet, wöliches in des zeugwärters verwarung vnnd also vnbesichtiget verbliben ist".

Es würde zu weit führen alles Küchengerät, gute und böse Kannen, Zuber, Fäßchen, Schüsseln, Krüge, Pfannen, die „sechs khochleffel vor ein Pfennig", die Sägen und Beile, die Betten und die „petziechen", die Wäsche, „das barbiertuch" aufzuzählen. Man zeichnete wahrscheinlich Alles auf, wo man es beim Durchgehen der Wohn- und Wirtschaftsräume fand. Nur Einzelnes möge besonders erwähnt werden: „Item ain neue schlachende Vhr vnnd werckh vnnd zwo Glockhen. — Item ain zerbrochene alte Roß- oder mallmüll beim holtzug[1]). — Item ain messene spritzen vnnd ain großes saill[2]), damit man holtz auf dz schloß zeucht.

[1]) 1553 wird auch eine Handmühle genannt.

[2]) Vielleicht dasselbe Seil, welches man in Zittau zum Aufziehen des Gebälkes auf den Glockenturm der Johanniskirche benützt hatte, welches 3 1/2 Schock gekostet hatte und 1530 von den Oybinischen Vätern für 3 Schock gekauft wurde. — Kirchrechnung zu St. Johannis in Zittau 1516: Item vor eyn seil, domitte das holcz zu dem glockenstule vff den torm gezcogen, gegebin 3 1/2 ßc. — 1530 Item die veter vom Owyn haben gegeben 3 ßc vor das grusse seill feria 6. vigilia concepcionis Maria.

Werkzeug zum Steinebrechen: Item 20 eiserne groß vnd khlain kheull, vier pickhl, ain pirle, auch ain Rodehauen vnnd zwo eiserne stanngen vnnd ain khlaine zum Steinbruch gehörig. Item ain karren mit Eisen beschlagen, darauf man stain vnd stuckhwerch furen mag. — Item zechen guete hassen netz, zwey fuchseisen, ain wathen vnd ain hamen.

Jedenfalls waren unter dem Klostergesinde Handwerksverständige. Denn man hatte eine Schmiede mit Werkzeug, eine Schlosserei und Glaserei, beide mit wenig Werkzeug. Diese Werkstätten dürften nicht viel Raum beansprucht haben. Weil aber das Closter weit von der Stadt entfernt, überdies an Schloß und Closter viel zu bauen war, mußte man Gelegenheit haben zur Arbeit an Ort und Stelle. Da fehlten auch die Schleifsteine nicht.

Auf dem Oybin befand sich auch ein Brauhaus. Bis 1519 etwa brauten die Väter in Zittau, wo sie mit dem Hospital St. Jacob eine gemeinschaftliche Braupfanne besaßen. Neben dem Väterhofe hatten sie ihr Malzhaus, also wohl auch ihr Brauhaus. Möglich war das nur, wenn der Väterhof ein brauberechtigtes Haus, ein sogenannter Bierhof war. Damit, daß die Väter 1516 aus ihrem Keller in Oybin 17 Fäßer Bier nach Zittau liehen, wo zur Kirchweih es an Bier fehlte, darf man nicht den Schluß ziehen unter dem Oybin neben dem Maierhofe habe eine Sonderbrauerei gestanden. Um 1519 wird das Brauhaus auf dem Berge erbaut worden sein, lediglich für den Bedarf des Klosters, nachdem die Zittauische Braupfanne vom Rate gekauft worden war. „Item", so heißt es in der Rechnung von 1552/3, „nachdem auf dem Schloß nicht mer hier von wegen der Sittischen freihait darff gepreuen werden, alß was dj nottdurfft zum vortzeren befordert" usw. Das Brauhaus war gut ausgestattet: „ain kupherne preuphanne, zwo grosse puten, funff khlaine puten, 39 khuelfässer, halbfudrig fesser böß vnd gut 24, vnd 25 viertlfesser guet vnd boß" usw., Bottiche, Gelten, Mulden, Trichter, Meß- und Füllkannen, zwen vaßparrer.

Im Backhause hatte man einen kupfernen Kessel, zwei Hackklötze und einen Teigtrog, im Schlachthause einen Schweintrog.

Auch die Küche hatte noch viel Gerät an Schüsseln und Tellern, Tigeln und Pfannen (darjnnen man Eir vnnd visch pecht), Kannen und Zubern, Bratspießen und Dreifüßen. Im Gewölbe des Kochs befand sich noch „etliche essende wahr". Im Vorrat gab es „ein halb putschl putter, 23 schockh keß, zwelf scheffel mell, ain tonne honig".

An Wagengeschirr waren vorhanden: „Ein neuer rotter schwebender behangener wagen, drey wagen ainer guet, der annder zimblich, der dritt gering nit vill werdt. Dazu vier wagenroß sambt allem geschier, sattl, khometten vnnd strenngen".

Im großen Reflectorium standen zwei große gefirniste Tischtafeln und eine kleine und ein mit Zinn beschlagener Trog zum Händewaschen.

Wenig Kirchengerät und wenige Bücher hatten die Jesuiten dagelassen, einen Kelch, wenige Gewänder und vier lateinische Meßbücher. Auch war noch ein Kasten voll geschriebener Bücher vorhanden, welche einst der Abt zu St. Carl in Prag vor den Husiten zu Oybin deponirt,

und in des Priors Schlafkamer einige Bücher, welche einst der Zittauer Altarist Schützenmeister den Vätern vermacht hatte, von denen die Jesuiten auch etliche weggenommen hatten.

Auch aus dem Väterhofe in Zittau wurde manches hinweggeführt, weniges war übrig.

Das Verzeichnis war dadurch beglaubigt, daß der „geweßene haubtman Jacob Hag, die Commissare Jhon von Witenzß (oberster Münzmeister und Appellationsrat) und Dr. Ludwig Schradin, des Königs Appellationsrat, und von Zittau Lic. Conrad Nesen Bürgermeister, und Niclas von Dornspach ihre „pedtschafft aufgetruckht“[1]).

Der Name des dritten Beauftragten ist unbekannt. Dr. Schradin hatte übrigens auch die Aufgabe, gewiß gemeinschaftlich mit den beiden andern Commissaren, Vereinbarungen zwischen Zittau und den Jesuiten anzubahnen und zu Stande zu bringen. Aber über diese Verhandlungen ist nichts Ueberliefertes zu finden gewesen.

Noch war die Untersuchung und Abschätzung der jährlichen Einkünfte und der Güter übrig. Der Erzherzog meldete dem Kaiser nach Regensburg, er habe dazu den Appellationspräsidenten Laßlaw von Lobkowitz und weil derselbe nicht abkömmlich den Zbinek Berka auf Miellnickh (Melnik?), ferner den Propst Heinrich Scribonius vom Hradschin, der zuvor schon an den Oybinischen Handlungen beteiligt gewesen, sowie den oberlausitzischen Hauptmann Hans von Schlieben und Haug von Maxen, gemäß kaiserl. Befehl nach Zittau verordnet, und zwar der Ernte halber auf den 25. August „angeregte Oybinische guetter alle Eur Mt. beuelich nach zu bereitten vnd sich der steigunden fallunden jarlichen Zinß vnd einkhumben auch der wiertschafft allenthalben zu erkhundigen“[2]). Leider fehlt es über diese Besichtigung und überhaupt über die Vorkommnisse bis Ende 1557 an urkundlichen Nachrichten.

Canisius und Scribonius wendeten sich im Juli, weil das Collegium zu Prag in Verlegenheit war, an den König. Zwar hatten, wie Canisius kurz zuvor an Scribonius gemeldet, auf Befehl des Königs die Zittauer erreicht, was sie gewollt hatten, auch die Sache mit dem Prior und die Zahlungen des Zinses waren abgemacht[3]). Aber in Prag hatten die Jesuiten mit geliehenem Gelde das Clementinum gebaut und die Gläubiger drängten. Der König möge die Zittauer, welche in Regensburg waren, zu einem Vorschuß von 2000, wenigstens von 1000 Talern bewegen. Von ihren Zahlungen an das Stift könnten sie es abziehen. Außerdem baten sie zum Unterhalt armer Schüler herrenloses Klostergut zu gewähren.

---

[1]) Erzbischöfl. Consistorialarchiv zu Prag var. misc.

[2]) St. P. C. 72 Hofberichte fol. 93. Zwar führte Ferdinand die kaiserliche Regierung und den Titel. Barth. Scultet erzählt zu 1558: eodem anno, den 25. Januarii dinstages Pauli bekehrung, hat keyser Carolus V. durch seine Legaten das keyserthumb zu Franckfurt am Mayn auffm Reichstage vbergeben vnd abgetreten. Ann. Gorl. II fol. 149. Msk. Milichsche Bibl. Görlitz IV, 93. Die Wahlkapitulation erfolgte am 25. Februar 1558. Auch in der Geschichte des Oybin ist es daher ein erstaunlicher Beweis der Unsicherheit, wenn Ferdinand I. schon 1532 als Kaiser bezeichnet wird.

[3]) C. ep. I. 635.

Sie nannten Klöster in Taus, Tachau, Skalice bei Kaurim, Chiesch, Tienowitz[1]).

Anfang 1557 berichtete Canisius an den Ordensgeneral Jacob Laynez. Er habe nach Wien geschrieben, ob vielleicht Mag. Martinus Eckel (aus Budweis) nach Oybin gehen wolle[2]). Mitte Januar zeigte er weiter an, daß er für die beiden Klosterdörfer, deren verheiratete Pfarrer er abgesetzt habe, katholische Pfarrer nicht finden könne. Die Pfarrer der Umgegend seien in Lehre, Glaube und Sacrament Ketzer und wollten ihre Ehefrauen behalten, das Volk sei verführt und verderbt (corrupto). Wenn man dies dem Könige mitteilen wollte, so würde er wahrscheinlich verlangen, daß die Jesuiten auf Zeit jene Seelsorge übernähmen, obwohl es an geeigneten Männern fehle. Er fragt, ob er in dieser Sache den Papst angehen solle, wenigstens um sein Gewissen zu salvieren, wenn nun schon jene Dörfer keine Hirten hätten[3]).

Es wurden zur Versorgung des Gottesdienstes, den Gotschalk wegen Alters und Leibesschwachheit nicht abhalten konnte, zwei Jesuiten nach Oybin geschickt, Pater Cornelius Brogelmann und Pater Lucas Müller (Molitor). Bald entstanden mit den Jesuiten Beschwerungen, sehr wahrscheinlich mit Gotschalk zuerst, mit Zittau sehr bald nachher. Commissare wurden nach Oybin verordnet, Laßlaw Popl von Lobkowitz, Marschall, Peter Bechinie, Unterkämerer, der Propst Heinrich Scribonius und Dr. Schradin. Die Aufgabe sollte sein, die weltliche Administration des Priors Balthasar, welche sich doch nur auf Kloster, Burg, Meierhof und Thal bezog, abzuschaffen und mit Zittau wegen des zehnjährigen Bestands und der Ablösung, auch wegen anderer Artikel zu verhandeln. Die Ausführung des Befehls mußte verschoben werden, weil Lobkowitz als Commissar zum Landtage in der Niederlausitz, Bechinie in einige Städte, Dr. Ludwig an den Königl. Hof reisen mußten, bis auf Mittfasten (laetare). So meldete der Erzherzog den Commissaren am 6. Januar[4]), tags darauf dem Könige am 7. Januar[5]). Er bemerkt, daß Dr. Ludwig Schradin den Vertrag zwischen den Zittauern und den Vätern Jesu gemacht habe und deshalb künftig zur Ausrichtung der Commission (zunächst) nach Prag sich verfügen möge.

Die beiden Genossen Cornelius und Lucas hatte Pater Johannes de Victoria, Vorsteher des Wiener Jesuitenstifts, nach Zittau (und Oybin) geschickt, um die dem römischen Wesen treu gebliebenen Klosteruntertanen zu versorgen und um die Güter sich zu kümmern[6]). Canisius war der Ansicht, daß Dr. Petrus Schorich, Cleriker der Diöcese Laibach, besser nach Oybin, als anderswohin sich geeignet hätte. Dort hätte er über das Gesinde frei schalten und walten können. Er würde allein mehr erreicht haben, als jene beiden, gegen die sich selbst das Gesinde nicht

---

1) C. ep. I. 647.
2) C. ep. II. 45.
3) C. ep. II. 52 f.
4) F. W. O. II. Abschrift.
5) F. W. O. II. Original.
6) C. ep. II. 147 Nota 4.

untertänig bewies[1]). Er hatte zu klagen, daß wegen der Verwaltung der Oybinischen Güter er zu Prag mehr Schwierigkeiten habe, als bei den Stiften in Wien und Ingolstadt[2]).

Wesentlich anders gestaltete es sich, als M. Hurtadus Perez (Pericz) zum Rector für Oybin ernannt wurde[3]). Um die Jahreswende mag Perez nach Oybin gekommen sein. Er war zu Mula in Spanien geboren, 1553 in den Orden eingetreten, 1556 mit den ersten Genossen nach Ingolstadt gekommen, später nach Prag, jetzt nach Oybin zur Leitung der Jesuitenniederlassung geschickt worden. Am 7. Januar 1559 erhielt Gotschalk davon Nachricht „— — vnd dieweil du dann mit alter vnd laibesschwachait beladen, So beuelchen wir dir demnach von wegen Irer Kay. Mt., das du dich hinfüran biß zu ankhunfft der Kay. Mt. verordenten Commission, welche in khurtz beschehen wirdet, der weltlichen Administration vnd Hauswiertschafft nicht weitter vnderfahest, noch anmassest, sonnder dieselb ganntz vnnd gar gedachtem Magistro Hurtado auf- vnd vbergebest vnd du allain deinem gepett vnd andacht aufwarttest, vnd dich vmb nichts zeitlichs mer bekhomerst — — das dir an deiner leibesnarung vnd notturfftigen vnderhaltung nichts abgehen soll"[4]). Nicht minder wurde dem Rate zu Zittau befohlen, daß er dem Rector die geistliche Verwaltung in den Oybinischen Dörfern und Höfen überlassen und darob sein solle, daß nur solche Personen das geistliche Amt auf diesen Dörfern übernähmen, welche Perez für tauglich erkannt habe[5]). Das war entschieden Gewalt und Unrecht. Die Einkünfte aus dem Kloster Oybin gingen, so berichtete Canisius am 11. März aus Augsburg, wohin er auf Wunsch des Kaisers gereist war, an Laynez nach Rom, schwierig ein. Es war bestimmt, daß wegen der Verwaltung der Güter Commissare zu Gunsten der Jesuiten nach Oybin reisen sollten. Er klagt, daß die Verwaltung zu Oybin schwierig bleiben werde, bis jener abgelebte Greis gestorben sei, der die mitwohnenden Genossen nicht wenig im Athem erhalte. Dann werde mit Hülfe der Commissare die Beschwernis aufhören[6]).

Gotschalk war noch nicht so schwach, daß er ohne Widerstand sich hätte beseitigen lassen. Er beschwerte sich über Perez und Perez entgegnete. Klage und Antwort überwies der Erzherzog den Commissaren, welche er nach Oybin sendete[7]), nemlich dem Dr. Scribonius, Propst des Erzbischöflichen Stifts, seinem böhmischen Hofmarschall Laßlaw von Lobkowitz und Peter Bechinie von Lazan nebst Dr. Ludwig Schradin. Da der Letztgenannte abgehalten war, aber über die Oybinischen Dinge gute Kenntnis hatte, so erhielt die Gesandtschaft Auftrag, die Gotschalkschen Beschwerden 14 Tage nach Ostern zu verhandeln[8]). Am 28. April

[1]) C. ep. II. 258.
[2]) C. ep. II. Bereits 1556, am 7. Juni hatte Loyola den Canisius wegen seiner probitas, doctrina et prudentia zum praepositus in regno Bohemiae, in archiducatu Austriae, in ducatu Bavariae et in universo superiori Germania ernannt, f. 622.
[3]) C. ep. II. 313.
[4]) F W. O. II. Abschrift.
[5]) F. W. O. II. Abschrift.
[6]) C. ep. II. 373 f. mortuo semel decrepito illo sene.
[7]) F. W. O. II. Abschrift. [8]) F. W. O. II. Original.

wurden durch Vermittelung der Gesandten andere Sachen erledigt und „die geistlichen vnd weltlichen strittigkhaiten, so sich zwischen den Patribus de Societate Jesu an ainem vnnd dem wirdigen — — Balthasarn Gotschalch, Priorn aufm Oybin ein zeit heer zuegetragen, mit beider taill bewilligung guetlich beigelegt — —. Den aufgerichteten Vertrag bestätigte der Kaiser am 30. April. Die Jesuiten hatten demnach dem Prior jährlich zu seiner Unterhaltung ein hundert dreißig Taler aus dem Oybinischen Bestandgelde sein Leben lang zu reichen und in das Väterhaus zu Zittau den Bedarf an Holz aus den Oybinischen Wäldern. Was im Väterhofe befindlich, sei zu inventiren und falle nach Gotschalks Tode den Jesuiten zu[1]). Dem Prior gehörte bis dahin das Kloster, das Patronatsrecht, der Maierhof, Wälder und alles Uebrige. Da er vom Alter gebeugt, kaum sich zu halten fähig, der Verwaltung nicht mehr gewachsen war, mußte er von den Jesuiten unterstützt werden, daher eben wurde ihm vom Collegium ein Beistand, Perez, geschickt, welcher ihm die Arbeit abnahm. Endlich wurde er allen zum Ueberdruß und zog im Januar 1559 krank nach Zittau[2]). Am 7. Mai berichtete Perez an Canisius, er habe das bisherige Gesinde zu Oybin bis auf drei beibehalten. Die Leute müßten täglich die Messe hören, die Mägde Sonntags, Feiertags und Freitags. Er könne die ernsten Bedenken nicht los werden, daß der Prior gegen die canonischen Bestimmungen abgesetzt und entfernt worden sei. Nichts könne ihn trösten und beruhigen, als der Verdacht, den er gleichwohl nicht über jenen auszusprechen wage (nemlich daß Gotschalk Lutheraner sei — da er Heidenreichs Sohn unterrichtet und ihn als Prediger nach Görlitz empfohlen hatte[3]). Canisius klagte seinem Assistenten Natalis die Schwierigkeiten, welche Zittau bereite, er hielt es vielleicht für besser, sich von der Verwaltung der Güter loszumachen, mit welcher die Seelsorge in dem gottlosen Lande verbunden sei. Zittau war

---

1) St. P. Original.

2) C. ep. II. 373 f. in einer Note aus Schmidl, hist. soc. Jesu prov. Boh., Prag 1747 I, 132—133.

3) Daß Gotschalk den jungen Jesaias Heidenreich unterrichtet hat, erzählt zwar dieser und jener. Aber deswegen war er noch lange kein Jugenderzieher. Er hat auch nicht noch andere Jünglinge unterrichtet. Der Brief wegen des Görlitzer Predigtamts ist vom Rat zu Görlitz am 31. Jannar 1555 geschrieben. Mithin fiele der Unterricht vor das Jahr 1550 und damals lebte Gotschalk noch ständig auf dem Oybin. Collectaneen Frenzel IV. Annales Gorlicenses I S. 1466. mscr. bibl. Zittav. Nr. 28. Zwar erzählt Carpzov in der Memoria Heidenreichiana, Leipzig bei Fr. Lankischens Erben, 1717 S. 47, daß die beiden letzten Cölestiner Utmann und Gottschalk sich auf ihren Väterhof in Zittau begeben hätten „und weil es feine gelehrte Leute waren, hielte sich M. Esaias Heidenreich wegen ihrer guten Conversation bei ihnen auff — —". Leider ists mit dem Aufenthalte im Väterhofe nichts und Conversation ist kein Unterricht.

Auch daß Gotschalk, als er in Zittau wohnte, Jünglinge in die Wissenschaft eingeführt habe, ist ganz unbegründet; es ist auch schlecht erfunden. Ueber eine Stiftung, die er zur Sicherung des in Zittau gebräuchlichen freitägigen Katechismusexamens machte, führt Ch. Altmann, historia ecclesiastica Zittaviensis, Budissin, verlegts David Richter 1732, S. 139a: „Denn bey seinem Absterben 1568 vermachte er in seinem Testamente das legatum, davor wöchentlich Freytags ein Catechismus-Examen mit der Jugend solle gehalten werden".

Das decretum Gratiani, causa VII., quaestione priore, praescribit, ne ecclesie praelati propter infirmitatem vel senectutem loco moveantur.

Im Selbstverlage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und in Kommission der Buchhandlung von Herm. Tzschaschel in Görlitz erschienen:

Scriptores rerum Lusaticarum Neuer Folge 1. Bd. Görlitz 1839 4,20 M.
do. do. do. „ „ 2. „ „ 1841 4,20 M.
do. do. do. „ „ 3. „ „ 1852 6,00 M.
do. do. do „ „ 4. „ „ 1870 6,00 M.

Köhler, Codex diplom. Lusat. super. I, 2. Aufl., Görlitz 1856 3,00 M.

Jecht, Codex diplom. Lus. super. II, enthaltend Urkunden des Oberlaus. Hussitenkrieges, 2 Bände, Görlitz 1896—1904 30,00 M.

Jecht, Codex dipl. Lusatiae superioris III, enthaltend die ältesten Görlitzer Ratsrechnungen, 1. u. 2. Heft, 1375—1399 je 3,60 M.

Neues Lausitzisches Magazin Bd. 1—82 (1822—1906), soweit noch auf Lager, der Band meist . . . . 5,00 M.

Verzeichnis Oberlausitzischer Urkunden, Görlitz 1799—1824 . . 3,00 M.

Knothe, Die ältesten Siegel des Oberlausitzischen Adels . . . 3,00 M.

Katalog der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. 2 Teile. Görlitz 1819 . . . . 3,00 M.

Jecht, Wegweiser durch die 125jährige Geschichte der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften. Mit 9 Bildern der Präsidenten. Görlitz 1904 . . . . 2,00 M.

Rauda, Die mittelalterliche Baukunst Bautzens, Görlitz 1905 4,00 M.

F. Möschler, Gutsherrlich-bäuerliche Verhältnisse in der Oberlausitz. Rekonstruktion der Dörfer Rennersdorf, Berthelsdorf und Groß-Hennersdorf bei Herrnhut. Mit 6 Karten. Görlitz 1906 . . . . 2,40 M.

Jecht, Ueber die Handschriften des Sachsenspiegels und verwandter Rechtsquellen in Görlitz. 1906 . . . . . 3,20 M.

(Mitglieder der Gesellschaft, die sich direkt an das Sekretariat wenden, erhalten diese Bücher billiger).

Im Kommissions-Verlage derselben Buchhandlung erschienen ferner:

Alte Görlitzer Geschlechter und die Wappen derselben. Von Fritsch, Landgerichtsrat a. D. . . . . 2,00 M.

Urkundliche Nachrichten über Georg Emerich. Von Dr. R. Jecht. Eine von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften gekrönte Preisschrift . . . . 2,00 M.

Die früheren Befestigungen der Stadt Görlitz nebst einem Plane und 30 Abbildungen. Von Landgerichtsrat a. D. Fritsch. Zum Besten des Bibliothek-Fonds der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften . . . . 1,50 M.

Im Kommissions-Verlage von P. W. Sattig erschien:

Fürstliche Besuche in Görlitz. Festschrift zur Enthüllung des Reiterstandbildes Seiner Majestät des hochseligen Kaisers und Königs Wilhelm I. am 18. Mai 1893 in Görlitz. Verfaßt im Auftrage des Magistrats zu Görlitz von Dr. R. Jecht. Görlitz 1893 . . . . 2,00 M.

Im Verlage von Wilhelm Baensch in Dresden erschien:

Wettiner und Wittelsbacher sowie die Niederlausitz im XIV. Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Reichs- und Territorialgeschichte. Von Dr. Woldemar Lippert, K. Archivrat. Bei unmittelbarem Bezuge . . . . statt 6 M. 3,00 M.

Görlitzer Nachrichten und Anzeiger.



Neues Lausitzisches Magazin.

Im Auftrage
der
Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften
herausgegeben von

Prof. Dr. Richard Jecht,
Sekretär der Gesellschaft.

Dreiundachtzigster Band.
Zweites Heft.

Görlitz.
Im Selbstverlage der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und in
Kommission der Buchhandlung von Herm. Tzschaschel.
1907.



lässig im Zahlen, der Kaiser verlangte, daß die Jesuiten die Seelsorge in den Klosterdörfern behielten, wo doch seit vielen Jahren die Seelen durch Sectirerei verdorben seien. Vom Kloster sei keine Hilfe zu erwarten, man könne nicht drei Prediger hinschicken, denn man habe keine. Die zehnjährige Zittauische Verwaltung möchte aufhören, doch sei es nicht angängig, sie selbst zu übernehmen. Man müsse sonst die größten Beschwernisse und ewige Zänkereien mit den Nachbarn mit in den Kauf nehmen[1]. Hurtadus Perez konnte in Oybin zur Zeit nicht entbehrt werden. Ja es schien dem Canisius kein andrer Ort geeigneter zur Errichtung eines Novizenhauses. Dort könnten die Insassen aufs Einfachste mit geringeren Kosten erhalten werden[2]. In Herwigsdorf wollten die Oybinischen Jesuiten den Evangelischen den Kirchhof entziehen. Aber Laynez ließ abraten — ne excitetur tumultus in populo — von Katholiken dürften Evangelische nicht begraben werden, doch könnten andere sie beerdigen[3]. Am 1. Juli zeigte Canisius dem Laynez an, er habe dem Kaiser einen Tausch vorgeschlagen, und dieser sei nicht abgeneigt gewesen. Die Güter und der Oybin waren und blieben den Vätern Jesu eine lästige Last. Endlich, nachdem des Canisius Meinung eingeholt worden war, befahl der Kaiser dem Erzherzoge, er solle nunmehr den Vertrag mit Gotschalk zur Ausführung bringen[4]. Der Erzherzog hatte den Bericht der Commissare und deren zu jedem Punkte gestellte „rätlich guetbedunckhen" eingesendet und um Bescheid gebeten[5]. Endlich am 7. August meldete der Erzherzog seinem kaiserlichen Vater, er habe die Entscheidung der Commissare an die von Zittau und Jacob Hag (auf diese hatten sich also die andern Sachen bezogen) befehlsweise mitgeteilt und die kaiserliche Bestätigung des Vertrages mit Gotschalk ausfertigen lassen[6].

Der letzte Cölestiner Balthasar Gotschalk verbrachte die letzten Lebensjahre im Väterhofe zu Zittau in Frieden, bei vielen Zittauischen Familien in Ansehen, doch zu gottesdienstlichen Verrichtungen unfähig (aetate devexa vix sui regendi par) bis 1568. So lange mußten die Jesuiten ihm den Unterhalt bezahlen. Nimmt man dazu die Kosten für die drei Genossen und die Dienstleute auf dem Oybin, so dürften für das Clementinum in Prag schwerlich 1000 Taler übrig geblieben sein.

Neue Unzuträglichkeiten traten ein. Der Kaiser Ferdinand schickte die früheren Commissare nach Zittau und Oybin, die Mißhelligkeiten abzustellen. Die Jesuiten hatten den alten Gotschalk, obwohl sie ihn eben erst abgesetzt und hinausdrangsalirt hatten, dennoch zu einem Uebereinkommen bewogen wegen der geistlichen und weltlichen Verwaltung, die sie ihm doch schon entzogen hatten, besonders aber wegen der Aufhebung des zehnjährigen Bestandverhältnisses mit Zittau. Offenbar hatten die

---

1) C. ep. II. 418 f.
2) C. ep. II. 436 f.
3) C. ep. II. 442 f., 462 f.
4) 14. Juli F. W. Böhmen 1559 Concept.
5) F. W. O. II. 181. Original.
6) ibid. 183.

Jesuiten das größte Bedürfnis von den Oybinischen Gütern mehr zu gewinnen. Woher mochte nur der Kaiser gehört haben, daß der Bestand den Zittauern „mehr schädlich denn fürtreglich" sei? Für Zittau lagen die Gründe von 1547 immer noch vor, ja in viel höherem Maße. Denn seit der Oybin den Jesuiten zugewiesen war, hatte Zittau wenig Ruhe gehabt. Der Kaiser trug den Commissaren auf, den „Bestandsvertrag mit Zittau aufzuheben und die Güter den Jesuiten zu übergeben. Wenn das nicht zu bewerkstelligen sei, so sollten sie Bericht erstatten. Versetzte und hinweggekommene Güter sollten eingelöst werden, daher mit ihren Inhabern zu verhandeln sei[1]). Auf dem Oybin trat einige Veränderung ein; Brogelmann nämlich wurde an das Wiener Collegium versetzt, Lucas Müller, als der böhmischen Sprache mächtig, sollte nach Prag berufen werden, dagegen wurde von Wien Johannes Gros aus Bayern nach Oybin geschickt. Von Oybin wollte der Kaiser die Jesuiten schon befreien, nur nicht augenblicks, sondern „wenn Gott mir das Leben schenkt". Der Pater Hurtadus fing im Mai 1560 an zu kränkeln und Blut zu spucken[2]). Der Kaiser war nicht abgeneigt, die Jesuiten anderweit zu begaben. Er bot die Güter dem Erzbischofe an, damit sie dem Hospital in Prag einverleibt würden[3]). Er beauftragte den Erzherzog mit dem Hospitalmeister (St. Johannis sub pede pontis, jetzt Malteserstift) und wenn er heimgekehrt sei von seiner Reise, mit dem Erzbischofe zu verhandeln. Der Spitalmeister sei bereit, das Gut Oybin zu übernehmen. Dagegen solle er von seinen Gütern und Meierhöfen um Prag Bier, Getreide und Geld an die Jesuiten liefern. Der Erzherzog schlug vor, nachdem er mit dem ernannten Erzbischof, Bischof von Wien (Antonius Brus, ordinis cruciferorum cum stella rubra magister generalis) verhandelt, daß derselbe nach Prag kommen und den Verhandlungen beiwohnen solle[4]). Der Bischof Antonius hatte die Urbarien, die Bestandscopie und die Reverse aus der Buchhalterei bekommen sollen. Er wünschte, daß die Sache bald geendigt werde. Zittau habe auf 10 Jahre unterschrieben, Gotschalk erhalte 130 Taler, Holz und einiges Andere. Es müßten 14 bis 16 Dienstleute gehalten, die Genossen unterhalten und für sie 3 oder 4 Pferde gefüttert werden. Dadurch müsse die Hälfte der 1400 Taler verwendet, nur das Uebrige könne zu des Rectors Händen nach Prag gezahlt werden[5]). Es war zu ersehen, daß früher oder später die Jesuiten den Oybin aufgeben und andere Einkünfte erlangen würden. Am 24. August schrieb Johannes von Polanco, Secretär des Ordensgenerals, an Canisius, es sei recht gewesen, daß er den Hurtados Perez vom Oybin abberufen habe. Nun möge derselbe sich pflegen, bis er die Gesundheit wiedererlange. Es sei allgemeiner Wunsch, daß die Oybinischen Einkünfte gegen andere vertauscht würden[6]). Perez hatte in Oybin sich

[1]) F. W. O. II. Original.

[2]) C. ep. II. 638 f.

[3]) C. ep. II. 655 F. W. Böhmen 1560 Konzept. Sedes Pragensis ab anno 1421 vacavit; a Pio IV. 5. Sept. 1561 Antonio Brus de Muglitz, episcopo Vindobonensi, ab imperatore Ferdinando I. presentato collata est.

[4]) F. W. Böhmen 1560 Original.

[5]) F. W. O. II. Abschrift. [6]) C. ep. II. 718.

ausgezeichnet. Er nahm noch eine Menge Meßgewänder und alte Bücher, vorzüglich handschriftliche Codices mit nach Prag[1]). Dazu hatte er die kaiserliche Genehmigung nicht nötig. Von den Manuscripten wird erzählt, Motten und Moder hätten sie zerstört. Doch wird von Neueren behauptet, daß Alles bis zur Aufhebung des Jesuitenordens erhalten geblieben und daß damals vieles vom Pöbel vernichtet und verbrannt worden sei. Der Rest und was in anderen Stiften vorhanden war ist zur Universitätsbibliothek gekommen[2]).

Mit dem Bischof von Wien war jedenfalls der Rector zu Wien, Victoria, auch in Prag gewesen. Canisius bat den Bischof noch Anfangs November, er möge doch ja mithelfen, daß durch kaiserlichen Einfluß das Clementinum anderweiten Unterhalt erlange, sei es mit, sei es gegen den Willen der Zittauer, mit denen man sich nicht herumstreiten wolle[3]). Man bemerkt wohl, daß Zittau mit der Pachtung des Oybin zwar sein altes Bestreben erfüllt sah, daß aber große Geduld und Zähigkeit notwendig war zur Festhaltung der Güter gegenüber den Winkelzügen der Jesuiten, welche eine weit höhere Summe aus den Gütern zu gewinnen hofften. Zittau hingegen trachtete darnach alle und jede Nutzungen und diese in möglichstem Umfange zu ziehen. Es geriet wieder mit Hag in Zwiespalt, welcher jetzt Camersecretär, Registrator und Taxator in Schlesien war, um sein Gut Kaltenstein, welches unter Oybin gehörte. Friedrich von Redern und Benno von Saltza wurden als Commissare verordnet, Hags Beschwerungen und der Zittauer Antwort anzuhören, den strittigen Ort anzusehen und beide Teile gütlich zu vergleichen, falls aber ein Vergleich nicht zu Stande käme, dem Erzherzog zu berichten und ihr Gutachten beizufügen. Weiter hatte Hag gebeten, daß, weil es in Olbersdorf keinen Erbbierschank wie in andern Dörfern gebe, wo der Kretscham das Recht des Schankes und weil die Herrschaft und Amtleute nach Belieben das Schenken erlaubt hätten, „ime der erbpierschankh auff bemelt sein Guetlen, da

---

[1]) Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 43. Jahrgang 1904 S. 124 aus der Synopsis hist. Coll. Prag. ad S. Clementem, Mskr. der Wiener Hofbibl. Nr. 12011 mitgeteilt von R. Schmidtmeyer. Die Angaben des Manuskripts pag. 15 sind nicht richtig.

[2]) Bohuslai Balbini Bohemia docta — — edidit Raphael Ungar, Pragae 1780, III partes. Im 3. Teile S. 70 f.: Collegii Pragensis ad S. Clementem bibliotheca manuscriptos codices habet non contemnendos — —, haec ex diversarum bibliothecarum ruinis accumulata fuit, potissimum ex universitatis Carolinae bibliotheca et bibliotheca coenobii Coelestinorum in Oiwin — —. Der Herausgeber Ungar merkt an: Ex hoc coenobio — — P. Hurtadus Perez magnam secum librorum copiam attulit Pragam (Schmidl, hist. Soc. J.), quibus bibliothecae a Jesuitarum olim collegio sic dictae Clementinae primus fundus ponebatur. Horum vero librorum pauca si excipias manuscripta, sane pauci supererant, plurimis, reddente lectionem perincommodam illorum vetustate, in angulum aliquem conjectis, maximamque partem a tineis vermibusque consumtis, quemodmodum ingenue fatetur Scherschnikius, Abhandlung von der Clementinischen Bibl. pag. 261. Scherschnik meint cubiculum ambitus superioris „Bibliotheca minor" a P. P. societatis dictum, in quo libri plurimi iique rarissimi saeculi XV. paene omnes, bibliothecae Oiwinensis tum vetustae Carolinae delituerant.

[3]) C. ep. II. 757.

man zuuor auch pier geschenckht sol haben, vergönt vnd bewilligt wurde". Auch das sollten die Commissare untersuchen und begutachten, was hierin der Kaiser seinem getreuen Diener, zumal er sich auch erboten das gewöhnliche Faßgeld der Herrschaft auf Oybin zu leisten, gewähren solle[1]).

Zittau ließ es doch zuweilen an der nötigen Klugheit fehlen; vielleicht war man zu begehrlich, weil die Innehabung der Güter sehr unsicher erschien und weil man meinte nach Ablauf der 10 Jahre würden sie in andere Hände kommen. Oft schon in früherer Zeit hatten sie die oybinischen Wälder weit über das Maß ausgenützt. Wiederum waren „an jetzo der Wäld vnd anderer Wiertschaft nutzung halben zu Vnser herrschaft Oybin eurer Bestandsinhabung dermaßen Vrsachen fürgefallen", daß der Kaiser am 29. Januar 1561[2]) befahl, der Rat solle bevollmächtigte Gesandte nach Wien schicken. Während die Gesandten in Wien waren, wurden aufs Neue Friedrich von Redern und Benno von Saltza als Commissare geschickt, weil die Zittauer dem Hag die Schaftrift im Oybinischen Gebirge, die er bisher nach Gewohnheit ungehindert benutzt hatte, verboten hatten, worüber Hag beim Kaiser Beschwerde führte. Zittau mußte bis zur Entscheidung „bemelten Hags in der schafftrifft vnd seiner angezogenen gerechtigkaitt kein irrung noch verhinderung tun"[3]). Die Olbersdorfer, Drausendorfer und Jonsdorfer pflegten ihr Vieh zur Weide in das Oybinische Gebirge zu treiben. Es war für die Hirten ein gewisser Zins zu geben und an die Herrschaft wurden Zinshühner geleistet. Nach den Rechnungen von 1551—1554 lag die Sache so: „Item von khuen, schweynen vnd annderm vihe, so in Oybinischen gebirge vorgetriben, empfangen 6 ſß 36 gl., an hünern 107, fulhünern 66. 1552. — So sein auch von den Loßwisen, darynne von dem viech, so man in das Oybinisch gebürg järlich treibt, in hieuorgemellter zeit extraordinari gefallen ausserhalb der gelltzinsen 152 hüner, 84 fulhüner. — Item es gefellt auch von den Vlbersstorffern, Drausendorffern vnnd Yansdorffern ain sonderlicher zinß, So sy von herren viech geben, welches in das Oybinisch gebürg getriben, 5 ſß 36 gl. 1553. — Item viechtzinß zw vnnderhalttung der hiertten, dartzue auch von dem viech, so in das Oybinisch geburg wierdt getriben. Ist eingenomben vermug der Raitregister 6 ſß 8 gl.[4]).

Den Jesuiten kam es, wie Johannes von Polanco an Canisius am 18. Januar 1561 schrieb, darauf an, daß sie die Seelsorge zu Oybin loswürden und daß für sie auf andere Weise gesorgt und ihre Einkünfte vermehrt würden. Heinrich Blissenius hatte in seinem Vierteljahrsbericht des Prager Gestifts bereits im vorigen Jahre gesagt, der Kaiser habe ihm, dem Rector, mit der Hand versprochen, daß er statt des Oybinischen Klosters dem Colleg bequemere Einkünfte verschreiben wolle[5]).

---

[1]) St. P. C Missiven 67 fol. 323. Friedrich von Redern, Freiherr zu Friedland und Seidenberg kön. kays. Majt. Radt und Camer Presidentt in Ober- und Nieder-Schlesien, † 1564 Freitag nach Reminiscere. Mitt. des Nordböhm. Excursionskl. XIII, 55.
[2]) F. W. Böhmen 1361. Entwurf.
[3]) St. P. C. 70 A. Kais. Bef. 200b.
[4]) F. W. O. II. Abschrift.
[5]) C. ep. III. 17.

Die Verhandlungen der Zittauer Abgesandten mit der kaiserlichen Hofcamer fanden zu Wien im März 1561 statt. Die Zittauer schlugen vor, man solle ihnen die Oybinischen Güter in erblichen Bestand geben, dann seien sie zu einer Erhöhung des Pachtgeldes geneigt. Da nun dem Kaiser Bericht erstattet worden war, daß die Güter im Fall der Veränderung nicht höher als auf 3000 Taler Nutzung gebracht werden könnten, als wozu Zittau sich erboten, so entschloß er sich, damit keinem Teil zu viel oder zu wenig geschehe und weil er nicht wußte, wieviel die Güter nach Landesbrauch wert seien, sie erst besichtigen und abschätzen zu lassen. Er hoffte, bei der späteren Verhandlung würden die Zittauer sich so erzeigen, daß er Ursache habe sie vor Anderen zu diesen Gütern kommen zu lassen[1]), (1. April 1561).

Diesem Abschiede der kaiserlichen Camer an die Zittauischen Abgesandten folgte die kaiserliche Verordnung an den Erzherzog vom 14. Juni. Sie teilt mit, daß Zittau sich zu 1800 Talern erboten, daß die Ordensleute aber 3000 Taler forderten. Der Erzherzog soll demnach die Güter besichtigen und taxiren lassen und abschätzen, wie sie aufs höchste könnten verkauft werden. Zunächst solle das Bestandgeld aufs höchste gebracht werden. Der Erzherzog solle das Ergebnis berichten und begutachten[2]). Um die Väter Jesu einstweilen in Etwas zu beruhigen, gewährte der Kaiser ihnen aus dem Böhmischen Rentmeisteramt 300 Taler so lange, bis die Zittauischen Bestandjahre ihr Ende erreichen und das Geld aus dem erhöhten Bestandgelde oder sonst bezahlt werden könnte, (7. Juli)[3]). Am 9. August machte Canisius dem Generalvicar Christophorus von Madrid von dieser Schenkung Mitteilung und auch davon, daß der Kaiser, sobald er von den Commissaren sichere Kunde über Oybin erlange, es anderen übergeben werde. Zu Oybin lebten Lucas, Johannes Gros und der Schweizer Hieronymus Fornarus. Die Berufung des Lucas Müller nach Prag war also unterblieben. Er war jetzt nach Prag gereist, nicht gerade besonders gesund; in Oybin war er zur Leitung sehr nötig. Die Wirren mit Zittau hörten nicht auf. Die Zittauer traten um eigenen Vorteils willen stets den Jesuiten entgegen[4]). Bis zu Ende des Jahres schrieb und erhielt Canisius noch eine Reihe von Briefen wegen Oybin; darunter erzählt einer, den Nicolaus Lanoius, Rector zu Ingolstadt, in des Canisius Namen an den Generalvicar Alphons Salmeron gerichtet hat, der Gesandte des Königs von Polen Martin Cromer habe dafür gehalten, das Collegium werde sehr wohl zu feststehenden Gefällen kommen, wenn es dieselben von Städten, nicht von der Königlichen Camer beziehe, sobald nur Oybin an den neuen Erzbischof verliehen sei. Pater Victoria jedoch ist der Meinung, daß man nicht so ohne Weiteres Oybin hinlassen solle, da dessen Erträge bis auf 3000 Taler ansteigen könnten[5]).

---

1) F. W. Böhmen 1561, Entwurf.
2) F. W. O. II. Abschrift.
3) F. W. Böhmen 1561, Entwurf. C. ep. III. 189 f.
4) C. ep. III. 189.
5) C. ep. III. 314 f.

Während also das Zittauische Anerbieten und die Jesuitische Forderung so weit von einander abstanden, geschah es, daß, wie der Rat von Zittau in einer späteren Eingabe erwähnt[1]), ihm „solcher bestanndt auf anraitzung mißgönniger Leut auffgekhundiget worden" ist. Er brachte in Erfahrung „das solche gueter Herrn Jeorgen von Braun vmb sechs vnd zwantzigkh tausent Taler hingesetzt vnd die Jesuitter irer pension halben in andere wege contentiret vnd vorwiesen hetten werden sollen, wie es dann gentzlich darauff gestanden". Dadurch müssen die Zittauer bewogen worden sein mehr zu bieten als 1800 Taler: „Alß hat vns die hohe vnd euserste Noth, so wir anders zu grundt nit vorderben wollen, getzwungen an höchstgedachte verstorbene Kay. Mt. (Ferdinand I. † 1564) vnderthenigist zu suppliciren vnd vns zu erbieten, das Jrer Khay. Mt. beuor stehen solte[2]) die vier dörffer in Schlesien, welche auf zwantzig tausent Taler außgebracht werden khönden, Erblich zuuerkhauffen vnd vns die übrigen vmb die Stadt liegenden gueter vnd Gebirg kegen Darleyhung zwölffer Tausent Taler, ohne alles Jnteresse vnd Raichung der viertzehenhundert Taler järlicher Pension obgemelten Herrn Jesuittern bey S. Clementen, pfandtsweiß vmb obertzelter ehehaffter Vrsachen willen allergenedigist zukhommen zu lassen geruchten".

Aus einem Gutachten der Hofcamer ergibt sich, daß dieselbe nur empfahl Zittau auf zwanzig Jahre verbindlich zu machen. Wolle man die Güter auf ewig verpachten oder verpfänden, so gleiche das einer erblichen Vergebung, und es würden die Güter der Camer entzogen[3]).

Nunmehr bewarb sich auch der Camersecretär Oswald von Schönfeld, welcher ehedem die oybinischen Güter sämtlich hatte in Pfand nehmen wollen, um das Schloß und Tal Oybin. Der König hatte ihm das Gut Enzowan verpfändet, aber nicht erblich zukommen lassen. Er erbot sich das Schloß Oybin mit dem Zubehör im Tale zu kaufen und zwar für die Pfandsumme für Enzowan, für ein ihm gewährtes Gnadengeld von 2000 Talern und zusätzlich das, was Oybin noch mehr wert sein würde[4]).

Aber auch der Camerrat Benno von Saltza, dem ja Oybin bekannt war, bewarb sich und zwar mit Erfolg. Da er aber weiter nichts erhalten sollte, als Berg und Tal Oybin, so kam er noch einmal ein: Er habe um Oybin gebeten, weil es seinem Gute (Rengersdorf) in Oberlausitz nahe gelegen sei. Da ihm aber der Kaiser nur „bemelt hauß sambt desselben vorbehaltene stuckh", jedoch nicht die hundert Thaler, welche er zum Unterhalt erbeten, bewillige, so sei ihm das Haus zu unterhalten unmöglich. Die Saatfelder des Vorwerks seien so gering, daß man davon nicht das Gesinde erhalten könne, geschweige denn einen Caplan, einen bei der Messe dienenden Schreiber, Wächter und Andere, zusammen wenigstens 12 Personen. Das Schloß müsse alle Jahre an den baufälligen Dächern, an Kirche und Gebäuden gebessert werden, „wo es anders in disen gebürgen vnd grossen winden für schaden, verderb vnd eingang verhuett werden solle". Das kleine Einkommen erstrecke sich jährlich nur auf

---

[1]) F. W. O. II. 248. 1567 etwa im November.

[2]) im Belieben ihrer Maj. es zuvor stehen sollte. [3]) F. W. O. II. Original.

[4]) F. W. O. II. Original ohne Ort und Zeit. Enzowan liegt östlich von Leitmeritz am Holeiberg.

14 Taler. Er bitte also ihm zur Besoldung des Priesters, des Schreibers, der Wächter 100 Taler aus den oberlausitzischen Gefällen zu gewähren, „weil ich vor vnder den andern Camer Rätten die wenigist besoldung, als nur 500 gulden hab". Im Sommer müsse er „weill das Schloß mit Dach dermassen eingangen ist, — — es new deckhen" [1]). Darauf hin riet die Camer, der Kaiser möge die 100 Taler bewilligen und Saltza durch Revers auf 5 Jahre verpflichten, auch daß er „dz hauß peulich halte [2]). Da seine Rentkasse nicht zahlen sollte, stimmte der Kaiser zu.

Am 2. Januar 1562 gab der Kaiser bekannt, daß er als König von Böhmen die Oybinischen Güter aufs Neue an Bürgermeister und Rat von Zittau und zwar pfandweise übergeben habe, ausgenommen Schloß und Kloster, Meierhof und Zubehör und alle Teiche bis Olbersdorf (jedoch ohne die Wiesen unter den wüsten Teichen), ferner die Jagd und Wildban auf Hoch-, Nieder- und Federwild zwischen dem Petersdorfer und Crombacher Wege. Dieses Alles, sowie Bau-, Brenn- und Bretterholz für das Schloß und den Meierhof, endlich im Väterhofe freie Wohnung und Zimmer nach Bedarf überwies der König wegen treuer Dienste an den Böhmischen Camerrat Benno von Saltza auf acht Jahre, von St. Georg, 23. April, an gerechnet „haubtmanschafftsweis". Jedoch solle Saltza nur soviel Holz, als für das Schloß und den Meierhof gebraucht werde, auf der „prettmull" schneiden, nichts davon verkaufen, jährlich so viel Holz zu Schindeln nehmen, als zur Bedachung des Schlosses und des Meierhofs benötigt werde. Er habe den Kretscham mit Bier vom Schloß zu versorgen, weil der Kretscham gegenüber den Zittauern zum Schloß vorbehalten sei. Endlich habe der Meierhof freie Hutung im Oybinischen Gebirge mit „schaff, rindt vnd anderm viehe". Die zum Stift gehörigen Untertanen sind zu Fuhren und Handarbeit bei Bauten und Ausbesserungen des Schlosses verpflichtet. Da nun die Einkünfte des Schlosses gering waren, so sollte Saltza jährlich 100 Taler aus den Oberlausitzischen Gefällen erhalten. Dagegen war er verpflichtet einen Caplan zu halten und gebürlich zu besolden, Schloß und Meierhof baulich zu unterhalten und in Kriegszeiten die Burg zu öffnen und zu gestatten, daß der Kaiser sie mit Besatzung versehe. Wie er alles übernommen, so müsse er alles zurückgeben [3]). Am gleichen Tage erhielten der Oberlausitzische Hauptmann Hans von Schlieben und der Gegenhändler Hans Pitzenberger Befehl dem Camerrat von Saltza jährlich die 100 Taler zur Verwaltung und Unterhaltung des Schlosses und Klosters auszuzahlen [4]).

[1]) F. W. O. II. Original.

[2]) Die Klosterkirche war mit Schiefer, das Schloß mit Schindeln gedeckt. — Item auf allerlai zuefellige Gepew aufs Schloß 54 ß 24 gl. . Dartzue auf dj hanndtwerchsleuth als nämblich für ziegl vnd kallich 6 ß 57 gl., vmb schindl 12 ß, vmb eißen vnd allerlai schmidtcosten 25 ß 44 gl. 6 1/2 pf., vom holtzhauen 18 ß 43 gl. = 155 2/3. — Item so ist auf allerlai pauen vnd pesserung des schloß nach inhalt des Raitregisters aufgangen 18 ß 20 gl. — Item es ist auf allerlai hanndtwerchsleuth ganngen welche zu notturfft vnd auf das Schloß gearbeit, dem Schindelmacher für 294 schockh schindln 8 ß 24 gl. ye das schockh für 12 pf. Dem Schmidt vermug seiner abrechnung vmb allerlei Eisen vnd Schmidtcosten 30 ß 24 gl. 6 pf., vom Lachterholtz zu schneiden fürs Schloß 17 ß 43 gl. 3 1/2 pf. = 155 3/4. Aus den Rechnungsabschriften F. W. O. II.

[3]) F. W. O. II. Abschrift. [4]) St. P. C. Kais. Bef.

Am 8. Januar wurde die böhmische Camer veranlaßt zu berichten, was von den an Zittau verpfändeten Gütern zum Schloß vorbehalten sei[1]).

Die Pfandverschreibung stellte der Kaiser zu Prag am 10. Januar 1562 aus. Sie erstreckt sich auf alle Güter, aber ohne die schlesischen Dörfer Keulendorf, Grenewitz und einzelne Bauern in Mertschitz und Dombsdorf, auch ohne das Schloß mit Zubehör. Die Pfandschaft beginnt am Tage Georgi und währt 20 Jahre lang unablöslich. Dagegen hat Zittau an den Kaiser jetzt alsbald 10000 und zu Georgi noch 2000 Taler vorzustrecken, daneben an das Colleg der Jesuiten zu Prag jährlich 1400 Taler, nemlich halb zu Georgi, halb zu Galli (16./10.), endlich an Pfarrer, Comthure, arme Leute und Kirchendiener 47 Schock 46 Gr. 3 pf. zu entrichten. Väterhof und Vorwerke sind baulich zu unterhalten, die Untertanen in Olbersdorf und Herwigsdorf mit mehr nicht als 2 Hofetagen zu beschweren, der Wald nicht zu verwüsten und abzunutzen, Steuern, Anlagen und Hülfen von den Gütern richtig abzuführen. Vor Verlauf der 20 Jahre müsse die Pfandschaft halbjährig vom Kaiser gekündigt und ein halbes Jahr nach der Kündigung müsse die Pfandsumme an 12000 Taler zurückbezahlt werden[2]). Hierzu stellte die Stadt Zittau am 20. Januar einen Revers aus, daß ihr gegen 12000 Taler und jährliche Reichung von 1400 Talern an die Jesuiten, sowie etliche Geld- und Getreidezinsen und unter etlichen Bedingungen und Vorbehalten auf 20 Jahre pfandweise die Oybinischen Güter vermöge der eingeschalteteten kaiserlichen Pfandverschreibung zugekommen seien. Auch dieser Revers ist zu Prag ausgefertigt[3]).

Bei dieser Vereinbarung gewannen drei: Der Kaiser ein unverzinsliches Pfandgeld auf 20 Jahre, die Jesuiten erhielten ihre 1400 fortab ungeschmälert, Zittau aber hatte das beste Los gezogen. Ihm war der Pfandbesitz auf 20 Jahre gesichert, welcher keineswegs unbedeutende Nutzungen ertrug und nach dem Zittau so lange und schwer sich bemüht hatte. Nunmehr fürchteten auch die Jesuiten nicht mehr, sie würden 5 oder 6 Genossen nach Zittau, Herwigsdorf, in die schlesischen Dörfer schicken, und in Zittau oder an einem anderen Orte eine Kirche mit Pfarrhaus bauen müssen. Sie wußten, daß die Klosteruntertanen, obendrein, nachdem sie dem Rate gehuldigt, für sie nicht zu haben seien. Allerdings Victoria schätzte den Verlust durch Aufgabe des Klosters auf 600 Scudi (sei cento scudi). Der Rector zu Prag Heinrich Blissenius hielt es für ein Glück, daß man Oybin los sei, Victoria blieb abweichender Meinung[4]). Für Zittau war es ein großes Glück, daß der Gedanke, ein Jesuitencolleg ins Franziskanerkloster zu legen, nicht weiter verfolgt wurde[5]).

Noch ehe Zittau seinen Revers ausstellte, bezahlte es am 17. Januar 1562 bar 10000 Taler in das Königliche Rentamt in Prag, worüber der Kais. und Königl. „Rait Rath und Hoff Zahlmeister" Sebastian

---

[1]) F. W. Böhmen 1562 Konzept.

[2]) St. P. C. 63, 12 ff.; Akta die Jesuitenpension betr. vol. I, fol. 3 ff. junge Abschrift von 1774.

[3]) St. P. C. 63 Bekennen f. 196 b bis 199.

[4]) C. ep. III. 347 f. 401.

[5]) ibid. III. 32 und 78.

Fuchs Quittung ausstellte. Die übrigen 2000 Taler wurden 3 Wochen vor Fälligkeit, bereits am 5. April gegen Quittung erlegt[1]). Daß Zittau sofort zahlen konnte, war dem Kaiser bekannt. Was im Pönfalle 1547 verloren gegangen war, das hatten sie alles, selbstverständlich gegen bar Geld zurückgekauft. Daher war er den Zittauer Anliegen gegenüber immer Ohr. Und auch als Kaiser war er noch ebenso geldbedürftig, wie als böhmischer König, weil regelmäßige Steuern nicht eingeführt waren und die bewilligten Hülfen nirgends und niemals rechtzeitig eingingen. Zittau war zahlungsfähig. Wozu anders, als um das Pfandgeld zu beschaffen, erhob der Rat hohe Abgaben?[2])

Verwunderlich und beinahe unbegreiflich ist es, daß der Rat von Zittau am 17. Januar 10000 Taler bar bezahlt hat und doch den Kaiser bat, er möge gestatten, daß die Stadt „zu bezallung der erkaufften Oybinischen gutter vnd anderer gemeiner stadt notturfft biß in sechs tausent taller, bey wem Sy wollen, auffbringen vnd dagegen — ainß tails gemainer statt vrbar vnd guetter verschreiben möcht —, doch sollen sy darob sein, damit sy solche auffgebracht geldt aufs ehist so muglich wiederumben ablegen vnd bezallen[3]), (Prag, den 24. Januar). Es müßten denn durch die Zahlung der 10000 Taler, auf welche der Rat sich doch schon seit geraumer Zeit gerüstet haben muß, die Mittel der Stadt erschöpft gewesen sein.

Am 4. Februar zeigte der Kaiser den böhmischen Camerräten an, daß er die oybinischen Güter an Zittau verpfändet, den Oybin und einige ausgenommene Güter in dessen Nähe dem Camerrat Benno von Saltza als Hauptmann auf fünf Jahre — nicht wie es in der Bekanntgabe vom 2. Januar hieß, auf 8 Jahre — und zwar unter den oben aufgeführten Bedingungen übergeben habe[4]). In der Pfandverschreibung vom 10. Januar hatte der Kaiser festgestellt, was er sich vorbehielt, nemlich was die Jesuiten inne gehabt hatten und was nunmehr der Hauptmannschaft Saltzas unterworfen wurde. Eine Aufzählung desselben läßt uns erkennen, daß in den letzten Jahren von den jesuitischen Vätern keine Sorgfalt geübt worden war:

Verzaichnus, was in der Oibinischen Pfandtsuerschreibung denen von der Sittaw außgezogen vnnd zum Schloß Oibin vorbehalten worden. Erstlich das Schloß Oibin, der Maierhof darunter gelegen mit den zuegehörigen Gartten, Ackhern, Wisen baiderseits des Pachs mit den forchenbach teuchtlein ob vnnd vnnderhalb des Klosters, Pergs oder Schloß biß an das dorff Vlbersdorff, die wiltpan von dem weeg antzuheben, der von dem Oybin nach Petterßdorf vnd auf Gabel geet an herrn Zbieneckh Berckha gränitz hin, soweit biß auf den fueßsteig, der von Chrumpach wider aufn Oybin zuegeet. Item den Kretschem vnnd Prettmuehl vnnder

[1]) Abschriften der Quittungen im Archiv der Königlichen Kreishauptmannschaft in Budissin: ad rep. pub. S. II tit. Z 14 fol. 173.

[2]) Beispiel: „Sontack nach Vitj 1556 dy woche gegeben, machten vom hunderthe 3 schylge vndt vff Michaelis aber 3. Summa vj schylge vom hundert vndt 12 ß vom tawßenth". Zittauisches Einnahmebuch des „Taffelgeldes" und „Benckelzinßes". Original. Gemeint ist der Schilling zu 12 Groschen. Vergl. 1546 „beschwerunge des grwssen anschlages vom hunderthe 3 gulden".

[3]) St. P. C. 63, 200.

[4]) St. P. Original.

demselben Schloß. Item für das Schloß, Mairhof vnd Pretmühl jäarliche notturfft paw- pren- vnnd pretholtz vnd den auch bemelten Schloß-Inhabern notturfftige wonung vnnd zimmer in dem hauß zu der Sittaw, der vätter hoff genant. — Vnnd obwol die Camer zu den Jesuittern geschickht vnnd erkhundigung eintzihen wollen, was sy vngeuerlich sollicher ausgezogenen Stuckh in zeit irer Innhabung jäarlich hetten genissen khonnen, So haben sy doch hierum khainen grundtlichen bericht geben khönnen. Etliche aber aus den herrn Behemischen Camer Rätten, so in den Oybinischen sachen zw Commissarien gebraucht worden, des auch glaubwürdigen bericht haben, wissen sich zu erindern, das auf dem Mairhof achtvndviertzig Strich vber Wintter vnnd Sommer außgesehet, viervnndzwainzig haupt vieh vnnd vier Roß alda gehalten werden. — Der Krätschmer, wellicher in viertzehen tagen nur ain vaß pier verschenkhen khan, zinst jäarlich dem Schloß nur ain florin. — Die pretmuhl ist vast einganngen vnnd wirdet der vberschlag gemacht, das jäarlich vngeuerlich zehen schockh pretter darauf geschnitten werden, So gelten die pretter der ortten als im Gepürg wenig vnnd der nutz dauon außerhalb der darlag aufs maist auf zehn schockh meißnisch zu achten. — Die Teucht, wellicher vier sein, ligen alle ödt, vrsach, das sy so gering vnnd irer vnngelegenhait halben khainen nutz mit visch ertragen. — Der Forchenbach mag für das hauß bißweilen mit ainem gericht visch zu gebrauchen sein. Letzlich zinst das khalt Forwerch zum Schloß jäarlich zwey Taller. — Souiel waiß man sich der nutzungen obbemelter stückh bey der Camer zu erinndern. Von berurten Nutzungen sollt gleichwol das Schloß paustendig, darauf auch wächter vnnd thürhütter, dergleichen in mairhoff notturfftig gesind vnd Roß gehalten vnd besoldet werden, wellichs aber der Behemischen Camer besorgens, weil der Einkhomben so gering, nicht bescheen wirdet mugen"[1]).

Das Schloß also mit diesem unbedeutenden Zubehör erhielt als Hauptmann der Camerrat Benno von Saltza. Derselbe war 1557 „Fürstlicher gnaden des Herrn Bischofs zu Breßlaw Rath"[2]) und stand jetzt in böhmischen Diensten als jüngster Camerrat. Selbstverständlich bewohnte er keins seiner bei Görlitz gelegenen Güter, sondern seine Wohnung war in Prag. Ebensowenig hat er zu Oybin gewohnt und noch viel weniger ist er zu Oybin gestorben.

Nachdem also der Kaiser am 2. Januar seinem Camerrat den Oybin zugewiesen hatte, sind die Jesuiten mit Freuden von dem rauhen, beschwerlichen Berge nach Prag gezogen. Keiner ist während der Saltzaschen Hauptmannschaft zurückgeblieben. Am 13. Februar übergab Heinrich Blissenius, Doctor und Rector zu St. Clement in Prag, an Benno von Saltza das Inventar, nachdem offenbar schleunigst noch alles irgend Brauchbare ausgeräumt war. Wie war in wenigen Jahren der Reichtum des Kirchenschmucks, die Fülle wirtschaftlicher Ausstattung, das Ergebnis wissenschaftlicher Arbeit durch fast 2 Jahrhunderte zusammengeschmolzen bis auf erbärmliches Ueberbleibsel!

---

[1]) F. W. O. II. Original, Rest eines roten Wachssiegels.

[2]) Als er Groß-Krauscha vom Görlitzer Rate am 25. Juli für 1600 Taler erkaufte. Barth. Sculteti varia, Mskr. (autograph.) 4⁰ Nr. 73 der Milichschen Bibl. in Görlitz.

In der Kirche für einen Caplan das notdürftigste Gerät: 1 Kelch, 1 Meßbuch, 2 gute zinnerne Leuchter auf den Hochaltar, 4 mittle und kleine (Leuchter), 2 Handtücher, 1 Glocke, 4 Meßgewänder, 1 Chorrock. 5 Altäre waren vorhanden, davon 3 mit Tüchern, zwei nur mit weißer Leinwand bedeckt. In der Bibliothek befanden sich noch ganzer 3 Bücher. Das Bräuhaus war noch ziemlich wohl versehen, im Backhaus stand ein alter geflickter Kessel, sonst alles Zubehör. Im Pferdestall alte Rosse 3, „ein gutes Geschirr, 2 Wagen, 2 Schlitten, ein alter zerbrochen Cummuet, ein alter Silen rc." In der Küche war viel zerbrochenes Geschirr, wenig brauchbares zurückgelassen worden, sonst wenig geringer Hausrat, nur 5 Gesindebetten, von Handwerkszeug das schlechteste, doch in der Schmiede 2 Amboſſe, 4 Zangen, ein „Schraufſtockh". Sonst Truhen, Heuſel (Schränke), Stricke, Keſſel und dergleichen kleiner Hausrat. In der Badstube ein alter eingemauerter Keſſel. Im Meierhofe standen noch 9 Melkkühe, 3 Kälber, 5 junge Ochsen, 1 Stier, 10 Gais, 14 Hennen, 2 Hähne, an Wirtschaftsgerät das Allerwenigste, aber doch noch 3 Scheffel Sommerkorn zu Samen, 6 Scheffel Gerste, 2 Viertel Lein, 1 Viertel Hanf. Die Brettmühle war ausgestattet mit einer Säge, 6 Klammern und einem großen eisernen Hammer. Bliſſenius und Salza besigelten und unterschrieben das Inventar in 2 gleichlautenden Schriften[1]).

So schien denn nun die Zeit ruhigen Besitzes und Genießens der Güter gekommen zu sein. Aber wenn der Rat geglaubt hatte sich den eingegangenen Verpflichtungen entziehen zu können, so täuschte er sich sehr bald. Die Cölestiner hatten in ihrem Väterhofe nach einer Stiftung Karls IV. Brot von 2 Scheffeln Mehl backen und wöchentlich zweimal an die Armen in Zittau austeilen zu lassen. Diese Verpflichtung hatte der Rat 1556 übernommen, sie steht im Verzeichnis seiner Verpflichtungen vom 30. Januar obenan. Sofort als der Rat diese Brotverteilung, wohl weil er sonst durch den „Gotteskasten" für seine Armen sorgte, unterließ, reichte Gotschalk, der ja im Väterhofe wohnte, am 1. März 1562 durch das Metropolitancapitel in Prag eine Anzeige beim Kaiser ein und bat um fortgesetzte Ausführung der Stiftung: Sacrae Caesareae Maiestati vestrae humiliter significo, quod ex fundatione piae memoriae Caroli IV. Zittaviae in domo Oybinensi monasterii panes ex duobus modiis bis in hebdomada hactenus in pauperes distribuebantur, sed iam ex nova questione vel transactione recusant Zittavienses dare, quod antea dabant. Ideo humiliter peto pro illis pauperibus, ut Caesarea Maiestas dignetur clementer mandare et ordinare huius modi frumentum ex allodio prope Zittaviam dare, ut fundationi et sanctae voluntati gloriosi imperatoris satis fiat[2]). Ueber den Erfolg ist nichts bekannt.

Am 15. März 1562 wurde zu Prag die sogenannte goldene Bulle ausgefertigt, durch welche Kaiser Ferdinand den Jesuiten zu St. Clemens

---

[1]) F. W. O. II. Abschrift. Hag hatte auf dem Schlosse „zehen par fliegende thauben gehalten. Jetzt war der Taubenschlag wohl leer.

[2]) Acta Henrici propositi admin. Archiep. Prag. 1561–1564 M. VII. arch. capit. Prag.

in Prag jährliche Zinse im Betrage von 2150 Schock, jedes zu 30 weißen Groschen, jeden Groschen zu 14 Hellern oder 7 weißen Pfennigen gerechnet, zuwies und verlieh, so zwar, daß von den Gütern des Klosters Oybin 1400 Taler, von dem Kloster Dobrilugk 450 Gulden und von der Königl. Böhmischen Camer 300 Taler je an den Tagen Georgi und Galli bestimmt und beständig zu erlegen seien[1]).

Somit waren aufs Erste die Verhältnisse geordnet. Der Kaiser hatte sein Darlehn und die schlesischen Dörfer, Zittau hatte die oybinischen Güter auf 20 Jahre sicher, die Jesuiten hatten ihre 1400 Taler ebenfalls sicher und ohne jeden Abzug, den Oybin und das Tal hatte ohne Gewinn Benno von Saltza. Für Zittau bedeutete das Pfandverhältnis gegenüber dem Pachtverhältnis einen wesentlichen Fortschritt. Darauf, daß die Güter gegen Herauszahlung des Darlehns vom Kaiser eingelöst würden, war nicht zu rechnen. Zittau konnte auch mit Geld in der Hand und mit einiger Geduld noch weitere Fortschritte erwarten.

Der Camerrat von Saltza erkannte nach wenig Wochen, daß er auf jeden Vorteil von seinem hauptmannschaftlichen Amte verzichten müsse. Er berichtete deshalb an den Kaiser, er habe für den Meierhof keine Robotten, er habe nur 40 Scheffel Aussaat „welcher geringschetzigen wirdtschafft vnd zwgehörung halben vnmöglich ein suelch hauß als ein stadtlich vesten vnd Ortschloß mit so viel gesindt vnd noch datzw ainen Caplan oder Priester, deren ich aynen alberaidt mit Rhadt vnd vorwissen des Herrn Erzbischoffs zu Prag bestellt vnd angenomben habe, derogleichen einen Kirchendiener oder Ministranten zw erhalten, wo nicht etwa andre Stueckh aus Einkhomben vnd Nutzungen, die der Ort der grossen Gebirg vnd stainige felder halben nicht anzurichten sein, darzu geordent". Da nun Hag das Gut Kaltenstein samt der Schönmühle, Gärtnern und Wiesen verkaufen wolle, so könne, wenn die schlesischen Dörfer an Georg Braun gegen den Freistädtischen Pfandschilling an 5500 Taler um den Preis von 4000 Talern abgetreten würden, der Rest von 1500 Talern zum Ankauf des Hagschen Besitzes verwendet werden. Das jedenfalls bei der Camer angefertigte Gesuch hat Saltza eigenhändig unterschrieben: vnderthanigister vnd gehorsambster diner Benno von Saltza m. p.[2]). Aber die Camerräte verwiesen auf die gegenwärtigen großen Ausgaben und konnten zu dem Kauf „vnderthenigist nicht radten". Wolle aber Saltza für sein eigenes Geld das Gut kaufen, so solle ihm die Kaufsumme ersetzt und das Gut wieder zum Schlosse gezogen werden. Actum den 12. April 1562.[3]).

Aber Saltza blieb mit vollem Recht dabei, daß die Unterhaltung des Hauses Oybin und des Caplans unmöglich sei, wenn nicht die Einkünfte,

---

[1]) Original auf Pergament im St. P. Das gut erhaltene kaiserliche Siegel in gelber Wachsschüßel liegt in einer blechenen Bulle und hanget an einer schwarzgelben Seidenschnur. — Beglaubigte Abschrift im Auszuge im Archiv der K. Kreishauptmannschaft in Budissin ad rep. publ. Sect. II. lit. Z. Nr. 14 fol. 5. Den Beglaubigungsvermerk haben unterzeichnet Cyrillus Agricola von Cymburg und Johann Ernst Ciralla, Declamatoren der Landtafel des Königreichs Böhmen. Abschrift im Zittauer Ratsarchiv Nr. 2490 fol. 1; auch Acta, Die Jesuitenpension betr. I. fol. 86—88; Collectanea Lusatica (Zittauer Ratsbibl.) IV, 241.

[2]) F. W. O. II. Original. [3]) F. W. O. II. Entwurf.

also durch Ankauf des Kaltenstein vermehrt würden. Er berichtete daher aufs Neue an die Camer: Er habe mit Hag verhandelt. Derselbe wolle um 2400 Taler verkaufen und die Kaufsumme gegen Zins etliche Jahre stehen lassen. 1400 Taler wolle Saltza zum Ankauf geben, der Rest solle von den 1000 Talern beglichen werden, welche Niclas Walde für das Dorf Keulendorf zu Johannis übers Jahr erlegen solle, „die auch nindert hin verwisen sindt". Hierauf machte die Camer Mitteilung an den Kaiser: Benno von Saltza habe sich beim Verkauf der schlesischen Dörfer besonders bemüht und „durch seinen vleis die sachen dahin gebracht, das obberürte drey dörffer vmb 8 tausennd dreyhundert taler verkhaufft worden, so sy doch dem Braun alhie vmb funf tausennd taller gegeben weren worden". Nun habe Saltza mit Rat und Vorwissen der Camer das Gut Kaltenstein und die Mühle zu dem Hause Oybin des Kaisers Bewilligung gemäß um 2400 Taler gekauft und dieses Geld solle zu Michaelis bezahlt werden. Saltza könne es aus seinem Vermögen nicht bezahlen. Falls nun der Kaiser die 1000 Taler von Keulendorf nicht geben könne, würde eben Hag die Kaufsumme stehen lassen und es müsse Saltza die 1400 Taler geben. Unter diesem Bericht steht die Bescheidung: „Die khay. Mt. lassens bey vorigem beschaidt mit gnaden bleiben", (19. Juni 1562)[1]). Doch dürfte der Kauf die Veranlassung gewesen sein, daß abermals Zbinek Berka von der Dauba auf Melnik, der Propst Scribonius, der oberl. Hauptmann Hans von Schlieben und Haug von Maxen als Commissare nach Oybin geschickt wurden[2]).

Um Niederoderwitz, welches 1515 von Heinrich von Schleinitz auf Tollenstein erkauft worden war, und zwar um das halbe Dorf, bewarb sich jetzt George, Herr von Schleynitz auf dem Tolnstein vnd Schluckenau, weil das Dorf jetzt aus geistlichen Händen komme. „Auff denn fall ist wolgedachtem meinem liebenn vaternn vnd seinen Erben der vorkauff doran bedinget vnnd vorbehalten. Wie vngetzweifelt Solche abrede inn der Ordens Personen hinderlassenen gedechtnuß Büchernn vorleibett vnd meines verhoffens zubefinden sein wirdt. Welches auch der verstorbene Prior vfm Oybin kurtz noch absterben meineß liebenn Vatern meinem bruder Chriestoffen och got seligenn mit eigener handt vnder seinem deß Priorß Sigel zugeschriebenn". Der Prior hatte auch Christoph von Schleinitz den Wiederkauf angeboten. Georg bat nun den Kaiser, ihm das halbe Dorf um gebührliche Bezahlung zur Tollensteinschen Herrschaft zurückzuverkaufen. Der Kaiser forderte, Frankfurt a. M. am 5. November 1562, vom Erzherzoge Bericht über die Sachlage[3]). Der Rückkauf ist nicht zu Stande gekommen, weil Oybin zwar an Zittau verpfändet, aber doch den Jesuiten zuständig, am letzten Ende noch in geistlichen Händen war. Bei Georg von Schleinitz befand sich damals Martinus Marierus, welcher ehemals auf dem Oybin die Gottesdienste besorgt hatte[4]).

Die Bezahlung der verkauften schlesischen Dörfer ging auch nicht so schnell von Statten, als der Kaiser es wünschte. Die Käufer verlangten,

---

[1]) F. W. O. II. Original.
[2]) St. P. Unleserlicher Entwurf.
[3]) St. P. Original. [4]) Borovy, acta consistorialia II, 316.

bevor sie die Reste des Kaufgeldes entrichteten, die Uebergabe der Kaufbriefe. Daher baten die schlesischen Camerräte um Zustellung derselben[1]). Der Erzherzog meldete diese Forderung dem Kaiser, berichtete auch, daß der oberste Canzler der Krone Böhmen die Kaufbriefe „an entrichtung seiner dauon geburenden thax hinnauß zuegeben verbotten" habe. Weil aber die Käufer vertröstet worden seien, sie würden die Briefe ohne Taxe bekommen, so möge der Kaiser bei dem obersten Canzler Verfügung tun (Prag 17. November 1562)[2]).

Im nächsten Jahre scheint man wieder Veränderungen mit der Burg Oybin vorgehabt zu haben. Die Bestallung Saltzas auf 5 Jahre war noch nicht zur Hälfte abgelaufen. Trotz des mäßigen Einkommens, welches durch den Ankauf des Kaltensteins ja nicht viel gebessert war, wollte Saltza den Oybin behalten. Er richtete deshalb an den Erzherzog ein Gesuch, in welchem er den Zustand der Burg schilderte. Sie sei an der Dachung und sonst sehr baufällig und bedürfe baldiger Ausbesserung. Es wäre Schade „das sollich Schlos als aine festung vnnd gränzhaus eingehenn sollte. So es aber der vnuermaydlichenn notturfft nach widerumb angerichtet werden sollte, musten etlich hundertt taler darauff gewendett werdenn". Sollte er nun auf seine Kosten bauen und die verwaltung bald verlieren, so müsse er den großen Verlust tragen. Wolle man ihm jedoch die Verwaltung des Schloßes so lange verwilligen, als Zittau die dazu gehörigen Güter inne habe, so wolle er die Baukosten übernehmen, auch das Schloß diese ganze Zeit über baulich erhalten[3]). Dieses Ansuchen befürwortete der Erzherzog beim Kaiser am 25. Juni 1563[4]). Aber auf so ausgedehnte Zusicherung ging Ferdinand I. nicht ein, weil er sich die Möglichkeit nicht verschließen wollte, Oybin gelegentlich anders und vorteilhafter zu verwerten. Er verstand sich in seinem Erlaß an die böhmische Camer, Preßburg den 18. September 1563, dazu, die Burg Oybin nach Ablauf der verschriebenen 5 Jahre noch auf 3 Jahre an Benno von Saltza zu überlassen, dergestalt „dz Er (das Schloß) dasselb auf sein aigen vncosften — — versehe vnd vnderhalte. Damit wir aber wißen mügen, wie Er es bißheer mit dem khirchendienst, auch den pawvölligkaiten vnd andern obgemeltn Conditionen gehalten hat", so solle sich die Kamer darnach erkundigen und ihm berichten, mittlerweile aber die kaiserliche Bewilligung ausfertigen[5]).

Die Oberlausitzer Landstände hatten um jene Zeit, weil die Oybinischen Güter jetzt in mehreren Händen sich befanden, wieder Veranlassung um Bescheid zu fragen, ob Oybin mit den Ständen „leiden" solle. Der Entscheid ging darauf, daß Oybin seine und der Closterunterfessenen Steuern an den Landvogt leisten sollten.

---

[1]) F. W. O. II.

[2]) F. W. O. II. Original. Abschrift im St. P. C. 72, Hofberichte fol. 312.

[3]) F. W. O. II. fol. 191. Original. Saltzas eigenhändige Unterschrift. Einschnitte für das Siegelband. Siegel fehlt.

[4]) F. W. O. II. fol. 190. Original — Ich vermute, daß manche Teile des Schlosses nicht steinern, sondern aus Balken und Ziegeln gebaut gewesen sind.

[5]) F. W. Böhmen 1563, Entwurf.

Zittau war doch in Ausnützung seines Pfandgutes nicht recht weise und vorsichtig, sondern trotz vielfacher Abmahnungen und der Gefahr, daß die Jesuiten sich nicht ohne Berechtigung dagegen erheben würden, verging es sich gegen die ausdrückliche Bedingung „daß sy die Wäld vnnd Gepurg vbermessiger weiß nicht abtreiben — sollen", wiederum. Der Erzherzog meldete daher dem Kaiser „das von inen — die Wäld — seer angegriffen werden". Als man sie bei der Camer darüber zur Rede gesetzt, hätten sie sich entschuldigt, sie müßten, weil die Güter nicht 1400 Taler einbrächten, ihrem Schaden beizukommen suchen. Wenn die Zittauer so fortführen, sei „nichts gewissers, als verwüstung vnnd abtreibung der wäldt". Es würden weder die Zittauer, noch künftige Inhaber der Güter die 1400 Taler auf die Dauer bei solchem Verfahren zahlen können, abgesehen von dem Schaden, den der Kaiser und die Orte um Oybin haben würden. Er rate, obschon seit der Verpfändung erst zwei Jahre vergangen seien, die 1400 Taler in einen Camerzins zu verwandeln, gleichviel, wohin sie gegeben würden, und zwar in einen ewigen Zins nach Ausgang der 20 Jahre. „Wan nun die von der Sittaw wissen werden, das die Oybinischen Stuckh in iren hannden verbleiben vnd weitter — — nicht anndern versetzt werden sollen, So werden sy selbst die Gebürg pestes vleiß hegen vnnd derselben aufs maist verschonen. So ist auch zuuerhoffen — — das noch bey inen vber die obbemelt 12000 — biß in fünf oder sechß Tausend Taller zu erhalten sein möcht". Wenn der Kaiser die Güter selbst den Jesuiten oder Anderen zukommen ließe, so würde der Ertrag doch nicht so hoch steigen, denn Zdislaw Berka habe das Kloster auch nur um 12000 Taler gehabt (eigentlich um 13000). Der Kaiser habe, ehe er den letzten Vergleich mit Zittau getroffen, auch die Meinung gehabt, er wolle die Stücke in ewigen Bestand vor anderen den Zittauern einräumen. Willige der Kaiser darein, so müßte ein Stück Wald für das Schloß ausgenommen werden. So könne der Kaiser Holz zum Schlosse haben, die Abtreibung des Gehölzes verhüten, die 1400 Taler für die Jesuiten sichern und gleichwohl über das noch 5 oder 6000 Taler herausbekommen. Dabei blieben die Güter allewege des Kaisers Camergut und auch das Schloß wäre versorgt[1]). Auf diesen Vorschlag, Prag den 22. April 1564, antwortete der Kaiser aus Wien am 16. Mai 1564: Die Anzeige von dem „beschwerlichen eingriff in dj Oybinische wald vnd hölzer" und den „gehorsamblichen ratt" habe er empfangen. „Dieweill Sy aber innhalt habender Bestandtverschreibung vnd ires Reuerß angeregte Wald vnd Holtzer zu hayen (hegen) vnd derselben zuuerschonen ane dz schuldig seyen vnd innen durch obsteend mitl dj dörffer gleich erblich zuekhämen, So khünden wir darein nicht willigen, Sunder laßen es bey dem 20jerigen bestandt allerdings mit gnaden verbleiben". Die bisher gethanen Eingriffe solle man „durch hierzue vnuerdächtig tauglich Commissarii besichtigen laßen, vns den schaden alßdan sambt eurm Rath vnd guetbedunckhen, auch wy derowegen gegen innen fürzunemben sein mechte, den nechsten berichten". Inzwischen solle den Zittauern mit Ernst verboten werden weiter einzugreifen; sie sollen an ihre Verpflichtung erinnert werden und dürfen „in khainerley weg ainiches

[1]) F. W. O. II.

holtz mehr abgeben, damit wir nicht andere gelegenheit gegen innen fürzunemen verursacht werden"[1]).

Gegen Hag, der doch seit Jahren mit Oybin nichts mehr zu tun hatte, war der Kaiser immer noch gnädig. Seinem Bruder Hans, welcher der Vernunft beraubt war, bewilligte er auf ein Gesuch zu den 20 Ducaten noch 10 Taler von Anfang 1564 an, zu Wien am 23. April 1564[2]). Man ertrug es auch, daß er im October 1564 von dem eingenommenen Biergelde und den Oybinischen Rechnungen noch mit 233 Talern im Reste stand[3]). Die landesherrliche Gnade blieb Jacob Hag erhalten. Denn als er in Görlitz ein Haus hinter der Peterskirche vom Rate erkaufte, wurde ihm dasselbe vom Kaiser Rudolf 1577 am 28. Dezember von Geschoß, Wacht, Steuern und Ungelt, auch andern Beschwerungen befreit in Anbetracht, daß er „Kaiser Karln dem fünfften vnd frawen Marien gewesenen Gubernatorin der Nider Lannde in etzlichen feltzuegen, sowol auch Kaiser Ferdinannden, vnnserm geliebten anherrn, alß Haubtman auff Oybin, auch Rath, Cammer Secretarien in Ober vnd Nieder Schlesien, Nicht weniger auch Kaiser Maximiliano vnnserm gelibsten herrn vatern aller gottselligster gedechtnis in vilen vertrautten Commissions- vnd anndern handlungen treues vleiß in vnderthenigkeit gedienet"[4]). Dazu, daß Hag 1577 noch gelebt hat, will die Verlautbarung im Olbersdorfer Schöppenbuch II cap. 63 vom 5. April 1568 nicht stimmen: „Item Caspar Hickmann neben frauen Annen, Herrn Jacob Hagens seligen gelassener Wittib, in Vollemacht Adam Reisners, so Inen von dem Edlen vnd Ehrnuesten Jacob Hahgen zur Horkau vbergeben vnd eingereumpt". Barth. Scultet kennt 1566 diesen Reisner als Hags Schwager und als einen, der mit in die Kirche zu Kleinschönau eingebrochen war: „Er war ein gewaltiger Spitzbube". Ebenso ist es fraglich, ob Jacob von Hag vom Kaltenstein, Pfandherr von Ober- und Nieder-Kiesdorf, der Hauptmann gewesen ist oder dessen Sohn. Ebenso 1580: Convivium Jacobi ab Hag den 13. Novembris cum sua nova nupta Constantia Celsiana de Salerno, convivis consulibus mecum (Scultetus Annal. Gorlic. II Bl. 394b). Kaiser Ferdinand I. starb 1564. Sein Sohn und Nachfolger Maximilian II. hatte guten deutschen, friedlichen Sinn und evangelische Neigung. In Böhmen verwaltete wie bisher, so auch weiter das Statthalteramt sein Bruder Ferdinand.

Zittau hatte das Unglück, mit den Amt- und Hauptleuten und mit den Inhabern des Oybin nie zu Ruhe und Frieden zu kommen. So entspannen sich Irrungen auch mit Benno von Saltza, welche Ferdinand zu schlichten suchte. Er hatte noch auf seines verstorbenen Vaters Befehl

---

[1]) F. W. Böhmen 1564, Entwurf. Wälde vnnd gebürge zw dem geschloß: Item zu demselben gestifft gehören Welde vnnd gebürge mit namen Tupperberg, Hochwaldt halb, Hausperg, Ameßberg, Ausgespan, Rabenstain, Dagendrüssel, Plizenberg, halb Nunnenstain vnnd Puchberg. Alle zimblich wol begrenntzt. Wöliche dann walde vnnd gebürge sein vngeuerlich ainer halben meil brait vnd dreyer viertl lang. Verordnete forsster mit namen Hannß Runge zu Olberstorff vnnd Hanns Richter zu Jonstorf. — Aus dem Urbarregister von 1553.

[2]) K. St. C. 57 Kais. Bef. fol. 612b.

[3]) F. W. O. II. Original.

[4]) Copialbuch im böhmischen Landesarchiv.

Commissare nach Oybin geschickt, zumal er schon wieder vernommen hatte, daß die Oybinischen Wälder und Gebirge sehr abgetrieben würden. Wie oft hatte sich diese Ausbeutung des Waldes wiederholt! Diesmal hatten beide, Saltza und Zittau, zugegriffen, aber es war „khain taill desselben gestenndig". Es gab noch „annder mehr furgefallene strittikheiten". Trotzdem mehrere Verhandlungen stattfanden, wurde nichts erreicht. Vor einigen Tagen, so schreibt Ferdinand am 25. September 1565 an seinen kaiserlichen Bruder, habe er die vorige Commission erneuert, an welcher statt Heinrich Kurtzpachs „welcher mit einer Antzall pfärdt in Vngern verrueckht", der kaiserliche Rat Ernst von Rechenberg teilnahm.

Ein Streitfall betraf den „Salzverkhauf" unterm Oybin. Die Zittauer wollten ihn nicht gestatten und stützten sich auf ihre Begnadigungen, jedenfalls auch auf das Privilegium des Königs Ladislaus, Ofen den 24. Febr. 1516, über Zölle, Salzmarkt und Getreidehandel; der von Saltza, welcher natürlich nicht selbst Salz verkaufte, sondern wie überall dem Kretscham den Salzschank überließ, berief sich darauf, daß auch das Schloß Oybin des Salzmarkts halber genugsam privilegirt sei. So konnten beide Teile in Güte nicht verglichen werden. Die Sache war an sich unbedeutend genug, rief aber sechs Schriften hervor. Ferdinand verabschiedete die beiden Teile in der Weise „das also derselb Artikl bey rechtlicher Außuebung stehet, darumben sich die von der Zittaw disfals nicht zu beschweren haben"[1]). Der Rechtsstreit ging aber weiter, denn noch im September 1566 bestätigte der Erzherzog den Empfang der Akten in dieser Sache und eines Schreibens, welche die Appellationsräte an die Camer geschickt hatten. Die Räte hatten Bedenken gehabt, weil die Deutung der Privilegien dem Kaiser zuständig sei. Aber der Erzherzog beauftragt die Räte gemäß eines Decrets vom 12. Januar 1566 ehestens ihr Gutachten bei der Camer einzureichen[2]).

Während seiner Hauptmannschaft hat Benno von Saltza vom Oybin gewiß wenigen Vorteil gehabt. In seinem letzten Lebensjahre noch besaß er Bolkenhain in Schlesien[3]), Rengersdorf bei Görlitz und Oybin. Zweimal nannte er sich nach diesen drei Orten als Vormund der Kinder Friedrichs von Redern, deren Oheim oder Schwager er durch seine Vermählung mit Katharina von Redern war[4]). 42 Jahre alt ist er in Rengersdorf, wie Pescheck auch meint[5]), oder in Prag im Herbst 1566, wahrscheinlich Ende September gestorben. Daß er in Oybin begraben sei, ist leere Erfindung. Die böhmische Camer schickte am 26. October 1566 zwei Abschriften „welcher massen weilandt Benno von Saltza die Verwaltung des Schloß Oybin verschrieben worden[6]).

---

[1]) St. P. C. 79 Hofberichte fol. 319.

[2]) St. P. Original.

[3]) Bolkenhain besaß schon sein Vater „Matthis von Saltza zur Lindaw vff Pulckenhain, Hauptmann zu Görlitz, Scult. varia 311. Die von Salza besaßen Bolkenhain auf Grund einer Majoratsstiftung des Bischofs von Breslau Jacob von Salza 1532, welche 1612 auf Ebersbach bei Görlitz übertragen worden ist. Vergl. Versorgbrief an Maximilian von Salza, Prag 12. Juni 1688. Collectanea Zittav. VI. Bl. 60.

[4]) Helbig, Friedländer Lehnbuch II, 7 und 44, Neues Laus. Mag. 1897 S. 104 und S. 60.

[5]) Pescheck, Geschichte der Cölestiner S. 82.

[6]) St. P. C. 80 Hofberichte 292.

Im Juni 1566 beantragte der Clementinische Rector Heinrich Blissenius, weil die Oybinischen Einkünfte nicht zeitlich noch ordentlich gereicht worden seien, es möchte das Clementinum, falls Zittau fürder säumig sein würde, bevollmächtigt werden die Güter einzuziehen. Der Kaiser dürfte darauf nicht eingegangen sein[1]).

Ferner ist dieses Jahr den Freitag vor Jacobi umb 22 Uhr ein groß Ungewitter und Donner kommen, davon die große Scheune auff der Väter hoff zu Olbersdorff ist angezündet und in grundt abgebrannt sambt allem, waß darinnen gewesen[2]).

Die erledigte Hauptmannschaft zu Oybin erhielt Hermann Igl zu Hartenreit, deutscher Hoffsecretär der Crone Böhmen. Er war früher 15 Jahre lang Secretär bei der Camer in Insbruck gewesen für „perch-, wald vnd schmeltzwerchshanndlungen", namentlich der Werke in Schwaz. Er bewarb sich dringlich um das Zehntneramt in Tall (Joachimstal) und war schließlich Canzler in Glatz. Lange Zeit besorgte er und auf langen und weiten Reisen kaiserliche Aufträge. Eins verstand der übrigens sehr tüchtige Mann, das Bitten um Gnadenerweise. In einem Auszuge „was für gnaden Herrn Herrman Igl vom 55. Jare — — biß auf den 14. Tag Octobris 75 Jares beschehen sein", wird gesagt „das jme — — obbe-ruert schloß vnnd Closster Oibin — — vberanntwort, dabey sein lebenlang gelaßen — — Innhalt der Verschreibung am 28. Tage Septembris des 66. Jars außganngen". In einem „Auszug Igls über seine empfangenen gnaden" heißt es „8. Nachmaln in ermeltem 66. Jar auch im Veldtlager[3])-pewilligten mir Jr. Rom. Kay. Mt. den Oybin mit 100 taler jerlicher Burckhuet, den hielt Ich piß Ao. 69. drithalb Jar". Die Angaben über Igls Burghauptmannschaft sind nicht ganz genau. Er selbst läßt sie dauern bis 1569, tatsächlich endigte sie im April 1570[4]). Auch er hielt sich, wie vor ihm Benno von Salza, einen Schreiber, wenn schon derselbe wenig zu schreiben und keine Meßdienste zu leisten hatte: „Friedrich der schreiber auffm Oywin". (Zittauisches Taufbuch 1565 Nr. 145, 1567 Nr. 93). In Zittau bestand der Entschluß die in Pfand genommenen Güter immer noch mehr der Stadt zu sichern und für dieses Ziel keine Mühe und kein Opfer zu scheuen. Für Zittau war es günstig, daß auch Maximilian II. Geldschwierigkeiten hatte und daß ihm, der den Evangelischen gewogen war, die Jesuiten nicht im Entferntesten am Herzen lagen. Von den Zittauischen Versuchen reden eine Anzahl Urkunden ohne Zeitangabe, welche in das Jahr 1567 gehören.

Zuerst kommen die Abgesandten der Stadt Zittau durch die böhmische Camer beim Kaiser ein. Sie berühren, daß Ferdinand I. ihrer Stadt die Güter gegen 1400 Schock jährlichen Zins an die Jesuiten in Bestand gegeben, später die schlesischen Dörfer abgesondert und verkauft, die andern auf 20 Jahr der Stadt verpfändet habe. Jetzt bitten sie, der Kaiser solle ihnen die angeregten Güter erblich zukommen lassen. Zwar

---

1) F. W. O. II

2) Chron. Haupt B S. 472.

3) Maximilian lagerte gegen die Türken zwischen Comorn und Raab in Ungarn.

4) F. W. O. II. Abschriften.

seien sie bis zur Ankunft des Kaisers in Böhmen vertröstet worden. Da nun diese Ankunft sich verzögere, so hält es der Rat aus denselben Gründen, die schon 1547 für die Erwerbung der Güter angeführt worden sind, für seine Pflicht des Kaisers Majestät „gethaner suchung vnd biett in aller vnderthenigkeit zu erinnern" und zwar dergestalt, der Kaiser wolle, nachdem die schlesischen Dörfer erblich verkauft worden sind, auch die im Zittauischen Kreise gelegenen zu gemeiner Stadt erblich kommen und folgen lassen. Dagegen will der Rat „einen wegk wie den andern" die 1400 Schock den Jesuiten oder wohin der Kaiser sie bestimme, auszahlen und mit einer Summe, wie sie in den Verhandlungen mag beschlossen werden, nachfolgen. Die Güter würde man nach dem Interesse von den 12000 Talern und den 1400 Schock järlicher Pension auf 36000 Schock taxieren. Die Abgesandten sagen auch „daß das vnderthenigiste vnd getreueste erbitten der armen Stadt zu Röm. Kays. Mt. besten geschicht"[1]).

Es folgt ein Bericht an den Kaiser ohne Zeitangabe und Namensunterschrift, offenbar von der Hofcamer: Zittau wünsche, um keine bedenklichen Nachbarn zu bekommen, die Oybinischen Güter zu erwerben. Der Rat erbiete sich zu den beiden obigen Leistungen noch 8000 Taler zu geben. Man müsse aber auch die Jesuiten hören, weil sie interessiert seien, ob sie etwas zu sagen hätten, was dem Kaiser zu Nutz gedeihen könnte. Zittau fürchte auch durch den Hoffecretär Igl in „allerlay beschwerung vnd vnnachtbarschafft zu geraten", wie es früher geschehen sei. Zittau sei bereit zu den 8000 noch 4000 Taler zuzulegen und mit Igl sich zu vergleichen[1]).

Am 30. Oktober erstattete die böhmische Camer Bericht und Gutachten. Sie erläutert zunächst, was mit den Oybinischen Gütern in Schlesien geschehen ist, erwähnt, daß die Dörfer Olbersdorff, Drausendorff, Herwigsdorff, Jonsdorff und Oderwitz, doch ohne Schloß Oybin, Meierhof rc. auf zwanzig Jahre an Zittau um die oftgenannten 1400 und 12000 verpfändet seien, und kommt dann auf die Zittauische Schrift und das Zittauische Anerbieten. Es ergebe sich aus dem Auszuge, den weiland der Rat Christof Skurowsky und Haug von Maxen auf Gröditz als Commissare einst übergeben und aus des Hauptmanns Jacob von Hag Rechnungen, welche beigelegt sind, daß das Einkommen der Güter, als sie noch unzertrennt bei einander gewesen, das Jahr über nicht mehr als 1812 Schock 55 gl. 2 pf. betragen habe. Wenn Zittau über die 1400 Schock an die Jesuiten und 12000 Taler Pfandsumme noch 8—12000 Taler bar herausgeben würde, so möchte, unter Vorbehalt der Bergwerke und unter der Bedingung friedlichen Verhaltens gegen den benachbarten Adel, die Annahme zu empfehlen sein. Dabei blieben die Güter immer noch des Kaisers Camergut. Die Zittauer Begründung des Gesuchs wird anerkannt. Der Geistlichkeit werde kein Abbruch geschehen und der Kaiser werde gewinnen[2]).

Aber die Verhandlungen wurden nicht in erwünschter Weise zu Ende gebracht. Denn als die Jesuiten davon erfuhren, erhoben sie dagegen Einwendungen. Im Allgemeinen der Provincial von Oesterreich, Laurentius

[1]) F. W. O. II. Abschrift.
[2]) F W O II Original und Abschrift.

Hag. Er schrieb an den Kaiser, er habe von Prag aus erfahren, was Zittau vorhabe, „damit Inen das Schloß vnnd vesten Oybin sambt dem Closter vnnd seyner zugehör, das sye zuuor in bestand haben, nun weyter vmb ainen leydenlichen khauff aigenthumblich eruolgen möchten". Weil aber das Collegium in Prag erst von Kaiser Ferdinand und kürzlich von ihm, dem jetzigen Kaiser Maximilian, auf die Einkünfte von Oybin verwiesen sei und es bedenklich sei, dieses nicht gering befestigte Schloß in andre Hände zu geben, so vermahnt und bittet der Provincial die Veränderung nicht ohne Gehör der Jesuiten zu Prag geschehen zu lassen[1]).

Die Verweisung auf die Oybinischen Einkünfte war durch die sogenannte Confirmatio Maximiliani Caesaris geschehen, in welcher den Vätern Jesu in Prag alle bisherigen Gnaden, Rechte, Freiheiten, Zinse rc. bestätigt wurden[2]).

Der Pragische Rector Blissenius ging noch weiter als der Provincial. Er benachrichtigte den Kaiser, daß nicht allein die Jesuiten „sondern auch vill andere ansechliche Personen, vnnsere guet günner vnd freundt — — für guet angesehen vnd erkhent haben", daß bei dem Kaiser darum angehalten werde, daß die Oybinischen Güter nach den 20 Jahren „widerumb von denen von Zyttaw erfordert vnnd dem Khayserlichen Collegio zugeaignet wurden". Er wies darauf hin, daß jetzt auf dem Oybin kein Gottesdienst mehr gehalten werde, obwohl Kaiser Ferdinand dahin Bestimmung getroffen; er hob hervor, daß die „Khürchen guetter, so Gott dem Herrn sein aufgeopfert worden" in weltliche Hände kommen würden. Er führte an, daß das Kaiserliche Collegium höheres Einkommen haben müsse. Da die Güter mehr einbrächten, als das Collegium erhalte, so könnten mehr Genossen erhalten werden. Zuletzt erwähnte er auch das Bedenken, daß das Schloß Oybin für die Krone Böhmen wegen seiner Lage von Bedeutung sei, daß es „nit einem jeden liederlich" solle eingegeben werden, um des gemeinen Landfriedens willen. Wolle jedoch der Kaiser den Zittauern die Güter überlassen, so möge er verordnen, daß ihnen, den Jesuiten „alzeit freyheit vnnd recht durch des Herrn Chamerer einfuerung gethon vnd mitgetailt werde, damit wir vns solcher benenter guetter, wo vns nit järlich des einkhombens halben volziehung beschehe, gleichfals wie der Landtsbrauch ist, gebrauchen khönten". In allewege bittet er den Zittauern nicht mehr als das „jus emphiteotis"[3]) zu gewähren, eine Erbpacht. Der Kaiser solle das dominium directum sich vorbehalten und nachher den Jesuiten cediren, damit diese im Falle der Nichtzahlung der Pension das Recht dieses dominium directum ausüben könnten[4]).

Dieser Bittschrift hatte der Bischof von Wien (Anthonj Bischove zu Wienn) bereits vor Ostern vorgearbeitet, indem er beschleunigte Arbeit der Commissare, die Vorforderung von Gesandten aus Zittau nach Prag empfohlen, die Vernehmung der Commissare über die Streitigkeiten zwischen

[1]) F. W. O. II. Original?

[2]) St. P. Original, Pergament mit anhangendem kaiserlichen Siegel in Bulle an schwarzgelber Seidenschnur. Collect. Lusatica IV, 242. Zittauisches Ratsarchiv Nr. 2490 fol. 2. [3]) Natürlich sollte es heißen emphyteusis.

[4]) F. W. O. II. Abschrift?

Zittau und den jesuitischen Professoren und für beide Teile einen Termin 14 Tage nach Ostern verlangt hatte. Er hatte auch wegen der Ueberlassung der Güter an Zittau erklärt, das sei „desselben orts gewisser vnndergang vnd des stiffts verderben, dann derselbe beraits an Welde vnd Teichen augenscheinlich für augen ist". Die Jesuiten hatten gebeten, „das solches alles aus der Zittawer hannde kheme, denen es mit khainem gueten gewissen alls Kheinden der Kirche vnd Religion gelassen wirdt" [1]).

Die Zittauer wurden mithin von Blissenius und Antonius recht hübsch gezeichnet. Trotzdem wendeten sie sich mit einem sehr ausführlichen Gesuch wieder an den Kaiser. Sie schilderten die Schwierigkeiten, welche entstehen würden, wenn die Güter in die Hand eines Anderen kämen, wie das Zittauische Braurbar leiden würde, wenn beim Holzverkauf ein fremder Inhaber die Holzpreise steigere; sie erinnerten daran, wieviel von den Gütern aus Schenkungen und Vermächtnissen an Oybin gefallen seien, wie treu Zittau in den Hussitenkriegen das Stift behütet und wie es nachher dieselbe Treue allewege zu Förderung und Schirm bewiesen habe. Weiter gingen sie auf die Schwierigkeiten von 1562 ein, denen der Kaiser durch die Verpfändung ein Ende gemacht habe. Die Lage der Güter bei der Stadt, die Bierbrauerei (von welcher der Kaiser eine Abgabe bezog, von jedem Görlitzer Scheffel 1 weißen Groschen) und die Befürchtung mancherlei Schädigung, auch künstlicher Verteuerung des „getraidt vnd alles, was ins Maul zu stossen", habe den Rat bewogen um die erbliche Erkaufung der Güter anzuhalten. Es werden wieder 8000 Taler Zahlung angeboten. Dadurch, daß das „Hauß aufm Perg zusambt den darunter liegunden Kraitzschmen, Mayerhöfflein vnd Brätmülichen" für „Herrn Herman Igln Bohemischer Cantzley deutschen Secretarium — zu seinen lebtagen" vorbehalten sei, würde Zittau künftig „allerley beschwerung, boeser dieb vnd vnnachtbarschafft zu befharen haben", wie man es zu Saltzas Zeiten mit großem Schaden erfahren habe. Der Rat bittet, ihm die Iglsche Gnade auf dreißig Jahre zu gewähren. Dafür wolle er zu den hievor gebotenen 8000 noch 4000 Taler geben und Igl völlig entschädigen [2]).

Der Hoffecretär Weinburg bemerkt, der Kaiser habe das Gesuch angehört und verschiebe die Entscheidung, bis er nach Böhmen kommen werde. Dann soll Zittau sein Gesuch erneuern. Die Zittauischen Gesandten seien demgemäß zu bescheiden: E consilio imperatorie M(ajestatis) den 2. Decembris 67. [1]).

Diese Verhandlungen waren in leidlicher Stille gepflogen worden. Erst am 23. April 1569 erfuhr Igl etwas davon und an demselben Tage wendete er sich an den Kaiser. Er sei ungewiß, was künftig mit dem Schloß und Zubehör werden solle, welches ihm auf Lebenszeit verschrieben worden sei. Er bittet, ihm den Bericht der Böhmischen Camerräte, der Zittauer Anerbieten und wie der Kaiser ihnen die „Erbschafft" verabfolgen wolle, vor der endgiltigen Entschließung zur Einsicht vorlegen zu lassen, damit wegen des Schlosses und seines Anliegens, worüber Zittau mit Saltza und ihm in Streit und Misverstand gewesen sei, und wegen seiner

[1]) F. W. O. II. Original.
[2]) F. W. O. II. Abschrift.

selbst zuvor eine bessere „vergleichung, außzaigung vnd erleuterung furgenomen werden muge". Er wolle, wenn der Kaiser nach Böhmen komme, seine Anliegen vorbringen und sich „wie die zway jar her gegen denen von der Sittaw geduldeu, weil Ich aber der von der Sittaw practicierung der Erbschafft nur von wegen des Schloss im Ruggen erfar, so gepurt mir ferner nit stilzuschweigen"[1]). Aus welcher Veranlassung Igel auch mit den Sechsstädten über seine Schadloshaltung verhandeln mußte, ist aus seinem Briefe vom 13. Juli 1569 nicht recht ersichtlich. Es scheint, als habe Zittau die Sechsstädte angeregt, bei Igel auf Nachsuchung des kaiserlichen Consenses zur Abtretung des Oybin zu dringen. Igel fürchtete, daß ihm die Verpfändung seiner Gnade übel ausgelegt und gar nicht bewilligt werden würde. Ihm lag daran, daß Zittau und die Sechsstädte recht bald die Sache bewilligten[2]).

Im April 1570 war der Kaiser Maximilian in Prag. Die Zittauer ordneten wieder eine Gesandtschaft ab, welche sicherlich abermals eine Bittschrift eingereicht hat. Der Secretär Weinburg teilte den Abgesandten mit, der Kaiser wolle zuvor die Oybinischen Güter besichtigen lassen. Er habe Befehl, mit den Gesandten wegen einer Auszahlung von 8000 Talern gegen genügende Sicherheit zu verhandeln. Die Gesandten wendeten ein, sie hätten eine neue Verzögerung nicht erwartet. Die Güter seien schon vor der Verpfändung beritten, besichtigt und gewürdigt worden, es seien auch die Einkünfte ausgerechnet und nach dem Urbarium befunden worden, daß die Nutzung zur Bezahlung der 1400 Schock nicht ausreiche, geschweige daß von der Pfandsumme der 12000 Taler kein Nutzen erwachse. Es sei auch schwer die 8000 Taler selbst für wenigstens 10 Prozent von zuverlässigen Leuten zu leihen. Aber doch sei der Rat willens das Geld zu beschaffen und zwar wolle er 10000 Taler beschaffen. Als Versicherung und Verzinsung möge der Kaiser dem Rate die Iglsche Gnade zu den Oybinischen Gütern auf die noch nachständigen 12 Jahre gewähren und so lange, bis alles abgelöst sei, sie der Stadt zur Verwendung überlassen, als wären es erbliche Güter[3]).

Die Zittauischen Abgesandten vereinbarten mit der böhmischen Camer, daß Zittau 10000 Taler leihen, die Iglische Gnade, ohne daß der Kaiser den Igl entschädigen müsse, samt den andern Gütern auf 12 Jahre erhalten und Alles unter der Bedingung baulicher Unterhaltung, ohne Abbruch der Jesuiten, als Kaiserliche Camerleute erblich innehaben solle, wie im Gutachten der böhmischen Camer am 30. Oktober 1567 ausgesprochen war. Sie wollten aber neuerdings die Güter nicht erblich, sondern mit Einschluß der Iglschen Gnade auf eine Anzahl Jahre erlangen. Die Camer begutachtet, der Kaiser wolle Alles auf 12 Jahre bewilligen. Das Gutachten ex consilio camerae Bohemicae vom 10. April 1570 hat Joachim Herr von Schwambergk als Camerpräsident unterzeichnet[4]).

[1]) F. W. O. II. Original. Aber es war ihm wohl nur um eine hohe Entschädigung zu tun. Er zwackte in seiner Dienstzeit „außer holz, treidt, herberge vnd den an Oybin bewilligten gnaden vermug beiligenden Auszugs" ab 1821⁄5 Taler Gnadengeld.

[2]) Originalbrief im Löbauer Stadtarchiv. Papier. Siegelspur. Mitgeteilt von Herrn Seminaroberlehrer Seeliger, dem immer gefälligen.

[3]) F. W. O. II. Abschrift. [4]) F. W. O. II. Original.

Die Kaiserliche Camer gab am 15. April die Kaiserliche Entschließung. Die Güter will der Kaiser alsbald bereiten (berechnen) lassen und bis Johannistag sich entschließen. Das Schloß Oybin mit Zubehör solle Zittau, wenn es sich mit Jgl vergleiche, samt Inventar und 100 Talern Burghut[1]) auf 12 Jahre mit aller Nutzung erhalten. Der Kaiser behält nur „hiebey die gejaid auf Roth- vnd Schwarzwildpredt für sich vnd seine Erben selbst lautter bevor". Schloß, Meierhof, Teiche und alles Andere hat Zittau baulich, desgleichen einen Caplan, den der Kaiser hinauf schicken werde, und den Wächter zu unterhalten, wie Jgl nach seiner Verschreibung verpflichtet gewesen ist. 10000 Taler hat Zittau am Tage Georgi an die Hoffkamer zu bezahlen und ohne Zinsen zu belassen so lange, als es das Schloß in Händen hat. Gegen Rückzahlung hat Zittau das Schloß mit allem Haus- und Vorrat wieder an den Kaiser abzutreten. Zittau soll auch „in bemelt Schloß zuegehörigen gehültz, gründten vnnd vischereyen vnuerwiestlich hausen"[2]).

Am 18. April 1570 verordnete der Kaiser an die Böhmische Camer, er habe das Schloß Oybin unter Zustimmung Jgls zu Harttenreuth an Bürgermeister und Ratmannen von Zittau mit aller Nutzung und 100 Taler Burghut auf 12 Jahre gegen zinsfreies Darlehn von 10000 Talern übergeben. Taugliche Commissare solle die Camer verordnen, das Schloß mit allem Hausvorrath gemäß dem Inventarium zu Georgi an Zittau zu überliefern. Fehle etwas am Vorrath, so sollen Saltzas Erben und Jgl es ersetzen. Desgleichen sollen ihnen die Verschreibungen abgenommen werden. An den Hauptmann in Oberlausitz sei zu verordnen, daß er an Zittau jährlich 100 Taler Burghut zahle. Ueber den Befund und die Verrichtung sei ehestens an die Hoffkamer zu berichten[3]). Der Befehl an die Commissare, deren Namen unbekannt sind, wurde vom Kaiser am 22. April erlassen[4]). Die Verschreibung an Zittau geschah am 24. April 1570. Am 13. Mai bezahlte die Stadt 10000 Taler an den Hofzahlmeister David Hag laut Quittung, in welcher das Geld berechnet ist, der Taler zu 68 Kreuzer, das Ganze auf 11333 Gulden 20 Kreuzer Rheinisch. Die Zahlung leisteten in Prag Magister Wenzeslaus Landkisch und Joachim Milde[5]).

Zittau konnte durchaus mit dieser Vereinbarung zufrieden sein. Groß waren die Mühen und Opfer gewesen, groß war der Lohn und der Gewinn. Die große Lücke in den Zittauischen Besitzungen um die Stadt war geschlossen. Daß Schloß und Güter im Jahre 1582 mit 22000 Talern eingelöst werden würden, brauchte Zittau nicht zu fürchten. Dazu konnte es beim steten Mangel an Mitteln so leicht nicht kommen.

Daß nun der Rat bestrebt sein würde die möglichsten Nutzungen aus den Oybinischen Gütern zu ziehen, läßt sich denken. Jedenfalls waren

[1]) Burghut, jene Zahlung an Benno von Salza besonders zur baulichen Unterhaltung des Schlosses.
[2]) F. W. O. II. Original.
[3]) St. P. C. 85 Kais. Bef. fol. 75b.
[4]) St. P. C. 85 Kais. Bef. fol. 84b.
[5]) Abschrift im Archiv der K. Kreishauptmannschaft in Bautzen ad. rep. pub. S. II tit. Z. 14 fol. 175.

Ratsherren oder Bürger zur Verwaltung als Pfandherren[1]) berufen, ähnlich ehedem Dornspach die Pachtung verwaltet hatte. Leider ist über die Art der Geschäftsführung nichts überliefert geblieben.

Mit Görlitz aber hielt Zittau Rechnung. Zittau hatte um die Zahlung restierender Zinsen gemahnt, Görlitz hatte am 5. Januar 1571 versprochen, Unterhändler entweder nach Zittau oder nach Hirschfelde zu schicken. Aber die Görlitzer Bevollmächtigten blieben aus. Daher denn Zittau am 16. März ernstlich mahnte „— — dieweil vns aber dergestalt auf Euer geschigkligkeyt, wann ir einmal geschickt sein möchtet, abzuwarten zu lang vnd vngelegen sein will". Zittau brauchte das Geld zur Jesuitischen Pension und es bat nochmals, nachdem es „viel, viel vnd vielmales" gebeten hatte, gemäß der überschickten Abrechnung die vorenthaltenen Oybinischen Zinse auszugleichen, nicht ohne auf ernste Folgen zu verweisen[2]). Es kam zu einem Vergleiche. Es handelte sich um 20 Goldgulden, welche als Stipendium ein Student erhalten sollte „von H. Johann Ortel von Budweis seeligen Testament herrührend" dessen Executores und Collatores die Väter gewesen waren; ferner um 10 Gulden zu Almosen aus demselben Gestift von 1545 an zu geben; weiter um 1 Tonne Heringe laut Peter Waldes in Görlitz Testament, endlich um 6 Ungarische Gulden von Martin Bronischs, Pfarrers zu Hermansdorf, nachher Cölestiners Vermächtnis. Die Gesamtsumme der schuldigen Zinsen berechnete Scultetus in einer Anmerkung zu der Vergleichsurkunde auf 936 Ungarische Gulden und von 26 schuldig gebliebenen Tonnen Hering, je zu 5 Ung. Gulden, auf 130, alles zusammen auf 1066 Ungar. Gulden. Am 28. März kam ein Vergleich zu Stande. Görlitz versprach für seine Schuld 300 Gulden zu geben, die Hälfte zu Michaelis, die andere Hälfte zu Walpurgis 1572. Weiter sagte Görlitz zu für alle drei Gestifte jährlich 40 Ungrische Gulden, je 20 zu Walpurgis und zu Michaelis, zu bezahlen[3]).

Noch lastete auf Zittau der Druck jener Clementinischen Stiftung. Den Jesuiten kam es darauf an, daß die Kaiserliche Begabung nicht verändert werde. Heinrich Blissenius, welcher dem Stift zu Wien nunmehr vorstand, schrieb dem Erzbischof Antonius, er habe mit den Herren von Bernstein, Drautzen und Collobrad die Sache besprochen und diese hätten ihre Unterstützung zugesagt. Da nun besondere Vorsicht nötig sei, so habe er dem Pragischen Rector empfohlen sich zuweilen an den Erzbischof um Rat zu wenden[4]). Die Jesuiten hatten wahrscheinlich das Gefühl, daß sie

---

[1]) Der Rat hatte nach Uebernahme des Bestandes sich stets als Herrschaft bezeichnet: 1558 — — mit zulassunge Eines Erbarn wolweisen Radt, der Kön. Stadt Sietaw die Zeit vorwaltende herschaft des gestiefts. 1557 — — regierende herrschafft zu Olbrichsdorf vnd des ganczen gestiffts Oibin. 1561 — — als die Zeitt der herschafft Oibin Obrikeitt — Schöppenbuch II von Olbersdorf. Schöppenbuch III: Nach Cristi geburt 1559 den Sontag Estomihi. Dieweil tzuuor die Erbkauff auff dem Oiewin in ein sonder Register vortzeichnet, Ist numahls aus gunst eines Erbarnn Radts der Stadt Ziettaw vnd des Edlenn vnnd erenvesten herrnn Niclas von Dornnspach 2c. Bürgermaisters, als Bestandesherrnn des Gestiffts Oywin zugelassenn worden, das nu hinförder die Erbkauff in dis Buch vorschrieben werden sollenn.

[2]) Sammlung o. Urk., abgedruckt in Pescheck, Geschichte von Zittau II, 701.

[3]) Barth. Scultetus, Varia S. 334 f., Bibl. Milich Gorl. mspt. 4[0] 73.

[4]) Recepta ab anno 1574, Original in Archivo archiepisc. Pragensi.

beim Kaiser Maximilian weniger Entgegenkommen fänden, als bei Ferdinand. Der Kaiser war entschlossen der Stadt Zittau das Closter Oybin mit allem Zubehör erblich zu verkaufen. Jedenfalls waren die Verhandlungen so weit vorgeschritten, daß nur noch die Frage der 1400 Schock zu lösen war. Demgemäß verhandelten die Böhmische Camer und des Kaisers Hofcamerpräsident Reichardt Stein mit den Jesuiten, daß dieselben in diesen Kauf willigen möchten. Aber die Jesuiten waren nicht so leicht willig, wie die Cölestiner. Sie entgegneten, daß auf den 1400 „die gantze grundtvhest Jres Collegii stee". Die 1400 seien ihnen immer richtig gereicht worden, aber die 300 aus dem Rentmeisteramt in Prag hätten immer große Mühe gemacht; wieviel Mühe, Reisen und Unkosten würden erforderlich sein, wenn das Geld auf die Grenzzölle oder andere entlegene Orte oder auf Camergefälle verwiesen würde! Weil auch diese Einkunft für die Zukunft verschrieben und bei der Landtafel eingetragen sei, so könnte man nie ein so sicheres Einkommen erlangen. Das Kollegium habe eigentlich den Kaiser angehen wollen ihm nach Verlauf der 20 Jahre Oybin einzuräumen, aber da er die 1400 Taler erblich verkaufen wolle, so möge das mit dem Vorbehalte geschehen, daß sie den Jesuiten „bei einer scharffen Peen, als ainich saumbsal an der erlegung erschin, genugsam vergwist werden". Die Hofcamer fand diesen Einwurf für erheblich. Sie schlug vor zu versuchen, ob man die Jesuiten, da ihnen der Grenzzoll zu weit sei, auf das Ungelt im Tein zu Prag[1]) verweisen könne. Sonst müßten die 1400 Taler auf Oybin lasten bleiben. Oder um das Kaufgeld völlig zu erlangen, könnte man den landesüblichen Wert bezahlt nehmen, Zittau die 1400 weiter bezahlen lassen, es aber aus den Steuern und Biergeldgefällen und wenn diese ausfielen, von den Grenzzöllen entschädigen, „wie denn auch zu nechst bei Sittaw ein Gränitz Zoll Ambt ist". Wenn Zittau auch das ablehne, müsse man die Entschädigung aus den Zittauischen und oberlausitzischen Camerzinsen bezahlen[2]). Der Kaiser billigte den Vorschlag. Doch kam der Kauf etwas anders zu Stande.

Zunächst wurden als kaiserliche Commissare der Camerrat Ernst von Rechenberg auf Krostau und Hans von Ponikau auf Elstra nach Zittau geschickt. Gemeinschaftlich mit des Rats Abgeordneten Niclas von Dornspach, Augustin Kollo und Wenceslaus Lanckusch wurden die Güter einzeln taxirt auf 69942 Schock = 68000 Taler[3]). Schloß Oybin selbst,

---

[1]) Der Tein ist ein großer Hof von Gebäuden umgeben, wo einst deutsche Kaufleute Handel trieben, von dem sie eine Abgabe, Ungelt, entrichteten. Daneben steht die von ihnen erbaute Teinkirche.

[2]) F. W. O. II.

[3]) Kais. Kön. gemeinsames Finanzarchiv zu Wien, Böhmische Herrschaftsakten Z 1 Nr. 20 Bl. 316 ff. — 1574, vor 14. Oktober. Taxe der einzelnen oybinischen Güter. Ain Anschlag vnnd Taxe des Gestiffts Oybin:

Das Dorf Olberßdorff hat angeseßner Leuth 114, welche nit volle Diennste haben, sonndern gesatzte wie vnnden vermeldet:

Vnnd zinsen jarlichen an Erb- vnnd Silber Zinnsen sambt der Walckh Müllen, welches 5 ß und 30 gl. austreget 72 ß 50 gl. 4 pf. Der Haußleuth Zinnß pringt jarlichen dem Vrbari Register vnnd jetzo Eingenombenen bericht nach vngeuerlichen 2 ß 42 gr. Der Korn Zinnß 99 scheffl 1 1/2 Viertl ain schefl per 30 gr. angeschlagen thuet 49 ß 41 gl. 1/2 pf. Der Waitzen Zinnß 50 scheffl 2 1/2 Ain scheffl per 36 gr. angeschlagen

der Väterhof und das Waldgebirge auf 23872 Schock = 23000 Taler, und nunmehr vereinbarte man, daß für Oybin und seine Güter 68000 Taler

---

thuet 30 ſß 27 gl. Hinlaſſung der Wieſen bringt der Zinnß vngeuerlichen dem Vrbarj Regiſter vnnd Eingenombenen bericht nach järlichen 53 ſß 37 gr. Zinnß Huenner, Hennen vnnd fullhüener 45, vnnd ain huen per 3 kr3. gerechnet thuet 1 ſß 55 gl. 5 pf. Das Kalte Forberch genanndt zinnſt jarlichen 2 ſß. Diſes dorfs ſeindt diennſt nemblichen hanndt diennſt 181 Tag vnnd dieweiln den Leutten Eſſen mueß gegeben werden, ain tag per 4 gr. angeſchlagen thuet 12 ſß 4 gl. Summa diſes Dorfs Zinnß hierein der Anſchlag der Diennſt mit gerechnet thuet 225 ſß 17 gr. 2½ pf.

Im Dorff Drauſſendorff:

Seindt 12 haußgeſeſſener Leuth Zinnſen an Silber vnnd Erbzinnß. Von ainem Stuckh Waſſer in demſelben Dorf 2 ſß 15 gl. 1½ pf. Haben etliche beſtanndtsweiß Innen vnnd Zinnſen jarlichen 1 ſß 44 gl. Von zwayen Werdern vnnd Angern in demſelben Dorf Zinnß 14 ſß. Mer von demſelben 8 huener ain per 3 kr3. thuet 20 gl. 4 pf. Item von etlichen Wieſen beſtanndtsweiß zinnß 20 ſß 46 gl. Item von den Huetweidingen zu dem Drauſſendorffer Forberch gehörig zinnß jarlichen 4 ſß 14 gl. Item die haußleuth zinnſen jarlichen vngeuerlichen 20 gl. Summa dieſes Dorfszinnß 43 ſß 39 gl. 5½ pf.

Witgendorff:

Ain Vnnderthaner zinnſt jarlichen 2 gr. Von etlichen ſtuckh Aeckhern, ſo hingelaſſen, bringen des Jars Zinß 44 gr. Summa dieſes Dorfs Zinnß 46 gr.

Hirwigsdorff:

Seindt haußgeſeſſene Leuth 68, haben geſetzte Zinnſen an Erb vnnd Silber Zinnß jarlichen 66 ſß 21 gl. 1½ pf. Weitzen zinnß 69 ſcheſſl 1 Viertl thuet 41 ſß 33 gl. Korn zinnß das Jarß 146 ſcheſſl ¾ thuet 73 ſß 22 gl. 3½ pf. Haber zinnß jarlichen 170 ſcheffl ¾ ain ſcheffl per 15 gl. thuet 42 ſß 37 gr. 3½ pf. Item haußleuth zinnſen jarlichen ain Perſon per 2 gl. thuet 4 ſß. Der Richter im Mitldorf helt ain Lehenguet vnnd ſoll ain Pherdt der Obrigkhait halten mitler Zeit zinnſt hieruon 1½ ſß. Vnnd haben diſe Leuth des Dorfs geſatzte tag 54 pflueg, ain pflueg per 24 gl. thuet 21 ſß 36 gl. Summa dieſes Dorfs zinnß zueſambt den Diennſtgeldern thuet 251 ſß 3 gl. 1½ pf.

Janßdorff:

Seindt angeſeſſener leuth 21, haben geſatzte tag, Zinſen järlichen Erb vnnd Silber Zinnß 5 ſß 34 gl. Die Haußleuth zinſen järlichen Vngeuerlichen 12 gl. Item von den hingelaſſenen Wieſen zinnſen 1 ſß 23 gl. Item Zinnß huener 5 thuet 12 gl. 6 pf. Vnnd haben diſe Leuth hanndt Arbait 44 tag, ain tag per 4 gr. thuet 2 ſß 56 gl. Summa dieſes Dorfs zinnß zueſambt den diennſtgelt 10 ſß 17 gl. 6 pf.

Summa Summarum dieſer obbeſchriebenen vnderthanen zinnß vnnd angeſchlagene geſatzte Diennſt thuen 531 ſß 4 gr. 1⅛ pf. — Vnnd von dieſem ain ſchock per 40 ſß khauf Summa angeſchlagen thuet 21240 ſß.

Oderwitz:

Seindt haußgeſeſſene Leuth 39, haben volle diennſt, zinſen jarlichen Erb- vnnd Silber Zinnß 31 ſß. Weitzen Zinnß des Jars ½ ſcheſſl thuet 18 gr. Khorn zinnß des Jars 2 ſcheffl 1½ viertl thuet 1 ſß 9 gr. 2 pf. Haber zinnß des Jars 3 ſcheſſl 3½ viertl thuet 57 gr. Die haußleuth zinnſen jarlichen vngeuerlichen 1 ſß 30 gr. Summa dieſes Dorfs völlige diennſt zinnſen 34 ſß 54 gr. 2 pf.

Vnnd von dieſen ain ſchockh per 100 khauf Summa angeſchlagen thuet 3400 ſß. — Item die Stadt Sittaw zinnſt jarlichen 90 ſß vnnd do nun 5 pro 100 gerechnet thuet 1800 ſß.

Forberch Drauſſendorff: Hat 22½ Malder Ackhers ain Malder per 100 ſß khauf Summa angeſchlagen thuet 2250 ſß. — Viehzucht als 30 Melckküeh ain Kueh per 2 ſß Nutzung thuet 60 ſß vnnd von dieſem 3 ſß pro 100 khauf Summa thuet 2000 ſß.

Olbersdorffer Forberch: Hat 22½ Malder Ackhers, das Malder pro 100 ſß khauf Summa thuet 2250 ſß. — Viehzucht 30 Melckhüe, ain khue per 2 ſß thuet 60 ſß vnnd 3 per 100 khauf Summa 2000 ſß.

Teich: Seindt 16 auſſerhalb der Streich- vnnd Steckhteichlein, do dieſelben wie gebürlichen gehalten vnd gebeſſert vngeuerlichen 250 ſß auſſatz gerechnet vnnd hieruon 7 ſß per 100 ſß khauf Summa angeſchlagen thuet 3571 ſß — Gepeude: Die Gepeude beyde Forhenberkher ſambt dem Obſt vnnd Tetzgartten angeſchlagen per 1000 ſß. — Müllen:

bezahlt werden sollten. Darauf waren 22000 Taler Pacht- und Pfandgeld (1562 und 1570) zu rechnen, zu Galli 1574 20000, Ostern 1575 20000 und Galli 1575 6000 Taler zu bezahlen. Weitere 23000 Talern sollte Zittau so lange behalten, als es die 1400 Taler an die Jesuiten weiter auszahlen würde[1]). Die böhmische Camer schlug vor diese Vereinbarung vom 14. Oktober anzunehmen[2]), und dringend empfahl die Genehmigung auch die Hofcamer in Wien[3]) am 23. Oktober. Um nun schleunigst zu den ersten 20000 zu kommen, befahl die böhmische Camer den Kommissaren sofort den Zittauern die Güter zu übergeben. Der Kaiser hatte bereits einen Diener geschickt, das Geld zu holen[4]), 29. Oktober. Aber Zittau weigerte sich vor Zustellung der Kaufverschreibung zu zahlen, die Kommissare hingegen verlangten vor der Uebergabe der Güter, daß Zittau sich zur Zahlung der 20000 Taler verpflichten solle. Der Kaiser mußte deshalb aine Nottl mit seiner Signatur versehen[5]). Der Kaufbrief ist ein kaiserlicher Erlaß vom 17. November 1574. Er entspricht den Verhandlungen vom 14. Oktober. Carpzov hat ihn in den Analekten in der Schreibweise seiner Zeit, mit einigen unwesentlichen Abweichungen und mit zwei auch sonst und von je wiederkehrenden Fehlern: es seien 1570 16000 Taler bezahlt worden und der Kauf sei ehrlich gewesen. Es heißt 1581 richtig 10000 und „erblich", unwiderruflich und zu ewigen Zeiten lehensweise. Zittau zahlte an den böhmischen Rentmeister Wolf Schelhamer den ersten Teilbetrag aus, worüber im Kaufbrief quittirt wird[6]).

Die Scheib Mülle, welche vier Genge hat, doch beschenen bericht wegen dessen, das Anndere Müllen in der Nahend verhannden, soll nit alweg genugsam zumalen sein, wirdt angeschlagen 1500 ß. — Schwein Mastung: Seindt in der Mülen 12 Schwein vnnd ain schwein per 3 ß Nutzung angeschlagen, thuet für 12 Schwein 36 ß vnd drey per 100 ß khauf Summa thuet 1000 ß. — Den Schannck sambt denselben zuegehörenden gerechtigkhaitten Abtzug per 1000 ß. — Die 9 Heyen Leuth zu dem Schloß Oybin gehörig, welche von deme von Saltza vnnd Jgl ausgesetzt, vnnd ohne dienust, zinnsen aber järlichen 4 ß vnnd hiervon 1 ß pro 40 khauf Summa thuet 160 ß. — Jtem die Müll zu dem Schloß gehörig, welche wochenlichen ½ schefl oder ¾ schefl treget vnnd der anschlag auf ¾ bringt jarlichen 39 schefl ain schefl per 30 gl. thuet 19 ß 30 gr. Vnnd hieruon 3 per 100 khauf Summa thuet 633 ß. — Das Forberch auch zu dem Schloß gehörig nach 6 Maldern, ain Malder pro 100 ß thuet 600 ß. — Jtem die Viechzucht in demselben Forberch 25 Khue, ain Khue per 2 ß, welche 50 ß vnnd 3 per 100 khauf Summa thuet 1666 ß.

Das Geschloß Oybin, der Vetter Hof vnnd die gebürg sambt derselben Ein- vnd Zuegehorungen, hierein dann die graß huener gerechnet, haben in ainem Pausch aus dem in der Relation eingewendeten Vrsachen angeschlagen werden mueffen. Vnnd wierdt demselben geschlossenen khauf der 68000 Taller, welches 69942 ß machen thuet, nach auf erwente Schloß, Vetter Hof vnnd gebürg in anschlag khomben 23872 ß.

Summa Summarum des gantzen anschlags 69942 ß Jd est 68000 Taller.

[1]) Ein zweites Convolut, Böhmische Herrschaftsakten Z 1 Nr. 20 enthält aus der Zeit von 1574—1581 wichtige Nachrichten. Herr Sektionsrat Kreyczy ermöglichte mir die Durcharbeitung. Angeführt weiterhin F. W. Z. Ueber die Verhandlung mit Zittau Bl. 331, 314. Die Taxierung der einzelnen Güter und Einkünfte Bl. 316 ff.

[2]) F. W. Z. Bl. 310. [3]) F. W. Z. 311.

[4]) F. W. Z. 329. [5]) F. W. Z. 323.

[6]) F. W. Z. 303—305. Die wichtigste Abschrift; eine weitere F. W. O. II. Archiv der K. Kreishauptmannschaft zu Bautzen l. c. fol. 149b bis 153a. Acta, Die Jesuitenpension betr. Vol. I fol. 11 ff. Collect. Lus. IV, 257 ff. St. P. C. 87 A Bekennen 122 ff. Abgedruckt bei Carpzov Analecta fastorum Zittav. I, S. 167 ff.

Bereits am 21. Dezember bezahlten der Syndicus Mgr. Wenceslaus Lanckhisch und Georg Anders die zweiten 20000 in Prag, weiter 3000 am 17. Oktober 1575 Niclas von Dornspach[1]). Eine Quittung über die letzten 3000 fehlt. Wahrscheinlich ist der Betrag erlassen worden, weil die zweite Zahlung 3 Monate vor dem Tage erfolgte. Die Zittauer Stadtchroniken haben alle den Kaufpreis von 60000, Hennig-Schnyerer hat richtig 68000; er berichtet auch, daß man „das Haus allein auff 5000 Taller geschetzet".

Die Bauern, Gärtner, Häusler und sonstige Bewohner der Klosterdörfer hatten schon 1562 dem Rate als Pfandherrn Treue geloben müssen. Jetzt huldigten sie als Erbuntertanen. Lanckisch, Haupt B und andre Stadtchronisten geben den 2. Dezember 1574, Mönch-Frenzel schwerlich richtig den 2. Mai 1575 als Huldigungstag an. Die Huldigung nahmen Nicol Dornspach, Hans Scherffing, Michael Krolaufft entgegen. Mönch-Frenzel nennt unter den Huldigenden „den auf dem kalten Stein, den Mittel Richter und die Gärtner im dorffe Owyn, sowie 5 Personen auf dem Hayn[2]), (welche Benno von Saltza und Hermann Jgl ausgesetzt hatten).

Jetzt hatte endlich Zittau das große Ziel erreicht, nach welchem es fast 30 Jahre gestrebt hatte. Das wäre unmöglich gewesen, wenn nicht Zittau eine tat- und geldkräftige Bürgerschaft und einen Rat gehabt hätte, der den hohen Wert der Güter für die damalige und künftige Zeit erkannte und durch den nunmehr geschlossenen Besitz die weitestgehenden Vorteile für die Stadt sicherte.

Kaiser Maximilian hatte bei dem Verkaufe die Einreden der Jesuiten unberücksichtigt gelassen. Sein Hofcamerpräsident hatte ihre Genehmigung begehrt, sie hatten sich geweigert. Sie waren verdrossen, daß er mit ihnen nicht verhandelt, sie forderten vom Kaiser eine Verschreibung, daß sie bei der Stiftung erhalten würden und baten nach vergeblicher Verhandlung am 13. Januar 1575 die Camer um Einschreiten beim Kaiser[3]). Die Camerräte zeigten am 18. Januar dem Kaiser die Weigerung der Jesuiten an, sich vom Ungelt im Tein, von den Grenzzöllen, von den Camerzinsen oberlausitzischer Städte entschädigen zu lassen. Die Räte hatten auch mit Zittau verhandelt, ob die Stadt auf die Grenzzölle in Ober- und Niederlausitz sich verweisen und zur Auszahlung der hinterstelligen 23000 Taler sich bewegen ließe[4]).

Am 14. Februar stellte Zittau eine Verschreibung über die 1400 Taler an die Jesuiten aus, denen sie durch die goldene Bulle Ferdinands I. zugesprochen und auch durch Einschreibung der Stiftung in die böhmische Landtafel gesichert waren. Zittau gelobte die Zahlung, zu Georgi und Galli je 700 Taler, und gestand zu, daß die Jesuiten, wenn Zittau in Einem oder Anderem nicht „zuhielte", in die Güter, Dörfer und

---

[1]) Archiv der K. Kreishauptmannschaft in Bautzen l. c. fol. 176b.

[2]) Lanckisch 339 Mönch-Frenzel 770. Der Mittelrichter aus Herwigsdorf hatte den Kretscham als feudum.

[3]) F. W. O. II.

[4]) ib. mit Siegeln und Unterschriften der Camerräte Wylhelm v. Opersdorff, Johann Rabenhaupt, Ernst von Rechenbergk.

Zubehöre ganz oder zum Teil durch die schleunige Amtshilfe sich einführen lassen könnte, bis der Ausstand mit allem Schaden und Unkosten völlig erlegt sei [1]).

In den nicht wenigen Inventarien ist kein Wort über die Gnaden-, Lehn- und Stiftungsbriefe gesagt. Nur 1556 heißt es, daß im untersten kleinen Gewölbe die Privilegien und Confirmationen von Karl IV. an bis auf Ferdinand I. gelegen haben [2]). Daher können sie nicht nach Prag übergeführt und nicht 1541 mit der Landtafel verbrannt sein. Ebenso ist es unbegründet, daß ein Teil der Urkunden nach Prag, der andere nach Zittau gebracht worden sei und daß es ein Klosterarchiv gegeben habe. Jene Privilegienbriefe und das Inventarienbuch des Priors Andreas Schwob sind vielmehr nach dem Erbkaufe 1574 nach Zittau gekommen, von Carpzov und dem Schreiber der sogenannten Selecta gesehen und zum Teil verarbeitet worden und 1757 verbrannt. In Sulmona konnte man wenigstens manchen Brief aus Oybin vermuten. Aber der Canonikus G. Celidonio berichtete mich: Monasterium s. spiritus a Murrone prope Sulmonam — perduravit usque ad 1807 — — Magna copia chartularum, epistolarum ipsius monasterii a quodam laico moderatore rudi et indocto combusta fuit. Reliquiae translatae fuere in montem Cassinum et in hanc nostram basilicam S. Pamphili. In einem Codex Zanotto ist die Stiftungsurkunde des Closters in castro Moybin. Et haec notitia tantum. Auf eine Anfrage bei den Benedictinern des monte Cassino antwortete Pater Ettinger, Secretär des Erzabtes: „Im hiesigen Klosterarchiv befindet sich ein Fach von aus dem Closter S. Spiritus a Murrone herstammenden Documenten. Ob sich speziell auf Oybin sich beziehende Karten in demselben vorfinden, würde einer längeren Nachforschung bedürfen — —".

Mit dem Rathause in Zittau verbrannte auch ein Heft bischöflicher Briefe (literae episcopales) aus Oybin.

Im Jahre 1575 reiste der Görlitzer Mathematiker Bartholomäus Scultetus mit seinem Schwiegervater, seiner Frau und deren Schwester, sowie mit seinem Söhnchen und dessen Amme nach Zittau zum Besuch der Großmutter seiner Frau; Tags darauf, am 24. Juli fuhren sie auf zwei Wagen nach Oybin, bestiegen den Berg und besichtigten das Closter, welches ein Wächter behütete. Schade, daß er, der peinlich sorgfältige, keine Beschreibung des Oybin hinterlassen hat [3]).

Im Jahre 1577, als Niclas Dornspach Bürgermeister war, gingen Burg und Closter in Trümmer durch Blitzschlag und Brand. Scultetus berichtet darüber: „Ein sehr ungehewer Vngewitter: den 24. Martij die ☉ Judica. Auff die Nacht vmb 1 vnd 2 h(ora) ab occasu entstund ein groß Wether, am mehristen aber vom Wetherleuchten, so vom occident kegen den Mittag zu dem Behmischen Gebirge inclinirte. Der Oywien angezündet. Von solchem vngewitter ist das Closter Oywien

[1]) Original Pergament im St. P. Siegel fehlt. Beglaubigte Abschrift in Bautzen l. c. fol. 252 f. Fehlerhaft Zitt. Ratsarchiv Nr. 2490, fol. 3—6. Coll. Lus. IV, 275, Acta, Die Jesuitenpension betr. vol. I, 15 ff.

[2]) Inventar 1556 bei Hags Abgang s. S. 155.

[3]) Pescheck, Cölestiner S. 77 nach Scultets Diarium.

oberhalben der Zittaw vnd weggebrannt worden"[1]). Die Stadtchroniken von Zittau erzählen alle gleicherweise, z. B. Lanckisch 344: „den 24. Mertz des Nachts vmb 1 Uhr (Abends nach 7 Uhr) zündete das Wetter den Owien an vnd dorfte niemand wegen Gefahr des Pulvers, so darinnen lag, sich wagen zu leschen, ist also villeicht aus Gottes Vorsehung gantz verbrannt vnd verdorben, da es gestanden hatte 211 Jahr". Haupt B: „und brandte gantz und gar auß". Ueber den Untergang des Oybin berichteten an den Kaiser Rudolf auch die Kommissare, welche die Verfehlungen der Zittauischen Bürgermeister Scherfing und Kohlo am Hospital untersucht hatten, nemlich der oberlausitzische Hauptmann Ernst von Rechenberg und Heinrich von Nostitz, am 9. September 1581: „Soviel den Oybin anlanget, konnten sie vnns nit verhalten, das vorschiener zeit das Wetter in den Thurm, darjnnen eine große anzahl pulfer gewest, geschlagen vnnd weiln sich jedermennigklichen, damit nit etwan das feuer auch ans pulfer khomben, die gemeyer alle zerstossen vnd hierdurch die anwesende leutte nit im rauch aufgehen sollten, befahret, sey es vnmugliche gewesen einige Rettung zuthun, Sonndern hetten es fast in 8 tage nach einander brennen lassen muessen. Jnn diesem brandt dan alles eingangen, die werckstucke aus den mauern gefallen, die fennster vnnd Thieren zersprungen vnd das bley zerschmeltzet worden. Nochmals wehre vom Ratt anordnunge bescheehen, damit das eisenwerck sowol die glasscheuben zue den schuelgebeuden, fleischbencken vnnd anderm gebrauchet, das der Bürgermeister Scherffinger hieruon was genomben[2]), wehre jnen vnwissendte — Es ist auch nicht vnnderlassen neben dem Magister Lanckisch dahin auff den Oybin zuuerraisen vnd aldar den feuerschaden, das auch auf grossen hauffen staine beysammen gelegen, gefunden. — — so seindt doch die haubtmauern vorhanden vnd ist dieser Ort ann jme selbst sua natura allso verwahret, das derselbe mit schlechten Darlagen (wenig Kosten) leichtlichen zue einem auffenthalt erbauet vnnd vorsehen" — werden könnte[3]). Die böhmische Camer empfahl dem Kaiser diese „sondere Vestung — — E. k. Mt. möchten die bessern vnd die bewliche erhaltung desselben dem Rath zur Sitta, als dem es ohne das gebure, genedigist aufferlegen lassen[4]), 1582, 6. März.

Dem Kaiser Rudolf lag daran recht bald jene 23000 Taler zu erlangen. Er hat zwar der Camer beigestimmt, den Oybin aber eine Ruine sein lassen. Die Hofcamer mußte sich über die oybinischen Kaufbedingungen erkundigen, 9. April 1580, und erhielt am 12. April die Auskunft von der böhmischen Camer Puechhalterey[5]). Darauf erhielt Zittau am 21. Mai Befehl zwei Gesandte nach Prag zu schicken, denn

---

1) Barth. Scult. annales Gorlicenses II fol. 190 Bibl. Milich mscr. 93—75.

2) ib. fol. 210/211. Scultet berichtet, Zittau habe das Weggenommene wieder auf den Oybin schaffen sollen.

3) F. W. Z. Bl. 206—218. Der Bericht war über Oybin nicht genau, weil Scherfing in Prag war, über die 23000 Taler zu verhandeln. Dieses Geldes halber wurde er ob des schweren Schadens am Hospital nicht besonders verantwortlich gemacht, s. S. 193.

4) F. W. Z. Bl. 224.

5) Auch dieser Bericht F. W. Z. 308 besagt, daß 22000 Taler Pfandgeld berechnet 20, 20 und 3 Tausend Taler bezahlt worden seien, in Summa 68000, so daß also 3000 erlassen worden sein müssen.

„es fallen sachen für, davon mit Euch gegenwärttig zu handeln von nöthen sein will“ [1]).

Am 25. Mai erstattete auch die Camer einen genaueren Bericht über den Kauf an den Kaiser [2]). Ueber die Verhandlungen mit den Zittauern ist keine Nachricht vorhanden. Die Jesuiten wollten keinesfalls in den Vorschlag willigen, den ihnen der Kaiser durch den Herrn von Pernstein tun ließ, nemlich auf das Geld von Zittau zu verzichten, dafür dieselbe Summe aus den Pragischen Biergeldern anzunehmen. In ihrer Zuschrift an den von Pernstein vom 11. Juli [3]) erklärten sie ohne ausdrückliche Genehmigung des Papstes und des Generals dürften sie keine Veränderung zulassen. Eine Zustimmung ihrerseits allein wäre unkräftig und würde ihnen des Papstes und Generals „pillichen zorn vnd schwere straff aufladen“. Der General werde nie zugeben, daß die oybinische, auf Gütern ruhende Stiftung gegen das Prager Biergeld als eine steigende und fallende ungewisse Nutzung getauscht werde. Die Gesellschaft besitze viel lieber liegende Gründe zum Unterhalt, als landesfürstliche Renten und Camergefälle. Die böhmische Camer berichtete hierüber dem Kaiser. Es möge mit den Jesuiten sein Bewenden haben. Die Zittauischen Gesandten würden 12000 Taler jetzt und das weitere auf Galli auszahlen, als den noch schuldigen Kaufrest. Das Jesuitengeld müsse man ihnen aus dem Prager Biergelde erstatten und dazu die Erklärung der Prager Städte haben [4]). Aber die drei Prager Städte Altstadt, Neustadt und die Kleinstadt lehnten die Zahlung der 1400 und die Bürgschaft für 23000 Taler ab [5]). So blieb nichts übrig der Not des Kaisers abzuhelfen als neue Verhandlung mit Zittau. Geschickt wurde der Camerrat Nicol von Nostitz, welcher mit etlichen Ratsherren die Sache besprach, aber nichts erreichte, weil auch in der Bürgerschaft starkes Mistrauen herrschte. Schließlich war Zittau bereit 10000 Taler zu 6 vom Hundert zu leihen und zwar die 600 T. Zinsen vom Bier- und Scheffelgelde inne zu behalten, endlich bewilligte es 12000. Nostitz hoffte 15000 zu erreichen, das übrige von Prag zu erlangen, er fand es aber nicht verständlich, wie die 1400 Taler auf Prag könnten übertragen werden [6]). Die böhmische Camer riet dem Kaiser an, die Abmachung mit Zittau zu genehmigen, weil eben nicht mehr zu erlangen sei [7]). Auch die Hofcamer in Wien empfahl die Annahme, wenn möglich mit Erhöhung auf 15000 Taler [8]). Anfangs November richteten Zittauer Abgesandte an die böhmische Camer eine Eingabe, die Stadt werde 14 Tage nach Martini 12000 und zum Leipziger Neujahrsmarkte 3000 Taler auf den Kaufrest bezahlen, doch nur so, daß die Zinsen aus den Bier- und Scheffelgeldern in Zittau oder im Falle der Unzulänglichkeit von dem Landeshauptmann aus den oberlausitzischen Gefällen gesichert

[1]) Archiv der K. Kreishauptmannschaft in Bautzen l. c. fol. 157.
[2]) F. W. O. II. Or.
[3]) F. W. O. II. Or.
[4]) 16. Juli Or. F. W. O. II. und 2. Sept. F. W. Z. Bl. 294 f.
[5]) F. W. Z. Bl. 296—300
[6]) F. W. Z. Bl. 290 f. und 285—292.
[7]) F. W. Z. Bl. 282 f.
[8]) ib. Bl. 283 f.

würden. Von dieser Summe an 15000 seien die Reise- und Geldwechselkosten an 600 Schock abzuziehen[1]). Die Camer schlägt dem Kaiser vor am 5. November 1580 das obengenannte Kapital zu leihen und 365 Taler Zehr- und 150 Taler Wechselgeld zu bewilligen[2]). In Erwartung der Zittauischen Zahlung lieh der Hofzahlmeister in Leipzig 3000 Taler[3]). Die Zittauer Abgesandten hatten Bedenken, die Verschreibung über die 15000 anzunehmen. Daher befahl der Kaiser, den Camerrat Nicol von Nostitz abermals nach Zittau zu schicken und für die Auszahlung der ganzen Summe bis 2000 Taler Wechsel- und Reisegeld zu bieten, den Kaufrest für ewig unabforderbar zu erklären und die 1400 Taler auf die Bier- und Scheffelgelder und andere Einnahmen zu verschreiben, bis der Kaiser sie mit 21000 Talern ablösen werde[4]).

Der Camerrat von Nostitz berichtete am 13. Januar 1581 die Schwierigkeiten der Verhandlung. Der Kaiser bequemte sich, weil er „des gelts hoch benötigt", darein zu willigen, daß Zittau gegen Erlassung der 2000 Taler 15 und 6 Tausend auszahle, wogegen der Kaiser die 1400 Taler mit 23000 abzulösen versprechen soll. Abermals wurde v. Nostitz nach Zittau geschickt mit zwei „vnderschidlichen verschreibungen —, deren eine simpliciter auf das itzige anlehen, die andere aber auff dz hinderstellige Oybinische kaufgelt vnd dz dasselb in ewikait nit von Jnen abgefordert werden solle, gerichtet" — war. Mit der Jesuitenpension sollte es im jetzigen esse verbleiben. Falls die Handlung auf Hindernisse komme, solle der Rat 2 seines Mittels zum Kaiser schicken[5]). Man kam nicht vorwärts, weil der Kaiser das Geld als Darlehn haben und die Jesuiten bei der Zittauischen Stiftung belassen, Zittau hingegen das Geld als Bezahlung der hinterstelligen Kaufgelder ansehen und von der Zahlung an die Jesuiten befreit werden wollte. Die Zittauer erklärten die jetzige Verhandlung als der vorigen „vngemeß, ganntz beschwerlich vnnd bekhommerlich", sie mochten keinen Revers geben, argwöhnten Schlimmes, weil der Kaiser ihnen keinen geben wollte. Die Zittauer handelten vorsichtig und das war klug. Denn die Jesuiten zu St. Clement erlangten Confirmation ihrer Begnadigung. Sie beantragten, daß, wenn Zittau nicht bezahle, ein Cämerer der Landtafel zum Landeshauptmann in Oberlausitz geschickt werde, welcher durch den Cämerer die Jesuiten in die Oybinischen Güter einführen solle. Die böhmische Camer bemerkte wenigstens, daß dies nicht in der Stiftung enthalten, sondern durch die Hofcanzlei beigefügt worden sei[6]). Es wurde betont, daß die Oberlausitz mit ihren Rechten, Privilegien und Gewohnheiten „von der Cron Beheim vnderschiden ist", daher im Markgraftum dergleichen Einführung nicht gebräuchlich[7]). Es sei doch genügend, daß es in der Fundation heiße, wenn sie nicht bezahlten, würde des Königs Zorn sie treffen und die Güter würden sie verlieren. Die böhmische Camer

1) ib. Bl. 279 f.
2) ib. Bl. 277 und 276.
3) ib. 274 f.
4) F. W. Böhmen Gedenkbuch 1580—1581.
5) F. W. Z. Bl. 270—272; 261 ff.
6) l. c. Bl. 244 und 252.
7) l. c. Bl. 246 f.

schlug dem Kaiser vor, er möge unbedenklich den verlangten Reuers geben, daß die 23000 Taler Kaufrest in Ewigkeit nicht abgefordert würden oder erst, wenn der Kaiser die 1400 Taler ablöse. Auch müsse Zittau versichert werden, daß kommenden Falles die andern 5 Städte ergänzen, wenn das Zittauische Bier- und Scheffelgeld als Ersatz der 1400 nicht reiche[1]). Der Kaiser war eben davon abgekommen die 23000 anzusehen als Kaufgeldrest, er begehrte nur ein Anlehen.

Um diese Zeit klagt der Rat von Zittau dem Kaiser seine Not, daß es bei den bisherigen Abmachungen und Verbürgungen nicht bleibe, daß vielmehr immer wieder Anderes, Geringeres ihnen geboten werde. Dennoch will der Rat, sobald man genügende Verschreibungen ihm gebe, 15000 und zu Michaelis 6000 Taler auszahlen[2]). Der Kaiser beauftragte die böhmische Camer mit Klarlegung der Sache. Die Camer erklärt es nicht für unbillig, daß die Abmachung wegen der 15000 Taler auf den 5. November 1580 datiert werde, weil Zittau seit damals das Geld zur Auszahlung bereit gehabt und es nur wegen mangelnder Sicherheit zurückgehalten habe, (Randbemerkung der Wiener Hofcamer: „Von eingang dits jars zu bewilligen"). Empfohlen wird, etwaige Fehlbeträge der Biergelder von den fünf Städten zu versprechen und den Zahltag der 6000 Taler auf Michaelis zu genehmigen[3]). Kurz, nach vielem Hin und Her hatte Zittau sich breitschlagen und bewegen lassen dem Kaiser Rudolf die 23000 Taler als ein von Zittau unkündbares Darlehn zu gewähren. Man erklärt sich das am Leichtesten mit der Mißwirtschaft im Hospital St. Jacob in Zittau, welche die Bürgermeister Scherfing und Kohlo verschuldet hatten. Wenn sie zu jenem Darlehn verhalfen, konnten sie auf ein mildes Urteil rechnen. Sie kamen sogar ungestraft davon[4]).

Die Hofcamer in Wien empfahl dringend die Sache zu Ende zu bringen und den Zittauern die verlangte Versicherung zu geben[5]).

Bereits am 8. März 1581 wurden zu Prag die erforderlichen Schriften ausgefertigt. Zuerst stellt Kaiser Rudolf einen Revers aus, daß er die 23000 Thaler Kaufgeld in Ewigkeit von Zittau nicht abfordern wolle, wogegen Zittau gemäß der goldnen Bulle und eines neuen Reverses zu ewigen Zeiten 1400 Taler an das Collegium Societatis Jesu zu zahlen verpflichtet ist[6]). Zittau gibt darüber seinen Revers an demselben Tage[7]). Ferner gab der Kaiser eine Gültverschreibung, daß er der Stadt für die ausgezahlten 15000 und für die zu Johannis auszuzahlenden 6000 Taler jährlich 1400 Taler aus den Zittauischen Bier- und Scheffelgeldern und anderen Einkünften oder, falls diese nicht zureichen, aus dem oberlausitzischen

---

1) l. c. Bl. 256–257, 268.

2) Original l. c. Bl. 264—266 ohne Datum. Abschrift im Archiv der K. Kreishauptmannschaft in Bautzen l. c. fol. 157b bis 161a.

3) F. W. Z. Bl. 253 f.

4) l. c. Bl. 228—232, 241, 242, 206—218, 224.

5) F. W. Z. Bl. 258.

6) Vidimus im Archiv der K. Kreishauptmannschaft in Bautzen l. c. fol. 7b f. Ratsarchiv in Zittau Nr. 2490 fol. 10—12.

7) Original membran. St. Prag mit rotem Ratssiegel in gelber Schüssel an einem Pergamentstreifen hangend. Vidimus in Bautzen l. c. fol. 8b und 11.

Amte reichen wolle. Zittau habe kein Kündigungsrecht, er aber könne jederzeit ein halbes Jahr zuvor kündigen[1]). Zittau dagegen verpflichtet sich zu der Auszahlung und will das Geld so lange bei Ihrer Majestät „stiel liegen laßen“, bis der oder seine Erben 23000 zurückzahlen. Dann wird Zittau die 1400 wieder ins oberlausitzische Amt entrichten[2]). Endlich erhielten Landeshauptmann und Gegenhändler in Oberlausitz — Ernst v. Rechenberg auf Crostau und Heinrich von Nostitz zu Noes — Mitteilung von dem Darlehn und die Anweisung, als Zinsen der Stadt Zittau von ihren Bier- und Scheffelgeldern jährlich 1400 Taler vom 1. Januar ab in Händen zu lassen, auch im Falle der Unzulänglichkeit aus den oberlausitzischen Amtsgefällen das Fehlende zu ergänzen[3]). Am 17. März recognoscirte die Landeshauptmannschaft diese Verzinsung[4]) und stellte darüber einen besonderen Revers aus[5]). Es scheint aber, als habe man alle diese Urkunden an den genannten Tagen ausgefertigt, bei Weitem aber noch nicht ausgehändigt. Erst am 22. März nemlich quittirte der kaiserliche Rentmeister in Böhmen, Thomas Wolf von Zwingendorf, über 15000 Taler, welche Bürgermeister und Rat von Zittau zu Handen des Hofzahlmeisters Peter Hagkhl ausgezahlt hatten[6]).

Man mag über den Verlauf dieser verzwickten Verhandlungen denken, wie man will, jedenfalls gingen sie für Zittau zu einem Ende, wie es die Stadt vergebens abgewehrt hatte. Der Kaiser hatte ein unkündbares Darlehn, also konnte er auf die Auszahlung des übrigen Kaufgeldes verzichten. Zittau muß 1400 Taler den Jesuiten bezahlen und soll als Zinsen 1400 von den königlichen Gefällen erhalten; doch sind die letzteren nicht zur Bezahlung der ersteren, sondern die Jesuitenpension hat Zittau von den nunmehr ihm gänzlich gehörigen oybinischen Gütern zu entrichten. Daß Zittau diese Pension nicht in Zusammenhang und abhängig von den Bier- und Scheffelgeldern gemacht hat, war sein Fehler, an dem es über 150 Jahre schwer gekämpft hat.

Die Jesuiten beeilten sich nun ihr Recht an Oybin befestigen und sichern zu lassen. Sie erlangten, ohne daß Zittau davon eine Silbe erfuhr, am 1. April 1581 eine kaiserliche Erklärung — S. Caes. Maj. Rudolphi secundi declaratio —, in welcher die Stiftung für das Clementinum bestätigt und erneuert wurde dergestalt, daß die 1400 Taler unabänderlich als ein census immobilis, immutabilis, irredimibilis semperque inde et non aliunde solvendus verbleiben sollten. Er blieb also für immer auf den oybinischen Gütern ruhen und haften. Wenn der Zins nicht gezahlt werde, so könnten die Jesuiten sich in Besitz der Güter setzen (occupare), durch den Landvogt binnen sechs Wochen sich in den Besitz einführen lassen (introducere)[7]).

---

[1]) K. Kreishauptmannschaft in Bautzen l. c. Zittauer Ratsarchiv Nr. 2490 fol. 7—8; Acta, Die Jesuitenpension betr. I, 20; III, 159.

[2]) K. Kreish. in Bautzen l. c.

[3]) Vidimus in Bautzen l. c. 14b. 66—68, 164b bis 165. Collect. Lus. IV, 247 ff.; Acta, Die Jesuitenpension betr. I, 24 f. [4]) Acta, Die Jesuitenpension betr. I, 185.

[5]) Coll. Lus. IV, 251. Zittauer Ratsarchiv Nr. 2490, 17—18.

[6]) Bautzen l. c. 177a. Zittauer Ratsarchiv Nr. 2490, 19 f.

[7]) Original im K. K. Statth. Prag mit anhangendem kais. Siegel.

Am 1. April erlangten die Jesuiten einen offenen Befehl, daß sie auf ihren Antrag durch den Hofrichter und die ihm beigeordneten Gerichtspersonen, falls Zittau nicht zahle, zu ihrem Ausstande gelangen und in die oybinischen Güter eingeführt werden sollten, bis alles bezahlt sei[1]). An demselben Tage erließ der Kaiser das decretum immissionis, in welchem dem Landvogte die eventuale Einführung aufgetragen wurde[2]). Der Kaiser nahm es sogar an, daß Zittau ihm, wahrscheinlich zufolge unwiderstehlichen Druckes, die Verzinsung der 15000, welche Zittau seit Michaelis und Martini 1580 bereit gehalten, bis Georgi 1581 erließ[3]). Am 25. Juni erhielt der Hofzahlmeister Hagkhl die letzten 6000 Thaler[4]), um welche die Prager Camer bereits am 19. Juni gemahnt hatte[5]). Welch eine wenig schöne Geldpresserei! Dafür hatte Zittau wenigstens 2000 Taler Reise- und Wechselgeld erlangt.

Das war ein langes, heißes Ringen, das waren schwere Opfer gewesen! Aber die oybinischen Güter waren dieser Mühsal reichlich wert. Die besten Männer der Stadt hatten um sie gekämpft. Niemand hatte gezaudert, innegehalten, sich gebeugt. Trotz des Pönfalls war die Bürgerschaft opferwillig und steuerfähig, der Stadtcredit war ausreichend, die Stadtpolitik zäh, besonnen, kühl und kühn. Es gibt kein blöderes Urteil über jene Zittauer, als dieses, sie seien dummstolz gewesen. Die Tatsachen bezeugen etwas Anderes.

Die Bestätigung der Schenkung Ferdinands I. an das Collegium St. Clemens in Prag durch den Papst erfolgte schriftlich am 1. Juli 1583 — viva voce früher:

Gregorius XIII. servus servorum dei ad perpetuam memoriam — — Ferdinandus imperator — — ad illius dotem et personarum sustentationem mille et quadringenti taleri monete illarum partium super Oybinensis ac etiam 450 floreni super Doberluche seu Lusaciam (?) monasteriorum sancti Benedicti Celestinorum nuncupati —. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostrae absolucionis, concessionis, dismembracionis, separationis, applicacionis, approbacionis decreti mandati et derogacionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare presumpserit, indignacionem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit ingressurum[6]).

---

[1]) Pergamentoriginal im K. K. Statth. Archiv zu Prag. Vidimus in Bautzen l. c. fol. 13—14.

[2]) Vidimus in Bautzen l. c. fol. 15 f.

[3]) Schreiben der Zitt. Abgesandten Mitte April: Bautzen, l. c. fol. 266. Annahme des Erlasses 17. April l. c. fol. 267a.

[4]) Quittung vom 25. Juni. Bautzen l. c. 177b. Zitt. Ratsarchiv Nr. 2490, 31 f. Acta, Die Jesuitenpension betr. vol. I, 49; III, 162.

[5]) Bautzen l. c. 169.

[6]) Original im K. K. Statth. Prag. Das bleierne Sigel hangt an rothgelber seidener Schnur. Vorderseite: Gregorius papa XIII. Rückseite: Köpfe der Apostel Petrus und Paulus. Dazwischen ein Kreuz. Ueber dem Kreuze die Buchstaben:

S(anctus) S(anctus)
P(etrus) P(aulus)
A(postolus) E(vangelista).

Beiträge zur Geschichte des Bautzner Gymnasiums.

Von **R. Needon.**

(Fortsetzung von 1904 S. 184—208).

2. Die Zeit der Not und des Verfalls im dreißigjährigen Kriege.

Im 16. Jahrhundert hatte sich die Bautzner Schule seit den Zeiten des ersten eigentlichen Rektors Joachim Knemiander fortdauernd eines hohen Rufs in der gelehrten Welt erfreut. Wenn auch Perioden größerer und geringerer Fruchtbarkeit der pädagogischen Tätigkeit mit einander gewechselt haben mögen — namentlich die kryptokalvinistischen Streitigkeiten wirkten einige Male offenbar ungünstig ein — im ganzen bewegte sich die Entwicklung in aufsteigender Linie, bis zur Blütezeit unter dem Rektorate Melchior Gerlachs.

Von den nächsten Nachfolgern Knemianders, Balthasar Kademann[1]) und Johannes Kritander[2]) (1557—1562 und 1562—1569) wissen wir wenig, was ihre Schultätigkeit betrifft; daß sie Männer von hervorragender Begabung waren, geht schon daraus hervor, daß der eine später kurfürstlicher Hofprediger in Dresden wurde und als Superintendent in Pirna starb, der andere nachmals zum Ratsherrn und Bürgermeister von Budissin gewählt wurde; — daß Lehrer ihren Beruf mit dem eines Richters, Verwaltungsbeamten oder Rechtsanwalts vertauschten, war ja damals nichts Seltenes. Man darf schon deshalb annehmen, daß die Schule wenigstens ungefähr auf der unter Knemiander erreichten Höhe blieb. Ferner fand 1559 der bekannte Besuch Melanchthons in Bautzen bei seinem Schwager Peucer statt, wobei der berühmte praeceptor Germaniae eine Vorlesung in der Schule de Johanne Baptista hielt und die der Nachwelt überlieferten lobenden Worte über die Bautzner Schule sprach[3]). Fruchtbar als Schriftsteller und Dichter, doch für den Lehrberuf nicht allzu begeistert war der dritte Nachfolger Knemianders, Simon Stein oder

---

[1]) Kademann war 1533 zu Ortrandt geboren, studierte in Meißen, Leipzig und Wittenberg, ward 1553 Rektor in Liebenwerda, 1557 in Wittenberg promoviert, 1565 Dekan in Ortrandt, 1567 Pfarrer in Langenhennersdorf bei Freiberg, 1579 Hofprediger in Dresden, 1587 Superintendent in Pirna, wo er am 17. Oktober 1607 starb. Seit 1586 hatte er als Kryptokalvinist Verfolgungen zu erleiden. Vergl. Otto, Schriftstellerlexikon II, 249.

[2]) Critander (Kretschmann) stammte aus Zwickau, ward 1569 in den Rat gewählt und 1579 Bürgermeister. Er starb am 20. August 1590. Vergl. Otto, I, 224.

[3]) Vergl meinen ersten Beitrag im Neuen Lauf. Mag. Bd. 80. S. 196.

Stenius, der aber nur von 1569 bis 1572 an der Budissiner Schule wirkte[1]). Seine kryptokalvinistischen Neigungen und wohl auch sein unruhiges Wesen ließen ihn auch später nirgends recht fest wurzeln, er war noch an mehreren Orten als Lehrer teils in leitender, teils in untergeordneter Stellung tätig und starb als Professor in Heidelberg 1596. Noch vielseitiger war der nächste Rektor M. Gallus Emmen, nicht nur Philolog, sondern auch Pflanzenkundiger, Mathematiker und Arzt[2]). In dieser letzten Eigenschaft ist er später in Zittau tätig gewesen, nachdem er die Bautzner Schule nur 2 Jahre geleitet hatte. Größere Stätigkeit brachte in das Schulleben erst M. Thomas Faber, der als Lehrer der Fürstenschule zu Meißen tätig gewesen und sich schon als pädagogischer Schriftsteller ausgezeichnet hatte, als er 1574 nach Budissin berufen wurde, wo er sechzehn Jahre als Rektor segensreich wirkte[3]). Daß im Jahre 1582 seine Ratio ludi literarii novi apud Budissinos et lectionum in singulis classibus ordo im Druck erschien, die zwar auf den Einrichtungen Hosemanns beruhten, seinen Lehrplan aber doch erweiterten und verbesserten, ist schon im ersten Beitrag erwähnt. Es ereignete sich dann der auch in jenen Zeiten wohl seltene Fall, daß ein Rektor sein Amt freiwillig niederlegte und an derselben Schule als Lehrer noch weiter seines Amts waltete. 1590 tat dies unser Faber, um als Konrektor an der Bautzner Schule noch bis 1595 weiter zu lehren, wo ihn der Tod abrief, „nachdem er 39 Jahre lang der lieben Jugend mit treuem Fleiß gedient", im 63. Lebensjahre. Die Beweggründe zu diesem Schritt werden nicht überliefert und sind uns nicht klar. Da Faber sich nach wie vor hoher Achtung erfreute, kann ein förmlicher Zwang auf ihn nicht ausgeübt worden sein; möglich, daß ihn Kränklichkeit oder frühzeitige Altersschwäche dazu bewog, die Last des Schulregiments jüngeren, kräftigeren Schultern zu überlassen, auf jeden Fall verrät der Entschluß hohe Selbstverleugnung. M. Andreas Nehrkorn, der an Fabers Stelle trat, war offenbar ein tüchtiger Gelehrter und Schul-

---

[1]) Stenius war 1540 zu Lommatzsch geboren, besuchte die Meißner Fürstenschule, die Universitäten zu Leipzig und Wittenberg, ward 1562 Magister in Leipzig. Von Bautzen ging er an die Schule zu Torgau, dann als Rektor an das Gymnasium zu Neu-Brandenburg, 1576 als Lehrer nach Neuhausen in der Pfalz, 1579 nach Neustadt a. d. Hardt, und endlich als Professor nach Heidelberg. Er verfaßte zahlreiche gelehrte Schriften, Schulreden und Gelegenheitsgedichte. Vergl. Otto, III, 326. Für seinen Bautzener Aufenthalt ist wichtig sein Gedicht Elegia ad M. Gallum Emmen collegam novum sponsum 1570. Exc. Joannes Wolrab Budiss., erhalten auf der Zittauer Stadtbibliothek.

[2]) Emmen stammte aus Jüterbogk. Er muß schon vorher an der Bautzener Schule gelehrt haben; denn Stenius bezeichnet ihn in seiner ebenerwähnten Elegia als collega. Nach Zittau ward er 1580 berufen, wo er 1599 am 17. oder 19. Oktober als Stadtphysikus an der Pest starb. Vergl. Carpzow, Ehrentempel I, S. 109.

[3]) Faber war zu Freiberg in Sachsen 1532 geboren, seine Studien machte er in Leipzig und Wittenberg. Von den bei Otto I, 299 genannten Schriften sind die novae scholae christianae puerilis libri IX noch erhalten. Ferner gab er sententiolae christianae ex duobus poetis antiquis collectae et aetati puerili accommodatae heraus, unter Hinzufügung von aliae quaedam variorum poetarum veterum et precationes in schola Bud. usitatae. Eine Anzahl lateinische Gedichte, von seiner Hand geschrieben, enthält ein Sammelband der Dresdener Bibliothek (Mscr. Dresd. a 21). Ueber seine Ratio vergl. meinen ersten Beitrag im Neuen Laus. Mag. Bd. 80 S. 197.

mann[1]). Das zeigen die von ihm verfaßten Schulgesetze, welche die Grundlage der Gerlachschen und aller späteren bilden, so daß sein Name trotz seiner nur anderthalbjährigen Tätigkeit als Rektor in der Geschichte der Bautzner Schule für immer fortleben wird. Die unseligen Bekenntnisstreitigkeiten kosteten auch ihm sein Amt, und nun übernahm 1592 M. Melchior Gerlach aus Sorau, der vom Gymnasium zu Brieg hierherkam, die Leitung der Budissiner Ratsschule[2]). Ueber sein Leben und seine Amtsführung ausführlicher zu reden, liegt abseits von unsrer Aufgabe. Dagegen müssen wir einen Blick auf die Leistungen der Schule unter ihm werfen, auf deren lichtvollem Hintergrunde sich die düstern Bilder der Zeit des Verfalls um so schärfer abheben werden. Die Leistungen ergeben sich aus dem von ihm aufgestellten Lehrplan, der freilich, wie gesagt, im wesentlichen auf dem Nehrkorns beruht, und wir können uns für unsern Zweck auf Angaben über den der beiden obersten Klassen beschränken, aus denen das Maß der schließlich erreichten Kenntnisse sich genügend ergibt[3]). In der Religionslehre wurden gelesen und erläutert der Katechismus Luthers deutsch, lateinisch und griechisch, das Symbolum Nicaenum und Athanasianum, sowie die confessio Augustana, ferner der „evangelische Glaube" nach dem examen theologicum Melanchthons vertieft und endlich noch die paraphrasis evangeliorum Dominicalium von Posselius benutzt. Im Lateinischen wurden von Cicero, bei dem man mit den von Sturm ausgewählten Briefen begonnen hatte, weiter de senectute, de amicitia, die epistulae ad familiares, de officiis und orator gelesen. Beiläufig wird auch Cäsar erwähnt. Von den Dichtern erscheinen im Lehrplan Virgil mit den Georgica und Bucolica, Ovid mit den Tristia, Fasti, epistulae ex Ponto, Terenz und Horaz. Die Grammatik wird nach Melanchthons grammatica maior betrieben. Im Griechischen werden dieser die quaestiones und praecepta etymologica von Crusius zu Grunde gelegt; gelesen werden außer den schon erwähnten griechischen Evangelien Plutarchus, de educatione puerili, aurea carmina Pythagorae, Phocylidis, Theognidis, Demosthenes' Olynthische Reden, Isokrates, Homer (Odyssee) und Hesiod. Dialektik und Rhetorik wurden nach Melanchthons Lehrbüchern gelehrt, daneben die progymnasmata Aphthonii benutzt, in der Mathematik die gemma Frisii; der

---

[1]) Nehrkorn aus Wallhausen in Thüringen gebürtig, ward 1573 Magister der Philosophie zu Jena, 1575 Professor der griechischen Sprache ebenda. Vom 10. Dez. 1590 bis 18. Juni 1592 leitete er die Bautzener Schule, die er als Kryptokalvinist verlassen mußte. Das Gutachten der Universität Frankfurt a. O. über sein Glaubensbekenntnis vom 23. Februar 1592 ist noch im Bautzener Ratsarchiv vorhanden. Es stellt ihn als verdächtig hin und rät, er solle sich „subscribendo et approbando concordiae librum alles Argwohns entbrechen".

[2]) Vergl. Th. Gärtner, Quellenbuch zur Geschichte des Gymnasiums zu Zittau I, S. 85.

[3]) Der Ordo lectionum scholae novae Budissinensis ad certos studiorum fines adcommodatus et secundum classes sex distributus nebst den Gymnasii novi Budissinensis statuta sive leges quolibet semestri post habitum examen recitandae sind gedruckt als Anhang zu der Rede Gerlachs bei seiner Einführung am 16. September 1592 bei Michael Wolrab. Die Druckschrift ist in Zittau und Bautzen erhalten.

Unterricht erstreckte sich hier auch auf die elementa sphaerica, geometrica und cosmographia, auch eine epitome Isagoges historices war in Gebrauch. Die Primaner werden endlich in den Initia ethica und physica unterwiesen, ja der Stadtphysikus Valentin Espich las und erläuterte ihnen das Buch de partibus corporis humani et de anima. Die Musik war natürlich ein Gegenstand sorgfältigen und ausgedehnten Unterrichts, dem die praecepta Fabri zu Grunde gelegt wurden. Nicht unerwähnt darf zum Schluß bleiben, daß Gerlach ein großer Freund der Aufführung von Schulkomödien war. Daß auch die Bibliothek der Schule einen beträchtlichen Umfang angenommen hatte, bezeugt der Umstand, daß 1596 für sie ein besonderer Raum eingerichtet wurde. Die Schülerzahl betrug 1593 über 550, und 7 Lehrer teilten sich in den Unterricht.

Leider währte die fruchtbringende Tätigkeit Gerlachs an der Budissiner Schule nur ein Jahrzehnt; am 21. April 1602 verließ er Bautzen, um das gleiche Amt in Zittau zu übernehmen. Ihm folgte M. Zacharias Biccius, ein geborner Bautzner, den Gerlach 1595 nach Fabers Tode selbst zu dessen Nachfolger als Konrektor auserkoren und beim Rate durchgesetzt hatte, nicht ohne heftigen Widerstand der übrigen Kollegen, die sich Hoffnung gemacht hatten, bei dieser Gelegenheit aufzurücken[1]). Im September 1601 hatte er sich bereits verabschiedet, um Advokat zu werden; als aber der Ruf zum Rektorat an ihn erging, nahm er ihn an und leitete die Schule bis 1615. Da seine Bestallung mit geringfügigen Aenderungen auch für seine nächsten Nachfolger übernommen wurde, mag hier das Wesentlichste daraus mitgeteilt werden[2]). Sie zeigt uns, was man damals dem Rektor bot und anderseits von ihm verlangte und erwartete.

Sein Gehalt betrug danach, wie das Gerlachs, 100 Gulden Meißnisch, dazu 12 Scheffel Korn „zu Brottungen“ und 60 Klafter Holz für seinen Familienbedarf und die Schule zusammen, freie Wohnung und Garten, endlich zu „Gebührlichen incitation mehreß fleißes dehrer Legaten abnutzung und iehrliche Intereße, so auf die Rectores scholae dirigiret, alß 13 Gulden 13 gr. von dem Wohlweißen Herrn Bürgermeister Bergkmann, Sowohl 5 gulden 7 gr. 6 pf. der Ehren-thugenttsamen Frauen Julianen, Niclas Krötenschmiedenß beyder Rechten Doctoris hinterlassenen Wittiben, Sehliger beyder gedechtniß verordnet, und dann 20 gulden zu dem neuen Schulstifft“. Hat er zum Studieren tüchtige Söhne, so soll einer das beneficium Zeidlerianum[3]) oder ein „geistliches Lehn“ auf 3 Jahre erhalten.

Es wird ihm ferner erlaubt, seinen Bierhof zu behalten und sich des Brauens und Bierschanks für seine Person zu gebrauchen, jedoch „daß er die Schulen dabey nicht verseume und daß bonum publicum der ihme

[1]) Vergl. unten. Biccius heiratete 1596 Christine Peucer, des Ratsherrn Joh. Peucer Tochter.

[2]) Die Bestallungsurkunde ist auf dem Ratsarchiv in Urschrift erhalten. (Rep. IV. Sect. III Ab 1 l.).

[3]) Das Zeidlersche Stipendium academicum betrug damals 27 Tlr. 10 Gr. 8 Pf.

anvertrauten Schulen mehr als das commodum privatum gemeltten bierschankß und Vorwergs ihme angelegen sein lasse". Zum Schluß wird ihm für die Führung der offiziellen Jahrbücher der Stadt ein gemästetes Schwein oder anstatt dessen 4 Schock zugesichert. Dafür ist der Rektor verpflichtet mit Vorwissen und Einwilligung der Schulinspektoren die Lektionen, „so dem Captui puerorum et discentium gemeß und nützlich sein", unter die Lehrer zu verteilen. Der ganze Unterricht soll der Augsburgischen Konfession und den 3 Hauptsymbolis, dem Corpus Doctrinae und dem Catechismus Lutheri gemäß angeordnet werden. Er hat dafür zu sorgen, daß die Schüler die Kirche besuchen und sich dort, wie auf dem Wege dahin und daher wohl verhalten, auch nach Mittag wenigstens eine Stunde sacris lectionibus zu widmen. Mit dem Konrektor und Kantor zusammen hat er darüber zu wachen, daß die Kurrentschüler, wie der ganze coetus scholasticus rechtzeitig bei den Begräbnissen zur Stelle sind; die armen Schüler soll in Abwesenheit des Kantors ein „tauglicher Schreiber" (d. h. Schüler) in der Kirche und den Gebetstunden noch besonders beaufsichtigen. Zur Ueberwachung ist er weiter verpflichtet gegenüber den sogenannten paedagogi, d. h. älteren Schülern, die von wohlhabenden Bürgern in ihren Häusern aufgenommen wurden, um ihre Kinder zu beaufsichtigen und ihnen bei den Schularbeiten zu helfen. Der Rektor muß acht geben, daß diese ihre Pflicht ordentlich tun, sich aller Ueppigkeit, nächtlichen Herumlaufens, Saufens und anderer Unziemlichkeiten enthalten. Er soll auch darauf bedacht sein, daß die Anzahl derer auf der Schule, qui utuntur liberalitate civium, nicht höher als von Alters, angelegt werde, „damitt die bürgerschafft mitt den speißen, und sonderlich mitt dem wechendlichen herumbgehen, übermeßig und über vermögen nichtt beschwehrett werde; Inmaßen eß den anfangß auf Sieben Persohnen gerichttet worden, da ein Jeder in der Musik wohll erfahren sein soll, die bürgerschafft auch alle viertzehen tagen am Donnerstage und nicht öffter ersuchet werden sollen". Die Leges Scholasticae sollen geachtet werden, alle eingerißne Unordnung abgeschafft, das gesammelte Brot und Geld richtig ausgeteilt, der „verordnete" Bäcker wöchentlich abgezahlt werden, die Kollegen und der Ministrant sollen wechselsweise, eine Woche um die andere dabei, d. h. bei den Umgängen der armen Schüler, die Aufsicht führen. — Der Ministrant oder bestallte Kalefaktor, wie es 1617 heißt, soll abends und morgens läuten und beide Pforten zur gebührlichen Zeit öffnen und schließen, ebenso die Zimmer auf- und zuschließen und im Winter heizen; bei deren Reinigung müssen ihm die armen Schüler helfen. Dem Rektor liegt aber auch ob, aufzupassen, daß der Kalefaktor nicht etwa nachts zu ungebührlichen Zeiten Feuer halte oder das der Schule gehörige Holz anders wohin verschleppe. Entsteht zwischen den Kollegen oder diesen und jemand aus der Bürgerschaft Zwietracht, so werden die Inspektoren diese zu beseitigen suchen; wenn es ihnen nicht gelingt, so soll er die Sache vor den Rat bringen. Etwaige die Verbesserung der Schule betreffende Vorschläge sollen denselben Gang nehmen. Endlich wird halbjährige Kündigungsfrist für beide Teile festgesetzt. — Ein Stundenplan von 1608 und eine Examenordnung von 1611, die erhalten sind, während

sonst die Ueberlieferung über diesen Zeitraum sehr lückenhaft und dürftig ist, zeigen uns, daß die Schule auch damals noch das alte Lehrziel hatte[1]).

Auch das Komödienspiel wurde noch eifrig betrieben. Außer 7 Lehrern wird noch in der Regel ein auditor oder coadiutor erwähnt, der auch so ziemlich als volle Lehrkraft ausgenutzt worden zu sein scheint[2]). Auffällig ist aber gegenüber der in dieser Beziehung unter Gerlach herrschenden Stätigkeit jetzt ein großer Wechsel im Lehrerkollegium. In 12 Jahren, von 1603—1615, gehen, soweit wir sehen, 12 Lehrer ab, abgesehen von 2, welche im Amte starben, und einem auditor. Dies kann doch kaum Zufall sein, sondern deutet auf Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen oder dem leitenden Manne hin. Dafür spricht auch die Abdankung von Biccius im Jahre 1615. Vielleicht waren auch Ränke seines bisherigen Kollegen und nunmehrigen Nachfolgers M. Abraham Schadäus im Spiele. Dieser war vorher Lehrer in Senftenberg und Finsterwalde gewesen, von wo er als ein guter Musikus in die Stelle des Kantors nach Bautzen berufen wurde. Als er sich jedoch 1595 Hoffnung machte, als Konrektor an Fabers Stelle nachzurücken, sträubte sich Gerlach entschieden dagegen, indem er in einem merkwürdigen Schreiben an den Rat, das uns erhalten ist, zu erkennen gab, daß er ihn nicht für den geeigneten Mann halte, ihm, dem Rektor, beim Unterricht in den obern Klassen zur Seite zu stehen; Schadäus überhebe sich und strebe aus falschem Ehrgeiz danach[3]). Statt seiner wurde dann auch, wie wir sahen, Biccius berufen. Es ist ziemlich klar, daß er aus Mißmut über seines Nebenbuhlers weitere Beförderung (während er selbst in der 3. Stelle blieb) schon wenige Monate nach dessen Amtsübernahme 1603 Bautzen verlassen hat. Er wurde in Speier zum Rektor gewählt, blieb aber daselbst nicht lange, lebte dann in Torgau und kehrte wieder nach Bautzen zurück, wo er 1614 endlich als Konrektor von neuem in das Kollegium der Ratsschule eintrat. Diese und seine weitere Beförderung zum Rektor verdankte er ohne Zweifel wenigstens zum Teil seiner Verschwägerung mit angesehnen Bautzner

---

[1]) Im Stundenplan von 1611 werden neu genannt die Ilias Homers (bei Gerlach die Odyssee) und Ciceros Reden in der Prima, in Tertia die colloquia Corderi.

[2]) Meine Bemerkung über die auditores im Neuen Laus. Mag. Bd 80 S. 199 Anmerkung, habe ich dahin richtig zu stellen, daß dieser Titel in der Lausitz sich auch sonst findet, z. B. in Guben (vergl. Niederl. Mitt. VI, 428) und Triebel (ebd. S. 187).

[3]) In diesem Schriftstück heißt es: „E. E. Rat wird sich zu erinnern wissen, was die gelegenheit der Schulen gewesen, als ich herkommen in der vorigen collegarum dimissione und anderer gelinger substitutione das ich besseres aufnehmens wegen, indem mein Antecessor nur zwo Stunden gehabt, vier stunden täglich publice auf mich genommen, darbei mir vertröstung gethan, im abweichen des H. Fabri mich mit einem collega zu versehen, der mich sublevirен könne: Welches dann M. Schadaeus nicht prästiren kann. Und nimmt mich gleichsam wunder, das, da er von Finsterwalde aus dem Schülichen kommen, ob er gleich den gradum hatte, doch mir sehr anlangen durch den Herrn Mag. Piccium itzigen Richter um den Kantordienst: ihm auch wegen seiner großen gaben die er in musicis exercitiis hatte, groß lob zugestanden, das er billicher erhalten, als sein ihm von gott verliehne gaben hindansetzen und anderer gelegenheit suchen solte. Weil dem newen künftigen Collegen nicht des Herrn Fabri besoldung geben wirdt: darff er es gewinns wegen nicht thun: hat zuvorn fast die ursach vermerken lassen, das er nur gern steigen wolte ad altiora, welches durch media legitima dargethan göttliche gaben gescheen solte".

Familien; denn er war in erster Ehe mit der Tochter des Ratsherrn und Schulinspektors Herzog verheiratet, in zweiter mit der des Bautzner Bürgers Bernauer. Nach allem Erwähnten ist es wohl gestattet, an der rechten Befähigung Schades zu dem übertragnen Amt einigermaßen zu zweifeln. Auch einige Vorfälle aus seinem Rektorate, die uns berichtet werden, sind nicht ganz unbedenklich. So hören wir, daß er einen Schüler Ab. Maier aus Augsburg wegen Deutschsprechens mit dem Stocke züchtigte, so daß dieser von der Schule entfloh. Ein andrer Schüler, Christian Walpurger aus Freiberg, verfaßte ein Spott- oder Schmähgedicht auf den Rektor, wurde deshalb stark gezüchtigt und mit Schimpf und Schande von der Schule gejagt. Er wird freilich auch als ein ganz besonders verworfner und verstockter Bursche geschildert[1]). — Auffällig rasch legte Schade sein Amt schon 1617 wieder nieder und zog nach Finsterwalde, seinem früheren Wohnorte, wo er 1626 gestorben ist.

Wir dürfen wohl annehmen, daß die ganze Tätigkeit Schades an der Bautzner Schule seit dem Abgange Gerlachs für deren Entwicklung nicht segensreich gewesen ist.

Doch vielleicht wäre es seinem würdigen Nachfolger M. Leonhard Gensel gelungen, die etwa entstandnen Schäden auszubessern und die Schule wieder auf die frühere Höhe zu bringen, — hinterließ er doch in Gera besonders den Ruf, daß er eine ausgezeichnete Disziplin gehalten habe[2]), — wenn jetzt nicht die Schrecken und Leiden des „großen Kriegs" über Budissin hereingebrochen wären, in einem Maße, wie wohl wenige deutsche Städte davon heimgesucht wurden. Auch die Schule hat aufs schwerste darunter zu leiden gehabt und war lange Jahre hindurch nur noch ein Schatten der alten.

Beim Herannahen der ersten Belagerung Bautzens durch Johann Georg I., Ende August und Anfang September 1620, begann sich die Schule zu leeren. Die auswärtigen Schüler verließen die Stadt, über die das drohende Unheil seine Schatten vorauswarf. Auch die einheimischen, denen das kriegerische Treiben auf den Straßen der Stadt jedenfalls anziehender war, als das beschwerliche Studium der Alten in der düstern Bastei, blieben wohl meist nicht ungern weg, zumal ohne Zweifel kein Zwang zum Schulbesuch mehr auf sie ausgeübt wurde; denn der Rat brauchte die

[1]) Diese Nachrichten stammen aus einer Reihe lateinischer Notizen, die in dem Aktenbündel des Ratsarchivs Rep. IV S. III. Aa 11. enthalten sind und die Schulereignisse von 1592—1632 betreffen, bei vielen Jahren allerdings nur die Namen der Lehrer gebend. Sie gehen wohl auf einen Schulkollegen der dreißiger Jahre zurück, sind aber offenbar von einem Schreiber abgeschrieben, der kaum des Lateinischen kundig war.

[2]) Gensel war aus Laucha in Thüringen und wirkte vorher als Konrektor an der Fürstenschule zu Meißen, wo er nach den Worten der Bautzener Bestallung seinem Amte „mit allem treuen Fleiß vorgestanden". — Seine Bestallung stimmt, wie erwähnt, ziemlich mit der von Biccius überein. Weggelassen ist außer der natürlich nur auf Biccius persönlich passenden Stelle über dessen Bierhof die andere, wonach dem Sohne des Rektors ein späteres Stipendium usw. in Aussicht gestellt wurde, sowie die 4 Schock, die statt des Mühlschweins gezahlt werden konnten, endlich die Verpflichtung auf das Corpus doctrinae Philippi Melanchthonis neben den übrigen Bekenntnisschriften. — Nach Gregorius Mättigs handschriftlichen Aufzeichnungen in seinem Kalender (auf der Bautzener Stadtbibliothek) erfolgte Gensels Einführung am 15. August 1617.

Räume der Schule für andre Zwecke; bildete doch das Hauptgebäude der Schule einen Teil der innern Festungswerke, deren Verteidigung dann nötig wurde, wenn man die Vorstadt aufgeben mußte. So waren bald alle Klassenzimmer, mit Ausnahme eines neben dem Studierzimmer des Rektors, mit Söldnern des Rats angefüllt, schließlich wurde auch dieser letzte Raum mit Kranken und Verwundeten belegt. Nach der Einnahme der Stadt durch den Kurfürsten trat an deren Stelle kurfürstliches Kriegsvolk, das den übrigen Herbst hindurch blieb. Von Anfang des Winters an waren nur noch die beiden untern Klassen von ihnen besetzt, die übrigen wurden wieder „den Musen zurückgegeben". Als auch die beiden untern von dem Kriegsvolk geräumt wurden, überwies sie der Rat den beiden Diaconi als Wohnung. Ein drittes Zimmer (als suprema bezeichnet) wurde dann armen Leuten zum Obdach überlassen; für die Schule war es entbehrlich; die Schülerschaft, die sich wieder zu sammeln begonnen hatte, zerstreute sich ja von neuem, da es namentlich an Holz zur Heizung mangelte. Es war verzeihlich, wenn Gensel die Gelegenheit, die sich ihm bot, diesem trostlosen Leben ohne befriedigende Tätigkeit zu entfliehen, alsbald ergriff, indem er einer Berufung des Fürsten Heinrich von Reuß zur Leitung des Gymnasiums zu Gera folgte[1]).

Unter wenig beneidenswerten Verhältnissen trat M. Martin Heinrich oder Heinrici, ein geborener Bautzener, der schon seit 1612 Konrektor gewesen war, sein Amt als Leiter der Schule an, aber er ließ es sich, wie Großer sagt, so angelegen sein, daß jedermann mit ihm „vollkommen satisfait" war[2]). Am 24. September 1621 konnte das erste Schulexamen seit der Belagerung abgehalten werden, das erste Gregoriusfest ward erst

---

[1]) 1635 ist er daselbst gestorben.

[2]) Im Kalender Mättigs ist er bereits im August als Rektor bezeichnet. Seine Antrittsrede handelte de institutione scholastica.

Seine Bestallung stimmt zum größten Teile mit der von Biccius überein. Sie geht in dem Abschnitt, der von dem Kirchenbesuch und Verhalten beim Gottesdienst handelt, noch mehr ins Einzelne. Die Schüler sollen um 7 und um 12 pünktlich in der Kirche sein, der Lehrer, der die Woche hat, sogar schon $^1/_2$7 und vor 12 „wie den auch die andern collegae alle auf dem Chore bey den discipulis und nicht anderswo aufwarten, und ihre stellen haben sollen, welches der Jugend zu sonderlich exempel und anreizung zu fleißigen gehör göttlichen Worts gereichet. Es soll auch der Inspektor die tardius venientes neben denen petulantibus aufmerken, damit gegen dieselben animadvertiret werde, auch das dergestalde alles in der kirchen ordine et decenter zugehe, damit auch die majores, so einen ziemlichen progressum haben, auf die Predigt gute achtung zu geben verursachet werden, als soll H. Rector dieselben anhalten, das sie die dispositiones der Predigt zu concipiren sich befleißen, dazu er ihnen den anleitung geben, und manuductionem wie es anzustellen, thun soll". Die Kurrentschüler soll bei den Gebetstunden und Predigten am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag der Ministrant und sonst in Abwesenheit des Kantors am Sonntag oder Festtagen ein in musicis geübter Kollege beaufsichtigen. Neben den fremden Schülern und den paedagogi werden als seiner besondern Obhut befohlen hier die Inquiliner genannt. Monatlich soll er die paedagogi und die ihrer Obhut anvertrauten Schüler vorfordern, rationem ihrer institution und wandels verlangen und ermahnend, bessernd und strafend eingreifen. Die Zahl der durch die Bürger unterhaltenen armen Schüler wird von 7 auf 10 erhöht, 8 fremde und 2 einheimische. Bei der Verteilung der von den Kurrendanern gesammelten Gelder und Bröte wird ihm einer aus der Bürgerschaft zur Seite gegeben, der „auch die Kegenrechnung halten soll".

im Frühjahre 1623 wieder gefeiert. Auch Komödien werden wieder aufgeführt. Noch hatte die Schule in den nächsten Jahren 5 Lehrer und einen Auditor. Aber freilich ersehen wir aus den Ratsverhandlungen, daß der Zustand der Schule infolge der Zeitverhältnisse manches zu wünschen übrig ließ. Ein Schulinspektor tadelt z. B.[1]), daß M. Mustag die autores bei den Knaben zu deren Schaden academice behandle, ferner, daß schlechte Disziplin sei und die Schreiber (Schüler) söffen, der Ratsherr Winkler, der früher selbst Lehrer war (bis 1621), vermißt das exercitium linguae latinae in schola; er wisse nicht, ob es eine lateinische oder deutsche Schule sei. Anderseits muß der Rektor fortwährend auf die Lieferung des der Schule nötigen Holzes dringen. Das Gebäude befindet sich offenbar in schlechtem Zustande; denn bald soll ein Schwibbogen verschlagen werden, bald fehlt es an einer Feuermauer (Esse), bald sollen Fenster und Oefen oder die Badstuben ausgebessert werden. Für die Inquiliner fehlt es an Ueberzügen und sonstigem „Bettgewand". Alle diese Klagen erschallen aus den Jahren 1623 und 1624[2]).

Als im Februar 1624 der Schulkollege Caspar Schüller starb, gab M. Martin Schaller, ein Bautzener Stadtkind und auf dem heimischen Gymnasium gebildet, bisher Konrektor in Thorn, zu erkennen, daß er gern in seine Vaterstadt zurückkehren würde, und M. Bick trat mit ihm in Verhandlung. Im Juni 1624 wurde seine Berufung beschlossen, und Schaller folgte ihr, obwohl er seine Thorner Stelle nicht ohne Bedauern aufgab; denn er war dort sehr beliebt und hatte ein sehr behagliches Auskommen, mehr als ihm die Vaterstadt bieten konnte, die sich von den 1620 geschlagnen Wunden nur langsam erholte[3]). Es wurden ihm hier nur 100 Taler und die üblichen „Accidentien" gewährt, ihm aber zugleich zugesichert, daß man, sobald die Zeiten für Bautzen wieder besser werden

---

[1]) In einer Sitzung vom 19. Oktober 1623.

[2]) Vom Jahre 1623 an sind die Sitzungsberichte des Budissiner Rats, wenn auch mit manchen Lücken, erhalten. Sie sind eine Hauptquelle für die Schulgeschichte dieser Zeit.

[3]) Schaller war eines Bautzener Gerbers Sohn. 1610 erscheint er als ein an einem Redeaktus des Gymnasiums beteiligter Schüler, wird also um die Mitte der neunziger Jahre des 16. Jahrhunderts geboren sein. Seine gute Stellung in Thorn betont er in mehreren späteren Schreiben an den Rat. So heißt es in dem vom 1. Sept. 1636: „. . . wolle E. E. Rat sich günstig erinnern, welcher Maßen ich a 1624 non ex obscuriori loco, sed longe nostro illustriori et quidem a pinguiore condicione et scholae officio honoratiore hierher nach B. durch den regierenden Bgm. D. Gärtner in mein Vaterland begert und vocirt worden, dergestalt daß (weil auch dazumal wegen des erlittenen Brandschadens der fiscus publicus ziemlich erschöpft), ich in ansehen solcher armen Stadt wollte mit den 100 R salarii constantis und den accidentien, wie ich sie befinden thäte, interim vor willen nehmen, damit mir mit Hand und Mund mit Brief und Siegel versprochen und zugesagt, weil ich aus Liebe meiner Vaterstadt eine so weit bessere Condition verlassen wollte, E. E. Rath ehestens, so bald der liebe Gott nur eine etwas erträglichere Zeit bescheren thete, darauf bedacht sein, wie ich nicht allein eine höhere Stelle, sondern auch bessere Bestallung und Unterhalt haben möge". Und in dem vom 27. Januar 1637 sagt er: „den do ich in der fremde an einer höhern und vornehmern stelle auff die 600 hatte jährlich einstreichen können, so hab ich hier in inferiori loco kaum 100 zu gewarten. Ja ich muß meinen Euergetis zum ewigen Lohne nachschreiben: Die Thorner haben mihr zum abzuge meiner treuen fleißigen dienste wegen ein anschnlicheres honorarium überreichen lassen, als meine Patria zum anzuge".

würden, seine Stellung erhöhen und seine Bestallung bessern würde. Aber die Zeiten sollten für Budissin noch lange nicht besser werden, und Schallers Stellung, wie der Zustand der ganzen Schule, nur schlechter und schlechter. Außer Schaller ward im Jahre 1624, bereits am 20. Januar, noch Heinrich Holtzhammer an der Schule angestellt, von dem wir wenig mehr wissen, als daß er sich kläglich durchschlagen mußte; denn fortwährend erscheint er in den Ratsakten als Bittsteller um Obdach oder Holz[1]). Auch das nächste Jahr brachte eine Veränderung im Kollegium, indem der alte Kantor Christoph Quintern[2]) starb und ihm Sebastian Mildner folgte, gegen den sofort eine Reihe von Klagen bei dem Rat beginnt; denn er war ein arger Trunkenbold, weswegen er auch schon 1627 abgedankt wurde und sich als Musterschreiber nach Polen anwerben ließ[3]). Sein Nachfolger war Daniel Griebenatius[4]). Die übrigen Neueintretenden waren Auditoren, die nur vorübergehend angenommen wurden. Nur Joachim Bernhardi stammte aus der Zeit vor Heinricis Rektorat und vor dem dreißigjährigen Kriege und überdauerte auch noch die nächste Leidenszeit der Stadt[5]). Aber schon vor dieser, in den letzten Jahren von Heinricis Rektorat, war die Lage der Schule und ihrer Angestellten kläglich genug. Die Ratsitzungsberichte sind voll von ihren Klagen. Der Rektor hält vergeblich bald um sein Mühlschwein, bald um Holz für die Schule, bald um Salar für den Konrektor und den Infimus an, desgleichen diese selbst um Besoldung und Hauszins. Nun beginnen auch die dann Jahrzehnte lang dauernden Streitigkeiten der Kollegen um die Verteilung der Accidentien, der Gebühren für die Gesänge bei den Begräbnissen, Streitigkeiten, die weiter unten näher erzählt werden sollen[6]). Eine schwere Pest im Jahre 1626 wirkte jedenfalls auch lähmend auf den Schulbetrieb. Schon am 15. April 1627 berät der Rat über „scholae Zustand und Ruina und was der discordia und losen Händel nach Laxation der Disziplin seither angerichtet". Die Inspektoren sollen sich des-

[1]) Er stammte aus Leipa in Böhmen und war der Vater des spätern Schulkollegen Augustin Holzhammer. Sein Vorgänger war Gottfried Faber, der um Neujahr 1624 starb. Holtzhammer ging 1635 ab.

[2]) Christoph Quintern (Cuinternus) aus Großenhain oder Jahna bei Meißen gehörte der Schule zweimal an, nämlich 1586–1591 und dann, nachdem er aus unbekannten Gründen, vielleicht in Nehrkorns Schicksal hineingezogen, 1591 abgedankt hatte, seit 1609 von neuem.

[3]) Nach dem Berichte der Jahrbücher und nach Ratsprotokollen.

[4]) Griebenatius stammte aus Lieberose und war vorher Kantor in Kottbus. Nach dem Stadtmemorial von 1634 heiratete er in diesem Jahre zum zweiten Male, nachdem er in erster Ehe Maria Blebelin zur Gattin gehabt hatte. Sein Name wird in den Ratsschriften öfters bei Besitzstreitigkeiten genannt, so daß er ein begüterter Mann gewesen sein dürfte.

[5]) Joachim Bernhardi aus Bautzen, 1606 eingeführt, starb am 22. März 1637 als collega tertius, nachdem er „in die 31 Jahr und 4 1/2 Monate an der Schule gewesen, ein fleißiger Mann" und ward am 25 „nacher Taucher" begraben mit einer Leichpredigt des Primarius Zeidler.

[6]) Ratsprotokoll vom 11. Februar 1627: Die Kollegen in der Schule wollen die Herren Inspectores vergleichen und vertragen. Auch was dem Conrectori et Inf. Auditori oder Cantori in der Kirche pro habitatione et pro opera huic zu geben sei, aufzusetzen.

halb in die Schule begeben und Maßregeln treffen. Daß sie damit viel Erfolg gehabt haben, ist sehr zu bezweifeln. Denn 1630 dankte M. Heinrich ab, wie die lateinischen Notizen auf dem Ratsarchiv sagen: a laboriosa et taediosa adeo ingratae scholae functione, und an seine Stelle trat M. Johann Hartmann, aus Breslau, vorher Rektor in Schweidnitz, dann längere Zeit als Flüchtling in Breslau[1]). Nach nicht ganz 2 Jahren starb er schon, 42 Jahre alt, entweder an einer damals grassierenden ansteckenden Krankheit „oder sonst beigebrachtem Gift"[2]), aber er hatte in dieser kurzen Zeit dennoch „überreichlich, wie seine Vorgänger alle, Neid, Haß und Armut erduldet"[3]).

Aus der Zeit Hartmanns haben wir eine lateinische Schulordnung[4]). Diese ist unabhängig von der bisher in Bautzen geltenden Nehrkorn-Gerlachschen, jedenfalls nach einem von ihm aus Schlesien mitgebrachten Muster ausgearbeitet. Ob überhaupt und wie lange sie in Geltung gewesen ist, wird kaum zu bestimmen sein. Jedenfalls ist sie kulturgeschichtlich merkwürdig genug, um teilweise mitgeteilt zu werden. Auf gestörte Einigkeit und mangelhafte Pflichterfüllung im Kollegium selbst weist der erste Abschnitt hin[5]), der den Lehrern ihre Pflichten gegen die Vorgesetzten und die Schulgesetze besonders nachdrücklich einschärft, sowie zur Verträglichkeit und Versöhnlichkeit ermahnt. Im 12. Satze heißt es weiter: Wenn sie durch bestimmte Geschäfte vom Unterrichte hinweggerufen werden oder aus ganz gewichtigen Ursachen verreisen wollen, so sollen sie ihre Abwesenheit rechtzeitig dem Rektor anzeigen und für Vertretung sorgen. Die nächsten Sätze verlangen Pünktlichkeit im Beginn und zum Schluß der Stunde. Auch in dem den Kantor und Signator — ein bis dahin, soviel wir sehen, in Bautzen nicht gebräuchlicher Titel[6]), der aber in Schlesien für den Gehilfen des Kantors schon seit dem Mittelalter gebräuchlich war — betreffenden 2. Abschnitt sind einige sonderbar anmutende Stellen, wie IX: Derselbe soll auch in der Kirche alle spaßhaften und tanzmäßigen (ridiculas ac saltatorias cantiones) Melodien unterlassen und sich der Ordnung des Chors fügen, und X: Er soll keine neuen und bisher un-

[1]) Ratsprotokoll vom 9. April 1630: Es hat sich [zum Rektorat] bisher niemand als der Konrektor gemeldet, dazu die Herren nicht sonder Lust. Es wäre aber einer mit Namen Joh. Hartmann, gewesener Rektor zu Schweidnitz, recommandiret 2c.

[2]) Großer, Lausitz. Merkwürdigkeiten IV, 117.

[3]) So heißt es in den obenerwähnten lateinischen Aufzeichnungen des Ratsarchivs. Er starb am 25. Mai 1632.

[4]) Ratsarchiv Rep. IV. Sect. III A a 1 I. Im Rate wurden bei den Verhandlungen über die Einführung der Hartmannschen leges im August und September 1630 zahlreiche und schwere Bedenken laut. Sie wären zwar gut, heißt es u. a., aber zu streng, möchten ihm Feindschaft gebären, die Gerlachs seien humaniores et meliores. Am 26. September 1630 heißt es Methodus docendi scholastica den Scholarchen zuzustellen.

[5]) Leges collegas cunctos extra Rectorem obligantes.

[6]) Das heißt, nicht in der Neuen Ratsschule gebräuchlich, im Mittelalter war er bereits einmal vorhanden. Vergl. über dieses Amt Heydens Beiträge zur Geschichte des höheren Schulwesens in der Oberlausitz. Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 37. Jahrgang 1891 S. 275 ff.



gebräuchlichen Lieder bei den Grabgeleiten, um sein Geschäft damit zu machen, ohne Zustimmung und Genehmigung des Rats einführen. Im 3. Abschnitt über die Pflichten der Schüler wird u. a. von ihrer Haltung und Kleidung gefordert, daß sie eines Schülers würdig sein soll und die letztere nicht vielfarbig und abscheulich alamodistisch (monstrosum illum almodisticum fugiunto), Federschmuck der Mützen (cristas), Degen, Messer (sicas) und Sporen sollen schlechthin untersagt sein. Verboten werden außer Zechgelagen, nächtlichem Umherschwärmen u. dergl. auch Zweikämpfe (digladiationes) und Herausforderungen, nicht minder aber, was uns höchst wunderbar erscheint, kalte Bäder im Sommer und das Laufen auf dem Eis (hyeme glaciem), wegen der Gefahren für Leib und Seele!

Die Einrichtung der Pädagogen besteht fort, d. h., daß ältere Schüler zur Aufsicht und Anleitung kleinerer Schüler von wohlhabenden Bürgern ins Haus genommen und dafür mit den nötigen Lebensbedürfnissen versorgt wurden. Ihre besonderen Obliegenheiten behandelt der 4. Abschnitt. Im nächsten wird der Inquiliner mit folgenden Worten gedacht: Im obersten Stockwerk sind für fremde und arme Schüler Kammern gebaut und Lagerstellen bereitet. Deshalb werden immer vom Rektor einige Knaben, die eine gute Stimme haben und sich auf den Gesang verstehen, aufgenommen, die sich teils durch die Freigebigkeit der Bürger, bei denen sie zu essen pflegen, teils von dem Gelde erhalten, das sie sich durch Figuralgesang bei Hochzeiten und Gastmählern sammeln. Unter den besonderen Vorschriften für sie sind erwähnenswert: Abendliche Andachten, der Gebrauch der lateinischen Sprache auch unter sich in den Kammern sowohl, wie im gemeinsamen Saal (tam in cubiculo quam in hypocausto), das Verbot, Schuhe, Strümpfe und Kleider im Saale auszuziehen und zurückzulassen, statt sie in die Schlafstube mitzunehmen. — Der letzte Abschnitt endlich behandelt die Pflichten des Hausmeisters (Oeconomus). Ihm wird u. a. mit eingeschärft, daß er die Gassenjungen aus der Nachbarschaft (otiosos ex viciniis pueros) daran hindern soll, die Wände der Schulgebäude (innoxios ludi literarii parietes) mit Steinen (lapidibus ac cementis) zu bombardieren.

Nach dem Tode Hartmanns wurde das Rektorat zunächst gar nicht wieder besetzt; vermutlich meldete sich, wie schon 1630, wieder niemand zur Leitung der halbverödeten Schule, dem Konrektor Schaller aber, der dazu bereit gewesen wäre, wollte man aus nicht ganz klaren Gründen den Titel nicht gewähren — vielleicht nur, um angesichts der allerdings so gering gewordnen Arbeit das höhere Rektorgehalt zu sparen. Die Stellvertretung des Rektors wurde ihm übertragen.

Es kam nun eine Zeit, da es mit dem Schulehalten auf Wochen, vielleicht Monate überhaupt ganz vorbei war, da eine Zeit lang die nötigen Räume dazu völlig mangelten.

Während Hartmanns Rektorat noch hatte der Rat sich endlich entschlossen, der Wohnungsnot der Kollegen, die, wie wir oben sahen, im letzten Jahrzehnt herrschte, abzuhelfen, indem er zwei Brandstellen in der Kesselgasse, wo zuvor der Rats-Marstall und Barthel Wohlands Bierhof gewesen war, für das Fraternitätsgestift erworben hatte, um sie zu

Wohnungen für den Konrektor, für den „deutschen Stuhlschreiber“ und die Mägdlein-Schulmeisterin einzurichten. In den Kellern sollte des Rats Wein eingelegt und Branntwein gebrannt werden. Der Bau begann im August 1631 und wurde, jedenfalls mit häufigen Unterbrechungen infolge der Kriegsunruhen, 1632 fortgesetzt, kam aber 1633 ganz zum Stillstand. 1633 hat, so heißt es in dem Bauregister[1]), dem wir die Nachrichten darüber verdanken, „wegen der starken Einquartierung und Kriegsbeschwerungen, auch Eroberung der Stadt von Kaiserlichem Volk nicht gebaut werden können. Der Obrist Wachtmeister unter dem Golzischen Regiment hat 16 Roße im alten Marstall einquartiert, auch all sein Futter und Gefröde [?] darin gehalten“. Wegen der Feuersgefahr mußten Tischlermeister Neumann und Rademacher Meister Hans darin wohnen, denen eine Stube eingerichtet wurde. Aeußerlich waren die Gebäude also wohl bereits fertig, 1634 aber legte der furchtbare Stadtbrand vom 2. Mai auch sie, wie das eigentliche Schulgebäude und die gesamte Stadt in Schutt und Asche. Schon vorher war die Schülerschar zerstoben, kein „Schreiber oder Inquiliner“ verblieb in ihr. Längere Zeit war weder von Amtswohnung noch Gehaltszahlung für die Schulkollegen die Rede. Nachdem das Schulgebäude notdürftig wiederhergestellt worden war, erhielten zunächst der Bürgermeister, der Kämmerer und der Kaplan Weise darin Wohnung. Die Kollegen Holtzhammer und Griebenatius bitten noch im September und Oktober 1634 um Einräumung einer Stube und Besoldung. Schaller war, wie wir aus gelegentlichen Erwähnung eines ihm gehörigen Weinbergs und einer Scheune sehen, ein wohlhabender, angeseßner Mann, sonst hätte er auch hungern können; denn, so beschließt der Rat am 11. Januar 1635 „Herrn M. Schallern kann die Besoldung biß dato, weil er nichts gearbeitet, vor voll nicht passiren“; daß er aber überhaupt Jahre lang gar keine erhielt, darüber klagt er selbst später. Gribenatius und Holtzhammer dankten unter diesen Umständen ganz ab, der Kantor noch vor der Jahreswende, der letztere im September 1635. Ein „honestes testimonium“ über seine Dienste war alles, was er einstweilen davontrug, die restierende Besoldung sollte ihm „ehestes“ von Herrn Gärtnern gezahlt werden. Im September des letztgenannten Jahres faßte man endlich die Wiederherstellung der Schule ins Auge. Am 13. heißt es im Ratsprotokoll: „Die Schule soll angerichtet, gesäubert und die Schule auf nächsten Montag zu halten angeordnet werden“. Im Oktober beschäftigte sich dann der Rat mit der Neubesetzung des erledigten Kantorats. Sie erfolgte im Februar 1636, und zwar mit M. **Paul Barth** aus Döbeln. Man hatte wohl keine große Auswahl und mußte zufrieden sein, daß sich ein akademisch befähigter Mann meldete, ohne große Nachforschungen über seine moralische Eignung anzustellen; denn Barth war nach Aeußerungen Schallers kein guter Charakter, von Streit- und Habsucht erfüllt.

Im Januar wurde auch Holtzhammers Stelle durch **George Jenichen** theolog. vel phil. stud. besetzt.

[1]) Ratsarchiv Rep. VIII, Sect. II. G. c. 1. Die Gebäude lagen in der Kesselgasse neben „George Bräunigen und Hans Prinzen dem Jüngern“.



Der Kantor versuchte nun sein freilich ohne Zweifel auch sehr dürftiges Einkommen[1]) dadurch zu verbessern, daß er zuwider dem bisherigen Brauch auf Kosten seiner Kollegen einen größeren Anteil an den Accidentien beanspruchte, wodurch ein heftiger über Jahr und Tag sich hinziehender Streit erregt wurde, der nicht zur Hebung der so tief gesunknen Schule beitragen konnte.

Die Gebühren, die für die Begleitung der Schule bei Leichenbegängnissen zu entrichten waren, finden wir schon in der Schulordnung von 1557 festgesetzt[2]). Es sollte danach für eine „ganze Schule" 1 Mark gegeben werden, wovon der „Schulmeister" (d. h. Rektor) die Hälfte erhielt, das Uebrige die collaboratores zu gleichen Teilen. Wurde nur die halbe Schule gefordert, so sollte eine halbe Mark, bei Begleitung von nur dem vierten Teile der Schülerschaft 12 Groschen = 1/4 Mark gegeben werden, und in beiden Fällen die Summe zu gleichen Teilen unter alle Lehrer der Schule, den Rektor einbegriffen, geteilt werden. Später war es nach dem Schreiben Schallers an den Rat so gehalten worden, daß in der Stadt der Rektor von einem Begräbnis mit der ganzen Schule 1/2 Taler voraus erhielt, der Rest zu gleichen Teilen unter alle verteilt wurde, außerhalb der Stadt jedoch und bei adligen Begräbnissen der Kantor den halben Taler voraus erhielt, das Uebrige in gleiche Teile unter alle (ohne den Kantor) ging. Bei den specialia funera, die allein von den inferiores der Schüler bestellt wurden, erhielt jeder den gleichen Teil ohne ein Vorrecht des Rektors. Seitdem es keinen Rektor gab, hatten die Kollegen bei allen Begräbnissen gleichen Anteil empfangen, ohne besondre Bevorzugung irgend eines. Die Abgaben für die Brautmessen waren stets in gleiche Teile unter alle gegangen. Nun verlangte der neue Kantor für sich einen bessern Anteil, indem er auf seine größre Mühwaltung hinwies, die er durch Leitung und Einübung des chorus musicus habe. Allerdings war auch schon früher von seiten des Kantors gegen die althergebrachte Verteilung der Gebühren als eine ungerechte Beschwerde erhoben worden, wie aus dem Ratsbeschluß erhellt. Der Rat beschloß denn auch am 31. März unter Berufung darauf, daß eine gesetzliche Einführung oder Bestätigung der bisher gebräuchlichen Ordnung durch Ratsbeschluß nicht bekannt sei, daß künftig iure praecipui „derjenige halbe Thaler, welchen die Bürgerschaft bei den Leichenbegängnissen wegen der Gesänge, die vor der Haustür gesungen werden, über die ordentliche Leichengebühr herzugeben pflegt, hinfüro dem itzigen Kantor gereicht und gegeben", das übrige aber unter die gesamten Schulkollegen, wie bisher gebräuchlich, geteilet werden solle. „An der Gebühr von den Brautmessen aber soll der Kantor den halben Theil zu partizipiren haben und das Uebrige unter die andern Kollegas gleich getheilet werden, damit also ein Cantor der Gebühr in Acht genommen und über ungleichheit sich zu beschweren nicht möge veranlasset werden". Dieser Ratsbeschluß wurde am 23. Mai wiederholt — Gegenvorstellungen des Konrektors mögen die Ausfertigung des Dekrets noch

[1]) Auch Gribenatius scheint allerdings schon mit diesem unzufrieden gewesen zu sein, wie wir oben sahen.

[2]) Vergl. meinen ersten Beitrag im Neuen Laus. Mag. Bd. 80 S. 208.

verzögert haben — und am 4. Juni Schaller zur Mitteilung an seine Kollegen und Befolgung ausgehändigt. Der Konrektor beeilte sich aber auch jetzt nicht damit, vielmehr blieb es mit der Verteilung der Gebühren beim alten. Auf erneute Mahnung reichte Schaller unter dem 1. Septbr. eine ausführliche Denkschrift ein, die voller bitterer Klagen und Beschwerden wegen seiner bisher erfahrnen Behandlung ist[1]). Er schildert darin zuerst die Umstände, unter denen er nach Bautzen berufen worden, welche Versprechungen ihm gemacht worden seien, wie er sich in Ansehung dessen, daß ein paroxysmus nach dem andern die Stadt ergriffen, geduldet habe, daß er auf den ihm als Stellvertreter des Rektors zustehenden besondern Anteil an den Gebühren zu Gunsten seiner notleidenden Kollegen verzichtet habe. Jetzt solle er zu Gunsten des Kantors geschädigt werden, einer miserabilis persona. „Zudem", fährt er fort, „wen diesem edikt nachzukommen, würde H. Joachim Bernhardi ebner maßen seine Bestallung opponieren können". Er würde ebenfalls geschädigt werden, statt sein salarium vermehrt zu sehen, „voraus, weil er nun die 5 ganze Jahr keinen Pfennig aus der Fraternität erlangen können". „Weiter, wie würde ich", heißt es alsdann, „bei Herrn Georgio Janio infimo collegae bestehen? Da ich ihm auf Befehl damals Regierenden Bürgermeisters H. Berringer im namen des sämbtlichen Rats sein gewiß salarium und die accidentia in solcher distribution angedeutet und zugesagt habe?" Der Bürgermeister habe es dann mündlich und schriftlich noch bestätigt. Der Kantor habe sich mit dem salarium und accidentien zufrieden erklärt, als sie ihm der Konrektor bei seiner Anstellung mitgeteilt. Der Rat habe damals allen bei besseren Zeiten Aufbesserung versprochen; dem widerspreche das Edikt. 2. werde diese Bevorzugung des Kantors Zwietracht stiften, und wenn der Rat sie entlasse, werde er keine andern Lehrer finden. Er klagt darauf wegen Behandlung seiner Person. Er habe mehrere „stattliche und ehrliche vocationes" gehabt, aber aus Liebe zur Vaterstadt ausgeschlagen. Was endlich das moralische Anrecht des Kantors auf Verbesserung betreffe, so wären seine Vorgänger doch zufrieden gewesen, die doch auch tüchtige Leute waren. Für seine Person aber gebühre ihm nichts, da er ja noch erst so kurze Zeit amtiert habe. Der Rat müsse Quantität und Qualität der Arbeit unterscheiden; der ersten nach habe der Infimus collega am meisten zu tun, der zweiten nach er selbst. Er faßt zum Schlusse zusammen: Der Kantor habe nichts zu verlangen, er habe in die bisher geltenden Bestimmungen bei Uebernahme des Amts eingewilligt, und „volenti non fit iniuria".

Am 23. Oktober ward daraufhin im Rate beschlossen, daß der Kantor vor die Inspektoren geladen und ihn angezeigt werden sollte, „waß vor eine Verbitterung hieraus erfolgen wolte, derowegen ihm zu kleinen gedult zu ermahnen, biß eine Aenderung in der Schule vorgenommen würde mit Bestellung des Rektors". Damit mußte sich der Kantor einstweilen zufrieden geben, daß aber sein Groll darüber das Leben in der Schule nicht grade günstig beeinflußte, läßt sich denken. Indessen bemühten

[1]) Dieses Schriftstück, wie die nächsterwähnten, im Ratsarchiv IV Sect. III. A a 1 I.

sich Schulinspektoren und Schulleiter redlich, wieder Ordnung in die Verhältnisse zu bringen. Da, wie erwähnt, die Inquiliner ganz auseinandergegangen waren, ihre Mitwirkung aber, bei den Begräbnissen namentlich, eine alte, dem religiösen Empfinden der damaligen Bürgerschaft liebe und in den letzten Jahren jedenfalls schmerzlich entbehrte Sitte war, so ward am 26. Juni 1636 wieder der chorus symphoniacus bestellt und im Oktober wieder der Anfang zur Speisung der Inquiliner bei den Bürgern gemacht. Doch waren die Verhältnisse immer noch recht klägliche, wie aus verschiednen Aktenstücken aus dem Jahre 1637 hervorgeht. Am 14. Januar reicht der Schulinspektor Primarius M. Zeidler eine Denkschrift ein, in der er zuerst mehrere kirchliche Angelegenheiten behandelt, sodann aber fortfährt, zu berichten, was er nach seinen wöchentlichen Schulvisitationibus für nötig halte, nämlich

„1. Eine gewisse Schulinstruktion den Herrn Inspektoribus und Collegis zur nachricht, wornach sich ein jeder zu richten.

2. Einen Auditorem zu bestellen, weil die knaben bis anhero mechtig übel sind verseumet worden. Dormit auch der Herr Cantor in den wöchentlichen Choralsingen von denselben möchte substituiret werden, und der Herr Cantor dafür des Morgens in der Schulen mit mehreren Nutzen dociren könte, welches bis anhero zum großen Schaden derselben hat nachbleiben müssen.

3. Das der Herr Konrektor mehr stunden dociren möchte, Sintemal er bis anhero den ganzen Tag mehr nicht als die erste Stunde und zwar mit unnötigen dictiren, welches den knaben nichts nütze, gehabt, darnach den gantzen Tag nicht mehr in die schule kommen, deswegen sich auch die maiores von den andern lectionibus absentieret.

4. Es were auch hochnötig, die betstunden in allen schulen, Montag, Mittwoch und Freitag wieder anzustellen.

5. Weil auch die inquilini der music erfaren seyn müssen, als ists nicht mehr denn billich, das mit consens des Herrn Visitatoris und Vorbewußt des Herrn Cantors, der einen jeden am besten probiren kan, ob er tüchtig oder nicht, recipiret werde: Und nicht nach eines einigen disposition und gefallen, wie bis dato geschehen.

6. Mit der Collecta der Symphonisten, hat sich schon eine differentia wie dann mit der Büchse der Currendariorum Suspicion ereignet, und danhero die Currentschuller fast nicht mehr zu Chore kommen wollen, als wird von Nöthen sein, allem Argwon vorzubauen, das beydes der schreyber und Currentschüller geldt, in beisein des Herrn Cantors möge gezehlet, und nach qualitet der Personen, ausgetheilet werden: Solches auch nicht mehr in eines einzigen henden stehen möchte: nach seinem gefallen darmit zu gebahren: wie bis dato auch geschehen ist.

7. Die speisung der Inquilinen will noch nicht reichen, hielte meines theils für ratsam, der wenigen Nahmen, so sich allbereit angeben, öffentlich abzulesen, und der andern hinderstelligen hierdurch eine Anreizung zu thun, damit sie sich auch willig möchten finden lassen.

8. Damit sich auch die Inquilinen auf der schulen, wie billich, still, fromm und bescheiden halten, und ihre Betstunden observiren möchten,

könte nicht schaden, dem Herrn Cantori, weil er auf der Schulen wohnet, dieselben zu seiner Aufsicht und obacht zu befehlen.

9. Der Jugend die lateinische Sprache mit geringer Mühe und großem Nutze einzubringen, ist fast in allen Meißnischen Schlesischen und andern Schulen des Commenii janua introduciret und für bewert gefunden worden, könte demnach hier auch unserer schulen nicht undienlich sein.

10. Weil sich viel Hospitia mit den Winkelschulen verlieren wollen, als ists nötig, daß alle paedagogi domestici so nicht Academici, durchaus der Schulen sich gebrauchen und keine schulen für ander leute Kinder halten sollen. Und weil auch der Herr Cantor zum 11. die Brautmesse, die totalia funera und begrebnis bei ganzer schule mit singen alleine bestellen muß, als ist nicht mehr denn billich, das ihm auch von dem accidens etwas mehres für andere zugeschrieben werde oder sonsten in ander Wege, bei seiner geringen Besoldung, recreation habe.

12. So werden auch meine grosgünstigen herren darauf bedacht sein, das die herren Collegen richtig möchten ausgezahlt werden, damit sie den Unfleis, der bishero noch zienlich vorgegangen sein, aus diesem grunde, künftig nicht zu bescheinigen haben.

13. Die Schulen wöchentlich zu visitiren ist mir zwar in meiner introduction aufgetragen, ob aber dieselbe ferner zu continuiren bey denen neu angesetzten herren Inspectoribus der schulen, und worinnen mit derselben zu communiciren, bitte ich um information, ann meinen fleiß wil ich nechst göttlicher verleihung nicht verwinden laßen" [1]).

Ein letzter Abschnitt betrifft den Unterricht in den deutschen Schulen, deren es damals auch schon mehrere gab.

Von Ratsseite ist dazu, und zwar zu jedem einzelnen Punkte, folgendes bemerkt:

Zu 1. Eine Instruktion könne ja unter Einholung des Gutachtens des Primarius und des geistlichen Ministeriums entworfen werden, wenn man sie aber nicht besser in acht nehmen wolle, als leider bisher mit den Instruktionen in andern Aemtern geschehen, so sei es besser oder ebenso gut, sie unterwegs zu lassen.

2. Die Anstellung eines Auditors wäre gut, wenn nur die Mittel zum Unterhalt vorhanden wären, „weswegen bei der fraternität erkundigungen einzuziehen, was dieselbe zuverlässig, gewiß und unfeilbar erschwingen khönne, damit die Schulkollegen, die dahin gewießen, das ihre zu rechter Zeit haben können: Sonsten vacire die Vicaria zu St. Michaelis, welche hierbevor Martin Mustagk und nach ihm Christian Paulik pro stipendio

[1]) Am 26. Januar gibt Zeidler noch einen Nachtrag zum 7. Punkte, die Speisung der Inquiliner betreffend, ein, um zu erinnern „das, weil etliche heuser und stellen vorhanden, welche aus Pflicht und Schuldigkeit solche Inquiliner speisen müssen, keiner aber in dem verfertigten verzeichnis solche Schuldigkeit angegeben, und man also weder die Personen noch die Zahl der Speisungen wißen kan, E. E. Achtb. es dahin großgünstig richten und anordnen wolten, damit solcher Personen heuser, und der darauf haftenden Stiftungen quota zu Wissenschaft und Versicherung gebracht, und also dieses schriftliche Werk in gewisse Eintheilung und richtige Ordnung verfaßet, auch der Posterität zur endlichen Nachricht und steter Haltung hinterleget werden möchte".



genossen, und meines behalts auf 20 ... Thaler ertraget, die konte hierzu deferiret werden, Jngleichen andre vacirende gestifft und gewißliche gelder, ehe sie ganz verschwiegen und vergessen werden".

3. Es könne „der ordo und methodus docendi, wie er letztlich von H. M. Hartmann aufgesetzt worden, wofern er noch vorhanden, von den Schul-Collegis abgefordert werden oder so er nicht mehr vorhanden, von H. M. Schallern mit Zuziehung der Schulcollegen dergleichen aufgesetzt und nach dessen ersehung verbesserung getroffen werden".

4. Die Betstunden seien seines Wissens durch den Rat nie abgeschafft worden und sei deshalb dem Collegium ein Verweis zu geben, daß sie sie eigenmächtig hätten abkommen lassen.

5. Es sei billig und recht, daß des Kantors Gutachten dabei besonders berücksichtigt werde.

6. wird bemerkt: Jch bin berichtet worden, das man nirgend [?] Kurrentschüler von einer Currenda über ein gröschel oder kreuzer nicht gebe, und das Uebrige ein anderer zu sich nemen solle. Wo denn also, so were es Unrecht, und nicht zu verantworten, und deswegen hochnötig zu reformiren, wie vom H. Primario erinnert worden.

7. möge festgestellt werden, welche Bürger von ihren Häusern, Wiesen und andern Jnnehabungen schuldig seien, Jnquiliner zu speisen, und diese sollten dann schleunigst dazu angehalten werden, die jetzigen subscribenten seien wohl alle voluntarii, wenigstens habe keiner einer für ihn bestehenden Verpflichtung gedacht.

Der Vorschlag unter 8 sei ratsam und wohl auszuführen.

Zu 9 möge man sich darüber unterrichten und nach Befinden entsprechende Verordnung erlassen.

Zu 10. Auch dies sei billig.

Auch die unter 11. vorgeschlagne Aufbesserung des Kantors, „wenn man nur vor „Offension et aemulatione der andern Schulcollegis, die in possessione plenioris perceptionis seien", dazu kommen könnte, was der Rat erwägen möge.

Zu 12. sei auch nötig, daß der Rat berate, wie man Kirchen- und Schuldienern, sowie andern Beamten ihr Gehalt ordentlich auszahlen könne, damit das gemeine Stadtwesen „nicht vollends übern hauffen gehe".

Zu 13. Der primarius sei und bleibe allwege der eigentliche und ordnungsmäßige Aufseher (visitator) der Schule, und es werde übrigens bei der Jnstruktion der übrigen Jnspektoren zu bedenken sein, „wie sie die visitationes coniunctim und separatim halten solten".

Hinzugefügt werden einige bemerkenswerte Postscripta:

1. Weil die Schreiber und Jnquiliner gemeiner Stadt Eleomosynarii sein, so steht es gar übel, das dieselben zum biere gehen und zechen, auch woll allerley . . . . lose händel anfangen und solcher so woll zu nacht als bei tage mit argernus ehrlicher leute und schendlichen Mißbrauch des lieben Almosens — [?]

2. Jngleichen Sie cum cantore zu ermahnen, weil die Jnquiliner vornehmlich gehalten werden, den Gottesdienst in der kirche zu bestellen, und die leichenbegengnus ehrlichen zu besingen, so sollten Sie auch alle

Sonntag figuraliter musiciren und in funeribus mitsingen; dann es heißt beneficium propter officium: wenn man alleine deutsche Lieder wie am nähern Sontagk geschehen, singen will, so darff man darum weder Cantoren noch Inquiliner, und kan die gemeine solches wol ohne Sie verrichten.

3. Und wie wol der Cantor vor sich quoad artem ein guter musicus ist, so höret man doch, wenn die deutschen lieder, sonderlich bey der Communion gesungen werden, eine große Dissonanz und das man die stimmen sehr fallen lasset, ob hieran der Cantor oder ein anderer darbei schuldig ist, ist mir nicht wissend. Doch ist es auch ein ziemlicher Uebelstand, der der besserung bedarff, und dem Herrn Primario zu erinnern und verbessern khonte aufgetragen werden".

Eine ebenso wichtige Denkschrift Schallers vom 27. Januar fordert den Rat auf, nachstehende Punkte ins Auge zu fassen:

1. Die Winkelschulen abzuschaffen, „da, was solche tenebriores uns, die wir legitimi vociret, und deswegen den engen steg der Tugend wandeln müssen, vor dem maul weg schneiden, das könnte zu besserer unterhaltung der Kollegen, welche sonst ihr dimensum und diemal jeder meistes gespalten [?], rühmlicher zugewendet werden. E. E. Rath wolle für gewiß halten quod eiusmodi ignava fuci pecora, wie sie der Poet intitulirt, von einem bürger mehr der institution halber des jhars über genießen und einstreichen, als was die Schule fast von der ganzen Bürgerschafft gereicht wird. So weis auch E. E. Rath, das bey so bestelten Dingen weder der numerus scholasticorum kan augiret, noch in der Schul die disciplin kan urgiret werden. Des zu geschweigen, das welche hospitia von solchen störern verwandt, nicht von vesten scholaren können occupiret werden, auch welche knaben in den winkeln stecken, nicht in der Schule zu finden, so wollen sich, sage ich, solche exleges Lucifugae nicht allein von uns nicht discipliniren lassen, sondern verführen auch die Unsrigen, wie bisher mehr als zuviel geschehen. Also das Ich (ob mir gleich expresse illa severior scholae disciplina utpote quae est potiss. Rectoris pars, nicht demandiret) vor wenig wochen mit dem alten jhar den alten sauerteig nolens volens aufflegen, und zwei solche putrida membra ne pars sincera capiatur [?] totumque corpus evertatur, von unsern coetu scholastico gänzlich schneiden und wegweisen müssen". Nachdem er sodann noch eingehender von den Vorzügen der öffentlichen Schule vor dem Privatunterricht gehandelt, kommt er auf den zweiten Punkt, die Verbesserung der Lage der Inquiliner. „Was belanget die Inquiliner, hette ich den duodecanum numerum längst compliret, aber es mangelt einmal an den lager, den sich gar elendiglich kaum 6 personen behelfen können. Die federbetten und zwar das eine ist so geringe, das mich wundert, wie sie sich in der grimmigen kälte haben erhalten können. So viel mihr möglich, habe ich biß dato an einem und dem andern Vorschub und handreichung gethan, jedoch gehet es nach dem gemeinen Sprichwort μίας χειρός μάλα ἀσθενής, eine hand keine hand, weil es ein publicum, wird größere hilfe desideriret. Vors zweite mangelt es auch an den tischen. Den zu geschweigen, was ich vor mühe, unlust und verdrüßliche nachreden habe verbeisen und verschmärzen müssen, so habe ich doch nicht viel über

1/2 jhar tische bereiten können. Es hat sich mancher vornehmer bürger, der sua sponte sich hette angeben und diß beneficium erheben helffen sollen, so schal und kal entschuldiget, das H. M. Zeidler gar wol gethan, indem er etliche solche excusores auf öffentlicher kantzel evertiret und refelliret. Ich wollte fast sagen, es geschehe solchen knausern und kose-pfennigen wohl, das sie anlagen geben und Soldaten verpflegen müssen, damit sie lernen, was das sey: Quod non capit schola et Christus, Illud rapit Miles et Fiscus". Hoffentlich werde Herrn M. Zeidlers admonitio fruchten. „Inmittels wird E. E. Rath aufs wenigste nachsuchen, welche ex legatis zu speisen verpflichtet, damit nicht alles, was von gutherzigen Schulfreunden vor diesen löblich geordnet, jetzo gar in brunn falle und unterdrückt werde".

„Vors dritte, weil sich nunmehr der coetus discentium tam maiorum quam minorum ziemlich vermehret, also das nicht allein noch eine absonderliche classis necessario muß gemacht werden, sondern es müssen auch der docentium mehr sein, wollte E. E. Rat p. 1. auf einen Auditorem bedacht sein, welcher der qualiteten sein muß, der ein chorum regiren könne und in der wochen die deutschen lieder in der kirchen mit der gemeinen absingen. Vordessen war es der Praefectus auf der Schulen, und könnte auch izo sein, dafern E. E. Rath nicht eine andere person in vorschlag hette. Pro 2 muß vor allen ein recht caput der Schulen, ne videatur ἀκέφαλος et monstrum, präfiziret und also das werk, da es anders wol gerathen und auslauffen soll, vom Haubte angefangen werden. Wo kein haubt, da heißt es, wie Euripides schreibet, νομάδες ἀκούει δ'οὐδὲν οὐδεὶς οὐδενός, non audit currus habenas: Es sind die Collegen wie des Samsons füchse, welche allein mit den schwänzen zusammengeknüppelt, oder wo vil häupter, da heißt es, wie der alte Poet Homerus redet: οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω, εἷς βασιλεύς. . . . Denn ob ich nun mehr in die 5 jhar das Rektorat und Konrektorat zugleich verwalten müssen, ob mihr auch gleich von Ew. Ehrenvest ao 1634, wie auch von H. D. Gärtner ao 1633 ex pleno senatus decreto das Rektorat aufgetragen und imponiret worden, jedoch habe ich biß dato nicht einen scherff mehr zu ergentzlichkeit und compenß empfangen, es ist mihr auch zum öfftern noch das außen blieben, was mir wegen des Konrektorats bestellung gebühret. Ich habe von 2 jharen hero nicht ein grättlein oder ein trunk wein, quod non tam propter effectum quam affectum adduco zum heiligen abend empfangen, da ich doch weis, das solche ordens-personen bedacht werden, die der schulen gar nicht zu präferiren, sondern man hat mihr auch kein spänlein holz führen lassen. Ueber das hat man mir kein recompens wegen des mühlschweins erwiesen, außer ao 1634 8 scheffel korn und dis jhar 4 ßß . . . So habe ich weiter den haußzins auf 3 jhar als 24 Taler noch hinderstendig. Den es ist mihr in meiner investirung vor die freye habitation jherlichen 8 Taler zugesagt, und bißher gegeben worden. Den ob ich gleich izo in bürgerlicher nahrung sitze und also meine wohnung Dei gratia selbsten habe, so können mihr doch solche 8 Taler nicht billig geweigert werden, einmal, weil sie mihr als ein nothwendig stück meines salarii versprochen, auch kein inferior

meus collega sine habitatione sein kan, und weil ich vors 3. so vil onera als ein ander bürger trage und an geschoß, stewer und anlagen her nichts erlassen wurde. So offte einquartierung ergangen, unangesehn das den Kriegsarticuln zuwider und mich die sonst unbarmherzigen Soldaten, so Kayserl. als Kurfl., gern verschonet hetten müssen wollen, habe ich gleichwol, außer dismal, von den Valetmachern, nicht allein als ein gemeiner Bürger, sondern gleich für die ganze schule das beschirr allein annehmen und austehn müssen. Derohalben E. E. Rath an meiner person nichts zu desideriren (wie ich hoffen wil, da ich meinen officio in alle wege pro illo mihi divinitus concesso talento et prout ab initio recepi ein genügen gethan habe) als bitte ich, man wolle mihr auch dasselbe, 1. was mir einmal versprochen und zugesagt .... 2. was meinen Antecessoren an accidentien ist unweglich gegeben worden, nicht abstricken, in erwegung, das ich meinem vaterlande so redlich und treulich gedienet und aufgewartet habe, als kaum einer bey der schule ja bey der Statt mag genennet werden. Den do ich in der fremde an einer höhern und vornehmern stelle auff die 600 hatte jhärlich einstreichen können, so habe ich hir in inferiore loco kaum 100 gewarten. Ja ich muß meinen Euergetis zum ewigen ruhm nachschreiben: Die Thorner haben mihr zum abzuge meiner trewfleißigen Dienste wegen ein ansehnlicheres honorarium überreichen lassen als meine Patria zum anzuge. Es wissen meine grosgünstigen Herrn, das Sie auf meine person außer meinem geringen salario die ganzen 15 jhar über weil ich hir bin, nicht ein Kr. gewendet. Ich bin installiret worden, ich habe zur ehen geschritten, da ist kein Ketterschenken [?] spendiret worden, wie wol bey andern auch geringen Offizianten bey dieser statt zu geschehen pflegt, also das meine herren über meine importunitet und inquitet keine ursach werden zu klagen haben. Allein wollte ich nicht gern, das zu praeiudicio meiner successoren mihr in fine sollte das abgezogen werden, worauf ich in mea receptione im anfang bin gewiesen und vertröstet worden.

Bitte nochmals unterdienstlich E. E. Rath wollte mir mein weniges dimensum und deputat nicht weigern, im übrigen kan ich woll leiden, das geschicktere leute requiriret werden. Non enim sum Caesar non sum Pompeius. Ferre et superiorem possum et ferre parem. Wenn nur dadurch dem publico und dem lieben Vaterlande gedienet wird. Einen Rectorem oder Conrectorem bestehen ist nicht so geringe als mancher Ofellus meinen thut". — Es folgt noch eine weitere Ausführung über die Schwierigkeit des Lehrerberufs mit der etwas anzüglichen Schlußbemerkung: „Das werden sich meine Herren selbsten erinnern können, das einer und der andere College vil eher aus der Schule ist genommen worden, da er kaum 3. oder 2. classi sufficiren können und ist wohl ehe von den discipuli ausgerauscht worden und hat doch im Ratsstul das Richter- und endlich des Bürgermeisteramt mit allen ehren und nutz verwalten können. Ita non est idem sceptrum et plectrum wurde einmal dem Kaiser Neroni geantwortet. Es meinet mancher ex orchestra, wir in der schule sein simpel leutte, wenig zu achten, und wenn er die Verrichtung auf sich nehmen sollte, würde er nicht ein löffel dazu waschen können".

Zu dieser Schrift Schallers liegt wieder ein Gutachten eines der Schulinspektoren vor, das ebenfalls so viel kulturgeschichtlich Merkwürdiges darbietet, daß es wenig gekürzt hier Platz finden möge. Zuerst spricht es sich für die Abschaffung der Winkelschulen aus, weil das ius habendi scholas ad iura magistratuum gehörig sei, und wie es keinem Privatmann gebühre, eine eigne Kirche oder einen besondern Prediger zu haben, so sei es auch billig, daß niemand eine eigne Schule und Lehrer halte, es wäre denn, daß gar keine öffentliche Stadtschule gehalten würde. „Der andre Punkt", heißt es weiter, „bestehet auf der Inquilinerunterhaltung, denen mangelte erstlichen an betten und liegestatt, danach an kost. Soviel die Liegestatt anlanget, were beim Schulgestift und dessen Verwaltung nachzufragen, ob an zinß und capitalien, so zur Schulen gestifftet, soviel einzubringen, das der Mangel davon könte ersetzet werden. Item ob nicht etwan eine gerade oder heergeräthe E. E. Rathe heimgefallen, die man hierzu gebrauchen konte. Item zu bedenken, ob man nicht etwan vermegende leute zu einen oder ein paar bettlein zu conferiren ersuchen wolte, welches denn insonderheit bei den D. Mättigius durch Herrn Primarius geschehen konte, weil selbige ihre betten und lieggeräte in großer anzahl erhalten". Die Kost aber betreffend, so seien diejenigen, die infolge eines Gestifts verpflichtet seien, Inquiliner zu speisen, zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen anzuhalten. „Wen man nun den chor in der kirchen ietziger Zeit mit 6 oder 8 inquilinern bestellen konte, jedoch das die andern, so bei denen burgern ihre kost haben, gleichfals auch herzutreten, wie den in aufnemung solcher scholaren, sie mochten gleich bei den burgern oder auf der schule sich aufhalten, vornehmlichen dahin zu sehen, das sie gute musici waren, so hete man nicht allein ein vorteil, das man soviel bette nicht bedurffte, sondern man konte auch mit den tischen darüber [?] zureichen, dergestalt, wenn einer 12 Inquiliner des jahrs 4 mahl speisen mechte, so konte derselbe, wenn ihrer nur 6 weren, 8 mal, und wenn ihrer 8 weren, 6 mal speisen, et sic de caeteris, welcher modus sich jetziger Zeit noch woll würde prakticiren lassen, weil unsre jetzige kirche nicht groß und man einen stärkeren chor oder musik darin nicht bedürfftig. So konten auch die voluntarie und necessarie speisen, separate und in 2 absonderliche classes getheilet werden, und deren ersehung erwogen werden, welcher gestalt ein jeder und auf wie viel personen zu speisen sich erboten, und wenn ein jeder voluntarius sein erbieten auf 12 personen gemeinet, wie ich bei etlichen gutherzigen woll davon halte (und allbereit bewilligt) so können auf vorgesetzte maß und abtheilung die allbereits bewilligte malzeiten noch woll also angelegt werden, das sie das jar durch fast zureichen möchten. So konte auch bei ihr etlichen, die sich zu speisen bisher noch nicht erboten, noch einsten ein versuch und anregung mit beweglicher zugemüteführung gethan werden, so wolte ich nicht zweifeln, man werde die kost auf ein ganzes jahr noch voll können aufbringen, sonderlich wenn man die schul mit Inquilinern nicht überleget eo casu [?] da der chor mit 6 oder 8 Inquilinern accinentibus et reliquis konte bestellet werden. Diejenigen aber, welche ex legatis und also necessarie zu speisen schuldig, müssen necessarie aufgesucht und ins schulgestifftsbuch oder auch ein ander all-

gemein fundationsbuch, so vor die gesamten stifftsfragen bei der Stadt aufzurichten wäre, eingetragen werden." Ein Auditor sei nötig; es frage sich bloß, woher die Mittel zu nehmen seien. Was die Bestellung eines Rektors und die deswegen seiner Zeit durch den Bürgermeister Gärtner dem Konrektor Schaller gemachten Versprechungen betreffe, so zieme es sich diese zu halten. „Es ist der jedesmahlige Bürgermeister der mund des rathes, durch welchen der gantze rath mit den irigen die vor ihm zu thun haben, redet: Was nun derselbe im namen des raths den leuthen andeutet, das muß firmum fixum stabile, ja sacrosanctum sein." Dies wird noch des weitern ausgeführt und begründet. „Ist also dißfalls nicht mehr zu bedenken, ob H. M. Schaller tüchtig sei zum rektorat, den dieses muß zuvor sein bedacht worden, sondern ob man ihme das rektorat zugesagt habe oder habe zusagen lassen: Ist die zusage geschehen, so muß sie gehalten werden, sonsten wird es E. E. Rath zu großer verkleinerung gereichen; es were denn, das seiter solcher zusage H. M. Schaller sich etwan so bezeuget hatte, das E. E. Rath mit ihme nicht friedlich sein konte, und also zu poenitiren ursach hatte. Wird er nun hierzu erhebt, so kan man dagegen das konrektorat eine weile vaciren lassen, damit man mit dem verlagk folgen könne, wodurch den E. E. Rathe mehr accresciret als durch vacirung des rektorats, weil dem rektor seine bestellung von den Zinsen des hierzu verordneten Zeidlerschen Gestifftes gereichet werden, die E. E. Rath propter vacationem officii rectoralis nicht vor sich innebehalten können, sondern vielmehr in alios usus scholasticos so als wie der anrichtung der stuben auf der Schulen, betten, vor die Inquiliner, billig wieder anwenden soll. Neben diesem nun, das ihm das rektorat zugesagt, aber nie übergeben worden, beschweret sich H. Schaller 1. das ihme vor das seitdem administrirte rektorat kein recompens, kein grättlein, 2. noch andere accidentien aus den verwaltungen oder ein trunk heiligen abendwein, 3. auch kein spännlein holtz, 4. kein genzliche recompens vor das außenbliebene mühlschwein, 5. zu 3 jahren kein wohnungsgeld, 6. noch zu seiner installirung und hochzeit kein trunk und sonsten nichts verehret worden. Nun kan zwar E. E. Rath insgesambt an den mehren teils dieser beschwerden meines erachtens vor entschuldigt gehalten werden; Es mag bei denen gestanden sein und vielleicht noch stehen, die vom jahr zu jahren beim regiment und kammer gesessen, und dergleichen persohnen nicht bedacht oder ob sie zu bedenken nicht in rath gebracht: es mag auch wohl die eigennutzigkeit in der verwaltung daran schuld sein, da man diejenigen, die darauß etwas zu gewarten, aufhelt, biß die im rohre sitzen, ihre pfeifen geschnitten haben, wie den nunmehr die fisch nnd vogel sonderlich hasen und ander wildpret hauffenweise auf schubkarn und andern fuhrwerk nach Dresden geschleppt werden, die rathspersonen und verdiente leuthe aber, welche vorige Zeit haben pflegen damit bedacht zu werden, mehrenteils gentzlich übergangen werden: welches gleichwoll denen rathspersonen und offizianten kein geringer schimpf ist, der ihnen diesfalls von den verwaltern, die doch in der verwaltung und ratione derselben nicht mehr als des raths diener und schösser sein, sie mögen sonsten im collegio sein wie hoch sie wollen, billich nicht wiederfahren

solte: Es ist nicht umb ein hasen ein gebünd vogel oder dergleichen zu thun, sondern umb die ehre die einem dadurch wiederfehret, und umb die verachtung, wen es ihme entzogen wird, und zwar nicht durch den rath, sondern durch ihren verwaltungsdiener, der die rathspersonen als seine herren und die ihnen und der Stadt treulich dienen, billich besser in acht nehmen solte: Honos alit artes, und bleibet manch dapfer gemüt offt bei geringer bestallung, wen es nur sonsten in gebührende achtung genommen wird: Do entgegen, wen man gelehrte leute übergehet und hintansetzet, dieselbigen es ihnen zu gemüte ziehen und auf änderung trachten, wie an H. Gerlachio und H. Genselio zu sehen, welche bei dieser schule sonsten viel gutes gestifft haben, dererjenigen zu geschweigen, die in andern gemeiner Stadt officiis dergestalt seind offendiret worden, das sie auf aenderung denken, theils auch wirklich vornehmen müssen. Derenwegen und so ferne E. E. Rath ihre verwaltungen vor ihre Creditores, die theils schon daran gewiesen, noch ferner zu erhalten getrauet, so möchte wol nicht unratsam sein, die wegen mißlichkeit in den verwaltungen und die Schüler wegen bei den andern in etwas zu verhüten, das die Förster mit dem wildpredt und vogelfang an den jedesmahl regierenden Bürgermeister und Kämmerer angewiesen würden, und ihnen solches liefern müßten. Die könten hernach der ordnung herumbschießen, so weit es reichet, und wen sie einmahl herumbweren, von oben wieder anfangen, damit bei des verwalters, als eines dieners gefallen nicht stehe, mit demjenigen, was nicht sein, sondern seiner herren ist, dieselben und andre ehrliche leute pro gratia et disgratia sua zu despoliren. Müssen doch E. E. Rat unterthanen, die Jagddienste thun; das wildpret zu fangen: netz und andere unkosten werden da E. E. Rath in ihre rechnung gebracht und sollen als gute ausgaben passiret werden: widerumb soll dann der rath und die Ihrigen solches nicht auch mit genießen? So konte aus dem weinkeller einer und der ander bißweilen besser bedacht und ihnen ein trunk ohne profit gelassen werden. Seitemal der deutschen Sprichwort nach viel ehre in einer kanne wein stecket, und seit man alle ehrentrunke in keller so gantz abgeschnitten, so ist verlagk, abgangk [?] und gewinst fast alles verschwunden: Anno 1633 hetten die herrn vor ihr mühlschwein ein jeder gern ein eymer wein genommen, theils hielten auch darumb an, es were auch E. E. Rathe wol zu thun gewesen, weil wein genugk vorhanden und der eymer damals über 10, 11 bis in 12 Thaler nicht gestanden, es wolte aber nicht sein und müssen ehrliche leuthe cum repulsa sich schimpflich abweisen lassen: Nachmals kam das kaiserliche volk, trank dessen ein gut theil wegk, der andre ward bei nacht in die privatkeller heimlichen verschleppt, anietzo sol derselbige wein, dessen vor mehr als 1000 Thaler gewesen, E. E. Rate noch berechnet werden, darzu sich niemand verstehen will, und die ratspersonen und offizianten sollen die mühlschweine de anno 33 noch haben, das ist ja nun der kammer ein großer schaden, die schweine zu ersetzen, und noch so viel wein in keller zu entrathen, und were ja besser, wen der rath so viel wein entrathen sol, sie hetten ihn selber genossen, so durffte man man mit den schweinen itzo nicht noch darzu volgen. Dergleichen feiler und irrthumb gehen bei einer und der anderen verwaltung mehr vor,

welche gleichwohl durch gebührende vorsichtigkeit woll konte verhütet werden, und also muß es den woll an mitteln feilen, das man einem und dem andern mit nichts extraordinarie bedenken kann, dessen allen nachgehends E. E. Rath und nicht die verwalter den schimpff und schaden haben. Darmit den nun H. M. Schaller auch dißfalls besenfftiget, oder vielmehr E. E. Raths guter glimpf gerettet und erhalten werden mochte: So konte ihme die recompens vor das interim administrirte rektorat darmit woll außgeredet werden, desgleich wol seiter H. Hartmann tode die schreiber und Inquiliner verzogen und die schule darauf fast eingangen, und eine gute zeit gar nicht gehalten, als sie auch wieder eröffnet worden, wegen der scholaren wenigkeit in so viel nicht zu thun gewesen, daher er ja dißfalls nichts sonderliches würde prätendiren können, so er hoffentlich noch wol wird fallen lassen, wen ihme mit dem rektorat gewillfahret wird: 2. die accidentia aus der verwaltunge und dem keller konnte mit den bösen klemmen zeiten, bei welchen man keller und andrer verwaltungen nicht recht genießen können, entschuldiget und hinfüro das besser in acht genommen würden, so wird sich dieser rumor auch wol legen, 3. des holtzes, 4. der mühlschweine, 5. des wohnungsgelds halber konte man sich berechnen, und das holtz bei zeiten anweisen und abfahren lassen, ehe uns die verwaltungen per creditores entzogen werden, von des schwein und des wohnungsgeld aber konte man inmangel der Geldmittel ihn zur geduld vermanen, einen schein darüber geben oder eine gelegne brandstelle oder andre schuld anweisen, 6. weil es geschehen, so muß man glimpffen, so gut man kan, und wie beim 2. punkt, anderwärts wieder einbringen."

Das Gutachten zeigt uns, wie große Unordnung in der Stadtverwaltung eingerissen war, wie die Erfüllung der Pflichten seitens des Rats gegen seine Angestellten im argen lag und wieviel gerechten Grund zu Beschwerden namentlich Schaller hatte.

Beide Gutachten, das letzte und das des Primarius, wurden, nebst einem weiteren eines Ratsherrn darüber „was vor leges so docentes et discentes binden, zu publiciren, item, was vor autores und lectiones in jeder Classe zu lesen", in der Ratssitzung vom 3. Juli 1637 verlesen, worauf man zu dem Beschlusse kam, baldmöglichst einen neuen Rektor zu berufen und durch den Primarius Zeidler „verschreiben" zu lassen, die Stellvertretung bis dahin sollte Schaller weiter übernehmen. Ferner sollte ein Auditor ernannt werden und die bisher innebehaltene Rektorbesoldung zur Versorgung der Schule verwandt werden. Die Schulinspektoren wurden beauftragt, die leges lectiones und ordinem lectionum aufzusetzen und dem Rat zur Erwägung einzureichen.

Man sah also jetzt endgültig davon ab, Schaller das ihm einst in Aussicht gestellte Rektorat zu übertragen, was noch in dem Gutachten vom 27. Januar für angebracht und geboten erklärt war, „es were denn, das seiter solcher zusage H. M. Schaller sich etwan so bezeugt hätte, das E. E. Rat mit ihme nicht friedlich sein konte und also zu poenitiren ursach hätte". Daß letzteres der Fall sei, deutet das Gutachten nicht an. Was sonst der Grund war, erfahren wir aus den Akten nicht. Daß er einfluß-

reiche Gegner hatte, geht aus allem dem Mitgeteilten hervor[1]). Es mag sein, daß er selbst aus Verdruß und dem Gefühle tiefer Kränkung heraus in der Zwischenzeit sich entschlossen hatte, das Rektorat auszuschlagen und die Schule, die Stätte so vieler Leiden und Kränkungen für ihn, zu verlassen. Als wohlhabender Mann war er ja an sein Amt nicht um jeden Preis gefesselt. Daß nichts Ehrenrühriges gegen ihn vorlag, er sich vielmehr großer Achtung erfreute, bezeugt seine spätere Wahl in den Rat[2]). Anfangs scheint er nach seiner Abdankung mit der Schule und seinen Nachfolgern einigermaßen geschmollt zu haben, machte ihr wohl sogar durch Unterrichten befähigter Knaben unangenehm empfundenen Wettbewerb[3]), später aber versöhnte er sich offenbar mit Theills großartiger Wirksamkeit und zeigte seine Anhänglichkeit an den ehemaligen Beruf durch häufiges Erscheinen bei den actus oratorii des Gymnasiums[4]). Theill widmet ihm deshalb in seinen Jahrbüchern der Stadt bei Gelegenheit seiner Wahl in den Rat im Jahre 1659 Worte ehrendster Anerkennung: „Ein sehr gelehrter und sonderlich in Sprachen wohlerfahrener Mann, so auch von vielen Budissinischen Discipeln, indem sie hernach zu mancherlei Aemtern gezogen, ein großes Lob seiner Treue erhalten. Hatte sich sonst zuvor auch in der classe derer befunden, welche wider die Stadt-Regenten allhier eines und das andere moviret"[5]).

Die Erwägungen, wie der Unterhalt für die Schule zu beschaffen sei, beschäftigten den Rat noch längere Zeit, und das Interregnum in ihr dauerte fort. Am 15. Oktober beschweren sich die Geistlichen u. a., daß die Schule noch nicht bestellt sei; „der gewesene Rektor zu Lauenburg würde sich brauchen lassen," heißt es[6]). Primarius Zeidler erhielt darauf den Auftrag, an ihn zu schreiben. Die Unterhandlungen hatten Erfolg, am 26. Januar 1638 traf M. Johannes Fechner, bisheriger Konrektor im schlesischen Löwenberg, in Bautzen ein. Es war ein welterfahrener Mann, dessen Schicksal die ganze Verworrenheit und Gewalttätigkeit des bösen Zeitalters widerspiegelt: Ein Pastorssohn, der studiert, als Student auf der Straße zum gemeinen Soldaten gepreßt, auf unerwartete Weise wieder freigekommen, nach Vollendung seiner Studien Lehrer, dann wieder gezwungen, seine Stellung niederzulegen und, landflüchtig, zum Rektor einer anderen Schule gewählt, wo er auch durch elende Zustände gehindert

---

[1]) Wegen Privatangelegenheiten war er bitter verfeindet mit dem angesehnen Ratsherrn Joach. Westphal. Vergl. Ratsprotokoll vom 20. Februar 1637.

[2]) Im Jahre 1650.

[3]) In dem Schülerverzeichnis Theills (im sogen. Album Gymnasii) heißt es 1642: Nicol. a Gerssdorf Eques Lusatus ad castra privata M. Martini Schalleri secessit, und 1649: Christ. Francke Budiss. ex disciplina Schalleriana mense Maio.

[4]) In der Lectionum Praxis Theills wird er als Zuhörer zuerst genannt am 27. Dezember 1647, von da an öfter, als Inspektor bezeichnet Theill ihn zuerst 1652 in den Festa. Auch war er zuletzt Verwalter des Lazarus-Gestifts.

[5]) Er starb am 30. August 1659 „im Ratsstuhl unter der Ampts-Predigt vom Schlage getroffen" (Theills Annalen) post horam VIII. matutinam in Templo Sti Petri inter preces et suspiria 600 Christianorum animam Deo Creatori reddidit, Corpusque Coemiterio huic commendavit .... aetatis suae ao LXV. (Grabschrift bei Budsecius S. 47).

[6]) Nach dem Ratsprotokoll vom 15. Oktober 1637.

wird, festzuwurzeln, so daß er es vorzieht, seine Laufbahn als Lehrer wieder an anderem Orte von vorn zu beginnen und nun erst zu gesicherter angesehener Stellung gelangt, in der er als Greis von 82 Jahren stirbt![1])

Fechner erklärte sich bereit, für die vom vorigen Rektor bezogne Besoldung in Dienst zu treten, und empfing eine Bestallung nach dem Muster seiner Vorgänger.

Zu Ostern 1638 erfolgte auch die Berufung des stud. theol. Samuel Becker aus Lommatzsch zum tertius der Schule[2]), nachdem Joachim Bernhardi am 22. März 1637 gestorben war.

Die Bestallung Fechners enthielt einen Punkt, an dem eine Aenderung früherer Bestimmungen getroffen war; nämlich die schon früher von dem Kantor Barth, der jetzt zum Konrektor aufgerückt war, für sich angestrebte Besserstellung in bezug auf die Accidentien war jetzt gemäß dem Versprechen des Rats im Jahre 1636 zu Gunsten Samuel Beckers vorgenommen; er erhielt bei Begräbnissen 8 Groschen vor den andern voraus. Sofort brach der Accidentienstreit wieder aus; die übrigen Kollegen wollten diese Aenderung nicht dulden. Vergeblich begab sich der Bürgermeister am 6. November in die Schule, um ihnen gütlich zuzureden, indem er auf Ratskosten reichlich Freibier spendete, um eine günstige Stimmung zu erzeugen[3]). Noch Anfang Dezember hatten sich die Kollegen wegen der Accidentien nicht verglichen und ließen die einkommenden Gelder ungeteilt liegen. Um den Frieden wiederherzustellen, entschloß sich der Rat, da auch Fechner alsbald um eine Zulage zu seinem Gehalt einkam, zu einer größeren Gehaltsaufbesserung für die Angestellten der Schule[4]). Das Gehalt des Rektors wurde um jährlich 50 Mark vermehrt, die dem Lazarusstifte entnommen werden sollten, das des Kantors um 20 Mark und das des 3. Kollegen um 10 Mark. Die Accidentien sollten dagegen wieder „wie zu Herrn Winklers Zeit“ (der 1627 und 1630 reg. Bürgermeister war) geteilt werden. Am 21. Dezember teilte der Bürgermeister diesen Ratsbeschluß in der Schule mit, und die Kollegen gaben sich endlich

[1]) Johann Fechner wurde 1604 zu Freistadt in Schlesien geboren, in Leipzig ward er zum Magister promoviert. Während des dreißigjährigen Kriegs wurde er auf der Straße ergriffen und gezwungen, Soldat zu werden. Auf dem Marsche fand seine Truppe einmal eine griechische Inschrift, die der oberste Offizier gern übersetzt gesehen hätte. Da er fragte, wer das verstünde, meldete sich Fechner und las ihm die Worte vor. Darauf meinte der Hauptmann, er sei etwas Besseres wert, machte ihn zunächst zum Unteroffizier und verhalf ihm später zur Entlassung. Er fand nun Anstellung als Konrektor zu Löwenberg in Schlesien (1634), mußte die Stadt aber 1637 wieder verlassen. Am 5. August empfing er seine Bestallung als Rektor zu Budissin. 1641 wurde er Quintus am Elisabeth-Gymnasium zu Breslau, 1651 Prorektor am Magdalenaeum daselbst, 1658 Konrektor an der ersteren Schule und 1661 Rektor des Magdalenen-Gymnasiums. Er starb am 20. März 1686. Vergl. Großer IV, 117. Otto I, 304. Er war auch poeta laureatus.

[2]) Unter dem 8. April, nach dem Ratsarchiv Rep. IV. S. III. Ab Nr. 2 Vol. 1.

[3]) In der Stadtrechnung von 1638 ist zum 6. Novbr. eingetragen: als der Herr Bürgermeister auf der Schulen gewesen und die Herren Kollegen vergleichen wollen, 3 feßel bier 18 gr.

[4]) Ratsprotokoll vom 9. Dezember 1638 und 3. Januar 1639.



zufrieden und versprachen künftig in Frieden und Einigkeit miteinander zu leben.

Am 11. Oktober 1638 hatte der neue Rektor endlich wieder ein zweitägiges Herbstexamen halten können, und am 18. hatte das Winterhalbjahr unter ihm begonnen. Im Laufe des Sommers waren die Klassenzimmer und des Rektors Stuben besser eingerichtet und das Ziegeldach ausgebessert worden[1]). Außer dem neuen Kantor war auch ein Auditor eingeführt worden[2]). Es galt nun auch den inneren Stand der Schule wieder zu heben, Zucht und Ordnung zu bessern, das Lehrziel zu erhöhen, den Unterricht zu regeln und zu vertiefen. Eine undatierte Schulordnung, die aber dieser Zeit angehören muß, zeigt deutlich, wie sich die Zeiten seit Nehrkorn und Gerlach geändert hatten; wie wenig die Schule mehr leistete, wie wenig man ihrer Leistungsfähigkeit zutraute[3]).

Aengstlich wird gegen ein zuviel bei den Lektionen geeifert; der Rektor soll ja vorsichtig in mutandis lectionibus sein, soll selbige ein Jahr wie das andere treiben; „denn viel neue Bücher und lectiones verderben vielmehr die Jugend, als daß sie etwan großen Nutzen schaffen sollten". Der status scholasticus hiesigen Orts leide es doch nicht, sonderlich hohe Sachen zu traktieren, sondern es werde für genugsam erachtet, wenn ein Rektor nebst seinen Kollegen die artes fundamentales, nämlich das Compendium Grammaticum Rhenii, wie es bißhero unterhanden gewesen, Dialecticam Hornei, Rhetoricam Dieterici, Musicam et Arithmeticam per exempla tractiren und tradiren, und wenn ein paar capita zu ende gebracht, wieder repetiren, damit der Jugendt heill und aufnehmen auch hierinnen gesucht und gefördert werden könne". Im Griechischen soll, „wann auditores vorhanden", die grammatica Welleri, wie bisher, gebraucht werden, aber die Jugend nur in den Principaliora unterwiesen, damit sie nicht mit weitläuftigen praeceptis obruiret würde.

Den Lehrern wird wiederholt Fleiß und Gewissenhaftigkeit eingeflößt; sie sollen die Jugend nicht „liederlich versäumen", sollen sie nicht vergebens in der Schule sitzen und darinnen waschen lassen, sie sollen „sich des frühzeitigen in der Schule umspazierens und Confabulirens enthalten" und die Stunden richtig anfangen und nicht die lectiones den älteren Schülern „demandiren". „Undt soll hinfort nicht gelten, dieser oder jener Präceptor hat seine Nahrung oder feldt: muß es also bestellen und kann per consequens nicht der Schule abwartten. Es soll hier nunmehr fortthin heißen bei Praeceptoribus und Schüllern, Dic cur hic? Praeceptores

---

1) Ratsprotokoll vom 3. Januar 1639.

2) Er hieß Philipp Heilweg (Helbig?).

3) Als Zeitpunkt, nach dem die Schulordnung entstanden sein muß, läßt sich das Jahr 1635 bestimmen, da in dieser die griechische Grammatik Jakob Wellers, von der es heißt, daß sie bißhero angefangen sei, zuerst erschien. Vergl. Eckstein, Lateinischer und Griechischer Unterricht S. 393. Anderseits geht aus dem Zustand des Verfalls, wie er uns in der Schulordnung entgegentritt, hervor, daß sie vor das Rektorat Theills fällt oder doch vor die Zeit, wo sich die Frucht seiner kraftvollen Tätigkeit zu zeigen begann. In den Ratsprotokollen finde ich keinen sichern Anhalt; am ehesten wäre noch das vom 3. Juli anzuführen, wo von dem verlesenen Gutachten des Protokollanten, „was vor leges, so docentes et discentes binden, zu publiciren" die Rede ist.

gehören in die Schule, nicht auffs feldt, können Sie aber nach gehaltener Schule auff dem feldte was thun, soll es ihnen alsdann freystehen". Wenn sich die Schulordnung gar nicht genug thun kann, den Lehrern in allen Tonarten eigentlich selbstverständliche Pflichten einzuschärfen, so läßt das auf die auch unter ihnen eingerißne Unordnung schließen. Daß es freilich im Rate und der Stadtverwaltung nicht viel besser stand, sahen wir schon oben und ist auch sonst oft zu bemerken. — Bei guter Pflichterfüllung der Lehrer verpflichtet sich der Rat seinerseits namentlich zur Abstellung der Winkelschulen. Natürlich wird den Schülern erst recht gutes Verhalten und besonders fleißiges Gebet eingeschärft. „Es sollen aber nur die Primani, Secundani undt aus den Tertianis die, welche lesen, mit in die Gebete gehen, die aber nicht lesen können, sollen mit dem Frühglöcklein in die Schule gehen, da soll der Rector Anordnung thun, das selbige entweder durch den Baccalaureum oder ja durch einen maiorem discipulum zum beten angehalten werden. Undt soll der Rektor, wie bißher beschehen, etliche schöne Gebethe und Psalmen auffsetzen, welche diesen Kleinen also sollen vorgelesen werden, die Sie sollen fein deutlich nachsprechen, bis Sie sie endlich können außwendigk sagen, Ist was von Zeit noch übrig, das die Maiores noch nicht aus dem Gebethe kommen, sollen sie im lesen und auffsagen unterdes ferner unterrichtet werden, und das darumb, denn die Kleinen, die nicht lesen noch singen können, sindt einem Cantori nichts nütze, sondern vielmehr ärgerlich, weil Sie gerne waschen und plaudern, So ists am bequemsten, das Sie in der Schule absonderlich gehöret werden, die aber im Gebethe waschen, oder ihre lectiones mit murmulo lernen, wie sie im brauche haben, die solches thun, sollen, wann man aus der Kirchen kömmet, gebührlich bestraffet werden, deßgleichen soll auch fleißige auffacht gegeben werden, wann geprediget wirdt, undt alle Schüller zugegen seyn, das das unnütze gewäsche möge verhüttet, und den leuthen auf dem Chore oder herunten in der Kirchen nicht wiederwillen der waschhaftigen Jugendt halben verursacht werden, Sintemahl bießher viel und offte Klagen solcher wäscher und turbantes wegen vorgegangen, Solchen unheil zu begegnen soll im Gebethe und Predigten achtung auff solche gesellen gegeben werden, undt wann man in der Schulen beysammen, rechtmeßige straffe von ihnen nehmen. Bey wintters Zeit, da die Jugendt Kälte halben nicht thauren kann, in Predigten, will E. E. Rath in holtzfuhren desto milder sein, und auch unter den Predigten die Schule heitzen lassen, und soll die Jugendt unter der Predigt heruntergeführet durch die Herren Praeceptores (per vices) werden, und soll ein maior discipulus eine Predigt aus einer Postille lesen, die andern fleißigk zuhören, undt nach der Predigt soll Sie der Präceptor wieder still hinauff auffs Chor führen wegen des Gesanges."

Die Examina zu Ostern und Michaelis sollen streng gehandthabt werden, und zwar dergestalt, daß „nicht der Praeceptor, was er das halbe Jahr tractiret, berichte, und der discipul wenigk oder nichts darzu rede, sondern vielmehr, das der discipul selbst, was er aus den proponirten lectionibus behalten, außwendigk erzehle, und also ein rechtes specimen profectus sui von sich gebe, welches dann insonderheit bei den Secundanern

umbsoviel nötiger, hiermit man sehen möge, ob einer oder der andere so weit qualificiret und tüchtigk, das er in den obersten ordinem mit nutzen translociret werde, bevorab, weill nicht zu verneinen, daß bißhero Knaben allzuzeitlich in besagten ordinem, etwan den Eltern zu gefallen, versetzt, dadurch ihnen aber vielmehr geschadet als gefrommet worden". Besondere Gewissenhaftigkeit und rege Tätigkeit wird dem Kantor eingeschärft, der die Jugend fleißig in theoria und praxi in Moteten und Concerten unterrichten soll. Eine gute Handschrift wird verlangt, als nicht nur an einem gelehrten, sondern an einem jeden, wes Standes er sei, auch am gemeinen Mann eine besondere Zierde; sie soll also in bestimmten Stunden gelehrt und geübt werden, dazu sollen „zwey Tafeln mit zierlichen Vorschriften deutzscher und lateinischer Sprach auffgehencket werden, damit Sie allezeit in conspectu sein undt sich daraus die Schüller im schreiben beßern mögen. Es soll ihnen auch von den Praeceptoribus allzeit zu mittag umb 12 Uhr bis zur 1 Uhr vorgeschrieben, undt im schreiben deßwegen vleißigk geübet werden, was auch die Kinder geschrieben, soll von Praeceptoribus revidiret undt vleißigk durchsehen, undt was nicht gutt, ihnen gewiesen undt anders fürgemahlet werden".

Bemerkenswert ist, was über die Feier des Martinsfestes gesagt wird: „Demnach auch wegen des Martinifestes wiederwillen vorgefallen, als das die, welche auff den Dörffern (so zum Kirchspiel gehören) singen gehen zum Martin, sich zu lange aufhalten undt bießherr wohl 8 tage, undt länger zubracht, Als thut E. E. Rath anordnung, das Sie nicht lenger als Vier tage darzu haben sollen, undt also ihr pensum binnen solcher Zeit absolviren, den andern so zu solcher Musica nicht gebraucht werden, soll nicht lenger als der tagk, an welchem die Canentes in der Stadt herumbgehen, undt der folgende hernach a studiis vacantz ertheilet werden, sollen darauf auf den dritten tagk wieder in die Schule gehen, undt von ihren Collegis gehöret werden".

Ueber die Ferien läßt sich der Rath folgendermaßen aus: Demnach auch bießher eine zwar alte, aber böse gewohnheit gewesen, das an Weihnachten, Ostern, Pfingsten und allen Jahrmärgkten, wie auch auff Fastnacht, der Vohr Sabbath oder Sonnabendt mit der frequentia scholastica nicht gehalten, und also die Schule zeitlich aufgehoben worden, Als will E. E. Rath hinführo, das beniembte Vohr Sabbathe undt Sonnabende an berührten Festen nicht eingestellet, sondern frequentiret werden sollen, Sintemahl die Jugendt ohne dies eine halbe woche folgends freyheit hat, undt von studien ruhet".

Endlich wird den Schülern Ehrerbietung gegen Erwachsene und Höflichkeit eingeschärft.

Wenn Lehrer und Schüler nach diesen Vorschriften ihre Pflicht tun, so erklärt sich der Rat dagegen erbötig, „soviel immer bey diesen schweren Zeiten möglich, dahin vorzusinnen, daß Ihnen bey ihrer schweren, mühsamen und verdrießlichen Schularbeit in andere wege so weit succurriret werde, damit Sie sich zusampt den Ihrigen nach notturft außzubringen haben mögen". „Nicht weniger aber soll auch die Commun undt ganze Gemeine Bürgerschafft in- undt außerhalb der Stadt Väterlich ermahnet

sein, die Schule und alle die, welche in Schulen lehren und lernen, nicht wie leider die boßhafftige Weldt allzusehr gewohnt ist, schimpffiren oder übel von ihnen reden, sondern vielmehr denselben . . . günstig zu sein" usw.

Einem gleichfalls aus dieser Zeit erhaltenen Stundenplan[1]) entnehmen wir, daß die Schule damals im Zeichen des Commenius stand, dessen Janua einzuführen ja schon Primarius Zeidler in seinem Gutachten vom Januar 1637 empfohlen hatte. Diese sowohl, wie das Vestibulum, sind in gebrauch. Von Schriftstellern werden Cicero (Briefe, Rede pro Roscio), Muret (Reden), Terenz, Horaz, Virgil erwähnt, aber kein einziger griechischer. Die Zahl der Lehrer betrug nur 4, ebenso wie die Zahl der Klassen, doch kommt seit 1638 noch ein Auditor hinzu, wie schon erwähnt.

Seit den Zeiten Fabers (1574) war der Schulmeister zu Budissin zugleich der berufene und gezwungene Geschichtsschreiber der Stadt, mit dem Abfassen der Annalen betraut, wofür er Anspruch auf ein fettes Mühlschwein hatte, wie wir oben aus der Bestallung der Rektoren ersahen. Es ist sehr erklärlich, daß Fechner, ein nicht Einheimischer, und grade genug mit andern Arbeiten überhäuft, keine Lust dazu verspürte und am 16. Januar 1639 darum einkam, ihn mit dem Schreiben der Annalen zu verschonen und es einem andern aufzutragen; er wolle diesem gern etwas von dem Mühlschwein abgeben. Seinem Antrage wurde denn auch vom Rate entsprochen, und der Gerichtsnotar Zeidler mit der Abfassung der Jahrbücher beauftragt[2]). Schon Theill, sein Nachfolger, hat aber diese schriftstellerische Pflicht wieder übernommen.

Drei Viertel des Jahres 1639 waren für die Schule erfreulich verlaufen, Frühjahrs- und Herbstprüfung waren Zeugnisse für ihren Fortschritt gewesen und ließen das Beste für die Weiterentwickelung unter Fechners umsichtiger Leitung hoffen[3]). Am 18. Oktober hielten die sämtlichen Schulinspektoren eine Visitation, um zu sehen, was bisher „die Kollegen dociert, wie weit sie gekommen und was sonst vorgegangen wer". Aber an demselben Tage hob eine neue Leidenszeit für die Schule an. Der schwedische Oberstleutnant Wanke hatte sich in den Besitz der Stadt gesetzt und begann die Befestigungswerke der Stadt in Verteidigungszustand zu setzen. Zu den Befestigungswerken der innern Stadt gehörten aber auch, wie wir wissen, die Schulgebäude wenigstens zum Teil; denn ihr Kern war ja eine alte Bastei. So begann denn Wanke „sich in der Schule zu verbauen," und der Unterricht mußte am 9. November abgebrochen werden. Als die Schweden sich vor den andringenden Sachsen in die innere Stadt zurückzogen, mußten die Schulgebäude notwendig unter dem Sturme und der Beschießung der ersteren leiden. Aber ihr trauriges Schicksal vollendete sich erst, als die wechselnden Kämpfe zwischen Schweden und Sachsen in der Stadt mit dem Siege der ersteren geendet hatten. Als sie im Dezember abzogen, steckten sie mit allen Türmen und Toren und sonstigen Festungswerken auch das Gymnasium in Brand, und da der Brand die Zer-

[1]) Im Ratsarchiv Rep. IV. Sect. III A a 1, I.

[2]) Ratsprotokoll vom 16. Januar 1639.

[3]) Nach handschriftl. Nachrichten bei den Schulakten Rep. IV. Sect. III A a 1, I., von Fechner selbst stammend, die auch über die destructio scholae berichten.

störung nicht gründlich genug besorgte, halfen sie durch Abbrechen nach. Das geschah in den Tagen vom 11. bis 13. Dezember.

Die Schule wurde nunmehr in das Schönbornsche Haus am Markte verlegt, woselbst der Unterricht am 11. Januar wieder eröffnet wurde, man kann sich denken, in welcher wenig genügenden Art.

Kein Wunder, wenn unter diesen traurigen Umständen, da die Stadt lange Zeit vom Feinde aufs ärgste gebrandschatzt und geplündert war und zum großen Teil wieder in Trümmern lag, es mit der Erfüllung der Verpflichtungen des Rats gegenüber den Schulkollegen sehr haperte. Mehrmals erwähnen die Ratsprotokolle, daß der Rektor und die Kollegen um pünktliche Zahlung ihres Gehalts mahnen. Um so mehr verdienten sie Anerkennung, wenn Anfang Februar 1640 im Rate der gute Zustand der Schule festgestellt wurde[1]). Aus einem Schreiben Fechners an den Bürgermeister vom 28. März 1641[2]) geht hervor, daß die Schülerzahl sich wieder gemehrt hat. Er bittet darum, daß der Baumeister in der Schule ein Katheder nebst einer Tafel und zwei Bänken machen lasse für die oberste Klasse, weil sich „der Haufe etwas mehrt und auch nach gehaltenen Examine etzliche auß Tertia möchten hierrauf transferiret werden". Auch die alten Tafeln müßten wieder vorgerichtet werden. Zugleich bittet er persönlich den Bürgermeister, ihm behilflich zu sein, daß er seine Besoldung von Quatember Reminiscere, darüber er „allbereit vor etzlichen wochen dem Herrn Oberkämmerer eine Quittung einhendigen lassen, empfangen möge." Denn er habe ein krankes Kind, das hart und gefährlich darniederliege, sei also zu notwendigen Ausgaben Geldes höchst bedürftig. „Und wie ich noch länger sol aufgehalten werden, kann ich meinem armen Kinde mit notwendiger pflegung nicht zuspringen und werde auch selbst müssen gebruch leiden". Die andauernde dürftige und unpünktliche Besoldung, die freilich durch immer neues Unglück, das die Stadt heimsuchte, zu erklären und zu entschuldigen ist, bewog Fechner endlich am 15. August 1641 um seine Entlassung einzukommen. Er teilt in dem Schreiben von diesem Tage dem Rate mit, daß der Rat von Breslau ihn durch den Sekretär des Scheppenstuhls habe verständigen lassen, daß am Elisabeth-Gymnasium daselbst die Stelle eines Professors erledigt sei, zu der sie seine Person vor andern zu befördern geneigt seien, in Erwägung, daß sie bereits vor 4 Jahren auf sein schriftliches Ansuchen ihn, so bald sich eine Gelegenheit finden würde, „gewisser und wirklicher Promotion halber" vertröstet und versichert hätten. „Nun bin ich", fährt Fechner fort, „zwar biß dahero nicht sonderlich gesonnen gewesen, mich von hier weg zu begeben oder anderßwo in bestallung mich einzulassen, unangesehen das mir dieseß Jahr 2mahl Gelegenheit darzu vorgestossen. Weil aber bey dießen höchst gefehrlichen kriegßwesen, so dieseß landt anitzo aufffß new betreffen thun, ich von meinen hiesigen Dienste mich dessen, weß ich zu meiner und der meinigen nothdürfftiger erhaltung benötiget, nicht erholen kann, und meinem armen außgeplünderten vater forthin

[1]) Ratsprotokoll vom 8. Februar 1640: „Die Schule ist gottlob mit einem guten Rectore und Collegen versehen, so ihr Ambt auch treulich verrichtet".

[2]) Ratsarchiv Rep. IV. Sect. III A b 3; ebenda auch die nächsten Schriftstücke.

nicht möglichen, daß er mir waß zur Zubusse vorschisse und überschicke, wie vor dießen etzlichmahl geschehen, alß habe ich diese mir angetragene dienstbestallung nicht ausschlagen sollen, sondern habe die schrifftliche Vocation zu besagten dienste in nahmen gotteß acceptiret, nachdem dieselbe mir dieser tage eingehendiget worden. Da er schon nächstes Quatember Crucis sein neues Amt antreten solle, bittet er umgehend um ein Abgangszeugnis und Begleichung der Schuld, die der Rat noch an ihn habe. In beider Hinsicht wurde der Bitte vom Rate entsprochen, wenn auch mit einiger Säumnis; Fechner mußte sein Gesuch noch zweimal wiederholen, das zweite Mal von Breslau aus; endlich am 28. Oktober wurde ihm das Zeugnis ausgestellt und zugleich ein Schuldbekenntnis des Rats über 42 Taler, die gezahlt werden sollten, sobald die Erträgnisse vom Gute Döbschütz wieder eingehen würden. Am 30. Dezember wird seine Danksagung wegen erhaltenen guten Zeugnisses und richtiger Zahlung im Rate verlesen[1]).

Sofort, nachdem Fechners Absicht, abzudanken, bekannt wurde, muß der Gerichtsschreiber Caspar Zeidler die Person des Naumburger Rektors M. Johannes Theill als dessen Nachfolger ins Auge gefaßt und vorgeschlagen haben. Denn schon vom 30./20. August 1641 liegt ein Schreiben des letzteren vor, worin er auf dessen Aufforderung, nach Bautzen zu kommen, um nähere Aufschlüsse über Besoldungs- und andere Verhältnisse bittet. Auf die von ihm gestellten Bedingungen und ausgesprochenen Wünsche wird von Rats Seite am 25. September ein Bescheid entworfen und eine erhaltene Uebersicht über die Einkünfte des Rektors der Bautzner Ratsschule ist diesem Schreiben wohl beigegeben worden. Sie besagt folgendes: 1. Ordinar Besoldung 100 gülden zu 60 Kreuzern oder 20 gr. 2. Aus der Verwaltung S. Petri 4 Thaler 4 Groschen. 3. Ein additamentum aus der Verwaltung Lazari 50 Mark. 4. Aus dem Bergkmannschen Gestift 12 Thaler. 5. Aus dem Krottenschmidischen Gestift 6 Mark. 6. Aus des Rats Mühle 12 Scheffel Korn. 7. Ein gemästetes Mühlschwein. 8. Freie Wohnung[2]). 9. „Von den 60 Klafftern holtz, so vor die Schulen angeführt werden, hat er seine Notturft zu nehmen". 10. „Von einer gantzen Schulen entpfahet Er 12 Groschen zu voraus, und dann mit den andern Collegen gleichen Part, Von E. adlichen Leiche 1 Thaler zu voraus, und dan gleichfals mit den andern Collegen gleichen Part. Das von den Braudtmessen gegeben wirdt, wird unter die Collegen gleich eingetheilet, Was aber diejenigen geben, welche recipiret werden wollen, wie auch die wieder abreisenden, das bleibet dem Rectori allein".

Hierauf erklärt sich Theill in einem aus Naumburg vom Tage Michaelis datierten Schreiben bereit, eine Berufung anzunehmen, wofern die im neusten Briefe „angezogene und versprochene promissa in das

---

[1]) Doch kann sich auch dies nur auf einen Teil der Schuld beziehen, denn nach dem Ratsprotokoll vom 13. März 1645 bittet Fechner, ihm die 42 Taler zu geben, die der Rat ihm wegen des Guts Döbschütz laut ihm erteilter Obligation versprochen. Es wird beschlossen, das Geld ehestens abzuführen, wo nicht auf einmal, doch particulariter.

[2]) Diese bestand zur Zeit aus einer Studierstube, Kammern, Keller und Böden, vergl. Brief Zeidlers an Theill vom 25. September 1641.

werk gerichtet würden", er erwartet „complirung" seiner Besoldung und wünscht ein „losament mit zweyen Stuben und mehr kammern", ferner auch eine Umzugsentschädigung. Am 17. Oktober wird in der Ratssitzung das Berufungsschreiben an Theill entworfen, und am 13. November nimmt er die Berufung endgültig an und erklärt sich bereit, baldmöglichst die Reise anzutreten, weil aber „wegen des Erffurtischen Wesens" die Straßen um Naumburg „etwas unfreundlich" schienen, erwarte er einen redlichen Mann von Jena, mit dem er sicherer zu reisen gedenke; er hoffe zum oder kurz nach dem Fest Martini eintreffen zu können.

Am 2. Dezember ist dann Theill in Budissin angekommen und bald darauf feierlich eingeführt worden.

Mit seinem Amtsantritt war die Zeit der Not und des Verfalls der Schule freilich nicht mit einem Schlage zu Ende. Die alten Uebelstände bestanden zum Teil ja noch fort. Es blieben noch mehrere Jahre die unzulänglichen, notweise benutzten Schulräume in gebrauch; erst am 14. Dezember 1646 konnte das neuerbaute Schulhaus am alten Orte wieder bezogen werden. Wurde auch Bautzen nicht wieder in dem Grade von der Kriegsfurie heimgesucht, wie 1620, 1634 und 1639, so spürte es doch noch oft die Fortdauer des Kriegs, bangte beim Nahen und Durchzug feindlicher Heere, seufzte unter der Last von Geldopfern, die ihm der Krieg auferlegte. Handel und Wandel lagen darnieder, die Bürger waren verarmt, und die öffentlichen Kassen leer. So war auch die mangelhafte Auszahlung der Gehälter noch lange Gegenstand der Klage für die Kollegen[1]). Endlich spürt man die eingerissene Sittenverwilderung und die Zuchtlosigkeit der Jugend noch Jahre hinaus in den Aufzeichnungen Theills, namentlich in den Bemerkungen, die er den Namen der aufgenommenen Schülern hinzugefügt hat[2]).

Aber im großen und ganzen nahm durch die ebenso begeisterungsvolle, wie zähe und unermüdliche Tätigkeit dieses Mannes die Schule einen Aufschwung, der nicht nur kurze Zeit währte, wie mancher frühere, sondern nach etwa einem Jahrzehnt zu einer neuen Blütezeit führen sollte. Und so wird denn über die Tätigkeit Theills besser im Zusammenhange berichtet, was in einem späteren Beitrag geschehen soll.

---

[1]) Am 31. März 1642 wird z. B. im Rate berichtet, daß der Auditor klage, er habe keine Wohnung und Bette; auf solche Weise könne er nicht ausstehen und im Dienste bleiben. Es wird beschlossen, ihm ein Stübel mit Bette zu mieten, dazu soll er quartierfrei sein.

[2]) So 1642 Joh. Grunerus Wonsidelio Varisc. remotus fuit ob nimiam contumaciam. — Clem. Schmiedigen Zittav. discessit ita, ut grata fuerit nobis eius discessio. — Ehrenfried Burscher Senftenberg. propter summam inoboedientiam remotus et relegatus fuit. — Joh. Caspar Möller emansit ingratus. — 1644 Christoph Rosencrantz remotus fuit, quia stricto ense cum quodam lixa in loco publico extra urbem digladiatus fuerat. — Joh. Gottfr. Behl freni impatiens paucas septimanas duravit, abiens gratiis vix per litteras actis. — 1645 Künel emansit sine crux et sine lux. — Mart. Hendler Cament. abiit nobis invitis tamquam ingratissimus nebulo. — 1647 Leonh. Walther equus freni impatiens etc. — 1648 Christoph. Hacker Cament. emansit non absque suspicione flagitii.

Deutsches Inhaltsverzeichnis der wendischen wissenschaftlichen Zeitschrift „Časopis Maćicy Serbskeje“ in Bautzen, Jahrgang 1895—1905.

Zusammengestellt von Professor Dr. **Ernst Mucke** in Freiberg.

Der „Časopis Maćicy Serbskeje“ ist die einzige wissenschaftliche Zeitschrift in wendischer Sprache und erscheint im Verlage der wendischen Gesellschaft der Wissenschaften und Volksaufklärung in Bautzen. Ihre Redaktion ruht seit 1894 in den Händen des Professor Dr. Ernst Mucke in Freiberg. Von den Jahrgängen 1848 bis 1894 ist das deutsche Inhaltsverzeichnis aus der Feder des Herrn Pastor Georg Jacob in Neschwitz im 70. Jahrgang, Seite 262 ff. unseres Neuen Lausitzer Magazins mitgeteilt. Da der Časopis gar manche Artikel bietet, die auch unsere Leser interessieren, so ist die Fortsetzung einer solchen Inhaltsangabe von Zeit zu Zeit und ihre Veröffentlichung in unserem Magazin sehr erwünscht. Am passendsten wäre wohl eine solche Mitteilung aller 5 Jahre jedesmal über die letzten fünf Jahrgänge; dies soll von jetzt ab im Auge behalten werden. Im folgenden soll nun der Bericht über den Inhalt der Jahrgänge 1895—1905 des Časopis mitgeteilt werden unter Beifügung einer kurzen Kritik der wichtigsten Artikel.

I. Lustrum 1895—1899.

Jahrgang 48 (1895):

1. Bauernnamen der Oberlausitzer Wenden aus dem 14.—16. Jahrhundert. Erste Serie. Gesammelt und erklärt von Dr. Georg Pilk. S. 3 ff.
2. Mythische Wesen der Lausitzer Wenden. Von Adolf Černý. (Fortsetzung). S. 8 ff.
3. Wendisches geographisches Wörterbüchlein. Von Dr. Ernst Mucke. (Schluß). S. 33 ff.
4. Uebersicht der Schriften des verstorbenen Kanonikus schol. Michael Hornig. Von Adolf Černý. . S. 51 ff.
5. Auszüge aus den Protokollen der Sitzungen des Vorstandes, der Ausschüsse und Sektionen sowie der Generalversammlung. S. 70 ff.
6. Die Synonymik und Syntax der wendischen Konjunktionen. Von Pfarrer Dr. theol. H. Immisch. S. 81 ff.
7. Bauernnamen der Oberlausitzer Wenden aus dem 13.—16. Jahrhundert. Zweite Serie. Gesammelt und erklärt von Dr. Georg Pilk. S. 88 f.
8. Wendische Stenographie (Schnellschrift). Nach dem Gabelsbergerschen System für die wendische Sprache adaptiert von Philipp Resak. Mit Beilage: Lithographische Tafeln zur wendischen Schnellschrift von demselben. S. 92 ff.
9. Nachträge zum wendischen Wörterbuch (von Pfuhl). Zusammengestellt von Johann Radyserb Wehle. (Fortsetzung). S. 103 ff.
10. Mythische Wesen der Lausitzer Wenden. Verfaßt von Adolf Černý. (Fortsetzung). S. 122 ff.
11. Nekrolog XXXI (Michael Hornig. Von Dr. E. Mucke) und Jahresrechnungen sowie andere Angelegenheiten der Gesellschaft. S. 145 ff.

Jahrgang 49 (1896):

Der Bauer Nepila, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebte, war eine sehr interessante Persönlichkeit; als Antodidakt — er hatte nur einige Winter die Dorfschule in Schleife besucht — schrieb er korrekt wendisch wie die besten wendischen Gelehrten seiner Zeit; seine Chronik, eine wahre Fundgrube für die Ethnographie und damaligen Zustände seiner Heimat, der Standesherrschaft Muskau, zeichnet sich hauptsächlich durch Anschaulichkeit der Darstellung aus und von ganz besonderer Wichtigkeit ist sie für die wendische Dialektologie, weil Nepila in seinem heimischen, dem sogenannten östlichen Grenzdialekt der wendischen Sprache schrieb. Handrik teilt größere Abschnitte (14) aus der Chronik sowie aus zwei kleineren Handschriften religiösen Inhalts mit und gibt zum Schluß einen ganz knappen Abriß der Spracheigentümlichkeiten des östlichen Grenzdialekts nach Nepilas Handschriften.

Jahrgang 50 (1897):

Jahrgang 51 (1898):

Jahrgang 52 (1899):

II. Lustrum 1900—1905.

Jahrgang 53 (1900):

1. Ueber die Aufgaben der historisch-archaeologischen Sektion der Maćica Serbska. Von Alfons Parczewski. S. 3 ff.

Die historisch-archaeologische Sektion besteht seit 1855 und hält wie die übrigen wissenschaftlichen Sektionen der Gesellschaft jährlich mehrere Sitzungen ab; die meisten in denselben gehaltenen Vorträge sind im Časopis veröffentlicht, außerdem haben ihre Mitglieder Altertümer für ein wendisches Volksmuseum gesammelt, das durch die Bemühungen des Professor Dr. Mucke in den Jahren 1896—1898 wirklich gegründet und eingerichtet ward und jetzt bereits unter der Kustodie des Dompredigers Schewtschik ein sehenswertes Kleinod des neuen am 26. September 1904 eingeweihten

„Wendischen Hauses“ in Bautzen bildet. — Parczewski führt aus: Auch politisch unselbständige Völker haben ihre Geschichte, die auch für die sie beherrschenden bezw. mit ihnen verwandten Völker nicht ohne Wichtigkeit ist; so die Wenden in der Lausitz. Dabei weist er auf die Geschichte der Germanisation der sorbenwendischen Stämme und auf die Orts- und Flurnamen der früher wendischen Gegenden hin, die schon manche falschen Erklärungen erlitten haben und am besten von den wendischen Gelehrten erklärt werden können. Hier ist also ein weites Arbeitsgebiet für die Mitglieder der Sektion. Dabei sind aus den Urkundenbüchern die alten Formen heranzuziehen. Ferner sind die Pfarrarchive, Urbarien und alten Chroniken zu durchforschen. Neue Chroniken in wendischer Sprache sind zu verfassen für die einzelnen Kirchgemeinden. Bisher gibt es deren erst zwei: a) Die Geschichte der Kirchfahrt Göda von Kantor Lieschke. 1876 (auch deutsch) — b) Chronik der Stadt und Pfarrgemeinde Wittichenau von Pfarrer Schneider. 1878. Auch sind Beschreibungen der Tätigkeit der wendischen Vereine sowie Lebensabrisse verdienter wendischer Patrioten erwünscht. Eine Hauptfürsorge muß die Sektion dem wendischen Volksmuseum und seiner stetigen Entwicklung zuwenden, das, wie die von Dr. Mucke arrangierte und geleitete wendische ethnographische Ausstellung in Dresden im J. 1896 bewiesen hat, wichtig werden kann als Einigungspunkt zwischen der östlichen slavischen und der westeuropäischen wissenschaftlichen Welt.

2. Die Handschriften des gelehrten Bauern Hans Nepila von Rohne. Mitgeteilt von Pfarrer Handrik in Schleife. (Fortsetzung und Schluß). S 14 ff.
3. Das Wörterbüchlein der Kleinen Von Joh. R. Wehle. (Schluß). S. 41 ff.
4. Wendische Familiennamen aus dem Jahre 1534. Mitgeteilt von Joh. Radyserb Wehle. S. 43 ff.
5. Unregelmäßige Bildungen der Adjektiva possessiva von Ortsnamen. Zusammengestellt von J. Radyserb Wehle. S. 44 f.
6. Beitrag zur ältesten Geschichte der wendischen Geistlichkeit in Bautzen. Mitgeteilt von Dr. Georg Pilk. S. 46 ff.

Ueber wendische Geistliche und wendischen Gottesdienst in der Stadt Bautzen an der Hauptkirche zu St. Petri (Dom- und Stadtkirche) vor der Reformation berichten unter anderem sieben Urkunden vom 21. März 1293 bis 25. Oktober 1413, von denen die ältesten vier bereits im Codex diplom. Lusatiae superioris I abgedruckt und hier als Regesten wiedergegeben sind, während die letzten drei vom 18. Juli 1376 (zwei) und 25. Oktober 1413 hier von Dr. Pilk aus dem Archiv des Domstifts zu Bautzen zum ersten Male veröffentlicht werden. Die Kirchen zu St. Michael (evang.) und zu Unsrer Lieben Frauen (kath.) zu Bautzen, die den Landgemeinden dienen, haben noch heute wendische Geistliche und wendische Gottesdienste.

7. Ein charakteristisches Merkmal der wendischen Ortsnamenkunde. Von Alfons Parczewski. S. 52 f.

Aus dem fast gänzlichen Fehlen der Dienst- und Krieger-Dörfer in den beiden Lausitzen (4. und 5. Klasse der slavischen Ansiedlungen nach: Wojciechowski, Chrobacja. Bd. I. Krakau 1873) — es lassen sich nur je zwei zu jeder der beiden Klassen (Žornosyki, Trělany — Michalki, Kózły) nachweisen — schließt P. mit Recht, daß die zahlreichen Ansiedlungen von Klasse 4 und 5 in den übrigen slavischen Ländern und insbesondere in Polen erst gegründet sind, nachdem die Lausitzen unter deutsche Herrschaft gekommen waren, also erst aus dem 12. und späteren Jahrhunderten stammen und die ältesten dieser Gründungen in Polen auf Bolesław Chrobry zurückzuführen sind.

8. Die wendischen Familiennamen der Stadt Bautzen aus dem Jahre 1416. Mitgeteilt von Dr. E. Mucke.

Nach Abdruck des Artikels von J. Radyserb Wehle, die wendischen Familiennamen Bautzens vom Jahre 1534, kam dem Redakteur des Časopis ein um mehr als 100 Jahre älteres und zwar vollständiges Verzeichnis der damaligen Haushaltungsvorstände der Stadt Bautzen zu Gesicht, aus dem er in dem angeführten Artikel all die zahlreichen wendischen Familiennamen gesichtet, mitgeteilt und zum größten Teil zugleich erklärt hat. Es sind unter 827 im Ganzen 260 wendische Namen, außerdem sind darunter 2 tschechische und 3 russische Namen.

9. Programm der folkloristisch-ethnographischen Sektion der Maćica Serbska. Aufgestellt von Dr. E. Muċe. S. 61 ff.
10. Nekrolog XXXVIII (Justizrat Mosig von Aehrenfeld-Löbau) und Angelegenheiten der Gesellschaft. S. 65 ff.
11. Unterdrückung des Wendentums an der Mulde, Saale und mittleren Elbe. Von Dr. G. Pilk. S. 73 ff.

Aus sieben am Schluß der Arbeit in Auszügen mitgeteilten Urkunden des Codex diplom. Anhaltinus von 1123—1201 wird eingehend nachgewiesen, wie damals mit den unterjochten Sorben-Wenden von weltlichen und insbesondere von geistlichen Herren verfahren wurde.

12. Nachträge zur Statistik und Ethnographie der Lausitzer Wenden. Von Dr. E. Muċe. S. 80 ff.

Der Verfasser hat im Jahre 1886 eine eingehende Statistik und Ethnographie mit einer Spezialkarte des wendischen Sprachgebiets in wendischer Sprache herausgegeben. Zu diesem Buche, das im Ganzen 502 SS. umfaßt, sind dies Nachträge zumeist über wendische Gemeinden der preußischen und sächsischen Oberlausitz in der Hauptsache zur Geschichte und zum Volkstum derselben.

13. Das Obst an Bäumen und Sträuchern. Eine lexikalische Sammlung (aus dem Volksmunde) von Johann Radyserb Wehle. S. 10: f.
14. Gertrude Witschas. Ein Beitrag zur wendischen Dichtung. Von Adolf Černý. S. 105 ff.

Černý behandelt eingehend das Leben und Wirken der bisher einzigen wendischen Dichterin Gertrude (eigentlich Henriette) Witschas (geb. 4. Februar 1819, gest. 24. März 1885) und bringt im Anschluß daran die von ihm erst gesammelten Dichtungen derselben zum Abdruck. Der Verfasser hat dem Artikel, der auch besonders erschienen ist, die Silhouette der Dichterin beigefügt.

15. Schimpfworte auf ač. Lexikalische Sammlung von Joh. R. Wehle. S. 128 f.
16. Fehlerhafte Wiedergabe wendischer Personen- und Ortsnamen in deutscher Sprache. Von Johann Radyserb Wehle. S 129 f.
17. Nekrolog XXXIX (Pfarrer Raede-Baruth) und Angelegenheiten der Gesellschaft Maćica Serbska. S. 130 f.

Jahrgang 54 (1901):

1. Hymnus für die Wenden, beim Eintritt ins neue Jahrhundert. Von Jakub Ćišinski. S. 3 f.

Jakub Bart, der unter dem Pseudonym Ćišinski dichtet, ist gegenwärtig der anerkannt beste Dichter der Oberlausitzer Wenden.

2. Dreihundert metaphorische Sätze aus der wendischen Volkssprache. Gesammelt und erläutert von Johann Radyserb Wehle. S. 5 ff.
3. Das Irrkraut (Paris quadrifolia). Von J. Tr. Nitschke. S. 15 f.

Eine Beschreibung dieser Pflanze und einige Sagen, die sich an dieselbe im Volksmunde geknüpft haben, im westlichen Grenz-Dialekt. Daher wichtig für die wendische Dialektologie.

4. Die Hochzeit zu Schleife. Von Matej Handrik. S. 18 ff.

Eine eingehende Schilderung der Hochzeit und Hochzeitssitten unter den noch in vieler Hinsicht originellen Bauern der Parochie Schleife in der Standesherrschaft Muskau, Preußische Ober-Lausitz, aus der berufenen Feder ihres eigenen Pfarrers. Es ist dies eine nicht bloß volkskundlich und kulturgeschichtlich, sondern zugleich auch dialektologisch sehr beachtenswerte Arbeit.

5. Eine neue Spur (früheren) böhmischen Einflusses in der Niederlausitz Von cand. theol. B. Schwela. S. 38 f.

Der kleine Aufsatz handelt von einer tschechischen Inschrift auf einer kleinen jetzt im Niederlausitzer Museum in Kottbus befindlichen Glocke vom Schloßturm zu Finsterwalde, die 1597 in der Prager Neustadt gegossen ward.

6. Quellen zur ältesten Geschichte des wendischen Volkes. Von Dr. M. Rentsch. S 41 ff.

Es werden vom Verfasser die in der Hauptsache den Geschichtsforschern bekannten Quellen aufgezählt und besprochen, die sich aber nicht immer blos auf die Sorben-Wenden, sondern auch auf die lechitischen Wendenstämme am Unterlauf der Elbe und an der Ostsee beziehen, die der Verfasser nicht immer scharf trennt.

7. Nekrolog XL und XLI (Kantor Bartko-Nostitz und Superintendent Dr. phil. Kalich-Oschatz) und Gesellschaftsangelegenheiten. S. 57 f.
8. Lausitzer und Meißner auf der Universität zu Krakau im 15. u. 16. Jahrhundert. Von Alf. Parczewski. S. 71 ff.

Nach einer historischen Einleitung über die Krakauer Universität sowie ihre berühmten Lehrer in den genannten Jahrhunderten wurden aus der in den Jahren 1887—1896 in 3 Bänden veröffentlichten Krakauer Universitäts-Matrikel („Album studiosorum Universitatis Cracoviensis“) alle aus den Lausitzen und der Mark Meißen stammenden Studenten diplomatarisch aufgezählt und in Anmerkungen dazu ihre Geburtsorte nach Möglichkeit genau bestimmt, was gar nicht immer so leicht war. Die Zahl der in diesem und im nächsten Jahrgang 1902 (Fortsetzung und Schluß) aufgezählten Studenten beläuft sich auf 722.

9. Verschiedene Sitten und abergläubische Gebräuche aus der Kirchgemeinde Schleife. Von Pfarrer Matej Handrik. S. 109 ff.

Die einzelnen Abschnitte führen die Ueberschriften: Vor der Geburt — Geburt — Taufe — Hochzeit — Tod — Neujahr — Fastnacht — Ostern — Walpurgis — Pfingsten — Johanni — Silvester — Aus dem täglichen Leben.

10. Einige altwendische Wörter aus mittelalterlichen Urkunden. Von Dr. G. Pilk. S. 125 f. — Es werden im Ganzen 15 Wörter angeführt und erklärt.
11. Nachtrag zum Lokaldialekt von Bluno. Von J. Tr. Ritschke. S. 136 f.
12. Nekrolog XLII (Pfarrer Bergan-Großjärchen) und Gesellschaftsangelegenheiten. S. 137 f.

Jahrgang 55 (1902):

1. Mitgliederverzeichnis der Maćica Serbska. S. 3 ff.
2. Litteratur der Niederlausitzer Wenden. Von H. Jordan. S. 13 ff.

Es ist dies keine wirkliche Litteraturgeschichte, sondern nur eine Bibliographie, in der alle litterarischen Erzeugnisse in niederwendischer Sprache aus den Jahren 1881—1900 gewissenhaft verzeichnet sind. Sie bildet sonach die Fortsetzung der sehr wertvollen Bibliographie des niederwendischen Schrifttums von dem verstorbenen wendischen Litterarhistoriker K. A. Jentsch, Pfarrer von Pohla, die von den Anfängen der niederwendischen Litteratur bis zum Jahre 1880 (einschließlich) reicht und sowohl im Časopis M. S. (Jahrgang 33, 73—154) wie auch besonders im Jahre 1880 erschienen ist. Ein ähnlicher Nachtrag zur oberwendischen Bibliographie desselben wendischen Schriftstellers, die ebenfalls mit dem Jahre 1880 abbricht, fehlt bisher immer noch.

3. Substantiva mit der Endung —owc. Ein Beitrag zur Wortbildung und Wortbedeutung von Joh. Radyserb Wehle. S. 20 ff.
4. Lausitzer und Meißner auf der Universität zu Krakau im 15. u. 16. Jahrhundert. Von Alfons Parczewski. (Schluß). SS. 22 ff.
5. Sammlung von Namen aus dem Lokaldialekt von Schleife. Von Pfarrer Handrik in Schleife. S. 46 ff.
6. Sammlung von Sprichwörtern aus dem Lokaldialekt von Schleife. Gesammelt von Pfarrer Handrik in Schleife. S. 50 ff. — Sehr interessante kleine Sammlung von 71 meist recht urwüchsigen Sprichwörtern.
7. Sammlung niederwendischer Wörter. Veröffentlicht von G. Schwela. S. 52 ff.

Es sind dies Wörter aus niederwendischen Schriften, die sich in dem niederwendischen Wörterbüchlein von Zwahr nicht finden.



8. Wendisches Volkstum in neuerer Zeit. Veröffentlicht von Dr. E. Mucke. S. 63 ff.

Es sind dies vom Verfasser ins Wendische übertragene Auszüge aus der im Archiv der Oberlausitzer Gesellschaft (sub V A 131) aufbewahrten Handschrift des Niederlausitzer Pfarrers Richter in Wendisch-Sorno bei Senftenberg vom Jahre 1845.

9. Auszüge aus den Protokollen, Jahresrechnungen und sonstige Angelegenheiten der Gesellschaft. S. 70 ff.
10. Der Wendengruß an König Georg von Sachsen. Text von Jakub Bart-Cišinski und Komposition von Dr. Georg Pilk. S. 81 ff.
11. Geschichte der ersten zwei Dezennien des Unterstützungsvereins für studierende Wenden. Verfaßt von Jakob Nowak. S. 86 ff.

Der Verein hat große Verdienste, diese werden aber immer noch zu wenig gewürdigt, besonders von manchen, die während ihrer Studienzeit von ihm unterstützt worden sind. Er hat in den 20 Jahren im Ganzen 12227 Mark Unterstützung an 214 Petenten verteilt und besaß bereits im Jahre 1896 ein Vermögen von 24000 Mark.

12. Wendisches Volkstum in neuerer Zeit. Von Dr. E. Mucke. (Schluß). S. 99 ff.
13. Die Dorfsängerinnen. Von Pfarrer Matej Handrik in Schleife. S. 105 ff.

Eine höchst interessante eingehende und fachkundige folkloristische Abhandlung über den religiösen Volksgesang in der Parochie Schleife, die einen tiefen Blick gewährt in das tiefinnerliche religiöse Denken und Empfinden der Wenden und insbesondere der Wendinnen jener volkskundlich so überaus interessanten Gegend, der sogenannten Muskauer Heide.

14. Niederwendische Sprichwörter. Gesammelt von H. Jordan. S. 118.

Seitdem die große und erschöpfende Sammlung oberwendischer Sprichwörter von Jan Radyserb Wjela durch Dr. E. Mucke, herausgegeben ist, hat man sich auch in der Muskauer Gegend (Handrik-Schleife) und in der Niederlausitz zur Hebung und Sammlung dieses Schatzes der Volksdichtung aufgerafft. Aber die bisherige diesbezügliche Tätigkeit daselbst ist immer noch ungenügend.

15. Die Anfänge des Christentums unter den Wenden. Verfaßt von Domprediger Jakob Schewtschik. S. 123 ff.

Diese geschichtliche Abhandlung handelt zumeist von der Christianisierung der Wenden am Main und an der Regnitz in den Bistümern Bamberg und Würzburg.

16. Die neue Preußische Agende. Veröffentlicht von Pfarrer Handrik aus Schleife. S. 136 ff.

Enthält eine Anzeige und Kritik der oberwendischen Uebersetzung der neuen Kirchenagende für die protestantischen Kirchen im Königreich Preußen.

17. Familien- und Flurnamen aus der Gemeinde Briesen in der Niederlausitz. Von Pastor G. Bolte. S. 141 ff.
18. Nachtrag I zu den niederwendischen Sprichwörtern. Von H. Jordan. S. 143.
19. Niederwendische Sprichwörter aus dem **Encheiridion Vandalicum von Tharaeus** vom Jahre 1610. Mitgeteilt von Dr. E. Mucke. S. 144.
20. Nekrolog XLIII (Wirklicher Staatsrat Wilhelm Josef Bogusławski. Von Alfons Parczewski. Mit Bildnis) und Angelegenheiten der Gesellschaft. S. 145 ff.

Jahrgang 56 (1903):

1. Entstehung und Entwicklung der niedersorbischen Orthographie. Von G. Schwela. S. 3 ff.
2. Ueber einige Regeln der niedersorbischen Orthographie. Von G. Schwela. S. 23 ff.

Durch diesen Artikel wird die gegenwärtige niedersorbische Orthographie endgültig geregelt

3. Unsere Substantiva auf —**awa**. Eine lexikalische Sammlung von Johann Radyserb Wehle. S. 37 ff.

4. Die wendischen Familiennamen. Zusammengestellt und erklärt von Matej Handrik-Schleife. S. 43 ff.

Eine recht tüchtige onomatologische Studie, in der der Verfasser die von Dr. Mucke, Radyserb Wjela, Hórnik und Jordan gesammelten wendischen Familiennamen zusammenfassend behandelt.

5. Wendische Dolmetscher beim Gericht. Von Dr. G. Pilk. S. 59 f.

Interessante Mitteilungen aus dem Archiv des früheren Patrimonialgerichtes des Rittergutes Nieder-Neukirch bei Bischofswerda i. Sa.

6. Die Wörter mit den Suffixen —ski und —stwo und ihre Bildung. Eine sprachwissenschaftliche Studie von Dr. E. Mucke. S. 64 ff.
7. Nekrolog XLIV (Pfarrer Herm. Mrosak-Großpostwitz) und Angelegenheiten der Gesellschaft. S. 71 ff.
8. Gedichte von Jakub Ćišinski: a) Achte Sammlung: Mit Adlersfittigen. S. 81 ff. b) Neunte Sammlung: Patriotische Klänge. S. 126 ff.

Jahrgang 57 (1904):

1. Die wendischen Familiennamen. Von M. Handrik-Schleife. (Fortsetzung und Schluß). S. 3 ff.
2. Die Worte mit der Endung —stwo. Eine lexikalische Sammlung von Johann Radyserb Wehle. S. 33 ff.
3. Ein Nachtrag zur wendischen Statistik. Von M. Handrik-Schleife. S. 45 f
4. Beitrag zur Erklärung der wendischen Familiennamen. Von Dr. E. Mucke. S. 47 f.
5. Nekrolog XLV—XLVII (Pfarrer Michael Schewtschik-Löbau. — Fürst Adam Sapieha. — Professor Martin Hattala) und Angelegenheiten der Gesellschaft. S. 55 ff.
6. Wendischer Willkommensgruß an König Friedrich August III. S. 81 f.

Dichtung von Jakub Bart-Ćišinski und Komposition (Fugato für gemischten Chor) von Pawoł Hodźijski (Dr. Georg Pilk).

7. Briefe wendischer Patrioten aus der Zeit der wendischen Renaissance. Mitgeteilt von Professor Wlad. Francew und Jakub Ćišinski. S. 86 ff.

Briefe von J. E. Schmaler (Smoleŕ) an Professor Čelakovský, Professor Purkynie, den Dichter Lud. Gaj und Professor Jezbera.

8. Das Fest des „Wendischen Hauses“. Von J. Skala. S. 109 ff.

Eingehende Beschreibung der Feierlichkeiten bei Einweihung des „Wendischen Hauses“ der Maćica Serbska in Bautzen am 25. und 26. September 1904 aus der Feder des derzeitigen Sekretärs der Gesellschaft.

9. Die Festgrüße und Festtelegramme. Von Jakub Schewtschik. S. 130 ff.

Hier sind die brieflichen und telegraphischen Festgrüße im Original zusammengestellt, die die Maćica Serbska bei Gelegenheit der Einweihung des „Wendischen Hauses“ erhielt.

10. Zweite Sammlung von (100) wendischen Sprichwörtern aus der Schleifer Sprachvarietät. Von Pfarrer M. Handrik. S. 145 f.
11. Ein Kinderlied aus dem westlichen Grenzdialekt. Von J. Tr. Nitschke. S. 147.
12. Die Petersburger Handschrift eines oberwendischen Wörterbuches. Von Professor Francew. S. 148.
13. Nekrolog XLV (Oberlehrer J. Tr. Nitschke) und Angelegenheiten der Gesellschaft. S. 148 ff.

Jahrgang 58 (1905):

1. Die Metaphern in der wendischen Volkssprache. Gesammelt und mitgeteilt von Joh. Radyserb Wehle. S. 3 ff.

Eine sehr reichhaltige, interessante und übersichtlich geordnete Sammlung wendischer metaphorischer Redewendungen aus dem Volksmund.

Franz Gareis, ein Oberlausitzer Maler.

Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Empire.

Von Dr. jur. F. A. Apelt in Zittau.

Die Malerei der Wende des 18. Jahrhunderts zum 19., die man gewohnt ist, als eine Periode argen Verfalles zu vernachlässigen, erweist sich, je unbefangener wir sie — unterstützt von rückblickenden Ausstellungen[1]) — betrachten, als höchst wichtig für die Kunst des neuen Jahrhunderts, die mit der des alten, durch die große europäische Revolution von ihm geschiedenen, fast nichts mehr gemein hat. Leider ist ihr Studium wegen der spärlichen Vertretung in unseren öffentlichen Sammlungen und Museen noch ziemlich erschwert. Berühmte Werke jener Zeit sind spurlos verschwunden, Bilder älterer Meister, die man damals über alles schätzte, werden heute nicht mehr beachtet[2]). Lichtwark in Hamburg, der hochverdiente Erforscher der deutschen Kunst des beginnenden 19. Jahrhunderts, schrieb 1905 im Kunstwart: „An allen Orten, selbst in den Akademiestädten haben große Künstler gewirkt, die heute gründlicher vergessen sind, als hätten sie im 15. Jahrhundert gearbeitet, und die in Zukunft neben und vor vielen der bisher als führend geltenden Künstler ihren Platz einnehmen werden. Wo immer in den letzten Jahren die örtliche Forschung eingesetzt hat, konnten solche Künstler nachgewiesen werden, deren besondere Art sie ungeeignet gemacht hatte, unter den bestehenden Verhältnissen im Wettkampfe zu siegen".

Von ihrer einem, von einem Frühvollendeten, einem Lausitzer, sollen diese Blätter erzählen.

Der Mensch stand im 18. Jahrhundert wie in den Zeiten der Renaissance im Mittelpunkte des geistigen Interesses, am Anfang wie am Ende des Jahrhunderts. Verschieden war nur, was man als die Potenz des Menschentums ansah. Am Anfang war es der Souverain, der sich mit dem Staate identifizierte, der götterähnlich in rauschender Seide auf den Höhen der Menschheit schritt. Er fand seine Maler. Van Dyk war natürlich der Abgott des koketten Jahrhunderts. Nur galt es, den Pomp noch zu steigern, eine Höhe und Stärke des Pathos zu erreichen, die nicht mehr zu überbieten war. „Non plus ultra" war der Gedanke der Zeit.

---

1) Dresden 1904, Berlin 1906, München 1906.

2) z. B. Guido Renis „Ninus und Semiramis", ein Gemälde das damals neben der Madonna Rafaels als Glanzpunkt der Dresdener Galerie gepriesen wurde!

Damals malte Rigaud seine repräsentativen, prunkenden, großartigen Fürstenbildnisse. Largillière, Silvestre, Vivien und andere gingen die gleichen Wege. Aber die Zeit wurde ernster, freilich nur in Deutschland, denn in Frankreich begannen jetzt erst die zarten Sensationen des Rokoko. Die Aufklärung und der ihr folgende unerhörte Aufschwung der Litteratur und Philosophie zeitigte auch neue Ideale der Kunst: Der Mensch als solcher, die Physiognomie, trat in den Vordergrund. Schon Kuzetzky und Pesne werden sachlicher, intimer und überhaupt tiefer. Endlich mit Edlinger, den Tischbeins und Graff wird die bürgerliche und gelehrte Physiognomie vorherrschend. Aeußerste Schlichtheit dient hier einem Charakterkopfe zur Folie, ohne daß deshalb die Tradition der raffiniertesten Stoffmalerei abgebrochen wäre. Die deutsche Bildnismalerei hatte damit eine Höhe erreicht, die an die der gleichzeitigen englischen heranreicht, welche ihrerseits wieder nur mit der der Renaissance verglichen werden kann. Noch ein anderer Zweig der Malerei stand infolge des „Kultus der Persönlichkeit" in Blüte: die sogenannte „Historienmalerei". Auch sie konnte sich den Einflüssen der großen Revolution nicht entziehen. Während sie anfangs nur die Haupt- und Staatsaktionen der Fürsten direkt oder im „römischen" Gewande verherrlicht hatte, griff sie jetzt nach bürgerlichen Stoffen und wurde so zur Genre-Malerei (in Frankreich besonders Chardin und Greuze, in Deutschland z. B. Schenau, Chodowiecki u. a.). Zu der Zeit gerade, da die alte Kunstüberlieferung auf dem Gebiete des Porträts das Beste schuf, was Deutschland seit Holbeins und Dürers Tagen geleistet hatte, und doch bereits ihrem Ende nahe war, trat in Dresden ein blutjunger Lausitzer Tischlerssohn als Maler an die Oeffentlichkeit. Von ihm, von Franz Gareis, will ich berichten. Nicht als ob er ein „Großer" gewesen wäre — vielleicht wäre er einer geworden, denn er war ein „Eigener" — sondern weil er ein Ringender war, dem der Kranz versagt geblieben . . .

Die Zeit war ihm günstig, denn die Kunst suchte nach neuen Wegen. Der unfälige Winkelmann — Goethesche[1]) Einfluß hatte die Malerei auf die neuentdeckte Antike hingewiesen[2]), auf eine Stoffwelt, die durch ihre Ideenarmut und Schablone für die Malerei eine weitere Stufe des Niedergangs bedeutete. Anstatt auf die Mahnungen einsichtiger Männer, wie Heinse und Herder, zu hören, goß man den jungen Most in die alten, ledernen Schläuche. Erst die Romantik brachte, nachdem die Prärafaeliten abermals die natürliche Entwicklung gehemmt hatten, auch hier die Erlösung.

Neben dem Klassizismus freilich gediehen im Stillen allerlei zukunftsreiche Keime, manche, um erst 100 Jahre später „entdeckt" zu werden[3])!

Am 28. Juni 1775 wurde dem Tischler und Häusler Johann Gareis und seiner Ehefrau Johanna geb. Fischer auf der herrschaftlichen Freiheit zu Marienthal[4]) bei Ostritz in der Oberlausitz ein Sohn geboren, der in

[1]) Vergl. Goethe: „Philostrats Gemälde"!

[2]) Auch in Frankreich kamen noch vor der Jahrhundertwende „antike" Stoffe in Mode, doch war der Grund hier in den politischen Ereignissen zu suchen. (David, Girodet, Regnault, Guérin).

[3]) Wie Ph. O. Runge, K. D. Friedrich u. a.

[4]) Die „Neue Bibliothek" spricht von einem „Dorfe in der Niederlausitz an der böhmischen Grenze"!

der Taufe die Namen Franz Peter Paul erhielt. Schon in früher Kindheit regte sich bei ihm der Trieb, zu zeichnen. Gelang es ihm, ein Stückchen Kreide zu erhaschen, so bedeckte er die Dielen mit den Hieroglyphen seiner kindlichen Phantasie. Später lenkte der Vater das Talent seines Jungen in nützlichere Bahnen: er ließ ihn die Holzmöbel, Truhen, Schränke und Stühle, die er gefertigt hatte, mit allerlei Blumen bemalen, und noch heute mag manches Stück dieses jugendlichen Künstlerfleißes zu finden sein. Daß die Malereien recht wohl gelungen waren und vielen Beifall fanden, ersieht man daraus, daß andere Tischler sich den Knaben mieteten. In einigen Jahren hatte er so 100 Taler verdient, die der Vater treulich für die Zukunft verwahrte. Schon war der Junge entschlossen, Maler zu werden. Ein Vetter brachte ihm einst Kupferstiche mit, die er eifrig nachzeichnete und die seinen Kunsteifer erhöhten. Der Vater freilich war für ein ehrsames Handwerk und ehestens geneigt, den Sohn zu einem biederen Malermeister in die Lehre zu tun.

Ein solcher Versuch, den man bei Malern in dem nahen Böhmen unternahm, scheiterte. Da hörte der Knabe im Kloster von der Dresdener Malerakademie, die junge Talente aufnehme und umsonst unterrichte. Hier schien Hilfe zu winken! Zwar waren die Eltern abgeneigt, in Anbetracht der zahlreichen Familie ihren ältesten Sohn eine so gewagte und immerhin kostspielige Bahn einschlagen zu lassen, aber schließlich gab der glückliche Zufall, daß in Dresden ein Vetter als Schneidermeister lebte, den Ausschlag, und Franz Gareis durfte (zunächst nur versuchsweise) wandern, um sein Glück in Dresden zu erproben. Klopfenden Herzens schnürt er sein karges Bündel, und als dreizehnjähriger begibt er sich im Frühjahr 1788 mutterseelenallein, aber frohgemut, mit wenigen Groschen in der Tasche auf die Wanderschaft.

Als er in der prunkvollen Residenz eintrifft, und die neuen Eindrücke übermächtig auf den bisher weltentrückten Lausitzer Tischlerjungen einstürmen, da sinkt ihm der Mut, und er möchte heim zur Mutter. Der Vetter Schneider rechnet ihm vor, was das Dresdener Leben und das Studium koste, und die Summen und die unheimlichen Worte Anatomie und Physiologie machen ihm das Herze schwer. Traurig wandert er heim. Aber der große Meister Lionardo schrieb einmal das wundervolle Wort: „Es kehrt nicht um, wer an einen Stern gebunden ist". Und so ging es auch unserm Gareis. Unterwegs schwillt ihm der junge Künstlermut und bei der Heimkehr berichtet er den Eltern in rosigen Farben. Nun stand nur noch der Geldpunkt im Wege. Mit Fiebereifer malt er seine Blumen und verdient manchen Taler. Endlich — im Frühling 1791 — macht er sich zum zweiten Male nach der schönen Stadt an der Elbe auf, die, seit er sie gesehen, das Ziel seiner Wünsche geblieben war. Das verdiente Geld sollte nach dem Wunsche des Vaters, der für das erste Quartal zu sorgen versprach, nicht angerührt werden und für das Fehlschlagen des Versuchs in der Reserve bleiben. —

In Dresden angelangt, eilt er zu Casanova, der seit Gründung der Akademie an ihr als Professor wirkte und legte ihm seine Zeichnungen vor, die hauptsächlich nach jenen Stichen, die ihm der Vetter verehrt hatte,

angefertigt waren. Casanova erkannte sofort das Talent des Sechzehnjährigen und führte ihn in die Akademie ein, wo er seine Tätigkeit bei den Unterlehrern (sousmaîtres) selbst zu überwachen versprach. Schon nach einem Jahre darf Gareis bei Casanova selbst arbeiten und am „Friedrichstage" (5. März, Geburtstag des Kurfürsten Friedrich August) 1792 errang er, 17 Jahre alt, auf der Ausstellung der Akademieschüler durch eine Zeichnung nach Mengs' Laokoon den ersten Lorbeer. Am 6. Oktober 1792 wurde ihm dafür durch kurfürstliche Gnade eine Gratifikation von 20 Talern zu teil. Mit frischem Mute strebt er weiter. Casanova, der eben erst in Kirsch (gestorben in Rom) einen Lieblingsschüler verloren hatte, nahm sich nun seiner besonders an. Er trug sich damals mit dem Plane der Herausgabe seiner Vorlesungen über Zeichnung und Malerei. Dem Werke sollten erläuternde Kupfer beigegeben werden, zu denen Gareis die Zeichnungen lieferte. Das Werk erschien meines Wissens nie im Druck, obwohl noch 1800 seine „baldige Erscheinung" in der Presse gewünscht wurde.

Casanova, eifrig bestrebt, auch die materielle Lage seines Günstlings zu verbessern, führt ihn in das Haus des kunstsinnigen russischen Fürsten von Poutjatine[1]) ein, dessen Stieftochter er „in der Kunst unterrichtete". Außerdem scheint er Gareis geraten zu haben, sich in einer Eingabe an den Kurfürsten zu wenden. Dieses vom 4. September 1795 datierte Schriftstück[2]) fällt gegenüber den anderen ähnlichen Gesuchen durch den ehrlichen, selbstbewußten, treuherzigen Ton auf, in dem es abgefaßt ist. Er schildert die Armut seiner Familie (er hatte 5 Geschwister!), erwähnt, daß ihm der Vater nicht die mindeste Forthilfe geben und Casanova bezeugen könne, daß er sich „ferner hin allein aufrecht zu halten außer Stande sey, allen Kunsteifer unterdrücken und mit der täglichen Notdurft ringen müsse" wenn ihm nicht ein gnädiger Zuschuß in Form eines „mildreichen, kleinen monatlichen Gehaltes" bewilligt werde. Marcolini[3]) befürwortete das Gesuch. Aber die Freude, es von Erfolg begleitet zu sehen (er erhielt 1796 100 Taler jährliche Pension![4]), wurde ihm getrübt durch den Verlust seines treuen Lehrers und Gönners Casanova (Ende 1795). In seinem Fortkommen hinderte ihn dieser Schicksalsschlag freilich nicht, da er künstlerisch bereits auf eigenen Füßen stand. In dieser Zeit der Vereinsamung scheinen seine Beziehungen zu jener Stieftochter des Fürsten Poutjatine, einem Fräulein von Sievers, engere geworden zu sein. Daß er in ihr einen Ersatz für Casanova gefunden habe, dürfte, obwohl sie als gute Malerin galt, kaum richtig sein. Vielmehr war ihr Einfluß auf den jungen Künstler (wie ein Anonymus in der „Neuen Bibliothek" behauptet) vorwiegend moralischer Natur. Vielleicht geht man nicht fehl, wenn man

[1]) Wohl derselbe, der in Kügelgens „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" mehrfach erwähnt ist.

[2]) Aufbewahrt im Dresdener Hauptstaatsarchiv. „Akten, die neuerrichtete Kunstakademie &c. betr." vol. VII. 894, 1788 ff.

[3]) Kabinetsminister, Oberkammerherr und Generaldirektor der Künste und Kunstakademien.

[4]) Ebensoviel erhielt damals ein Galeriediener! Professor Schenau z. B. erhielt 800 Taler.

an ein keimendes Liebesverhältnis denkt. Auch dieses Band zerschnitt der Tod. Am 25. Juli 1799 stirbt seine Freundin, und von Stund an vermag ihn in Dresden nichts mehr dauernd zu fesseln. Die Schwingen waren ihm gewachsen; nun wollte er sie erproben. Seine Lehrjahre waren vorbei, und die Wanderjahre begannen. Auf den Ausstellungen der Akademie in den Jahren 1794, 1796, 1797 war er mit Oelgemälden vertreten gewesen und hatte wachsenden Beifall gefunden. 1798 wird seine „Meisterschaft" allgemein anerkannt.

Eingangs wurde bereits erwähnt, daß Historien- und Porträtmalerei damals im Vordergrunde standen. So auch bei Gareis. Obwohl er meist als „Geschichtsmaler" angeführt wird, tritt bei ihm jetzt, wohl durch pekuniäre Rücksichten veranlaßt, die Neigung zur Porträtmalerei deutlich hervor. 1799 verläßt er Dresden, wo er in der Schloßgasse 330 gewohnt hatte, und siedelte auf einige Monate nach Leipzig über. Hier malt er 16 Porträts. Auch Graff unternahm öfters ähnliche „Kunstreisen" dorthin und hatte dort einst das Porträt der Mutter des französischen Kaufmanns Dufour-Pallard gemalt, wie sie eben mit ihrer Enkelin im Gespräch begriffen ist. Das Bild, obwohl es ein Hauptwerk Graffs gewesen sein muß, da Doppelbildnisse bei ihm sehr selten sind, ist heute völlig verschollen und weder in Muthers noch in Vogels Monographieen noch in dem Winterthurer Graff-Werke auch nur als verschollen erwähnt. Es ist in der neuen Bibliothek ein „bezauberndes" Werk genannt. (Vielleicht vermag dieser Hinweis mit zur Wiederauffindung beizutragen). Daß Gareis, und nicht Graff 1799 den Auftrag erhielt, als Gegenstück zu diesem Meisterwerke jenen Herrn von Dufour-Pallard selbst und dessen Enkel zu malen, ist vielleicht ein Beweis, daß man ihn bereits als Graff ebenbürtig betrachtete. Möglich ist aber auch, daß Graff selbst ihm diesen Auftrag verschaffte, da er mit diesem damals im Zenith seines Ruhmes stehenden Meister näher bekannt geworden war. Graff muß die Talente, des jungen Künstlers sehr geschätzt haben, denn er ließ seine 16jährige Tochter Karoline von ihm im Zeichnen unterrichten. Auch malte Gareis in dieser Zeit ein Bild, das auf der Ausstellung 1798 viel Aufsehen erregte. Es stellte drei junge 14 bis 16jährige Mädchen in ganzer Figur und halber Lebensgröße dar, die auf einer Wiese Sonnenschirme und Arbeitsbeutel weggeworfen haben, „um eine Allemande zu probieren". Das Problem der 6 verschlungenen nackten Arme war vortrefflich gelöst. „Die Figuren scheinen, trefflich gezeichnet, in der Tat zu schweben". Auch hier drang Gareis' Neigung zum Bildnis durch, denn in den Köpfen waren drei junge Mädchen aus einer Tanzstunde zu erkennen, darunter auch Karoline Graff. Das Bild wurde sehr günstig besprochen. Getadelt wurde nur, daß die Gewänder „fast zu getreu nach der Natur kopiert" seien (!).

Bezeichnend für die voll ausgereifte Individualität des jungen Malers ist es, daß er an den Auftrag, jenes Doppelporträt des Leipziger Kaufmanns und seines Enkels zu malen, im bewußten Gegensatze zu Graff herantrat. Er malte das Bild „à la Rigaud und Mignard, obschon er von diesen großen und unübertrefflichen Meistern der Bildnismalerei noch

nichts gesehen hatte" mit anderen Worten: er malte es auf seine Weise. Doch davon später!

Von Leipzig aus ging Gareis, und zwar auf eigne Kosten, nach Wien, um die dortigen Kunstschätze zu studieren und sich mit Füger, dem damaligen Akademiedirektor, bekannt zu machen. Doch zwang ihn, da er keine Aufträge erhielt, die Geldnot zum Aufbruch. Musikdirektor Reichard, den er kennen gelernt hatte, nahm ihn — wie wir annehmen können — auf seine Kosten, mit nach Berlin, wo damals frisches Leben pulsierte. Als er den Kronprinzen von Preußen hatte malen dürfen, häuften sich die Aufträge, und er war glücklich, den Eltern und jüngeren Brüdern, zu denen sich inzwischen noch ein sechster gesellt hatte, größere Geldsendungen zukommen lassen zu können. Einen der Brüder nahm er ganz zu sich und erzog ihn.

Doch auch Berlin vermochte ihn nicht zu fesseln. Paris, wohin seit einem Jahrzehnt die Augen Europas gerichtet waren, zog ihn mächtig an, und weiterhin lockte ihn das gelobte Land Italien. Zunächst freilich mußte er nach Dresden zurück, um dort ein Reisestipendium zu erwirken. Noch im Jahre 1800 stellte er hier eines seiner Hauptwerke, die „Himmelfahrt Mariä" für die Kirche seines Heimatklosters aus, für das er schon 1799 ein großes Altarblatt, „Maria Magdalena unter dem Kreuze Christi" geliefert hatte.

1801 war er auf der Ausstellung mit drei Bildnissen, darunter jenem des preußischen Kronprinzen vertreten. Am 18. Dezember 1801 hielt Marcolini dem Kurfürsten Vortrag über die Akademie und bat auch, dem „Geschichtsmaler" Gareis jene 100 Taler jährlich auch für die Reise zu belassen. Das Gesuch wurde am 9. Januar 1802 genehmigt.

Noch ehe die Entscheidung gefallen war, hatte sich Gareis auf den Weg gemacht (1801). In Paris, wohin er strebte, hatte sich durch die Revolution der große Umschwung von Boucher und Fragonard zu David und Gérard vollzogen. In dem kalten, nüchternen Lichte, das von dem steigenden Gestirne des Korsen ausstrahlte, konnte die feine Kunst des 18. Jahrhunderts nicht mehr gedeihen. Das nackte, theatralische Historienbild herrschte: harte Linien, kalte Töne und platte Rhetorik! Der „Geschichtsmaler" Gareis traf zu guter Stunde ein[1])! Er fand mit seinen „historischen Kompositionen" auch vielen Beifall und konnte bald wieder 100 Taler in die ferne Heimat senden. Seinen jüngeren Bruder, der bisher bei ihm lebte, hatte er in Dresden zurückgelassen, ohne aufzuhören für ihn zu sorgen. 1802 entstand in Paris sein Hauptwerk: „Orpheus und Euridike" und erregte besonders durch die ganz eigenartige Technik großes Aufsehen. 1803 sandte er das Bild nach Dresden, wo bei der Ausstellung die Urteile freilich weniger günstig lauteten: man verstand nicht mehr, was der junge Meister wollte. Er scheint in diesem Bilde technisch zu seiner vollen Eigenart durchgedrungen zu sein. Auch in Paris, wo er im engen Kreise weniger Familien freundschaftliche Aufnahme gefunden hatte (z. B. bei der Familie des preußischen Ministers v. Humboldt), hielt es ihn nicht länger.

[1]) Daß Gareis, wie andere deutsche Maler (z. B. Schick, Wächter) zu David ein „Schülerverhältnis" trat, ist nicht erwiesen und auch nicht wahrscheinlich.



Von Italien erhoffte er alles. Auf dem Wege dorthin erkrankt er schwer in Marseille am Fieber. Aber nun gab es kein Rasten mehr für seine Sehnsucht: Totkrank zieht er weiter. Bis hinter die Tore Roms trägt ihn sein begeisterter Wille. Dann bricht er zusammen. Am 31. Mai 1803. Die besorgten Freunde hatten ihm einen der besten Leipziger Aerzte nachgeschickt. Er kam zu spät. Die Leichenöffnung ergab keinen Aufschluß. So endete sein junges, hoffnungsreiches Künstlerleben. Im 1. Stück des 68. Bandes schreibt die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste": „Rom, den 31. Mai 1803 starb hier an einem bösartigen Fieber Herr Franz Gareis, Pensionär des Kurfürsten von Sachsen, ein junger Maler, der die größten Talente verriet, 26 Jahre alt" (soll heißen 28!) usw.

Wer kann sagen, was er noch erreicht hätte? Ob er sich treu geblieben wäre? Ob Italien seine Eigenart ausgereift, ob, wie bei hundert anderen, die lastende Größe des klassischen Landes sie erstickt hätte?

Soviel steht fest: Er war einer der eigenartigsten Maler seiner Zeit. Nur sein frühes Ende, das ihn hinderte, seinem jungen Ruhme den nötigen Nachdruck zu geben, trägt die Schuld, daß er völlig vergessen werden konnte. Seine Bilder sind bis auf ganz wenige verschollen. Was uns erhalten blieb, läßt uns das Schicksal des Uebrigen lebhaft bedauern.

Ich will versuchen, im Folgenden ein möglichst vollständiges Verzeichnis aller nachweisbaren Werke von Gareis' Hand zu geben und zugleich das Wesen seiner Kunst, seine Eigenart, zu charakterisieren. Möchte das Verzeichnis dazu dienen, die Auffindung dieses oder jenes Werkes zu ermöglichen und vielleicht auch seine Erwerbung für heimische Sammlungen! Lohnen möchte es sich wahrhaftig!

Chronologisches Verzeichnis der nachweisbaren Werke.

1. Laokoon. Zeichnung nach Mengs. Ausstellung 1792.
2. 2 Akte nach der Natur. Zeichnungen. Ausstellung 1794.
3. Moses errichtet in der Wüste die eherne Schlange. Zeichnung mit Kreide gehöht. Ausstellung 1794.
4. Petri Fischzug. Oel. Ausstellung 1794.
5. Selbstporträt. Oel. Ausstellung 1794.
6. Christus erscheint Nachts seinen Jüngern. Oel.
7. Jakob legt den Traum aus. Ausstellung 1796.
8. a) Die ersten Fischer. Oel. (Handschriftl. Verzeichnis der Ausstellung 1796)
b) Der erste Schiffer. Oel. (Allgem. Litt. Anzeiger vom 16. Aug. 1796) } identisch?[1])
9. 2 Kopien: Kopf nach v. Dyk („Alter Jude"). } Vor 1796.
10. Magdalena nach Mengs. } Vor 1796.
11. Speisung der 6000 Mann. Ausstellung 1796.
12. Kain und Abel. Oel. } Vor 1796.
13. Porträt des Artillerie-Leutnants Bonniot. Oel. } Vor 1796.
14. Moses schlägt Wasser aus dem Felsen. Kreide. Ausstellung 1798.
15. Mannaregen in der Wüste. Kreide. Ausstellung 1798.
16. Drei tanzende Mädchen. Oel. Ausstellung 1798.
17. Diana und Endymion. Oel. Ausstellung 1799.

(Ueber dem schlafenden Endymion schwebt von Genien umflattert die Göttin auf den Wolken herab. Die Gestalt der Göttin in starker Verkürzung).

[1]) Vielleicht als Illustration zu Geßners bekanntem Idyll gedacht?

18. 2 Rahmen mit Skizzen. Ausstellung 1799.
(„Eine Fülle der mannigfaltigsten reizendsten Gruppen, größtenteils Mütter in edler Beschäftigung mit ihren Kindern oder reizende oder spielende Kindergruppen").
19—23. 5 Bildnisse in Oel. Ausstellung 1799.
24. Genius des Ruhmes nach Carracci. Ausstellung 1799.
25—41. 16 Porträts. (Auf der Reise nach Leipzig!) 1799.
Darunter: Doppelporträt: Kaufmann Dufour-Pallard und sein Enkel.
Bildnis des Kurfürstlichen Rats D. Niemeyer in Halle[1]).
Bildnis einer Frau Georgi in Leipzig[2]).
5 Bildnisse aus der Herzogl. Holstein-Beckschen Familie („jedes verschieden und doch in harmonischem Einklang").
42. Maria Magdalena am Kreuze Christi. Oel. 1799.
Altarblatt in der Kirche zu Seitendorf[3]).
43. Himmelfahrt Mariä. Altarblatt geliefert für das Kloster Marienthal. Ausstellung 1800.
44. Drei schwebende blumenstreuende Grazien. Oel. Ausstellung 1800.
45. Figur eines Knaben in halber Größe. Oel. Spätestens 1800.
46. Porträt des Kronprinzen von Preußen. Oel. 1800.
47. Weibliches Porträt. Lebensgröße. (3 Ellen hoch, 9/4 breit). Oel. Ausstellung 1801.
48. Weibliches Brustbild. Lebensgröße. Oel. Ausstellung 1801.
49. Orpheus und Euridike im Hades. (Gemalt in Paris 1802). Ausstellung 1803.
50. Zeichnungen aus der Zeit des Pariser Aufenthalts. Lithographiert.
(An diese Zeichnungen, die vielleicht noch im Dresdener Kupferstichkabinett zu finden sind, knüpfte sich ein Nachspiel: Ein französischer Offizier, mit dem Gareis in Paris verkehrt hatte, nämlich Guffroy, chef de Bataillon au Corps Royal d'Etat-Major richtete ein Schreiben (übrigens ein kalligraphisches Meisterwerk! Dresdener Hauptstaatsarchiv acta varia 30045 Auswärtiges Departement des Geheimen Kabinets 1820 vol. VI.) an den Kurfürsten, in dem er ihm, als dem Gönner des Toten, zwei Lieferungen verschiedener lithographierter Zeichnungen des Verstorbenen (zu je 8 Stück) übersendet und noch 4 bis 5 solcher in Aussicht stellt: „J'ai voulu seulement déposer une couronne sur le tombeau de Gareis" schließt das Schreiben. Der Kurfürst war „gemeint", als Dank „ein verhältnismäßiges Geschenk mit einem Pretioso zu machen", was wohl auch geschehen ist).

Das geringe vorhandene Material bietet, da Gareis' Werke eine überraschende Eigenart zeigen, immerhin genügend Anhalt, seine Kunst zu charakterisieren.

Wir haben die 10 Jahre seiner Wirksamkeit in zwei Perioden zu teilen: die erste, von 1792 bis 1798, zeigt ihn noch in akademischer Abhängigkeit. Bezeichnend ist dafür die „Kreuzigung" in der Kirche zu Seitendorf bei Hirschfelde, ein Werk, das am Ende dieser Periode steht und zugleich wohl seine erste größere Arbeit ist.

Christus hat eben das Haupt geneigt und ist verschieden, der Himmel hat sich dunkel umzogen. Nur der Körper des Gekreuzigten und das weiße Linnen, das von seiner rechten Schulter herabhängt, leuchtet noch gespenstisch in dem von links oben durch die Wolken flutenden Lichte. Rechts unten ziehen die Kriegsknechte ab. Einzig Magdalena weilt noch am Fuße des

---

[1]) In Kupfer gestochen von J. H. Lipps. Bezeichnend für den Unstern, der über Gareis' Werken waltete, ist es, daß auf diesem schönen Stiche der Name Gareis in Parcis entstellt werden konnte. Das Bild, das für den Buchhändler Fromman gestochen wurde, zeigt den Dargestellten nach rechts gewandt im Halbprofil auf den Beschauer blickend.

[2]) Im Eigentum des Verfassers, bezeichnet F. Gareis pinx. 1799.

[3]) Vergl. Gurlitt, Bau- u. Kunstdenkmäler, Heft 29 S. 231. Es kostete 90 Reichstaler.

Kreuzes und blickt hingesunken und zurückgewendet mit gerungenen Händen und schmerzlichen Mienen zu ihrem Heiland auf.

Malerisch zeigt das Bild nichts Neues. Der Einfluß v. Dyks und in der Beleuchtung vielleicht Caravaggios ist unverkennbar. Vortrefflich ist der Akt behandelt.

Das Jahr 1799 bringt das Suchen nach Neuem, und zugleich beginnt Publikum und Presse, die bisher sein Lob in hohen Tönen sangen, sich von ihm abzuwenden. In „Diana und Endymion" scheint er zuerst die neuen Wege betreten zu haben. Das Bild ist leider verschollen, aber um so beredter ist die Kritik: „Gareis verläßt sich auf sein Genie und arbeitet zu flüchtig". „Gareis' Arbeit gefällt mir diesmal nicht", sagte ein Fremder, der betrachtend vor „Diana und Endymion" stand. „In einigen Jahren werden Ihnen seine Arbeiten noch weniger gefallen", antwortete ein Künstler, der ihn begleitete. „Endymion ist zu wenig schön, um eine Diana zu reitzen". (!) „Der Ausdruck ihrer Kinderphysiognomie ist zu weinerlich" ꝛc.

Ueber die um dieselbe Zeit entstandenen 5 Bildnisse auf der Ausstellung 1799 schreibt der Allg. Litt. Anz. am 23. April: „Zum Teil charakteristisch gestellt, aber alle nur untermalt. Daher die Härten sowohl der Umrisse, als der Färbung". „Seine Gewänder sind insgesamt noch zu sehr aus einem Tone gemalt". Auch beeilte sich die Kritik, ihm das Studium der Niederländer (Dou, Mieris, Rembrandt) zu empfehlen „da er sich wohl auf die Bildnismalerei legen wolle".

Daß er nach dem Geschmacke seiner Kritiker malen konnte, hatte Gareis früher z. B. in der „Kreuzigung" bewiesen. Jetzt beharrte er zielbewußt auf dem eingeschlagenen Wege. Die 16 Porträts, die er 1799 in Leipzig malte, wohl das relativ Beste, was er geschaffen hat, da er für das Porträt besonders veranlagt war, sollen, wie ein Kritiker schreibt, unter v. Dyks und Rubens' Einfluß stehen „aber noch nicht genug" (!). „Dagegen erkennt man in allen seinen Bildnissen den Geschichtsmaler. Die Stellungen sind charakteristisch und sprechend, und auch bloße Köpfe haben nicht die alltägliche Porträtsmiene, die zu sagen scheint: komm her und sieh mich an! Die meiste Sorgfalt ist auf das Gesicht verwandt, Kleider und Beiwerk sind weniger ausgeführt".

Eines dieser Bildnisse[1]) liegt mir vor: dargestellt ist eine 30 bis 40jährige Frau, die Schultern von einem dunkel-ziegelroten goldgemusterten Tuche umhüllt, das vorn weiße Spitzen freiläßt. Der Kopf ist in halber Seitendrehung halb kokett, halb melancholisch nach links gewandt. Durch die braunen Locken ist ein bläulich-weißes Tuch geschlungen. Der Fleischton ist höchst eigenartig gegeben. Reflexe des roten Schultertuches beleben das blasse, magere Gesicht. Die Augen blicken in feuchtem Glanze („weinerlich" nannte eine Kritik den Ausdruck der Diana!). Der Hintergrund zeigt in schweren bläulich-olivenfarbenen Tönen eine ferne, tiefliegende Berglandschaft unter dunklem Himmel, von dem sich die Gestalt lebhaft abhebt. Die Farbenskala: „ziegelrot — olive — blaßblau — weiß wirkt kühl und schwer und ist von der der zeitgenössischen Bildnismalerei

---

[1]) Sie dürften in Leipziger Privatbesitz noch zu finden sein!

himmelweit verschieden. Am ehesten denkt man an die Franzosen der frühen Kaiserzeit, die Gareis aber damals noch nicht kannte[1]).

Während die Haltung der Dargestellten noch die charakteristische Kopfwendung van Dyks zeigt, ist die Maltechnik wiederum völlig Gareis' Eigentum. Die Stoffe sind in breiten, flotten Strichen vorzüglich gegeben, die Hautpartien sind voll Leben, und man ist versucht, an die Modernen zu denken.

Um 1799 war solche Technik ohne Beispiel. So kam es, daß man seine Bilder für flüchtig oder nur untermalt hielt[2]).

Als Gareis nach Paris kam, war er schon völlig ein Eigener. Sein Pariser Hauptwerk „Orpheus und Euridike" überraschte, wie man liest, sogar die kunstverwöhnten Pariser. In Dresden, wo das Bild 1803 erschien, verstand man es nicht.

Außerordentlich gerühmt wurden zu jeder Zeit Gareis' Zeichnungen. „In allen Figuren herrscht eine Anmut, eine Grazie, die sie mir vor manchen vollendeten Gemälden wert macht, zumal da sich mit diesen Vorzügen die strengste Korrektheit der Zeichnung verbindet". „Gareis ist ein vorzüglicher Zeichner". Eine dieser Zeichnungen, die mir vorliegt, stellt drei Frauengestalten und einen Knaben dar, die sich unter einem Baume niedergelassen haben, und ist in der Tat flott und graziös hingeworfen.

Schließen will ich mit der zusammenfassenden Würdigung seines Schaffens, die sein Pariser Freund Guffroy dem Kurfürsten schrieb: Le style de ses ouvrages, son talent naïf, ses compositions remplices de grace, et l'ingénieuse facilité de son crayon, tout rélévait un peintre né pour illustrer son école et pour marquer sa place parmi les plus célèbres artistes.

Quellen.

Allgemeine deutsche Biographie (mangelhaft).
Naglers Künstlerlexikon.
Meusels Neues Museum.
J. G. Kläbe, Neuestes gelehrtes Dresden 2c. Leipzig 1796.
Allgemeiner Litterarischer Anzeiger.
Otto, Lexikon der seit dem 12. Jahrhundert verstorbenen und jetzt lebenden Oberlausitzer Schriftsteller. Görlitz 1800 bis 1806 (nebst Supplement).
Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften nnd Künste ed. Chr. F. Weiße.
Richard Muther: Graff.
M. Chr. J. G. Haymann, Dresdens teils neuerlich verstorbene teils jetzt lebende Schriftsteller und Künstler. Dresden 1809.
Akten die Kunstakademie 2c. betreffend vol. VII (1788) bis IX (1804) im Dresdener Hauptstaatsarchiv 894 und 2362.
acta varia des auswärtigen départements des Geh. Kabinets daselbst: 1820 vol. VI, 30045.
Handschriftliche Verzeichnisse der auf die Ausstellungen der Dresdener Akademie gelieferten Bilder (im Archiv der Dresdener Kunstakademie, nicht aber, wie Muther angibt, im Hauptstaatsarchiv, zu finden). Die Verzeichnisse können keinen Anspruch auf Zuverlässigkeit und Vollständigkeit machen!
Gurlitt, Beschreibende Darstellung der Bau- u Kunstdenkmäler des Königr. Sachsen, Heft 29.

[1]) Interessant ist ein Vergleich mit dem Bildnis der Sophie Gabain (im Leipziger Museum) in dem Graff etwas ähnliches anstrebte.

[2]) Eine Kritik klagt: Allen Gemälden von Gareis fehlt der Stempel der Vollendung, aber wer soll ihn aufmerksam machen, da er keinen über sich erkennen darf?

Ein Schreiben Georg Emerichs aus Ofen vom Jahre 1478 und das damals gefährdete Waidstapelrecht der Görlitzer.

Von Professor Dr. R. Jecht in Görlitz.

Bei meinen Arbeiten im Görlitzer Ratsarchive stieß ich an unvermuteter Stelle auf ein Bündel Originalschreiben aus den Jahren 1477 und 1478 betreffend die Görlitzer Waidniederlage. Ich stellte sie zu Papieren ähnlichen Inhalts unter Varia 69[1]). Darunter fanden sich eine ganze Reihe eigenhändiger Briefe Georg Emerichs[2]). Sie beweisen mit anderen Originalschreiben des Mannes (Görlitzer Ratsarchiv Urkundenband VII 40 und I 328) — Schreiben, welche ebenfalls dieselbe Sache betreffen und die Nachrichten in Varia 69 ergänzen — daß das im N. Laus. Mag. Bd. 68 (1892) in Faksimile gegebene Schriftstück Emerichs trotz der Unterschrift in Wahrheit von einer fremden Hand stammt. Unter diesen eigenhändigen Niederschriften Emerichs, die sämtlich die Veröffentlichung verdienen[3]), interessiert vor allen ein Brief von Ofen in Ungarn, den ich unten mit den nötigen Anmerkungen abdrucken lasse.

Das Waidstapelrecht[4]), das Görlitz wahrscheinlich seit seiner Gründung als Stadt (nicht erst seit 1339)[5]) besaß und das zum großen Teil die Blüte der Stadt gezeitigt hatte, wurde im Jahre 1477[6]) dadurch in Frage

---

[1]) Auch im Archive der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften sub XIII 12 Nr. 4 finden sich in gleichzeitigen Abschriften schriffte der fursten, herrn und land und stete der weitfur halber gescheen 1477 et 1478.

[2]) Ich verweise hier auf meine Biographie Georg Emerichs im N. Laus. Mag. 68 (1892) S. 85—164.

[3]) Weniger wegen der Waidsache als wegen der Art der damaligen politischen Verhandlungen und andrer politischen Nachrichten.

[4]) Der Stoff verdient eine eigne Bearbeitung, hier können natürlich bloß die Hauptzüge angedeutet werden.

[5]) s. Knothe, Geschichte des Tuchmacherhandwerks in der Oberlausitz, Neues Laus. Mag. 58 (1882) S. 257 ff. Die Ansicht Knothes, daß erst König Johann 1339 der Stadt Görlitz das Recht des Waidstapels verliehen hätte, wird durch die Worte der Urkunde prout antiquitus consuetum sicher widerlegt, s. Neues Laus. Mag. 70 S. 242.

[6]) Das entscheidende Schreiben der Fürsten an die Stadt Erfurt, worin sie verbieten, daß niemand vom nächsten Jakobitage (25. Juli) „keinen Waid durch ihr Land gen Görlitz führen, sondern den zum Hayne niederlegen soll", ist vom 17. Juni 1477 datiert. Gleichzeitige Abschriften finden sich in Varia 69 und Urkundenarchiv des Rathauses, auch im Archiv der Oberlausitzischen Gesellschaft XIII 12 Nr. 4; Zobel, Urkundenverzeichnis II S. 131 gibt eine unrichtige Adresse an.

gestellt, daß die Sächsischen Fürsten Ernst und Albrecht plötzlich in Großenhain a. d. Elbe eine Waidniederlage errichteten und die großen Züge Frachtwagen, die das kostbare und damals unentbehrliche Färbemittel auf der alten Landstraße nach Osten brachten, dort zum Stapel zwangen. Die Ware, die dort nicht verkauft wurde und die man nicht zum zweiten Male in Görlitz der umständlichen und nunmehr nicht mehr lohnenden Prozession des Stapeln unterwerfen wollte, wurde sodann durch die Niederlausitz über Sagan nach Schlesien geführt[1]). So kam denn von Jakobi 1477 bis Jakobi 1478 kein Waid nach Görlitz[2]). Alle die vielen Einwohner, die mit dem Abladen, Schätzen, Verkaufen, Aufladen des Waids zu tun hatten, waren beschäftigungslos; die Görlitzer Tuchmacher, für die der Stapel eine große Einnahmequelle gebildet hatte und die sich den besten Färbestoff vorweg hatten aussuchen können, erlitten argen Schaden; der Zufluß der Fremden stockte. Da geschahen denn begreiflicher Weise von Seiten der Stadt und vornehmlich von Seiten des die Stadtpolitik führenden Stadtschreibers Johannes Frauenburg gewaltige Anstrengungen, um das Konkurrenzunternehmen zu beseitigen: überall wurde hin geschrieben, die Fürsprache mächtiger Gönner erbeten, kein Geld gespart. Natürlich wandte man sich vor allem an den damaligen Landesherrn Matthias Corvinus in Ungarn: am 21. Oktober und 13. Dezember 1477 und am 4. April 1478 gingen laut der Görlitzer Ratsrechnungen Gesandte an ihn ab. Viel schöne Worte wurden zwar den Görlitzern, die es sich abgesehen von der teuren Zehrung auch ein großes Stück Geld bei den königlichen Räten kosten ließen, gegeben, aber zunächst nichts erreicht[3]). Die letzte Gesandtschaft brachte es wenigstens dahin, daß Matthias den Breslauer Bischof Rudolf beauftragte, in seinem Namen wegen der Waidsache nach Dresden zu reisen. Die Görlitzer sicherten sich durch ein Geschenk von 600 Ungarischen Gulden auf Sächsischer Seite den Einfluß des Heinrich von Miltitz, Hauptmanns zu Sagan, das damals zu Sachsen gehörte. Er begab sich denn auch, um für die Görlitzer zu wirken, Anfang Juli 1478 von Sagan nach Dresden und meldete von dort, daß seine Herren bis zum 15. oder 16. Juli verreist seien[4]). Am 14. Juli kam der Bischof Rudolf von Breslau auf seiner Gesandschaftsreise nach Görlitz und nahm bei Georg Emerich Quartier[5]), am 16. reiste er nach Bautzen, am 17. nach Dresden[6]). Georg Emerich begleitete ihn dorthin, dagegen gingen Magister Johannes Frauenburg, die Seele der Görlitzer Geschäftsführung, und Johann Langschneider nur bis Bautzen, um hier möglichst in der Nähe des Schauplatzes der Verhandlungen in fortlaufendem Briefverkehr mit Georg Emerich der

---

1) s. Urkunde 1478 Mai 1 im Urkundenbuch VII 51.

2) Für den Streit um das Waidmonopol bietet das Sekretarium Frauenburgs, das in einem leider sehr mäßigen Abdruck im Neuen Laus. Mag. 65 (1889) S. 151—189 vorliegt, wichtige Nachrichten. Schon bei dieser vorliegenden kleinen Arbeit ergab sich, daß Frauenburg immer den Jahren folgend seine Angaben mit großer Gewissenhaftigkeit eintrug.

3) Es lohnt nicht auf die Einzelheiten, die in Varia 69 ihren schriftlichen Niederschlag fanden, einzugehen.

4) Originalbrief des Heinrich v. Miltitz in Varia 69.

5) Nach den Ratsrechnungen.

6) Die Datierung nach N. Laus. Mag. 65 S. 185.

Sache zu dienen. Vom Morgen des 18. Juli, eines Sonnabendes, bis zum folgenden Montag liegen nicht weniger als 4 Originalschreiben Emerichs an Frauenburg und Schneider in Bautzen vor. Der rastlose Frauenburg beantwortete nicht nur sofort die Berichte und gab Instruktionen, sondern schickte sie auch sofort mit Begleitschreiben nach Görlitz. Und das Resultat! — Es war für die Görlitzer niederschlagend genug. Schon der Umstand, daß der sächsische Marschall Hugold von Sleinitz das Geschenk der Görlitzer von 200 Gulden zurückwies, ließ einen schlechten Ausgang erwarten; ganz entmutigt klingen daher auch die letzten Schreiben Frauenburgs nach Görlitz. Die Herren von Sachsen erklärten, sie hätten „gemeines Nutzens halben des Waids Niederlage und Schätzung gegen (nach) Hain geändert; da wollten sie sie auch behalten" [1]). Doch verstehen sie sich dazu, „ihre treffliche Botschaft eilende beim König Matthias zu haben und darin handeln zu lassen". Also wieder ein Aufschub. Tröstlich schien es zu sein, daß von Dresden aus als Räte der Fürsten der Meißner Bischof Johann von Weißbach und der erwähnte Heinrich von Miltitz für die Gesandtschaft bestimmt wurden, zwei Unterhändler, die den Görlitzern sehr zugetan und genehm waren. Die Görlitzer hatten, wie scheint, zuerst Georg Emerich, den sie wiederum mit der Sache betrauten, über Breslau nach Ofen schicken wollen [2]), jetzt aber zogen sie vor, ihn zusammen mit den Sächsischen Gesandten über Dresden die Reise unternehmen zu lassen. Am 31. August stellen sie für diesen ihren Gesandten die „Credenz" (Beglaubigung) aus. Sie lautet [3]):

Allen und itzlichen, dy dieszin brieff sehin adir horin leszin, entpietten wir burgermeister und ratmannen der stat Gorlicz unsere willige und fruntliche dinste, bekennend, das wir Georgium Emerich unsern frund dieszin gegenwertigen in etzlichen unsern anleginden sachin und gescheefften zu unserm allergnedigisten herrn kunig von uns geschicket und gefertigt habin; bittin wir alle und itzlich, dy der gemelte Georg Emerich irsuchen wurde, em gunst, hulff und forderung irzeigin; und ab er an gelde brach habin wurde und von ymande leyhen, globen wir in crafft disz brieffes, sulch geld, ab er das leyen muste von eim gulden bisz uff zehn gulden, von zehin guldin bisz uff hundirt Hungarische guldin uff tag und zeit, wy er dy benennen und bestymmen wurde, gutlich zu richten und widerzukeren. Des zu mehern gezeugnisz haben wir diszen brieff mit unserm uffgedruckten statsecret versigeln lossen am montag noch Felicis et Aucti nach Cristi geburt 1478.

Am 31. August oder kurz darauf reist denn auch unser Emerich mit Hans Sneider, der ihn jedenfalls nur bis Dresden begleitete, nach der Elbestadt ab, er erhielt damals von seiner Stadt laut der Ratsrechnungen 6 sch. Zehrgeld mit. Daß Frauenburg selbst, der doch zweifelsohne viel geschäftskundiger als Emerich war, solche anstrengende, weite Reisen nicht mehr

---

[1]) Neues Laus. Mag. 65 S. 185.

[2]) s. Script. rer. Silesiac. XIII S. 260

[3]) Görlitzer Ratsarchiv Urkundenbuch I 331. Original. Ein Viertel des Siegels ist abgeschnitten.

unternahm, bedingte einmal sein wankender Gesundheitszustand[1]) und dann die Ungnade, in der er bei König Matthias damals stand[2]). Mit dem Meißner Bischofe und Heinrich von Miltitz ging nun der Weg zu Rosse bis Regensburg. Hier bestieg man ein Schiff und fuhr über Passau und Wien bis Preßburg. Dort trennte sich Emerich von seiner Reisegesellschaft uud fuhr auf einem leichten Wagen bis Ofen, wo er am 22. September ankam; die sächsischen Gesandten trafen zwei Tage später zugleich mit dem Breslauer Hauptmann Lukas Eisenreich, der wegen der Steuer am königlichen Hofe verhandeln wollte[3]), zu Schiffe daselbst ein. Schon am 25. September war Audienz vor Matthias; Emerich nahm zwar Teil, doch „nicht lange, die königliche Majestät hieß mich entweichen". Ueber die weiteren Verhandlungen und die damaligen Zustände in Ofen mag Emerichs Brief selbst, den er am 2. Oktober nach Görlitz schreibt, sprechen. Er[4]) lautet:

Meynen willigen dinst zuvor, achtbar weiser herre und besunder gudir gonner! Ich losz euch wissen, daz ich mit meinem herrn von Meysen[5]) of Reynszburg gereten byn und do mit denselbigen[6]) rethen meyner herrn von Sachszen im schiffe off dem wassir bisz keyn Preszburg gefaren byn. Zu Preszburg sasz ich off rollewagen[7]) und fure bisz hyher keyn Offen und byn hyher komen am dinstag [Sept. 22] vor Wenczeslay. Dy rete quomen off dem wassir hernoch, qwomen hyher am donnerstag [Sept. 24] zue obinde, und bey derselwigen sthunde quam auch eyn der heuptman von Breszla[8]) mit 22 pherden und mit ym herzoge Frederichs[9]) botschaft. Isz hot nymand noch keyn eynde; nechten ist erst der heutman von Breszla vorhort. Dy rethe meyner herren von Sachszen qwomen vor dy konickliche m[ajestät] am ersten freitag [Sept. 25] heute 8 tage unde wurden vorhort; ich waz dobey, adir[10]) nicht lange, dy k[onigliche] m[ajestät] hisz mich entpheichen[11]). Dyselbin rethe haben grosse mühe thegelich vorm kardinaln[12]), zundir sy haben keyn ende

---

[1]) Im Urkundenbuch II 260 des Ratsarchives finden sich aus dem Jahre 1478 eine Anzahl Rezepte für den kranken Frauenburg.

[2]) s. unten in dem Briefe und Neues Laus. Mag. 65 (1889) S. 188.

[3]) s. Script. rer. Siles. XIII S. 261.

[4]) Der Brief befindet sich im Görlitzer Ratsarchiv Varia 69, er hat Folioformat und ist auf Papier geschrieben.

[5]) Die Fürsten von Sachsen schickten in der Waidsache den Bischof Johann von Meißen Doktor Johann Weisbach und Heinrich von Miltitz zu König Matthias nach Ofen, s. Neues Laus. Mag. 65 (1889) S. 186, Script. rer. Siles. XIII S. 265.

[6]) selbigen ist erst später übergeschrieben.

[7]) ein leichter Leiterwagen zur schnellen Beförderung von Reisenden (Grimm).

[8]) Lucas Eisenreich, s. Script. rer. Siles. XIII S. 221 und 265.

[9]) Herzog Friedrich von Liegnitz.

[10]) aber.

[11]) Das ph für w scheint eine Eigentümlichkeit Emerichs zu sein, es findet sich in seinen Briefen öfter, s. unten verantphort.

[12]) Gemeint ist der Hofkanzler und Bischof Gabriel v. Erlau; an ihn liegt im Ratsarchive Varia 69 ein lateinisches Schreiben Frauenburgs vom 17. März 1478 vor, in

von k[önigl.] m[ajestät]; sy seyn auch synth dem mol ny vor dy k[önigl.] m[ajestät] inkomen. Sundir ich hoffe mit yn alle sthünde, daz wir vorkomen unde ende haben werden. Ich kan nicht anders fuylen, denne dy ding der weitfure halben werden zu gudem ende komen mit der hulffe gotes und seyner hochwirdigen müttir. Mir hot doctor Margenam[1]) gesagit, meyn herre von Meisen hette ym gesagit, isz wurde schlecht. Herr H[einrich][2]) hot mir vil gesagt in grossir geheyme[3]), daz ich euch nicht schreiben thar[4]), sundir her thut ym recht[5]), so vil ich yn vorsthee. Herr Stheffan[6]) heutman hot mir gesagit, daz dy rethe meyner herrn von S[achsen] k[onigl.] m[ajestät] macht gegebin hettin in der sachen desz weitis. Von dem herrn kardinali habe ich nist[7]) erfragen konnen; dy rethe meynes herren von S[achsen] handil[n] vil mit dem herrn kardinal, zundir keynen bescheit wil her mir sagen, her spricht: non est tempus. Ich habe mit ym vil handils gehabit, her ist desz koniges handil und roth gar[8]).

Ich habe noch euer befelunge unde der eldisten herrn im abescheiden[9]) dem herrn kardinaln geschanckit 200 fl. ungar. So ich daz nicht gethon hette, ich ferchte, ich wurde wenig guden willen an k[onigl.] m[ajestät] irlangit haben. Wir seyn hartte keyn k[onigl.] m[ajestät] beruchtiget der stheur halben von herrn Michiln[10]), unde ir[11]) in sundirheit ir seyth auch vorbracht dem herrn konig in

---

dem in beredten etwas überschwenglichen Worten um die Vermittlung in der Waidsache gebeten wird; s. W. Fraknói Matthias Corvinus Freiburg 1891 S. 158 und 167. Gabriel hatte auf die Politik des Matthias großen Einfluß, sodaß er „das rechte Auge des Königs" genannt wurde.

[1]) Caspar Marienam, Offizial zu Bautzen, dann zu Meißen, er stammte aus Görlitz; s. Käuffer, Abriß der Oberlausitzer Geschichte II S. 415, 421, 424, 427.

[2]) Heinrich von Miltitz, Hauptmann und Verweser des damals sächsischen Herzogtums Sagan; ihm hatten die Görlitzer 600 Ungarische Gulden als Geschenk gegeben; s. Knothe, Adel S. 371, Ermisch, Neues Archiv für Sächsische Geschichte 19 S. 16, Frauenburgs Diarium, Neues Laus. Mag. 65 S. 185.

[3]) die geheime ist Substantiv. [4]) wage.

[5]) Die wohl absichtlich von Emerich dunkel gehaltenen Worte sollen wohl andeuten, daß der v. Miltitz ihm (wohl dem Albrecht) von Sachsen recht tue, indem er darauf hindeute, es komme ihm (dem Herzog) auf Geld an, s. unten.

[6]) Stefan von Zapolia, Graf von Zips, der damals Landvogt in der Oberlausitz und oberster Hauptmann in Schlesien war.

[7]) nichts, die Form nist, die auch Lexer, mhd. Wörterbuch II Sp. 84, anführt, findet sich öfter in den Schreiben Emerichs.

[8]) handel muß hier — ich finde sonst keinen Belag hierzu — eine personifizierte Bedeutung ähnlich wie rat haben.

[9]) als ich aus Görlitz wegging.

[10]) Die Görlitzer sollten bei einer Steuer, die König Matthias ausschrieb, 2000 Ungarische Gulden geben (s. Neues Laus. Mag. 65 S. 188). Mit der Aufbringung der Steuer war vom König Michael de Warasin beauftragt. Er fand vielfach Schwierigkeiten und klagte in einem Schreiben vom 6. Dzbr. 1478 (Script. rer. Siles. XIII S. 267), daß allein Görlitz als die letzte der Städte die Summe noch nicht gezahlt habe. Die Ratsrechnungen von 1480/1481 berichten, daß die Görlitzer schließlich 1400 Schock geben. Da nun damals der Ungarische Gulden nahezu 60 gr. galt (s. Neues Laus. Mag. 73 S. 192), so erhielten sie immerhin eine Ermäßigung.

[11]) nämlich Frauenburg.

sunderheit von herrn Jorgen von Stheine[1]); ich habe bey dem allen noch meyn moglichen fleiss gehabit unde alle daz wol vorantphort[2]) unde abegetragen.

Item dy 3 stucke, dy mir in sundirheit befolen seyn, habe ich vom herrn kardinal irlangit indulgencias den bruddern cweine[3]) unde euch eyn bekentniss. Sundir dy 3 stucke, dy mir befolen seyn mit rothe doctoris Margenam[4]), habe ich noch nicht. Ich wil dorumbe gantczen fleiscz ankeren.

Item dy 200 Ungar. fl. habe ich genomen hy zu Jeronimo Heide belangend Michil Utman zu Breszla[5]), ich habe ym globit, sy soln ym zu Gorlicz balde werde[n]. Ich bete euch, wollit sy ym zu dancke richten.

Item ich habe mit mir genomen 72 fl. Ungar. unde 9 schillinge gr., ich brochte nicht mehe den 40 Ung. flor. mit mir hy her[6]), dy zerunge ist sere schwere gewest off Reynsburg, Passe und Wyne.

Item das gerüchte ist hy durch dy stad, daz k[onigl.] m[ajestät] und der konig von Behem mit enander entsatczt seyn, alzo daz unser herr konig sal Schlesien, 6 stethe, Lawsitcz und Mehern beholden zu seynen lebetagen erblich unde sal von ym stherben an zukumftigen konig zu Ungern; dem mogens dy Behemen abelozen mit 200000 fl.[7]). Disz hot auch herzoge Fictoryn[8]) meynem herren von Meiszen gesagit unde auch der Weickmollir[9]), der noch heute hy leith von der Behemen wegen. Sundir der herr kardinal, den ich gefrogit habe, hot mir gesagit, isz were wol also begriffen, sed res nondum ad finem disposita est. Sy seyn heute vorm essen noch im langen handil gewest mit dem Weikmollir ins k[ardinals] hausz der herr k[ardinal], der dorumbe jeshehene woche[10]) zum keyszir sal, und der bischoff von Koletschau[11]), der in der sachen zum k[onige] von Behem sal. Got gebe, daz isz gudes werde, yderman clagit seyne noth[12]).

---

[1]) War von 1481—1490 Landvogt der Oberlausitz, s. Neues Laus. Mag. 53 S. 309. s über Stein die gründliche Schilderung von Markgraf, Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesien 20 S. 174 ff.

[2]) s. oben S. 252 Anm. 11 entpheichen.

[3]) den Franziskanermönchen zwei Ablasse. Ueber die Sache ist sonst nichts bekannt.

[4]) Auch hierüber fehlt es an Nachrichten.

[5]) Emerich borgte das Geld bei Heide, indem er den Kredit der Stadt Görlitz bei Michel Utman in Breslau in Anspruch nahm.

[6]) Damit reimt sich freilich nicht zusammen, daß Georg Emerich während seines Aufenthaltes in Ofen, der bis zum 15. Oktober oder die nächsten Tage dauerte, dem Lukas Eisenreich 60 Gulden borgte (s. Script. rer. Siles. XIII S. 265).

[7]) In Wahrheit war die Summe 400000 fl., s. Palacky, Geschichte von Böhmen V 1 S. 197.

[8]) Sohn Georgs von Podjebrad, Herzog von Troppau.

[9]) Benes von Weitmil, der Unterhändler Königs Wladislaus von Böhmen. Emerich schreibt Weikmollir.

[10]) nach Ablauf der Woche, in der Vorlage steht jehsehene.

[11]) Georg Erzbischof von Kolocza.

[12]) Die Verhandlungen betreffen die Ofener Friedenspunktationen vom 30. Sept. 1478, s. Palacky, Geschichte von Böhmen V 1 S. 196 ff.

Dy zerunge ist hy schwere, zundir gar guth wezin ist hy von essen und trincken, zo habe ich auch guth legir. Wen ich waz guttis auszgerichten konde, alz ich zu got hoffe, arm und reich zu gutte, mich solden dy legir hy nicht komern; ein yderman wirt langsam gefordert. Ich wil remen[1]), daz ich mit dem bischoff[2]) adir mit dem heutman von Breszla mag weck komen.

Ich farchte, daz dy briffe vil geldes nemen[3]) werden, zo mir dy stucke alle 6 zugesagit wurden. Isz ist vil auszgebinsz hy; daz michsz comert, isz weisz got.

Item ich sege gar gerne, daz ir den dingen mit dem weite noch gegangen wert mit Hancken und Weiszin denstet[4]), isz mag vorwore groszen notcz und fromen der sachen brengen. Mir hot gesagit herr H[einrich], dy dinge komen off diszmol in keynen weg zu ewigem ausztragk; isz sthee gar daroffe nicht; solde man isz denne gedenken und bitten und wurde abegesagit, isz brechte unszerm thuen schwachheit[5]). Isz gefellit ym auch nicht off 10 jore, offs konigis lebinte tag, sundir schlechte[6]), daz dy ding sidir abegestalt seyn und der weit sal gehen wy vor aldirsz. Her spricht, sy haben nicht macht off eyn jore zuzusagen etc.

Ich hette euch gerne ehe geschreben, ich habe keyn bothschaft[7]) mogen haben, sundir deze bothschaft waz hy vorhanden den tag, alz ich hy her quam, und hot sich biszher vorzogen.

Datum zu Offen am freitage [Oktober 2] noch Michaelis.

[Rückseite]: Deme achtbaren und weisen
[magis]tro Johann Frawenberg [stat]schreibir
zu Gorlitcz, [meynem] herren und gonner.

Jorge Emrich.

Die Hoffnung, die Emerich in seinem Schreiben ausspricht, sollte sich erfüllen: die sächsischen Bevollmächtigten sagten dem König Matthias zu, daß die Niederlage zu Großenhain abgestellt werden solle, „die Dinge der Fuhre, Niederlage und Schatzung halben sollten so bestellt werden, wie die vor Alters vor 2 oder 3 Jahren gegangen und gefertigt wurden" [8]). Georg Emerich reiste wahrscheinlich wieder in Begleitung der sächsischen Räte und

---

[1]) ramen, raemen = wonach trachten, s. Lexer, mhd. Handwörterbuch II Sp. 337 f.

[2]) Bischof von Meißen.

[3]) magnas pecunias arripere.

[4]) An der Lesart kann kaum gezweifelt werden, allenfalls ließe sich densten = Diensten lesen. Hancke und Weisze sind doch wohl Eigennamen. Bei Hancke dachte ich an Dr. Fabianus Hancko, Domherren zu Breslau und Königlichen procurator (s. Script. rer. Siles. XIII S. 222 und 223); Weisze bleibt mir dunkel.

[5]) Die ganze Frage drehe sich nicht um die ewige Aufrechthaltung des Waidmonopols; wollte man die Frage darauf zuspitzen und erhielte Absage, so schade man sich selbst.

[6]) Das Waidmonopol für Görlitz soll nicht auf 10 Jahre, nicht bis zu Königs Matthias Tode. sondern einfach (schlechte) dahin entschieden werden, daß die Niederlage in Großenhain abgestellt werde.

[7]) Gelegenheit, euch Botschaft zu tun (einen Brief fortzuschicken).

[8]) s. Neues Laus. Mag. 65 (1889) S. 187, auch Script. rer. Siles. XIII S. 265.

zwar diesmal auf einem anderen Wege nämlich über Breslau, wohin er einen Brief mit nahm, am 15. Oktober oder an einem der nächsten Tage ab[1]). Die Ankunft in Görlitz erfolgte am 30. Oktober, der Bischof von Meißen nahm bei Georg Emerich Herberge, was nach den Ratsrechnungen einen Aufwand von 9 sch. 5 gr. verursachte. Auf das Begehr des Bischofs zu Meißen schickten nun die Görlitzer auf den 16. November wiederum Georg Emerich und Hans Schneider nach Dresden „in den Hof der Fürsten, den Dingen vollends Ende zu geben". Das gelang denn auch, „des die Görlitzer ganz froh gewest". Die Schriftstücke hierüber wurden in das Görlitzer Rathaus „ins Lädelein im Gewölbe, bei den Privilegien stehende" gelegt, wie Frauenburg das in seinem Sekretarium bemerkt[2]). Diese Urkunden sind anscheinend verloren, auch in Dresden findet sich nichts davon[3]). Erhalten sind dagegen zwei „Privataufsätze" Georg Emerichs[4]). Durch sie bekommen wir auch Aufschluß über den Grund, warum die sächsischen Fürsten nachgaben. Die Görlitzer verpflichteten sich nämlich, den Fürsten Ernst und Albrecht 5000 Rheinische Gulden „zu Geschenke" zu geben und zwar in jedem der nächsten 10 Jahre 500 Gulden. Damit machten die Herzöge ein gutes Geschäft. Sie erhielten dafür, daß sie von einem nur eben versuchten und kaum durchgeführten und eingebürgerten Unternehmen abstanden, eine jährliche Rente. In dem einen der erwähnten Emerichschen „Aufsätze" wird gesagt, „die Dinge sollten" nach der erfolgten Zahlung der 5000 Gulden „ewige Zeiten stehen". Wir wissen nun freilich nicht, ob der Vertrag mit dieser clausula von den Fürsten genehmigt wurde, jedenfalls glaubte Albrecht von Sachsen, als nach 10 Jahren die 5000 Gulden gezahlt waren und die Görlitzer die Rente nicht mehr geben wollten, sich seines gegebenen Versprechens, keine Waidniederlage in Großenhain zu errichten, entledigt: er ließ 1490 aufs neue dort den Färbestoff stapeln. Und bei diesem Stapel ist es denn auch trotz aller Gegenbestrebungen der Stadt Görlitz zum sichtlichen Schaden der Görlitzer Gemeinde geblieben[5]).

Die Emerichschen Originalschreiben, von denen ich vielleicht 10 Stück, darunter solche von beträchtlichem Umfange gelesen habe, sind in ihrem Stile durchaus klar und sachlich, die Satzbildung einfach, man möchte sagen „modern", auch sie geben eben ein Charakterbild des Mannes. Die Entzifferung der Worte ist freilich nicht leicht und bietet neben der vieler Niederschriften seines Zeitgenossen Frauenburg große Schwierigkeiten.

---

[1]) s. Script. rer. Siles. XIII S. 265, wo der Breslauer Hauptmann Eisenreich dem Emerich einen Brief, datiert vom 15. Oktober, mitgibt.

[2]) s. Neues Laus. Mag. 65 (1889) S. 188.

[3]) nach Knothe, Neues Laus. Mag. 58 (1882) S. 263.

[4]) Görlitzer Ratsarchiv Varia 69.

[5]) s. Knothe, Neues Laus. Mag. 58 (1882) S. 264.

Drei Urkunden aus dem Jahre 1463 betreffend die Viereichische Heide.

Von Pastor **Eisch** in Gablenz bei Muskau.

Nachstehende drei bisher noch nicht veröffentlichte Urkunden finden sich in gleichzeitiger Abschrift im liber act. 1452 bis 1463 fol. 211 b bis 213 b des Görlitzer Ratsarchivs. Ihre Veröffentlichung ist in verschiedener Hinsicht gerechtfertigt. Nicht nur, daß sie uns zeigen, wie in jener Zeit unverfrorene, nicht einmal durch einen Schein des Rechtes begründete Aneignung einer großen, fremden Heide möglich war; sie geben uns auch verschiedene immerhin nicht unwichtige Aufschlüsse und Ergänzungen zur Geschichte der Besitzer einiger um Viereichen liegenden Güter.

I.

1463. 3. März. Görlitz. Mehrere dem Gut Viereichen benachbarte Besitzer bekennen vor dem Görlitzer Rat, daß die Viereichische Heide nie in der Zeit, wo Muskau im Besitz derer von Penzig war, zu Muskau gehört hat.

Ich Merten Maxszen houptmann, Seiffrid Goswyn burgermeister, Nicolaus der zeit richter, Gregorius Selige, Andreas Canitz, Mathis Axt, Nickol Newwirt, Martinus Lauterbach und Bartholomeus Hirsberg scheppin zu Gorliz bekennen und thun kunth uffintlichin mit diszim briffe, dasz uff heute dato disz briffes vor uns und gehegetim dinge gestandin ist Johannes Birreith[1]) unser statschreibir und mit gerichtis geboth die erbaren und woltuchtigen Christoff Matzenrode zu Reichinwalde[2]), Segemund Matzenrode zu Dorrebach[3]),

---

[1]) Johannes Bereith von Jüterbog, seit 1432/1433 Bürger in Görlitz, ist gleich darauf Stadtschreiber geworden, cfr. Lippert, Neues Laus. Mag. 77 S. 131 ff., Jecht, cod. dipl. II 2 S. 418 und öfter. Wahrscheinlich hat er die vorliegenden gegen den Herrn von Biberstein gerichteten Verhandlungen veranlaßt. Da er um diese Zeit einen Anteil von Viereichen gekauft hatte (Urk.-Verz. II, 90), mußte ihm daran liegen, durch möglichst viele Zeugen feststellen zu lassen, wem die sogenannte Viereichische Heide eigentlich gehöre.

[2]) Reichwalde nordwestlich von Görlitz. Knothes Adelsgeschichte erwähnt für Christoph von Metzradt S. 367 als letztes Jahr 1455, wo er einen Vergleich mit dem Vormund eines Hieronymus von Metzradt schloß.

[3]) Dürrbach südlich von Reichwalde. Siegismund v. M. saß schon 1430 auf Dürrbach, cfr. Knothe a. a. O. S. 368.

Peter Rabenau zu Ritzit[1]), Heyncze Rakil zum Dawpzig[2]) und Hans Bellewitz, zum Sehee[3]) gesessin, vorbracht und umb eyn wor bekentenis, wes en von der Viereichenischin heydin, wohyn dy gehorte, wissentlichin were, geschuldigit hot[4]). Habin yn eyntrechtiglichir styme auszgesagit und by eren eydin bekant, dasz dieselbie Viereichische heyde gein Viereichin und nicht gein Moszko gehoret. Dornach haben Christoff [und] Segemund Matzenroden und Petir Rabenaw in sunderheit bekant, dasz die selbie Viereichische heyde dy lengende hinap bisz an die Pecherische[5]) und uff der eynen seyte mit Petir Rabenaus heyde, mit der isz vor alders eyne heide ist gewest, und uff der ander seite mit Christoff Matzerode, Malchiar Notenhouffs[6]) und mit der neuen und alden Moszkoschen heyden[7]) reynit und granitzt und dasz die selbie heyde die lengende und die breite, alsz obgerurt, von dem gute Viereichen ny vorkauft, vorsatzt adir vorgebin were. Und die obgenanten Christoff und Segemund Matzenroden haben bekant, dasz alles forstgeld von houlze, kolen, kynen[8]), zeidil[9]) und hutwedin gein Viereichin gegeben und geantwort ist wordin, dorin nymandis gehalden hette[10]). Dorobir hat Segemund Matzenroden ferrer[11]) bekant, das her bey Nymtcz[12]) do selbist zu Viereichen eyn vorweszer und bereyter der selbien guter und heyden gewest ist, und doreyn nymandis gehaldin hette. Sundir noch tode Nymtz, als die güter von Joachim[13]) yn lipgedingisz recht an seine nochgelossene witwe komen seyn, do weren etzliche eygenwillige gebauersleute, uff den Moszkeschen

---

1) Rietschen östlich von Reichwalde, bereits seit Ende des 14. Jahrhunderts im Besitz derer von Rabenau. Knothe S. 431 ff.

2) Daubitz $2\frac{1}{2}$ klm südöstlich von Rietschen. Knothe, a. a. O. S. 435 nennt für die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts 2 verschiedene Hans, aber keinen Heinrich von Rackel zu Daubitz. Jedenfalls ist der hier angeführte Heinz derselbe, der 1466 als Zeuge auftritt und zu Teicha saß. Siehe Urk.-Verz. II, 99g.

3) See südöstlich von Reichwalde. Seit etwa 1430 gehörte ein Teil von See denen von Belwitz. Knothe a. a. O. S. 115.

4) d. h. der Stadtschreiber hat die Zeugen vorgebracht und ihnen die Schuldigkeit auferlegt, auszusagen (= sie haben die Sch. auszusagen), was sie über die Zugehörigkeit der Heide wüßten.

5) Pechern a. d. Neiße südöstlich Muskau.

6) Knothe a. a. O. S. 405. Ein Melchior von Notenhoff, Sohn eines Hans v. N. zu Arnsdorf, saß 1483 zu Kolm. Es ist allerdings schwer denkbar, daß das ziemlich entfernte Kolm mit Viereichen grenzen sollte.

7) Es ist nicht festzustellen, was unter der alten und der neuen Heide zu verstehen ist.

8) Kien.

9) Zeidelweide = Bienenzucht.

10) Daran hat niemand sonst Ansprüche erhoben.

11) Ferner comp. von verre = fern, cfr. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch Bd. III S. 198.

12) Es gab ein Adelsgeschlecht Nimpsch. Der Name findet sich auch Nympzsch, Nymptschcz, Nymptsch, Nympcz, also immer mit p geschrieben. Vermutlich ist hier doch derselbe Name gemeint. Leider läßt sich wegen des fehlenden Vornamens über diesen Herrn von Nimptsch nichts weiter feststellen.

13) scil von Metzradt. Näheres siehe S. 262 Anm. 1.

gütern nehent der heyden gesessin, die mit eygen torst[1]) und vorhabin uff der heiden begunden zu kynen und zu hauen[2]). Und dy fraue mit Segemund erem vorweszir dasz ynnewart, hette sy is den Pentzigern zu Moszko selbis[3]) geclagit und dornach abir Segemund obgenant zu ehn gein Moszko gesant und von den Penczigern begerit, doran zu sein, dasz sollichir schaden und hauen von den eren abgethan wurde: hetten sie geantw[orte]t: Her sulde desz weren; is were ehn gancz leyd, wenn ehn selbis dy gebauer uff eren heyden schaden teten, dorumb so mochte er sie phenden und weren; desz sulde wedir sie nichtin seyn[4]). Doruff so hette der genante Segemund uffte dy gebauer gephand und das phand gein Vier Eichin der fraue geantwortt. Und alls dy gebauer von sulchin schaden nicht lossen wolden, sundir y meher und mehr aus vil dorffern uff der heyden schatten[5]) und her desz nicht erweren mochte und auch unfredesam jar[6]) wurden, wer her von der frauen gezogin, dy nymandis gehat, der sie unde ere güter ges[ch]otzt[7]) hette; und also vorwusten[8]), dasz sie yn en elende[9]) gesatzt wart und sich bey eynem gebauers manne[10]) yn eynem andern dorffe doby bisz an yren tod yn grossem kommer enthalden muste. Und do hetten sich die Moskoschen gebauer mit eigner gewald der heiden ubirhaupt[11]) underwunden und doruff geerbeit. Do dy Penziger das merktin, dasz die heide yn irrunge stund[12]), griffen [sie] mithe uff die heide und sich der auch, so disz nymandisz werthe, anzogen[13]), doch ny also weit, als der von Bebirsteyn mit den sein gethon hat. Und sich dy obgenantin ihrbaren vor unsz erbotin, sulchin bekentenisz, by eren eiden gethan, so dasz not thun wurde, wy recht ist, fulge zu thun[14]), und ap sie dorobir ymandesz bereden adir dorumbe vorsprechin[15]) welde, sich desz mit hande und munde alsz gute luthe zu vorantworten erbotin. Desz zu meherim bekentnisz

---

[1]) Dreistigkeit, Luther gebraucht von diesem alten Worte das Adjektiv türstig 2. Cor. 10, 1. Die revidierte Bibel übersetzt „dreist“. Siehe Lexer a. a. O. Bd. II S. 1587.

[2]) begannen Kien zu machen und Bäume zu hauen.

[3]) selbis, alte Adverbialform = selbst.

[4]) Wenn die Viereichische Herrschaft die Muskauer Bauern pfändet, so soll dies wider sie = ein Grund, gegen die Viereicher vorzugehen, nicht sein.

[5]) schadeten. .

[6]) ein Jahr, eine Zeit ohne Frieden, wohl aber mit fortwährendem Zanken, Schelten, Streiten und Strafen.

[7]) geschützt.

[8]) verwüstet = also verwüstet wäre das Gut worden; vielleicht intransitiv bona fiunt vasta.

[9]) elend = fremdes Land, daß sie heimatlos wurde.

[10]) Dies war, wie S. 262 genauer ausgeführt wird, der Richter Peter Hakisch aus Hammerstadt, nicht weit von Viereichen.

[11]) ganz und gar, völlig.

[12]) Es war eine gewisse Unsicherheit entstanden, wohin eigentlich die Heide gehöre.

[13]) Sie maßten sich der Heide an.

[14]) Sie erboten sich, solchem eidlichen Bekenntnisse, falls es nötig würde, so — wie es recht ist — folge zu tun.

[15]) Wenn sie auch jemand überreden oder ihnen etwas versprechen wollte, nämlich damit sie nicht der Wahrheit gemäß aussagten.

habe ich Mertin Maxsen houptmann und wir vorbenantin burgemeister, richter und scheppin diszin briff mit meynem sigil und der stat Gorliz secret, desz wir hirzu gebruchin, vorsigeln lossin am donnerstage vor reminiszcere anno etc. LXIII.

II.

1463. 11. März. Nickel von Gersdorf und von Lohsa, zu Malschwitz gesessen, bekennt: er habe, als er sein Gut Muskau an Wenzel von Biberstein verkaufte, die ihm nicht gehörende Viereichische Heide nicht mit verkauft.

Ich Nickel von Gersdorff und vom Lasze, zu Malschwitz[1]) gesessin, bekenne offentlichin yn disim briffe allen, die ehn sehin adir horin leszin, als ich dem edeln herrn Wenczlaw von Bebirsteyn zu Soraw gesessin Mosko mit allir zugehorunge und recht, alsz esz vor aldersz gelegin ist und ich besessin, nicht die Viereichische heyde vorkaufft, mich auch der Viereichischin heydin ny angezogin noch genossin habe. Sunder als der herr von Bebirsteyn obgemelt von mir begerit hat ich sulde ym dasz gut Moszko und die Viereichische heide bere,nen, habe ich gesagit: „Lieber her, wie sul ich die Viereichische heide vorkauffen und bereinen, wenne die nicht meyn, sunder meyner nackwer ist[2])?" Sulchem bekentnisz irbitte[3]) ich mich vor unsern allergnedigisten herrn konig, adir wo desz not thun wurde, folge zu thun. Zu meherem bekentnisz habe ich diszin briff mit meynem ufgedrocktin sigil vorsigeln lossin am freytage vor oculi anno etc. LXIII.

Dieser Brief ist bei all seiner Kürze von Wichtigkeit für die an Urkunden arme ältere Geschichte von Muskau. Weist er doch für diese Herrschaft in seinem Aussteller Nickel von Gersdorf einen noch nicht bekannten Besitzer nach. Bisher nahm man an, Muskau sei aus der Hand derer von Penzig unmittelbar in die der Bibersteine übergegangen. Knothe schreibt davon in seiner Adelsgeschichte S. 416: „1441 waren Nickel IV. und Christoph von Penzig zu Muskau gesessen, ... welche bald darauf diese Herrschaft an Wenzel von Biberstein verkauften, der damit 1444 belehnt ward". Unser Brief klärt uns darüber auf, daß Muskau gerade während dieser Zwischenzeit von 2 bis 3 Jahren im Besitz eines Vertreters des in der Oberlausitz weit verbreiteten Geschlechts von Gersdorf war.

Dieser Nickel von Gersdorf ist übrigens derselbe, der nach Jecht, cod. dipl. Lus. II 2 139, 24 cfr. auch II 2 143, 6 schon 1430 auf Lohsa saß. Ihm gehörte dieses Dorf nach unserm Briefe mindestens bis 1463. Während er aber nach dem oben S. 97 (Anmerkung 5) abgedruckten Bekenntnis nur Lohsa inne hatte, führt ihn die vorliegende

[1]) Lohsa und Malschwitz nordöstlich von Bautzen.

[2]) Der alte, schöne genetivus possessoris — nicht mein, sondern meiner Nachbarn (Eigentum) ist.

[3]) Erbiete ich mich.

Urkunde auch für Malschwitz auf. So ist vielleicht die von Knothe (a. a. O. S. 245) noch nicht gefundene Verbindungslinie für die Malschwitzer Gersdorfs gezogen. Der zu 1488 bis 1500 angeführte Lehnszeuge oder Gewährsbürge Hans von Gersdorf auf Malschwitz könnte dann ein Nachkomme — vielleicht der Enkelsohn jenes Nickel von Gersdorf auf Lohsa und Malschwitz, des zeitweiligen Herren von Muskau, gewesen sein.

III.

1463. 3. März. Verschiedene Bauersleute aus den umliegenden Dörfern bekennen gleichfalls, daß die strittige Viereichische Heide nie nach Muskau, sondern stets nach Viereichen gehört habe.

Ich Mertin Maxsen houptmann, Seifird Goszwein burgermeister, Nicolaus die zeit richter, Gregorius Selige, Andresz Kanitz, Mathisz Axt, Niclosz Newwirt, Martinus Lauterbach und Bartholomeus Hirsberg scheppin zu Gorlitz bekennen und thun kunth offentlichin mit diszim brieffe, dasz uff heute dato disz briffes vor uns und gehegetim dinge gestanden ist Johannes Byrreit unszer statsch[r]eibir, und mit gerichtes gebot disze nachgeschrebene umb-und altsessin disz gutes Vier Eichin, nemlichen Hansz Posch ytzund burger zu Gorlitz, Nickol Hap, Jhene Tauch zeideler, Mertin Merach, Matho Behe, Lange Petir, Heide Mertin, Hansz Royko von Dawpzig, Barthus Pechmann von Werde, Mychel und Lorenz Meysseners sone von Quolisdorff, Nickel Smog von Teiche, Nickel Inlag von der Kossil, Petir Hakisch von der Hamerstat, Mychel Eymut und Andres judex von Cunnersdorff, Nickil Grosse, Jorge Petir, Zowetisch und Petir Hinkasch von Viereichin, Becker richter von Trebisz und Hansz Horg von Dorrembach[1]) zeidler vorbracht und umb eyn wor bekentenisz, wasz ehn von der Viereichischen heide, wohin dy gehorte, wissentlich were, geschuldiget had, haben vor wolbedacht und berotin[2]) eyntrechtiglichen yn einer styme auszgesagit und by eren eyden bekant, dasz die Viereichische heide, dy do von Viereichin dy lengende hinap bisz an dy Pecherische heide uff einer seite mit Petir Rabenausz, mit der ysz von aldersz eine heide ist gewest, und uff der andern seite mit Christoffz Metzinroden, Malchior Notenhaufs und mit der neuen und der alden Moszkoschin heydin reinit und granitzt, gein Viereichen y werlde[3]) gehort had und noch gehoret und nicht gein Moszko, und bekant, dasz die selbie heide von gute Viereichin ny vorkauft, vorsatzt, noch vorgeben ist, sundir dasz alle genisse[4]), forstgelt von houlze, kolen, kynie, zeidelweide unde hutweide alle wege gein Viereichin und nicht gein Moszko vorrecht[5]), gegeben und geantwortt ist

---

[1]) Werda, Quolsdorf, Teicha, Kosel, Hammerstadt, Dürrbach, Trebus sind lauter Dörfer in der Nähe von Viereichen; nur Kunnersdorf liegt weiter ab, in der Richtung auf Görlitz zu.

[2]) nachdem sie vorher sich wohl bedacht und beraten haben.

[3]) je in der Welt = immer während. Siehe Lexer a. a. O. Bd. II S. 782, 3.

[4]) Nutznießung (nämlich). [5]) verreicht.

wordin, doreyn dy Penziger vom Mosko, die weile dy herschaft zu Viereichin gelebet had, nicht gehalden noch doran gehindert habin, sundern geruelichen gein Viereichin folgen lossin. Sunder alsz Joachim Matzerode[1]) frauen Konnen, seyner elichen wirtynne, dasz gut Viereichin mit heydin, hamer, teichin und aller seiner zugehorunge zu einem richtigen lipgedinge hatte leyen lossin, und alsz her vorstarp, nam dy frawe yn er lipgedinge Heinzen Breszen[2]) und noch desz tode auch zur ee erin dritten man Nymtz. By dem letzten mane abir die Penziger noch nymandis yn die Viereichische heyde und güter hilt. Und als der gnante Nymptz auch todisz halbin abeging und frau Konne uff dem gute Viereichin vorweist sitzen bleip, do weren etzliche eigenwillige gebauers lute, uff den Moszkoschen gutern nohent der heydin gesessin, dy mit eygen torst und vorhabin uff der heyden y begunden zu kynen und zu hauen, die denne dy fraue durch eren vorwesir und dinstbotin hette phenden lossin und als dy gebauer, uff den Moszkoschin gutern gesessin und besunders von Weiszgesehe, Sgerbiszdorff, Gabelenczk, Sagar, Krausche, Kewle und von Berge[3]), schaden gethan und noch thun mit eigener gewalt underwunden und doruff geerbeit. Do die Penziger gemerckt, dasz dy heide also yn irunge stunt, griffen [sie] methe uff dy heide und sich der auch so, dasz dy fraue vor grossim armuth und kommer nicht geweren kunde, angezogin[4]) hetten, und auch do selbist unfredeliche jar worden, und alsz so die fraue zu sülchim armut kommen wer und sich nicht enthalten mochte, hette sich er Petir Hakisch, ytzund richter zur Hamerstad, der frawen irbarmet und sie lenger denne sechzen jar by ehm gehaldin und der heidin, alsz ferre her gemocht[5]), genossin, houlz dorauff vorkauft, den honigzinz und andre genisse gehobin und dovon dy fraue bysz an er ende enthalden und by ehm neulichen vorstorben wer[6]). So haben Michel und Lorenz Meyssener gebruder und Nickel Inlag obgenant in sunderheit bekannt, alsz sie und ere eldern das gerichte zu Viereichen gehabt und erbkoler gewest, uff der heiden gehauen und gekolit und dasz forstgeld alle wege der herschaft zu Viereichin gegebin hetten, von den von Moszko und yderman ungehindert. So had Andresz judex obgeschrebin auch N[ickel]

---

[1]) Nach Knothe a. a. O. S. 367 Anmerkung soll mit einem Joachim v. Metzradt die besondere viereichische Linie 1462 erloschen sein. Aus obiger Notiz geht hervor, daß dieser Joachim viel früher gestorben sein muß, denn seine Witwe heiratet noch zweimal und war dann 16 Jahre lang als Witwe bei dem Richter von Hammerstadt, der dafür Nutznießer von Viereichen wurde.

[2]) Ein Heinrich von Briesen wird verschiedentlich in der Zeit vor 1460 genannt, cfr. Jecht, cod. dipl. II Bd. I 450, 9; Bd. II 415, 16 und öfter.

[3]) Weißkeißel, Skerbersdorf, Gablenz, Sagar, Krauschwitz, Keula, Berg, sind lauter Dörfer westlich und südwestlich von Muskau, zu der Herrschaft gehörend. Außer Gablenz und Keula, die schon 1268 bezw. 1430 (siehe Jecht, cod. dipl. Lus. sup. II 2 S. 142, 13) genannt werden, sind die andern Ortschaften hier wohl zuerst genannt.

[4]) angemaßt. [5]) soweit, wie er gekonnt.

[6]) Das könnte 1462 gewesen sein, wo Johannes Bereith den Anteil von Viereichen erwarb.

Hop, Nickel Smog, diner und furknecht dy zeit zu Viereichin gewest, nebin en in sunderheit bekant, dasz sein vater ouch dasz selbie gerichte zu Viereichin hette gehat und eyn forster obir dy heide gewest und von den erpkolirn, pechburnern[1]), zeidelweide und hutweide ausz etzlichen umbelegenden dorffern vorrecht[2]), gerüglichen[3]) vorzinst genomen und fur der herschaft zu Viereichin geantwortt und nyman dorein gehalden hette. Dasz auch dy zeidler und eldeste altsessin also vorjotin[4]) und von danne her auch den namen judex [von] seinem vater behaldin had. Auch haben etzliche under den altsessin bekant, als sie uff andre gutern in den umblegenden dorffern gesessin, hetten selbis schepze vor dy hutweide gein Viereichin getragin und gegebin. So had Tauch Jhene und Hansz Horke, zeidler uff der selbien Viereichischen heide, sulche zeidelweide von eren eldern an sie geerbit, bekant, dasz sy y werlde und ere eldern den honigzinsz, auch was sie sust[5]) doroff geerbit, alle zeit gein Viereichin vorrecht, gegebin hetten und noch gebin. Alsz denne dy Moszkoschin also mutwilliglichen yn dy heide gegriffen, hetten sie wellin dringin, sulchin honigzinsz gein Moszko zu gebin. Als dasz dy zceidler gewegert hetten und nicht ere herschaft zu Viereichin willen obirgebin[6]), wern sie uff die heide komen, die reynbeume und auch ere beuthebeume[7]) nyder gehauen, die beuthin dovon gesegit, mit benen[8]) und honige weggefurt und dy stockke ausz der erdin gegraben. Auch habin sie gemeynlichen bekant, dasz ausz den obgerurten dorffern nye so sere ouff der heide geerbit, noch gehauen ist, wenne sedir[9]) der statsch[r]eibir von Gorliz yn die guter zu Viereichin geweist ist[10]). Auch habin die erste geschrebenen luthe gemeinigliche und alle yn einer styme bekant, dasz die Viereichische heide yn sulchin reynen und granitzen die breite und dy lengende, alsz ob gerurt, mit allem rechte, forstgelde, zeidelweide, hutweide y werlde zu dem guthe Viereichen gehort had und noch gehorit; und wer doruff had wellin mit hauen, kynen, kolen, hutweide etc. zu schaffin habin, had dasz mit der herschaft von Viereichen und erer amptluthe willen thun und halden mussin. So habin sich die vorgeschrebenen luthe alle vor unsz solchin bekentnissen, by eren eyden gethan, so dasz noth thun wurde, wie recht ist, folge zu thun erbotin. Desz zu mehrim bekentnisse habe ich Merten Maxsen houptmann und wir vorbenante burgermeister, richter und scheppin diszin brieff mit mynem sigel und der stat Gorliz secret, dez wir hiezu gebruchin, vorsigiln lossin am donerstage vor reminiscere anno etc. LXIII.

---

[1]) Pechbrenner, burnen = brennen, Lexer Bd. I S. 398.
[2]) verreicht.
[3]) oben „geruclichen" also = ruhig, cfr. gerugeclich, Lexer a. a. O. Bd. I S. 890.
[4]) verjaten, bejaten. [5]) sonst.
[6]) tradere verraten.
[7]) Grenzbäume und Bäume, in die die Beuten = Bienenstöcke gehauen waren.
[8]) Bienen. [9]) seitdem. [10]) s. oben.

Nicht gar lange darauf ist Viereichen und damit wohl auch die Viereichische Heide doch zur Herrschaft Muskau gekommen. Denn vor 1533 gehörte Viereichen schon einige Zeit zu Muskau. Am 21. Dezember 1533 gab nämlich König Ferdinand zu Prag Sigismund von Biberstein, dem Besitzer von Muskau seit 1519, den Bescheid: er sei gesonnen, die langwierigen Gebrechen, die Sigismund von Herren, Ritterschaft, Mannschaft und Städten des Markgraftums Oberlausitz durch „Zuhauung, Abwerfen und Abstechen des Wasserbettes, der Brücken und des Teichdammes am Hammer zu Viereichen" zugefügt sein sollten, auf einem Tage zu Prag (25. Januar 1534) zu gebürlicher Erörterung und Wandlung zu bringen. Vergl. N. Laus. Mag. Bd. 77 S. 55.

Die Beziehungen zwischen der Standesherrschaft Muskau und dem Dorfe Viereichen sind jetzt gelöst; die Viereichische Heide aber gehört zum größten Teile auch heute noch zu der Muskauer Forst.

Gedächtnisrede zum 100jährigen Todestage Adolph Traugott von Gersdorfs[1]),

gehalten am 16. Juni 1907 im Kretscham zu Meffersdorf

von Professor **Dr. R. Jecht.**

Hochverehrte Anwesende!

Wer den Besten seiner Zeit genug
getan, der hat gelebt für alle Zeiten!

Wenn auf irgend jemanden, so paßt dieses Dichterwort auf den Mann, zu dessen 100jährigem Todestage wir uns hier versammelt haben. Alle die führenden Geister der damaligen Oberlausitz und weiter alle die vielen Gelehrten des In- und Auslandes, mit denen v. Gersdorf in persönlichem oder brieflichem Verkehr stand, sie sind seines Lobes voll. Ein gelehrter Zeitgenosse, Nathanael Gottfried Leske, sagt in seinem berühmten jetzt noch sehr lesenswerten Buche „Die Reise durch die Oberlausitz" im Jahre 1785: Wenn man den Herrn v. Gersdorf genau kennen lernt, so weiß man nicht, ob man mehr seinen unermüdlichen Fleiß und Forscherbegierde, seine genaue und richtige Beobachtungskunst und die angemessenste Beurteilung der beobachteten Gegenstände, seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, oder ob man mehr seine Bescheidenheit, Güte des Herzens, Wohltätigkeit im Stillen gegen Bedürftige, Verachtung alles üppigen Aufwandes und der Schwelgerei schätzen und bewundern soll. Ein anderes Wort, das unsere Gesellschaft auf die Denkmünze für unsere Stifter im Jahre 1803 schreiben ließ: Serit fruges alteri seculo profuturas, dies Wort, inhalts-

---

[1]) Leider fehlt bis jetzt eine wissenschaftliche Würdigung der Verdienste unseres v. Gersdorf; eine Preisaufgabe, die deshalb unsere Gesellschaft ausschrieb, blieb unbeantwortet. Natürlich macht die vorliegende Gedächtnisrede keinerlei Anspruch auf wissenschaftlichen Wert. Neben den Akten unseres Gesellschaftsarchivs wurden benützt: Oettel, Erinnerung an den Herrn Verfertiger einer Denkschrift auf den verewigten Herrn v. Gersdorf auf Meffersdorf, handschriftlich im Archive der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften XII A 13; Traugott Gruner, Geschichte von Meffersdorf, handschriftlich auf der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften L. I 77; Th. Neumann, Geschichte der Gesellschaft in den ersten fünfzig Jahren im Neuen Lauf. Mag. 31 (1855) S. 165—244; Eitner, Ad. Tr. v. Gersdorff ebd. 70 (1894) S. 164 ff.; Oskar Kühle, Geschichte von Meffersdorf, Hirschberg 1885; Jecht, Festrede zum 125. Stiftungsfeste der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften im Neuen Lauf. Mag. 81 (1905) S. 193—200.



voller noch und bezeichnender, sollte in ungeahnter Weise in glänzende Erfüllung gehen. Daß die Oberlausitzer Gesellschaft heute noch nach 128jähriger Tätigkeit kräftig und erfolgreich wirkt, das ist zum großen Teil des Verblichenen Werk. Er hat sie mit Anton nicht allein ins Leben gerufen, sondern auch in den Sattel gesetzt derart, daß sie die schlimmen Jahre 1812 und 1813 und das noch viel schlimmere Jahr 1815, das unser kleines Vaterland in zwei Teile zertrennte, überdauerte. Die Pietas societatis Lusatae[1]), die Dankbarkeit der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, widmete ihm laut der Aufschrift 1803 eine Denkmünze, dieselbe Pietas hat uns heute 100 Jahre nach seinem Tode, da wir erst recht beurteilen können, was er uns gewesen, an die Stätte seiner Wirksamkeit und an sein Grab geführt, um das Gedächtnis dieses einzigen Mannes weihevoll uns zurückzurufen.

Adolph Traugott v. Gersdorf entstammte einer uralten Oberlausitzer Familie; seine Vettern saßen im 18. Jahrhundert noch allenthalben in den Dörfern unserer Heimat als Großgrundbesitzer; seine Mutter war eine geborene v. Richthofen, also entsprossen einem ursprünglich bürgerlichen Stamme, der 1661 geadelt noch heute als eine Zierde des Schlesierlandes vorzügliche Reiser treibt. Da der Vater dem kaum 5/4jährigen Knaben 1745 entrissen wurde, so hat auf des v. Gersdorfs Eigenart wohl die Mutter am meisten gewirkt. Besucht man heute das Herrenhaus zu Nieder-Rengersdorf an den Königshainer Bergen, so findet man in dem schönen Schloßflur das v. Gersdorffsche und v. Richthofensche Allianzwappen. Hier in Nieder-Rengersdorf wurde denn auch unser v. Gersdorf am 20. März 1744 geboren, hier erhielt er auch einen Stiefvater in dem späteren sächsischen Kriegsminister Karl August v. Gersdorf. Bei der Erziehung Gersdorfs wurde die denkbarste Sorgfalt angewandt: nicht weniger als 6 Hauslehrer waren gleichzeitig damit beschäftigt, den Knaben zu bilden, darunter sehr tüchtige Leute, wie Hoffmann, der spätere Rektor der Fürstenschule zu Grimma, der Hofmaler Müller, der im Zeichnen Unterricht erteilte; daß ein französischer Sprachmeister nicht fehlte, ist selbstverständlich. Nach vorübergehendem Besuche des Görlitzer Gymnasiums wandte Gersdorf sich, immer begleitet von einem Hofmeister, nach der Universität Leipzig. Hier hat er denn bei berühmten Lehrern die Grundlagen für seine späteren Lieblingsstudien Naturgeschichte, Mineralogie, Physik gelegt; hier saß er auch zu den Füßen Ernestis und Gellerts. Gellert stand damals auf der Höhe seines Ansehens und seines Ruhmes. Gersdorf wurde sein Lieblingsschüler. Es sind noch Briefe zwischen Gellert und Gersdorf in unseren Sammlungen vorhanden, die von einem rührenden Verhältnis des 23jährigen jungen Gersdorf und des gereiften Mannes erzählen. 1767 schreibt Gellert „Leben Sie wohl, edelmütiger Jüngling zu Ihrem Glücke, zum Glücke vieler Menschen und zur Ehre des Gottes, der Ihnen eine so gute Seele gegeben und eine so glückliche Erziehung geschenkt hat. Ich liebe und ehre Sie, wünsche Ihnen bald eine tugendhafte und liebreiche Gehülfin Ihres Lebens und bin, so lang ich lebe, Ihr Freund und aufrichtiger Diener Gellert. Viele arme

[1]) So steht auf der Denkmünze, nicht Lusatiae oder Lusaticae.

Studenten fanden auf Verwendung Gellerts bei Gersdorf Unterstützung, und als Gellert am 13. Dezember 1769 gestorben war, hörte solche Unterstützung nicht auf. So oft v. Gersdorf Leipzig besuchte, ließ er die studierenden Landsleute zu sich rufen und erfreute sie oft durch bedeutende Geldgeschenke. Oettel († 1819), der selbst auf Empfehlung Gellerts nach Meffersdorf kam und später Bibliothekar des Herrn v. Gersdorf wurde, hat ausgerechnet, daß v. Gersdorf nicht weniger als 4000 Taler d. h. nach unserem Gelde etwa 40000 M. auf Unterstützung von Studierenden verwandte.

1767 beendete v. Gersdorf seine Universitätsstudien, entließ seinen treuen Mentor Köhler, dem er die fürstliche Summe von 6000 Taler (etwa 60000 M. nach unserem Gelde) gab und nahm zunächst seinen Sitz hier in Meffersdorf.

Meffersdorf gehörte, wie die meisten Besitzungen des Queißkreises seit sehr alter Zeit den Herrn v. Uechtritz. 1658 kaufte nun Wigand v. Gersdorf die Herrschaft. Ist der Name der v. Gersdorf für immer aufs engste mit der Geschichte unseres Vaterlandes verknüpft, sei es daß sie mit dem Schwerte in der Faust oder als politische Berater dieser ihrer Heimat große Dienste leisteten, so erzählt hier dieser anmutige Winkel am Fuße der Tafelfichte, wo die Oberlausitz bis auf den höchsten Berg des Isergebirges hinaufrankt, von einer großen Kulturarbeit der v. Gersdorf, die viel zu wenig bisher gewürdigt ist. Wenn heute zwei Vertreter des Geschlechtsverbandes der v. Gersdorf hierher geeilt sind, um bei der Gedächtnisfeier eines der größten ihrer Geschlechtsgenossen, eines hervorragenden Menschenfreundes und bedeutenden Gelehrten, zugegen zu sein, so können sie mit großer Genugtuung über die Landschaft schauen. Während noch 1650 Meffersdorf fast das einzige Dorf in der Gegend war, nahmen die v. Gersdorf die wegen ihrer Religion bedrückten Auswanderer aus Böhmen und Schlesien hier auf, gründeten neue Dörfer mit zahlreicher fleißiger Bevölkerung und schufen ihr eine neue Heimat. Ein Enkel nun des erwähnten Wigand von Gersdorf, der 1658 Meffersdorf kaufte, ist Karl Ernst v. Gersdorf, der zugleich Rengersdorf bei Görlitz besaß. Sein Sohn, unser Adolph Traugott v. Gersdorf, kaufte Meffersdorf von seinem älteren Bruder 1756 für 105000 Taler.

Das erste, was der 23jährige Gersdorf in Meffersdorf nach Vollendung seiner Studien tat, war, daß er seit 1768 das jetzt noch bestehende schöne Schloß Meffersdorf baute; den Bau leitete der Baukondukteur Rothe aus Dresden; wer den Plan entworfen hat, habe ich nirgends gefunden. Der Bau zog sich lange Zeit hin, und da nun im Jahre 1769 des v. Gersdorfs Mutter starb und Adolph Traugott sich durch Vermählung mit Rahel Henriette v. Metzrad 1770 einen Hausstand gründete, so nahm er seinen Wohnsitz in Nieder-Rengersdorf bei Görlitz.

Hier hat er nun die nächsten 19 Jahre verbracht. Kinder waren ihm nicht beschieden. Er lebte allein der Wissenschaft. Oftmals weilte er vorübergehend in Meffersdorf, sehr häufig unternahm er weitere Reisen. Die Frucht dieses Lebens legte er in Tagebüchern nieder. Noch heute ist im Besitze unserer Gesellschaft dieser Schatz, der die Jahre von 1765 bis 1805

umfaßt. Es ist eine Fülle des Stoffs; eine unglaubliche Masse von wissenschaftlichen und allgemeinen Beobachtungen und Betrachtungen sind hier niedergelegt; nichts entgeht seiner Aufmerksamkeit, sei es die Lage und Schönheit eines Ortes, die Anmut einer Landschaft, die geschichtlichen Denkwürdigkeiten einer Gegend, die Tracht und Eigenart ihrer Bewohner. Mit der Uhr in der Hand wird gewissenhaft bis auf die Minute die Entfernung von Ort zu Ort angegeben, der Barometer- und Thermometerstand verzeichnet, die Witterung bemerkt und, um die Anschaulichkeit seiner Beschreibungen zu unterstützen, mit einigen Bleistiftsstrichen die Profile der Gebirge, die Schichtung der Gesteinarten, das merkwürdige Aeußere einzelner Gebäude, ja ausgedehnte Landschaften skizziert; und so bilden diese Tagebuchnotizen auch heute noch eine unterhaltende Lektüre, wie sie auch nicht wenig dazu beitragen, das Charakterbild des unermüdlich strebsamen Mannes zu vervollständigen.

Neben diesen wissenschaftlichen Arbeiten pflegte v. Gersdorf eine ausgebreitete Briefschaft. Damals waren die Fächer, die v. Gersdorf sich zum Hauptstudium gemacht hatte, noch ganz in den Kinderschuhen, Zeitschriften gab es dafür nicht; da trat denn an ihre Stelle der Brief. Wir besitzen nicht weniger als 12 dicke Bände von Briefen an und von v. Gersdorf; darin sind die damals in diesen Fächern berühmtesten Namen von Deutschland und über Deutschland hinaus vertreten. Ein Fachmann, der die Geschichte der Elektrizität, Mineralogie, Physik kennt, wird hier jedenfalls eine Fülle von interessantem Material finden.

In Rengersdorf und später in Meffersdorf hielt nun unser Gersdorf ein gastfreies Haus. Jeder Gelehrter und Künstler fand die herzlichste Aufnahme; die vorliegenden Quellen rühmen des Hauses Gastlichkeit und des Wirtes und der Wirtin Zuvorkommenheit. Der Kreis, den Gersdorf so um sich sammelte und oft in seinem Hause sah, umfaßte die bedeutendsten Köpfe der damaligen Oberlausitz. Vor allem stand ihm nahe Meyer v. Knonau, der Besitzer von Schnellförtel und Rothenburg, ein Mann ebenso bedeutend als Ornithologe wie als Musikverständiger; ferner der Besitzer von Königshain Karl Adolf v. Schachmann, der als Menschenfreund, Numismatiker und Kupferstecher einen großen Ruf hat und dem zum Andenken noch heute eine Gedenksäule von den Königshainer Bergen herabschaut; dann Christof Nathe, der bedeutendste einheimische Maler der damaligen Zeit, an dessen Werken wir uns heute noch erfreuen und der auf dem nahen Friedhofe von Marklissa schlummert. Mit diesem Nathe unternahm nun v. Gersdorf häufig Reisen in die deutschen Gebirge, aber auch in die Schweiz. Ein Hauptertrag dieser Reisen waren die Nathischen Zeichnungen, von denen aus Gersdorfschem Besitz die Hauptmasse heute in den Bildsammlungen der Gesellschaft sich vorfindet.

Daß sich nun v. Gersdorf eine auserlesene Bibliothek anschaffte, ist selbstverständlich. Alles, was er von Büchern, die in sein Fach schlugen, auftreiben konnte, kaufte er. So kommt es, daß die Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften über die Geschichte des Blitzableiters bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts den vollständigsten Büchervorrat, den es auf der Welt überhaupt gibt, besitzt; ähnlich reichhaltig

war die Reiseliteratur, die v. Gersdorf sammelte. Wenn ein teueres Werk erschien, das man auf Subskription zu verbreiten suchte, so bat man zuerst in der Oberlausitz unseren Gersdorf um Zeichnung, und sein gutes Herz und sein Wissensdurst vermochte es selten, solch Aufforderung abzuschlagen. Man schätzte seine Bibliothek auf 10000 Bände.

Viel bewundert und besucht wurde auch seine Mineraliensammlung, die er mit ganz bedeutendem Aufwand immerfort vergrößerte und die noch jetzt seltene kostbare Stücke birgt.

Endlich legte er sich ein für damalige Zeit bedeutendes physikalisches Kabinet an, das zwar jetzt veraltet ist, aber noch zwei Menschenalter nach seinem Tode hervorragende Dienste für Unterrichtszwecke leistete.

Von Rengersdorf, wo v. Gersdorf bis 1789 seinen Aufenthalt hatte, hat er denn auch die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften ins Leben gerufen.

Die Anregung kam von Anton. Der war Sprachgelehrter, Sprachphilosoph, Historiker, Germanist, praktischer und gelehrter Jurist, praktischer und gelehrter Landwirt, klassischer Philolog und moderner Dichter und ergänzte durch diese historisch-philologischen Fächer in glücklichster Weise den Kreis der v. Gersdorf getriebenen Wissenschaften. Am 4. März 1779 schlägt er die Gründung einer tätigen gelehrten Gesellschaft vor. „Wenn Sie, Herr v. Gersdorf, nicht beitreten, so müßte ich meinen ganzen Plan aufgeben, da es ein unersetzlicher Abgang wäre und nur Personen von Ihrem Ansehen und Ihrer Gelehrsamkeit dem Werke Glanz und inneren Gehalt geben können". — Nach drei Tagen lief die Antwort ein: „Mit dem größten Vergnügen verspreche ich meinerseits alles Mögliche beitragen zu helfen, daß Ihr Plan zur Ausführung kommen möge, ob ich wohl befürchten muß, daß es mir noch an vielen erforderlichen Kenntnissen fehlen wird". Ergänzten sich nun bei unseren Stiftern die beiden auch jetzt noch parallel gehenden historisch-philologischen und mathematisch-naturkundlichen Fächer, so ergab auch ihr ganz verschiedenes Naturell ein vorteilhaft wirkendes Ganzes: Gersdorf bedächtig, vornehm zurückhaltend, beinahe ängstlich, immer mildernd; Anton immer voll Hoffnung, vor nichts zurückschreckend, äußerst impulsiv, wenn es not war, scharf und energisch vorwärts gehend. Gersdorf mit den ersten Geschlechtern der Provinz verschwägert, mit den obersten Beamten derselben verwandt, mit den bedeutendsten gleichzeitigen Gelehrten seiner Fächer befreundet und in Briefwechsel stehend, gibt durch seinen alten Namen wie durch seine Kenntnisse der Gesellschaft gleich von Anfang Glanz und Vornehmheit. Und wenn er auch bei seiner Entfernung von Görlitz, bei der Verwaltung seiner großen Güter und bei seinen vielen Arbeiten, die Familienverbindungen und Reisen mit sich brachten, sich nicht den eigentlichen Arbeiten bei Verwaltung der Gesellschaft so wie Anton widmen konnte, so trug gerade dieses reservierte Wesen und diese Zurückhaltung mit dazu bei, um bei geeigneten Gelegenheiten seiner Stimme um so mehr Bedeutung zu geben. Was die Förderungen der Sammlungen der Gesellschaft betrifft, so wetteiferten beide Männer. v. Gersdorf ebensowenig wie v. Anton erscheinen kaum in einer Versammlung ohne durch kostbare und wertvolle Geschenke den jungen

Verein zu bedenken. Und gilt es bare Opfer zu bringen, sei es daß man wirtschaftlichen Anforderungen der Gesellschaft genügen oder daß man einen Preis aussetzen oder kostbare Bücher anschaffen wollte, so geben beide immer den übrigen Mitgliedern das glänzendste und uneigennützigste Beispiel.

Können wir uns da wundern, wenn durch das gemeinsame Wirken solcher Männer unsere Gesellschaft bald erstarkte, eine große Wirksamkeit in ihren Arbeiten zeigte und einen glänzenden Ruf über ganz Deutschland bekam? Wenn natürlich v. Gersdorf auch durch Beiträge in den Zeitschriften der Gesellschaft sich betätigte und den Ruhm der Gelehrsamkeit der Gesellschaft dadurch verbreitete, so ist doch sein Wirken für die Gesellschaft durch die zahlreichen Bekanntschaften, die er brieflich und persönlich auf seinen vielen Reisen machte, immer mehr ein indirektes; ihm haben wir es vor allem auch zuzuschreiben, wenn zuerst das Präsidium, das er selbst bescheiden ausschlug, der Standesherr Graf von Callenberg auf Muskau und dann der sächsische Konferenzminister v. Nostitz und Jänckendorf auf Oppach übernahm und schon durch ihre Stellungen das Ansehen der Gesellschaft steigerten.

So befand sich um 1800 unsere Gesellschaft in hoher Blüte, und beide Männer konnten mit berechtigtem Stolze auf ihr liebes Kind schauen. Da faßten sie denn — wiederum war Anton der anregende — den hochherzigen Plan, die Gesellschaft — voraussichtlich für immer — wissenschaftlich und wirtschaftlich in den Sattel zu setzen. Sie legierten am 17. Juli 1801 auf den Fall ihres Todes der Gesellschaft ihre Bibliotheken und sonstigen Sammlungen nebst allen Repositorien und machten auch bestimmte Hoffnungen, zur Unterhaltung gewisse Kapitalien auszusetzen. Die baren Legate sollten erst nach ihrem Ableben zur öffentlichen Kunde gebracht werden. Ein Gefühl der Freude und Dankbarkeit durchzuckte da unsere Vorfahren. Diese Zuwendung wurde ein neuer Sporn zu vorwärts strebenden Arbeiten; das 25jährige Stiftungsfest am 25. April 1804 war der Höhepunkt. Da aber kamen schlimme Zeiten. Die politischen und wirtschaftlichen Katastrophen, die Napoleons Auftreten mit sich brachten, lenkten aller Gedanken abseits von wissenschaftlichen Bestrebungen. Und jetzt kam das böse Jahr 1806. Die Gesellschaftsgeschichte verzeichnet da keine Hauptversammlung, ja keine Ausschußsitzung. Anton schreibt an v. Gersdorf am 22. Dezember des Jahres: „Unsere Gesellschaft schläft einen häßlichen Schlaf, aber ich hoffe, sie wird wieder mit neuen Kräften erwachen, wenn einst der Friede eintritt". Bis zum Frieden von Tilsit aber dauerte es noch geraume Zeit und mit ihm war die Depression keineswegs vorüber. Es war die höchste Gefahr, daß die Gesellschaft gänzlich erlahmte.

Da wollte es das Geschick, daß heute vor 100 Jahren am 16. Juni 1807 unser Wohltäter v. Gersdorf seine Augen zutat. Die reiche Erbschaft, die dadurch der Gesellschaft zufiel — es war außer den Sammlungen noch ein bares Kapital von 6000 Taler, nach unserem Gelde etwa 70000 M. — zwang die Gesellschaft gleichsam wieder tätig zu sein. Es galt zunächst die Unterbringung der Sammlungen. Man wird sich einen ungefähren

Begriff von der erstaunlichen Größe dieser Schätze machen, wenn man erwägt, daß die zur Ueberführung nach Görlitz v. Gersdorf vorgesehenen 40 zwei- und 20 vierspännigen Fuhren nicht ausreichend erschienen und die Stände der Oberlausitz noch 80 zwei- oder 40 vierspännige Fuhren bewilligten. Schon vorher hatte Anton sein Haus, unser jetziges Gesellschaftshaus, der Gesellschaft zum Kaufe angeboten; man zögerte aber noch, da die finanzielle Aufwendung in den traurigen Zeiten unerschwinglich erschien. Jetzt griff man zu. Das Haus kostete den Anton selbst 12000 Taler, er wollte aber nur 9000 Taler zu 4 Prozent verzinst haben, und da auch diese Zinsenlast von 360 Talern der Gesellschaft schwer fiel, so verzichtete er auf den Zinsgenuß, und das Haus wurde unser Eigen.

So ließ eine allweise Vorsehung in der gefährlichen Zeit, in der es sich um den Bestand der Gesellschaft handelte, unseren εὐεργέτης, den v. Gersdorf, entschlafen, sein Tod zwang gleichsam unsere Gesellschaft, sich eine feste wirtschaftliche Grundlage und ein festes Gefüge hoffentlich für immer zu schaffen.

v. Gersdorf hatte 1789 Rengersdorf an den Herrn v. Wiedebach, den Urgroßvater unseres jetzigen Präsidenten, für 102000 Taler verkauft und nahm nun seinen ständigen Sitz in Meffersdorf, zu dem damals auch Schwerta gehörte. Er zeigte sich seinen „Untertanen", wie die damaligen Dorfbewohner hießen, als ein wahrhafter Vater. Er schaffte die Laßgüter ab und schuf Ordnung in den Hofedienste. Als 1771/1772 eine fürchterliche Hungersnot wohl ganz Deutschland heimsuchte und der Scheffel Roggen auf 10 und 12 Taler stieg, da kaufte v. Gersdorf 470 Scheffel auf, ließ sie zu Broten verbacken und unentgeltlich austeilen; er verwendete in diesem Jahre für die Armut die große Summe von 3500 Taler, also nach unserem Gelde etwa 35000 M.; ähnliche Wohltaten erzeigte er den Seinen in dem schlimmen Teuerungsjahre 1804/1805, wo er überdies, um den Leuten etwas zu verdienen zu geben, das Observatorium oder den Neugersdorfer Turm, auch mon plaisir genannt, für die hohe Summe von 6000 Taler, errichten ließ. Legate aber hatte er in der erstaunlichen Höhe von 153407 Taler ausgesetzt, darunter bedeutende Summen für den Arzt, Accoucheur und die Schulen. Die Verehrung bei seinen Untertanen war denn auch groß. Noch heute spricht man mit großer Liebe von ihm, wie ich in Bergstraß vor ein paar Jahren das selbst gehört habe. „Ich will unter meinen Unterthanen auf dem freien Kirchhofe, nicht in der Familiengruft in der Kirche ruhen", so soll er sich nach derselben Quelle geäußert haben. v. Gersdorf erfreute sich keiner festen Gesundheit, trotzdem er äußerst mäßig und einfach lebte. Im Sommer stand er schon um 4 Uhr auf und setzte sich an den Arbeitstisch. Er starb am 16. Juni 1807 früh um 9 Uhr an der Brustwassersucht; er saß im Oberrocke auf einem Stuhle, den Kopf auf den Tisch gelegt, seine milden freundlichen Züge verrieten kein Zeichen des Schmerzes. Unmittelbar nach seinem Tode wurde nach seiner Vorschrift sein Wohnzimmer, Bibliothek, Schränke, mehrere Stuben, Weinkeller usw. gerichtlich versiegelt, der Leichnam aber von 2 Meffersdorfer Gerichtspersonen und 4 Wigandstaler Bürgern bewacht. Des Abends gegen 10 Uhr wurde das Testament publiziert, den 18. abends die Leiche zur

Schau ausgestellt. Den 19. Juni früh um 6 Uhr erfolgte das Leichenbegängnis mit großem Gepränge. Wir besitzen von dem damaligen Chronisten des Ortes Meffersdorf, dem herrschaftlichen Rentmeister Traugott Gruner, eine genaue Beschreibung dieser seiner Beerdigung.

Mild und freundlich, dabei vornehm schaut der Verewigte in dem Bilde, das die Oberlausitzische Gesellschaft von ihm hat, auf uns. So zeigte er sich auch im Leben. Eine reine Seele! ein echter Edelmann! ein wahrhafter Mäcen! Er hat nicht umsonst gelebt. Sein verklärter Geist umschwebt uns heute! Und wir, die jetzigen Vertreter seiner liebsten Stiftung, wir geloben heut an der Stätte seiner Wirksamkeit, an der Stätte, wo seine Gebeine ruhen, wir wollen in seinem Sinne wirken, in vornehmer Weise ohne Gepränge nach außen unseren ernsten wissenschaftlichen Arbeiten nachgehen!

II. Literarische Anzeigen.

Meiche, Alfred. Die Burgen und vorgeschichtlichen Wohnstätten der Sächsischen Schweiz. Im Auftrage des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz und unter Mitarbeit von Alwin Bergmann, Hans Beschorner, Herbert Beschorner, Johannes Deichmüller, Viktor Hantzsch, Otto Mörtzsch, Georg Pilk, Ludwig Schmidt, Georg Schlauch, Oskar Speck, Bernh. Störzner herausgegeben. Mit 79 originalen oder seltenen Bildern, Grundrißzeichnungen und Karten. (Jahrbuch IV des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz). Dresden, Wilhelm Baensch. 1907. XII, 350 SS. 8°.

Es ist eine Freude, das frisch geschriebene und höchst anziehende Buch durchzulesen, und zwar findet nicht bloß der der Forschung fernstehende Leser, sondern auch der Fachmann seine Befriedigung. Man merkt es auf jeder Seite, daß hier gründliche Quellenstudien und sorgsame Untersuchungen der Oertlichkeit vorliegen. Ganz vorzügliche Grundrisse, Karten und Bilder beleben und durchleuchten die Darstellung. Schade, daß ein Register fehlt; dadurch wird die weitere sachgemäße Forschung und Benutzung des Buches sehr unbequem, lieber hätten verschiedene der modernen Bildaufnahmen wegfallen können. Wenn auch die Burgen nicht in den Grenzen unserer Oberlausitz liegen, so hat doch das Buch insofern für unsere Heimat ein großes Interesse, weil es ein Hauptbestreben des Sechsstädtebundes war, diese festen Sitze sei es durch Kauf oder durch Gewalt in seine Gewalt zu bekommen und zu brechen. Von dort her drohte nämlich der Oberlausitz durch räuberische Streifbanden im 14. und 15. Jahrhundert fortwährend Gefahr, auch die Verkehrsstraßen, die von der Elbe her nach der Oberlausitz führten, wurden von dorther unsicher gemacht; ferner war Stolpen, das in der Schrift die genaueste Behandlung erfährt, als Sitz des Meißnischen Bischofes sehr oft das Ziel Oberlausitzer Gesandtschaften. Daher bieten auch die Oberlausitzer Quellen manches und zwar sehr wichtiges Quellenmaterial. Soviel ich sehe, ist dasselbe, soweit es gedruckt vorliegt, voll herangezogen. Von ungedruckten Urkunden werden unter anderem die Görlitzer Ratsrechnungen von 1405—1419 und 1438—1490, vor allem aber ein Görlitzer Bekenntnisbuch über kriminelle Sachen, umfassend die Zeit von 1466 bis 1488, das äußerst wichtige Nachrichten über Nordböhmen und die benachbarten Striche liefert, noch manche Ergänzung bringen. Ueber die viel erörterte Lage des Wintersteins (s. S. 314) bringt die Oedersche Karte von 1592 sowie ein Burgenverzeichnis von 1456 (s. S. 231 ff.) erfreuliche Klarheit. Auf Grund einer chronikalischen Nachricht vom Jahre 1442 (s. Scriptor. rer. Lusat. I S. 71, 22 ff.) und zweier urkundlichen Notizen in den Görlitzer Ratsrechnungen XVII Bl. 70a und und 80a (**dominica** [Juni 9] **ante Margarethe: Item Hannus Crodan unde dem statschreiber zu tagin mit herrn Jon Blanckenstein kein der Zittaw, als land unde stete mit im verricht worden und 2 slosser Winterstein unde das Neuwehausz abegekoufften, 4 sch. gr.** und ohne besonderes Datum unter 1441: **Item als land unde stete die slosser Winterstein unde das Newhusz vom Blanckenstein kouften, doran der stat geborit, hat zu gebin 24 sch. 24 gr.**) glaubte man, weil das Neue Haus (sicher Karlsfried am Gabler Paß bei Zittau) und der Winterstein zwei Mal in einem Atem genannt seien, daß der Winterstein unweit Zittau liegen müsse. Dieser Schluß hat sich als trügerisch erwiesen; der Winterstein ist vielmehr das Hintere Raubschloß (südöstlich vom Kuhstall). Daher verstehen wir es auch, daß von Görlitz aus zwar Leute abgeschickt werden, die das nicht allzuferne Neue Haus abbrachen, nicht aber solche, die den fernen Winterstein zerstörten. Das letztere wird man durch näher wohnende Maurer haben besorgen

lassen. Die darauf bezüglichen Stellen sind: a) 1442 unter **dominica** [Juli 8] **ante Margaretha: Item alsz die stete das Newehausz liszen brechin, den meuwren unde drabanten zu lone unde zerunge 4 sch. gr.**, b) in der nächsten Woche: **Item Kurczehanus kein der Zittaw selbfirde gesand das Newehausz zu brechin 6 sol. gr.** (Görlitzer Ratsrechnungen XVII Bl. 173b und 174a), c) in dem **liber exactorum** vom 30. Mai 1442 unter den **defalcata: Item Korczehans von dem brechen des Nawen huses und ander erbeit 2 sch. minus 2 gr.** — Daß dieser Kauf vom 24. Juli 1441 datiert sei (S. 318), erzählt Carpzow Anal. fast. Zittav I S. 155, der allem Anschein nach eine jetzt verlorene darauf bezügliche Urkunde noch vor sich hatte. — Bei der Lektüre des Buches beschleicht den Oberlausitzer Forscher eine Art Wehmut, daß bis jetzt für die gerade nicht allzu zahlreichen eigentlichen Burgen unserer Landschaft solch ein Werk nicht vorliegt. Zwar hat man sich den schönen romantischen Stoff nicht entgehen lassen (s. Brantl Neues Laus. Mag 15 (1837) S. 97 ff.), auch haben Knauthe über die Landeskrone (Kreysigs Beiträge III (1756) Nr. 13 S. 322—353), Worbs über Tzschocha (Neues Laus. Mag. 7 (1828) S 501 ff., 8 (1830) S. 508 ff.), Sauppe über die Burg Oybin ganz dankenswerte Schriften veröffentlicht, aber systematisch ist man der Sache noch nicht wissenschaftlich nachgegangen. Sonstige Einzelschriften, die keinerlei selbständigen Wert haben, bleiben hier füglich unerwähnt. Auch ein überallher zusammengeschriebenes im Jahre 1873 erschienenes Büchlein, Die von den Oberlausitzer Sechsstädten eroberten und zerstörten Raubburgen der Lausitz, Schlesiens und Böhmens, oder auch mit verändertem Titel: Historische und topographische Beschreibung der Raubburgen der Oberlausitz und Böhmens, kann keinerlei Anspruch auf wissenschaftlichen Wert machen und hat, weil es das vollständigste Werk seiner Art ist und oft zitiert wurde, viel Unheil angerichtet. — Dem Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz und vor allem Herrn Dr. Alfr. Meiche, der wohl die Seele des ganzen Werkes war, müssen wir für die schöne Gabe dankbar sein. Dr. R. Jecht.

Richard Döhler. Geschichte des Dorfes Leuba in der Königlich-sächsischen Oberlausitz. Nach archivalischen Quellen bearbeitet. In Kommissionsverlag bei Arthur Graun (Olivas Buchhandlung) in Zittau. 1907. Druck der Görlitzer Nachrichten und Anzeiger.

Wohl selten gestalteten sich die Vorbedingungen, eine Ortsgeschichte zu schreiben, so günstig wie bei dem zwischen Görlitz und Zittau gelegenen Oertchen Leuba. Denn einmal ist zur Aufhellung der Vergangenheit dieses Dorfes genügendes, ja vielfach reiches urkundliches Material vorhanden: Die Archive des nahe liegenden Klosters Marienthal und des Fräuleinstifts Joachimstein, die Döhler in zwei Diplomatarien 1902 und 1905 (im Neuen Lausitzischen Magazin) ausgebeutet hat, kommen auch der Geschichte Leubas zu gute. Dazu hat das Dorf, als im ehemaligen Görlitzer Weichbilde (Gerichtsbezirke) gelegen, ja zu Zeiten der Stadt Görlitz selbst gehörig, des öfteren in den Görlitzer Archivalien Erwähnung gefunden; diese Görlitzer Quellen aber sind gerade in den letzten Jahren erst bequem benutzbar geworden. Auch das Königl. sächsische Hauptstaatsarchiv und vor allem das Gemeinde- und Pfarrarchiv in Leuba gaben reichen Ertrag. Zweitens lagen, wie in kaum einem anderen Dorfe, reiche und tüchtige Vorarbeiten vor. Haben schon alle anderen Pastoren in Leuba ein reges Interesse für die Geschichte ihrer Ortschaft gehabt, so hat der bedeutendste Oberlausitzer Geschichtsforscher des 18. Jahrhunderts, Jakob Gottlieb Kloß, in gewaltigen Sammlungen seinem späteren Amtsnachfolger Döhler in idealster Weise vorgearbeitet. Da nun zu diesen günstigen Verhältnissen der Verfasser eine auf der breitesten Grundlage aufgebaute allgemeine Kenntnis der Geschichte der Oberlausitz und eine durch seine anderen Arbeiten erprobte und vertiefte Methodik, sowie auch durch seine Amtsführung eine eingehende Kenntnis von Land und Leuten hinzubrachte, so ist auch seine Geschichte des Dorfes Leuba ein wohlgelungenes Werk geworden. Die Arbeit zerfällt in drei Teile: 1. Geschichte der politischen Gemeinde, worin die Ortsherrschaften, die Flur- und Untertanenverhältnisse, das Gerichtswesen, die Gemeinde-Verwaltung, die Wohlfahrtseinrichtungen, das Verkehrswesen behandelt sind; 2. Geschichte der Kirchgemeinde, umfassend die Lehnsherrschaften, Kirche, das Kirchenvermögen, die Pfarrer, das Pfarrhaus und Pfarrlehn, Schule und Lehrer, kirchliches Leben; 3. Kriegsgeschichte von Leuba und Umgegend. Darauf folgt ein

Urkundenbuch mit 42 Urkunden teils im Regest, teils in vollem Wortlaute; zum Schlusse die Besitzer-Reihen der Bauergüter von Ober- und Nieder-Leuba, sowie des Kretschams. Der zuletzt erwähnte Teil beweist, daß in Leuba so genau wie in keinem anderen Dorfe der Oberlausitz sich die bäuerlichen Verhältnisse (Seßhaftigkeit, Wechsel im Besitz, Preise) auf 400 Jahre überschauen lassen. — Oberleuba kam aus den Händen der Herren von Baruth oder vielmehr ihrer Lehnsleute von Stewitz und von Grißlau 1326 und 1334 in den Besitz des Klosters Marienthal, und dieses Kloster hat auch mit Ausnahme der Zeit von 1534—1547, wo die Stadt Görlitz Besitzerin war, bis in die Neuzeit den Dorfanteil innegehabt. In Nieder-Leuba saßen die von Gersdorff bis 1638[1]), dann die von Uechtritz 1638—1690, dann die von Schweinitz 1690—1759, sodann erwarb das Kloster Marienthal auch diesen Anteil. Sehr eingehend und fesselnd ist die Darstellung der Flur- und Untertanenverhältnisse. Für die Hufe rechnet der Verfasser 48 Acker oder 110 preußische Morgen heraus; interessant ist, was über die Auskaufung von Bauergütern vorgebracht wird, und das vollständige Verzeichnis der 492 Flurnamen; in Betreff der Frohnden finden wir in dem Dorfe die auch sonst belegte Tatsache, daß die Klosteruntertanen (Oberleuba) verhältnismäßig leichte, die Rustikalen aber der adligen Besitzer recht schwere Dienste zu leisten hatten. In dem Abschnitte Obergerichtsbarkeit ist, soweit ich sehe, dem fleißigen und sorgsamen Verfasser nichts entgangen, was an Interessantem die Görlitzer Akten über die kriminelle Gerichtspflege bis 1547 bringen; für die niedere und freiwillige Gerichtsbarkeit waren eine reiche Fundgrube die Leubaer Schöppenbücher, deren ältestes 1498 begann. Was die Kirche zu Leuba betrifft, so ist sie erst 1475 selbständig geworden, vorher befand sich dort ein dem heiligen Nikolaus geweihtes Gotteshaus, das als Filiale von dem nahen Rieda aus verwaltet wurde. Damit hängt zusammen die interessante Tatsache, daß das Patronat nicht immer den Grundherrn von Leuba, sondern den Herrn von Dohna, von Grünenpühl und Stechau, den Herrn von Tschirnhaus, Wallenstein, Trautmannsdorf, Gallas und Clam-Gallas als Besitzern der Herrschaft Grafenstein zustand; erst seit 1825 hat das Kloster Marienthal, das schon zweimal vorher im Besitze dieses Rechtes war, die Kollaturrechte Reiche Nachrichten bringen die Kapitel über die Kirchengebäude, die Pfarrer, Schule und Lehrer. Das Interesse weiterer Kreise wird die Kriegsgeschichte von Leuba und Umgegend erregen: Friedrich der Große zog hier am 27. November 1745 durch und unterhielt sich leutselig mit dem damaligen Pastor Tollmann, am 19. und wohl auch am 20. August 1813 durcheilte Napoleon, ebenso am 22. Juni 1866 Prinz Friedrich Karl den Ort.

Sehr dankenswert und recht passend für eine Dorfchronik sind die beigegebenen schön ausgeführten Abbildungen, deren ich 15 zählte; vor allem verdienen hier das Bild der alten Kirche (nach einer handschriftlichen Zeichnung im Besitz der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften) und die treffliche Flurkarte Erwähnung.

Die vorliegende Ortsgeschichte von Leuba gehört zu den besten Dorfgeschichten der Oberlausitz. Die Klippe, an der die meisten Chroniken scheitern, daß sie nicht genügend auf die allgemeine Literatur Rücksicht nehmen, ist hier vollständig vermieden. Vor allem ist auch mit Recht auf die bäuerlichen, wirtschaftlichen und kulturhistorischen Verhältnisse ein großes Gewicht gelegt. Unsere heimische Geschichtsschreibung kann sich freuen, daß zu den vielen Ortsgeschichten der Oberlausitz diese neue, die vollständig auf der Höhe der Zeit steht, gekommen ist. Hoffentlich regt das Werk zur Nachahmung an, und vielleicht denkt der eine oder andere der Oberlausitzischen Landgeistlichen, die ja immer eine große Liebe zur Heimat und ihrer Geschichte bekundet haben, daran, der Vergangenheit seines Kirchspiels nachzugehen. An Quellen und an Gelegenheit des Hinweises, wo sie zu finden und wie sie zu benutzen sind, fehlt es wahrlich in der Oberlausitz nicht. Dr. R. Jecht.

---

[1]) Döhler hat in dankenswertester Weise daraufhin den Mitgliedern der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften den Ausschnitt über die Ortsherrschaften Leubas überreichen lassen mit der Aufschrift: Geschichte der Ortsherrschaften von Leuba. Als Beitrag zur Geschichte der Familie von Gersdorff der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zum 100jährigen Todestage ihres Stifters Adolf Traugott von Gersdorf zu Meffersdorf am 16. Juni 1907 gewidmet von P. Richard Döhler.



R. Jecht. Der Zusammenstoß der Brandenburger und Böhmen in der Niederlausitz im Jahre 1461 und seine Veranlassung: Niederlausitzer Mitteilungen 10 (1907) S. 1—50. Der Hauptteil der Darstellung bezieht sich auf die Belagerung von Cottbus vom 29. Oktober bis 9. November 1461 und auf das Treffen bei Luckau am 10. November 1461. An der Einschließung und der Bestürmung von Cottbus nahmen auch die Truppen der Sechsstädte teil Es werden nun aus den Annales Sculteti die Heerfahrtszettel der Görlitzer für diesen Feldzug benutzt und mitgeteilt; danach stellte die Stadt Görlitz 170 Soldaten, darunter etwa 55 Reiter ins Feld, ungerechnet die vielen Diener, Beiläufer, Helfer, Fuhrleute. Große Mühe verursachte der Transport der unbändig schweren und mühevoll zu bewegenden Görlitzer großen Büchse, die allein eine Begleitmannschaft von 150 Trabanten erforderte. Der Sturm auf Cottbus mißlang, und der böhmische Feldherr Sdenek von Sternberg änderte, weil er seine Verbindungen gefährdet sah und leicht zwischen zwei Feuer kommen konnte, seinen Feldzugsplan: er beschloß, sich nach Luckau zu werfen und einen großen Teil seiner Streitkräfte zu entlassen. So kamen denn die Görlitzer am 11. November wieder nach Hause zurück, nicht ohne vor Cottbus blutigen Verlust erlitten zu haben. Sdenek von Sternberg erlitt aber am 10 November unmittelbar vor den Toren Luckaus, in das schon ein Teil seines Heeres eingerückt war, von dem Kurfürsten von Brandenburg, der von Lübben herbeieilte, eine empfindliche Niederlage. Das Treffen fand zwischen den Dörfern Cahnsdorf und Freesdorf an dem „Eiterpfuhl", der jetzt trocken gelegt ist, statt. Uebrigens erwies sich die Besetzung von Luckau durch eine starke böhmische Truppenmacht als eine für den böhmischen König Podjebrad höchst vorteilhafte strategische und politische Maßnahme. Waffentaten sind seit dem erwähnten Kampfe damals in der Niederlausitz kaum mehr geschehen. Langdauernde Unterhandlungen führten am 5. Juni 1462 zum Frieden von Guben, in dem der Kurfürst Friedrich von Brandenburg seine Besitzrechte an der Gesamt-Niederlausitz abtrat, dagegen Cottbus, Peitz, Teupitz, Bärwalde und Großlübbenau behielt. Einleitend handelt der Verfasser auf Grund des gedruckten vorliegenden Materials darüber, wie Brandenburg allmählich die Landvogtei, den Pfandbesitz und die Verwesung der Niederlausitz, sowie den Besitz von Cottbus, Peitz, Bärwalde, Großlübbenau und Teupitz erworben hatte. Es ergibt sich daraus, wie die Niederlausitzer Geschichte der damaligen Zeit ein Bild der größten Verworrenheit zeigt, das auch durch die darstellenden Werke bisher keinerlei Lichtung erfahren hat — Der vorliegende Aufsatz beweist, daß es auf Grund der Görlitzer Quellen, von denen außer den annales Sculteti vornehmlich noch die Görlitzer Ratsrechnungen herangezogen wurden[1]), möglich ist, einzelne Teile der Niederlausitzer Geschichte aufzuhellen. Der Zukunft bleibt es vorbehalten, die Görlitzer Ratsrechnungen, von denen jetzt die Jahre 1375 bis 1405 und 1419 bis 1437 gedruckt vorliegen, die Urkundenbücher des Scultetus, die 7 Urkundenbücher im Görlitzer Ratsarchive, die libri missivarum (Briefbücher) des Görlitzer Rats und anderes urkundliches Material in Görlitz für die Darstellung der Niederlausitzer Geschichte auszubeuten.

Aeuer, Aug. Wilh., Dr. Johann Gottlob Worbs, Priebus 1906. Selbstverlag des Verfassers.

v. Amira, K., Die Handgebärden in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels. Mit einer Tafel: Abhandlungen der bayerischen Akademie der Wissensch. I Kl. 23. B. II Abt. S. 163—263. München 1905, s. die Anzeige in den Mitteil. des Instituts für Oesterreich. Geschichtswissensch. 28 S. 360 ff. von Paul Puntschart.

v. Amira zeigt die Jechtsche Schrift über die Görlitzer Sachsenspiegelhandschriften an: Zeitschrift für deutsche Rechtsgeschichte 1906 S. 375—370.

---

[1]) Auch in den Löbauer Ratsrechnungen auf der Gesellschafts-Biblioth. L. III 466 Bl. 113b f. finden sich etliche wenige Notizen zur Belagerung von Cottbus, die jedoch nichts Neues bringen.

Arras, P., Steuern in der Oberlausitz vor 150 Jahren: Bautzener Nachrichten 1907 Nr. 4.
Arras, P., Das Stadtarchiv zu Bautzen: Neues Archiv für Sächs. Geschichte 27 (1906) S. 350—358.
Bachmann, A., Der erste Fortsetzer des Cosmas: Zeitschrift des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens 10 (1906) S. 301 ff. S. 325 steht die viel behandelte Stelle, die angeblich unser Görlitz betrifft, s. Neues Laus. Magazin 70 (1894) S. 231 ff.
Baier, Clem., Geschichte der Stadtpfarrkirche ehemal. Klosterkirche der Magdalenerinnen zu Sprottau (1905).
Bauch, G., Schlesien und die Universität Krakau im 15. und 16. Jahrhundert: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 41 S. 99 ff.
Bautzener Nachrichten, 125 Jahrgänge der Bautzener Nachrichten s. Nr. 4 der Zeitung im Jahre 1907. 126. Jahrgang.
Blois, Rich. de, Be ons derrhem, Lustige Geschichten in Oberlausitzer Mundart (95 S.) 8⁰. Reichenau. J. Wehner 1907. 1,20 M.
Borchling, Conrad, Ueber zwei Rechtshandschriften im Archive der Stadt Schwiebus: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte XXVII German.-Abteil. S. 317—331. (Die eine Handschrift enthält B. III des Sächsischen Landrechts mit der Wurm schen Glosse).
Bornmann, Eine von Sigismund Suevus 1566 in Lauban gehaltene Predigt: Kleines Daheim, Sonntagsunterhaltungsbeilage zum Laubaner Tageblatt 26. Jahrgang (1907) Nr. 21, 22, 23 und 24. (Die Predigt zählt die „Unfälle und Plagen" auf, von denen Lauban bis 1566 heimgesucht wurde, die Berichte stimmen vielfach wörtlich mit denen bei Wiesner (Gründer) überein).
(Brüdergemeinde), Zeitschrift für Brüdergeschichte 1. Jahrgang 1907. Heft 1 enthält: J. Th. Müller, Das Aeltestenamt in der erneuerten Brüderkirche; W. E. Schmidt, Das religiöse Leben in den ersten Zeiten der Brüderunität.
Curschmann, Fritz, Die Diözese Brandenburg. Untersuchungen zur historischen Geographie und Verfassungsgeschichte eines ostdeutschen Kolonialbistums. Mit 2 Kartenbeilagen. Leipzig. Verlag von Duncker und Humblot 1906. s. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 32, 2 (1907) S. 563.
Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte. 7. Auflage. Unter Mitwirkung von P. Herre, B. Hilliger, H. B. Meyer und R. Scholz herausgegeben von Erich Brandenburg. Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung 1906. Dazu Ergänzungsband 1907.
Dehio, G., Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. B. II: Nordostdeutschland. Berlin. E. Wachsmut 1906. 499 SS.
Dilich, Federzeichnungen kursächsischer und meißnischer Ortschaften 1626—1829, herausgegeben von P. E. Richter und Chr. Krollmann.
Drewes, Kameinke- oder Kanicher-Mühle bei Pohlo, Kr. Guben?: Niederlausitzer Mitteilungen 9 S. 376.
Drewes und Mucke, Flurnamen aus dem südöstlichen Teile des Kreises Crossen nebst einigen Ortsnamen: ebenda 10 S. 63 ff.
Ebstein, W., Die letzte Krankheit des Kaisers Sigmund: Mitteilungen des Instituts für Oesterr. Geschichtsforschung 27 S. 678 ff.
Felder, H., Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. VIII. 557 S. 1904. s. W. Köhler in der Historischen Vierteljahrsschrift 10 S. 108 ff.
Feyerabend, Der gegenwärtige Stand der vorgeschichtlichen Forschung in der Oberlausitz: Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie 37 (1906) S. 88—91.
Fischer, K. R., Die Schleifmühlen auf der Morchensterner Herrschaft. Ein Beitrag zur Geschichte der Glasindustrie des Isergebirges: Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge XVII. Reichenberg 1907.
(Forst), Die Grüfte der Stadtkirche: Forster Tageblatt 1905 Nr. 263, 269, 274.

Förster, Rich., Heinrich und Seyfried Ribisch: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 41 (1907) S. 181—240, s. sub Kettner.

Förster, Rich., Heinrich und Seyfried Ribisch und die Kunst in Schlesien: Schlesiens Vorzeit in Bild und Wort IV (1907) S. 88 ff.

Friedensburg, Ferd., Schlesische Münzfunde: Schlesiens Vorzeit in Bild und Wort IV (1907) S. 54 ff. (s. besonders S. 62).

Friedrich, G., Der codex diplomaticus regni Bohemiae: Mitteilungen aus dem Landesarchiv des Königreichs Böhmen I, Prag 1906, S. 117—134.

Gander, K., Urkundliches, den Ort Ziltendorf im Kreise Guben betreffend: Niederlausitzer Mitteilungen 9 S. 337 ff.

Gerstmann, B. E., Verzeichnis der Bücher, Zeitschriften, Karten, Pläne, Bilder, Bildwerke usw., welche das Riesengebirge betreffen. 1905.

(Görlitz), Jubiläumsschrift der Görlitzer Handfertigkeitsschule anläßlich ihrer 25jährigen Wirksamkeit von 1881—1906. Mit einem Bilde des Herrn von Schenckendorff.

(Görlitz), Die Gasanstalt zu Görlitz: Neuer Görlitzer Anzeiger 1906 Nr. 243 ff., Görlitzer Nachrichten ebenda.

(Görlitz), Das Heilige Grab, neuere Stiftungen aus den Jahren 1884 und 1906: Evangelisches Kirchenblatt für die Gemeinde Görlitz 1907 Nr. 11 Beilage, Neuer Görlitzer Anzeiger 1907 Nr. 65.

(Görlitz), Zum 50jährigen Jubiläum der Handelslehranstalt: Neuer Görl. Anzeiger 1907 Nr. 69 vom 22. März.

(Görlitz), Wappen auf dem Görlitzer Rathause: Der deutsche Herold, Monatsschrift XXXVII (1906) S. 195 mit einer Abbildung.

(Görlitz), Jubiläum des 50jährigen Bestehens des Blockhauses am 1. März 1907, s. die Tageszeitungen.

Groger, Fr., Die Veste Peitz, Mitteilungen aus der Geschichte der Stadt und Festung Peitz. Peitz 1905.

Günther, F., Das Lehrbuch der Universalgeschichte im 18. Jahrhundert: Deutsche Geschichtsblätter 8 S 263 ff.

Gutjahr, E. A., Die Urkunden deutscher Sprache in der Kanzlei Karls IV. (Zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache II, 1). Leipzig, Dieterich M. 14, s. Historische Zeitschrift 99 S. 380 f.

G[rüllich], M., Zur Erinnerung an den Geheimen Schulrat Adalb. Grüllich: 10. Bericht des Sächs. Seminarlehrervereins 1905. S. 58—61.

Hantschel, F., Heimatskunde des politischen Bezirks B.-Leipa, herausgegeben vom Bezirkslehrerverein Leipa 1903 ff.

(Häntzschel), Kriegsunruhen, welche die Stadt Neustadt und Umgegend betroffen (Fortsetzung): Kirchliche Nachrichten für 1906 aus der Parochie Neustadt i. S. 14. Bericht S. 22—41.

Hiecke, Joh., Statuten und Gesetze der Lausitzer Prediger-Gesellschaft von 1791 bis 1806: Jahresbericht der Lausitzer Prediger-Gesellschaft zu Leipzig 31, 1905/06.

Die historisch geographischen Arbeiten im Königreich Sachsen. Im Auftrage der Kgl. sächsischen Kommission für Geschichte zusammengestellt von R. Kötzschke, H. Beschorner, A. Meiche, R. Becker. Druck von B. G. Teubner. 1907.

Hoffmann, Ernst, Die Görlitzer Heide in Geschichte und Sage: Neuer Görlitzer Anzeiger und Görlitzer Nachrichten 1906, Nr. 252 ff., auch 262.

Hofmann, Cölest., Khaa d. h. Kühau und die von Kyau: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 30 S. 15 ff.

Hoßfeld, O., Denkmalpflege auf dem Lande. Vortrag gehalten auf dem 7. Tage für Denkmalpflege in Braunschweig: Die Denkmalpflege VIII. Jahrgang 1906 S 97 ff

Ißleib, S., Moritz von Sachsen als evangelischer Fürst 1541—1553: Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte 20 S. 1 ff

Jahnel, C., Propst Johann von Wartenberg: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 29 S. 305 ff.

Jahnel, C., Christophs von Wartenberg Pilgerreise von 1517: ebenda 30 S. 13 ff.

Jecht, R., Adolf Traugott von Gersdorf. Ein Gedenkblatt zu seinem 100jährigen Todestage (am 16. Juni 1907): Görlitzer Nachrichten und Anzeiger 1907

Nr. 140, Neuer Görlitzer Anzeiger 1907 Nr. 140, Niederschlesische Zeitung Nr. 141, Schlesische Zeitung 1907 Nr. 415.

Jecht, R., Der Zusammenstoß der Brandenburger und Böhmen in der Niederlausitz im Jahre 1461 und seine Veranlassung: Niederlausitzer Mitteilungen 10 S. 1—50.

Jecht, Rich., 50jähriges Jubiläum des jetzigen Gymnasialgebäudes in Görlitz: Neuer Görlitzer Anzeiger 1906 Nr. 241 (14. Oktober), und ebenda Niederschlesische Zeitung und Görlitzer Nachrichten.

Jecht, Rich., Ueber die in Görlitz vorhandenen Handschriften des Sachsenspiegels und verwandter Rechtsquellen. Der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft bei ihrer 37. allgemeinen Versammlung in Görlitz überreicht von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Mit 8 Tafeln Abbildungen. Sonderdruck aus dem Neuen Lausitzischen Magazin 82. Band, 1906 S. 223 bis 264. Görlitz 1906. — Angezeigt: Literarisches Zentralblatt 1906 Nr. 51 (15. Dezember) Sp. 1750 f., Juristisches Literaturblatt Nr. 178 Bd. XVIII Nr. 8 S. 184, von v. Amira, Zeitschrift für Rechtsgeschichte 1906 S. 375 bis 379, v. Löning Juristisches Literaturblatt Nr. 178 B. XVIII Nr. 8 S. 184 f., von M. Kr. im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 32, 2 (1907) S. 540 f., von v. Schwerin, Historische Vierteljahrsschrift 10 S. 236 ff.

Jechts codex diplomatic. Lusatiae super. III 2 angezeigt: Dresdner Journal 1907 vom 15. Januar.

Jechts codex diplom. Lusatiae superioris II 2 angezeigt im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte 28 S. 149 ff. von W. Lippert.

(Jecht), Ueber die große Sachsenspiegelhandschrift im Görlitzer Ratsarchive: Görlitzer Nachrichten und Anzeiger, Neuer Görlitzer Anzeiger, Niederschlesische Zeitung 1906 Nr. 290 (den 12. Dezember).

Jecht, Ueber den Görlitzer Schönhof: Schlesische Zeitung 1907 Nr. 130, Niederschlesische Zeitung 1907 Nr. 45.

Jecht, Ein bis jetzt unbekanntes Dorf in der Vorstadt von Görlitz (Gelutitz): Neuer Görlitzer Anzeiger 1907 Nr. 71, ebenda in der Niederschlesischen Zeitung, Görlitzer Nachrichten und Anzeiger 1907 Nr. 72.

Jentsch, Hugo, Geschichte des Gymnasiums zu Guben. I. Teil. Bis zum Jahre 1708. Guben 1907. Druck von Albert König (als Gymnasialprogramm).

Jentsch, Hugo, Vorgeschichtliche Funde bei Tornow bei Zinnitz, Kreis Kalau; bei Reichersdorf, Kreis Guben; bei Grießen, Kreis Guben; bei Rehesdorf, Kreis Luckau; bei Schlaben, Kreis Guben: Niederlausitzer Mitteilungen 9 S. 407 ff.

Jentsch, Hugo, Rudolf Virchow und die Niederlausitz: ebenda S. 416 ff.

Jentsch, Hugo, Kirchliche Statistik und Veränderungen des Bevölkerungsstandes zu Guben im 17. Jahrhundert: ebenda S. 422 ff.

Jentsch, Hugo, Die Abfassungszeit und die erste Veröffentlichung der geistlichen Lieder Johann Francks von Guben: ebenda 10 S. 51 ff.

Jungnitz, J., Die Grenzen des Breslauer Bistums: Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte 3. Band. Breslau 1907 S. 1 ff.

Juritsch, G., Die Deutschen und ihre Rechte in Böhmen und Mähren im 13. und 14. Jahrhundert. Nach Quellen bearbeitet. Wien 1905. Deuticke VIII, 183 S. M. 3.

Kalousek, J., Fehden im östlichen Böhmen in den Jahren 1402—1414 und der Ueberfall auf das Kloster Opatowitz im Jahre 1415: Zeitschrift des Museums des Königreichs Böhmen 77 (1903) S. 262—291 (tschechisch), s. Mitteilungen des Instituts für Oesterr. Geschichtsforschung 28 S. 193.

Kalousek, Jos., Ueber die Herausgabe des Archiv Cesky (1840—1906): Mitteilungen aus dem Landesarchive des Königreichs Böhmen I. Prag 1906. S. 135—156.

Kämmel, O., Vor vierzig Jahren (Zittau 1866). Leipzig bei F. W. Grunow 1906.

(Karlsfried), Freilegung der Burgruine Karlsfried bei Zittau: Gebirgsfreund 18 (1906), 61.

Kettner, Ad., Dr. Heinrich Rybisch: Zeitschrift des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens 11 S. 163 ff., s. sub Förster.

Klein, W., Schicksale der Ueberreste des Königs Johann von Böhmen, Grafen von Luxemburg: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 45 S. 368 ff

Koch, E., Aus dem Zittauer Museum: Mitteilungen der Gesellschaft für Zittauer Geschichte Nr. 4 (1907) S. 19—20.

Koch, E., Oybiner Plauderei: Dresdener Anzeiger, Sonntagsbeilage 1907 Nr. 26.

Kohlberger, Rich., Der Valtenberg, ein Stiefkind unter den heimischen Bergen: Ueber Berg und Tal 30 S 171 f.

Kölbing, Wilhelm Ludwig, Die Geschichte der Verfassung der evangelischen Brüderunität in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der kirchenrechtlichen Verhältnisse. Eine Vorlesung. (Berichte des theologischen Seminariums der Brüdergemeine in Gnadenfeld. Heft VII). Leipzig, Friedrich Jansa. 1906. VIII, 102 SS. 8°.

Kollmann, J., Die böhmische Forschung im Archive der Kongregation de Proproganda fide: Mitteilungen aus dem Landesarchiv des Königreichs Böhmen I Prag 1906 S. 51—74.

Korschelt, G., Führer durch Zittau und Umgebung und das sächsisch-böhmische Grenzgebirge. Vollständig neu bearbeitet durch Oberlehrer R. Kramer. 3. Auflage. Zittau. Verlag von A. Graun.

Kötzschke, Rud., Flußnamenforschung und Siedelungsgeschichte: Deutsche Geschichtsblätter 8 S. 233 ff.

Krofta, K., Die böhmischen Forschungen im Vatikanischen Archive: Mitteilungen aus dem Landesarchive des Königreichs Böhmen I Prag 1906 S. 27—50.

Krohn, Rich., Schenaus Leben und Wirken. Der Gemeinde Großschönau erzählt. 1906. Druck von Hermann Engelhardt, Großschönau i. S. Sonderdruck aus der „Oberlausitzer Presse".

Krohn, Rich., Elias Zeisig, genannt Schenau: Gebirgsfreund 18 S. 180 ff.

v. Kunow, Dev., Ein Besuch in der ersten aseptischen Molkerei (Nieder-Ludwigsdorf bei Görlitz): Daheim 1907/08 Nr. 36.

Kuske, Br., Das Schuldenwesen der deutschen Städte im Mittelalter. Tübingen, H. Laupp, 1904, V und 92 S.

(Landtag), Kommunal-Landtags-Verfassung im Königl. Preußischen Markgrafentum Oberlausitz Görlitz 1904.

Laube, Gustav E., Teplitzer Badeleben in alter Zeit: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 45 S. 437 ff. Hierin wird benutzt die Schrift des Görlitzer Physikus Kaspar Schwenkfeld († 1609): Thermae Teplicienses. Von des Teplitzer warmen Bades Ursprung usw. und rechtem Gebrauch. Kurzer gründlicher Bericht. Gedruckt zum ersten Male in Görlitz 1607.

Lazius, Wolfgang, Karten der österreichischen Lande und des Königreichs Ungarn aus den Jahren 1545—1563. Herausgegeben von Eugen Oberhummer und Franz R. von Wieser. Innsbruck, Wagner. 1906. 55 SS. Text und 20 Taff. (Darin S. 16: Karte des schmalkaldischen Kriegsschauplatzes).

Lewinsky, Regesten zur Geschichte der Juden in der Provinz Sachsen und den angrenzenden Gebieten während des Mittelalters: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 1905 November/Dezember.

Liersch, Ferd. K., Die Lierse, Liers und Liersch in der Mark Brandenburg. Stammbaumbruchstücke gesammelt und herausgegeben von F. K. Liersch, Regierungsbaumeister Crossen a. O. 1906. Gedruckt in R. Zeidlers Buchdruckerei. s. Niederlaus. Mitteilungen 9 S. 465.

Lippert, W., zeigt Jechts codex dipl. Lusatiae superioris II 2 und Döhlers Diplomatar. Joachimsteinense (Neues Laus. Mag. 81) an: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 28 S. 149—152.

Lippert, W., Die ältesten Erwähnungen Lübbens vom 11. bis 13. Jahrhundert: Niederlaus. Mitteilungen 9 S. 289 ff.

Lippert, W., Berichtigung zu dem Aufsatz über „Die patrimoniale Verfassung und Verwaltung der Standesherrschaft Forst und Pförten": Niederlausitzer Mitteilungen 9 S. 356 ff.

Lippert, W., Ein eigenhändiger Brief Paul Gerhardts im Autographenhandel: Niederlausitzer Mitteilungen 10 S. 61 f.



Löbauer Bote. Blätter der Erinnerung für Angehörige des Löbauer Seminars 1. Jahrgang. Nr. 1—4. 1906.

Loening, O., bespricht Jechts Arbeit über die in Görlitz vorhandenen Handschriften des Sachsenspiegels und verwandter Rechtsquellen: Juristisches Literaturblatt. Nr. 178. B. VIII. Nr. 8 S. 184 f.

Lützen, O., Notizen zu den Personalien einiger Pfarrer (bei Calau) um 1600: Niederlausitzer Mitteilungen 9 S. 318 f.

Lützen, O., Am Vorabend des Treffens bei Luckau vom 4. Juni 1813: Niederlaus. Mitteilungen 9 S. 320 ff.

Maetschke, E., Die Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 1855—1905: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 41 S. 1 ff.

Masner, Karl, Die Schlesischen Stammbücher und ihre künstlerische Ausschmückung: Schlesiens Vorzeit in Bild und Wort IV S. 137 ff.

Matuszkiewicz, F., Steht die mittelschlesische Preseka zu den niederschlesischen Dreigräben in Beziehung?: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 41 S. 392 ff.

Meinardus, O., Das Neumarkter Rechtsbuch und andere Neumarkter Rechtsquellen: Darstellungen und Quellen zur Schlesischen Geschichte. Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens. 2. Band. (Das Buch, das auch gründliche Untersuchungen über die deutsche Besiedelung Schlesiens, über die Vogteiverfassung, über die älteste Ratsverfassung bringt, ist auch für die Oberlausitz wichtig). Anzeige: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 32 S. 777 ff.

Mielke, Rob., Die märkisch-lausitz. Stadt: Niederlaus. Mitteilungen 9 S. 377 ff.

Mix, Gust., Aufruhr in Stargardt, Kreis Guben 1794: Niederlaus Mitteilungen 9 S. 331 ff.

Neesse hält einen Vortrag über die Wartenbergische Fehde. Angezeigt in Zittauer Nachrichten und Anzeiger 1907 Nr. 27 (1. Februar), gedruckt in den Vesper-Glocken, Unterhaltungsbeilage zu den Zittauer Nachrichten und Anzeiger 1907, 10. Jahrgang, Nr. 39 und 40.

Neesse, Zur ältesten Geschichte der Johanniterkommenden in Zittau und Hirschfelde (1373), ebenda Nr. 87 und 88.

Nowáček, A., Bericht über die Tätigkeit des Landesarchivs des Königreichs Böhmens 1903—1905: Mitteilungen aus dem Landesarchive des Königreichs Böhmen I. Prag 1906. S. 3—26.

Novák, Joh., Ueber die Bedeutung der Nuntiaturberichte für die böhmischen Landtagsverhandlungen: Mitteilungen aus dem Landesarchive des Königreichs Böhmen I. Prag 1906. S. 75—116.

Novotny, **Inquisitio domorum hospitalis s. Johannis Hierosolimitani per Pragensem archidioecesim facta anno 1373**: Historisches Archiv der Kaiserl. Franz-Josef-Akademie, Heft 19, Prag 1901. Es werden hier auch die Protokolle über die Inspektion der Kommenden zu Zittau und Hirschfelde abgedruckt.

Obermann, Alfr., Die Herausgabe von Quellen zur städtischen Rechts- und Wirtschaftsgeschichte: Deutsche Geschichtsblätter 7 S. 263 ff.

Pilk, Georg, Das älteste Darlehnswesen im Meißner Hochlande: Ueber Berg und Tal 30 S. 158 ff., 181 ff.

Pilk, Georg, Der Valtenberg-Turm: ebenda S. 169 ff.

Posse, Otto. Die Siegel des Adels der Wettiner Lande bis zum Jahre 1500. Im Auftrage der Königlich Sächsischen Staatsregierung herausgegeben. II. Band. Buchstaben B und C. Dresden, Wilhelm Baensch. 1906. IX, 128 SS. und 56 Tafeln. 4°.

Preuß, Hugo, Die Entwickelung des deutschen Städtewesens. 1. Band: Entwickelungsgeschichte der deutschen Städteverfassung. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. 379 SS. 8°.

v. Rechenberg, Heinrich, Beiträge zu einer Geschichte der Familie v. Rechenberg 1903.

Reclam, E., Johann Benjamin Michaelis, sein Leben und seine Werke. Leipzig 1904. Doktordissertation, s. Mitteilungen der Gesellschaft für Zittauer Geschichte Nr. 4 (1907) S. 20 f.

Reichel, Gerhard, August Gottlieb Spangenberg, Bischof der Brüderkirche: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche³ XVIII (1906), 557—563.
Ressel, A., Die Hussitenkriege in Böhmen und den Nachbarländern: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde der Bezirke Böhm.-Aicha, Friedland, Gablonz, Kratzau, Reichenberg usw. 1907. 1. Heft.
Rieken, K., Ausgrabung auf dem Urnenfelde bei Tauer (bei Peitz) im Jahre 1904: Niederlaus. Mitteilungen 9 S. 390 ff.
Roch, Alw., Noch einmal Dr. Jocksch-Poppe: Die patrimoniale Verfassung und Verwaltung der Standesherrschaft Forst und Pförten: Niederlaus. Mitteilungen 10 S. 105 ff.
(Rothardus), Aus Schönbergs Vergangenheit. Nach den im Turmknopf der evangelischen Kirche aufbewahrten geschichtlichen Aufzeichnungen: Anzeiger für Seidenberg, für Schönberg und Umgegend 1906 Nr. 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 137 (30. Oktober bis 24. November).
Rothenburger Versicherungsanstalt in Görlitz. Rückblick über 50 Jahre des Bestehens. Verfaßt vom Mathematiker der Anstalt.
Sauppe, Urkunde aus den lib. missivarum in Görlitz: Der Rat zu Görlitz schickt dem Rate zu Leipa ein Bekenntnis über einen Brand in Leipa zu im Jahre 1515: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 30 S. 74.
Scharnweber, Zur Volksheilkunde: Niederlaus. Mitteilungen 9 S. 442 ff.
Scheuffler, H. J., Ein Staat im Staate Sachsen: Dresdener Anzeiger, Sonntagsbeilage, 1907 Nr. 6 und 7.
Scheuffler, H. J., Grimmaisches Ecce, 1906. 27. Heft. Dresden. Niederlage des Vereins ehemaliger Fürstenschüler, 1906.
Schlobach, Zur Geschichte der Stadt Finsterwalde. Finsterwalde 1905. 80 S.
Schmidt, Fr., Auf den Spuren des Cottbuser Grafengeschlechts. Cottbus 1906.
Schmidt, Fr., Die Standesrechte der Herrn von Cottbus. Cottbus 1907.
Schmidt, Fr., Die Besitzungen des Cottbuser Grafengeschlechts. Cottbus 1907.
Schmidt, H., Der Doppelwall auf dem Rotstein bei Sohland: Gebirgsfreund 18 S. 153 ff. (Abdruck aus Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie der Oberlausitz II 2 S. 131—143).
Schmidt, H., Neue Funde im Gräberfeld bei Pitschkau, Kreis Sorau: Niederlaus. Mitteilungen 9 S. 401 ff.
Schmidt, H., Beurteilung der Oberlausitzer Schlackenwälle auf Grund der jüngsten Forschungen: Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie usw. 37 (1906) S. 133 ff.
Schmidt, H., Prähistorisches aus der Oberlausitz: Beilage zu Nr. 199 des Sächsischen Postillons. 1907.
Schmidt, O. E., Die Plünderung des Brühlschen Schlosses Oberlichtenau (bei Pulsnitz) am 19. November 1758 durch preußische Soldaten: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 27 (1906) S. 348 und 349.
Schmink, C. J., Predigt am Kirchweihfeste den 21. Oktober 1901 in der Kirche zu Rammenau . . mit einem Anhange: Die Geschichte Rammenaus. Druck von G. Schneider, Bischofswerda.
Schneider, Karl, Ueber die Entwickelung des Kartenbildes von Böhmen mit drei Kartenbeilagen: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 45 (1906) S. 321—367.
Schoenaich, Die Entstehung der schlesischen Stadtbefestigungen: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 41 S. 17 ff.
Schubert, Josef, Aus der Vergangenheit der Stadt Grottau: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 30 S. 50 ff.
Schulz, Fr. Traug., Die heilige Grabkapelle im Spitalhofe in Nürnberg: Die Denkmalspflege IX (1907) S. 89 ff. (Für die Beurteilung des Görlitzer Heiligen Grabes wichtig).
Schumann, Georg, M. Samuel Seidel, ein Zeitgenosse und Freund Gottscheds, vornehmlich in seinen Beziehungen zu Leipzig: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1907 Nr. 5 (Seidel war rector in Lauban und † 1755).



Schuster, Georg, Die Niederlausitzer Schriftensammlung K. Rödenbecks im Königl. Hausarchiv: Niederlausitzer Mitteilungen 9 S. 360 ff.
Seeliger, A., Beiträge zur nordböhmischen Kirchen- und Schulgeschichte: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursions-Klubs 29 S. 369 ff.
Seeliger, A., Drei Leichenpredigten: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 30 S. 42 ff.
Segnitz, Eugen, J. A. Hiller und die Anfänge der Leipziger Oper: Der Leipziger 1906 Nr. 10 S. 7–9. Mit 1 Abbildung.
Skala, Jakub, Dr. theol. Jurij Luščanski: Časopis Maćicy Serbskeje LIV (1906), 139—146. Mit Bildnis.
Söhnel, Herm., Auszug aus Dr. Buchwald, Wittenberg. Ordiniertenbuch II 1560—1572: Niederlausitzer Mitteilungen 9 S. 306 ff.
Söhnel, Herm., Niederlausitzer auf mittelalterlichen Universitäten: Niederlausitzer Mitteilungen 10 S. 83 ff.
S(teffenhage)n zeigt Jechts Schrift „Ueber die in Görlitz vorhandenen Handschriften des Sachsenspiegels und verwandter Rechtsquellen" an: Literarisches Zentralblatt 1906 Nr. 51 (15. Dezember) Sp. 1750 f.
Steinhausen, G., Geschichte der deutschen Kultur. Mit 205 Abbildungen im Text und 22 Tafeln im Farbendruck und Kupferätzung. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 1904. X und 747 S., s. historische Zeitschrift 99 S. 143 ff.
Stock, Die Langwälle (Dreigräben) in der preußischen Oberlausitz: Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie 37 (1906) S. 99–103.
Störzner, Christian Heckel (1676—1719), Verfasser der Bischofswerder Chronik (1713): Ueber Berg und Thal 29 (1906) S. 94 f.
Störzner, Vom Valtenberg: Ueber Berg und Tal 30 S. 185.
Strakosch-Graßmann, Die Volkszahl der deutschen Städte in Gegenwart und Vergangenheit. Korneuburg 1907. Städt. Kaiser Franz Joseph-Jubiläums-Realgymnasium.
(Universitätsmatrikeln), Die Literatur über die Universitätsmatrikeln: Deutscher Herold, Monatsschrift XXXVII 1906 S. 9, 37, 54, 91, 131.
(Urkundenlehre) von Wilh. Erben, Ludwig Schmitz-Kallenberg und Oswald Redlich, I. Teil. München 1907. Oldenbourg. X, 369 SS. 8⁰. 10 M. s. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 32 S. 785 f.
Vetter, Herm., Aus vergangenen Tagen. Versuch einer Chronik der Parochie Dubraucke (zwischen Spremberg und Muskau). C. F. Saebisch, Spremberg (1906) s. Niederlaus. Mitteilungen 9 S. 457 f.
Walther, Skizzen aus dem wendischen Volksleben am Beginn des 20. Jahrhunderts: Korrespondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie 38 (1906) S. 112 ff.
(v. Wartenberg), Des letzten Wartenbergers Ende: Gebirgsfreund 18 S. 169 f.
Wendische Spinnstuben: Niederschlesische Zeitung 1906 Nr. 288.
Wendt, Breslaus wirtschaftliche Entwickelung: Schlesische Zeitung 1907 Nr. 331.
Werner, Heinr., Geschichtliche Lese- und Handbücher: Deutsche Geschichtsblätter 7 S. 126 ff.
Werner, Heinr., Der niedere Klerus am Ausgang des Mittelalters: Deutsche Geschichtsblätter 8 S. 201 ff.
Wilisch, E., Das Ende der Zittauer Schulkomödie: Mitteilungen der Gesellschaft für Zittauer Geschichte Nr. 4. 1907. S 1—14.
Wilisch, E., Das erste Billard in Zittau: Mitteilungen der Gesellschaft für Zittauer Geschichte Nr 4 S. 17—18.
Wostry, Wilh., König Albrecht II. (1437—1439). Teil I und II (Prag 1907): Prager Studien aus dem Gebiete der Geschichtswissenschaft herausgegeben von A. Bachmann, Heft XII und XIII.
Wustmann, Gustav. Der Leipziger Kupferstich im 16., 17. und 18. Jahrhundert. (Neujahrsblätter der Bibliothek und des Archivs der Stadt Leipzig. III). Leipzig, Hirschfeld. 1907. 112 SS.
Wutke, K., Schlesische Wallfahrten nach dem heiligen Lande: Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte. 3. Band. Breslau 1907. S. 137 ff.

Ziekursch, Joh., Beiträge zur Charakteristik der preußischen Verwaltungsbeamten in Schlesien bis zum Untergange des friderizianischen Staates: Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, 4. Band. Breslau 1907.
Zimmermann, E., Wer war der Erfinder des Meißner Porzellans?: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 28 S. 17—49.
Zinzendorfs Tagebuch 1716—1719, herausgegeben von G. Reichel und J. T. Müller: Zeitschrift für Brüdergemeinde I S. 113—191.
(Zittau), Ein Bierkrieg vor 400 Jahren: Unterhaltungsbeilage der Bautzener Nachrichten 1906 Nr. 73.
(Zittau), Wie das Volk vor 260 Jahren in Zittau bezw. in der Lausitz sprach: Mitteilungen der Gesellschaft für Zittauer Geschichte Nr. 4 (1907) S. 14—17.
(Zittau), Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Zittau 1906. Zittau 1907.
Zobel hält am 18. Februar 1907 in der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften einen Vortrag über die Dreifaltigkeitskirche in Görlitz vom 16. Jahrhundert an: s. Görlitzer Nachrichten und Anzeiger 1907 Nr. 46 und die andern Görl. Zeitungen.

III. Nachrichten aus der Gesellschaft.

Aus dem Protokolle der 208. Hauptversammlung in Görlitz am 1. Mai 1907.

Die sehr gut besuchte Versammlung wurde vom Königlichen Zeremonienmeister Herrn v. Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf geleitet. Nachdem die Nekrologe verstorbener Mitglieder (des Landesältesten a. D. v. Zeschwitz, des Landgerichtsrats Fritsch, des Freiherrn v. Krane, des Professors Georg Schneider und des Rektors Kleinschmidt) verlesen worden waren, wurden als wirkliche Mitglieder die Herren Waldemar Grundmann, Pastor in Schönbrunn bei Görlitz, Kurt Kampffmeyer, Pastor in Geibsdorf Kreis Lauban, Dr. jur. Arno Kneschke, Rechtsanwalt in Löbau, Dr. K. Herm. Theod. Kühn, Pfarrer in Weigsdorf O.-L., Dr. Aloys Schäfer, Bischof in Bautzen, Pastor Rietschel in Hirschfelde, Fritz Schmidt, Erster Schriftführer des Vereins für Heimatskunde in Cottbus, Professor Dr. Rich. Neumann in Bautzen, Pastor Demke in Kunnerwitz, als korrespondierendes Herr Ernst Klippel, Architekt und Inspektor der koptischen Denkmäler Ober-Aegyptens in Palais de Koubbch (Aegypten) gewählt. Darauf legte der Sekretär Professor Dr. Jecht das eben erschienene 1. Heft des 83. Bandes des Neuen Lausitzischen Magazins vor und besprach kurz die neuesten wichtigeren literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte der Oberlausitz und der Nachbarländer. Als Ausschußmitglied wird durch Zuruf Herr Realschuldirektor Dr. Wiedemann in Görlitz gewählt. Sodann wird beschlossen, daß die Gesellschaft am 16. Juni d. J., als am 100jährigen Todestage ihres Stifters und Wohltäters Adolph Traugott v. Gersdorf, in Meffersdorf an der Tafelfichte eine Erinnerungsfeier abhält. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung füllte ein höchst interessanter, sich ganz auf urkundlichen Quellen aufbauender Vortrag des Herrn Pastor R. Doehler aus: Die Beschießung und Einäscherung Zittaus am 23. Juli 1757. — Der höchst angeregten Sitzung, an der auch das Ehrenmitglied Herr Universitätsprofessor Dr. Ottokar Weber aus Prag teilnahm, schloß sich ein gemeinsames Mahl auf Gesellschaftskosten an. In den Sitzungsräumen war aus den Schätzen der Gesellschaft eine Ausstellung von Porträts berühmter Oberlausitzer veranstaltet.

Aus dem Protokolle der 209. Hauptversammlung in Görlitz am 9. Oktober 1907.

Die Versammlung fand unter Vorsitz des Präsidenten Königlichen Zeremonienmeisters Herrn v. Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf statt. Aus dem Jahresberichte, den der Sekretär Professor Dr. Jecht vortrug, ergibt sich eine rege wissenschaftliche Tätigkeit. Sehr freudig wurde es begrüßt, daß das langjährige treue Mitglied, der verstorbene Justizrat Prasse, der Gesellschaft letztwillig 2000 M. hinterlassen hat. Sodann wurden einstimmig als wirkliche Mitglieder die Herren Dr. jur. Franz Ulrich Apelt, Referendar am Königlichen Amtsgericht in Zittau, Max Gießner, Hauptmann der Reserve auf Ober-Moys, Fritz Kiesel, Oberlehrer am Realgymnasium in Görlitz, Schulrat Franz Löbmann, Scholasticus und Direktor des katholischen Seminars in Bautzen, Philipp v. Lucke, Landrat in Rothenburg,



Joh. Paul Richter, Realgymnasiallehrer in Zittau, Ueberschaer, Pastor in Horka, Franz Schwencke, Ständerat in Görlitz, als korrespondierende Mitglieder die Herren Reichstagsabgeordneter v. Gersdorff auf Bauchwitz in Posen, Regierungs-Assessor Rudolf v. Lucke in Hörde in Westfalen, Buchhändler Paul Prasse in Spandau, gewählt. Darauf gab Herr Gymnasialprofessor Dr. Arras aus Bautzen einen Bericht über die Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Mannheim, bei der er die Gesellschaft vertreten hatte. Es erfolgen die Nekrologe des Regierungspräsidenten a. D. v. Sydow (vorgetragen von dem Herrn Präsidenten) und des Justizrats Prasse (vorgetragen von dem Herrn Vizepräsidenten). An die Stelle des erkrankten Kassierers Herrn Dr. Schulze wird Herr Hauptmann a. D. Dietrich gewählt Zu Mitgliedern des Repräsentanten-Kollegiums werden ernannt die Herren Generalleutnant z. D. Schuch, Exzellenz, Gymnasialdirektor Professor Stutzer, Generalmajor z. D. Malotki von Trzebiatowski und Pastor em. Kolbe. Ueber die Gedächtnisfeier, die am 16. Juni als am 100. Todestage des Stifters der Gesellschaft v. Gersdorf in Meffersdorf von der Gesellschaft abgehalten war, referiert der Sekretär. Die Rechnung des Jahres 1906 findet nach dem Vortrage des Gesellschaftskassierers Herrn Dietrich Entlastung, der Haushalt für 1908 wird in der vorgeschlagenen Weise angenommen. Den Hauptteil der Sitzung bildete ein Vortrag des Vizepräsidenten Herrn Professor Dr. Wetzold „Ueber das Gefecht bei Moys und den Tod Winterfeldts“ (zum 150jährigen Gedächtnisse). Auf Grund von eingehenden langjährigen Quellenstudien und an der Hand eines selbstentworfenen Schlachtenplans führte der Herr Vortragende ein klares und anschauliches Bild der Kämpfe um den Jäckelsberg bei Moys (am 7. September 1757) vor. — An die sehr zahlreich besuchte Sitzung schloß sich ein gemeinsames Mittagsmahl auf Kosten der Gesellschaft an.

Jahresbericht von Herbst 1906 bis Herbst 1907.

Mitglieder. Die Gesellschaft besteht jetzt aus 244 Mitgliedern und zwar aus 14 Ehren-, 205 wirklichen und 25 korrespondierenden Mitgliedern. Es starben die Herren: Landesältester a. D. v. Zezschwitz auf Deutsch-Paselitz (27. November 1906), Oberschulrat Dr. Ferd. Burckhardt, Seminardirektor a. D. in Dresden (2. Dezbr. 1906), Major a. D. Kurt v. Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf in Potsdam (25. Dezember 1906), Landgerichtsrat a. D. Fritsch in Görlitz (15 Januar 1907), Alfred Freiherr v. Krane, Major a. D., in Görlitz (31. Januar 1907), Professor Dr. Georg Schneider in Görlitz (20. Februar 1907), Rektor Johannes Kleinschmidt in Görlitz (11. März 1907), Justizrat Prasse, Rechtsanwalt in Görlitz, (7. Mai 1907), Regierungspräsident a. D. v. Sydow in Görlitz (28. Juli 1907). Es traten aus zum Teil wegen Wegzuges aus der Oberlausitz die Herren: Oberlehrer Kühnel in Hannover, Archidiakonus Schlobach in Finsterwalde, Professor Dr. Klohn in Guben, Pastor Ulbrich in Krakau bei Magdeburg, Pastor Dr. Schian in Breslau, Pastor Gerlach in Silberhammer bei Danzig-Langfuhr, Oberst a. D. Freiherr v. Czettritz und Neukirch. Gestrichen wurde nach § 9 der Statuten Professor Korschelt in Marburg. — Neu eingetreten sind als wirkliche Mitglieder die Herren Landgerichtsrat Alter, Königlicher Schulrat Dr. Schlegel, Pastor Demke in Kunnerwitz, Waldemar Grundmann, Pastor in Schönbrunn bei Görlitz, Curt Kampffmeyer, Pastor in Geibsdorf Kreis Lauban, Dr. jur. Arno Kneschke, Rechtsanwalt in Löbau, Dr. K. Herm. Theod. Kühn, Pfarrer in Weigsdorf O.-L., Professor Dr. R. Neumann in Bautzen, Pastor Rietschel in Hirschfelde, Dr. Aloys Schäfer, Bischof in Bautzen, Fritz Schmidt, erster Schriftführer des Vereins für Heimatskunde in Cottbus; als korrespondierendes Mitglied: Herr Ernst Klippel, Architekt und Inspektor der koptischen Denkmäler Ober-Aegyptens in Palais de Koubbch (Aegypten).

In den beiden Hauptversammlungen wurden neu ins **Repräsentanten-Kollegium** gewählt die Herren Oberbürgermeister Georg Snay in Görlitz und Stadtschulrat Dr. Wiedemann in Görlitz.

Leider war unser Herr Kassierer Herr Dr. med. E. Schulze aus Gesundheits-rücksichten gezwungen, sein Amt am 7. Juni 1907 niederzulegen. Er hat dasselbe

seit 13 Jahren (seit dem 3. Oktober 1894) mit größter Gewissenhaftigkeit zum sichtlichen Nutzen der Gesellschaft verwaltet. Der Dank der Gesellschaft sowie der Wunsch, daß er bald genesen möge, folgt ihm nach. Auf Bitte des Herrn Präsidenten übernahm am 28. April der eine der Herren Kassenkuratoren Herr Hauptmann Dietrich provisorisch das Amt; es wurde dabei ein Protokoll der Uebergabe, enthaltend das vorhandene Geld und die Wertpapiere, Kassenbücher und Akten (Instruktion) und sonstige Gegenstände, aufgenommen. Der Ausschuß schlägt Ihnen vor, Herrn Hauptmann Dietrich endgültig mit dem Amte zu betrauen.

Eine **Kassenrevision** fand am 8. April 1907 durch die beiden Kassenkuratoren die Herren General Malotki von Trzebiatowski und Hauptmann Dietrich statt. Es fand sich alles in bester Ordnung vor. Der Herr Präsident hat den Ersten Direktor der Communalständischen Bank und Landsyndikus der Preußischen Oberlausitz Herrn Justizrat Rietzsch gebeten, für Herrn Hauptmann Dietrich als Kassenkurator einzutreten. Derselbe hat das Amt angenommen.

Das **Neue Lausitzische Magazin.** Das erste Heft ist Ihnen im Frühjahr 1907 zugegangen. Es enthält 1. den ersten Teil einer Abhandlung unseres Mitgliedes des Professor Dr. Koch, Kaiserlich Russischen Staatsrates, betitelt: Moskowiter in der Oberlausitz und Magister Bartholomäus Scultetus in Görlitz. Die Arbeit greift zum Teil über die Oberlausitz hinaus auf deutsch-russische und polnische Verhältnisse; bei der Gründlichkeit, mit der der Aufsatz geschrieben ist, denke ich, werden wir damit Ehre einlegen. Sodann 2. Die Bekenntnisse der Jahre 1443 bis 1456 von Professor Dr. Arras. Wie die früheren Teile dieser Arbeit erhalten wir auch hier wieder dankenswerte Aufschlüsse über die damaligen geschichtlichen Verhältnisse der Westoberlausitz und benachbarter Gegenden. 3. Geschichte der Burg und des Cölestinerklosters Oybin von Pfarrer Sauppe. Diese Arbeit reicht auch ins zweite Heft hinüber, das Ihnen, wie gewöhnlich im November dieses Jahres zugehen wird. Dasselbe bringt ferner noch 4. Beiträge zur Geschichte des Bautzner Gymnasiums von unserem Mitgliede Dr. Reedon in Bautzen. 5. Deutsches Inhaltsverzeichnis der wendischen wissenschaftlichen Zeitschrift Časopis in Bautzen, Jahrgang 1895—1905 von Professor Dr. E. Mucke in Freiberg 6 Franz Gareis, ein Oberlausitzer Maler von Dr. Apelt in Zittau. 7. Ein Schreiben Georg Emerichs vom Jahre 1478 von Dr. Jecht. 8. Drei Urkunden aus dem Jahre 1463 betreffend die Viereichische Heide von Pastor Aisch in Gablenz. 9. Die Rede, die der Sekretär bei der Gedächtnisfeier zum 100jährigen Todestage unseres Stifters v. Gersdorf in Meffersdorf hielt. Daran schließen sich Literaturangaben und Nachrichten aus der Gesellschaft.

Seit nunmehr 11 Jahren erscheint in unmittelbarer Folge der **codex diplomaticus Lusatiae superioris;** freilich ist das bei den großen Aufwendungen, die unser Magazin verlangt, nur dadurch möglich, daß die Herren Stände des Preußischen und Sächsischen Markgrafentums Oberlausitz sowie die Stadt Görlitz namhafte Zuschüsse gaben. Das diesjährige Heft bringt die Görlitzer Ratsrechnungen der Jahre 1399, 1400, 1401, 1404 bis 1406.

Bei der sich immer mehr regenden Teilnahme an unseren wissenschaftlichen Veröffentlichungen und bei der Menge des Stoffes, der noch des Druckes harrt, wäre es sehr erwünscht, wenn uns mehr Geldmittel zu Gebote stünden. Der Druck wird von Jahr zu Jahr teurer, und die Gesellschaft ist nicht im Stande, größere Aufwendungen zu machen.

Für unseren **Urkundenregesten-Katalog** sind vornehmlich die **libri resignationum** (Verkaufsbücher) im Görlitzer Ratsarchiv von 1541 bis 1568, ferner der **liber actorum** 1413 bis 1422 ausgebeutet. Neuerdings hat Herr Pfarrer Georg Zieschank in Seitendorf angefangen, die lateinischen und tschechischen Urkunden, die jetzt von Prag aus vornehmlich aus den Schätzen des Vatikanischen Archivs veröffentlicht sind, für unseren Katalog zu bearbeiten. Gerade auf dem Gebiete der Regesten bedarf es noch vieler Arbeit, bis wir oder unsere Nachkommen einst daran gehen können, das Urkundenverzeichnis, das vor mehr als 100 Jahren der treffliche Zobel für unsere Gesellschaft bearbeitete, neu herauszugeben.

Vorträge. Am 23. Oktober 1906 sprach der Herr Landgerichtsrat Fritsch „Ueber Entstehung, Bedeutung und Veränderung deutscher Familiennamen"; am

22. Januar 1907 Herr Schulrat Dr. Schlegel „Ueber die **Hagia Sophia in Konstantinopel**"; am 5. Februar 1907 gab Herr Pastor em. Dr. Knauer eine „Feststellung der Chronologie der Apostelgeschichte auf Grund eines gesicherten Datums im Chronikon des Eusebius von Caesarea"; Herr Pastor Zobel hatte am 19. Februar 1907 als Thema gewählt: „Die baugeschichtliche und gottesdienstliche Entwickelung der Dreifaltigkeitskirche in Görlitz vom 16. Jahrhundert bis heute"; Herr Generalmajor z. D. v. François am 5. März: „Zur Klärung der Urteile über Südwestafrika".

Die **Bibliothek** wurde am 16. September 1907 von dem Herrn Vizepräsidenten Professor Dr. Wetzold revidiert. Laut Protokoll betrug die Vermehrung vom 20. September 1906 an ungerechnet zwei größere Schenkungen, die noch nicht vollständig katalogisiert werden konnten, 656 Nummern; ausgeliehen wurden in dieser Zeit 789 Bände und 311 Hefte. Für die Lausitzer Zeitungen seit 1872, die den Platz in den eigentlichen Bibliotheksräumen immer mehr verengten, ist jetzt als neuer Ort der Aufstellung der hintere Korridor neben dem Steingewölbe benutzt

Folgende Herren, denen hiermit der beste Dank gesagt sei, haben uns Bücher überwiesen: Graf v. Rex, Königlich Sächsischer Hofmarschall (5 Tafeln Stammbäume der Familie v. Rex von ihm aufgestellt), Dr. med. Berndt in Meffersdorf (eine große Reihe älterer medizinischer Bücher), Hoflieferant G. Starke (Mitteilungen des Exlibrisvereins zu Berlin Jahrg. 1 u. Forts.), Regierungsbaumeister a. D. Liersch (die Lierse, Liers und Liersch in der Mark Brandenburg 1906), Aeuer (Joh. Gottl. Worbs 1906), v. Zehmen (Genealogische Nachricht über das Meißnische Uradelsgeschlecht v. Zehmen 1906), Pastor Vetter (Chronik von Dubrauke), Schulrat Schlegel (der Schwedische Fähnrich in Görlitz), Prof. Metzdorf (2 Brockhausensche Konversationslexika, ältere Auflagen), Justizrat Rietzsch, Erster Direktor der Communalständischen Bank und Landsyndikus der Preußischen Oberlausitz (zwei ältere Oberlausitzer Schriften geschichtlichen Inhalts), Professor Karbaum (Zwei Gräber auf dem Friedhofe zu Görlitz von K.), Professor Borchling (Zwei Schwiebuser Rechtshandschriften), Oberlehrer Dr. Haym (Wielands sämtliche Werke 1814—1818), Pastor R. Doehler (Geschichte des Dorfes Leuba von D.), Fritz Schmidt (3 Schriften über Cottbus von Sch.), Professor Dr. Jentsch (Geschichte des Gubener Gymnasiums 1. Teil), Cl. Baier (Geschichte der Stadtpfarrkirche zu Sprottau v. B.), Strakosch-Graßmann (die Volkszahl der deutschen Städte in Gegenwart und Vergangenheit von Str.), Fischer (die Schleifmühlen auf der Morchensterner Herrschaft von F.), R. Jecht (Zusammenstoß der Brandenburger und Böhmen in der Niederlausitz 1461 von J.); Direktor Dr. Winderlich (O Du mein Schlesien, einaktige Dramen 1907), Dr. E. Mucke (eine Biographie), Handelskammer für die Preußische Oberlausitz (Jahresberichte 1882—1906), Freiherr v. Rechenberg (Beiträge zu einer Geschichte der Familie Rechenberg), Königlicher Zeremonienmeister v. Wiedebach und Nostitz-Jänkendorf (Communallandtagsverfassung im Preußischen Markgrafentum Oberlausitz 1904), Pastor Bornmann (eine von Sigismund Suevus 1566 in Lauban gehaltene Predigt), Oberstleutnant Jäkel (Kladderadatsch).

Von sonstigen **Büchererwerbungen**, die weiteres Interesse erregen dürften, führe ich aus dem verflossenen Jahre mit verkürzten Titeln an[1]): Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (Fortsetzung); Neue Sächsische Kirchengalerie (Fortsetzung); Luthers Werke (Weimarsche Ausgabe, Fortsetzung); Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde (Fortsetzung); Archivalische Zeitschrift (Fortsetzung); Baumgart, Goethes Faust erläutert; Steinhausen, Germanische Kultur in der Urzeit; Preuß. Jahrbücher (Forts.); Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde (Forts.); Jahrbuch der Königl. Preußischen Kunstsammlungen (Forts.); Neues Archiv für Sächs. Geschichte (Forts.); Archiv für Kulturgeschichte (Forts.); Wilhelm und Karoline von Humboldt, Briefwechsel 2. Band; Nippold, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte (Forts.); Deutsche Geschichtsblätter (Forts.); Jahrbuch für Geschichte des Protestantismus (Forts.); Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig, Denkwürdigkeiten; Chamberlain, die Grundlagen des 19. Jahrhunderts; Hohenlohe-Ingelfingen, Aus meinem Leben

[1]) Die in der Uebersicht der Lausitzischen Literatur (oben S. 273 ff.) angeführten Schriften sind hier nicht berücksichtigt.



(Forts.); Moltkes militärische Werke (Forts.); Bornhak, Grundriß des deutschen Staatsrechtes; Gothaischer Hofkalender (Forts.); Allgemeine deutsche Biographie (Forts.); Kleinpaul, Das Fremdwort im Deutschen; Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte (Forts.); Denkwürdigkeiten des Generals von Fransecky; Numismatische Zeitschrift (Forts.); Hatzfelds Briefe 1870/71; Ranck, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses; v. Blume, Kaiser Wilhelm der Große und Roon; Meringer, Das deutsche Haus und sein Hausrat; Schian, Der deutsche Roman seit Goethe; Nithak-Stahn, Der Mittler; Schultheß, Europäischer Geschichtskalender (Forts.); Lamprecht, Deutsche Geschichte (Forts.); Archiv für Studium der neueren Sprachen (Forts.); Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern; Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart 3. Aufl.; Behaghel, Die deutsche Sprache 4. Aufl.; Unser Wissen von der Erde (Forts.); Hinneberg, Kultur der Gegenwart (Forts.).

Neu im **Schriftenaustausch** traten wir mit der Stadtbibliothek in Winterthur, mit dem Geschichts- und Altertumsverein in Liegnitz, mit der Zeitschrift für Geschichte und Altertum Oesterreich-Schlesiens, mit dem öffentlichen Museum zu Milwaukee.

Das **Katzsche Stipendium** in der Höhe von 96,25 M. bezieht jetzt der Sohn unseres treuen Mitgliedes des früh verstorbenen Rektors Kleinschmidt stud. phil. Hans Kleinschmidt.

Durch die kostbaren Bilder zu der Arbeit Ihres Sekretärs „Die Handschriften des Sachsenspiegels in Görlitz" war eine Ueberschreitung der zu Gebote stehenden Mittel von 208 M. eingetreten; diese beträchtliche Summe, die unvermutet und gegen den Anschlag zu decken war, hat in liebenswürdigster Weise unser Ehrenmitglied Herr Dr. v. Boetticher in Bautzen unserer Kasse überwiesen.

Am 30 Dezember 1906 feierte unser ältestes Mitglied Herr Rabbiner Dr. Freund in Görlitz sein 50jähriges Amtsjubiläum; auch unsere Gesellschaft brachte durch ihren Vizepräsidenten Herrn Professor Dr. Wetzold ihre Glückwünsche dar.

Ueber den schönen Verlauf der Gedächtnisfeier des 100jährigen Todestages unseres Stifters v. Gersdorf folgt ein besonderer Bericht.

Herr Professor Dr. Arras aus Bautzen hatte die Güte unsere Gesellschaft bei der Versammlung des Vereins der allgemeinen Geschichtsvereine in Mannheim am 14. bis 18. September 1907 zu vertreten.

Größere Bauten sind in unserem Gesellschaftshause im verflossenen Jahre nicht vorgenommen. Die erheblichen Aufwendungen der vorhergehenden 2 Jahre lassen es auch erwünscht erscheinen, daß in dieser Beziehung etwas Ruhe eintritt Zu erwähnen bleibt nur, daß unser Brunnen im Vorderhause dem Einsturz nahe war und daher auf Grund eines Gutachtens eines Bauverständigen zugefüllt wurde.

Zuletzt noch die erfreuliche Kunde, daß unser treues Mitglied Justizrat und Rechtsanwalt Prasse letztwillig der Gesellschaft ein Legat von 2000 M. vermacht hat.

Die Gedächtnisfeier zum 100jährigen Todestage des Stifters der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften Adolph Traugott v. Gersdorf in Meffersdorf

am 16. Juni 1907.

Es war eine selbstverständliche Pflicht der pietätsvollen Dankbarkeit gegen unseren Stifter und Wohltäter, daß wir seines Todestages würdig gedachten. Es erging daher ein Einladungsschreiben an die Mitglieder, sich in Meffersdorf an der Tafelfichte, wo der unvergeßliche Mann hauptsächlich gewirkt und wo er seine Ruhestätte gefunden hatte, am 16. Juni d. J. zu versammeln. Vom Bahnhof Meffersdorf, wo die beteiligten Herrn gegen 12 Uhr eintrafen, wurden sie durch Equipagen zum Schlosse geführt, dessen schöne Räume Seine Durchlaucht der Fürst Christian Kraft zu Hohenlohe-Oeringen Herzog von Ujest und Ihre Durchlaucht die Prinzessin Heinrich XIX. Reuß gütigst geöffnet hatten Zunächst war für die Mitglieder der Gesellschaft und für die von der Gesellschaft geladenen Gäste eine Frühstückstafel in den Räumen, die v. Gersdorf bewohnt hatte, bereit gestellt. Ein Gewitterregen, der im übrigen die Feier nicht störte, verlängerte um ein wenig den



Aufenthalt in dem stilvoll gebauten und herrlich ausgestatteten Schlosse. Nachdem sämtliche Herren ihre Namen in das aufgelegte Fremdenbuch eingetragen hatten, fand ein Spaziergang durch den oberen Park bis zum Grünen Sommerhause statt, also durch die Stätten, in welchem Herr v. Gersdorf seine Untersuchungen über die atmosphärische Luftelektrizität angestellt hatte. Darauf wandten sich die Schritte auf den Kirchhof zum Grabe des Herrn v. Gersdorf, das in vornehmer Weise geschmückt war. Hier sprach unser Herr Präsident folgende Worte, die auf die Zuhörer einen sichtlichen Eindruck machten:

„100 Jahre sind verflossen seit dem Tage, an welchem Adolph Traugott v. Gersdorf, der hochherzige Stifter und Mitbegründer der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, der feingebildete gelehrte Forscher, auf seinem Schloß zu Meffersdorf die Augen für immer schloß. Die teilnehmende Bewegung, die damals durch die gebildeten Kreise der Oberlausitz ging und sicher auch an dieser Stelle zum Ausdruck kam, sie wiederholt sich heut nach 100 Jahren an diesem Grabe trotz anderer Zeiten und anderer Generationen.

Was damals lebte — ist dahin und meist vergessen, wie es die Stätte lehrt, auf der wir stehen: die Vergänglichkeit alles Irdischen.

Und doch lebt nicht nur der Name dessen fort, den dieses Grab birgt, lebendig ist seine Persönlichkeit geblieben in seinem Wirken und in dem, was er geschaffen und hinterlassen hat — es lebt fort und ist gewachsen wie ein Baum, der gute Früchte bringt.

Solche Früchte sind unvergänglich. Der Baum, den Adolph Traugott v. Gersdorf unserer Oberlausitz eingepflanzt hat, er wurzelt in der Liebe zur Heimat und in der Liebe zur Forschung. Wohl hinterließ er der von ihm gegründeten Gesellschaft irdisches Gut, die wahre eigentliche Bedeutung seiner Hinterlassenschaft besteht aber in idealem Wert, weil sie dazu dient und dienen soll, den Sinn zu wecken für Alles, was edel und schön, wahr und gut ist. Außer der Religion gibt es nichts, das in dem Maße berufen ist, die edelsten Triebe im Menschen zu entfalten und das Bewußtsein einer höheren Bestimmung in ihm zu kräftigen, als die Hingabe an die Wissenschaft. Das sind die Früchte, wie wir sie dem Leben und Wirken Adolph Traugott v. Gersdorfs danken und die — wenn auch Generationen gehen und kommen — in unserer Oberlausitz fortdauern werden ebenso wie das Gedächtnis des edeln Stifters die Jahrhunderte überdauern wird; sein Andenken aber werden wir am Besten dadurch ehren, daß wir an seinem Grabe aufs Neue geloben, nicht nur im Dienst der Wissenschaft und unserer Gesellschaft, sondern auch als sterbliche Menschen nach höherem zu ringen, als nur nach Erdenlust und vergänglichen Dingen und Frucht zu bringen, die unvergänglich ist".

Darauf legte der Redner im Namen der Gesellschaft der Wissenschaften einen Kranz nieder, dessen Schleife die Inschrift trug: Pietas societatis Lusatae — εὐεργέτῃ 1807—1907. Sodann ehrte Herr Reichstagsabgeordneter v. Gersdorff auf Bauchwitz in Posen, der als Vertreter des Geschlechtsverbandes der v. Gersdorff als Gast erschienen war, den berühmten Geschlechtsgenossen mit bezeichnenden Worten ebenfalls durch Kranzschmuck, auch die Frau Prinzessin Reuß hatte den Grabhügel mit einem Lorbeerkranze zieren lassen. Nachdem die Teilnehmer noch die schöne Grabstätte Seiner Durchlaucht des verewigten Prinzen Heinrich XIX. Reuß sowie die schöne Kirche mit den interessanten Grabdenkmälern und Bildern besehen hatten, versammelten sie sich im Kretscham, um einen Vortrag des Gesellschaftssekretärs anzuhören (s. oben S. 265—272). Dabei zeigte der Redner mehrere auf die Person des v. Gersdorf und auf die Erinnerungsfeier bezüglichen Gegenstände: die goldene Medaille, die die Gesellschaft der Wissenschaften ihren Stiftern zu Ehren 1803 hatte prägen lassen mit den beiden Bildern des v. Gersdorf und Anton, einen eigenhändigen Brief Gellerts an v. Gersdorf, einen Brief Antons an v. Gersdorf, worin die Gründung der Gesellschaft angeregt wird, ein Bild des Stiefvaters des v. Gersdorf, des Sächsischen Kriegsministers v. Gersdorff. Darauf erfolgte ein gemeinschaftliches Essen. Damit war die Feier, die einen vornehmen und würdigen Charakter an sich trug, beendet. — Unser treues Mitglied Herr Pastor Doehler in Dresden hatte aus seiner Geschichte von Leuba den Abschnitt über die Ortsherrschaften von Leuba als Beitrag zur Geschichte der Familie von Gersdorff der Gesellschaft zu dem Gedenktage überreicht und ermöglicht, daß jedes Mitglied der Gesellschaft ein Exemplar der Schrift zugeschickt bekam.

Nekrologe.

Landgerichtsrat **Paul Fritsch.** Ein echter alter Görlitzer, dessen Leben und Streben Jahrzehnte lang mit der geistigen Entwickelung der Stadt überhaupt und unserer Gesellschaft insbesondere eng verknüpft war, ist mit Landgerichtsrat Fritsch dahingegangen, als er am 16. Januar 1907 im Alter von fast 81 Jahren die Augen schloß.

Er war am 20. März 1826 in Brieg geboren, besuchte hier das Gymnasium, studierte dann in Leipzig, Heidelberg und Berlin, legte hier die juristischen Prüfungen ab und erhielt zuerst in Sprottau seine Anstellung. Von hier wurde er als Kreisrichter Juli 1858 nach Görlitz versetzt Von dem bekannten Görlitzer Bürgermeister Georg Emmerich, dem Erbauer des Heiligen Grabes, leitete er seine Herkunft mütterlicherseits ab und machte daher auch für unsere Ruhmeshalle eine Stiftung, die das sog. Oberlausitzer Zimmer schmückt. Anfang der 60er Jahre wurde er Eigentümer eines schön gelegenen Hauses in der Schützenstraße und hat hier bis an sein Lebensende gewohnt. März 1867 ward er zum Kreisgerichtsrat ernannt; 1 April 1891 trat er als Landgerichtsrat in den Ruhestand. Er war also fast fünf Jahrzehnte lang Görlitzer Bürger.

Mitglied unserer Gesellschaft wurde er am 26 April 1882. Seit dem 16. Mai 1895 war er bis zu seinem Tode Repräsentant; am 1. Juni 1904, beim 125jährigen Stiftungsfeste, wurde er zum Ehrenmitgliede ernannt, und bei seinem Tode erließ die Gesellschaft in den drei Görlitzer Blättern einen Nachruf.

Zwei Schriften zur Geschichte von Görlitz hat Fritsch verfaßt: 1. Alte Görlitzer Geschlechter und die Wappen derselben nebst einem Verzeichnis aller bisherigen Bürgermeister von Görlitz (1891, bei Tzschaschel). In der Schrift wird die Ansicht verfochten, für die Bürgerlichen ergebe sich aus dem Rechte, Waffen zu tragen, das Recht, Wappen zu führen gerade so gut wie die Adeligen, und es wird auf die Wichtigkeit der Genealogie auch für bürgerliche Kreise hingewiesen. 2. Die früheren Befestigungen der Stadt Görlitz nebst 1 Plan und 30 Abbildungen (1893, bei Tzschaschel), zum Besten des Bibliotheksfonds der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Er hat dieser 3000 Mark vermacht.

Ferner wirkte Fritsch für die Gesellschaft durch Vorträge. 1887 sprach er über Strafen der früheren Zeit im Hinblick auf die Neuzeit, 1890 über Schalks- und Hofnarren. Der Achtzigjährige hielt dann noch zwei Vorträge, „um die Jüngeren anzuspornen", wie er ausdrücklich erklärte. Anfang März 1906 las er über den Entwickelungsgang der deutschen Sprache und im Oktober über Entstehung, Bedeutung und Veränderung deutscher Familiennamen.

Ganz ohne dunkle Schatten sind auch seine Tage nicht verlaufen, doch zwei Feinde blieben stets fern: Krankheit und Mangel. Aeußerlich und innerlich wußte er sich Frische und Rüstigkeit bis ins höchste Alter zu bewahren. Noch einige Wochen vor seinem Tode schob er kräftig Kegel. Ueber fünfzehnmal verbrachte er den Juli in Interlaken, und regelmäßig im Frühling, gelegentlich auch zu anderen Zeiten, hielt er sich wochenlang in Dresden auf, wo ihm nicht nur die Natur, sondern namentlich auch die Kunst, vor allem die unvergleichliche Hofoper, einen hohen Genuß bereitete. Nichts Menschliches war ihm fremd, und alles in allem war sein Leben reichgesegnet. Ehre seinem Andenken! Stutzer.

Johannes Kleinschmidt wurde als Sohn des Missionars der Rheinischen Missionsgesellschaft H. Kleinschmidt zu Anis in Namaqua-Land (Deutsch-Südwest-Afrika) am 13. Dezember 1849 geboren. Er kam mit neun Jahren nach Deutschland in das Barmer Missionshaus und bestand 1871 das Abiturientenexamen; nach einem Studium der Theologie und nach einer Beschäftigung im Schulamt legte er nach nochmaligem Besuch der Universität 1886 das examen pro facultate docendi ab. Von Perleberg aus, wo er als Rektor der städtischen Mädchenschulen wirkte, wurde er 1890 als Rektor an die Görlitzer Mädchen-Mittelschule berufen. Außer seinem Schulamte, das er mit großer Treue versah, erwarb er sich hier in Görlitz noch

Verdienste um die Schlesischen Musikfeste, um den Görlitzer Kolonialverein, um den Verein für Volksbildung. An unserer Gesellschaft, der er seit dem 15. April 1891 angehörte, hing er mit vollem Herzen. Er hielt uns mehrere Vorträge nämlich 1892: Das Verschwinden des englischen Gesandten am Wiener Hofe Lord Bathurst in Perleberg im November 1809, nach bisher unbenutzten Staatsakten, 1894 Geschichte der südafrikanischen Republik Transvaal, 1898 Friedrich Wilhelm II. Er starb am 11. April 1907. Jecht.

Alfred Freiherr von Krane wurde am 24. September 1840 zu Polkwitz geboren, er widmete sich dem Militärstande und nahm als Sekondeleutnant im Pommerschen Jägerbataillon Nr. 2 im Jahre 1866 im Feldzuge gegen Oesterreich an dem Gefechte von Gitschin und an der Schlacht bei Königgrätz teil. Eine schwere Lungenentzündung zwang ihn, 1869 längere Zeit aus der aktiven Armee auszutreten. Darauf fand er beim Bezirkskommando in Anklam, Hadersleben und Magdeburg Anstellung. 1873 wurde er zum Hauptmann, 1887 zum Major befördert. 1888 nahm er vollständig seinen Abschied. Seit 1889 wohnte er in Görlitz. Schon als Offizier widmete er sich dem Studium der Heraldik. Das Werk, das seinen Namen vorteilhaft bekannt machte und das ihn auch zu unserer Gesellschaft führte, ist: Wappen und Handbuch des landgesessenen Adels in Schlesien. Gezeichnet von A. W. Hildebrandt. Verlag von C. A. Starke, Görlitz 1901 ff. Von seinen anderen Arbeiten sind zu nennen: Verzeichnis der auf dem Kirchhof zu Görlitz ruhenden Mitglieder adeliger Familien (Vierteljahrszeitschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde. Herausgegeben vom Verein Herold XXIV (1896) S. 230 ff., Nachtrag XXV (1897) S. 303 ff.). Auch gab er eine Zusammenstellung der Stoschschen Ahnentafeln, wovon ein Teil im deutschen Herold gedruckt wurde. v. Krane starb am 31. Januar 1907. Jecht.

Justizrat **Hermann Prasse** erblickte am 16. April 1855 als ältester Sohn des praktischen Arztes Dr. Heinrich Prasse und seiner Ehefrau Marie geb. Wendorff zu Seidenberg O.-L. das Licht der Welt. Mit gesunden Gliedmaßen ward er geboren; aber mit dem 3. Lebensjahre begann sich unter qualvollen Schmerzen das Leiden zu entwickeln, an dem er sein ganzes Leben hindurch so schwer zu tragen hatte. Seinen ersten Unterricht erhielt er durch den Oberpfarrer Mende in Seidenberg. 1864 siedelte der Vater nach Görlitz über. Hermann trat als Sextaner in das Gymnasium ein und durchlief glatt alle Klassen. Freilich mußte er seines Leidens wegen bis zur Sekunda täglich von der Wohnung in die Schule getragen werden. Da außerhalb der Häuslichkeit für ihn kein Umgang mit den Schulkameraden möglich war, so versammelten die Eltern stets Sonntags um ihn eine Anzahl seiner Mitschüler zu anregendem Verkehr. Die Jugendfreundschaften, die dabei geschlossen wurden, sind von Prasse bis zu seinen letzten Jahren treulich gepflegt worden.

Nachdem er Ostern 1874 das Abiturientenexamen bestanden hatte, bezog er die Universität Leipzig. Gern hätte er Theologie studiert, aber seines körperlichen Gebrechens wegen mußte er auf diesen Wunsch verzichten, und so widmete er sich dem Studium der Rechte. Zwei Jahre besuchte er die Universität Leipzig und beteiligte sich auch am frischen, fröhlichen Studentenleben. 1877 ging er nach Berlin. Dort bestand er im Juni 1878 sein Referendarexamen, und es war für ihn eine besondere Freude, daß er sich seinen Eltern an ihrem Silberhochzeitstage als jüngsten Referendar vorstellen konnte. Vom Juli bis September desselben Jahres war er als Referendar in Muskau O.-L. beschäftigt, seine übrige Referendariatszeit in Görlitz und beim Oberlandesgericht in Breslau. Nachdem er am 4. April 1883 das Assessorexamen in Berlin bestanden hatte, wurde er am 16. Juni 1883 zur Rechtsanwaltschaft zugelassen und assoziierte sich zunächst mit dem Rechtsanwalt Justizrat Mitrup, doch wurde das Verhältnis 1887 gelöst. Als Rechtsanwalt erwarb sich Prasse bald eine ausgebreitete Praxis und genoß großes Vertrauen in weiten Schichten der Bevölkerung. Am 15. August 1900 wurde er zum Notar und am 22. September 1902 zum Justizrat ernannt.

Leider herrschte in seiner Familie viel Krankheit. 1881 starb, erst 23jährig, ein hoffnungsvoller Bruder an einem Gehirnleiden, 1893 der Vater, 1902 die einzige Schwester, mit der er gehofft hatte, dereinst einen stillen, harmonischen Lebensabend

genießen zu können. 1905 wurde ihm wieder ein Bruder im besten Mannesalter entrissen, der Oberstabsarzt a. D. Fedor Prasse in Hirschberg.

Allmählich aber begannen sich auch auf Prasse die Schatten schwerer Krankheit zu senken. Die Beine versagten ihm den Dienst; es mußten besondere Schienen und Stützen angefertigt werden, die ihm wohl das Laufen ermöglichten, aber recht hinderlich und beschwerlich waren. „Ich bin nun wieder", sagte er „wie schon als Kind in Eisen gelegt und werde, wie ich meine Jugend im Rollstuhl verlebt, auch mein Alter in demselben zubringen. Es kommen die Jahre, von denen man sagt, sie gefallen uns nicht; aber ich muß immerhin dankbar sein; ich habe auch schöne Jahre verlebt, schaffen und arbeiten können und Freude am Leben gehabt". Im Frühjahr 1906 wurde er immer hinfälliger, doch wollte er an ein Schonen und Ausspannen von seiner Arbeit nicht denken. Da erkrankte er im Juli 1906 an einer Lungenentzündung, die ihn beinahe hinweggerafft hätte. Zwar gelang es der Sorgfalt und Kunst des Arztes, ihn am Leben zu erhalten; aber er mußte nach Görbersdorf gebracht werden. Dort sollte er sieben lange Monate still zubringen, für ihn, den arbeitsfrohen Menschen mit lebhaftem Geist, wohl das bitterste Martyrium. Einsam in seiner Häuslichkeit hatte er seine hochbetagte Mutter zurückgelassen, die sich zeit ihres Lebens um ihn, ihr Schmerzenskind, immer so sehr gebangt hatte. Er war ja auch so glücklich, daß er seiner Mutter nach einem entsagungsreichen Leben voller Sorge und Kummer ein hübsches Heim hatte bereiten können, in dem sie nach Belieben schalten und walten durfte. Aber während er in Görbersdorf weilte, verschied dieselbe plötzlich am 13. März 1907, für Prasse der schwerste Schicksalsschlag. Er kehrte am Tage darauf nach Görlitz zurück und wurde, ein Hilfloser und dem Tode Geweihter, an den Sarg der geliebten Mutter getragen. Nun blieb er in Görlitz. Die nächsten Angehörigen waren darauf vorbereitet, daß sein Leben nur noch kurze Zeit währen konnte, und er selbst fühlte auch sein Ende herannahen. Aber mit bewundernswerter Geduld hat er in den letzten Wochen seine Leiden getragen, bis ihn am 7. Mai der Tod davon erlöste. Am Himmelfahrtstage fand unter großer Teilnahme von Freunden und Bekannten die feierliche Beerdigung statt.

Von schlichtem Wesen, zeigte Prasse während seines Lebens stets gegen jedermann ein freundliches Entgegenkommen und war nicht verbittert, wie viele andere Menschen, die mit einem solch gebrechlichen Körper behaftet sind, vielmehr bewahrte er sich bis zuletzt einen köstlichen Humor.

Auch außerberuflich ist Prasse vielfach tätig gewesen. So gehörte er dem Vorstande des Tierschutzvereins an. Bei der Weihnachtsbescherung des „Ersten Görlitzer Zigarren-Spitzel-Vereins" pflegte er meist die Ansprache an die Kinder zu halten, die mit einem vollständigen Konfirmationsanzug beschenkt wurden. In gesellschaftlichem Verkehr stand er u. a. auch mit dem ihm vor wenigen Jahren im Tode vorangegangenen Lustspieldichter Gustav v. Moser.

Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, der schon sein Vater von 1856 bis 1893, und zwar von 1878 bis 1889 als Hausverwalter, angehört hatte, war Prasse seit dem 5. Oktober 1883. Leider konnte er in den letzten Jahren infolge seiner umfangreichen Berufstätigkeit und seines körperlichen Leidens sich weniger an unseren Versammlungen beteiligen, doch zeigte er stets ein reges Interesse für alles, was unsere Gesellschaft betraf, und er hat dasselbe auch noch dadurch bewiesen, daß er ihr ein Legat von 2000 M. ausgesetzt hat. Leicht sei ihm die Erde! Dr. Wetzold.

Georg Schneider. Der Gymnasialoberlehrer Professor Dr. Georg Schneider wurde am 30. Dezember 1847 zu Liegnitz geboren. In früher Kindheit kam er nach Breslau, wo er bis zum Herbst 1866 das Maria-Magdalenen-Gymnasium besuchte. Hierauf studierte er an der Universität Breslau klassische Philologie und Deutsch. Im Jahre 1870 promovierte er mit der Dissertation: De nominibus Graecis in ρος terminatis. Nach Ablegung seines Probejahrs an der damaligen Realschule zum Heiligen Geist in Breslau war er von Oktober 1872 an in Buchsweiler im Elsaß tätig. Im Oktober 1874 ging er an die Realschule in Görlitz. Hier und später an dem Gymnasium der Stadt hat er bis zu seiner Pensionierung Michaelis 1905 gewirkt. Mitglied der Gesellschaft war er seit dem 16. Mai 1895.

Der Verstorbene hat mit hingebender Pflichttreue seines Amtes gewaltet, wobei ein starker Wille den immerhin schwachen Körper aufrecht hielt. Trotz seines Hanges zur Einsamkeit ging er heiter durch die Welt und brachte der Jugend ein liebevolles Verständnis entgegen. Er strebte nach Wahrheit, als echte Gelehrtennatur, und er besaß den Mut seiner Ueberzeugung. Seine privaten Studien waren den alten Sprachen, insbesondere Homer gewidmet. Auch für Geschichte und Naturwissenschaften hatte er reges Interesse. Von höchster Einfachheit der Lebensführung fand er seine Erholung ausschließlich im Kreise seiner Familie, im Naturgenuß und in der Musik. Vor etwa drei Jahren kam bei ihm ein schweres Herzleiden zum Ausbruch. Er ertrug es mit Gleichmut, bei unverminderter geistiger Frische, bis ihm der Tod am 20. Februar 1907 im Schlaf erlöste. Georg Schneider.

Clodwig Karl Franz Leopold **von Sydow** wurde am 14. November 1824 als Sohn des Rittergutsbesitzers Rittmeisters v. Sydow auf Thamm, Kreis Glogau, geboren. Seine Mutter, die bei seiner Geburt starb, war Luise Johanne Freiin von Richthofen aus dem Hause Barzdorf. Nach Besuch des Gymnasiums in Liegnitz bezog er die Universitäten Heidelberg und Berlin, um dort Jura und Kameralia zu studieren.

Im Jahre 1847 trat er als Auskultator beim Appellationsgericht in Glogau ein, wurde 1849 Referendar, 1853 Gerichtsassessor Als solcher vermählte er sich am 14. August 1855 mit Ulla Freiin von Lützow-Dorpolo, Tochter des Großherzogl. Oldenburgischen Reisemarschalls Freiherrn v. Lützow-Dorpelo auf Hartmannsdorf, Kreis Lauban, später auf Nieder-Girbigsdorf bei Görlitz. 1856 zum Kreisrichter in Sagan ernannt, wurde Clodwig von Sydow 1857 nach Görlitz versetzt. 1864 schied er aus dem preußischen Justizdienst aus und wurde zum Landrat des Kreises Görlitz auf den Besitz von Girbigsdorf hin ernannt. In dieser Stellung hat er dreizehn Jahre an der Spitze des Landkreises Görlitz gestanden und nicht nur in ernster Zeit während der Kriegsjahre 1866 und 1870/71 wie bei Bewältigung umfassender Aufgaben der Verwaltungstätigkeit — Einführung der Kreisordnung — eine erfolgreiche Tätigkeit geübt, sondern sich auch eines ungewöhnlichen Vertrauens der Kreisinsassen zu erfreuen gehabt, was heute noch unvergessen ist.

Clodwig von Sydow war neben seiner Stellung als Landrat Mitglied des Provinzial-Ausschusses und der Provinzial-Synode, auch längere Jahre Mitglied des Kommunallandtages der Preußischen Oberlausitz.

Im Jahre 1877 wurde er zum Bezirks-Verwaltungsgerichts-Direktor in Liegnitz ernannt. Dabei blieb er weiter Mitglied des Provinzial-Ausschusses, wurde auch Stellvertreter des Landeshauptmanns von Schlesien in Behinderungsfällen. 1881 wurde er Oberpräsidialrat und Vertreter des Oberpräsidenten in Breslau.

1884 Regierungs-Vize-Präsident in Koblenz wurde er im November desselben Jahres Regierungs-Präsident in Köln. In dieser verantwortungsvollen hohen Stellung blieb er bis 1. Juli 1894, wo er unter Verleihung des Titels als Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat in den Ruhestand trat. Er nahm seinen Wohnsitz wieder in Görlitz, das ihm stets lieb geblieben und mit dem ihn auch während seiner Abwesenheit innige Verbindungen verknüpft hatten.

Clodwig von Sydow war u. a. Rechtsritter des Johanniter-Ordens und des Kronen-Ordens II. Klasse mit dem Stern Bei Gelegenheit seines 80. Geburtstages, der ihm viel freudige und freundliche Teilnahme aus nahen und weiten Kreisen brachte, ehrte ihn sein König durch Verleihung des Sterns zum roten Adler-Orden II. Klasse mit Eichenlaub.

Mitglied unserer Gesellschaft war Regierungs-Präsident von Sydow zunächst vom 21 April 1863 bis November 1891; seine Anhänglichkeit zu derselben bewies er durch Wiedereintritt in die Gesellschaft nach seiner Rückkehr nach Görlitz im Jahre 1894 Der Grundzug seines Charakters war Wohlwollen und Milde, Güte und Freundlichkeit. Das empfanden alle, die im amtlichen und außeramtlichen Verkehr mit ihm standen. Darum war er von allen, die ihm näher standen, aufrichtig verehrt und geliebt.

Nachdem seine Gemahlin nach fast 49jähriger Ehe ihm am 25. Mai 1904 im Tode vorangegangen, wurde er im 83. Lebensjahre am 28. Juli 1907 aus einem reich gesegneten Leben heimgerufen. P. von Wiedebach-Nostitz.

Theodor von Zezschwitz, vormaliger Landesältester des Königl. sächsischen Markgraftums Oberlausitz.

Friedrich Theodor von Zezschwitz, geboren zu Dresden den 31. März 1843, entstammt einem der ältesten Geschlechter des meißnischen Adels, das sich im 15. Jahrhundert nach der Oberlausitz wandte und seitdem dort ununterbrochen angesessen ist. Sein Großvater Joseph von Zezschwitz hat seinem Vaterland in verantwortungsvoller Stellung — er war in den Kriegsjahren 1813—15 Mitglied der Immediatkommission und Kreishauptmann des meißnischen Kreises — treue Dienste geleistet; Minister von Stein bezeichnete ihn als einen „wohlgesinnten Mann und guten Arbeiter". Die Eltern Theodors sind Woldemar von Zezschwitz auf Deutsch-Baselitz, Peilau und Girlachsdorf, Mitglied der ersten Kammer, und Klementine, Gräfin zur Lippe-Biesterfeld-Weißenfeld aus dem Hause Teichnitz.

Im Verein mit fünf Geschwistern genoß der Knabe bis zu seinem 11. Jahre in Deutsch-Baselitz eine frohe Kindheit. Dann wurde er, alter Familientradition entsprechend, zur Erziehung und Ausbildung in die Brüdergemeine und zwar nach Niesky gegeben; auf dem Gymnasium zu Bautzen erreichte er vollends die akademische Reife. Ostern 1861 bezog Zezschwitz die Universität Heidelberg, um die Rechte zu studieren; als junger Student verlor er seinen Vater, der ihm das Gut Deutsch-Baselitz hinterließ. Später setzte er seine Studien in Leipzig fort und bestand dort 1864 die juristische Prüfung. Hierauf arbeitete er bei den Justizbehörden Meißen, Großenhain und Dresden, sowie bei dem Appellationsgericht Bautzen und legte 1870 die Richterprüfung ab. Nachdem er bis 1874 im Finanzwesen und von da ab an verschiedenen Amtshauptmannschaften tätig gewesen war, verließ Zezschwitz den Staatsdienst und wurde 1876 zum Landesbestallten des Markgraftums Oberlausitz und 1885 zum Landesältesten gewählt. Von Walpurgis 1885 bis 3. Mai 1903 leitete er für die sächsische Oberlausitz als Vorsitzender der größeren Stiftsdeputation die Angelegenheiten des weltadeligen Fräuleinstifts Joachimstein. Seit dem Jahr 1887 gehörte er der ersten Kammer der Ständeversammlung als lebenslängliches Mitglied — und zwar seit 1891 als Sekretär, seit 1899 als Vizepräsident — an. Der König zeichnete ihn durch Verleihung der Komthurkreuze des Albrecht- und des Verdienstordens aus; auch war Zezschwitz Rechtsritter des Johanniterordens. 1904 nahm er, schwer erkrankt, seinen Abschied und starb in Großschweidnitz am 27. November 1906. Soviel von seinem äußeren Leben.

Zezschwitz war kein Freund von vielen Worten, insbesondere sprach er selten von religiösen Dingen. Doch die kurze Aeußerung: „Superintendent B . . . hat mich wieder kirchenfromm gemacht", läßt uns immerhin einen Einblick in sein Inneres tun.

Er war ein treuer Vertreter der Lausitzer Verfassung und ihrer Sonderrechte; ein vornehmer Charakter, der stets nach dem Grundsatz handelte, **noblesse oblige.** Zezschwitz verstand zu handeln, sein Einfluß war groß und kennzeichnete stets seine vornehme Denkungsweise. Ein reger Familiensinn, der zielbewußt das Wohl der Gesamtfamilie im Auge hatte, war ihm eigen Nach dem Tode seines Bruders zum Senior des von Zezschwitzschen Geschlechtsvereins gewählt, hat er zehn Jahre lang, bis die Kräfte ihn verließen, segensreich gewirkt und immer engeren Zusammenschluß der Geschlechtsvettern gefördert. Betätigt hat er seinen Familiensinn noch zuletzt dadurch, daß er Deutsch-Baselitz zum Fideikommiß gemacht hat, um so das Gut, das bereits seit 1696 im Besitz der Familie ist, ihr dauernd zu erhalten.

Seine glücklichsten Stunden erlebte Zezschwitz im Kreise gleichgesinnter Freunde; er liebte den Verkehr mit jungen Leuten und war so gern mit der Jugend froh.

Er war nicht der erste Landesälteste aus seinem Geschlechte. Hundert Jahre vor ihm bekleidete sein Urgroßonkel Karl das gleiche Amt. Die Charakteristik, die der damalige Minister Adolf von Nostitz und Jänkendorf auf Oppach, der langjährige Präsident der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, von dem alten Zezschwitz entworfen, trifft derart auf den jüngst Heimgegangenen zu, daß kaum eine treffendere von ihm gegeben werden kann. Sie lautet: „Ein schneller und richtiger Blick in Bestimmung des wahren Gesichtspunktes, ein bündiger mündlicher Vortrag, eine kurze lichtvolle Schreibart, eine seltene Gabe, leicht und doch vollständig zu

verhandeln, diese Eigenschaften, deren vereinter Inbegriff das wahre Verdienst des praktischen Geschäftsmannes bezeichnet, besaß er in einem so hohen Grade, daß schneller Erfolg, wie bleibender Nutzen seine Arbeiten begleiten".

Diese Charakteristik wird treffend vervollständigt durch die Worte, welche der Präsident der ersten Kammer nach Zezschwitzs Tod an die Hinterbliebenen richtete: „Wir haben ihn hochgeschätzt wegen seiner hervorragenden Leistungen und der langjährigen treuen Arbeit, welche er unseren Aufgaben gewidmet hat, und lieb gehabt wegen der Eigenschaften seines Herzens und Charakters, die ihm die aufrichtige Zuneigung aller Kollegen gewonnen hat. Mit seinen Angehörigen haben wir die schwere Krankheit tief beklagt, die seine letzten Jahre umdüsterte, und jetzt, wo sich das Grab über diesen liebenswürdigen Menschen geschlossen hat, gedenken wir seiner in liebevoller Erinnerung".

Für die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, der er seit dem 8. Oktober 1881 angehörte, hat von Zezschwitz lebhaftes Interesse dadurch bekundet, daß er ihr aus ständischen Mitteln jährliche Zuwendungen der Bautzener Herren Stände zur Fortführung des Codex dipl. erwirkte. P. v. Zezschwitz.

Haushalt der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften für 1908.

Einnahme 1908	Etat für 1908				Gegen 1907			
	Einzeln		Summa		mehr		weniger	
	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.
Tit. I. Eintrittsgelder.								
Von 8 neuen Mitgliedern à 15 Mark	—	—	120	—	—	—	—	—
Tit. II. Jahres-Beiträge.								
Von 188 wirklichen Mitgliedern à 10 Mark	1880	—	—	—	—	—	—	—
Von 27 korrespondierend. Mitgliedern à 4 M.	108	—	1988	—	—	—	—	—
Tit. III. Verkauf d. Gesellschaftsschrift.	—	—	250	—	100	—	—	—
Tit. IV. Kapitalzinsen[1]).								
1. Von M. 15 000 Hypothek auf dem Hause Untermarkt 2 zu Görlitz à 4% Zinsen	600	—	—	—	—	—	—	—
2. Zinsen von M. 1000 preußische Konsols zu 3% „ 10100 preußische Konsols à 3 1/2 % „ 3000 preuß. Bod.-Kred.-Pfdbr. à 3 1/2 % „ 4300 Schles. Pfandbriefe à 3 1/2 % „ 2500 Görlitzer Stadtanleihe à 3 1/2 % „ 3000 Erbl. rittersch. Pfandbr. zu 3 1/2 % M. 23900	831	50	—	—	121	50	—	—
3. Zinsen aus den Sparbüchern und dem Depositenconto	40	—	1471	50	20	—	—	—
Tit. V. Einzuziehende Kapitalien.	—	—	—	—	—	—	—	—
Tit. VI. Ertrag der Gesellschaftshäuser.								
I. Vorderhaus und Mittelhaus:								
1. Eckladen, Waaren-Einkaufs-Verein (Erdgeschoß)	1100	—	—	—	—	—	—	—
2. Laden in der Neißestraße, O. Wagner (Erdgeschoß)	550	—	—	—	—	—	—	—
3. Niederlage im Erdgeschoß des Ostflügels, O. Wagner (Erdgeschoß)	90	—	—	—	—	—	—	—
4. Räume im Erdgeschoß der Weberstraße, Kaiserliche Post (Erdgeschoß)	1524	—	—	—	—	—	—	—
5. Laden in der Weberstraße, C. Köbe (Erdgeschoß)	500	—	—	—	—	—	—	—
6. Ecke Neiß- u. Weberstraße mit Ostflügel 1. Stock, Evangel. Gemeindekirchenrat	850	—	—	—	—	—	—	—
7. Weberstraße 2. Stock, Dr. Jecht	450	—	—	—	—	—	—	—
8. Mittelhaus 2. Stock, 1 Stube, Dr. Jecht	50	—	—	—	—	—	—	—
9. Ostflügel 2. Stock, Frau Franke	100	—	—	—	—	—	—	—
10. Eine Bodenkammer, Herr Weese	6	—	—	—	—	—	—	—
II. Hinterhaus:								
11. Wohnung i. Hinterhofe, Fr. Wiesenhütter	110	—	—	—	—	—	—	—
12. Wohnung i. Erdgeschoß, Fr. Wiesenhütter	400	—	—	—	—	—	—	—
13 1. Stock, Hofseite, Frau Wiesenhütter	150	—	—	—	—	—	—	—
14. 1. St. Handwerk, Schuhm. Speerschneider	300	—	—	—	—	—	—	—
15. 2. Stock Handwerk, Arthur Handtke	200	—	6380	—	—	—	12	50
Tit. VII. Zuschuß von den Ständen der Preuß. Oberlausitz für den Druck des codex diplomaticus	—	—	200	—	—	—	—	—
Summa der Einnahme	—	—	10409	50	241	50	12	50
ab	—	—	—	—	12	50	—	—
mehr	—	—	—	—	229	—	—	—

[1]) s. im Anhang S. 299 f. die Stiftungen.

Ausgabe 1908	Etat für 1908				Gegen 1907			
	Einzeln		Summa		mehr		weniger	
	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.
Titel I. Remuneration der Beamten.								
1. Sekretär	600	—	—	—	—	—	—	—
2. Bibliothekar	300	—	—	—	—	—	—	—
3. Kassierer	200	—	—		—	—	—	—
4. Kustos	600	—	1700	—	—	—	—	—
Titel II. Kopialien und Inserate, sowie kleinere Drucksachen.	—	—	240	—	—	—	—	—
Titel III. Buchbinderlöhne u. Schreibmaterial.	—	—	550	—	—	—	—	—
Titel IV. Porto, Frachten, Botenlöhne	—	—	250	—	—	—	—	—
Titel V. Heizung, Beleuchtung.	—	—	275	—	—	—	—	—
Titel VI. Mobiliar.	—	—	50	—	—	—	—	—
Titel VII. Gesellschaftshäuser.								
1. Gebäudesteuer und Wasserzins	475	—	—	—	—	—	6	—
2. Gemeinde-Einkommensteuer	176	—	—	—	—	—	—	—
3. Schornsteinfegerlohn	42	40	—	—	—	—	—	—
4. Einquartierungs-Kosten	20	—	—	—	—	—	—	—
5. Reinigungs-Kosten	100	—	—	—	—	—	—	—
6. Bau und Reparaturen	1000	—	—	—	—	—	—	—
7. Mietsstempel	8	—	—	—	—	50	—	—
8. Versicherungen	58	74	1880	14	—	—	—	—
Titel VIII. Unterhaltung der Sammlungen.	—	—	50	—	—	—	—	—
Titel IX. Bibliothek								
1. Anschaffung von Büchern	1300	—	—	—	—	—	—	—
2. Anschaffung von Repositorien nebst Zubehör	—	—	—	—	—	—	150	—
3. Reinigungskosten 2c.	100	—	1400	—	—	—	—	—
Titel X. Preis-Aufgaben.	—	—	150	—	—	—	—	—
Titel XI. Herausgabe der Quellenschriften, resp. außerordentl. Publikationen.	—	—	280[1]	—	—	—	—	—
Transport	—	—	6825	14	—	50	156	—

[1]) 80 Mk. dieser Summe sind der Arthur Alexander Katz schen Stiftung entnommen.

Ausgabe 1908	Etat für 1908				Gegen 1907			
	Einzeln		Summa		mehr		weniger	
	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.
Transport	—	—	6825	14	—	50	156	—
Titel XII. Herausgabe des Magazins.								
1. Honorar des Sekretärs für die Redaktion	225	—	—	—	—	—	—	—
2. Honorar f. Aufsätze, 20 Bog. à 32 M.	640	—	—	—	—	—	—	—
3. Druckkosten für 20 Bogen à 50 Mark	1000	—	—	—	—	—	—	—
4. Sonstige Kosten	150	—	2015	—	—	—	—	—
Titel XIII. Stipendium der Albert und Arthur Alexander Katzschen Stiftung (Zinsen von 2750 Mark Kapital zu 3 1/2 %)	—	—	96	25	—	—	—	—
Titel XIV. Auszuleihende Kapitalien. Anzulegende Ersparnisse als Baufond	—	—	400	—	400	—	—	—
Titel XV. Kosten der Hauptversammlungen.	—	—	450	—	—	—	—	—
Titel XVI. Pflege für die Gräber von v. Uechtritz und v. Gersdorf	—	—	40	—	—	—	—	—
Titel XVII. Insgemein.	—	—	583	11	—	—	15	50
Summa der Ausgaben	—	—	10409	50	400	50	171	50
ab	—	—	—	—	171	50	—	—
mehr	—	—	—	—	229	—	—	—

Abschluß.

Summa der Einnahmen . . .	Mark	10409.50
„ „ Ausgaben	„	10409.50
	Mark	—

Stiftungen an Kapitalien.

Unter ihren Kapitalien besitzt die Gesellschaft 27 278 Mark an Stiftungen:

1. Von 8000 Mark erhält die Gesellschaft zunächst keine Zinsen (Stiftung von Knothe 5000 Mark und von einem unbekannten Wohltäter 3000 Mark).

2. Die Zinsen von 2750 Mark sind für ein Universitätsstipendium zu verwenden (Albert und Arthur Alexander Katzsche Jubiläums-Stiftungen).
3. Die Zinsen von 5500 Mark dienen Publikationszwecken (Stiftungen von Johann Friedrich Neu 1500 Mark, von Hermann Knothe 3000 Mark, Jubiläumsstiftung von Arthur Alexander Katz 1000 Mark).
4. Die Zinsen von 4286 Mark sind zur Stellung von Preisaufgaben (Petrische Stiftung) zu verwenden.
5. Die Zinsen von 1728 Mark sind zu Gunsten der Bibliothek legiert (Uechtritzsche Stiftung).
6. Die Zinsen von 1000 Mark sind zur Erhaltung eines Grabes bestimmt (Uechtritzsche Stiftung).
7. Zur freien Verfügung der Gesellschaft stehen die Zinsen von 4014 Mark (514 Mark aus der Petrischen, 300 Mark aus der von Gicykischen, 1200 Mark aus der Justschen und 2000 Mark aus der Prasseschen Stiftung).

Die von Antonsche und von Gersdorfsche Stiftungen, die für allgemeine Zwecke der Gesellschaft bestimmt sind, sind hierbei nicht berücksichtigt.

Preisausschreiben.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften wünscht eine wissenschaftliche Bearbeitung des Themas **„Geschichte des siebenjährigen Krieges in der Oberlausitz“.** Der Preis beträgt 500 Mark, dazu werden noch 32 Mark für jeden Druckbogen Autorengeld bezahlt. Die Arbeiten sind in der bekannten üblichen Weise (Namen in verschlossenem Briefumschlag, Kennwort) bis zum 1. Januar 1908 an den Gesellschafts-Sekretär Professor Dr. Jecht in Görlitz einzuliefern.

Urkundliche Quellen zu der Arbeit sind reichlich in den Archiven der Oberlausitzer Städte, sowie im Hauptstaatsarchive zu Dresden, auch sonst in Schloß- und Kirchenarchiven vorhanden. Es kommt hauptsächlich darauf an, die Sonderforschungen an die gesicherte Grundlage des Generalstabswerkes anzuschließen und eine streng wissenschaftliche Arbeit bleibenden Wertes zu liefern.

Register zu Band 83.

Das Inhaltsverzeichnis der Bautzener Časopis 1895—1905 S. 230 bis 238 ist nicht berücksichtigt.

Görlitzer Nachrichten und Anzeiger.

Im Selbstverlage der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften und Kommission der Buchhandlung von Herm. Tzschaschel in Görlitz erschienen:

Scriptores rerum Lusaticarum. Neuer Folge 1. Bd. Görlitz 1839 4,20 M
do. do. do. „ „ 2. „ „ 1841 4,20 M
do. do. do. „ „ 3. „ „ 1852 6,00 M
do. do. do „ „ 4. „ „ 1870 6,00 M

Köhler, Codex diplom. Lusat. super. I, 2. Aufl., Görlitz 1856 3,00 M

Jecht, Codex diplom. Lus. super. II, enthaltend Urkunden des Oberlaus. Hussitenkrieges, 2 Bände, Görlitz 1896—1904 30,00 M

Jecht, Codex dipl. Lusatiae superioris III, enthaltend die ältesten Görlitzer Ratsrechnungen, 1., 2. u. 3. Heft, 1399—1405 je 3,60 M

Neues Lausitzisches Magazin Bd. 1—83 (1822—1907), soweit noch auf Lager, der Band meist . . . . 5,00 M.

Verzeichnis Oberlausitzischer Urkunden, Görlitz 1799—1824 . . 3,00 M.

Knothe, Die ältesten Siegel des Oberlausitzischen Adels . . . 3,00 M.

Katalog der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. 2 Teile. Görlitz 1819 . . . . 3,00 M.

Jecht, Wegweiser durch die 125jährige Geschichte der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften. Mit 9 Bildern der Präsidenten. Görlitz 1904 . . . . 2,00 M.

Rauda, Die mittelalterliche Baukunst Bautzens, Görlitz 1905 4,00 M.

F. Möschler, Gutsherrlich-bäuerliche Verhältnisse in der Oberlausitz. Rekonstruktion der Dörfer Rennersdorf, Berthelsdorf und Groß-Hennersdorf bei Herrnhut. Mit 6 Karten. Görlitz 1906 2,40 M.

Jecht, Ueber die Handschriften des Sachsenspiegels und verwandter Rechtsquellen in Görlitz. 1906 . . . . . 3,20 M.

(Mitglieder der Gesellschaft, die sich direkt an das Sekretariat wenden, erhalten diese Bücher billiger).

Im Kommissions-Verlage derselben Buchhandlung erschienen ferner:

Alte Görlitzer Geschlechter und die Wappen derselben. Von Fritsch, Landgerichtsrat a. D. . . . . 2,00 M.

Urkundliche Nachrichten über Georg Emerich. Von Dr. R. Jecht. Eine von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften gekrönte Preisschrift . . . . 2,00 M.

Die früheren Befestigungen der Stadt Görlitz nebst einem Plane und 30 Abbildungen. Von Landgerichtsrat a. D. Fritsch. Zum Besten des Bibliothek-Fonds der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften . . . . 1,50 M.

Im Kommissions-Verlage von P. W. Sattig erschien:

Fürstliche Besuche in Görlitz. Festschrift zur Enthüllung des Reiterstandbildes Sr. Mj. des hochs. Kaisers u. Königs Wilhelm I. am 18. Mai 1893 in Görlitz. Verfaßt im Auftrage des Magistrats zu Görlitz von Dr. R. Jecht. Görlitz 1893 2,00 M.

Im Verlage von Wilhelm Baensch in Dresden erschien:

Wettiner und Wittelsbacher sowie die Niederlausitz im XIV. Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Reichs- und Territorialgeschichte. Von Dr. Woldemar Lippert, K. Archivrat. Bei unmittelbarem Bezuge . . . . statt 6 M. 3,00 M.

Im Kommissions-Verlage von Arthur Graun in Zittau erschien:

R. Doehler, Geschichte des Dorfes Leuba, ungeb. 3 M., gebund. 4,00 M.

Görlitzer Nachrichten und Anzeiger.

:n und
richien
4,20 M
4,20 M
6,00 M
6,00 M
5,00 M

0,00 M

5,00 M

5,00
,00
,00 M

,00 M

00 M
00 M

M

M

M

M

